ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE MUNDARTEN

Digitized by Google

+30.5
Z475

Digitized by Google

Zeitschrift

für

Deutsche Mundarten

Im Auftrage
des
Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

herausgegeben von

Otto Heilig und **Philipp Lenz**

Jahrgang 1908

Berlin
Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
(F. Berggold)
1908

Digitized by Google

133764

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

Digitized by Google

Inhalt

Seite

Lautschrift 1
Grenzen, Unterschiede und Herkunft des Westerzgebirgischen. Von A. Lang . . 3
Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart. Von Hermann Teuchert 23
Die Bach. Von Oskar Philipp 55. 333
Die Quelle für Fr. Reuters Läuschen: Adjüs, Herr Leutnant. Von C. Fr. Müller 64
Lautlehre der Mundart von Zaisenhausen. Von Emma Wanner 66
Hessisches *bal* »Balg«. Von E. Horn 83
Deutsche Mundartenforschung und -dichtung im Jahre 1904. Von F. Mentz . . 97
Beiträge zur Substantivflexion der oberhessischen Mundarten. Von Konrad Alles 129
Beitrag zur rheinischen Mundart. Von Johannes Bender 157
Die Flexion des Verbums in der Zaisenhäuser Mundart. Von Emma Wanner . 173
Der Übergang von *s* in *z*. Von Oskar Weise 193
Der Übergang von *sch* in *tsch*. Derselbe 197
Lexikalische Beiträge. Von Othmar Meisinger 201
Wechsel zwischen *p, k, t* im Germanischen. Von E. Vollmer 208
Ein Vorkämpfer Lessings und Ahnherr Reuters. Von Erich Witte 218
Alte Flurbenennungen aus Baden. Von Otto Heilig 221
Sprachproben in Schwälmer Mundart. Von Wilhelm Schoof 233
Deklination und Komparation in der Zaisenhäuser Mundart. Von Emma Wanner 245
Schwäbische Sprichwörter und Redensarten. Von Wilhelm Unseld 249
Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Nacht. Von Philipp Lenz 256
Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales. Von Heinrich Weber 258. 348
Godersprech und Verwandtes. Von J. Franck 289
Die Mundarten des Großherzogtums Hessen. Von Hans Reis 302
Beiträge zum obersächsischen Wortschatz. Von Ernst Göpfert 317
Wortbildung und Syntax der Zaisenhäuser Mundart. Von Emma Wanner . . . 345
Namenverzeichnis zu Mentz, Deutsche Mundartenforschung und -dichtung im Jahre 1904. Von F. Mentz 381

Bücherbesprechungen:
Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch, bespr. von Philipp Lenz . 84
Christoph Beck, Die Ortsnamen der Fränkischen Schweiz, bespr. von Julius Miedel 86
S. Feist, Die deutsche Sprache, bespr. von O. Weise 89
Hermann Vortisch, Uns Hebels Heimet, bespr. von Othmar Meisinger 90
C. Täuber, Neue Gebirgsnamen-Forschungen, bespr. von Friedrich Veit . 91
Alfred Tobler, Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter, bespr. von E. Marti 93

Digitized by Google

Seite

Ludwig Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart, bespr. von O. Weise 180
G. Seppeler, Die Familiennamen Bocholts, bespr. von Friedrich Veit . . 181
Max Schmidt, Uis Brottero. Humoristisches in Brotteröder Mundart, bespr. von L. Hertel 187
J. Reinhart, Liedli ab em Land, bespr. von Ernst Marti 188
Max Barack, Pälzer Schnorre; mundartliche Humoresken, bespr. von August Holder 277
O. Fritz und K. Lauer, Johann Peter Hebels ausgewählte Erzählungen und Gedichte, bespr. von August Holder 277
O. Meisinger, Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesental, bespr. von August Holder 277
Johannes Zelter, Deutsche Sprache und deutsches Leben, bespr. von O. Weise 278
A. Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, bespr. von O. Weise 279
A. Calmberg, Die Kunst der Rede, bespr. von O. Weise 280
Gustav Kisch, Nordsiebenbürgisches Namenbuch, bespr. von Adolf Schullerus 281
Thomas Frühm, Vergleichende Flexionslehre der Jaader und moselfränkischen Mundart, bespr. von G. Kisch 282
Reinhold Sommer, Die ounschöllichen Kinder, bespr. von Friedrich Graebisch 283
Otto von Greyerz, Im Röseligarte, bespr. von E. Marti 284
August Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart, bespr. von Edwin Roedder 360
J. Schatz, Grammatiken der althochdeutschen Dialekte, bespr. von August Gebhardt 372
Johannes Schneiderhan, Ausgewählte Dialektdichtungen aus den Schriften Joseph Epple's, bespr. von August Holder 374
Karl Müller-Fraureuth, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten, bespr. von L. Hertel 375
K. Schnorf, Unser Deutsch, bespr. von O. Weise 377

Sprechsaal 189

Bücherschau 93. 189. 285. 378

Zeitschriftenschau 94. 190. 286. 379

Digitized by Google

Lautschrift

der

Zeitschrift für deutsche Mundarten.

Um der Einheitlichkeit willen und zur Erleichterung des Satzes empfehlen die Herausgeber den Gebrauch der nachfolgenden einfachen Lautschrift. Es bleibt jedoch den Herren Mitarbeitern unbenommen, wenn sie triftige Gründe dazu haben, von der hier gegebenen Richtschnur im einzelnen abzuweichen und andere Zeichen zu gebrauchen. Über einige Punkte wird sich überhaupt nicht so leicht eine Einigung erzielen lassen, so über die Bezeichnung der süddeutschen stimmlosen Verschlußlaute *b, d, g*. Bei beabsichtigter Verwendung von weiteren Lautzeichen wolle man sich an die Herausgeber wenden.

Große Anfangsbuchstaben bitten wir bei mundartlichen Wörtern und in mundartlichen Texten nicht zu verwenden, auch nicht bei Eigennamen und im Satzanfang.

Vokale.

Kürze bleibt unbezeichnet. Länge ist durch Doppelschreibung zu bezeichnen: *aa, ee, ii, oo, uu* usw.

i geschlossenes *i*.
i̯ offenes *i*.
e geschlossenes *e*.
e̯ offenes *e*.
æ sehr offenes *e*.
a gewöhnliches, reines *a*.
å dunkles *a*.
o geschlossenes *o*.
o̯ offenes *o*.
u geschlossenes *u*.
u̯ offenes *u*.

Mischvokale.

ü geschlossenes *ü*.
ü̯ offenes *ü*.
ö geschlossenes *ö*.
ö̯ offenes *ö*.

Überkurze Vokale.

ɪ, ə, ɔ, ɐ (d. h. die Umkehrung von *i, e, æ, a*). Man vermeide die Anwendung von kleinen Vokalzeichen, sei es auf, unter oder über der Linie.

Digitized by Google

Doppelvokale

sind nicht durch Bindestriche auseinanderzureißen, man schreibe also nicht etwa *klę-i* (Klee) oder gar *klę-ⁱ*, sondern *klęi*.

Genäselte Vokale

werden vor erhaltenem *n, ng, m* nicht als solche bezeichnet, andernfalls durch beigesetztes kleines ^{n}, z. B. *wai*^{n} = Wein (rheinfränkisch), *klaa*^{n} = klein.

Bei Doppelvokalen und langen Vokalen wird die Nasalierung nur einmal bezeichnet, also *wai*^{n}, nicht *wa*^{n}*i*^{n}; *klaa*^{n}, nicht *kla*^{n}*a*^{n}.

Konsonanten.

p, t, k stimmlose ungehauchte Verschlußlaute.
ph, th, kh stimmlose gehauchte Verschlußlaute.
b, d, g stimmhafte Verschlußlaute.
m, w (Lippenlaute), *f* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmlos), *v* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmhaft); *s* (stimmlos), *z* (stimmhaftes s), *š* (stimmloses sch), *ž* (stimmhaftes sch), *j, n, ts* (= nhd. *z*); *ŋ* (Kehlnasenlaut), *x* (*ach*-Laut), *ɣ* (stimmhafter Kehlreibelaut), *ç* (*ich*-Laut); Zungen- und Zäpfchen-*r* können unterschiedslos durch *r* wiedergegeben werden, nötigenfalls wäre zwischen *r* (Zungen-*r*) und *ʀ* (Zäpfchen-*r*) zu unterscheiden; *l* (dunkles *l* kann durch *ł* bezeichnet werden); *h*.

Tonzeichen.

Haupttonzeichen ′, Nebentonzeichen ‵. Weitere Abstufungen bleiben unbezeichnet. Bei Längen kommt das Tonzeichen auf den ersten Vokal, also *áa, èe* usw.; ebenso bei Doppelvokalen: *ái, áu, áui, òu* usw.

Silbenbildende Konsonanten

werden als solche in der Regel nicht gekennzeichnet.

Digitized by Google

Grenzen, Unterschiede und Herkunft des Westerzgebirgischen.

Von **A. Lang.**

(Fortsetzung.)

C. Die Herkunft des WE.

§ 20. Schon ein Blick auf die Fülle sprachlicher Entwicklungsvarietäten und -divergenzen läßt erkennen, daß das WE. keine organisch einheitliche Ma. ist, sondern vielmehr aus einer Mischung von Maa. besteht, deren artliche Verschiedenheit in Lautform und Wortgebrauch deutlich die Stämme verrät, die sich auf dem Boden des Gebirgs zusammengefunden. Sie haben sich natürlich an den verschiedenen Orten nach Stärke verschieden verteilt, wie schon aus den lokalen ma. Abweichungen ersichtlich ist. Immerhin aber werden sie gemäß der ihrer Art nach einheitlichen Ma. im großen und ganzen für den Gesamtkomplex, und in Sonderheit fürs Kerngebiet, von Schlag dieselben sein; nur die prozentuale Mischung mag örtlich oft bedeutend schwanken, und von ihr wird auch die lokale Variation der ma. Unterschiede rühren, die stammesgeschichtlich so bedeutsam sind. Aber die Stärke tut's nicht allein. Oft sind zähes Festhalten an der Eigenart und vor allem Verkehr entscheidendere Bedingungen für den Sieg in der Sprache. Man kann also nicht etwa vom Mengenverhältnis sprachlicher Abweichungen zum Hauptkontingent auf das Stärkeverhältnis der Stämme schließen, nicht einmal bei Mangel jener auf das Nichtvorhandensein eines derselben; wohl aber kann man aus dem Dasein stammcharakteristischer ma. Merkmale die Existenz dieses Stammes selbst behaupten, zunächst örtlich bei streng örtlicher Beschränkung einzelner Merkmale, dann aber auch allgemeiner bei umfassendem Verbreitungskreis. Typisch ist fürs WE. die Ma. des Ortes, die ich eingehender dargestellt habe. Demnach soll hier der Versuch — Versuch wegen der numerisch geringen und inhaltlich zuweilen nicht mehr genügenden Darstellungen der in Frage kommenden Dialekte einer- und der unzulänglichen Kenntnis aller örtlichen ma. Einzelheiten andrerseits — es soll versucht werden, auf Grund der Zschorlauer Ma.[1] aus den sprachlich disparaten Elementen einen Schluß auf die Herkunft der Westerzgebirger zu ziehen.

[1] Ich bringe hierbei im Einzelnen manche Nachträge. Es ist selbstverständlich, daß man bei einer solchen Ma. immer wieder auf neue interessante Einzelheiten stößt, deren Auffindung von zufälligen Gelegenheiten abhängt. Aufgabe eines we. Wörterbuchs

Digitized by Google

I. Grammatik.

§ 21. Die Hauptfaktoren, aus denen das WE. gebildet ist, sind ohne weiteres klar zu erkennen: sie sind teils ausgesprochen ostmitteldeutschen, thür.-obs., teils ausgeprägt fränkischen, speziell ofk. Charakters.

Spezifisch omd. ist: 1. Inlautend und auslautend *p* für hd. *pf*, sowie *mp* für *mpf* (§ 122)[1]; — 2. *fl* und *fr* für *pfl* und *pfr* (§ 122); — 3. *niśt* nichts (§ 166 b).

Spezifisch ofk. dagegen: 1. Schwund des auslautenden *e* (§ 156); — 2. Schwund des stammauslautenden *n* (§ 115, 167); — 3. *nęt* nicht (§ 100); — 4. *nœœr* nur (§ 108).

§ 22. Keine Vorstellung wäre aber irrtümlicher wie die, als habe nun einmal durchgehends Thür.-Obs., andermal Ofk. in ausnahmlosen Lautgesetzen obgesiegt. Diese gibt es im WE. fast gar nicht. Die Sprachverhältnisse liegen hier vielmehr so, daß zwar die größte Menge der Wörter einem bestimmten stammcharakteristischen Lautgesetz unterworfen ist, daß es aber fast immer Ausnahmen dazu gibt — und dies sind oft die so echt mundartlichen Wörter —, welche ihren Heimatlaut treu bewahrt haben.[2] Diese Ausnahmen auch, die sich zuweilen wieder zu einem Nebengesetz verdichten, sind es zumeist, die, wie Blumen auf grünem Teppich der Sprache lebenvolles Kolorit verleihend, uns auf ein buntes interessantes Volksbild schließen lassen.

§ 23. Zur Veranschaulichung stellen wir eigenartige Lautprägungen und gegensätzliche Formenunterschiede zusammen. Immer treten in der Hauptsache die zwei Gegensätze des Ofk. und des Omd. auf. Daneben zeigen sich noch Eigentümlichkeiten des Opf. (Oberpfälzischen), und sogar schwache Spuren von Sorb.-Wend. (Sorbisch-Wendisch) und vielleicht von Ndd. (Niederdeutsch) lassen sich nicht ohne weiteres zurückweisen.

Im Konsonantismus: Ausnahmsweise *pf* | allgemein *p* = mhd. *pf*: *ręțskhumpfț*, *saŋərhâmpf* | *tsumpl* einfältiger Mensch; — allg. *n* | ausn. *ŋ* < mhd. *nd*, *n*: *tsœnst*, *hânln* | *tsœyst* (*naŋs*), *tâyl*, *tsaŋŋ*; — ausn. Schwund | allg. Erhaltung von mhd. *h* i. Ausl.: *krauʦâi* | *tsâx*, *fiic*, *iic soox*, *seec*; — allg. *k* | ausn. *c*, *x* < mhd. *c* i. Ausl.: *paark* Berg, *pətook* | *pətoox*, *paare* Sau; — ausn. *nt* | allg. *n*: *œntəriš* | *ânərš*.

Im Vokalismus: allg. *aa* | ausn. *oo* < mhd. *ou*: *kaakln* (< mhd. *goukelen*) | *kookln*, *taŋmkookl* Taubenlieb[3], *Puapl* | *Poopl* (*Krauʦpoopl*) Schreckgespenst; — allg. *aa* | ausn. *ee* < mhd. *ei*: *śtaa* | *tə meestn*[3],

---

wird es sein, alle diese mit etwaigen lautlichen Abarten unter Angabe örtlicher und ev. beruflicher Herkunft zu sammeln und wissenschaftlich zu verarbeiten, ein sprach- und stammesgeschichtlich bedeutsames Werk, das vollkommen wohl nur durch Zusammenwirken vieler Kräfte geschaffen werden kann.

[1] Die Paragraphen ohne nähere Angabe beziehen sich auf meine Diss.

[2] Daraus erhellt denn wiederum die große Bedeutung eines vollständigen we. Wörterbuchs auch für die Grammatik: erst dieses wird eine abgeschlossene Darstellung derselben ermöglichen.

[3] *kookln* kann allerdings auch auf ein mhd. *gogelen*, *tə meestn* auf Einfluß von *mêr* zurückgeführt werden.

Digitized by Google

tswantsic | *tswee;* — allg. Schwund | ausn. Erhaltung von mhd. *e* im Ausl.; *flaŋm, šluk* f. Schlucken | *muuuv, mœnicv* Menge; — teils Brechung | teils seltner Nicht-Brechung von mhd. *i, ü, ö, u* vor *r* + cons.: *mœœrp, khœœre* | *mir, tsə khiiry kii, tirkl, širm, mirkn, tswirwln, pir; khœršuər* | *khiršnər; tšœrln* | *tsirln; tǫǫrm* | *šurtslaatr;* — allg. *i* | ausn. *e* < mhd. *i*: *lip, tsip* | *khep, khepm;* — allg. *o* | seltner *u* < mhd. *o* in geschl. Silbe: *foly* | *pulstr, pulst, khufr, khuts, fun, huk, štupl;* — allg. *â* | seltner *ǫ* | ausn. *u* < mhd. *a* (u. *â*): *kûs* | *hǫlts, hǫlm, pǫrnkinl, sǫkis, lǫtic, hǫluyk, wǫlœrn, tǫs, wǫs, raafǫǫrm* | *flunš, puxt, luksœretnsâft* (doch wohl beeinflußt von *luksn* glucksen); — ausn. *ee* | allg. *aa* < mhd. *ë*: *reey(v), reeœweec, sie reey, eem, leetic* | *aam, waak, malwln;* ausn. *i* | allg. *a* < mhd. *ë, e*: *sâltsmist, wist* Taille | *nast;* — selteneres *ee* | ausn. *œœ*, verkürzt *ę* | allg. *ii* < mhd. *æ*: *preesln, kheenic* | *frhœœnv, lętn* | *tliis, niisbuos;* — allg. *ee*, verkürzt *ę* | ausn. *ii*, verkürzt *i* < mhd. *ê*: *tlee, əwęyk* | *wii, witn* »wehtun« (wenn nicht mhd. *wüetən*), *əwiyk, kii, štii;* — ausn. *au*, verkürzt *a* | seltnes *ü* | allg. *ai* < mhd. *î*: *šraa, tərwalv, talawalv, wal* | *riiwaisn, siifərn* | *šraiv, šraiərts, pailn;* — allg. *aa* | *ai* | *ee* | *ę* < mhd. *-ege-*: *saans, maat, aat(n)* | *ait(n)* | *eec, eey* | *ęc(n);* — allg. *aa* | ausn. *œœ* | ausn. *ai* | ausn. *ee* < mhd. *öu*: *traanv, khaaft* | *lœœft* | *raiwər, traic* trocken, *traiy* (mhd. **tröucheu*) trocknen | *peey, keey* (mhd. **jöuchen*); — allg. *ôô* | ausn. *ai* < mhd. *öuw*: *štrôô, štrôôv, flôôv, frôôt, frôôv* | *hai;* — allg. *ai* | ausn. *au* < mhd. *iuw*: *praiv, praiər, uai* | *tnaul* (mhd. *kniuwel*); — allg. *ii* | ausn. *ee* < mhd. *ie*: *tšiikət* | *šeef;* — ausn. Dehnung | allg. Nicht-Dehnung des Vokals: *ploot, ooplootn, šriit, kašriitn, šniit, kašniitn, šliitn, kheet, štiif, kəpiis, kəštriip, soot* | *pis* Bissen, *štal;* — ausn. Kürzung | allg. Dehnung des Vokals: *kris, fis, kit, šwil, pin, pun* | *siis, niit, sie pətuu khœnv* »sich betun, d. i. betätigen können«, Platz dazu haben — Doppelformen: *suxy* | *suuy, kęcn* | *keey.*

In Form- und Wortbildung: *oox* | *ôô* < mhd. *-age-*: *ic soox, kooxt* | *kôôt, môôt;* — *ic moox* | *môô* usw.; — Hiatmeidung | Hiatbildung: *piin-ic, hoon-ic, tuun-ic, khôôn-ic, wiin-ic* | *pii-ic, hoo-ic, tuu-ic, khôô-ic, wii-ic;* — *kwaast* | *kwaasn;* — *wilt?* | *wilstə?;* — Adj. *-ət* | *-ic* < mhd. *-ëht* | *-ec, -ic*: *maarət* | *paarcic;* — *setr* | *selicər.*

§ 24. Daraus ergibt sich zur Genüge, daß das WE. durchaus nicht schlankweg als omd. Ma. bezeichnet werden kann. Andrerseits läßt sich aber auch nicht leugnen, daß ein enges Verwandtschaftsverhältnis mit den Maa. besteht, die wir zusammenfassend mit diesem Namen belegen, mit dem Obs. in erster Linie. Den Sachsen im Westerzgebirger verrät schon 1. das Sprachtempo. Es ist mittellangsam, oft nach der langsamen Seite sich neigend, ca. 140—160 phonetische Silben in der Minute. Dies Argument ist indes gewagt ob der ungenügenden Zeitmessung des Sprachtempos der Maa. im allgemeinen. Sicherer deutet auf obs. Einfluß hin: 2. die Entrundung von mhd. *ü, iu, ö, œ* (§ 74, 77, 84; Franke, Der obs. Dial. 1884, § 37); — 3. die Erhöhung von mhd. *æ* > *ee* (§ 57, Franke § 39, 2); *œ, ê* > *ii* (§ 63, 77, Franke § 39, 3); *a, â* > *u, uu* (§ 46 A., 51,

Digitized by Google

Franke § 39, 8); — 4. die Gesetze der Vokaldehnung und -kürzung i. allg. (§ 145—149); — 5. Erhaltung und Gebrauch des Imperf. (§ 202) und die *u*-Form der Kl. 7 im bes. (§ 202, 203, 3, Franke 89, 1).

§ 25. Auf omd. Erde finden wir allerdings eine Ma., welche der we. geradezu verschwistert ist, die Greizer Ma.[1] Sie weicht nur in wenigen prinzipiellen Punkten von ihr ab: 1. sie verschiebt *p* zu *pf*, z. B. *šupf* | we. *šup* Schuppen, *štrâmpfln* | we. *štrâmpln* mit den Beinen strampeln; — 2. hat *œœ* | we. *aa* < mhd. *ei*: *flœœš* | we. *flaaš* Fleisch; < mhd. *æ*: *šweœœr, seœelic* | we. *šwaar, saalic* schwer, selig; — 3. *aị* | we. *aa* < mhd. *öu*, z. B. *khaifər, paịm* | we. *kkuafər, paam* Käufer, Bäume; — 4. die Nachsilbe *-gel* erscheint als *-el, -rl* | we. *-kl*, z. B. *feeel* | we. *funkln* Vögel; — 5. die Assimilation von *-nd* erstreckt sich weiter, z. B. *finə* | we. *fintn* finden, *sin, štun* | we. *sint, štunt* Sünde, Stunde. Sonst aber herrscht reiche Übereinstimmung sogar in den Einzelheiten, z. B. *unr* unser, *hâtsée* Adieu, *paụərštaịt* Bauern, und vor allem im Wortschatz, z. B. *šritsn* spritzen, *âš* große Schüssel, *itsə* jetzt.

§ 26. Omd. ist die Greizer Ma. aber natürlich nicht, wie schon das *pf* zur Genüge erweist, das nur südlich vom Thüringer Wald seine Heimstätte haben kann. Sie gehört vielmehr zum Vogtländischen, ist also ebenso ein Ableger der großen kolonisatorischen Bewegung, wie eine andere ihr benachbarte Ma., mit der das WE. sich in manchen Punkten berührt, wie das Altenburger Bauerndeutsch.[2] Die Übereinstimmungen liegen jedoch mehr in charakteristischen Einzelheiten als in großen Gesetzen. Zwar herrscht im Punkt der Lautverschiebung hinsichtlich des *p* und *mp* volle Einigkeit, und auch vokalische Gesetze wie *ë* > *a*, *aa*, *î* > *aị* usw. sind dieselben. Aber das gilt ja überhaupt im Omd. Im Grunde ist das Altenburgische doch recht verschieden vom WE. Man halte nur zur Charakteristik zusammen: a. *oo* | we. *aa* < mhd. *ou*; — *ee* | *aa* < *ei*; — *ee* | *aa* < *öu*; — Endungs-*e* | Verlust desselben; — Schwund des Endungs-*n* | Erhaltung desselben (bis auf eine lautgesetzliche Ausnahme). Trotz alledem werden Beziehungen bestehen; denn wir müssen doch immer eine wahrscheinliche Veränderung der Bestandteile in Rechnung bringen. So kann zusammengestellt werden: we. *haršt, ha(r)tərš* mit a. *harschde* (Pasch S. 43) »hörst du«, »hört ihr's«, das erstere mehr im Sinne eines Anrufs »hör zu!«, das letztere mehr als Ausruf der Verwunderung, des Erstaunens gebraucht, und beide völlig gleichwertige Gegenstücke zu we. *hœœ!* und *hœnt!*; — *taụmkookl* Taubenlieb mit *Taumgokel* bei Pasch S. 101; *eee* Egge mit *ége* bei Weise S. 8; — *šeef* schief mit a. *schêbe* (Weise 14); *nactərlə* »ein Achtelchen« mit a. *nachderchen* (Weise 29); — *inslt* Talg mit a. *inselt* (Weise 17, IV); — *šieporn* schüchtern mit a. *schichbern* (Weise 31); — *hâteee* Adieu mit

[1] Hertel, Die Greizer Mundart. 1887.
[2] Pasch, Das Altenburger Bauerndeutsch. 1878. — Weise, Die Altenburger Mundart. 1889.

Digitized by Google

a. *hâdjə* (Weise 29); — *ṗruuɪl* »Brodem«, Dunst mit a. *brûdel* (Weise 33); *sâlfəlââtwœršt* mit a. *sâlvelâtworscht* (Weise 33); — zu we. *šteem* Stuben der Singular a. *schdôbe* (Weise 18, IV), der we. **štoop* lauten würde; — *Sɛfə* Sophie mit a. *Seffe* (Weise 33); — *kris* Grüße mit a. *grisse* (Weise 17, IV); — *tsœyst, tsœnst* »zu Ende des« mit a. *zengs* und *zenst* (Weise 27); — die Mask. *tər ɛksââmə, tər pâxt, tər tâûtum*, die Neutra *s fɪrmâ, s mantl, s khâân* mit den gleichen bei Weise 35; — *ɪc hoosn* (< mhd. *sîn*) *soot* ich bin der Sache überdrüssig, siehe bei Weise 41; — die Ortsnamen mit fem. Artikel, z. B. *tə Šûhaat* Schönheide | *de Schînhêde* bei Weise 36; *kəwaast* gewesen | *gewâst* bei Weise 38; — *lǫrpər* Ziegenmist siehe Weise 21; *pənümə* benamsen s. Weise 39; — Adjektivkomposita, deren Bestimmungswort zur Steigerung des Grundbegriffs dient, z. B. *štǫkfinstr, pfatšənâs, kraɪtəwaɪs, prâsltœr* vergl. mit Weise 43.

§ 27. Zahlreicher jedoch, scheint es mir, als mit dem Omd. sind die Fäden, die das Westerzgebirge sprachlich mit dem Ofk. verknüpfen. Was ist Ofk., einschl. Südthür., das wir mit seinem *pf* zu jenem rechnen, in unsrer Ma.?

1. *aa* < mhd. *ei* (§ 92); — 2. *aa* < mhd. *ou, öu* (§ 95); — 3. *aa* < mhd. *âw* (§ 50, 1); — 4. *aa, a, æ* < mhd. *î* (§ 68); — 5. *æ* < mhd. *iu* (§ 91); — 6. *u* vor *ck, pf, tz, tt* = mhd. *ü* (§ 86); — 7. *iic, miic, tiic, siic* mit ihrem verlängerten Stammvokal; — 8. der verlängerte Stammvokal einer Anzahl von Sbst., die nhd. Kürze haben, vom Nom. aus (§ 146 u. oben § 23); — 8. der verlängerte Stammvokal als Ersatz für geschwundenes *n* (§ 148); — 9. *k* < mhd. anl. *j* (§ 105); — 10. *k* in der Nachsilbe *-gel* (§ 136); — 11. die Assimilationserscheinungen (§ 163—166): *nd* > *n*, *ld* > *l*; *gen* > *ŋ*, *ben* > *m*; *fen* > *fm*, *pen* > *pm*; *gl, kl* > *tl*, *gn, kn* > *tn*; — 12. die Formen der Substantivendungen *-iŋ* < mhd. *unge*, z. B. *kəštelɪŋ* f. Stellung zum Militärdienst, Aushebungstag, sowie *-ərts* (< **hartus?* vgl. franz. *criard*): *pelkərts* (Verbalsbst. von *pelkn* schreien) § 156, 6; — 13. die Diminutivform *-lv* < mhd. *lîn* für den Plural, für den Sing. in nebentoniger Stelle, sowie immer nach *l*, oft nach *r*: *špaanlv* Spänchen, *šalv* Untertasse(n), *palv* kleiner Gummiball, -bälle, *tiirlv* | *tiirl* Türchen; — 14. die Plural-Dativform *-nv, v* (durch Assimilation) bei Subst. auf Nasal vornehmlich: *an panv* an den Beinen, *fun tsœnv* von den Zähnen, *in šteemv* in den Stuben, *in tan tooyv* dieser Tage; — 15. die Bildung der Adjektiva auf *-ət* 153, 187, 2; — 16. Form und Gebrauch des Opt. Prät. schw. Vb. als Konditionell und als Prät. Ind. 201: *s pâsət kəroot* es paßte gerade; *tos pâsət ši, wæn* .... das würde schon passen, wenn ....; — 17. Gebrauch des Reflexivs, z. B. *s mârət sic* | *s kâây* es ging gut; *s hœart sic ši âû* es läßt sich gut zuhören; *s krɛft sic faɪ nɛ(t) kuut âû* es läßt sich nicht gut damit hantieren; — 18. von Einzelheiten: a) *oo* ab, *aa* auch, ***tswœœrwln*** (mhd. *zwirbeln*), z. B. *s tswœœrwlt ootr* es wirbelt aber, d. h. die verwundete Stelle schmerzt sehr, *šwalk(n)* welk(en); — b) *kii râû ân tiš, tsum asn* komm zum Essen; — c) »auf« für »nach« bei Ortsnamen: *of šneepaark kii* nach Schneeberg gehen.

Digitized by Google

§ 28. Wir könnten wohl auch dem Ofk. noch die folgenden sprachlichen Erscheinungen angliedern, wenn wir, was vollauf berechtigt ist, keine scharfe Grenze zwischen Ofk. und Opf. ziehen. Anderseits wiederum gelten sie als spezifisch opf., so daß auch ich keinen Anstand nehme sie dafür auszugeben: 1) Die Diminutivform *-l* für den Singular: *tipl, pâtšl, iirl* Ohrchen, Uhrchen; — 2. mouilliertes *l*, zu *į* geworden, in *khaįwl* Kälbchen, Kalb und *Haįm* (< *-hëlm*) Wilhelm; — 3. *c* < mhd. *k* nach *r* in *œœrcœr* Erker; — 4. *áá* < mhd. *öuw*, ahd. *auų* § 98, z. B. *mistkrâal* (mhd. *krouwel*) Mistgabel, *krâálu* (mhd. *krouwelen*) krallen.

§ 29. Hier stehen wir noch auf festem Grund. Mit der Annahme niederdeutscher Elemente begeben wir uns auf schwanken Boden. Daß Ndd. durch Niederländer mittelbar oder unmittelbar durch die Goslarer Bergleute, die das Erzgebirge im 16. Jhd. entsilberten, in unsere Ma. eingedrungen ist, wer wollte die Möglichkeit leugnen? z. B. *ii* = mhd. *î* in *siifœrn* (mhd. *sîfen*), *riiwaįsn* (mhd. *ribîsen*), *ee* = mhd. *ie* in *šeef* (mhd. *schief*), *f* = mhd. *b*, in *koliifœrn* (mhd. *geliberen*) u. a. § 120, das ein Substitutionslaut für ndd. *b* sein könnte. Hiergegen aber ist einzuwenden: 1. daß diese Formen sich auch auf andere mhd. Grundformen zurückführen lassen, 2. daß sie im Md. weit verbreitet sind, 3. daß sie nicht spezifisch bergmännische Ausdrücke sind und daher direkt nichts beweisen (*siifœrn* wird allerdings nach Göpferts Auszug aus Mathesins' Sarepta = Zschr. f. d. Wortf. III im Bergwesen gebraucht). Fazit: unwahrscheinlich.

§ 30. Gleiches gilt vom Sorbisch-Wendischen. Besonders macht der *tš*-Laut Pein, und darum der Weisheit letzter Schluß: sorbischen Ursprungs. Nun, warum nicht? — oder vielmehr warum? Daß dieser Zischlaut spezifisch slavisch ist, kann nicht bezweifelt werden, ebensowenig nicht eine sprachliche Berührung mit den Sorben. Sehen wir uns nun nach sorbischen Wörtern dieses Lautes in der Ma. um, so können wir höchstens sehr zweifelhaftes Material anführen: *tšuk(l)* Schwein und *mootš (meetšl)* Kuh (Kalb), die mit slav.-wend. *čuc* schnüffeln und *muč* = lat. *mugire* brüllen in Verbindung zu bringen wären, und vielleicht noch *tšœrln* = *tšorloo mâ.rn* (Kinderwort) pissen, deren wend. Grundwort aber geradezu *š*-Laut hat. Wendischer Ursprung hat also so gut wie keine Wahrscheinlichkeit für sich. Es bleibt aber noch eine andere Annahme: das *tš* als lautmalendes Element zu betrachten, das sich in zahlreichen Wörtern wie »klatschen, rutschen, quietschen« findet und offenbar ein Geräusch symbolisiert. In den § 134 erwähnten Wörtern aber, denen ich noch *tšaupm* Zschäupchen hinzufüge, ein Geräusch- oder wenigstens ideelles Bewegungsmoment zu entdecken, wird oft schwer halten, selbst wenn man auf die ursprünglichste Bedeutung zurückgreifen wollte. Ob das Deutsche den Anstoß gab, ob das Sorbische die Vermittlerrolle gespielt hat, wer weiß es. Man kann auch vermuten, daß analogische Übertragung von Fällen wie *tšišn, tšautšn, tšutš* vorliegt, deren *tš*-Laut sicher auf Fernassimilation des *č*, bezw. *š* an folgendes *š* beruht.

Digitized by Google

Man kann ein unvollständiges Lautgesetz, zu dem vielleicht das Sorbische den Anstoß gab, annehmen; man kann alle diese Vermutungen aufstellen, aber den sorbischen Ursprung des *tš* aus dem erweisen kann man nicht.

§ 31. Lassen wir Opf. aus dem Spiele, so kommen demnach zwei bildende Faktoren für das WE. ernstlich in Betracht: das Ofk. und das Thür.-Obs. Könnten wir nun, so fragt es sich, Gebiete der Kolonisten nicht näher umgrenzen, vielleicht gar das Gros auf ziemlich einheitliches Gebiet beschränken?

Ziehen wir zunächst die Arbeiten von »Haupt, Die Mundart der drei Franken« (Bavaria III, 1) und von »Franke, Ostfränkisch und Obersächsisch« (Bayerns Maa. I u. II) zu Rate. Obwohl weniger brauchbar infolge fast jeglichen Mangels dialektgeographischer Begrenzung wirklich lautgesetzlicher Erscheinungen (es werden in der Hauptsache immer nur einzelne Wörter, sehr selten gesetzliche Erscheinungen einzelner Orte oder einzelner unklar abgegrenzter Gebietsstriche angeführt, so daß man sich Gesetze und ihre ungefähre Verbreitung mühselig und unsicher herauskonstruieren möchte, so selten es auch befriedigend gelingt), gibt Haupt doch in Einzelheiten Fingerzeige, die deshalb wertvoll sind, weil solche einzelne Besonderheiten fast immer auf engeres Gebiet beschränkt zu sein pflegen. So spräche für die Bamberger Gegend: *k* in *špâlkn, fâlkn, l* in *tâplətsiürn, štrâplətsiürn*, und in *štietn, n* in *mœœršnər, rœœnv, ts* in *tswœœrwln, a* in *štraamv* (ahd. *strimo*) Striemen, *tswantsic; šteem* Stuben (B. *štööm*), *iic mooɾ* ich mag, die Konditionellform *-ət;* die Formen *pailn* bellen, *tswôôtslət* unruhig, *muykət* verdrossen, *tšuykn* dickes Bein, bes. vom Schwein (B. *šuykn* Schinken). — Das *ee* in *šeef* fände seine Entsprechung im Rhöngebiet und in der Gegend von Rothenburg, wo *ie* > *ee* geworden scheint; während die *i*-Formen vor *r* (*iɾ* = *i̯*, *iiɾ* > *i̯*) in Neuhaus b. Pegnitz, also nach dem opf. Juragebiet hin anscheinend zu Hause sind: *mi̯rkn* merken, *ti̯rrt* dörrt. Hennebergisch wäre: *k* < ausl. *c* (< *g*): *paark; a, aa* < *ë: raxt;* nicht-nasalierter Vokal bei geschwundnem stammausl. *n*: *khii, tsii.*

§ 32. Reicher noch fließen die Quellen, wenn wir uns nach dem Koburger Gebiete wenden, dessen Ma. von Felsberg eingehender dargestellt worden ist. Ich will zugleich damit einen Überblick geben über das was, gebunden an ein bestimmtes Terrain, von da sein kann: *a* offn. S. > *oo; â* > *oo; âɾ* > selten *ôô (oo, ov)*: *cârr; aⁿ* > *ôô; e* geschl. S. > *ẹ; ë* > *a; e* offn. S. > z. T. *ee*: *trtseeln; ë* > *a, aa; i* geschl. S. > *i̯; iɾ* > selten *œ*: *wœrt, œrn; î* > *ai̯; oᵐᵐ, ⁿⁿ, ᶜᵏ* > *u*: *tunər, huk; uᵐᵐ, ⁿⁿ* > *u*: *sumər, sun, kəšwumv; uɾ* > *ọ; û* > *au̯; ei̯* > *aa; ou̯* > *aa; ie* > *ii̯; n* stammausl. > Null mit Dehnung des nicht-genäselten Vokals; nas. *n* > Null (doch kob. auch nach *nk*: *kətruykv*); anl. *g* > *k*, inl. *g* > *c, x; k* vor Vok. > *kh; b* intervok. > *w; b* ma. ausl. > Null in *oo, roo, noo; s* vor den Kons. > *š, rs* > *rš;* Vokaldehnung: *iic, miic, tiic, siic* und *šliitn, kəšniitn, šriit;* Vokalkürzung: *tâxt* Docht; Vokalschwächung u. Lautschwund: *unde* > *ə* in *âŋstəpâŋ, — hâmpfl, âarfl, — suntic, hoxtsic, — ëht* > *ət*: *trakəl,*

Digitized by Google

— *liu* > *lv*: *maalv*, — *heit* > *ɔt*: *krüŋkɔt*, — *unge* > *iŋ*: *festiŋ*, — *huntv*, *hunɔm*, *hinv*, — ausl. *e* > Null, nur in Adv. *v*: *fɒrnv*, — *pfaar*, *maark*, *rümpf*, *tə mïest* | we. *meest*; *aa* auch, *nęt* nicht, *neær* nur, — Assimilation: *nd* > *n*: *wunɔr*, — *md* > *m*: *hem*, *frem*, — *ld* > *l*: *pål*, *falr*, — *nf* > *mpf*: *fümpfə* | we. *fimpfə*, — *hen* > *m*: *klaam* | we. *kɔlaam*, — *n* + *wir*: *hâmɔr*, *kɛmer*, *wɛmɔr*, — *fen* > *fm*: *laafm*; — Metathese: *pærštn* | *præsn* (mhd. *birsen*?); Artikelform: *taar* | *tr*, *tïi* | *tv*, *tïs* (we. *tos*) | *s*; *v* für alle drei Geschlechter; — Pronomen: *maį*, *taį*, *saį*; *hâmɔrv* (ahd. *iro*: Gen. part.); — Numerale: 3—12 | we. 2—12 mit *ə*; — Verb: *tər* für *er-*, *kəwaasn* | *kəwaast*: *tnu*, *kii(ə)*, *štii(ə)* wie we. der Form nach konjugiert; Imper. *sie* sieh! | we. *sie* | *saa*; — Syntax: Umschreibung des Gen. *męn faâtr saį haus*; Dat. nach *fiir* | *fr*: *fr miir*; mehrfache Negierung: *khęn pesɔru khaɾl kipts nęt*; adv. Verstärkung der Präp: *naįn* (= hinein in) *saį puux*; Voranstellung der dominierenden Vorstellung: *v kunts piirlv tos is maį laam*, *mit miir too is frpaį*; *wii* für *als*: *šïnr wii taįns*; — Wortbildung: Herkunft der Leute durch *-er*: *Mœœniyər* Meininger | *Šuurlər* Zschorlauer; Sŭbst. mit *-ic* + *keit*: *olwirckhaįt*, *kəšaįtickhaįt*; *aųsv liict* | we. *aųsv liet(n)*; Pronomen pers. zur Bezeichnung der Blutsverwandten: *maį Otoo* (= mein Bruder Otto), *taį Ęmâa* (= deine Schwester Emma); — Wortschatz s. § 46.

§ 33. Augenfällig ist auch Übereinstimmung mit den Lautformen der Mundart um Sonneberg in Schleichers Darstellung. Sie besteht allerdings auch wieder mehr in Einzelheiten, die charakteristisch sind: *ǫ* < mhd. *a*: *hǫlm* Halm, *sǫkis* Fettbildung am Bauch der Gans, *ǫlvr*, *wǫs*, *tǫs* u. a. § 43 | Schleicher S. 13/14; — o^u < mhd. *a* in so^uk, das vereinzelt in Zschorlau vorkommt | Schl. 14; — *oo* < mhd. $a^{r+lab.}$: *raafǫǫrm* (mhd. *rein-varm*) Farnkraut | Schl. 14; — *oo* < mhd. *âw*: *kroo* Krähe, *tloov* Klauen, *pfoomfuus* Pfauenfuß, Bowist | Schl. 14 u. 32; — *aa* < mhd. *âw* in *aaypraamv* | Schl. S. 7 *aughenbraama*; — *ôô* < mhd. *o* in *tərfuâ* davon | Schl. 4; — *â* < mhd. *â* in *târt* Docht u. a. 49 | Schl. 3; — *œœ* < mhd. *œ* in *frhœœnv* verhöhnen | Schl. 7; *æ* < mhd. *î*, *iu*, *ei wælv*, *tsælv*, *šlæest*, *šlæet*, *tæet*, *lætst*, *læt*, *lætər*, *prætər* § 68 u. 91 | Schl. 8 u. 7; — Kürzung des Stammvokals vor mehrfacher Konsonanz überhaupt wie auch Form und Kürzung bei Subst. auf Nasal im Dat. Plur. auf *-un*: *tsœnv*, *pänv* | Schl. 8 *zenna*, *benna*; — *k* in *fălk* Falte, *špălk* Spalte u. den betr. Verben | Schl. 3 aber *schpâlt*, doch *špălk* fränkisch, vgl. oben § 31; — der Schwund des *n* nach Nasal *n*, *m*, *ŋ* § 116 | Schl. 31; — die *r*-losen Ortsadv. *tinv*, *taųsu*, *tumm*, *tuntn* | Schl. 59; — andrerseits die im Gegensatz zum Nhd. mit *r* behafteten Adv. *trpaį*, *trmiit*, *trfür* | Schl. 59; — die absoluten wie satzphonetischen Formen der Pronomina sind bis auf wenige kleine lautliche Abweichungen die gleichen | Schl. 45—51. — Syntaktisches: Die Genetivumschreibung; der Artikel in Form und Geschlecht bei Personennamen: *ie hoo nə Hâns*, *s Miinl kəsaa* | Schl. 60 *ich hou in Hans*, *is Barla gesaan*; Gebrauch der Richtungs-Präpositionen und -Adverbien: we. *of khomts* | Schl. 61 *uf Forschengrent*, we. *naus of tə Purkərtskrii* | Schl. 61 *nâus uf Schtee-*

Digitized by Google

bich, we. *tiim in Hitnkrunt* | Schl. 61 *düüm in Hüttəngrund*, we. *no paark nauf, rai* | Schl. 61 *in baargh nauf, rei;* Nhd. »als« stets *wii*, z. B. we. *wii ic khomv pii, hoots kəreeyt* | Schl. 63 *wii ich gəkumma bin, hots gərēghent;* we. *ər is krɛsr wii(ɒ) iic* | Schl. 63 *ar is größər wii üch;* — besonders hervorgehoben sei das Beteuerungswort *hää*, das im WE. allgemein »ja« verdrängt hat, im Sonnebergischen allerdings noch nicht ganz, we. *haä* = ja | Schl. 63 zur Verstärkung *hä jää, hä freilich.*

§ 34. Schreiten wir noch vor zum Frankenwald, so mangelt's auch hier der Beziehung nicht: Hier fehlt das Impf. gleich dem WE. nicht, wie sonst im Frk.; hier wird auch *j* anl. zu *k*, wie sonst nur weiter südlich im fränkischen Jura; hier besteht auch die Neigung *i* zu *e* werden zu lassen, worauf wohl unser *khep, khepm* zurückweist.

§ 35. Und schließlich seien zur Erhärtung noch Hertels Angaben auf S. 31 seines Thüringer Sprachschatzes angeführt. Er bezeichnet das Sonneberg-Koburger Gebiet mit »Mainfränkisch«, nördlich davon im Frankenwald zwischen Rennstieg und oberer Saale liegt sein »Sorben- oder Saalfränkisch«. Mit der Form der bei ihm angegebenen Wörter stimmen nun die we. in folgender Verteilung überein — (ich übertrage sie in unsere Schreibweise):

	Saalfränkisch	Mainfränkisch
Hügel	—	*hiikl*
Häuschen	*haisl*	—
Gemeine	—	*kəmaa*
Kirche	*khæærc*	—
Wagen	*wooy*	—
Jahr	*kaar*	—
Kind	*khint*	*khint*
sein	—	*sai.*

§ 36. Damit haben wir die Grammatik im wesentlichen erschöpft. Wir kehren von unserm Streifzug ins Fränkische, wenn auch gewiß nicht voll befriedigt, so doch immerhin der Lage der Dinge nach mit reicher Beute zurück. Wenn aber so Vieles im WE. fränkischen Ursprungs sein kann, wo sind, so fragen wir mit Recht, dann gerade die spezifisch fränkischen Charakteristika geblieben: Die gerundeten und die genäselten Vokale, die unechten Diphthonge, das markante *pf?* Wir antworten: Zunächst ist noch nicht heraus, ob in allen Teilen Frankens sich diese Eigenheiten finden. Wenn dies aber — und allem Anschein nach mit höchster Wahrscheinlichkeit — der Fall ist, so müssen wir doch bedenken, daß zweifelsohne noch viel thüringisch-sächsisches Stammesblut in den Adern unsers Volkes fließt. Räumlich näher bestimmen freilich läßt sich die heimatliche Scholle dieses Hauptkontingentes nach der Grammatik heute nicht.

§ 37. Ich ziehe den Schluß aus der grammatischen Untersuchung: Wir haben zwei Hauptströmungen zu unterscheiden: die eine von Obersachsen herauf und die andere von Franken herüber. Das Quellgebiet jener liegt, sagen wir, um allen Weiterungen zu entgehen, vom Thüringer-

Digitized by Google

wald ostwärts quer durch Obersachsen; die Adern dieses Stroms verbreiten ihr Netz über ganz Oberfranken, vom Thüringer-Frankenwald herab bis zum fränkischen Jura, vom Fichtelgebirgsstock hinüber bis ins Bamberger Land. Die Hauptzuflüsse aber liegen im Nordmainfränkischen, in dem Gebietsdreieck zwischen Thüringer-Frankenwald und Main: Fingerzeige weisen vornehmlich auf den Frankenwald und ins Koburgische hinein.

§ 38. Es ergibt sich aber noch mehr. Man vergleiche einmal die Bedeutung mit der ma. Form der Worte: *pfoomhâ̈* Pfauenhahn, *(sau)tloon* Klauen, *kroo* Krähe, *fie* Vieh, *ɫǫǫrpər* Ziegen-, Schafmist, *nactərlɒ* Milchmaß, *inslt* Talg, *tsɛlərii* Sellerie, *sauɣ* saugen (Vieh bes.), *kɛɛɣ* | *kɛɛɣ* jagen, vertreiben (Federvieh bes.), *ɛɛc* | *ɛɛc* | *ait* | *aat* Egge, *holm* Halm, *sokis* sackförmige Fettbildung am Bauch der Gans, *raafǫǫrm* Farnkraut, *khaiɐl* Kalb, *mistkrâ̈l* Mistgabel, *strâ̈* Streu, *sauərhämpf* Ampfer, *wɛtskhumpft* Wetzsteinbehälter. Das sind alles landwirtschaftliche Ausdrücke in ostfränkischer Form. Westerzgebirgische Bauern stammen also aus Ostfranken, sind südlich vom Thüringer-Frankenwald beheimatet, wohl gar geringen Teils hart an der opf. Grenze seßhaft gewesen.

§ 39. Hinsichtlich bergmännischer Bevölkerung läßt sich derartig Bestimmteres nicht aussagen. Das ma. *šleckl* Schlegel, eine Art Hammer der Bergleute, kann nichts weiter beweisen, höchstens negativ insofern, als der Verschlußlaut bewahrt ist, obwohl es ein spezifisch bergmännischer Ausdruck ist, bei dem man die Bewahrung des Reibelautes erwarten könnte. Einige vornehmlich im Bergbauwesen gebrauchte formcharakterisierte Wörter seien der Sarepta des Matthesius nach Göpferts Auszug entnommen. In der lebenden Ma. scheinen sie freilich nach meinen Erkundigungen in der Form nicht oder besser nicht mehr zu existieren: *abflehen* (mhd. *vlöuwen*, Z. Ma. *flâ*) abwaschen (Erze), *Gezüth* oder *Berggezau* (mhd. *gezouwe*, Z. Ma. *kəhaa*) die bergmännischen Werkzeuge, *Bucheisen* (mhd. *puchen*, *bochen*, Z. Ma. *puxərie* »Pochwerk«), Eisen zur Zerkleinerung der Erze, *schurf(en)* schürfen, Schurf der Erze (Z. Ma. *šuɐrfm*), *strupfen* darüberstreifend wegnehmen (die Erze), *flammet* flammig (vom Erz, Z. Ma. *flâmət*), *stümpicht* von Gestalt eines Stumpfes (Z. Ma. *štimbln*), *feist* fettig (Z. Ma. *faist*); *zenicht* (mhd. *zein* Stab, Reis) stabförmig. Diese Formen weisen zumeist ebenfalls nach Franken; nur brauchen die Ausdrücke, mit weniger Beweiskraft als die bäurischen für sich, nicht bergmännisch der Bedeutung nach zu sein. Wie verschiedenartigen Ursprungs die bergmännische Bewohnerschaft, die z. Z. zweifellos aus verschiedenen Volksschichten zusammengewürfelt war, aber sein mag, das verraten die Formen *kreil*, *krail*, *krahl*, *krähl* (< mhd. *krönuel*, Z. Ma. *krâ̈l*) fünfzinkige Gabel zum Einscharren der Erze in die Karren. In der Hauptsache aber wird sie teils aus Franken (der Bergbau blühte bekanntlich schon vor 1000 in der Maingegend), teils aus Obersachsen stammen. Dafür spricht auch das Zeugnis Meltzers in seiner Schneeberger Chronik S. 62: »Wie aber gleichwohl gestalten Sachen

Digitized by Google

es sich dabei ereignet, daß einer . . . bei unverhofften Bestand und solchen langsamen Anfang der Stadt sein Körblein zu heben gemeinet und sodann nacher Zwickau, oder in Sachsen und Franken wieder heim zuziehen getrachtet . . .« — und S. 61: ». . . unter einem seltzamen Volck aus allerley Landen . . .«.

§ 40. Diesem Ergebnis nach haben wir also im Westerzgebirge, oder vorsichtiger gesagt, in Zschorlau — denn dessen Ma. haben wir ja zu Grunde gelegt — hauptsächlich fränkische, d. h. hier südlich im und vom Thüringer Wald seßhafte Bauern, gleichstämmige Bergleute einer- und obersächsische andrerseits vor uns. Für das ganze Gebirge müssen wir nun die Grenzen und Unterschiede in Rechnung ziehen. Auch die Dialektübergänge finden hier eine Erklärung. Danach ist das Gebiet in der Weise besiedelt, daß im Kerngebiet die Zusammensetzung der Kolonisten im wesentlichen die gleiche wie in Zschorlau ist, nach Obersachsen hin die Sachsen zunehmen, nach dem Vogtlande die Franken, auf der böhmischen Seite die Nordgauer, d. h. in der Hauptsache Oberpfälzer, und nach Osten zu die Osterzgebirger, d. h. Westoberfranken nach Meiche.[1]

II. Wortschatz.

§ 41. Was die Grammatik erweist, bestätigt auch der Wortschatz. Obd. und md. Wörter werden, an und für sich mit gefühlsmäßigen Bedeutungsnuancen behaftet, in der Rede wechselnd meist ohne Unterschied gebraucht.

§ 42. Formelhafte Ausdrücke weisen schon auf die Verbindung von Nord und Süd: *kruntəpuutn* (Besitz an) Ackerland, *kauysuutl* Mistjauche, *aystəpay* ängstlich zu Mut, *tsitrnumpeewrn* zittern und beben.

§ 43. Obd. und md. Wortschatz gehen Hand in Hand: †*aatn* Eidam | *šwiicərsuu* Schwiegersohn; †*šnuur* Schnur der Bibel | *šwiicərtoxtər* Schwiegertochter; ††*hœærlv* | *krusfâətər* Großvater; ††*fraalv* | *krunsmutər* Großmutter; *pos* Bengel | *kuy(r)* Junge, Sohn | *pi̯ršl* Bürschchen, *khatərlv* | *kumpfər* | *lipstə* Geliebte; *kai̯tskroon* | *kai̯tshalts* Geizhals, *khuuric* | *fǫlk* | *puxt* Gesindel; *hâk* | *faarš* Ferse; *haatər* | *lûpm* Hader, *suntiefatsn* | *-tlaat* Sonntagskleid; *pi̯tsiie* | *tsuutǫ̨k* Deckbett; *kraa* | *mœærǫ̨tic* Meerrettich, *krumpm* | *krüfm* geschmorte Speckwürfel, *pulst* | *štampər* trockner Kartoffelbrei, *tâlic* | *inslt* Talg; *lânt* | *aart* Erdreich, *tǫrstn* | *krəntštriyk* Krautstrünke, *hiinərštai̯c* | *-trę̨p* Hühnertreppe, *šai̯ərn* | *šai̯* Scheune; *šprai̯sln* | *šplitər* | *šiifər; štots* | *šafl* Holzwännchen; *fuart* | *lętr* Leiter; *kəsâts* | *tsool* das Maß der Arbeit, das man sich zu erreichen vornimmt; — *aafǫ̨lic* | *narš* | *oluər* einfältig verrückt, *ai̯riš* | *flai̯sic* emsig, fleißig, *fərštœnic* | *kəwitsic* | *kəšai̯t* gescheit; *tšiikət* | *seef* schief, *eem* | *kəroot* eben; *lautkhunic* | *pəkhânt* bekannt, ruchbar; — *nai̯tuykn* | *nai̯titšn* eintunken, *preesln* | *prę̨kln* bröseln, *rai̯tərn* | *süm* sieben, *štroofm* |

[1] Meiche, Der Dial. der Kirchfahrt Sebnitz. Leipz. Diss. 1898.

Digitized by Google

tootln strafen, tadeln, *tsupm* | *flǫkn* pflücken; *kukn* | *spanv* aufmerksam hinsehen, *šloov* | *pu.rn* | *prüklu* schlagen, pochen, prügeln; *špaiv* | *praen* erbrechen; *foly* | *hœærn* gehorchen; **špraxn* | *reetn* sprechen, reden.

§ 44. Viele we. Wörter finden sich nach Franke (Die Unterschiede des ofk.-opf. und des obs. Dialektes) im Obs. wieder: *sic anln* sich's gemütlich machen, *apəlv* (Kinderwort für) Kartoffeln, *auskətsaykts krüy* gescholten werden, *ękstərn* ärgern, *füln* fühlen, tasten, *fraiv* freien, *frail* f. Brautschau; *hitš* Fußbank, *tsamhušln* sich einmummeln, *in taar tree rim* in dieser Umgebung; *hkæærn* fegen, *kəteeš* seelisch gedrückt, *kawüft* schlau, *krüüəl* Krüppel, Schweinehund, dazu *tsamkrüüln* zusammenknittern, *krinsn* weinen, *krausprautic* prahlerisch, *kuatmaanv* liebkosen, *in waak rimkwaarkln* im Weg rumlaufen, *âltə tsüy (kipts)!* nichts gibt es!, *kumic* Taugenichts, *luš* Niete, *maalfasl* Frucht der Hagebutte, *mânsn* u. *waipsn* Mann, Weib; *mœykœnkv* Quatsch, *nupl* Naseweis, *nuušln* undeutlich reden, *otər* Natter, Schlange, *paarmln, payln* klagen, bangen, *pfütšn* schrille Töne von sich geben, *piitsn* Brüste, *pišn* Wickelkinder einschläfern, *pətępərt* bestürzt; *prẹšn* antreiben (Vieh); *raykln* (im Bett) sich unruhig hin und her bewegen, *rötərn* lärmen, rumpeln (z. B. Wagen), *saa* sehen, schauen, *saawln* rennen, *soot* satt, genug; *šlœykəric* Stoß; *šmâts(n)* Kuß, küssen, *špęrâylwaił* (die Tür) sehr weit (auflassen); *štœærln* stören; *tilš* Brühe, *tlilšənas* bis auf die Haut durchnäßt, *tərt* Schur, *tərpęln* (Glieder) erfrieren, *tråušn* heftig regnen, gießen, *trœæml* großer starker Mensch, *tsüic* Geiß, *tuuwic* schwül, *tutnic* dottig.

§ 45. Reichlicher noch floß die Beisteuer aus dem Frk.-Obd. So das bekannte *fai* (< mhd. **fiuc*), das in ganz Franken und noch in der Oberpfalz heimisch ist, *aił* immer, *maa* (< mhd. *meine* [*ich*]) etwa im Sinne von: wie man sagt, gerüchtweise, *əmæntv* »am Ende«, vielleicht. Weiter auch: *flašnər* Klempner, *pitnər* Böttcher, *kaašl* (zu mhd. *jësen*) Armvoll = *ârfl, khutlflak* saure Flecke, *hâkš* Schweinigel, *pruuv(wâsər)* Quellwasser, *ə patsn lânt* ein Klumpen Ackerland, *praam* Bremse, *nunt luitn* darben; — *kukn* gucken, *natsn* schlummern, *waisn* tünchen; zeigen, *flęšn* weinen; — *froot* wund, *ailic(ə tsææ)* stumpf(e Zähne, wie sie durch saure Speisen und Getränke, bes. Essig, erzeugt werden), *æntəriš* befremdlich, unheimisch, *æærwər* sittig, hold, lieblich (Mädchen). Das sind nur einige charakteristische Worte aus der Fülle des we. süddeutschen Wortschatzes. Sie alle stehen in Schmellers Bayrischem Wb. Daraus entnehme ich noch: *ətərüt* I, 181 aller Augenblicke, *âuftrüfln* I, 652 vom Garn: der Faden löst sich, *âutâlkn* täppisch anfassen, und *talkn* I, 503 täppischer Mensch, *âutâlfərn* I, 504 täppisch befühlen, *flâtšn* I, 757 großes Stück (z. B. Gebäck), Ohrfeige, *hutsn kii* I, 1195 besuchen = *tsərękn kii* »zum Rocken gehn«, *hap* I, 1139 Lockruf der Ziege, *kuatərn* I, 873 (zu ma. *kuat* Freude) scherzen, *khilstərn* I, 1241 hüsteln, *kwint* I, 1395 Lüge, *nuuęykn* II, 1626 heulen, *pootšoof* I, 312 gutmütiger Mensch, *praaklu* I, 352 schmoren mit knisterndem Geräusch (bes. Fett), *sic ripln* II, 9 sich rühren, *tnæykn* I, 1750 ningern, *transn* I, 671 spielen, *tunsl* (zu I, 528

Digitized by Google

dunzeln schlummern) träumerischer, weltfremder Mensch; *tso! tsolv!* Lockruf für eine Hündin (II, 1109 *zôhen*); *šlârfm* II, 533 schlürfen, mit Geräusch einhergehen; *šniporlic* II, 533 Grünschnabel.

§ 46. Näher lokalisieren läßt sich nach dem Gegebenen der Wortschatz schwieriger noch wie die Grammatik. Nach Schmeller wären besonders in der Oberpfalz zu Hause: *âpstəpây* I, 103, *khiitsəkraa* I, 1317 katzengrau, *krumpəlv* I, 1370 Fettgriefen, *paare* I, 268 verschnittnes Schwein, *suuts* II, 350 Mutterschwein, *pumər* I, 391 Bulle, starker Bursch, *tsüwəlv tsiip!* II, 1075 Lockruf für Kückchen; *tǫln* I, 501 Falten, *tulk* (opf. *tuolkə*) Telle, *tǫršln* I, 544 Runkelrübe, *wakslput* I, 312 verkümmertes, kleines Weib. — In der Bamberger Gegend sind heimisch nach Franke: *flâšnər* Klempner, *tšukl* (B. *sukl*) junges Schwein, *šit* gebrühte Spreu, *suutln* beschmutzen, *piisln* umherrennen (Vieh), *tswaâtsln* unruhig hin- und herlaufen, *šnuntsn* die Luft durch die Nase ziehen, *kayln* baumeln, *krajnv* weinen, *tšükln* schielen, *peev* Brot aufweichen, *kii wak!* laß mich in Ruh! — Für Koburger Gegend spricht nach Felsberg: *hôltie* nun mal, eben, *noctərlv* 1/4 Liter (Milchmaß), *sajər* Seier, *lǫrwərlv* Ziegenmist, *wistv* Zuruf an das Vieh links, *hotv* rechts zu gehen | kob. *hotwak*, *ruuthaa* Haue, *akərâât nęt* gerade nicht, einschränkendes *ho*.

§ 47. Man kann also auch hier in der nähern örtlichen Bestimmung des Wortschatzes eine Übereinstimmung mit dem Ergebnis der Grammatik nicht verkennen; man kann sich auch ferner der Wahrnehmung nicht verschließen, daß eine Anzahl spezifisch bäurischer Ausdrücke sich darunter finden, genau wie oben § 38, wo wir lautliche Erscheinungen an süddeutschen Wortschatz geheftet sahen: *paare, suuts, pumər, tsüjlǫrwər, noctərlv, ə kââšl haj, šajər, piisln*.

§ 48. Kommen wir noch zur sorbischen Frage. Einem Wort möchte ich sorbischen Ursprung ruhig zuerkennen: *pumaalv* (ow. *pomały*) langsam, bedächtig. Mit anderen steht die Sache heikler: *pootšak* (ow. *poskakać* springen) Springerchen, *mootš* (ow. *mnč* brüllen) Kuh, *tšuk* (ow. *čuć* schnüffeln) Schwein, *huus* Lockruf für die Gans. *tšuk* und *huus* finden sich auch im Frk.

§ 49. Die enorm große Menge ma. französischer und lateinischer Ausdrücke endlich ist schwer zu beheimaten. Der Süden hat ja bekanntlich Vorliebe für fremde Ausdrücke.[1] Doch ist deren Zahl im WE. so stattlich, daß wir wohl mit Recht andere Zuflüsse vermuten. Wahrscheinlich haben der 30jährige Krieg und die Folgezeit diese Fülle zugeführt.[2] Ich verzeichne nur wenige: *âpârtə* vornehm, *âleesroo* flink, munter, *s-ârəfürt æn wos* es stößt einem etwas zu, *lômətiirn* lamentieren, *khu-*

[1] Spieß verzeichnet in seiner »Fränkisch-Hennebergischen Ma.« S. 66 eine Menge frz. u. lat. ma. Ausdrücke. Er datiert sie aber besonders aus der Zeit des 7jährigen Krieges.

[2] Ob der Ort Nancy, der doch kaum ma. ist, auf böhmischer Seite hart an der sächsischen Grenze irgendwie damit in Verbindung zu bringen ist?

Digitized by Google

ṛicoos befremdlich, einfältig, *krûtsices* graziös, *mûksüfm* eigne Wege, Starrsinn, *motüpm* Hindernisse, *mopül* auf dem Damm (sein), *pâsürn* passieren, sich ereignen, zustoßen, *pərəsol* (älter) = *pərəplü* Regenschirm, *rûməsürt* ramassiert, *rṛsəniürn* = *rṛsəniürn* schimpfen, *simpəlürn* grübeln; dies *-ürn* wird auch an deutsche Wörter angehängt, wie *ṛnəfürn* reinigen, *huufürn* (ma. *huuf* Hof) cacare; — *in kænərɛɛ* obenhin, *khunfüwien* (lat. *convivium*) lustige Brüder, *pærsɛɛ* einfältig, *propəniürn* knucksen, *tišpərâût* kurz angebunden, grob, selbstherrisch, *tsimpaal* n. Krämchen.

III. Eigennamen.

1. Ortsnamen.

§ 50. Auch sie gewähren uns manchen Anhaltspunkt zur Lösung unserer Frage, so wenig eigenartig auch ihre Formen und Zusammensetzungen im allgemeinen sind.

§ 51. Hier findet zunächst die strittige Frage der sorbischen Besiedelung eine entschieden bejahende Antwort. Die Menge sorbischer Ortsnamen kann nur dadurch ihre Erklärung finden, daß Sorben-Wenden die Gebirgsschlüchte vor der deutschen Kolonisation bewohnten. *Tə wintšn Wüsn, tər wintšə Tnok* bei Eibenstock, *Wintštool* für heutiges Muldenhammer weisen direkt auf die Wenden hin. Sie verbreiteten sich über das ganze Gebirge. Am dichtesten scheint der Fuß von ihnen besetzt gewesen zu sein; der ganze nördliche Strich wimmelt von sorbischen Namen: Zwickau, Wulm, Crossen, Mülsen, Pöblitz, Schedewitz, Planitz, Bockwa, Wilkau, Vielau, Culitzsch, Würschnitz, Ölsnitz, Gablentz, Beutha, Zschocken, Gablentz bei Chemnitz, Glösa. Den Weg ins Gebirge nahmen sie vermutlich den Flußläufen entlang, da wir die meisten ihrer Niederlassungen an deren Seiten treffen. So das Flöhatal hinauf: Leubsdorf, Pockau, Zöblitz; Zschopautal: Euba, Wilzschdorf, Gornau, Zschopau, Porschendorf, Wilischthal, Wilzsch, Schlettau, Crottendorf; im Sehmatal: Sehma, Kretzscham, Rothensehma; dem Zwönitztal entlang: Kemtau und Zwönitz; im Muldengebiet: Schlema, Lößnitz, Bockau, Zschorlau, Eibenstock(?), Sosa, Wilzschthal, Wilzschberg, die Wilzschen Häuser, die Pyra, Steindöbra und Brunndöbra, Döhlerwald, Zwota. Manche davon sind vielleicht zweifelhaft; andererseits ließe sich dieser Aufzählung wohl auch eine Reihe wirklich sorbischer Namen hinzufügen. Jedenfalls gewinnt durch den unbestreitbar sorbischen Ursprung vieler Ortsnamen die Meinung vom Einfluß der Sorben auf die we. Ma. (§ 31 u. 48) einige Wahrscheinlichkeit.

§ 52. Wer verdrängte die Sorben, der deutsche Bauer oder der deutsche Bergmann? Aus der Ma. läßt sich diese Frage wohl auch später beantworten. Wir halten uns an die Geschichte der Ortsgründungen. Danach läßt sich vermuten, daß auch hier der Bauer der Pionier deutscher Kultur war. Die meisten Bergstädte sind ja erst Tochter-

Digitized by Google

kolonien, so Platten, Gottesgab, Buchholz, Johanngeorgenstadt (s. Meltzer S. 18 ff.), Eibenstock (*Colonia ex Schneebergo deducta Eibenstocum* nach Jenesius, Chron. Annab.). Schneeberg, die Mutterkolonie selbst und die reichste Silberfundstätte des Erzgebirges, wurde ja erst 1479 zur Stadt erhoben. Um diese Zeit aber blühte der Bergbau hoch auf, und um diese Zeit werden wir auch einen gewaltigen Zufluß von Kolonisten anzusetzen haben, die »von Zwickau und Sachsen oder Franken kamen und ihr Körblein zu heben gemeinet«. Silber fand man freilich nicht immer und überall, man mußte sich auch mit minderwertigeren Metallen, mit Eisen und besonders Zinn begnügen, wie Meltzer S. 16 berichtet: »Eibenstock, anfänglich von reichhaltigen Zwittergängen sowie auch von einigen Magnet- und Eisen-Brüchen ... und noch anitzo mit seinem Zinn-Bergwerck ... wohl beruffen ist ...« Zinn fand man viel. Noch heute gehören in dieser Gegend zinnerne Kannen, Teller, Löffel, Schüsseln, Tassen, Wärmflaschen und Leuchter zum Hausrat des Bauern und des Bergmanns. Das Gebirge verdient also mit Recht den Namen eines »Erzgebirges«. Aber wir müssen auch hier ausdrücklich darauf hinweisen, daß diese Bezeichnung nicht die ursprüngliche ist, sondern erst in jener Zeit gäng und gäbe wurde. Vordem hieß es »Behmisches Gebürge« (Meltzer S. 10, 11), weil es vormals unter böhmischer Herrschaft stand. Urkundlich finden wir Besiedelung durch deutsche Herren bereits im 12. Jhd. belegt. 1173 fällt die Gründung des »Klösterleins« Zelle bei Aue.

§ 53. Ihre Herkunft beleuchten zwei gegensätzliche Formen:

1. Thür. *-roda* gegen ofk. *-reuth* in den Ortsbezeichnungen Alberoda *(tə Olwəruut)* | Hohe Reuth *(tə huux Ruit)*, beide bei Aue gelegen. Sonst sind die Zusammensetzungen nicht sehr charakteristisch. Ich führe an:

2. *walde* | *wald*: Streckenwalde, Rückerswalde, Königswalde, Geringswalde (Annaberger Gegend) | Streitwald (bei Lößnitz).

3. Ungefähr folgende Linie trennt obs. *nieder* von thür.-fk.-obd. *unter*:

Niederschlag — Nieder-Bernsbach

Unterwiesenthal — Untere Brünnlasmühle b. Schlettau — Unter-Beierfeld

unteres oder niederes Bechergut b. Aue — das Niederdorf von Zschorlau — Unter-Blauenthal —

Nieder-Bärenwalde — Nieder-Crinitz — Niedermühle b. Ebersbrunn —

Unterstützengrün — Unter-Stangengrün — Unter-Neumark —

Nieder-Hohndorf — Nieder-Albertsdorf b. Werdau.

Unter-Steinpleis.

4. Ofk-opf. *-grün*: Rittersgrün, Bermsgrün, Jägersgrün (im Obererzgebirge); Burckhardtsgrün, Wolfsgrün, Wintergrün, Jahns-

Digitized by Google

grün, Stützengrün, Wolfersgrün, Reiboldsgrün (nach dem Vogtlande zu); Boxgrün, Kleingrün, Werlsgrün u. v. a. (auf böhmischer Seite).

5. Ofk.-opf. *-las, -los, -les* in Brünlasberg bei Aue, Brünlasmühle bei Schlettau, Brünlasgüter bei Elterlein, Brünlos bei Stollberg.

6. Ofk.-obd. *-brunn*: Breitenbrunn, Erlabrunn, Fürstenbrunn. Thür. *-born* gibt es im Erzgebirge nicht.

7. Ofk.-thür. *-hübel, bühel-, -leithe* kommen mehr in Ortsbezeichnungen als in Ortsnamen vor: Hundshübel, Waschleithe; Bühelberg; Spahnhübel, Zechenhübel u. a.; Hammerleithe, Morgenleithe, Spitzleithe u. a. m.

8. Dagegen können die we. häufigen Zusammensetzungen mit *-stein* (z. B. Wolkenstein, Hartenstein), mit *-heide, -haide* (wie Kühnheide, Neuhaide, Steinheidel), mit *-au, -a*, die überaus zahlreich sind (z. B. Rübenau, Frohnau, Haslau, Grüna), so gut wie nichts besagen. Ebenso beweist *-hain* (in Grünhain, Reitzenhain) wenig.

§ 54. Schlechter noch sind wir bedient, wenn wir uns nach Namensvettern umsehen. Die meisten Orte gleichen Namens, die indes wenig charakteristisch sind, liegen im Thüringer- und Frankenwald oder an den Südabhängen derselben: Callenberg, Dittersdorf, Georgenthal, Lauter, Lichtenau, Langenbach, Spiegelwald, Scheibe, Weißbach. Hier gab jedenfalls mehr die landschaftliche Situation den Anlaß zum Namen, genau so wie in dem Namen Affalter (< mhd. *affoltra* Apfelbaum, ma. *Trǻfàlr* [*tr* ist der angeschmolzene fem. Artikel wie in *Traa* Aue, und *Traatsnhàà* Reitzenhain]), der deutsche Gegenname zum benachbarten sorbischen Gablenz, das auch »Apfelbaum« bedeutet. Recht bezeichnend dagegen ist der Ortsname »Vorder-Henneberg« bei Schwarzenberg, das aus einigen Bauerngütern besteht. Hier läßt sich eine verwandtschaftliche Beziehung zu dem Mutterort »Henneberg« im alten Hennegau nicht leugnen. Der Stammesname ist zu charakteristisch.

§ 55. Solchen Stammesnamen begegnen wir im Westerzgebirge jedoch nur vereinzelt. Begreiflicherweise. Denn nur scharfer Stammesgegensatz und -isolierung bei meist gleichzeitiger Besiedelung wird zu dieser Namengebung führen. Ein in dieser Hinsicht sehr interessantes Namenviereck finden wir am Fuße des Erzgebirges in der Gegend von Penig, schon außerhalb der Grenze des WE. im Obs. liegend. Wie ein Scheinwerfer beleuchtet es das Dunkel der ostmitteldeutschen Besiedelungsfrage und gibt zugleich der Aussage des vielbelehrten Meltzer recht, wenn er von einem »seltzamen Volck aus allerley Landen« spricht. Es sind die in der Form des Dativ Pluralis auftretenden vier Namen: Beiern, Flemmingen, Franken, Schwaben, denen sich noch hinzufügen ließe, südwärts schreitend: Waldsachsen bei Meerane, Langenhessen nördl. von Werdau, Beiersdorf südl. davon, Wendisch-Rottmannsdorf bei

Digitized by Google

Zwickau. Das sind nicht weniger wie sieben Stämme. Im Westerzgebirge selbst sind die Stammesnamen spärlich. Nur einmal stehen sich hier zwei Stämme bezeichnet gegenüber, Bayern und Sachsen in den Nachbarorten Beierfeld und Sachsenfeld. Sachsen sind noch einigemale nach dem Vogtlande zu vertreten: die Sachsengüter bei Wolfsgrün, der Sachsengrund bei Mühlleithen, die Sachsensteine und der Sachsenberg nach der böhmischen Grenze hin. Von Franken dagegen findet sich keine Spur im Westerzgebirge. Das ist aber nicht ein Zeichen fehlender Existenz, sondern vielmehr ihrer Häufigkeit. Die Ausnahme benennt man und nicht die Regel. Andererseits gibt aber die direkte Benennung sächsischen Stammes und Bodens gerade an dem spezifisch fränkischen Vogtlande einigen Anlaß zu Bedenken, die sich indes bei näherer Erwägung leicht zerstreuen. Einmal wird das Gebiet und die paar Güter eben spezifisch sächsischen Stammes sein, und andermal liegen sie direkt in spezifisch fränkischer Nachbarschaft, was auf we. Seite nicht der Fall sein wird. Darüber noch im Schlußkapitel.

§ 56. Wir sehen also das Ergebnis der Grammatik und des Wortschatzes auch durch die Topographie übereinstimmend bestätigt: Franken und Sachsen als we. Kolonisten. Sogar hinsichtlich der Verteilung der Stämme sind sie eins (§ 40): die *grün, brunn* nach Süd und West im Obererzgebirge: also mehr fränkisches Blut, *walde* nach Ost: mehr sächsisches, kein Stammesname direkt nach Norden ins obs. Gebiet hin: allmählich immer stärkere Zunahme der Sachsen.

2. Personennamen.

§ 57. Auch die Personennamen bekräftigen dies. Allerdings müssen wir die Chroniken heranziehen, wenn wir ein richtiges Bild erhalten wollen. Mir liegen die Namen der 51 Zschorlauer Einwohner vom Jahre 1568 nach der Kirchenchronik vor. Sie weisen auf Süddeutschland: Roßner, Schreiner, Feistel, Hornig u. a.; ebenso die Vornamen: Lorentz, Wolf, Peter, Valten, Matz, Kaspar. Nickel, Paltzer und Jörg, das 11 mal vorkommt, finden sich wieder bei Schleicher; der Name Jörg ist nach Schmeller besonders häufig in der Sonneberger Gegend.

IV. Volkskunde.

§ 58. Streifen wir auch die Mythologie. Sie weist nach Franken. Das Volk kennt einen *Poopânts* oder *Poopl,* der größere, einen *Paapl* oder *Paapv* und *Poopoo(p),* der kleine Kinder schreckt. Hat ein Kind Krämpfe, so spielt das *Kiitl* (»Gütlein« bei Mathesius und Lehmann »ein gespenstisch Wesen, Berg-, Waldgeist«) mit ihm. Stirbt jemand, so heult die *Winslmutr* in der Nacht vorher. Hat jemand Gespenster gesehen, so *hoot-s-n (kə) (t)šâkəriirt. Poopl* bezeichnet Schmeller I, 400 direkt als fränkisch, in der Koburger Gegend zu Hause.

§ 59. Die meisten abergläubischen Bräuche, die Schleicher für Sonneberg angibt, finden sich im Westerzgebirge wieder. Es seien nur

Digitized by Google

einige wenige erwähnt. »Zieht eine Dienstmagd an, so geht sie zuerst in die Küche und sieht in den Schlot hinauf, dann gewohnt sie bald ein. Auch bringt sie aus ihrer Heimat ein Stückchen Brot mit und riecht bisweilen dran; das vertreibt das Heimweh«. »Gegen allerlei Gefahr trägt man einen geschriebenen »Segen« bei sich«. »Vielfach waren hundertjährige Kalender im Gebrauche, die die unglücklichen Tage angaben«. »Am Weihnachts- und Neujahrsheiligenabend schütteln die Mädchen einen Baum und sprechen:

paaml, ic šitl tiic oo,
wos ic kriic, tos reec siic«.

»In der Nacht derselben Tage gehen sie in den Hühnerstall, greifen in in die Hühner und sprechen:

Reec sic tr hâå,
Kriic ic æn maû;
Reec sic tə hæn,
Kriic ic kæn«.

»Wird das Kind zum ersten Male ausgetragen, was meist zu Verwandten geschieht, so bekommt es ein Ei geschenkt, damit es leicht sprechen lernt, mit den Worten:

Khinl, larn-s šwatsn,
wii tə hiinlə-s kâtsn«.

§ 60. Auch die Poesie Sonnebergs erinnert oft genug an die heimische. Angeführt seien nur die zwei Lieder, die in Text und Melodie fast völlig mit den we. übereinstimmen:

s wuûr əmool ə tlaanər mâa,
haitiitltum;
wolt ə krus waiwl hoom,
haitiitltitl, haitiitltum,
hairnsâsaû.

und

kii-mr (*Foormr* Sbg.) *nęt iiwr mai akərlə,*
kii-mr nęt iiwr mai wüs,
šloof-mr nęt pai męn khatərlə,
sist pii ic tr piis.
(Sbg. *šloof-mr nęt pai mainər Liis.*)

§ 61. Über Stil und Bauweise der Häuser zu urteilen, liegt außerhalb unseres Rahmens. Nur erwähnt sei, daß sie im allgemeinen ebenfalls als fränkischen Ursprungs angesehen wird. Der für Leipzig-Altenburger Gegend charakteristische Bau mit dem Giebel nach der Straße zu findet sich sehr selten. In Zschorlau existiert nur eine Gasse mit derartigen einstöckigen Häusern, die deswegen ortbekannt ist.

Digitized by Google

V. Ergebnis.

§ 62. Nach dieser Untersuchung glaube ich folgende Schlüsse ziehen zu dürfen:

1. Das Westerzgebirgische ist eine ostfränkisch-thüringisch | obersächsische Mischmundart.

2. Die ostfränkischen Elemente sind im WE. reich vertreten, reicher als nach den bisherigen Darstellungen zu erwarten ist.[1] Jedenfalls ist das WE. keineswegs dem Obs. zuzurechnen, genau so wenig wie es mit dem Vogtl. in einen Topf zu werfen ist, obwohl es ihm sehr nahe steht. Das WE. ist vielmehr ein selbständiges Gebilde in der Reihe der Mundarten.[2]

3. Es ist wahrscheinlich, daß wir, entsprechend der sozialen, ursprünglich auch eine mundartliche Zweiteilung anzunehmen haben, den Bauer und den Bergmann. Die bäurische Bevölkerung stammt in der Hauptsache aus dem nordmainfränkischen Gebietsdreieck zwischen Thüringer-Frankenwald und Main, die bergmännische teils aus gleichem Gebiet, wohl größern Teils aber aus Obersachsen. Jene mag, vornehmlich im Obererzgebirge, eine Fortpflanzung der vogtländischen Kolonisationswellen sein, diese ein Kolonisationsstrom, der durch die Entdeckung der (Silber-) Erze hergeleitet worden ist. Die besonders im 14., 15., 16. Jhd. erfolgende Gründung vieler Bergstädte läßt vermuten, daß er erst das Gebirge überschwemmte, als Bauern bereits dasselbe verstreut urbar gemacht. Eine allmähliche Beseitigung ma. Divergenzen müßte danach in jener

---

[1] So nach Frankes Untersuchung über »Die Unterschiede des ofk.-opf. und obs. Dial.« usw. in Bayerns Maa. I u. II. Denn die Lautformen, die er angibt, sind zum Teil gar nicht typisch we., sondern aus dem Übergangsgebiet. Auf diesem Material fußend, kam denn auch Philipp sehr richtig dazu, die Ma. der Umgebung Zwickaus mit dem Vogtl. zu vergleichen und »wenigstens den Vokalismus« vogtl. zu prägen. Heute würde er wohl die ganze Umgebung samt Zwickau glatt zum WE. schlagen. Gerade der Umstand, daß »auch die nördlichen Dörfer Zwickaus« dies Gepräge tragen, beweist klipp und klar, daß auch Zwickau vor nicht zu ferner Zeit gut we. war, heute aber als große Verkehrsstadt am stärksten vom Obs. zerfressen ist. Dagegen wollen etwa die paar Abweichungen, die wohl wirklich ursprünglich sind, wie § 40 *pfumppfnàås, frâmppf*, nichts sagen; das sind eben dann örtliche Unterschiede. Philipp hütete sich wohl auch deshalb das Zwickauische mit dem Erzgebirgischen zu identifizieren, weil er einen erheblichen Abstand zwischen seiner Ma. und dem Erzgebirgischen nach Göpferts Darstellung wahrnahm. In der Tat ist Göpferts Erzgebirgisch nicht das Typisch-WE., sondern zeigt bereits viele Spuren vom OE., so besonders geschlossenes $o > u$ wie in *fulk* Volk, *ruk* Rock, *puk* Bock, $a > o$, z. B. *nǫxt* Nacht, *tǫx* Dach, *gl, gn* > *tl, tn*, z. B. *tlœœm* | *kòlaam*, Kontraktion der Vorsilbe *ge-*, z. B. *tnik*, Nachsilbe *-gel* > *el, xl* | we. *kl* wie in *fuuxl* | *fuukl* Vogel, *iic hųt* | *iic hât* ich hatte u. a. m.

[2] Ich halte es für ausgeschlossen, daß auch bei zunehmender Dialektkunde eine vollständige Entsprechung zu finden sei. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, daß sich Manches auf ein engeres, einheitlicheres Gebiet einschränken lassen wird, als wie ich heute annehmen kann.

Digitized by Google

Zeit erfolgt sein[1], bei der das Obs. mehr in charakteristischen Merkmalen, in der Festlegung der Artikulationsbasis und in der Lautverschiebung, Sieger blieb, während das Ofk. mehr in der Fülle einzelner Merkmale, in den Assimilationserscheinungen und im vokalischen Klangcharakter besonders des *a*-Lautes sich behauptete.

Anm. Dazu sei noch das Urteil unseres Meltzer S. 1184 seiner Chronik angeführt, womit ich diesen Lösungsversuch schließen will: »Letztlichen ist bey der gewöhnlichen Muttersprache, so die Innwohner uffen Schneeberg und Schneeberger Gegend aussprechen, ein besonder Dialektus, welcher sich, wie der bereits angezogene Berg-Habith, nicht verändern mag. Und muß solche Sprache oder vielmehr Aussprache insgemein anzeigen bey gebohrnen Schneebergern und andern, die in diesem Stück von gelehrten und gereiseten zu unterscheiden und ihre Aussprache noch niemals korrigiert, eine alt-teutsche Auffrichtigkeit, welche auch im Reden weder einige Frechheit noch Prahlerei erdultet. Und ob gleich die Sprache sonst nach Meißnischer, das ist, Hochteutscher Manier geredet wird, so hat sie doch fast einige Verwandniß mit dem Vogtländischen Dialekto, der das *e* beynahe in ein *a* verwandelt. Zu Illustration gedenke ich eines alten Schneeberger Nachbars, Simon Rehms, gebürtig aus der Aue, meines mütterlichen Groß-Vaters, der seine Mutter-Sprache auch an einem andern Ort im Gebürge, nehmlich zu Wolkenstein, ungeachtet er daselbst über 50 Jahr Hauß gehalten, nicht hat vergessen können. Da er nun als ein alter freimütiger Wittber und reputirlicher Mann bey seiner intendirten anderweiten Heyrath zu einer Jungfrau in St. Marienberg gesprochen: Wenn das Maidel mein wär, ich nähms mit hamm; wormit er gemeinet, daß er diß Mägdlein, so sie Lust hätte, heyrathen und heimführen wolte, sie aber das Sprüchwort, daß die Alten gut zu behalten, fast unbedachtsam zur Antwort gegeben; hat es auch Gott geschicket, daß er dasselbe Maidel mit hamm genommen und selbiges Flaisch und Bain zur Ehe bekommen, so seiner als eines lieben Alten auch wohl gepfleget«.

[1] Manche Aufklärung könnte wohl hier das Erzgebirgisch der Harzer Bergleute geben, vielleicht auch Chroniken. Allerdings müßte hier die Geschichte mitbefragt werden, vor allem wann und wo diese Zuzügler arbeiteten. Örtlich wiesen ja die Formen bei »Schulze, Eewerharzische Zitter« auf Übergangsgebiet: *rœef* | we. *raaf, hœes* | *haas, kəmœeylic* | *kəmaay(k)lic, pœen* | *paa, špään* | *špää* u. a. m.

Digitized by Google

Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart.

Von **Hermann Teuchert.**

(Schluß.)

Kapitel V: Die Deklination.

I. Substantiva.

§ 339. Vorbemerkungen zur Deklination.

Die Unterschiede zwischen den Kasus sind im Singular nur noch im geringen Grade vorhanden, im Plural aufgegeben (ein einziges Beispiel für den dat. pl. siehe unten). Der Genitiv tritt auf in der Verbindung eines substantivierten Adjektivs oder eines Pronomens mit einem Adjektiv: *veeniɛ guuts* wenig Gutes, *niɛ̈t rɛ̣ɛts* nichts Rechtes. Doch ist die Form auf *-(ə)t* bei weitem häufiger und im Vordringen: *filə šlimət* viel Schlimmes, *vat kleenət* etwas Kleines. Als sogenannter sächsischer Genitiv erhält er sich bei den Verwandtschaftsnamen, bei Vor- und Eigennamen: *fɒɒdərš huut* Vaters Hut, *pauls rɒk* Pauls Rock, auch *mṵdərš huus* Mutters Haus. Besonders häufig steht dieser Genitiv zur Bezeichnung einer Person, wobei der Vorname nachgestellt wird: *hartls harman* Hermann Härtel, *düɛərš aujust* August Teuchert. In Lorenzdorf begegnet die sonst völlig unbekannte bloße Nachstellung des Vornamens ohne Kasusbezeichnung: *luubm karl* Karl Lube. Ein interessanter Fall des oben erwähnten Teilungsgenitivs ist der von *filə, veeniɛ* abhängige Genitiv eines Infinitivs: *hɛɛ hɛt niɛ filə vɛɛzns jəmɒɒkt* er hat nicht viel Wesens gemacht, ebenso *filə upheɛɛrns mɒɒky* viel Aufhebens machen. Unter Verkennung der Genitivnatur nämlich entwickelt sich ein selbständiges Substantiv mit *-s* aus dieser Konstruktion: *lɒɒt dɒɐ dɛt šriirns ziɛ̈nt* laß doch das Schreiben sein, *hɛɛ mɛkt vɛɛzns* (über diese Entwicklung cf. Münch, Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart. Bonn 1904. § 200). Vom Adjektiv ist der Genitiv abhängig in *niɛ dar rɛɛdə vɛɛrt* nicht der Rede wert. Schließlich steht er adverbiell in *mɒrjns* morgens, *midaas* mittags, *aarns* abends, *naxts (naxs)* nachts. Doch ist das Gefühl für ihn so schwach, daß davor der Artikel in der Form *dɛt, t* erscheint: *t ɑ̀avns* (cf. § 11), *t naxs*. Die Unterscheidung eines besondern Dativs ist im Schwinden begriffen: *ṵpm hoovə* und *ṵpm hɒf* auf dem Hofe. Fest sind noch die Verbindungen *ṵp ɛɛrdn (ɛɛrn)* auf Erden, *uut fṵln halzə* aus vollem Halse, *im* oder *inn vɛɛə* im Wege, *uutn vɛɛə* aus dem Wege, *bii vɛɛə ziɛ̈nt* auf dem Posten, bei Kräften sein, *tṵ landə hɒɒln* herbeiholen, *tṵ šann* zu Schanden, *kuumər noot* mit Mühe, *im jṵṵə* im Gebrauch, in Ordnung, *farn jɒɒrə* im vorigen Jahr, *tṵ jəliikə* zugleich, zu gleichen Teilen, *tṵ niɛtə* zunicht, *tṵm bɛstn* zum besten, *tṵm vɛnjistn* zum wenigsten, und

Digitized by Google

als Beispiel für den dat. pl. *męt jǫǫrn* (daneben *mętə jǫǫrə*) mit Jahren. Die alte pronominale Endung *-en* bei Eigennamen ist auch auf die Verwandtschaftsnamen außer *doxtər, šweştər* ausgedehnt: *faadərn* Vater (dat. und acc.), *mutərn* Mutter; bei Eigennamen: *gotliipm* (miss.) Gottlieb, *markmann* Markmann (nom. *markman*).

Die lateinische Genitivendung *-i* ist in *martiinə*, gewöhnlich *tų martiinə*, am Martinstage zu *-ə* abgeschliffen. Nach diesem Muster heißt es auch *tų mįccelə* um Michaelis, *tų jóhanə* am Johannistage, aber stets *zilwęstər* Silvester.

Die einsilbigen Substantiva mit kurzem Stammvokal haben zum Teil Tondehnung erfahren durch Ausgleich mit den flektierten Formen, cf. § 31 A. 1. *į* ist fast regelmäßig durch das dem tl. e^2 der flektierten Formen angepaßte *ę* verdrängt worden, s. § 20. Erhalten hat sich *į* in *glįt* Glied, *oonlįt* Augenlid, *fįš* Fisch, *krįk* altes Weib u. a.; *ę*, *ǫ* und *ų* bleiben unverändert.

A. Starke Deklination.

I. Masculina und Neutra.

a) Alte *a-*, *i-*, *u-* und konsonantische Stämme.

1. Pl. *-ə*.

§ 340. *α*) m. 1. *a*-Deklination: *aanə* (sg. *aan*) Öfen (selten), *armə* Arme, *aarndə* Abende, *barjə* Berge, *daaə* Tage, *diibə* (nhd.) Diebe, *diinstə* Dienste, *eedə* Eide, *fęnjə* (miss.) Pfennige, *fišə* Fische, *halmə* Halme, *hęlmə* Helme, *hiŋəstə* Hengste, *hųndə* Hunde, *hnuvə* Hufe, *keenijə* (miss.) Könige, *knęctə* Knechte, *mastə* Mastbäume, *prǫǫmə* Fähren, *rįŋə* Ringe, *roǫdə* Räte, *šdiijə* Steige, *šdrikə* Stricke, *šunə* (sg. *šunx*) Schuhe, *vaanə* Wagen, *vęęə* Wege, *vųlvə* Wölfe; *beemə* (sg. *boom*) Bäume, *bikə* (sg. *buk*) Böcke, *biikə* (sg. *buuk*) Bäuche, *bišə* (sg. *buš*) Büsche, *bišęęvə* Bischöfe, *darmə* Därme, *dęmpə* (sg. *damp*) Dämpfe, *dreemə* (sg. *droom*) Träume, *hęlzə* Hälse, *heepə* (sg. *hoop*) Haufen, *hęęvə* (sg. *hof*) Höfe, *kęmə* Kämme, *kęrvə* (sg. *korf*) Körbe, *kneepə* (sg. *knoop*) Knöpfe, *neelə* (sg. *naal*) Nägel, *nepə* Näpfe, *riimə* (sg. *ruum*) Räume, *šdelə* (sg. *šdal*) Ställe, *šdemə* Stämme, *šdęęvə* (sg. *šdaf*) Stäbe, *šdiilə* Stühle, *šdreemə* (sg. *šdroom*) Ströme, *zeemə* (sg. *zoom*) Säume, *šetsə* (nhd.) Schätze, *šlęępə* (sg. *šlǫǫp*) Schläfe, *šręmə* (sg. *šram*) Schwämme, *treęə* (sg. *treə*) Tröge.

Im Aussterben sind die pl. *feęlə* Vögel (s. § 43 A.) und *vęęnə* Wagen (Hei.).

Hierher gehören auch die pl. aller *s*-Bildungen, z. B. *blufsə* (s. § 381).

Anm. 1) Das mhd. swf. blahe ist in der kontrahierten Form *plǫǫm* grobes Laken aus Segelstoff (s. Idiot. s. v.) hierher übergetreten. Über *hanšə, hęnškə* Handschuh cf. § 351.

2) Keinen pl. bildet *šdǫf* Staub (s. zu dem Worte § 23 A. 3).*

3) Hierher ist getreten *šraanə* (pl. *šraanə*, mnd. schrage swm.) Schragen, s. § 356 A. 3 *α*.

* Das Fehlen des Plurals wird fürderhin durch einen nachgesetzten Stern bezeichnet werden.

Digitized by Google

§ 341. 2. *i*-Deklination: *bɛlə* Bälle, *bɛljə* (sg. *bale*) Bälge, *bɛyə* (sg. *bant*) Bände, *brɛŋə* (daneben häufiger *brɛndə*) Brände, *deelə* Teile, *dinstə* Dünste, *dišə* Tische, *ɛstə* (sg. *ast*) Äste, *fɛlə* (cf. ahd. instr. falliu) Fälle, *fɛŋə* (sg. *fayk*) Fänge, *jɛŋə* (sg. *jayk*) Gänge, *jɛstə* (sg. *gast*) Gäste, *grində* Gründe, *kɛpə* (sg. *kɔp*) Köpe, *keepə* (sg. *koop*) Käufe, *klɛŋə* (sg. *klayk*) Klänge, *krɛnzə* Kränze, *krüjə* (sg. *kruuc*) Krug, Gasthaus, *lüdə* Leute, *rimpə* Rümpfe, *rook** Rauch, *šbriŋə* (sg. *šbrayk*) Sprung, *šdrɛŋə* (sg. *šdrayk*) Stränge, *šdrimpə* Strümpfe, *šlɛɛə* (sg. *šlaa*) Schläge, *šliŋə* (sg. *šlayk*) Schlünde, *šrɛŋkə* (sg. *šrayk*) Schränke, *švɛnzə* Schwänze, *tiinə* (sg. *tuun*) Zäune.

Durch Ausgleichung mit dem sg. hat den Umlaut aufgegeben *ɔɔršə, ɔɔršə* Arsche.

*dɔrst** Durst, *drɛɛdə* Drähte (sg. *drɔɔt*), *jɛst** Gischt, *kisə* (sg. *kus*) Küsse, *šbükə* (sg. *šbuuk*) Gespenster, *zɛɛnə* (häufiger nhd. *zeenə*) Söhne, *šɛftə* (nhd.) Schäfte, *šildə* Schilde, *vində* Winde; *tɛɛnə* (sg. *tɔɔn*) Zähne.

Anm.: Hierhertretende *n*-Stämme s. § 356 A. 3 *a*.

§ 342. *β*) n. 1. *a*-Deklination: *beenə* Beine, *biilə* Beile, *biirə* Biere, *boodə* Boote, *broodə* Brote, *bundə* Bunde (z. B. Stroh), *dɛɛrtə* Untiere, *diŋə* Dinge (cf. § 347 A.), *dɔɔrə* Tore, *fɛlə* Felle, *hɔɔrə* Haare, *jɔɔrə* Jahre, *liivə* Leiber, *mɛɛl** Mehl, *zɛɛvə* (sg. *zɛf*) Siebe, *zɔltə* Salze, *šɔɔpə* Schafe, *šviinə* Schweine.

Anm.: *kniiə* Knie (pl. *kniiən*) ist fem. geworden.

Mit Umlaut: *vɛɛrdə* Worte, *leenə* (sg. *loon*) Löhne.

Mit Apokope des *-ə* erscheint *heeft* plurale tantum (mnd. hôvet) in der Verbindung *heeft fee* Stücke Vieh.

2. *i*-Deklination: *mɛɛrə* Meere.

2. Pl. —.

§ 343. *α*) m. In Betracht kommen die zweisilbigen Substantiva auf *-ər, -əl* und *-ən*, die fast alle ursprüngliche *a*-Stämme sind.

fiŋər Finger, *hamər* Hammer, *kaizər* Kaiser, *maiər* Meier, Hofverwalter, *meestər* Meister, *prüstər* Priester, *tɛlər* Teller (aus mhd. teller), *nuvər* Abhänge. Umlaut zeigt *ɛkər* (sg. *akər*) Äcker.

Durch Dissimilation mit dem ersten *l* ist *-əl* > *-ər* geworden in *klɛɛpər* Klöppel, *lɛɛpər* Löffel, *šlɛɛtər* Schlüssel.

dɛkl Deckel, *düvl* Teufel, *ɛŋl* Engel, *ɛɛzl* Esel, *hɛŋl* Henkel, *himl* Himmel, *jɛɛvl* Giebel, *kantl* vierkantiges Lineal, *kɛɛtl* Kessel, *krɛŋl* Kringel, *nɛɛvl* Nebel, *piŋl* Bündel, *punpl* Keimauge der Kartoffeln, trockner Nasenschleim, *šdɛŋl* Stengel, *šdɛɛrl* Stiefel (s. jedoch § 348), *šɛɛpl* Scheffel, *šveŋl* Schwengel, *viŋkl* Winkel; Umlaut besitzt miss. und neu *feejl* Vögel (s. § 340).

Aus dem pl. hat den Umlaut in den sg. übertragen *ɛpl* Apfel (ursprünglicher *i*-Stamm).

Anm.: Aus der *n*-Deklination stammt *arml* Armel, Ärmel.

Digitized by Google

huṣn (as. bôsom) Busen, *mǫrjn* Morgen (über *bęsns* und *bǫdns* cf. § 363).

§ 344. Ferner stellen sich hierher die Substantiva der *ja*-Deklination auf *-ər* (as. -ari): *bękər* Bäcker, *dįšər* Tischler, *fįšər* Fischer, *hęlpər* Helfer, *kęstər* Küster, *lęęrər* Lehrer, *liənər* Lügner, *męlər* Müller, *reemər* Römer, *vęętər* Wächter u. a.

Ebenso flektieren die Verwandtschaftsnamen: *fęędər* Väter, miss. *mįtər* Mütter, *brüdər* Brüder, *dęetər* Töchter, *jəšvįstər* Geschwister (*švęstərn* s. § 355 A. 2).

§ 345. *β*) n. *ęlər* (sg. ebenso) Alter, *fęnstər* Fenster, *fiər* Feuer, *iidər* Euter, *lastər* Laster, *uuvər* Ufer, *vęędər* Wetter. *męts∂r* Messer hat neben sich den sg. *męts*.

*ęęvl** Übel, *hęŋksl* Anhängsel, *mįdl* Mittel, *vęętsl* Rätsel (pl. auch *vęętsls* s. § 361), *zęęjl* Segel, *zįijl* Siegel; *farkl* Ferkel, *kükl* Küchlein.

3. Pl. *-ər*.

§ 346. *α*) m. *a*-Deklination: *šdęenər* Steine, *šdękər* Stöcke; miss. *jaistər* Geister, *gętər* Götter.

i-Deklination: *šdrükər* Sträucher (sg. *šdruuk*), *vörmər* Würmer; *šheenər* (sg. *šhoon*) Späne.

§ 347. *β*) n. *a*-Deklination: *bęędər* (sg. *bat*) Bäder, *bęndər* (sg. *baut*) Bänder, *bükər* (sg. *buuk*) Bücher, *büstər* (wilde) Tiere, *blęędər* (sg. *blat*) Blätter, *brędər* Bretter, *dęękər* (sg. *dak*) Dächer, *dęędər* (sg. *doǫl*) Täler, *dükər* (sg. *duuk*) Tücher, *ęmtər* (sg. *amt*) Ämter, *fękər* (sg. *fak*) Fächer, *fękər* (sg. *fǫlk*) Völker, *glęęzər* (sg. *glas*) Gläser, *gręęzər* (sg. *gras*) Gräser, *gręęvər* (sg. *graf*) Gräber, *jütər* (sg. *guut*) Güter, *hęltər* Hölzer, *hęrnər* (sg. *hǫrn*) Horn, *hüzər* Häuser, *kęlvər* Kälber, *kęrnər* (pl. zu *kęęrn*) Körner, *kleedər* (sg. *kleet*) Kleider, *krüdər* (selten) Kräuter, *lęękər* (sg. kaum noch *lǫk*, sondern nhd. *lǫr*) Löcher, *lęmər* Lämmer, *lüvər* (sg. *lüf*) Leiber, *męlsər* (pl. zu *męts*, s. § 345) Messer, *müsər* Mäuler (cf. § 359, 1), *rędər* (sg. *rat*) Räder, *rüzər* (sg. *rüs*) Reiser, *šildər* (sg. *šilt*) Schilder, *šlętər* (sg. *šlǫt*) Schlösser, *švęętər* Schwerter, *vüvər* (sg. *vüf*) Weiber.

ęęstər (sg. *ǫǫs*) pl. zu Aas (s. auch § 362); *hünər* Hühner (sg. ungebräuchlich), *aiər* Eier; nhd. *glüdər* Glieder (sg. *glįt*).

Anm.: Von *dįŋk*, *dįŋəs* Ding bedeutet der pl. *dįŋər* kronkrete, *dįŋə* abstrakte Gegenstände. Von *dįŋəs* selbst wird keine neue Pluralform gebildet, ebensowenig von den beiden anderen Nebenformen *dįŋərįŋks* und *dįŋərįc*.

Ohne pl. bleiben *bluut* Blut, *gǫlt* Gold u. a.

4. Pl. *-ən*, *-ŋ*.

§ 348. *α*) m. *a*-Deklination: *fęlsn* (sg. *fęls*) Felsen, *hęldn* (sg. *hęlt*) Helden, *šdęęvln* (häufiger als *šdęęvl*) Stiefel, *zęęn* (sg. *zee*) Seen, *šnee** Schnee, *tiflŋ* (sg. *tifl*) Pantoffeln; *dǫǫrnn* (sg. *dǫǫrn*) Dornen.

Digitized by Google

Die Diminutiva *brǫkl* kleiner Brocken und *krüml* kleines rundes Stück, Brosamen bilden den pl. mit *-n*. Vgl. hierzu die weite Ausdehnung des schwachen Plurals im Berlinischen bei den zweisilbigen Substantiven auf *-ər* und *-əl*, z. B. *fiŋərn* Finger, *šḍiibḷn* Stiefel.

i-Deklination: *tịnzn* (*tsịnzn*, sg. *tịns*, *tsịns*) Zinsen (von lat. census!).

β) n. *kęęrn* einzelnes Korn: der zu erwartende pl. **kęęrnn* ist durch *kęrnər* (§ 347) verdrängt; *kǫrn** Korn (kollektiv) hat sachlich keinen pl., formal ist es *kęrnər*.

b) Alte *ja*-Stämme.

1. Pl. —.

§ 349. *α*) m. *hęrdə* (sg. ebenso) Hirten, *kee:ə* (sg. ebenso) Käse, *reetə** Weizen.

β) n. *jəbeenə* (sg. ebenso) Gebeine, *jəbịrjə* Gebirge, *jəfɛ̨ykṇịsə* (sg. *jəfɛ̨ykṇịs*) Gefängnisse, *jəleefṇịsə* (sg. ohne *-ə*) Gelübde, *jəlịkə** Glück, *jəvɛ̨lə* (sg. ebenso) Gewölbe, *jəvɛ̨ɛ̨ə* (sg. ebenso) Gewebe, *gliiknịsə* (sg. ohne *-ə*) Gleichnisse, *hai** Heu, *hęęr* (sg. *hęęr*) Heere, *injəreedə* Eingeweide, *nɛ̨tsə* (nhd., sg. *nɛ̨ts*) Netze.

Anm. 1) *bęęrə*, pl. *bęęrn* Beere ist unter Auffassung des Plurals als Singular fem. geworden, vgl. *kleetə* § 365, 1.

2) Eine bedeutende Vermehrung hat diese Klasse durch die Gruppe komponierter nomina actionis (s. § 386 A.) erfahren.

2. Pl. *-ər*.

§ 350. n. *bịlər* (sg. *bịlt*) Bilder, *jəzịtər* (sg. *jəzịtə*) Gesichter, *jəšlɛ̨tər* (sg. *jəšlɛ̨tə*) Geschlechter, *krüütsər* (sg. *krüüts*) Kreuze,

šḍịkə Stück bildet den gewöhnlichen pl. *šḍịky*, daneben steht *šḍịkər*; die Form *šḍịkər* findet sich mit nachstehendem Zahlwort und vorgesetztem *een* ein: *een šḍịkər zɛ̨ksə* ungefähr sechs Stück. Hiernach hat sich der monströse pl. *daxər* gebildet: *ṇ daxər fịmvə* etwa fünf Tage. Verglichen werden kann die gleichem Zwecke dienende Verbindung *für ən veecən ɔf sɛ̨ɛ̨s* vor ungefähr sechs Wochen (eigentlich: vor einer Woche oder sechs) aus Mülheim (Ruhr); cf. auch *n štükərdər drei* Bernkastel (Mosel), d. h. ein Stück oder drei. Damit ist die Herleitung dieses anscheinenden Genitivs aus mnd. ên stücke edder (oder) sess gesichert; cf. Mackel, Ndd. Jhrb. XXXII p. 6 ob.

3. Pl. *-ən*.

§ 351. *α*) m. *rigŋ* (sg. *rigə*) Rücken; *baiərn* (sg. *baiər*) Baiern (erklärt sich durch die syntaktische Verwendung des dat. pl. als nom.).

Anm.: Nach der Abschleifung des zweiten Bestandteils hat sich hier hergestellt *hanšə* (pl. *hanšn*) und *hɛ̨nškə* (pl. *hɛ̨nškn*) Handschuh; die erste Form ist aus hand-skôh, die zweite aus *hende-skôh unter Anfügung eines (diminuierenden?) *k* entstanden. Vgl. dazu § 382, 3.

Digitized by Google

β) n. *bɛ̣dn* (sg. *bɛ̣də*) Betten, *ɛ̣ŋŋ* (sg. *ɛ̣ŋə*, altes m.) Enden, *jəvɪ̣tn* (sg. *jəvɪ̣tə*) Gewichte, *hɛ̣mm* (sg. *hɛ̣mdə*) Hemd.

II. Feminina.

1. Pl. *-ə*.

§ 352. *i*-Deklination und konsonantische Stämme: *bɛ̣ykə* (sg. *bayk*ə) Bänke, *ɛ̣ŋstə* (sg. *aŋst*) Ängste, *fɪstə* (sg. *fuustə*) Fäuste, *frɪ̣tə* (sg. *frɪ̣t*) Früchte, *hʉ̈də* (sg. *hʉ̈t*) Häute, *kɪ̣stə* (sg. *kɪ̣st*) Künste, *krɛftə* Kräfte, *mɛ̣tə* Mächte, *šdɛ̣ɛ̣də* (sg. *šdat*) Städte, *vʉ̈rštə* (sg. *vɔrštl*) Würste; *brɪstə* (sg. *brɪst*) Brüste, *jɛ̣nzə* (sg. *jans*) Gänse, *lʉʉzə* (sg. *lʉʉs*) Läuse, *mɛ̣ɛ̣də* (sg. *mɔ̣ɔ̣t*) Mägde, *mɛlk** Milch, *mʉ̈zə* (sg. *mʉʉs*) Mäuse, *nɛ̣ɛ̣tə* (sg. *nɛ̣ɛ̣tə*) 1. Nisse, 2. Nüsse, *nɛ̣ɛ̣tə* (sg. *nast*) Nächte.

kʉʉə Kuh bildet neben dem regelmäßigen, aber jungen pl. *kʉ̈ə* einen im Vokalismus alten *koiən*, dessen Endung *-ən* jedoch Analogiebildung nach *fruʉə* : *fruʉən* ist.

Anm.: Der Zusammenfall von Nuß und Niß ist nicht zufällig, denn Nuß heißt in andern ndd. Mundarten, z. B. dem Prign., *nʉ̈ʉ̈t*, was einem früheren nmk. *nʉ̈ʉ̈tə* entspricht. Die Form ist, wie es bei Niß geschehen muß, aus dem Ags. zu erklären: hnitu und hnutu, die beide ursprünglich Konsonantstämme sind und als solche Anlage zum Umlaut schon im sg. besitzen konnten, cf. ags. dat. sg. hnyte. Sonst gibt auch eine Form wie *dɛɛrə* Tür, die allerdings aus dem pl. zurückgebildet ist, einen passenden Vergleich her.

2. Pl. *-ən*.

(Flexiv gleich den *n*-Stämmen.)

§ 353. Die Pluralendung *-ən* hat die Mehrzahl der weiblichen Substantiva angenommen. Ausgangspunkte sind die Wörter auf *-ə*, die sich mit den schwachen wie *tuŋə*: pl. *tuŋŋ* Zunge zu einer Gruppe vereinigten. Nachher schlossen sich auch Feminina ohne *-ə* an. Da die Flexion des sg. in der schwachen Deklination aufgegeben ist, besteht kein Unterschied zwischen beiden Klassen mehr. Trotzdem ist es nützlich, die Trennung beizubehalten.

§ 354. *ō*-Deklination: *bakə* Backe, Wange, *bɪ̣də* Bitte, *ɛ̣ɛ̣rə** Ehre, *farvə* Farbe, *fɛ̣ɛ̣dər* Feder, *fraə* Frage, *kamər* Kammer, *klaə* Klage, *laə* Lage, *lɛ̣ɛ̣rə* Lehre (pl. *lɛ̣ɛ̣rn*), *maɛsə* Messe, *ɔ̣ɔ̣dər* Ader, *rʉ̈ə** Reue, *zaaə* Säge (pl. *zaaən*), *šdaadə* Stunde, *zɔ̣ɔ̣lə* Sohle, *šɔ̣ɔ̣lə* Schale (ahd. scala), *tayə* Zange (pl. *tayŋ*, mnd. meist swf.), *traiə** (miss.) Treue; *farzamlʉŋə* Versammlung, *mɔ̣ɔnʉŋə* Mahnung, *ɔ̣ɔnʉŋə* Ahnung (selten *-ʉŋk*, z. B. *afartijʉŋk* Abfertigung); *lɛ̣ɛ̣də* Länge, *reeadə** Reinheit, *varmdə** Wärme; *ayl* Angel, *dɪstl* Distel, *dʉ̈stl* Deichsel, *gafl* Gabel (s. Idiot. s. v.), *hɛ̣ɛ̣kl* Hechel, *kɛ̣ɛ̣tl* Kotkügelchen, *kɛ̣tl* Ringelkette, *mayl* Mangel, *nɔ̣ɔ̣tl* Nadel, *šɛ̣tl* Schüssel, *šufl* Schaufel, *rɪ̣yl* Windel, *rɔ̣rtl* Wurzel; ursprünglich zur letzten Gruppe auch *fɪlə* Feile (cf. ahd. fihala). Mit beseitigtem *-ə* erscheinen im sg. *krɔ̣ɔ̣l* Qual und *pɪ̈n** Pein.

Digitized by Google

jō: *brigə* Brücke (pl. *brigŋ*, auch *n*-Stamm), *hęlə* Hölle, *heelə* (miss.) Höhle, *krịbə* Krippe (pl. *krịbm*), *migə* Mücke (auch *n*-Stamm), *pịtə* Brunnen, *rɛɛdə* Rede, *rịbə* Rippe, *zịbə* Sippe, *zịndə* Sünde, *šdịmə* Stimme (pl. *šdịmm*), *šęlə* Schale (einer Kartoffel), *šɛɛrə* f. Schere (as. skāra, mhd. schære stf.); *keenijịn* (miss.) Königin, *bękərn* 1. Bäckerin, 2. Frau Becker, *jɛɛrtn* Frau Gebert.

ī: *deepə* Taufe (nicht kirchlich), *diipə* Tiefe, *heeə* Höhe, *liiə* (miss.) Lüge, *mɛŋə* Menge, *vɛɛrə** Wehr, *viiə* Weihe; *ɛksə* Axt (wgerm. *acusi). Anschließen möge sich noch das junge *jɛɛrə* Göre (pl. *jɛɛrn*, mkl. *gɶɶr* n., pl. *gɶɶrn*).

Ehemalige neutra der *a*-Deklination sind *ɒɒrə* Ähre, *axl* (pl. *axln*) Graune, *kniiə* Knie, *kịnə* Kinn (as. kin gewöhnlich *ja*-Stamm, aber auch f., cf. got. kinnus f.). *taaə* Zugzeug, Vorhang (mnd. toge) und *hɛɛə** Lust sind ursprüngliche m. *i*-Stämme.

§ 355. *i*-Deklination: *arbeet* (pl. *arbeedn*) Arbeit, *brụnst** Brunst, *bruut* (pl. *bruudn*) Braut[1], *bụxt* Bucht, Verschlag, Bett, *dęęlə* Diele, *dọọt* (pl. *dọọdn*) Tat, *drạxt, druxt* (cf. mhd. truht) Tracht, Last, *drift* Trift, *fọọrt* Fahrt, *jəbuurt* (nhd.) Geburt, *jədụlt** Geduld, *jwalt* Gewalt, *gluut* (pl. *gluudn*) Glut, *gụnst** Gunst, *hifə* Hüfte, *list* List, *mɛtjift* Mitgift, *noot* (pl. *noodn*) Not, die Wörter auf *-šaft* (nhd.), *šlụxt* Schlucht, *zọọt* (pl. *zọọdn*) Saat, *zụxt** Sucht, *tiit* (pl. *tiidn*) Zeit, *vɛlt* (pl. *vɛltn*) Welt.

Ursprüngliche konsonantische Stämme sind *dęęrə* (pl. *deern*) Tür und *zuuə* (pl. *zuuən*) Sau, das sich nicht aus as. suga herleiten läßt. Hierher gehört der pl. *koiən* Kühe (s. § 352).

Anm. 1) Ein alter m. *i*-Stamm ist *hęęə* (pl. *hęęən*) Verlangen, Lustgefühl (as. hugi), s. § 365. Alte *u*-Stämme sind *pluuə* (pl. *pluurn*) Pflug (s. § 388) und *trɛɛnə* (pl. *trɛɛnn*) Träne (s. § 365).

2) Von den Verwandtschaftsnamen stellt sich hierher *švęstər* (pl. *švęstərn*) Schwester.

B. Schwache Deklination.

Singularkasus auf *-ən* sind nicht vorhanden, die Endung des Plurals ist *-ən*.

I. Masculina und Neutra.

a) Masculina mit der alten Endung *-ə* im sg.

§ 356. *balkə* (pl. *balky*) Balken, *brọọdə* Braten, *bụlə* (pl. *bụllu*) Stier, *diinstbọọdə* Dienstbote, *drọpə* (s. unten A. 2) Tropfen, *jədaykə* Gedanke, *jəzęlə* Geselle, *gloovə** Glaube, *graavə* Graben, *grọšə* Groschen, *họpə* (pl. *họpm*) Hopfen, *họọzə* Hase, *juudə* Jude, *knọọkə* Knochen, *knụbə* emporragender Teil, Anschwellung (konkret, zu mhd. knûpe Knöchel), *kuukə* Kuchen, *lapə* (pl. *lapm*) Lappen, *leevə* (miss.) Löwe, *mɛnšə* Mensch, *nakə* Nacken, *ɒɒpə* Affe, *ɒsə* Ochse, *raavə* Rabe, *rọgə* Roggen, *šɛkə* Schecke,

[1] Vergleiche die drei *Brauten* Bräsigs, Ut mine Stromtid 3. Teil, 45. Kapitel.

Digitized by Google

šǫ̣ǫdə Schaden, *zǫ̣ǫmə* (pl. *zǫ̣ǫmm*) Samen, *takə* (mnd. tacke) Zacken, Zweig, *tapə* Zapfen.

ə-Abfall zeigt *bunər* Bauer (cf. § 137 und unten A. 3 *α*); *mǫ̣ǫr* Mohr hat wohl, wie die unsilbige Aussprache des *r* zeigt, nie ein *-e* besessen.

zaldǫ̣ǫtə Soldat, *zalǫ̣ǫtə* Salat; *prịns* Prinz; *graaf* (nhd.) Graf.

Anm. 1) *vịlə* Wille bildet noch den Dativ *vịlln* in der Verbindung *mẹt vịlln* absichtlich.

2) Über den Übertritt m. *n*-Stämme auf *-ə* zum fem. s. § 365, 1. *drǫpə* Tropfen ist häufiger f. als m., als m. lautet es meist *drǫpn*; *maaə* Magen ist f., dagegen werden die Formen auf *-n*: *maan maazn* (s. § 135) als m. gebraucht.

3) *-ə* haben verloren und sind infolgedessen zur starken Deklination übergetreten

α) jetzt einsilbige Wörter auf Nasal und *-r*: *hǫ̣ǫn* (pl. *hẹẹnə*) Hahn, *šrǫ̣ǫn* (pl. *šwẹẹnə*) Schwan; *duum* (pl. *dïïmə*, selten *duumm*) Daumen, *nǫ̣ǫm* (pl. *nẹẹmə*) Namen, *rẹẹm* (pl. *rẹẹmə*) Rahmen (bereits mnd. reme und rem sw. und st. m.), *rïïm* (pl. *rïïmə*) Riemen; *bǫ̣ǫr* (*bǫ̣ǫər* und selten *bǫ̣ǫrə*, pl. *bǫ̣ǫrə*) Bär (aber *bẹẹr* : *bẹẹrn* daneben); hierher auch *šdarn* (pl. *šdarnə*) Stern (ahd. *a*- und *n*-Stamm). Ferner sind *klụmp* (pl. *klịmpə*) Klumpen und *prọp* (pl. *prẹpə*) Pfropfen anzureihen. Dagegen bleibt *nar* Narr schwach (pl. *narn*). Durch den Abfall des *-ə* erklärt sich die Kürzung des Vokals in *har* (as. hêrro) Herr (s. dazu auch § 93 A. 3); daneben ist die Form *harə* mit nachträglich angefügtem *-ə* üblich; der pl. ist schwach: *harn*.

Ohne Umlaut bildet den pl. *šraan* Schragen: pl. *šraanə*.

β) jetzt zweisilbige Wörter auf ehemaliges *-el, -en* (< *-em*), *-er*: *naarl* (pl. *naarl*, Nebenform *naarls*, s. § 361) Nabel; *bẹsn* (pl. *bẹsn* und *bẹsns*, s. § 361) Besen; *haavər** Hafer.

b) Masculina mit der Endung *-ən* (usw.) im sg.

§ 357. *balln* (pl. *balln*) Ballen, *boozn* Bogen, *gǫ̣ǫrtn* Garten, *guumm* (selten *guum* nach § 356 A. 3 *α*, pl. stets *guumm*) Gaumen (as. gômo), *hunstn** Husten, *kastn* Kasten, *knupm* (mnd. knuppe) Knoten, *kọlbm* Kolben, *kraaṇ* (*kraazn*, § 135) Kragen, *leestn* Leisten, *šịyky* Schinken.

Anm. 1) Diese Reihe hat die Neigung, den pl. auf *-s* zu bilden, der bei *boozns, kraaṇs* häufig, bei *gǫ̣ǫrtns* Regel ist.

2) Ehemaliger *wa*-Stamm ist (nhd.) *šatn* Schatten.

c) Neutra.

§ 358. *hartə* (*hartsə*, pl. *hartn*) Herz, *oo* (pl. *oon*) Auge; *ǫ̣ǫr* (pl. *ǫ̣ǫrn*) Ohr hat sein *-ə* verloren (cf. § 356 A. 3 *α*).

II. Feminina.

§ 359. 1. *ōn*-Deklination: *ašə* Asche, *bluumə* (pl. *bluumm*) Blume, *danə* (pl. *dann*) Tanne (ahd. tanna), *duuvə* Taube, *ẹẹrdə* Erde, *flïïə* (pl. *flïïən*) Fliege, *fruuə* (über die Nebenform des pl. *fruuəns* cf. § 363) Frau,

Digitized by Google

gatsə Gasse. *jęršdə** Gerste, *hakə* (pl. *haky*, ursprünglich wohl stf.) Hacke (Werkzeug), *hoozə* (nhd.) Hose, *huurə* (pl. *huuərn*) Hure, *kanə* Kanne, *kitsə* weibliche Katze (mhd. kitze, s. Idiot. s. v.), *krǫǫkə* (pl. *krǫǫky*) Krähe, *liinə* Leine, *meezə* Meise, *muulə** (auch n., s. § 347) Mund[1], *plantə* Pflanze, *ruudə* Rute, *ruupə* Raupe, *šdąyə* (pl. *šdąyy*) Stange, *ziidə* Seide, *ziidə* Seite, *šiitə* Scheiße, *šiivə* Scheibe, *šleeə* Schleche, *šoodə* Schote, Hülse, *šǫǫlə* Schale (as. skāla), *šnulə* Schule, *zųnə* Sonne, *švalbə* (nhd., pl. *švalbm*) Schwalbe, *švǫǫrtə* Schwarte, *tašə* Tasche, *treə* Zeh, *teelə* (pl. *teeln*) Hündin (as. *tôhila), *tųyə* Zunge, *viidə* Weide (salix), *viiə* Wiege, *rįtrə* Witwe, *vǫǫdə* Wade (as. watha < *waðwôn-, s. A. 2), *vųlkə* (pl. *vųlky*) Wolke, *vųndə* (pl. *vųndn*, *vųnn*) Wunde; *eekl* Eichel, *nęętl* Nessel.

Lehnwörter sind *bęęrə* (pl. *bęęrn*) Birne, *kǫǫrtə* Karte, *piipə* (pl. *piipm*) Pfeife, *pluumə* (pl. *pluumm*) Pflaume, *pǫǫrtə* Pforte, *šdrǫǫtə* Straße und die weiblichen Vornamen wie *mariiə* Marie u. a.

Anm. 1) *šdųurə* (pl. *šdųuvn*) Stube ist noch im Mnd. swm.; über den Vokalismus des Wortes cf. § 40 A. 1.

2. *jōn*-Deklination: *barkə* (pl. *barky*, oder *ōn*-Stamm?) Birke, *biikə* (pl. *biiky*) Buche, *eekə* (pl. *eeky*, s. § 388 b) Eiche, *lijə* (pl. *lijy*) Linde, *vęędə* Weidengerte (as. *viðja), *vikə* Wicke; *biilə* (pl. *biiln*) Beule, *brɛmzə* Bremse (as. brimissa), *dripə* Traufe (mnd. drüppe swf.), *eezə* Öse, *iilə* (pl. *iiln*) Eule (im Mkl., Brem., Ravensb. u. a. *ōn*-Stamm), *krętə* (ostmd.) Kröte, *krikə* (pl. *kriky*) Krücke, *nęęzə* (pl. *nęęzn*, alter konsonantischer Stamm, mnd. st. und sw.) Nase, *reerə* (pl. *reern*) Röhre, *šeedə* Scheide (as. skēdia stf., mnd. swf.), *zeepə* Seife, *šrtə* Schürze, *šiibə(?)* weibliches Schaf (s. Idiot. s. v., < *tsibə*), *šlipə* Schoß, *šmęędə* Schmiede, *šmęęrə* Schmiere, *šnętə* Schnalle.

Lehnwörter sind *fleetə* Flöte, *męlə* Mühle.

Anm. 2) Alte masculina sind *bluumə* Blume, *fǫǫnə* Fahne, *narvə* Narbe, *vǫǫdə* Wade, cf. § 365, 1 a A. 6.

3) Za. *zææj* f. Sau (mit Apokope) geht auf as. suga, mnd. söge zurück. *bǫrjə* f. Tragbahre ist das einzige ndd. Wort, das das *j* des Suffixes bewahrt hat (ebenso prign. *bǫrʒ*, aber mkl. *bǫǫr*).

4) Ins neutrum übergetreten ist *dęęrn* (pl. *dęęrns*, § 363) Dirne (as. *thêrna f., § 94).

III. Pl. *-s*.

§ 360. Eine Anzahl von Substantiven der verschiedenen Klassen bildet den pl. mit *-s*. Diese Endung stammt aus dem Romanischen[2] und

[1] *muulə* f. (ohne pl.) ist der übliche Ausdruck für Mund (dies Wort selbst ist unbekannt), *muul* n. (pl. *miilər*) bedeutet Maul. Der gleiche Unterschied, sowohl lautlich wie sachlich, besteht im Ripuarischen: *mun·l.* f. Mund, *mul* m. (n.) Maul. Mnd. mûl n. und mûle f.

[2] Jakob Grimm, D. Gr. I[2], 606, der die Fortdauer des as. *-s* ins Mnd. leugnet, behält recht gegen seinen Nachfolger W. Scherer (ebenda); denn die dort angeführten Wörter mit *-s* entbehren gerade bis auf die Substantiva auf *-er* und das einzige fründes Freunde im As. des *-s* im pl.!

Digitized by Google

ist ins Ndd. auf dem Wege des Ndld. eingedrungen. Sie tritt bereits im Mnd. auf; besonders häufig ist sie dort bei Völkernamen auf *-er* (z. B. mnd. Spanniers Spanier); sodann erscheint neben andern Formen *mans* als pl. von *man* Mann. Die übrigen ndd. Gebiete zeigen *-s* häufiger als das nmk., das den Übergang zum nhd. Gebrauche vermittelt.

Subst. auf *-l.*

§ 361. *bęyl* (pl. *bęyls*) Bengel, *daml* (pl. *damls*) dummer Mensch, *kęęrl* (pl. *kęęrls*) Kerl; *ęęzls* (pl.) Esel, *hamls* (pl.) Hammel.

Es ist beachtenswert, daß die angeführten Wörter Personen bedeuten, auch die beiden letzten; denn der pl. von *haml, ęęzl* als Tieren ist *haml, ęęzl.* Ebenso heißt es ironisch *ęyls* Engel (d. h. in Beziehung auf Personen), dagegen im gewöhnlichen Sinne wird die Form ohne *-s* gebraucht.

Sonst kommt noch selten vor *naavls* Nabel (§ 356 A. 3 *β*) und *rętsls* als pl. vom n. Rätsel (§ 345).

Subst. auf *-ər.*

§ 362. Diese Gruppe ist sehr klein. Neben *ęystər* (§ 347) steht *ęystərš* als pl. zu *ęos* Aas; *kiyərš* Kinder gilt in der Anrede, sonst bleibt *kiyər* (sg. *kint*). Auch *mųdərš* Mutter hört man, öfter aber ist das miss. *mįtər.*

Subst. auf *-n.*

§ 363. Die Entwicklung ist von den m. *n*-Stämmen ausgegangen, die das *-n* in den sg. übernommen hatten und daher die Numeri nicht mehr unterscheiden konnten. So finden sich *booʒns* (daneben *booʒn*) Bogen, *gǫǫrtns* Gärten, *kraaųs* Kragen (cf. § 357 A. 1). Hierzu gesellten sich zwei Wörter mit altem *-m: bęsns* Besen und *bǫdns* Böden. Wie *kraaųs* wurde die junge Nebenform *vaaʒns* Wagen (alt *vaanə, vęęnə* § 340) behandelt. Nach dem alten *mans* (daneben *męnər*) Männer wurde sogar *fruuəns* Frauen gebildet und danach wieder *dęęrns* Dirnen (s. § 359 A. 4).

Diminutiva auf *-ken.*

§ 364. Eine wichtige Gruppe stellen die Diminutiva auf *-ken* dar; sie verlieren vor dem *s* des Plurals ihr *n. bliimǝky* (pl. *bliimǝkǝs*) Blümchen, *šęępkǝs* (pl. *šęępkǝs*) Schäfchen u. v. a. *męęky* Mädchen (< *megedeken) hat das Aussehen einer Diminutivbildung verloren und daher neben dem bis auf die Synkope des *-ə-* regelmäßigen pl. *męęks* die neue Form *męęksə* geschaffen.

Eine merkwürdige Diminutivbildung ist *kiyərkəs* (pl.) Kindchen; daneben kommt seltener *kiyərkns* ohne Ausfall des *-n* vor; cf. die ähnliche Bildung Kinderlein. Der sg. heißt *kiyəky,* wird aber wenig gebraucht.

Einzelnes: Der *n*-Stamm (substantiviertes adj.) *jǫyə* Junge zeigt neben dem regelrechten pl. *jǫyǝs* die synkopierte Form *jǫys. kųkuuk* Kuckuck bildet den pl. *kųkuuks*; ebenso *haavįk* Habicht: pl. *haavįks.*

Digitized by Google

§ 365. Genuswechsel.

1. Mnd. m. > f.

a) *n*-Stämme, die im nom. sg. die Endung *-ə* zeigen und wegen der formellen Gleichheit auch das Geschlecht der femininen Substantiva auf *-ə* angenommen haben: *bakə* Wange (ahd. paccho), *bluumə* Blume, *brǫkə* Brocken, *drǫpə* (seltener m.) Tropfen, *fǫǫnə* Fahne (mnd. swm. in gleicher Bedeutung), *karpə* Karpfen, *karvə* Kerb (mnd. auch f.), *kloorə* Kloben, *krapə* Krapfen, *mǫrjə* Morgen als Ackermaß, *narrə* Narbe (mnd. selten f.), *šdǫǫkə* Staken, *šlɛdə* Schlitten, *šnupə* Schnupfen (mnd. snoppe).

Anm. 1) Neben *maaə* f. Magen findet sich *maaŋ*, *maaŋn* m. (s. § 356 A. 2); im Mkl. gilt *mǫǫgr* n. Der Morgen als Tageszeit heißt *mǫrjn* und ist m.; dieselbe Unterscheidung gibt Schambach an.

2) *mǫǫršə* f. Arsch ist psychologisch ungemein interessant: selbst das *-ə* des Dativs veranlaßt den Übertritt ins Femininum! (cf. §§ 239 und 388 b).

3) *hakəbakə* f. der gekrümmte Rücken, das fast nur in der Kindersprache angewandt wird, hat beim Übergang in diese Sphäre nicht kontrollierbare Einflüsse erfahren. Das Wort hieß ursprünglich **hukəbak* m. (cf. as. mnd. bak m. Rücken).

4) *flǫkə* f. Flocke ist bereits im Mnd. f. (im Mhd. m.).

5) Bedeutungsdifferenzierung scheint den Geschlechtswechsel veranlaßt zu haben bei *grunt* in der Bedeutung Senkung, Tal. Das Wort ist f. als »kleines Tal zwischen zwei Bergen«; als m. steht es in allen übrigen Bedeutungen: 1. Abgrund; 2. Boden, Land; 3. übertragen: Ursache. Einen derartigen Unterschied kennt Schambach nicht; dagegen wird bei Frischbier angegeben, daß *grunt* in Danzig mindestens seit dem 15. Jh. in der zuerst angeführten Verwendung f. sei.

6) Es scheint nicht ausgeschlossen, daß einem oder dem andern der oben angeführten Wörter alte f. Bildungen zugrunde liegen. So kann *bakə* Wange vielleicht schon im As. f. gewesen sein. Sicher ist ein solcher Gegensatz zwischen As. und Ahd. für *vǫǫdə* f. Wade (as. watha f. : ahd. wado m.). *maaə* f. Magen ist bereits im Mnd. häufiger f. als m., was womöglich auf eine alte f. Nebenbildung weist. Aufklärung über diese Frage werden anzustellende, bitter notwendige Forschungen über Wortbildung im Mnd. liefern müssen.

b) Die ursprünglich kurzsilbigen *i*-Stämme *hǫǫ* Verlangen, Lust (as. hugi Sinn, mnd. höge bereits auch f.) und *taaə* Vorhang am Wagen (mnd. toge [töge?]) haben das weibliche Geschlecht angenommen, weil sie *-e* bewahrt haben. Das letzte Wort hat möglicherweise auch *-ə* erst an Stelle des lautgesetzlich in den flektierten Kasus ausgefallenen *g* erhalten. Der langsilbige Stamm *kleetə* Hode (mnd. klôt m.) verdankt das fem. der Neubildung des Singulars aus dem pl. mnd. klôte; cf. *trǫǫnə* Träne (unten c) und nhd. Beere (unten 2).

Digitized by Google

c) Der alte m. *u*-Stamm germ. **trahnuz* Träne ist jetzt f. aus dem eben für *kleetə* angegebenen Grunde (as. pl. trahni als sg. aufgefaßt, s. auch Idiot. s. v. *trǫǫn*). Ebenso steht es wohl mit der individuell neben *tǫǫn* m. vorkommenden Form *tɛɛnə* f. Zahn (alter Konsonantstamm). Über die *u*-Stämme Pflug und Floh (nmk. *pluusə* f. und *fleeə* f.) cf. § 388 b, über das erste Wort allein § 217.

d) Der *wa*-Stamm ahd. slio m. Schlei nimmt wegen des auslautenden *-ə (šliiə)* das weibliche Geschlecht an.

e) *kịnə* Kinn ist im Mnd. häufiger m. als n., im As. treten alle drei Geschlechter auf. Von diesen hat das fem., da es im got. kinnus erscheint, vor den übrigen den Vorrang, und es ist möglich, daß es sich ohne Unterbrechung in der Mundart erhalten hat.

2. Mnd. n. > f.

hǫǫr Haar ist als Kollektiv n., das einzelne Haar heißt *hǫǫrə* f.; *kniiə* Knie (mnd. knē n.), s. § 388 b. *bɛɛrə* Beere ist im Mnd. f. gegenüber ber n. im Mhd. Ob daher die von Kluge (Et. Wtb. s. v. Beere) angegebene Erklärung, daß das f. durch die Auffassung des pl. als sg. entstanden sei, für das ndd. Gebiet zutrifft, ist zweifelhaft; denn im As. blieb bei den kurzsilbigen *ja*-Stämmen meistens das *-i* der Endung im sg. erhalten, so daß also überhaupt kein Unterschied zwischen sg. und pl. bestand. Eher ist an Angleichung an mnd. bere f. Birne zu denken.

Was den Geschlechtswechsel bei *eelə* Öl (*ee* statt **ɛɛ* weist hin auf Störung der mundartlichen Entwicklung) veranlaßt hat, ist nicht ersichtlich.

3. Mnd. m. > n.

Das im Mnd. neben dem durch das As. gegebenen n. bereits auftretende m. ist im Nmk. bei *liif* Leib nicht vorhanden. Woher das n. in dem miss. *loodə* Lappen (mhd. lode swm.) stammt, ist unklar.

4. Mnd. f. > m.

knụllŋ Knolle; frz. chaussée f. > *šǫsée* m. Chaussee.

5. Mnd. f. > n.

Wohl durch Angleichung an *mɛɛky* Mädchen ist *dɛɛrn* Mädchen zu verstehen; im As. und Mnd. swf.

6. Mnd. n. > m.

farlayk (mnd.?) Verlangen, *gruuts* kleines Zeug (mnd. grôs, grûs n.), *mịl* Mull, *šmǫlt* Schmalz.

Anm. 2) *duuk* m. Tuch ist im Gegensatz zum Mhd. im Mnd. m.

Digitized by Google

II. Adjektiva.

1. Deklination.

A. Starke Deklination.

§ 366. Vorbemerkung: Die Eigentümlichkeit des Ndd., den nom. sg. m. durch den acc. sg. m. zu ersetzen, hat sich nur im Norden des Gebietes erhalten (cf. K. V. J. Löffler, Ut't Dörp *allen ehrenhaften Saldoat* als Subjekt, aber ebenso oft auch *-er*); dafür hat sich das nhd. *-er* durchgesetzt. Das neutrum fügt stets *-ət* an. Ein Dativ sg. m. auf *-əm* wird kaum noch gebraucht, dagegen ist der dat. sg. f. auf *-ər* noch ebenso häufig wie die Akkusativform auf *-ə*. Ein dat. pl. ist nicht mehr vorhanden.

Beispiel.

	sg.			pl.
	m.	n.	f.	
nom.	*blauər* blauer	*blauət*	*blauə*	
dat.	*(blauəm)*	*blauən*	*blauər, blauə*	*blauə*
acc.	*blauən*	*blauət*	*blauə*	

Anm. 1) Über die phonetische Behandlung des n. sg. cf. § 138.

2) Über *-ə* im nom. sg. m. statt *-ər* nach den pron. poss. *ęęrə* ihr, *ųnzə* unser, *juuə* euer s. § 374 A. 2.

Die Adjektiva auf *-ə*.

§ 367. Alte *ja-*, *i-* und *u*-Stämme, außerdem die Adjektiva, die das *-e* des Adverbiums angenommen haben, gehen auf *-ə* aus. Das *-ə* entstammt der as. *ja*-Deklination, der sich die *i-* und *u*-Stämme angeschlossen hatten.

beːzə böse, *bleedə* blöde, *dįkə* (as. thikki) dick, *dįnə* (as. thunni) dünn, *dįctə* (as. *thîhti) dicht, *dreeə* (as. *drôgi) trocken, *driistə* dreist (drîst falsch für drîste im Mnd. Wtb.), *eedə* öde (got. aups, *i*-Stamm), *ęųə* eng (got. aggwus, *u*-Stamm), *faictə* (miss.) feucht, *frɐmdə* fremd (got. framaþs, *i*-Stamm), *jəlįųə* gelinde, *jəmeenə* gemein (got. gamains), *jərįųə* gering (mnd. geringe schnell), miss. *laictə* leicht, *müdə* müde, *nüə* (daneben selten *nii*, miss. *nai*) neu (cf. § 64 A. 1), *reenə* rein (got. hrains), *riipə* reif, *šbɛędə* spät, *šdįlə* still, *šdrɛŋə* streng, *šeenə* schön (got. skauns), *ziitə* süß (as. swôti, cf. got. suts, *i*-Stamm), *tęęə* zäh (mnd. tâie, ahd. zâhi), *riizə* weise, *viistə* wüst.

Ihr *-ə* verdanken der Form des Adverbiums *aleenə* allein, *jəliikə* gleich (*jəliikə męt* auch gleichzeitig mit), *jənauə* genau, *jəroodə* gerade, *jəvisə* gewiß, *heelə* heil, *loozə* lose, *zactə* sanft.

Das Adjektiv *brǫǫkə* brach (im Mnd. nur brâke f. Brachland vorhanden) ist offenbar erst nach dem Substantivum gebildet. *kųlpə* unreif, *šdǫrə* starr bleiben vorläufig unklar, da sie sich im Mnd. nicht finden. *duunə* vollgefressen, geschwollen (mnd. dûne und donne) ist schwierig, wird sein *-ə* aber wohl vom adv. haben, da sonst kaum noch eine andere Erklärung bleibt. Sicher hat es daher *kuulə* kühl, das im Ndd. und Ags.

Digitized by Google

a-Stamm ist (ags. cól, aber auch cóle, mnd. kôl) gegenüber ahd. kuoli: cf. hierzu Kluge, Nominale Stammbildungslehre [2] §§ 179—181.

fɛ̣stə fest schließt sich dem ahd. festi an, während die andern ndd. Mundarten meist das as. fast mit der Adverbialendung *-e* fortsetzen (cf. bereits im Mnd. der Neumark feste und faste p. 115, Jhrg. 1907 dieser Zeitschrift).

Anm. 1) *friiə* früh verdankt *-ə* dem Streben der einsilbigen, vokalisch auslautenden Formen, ein *-ə* anzunehmen.

2) Die Form *fi̯lə* viel würde zwar mit dem *-ə* die alte Gestalt (as. filu) fortsetzen, jedoch bereitet das kurze *i̯* in offener Silbe Bedenken, sie als regelrechte Entwicklung anzusehen.

3) *-ə* haben abgeworfen: *anjəneɛ̣m* angenehm, *bəkveɛ̣m* bequem, *griin* grün, *leɛ̣r* leer (as. lâri), *leɛ̣c* niedrig (mnd. lêge), *šreɛ̣c* schräg (mhd. schræge); *kleen* klein erscheint noch mit *-ə* in der Verbindung *kɔrty-kleenə* kurz und klein.

B. Schwache Deklination.

§ 368. Der nom. sg. aller Geschlechter und der acc. sg. n. gehen auf *-ə*, die übrigen Kasus auf *-ən* aus. Der sg. f. zeigt der Deklination der f. schwachen Substantiva entsprechend durchgängig *-ə*. Beispiele: *grootə, grootn* groß, *zarpə, zarpm* herbe, *kluukə, kluuky* klug. Das substantivierte Adjektiv *jo̯ŋə* Junge schließt sich im sg. völlig den schwachen Substantiven an, also lautet der dat. acc. sg. *jo̯ŋə*; dagegen heißt es *dɛ̣n armm* dem, den Armen, *dɛ̣n bəamtn* dem, den Beamten. Im pl. steht nach dem Artikel häufig die starke Form des Adjektivs: *də vu̯llnə šɖri̯mpə* die wollnen Strümpfe, *də kleenə fruuəns* die kleinen Frauen, *də grootə mɛ̣ɛ̣ksə* die großen Mädchen.

Anm.: Über einige adverbielle Verbindungen wie *tu̯m vɛnji̯stn* zum wenigsten cf. § 339.

2. Steigerung.

§ 369. Der unflektierte Komparativ hat die Endung *-ər*, der Superlativ *-stə*. Beide flektieren stark und schwach. Umlautfähige Stammvokale lauten zum größten Teile um; das alte Suffix *-ôr-* ist also durch *-ir-* zurückgedrängt worden. Synkope in den flektierten Formen des Komparativs findet sich bereits im As.; so heißt es jetzt *nə liivrə fruuə* eine liebere Frau. Im Superlativ ist der alte Bildungsvokal stets geschwunden, selbst die Stammesendung des Adjektivs wird vor *-stə* ausgestoßen.

	šɖüf	*šɖüvər*	*šɖüfstə*	steif
	raš	*rašər*	*raštə*	rasch
	ɛ̣yə	*ɛ̣yər*	*ɛ̣ystə*	eng.
Mit Umlaut:	*layk*	*lɛ̣yər*	*lɛ̣ystə*	lang
	kluuk	*klüükər*	*klüükstə*	klug
	arm	*armər*	*armstə*	arm (s. § 72).

Digitized by Google

Anm.: Auf euphonische Ursache ist der Einschub eines *d* im Komparativ von Adjektiven auf *-r* zurückzuführen (cf. § 241): *diiərdər* (gewöhnlich miss. *daiərdər*) teurer, *švęədər* schwerer (s. § 370, 1); selbst *zęęrə* sehr) mehr (zu *zęęrə* sehr).

§ 370. Bemerkungen.

1. Verkürzung des Stammvokals infolge verschärfender Wirkung der Endung *-ər* im Komparativ und Synkope des Bildungsvokals im Superlativ tritt ein bei:

breet	*brętər* (*breedər*)	*brętstə* (*breetstə*)	breit
groot	*grętər*	*grętstə*	groß
hoox	*hęęər* *heeər*	(*hęęstə*) *heeestə*	hoch
kleen	*klęnər*	*klęnstə*	klein
švęęr	*švęədər*	*švęərštə*	schwer.

2. Defektiva sind:

guut	(*bęętər*) *bęsər* (nhd.)	*bęstə* gut
filə viel	*męęr* mehr	*meestə* *męęrštə* meiste
—	*ęęr, ęęrər* eher	*ęęršdə* *iirstə* (§ 93 A. 4) erste
(*ęęvər* über)	—	*ęęvəršdə* oberste
(*ųųų* unten, *ųųər* unter)	—	*ųųəršdə* unterste
(*miḍn* mitten)	—	*miḍlstə* mittelste
(*buutn* außen)	—	*buutəršḍə* äußerste
(mnd. late spät)	—	*lętstə* letzte.

Anm. 1) Minder kommt allein noch in *minərjęęrię* vor, as. minnera fortsetzend, daneben ist jedoch die Neubildung *miṇdər* schon häufig.

2) Eine so auffallende Bildung wie *grętərtər* größer, die man bisweilen hört, ist unter der Auffassung des vom Positiv abweichenden Komparativs als eines Adjektivs auf *-r* entstanden, indem *diiərdər*, das auch infolge von Dissimilation (oder nach der § 178 angeführten Regel) als *diiərtər* erscheint, als Muster vorschwebt.

3) Der as. Komparativ bat, bet besser ist nur noch in Ortsadverbien erhalten, aber nur in hd. Lautform: *bęshęn* weiterhin, *bęshęęə* weiterher, näher heran. Sehr häufig hört man dafür die Neubildungen *bęsərhęn*, *bęsərhęęə*.

III. Numeralia.

§ 371. Es ist eine häufig gemachte Beobachtung, daß die Zahlwörter mit am ersten hochdeutsche Lautform annehmen. Es ist daher über sie weiter nichts zu sagen. Über die Anfügung eines *-ə* bei den einsilbigen Zahlen (1—12), wenn sie allein stehen, cf. § 388 c. Zu *in eens* in einem fort s. § 377.

Digitized by Google

Bei den Ordinalzahlen ist die Verbindung des Zahlwortes mit *halvə* beachtenswert: *andərthalvə* $1^1/_2$, *dridəhalvə* $2^1/_2$, *fiirtəhalvə* $3^1/_2$, *fimftəhalvə* $4^1/_2$ usw.

IV. Pronomina.

1. Persönliche.

a) Ungeschlechtig.

§ 372.	*i̯k(ə), k*	*duu, dų, də, -tə*	—
	mii, mi̯, mə	*dii, di̯, də*	*zi̯c*
	vii, vi̯, və	*jii, ji̯, jə*	—
	ųns	*juu, jə*	*zi̯c.*

Anm.: Über *jii* als vermeintlichen acc. cf. § 264. Eine gewisse Unsicherheit in der Unterscheidung von *jii* und *juu* scheint in den östlichen Kolonisationsdialekten vorhanden zu sein, so bietet die naive Grammatik des Samländischen von E. L. Fischer (Halle 1896) *juu* als nom.

b) Geschlechtig.

	m.	n.	f.	pl.
§ 373.	*hɛ̨ɛ̨, haa, (ar)*	*ət, t*	*zii, zi̯, zə*	
	ɛ̨m, am, ų		*ɛ̨ɛ̨r*	
	(ɛ̨m, am), ų	*ət, t*	*zii, zi̯, zə.*	

Anm. 1) Die mangelhafte Unterscheidung des dat. und acc. sg. m. beruht auf einer lautlichen Erscheinung, der Verwandlung des *m* im Auslaut in *n* (cf. bereits Reineke de vos 1390. 2158. 4483. 4589. 5864). Daher erleidet der Gebrauch des dat. Einbuße, viel seltener dringt die Dativform in den acc. ein. Dies geschieht nur des Nachdrucks halber: *frax ɛ̨m* frag ihn.

2) Über *am* cf. §§ 25 **A.** 3 und 266.

3) Die Ersetzung des dat. pl. durch den dat. sg. f. *ɛ̨ɛ̨r* ist eine frühzeitige Erscheinung und durch die Übereinstimmung des Paradigmas herbeigeführt worden.

2. Besitzanzeigende.

§ 374. *miin, diin, ziin; ɛ̨ɛ̨rə (ɛ̨ɛ̨r); ųnzə, juuə.*

Anm. 1) Der substantivische Gebrauch kommt wohl nur in der Verbindung *miin ųn diin* Mein und Dein vor; sonst heißt es *dɛ̨t miinijə* usw. (auch *dɛ̨t miinɛ̨tə*).

2) Die Bewahrung der alten Endung *-ə* (as. *-a*) in *ųnzə, juuə* übt auch auf das folgende, in der Mundart stark flektierte Adjektiv die Wirkung aus, daß es *-ə* statt des sonstigen (nhd.) *-ər* annimmt: *ųnzə ɔ̨lə knɛ̨ɛ̨t* unser alter Knecht, *ųnzə ɔ̨lə knɛ̨ɛ̨tə* unsere alten Knechte. Das aus dem gen. (sg. ira, pl. iro) entstandene *ɛ̨ɛ̨rə* schließt sich diesem Gebrauche an: *ɛ̨ɛ̨rə jųŋə man* ihr junger Mann. Daß wirklich starke Flexion vorliegt, ergibt sich aus dem acc. sg. m. und dem n. sg.: *juuə breedn dam* euern breiten Damm, *ɛ̨ɛ̨rə liivət kint* ihr liebes Kind. Dagegen heißt es

Digitized by Google

miin kleenər jǫŋə mein kleiner Junge. Im As. ist nach dem pron. poss. und den Genitiven is, ira, iro sowohl starke als schwache Deklination der Adjektiva möglich. Dementsprechend bietet Lauremberg (Scherzgedichte IV, 458) noch die starke Form nach mîn: mine kale Versch meine kahlen Verse, acc. pl.

3) Eine Form mit *n*-Schwund, ehedem vielleicht auf dem ganzen Gebiete heimisch, besitzt (oder besaß?) der Norden: *uose*⁰ unser bei K. V. J. Löffler.

3. Hinweisende.

	m.	n.	f.	pl.
§ 375. a)	*(dar, dər)*	*dęt*	*diiə, dii, də dar, dər*	*diiə, dii, də*
	dęn, dan	*dęt*	*diiə, dii, də*	*diiə, dii, də.*

Anm. 1) Ein Dativ ist nur noch im sg. f. erhalten, jedoch ist die Form schon durch das hd. *dar* des nom. sg. m. beeinflußt.

2) Über *dan* cf. § 17 A.

3) Der gen. *dęs* ist erhalten in *dęsvęęn* deswegen. Diese Form ist in der Verwendung als Artikel in der gekürzten Gestalt **s* durch *t* verdrängt: *tnaxs* des Nachts (s. § 339).

4) Die Form *dat* erscheint neben *dęt* im Gebiet östlich von Landsberg a. W.

5) Der gen. wird umschrieben: *ųp dan ziin vǫǫrt* auf dessen Wort.

6) Eine lautliche Entsprechung des mnd. dese, desse dieser ist nicht vorhanden. Es findet auch kein Ersatz durch das Nhd. statt.

b) *jęnər, jęnt, jęnə* jener.

Hiernach steht das stark flektierte Adjektiv: *jęnər guudər* »jener Gute«, d. h. der große Unbekannte, *jęnt kleenət kint* jenes kleine Kind. Über *jęnt* cf. § 138. *jęntziit, ųp jęntziitn* jenseit (mnd. ghent, günt).

4. Fragende.

§ 376. *(vęęr) vat*, dat. *vęęm*, acc. *vęęn;* instr. *vii* (as. hwî), *vuu* (as. hwô wie) wer, was.

vęlər, vęlət (vęllt, vęlt), vęlə welcher (mnd. wel, wol).

Anm.: *vęęr* ist nhd.

5. Unbestimmte.

§ 377. *eenər, eent, eenə* einer, jemand; es verbindet sich mit *zoo* so zu *zoon*, das für solch steht.

Anm.: *in eens* in einem fort hat sich nach dem Abfall der Dativendung an *allns* angeschlossen; es wirkt jetzt wie ein Adverb.

(alss) allns alles, mit der Genitivendung (über das *-n-* cf. § 380).

niśt nichts (mit schwer zu erklärender Lautform, s. darüber § 198).

keen kein ist hd. Entlehnung; *keenər* niemand.

jüüdər jeder (mnd. ider, cf. § 52 A. 1).

ętvas etwas ist nhd.; unbetont steht dafür *vat*.

Digitized by Google

V. Präpositionen.

§ 378. Eine Sonderung nach den Kasus, die die Präpositionen regieren, ist wegen des Verfalls der Substantivflexion nicht angängig. Indessen sind gerade sie es, in deren Gefolgschaft noch der dat. auftritt (*tụm viitstn* zum weitesten, *tər noot* zur Not, *nọọdẹm* nachdem, danach adv.).

mẹt mit, *(mẹt)samst* samt, *nọọ* nach, *unt* aus (adv. *buutn* außen), *fan fọn* von, *bii* bei, *ẹntjẹɣə* entgegen (ahd. ingagani), *tuu tụ tə* zu (*tụm* zum, *tər* zur), *mayk* unter, zwischen, *jẹẹɣẹẹvər* gegenüber, *uutər* außer.

ọọnə ohne, *dộ̈rc* durch, *ịm* um, *farlayk (farlayky)* entlang, *fẹẹr far* für, *jẹẹɣə* gegen.

an an (dat. *am*), *hịɣər* hinter (adv. *hịɣɣ* hinten), *fẹẹr far* vor, *ịn* in (dat. *ịm*), *tịsn* zwischen, *ẹẹvər* über, *up* auf (adv. a. Lo. *baarn* oben), *ụɣər* unter (adv. *ụɣɣ* unten), *nẹẹvn* neben (adv. *dər-, tərjẹẹɣə* daneben).

Anm. 1) Außer *am, ịm* kommen auch die Formen *ann, ịnn* vor.

2) Fast alle Präpositionen können als Adverbia gebraucht werden; das in dieser Verwendung früher vorhanden gewesene *-ə* ist durch Ausgleich beseitigt worden.

3) Die Richtung auf die Frage wohin drückt vorgesetztes *r-* aus (nhd. hin-, her-), so *rup* hin-, herauf, *ruut* hin-, heraus, *raf* hin-, herab, *rụɣər* hin-, herunter, *rẹẹvər* hin-, herüber, *ran* heran, *rịn* hin-, herein, *rịm* herum. Von diesen Bildungen nehmen die einsilbigen nach Analogie der zweisilbigen *-ər* an: *rupər, ruutər, rafər, ranər, rịnər, rịmər.* Die Bedeutung ändert sich dadurch nicht.

4) Alte Konstruktion ist bewahrt in Verbindungen wie *ịkan an miinn arm niśt hẹẹrn* ich kann mit meinem Arm nichts heben, *far mii kansdət duun* meinetwegen kannst du es tun.

5) Die im sonstigen Ndd. übliche Form *bẹt* bis (< as. **bî at*) ist nicht erhalten, dafür steht *bẹs*. Anders ist *bẹshẹn* u. ä. zu erklären, s. § 370 A. 3.

6. Adjektivbildungen von Präpositionen, wie sie nicht nur im Vulgärhochdeutschen (cf. Berlin *zue Droschke*), sondern auch in Mundarten vorkommen (cf. Scha. *tauịc* verschlossen, ähnl. im Moselfrk. u. a.) finden sich nicht und werden selbst im Missingischen als ungehörig empfunden.

VI. Adverbia.

1. Von Adjektiven.

§ 379. Die Bildung der Adverbia von Adjektiven erfolgte im Mnd. durch die Anfügung von *-e* (as. *-o*). Diese Endung ist von den meisten Adverbien nicht bewahrt worden, so daß jetzt beide Wortklassen gleich lauten.

Erhaltenes *-ə* zeigt *layə* lange (adj. *layk*); s. auch die § 367 angeführten Beispiele.

Digitized by Google

Die Steigerung geschieht wie bei den Adjektiven; der in den früheren Sprachstufen infolge der as. Bildungssilbe *-ôr-* ausbleibende Umlaut ist durchgeführt.

2. Andere Adverbia.

§ 380. *-ə*: *balə* bald, *fǫrnə* vorn, *jęęrnə* gern, *ǫftə* oft, *tuzamə* zusammen (mnd. tosamende).

-n: *jistərn* gestern besitzt in der Zusammensetzung *jistəraavnt* gestern abend regelrecht kein *-n*. Wohl der einzige Rest der im Mnd. überaus häufigen Bildung auf *-en* ist *barbǫǫršn* (übertreibend für) sehr, z. B. *barbǫǫršn kǫlt* sehr kalt.

-s: Eine Anzahl der Adverbia auf *-s* sind Erweiterungen ehemaliger Formen auf *-en*. *bęstns* bestens; *ųŋərvęęųs* unterwegs, *alərvęęųs* überall; danach (miss.) *harnaaxns* nachher, *zųnstns* sonst, *šųnstns šoonstns* schon (affirmativ), *narjns* nirgends (zu as. hwergin irgendwo). Hier hat sich *allns* alles (häufiger als *aləs*) angeschlossen, indem es *-n-* einfügte.

liiks gliiks sogleich, *fǫǫrts* sofort, *šąǫǫts* statt.

Anm. 1) Dieses genitivische *-s* wird auch an präpositionale Ausdrücke angehängt: *tvǫǫrš* (*tsvǫǫrš*, < te wâre + s) zwar, cf. mhd. zeteiles, widersinnes, entwerhes.

vuuərš irgendwo hat sich nach *tvǫǫrš* gebildet; die Form muß alt sein, da sie Vorhandensein von *r* beim Relativadverbium (as. hwâr) voraussetzt (über den Vokal *uu* cf. § 47 A. 2).

Eine Art superlativischer Bildung liegt vor in *šoonst* schon, *ęęvəršt (uavəršt)* aber. Sie erklärt sich aus Angleichung an eine Form wie *imzųnst* umsonst, die an das auslautende *-s* ein *t* angefügt hat.

Anm. 2) Ohne *-s* heißt es regelrecht *afxüt* abseits, *dętxüt* diesseits, *jęntxüt* jenseits.

Anhang.

Einzelnes von der Wortbildung.

I. Substantiva.

Suff. *-s*.

§ 381. a) Aus verschiedener Quelle stammt das suff. *-s*, das bei einsilbigen Wörtern vorkommt. Andere deutsche Mundarten weisen bei der Mehrzahl dieser Bildungen zweisilbige Formen auf, und man hat deswegen Entstehung des suff. *-s* aus einer mit einem Vokal versehenen Endung anzunehmen. Während Münch in seiner Grammatik der rip.-frk. Mundart, Bonn 1904, § 141 dem ahd. *-izo* den Vorzug gibt, entscheidet sich Hoffmann-Krayer in der Ztschr. f. hd. Maa. III (1902) S. 26 ff. für das lat. *-us*. Nun bleibt in der Tat für *-izo* kein Raum mehr, wenn man

Digitized by Google

die Plurale der *s*-Bildungen betrachtet: sie flektieren stark, auf *-ə*, während bei *-izo -en* zu erwarten wäre, z. B. *blufsə*, *talpsə*. Mit *-izo* sind lediglich die verkürzten Vornamen *frɛ̨ɛ̨ts* Fritz (daneben noch *frɪ̨tsə*, pl. *frɪ̨tsn* und wohl auch *frɛ̨ɛ̨tsn*) und *mats* Matz (nicht aus Matthäus, sondern aus Vollnamen wie Maganfried) gebildet. Die Gewohnheit, *-us* deutschen Wörtern anzuhängen, entstammt dem scherzhaften Streben, sich auf bequeme Art in den Besitz fremdartiger Formen zu setzen oder aber groteske Wirkungen zu erzielen. Noch heute ist *Kornus* für Korn, Schnaps üblich. Hierher gehören sicher alle Formen, die neben sich nur ein sächliches Substantivum haben, so *flaps* unhöflicher, vorlauter Mensch (eigentlich ein Mensch mit einer *flabə* großem Maul), *knɪrps* Knirps, kleiner Kerl (wohl zu ndld. *knorf* Knoten) und *talps* tölpelhafter, ungeschickt zutrapsender Mensch (von **talpə* [cf. köln. *talp* breite Fußsohle]); ferner *prɛ̨ps* kleines dickes Männchen, Mädchen (zu *prɛ̨p* Pfropfen), *šɪ̨ups* gedrungener, wohl auch etwas verwachsener Mensch (zu *šɪ̨ubə* Wurzelstock). Das Mfrk. hat hier *-əs*: *flapəs* Narr, *lapəs* läppischer Mensch.

Nicht wahrscheinlich ist Ableitung mit *-us* bei Wörtern, die meist nur ein Verbum auf *-sen* neben sich haben und fast immer sächliche Bedeutung neben der persönlichen, falls diese vorhanden ist, besitzen. So scheint z. B. *šmats* Kuß keine andere Erklärung zuzulassen als die eines Aktionsnomens vom Verbum schmatzen (mundartlich *šmaksn*). Ferner kommen in Betracht *gnɪ̨rps*, das beim *gnɪ̨rpsn* Kauen spröden Backwerks verursachte Geräusch, *grips* 1. das Begreifende: der Verstand; 2. das, woran man greift: der Kragen, *kvɪ̨rks* 1. das quatschende Geräusch, das etwa Wasser in Stiefeln beim Auftreten hervorbringt; 2. ein kleiner unbedeutender Mensch (einer, der nur einen *kvɪ̨rks* hervorbringen kann!), *šlɪ̨rps* 1. das beim Schlürfen entstehende Geräusch; 2. kleine Menge Flüssigkeit, *šɪ̨lps* das aus einem Gefäß überspritzende Wasser, *šmɪ̨rks* Geräusch beim Spritzen, Schnarchen, *šnɪ̨rts* 1. Geräusch des Reißens von Geweben, Furz; 2. kleiner Kerl (wie ein Furz), *šrips* Taumel infolge Betrunkenheit, *taps* ein derb auftretender Mensch, Tölpel. Das Mfrk. zeigt auch hier *-əs*: *tapəs* täppischer Mensch. Ob dort Wörter wie *drɪ̨ɪ̨:məs* Träumer, *brɪ̨·l.əs* Schreier, *knɪ̨i̯:pəs* Zwinkerer als nomina agentis zu ihren Verben oder als *us*-Bildungen zum Verbalstamm zu deuten sind, mag dahingestellt bleiben. Dies muß auch zweifelhaft bleiben bei den nmk. Wörtern, die neben sich Formen ohne *-s* haben: *bufs* : *buf* hörbarer Schlag, *haps* : *hap*, *hapm* Happen, *klaks* : *klak* Klecks, *klaps* : *klap* klappender Schlag, *kniks* knickender Laut, Verbeugung : *knik* Knick, *šɪ̨ups* : *šɪ̨p* schiebender Stoß. Sicher aber ist Ableitung aus dem Verbum *flɪtsn* eilen bei *flɪts* in der Redensart: *duu hɛstn flɪts* du bist verrückt, d. h. dir eilen die Gedanken fort; denn eine *s*-lose Form ist hier nicht vorhanden, da *flɪtsn* aus frz. flèche Pfeil gebildet ist; *flɪts* anderseits ohne weiteres als »Pfeil« zu nehmen, ist doch nicht geraten. Als Muster für solche direkten Verbalsubstantiva mögen Wörter wie *dalš* redseliger Mensch (zu *dalšn*), *kvalš* 1. quatschhafter Mensch; 2. dummes Gerede, Unsinn, *malš*

Digitized by Google

breiiger Schmutz, *patš* nasser Kot, Schmutz, *gnatš* Unsinniges oder Gehässiges redender Mensch dienen.

Bei folgenden Beispielen ist Entscheidung für die eine oder die andere Möglichkeit der Bildung nicht zu treffen: *dụts* Dummkopf, *flęçts* Flätz, flegelhafter Mensch, *mụrks* Knirps, *šlọọks* (und *šaulọọks*) roher Flegel, *šrụks* mit den Beinen beim Gehen nachschleifender Mensch.

Nur scheinbare *s*-Bildung ist *frọọts* 1. gefräßiger Mensch; 2. Fraß, Essen, da sich hier das *-t* des Stammes nach § 189 zu *-ts* entwickelt hat. Es ist Verbalnomen wie nhd. Schwank, Schwalch, Klang, Dampf, Sod u. a.

Schließlich bleibt eine letzte Entstehungsmöglichkeit durch lautnachahmende Interjektionen wie *bauts*, *plauts (pladauts)*, die auch bereits in manchen deutschen Mundarten substantivischen Wert angenommen haben (s. z. B. das Wörterbuch von Frischbier). Als derartige Ausrufe könnte man auch Formen, die man von *s*-losen Verben ableiten kann, auffassen, wie *họps* Sprung, *knịks* Knick, Knack. *plụms* Fall ins Wasser und das Geräusch dabei und *plụts* in der Verbindung *ụpm plụts* und als Adverb plötzlich sind sicher ursprünglich reine Interjektionen.

Anm.: Alle *s*-Bildungen sind m.

b) In anderer Verwendung findet sich *-s* bei *marks* m. Mark n. (über *-g* > *-k* cf. § 217 A.); neben *dịys* Ding stehen *dịyəs* und *dịyərịyks*. Bei dem letzten Wort scheint die mhd. Kollektivendung *-ere* vorzuliegen.

Diminutivsuffixe.

1. *-ken.*

§ 382. Das Suffix *-kẹ, -kn* tritt im Gegensatz zum Nhd. nicht gern unvermittelt an den Stamm; gewöhnlich setzt sich ein erhaltenes oder eingeschobenes *ə* dazwischen: *blüməkẹ* Blümchen, *çẹ̣ən* Endchen, *kịyəkn* Kindchen, *vęçrdəkn* Wörtchen. Dies *-ə-* ist durch Analogie nach *çẹ̣ən* zu erklären.

Daneben tritt die im Ndd. sonst häufige Einfügung eines euphonischen *s* zurück: *bịtskẹ* bißchen (cf. § 189), *rękskẹ* Röckchen (auch *rękkn*), *çẹ̣skn* seltener als *çẹ̣ən*, *šdịkskn* Stückchen (cf. auch § 226 A.). *kịyəkẹ* bildet den pl. *kịyərkəs* (cf. im Nhd. Kinderlein bei Nikolaus Hermann »Ihr Kinderlein kommet« und Kindlein bei Luther »Lasset die Kindlein zu mir kommen«).

2. *-ik.*

Das Suffix *-ik* (s. Kluge, Nominale Stammbildungslehre[2] § 61 b), dessen ursprünglich diminutiver Charakter bereits in der ersten geschichtlichen Zeit des Germanischen nicht mehr kenntlich ist, steht bei männlichen Vogelnamen ohne Erweiterung nur in *haavịk* Habicht (und miss. *kroọnịç* Kranich); nach dem Muster von *ẹntərịk* Enterich (< ahd. anuttraho, cf. Scha. *drāk*ə Enterich) ist neu gebildet worden *jçntərịk* Gänserich

Digitized by Google

(Scha. *gantə*, ahd. ganzo; das im Ndd., z. B. bei Scha. als Nebenform, sonst verbreitete *gantər* bot den Ausgangspunkt) und *düvərik* Täuber.

Der Pflanzenname *hɛ̨ɛ̨dərik* Hederich hat sich aus dem lat. hederācea entwickelt. Doch ist immerhin, wie nhd. Wegerich zeigt, ein eigenes deutsches Suffix *-ik* für Pflanzen wahrscheinlich, sogar für Teile von Pflanzen, cf. *peddik*° brem. Wtb. und Schü., *pedek*° Scha., *padik* pom. und mkl. = Mark der Pflanzen, wofür wohl das nmk. *pɛ̨ɛ̨də* 1. Quecke, 2. *pɛ̨ɛ̨dnkjörvə* aus Kiefernwurzeln geflochtene Körbe steht (ags. pida Pflanzenmark). Schließlich tritt *-ik* in *pɛ̨ɛ̨zərik* m. Ochsenziemer auf, wobei es zweifelhaft ist, ob die Endung *-er* ursprünglich oder in Anlehnung an die außer in *haavik* allein vorkommende Verbindung *-erik* neu gebildet worden ist und das sonst vorkommende *-el* verdrängt hat (Scha. Schü. brem. Wtb. *pɛ̨ɛ̨zl*, s. auch Idiot. s. v.; *pɛ̨ɛ̨zərik* ebenfalls bei Frischbier).

3. *-ike.*

Das bei Eigennamen mit Koseform im Germ. häufige Diminutionselement *-ikan-* ist bei Namen wie *beenəkə* Beneke, *zipkə* Süpke, *rɔ̨ɔ̨dikə* Radicke erhalten. Sonst erscheint dies Suffix bei folgenden Personenbezeichnungen: *boofkə* Strolch, Flegel, *fatskə* Fatzke, närrischer, geckenhafter Mensch, *kneepkə* kleiner, gedrungener Mensch (von *knoop* Knopf), *prɛ̨pkə* einer, der dick ist wie ein Pfropfen, *šdɛ̨pkə* kleiner Kerl (wohl kaum gleich dem gött. *stöpkə* Bezeichnung für den Teufel, Dim. zu Christoph, vielmehr zu nhd. Stöpfel, nmk. *šdɛ̨psl* Pfropfen). Daneben werden die Diminutivformen stets als neutra auf *-kn* gebildet: *dalškn* ein »kleiner« *dalš*, redseliger Mensch, *harmɛ̨nəkn* Hermännchen, *hɛ̨nzəkn* Hänschen, *frɔ̨ɔ̨tskn* »kleiner« Vielfraß, *kneepkn* Knöpfchen, *klauəkn* kleine Klaue, *šlampərkn* schlampige Frau.

Andere ndd. Mundarten haben sich die ursprüngliche Geschlechtsunterscheidung bewahrt und verwenden das erweiterte Suffix *-ken* nicht fürs m. und f. So bietet Scha. *klöövəkə* f. dim. zu *klaavə* Klaue, *krülkə* f. Haarlocke, *šlampərkə* f. nachlässig gekleidetes Weib, *haanəkə* m. der ausgewachsene Haushahn, *höönəkə* m. Hähnchen.

In *hɛ̨nškə* m. Handschuh kann *-kə* nicht Diminutivsuffix sein, weil es nach dem Stande der Mundart mit *-n* erscheinen müßte. Anderseits macht die Erhaltung des *k* von skôh Schuh, das den zweiten Bestandteil des Wortes bildet, neben *š*, das doch aus *sk* entstanden ist (cf. die Nebenform *hanšə*), Schwierigkeit. Das Soester *hanskə* und dän. *handske* ist regelrecht.

Anm. 1) Das alte Gibica lebt in dem berlinischen *jɛ̨ɛ̨bəkə* der Gebende beim Kartenspiel wieder auf. Weniger rein ist *Gêwerke*° der Gebende und *Nêmerke*° der Nehmende (aus der Knabensprache) bei Frischbier.

2) Als f. auf *-ike* kommt nur *rɔ̨ɔ̨dikə* Molken vor. *krušk* f. wilde Birne, Holzbirne ist slavisch (poln. gruszka).

Digitized by Google

4. *-el.*

Abweichend vom westlichen Ndd. und charakteristisch für die Mundart und überhaupt den Osten weisen *farkl* n. Ferkel und *kükl* n. Küchlein das Suffix *-ila-* statt des sonst geltenden *-in-* auf. Es ist beachtenswert, daß in beiden Fällen *k* den Stammauslaut bildet, und es sieht so aus, als ob das Sprachempfinden das Suffix *-in-* mit *-kin-* verwechselt habe, da nur dieses die Folge hinter *-k* meidet (cf. mnd. böckelen Böckchen, ziegelen hoedulus, beckelen rivulus mit dem suff. *-ilin* statt *-ikin*; s. dazu Wilmanns, D. Gr. II, 1, § 248 und Grimm, D. Gr. III², 678). An sonstigen Diminutiven sind erwähnenswert *brǫkl* m. Brocken, *krüml* m. Brocken, *kętl* f. Verschlußkette oder -haken, *kętl* m. Kotkügelchen. In *mųrml* f. kleine Steinkugel zum Spielen gehört *-l* zum Stamm und ist aus *-r* durch Dissimilation entstanden (< Marmor, cf. nhd. Marmelstein).

Anm. 3) Das Suffix *-ịyk* (ohne diminutiven Wert) ist an Stelle eines alten *-ik* getreten in *niliyk* m. Iltis (mnd. üllik), *ętsiyk* m. Essig (miss.[?]; mnd. etyk), *klüniyk* f. Klinik (grch. κλινική). In *hǫniyk* m. Honig hat sich das alte Suffix *-ing* neu belebt, und in *diyəriyk, diyəriyks* n. gegenständliches Ding scheint das alte Kollektivsuffix *-ahja-* wie in Röhricht (ahd. rôrahi) zu stecken. Als Vorstufe wäre dann das noch vorhandene *diyəriə* n. zu denken. *-ər-* stammt wohl aus dem pl.

In *šlęęziyər* Schlesier, *šlęęziyy* Schlesien liegt Angleichung an die zahlreichen Völkernamen auf *-ing* vor. *matęęriyə* f. Eiter (aus lat. materies Eiter; in Deutschland weit verbreitet) weiß ich lautlich nicht zu deuten.

Suff. *-sl.*

§ 383. *-sl* dient zur Bezeichnung des Werkzeugs und des Kollektivums: *fartęlsl* n. Erzählung, *štsl* n. Brett an einer langen Stange zum Einschieben des Brotes in den Backofen, *hęksl* n. Häcksel, *šbręysl* 1. m. Fleck, Sommersprosse, 2. n. Heupferd, *knęęksl* m. Knöchel (wohl lediglich euphonisch?), *jəhęysl* n. Anhängsel, *šdępsl* m. Propfen, *rętsl* n. Rätsel, *šuustl* n. Scheusal, häßliches Weib (mit *t*-Einschub, § 247, 5). Cf. im Nhd. Schicksal u. a. In *šłksl* n. unsauberes Mädchen ist *-l* diminuierend (< jüd. schickzah Christenmädchen).

§ 384. a) Suff. *-niso.*

Das as. Suffix -nissi, -nussi bildet in der Mundart f. und n. Substantiva; *-ə* ist im allgemeinen fest. Im ganzen entspricht der Bestand an Beispielen dem Nhd. Als Adjektivbildung, die dort nicht vorkommt, ist das miss. *faictniso* f. Feuchtigkeit zu erwähnen.

b) Suff. *-iiə.*

bədriiəriiə f. Betrügerei, *dišəriiə* Tischlerei, *fleešəriiə* Fleischerei, *zęęməriiə* Sämerei.

Digitized by Google

Suff. *-keet.*

§ 385. Das Suffix *-keet* ist aus *-heet* (got. haidus Art, Weise) in den Fällen entstanden, in denen die Suffixe *-ịk* und *-heet* aneinander stießen; im Mnd. wie im Mhd. findet sich dann die Schreibung — und Aussprache — *ch*; cf. mnd. sêlichêt Seligkeit, mhd. kündecheit < *kündicheit. Das Nmk. hält an dieser Entstehung fest, indem es Substantiva mit neu eingeschobenem *-ịc-* bildet, z. B. *tịkšịckeet* Tücke; hier besitzt der erste Bestandteil »tückisch« die beiden Suffixe *-iš* und *-ịc*. Vgl. noch folgende Fälle *dụmpịckeet* erstickender Zustand der Luft (zu *dụmpịc*), *frǫǫtsịckeet* Freßgier (zu *frǫǫtsịc* gefräßig), *zɛɛlịckeet* Seligkeit. Auch an *-lịc* (as. -lîk) kann *-keet* angehängt werden, z. B. *nüütlịckeet* Niedlichkeit.

Von Beispielen auf bloßes *-heet* ist als abweichend vom Nhd. *guutheet* Gutmütigkeit erwähnenswert.

Aktionsnomina.

§ 386. Lebendige Werbekraft besitzt die überaus kräftige Gruppe mit *-jə* komponierter Verbalnomina zur Bezeichnung einer Tätigkeit, z. B. *jəlụtšə* n. das Lutschen, *jəduuə* das Gebaren, *jəgǫǫə* das Hin- und Hergehen, *jəmǫǫkə* das Treiben, *jəlɛɛrə* Getöse (eigentlich (wildes) Leben, die Bedeutung Lärm auch bei Ri.). Ausgangspunkt sind die nominalen Kollektivbildungen wie as. giscôhi Paar Schuhe, girûni Geheimnis und besonders nhd. Gerede (von Rede = as. rediа). Der verbale Charakter dieser Aktionssubstantiva tritt in dem Umstande in helles Licht, daß Verba, die mit einer trennbaren Partikel wie *af* ab, *an* an, *mɛt* mit, *tuu* zu, *raf* herab, *rịm* herum, *hɛɛ* her, *dǫǫfan* davon oder einem prädikativen Adjektivum wie *nüə* neu (in dieser Stellung ohne *-ə*) komponiert sind, ein solches Substantivum mit einem dem vorhandenen ersten Gliede nachgestellten *-jə-* bilden, z. B. *afjəmǫǫkə* Abmachen, *anjəloopə* das wiederholte Anlaufen, *hɛɛjəkǫǫmə* wiederholter Besuch, *nüjəmǫǫkə* Neumachen. Dagegen ist eine entsprechende Form zu *fartɛlln* erzählen oder *təršdɛɛrn* u. ä. unmöglich. Wie die letzten Beispiele deutlich zeigen, wohnt allen Substantiven der Art der Begriff der Wiederholung inne.

II. Adjektiva.

§ 387. Die Endung *-ịc* tritt abweichend vom Nhd. auf in *doodịc* tot, *lɛɛvịc* lebendig. Häufig ist die Verbindung *-ərịc*, die als Bildung nach den frequentativen Verben aufzufassen ist: *farjɛɛtərịc* vergeßlich; dabei braucht das entsprechende Verbum nicht vorhanden zu sein: *-ərịc* ist eben selbständiges Suffix geworden; so gibt es **farjɛɛtərn* z. B. nicht. Dagegen existiert *döršdərn* dürsten zu *dördərịc* durstig, *drɛkərn* Schmutz verursachen zu *drɛkərịc* dreckig.

Mit *-iš* scheinen gebildet *hüütərš* heutig, *jistərš* gestrig.

Digitized by Google

Anfügung eines -ə.

a) An persönliche Fürwörter u. ä.

§ 388. Eine charakteristische Erscheinung des Ndd. ist die Erweiterung einsilbiger Wörter um ein -ə. Bereits im Mnd. zeigt sie sich, aber sie tritt nur erst bei stark betonten Wörtern auf, z. B. icke : ick ich. Diesem Streben verdanken die zweisilbigen Nebenformen der Pronomina und Adverbia, die auch jetzt noch meist nur stark betont gebraucht werden, ihre Existenz: *ɛ̨kə* ich, *duuə* du; *vuuə* wo; *hɛ̨ɛ̨* her, *hiiə* hier.

b) An Substantiva.

Bei Substantiven wird -ə angehängt, wenn sie auf Vokal ausgehen. Dieser Vorgang ist mit der Diphthongierung solcher Auslautvokale in andern ndd. Mundarten in Verbindung zu bringen und gibt offenbar die Vorstufe dafür her. Es entwickelt sich nämlich in der Hiatstellung vor anlautendem Vokal ein Übergangslaut, der sich im Nmk. mit seiner geringen Stimmodulation zum selbständigen Vokal verdichtete, in andern Mundarten dagegen zunächst einen doppelten und damit den Diphthong entwickelte. Beispiele der Art sind: *kuuə* f. Kuh, *zuuə* f. Sau (nicht aus as. suga, das **zʏ̯ʏ̯jə* ergeben mußte, cf. Za. *zœœj*), *kniiə* f. Knie. Ausgangspunkt mögen Formen mit zwei Silben wie *fruuə* Frau (as. frûa), *šliiə* f. Schlei (ahd. slîo < *slîw-az) gewesen sein. *bliə* n. Blei bleibt einsilbig, kommt aber kaum vor, es heißt meist *blai* dafür. Der Umstand, daß *fleeə* Floh auf dem ndd. (und fränk.) Gebiete f. ist, könnte zu der Annahme verführen, daß das ursprünglich konsonantisch flektierte Wort sich später der *jô-* oder *jôn*-Klasse angeschlossen hätte, nur müßte dann der Umlaut im Ndd. durchgehen, was z. B. im Wstf. nicht der Fall ist. Jedenfalls ist aus den vorher angeführten Beispielen ersichtlich, daß das weibliche Geschlecht die Anfügung eines -ə begünstigt.

Anders liegen die Verhältnisse bei Substantiven mit konsonantischem Stammauslaut. Hier befinden wir uns historisch sicheren Formen gegenüber. *baykə* f. Bank und *fuustə* f. Faust sind zwar alte *i*-Stämme (ags. benc und fȳst), haben sich aber im sg. früh der *ô*-Deklination angeschlossen und so die Endung -ə bewahrt. *eekə* f. Eiche darf auf Grund der Analogie wgerm. Baumbenennungen (feminine *ô-* oder *jôn*-Flexion, cf. ahd. puohha *(ô)* : ags. bȧce, mnd. bôke *(jôn)* Buche, ags. beorc *(ô)* : birce *(jôn)* Birke, ahd. fiohta *(ô)* : fiuhta, as. fiuhtia, wstf. *fiɛ̨tə (jôn)* Fichte) als germ. *aikjôn- angesetzt werden; dem entspricht der Umlaut in modernen ndd. Dialekten (cf. uckerm. *aik* neben *ee* in *been* Bein) und die schwache Flexion des mnd. êke. *ɛ̨ksə* f. Axt geht auf wgerm. *acusi zurück; das mnd. exe beweist, daß diese Form auch im As. vorhanden gewesen sein muß. Daneben aber hat im As. die uns überlieferte Form acus mit regelrechtem *i*-Abfall bei Dreisilbigkeit und ohne Synkope des Mittelvokals bestanden; sie ragt noch ins Mnd. hinein als akes; die dritte Variante mnd. axe ist eine Kompromißform nach beiden Seiten. *pluusə* f. Pflug ist alter *u*-Stamm und teilt mit nhd. Sitte (ahd. situ m.) die Neigung,

Digitized by Google

das weibliche Geschlecht anzunehmen (Übergang in die *ô*-Deklination, daher dann *-ə*). Im Mnd. (plôch) ist das Wort m. und f., in den modernen ndd. Dialekten wohl durchweg f. *harə* Herr (Vokalkürzung nach § 28 A.) hat die alte Endung bewahrt (as. hêrro; § 93 A. 3 gibt versehentlich nur die Form *har,* die in der Anrede gilt). *bǫǫnə* f. Bahn ist regelrecht, denn es heißt im Mnld. bane. Woher das *-ə* in *eelə* f. Öl stammt, ist nicht klar (cf. § 365, 2); jedenfalls aber hat dies den Übertritt ins Femininum verschuldet. *mǫǫrtə* f. Arsch, ursprünglich bloßer Dativ, hat sich als selbständiges Wort aufgetan und danach alsbald den suggestiven Einfluß des aus seiner ursprünglichen Verwendung mitgebrachten Flexions-*ə* erfahren: es hat sich dem weiblichen Geschlecht zugewandt, während sein Stammwort *ǫǫrš* beim Maskulinum verbleibt.

c) Sonstiges.

veetə weiß (as. wêt, 1. sg.) verdankt *-ə* der Ausgleichung nach den starken Verben. Zu *kunə* konnte neben *kin* könnte cf. § 337, 2. *-ə* nehmen schließlich an die Zahlen von 1 bis 12, wenn sie allein stehen.

Missingisch.

§ 389. Missingisch ist nach dem Mischmetall Messing genannt und stellt ein vom Nhd. beeinflußtes Platt dar, wie es in mkl. Sprache Reuters unsterblicher Onkel Bräsig spricht. Eine eingehende Behandlung an dieser Stelle hätte für den früheren Teil der Arbeit einen Verzicht auf Gewinnung erkennbarer Lautgesetze bedeutet; es ist daher vieles bereits in der Lautlehre vorweggenommen worden.

A. Vokalismus.

§ 390. Tl. *a* > *aa*: *zaal* Saal, *šaklaadə* Schokolade.

Tl. *ö* > *ee*: *keenic* König, pl. *zeenə* Söhne.

Rom. *e* > *ee*: *tsikəreetə* Abort (< frz. secrète), *kareetə* schlechter Wagen (< mlat. careta), *kafee* Kaffee, *tee* Tee.

Tl. *o*²: *kupər* Kupfer ist eine md. Form; zu erwarten wäre Tonlängung zu *ǫǫ,* doch kann diese auch durch *-ər* behindert sein.

*ê*²: *hitsn* heizen ist durch das subst. nhd. *hitsə* Hitze veranlaßt.

û > *au*: Diese Verwechslung ist selten und meist nur bei beabsichtigtem »Sprechen« zu bemerken; zugleich ist sie erklärlich bei Individuen, die aus dem diphthongischen Gebiet stammen. So hört man *faudə* für *fuudə* Staude Gras, *šau* für *šuu* scheu, *šauərn* für *šuuərn* scheuern. Dagegen dürfte die Aussprache *au* in *tambauər* aus der Schreibung Tambour herzuleiten sein, in der das unverständliche *ou* als *au* gedeutet wird. Zwei Wörter mit mnd. *û* haben auch im monophthongischen Gebiet fest *au*: *jauxə* f. Jauche (mnd. jûche) und *maukə* f. Fußkrankheit (mnd. mûke). Die gleiche Erscheinung — eine Auffassung, die sich immer wieder aufdrängt — liegt möglicherweise bei *glauər* sauber, schmuck, rein, glänzend vor, indem man das Wort anstatt auf das in

Digitized by Google

der Bedeutung nicht unerheblich abweichende as. glau klug auf bair. (Schmeller I, 969) *glau, glauz* < mhd. gelûch glänzend bezieht (s. §§ 65 und 236).

Anm.: In Guirlande > *gṛlandə* hat wohl auch die Schreibung mit ui mitgewirkt (cf. § 238).

oor > *ǫǫr*: *glǫǫrn* Reineclauden (s. Idiot. s. v.), *lǫǫrə* f. Lowry.

-ə-, -i- > konsonantischem *i* > *j*: *liinjaal* Lineal, *liiljə* Lilie.

Mnd. *û, oi*, nhd. *eu* > *ai*: Aus Wörtern wie *hai* Heu, *šṛaiən* streuen, in denen mnd. *oi* regelrecht zu *ai* entrundet ist, entwickelt sich das Bestreben, nhd. Wörter in gleicher Weise zu behandeln: *trai* treu, *nainə* neun, *daiər* teuer, *šḷaiər* Steuer (mnd. *î*). Der Konsonantismus bleibt ndd.

B. Konsonantismus.

§ 391. Über *j-* : *g-* cf. § 213.

k > *x* cf. § 231.

p > *f* cf. § 161 A. 2.

t > *ts* cf. § 188.

As. *-b* (statt > *-f*) > *-p*: *drap* Trab.

-e- erweicht > *-j-* zwischen Vokalen in *tsijoorjə* Zichorie.

Frz. *ge* 1. > *-j-*: *franjə* Franse (frz. frange),

2. > *š-*: *šandarrə šandarbə* Gendarm, *šḷantiinə* Gelatine.

Anm. 1) Ähnlich wird *j-* > *š-* in dem Hundenamen *šǫlii* (< frz. jolie).

2) Dissimilation von *s . . . š* > *š . . . š* liegt vor in *šarzant* Sergeant.

Frz. Vokal + *n* (eigentlich nasalierter Vokal) wird verschieden behandelt, jedenfalls erhält das nasale Element selbständige Geltung.

1. > Vokal + *y*: *pɛŋzjoon* Pension; danach *bɛŋsiin* Benzin.

2. > Vokal + *n*: der bekannte Schlachtort wird *sɛ́dan* gesprochen.

3. > Vokal + *m*: pl. *bǫmsə* Bonbons, *bǫm lɛɛvn* gut leben. Ausgangspunkt ist der pl. **bǫms*; an diesen wird wie bei *mɛɛksə* Mädchen die Endung *-ə* gehängt und nun *bǫms* als sg. gefaßt. *m* erklärt sich durch das folgende *b*. Danach ist dann frz. bon in *bǫm lɛɛrn* mit *m* versehen worden.

kaʳtóm Kanton, Gestellung der Militärpflichtigen; es liegt die Vorstellung eines Wortes mit der Endung *-um* wie Album zugrunde.

-n- ist eingefügt in *šḷantiinə* Gelatine.

Hd. *pf-* wird in den in Betracht kommenden Fällen fast überall gesprochen, so *pfiiəl pfail* Pfeil, *pfliçt* Pflicht (selten *fliçt*); aber es heißt meist *fɛnic* Pfennig.

r durch Dissimilation 1. > *n* in *dizntɛɛr* Deserteur, 2. > *l* in *ɛkslsiirn* exerzieren.

-sk- > *-šk-* in *muškaatnus* Muskatnuß (Ton auf der letzten Silbe).

Frz. *sui-* > *švii-* in *šrüitə* 1. Gefolge, 2. Posse (frz. suite).

Anm. 3) Eine Art Freude am Umwandeln von Fremdwörtern zeigt *fálntiin* Ventil, dessen Gestalt aus lautlichen Gründen nicht verstanden werden kann.

Digitized by Google

C. Wirkung des Nebentons.

§ 392. Rom. *i* > *ẹ*: *rẹskant* riskant.
Rom. *ō* > *ọ*: *šọsée* m. Chaussee.

§ 393. Synkope tritt ein in *ẹksüürn* (oder mit Dissimilation *ẹkslsüürn*, s. § 391) exerzieren, *zupərndẹnt* Superintendent.

Nachtrag.

Lautstand des Dorfes Mandelkow bei Bernstein in der Neumark.

A. Lautlehre.

I. Vokale.

1. Wgerm. *ō*: *bloom*, früher *bloomə*, pl. *bloomə* Blume, *štool*, pl. *štöölˌ* Stuhl, *book*, pl. *böökə* Buch, *dook*, pl. *döökə* Tuch, *kroox* Krug, Gasthaus, *ploox* Pflug; *dooẹ* tun; *koo (kou)*, pl. *köój* Kuh.

Anm.: *jüsl* junge Gans, aus dem *ū*-Gebiet übertragen ($\bar{o}^1 > uu$), für **jösl*.

2. Wgerm. *au*: *boom* Baum, *broot* Brot, *rook* Rauch, *loon* Lohn, *doot* tot; *loopẹ* laufen; pl. *böömˌ* Bäume, *zööm* Säume; *hẹẹ löpt* läuft.

3. Wgerm. *ū*: *muus* Maus, *huus* Haus, *uut* aus, *kuum* kaum. *duu* du.

4. Umlaut von wgerm. *ā*: *kææz* Käse, *šæəpə* Schäfer: *šọọpkəs* pl. Schäfchen; *næəjə* nähen; *vii jæəvẹ* wir gaben, *zæətẹ* saßen; *kæəm* käme; *mæəjẹ* mähen; *tæəj* zäh.

5. Wgerm. *ī*: *rüf*, pl. *viirə* Weib, *miin* mein, *šviiən* Schwein, *šiin* Schein, *liim* Leim; *vii* wir, *mii* mir, mich, *dii* dir, dich.

6. Mnd. *â*, tl. *a*; *šlòòpẹ* schlafen, *lòòtẹ* lassen; *mòòkẹ* machen, *dòòz* Tage pl., *vòòəzẹ* Wagen.

7. Wgerm. *ai*: *breet* breit, comp. *breeja*, *been* sg. pl. Bein; *ịk veet* weiß, *vẹtst* weißt, *hee vẹt* weiß; *beet* biß, *reet* riß, *bleev* blieb; *kéérẹ* kehren.

Beispiele für den Umlaut fehlen leider.

8. Germ. *ê*[2]: *breef* Brief, *preesta* Priester (Granow *praista*), *leep* lief, *leepst* liefst; *špeejl* Spiegel.

9. Mnd. tl. *e*[2], *ë*, *e*[1]: *véézˌ* Wiese, *zéékl* Sichel; *éévən* eben, *jéél* gelb, *méél* Mehl, *méétẹ* messen, gemessen, *štéélẹ* stehlen, *ịk bréék* breche, *duu brẹkst* brichst, *hẹẹ brẹkt* bricht, *špṛẹkst*, *špṛẹkt* sprichst, spricht; *jééjẹ* gegen.

Anm.: *veetẹ* wissen durch Ausgleichung.

Digitized by Google

10. Tl. *o*: *jəgǫǫtə* gegossen.

Umlaut: *zẗẗẗj* sg. Sau (as. suga), pl. *zẗẗẗjə* [*ẗẗ* wird als halboffen angegeben].

11. *hoi* Hen.

12. Vokal + *ns*: *gaas* Gans, pl. *jææz*; *ees* einmal, *ųs* uns.

Vokal + *n.r*: *mii dẽęt* mich dünkt, *mii hęt doiet* mir hat gedäucht.

13. Brdb. *ī* nur in *zīijl* Siegel, sonst nicht; also *jeedə* jeder (nhd.); *hęę zęęjlt* segelt (Lo. *zīijlə*); *ik zęęt* und *zęęst* ich seh es, *ik heft zęę̆ę* ich hab es gesehn; dagegen wie zu erwarten *züüst* siehst, *züüt* sieht.

14. Vokal + *r*: *meeə* mehr, *keerę* kehren, *peer* Pferd, doch auch halboffenes *ee* (= *ęę̆*); *dǫrn* Dorn; *dǫǫəvęę* Torweg; *roordaə* Rohrdach; *kaaə* Karre (Granow *kæeə*), *aarft* Erbse, *haafst* Herbst.

15. As. *iu*: *lüüj* pl. Leute.

II. Konsonanten.

16. Intervokalisches *d* > *j*: *zīit* niedrig, aber *zīij štuuv* niedrige Stube (mkl. *zīid*, altn. sídr), *lüüj* Leute, *brooja* Bruder, *bę̆ęję* beten; *ik trę̆ę* ich trete; *brę̆ęja* Bretter, *uutrǫǫəję* ausroden.

17. Intervokalisches *ʒ*, *j* bleibt erhalten: *vǫǫəʒə* Wagen, *mǫǫəʒə* Magen; *kuuʒl* Kugel; *bəvęęəję* bewegen; *vęęję* wiegen (mhd. wegen); *zǫǫʒ* Säge; *ligję* liegen, *ik ligj* ich liege; *zegję* sagen, *ik zegj* und *zę* sage; *špeejl* Spiegel.

Anm.: In den Formen *ligj*, *zegj* ist *j* stark reduziert.

18. Anlautendes *g* 1) vor palatalen Vokalen > *j*: *jææz* pl. Gänse : *gans* sg.; *ik jüüj* ging; *jeet*, *jööt* (*jə*)*gǫǫtę* gieße, goß, gegossen; *ję̆ęvę* geben, *jif* gib, *ik jęęf* gab (früher *jaf*, *gaf*), *jift* Gift, *jistrę* gestern.

Durch Systemzwang: *jaf* gab, *jayk* Gang (richtig pl. *jęy* Gänge); unerklärt, wie Lo., *juurkə* Gurke.

2) vor gutturalen Vokalen > *g*: *gǫǫę* gehen, *gansegǫǫr* ganz und gar.

19. *nd* nicht > *y*: *binnę* binden, *finnę* finden, *runn* herunter. Das geschlossene *i*, *u* ist zu beachten.

20. *rs*: *duu væærst* warst; *dǫst* Durst, *rǫst* Wurst, *kǫst* Kruste; *də eəstə* der erste (*eestę* zu Anfang).

21. *-n*:

-en > *-ę*: *fəšvinnę* verschwinden, *gǫǫę* gehn.

-gen- > *-jn*: *dat hęt rę̆ęjnt* es hat geregnet.

-n > *-n*: *šviiən* Schwein, *šiiən* Schein.

Vokal + *n* > nasaliertem Vokal in einsilbigen Partikeln: *fa*^{a} (halblang) von, *a*^{a}*španę* anspannen (das *a* der Vorsilbe ist halblang).

22. In- und auslautendes *l* wird schwach artikuliert: *fę̆ęv* viel; fast *štooə* Stuhl, *štẗẗjə* Stühle.

Digitized by Google

B. Flexion.

23. Verkürzung im prs.: *riit* reite : *ritst* reitest; *vɛtst* weißt.

Ausgleichung in der Qualität: *brɛkst* brichst, *šprɛkt* spricht (wie im Mpom.; Lo. *brikst, šbrikt*).

24. *ik hadd*⁰ hatte (lautlich nicht deutlich genug mitgeteilt), pl. *hadɛ*.

25. *ik ros* ich war, *dnu vɛərst* du warst, daneben *vɛər* und selbst *rast*; opt. *ik vöör* wäre auffallend.

26. wollen: *ik vil* ich will (*ik vi doo haar goos* ich will dort hingehen), *dnu vist* du willst, *hɛɛ vil* und *vi (vis)* er will; *vii vilɛ, jii vilɛ, zee (zə) vilɛ*.

27. *zal* und *šal* soll nebeneinander.

28. 2. pl. ind. prs. *-en* > *ɛ*.

29. p. p. mit *jə-* und ohne *jə-* nach dem Tonfall: *ik hɛpt zɛɛɛ* ich hab es gesehen; *dat rart jəgoote* : *ik heb goote* ich habe gegossen.

C. Einzelnes.

30. *fɛglɛ* fehlen, *mii fɛglt vat* mir fehlt etwas.

31. *möör* mürbe; *šnöör* Schnupfen, *moiə* Mücke.

32. *nɛ, nə* nicht.

Bemerkung: In der Qualitätsbezeichnung der langen *e*- und *o*-Vokale wird man keine Einheitlichkeit finden. Man wird dies meinen Gewährsleuten zugute halten. Ich wollte lieber das Mitgeteilte bringen als durch Kombination Gleichmäßigkeit herstellen.

Dialektprobe.

kɒrtə jəšietə fan lɒpə.[1]

tis tvɒɒrš man kleen miin haimaatsdörp lɒpə — rɛnjə an een ɛyə rinkɒɒmm, zinjəook ant andərə bals vɛdər rnut — aavərt hɛt dɒmɛɛr arlɛɛft as manccenə šlat mɛt zɛɛsiɛ damznt invɒɒnər, dii far kɒrtn nɒxn dörp jəvɛst is. tlict, vii jə vɒl nɒ nie veetn varn ɒn ik jnu ook nie tuammndn kan, inn krais lansbarc anə vɒɒrtə, eenə müls fan lansbarc af, nɒɒn aavnt tnuə. midn dɛrc fiirtar grootə šɔsée fan barliin nɒɒ keenjesbarc, ɒn də vɒɒrtə bevət manə halvə šdɒndə af ɛɛršt nɒɒn midax im. na nnu kɛɛm jə jnu al ɛɛr nə fɛɛršdɛlbɒjə dɒɒfɒn mɒɒky, rat in dan viykl nie allns pasiirt is. lɒpə hilt dörp. dɛt bədiitt zoo filə, as dɛtar nɒɒmə nie diits is; dɛn ow ant ɛyə vart nie jəšbrɒɒky, viit mancə meenn ɒn dɛn lɒpof zɛgy. dar nɒɒm is alzə rɛnš, vii jə vɒl ook veetn. far filə jɒɒrhɒndərtə, as də ɒlln jarmaann nɒɒ vɛstn trɛktn, kamm[2] *andrər šlax mɛnšn in ɒnzə jɛɛjnt ɒn zɛttə zie anə bestn puyktə fɛstə. tvɒɒrn mɛɛršdndeels fiər, tnm vɛnjistn hɛlm zə zie am liifstn inə nɛɛə*

[1] Loppow. [2] kam ein.

Digitized by Google

fan vǫǫtər nɐdərjəlǫǫtn. miin haimaatsdǫ̈rp pastə ɐɐr nuu zɐɐrə. vat? varštə jɛ̈ts fraaən: duu zɐɐst ant vǫǫtər zinzə jɐɐrnə zitn jəbləɐvn, un vɐmanuu[1] *upə kǫǫrtə kikt, dɐn is nǫǫn mǫrjn nə halvə šdundə tu loopm unǫǫn*[2] *midax nuu ɐɐršt dɔx gǫǫr nɔx nə gnudə fulə šdundə, bɛs eenər anə vǫǫrtə kimt, un vuu isn*[3] *xǫnstu nɔx vǫǫtər? ja, miin fraint, zɐgik di dɐn, duu vɛ̈lst nic, dɛtə vǫǫrtə früart gansə lant ɐɐvəršvɛmt johat hɛt; nɔx ɐɐvər də bǫǫnə vɐɐ, vuu hiitə də šiinn fanə bnuərn šdǫǫn, ǫdər nɔx ɔ̈nanər anə bakaanə hɛtt grootə vǫǫrtnbruuk anjəfɛyt. aavər dǫǫfan fartɛ̈lik nǫǫdɐm nɔx. alxoo də vɐnn zeetn nuu in lǫpə. mɛt ees juykt inn vɛstu loos: ɐɐvər də oodər keemm daitšə un kɛmftn mɛtə pǫmərn, dii dunə dɛt lant uyər zic hudn, unnt*[4] *vǫǫrtə nic layə, dǫǫ jəhɐɐrtə allns ɐɐr. zə lɐɐtn niiə dɐrpər an, də ɛlln kreeən vɐnjistnsn daitšn šɛ̈ltə, ǫdər ook vurn də ɛlln bəxɛ̈tər eenfax fərjaast unn ankɐmliyk mook zic breet inn fremdət huus, unt lant deeltn zə zic uyərnandər.*[5] *də vɐnn aavər mustn zic inn viykl turigətrɛky, dar kiits*[6] *jənɐnt vurə. dar isn*[7] *lǫpə ook. un vɐnar ook vɔl man mɐɐr uut šbǫǫs zoo bəteckyt vart, rɛɛts un liyks fant fiit. fanə niiə dɐrpər vilik*[8] *pǫǫr uptɛlln. gliik dietə bii, nə knapə halvə šdundə af, liɛt upə barjə niindɐrp*[9]*, dɐn kimt matsdɐrp*[10] *uuɔxn*[11] *eyəky viidər heenəršdɐrp*[12] *un baiəršdɐrp*[13] *un hiyər lansbare dɛt raicə lǫǫrnsdɐrp*[14]*. im jǫǫrə draitsnhundərt vurət kloostər himlšdɛt*[15] *fanə tsistərtsjenzər*[16] *jəgrinnt, un uyər də neeə*[17] *dɐrpər, dii ɐm ɐɐvərvɐɐzn vurtn, is lǫpə ook jərɐst, un tu himlšdɛt hɛtt imər jəhɐɐrt, ook ast kloostər inə reeformatsjoonstiit amt vurtə. nǫǫdɐm jaft nɔx fitə kɛmfə hɐn un hɐɐə. də askaanjər šdɔrvn uut-dɛt šmɛctijə jiyəliykkn inə ziijəsalee in barliin, vɐnjə al ees dǫǫ jərɐst zint, dɐɐr šdɛltn lɛtstn fan ziin bəriimtət jəšlɛct fɐɐr un hɛt ziinn nǫǫm hainric fan lansbare uǫǫ uuzə šdat anə vǫǫrtə. fanə baiərnharšər unn švartn doot unn falšn vɔləmaar*[18] *vilik nist fartɛlln. dɐn kamnə tiit, vuu nic bloos miin dɔ̈rp, nee də gansə uaimark jaistlic vǫǫr; zə vǫǫr nɐɐmlic anə daitšn ɔrnsridər afjətrɐɐdn jərɐrt, bɛszə fanə hooəntsplərn fɪrtsnhundərt un fimvnfufsic turigə jəkɔft vurə. dɛt is nuu allns tvǫǫrš far də grootə tuzammhɛyə zɐɐrə victic, aavər in zoon kleen nɐst is dɛt gans ɛeygǫǫl, vɐɐr baavn ant ruudər zitt, bəundərš, vɐnnt uyərn zicərn šuts fann kloostər šdeet. dǫǫrim villnvə uns ook hiibii nic uphɛlln. tis bɛɛtər, vii rictn unzə ooən up də kriijə, dɐn dǫǫ zinrə jərisə, dɛt ook in lǫpə vat fɐɐrjəfalln is. vuu zɐɐln də trupm dɐn andərš dɐrckɐɐnn? rɐɐts zində barjə un liyks viidər nist as zump ǫdər natə vɐɐzn, zoo viitt ooə kiky deet. na, dɐn ist nɐɐɐstə dar draisicjɐɐrjə kriic unə šveedu. də šveedn zinɔx*[19] *imər lɐɐric un šbuuky tiavns, vɐn groosfǫǫdər fan ɛlə tiidn fartɛlt, vii zə jəhuust hɛbm un vuu zɐɐrə zə də armm lantliidə jəkvɛɛlt mɛtn šreednduuyk un duumšruuvn un andərə grɐslijə tɔrtuurn, im ɐɐrə jɛlt, dɛtzə fargraavn hudn,*

[1] wenn man nun. [2] und nach dem. [3] wo ist. [4] und es. [5] untereinander. [6] Kietz. [7] ist in. [8] will ich ein. [9] Neuendorf. [10] Merzdorf. [11] und noch ein. [12] Heinersdorf. [13] Baiersdorf. [14] Lorenzdorf. [15] Himmelstädt (locus coeli). [16] Cisterciense. [17] Menge. [18] Woldemar. [19] sind noch.

Digitized by Google

tų kriisn. ųn vęn an eenə šdęlə nə šunsə arhęllu is, den šlaut zə uut jenə šlimə tüdn. aarər balə floox dar grootə knurfiršt harbii ųn juux det pak far zic hęgə ęrər lant ųn ęrər iis. ųnnt[1] trektə vędər nə tüt rųpər, vuust breezə tuujiųk inə naimark. vędər keemm də šveedn ųn fann mərjuųn[2] vilət, ųnjətęəltt[3] fołk, rat allus far zic ruųərbrentə, ik meenə də rųsn. duną ist jəvęst, as dər płə fritsə tuu də lüdə, vii zə kluaətn, jəzęęt het, as haa inə amərndə[4] gluut ųnn rook fan ęrə hiisər zaax: »kiyər, tvart allus vędər upjəbuust«. ųn dar dax fan tsprndörp[5], vuu də rųsn asnə muuər šdųnn ųn asnə muuər feeln, is inə naimark nęnic farjęętn. aavər zə keemm vędər, ųn də bərǫǫnər varn nic filə hębm kųnt in ęrə dörp blüvn. ųnnt is nox inə arinərųųə lęęvic — don ədər jenn ołln man hętt ziinə groosmųdər fartęlt — vuu zə dunə inn kǫǫn hiyər də šiinə ješdęęzn zint ųn zic upt vǫǫtər ųn inə biš in zicərheet jəbrǫct hębm. as ęrəršt vędər früdə vǫǫr, vurət gans andərš im ųn bii miin dęrpkn: dar grootə keenic lęędət bruuk dreeə ųn hǫǫltə kołnistn uut andərə jęęjndn hęęə. dųnə vurtn alə də bruukdęrpər anjəlęt: luudəriesdǫǫl[6], früdəriesdǫǫl[7], baiəršhoršt[8], lansbarjər hołeyər[9] ųn vii zə alə hiitn. lǫpə bəkam ooky guut deel fant bruuk ųn dǫǫmętt bestə lant, vatt hęt. nox ees aavər švarktət[10] ann himl ųn jəvitərvųlky trektn zic ęrər miin dęrp tuzamə. tvǫǫr axsnhųndərt zęksə, as də frantsoozn nǫǫ ǫstn hiyər də praisn hęcjaaətn, ųn vędər as dor fełkərbətsviyər boonapartə nǫǫ rųslant maršiirtə. drai daaə layk, zoo hebikt oftə hęert fartęlln, zinə zaldǫǫtn dęrzjəmaršiirt; ųn vuu vənjə zinn[11] dǫǫfan turigəjəkęert ųn dii, diiət jəšaft hębm, vuu zint dii bəhanlt jəvǫrt! mancə gruuzə[12] jəšictə fann mǫrt upt cenzaamə fełt is nox im jayə, ədər viių kozakə eenn fransoozn ųpə flütbrigə jədrǫǫpm het. ųn dar trnurijə uutruup: »oo, fil mizərablə iitaljaanii!« kliykt mii nox uutə kintheet int ǫǫr. tduərtə nic layə, dǫǫ hudu zə də frantsoozn uut gans daitšlant farjauət, ųnət fuyk nuu nə tüt an, vuu allus upłęęrn ųn zic farhǫǫln[13] kųn. də buuərn vǫǫrn farn kriic frii jəvǫrt, zə brauktn bloos nox afgnavn ant amt tų tooln, bes dii ook axtnfirtsic upheęrtn. də vertšaftn vǫǫrn jəziparürt[14] ųnar[15] grųnt ųn boodn gliikmęęsijər as farhęęə farderlt. ziitdęm is də ęntriklųyə ruuic viidər jəgǫǫn bes in ųnzə tüt rin. dar šǫsee jəniistə nic męęr farn farkęęr; dǫǫ hębm zə də grootə ǫstbǫǫnə jəbuust imər ann šǫsee farlayky, ųnnt cart nic layə vǫǫrn, den kimt al vędər eenə nǫǫ midərnaxt, nǫǫ zǫldiin, farbii. aavər vənzə ook męte bǫǫnə, mętt rat ədər autəmobiil dęrczuuzn, miin dęrp blift, asət jəvęst is, ųn də lüdə dǫǫrin hǫlln anə płə zidn fęstə. vatn buuər is, blift ęęvntn[16] buuər, ųnik bin ooky buuərnjǫǫyə jəvęst!

---

[1] und es. [2] Morgen ein (< *mərjuų*). [3] ungezügeltes. [4] funkelnde. [5] Zorndorf. [6] Ludwigstal. [7] Friedrichstal. [8] Baiershorst. [9] Landsberger Holländer. [10] wolkte es. [11] sind (eigentlich: sind denn). [12] grausige. [13] erholen. [14] separiert. [15] und der. [16] eben ein.

(Fortsetzung. ein nmk. Idiotikon, folgt in einem späteren Hefte.)

Digitized by Google

Die Bach.

Ein Beitrag zur Geographie der deutschen Mundarten.

Von **Oskar Philipp.**

(Fortsetzung.)

Mittelfranken.

Mfr. = Jahresberichte des hist. Ver. in Mittelfranken (die ersten Jahrgänge unter dem Titel »im Rezatkreis«), 1—53 (1830—1906).

Feuchtwangen.

? Fem.: *Ludewig von Hohenloch vnd sin erben soln jagen . . biz an daz . . Wiler ze Grube* (? Weiler Grub w. Unter-Wörnitz) *an die Strozzen vnd die bach abe biz an die Wernz* (Wörnitz, entspringt bei Schillingsfürst) 1339, Hanselm. I, 446. Vergleich zw. Kraft u. L. von Hohenlohe, vermittelt vom Grafen Gerlach von Nassau. Das Fem. stammt also wohl nur von dessen Schreiber?

Mask.: *von Schillingesfirst biz an der Brukk zu Lutershusen* (Leutershausen, B.-A. Ansbach), *darnach . . den Chlospach auf . . biz an den Jagx* 1331, Lehenbrief Kaiser Ludwigs für Kraft v. H., W. Fr. 3, 3, 97.

Güter zu Sperbersbach (Weiler s. vom Pfarrdorf Breitenau) *u. in dem Teuersbach* 1334, Reg. 7, 80.

Neustadt a. d. Aisch.

Fem.: *Grabhügel an (in) der Schwambach*, einer Waldung w. Schornweisach. Mfr. 7 (auf das Jahr 1836, gedr. 1837), 92.

Der Zennfluß fließt nahe am Orte (Wilhermsdorf) vorüber u. die Ulsenbach . . fast mitten durch. Mfr. 11 (1841), 26.

Mask.: *Baudenbach bis mitten in den Bach, . . Untertaschendorf* (dieses im B.-A. Scheinfeld) *bis mitten in den Bach, . . Hombe(e)r . . bis mitten in den Bach* gehören 1511 zum Centgericht Scheinfeld. Mfr. 44 (1892), 13 u. 20/21.

Rothenburg a. d. Tauber.

Fem.: *Auch setz vnd vermach ich . . Jacoben mynem sun . . den hoff der schonhoff gnant ob der vorpach gelegen*, Testament des Rothenburger Bürgers Heinrich Toppler vom 24. 1. 1405, Mfr. 38 (1871/72), 61. Diese *Vorbach* kann wohl nur der kleine beim Weiler *Vorbach* w. R. entspringende Bach sein, der dicht bei R. in die Tauber mündet; dafür spricht auch der Umstand, daß dicht beim Weiler *V.* ein *Dürr(e)nhof* liegt, offenbar der Gegensatz zu Topplers »*Schönem Hof*« (Mitteilung des Herrn Privatdozenten Dr. Gebhardt in Erlangen). Die württembergische *Vorbach* kommt wegen der großen Entfernung kaum in Betracht, auch wäre bei der ziemlich bedeutenden Länge ihres Laufes die einfache Angabe *ob der vorpach gelegen* ganz ungenügend. Ein »*Schönhof*« — heute

Digitized by Google

noch Rothenburger Waldung[1] — liegt auf der Ebene gegen die württembergische Vorbach hin bei Heimberg.

Contz Hoffmann verkauft 2 *M.* Heller &c. auf einem Acker *in der Forbach* 15. Febr. 1378, Urk. Nr. 4317 des städt. Archivs. Siegler: Stadtgericht. Zu gleicher Zeit aber schon

Mask.: *im Vorbach, im bach* (Toplers Gültbuch). Also schon um 1400 haftet das Femininum, wie es scheint, an dem Bachnamen nicht mehr fest.

In der Stadt Rothenburg jetzt nur *der Bach,* auf dem Lande *der Booch.*

Besitzungen u. Gülten zu Nidern-Steinbach in dem Meinspach u. zu Betbaur (Bettwar n. Rothenburg) werden an einen Bürger zu R. verkauft 1341. Reg. 7, 299.

Für den ihm unbekannten *Meinsbach* vermutet Herr Pfarrer M. W. *Steinsbach.*

Schwabach.

Fem.: *Arnolt von Seckendorff zu Pertolsdorff belehnt Hermann Smid zu Puchswobach* (Buchschwabach im B.-A. Fürth) *mit einer Wiese, die Weysersdorfer Wise genannt, oberhalb Ror* (Rohr w. Schwabach) *in der Irelpach gelegen* 1402. Reg. 11, 261.

Item die alte Selchmanin hat von mir (d. h. dem Rammung von Kammerstein sw. Schwabach) *ein wisen bey der Schwabach,* Lehenbuch des Burggrafen Joh. v. Nürnberg über 1398—1418, auf Grund älterer, wohl von 1313 herrührender Aufzeichnung. Mfr. 40 (1880), 27. Diese *Schwabach* ist wohl als *Schwab-ach* zu deuten.

Mask.: Der Pfarrer zu Abenberg gelobt dem Pfleger des Gotteshauses *Eistätt* (Eichstädt a. d. Altmühl) von den Gütern *im Küchelbach* die Gült zu entrichten 1344. Reg. 8, 3.

Uffenheim.

Fem.: *Arnold von Seckendorff . . saß zu Hoheneck* (ö. Ipsheim) *u. hatte* 1346 *. . eine Wiese zu Mühlhausen, wie auch zur Horbach.* Mfr. 12 (1842), 16.

Contz Weydner von Ehenheim (? Enheim, B.-A. Kitzingen) *u. seine Frau verkaufen an das Spital zu Aub* (w. Uffenheim, aber schon in Unterfranken) *ihre Wiese in der Walmerspach* (Dorf Wallmersbach) 1382, A. U. 21, 1/2, 47. — *Heintz u. Kraft Vbel, Brüder von Ehenheim, verkaufen ihre Wiesen in der Walmerspach an das Spital zu Aub* 1385, ebda. S. 18.

Mask.: *im Amerbach,* eine »Lokalität« in der Mark zu Walkershofen (w. Uffenheim) u. zu Awe. A. U. 15, 2/3, 393, Nr. 49, d. h. Berichtigung zum Regest Nr. 49 in 14, 3, 162 v. J. 1413.

[1] Für diese und die folgenden Angaben bin ich Herrn Pfarrer M. Weigel in R. zu großem Danke verpflichtet.

Digitized by Google

Weißenburg.

?Fem.: 1305 übergab Graf Gebhard v. Hirschberg (dicht w. Beilngries, Oberpfalz) dem Kloster Plankstetten (B.-A. Beilngries) seine Mühle an der Schambach (*-ach* oder *-bach?*), Mfr. 16 (1847), 57.

Mask.: *Anna des .. Pfarrers zu Ellingen Wittwe verkauft .. ihr Haus zu E. und eine Wiese im Schleiselbach* 1569, Mfr. 8 (1837), 14.

Stirn, 1 St. v. Pleinfeld: *1 Jauchert im Bach* 1687, Mfr. 21 (1852), 27.

Sonst hat sich in Mittelfranken nur das Mask. gefunden. Belege aus den B.-Ä. Ansbach, Dinkelsbühl, Erlangen, Fürth, Gunzenhausen, Hersbruck, Hilpoltstein, Nürnberg, Scheinfeld.

6. Österreich-Ungarn.

Wie im stammverwandten Bayern herrscht das Mask. überall da, wo Bayern die Besiedler gewesen sind. Belege aus Tirol, Steiermark, Ober- und Niederösterreich.

Böhmen.

Im Nordwesten, dem Egerland, begegnet uns, wie in der Oberpfalz und in Oberfranken, nur das Mask., z. B. *an dem krotenpach in Ellpognerland. Item krotensee* (Krottensee ö. Eger) 14. Jh., Mitteil. des Ver. f. Gesch. der Deutschen in Böhmen 26 (1888), 270.

Eger: *das der Pach vorwachse, vorflute oder sonsten vorseure,* Stadtbuch 1566—69: Deutsche Maa., hg. v. Nagl, I, 2 (Wien 1897), S. 136.

Für Nordböhmen im allg. verzeichnet Ignaz Petters (Beitr. zur Dialekt-Forschung in Nord-B., Progr. Leitmeritz 1858, S. 9) *bâche, boache f.* Seine Mitteilungen stammen »zumeist aus der Gegend v. Libeschitz bei Auscha (nordöstl. Leitmeritz)«. Für das östl. Erzgebirge, d. h. die Gegend v. Georgendorf nw. Klostergrab, Fley, Moldau, Böhm.-Zinnwald, Voitsdorf, Obergraupen, Ebersdorf und die sächsischen Orte Rehefeld-Zaunhaus, Georgenfeld, Sächs.-Zinnwald, Altenberg, Geising, Fürstenau, wird gebucht *zengst d'r bach nô,* Mitt. des Ver. f. sächs. Volksk. III, 9 (1905), 277. Die allgemeine Angabe von Petters bestätigt für einen bestimmten Ort Franz Knothe in seiner »Markersdorfer Ma. (M. östl. Tetschen), Böhmisch-Leipa 1896«, S. 25: *bôche, f.*

Mähren.

Iglau. Daß hier das Mask. gilt, darf man schließen aus D. Maa. V (1858), 313, wo unter den Wörtern, deren Geschlecht vom Schriftdeutschen abweicht, Bach (S. 205 *bach,* d. h. *pâax*) nicht mit aufgeführt wird.

Mährisch-Trübau: *Und auch die wasser rehren verfrohren sein, daß die burger daß wasser .. haben missen von der landtskröner gassen hineinführen aus dem bach* 1684. Chronik des Webermeisters Mich. Heger (1663—1730), im 28. Jahresber. des K. K. Staats-Gymn. in M.-Trübau (1905), S. 14.

Digitized by Google

Ungarn.

Nordungarn. Deutsch-Pilsen: *die Bach*. Sitzungsber. der phil.-hist. Kl. der K. Ak. der Wiss. zu Wien, 25. Bd. (1858), S. 241.

Krickerhäu: *pâch f.*, ebenda 31. Bd. (1859), S. 258.

Leibitz (in der Zips): *bax f.* Viktor Lumtzer, Die Leibitzer Ma., in den Beitr. zur Gesch. der deutschen Spr. u. Lit. 19 (1894), 284, wozu er 21, 505 unter den ursprünglich starken Fem. noch den Plur., *baxn*, verzeichnet.

Siebenbürgen. Schäßburg: *iwer de bách*, D. Maa. V (1858), 177 und 328: *Bäs do wi't nöch vil waßer üu der buch öwe flêßen.*

Wallendorf (Wuendref): *béuch f.* Progr. des ev. Obergymn. in Bistritz 1866/7, S. 31.

Von den Siebenbürger sogenannten Sachsen, der wackern Vorhut des Deutschtums im Osten, wendet sich unser Blick unwillkürlich zurück nach unserm Ausgangspunkt, Westdeutschland, denn die »Sachsen« sind eigentlich Mosel- und Rheinfranken, wie Kisch in den Beitr. 17, 357 überzeugend nachgewiesen hat. Betrachten wir also zunächst

7. Die Rheinprovinz.

Bei der Unmenge von Belegen — die Weistümer bieten allein über 60 Beispiele — genügt die Angabe, daß hier das Fem. herrscht. Das einzige Beispiel fürs Mask., das ich gefunden habe (*»biß auff den Moselbech«*, Weistum o. J. von Birresborn an der Kill, ö. Prüm, W. II, 527), wird widerlegt durch ein anderes Weistum aus B., das nicht weniger als 12 Bachnamen, lauter weibliche, aufführt: Jahrbücher f. die Preuß. Gesetzgebung, 67. Heft (1829), S. 106 ff. nach einer 1739 *»de verbo ad verbum«* genommenen Abschrift einer alten *Copia*.

8. Hessen

kennt ebenfalls nur das Fem., wofür ich aus der Provinz Hessen-Nassau[1] über 20 und aus dem Großherzogtum an die 30 Beispiele anführen könnte.

Für Blankenheim nordöstl. Hersfeld bezeugt freilich Ed. Dittmar in seiner Blankenheimer Ma., Diss. Jena 1891, S. 5 das Mask. Ist das aber der ursprüngliche Zustand? Sind männliche Bachnamen aus alter Zeit urkundlich belegt? Hierüber bedarf es noch der Aufklärung, desgl. bei Lauterbach nordöstl. am Vogelsberg: hier heißt es schon 1341 *an dem forte tzum Heyligenbuche hin vff*, W. III, 361. Ist vielleicht das *tzum* dem Schreiber deswegen in die Feder geflossen, weil er das fast unmittelbar vorausgehende *dem* noch im Kopfe hatte?

[1] Z. B. *uf der Seihlbach* und *in der flohebach*, Gerichtsbücher des Amts Ziegenhain 1634—69; *die Ketzerbach*, bekannte Promenade in Marburg, und *die Knutzbach* (ma. *Knutsch-*), Militärschießstand dicht bei M., laut freundlicher Mitteilung des Herrn Oberl. Dr. W. Schoof in Detmold.

Digitized by Google

9. Thüringen.[1]

Quellen.

Br. = G. Brückner, Landesk. des Herzogtums Meiningen, 2 Bde., 1851 u. 53.
H. U. = Hennebergisches Urkundenbuch, hg. v. K. Schöppach &c., 7 Bde., 1842—1877.
Kl. = Joh. Gottlob Klingners Sammlungen zum Dorf- und Bauren-Rechte, 4 Bde., Leipzig 1749—55.
Salz. Wb. = Salzunger Wörterbuch v. Dr. Ludw. Hertel, in den Mitteil. der geogr. Gesellschaft (f. Thür.) XI (1893), Heft 3/4, S. 115 ff.
Sch. Kr. = Schöttgen u. Kreysig, Diplomataria et scriptores historiae germanicae medii aevi, 3 Bde., Altenburg 1753—60.
Spieß = Balthasar Spieß, Volkstümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen, Wien 1869.

Maskulinum.

Altenburger Westkreis. Bei Eisenberg: der Malzbach, der Gerberbach, der Raudenbach oder die Raude.

Bürden nö. Hildburghausen: *eyn wißfleckleyn . . an dem mulbach* 1469; *in den Rappelsbach* 1482; *Im R . . von der furt vber, Alß man von Burden gen gosmesrod* (Goßmannsrode) *fert* 1483. Sch. Kr. II, 648; 651; 653.

Eisenach: *das der Scheißbach also groß ward* (i. J. 1393), *das her den Karthusern ore wende zcubrach . . da irtrenckele der bach das vihe in den stellin.* Thüringische Chronik »*Von Isenachis Begyn*« (bis 1409). Sch. Kr. I, 105.

Erfurt: Ed. Brandis, Zur Lautlehre der Erfurter Ma., Progr. 1892, S. 4: *bäch stm.*

Eylau (in der Nähe von Sonnefeld, aber wo?): *zu Eylau So der Bach durch daßelbe Dorf gehet* 1330. Sch. Kr. III, 690 *(Chartarium Coenobii Sonnefeldensis).*

Fischbach, eine »Wustung ohnweit Helmers« (gemeint kann nur das H. sw. Frauenbreitungen sein, da die Urkunde *Frankemberg* = Ruine Frankenburg, dicht bei H., erwähnt): *daz . . hus Frankemberg mit allen den wisen, eckern vnd sewen gelegen in dem vispach* 1360. H. U. III (1857), 24, 7/8. — Eine andere Örtlichkeit ist im folgenden gemeint:

vnsir seüw (Teiche) *alle geleigin in dem Vispach bie Slüsüngin* (Schleusingen) 1380, H. U. III, 111, 17; *den nydern Sehe tzu Slusungen, gelegin in dem Vischbach* 1385, ebenda V (1866), 194, 3.

Gestungshausen nö. Sonnefeld: *Acker im Trewtelspach* 1485. Sch. Kr. III, 797.

Groß-Garnstadt ö. Coburg: *ein Wisen dy gelegen ist zv Schney zu Garnstat* (? = zwischen Schney und G.) *vnter den berg an den Snèybach* 1410. Sch. Kr. III, 757. Der Schneybach b. Schney n. Lichtenfels (Oberfr.) in den Main.

Groß-Pötewitz zw. Zeitz und Eisenberg: *in den Bach* u. ä. 1707. Kl. IV, 375/76.

[1] Nebst den benachbarten Teilen der Prov. Sachsen.

Digitized by Google

Der Hexbach (b. Veilsdorf sö. Hildburghausen): *zum Hexbach* 1337; 1388; 1399; 1402; 1501. Sch. Kr. II, 629; 635; 637 u. 38; 640; 667.

Kindelsbrück sö. Sondershausen: *aus dem so genannten Gründels Bache* 1717. Kl. IV, 614.

Der Krummbach: *biß zu der Cappellen zu Mittelnstilla* (Mittelstille sö. Schmalkalden) *vnd .. biß oben in den Krumpach, .. an den K .. von oben dem K ..* 1420, H. U. VI, 94.

Langendorf s. Weißenfels: *Räumung des Mühlbachs* 1720. Kl. IV, 532.

Leutendorf ö. Sonnefeld: *ein Wisen .. ob horb* (Horb a. d. Steinach, ö. S.) *in den Salzbach vnd gehort zu L ..* 1364. Schr. Kr. III, 729, Nr. CCVII. Hierzu Nr. CCIX: *mein Wisen di da heizzet Salczbach .. zwischen L .. vnd Beychaw* (? Weischau ö. S.) 1364.

Liebengrün s. Ziegenrück: *über den Eichbach* 1694. Kl. II, 589.

Der Mahlbach (Spieß, 155—159) entspringt bei Einödhausen in S.-Meiningen und mündet bei Mellrichstadt (Unterfr.) in die Streu.

Meeder nw. Coburg: *Geßet* (jenseits) *des Bachß zu Meyder .. eyn Acker In dem artzbach* u. ä. 1498. Sch. Kr. II, 660/61.

Muntscha s. Auma: *einem Fischbach* 1741. Kl. IV, 240.

Der Pfaffenbach: *zwey guter zw Ruperstorf* (Ruppersdorf nw. Lobenstein, Reuß j. L.) *vnd ein drum* (kurze Strecke) *wassers an der sal* (Saale) *genant am pfaffenbach* 1479. O. Böhme, Beiträge zu einem vogtl. Wb., Progr. Reichenbach i. V. 1888, S. 8 unter *Drum*.

Der Rippach (nö. Weißenfels in die Saale): *und die Rerier vom R. an der Saal herab* 1658. Kl. IV, 617. S. 618: *von R.*

Röppisch s. Gera: *der Röpschitzer Bach* (Nominativ) .. *den Röpschützer Bach* 1591. Kl. IV, 555.

Der Sassenbach: *dehine altam stratam usque in den Sazzinbach* 1330. H. U. V, 74, 31/32. Dazu S. 120, 31/32 deutsche vidimierte Übersetzung v. 1352: *darnach dy hoen strahze* (sö. Wasungen) *gantz wan in den Sahzenbach,* und H. U. VI (1873), 94: *die hohenstrasse gar uß biß in den Sussenbach, do dann biß an den baum geheissen der hugisbaum bey Grube, vnd furder in die Werra zu Cralingen* 1420.

Schkölen s. Naumburg: *im Bache .. aus dem gantzen Mühl-Bache* 1729. Kl. IV, 377 u. 379.

Schönstedt nw. Langensalza: *eine Wasser-Mühle, unweit des Amtsdorfs Sch., an den allda befindlichen sog. Orrelbach* 1716. Kl. IV, 543. Der Orlbach fließt an Sch. vorüber bei Thamsbrück in die Unstrut.

Schwarzbach sw. Münchenbernsdorf nw. Weida: *Dem Schäfer zum Schwartzbach* 1709. Kl. II, 671.

Sonnefeld sö. Coburg: die Äbtissin von S. sagt, *es gehe ein Fischbach von Höfstädten* (Hofstetten dicht sö. S.) *in Forst .. biß in Mayn, derselbe F. werde Biberbach genannt ... es gehe ein F. von dem Dorff*

Digitized by Google

Frohnlach (w. S.) *biß . . in die Schney, . . denselben F . .* Sch. Kr. III, 770; *des Biberbachs u. Schimbachs halben* 1513, III, 772; *den B. u. Schneidbach belangend* III, 773.

Stadtilm (Schw.-Rudolstadt): *der Bach.*

Der Steinbach: *ein Freihaus zu Stepfershausen* (sw. Wasungen) *u. eine Wiese im Steinbach* 1428. H. U. VI, 200. — Ein anderer Steinbach (? beim gleichnamigen Dorfe sö. Schmalkalden) ist gemeint H. U. VII (1877), 81/82: *Eynen gründ vnd geüilde, genand der Steinbach, ligende obir Smalkalden, . . bie dem egenanten Steinbach* 1439.

Stepfershausen: *vf vnserm gut zu Sterppfershusin, das da jnnhat Hanns am Bach* 1444.

(Der) Tambach: *Er Christoph Hoffmeister zum DamPach, als Befehlichhaber vonn wegenn bemelts APts* (zu Langheim sö. Lichtenfels in Oberfr.) . . *der bemelte H . . zum TamPach* 1529. Sch. Kr. III, 826. Der w. Coburg entspringende T. geht bei dem bayr. Orte T. vorüber in die Rodach.

Der Thanbach, jetzt Dambach (die D. oder Neudambich, Br. I, 166) zw. Hildburghausen u. Schleusingen: *uber den Czuckmantel vßhin biß an den Thanbach vnd von dem Th . . vnd thirgarten biß an den stein czu Rorit* 1425. H. U. VI, 173.

Teichwitz sö. Weida (nur dieses kann gemeint sein, nicht *Techwitz* nö. Zeitz): *das wissleyn an dem pach . . vnd die wissen an der weyda gelegen:* Kloster W. verleiht das *forbergk zw Techwitz* (so!) zw. 1506 u. 1519. Sch. Kr. II, 505.

Der Tiefenbach: *zcu Obirnstetefelt* (Stedtfeld b. Eisenach?), *in deme Anmerúngen felde, zcu dem Fronys, zcu Meynhartshusen vnde in deme Tiffenbeche* 1397. H. U. IV (1861), 68, 4/5.

Trebnitz sö. Teuchern: *[weil] der Fisch-Bach verwüstet werde . . aus dem Bache* 1610. Kl. IV, 472.

Volkenroda nö. Mühlhausen: das Kloster verkauft 1485 an einen Bürger zu *Denstethe* (Tennstedt nö. Langensalza) . . *eyn Sottell* (Sedelhof) *vf dem hiebachs berge nach lutzen Someringenn . . zwen acker uff den haybachs berge.* Sch. Kr. I, 821. — *uff vnnßers Closters grosßen tiche by dem Schambache* 1483. Ebenda 822.

Der Weidbach (in Veilsdorf in die Werra): *zwischen dem herwartswinder* (Herbartswind sö. V.) *vnd rotenbacher* (Rottenbach sö. V.) *berge, ob dem Weytebach* 1509; *ob den weydbach* 1513. Sch. Kr. II, 679 und 686.

Der Weidebach: *in dem grunde der heizt der Weydebach in dem feilde zcu Smalkalden* 1341. H. U. II (1847), 53, 4.

Weißenbrunn ssö. Coburg: *zu Wizzenbrune by dem Bache* 1337; *zu Weizenbrunne bei dem Bache* 1344. Sch. Kr. III, 697; 703 (*Chart. Coenobii Sonnefeld.*, daher kommt wohl das weiter entfernte W. nördl. Coburg nicht in Frage).

Digitized by Google

Femininum.

Altenburger Ostkreis.[1] E. Pasch, Das Altenb. Bauerndeutsch, 1878, S. 62: die Bach.

Stadt Altenburg: die (Stadt)bach.

Bei Schmölln: die Limnitzbach; die beiden Arme der Sprotte oberhalb Schmölln bei Großstechau und Nöbdenitz: die Bach.

Die Armbach, Wüstung (Br. II, 28), ma. *de Ármiç* < Aren (= Adler)-bach, L. Hertel, Salzunger Ma., Diss. Jena 1888, S. 95. Name von der Armbach, die 1455 (Br. II, 19) in die Stadt Salzungen geleitet ward.

Die Bauerbach: Spieß 155. An ihr liegt das durch Schiller bekannte gleichnamige Dorf s. Meiningen. Br. II, 166: der B.

Die Dermbach (? bei der Stadt D. [1317 *Theyrenbach*, H. U. IV, 7, 22] in die Felda, linken Nebenfluß der Werra), ma. *Teermiç*, Salz. Wb. 143.

Die Fambach: mündet w. Schmalkalden in die Werra. Spieß 156. *in Vanebach* 1183, H. U. I, 16, 5, > ma. *Fáämiç*, Salz. Wb. 143.

Die Farnbach, bei Altenbreitungen in die Werra. *von Varnbach* 1324, H. U. I, 97, 8, > ma. *Fàrmiç*, Salz. Wb. 143; Br. II, 36.

Die Grumbach, nw. Altenbreitungen in die Werra, ma. *Grụmiç*, Salz. Wb. 143. *an der Grumbach vff dem velde zu Alden Breitingen* 1370. Sch. Kr. III, 547. 1380 *an der Grunbach in der auwe zu Aldin Breitingen*, H. U. III, 107, 17; *dy Warth, an der Grunbach gelegen* 1431, H. U. VI, 229. Hierher auch *die Warthe, an der Grimbach* (offenbar Schreibfehler für *Grun-*) *gelegin* 1441, H. U. VII, 96.

Die Heischbach: ein »Walddistrikt zw. den Dörfern Kleinebersdorf u. Karlsdorf, südöstl. des Rittergutes Rothe Vorwerk«, Amt Roda, S.-Altenb. Westkreis. Mitteil. der geschichts- u. altertumsforsch. Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg, III (1853), 261, Nr. 19.

Die Körn(e)bach, in Schwallungen von rechts in die Werra. Ma. *die Körmich*, Br. II, 172 und Schriften des Ver. f. Meining. Geschichts- u. Landesk. Heft 17 (1895), S. 156.

Die Knollenbach (beim Dörfchen K. w. Frauenbreitungen), ma. *Knóllmiç*, Salz. Wb. 143. H. U. IV, 101, 9 *vff deme ackir, der tzu der Knollinbach gehorit* 1406.

Die Kohlbach (? oberhalb Geisa in die Ulster): *yn die Kolbach, von der K . . nyderwart* 1330 bezw. 1352 (s. o. unter »Sassenbach«), H. U. V, 120, 37/38.

Die Kuh-, Kühbach (wo?): *usque in Espech et ulterius deorsum usque in Kübach* 1330, H. U. V, 74, 39/40. Dazu Übersetzung v. 1352: *kein* (gegen) *Esbech vnd forbas nyderwart vran yn dy Cubach*, ebenda 120, 41/42.

[1] Diese Angaben sowie die über den Westkreis (s. o.) verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Dr. O. Weise in Eisenberg.

Digitized by Google

Die Laudenbach (ma. *Ludemich*, Salz. Wb. 143) fließt durch das Dorf L. in die vom Inselsberg kommende Truse: *den hamir der da gelein ist in der Lutinbach* 1348, H. U. II, 78, 3. Dazu 82, 14/15: *vffe deme hamer in der Lutinbach* 1349. Gehört hierher auch »*ein hamerstad, genand (? in) der obern Lutenbach vnder Waldenberg gelegen* 1427« (in der Feldmark zu Schmalkalden), H. U. VI, 180?

Die Leimbach, w. Salzungen beim gleichnamigen Dorfe, ma. *Laimich*; 1330 *Leymbach*, Salz. Wb. 143.

Die alte *Mosbach (? durch M . . oberhalb Eisenach in die Hörsel): *die tzwene Ebersberg jn der Sebach* (? Seebach n. der Wartburg), *den tich halb daselbistt, jtem in der Sebach acht malter habern . . vnd jn der alden Mußbach* (zu Alten-Mosbach) *einen halben firdunge gelts* 6. 4. 1445, H. U. VII, 173. Ähnlich in der am selben Tage ausgestellten Quittung hierüber: *zu Sebach, Wutingefeld und zu der alden Musebach*, ebenda.

Die Polsenbach, dicht oberhalb Salzungen in die Werra. Ma. *Bâlzemich*, Salz. Wb. 143. 1330 *Polssinbach*, H. U. V, 73, 37.

Die Rottenbach, das Flüßchen, an dem Paulinzella liegt.

Die Schwarzbach, durch das gleichnamige Dorf (ma. *Schwo-erzbich*) w. Wasungen in die Werra, Spieß 156—158.

Die Steinbach, Salz. Wb. 143. Ma. *Šdaimich* < *Steynbach* 1330, H. U. V, 74, 7.

Die Wallbach, durch das Dorf W. s. Wasungen von rechts in die Werra, Spieß 158; Br. II, 172.

Die Zillbach (dafür bei Spieß 160 verdruckt »*Zieblach*«) unterhalb Schwallungen von links in die Werra. Ma. *di Zilwich*, Meining. Gesch. u. Landesk. 17 (1895), 156. Das Salz. Wb. 143 gibt dagegen *Zellbich* an. — *daz geholcze . . daz wir habin mit mym herren von Breitingen in der Tzilbach* 1384, H. U. III, 130, 4/5; *an dem gehulcze an der Czylbach* 1400, H. U. IV, 77, 10.

Maskulinum neben Femininum.

Salzungen: Im Gattungsnamen Mask., in Zusammensetzungen (s. o. Arm-, Derm-, Fambach usw.) Fem. Das ursprüngliche Geschlecht haftet also auch hier an den Eigennamen, der Gattungsname ist aber Schulwort, Lehnwort aus der Schriftsprache.

daz gehultze, genannt daz eichech vnd dy Kinberge biz an den Slotibach vnd dy Wypfera (die Wipfra, fließt in die Gera, Nebenfl. der Unstrut) *vff* 1356, H. U. V, 130, 10/11. Dagegen Fem. bei aller sonstigen Übereinstimmung H. U. VI, 65: *daz gehulze, gnant daz eichech, vnd die Kinberge biß an die Slotibach vnd die Wipfera vff* 1418.

Anhangsweise seien noch einige Flurnamen angeführt, die ich nicht habe festlegen können, da meine Gewährsmänner die Örtlichkeiten gar nicht oder höchst unbestimmt angeben.

Digitized by Google

1. Aus Spieß: a) Musk.: *Eimersbach, Eisenbach* S. 163, *Waschbach* S. 168. *Hergen-, Leimen-, Muhrbach* S. 215, diese drei aus Jüchsen, Neubrunn sö. Meiningen, Möhra n. Salzungen, Erbenhausen n. Fladungen u. Sülzfeld sw. Meiningen.

b) Fem.: *Ellm-, Fal:-, Fisch-* (? oberhalb Helmers, Br. II, 40), *Glas-* (? nö. Salzungen, Br. II, 53), *Korn-* (? = *Kornbach*, s. o.), *Limbach* (*Lömbich*, Mein.), *Weisbach* S. 163—169. *Dengel-, Lauterbach* S. 215, diese beiden aus derselben Gegend wie oben.

2. Aus dem Salz. Wb. 143: die *Hämbach*, ma. *Hæœmiç* < **Hagenbach;* die *Kieselbach*, 1330 *Kyselbach*.

Die Quelle für Fr. Reuters Läuschen: Adjüs, Herr Leutnant (I, 9).

Von **C. Fr. Müller.**

Wer die Einleitung zu meiner Ausgabe der »Läuschen un Rimels« (Werke, Bd. IV, S. 7 ff.) und meine Anzeige der Seelmannschen Reuter-Ausgabe (in der Ztschr. für deutsche Philologie, Bd. 39, vgl. bes. S. 250) gelesen hat, dem wird es nicht entgangen sein, daß ich den Nachweis der Quellen für die Würdigung der Kunst Fritz Reuters als ziemlich belanglos ansehe und daß ich zugleich die Ansicht vertrete, daß nur in ganz vereinzelten Fällen für seine Dichtungen literarische Quellen namhaft gemacht werden können. So z. B. glaube ich mit aller Entschiedenheit, daß die neuerdings eifrig verglichenen, mit Reuterschen Läuschen in der Pointe allerdings häufig übereinstimmenden Stücke aus den »Fliegenden Blättern« der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wohl als beachtenswerte und interessante Parallelen, aber nicht als die Quellen, aus denen unser Dichter geschöpft hat, anzusehen sind.

Nun ist mir freilich in diesen Tagen an einer ziemlich abgelegenen Stelle eine merkwürdige Kongruenz entgegengetreten, die es fast unabweisbar erscheinen läßt, daß Reuter hier direkt den Stoff zu einem seiner Läuschen entnommen hat. In Gustav Nieritz' Erzählung »Der Paukendoktor« (in der Ausgabe von A. Stern bei Max Hesse in Leipzig, Bd. I, S. 30) wird das Drillen einer Rekrutenschar durch einen Unteroffizier sehr drastisch geschildert und mit den Worten eingeleitet: »Einundzwanzig, zweiundzwanzig — den Bauch hinein, die Brust heraus — einundzwanzig, zweiundzwanzig — potzhimmeltausendsapperment« usw. Es heißt dann weiterhin, als ein Leutnant hinzugetreten ist: »Der Offizier musterte die Rekrutenreihe, stach diesem mit der Faustspitze in die Kniekehle, daß

Digitized by Google

der Bursche zusammenknickte, richtete jenem mittels der erfaßten Ohren das schief gehaltene Haupt gerade, drückte einem dritten den Unterleib hinein, einem vierten das Hütchen aus der Stirne und haderte zuletzt mit Theseus [dem Helden der Geschichte], daß er das Kinn zu sehr in die Halsbinde drücke.

»Höher!« gebot er mit seinen Fingern nachhelfend. »Immer höher! noch höher!«

Des Theseus Antlitz machte jetzt so ziemlich Kehrt mit dem blauen Himmel über ihm. Als des Leutnants Hand von seinem Kinne jetzt abließ, fragt jener ernst:

»Mein Herr Leutnant!«

»Was soll sein, Er Mohrenelementer?«

»Soll ich denn immer so stehen wie jetzt?«

»Ei freilich, deshalb habe ich dich ja eben so gerichtet.«

»Nun, wenn dem so ist, so leben Sie recht wohl; denn auf dieser Erde sehe ich Sie dann nimmer wieder.« — — —

Vergleichen wir mit dieser Erzählung das Läuschen Fritz Reuters »*Adjüs, Herr Leutnant*« (L. u. R. I, 9), so finden wir in diesem nicht nur dieselbe Pointe, sondern auch manche fast wörtliche Übereinstimmung in einzelnen Redewendungen. Man lese nur den Schluß:

De Leutnant reikt em man an't halwe Liw;
Un' t Ding höll doch nich up tau slahn,
De Kirl süll ümmer grader stahn;
De Bost süll 'rut, de Buk süll 'rin;
Bald slog hei 'n an de Bein,
Bald stödd hei 'n unner 't Kinn.
Doch as hei sach, hei künn 't nich wider driwen,
Dunn süd hei tau den Kirl: »So soll es sein!
So, Du Carnallie, so nun steh!«
»»So sall 'ck nu ümmer stahn hir bliwen?««
»So stehst Du mir! Kopf in die Höh',
Die Arme 'ran, auswärts die Füß',
Die Brust heraus, den Bauch herein!« —
»»Na denn, Herr Leutnant, denn adjüs!
Denn krig 'ck Sei nümmer mihr tau seihn.««

Nieritz hat seinen »Paukendoktor« zuerst im Jahrgang 1843 des »Sächsischen Volkskalenders« (nachmals »Deutschen Volkskalenders«, Leipzig bei Georg Wigand) veröffentlicht[1]; seine volkstümlichen Erzählungen fanden bekanntlich in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Deutschland eine ganz außerordentliche Verbreitung und werden ohne Zweifel auch in Mecklenburg, zumal auf den Gütern, eine beliebte Lektüre gewesen sein. So hat gewiß auch Fritz Reuter den »Paukendoktor«, sei es in Demzin bei Franz Rust, sei

[1] Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Buchhändlers J. Briese in Leipzig.

Digitized by Google

es auf Thalberg bei seinem Freunde Fritz Peters, sei es in Treptow während seiner Privatlehrerzeit gelesen; die drastisch geschilderte Situation des Rekrutendrillens prägte sich seinem Gedächtnis ein, wie er ja überhaupt für drollige Schnurren eine starke Erinnerungskraft besaß, und bot ihm den Stoff für sein lustiges Läuschen.

Lautlehre der Mundart von Zaisenhausen.

Von **Emma Wanner.**

(Fortsetzung.)

Mhd. *s* > *š*.

§ 63. 1. Im Anlaut vor *w, m, n, l, p* und *t*.

a) *sw* > *šw*: *šwavts* schwarz, *šwimə* schwimmen, *šweštv* Schwester, *šwilic* pl. Schwielen.

b) *sm* > *šm*: *šmalts* Schmalz, *šmitə* Schmiede, *šmüt* Schmied, *šmatsə* schmatzen.

c) *sn* > *šn*: *šnee* Schnee, *šnaawl* Schnabel, *šnalə* Schnalle, *šnook* m. Schnake, *šnov* m. Bezeichnung für den Gerichtsvollzieher.

d) *sl* > *šl*: *šlooʃ* Schlaf, *šlapə* Pantoffel, *šlaajə* schlagen, *šlakl* langer Mensch mit schlechter Haltung.

e) *sp* > *šp*: *špiis* Spieß, *špats* Spatz, *špiijl* Spiegel, *špɛltv* Spälterholz, *špraisl* Holzsplitter, *špais* m. Mörtel.

f) *st* > *št*: *štaaiⁿ* Stein, *štifl* Stiefel, *štaipvrə* Stütze, *štok* Stock, *štuul* Stuhl.

Anmerk. 1: Im Auslaut und Inlaut steht *šp* und *št*: *khašpv* Kaspar, *ašpə* Espe, *šweštv* Schwester, *trɛštv* pl. Trester, *maaiⁿštv* Meister, *keštnt* gestern; *našt* Ast, *nɛšt* Nest, *pešt* beste, *kreešt* größte, *meɛšt* meiste.

Anmerk. 2: Beim Verbum entspricht dem hd. *st* in der 2. Person Sg. Praes. durchweg *št*: *pišt* bist, *hašt* hast, *hoolšt* holst, *tuušt* tust.

2. Nach *r*, z. B. *ovšl* Ursula, ungeschicktes Ding, *fɛɛvšə* m. Ferse, *neevšt* erst, *fɛvšic* vorwärts, *hinvšic* rückwärts; *tovšt* Durst, *wovšt* Wurst, *povšt* Bursche, *pfɛvšiŋ* Pfirsich.

Mhd. *sch*.

§ 64. Mhd. *sch* erscheint durchweg als *š*, z. B. *šinə* schinden, *šintl* m. Schindel, *šaivə* Scheibe, *šolə* m. Scholle, *šatə* Schatten, *šarəf* scharf, *šeeml* Schemel, *šeeltsic* pl. Schalen, *šeel* scheel, *šilɛə* schielen, *šiisə* schießen, *šits* Schütz, *šoorə* schoren, *košə* Maul, *ɛsə* Asche, *tašə* Tasche, *flašə* Flasche, *štroowiš* Wisch, *flaaiš* Fleisch.

Fremdwörter sind *šaal* Shawl, *šik* Kautabak.

Digitized by Google

Mhd. *ch*.

§ 65. Mhd. *ch* erscheint als *c* und *x*.

a) Nach den Vokalen *i, ii, e, ee* und nach den Diphthongen *ai, aai* steht der *c (ic)*-Laut.

b) Nach den Vokalen *a, aa, o, oo, u, uu* und den Diphthongen *au, aau* wird *x* (*ach*-Laut) gesprochen.

Der Laut *c* ist vorhanden in *sicl* Sichel, *fiic* Vieh, *iic* emphat. *i* ich, *piicv* pl. Bücher, *fvlçə* verlechen, *prçə* brechen, *leclə* Löchlein.

Der Laut *x* findet sich in *naxt* Nacht, *axə* Nachen, *laxə* lachen, *paax* f. Bach, *knoxə* Knochen, *hoox* hoch, *wuxə* Woche, *puxfiyk* Buchfink, *laaux* Lauch, *paux* Bauch, *kšlaxt* geschmeidig, *proox* brach.

Nach *l* erscheint Sproßvokal, *milic* Milch, *khelic* Kelch, *tswilic* Zwilch, *šwilic* m. Schwiele.

§ 66. Mhd. Wechsel von *ch-h* ist zugunsten von *ch* ausgeglichen worden: *hoox* hoch, flekt. Form *hooxv*, Komp. *heecv*, mhd. *nāhe* > *noox*, Komp. *neecv*; mhd. *rūch* > *rau*.

Mhd. *ch* erscheint im Z. Dialekt wie im hd. als *k* vor mhd. *s*, z. B. *waks* Wachs, *taiksl* Deichsel, *aksl* Achsel, *niks* nichts, *nççkšt* nächste, *heckšt* höchste.

§ 67. Mhd. *ch* ging verloren in *púštaawə* Buchstaben, *puštawtirə* buchstabieren; ferner in den Wörtern: *aa* auch, *no* noch, *noonət* noch nicht, *mi* mich, *ti* dich, *ii* ich, *klai* gleich, *sə* (sonst *sic*) sich.

Mhd. *ch* geht auch in der Bildungssilbe mhd. *-ëht* verloren, *šçkət (schëcëht)* scheckig, *krepfət* kröpfig, *trçkət* dreckig; dagegen findet sich *lëht* als *-lçet* erhalten in: *waislçet* weißlich, *rootlçet* rötlich, *khiilçet* kühl; ebenso mhd. *-lich* als *-lic*: *šreklic* schrecklich, *šmutəlic* schmudlig; dagegen *frailə (vrīliche)* freilich.

Mhd. *h*.

§ 68. Mhd. *h* erscheint im Anlaut als *h*, z. B. *hool* hohl, *hoolə* holen, *hekə* Hecke, *haaiət* f. Heuernte, *haiflə* aufhäufen (Kartoffel), *hççliŋə* heimlich, *hoosə* Hose, *hookə* Haken, *hupə* f. Schalmei, *hutš* Füllen, *hutsl* Birnschnitz, *hošpəs* ungeschickter Mensch, *hišt* links, *hot* rechts.

Geschwunden ist anlautendes *h* in *impiərə* (mhd. *hintber*) Himbeere.

Zwischen zwei Vokalen ging *h* verloren, z. B. *kseçə* gesehen, *šeçə* geschehen, *leenə (lēhenen)* leihen, *siišt* siehst, *siit* sieht.

Anmerk.: In unbetonter Silbe fiel *h* weg in *kraykət* Krankheit, *faulət* Faulheit, *kroonət* Gewohnheit, *woorət* Wahrheit.

§ 69. Mhd. *ht*:

1. in betonter Silbe > *ct* oder *xt*, z. B. *lict* Licht, *kwict* Gewicht, *nectı* gestern Nacht, *rçet* recht, *faict* feucht, *frnxt* Frucht.

2. in unbetonter Silbe wird *ht* > *t*, z. B. *ekət (eckëht)* eckig, *schëckëht* > *šçkət*, *trçkət* dreckig; mhd. *schilhen* > *šilcə* schielen.

Digitized by Google

5. Explosivlaute.

Mhd. *b*.

§ 70. Mhd. anlautendes *b* > *p*, z. B. *pal* bald, *paal* Ball, *pïirə* Birne, *pïwl* Bibel, *polə* f. (Wasser-)Schöpfblech, *pošt* Post, *putsə* Butzen am Obst, *palmə* Palme in der Zusammensetzung *khutsəpalmə* Palmkätzchen.

Inlautendes *b* erscheint nach Vokal sowie nach *l* und *r* als *w*, falls *e* resp. *ə* darauffolgt, z. B. *hęwə* haben, *halwə* halb, *kęwə* geben, *owə* ober, *októowə* Oktober, *salwə* Salbe, *šęrəwə* m. Scherbe, *ęrəwə* erben, *ęrəwət* Arbeit, *fęrəwə* färben, *kęrəwə* gerben, *oowət* Abend.

Anmerk.: Mhd. *ërtber* wird *ęrpl* Erdbeere.

Die Vorsilbe *be* + *h* > *ph* in *phaltə* behalten, *phaauptə* behaupten, *phęlfə* behelfen, *phęępt* festschließend, *uu"pholfə* unbeholfen.

Im Auslaut erscheint *b* als *p*, z. B. *trïip* trübe, *kęp* gib, *traip* treibe, *łęęp* lebe; *w* und *p* finden sich nebeneinander in *op* ob: *owə frookt* ob er fragt, *op sə khumə* ob sie kommen.

Durch Assimilation ist *b* geschwunden in *ïimə̀s* (mhd. *imbiz*) Imbiß, *wamə̀s* m. (mhd. *wambes*) Wams (§ 125, 2).

Anmerk. 1: Schwund des stammausl. *b* findet statt vor *t* und *s* in einigen schwachbetonten Verbalformen: *khat* gehabt, *s kait* es giebt (heißt auch *s kępt*), *tə hęt* ihr habt, in dem Ortsadv. *sęt* dort.

Anmerk. 2: Wegfall eines in den Auslaut tretenden *b* liegt vor in *puu* Bube, pl. *puuwə*.

Mhd. *p (pf)*.

§ 71. Mhd. *p* erscheint als *p* im Anlaut, unterscheidet sich also nicht von der Fortsetzung des mhd. *b*, z. B. *paplə* schwätzen, *pápəkàai* Papagei, *papïir* Papier, *pęlapaam* Pappel, *pooliš* polnisch, *popə* Puppe.

Aspiriertes *p* haben folgende Wörter: *pheetə* m. Frauenjacke, *pheetvlə* m. Petersilie; *phootə* f. Perlkette, Dim. *pheetvlə*; *phult* m. Pult, *phuuə* rein.

Inlautendes *pp* > *p*, z. B. *trapə* Treppe, *lapə* Lappen, *khapə* Kappe, *šlapə* Pantoffel, *klapərə* klappern, *łeprə* im Wasser spielen, *fəlęprə* verschütten, *supə* Suppe, *toplt* doppelt, *pfóolhòopə* Hippe, um das Reisig klein zu machen.

Mhd. *pf*.

§ 72. Wie im Ostfränkischen wird auch in der Z. Ma. germ. *p* durchweg *pf*, z. B. *pfaat* Pfad, *pfool* Pfahl, *pfanə* Pfanne, *pfeniy* Pfennig, *pfunt* Pfund, *pfęršiy* Pfirsich, *pfrïimə* f. Pfriem, *pflunk* Pflug.

Inlautendes *pf* findet sich in *tsapfə* Zapfen, *tsipfl* Zipfel, *štopfə* stopfen, *štupflə* Nachlese halten, z. B. *ęęrə štupflə*; *štupfl* Stoppel, *hopfə* hüpfen, *tsopfə* zupfen, *šlupfə* schlüpfen.

Im Auslaut steht *pf* in *khopf* Kopf, *tropf* Tropf, *tsopf* Zopf, *knopf* Knopf, *kropf* Kropf, *napf* Napf, *štrumpf* Strumpf.

Mhd. *d*.

§ 73. Mhd. *d* > *t*, z. B. *too* da, *tęęn* der (emph.), *taaiə* wiederkauen. *tarə* Darre, *tištl* Distel, *taiksl* Deichsel, *teylə* dengeln, *tuykl* dunkel.

Digitized by Google

Im Inlaut: *laatə* Laden, *pootə* Boden, *ęęvtə* Erde, *hęęvtə* pl. Herden, *šnaitə* schneiden, *klaaitə* kleiden, *iutə* pl. Juden.

Im Auslaut steht ebenfalls der ungehauchte stimmlose Verschlußlaut *t*: z. B. *oowət* Abend, *liit* (mhd. *liet* [*d*]) Lied, *fraait* Freude, *kwoonət* Gewohnheit, *trękət* dreckig, *rant* Rand, *reet* Rede, *punt* m. Kuchen.

Anmerk. 1: *d* wird *th* in *thirękt* direkt, *thiręktə* Direktor.

Anmerk. 2: *t* hat sich eingestellt in *khantə* Kanne, *khęntlə* Kännlein; dagegen *pfanə* Pfanne, Pfännlein *pfenlə* nehmen das *t* nicht an. Ebenso ist *t* angetreten an die 2. Pers. Plur. *tiiv, tiv, tv* ihr (§ 143).

nd > *n*.

§ 74. Assimilation von mhd. *nd* > *nn* trat ein in folgenden Beispielen: *finə* finden, *winə* Winde; verb. winden, *pinə* binden, *aᵘwanə* Außenseite an einem Acker, *tsumpánv* selbander, *hinə* hinten, *šinə* schinden, *šinvhitə* Schindershütte, *khinv* pl. Kinder, *rinə* Rinde, *khólenv* m. Kalender, *štenv* Ständer (§ 125, 4).

ld > *ll* > *l*, z. B. *holv* Hollunder, *polvrə* poltern (mhd. *bulderen*), *pal* bald.

Mhd. *t*.

§ 75. Mhd. *t* > *t* im An- und Inlaut: z. B. *taal* Tal, *taak* Tag, *tooⁿ* tun, *tool* m. Abzugskanal; Durchgang unter der Straße, *tom* Turm, *tiirə* Türe, *tausət* tausend, *taap* taub, *ten* Tenne, *trętv* Trichter.

Inlautendes *t* findet sich in: *fatv* Vater, *motv* Mutter, *waitvs* weiter, *laaitv* Leiter, *węvtic* Werktag, *pętə* beten, *trętə* treten.

Im Auslaut steht *t* in: *fęlt* Feld, *root* Rat, *pot* Bote, *saat* Saat, *staat* Staat.

Mhd. *tt* > *t*, z. B. *latə* Latte, *putə* m. Bütte, *pitə* f. Bütte (§ 84. § 123, 11), *klętə* Klette, *khutə* Kutte, *otv* m. Fischotter, *šmitə* Schmiede, *wetiy* Wette, *mitə* Mitte.

---

t ist geschwunden in: *niks* nichts, *minánv* miteinander, *marik* Markt, *epəs (ętewaz)* etwas, *kráukàantə* Krautgarten.

t ist angetreten in: *anvšt* anders, *noovt* nachher, *senəft* Senf, *povšt* Bursche, *laiet* f. Leichenbegängnis; wie im nhd. bei folgenden Wörtern: *paapšt* Papst, *akšt* Axt, *ietst* jetzt, *suntšt* sonst, *anvthalp* anderthalb.

Anmerk.: Hierher gehört auch das Wort *khęvštə* f. Kirsche.

Mhd. *z*.

§ 76. Mhd. *z* erscheint als *ts*, z. B. *tsait* Zeit, *tsaalə* Ziffer, *tsaal* Zahl, *tsopf* Zopf, *tsuuk* Zug, *tsinə* zünden, *tsokə* zerren, *tsęk* m. Zecke, *tswękštə* Zwetschge, *tsaainə* Korb, *tsweeⁿ*, *tswuu*, *tswaai* zwei (m. f. n.), *fęvtsic* vierzig, *aaintsl* einzeln, *áaintsęęt* einzeln in der Verbindung *ən áaintsęętn pfeniy* ein einzelner Pfennig.

sitsə sitzen, *waaitsə* Weizen, *sats* Satz, *khonts* kurz, *holts* Holz, *šwants* Schwanz.

Digitized by Google

Mhd. *g*.

§ 77. Anlautendes mhd. *g* > *k*, z. B. *kɛ̈ɛ̈m* gern, *kɛ̈ɛ̈* jäh, *kaul* Pferd, *klaas* Glas, *kants* Gans, *kawlə* gabeln (Heu), *kluk* Henne, *koop* f. in der Zusammensetz. *koopholts* Gabholz, *katic* passend, geschickt, *kɛ̈ɛ̈l* gelb, *kwɛ̈ɔ̈flt* anstellig, klug. *klaaicənic* (mhd. *geleichec* »biegsam«) geschmeidig, *kuntsl* Zuckerwerk, *kswištwic* koll. Geschwister, *kwan* f. Gewann, *knik* Genick.

Anlautendes *g* ist vor *i* und *ii* zu *j* geworden und dann geschwunden in: *iirə (giren, gïren)* gären, *ips (gips)* Gips, *ipsə* gipsen.

sg > *š* in *náišiiric (niuwes girec)* neugierig.

Inlautendes *g* wird *j*, *ʒ*, z. B. *jɛ̈ɛ̈jə* Jäger, *iijl* Igel, *rɛ̈ɛ̈jə* Regen, *eejə* eggen, *waaʒə* Wagen, *waaʒə* f. Wiege, *maaʒə* Magen, *frooʒə* fragen, *fvlooʒə* verlogen, *pooʒə* Bogen, *fooʒl* Vogel, Dim. *feejelə, aaʒə* pl. Augen, *khuʒl* Kugel.

Anmerk.: *ng* wurde > *y* in *weɣɒt (wingart)* Weinberg.

Im Auslaut steht *k*, z. B. *aank* Auge, *plook* Plage, *frook* Frage, *maak* mag, *arik* arg, *pɛ̈rik* Berg, *ewɛ̈k (enwëc)* weg, *trook* Trog.

g ist geschwunden in: *sentsə (sëgeuse)* Sense, *lait (lït, liget)* liegt, *maaitlə* n. *(meit)* Mädchen, Tochter, aber *maak* Magd.

§ 78. Mhd. *-ig* in unbetontem Wortauslaut wird *-ic*, z. B. *hunic* Honig, *khɛɛnic* König, *wenic* wenig, *šultic* schuldig, *letic* ledig, *krɛftic* kräftig, *aaiⁿftic* einfältig, *tsaitic* zeitig, reif; nebentoniges *-tag* > *-tic*, *meɛⁿtic* Montag, *suntic* Sonntag, *wɛ̈ɛ̈ptic* Werktag (§ 113, 3).

Mhd. *k (ck)*.

§ 79. Mhd. *k* erscheint im Anlaut vor Vokalen als aspiriertes *-kh*, z. B. *khom* Korn, *khɛric* Kirche, *khɛrəpsə* f. Kürbis, *khɛmə* m. Kern, *khislpatsə* m. Kiesel, *khautv* m. Welschhahn, *khumɛ́etə* Komödie.

Anmerk. 1: Fremdwort ist vielleicht *kúkùuk* Kuckuck.

Vor Konsonanten steht mhd. *k* als unaspirierter Verschlußlaut, z. B. *klooftv* f. Klafter, *knowelic* Knoblauch, *kraits* Kreuz, *knapə* hinken, *klekvlə* Kügelchen, Gligger, *knipl* Knüttel, *knaulə* m. Knäuel, *klaništv* Kleister.

Anmerk. 2: *k* statt *kh* haben die franz. Lehnwörter *kolv* m. *(collier)* Koller, *kawalvrii* Kavallerie.

Mhd. *qu* > *kw* in *kwaləm* Qualm, *kwɛ̈lə* Quelle, *kwɛ̈ɛ̈lə* quälen.

Inlautendes mhd. *k* und *ck* ist zu *k* vereinfacht worden, z. B. *štikl* Stickel, Pfosten, *pukl* Rücken, *akv* Acker, *klokə* Glocke, *fakl* Fackel, *nikə* nicken (Schlaf), *hekə* Hecke, *prokə* Brocken, *šlukə* schlucken, *tsakvrə* zackern; in den Fremdwörtern *Amɛ́rikàa* Amerika, *Áfrikaa* Afrika, *tukáatə* Dukaten, *musikánt* Musikant, dagegen *músic* Musik.

Auslautendes *k* nach Vokalen wird *c* (*wɛ̈ɛ̈ptic* Werktag usw.) oder *k* (*aank* Auge usw.). Nach Konsonanten steht *k*, z. B. *kštayk* Gestank, *tayk* Dank, *wɛ̈rik* Werk, *folik* Volk, *šeykl* Schenkel.

Digitized by Google

Dritter Teil.

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Lautwandlungen.

A. Der Umlaut.

§ 80. Wie in der Rp. Ma. ist auch in Zaisenh. in einer Reihe von Fällen Umlaut eingetreten, wo in der Schriftsprache unumgelautete Formen vorliegen.

§ 81. Substantive: mhd. *mēntac* > *mee^{n}tic*; mhd. *erbeit* neben *arbeit* > *ɛrəwət*; mhd. *emeze* neben *ameize* > *elmeesə*; mhd. *hantschuoch* > *hentšic* m.; mhd. *köl*, daneben *kəle*, *kœl* > *kheel* in *wintəkheel* Winterkohl, *pluəməkheel* Blumenkohl; dem hd. Unkosten entspricht die Form *uə^{n}khoštə* m. Sing., *uə^{n}khešt* Plur.; dem hd. Grube in Zusammensetzungen *kriiwə*, so *láaməkriiwə* Lehmgrube, *khüskriiwə* Kiesgrube. Der Umlaut stammt hier aus der Art der Stammbildung, kaum aus dem Pl., wie Heilig und Meisinger wollen.

Analog sind die Pluralformen *tɛɛk* Tage, *ɛrəm* Arme, *hɛlmə* Halme, *tɛɛm* Dornen.

§ 82. Ferner werden eine Reihe von Komparativen mit Umlaut gebildet. Zu *wohl* bildet man *weelə*, zu mhd. *vol* ein *felə*, zu mhd. *wolfeil* ein *welflə*; dem hd. *oberst* entspricht *ewəršt*, Kompos. *tsunəštuntsewəšt* das Unterste zu oberst, *shinəštunsfetəšt* das Hinterste vorn; *praaf* — *preefə*, *šmaal* — *šmeelə*, *tsaavl* — *tsɛɛptə* (§ 141).

§ 83. Verben, die den Umlaut haben, sind: mhd. *töufen* > *taaifə*, mhd. *döuwen* > *taaiə* wiederkäuen, *traaiə* drohen, mhd. *swetzen* neben *swatzen* > *šwɛtsə*, mhd. *weschen* neben *waschen* > *wɛšə*, mhd. *trückenen* neben *truckenen* > *triklə*.

§ 84. Der Umlaut fehlt in einer Anzahl von Wörtern, die ein *u* in der Stammsilbe haben, vor allem, wenn ein Guttural *k* oder ein *t*, *pf* folgt, z. B. *mukə* Mücke, *lukə* Lücke, *tsaa^{n}lukə* Zahnlücke, *tuk* m. Tücke, *n tuk aa^{n}too^{n}* einen Streich spielen, *fuəkə* verrücken, *nüksnutsic* nichtsnutzig, aber *knits* durchtrieben, *putə* m. Bütte (aber *pitə* f. Bütte), *lupfə* lüpfen, *šlupfə* schlüpfen; vor *n* unterblieb der Umlaut in *kunə* gönnen, *kunt* gegönnt, Subst. *kunə* m.

§ 85. Unumgelautetes *o* und *au* findet sich in *ropfə* rupfen, *hopfə* hüpfen, (aber *haaihepfə* Heuschrecke), *krot* in der Zusammensetzung *šolə-krot* Kröte, *lumpəkrot*, *knaulə* m. Knäul, mhd. *sül* > *saulə* Säule.

Ausgleich nach der 1. Pers. Sg. und Plur. trat ein bei den Verben *šloofš(t)* schläfst, *šloofl*; *rootš(t)* rätst, *plooš(t)* bläst, *prootš(t)* brätst.

B. Vokaldehnungen.

1. Dehnung in offener Silbe.

Mhd. *a*.

§ 86. Mhd. *a* > *aa*, z. B. *naasə* Nase, *maaʒə* Magen, *waaʒə* Wagen, *kraaʒə* Kragen, *paatə* baden, *haas* Hase, *haafə* Hafen, *šnaavl* Schnabel,

Digitized by Google

naawl Nabel, *naaẓl* Nagel, *taafl* Tafel, *kraat* gerade, *saaʒə* sagen, *traaʒə* tragen, *šlaaʒə* schlagen.

Mhd. *e*.

§ 87. Mhd. *e* > *ee*, in *leejə* legen, *eel* Elle, *eeləmees* Ellenmaß, *eelə-waarə* Pl. Ellenwaren, *tseelə* zählen, *preefə* Komp. zu brav, *eejə* eggen.

e vor Nasal > *ee*^{n} in *kweenə* gewöhnen, *teenə* dehnen, *tsee*^{n} Pl. Zähne.

Mhd. *ë*.

§ 88. 1. Mhd. *ë* > *ęę*, z. B. *štęęlə* stehlen, *hęęlə* hehlen, *kęęm* gerne, *lęęsə* lesen, *lęęwə* leben, *ręęwə* Rebe, *sęęjə* sägen, *fęęjə* fegen, *pflęęjə* pflegen, *hęęrə* f. Häher, *ręęjə* Regen, *klęęwə* kleben, *nęęwə* neben.

2. Gedehntes *ë* > *ee* nasaliert in *leenə* Lehne. Dehnung fehlt in *nęmə* (mhd. *nëmen*) nehmen.

Mhd. *i*.

§ 89. Mhd. *i* (> *ii*), z. B. *riis* Riese, *fii* neben *fiic* Vieh, *kiiwl* Giebel, *siiwə* sieben, *špiilə* spielen, *kliit* Glied, *wiit* f. *(wide)* Weidenstrang, *haslwiit* Haselrute, *leŋwiit* f. Längsholz am Wagen, *kšriiwə* geschrieben, *kriiwə* gerieben, *kštiijə* gestiegen, *niitv* nieder, *iijl* Igel.

Mhd. *o*.

§ 90. Mhd. *o* (> *oo*), z. B. *oofə* Ofen, *pootə* Boden, *hoosə* Hose, *hoof* Hof, *toon* Tor, *tsooʒə* gezogen, *pooʒə* gebogen, *kflooʒə* geflogen, *kə-poorə* geboren, *kšwoorə* geschworen.

Vor Nasal > *oo* nasaliert, z. B. *woonə* wohnen.

Mhd. *ö*.

§ 91. Mhd. *ö* wurde zu *ee*, z. B. *eel* Öl, *eefə* Pl. Öfen, *heef* Pl. Höfe.

Mhd. *u*.

§ 92. Mhd. *u* > *uu*, z. B. *tsuuk* Zug, *fluukhawv* Flughafer, *tuusl* Rausch, *tuusə* Dose, *iuuʒənt* Jugend.

Mhd. *ü*.

§ 93. Mhd. *ü* > *ii*, z. B. *miil* Mühle, *šiirə* schüren, *špiirə* spüren, *štiirə* stochern, *liijə* Lüge, *fliijl* Flügel, *tsiijl* Zügel.

2. Dehnung bei einsilbigen Wörtern in geschlossener Silbe.

§ 94. Vor silbeschließenden Konsonanten oder Konsonantengruppen bei mhd. einsilbigen Wörtern ist nicht wie im Ostfr. durchweg Vokaldehnung eingetreten. Häufiger findet sich Kürzung.

Mhd. *a*.

§ 95. Dehnung liegt vor in *paal* Ball, Tanz, *paax* f. Bach, *kraas* Gras, *klaas* Glas, *paavt* Bart, *tsaavt* zart, *aavt* Art, *fuavt* Fahrt, *khaavšt* Karst; so auch *waas* betontes *was*.

Digitized by Google

Kürze liegt vor in *flax* flach, *tax* Dach, *sat* satt, *maxə* machen, *štal* Stall, *sak* Sack, *kšmak* Geschmack (*šmakə* schmecken, riechen), *taks* Dachs, *waks* Wachs, *flaks* Flachs, *naxt* Nacht, *axtiŋ* Achtung, *walt* Wald, *khalt* kalt, *halts* Hals, *salts* Salz, *šmalts* Schmalz, *(n)ašt* Ast, *lašt* m. Last, *pašt* Bast, *šwavts* schwarz.

Mhd. *e.*

§ 96. Kürze liegt vor in *pet* Bett [*pelts* Pelz, Dim. *peltslə*].

Mhd. *ë.*

§ 97. Mhd. *ë* < *ęę* in betontem *ęęn* er, *węęn* wer, *węęrt* wert; *węęk* Weg.

Gedehntes *ęę* nasaliert findet sich in *pfrę̈ęmə* Bremse.

Beispiele für Kürze sind: *pęę* Pech, *plęę* Blech, *šlęęt* schlecht, *knęęt* Knecht, *węk* weg, *flęk* Fleck, *nęšt* Nest (Pl. *nęštn*, Dim. *nęštlə*); *hęnt* Herd; — *krępš* Krebs.

Mhd. *i.*

§ 98. Mhd. *i* > *ii* in betontem *miin* mir, *mii* mich, *tiin* dir, *tii* dich; — *kwiis* gewiß, *wiit* f. in *leŋwiit* f. Längsholz am Wagen, *šmiit* Schmied.

Kürze liegt vor in: *mit* mit, *rit* Ritt, *šmis* Schmiß, *ris* Riß, *fiš* Pl. Fische (Singl. *fuš* Fisch), *tiš* Tisch usw.

Mhd. *o.*

§ 99. Mhd. *o* > *oo* in: *pootə* Boden, sonst überall kurzes *o*, z. B. *wol* wohl, *s khan wol sain* es kann wohl sein, *krot* Kröte, *pot* Bote, *kot* Gott, *fol* voll (flekt. *foln*), *ort* m. und n. Ort, *fortl* Forle.

Mhd. *u.*

§ 100. Gedehntes *uu* findet sich in: *tsuuk* Zug, *fluuk* Flug, *khuufə* Stecknadel.

Kürze liegt vor in: *tuk* m. Tücke, *fotrus* Verdruß, *kətult* Geduld, *štrumpf* Strumpf.

C. Erhaltung mhd. Kürze in mehrsilbigen Wörtern.

§ 101. Eine Anzahl von Wörtern, bei denen man Dehnung erwarten sollte, sind ungedehnt meist vor einer Endsilbe mit *r, l.*

Mhd. *haber* > *hawn*, mhd. *gabel* > *kawl*, mhd. *vater* > *fatn*; *hewl* Hebel; mhd. *swëfel* > *šwefl*, mhd. *ëber* > *ęwn*, mhd. *nëbel* > *nęwl*, mhd. *këfer* > *khefn*; mhd. *zwibolle* > *tswiwl*, mhd. *kisel* > *khisl*, mhd. *stivel* > *štifl*, mhd. *wisele* > *wisələ*, mhd. *wider* > *witn*, mhd. *rigel* > *rijl*, mhd. *himel* > *himl* m., mhd. *ungezihere* > *unᵐkətsifn*, *miliesitl* m. (mhd. *sidele*) Milchbank; *tsotl* m. zu mhd. *zote*, *totl* m. (mhd. *toter*) leichtsinniger Mensch, *howl* Hobel, *štrowl* Strobel, *fəštrowlə* die Haare verwirren, *motl* m. Modell zur Herstellung von Gebäck; *khutlə* Pl. Eingeweide, *khuzl* Kugel, *tsuwn* Zuber, *hutlwiš* Lumpen, auch *štuwə* Stube; *prijl* Prügel, *khiwl* Kübel, *khimic* Kümmel.

Digitized by Google

§ 102. Bei den Adjektiven ist der Wechsel nach der einen oder der andern Seite ausgeglichen: *klat* glatt, Kompar *klętn*, *sat* satt, *satn* flekt. Form, *krop* grob, *krown* flekt. Form, *krewn* Kompar. — Daneben *wool* wohl, *werln* Kompar., *hool* hohl, *hooln* flekt. Form, *kraat* gerade, *kraatn* (flekt. Form) (Meisinger § 136. 137).

§ 103. Beim Verbum sollte man Wechsel erwarten, wenn im mhd. ein kurzer Vokal in offener Silbe steht. Es sollte in der 2. u. 3. Pers. Sg. Kürze erhalten bleiben, in den übrigen Formen Dehnung eintreten. Nur wenig Verben zeigen diesen Wechsel heute noch rein, z. B. *šlaaʒə* schlagen, *i šlaak, tu šleeš(t), ə šleet*; ebenso *traaʒə* tragen und *saaʒə* sagen.

Kurzer Vokal ist durchgeführt bei einigen Verben auf *m, w, t*, so z. B. *šemə* schämen, *nemə* nehmen, *kęwə* geben, *hęrə* haben, *šatə* schaden, *patə* nützen, *trętə* treten, *pętə* beten, *lijə* liegen.

D. Vokalkürzung.

§ 104. Kürzung mhd. langer Vokale oder Diphthonge ist viel seltener als in Tb.

Mhd. *ā* > *o*, z. B. *noxpn* (mhd. *nāchgebūr*), mhd. *hōchzīt* > *hoxtsic*, mhd. *tāht* > *toxt*, *proxt* gebracht.

Dehnung behält: *proox* brach, *prooxfęlt* Brachfeld, *šoof* Schaf, *šproox* Sprache, *toopə (tāpe)* Hand, *štroosə* Straße, *klooftn* Klafter.

Mhd. *ae* > *ę* in *rętic* Rettich.

Sonst überall Dehnung, z. B. *unᵊtęętələ* Untätelchen, *hęęklə* Häkchen; vor Nasal: *mee*ⁿ*tic* Montag.

Mhd. *ē* > *e*, z. B. *sentsə* (mhd. *seinze, sēnse*) Sense, *wenic* wenig.

Mhd. *ie* > *i*, z. B. *liet* mhd. *lieht, fietə* mhd. *fiehte*. Vor Nasal *tinštic* Dienstag.

Mhd. *uo* > *u*, z. B. *multə* Mulde, *šúmaxn* Schuhmacher; *uo* findet sich als kurzes *o* in *motn* Mutter.

Mhd. *ō* und *œ* sind nur als Dehnung erhalten.

Mhd. *üe* > *i*, z. B. *nietvn* mhd. *nüechtern, šietvn* schüchtern, *misə* müssen.

Mhd. *öu* > *e* in *ə left* er läuft; aber mit langem *ee* in *ə kheeft* er kauft.

---

§ 105. Diphthongierung haben in der Z. Ma.:

Mhd. *ī, ū, iu, ei, öu:*

Mhd. *ī* > *ai*, z. B. *raic* reich, *waistə* tünchen, *paisə* beißen, *šmaisə* schmeißen.

Mhd. *ū* > *au*, z. B. *maul* mhd. *mūl, kaul* mhd. *gūl, prauxə* brauchen, *saufə* saufen.

Kürzung des mhd. *ū* liegt vor in *uf* auf, *nuf* hinauf, *truf* drauf.

Mhd. *iu* > *ai*, z. B. *laictə* leuchten, *paic* pl. Bäuche, *fraint* Freund, *trai* treu.

Digitized by Google

Mhd. *ei* > *aai*, z. B. *štaai*ⁿ Stein, *maai*ⁿ*štə* Meister, *laaitə* Leiter, *tswaaitə*, *tswaait* zweiter, der Zweite, *špaaijə* speien, *raaitlə* mhd. *reitelen* festmachen, *haaisə* heißen, *šluaifə* schleifen, umherziehen, *saaifə* Seife, *klaais* Geleise, *maaitlə (meit)* Mädchen.

Mhd. *öu* > *aai*, z. B. *fəlaaijlə (lougenen)* verleugnen, *taaif* Taufe, *laaifə* junges Schwein, *haaiplə* (mhd. *höubetlîn*) Häuptlein (Kraut).

E. Veränderungen der Vokale vor *r*.

§ 106. Vor *r* hat sich in schon mhd. geschlossener oder in sekundär geschlossener Silbe ein *ə* entwickelt. Wir bezeichnen diesen Laut *ɒ* = *ə* + *r*.

a) Nach mhd. langem Vokal und Diphthong: z. B. *woɒn* wahr, *kloɒn* klar, *ioɒn* Jahr, *hoɒn* Haar; *šwɛɛɒ* schwer, *pɛɛɒ* Bär, *lɛɛɒ* leer, *ɛɛɒn* Ernte; *faiɒ* Feier, *laiɒ* Leier; *ooɒ* Ohr, *roɒ* Rohr; *eɒ* Öhr, *eɒn* m. Hausflur; *pauɒ* Bauer, *mauɒ* Mauer, *sauɒ* sauer; *faiɒ* Feuer, *šaiɒ* Scheuer; *štiiɒ* Stier, *piiɒ* Bier; *fluɒn* Flur, *fuɒn* Fuhre, *šnuɒn* Schnur; *fiiɒ* führe.

b) Nach ursprünglich kurzem mhd. Vokal, der sich an den Dehnungen beteiligte: *i faaɒ* ich fahre, *toɒšə* mhd. *torsə*, *fɛɛšə* m. Ferse, *faaɒt* Fahrt, *tsaaɒt* zart, *khaaɒšt* Karst, *wɛɛɒ* wer, *ɛɛɒ* er, *wɛɛɒt* wert, *kɛɛɒn* gern; *peeɒlə* Pl. Johannisbeeren.

Kürze liegt vor bei: *toɒšt* Durst, *fɒtoɒštə*, *woɒšt* Wurst, Pl. *wɛɒšt*, *khɛɒnə* Kern, *štɛɒn* Stern, *hɛɒmlə* Hörnchen, *khoɒn* Korn, *tsoɒn* Zorn; Dim. *tsɛɒnlə*; *toɒn* Dorn; Dim. *tɛɒnlə*.

2. Brechung der kurzen Vokale vor *r*.

Mhd. *ë* > *ɛ*, z. B. *khɛrəflə* Kerbe, *štɛrəwə* sterben, *šɛrəwə* m. Scherbe, *fɒtɛrəwə* verderben, aber: *lɛmə* lernen, *khɛɒl* Kerl, *pfɛɒšiɣ* Pfirsich.

Mhd. *e* > *ɛ*, z. B. *ɛrəpsə* Erbse, *ɛrəwət* Arbeit, *fɛrəwə* färben, *ɛrəml* Ärmel, *pfɛric* Pferch, *wɛntic* Werktag, *ɛrəwə* erben.

Mhd. *i* > *ɛ*, z. B. *wɛɒt* Wirt, *ɛɒ* irre, *khɛric* Kirche, *khɛrəwə* Kirchweih, *kšɛɒ* Geschirr, *hɛɒš* Hirsch, *wɛrəwl* Wirbel, *hɛɒt* Hirte *(šóofhɛɒt, sáihɛɒt)*, *kuɛɒtštrò* kurzes Stroh zum Füttern, *wɛɒsiɣ* Wirsing, *khɛɒštə* Kirsche, *hɛɒm* Hirn, *hɛɒmfɒrikt* hirnverrückt.

Ebenso ist das aus *ī* (< mhd. *ie*) verkürzte *i* vor *r* zu *ɛ* geworden, z. B. *fɛɒt (vierte)* vierte, *nɛrjə* (mhd. *niergent*) nirgend, *šɛɒ (schiere)* schier.

Mhd. *o* > *o*, z. B. *soɒʒə* Pl. Sorgen, *moɒʒə* morgen, *kštorəwə* gestorben, *fɒwoɒʒə* verworgen, *toɒʒlə* turkeln, *torəmlə* langsam gehen, *foɒtl* Vorteil.

Mhd. *u* > *o*, z. B. *khoɒts* kurz, *woɒtsl* Wurzel, *šnorə* schnurren, *knorə* knurren, *hoɒtic* schnell, *poɒšt* Bursche.

Mhd. *ö* > *ɛ*, z. B. *khɛrəp* Pl. Körbe, *khɛɒnɒ* Pl. Körner, *tɛɒn* Pl. Dornen, *tɛrəfɒ* Dörfer, *mɛrtl* Mörtel.

Mhd. *ü* > *ɛ*, z. B. *kɛɒtl* Gürtel, *mɛrəp* mürbe, *wɛrəm* Pl. Würmer. *štɛrəm* Pl. Stürme, *pɛrjɒ* Bürger, *tɛɒ* dürr, *pɛɒtsl* Bürzel, *khɛrəpsə* Kürbis, *pɛɒštlə* Bürschlein, *kwɛɒts* Gewürz, *pɛɒštə* Bürste; *štɛɒmic* stürmisch (auch *štoɒmic*), *kštɛrəmt* gestürmt.

Digitized by Google

F. Nasalierung.

§ 107. Sämtliche Vokale werden vor einer Nasalis genäselt gesprochen.

ampl Ampel, *krampə* hacken mit dem Bickel, *španə* spannen, *tanə* Tanne, *pfanə* Pfanne (Dim. *pfenlə* Pfännchen); *tan* (mhd. dann) denn, *ant (ande)* leid, *s tuut əm ant* es tut ihm leid; *antɛ̨m* beinahe, *aaⁿwanə* (mhd. *anwande*) Rand am Acker, *tantsə* tanzen, *ayl* Angel, *tsayə* Zange, *krayk* krank, *raykə* m. Stück Brot, *rayk* m. Reihe, Biegung des Weges, *ksay* Gesang, *lay* lang, *leywüt* Langholz: *man* Mann, *rant* Rand, *prant* Brand, *sant* Sand, *want* Wand, *hant* Hand, *alvhant* allerlei.

Gedehnter Nasalvokal findet sich in *raamə* f. Rahmen, *naamə* Namen, *laam* lahm, *tsaam* zahm, *tsaaⁿ* Zahn.

temvt dämmert, *khem* Pl. Kämme, *hemvtv* Pl. Hemden, *lemlə* Lämmlein, *emsic* emsig, *prɛmsə* Bremse, *krempf* Pl. Krämpfe, *ent* Ende, *hent* Pl. Hände, *menn* Pl. Männer, *prenə* brennen, *šwents* Pl. Schwänze, *kents* Pl. Gänse, *leŋ* Länge, *kseŋ* Pl. Gesänge, *keŋ* Pl. Gänge, *heykl* Henkel, *kreyk* (mhd. *krenke*) Fluch, *peyk* Bänke; *šemə* schämen.

Gedehnter Nasalvokal in *teenə* dehnen, *kweenə* gewöhnen, *tseeⁿ* Pl. Zähne.

nemə nehmen, *heykv* in dem Fluchwort *táihèykv*; mit Dehnung in *pfrɛ̨ɛ̨mə* Stechfliege, *leenə* Lehne.

šiml Schimmel, *finə* finden, *šinə* schinden, *šinv* Schinder, *rinə* rinnen, *pinə* binden, *priyə* bringen, *tiykl* Dinkel, *kliykə* Klinke, *himl* Himmel, *khint* Kind, *rint* Rind, *wint* Wind.

Gedehntes ī findet sich in *ïməs* Imbiß (mhd. *imbīz*).

fom von dem; auch *fum*.

Gedehntes *o* > *ooⁿ* in *woonə* wohnen, *nóonət* noch nicht.

khumə kommen, *knumə* genommen, *kšwumə* geschwommen, *suunv* Sommer, *klumpə* Klumpen, *štrumpf* Strumpf, *tumlə* tummeln, *hunic* Honig, *tunnrə* donnern, *krunə* geronnen, *kšpunə* gesponnen, *kwunə* gewonnen, *kfunə* gefunden, *punə* gebunden, *sunə* Sonne, *prunə* Brunnen, *unə* unten; *lunyə* Lunge, *hunyn* Hunger, *klunyə* geklungen, *iuŋ* jung, *špruŋ* Sprung, *truŋk* Trunk, *pfunt* Pfund, *hunt* Hund.

tin dünn, *sint* Sünde, *štintlə* Stündlein, *khimic (kümel)* Kümmel, *rótskhimic* Schierling.

Mhd. *ā*.

§ 108. Mhd. *ā* > *ooⁿ*, z. B. *soomə* Samen, *oom* (mhd. *āme*) Ohm, *ioommrə* jammern, *ioo*ⁿ m. (mhd. *jān*) bedeutet nicht wie in Tb. Weinbergszeile, sondern einen Streifen beim Mähen einer Wiese.

Mhd. *ae* > *eeⁿ*, z. B. *kneem* genehm, *kheemt* käme, *kreenv* Krämer, *špreeⁿ* Pl. Späne, *špeeⁿ prenv* Geizhals, *meeⁿtic* Montag.

Kürze liegt vor in *flemə* (mhd. *flāme*).

Mhd. *ē* > *eeⁿ*, z. B. *leenə* anlehnen, *fvtleenə* leihen, *meeⁿ* mehr, *reen* eher.

Digitized by Google

Mhd. *ī* > *aiⁿ*, z. B. *tsikáinv* Zigeuner, *maiⁿ* mein, *taiⁿ* dein, *saiⁿ* sein, *waiⁿ* Wein, *wáinaxtə* Weihnachten, *khaim* Keim, *khaimə* keimen, *raimə* Reim, *laim* Leim, *laimə* leimen, *šlaim* Schleim.

Mhd. *ō* > *ooⁿ*, z. B. *poonə* Bohne, *šoonə* schonen, *kroonə* Krone, *looⁿ* Lohn, *sooⁿ* Sohn.

Mhd. *oe* > *eeⁿ*, z. B. *šeeⁿ* schön, *šeenv* schöner, *šeeŋšt* schönste, *leeⁿ* Pl. Löhne, *seeⁿ* Pl. Söhne, *peenlə* Böhnchen.

Mhd. *ū* > *auⁿ*, z. B. *taunə* Daumen, *ápraunə* Acker abräumen, *pflaunə* Pflaume, *tsauⁿ* Zaun, *prauⁿ* braun, *posaunə* Posaune.

Mhd. *in* > *aiⁿ*, *aaiⁿ*, z. B. *naiⁿ* neun, *šaainə* schäumen, *tsaainə* zäunen.

Mhd. *ie* > *iiⁿ*, z. B. *riinə* Riemen, *niinə* niemand, *tiinə* dienen, *khiiⁿ* Kien, *khiiⁿholts* Kienholz.

Mhd. *uo* > *ooⁿ*, z. B. *tooⁿ* tun.

Mhd. *uo* > *uuⁿ* in *pluumə* Blume.

Mhd. *üe* > *iiⁿ*, z. B. *kriiⁿ* grün, *pliimlə* Blümchen, *hiiⁿv* Pl. f. Hühner, *hiiⁿlə* Hühnchen.

Mhd. *ei* > *aaiⁿ*, z. B. *maainə* meinen, *aaⁿlaainə* anlehnen, *aaintsic* einzig, auch *aaintsɛɛt; kmaaiⁿ* Gemeinde, *khaiⁿ, (-nn)*, kein, keiner, *naaiⁿ* nein, *raaiⁿ* Rain, *raaiⁿ* adj. *(reine)* fein, dünn, *tvhaaim* daheim, *haaimə̀lic, haaiⁿlic* heimlich, wohlig, *laaimə̀kriiwə* Lehmgrube. *maaiⁿštv* Meister, *klaainv* kleiner, *klaainšt* kleinste.

Mhd. *ou* > *aaⁿ*, z. B. *traam* Traum, *paam* Baum, *tsaam* Zaum.

Mhd. *öu* > *eeⁿ*, z. B. *peem* Pl. Bäume, *peemlə* Bäumchen, *treem* Pl. Träume.

G. Kontraktion.

§ 109. Kontraktion nach Schwund des intervokalischen *h*.

1. Wie im Ostfränkischen ist *b* der Vorsilbe *be-*, *g* der Vorsilbe *ge-* vor stammsilbeanlautendem *h* zu aspiriertem *ph*, *kh* verschmolzen, z. B. *phaltə* behalten, *kheeric* gehörig.

2. Bei Schwund des intervokalen *h* nach betontem und vor unbetontem Vokal ist langer Vokal übrig geblieben. Ursprünglich langer Vokal in *leenə* (mhd. *lêhenen*) leihen, *noo, noox* nahe, *tsɛɛ* zähe, *tseə* m. Zehe, *flee* Pl. Flöhe, *šnu* Pl. Schuhe; ursprünglich kurzer Vokal in: *kšɛɛə* geschehen, *kseɛə* gesehen, *siit* sieht.

3. Beispiele für Kontraktion nach Schwund eines ursprünglichen *g* sind: *sentsə (sẽgense), maaitlə* (mhd. *ei* < germ. *agi*; Heilig § 253), dagegen *maak* Magd, *mɛɛjelə* Kosenamen für kleine Mädchen. Mhd. *ī* < germ. *igi* liegt vor in *lait* liegt.

H. Vokalkürzung und Vokalschwund in unbetonter Silbe.

§ 110. Infolge des Wechsels der Betonung entwickeln sich Doppelformen. Die enklitische Form kann oft die betonte Form ganz verdrängen.

Z. B. *mə* mich, *tə* dich, *sic* sich betont (unbetont *əm*), *mv* mir, wir, *tv* ihr: *tenə* denen, *(e)s* z. B. *s haus* das Haus, *ins pet* ins Bett, *was*

Digitized by Google

z. B. *was wìtan* was willst du denn? *wŭ* wo, *wu keeštən naaⁿ?* aber *wun? ufm* auf dem, *paim* bei dem, *tsum* zu dem, *tem* dem, *ten* den, *iš* ist, *inthée* in die Höhe.

§ 111. Aus unbetontem mhd. *schiere* ist *šęn* beinahe geworden. Kürze liegt vor in *khat* gehabt, *fɒn* für, *fɒ̨šic* vorwärts, *fęri* nach vorn, *šo* schon, *uf* auf, *nuf* hinauf, *net (niht)* nicht, *sen* sind, vielleicht auch *iets (iexe)* jetzt.

Anmerk. Hierher gehören auch *khę̨ęsəmpròot* Käse und Brot, *kántsənkàan* ganz und gar, *knálənfát* Knall und Fall.

Kürzungserscheinungen, die nur eine un- oder nebenbetonte Silbe betreffen.

1. Behandlung der Komposita.

§ 112. Der vortonige Vokal ist zu *ə* geworden oder geschwunden in mhd. *alsó also* > *əsóo* nachdrücklich so.

§ 113. Die auf der ersten Silbe betonten Komposita zeigen besonders bei Ortsnamen Verkürzung des Vokals des zweiten Bestandteils zu *ə* oder Schwund des Vokals, setzen also Unbetontheit des zweiten Kompositionsgliedes voraus.

1. Mhd. *-teil* > *-tl: fɒvtl* Vorteil, *tritl* drittel.
   Mhd. *-feil* > *-fl: wolfl, welflɒ* wohlfeil, wohlfeiler.
   Mhd. *-voll* > *-fl: hampfl* Handvoll.
   Mhd. *-vil* > *-fl: wifl* wie viel.
2. Mhd. *-būr* > *-pɒ: nóxpɒ* Nachbar.
   Mhd. *-schuoh* > *-šic: hentšic* Handschuh.
   Mhd. *-louch* > *-lic: knowəlic* Knoblauch.
   Mhd. *-māt* > *-mət: eemət* Öhmd, *krumət* Grummet.
   Mhd. *-garte* > *-(ɣ)ərt: weɣɒt (wīngārt)* Weinberg.
3. Mhd. *-tac* > *-tic: suntic, tinštic* Sonntag, Dienstag.
4. Bei Ortsnamen:
   Mhd. *-ach* > *-ic: Klaaiⁿk(h)aɒvtic* Kleingartach.
   Mhd. *-au* > *-ə: Rápenə* Rappenau.
   Mhd. *-stadt* > *-št: Waaipšt* Waibstadt, *Hęləmšt* Helmstadt.
   Mhd. *-heim* > *-ə: Mintsə* Münzesheim, *Koxtsə* Gochsheim, *Unɒráaiⁿsə* Unteröwisheim (die Einwohner heißen *Míntsəmɒ, Kóxtsəmɒ, Unɒráaiⁿsɒ*).

2. Behandlung der Suffixe.

§ 114. Mhd. *-heit* > *-ət: woorət* Wahrheit, *kwoonət* Gewohnheit, *kraykət* Krankheit, *faulət* Faulheit; *çrəwət* Arbeit.

Ahd. *-uoti* > *-ət: haaimət* Heimat, *wę̨rəmət* (ahd. *wërmuota*) Wermut.

Mhd. *-unge* > *-iɣ: wetiɣ* Wette, *tsaitiɣ* Zeitung, *haaitsiɣ* Heizung, *sitsiɣ* Sitzung, *faictiɣ* Feuchtigkeit.

Ahd. *-ahi* > *-ic: çpìrəkráitic* Kartoffelkraut, *rántšəkraitic* Dickrübenkraut, *šceltsic* Schale, *raisic* Reisig, *špiilic* Spülicht, *špaaitsic* Speichel.

Digitized by Google

Mhd. *-ens* > *-əs: šraiwəs* Schreiben, *wɛ̣ɛ̣sus* Wesen, *fiil wɛ̣ɛ̣səs mawə.*

Die Diminutivendung mhd. *-în* > *-ə: kailə* Dim. zu Gaul, *lemlə* Lämmlein, *khištlə* Kistchen. Der Plural lautet ebenso *peemlə* Pl. Bäumchen usw.

Auch die Feminina auf mhd. *-în* wandeln dies > *-ə: wɛ̣ɛ̣tə* Wirtin, *wɛ̣šbrə* Wäscherin, *Mawimrə* Frau Maier.

Mhd. *-lich* > *-lic: haaiⁿlic* heimlich, traulich, *šusəlic* voreilig, ungeschickt; dagegen ist *-lə* vorhanden in *frailə* freilich.

Mhd. *-isch* > *-iš: pooliš* polnisch, *frantseesiš* französisch.

Mhd. *-ig* > *-ic: letic* ledig, *šultic* schuldig, *klaaiɛ̣nic* (§ 77) gewandt, geschmeidig, *laaifenic* läufig, *hunic* Honig.

Mhd. *-ëht* > *-ət: trukət* trocken, *trɛ̣kət* dreckig, *ekət* eckig, *taaikət* teigig, *šɛ̣kət* bunt, *špɛ̣kət* speckig.

Mhd. *-loht, -lëht* > *-lɛ̣ct: waislɛ̣ct* weißlich, *rootlɛ̣ct* rötlich; *khiilɛ̣ct* kühl, *šwiilɛ̣ct* schwül (§ 142). Das flekt. Neutr. Sg. der Stoffadj. auf *-în* hat die Endung *-əs: piicəs* buchenes, *šwainəs* schweinenes, *aaicəs* eichenes; Verbaladj. *prootəs* gebratenes, *ə prootəs hiiⁿlə, ə fvlofəs huntlə* (§ 135).

Mhd. *-în* der Endung wurde *-ə* im Nom. Sg. Fem., z. B. *ə kroosə fraa* eine große Frau, *ə kuutə piirə* eine gute Birne. Dies *-ə* wurde analog auch auf den Akk. Sg. übertragen.

Mhd. *-en* der Flexion wurde > *ə: khumə* gekommen, *welə* wollen, *misə* müssen, *folə* Dat. Pl. (den vollen).

3. Synkope und Apokope des mhd. *e.*

Präfixe.

§ 115. Mhd. *ver-* > *fv-*, z. B. *fɒtɛ̣rawə* verderben, *fvlaaijlə* verleugnen, *fvkeeə* vergehen, *fvraaisə* verreisen; an Stelle von *er-* trat *fv-* in *fvtseelə* erzählen, *fvštikə* ersticken; an Stelle von *zer-* in *fvraisə* zerreißen (§ 60).

§ 116. Mhd. *ge-* > *k-* vor Vokalen, vor *s, š, f,* vor Liquiden und Nasal, vor *i* und *w* und vor *h.*

kšɛ̣ɛ̣ə geschehen, *kšrawə* geschrien, *kšpiijə* gespien, *kfroorə* gefroren, *klooʒə* gelogen, *krunə* geronnen, *kmaaiⁿ* Gemeinde, *kiaakt* gejagt, *kuɛ̣st* gewesen, *kwɛ̣ɛ̣nə* gewöhnen, *kseɛ̣ə* gesehen, *kaylt* geangelt, *kopfɒt* geopfert.

Mit folgendem *h* wird *g* > *kh,* z. B. *khaltə* gehalten, *kheyt* gehängt, *khat* gehabt, *kholfə* geholfen, *khaanʒə* gehauen, *kheerie* gehörig, *khaisə* geheißen, *khauftic* gehäuft.

§ 117. Das Präfix *ge-* fällt weg vor den stimmlosen Lenes *p, t, k* und ihren Aspiraten *ph, th, kh.* Von letzteren kommt nur *kh* in Betracht.

potə geboten, *proxt* gebracht, *prauxt* gebraucht; *tiyt* gedungen, *tsooʒə* gezogen, *tsopft* gepflückt, *tɛ̣rɛft* dürfen; *kaft* gegafft, *kayə* gegangen, *kɛ̣sə* gegessen, *kɛ̣wə* gegeben, *klaapt* geglaubt; *khent* können, *khaaft* gekauft, *khauvt* gekauert, *khaict* gekeucht, *khitslt* gekitzelt, *khumə* gekommen.

Digitized by Google

§ 118. Mhd. *be-* > *pə-*, z. B. *pətait* bedeutet, *pətsaalə* bezahlen, *pərootə* beraten, *pəkweemə* bequem, *ufpakérə* aufbegehren.

ə ist geschwunden vor *s* und *h* in *psuux* Besuch, *psorgə* besorgen, *psats* Besatz, *psofə* betrunken; *phaltə* behalten, *phɛɛpt* fest schließend.

§ 119. Mhd. *ze-* > *ts-*, z. B. *tsrik* zurück, *tswitn* zuwider, *tsfriitə* zufrieden.

Nach Meisinger gehört hierher auch das Verbum *tsakərə* ackern.

Anmerk. 1: Ein alter Sprachrest liegt in dem Worte *tsunvn* vor; man redet von *tsúnvnpròot* Vesperbrot, *tsúnvnẹ̀sə* vespern. Das Wort ist entstanden aus ahd. *zə untarne* (Meisinger § 142 Anm. 1).

§ 120. Synkope in den Präpositionaladverbien, die mit *hiu-, her-, hie-, dar-* zusammengesetzt sind:

a) hin-: *nuf* hinauf, *nunv* hinunter, *naus* hinaus, *naiⁿ* hinein, *niwv* hinüber, *naaⁿ* hin;

b) her-: *raus* heraus, *raiⁿ* herein, *riwv* herüber, *ruf* herauf, *rum* herum;

c) hie-: *haus* hier außen, *hunə* hier unten, *howə* hier oben, *hiwə* hier üben, *hin* hier innen;

d) dar-: *trowə* droben, *trunə* drunten, *triwə* drüben, *truf* drauf, *trin* darin, *traus* draußen, *truaⁿ* daran, *trum* darum.

Nhd. Apokope und Synkope.

§ 121. Jedes auslautende mhd. *e* ist apokopiert worden, z. B. *tɛn* (mhd. *dürre*) dürr, *nuts* nütze, *pɛrik* Bürge, *šant* Schande, *štunt* Stunde, *šuul* Schule (aber *šuuləpuu* Schulbub), *hel* Hölle, *kmaaiⁿ* Gemeinde, *khɛric* Kirche, *moonⁿ* Mond, *auuk* Auge, *tɛm* (mhd. *döme*) dem, *šeeⁿ* schön, *kents* Pl. Gänse.

§ 122. Die meisten Feminina haben *ə* aus den obliquen Kasus herübergenommen, z. B. *prikə* Brücke, *saulə* Säule, *štroosə* Straße, *khɛltə* Kälte, *ụẹsə* Nässe. Nur wenige haben das *ə* apokopiert, z. B. *miil* Mühle, *šuul* Schule, *hel* Hölle, *seel* Seele, *wook* Wage, *frook* Frage, *šproox* Sprache, *khats* Katze, *wẹš* Wäsche, *ɛɛv* Ehre, *štim* Stimme, *prẹs* Presse.

Anmerk.: *ə* ist unorganisch angetreten in: *wɛlerə* welcher Dat. fem. (= »welcher«) *sẹlərə* jener Dat. fem.; dagegen *alə* (Tb. *alenə*) allen, *sẹlə* (Tb. *selenə*) jenen (Dat. Pl.).

I. Vereinfachung alter Geminata.

§ 123. Nach Vollzug der Dehnung und Kürzung ist jede Geminata vereinfacht worden, z. B. *uisə* müssen, *suuxə* suchen.

1. *alə* alle, *álvhant* allerhand, *kalə* Galle, *ksel* Geselle, *hel* Hölle, *khẹlv* Keller, *lalə* lallen, *rolə* Rolle, *šẹlə* Schelle, *šolə* m. Scholle, *wolə* Wolle, *wɛlə* wollen.

2. *tarə* Hürde zum Obstdörren, *tɛn* dürr, *ɛn* irre, *kšɛn* Geschirr, *kharic* Karren, *korə* gurren, *šparə* Sparren, *wɛrə* Engerling, *nav* Narr, *pfarv* Pfarrer.

Digitized by Google

3. *prumə* brummen, *flamə* Flamme, *klimə* glühen, *hẽwam* Hebamme, *ramlə* rammeln, *sumə* summen, *šwemə* schwemmen, *šwimə* schwimmen, *štim* Stimme, *štumv* stummer.

4. *prenə* brennen, *tan* denn, *tanə* Tanne, *trenə* trennen, *tinv* dünner, *menv* Männer, *renə* rennen, *rinə* rinnen, *pfanə* Pfanne, *sunə* Sonne, *španə* spannen, *špinə* spinnen, *špinẹpə* Spinne.

5. *taaif* Taufe, *khaafə* kaufen, *haifv* junges Schwein, *ruufə* rufen, *saaifə* Seife, *štroofə* strafen, *šẹẹfv* Schäfer, *šoof* Schaf; *af* Affe, *pifl* Büffel, *trẹfə* treffen, *kafə* gaffen, *krifl* Griffel, *lefl* Löffel, *pfaf* Pfaffe, *pfẹfv* Pfeffer, *šef* Schöffe.

6. Mhd. *zz*, z. B. *fuusət* n. Fußende, *ẹsə* essen, *esic* Essig, *fasə* fassen, *fẹsv* Pl. Fässer, *kasə* Gasse, *wasv* Wasser, *wisə* wissen, *šprosə* m. Sprosse an der Leiter, *masöltv* Maßholder.

7. Mhd. *ss* > *s*, z. B. *khisə* Kissen, *krẹsə* m. Kresse, *mẹs* Messe, *mẹsiŋ* Messing.

8. Ahd. *hh*, mhd. *ch* > *x* oder *c*, z. B. *waxə* wachen, *proorfẹlt* Brachfeld, *puxə* Buche, *fluxə* fluchen, *khuxə* Kuchen, *suxə* suchen, *wuxə* Woche, *aaicə* Eiche, *aaicl* Eichel, *pẹcv* Becher, *prẹcə* brechen, *štẹcə* stechen, *khicə* Küche, *tiicv* Tücher, *tsiicə* f. Kissenüberzug, *riicə* riechen.

9. Mhd. *pp*, *bb* > *p*, z. B. *wapə* m. Wappen, *paplə* schwätzen, *popə* Puppe, *traplə* trippeln, *trapə* Treppe, *krap* Rabe, *khapə* Kappe, *lapə* Lappen, *ripə* Rippe, *supə* Suppe, *šlapə* Pantoffel, *šnupə* Schnupfen, *krupə* kratzen.

10. Mhd. *ck*, *k* > *k*, z. B. *akv* Acker, *pakə* m. Backe, *pek* Bäcker, *plekə* Zähne zeigen, *pek* Pl. Böcke, *prokə* Brocken, *tikv* dicker, *prikə* Brücke, *pukl* Buckel, *trẹkət* dreckig, *ekə* Ecke, *fakl* Fackel, *flikə* flicken, *kluk* Bruthenne, *hekə* Hecke, *mukə* Mücke, *šmakə* schmecken, riechen, *šnẹk* m. Schnecke.

11. Mhd. *tt*, *dd*, z. B. *pet* Bett, *pitə* bitten, *pitv* bitter, *putə* m. Bütte, *pitə* f. Bütte, *trit* dritte, *tsəmtrit* zu dreien, *hitə* Hütte, *khutə* Kutte, *naitə* mitten, *otv* m. Otter, *wetə* wetten.

§ 124. Auch die erst in neuerer Zeit entstandene Geminata ist vereinfacht worden.

mm < *mb*, z. B. *khem* < **kemme* < mhd. *kembe* Kämme.

mm < *md*, z. B. *frem* < **fremme* < mhd. *vremde* fremd.

nn < *nd*, z. B. *kštanə* < **kštannə* < mhd. *gestanden* gestanden.

ŋŋ < *ŋ*, z. B. *siŋə* < **siŋŋə* < mhd. *singen* singen.

Ebenso ist nach Vollzug der Synkope entstandene Geminata vereinfacht worden, z. B. *kšit* geschüttet, *pẹt* gebetet.

Bei heutigem Zusammentritt zweier gleicher Konsonanten im Satze ist ebenfalls die Geminata vereinfacht worden, z. B. *hatẹcv* hat der, *ɔpal* ob bald, *fulait* viel(e) Leute, *i khumit* ich komme mit, *i khõnet* ich kann nicht, *lẹẹrans* leer (her)aus.

Digitized by Google

K. Konsonantenassimilation.

1. Progressive Assimilation.

§ 125. 1. Mhd. *ld* > *l*, z. B. *holv (holder)* Hollunder, *polerə (bulderen)* bollern, *pal (balde)* bald.

2. Mhd. *mb* > *mm* > *m*, z. B. *khem* Pl. Kämme, *tumv* dummer, *aaimv* Eimer, *iimə* Biene, *iimәs* Imbiß, *wamәs* m. Wams.

3. Mhd. *md* > *mm* > *m*, z. B. *frem* fremd, *fremv* Fremder, *hemvt* Hemd, Plur. *hemvtv*, adj. *hemvtic*.

4. Mhd. heute noch inlautendes *nd* > *nn* > *n*, z. B. *kštanə* gestanden, *minann* miteinander, *aa*^{n}*wanə* Außenseite, *tsampann* selbander, *hinə* hinten, *pinə* binden, *winə* winden, *šinə* schinden, *finə* finden, *khinv* Kinder, *fvšęnə* verschänden, *khólenv* Kalender, *štenv* Ständer, *trunə* drunten, *kwunə* gewunden, *wunv* Wunder, *tsunəl* Zunder. Auslautendes *nt* bleibt: *ant* leid, *šant* Schande, *ent* Ende, *hent* Hände, *sint* Sünde, aber *plin* blind (nach *plinn*).

5. Mhd. *ng* > *yy* > *y*, z. B. *siyə* singen, *priyə* bringen, *teylə* dengeln, *kseɣ* Gesänge, *iuɣ* jung, *laɣ* lang, *keɣ* Gänge. *-iɣ* aus Vermischung von mhd. *-in* und *-ung*, z. B. *tsaitiɣ* Zeitung.

6. Mhd. *st* > *št*, aber nur vor einem weiteren Konsonanten: *mišt* Mist, *nęšt* Nest, aber: *mištkarl* Mistgabel, *krištkhint* Christkind, *krišpaam* Christbaum; in der Verbalflexion wird in der 2. Pers. Sg. *-st* > *-š*, *kaiš* gibst, *haš*, *muš*, *soš*, hast, mußt, sollst, eigentlich freilich nur in Verbindungen wie *kaišmv*.

2. Regressive Assimilation.

§ 126. 1. Mhd. *n* vor Labial > *m*, z. B. *hampfl* m. Handvoll, Dim. *hempfłə*, *impeev* Pl. Himbeeren, *hampęrik* m. Flurname, viell. Hainberg.

2. Mhd. *nm* > *m*, z. B. *šómool* schon einmal, *nómool* noch einmal.

3. Mhd. *lt* > *t*, *lst* > *š*: *soš* sollst, *sot* sollt, *ksot* gesollt, *wit* willst, *wet* (ihr) wollt, *kwet* gewollt; *kęt* gelt.

4. Mhd. *t* ist im Auslaut vielfach an den folgenden Konsonanten angeglichen worden: *kraukàavtə* m. Krautgarten, *minánv* miteinander, *nękšáit* nicht gescheut, *nękánts* nicht ganz, *nepál* nicht bald.

L. Dissimilation.

§ 127. 1. *r* wurde zu *l* in *palwiirə* barbieren.

2. *n* > *-l*: in *khóolraawlšwàvts* kohlrabenschwanz, *kęęvštənaʒl* Gerstenahnen (mhd. *-agene*); *ręclə* rechnen, *tsaaiclə* zeichnen, *fvlnaizlə* verleugnen.

3. Das Fremdwort *skandal* wurde > *štantáal*, *splendid* > *špentiiric* (nach *špentiirə*).

M. Sproßvokale.

§ 128. Ein ganz kurzer Vokal hat sich nach *l*, *r*, *m* und *n* vor folgendem, derselben Silbe angehörigen Konsonanten entwickelt.

Digitized by Google

Dieser Vokal liegt als *ə* vor in den mhd. Verbindungen *lm, rm, rf, rp*; ferner auch nach *mt* und *nf*.

Als *i* erscheint er in den Verbindungen *lg, lk, lch, rg, rk, rch*.

1. *l* + Kons.: *haləm* Halm, *kwaləm* Qualm, *hęləm* Helm; auch Abkürzung von Wilhelm; *palik* Balg, *węlik* welk, *khalik* Kalk, *thalik* Talg; *milic* Milch, *šwilic* Pl. Schwielen, *twilic* Zwilch, *trilic* Drilch.

2. *r* + Kons.: *arəm* Arm, *warəm* warm, *tarəm* Darm, *štorəm* Sturm, *worəm* Wurm, *šęrəm* Schirm, *łęrəm* Lärm; *torəf* Dorf, *šarəf* scharf, *tęrəf* darf; *khorəp* Korb, *męrəp* mürbe, *i štęrəp* ich sterbe, *hęrəp* herb, *farəp* Farbe; *arik* arg, *pęrik* Berg, *pęrik* Bürge, *štarik* stark, *štorik* Storch, *marik* Markt, *marik* Pl. Mark, Sg. *markə*, *węrik* Werk; *horic!* horch! *toric* durch, *i fęriet* ich fürchte, *foriet* Furcht, *khęric* Kirche.

3. *n* + Kons.: *ranəft* Rand, *senəft* Senf, *hanəf* Hanf.

In mehrsilbigen Wörtern fällt der Sproßvokal *i* ganz weg, *ə* wird kaum hörbar, z. B. *štęvkv* stärker, *pęvpv* Bürger, *khęvcə* Pl. Kirchen, *łęvcə* Lerche, *šilcə* schielen, *twuu milcə* zwei Töpfe Milch, *palkə* Balken, *talkə* dalken, *ən węlkv apfl* ein runzliger Apfel, *męlkə* melken, aber *męlikšcməl* Melkschemel.

N. Fremdwörter.

§ 129. Eine ziemlich große Anzahl von Fremdwörtern findet sich in der Z. Mundart. Einige der häufigsten sind:

Hebraica: *šootə* m. Narr, *roo.rəs* m. Zorn, *proo.rəs* böse. Dem Französischen entlehnt sind z. B. *protáal* brutal, *parüv* Barriere, *pévtrii* f. wertloses Zeug, *palesáalə* f. Zaun, *aüssosíirə* ausrangieren, *náussasíirə* hinausjagen, *tiškəríirə* diskurieren, *tüšöov* immer, *thirękty* m. Direktor, *maróotə, maláat* krank, *mántantüirə* lenken, *müirin* majorenn, *miseráawl* elend, *malécv* n. Unglück, *khiiənüirə* plagen, *khumęvtsə* f. *khuméetə* f. bedeuten beide Auflauf, Lärm, *khuráaš(ə)* f. Mut, *opsəmáat* stolz, für sich allein, *róoəa* m. Kartenspiel, *štitüan* m. Satan, *štawák* m. Pole, *štantáal* m. Skandal, *rúmflàŋkiirə* umherstreichen.

Hessisches *bal* »Balg«.

Von **E. Horn.**

In der Umgegend von Gießen begegnet *Balg* in der Form *bal* (vgl. auch Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch S. 87). So nennt man das Fell kleinerer Tiere, z. B. Hasen-, Katzenbalg. *Balg* erscheint darum häufig mit der Diminutivsilbe *-che(n)*: *bälche (hąsəbęlcə)*. Aus diesem Diminutiv wird *bal* neugebildet sein.

Digitized by Google

Bücherbesprechungen.

***Hermann Fischer*, Schwäbisches Wörterbuch.** Lieferung 7—18 (Bett—verrotten). Tübingen, H. Laupp 1903/07. Preis je 3 Mk.

Bereits in der Zeitschrift f. hochd. Maa. (III 379f. und V 141) habe ich die ersten 6 Lieferungen des Schwäbischen Wörterbuches besprochen, so daß ich bezüglich der allgemeinen Würdigung dieses bedeutsamen Werkes auf das früher Gesagte verweisen kann.

Von den Lieferungen 7—18 ist die zehnte insofern besonders wichtig, als sie den 1. Band des Werkes zum Abschluß bringt und das umfangreiche Vorwort samt dem Verzeichnis der Abkürzungen enthält. Das Vorwort gibt zunächst eine Lebensbeschreibung Adelberts v. Keller, dessen reiche Sammlungen die Grundlage zum Schwäb. Wörterbuch bilden, und eine Geschichte dieses selbst. Von S. VII ab rechtfertigt Fischer den Plan des Schwäb. Wörterb. nach dem geographischen Umfang, nach der Auswahl der Wörter, der Anordnung des Alphabets und der Ausführung der einzelnen Artikel. Mit Recht wendet sich F. hierbei gegen die durchaus laienhafte Ansicht, daß ein Dialektwörterbuch nur echtes, einheimisches Gut der Volkssprache aufzunehmen habe. Gerade Fischers Verfahren ermöglicht es ihm, bei zahlreichen Stichwörtern anzugeben, ob das betr. Wort in der Mundart bekannt, bezw. gebräuchlich oder unbekannt und ungebräuchlich ist. Damit wird aber ein wertvoller Beitrag zur deutschen Wortverbreitungskunde geliefert; denn wir wollen heutzutage nicht mehr bloß wissen, welche Wörter in einer Mundart vorkommen, sondern auch, welche deutschen Wörter ihr unbekannt oder ungeläufig sind. Genauere Rechenschaft über das Werk gedenkt F. erst bei seinem Abschluß zu geben. Auch das sehr reichhaltige Literatur- und Quellenverzeichnis (S. XVII—XXIV) wird erst dann vervollständigt werden.

Die Bearbeitung der einzelnen Artikel ist von der 1. Lieferung bis zur neuesten, 18., stets von derselben Sorgfalt und Gleichmäßigkeit gewesen. Die Zahl der nach ihrer Herkunft rätselhaften Wörter scheint in den späteren Heften verhältnismäßig größer zu sein als in den früheren. Indem aber F. offen genug ist, die Herkunft solcher Wörter jeweils als dunkel oder unsicher zu bezeichnen, spornt er andere — und wohl in erster Linie seine Landsleute — an, zur Aufhellung der Schwierigkeiten nach Kräften beizutragen. Auch die folgenden Bemerkungen zu einzelnen Artikeln sollen der Hauptsache nach weiter nichts sein, als ein bescheidener Beitrag zum Schwäbischen Wörterbuch.

Eine ähnliche Entwicklung wie *betšət* = Bettstatt (I. 976) zeigt dial. *rašət* aus Rastatt (Z f. h. M. IV, 211). — In dem unter Betzenloch (I. 978) angeführten Satze bedeutet B. offenbar »Gefängnis«. Ebenso dunkel ist seiner Herkunft nach das pfälz. und odenwäldische *Betzekämmerle, Betzekämmerche.* In Handschuhsheim heißt es *pétsəkhemvlə*, nach K. Christ, weil man darin »brummen« mußte, wie ein Betz oder Bär (Heidelberger Familienblätter 1900, S. 152). Im Odenwald heißt es *Betzekemmerche* oder *Betzekammer* (Arch. f. hess. Gesch. 13, 119). Schandein belegt in Bavaria IV 2, 202: »Die Betzenkammer, ein auch urkundlich vorkommender Name für das vorsorgliche Ortsgefängnis.« — Pfakalb Saugkalb, dummer, ungeschickter Mensch (I, 1004) erklärt sich durch Dissimilation aus Pfalkalb, das auch in der Schweiz als Schimpfwort vorkommt (Schweiz. Id. III, 219). *Pfa-sand* neben *Pfolsand* (I, 1017f.) macht allerdings Schwierigkeiten. — Die Redensart »13 gwinnt e Pfeifle« (I, 1027) mag ihren Ursprung im Tonpfeifenschießen an den Schießbuden der Jahrmärkte und Kirchweihen haben. — Pserds-barn ist verdruckt für Pferds- (I, 1039). — Zu pfi^{n}ze^{n} (I, 1041) bemerkt Fischer mit Unrecht: »Nichts Verwandtes auswärts«; vgl. Lenz, Der Handschuhsh. Dial. 1887, S. 35: *phiinsə* leise weinen. Genaueres über die Verbreitung des Wortes bietet Heeger im Pfälzischen Museum 14, 28. Nach ihm verhält sich *pinsen* zu älter nhd. *peinen* wie nhd. *grinsen* zu *greinen.* Der schwäbische Vokalismus widerstrebt freilich dieser Deutung. Vgl. noch Kehrein unter *Pinzeimchen, Piez* (S. 307); Arch. f. hess. Gesch. 13, 131: *pinzen* kläglich tun und Neues Arch. f. Gesch. der Stadt Heidelberg 6, 153. Hier in Baden-B. ist eine *pfiinz* ein über alles klagendes Frauenzimmer. — Pflinzere »flache Steine über eine Wasserfläche hinwerfen« gehört wohl zu ahd. mhd. flins m. »Kiesel«. — Binsenwahrheit (I, 1125) findet sich bei Muret-Sanders, Deutsch-engl. Wbch. S. 348

Digitized by Google

verzeichnet und mit common-place, platitude wiedergegeben. Über den angeblichen Ursprung des Ausdrucks berichtet Kußmaul in seinen Lebenserinnerungen. Vgl. noch Z. d. Allg. D. Spr. V. 22, 153. — Blinzebene m. »ein blinzelnder ... Mensch«. Fischer erklärt gut: blinzelnder Benedikt oder Benjamin. Ein weibliches Gegenstück dazu wäre aus dem Handschuhsh. Dial. *plinsəpiilə* f. täppisches Frauenzimmer (=blinzelnde Sibylle). — Das blödə in der Redensart »Er ist bl.« (I, 1213) gehört zu hebr. plêtô »Flucht« (s. Kluge unter pleite). In Handschuhsheim heißt es *u iš pleitə*, ebenso in Rappenau (Meisinger S. 127). — Unter bluten (I, 1230) findet sich folgende Bemerkung: »Ein Kind, das ein Stück Brot in der Hand hat, wird geneckt mit dem Ruf *Du blutest an der Hand*«. Hierbei ist wohl vergessen hinzuzufügen, daß auf dem Brot etwas Dünnflüssiges (weißer Käse, Mus oder dergl.) sein muß, das dem Kinde durch die Finger läuft. Unter dieser Bedingung gilt die Redensart auch in Handschuhsheim. — Bodkirch Emporkirche (I, 1264); auch in meiner Heimat heißt es *poot-khærc* ohne r infolge von Dissimilation (wie fodern statt fordern). — Böhemlein (S. 1268). Heeger, Tiere im pfälzischen Volksmund II S. 11 versteht unter *Behemmer* m. den Bergfink (Fringilla Montifringilla); er äußert sich ausführlich über den Vogel und seine Benennung. Warum übrigens Bechemlin (I, 737) »gewiß verschrieben oder verlesen« sein soll, wird nicht jeder einsehen, zumal unter Böhemlein eine andere Stelle mit derselben Schreibung »Bechemlin« angeführt wird. — Brutal (I, 1480) habe ich bereits 1896 in der Form *prətaal* aus dem Handsch. Dial. verzeichnet (Die Fremdwörter des Handsch. Dial., Baden-Badener Programmbeilage, die allerdings nicht im Buchhandel ist). — Unter Burzhonn (I, 1551) lies *Burzhünlein* statt *Aurz-*. — Büsch m. 25 Hände von Hanf (I, 1553). Hier ist wohl »voll« statt »von« zu lesen? — Dächtelmächtel m. (II, 10), das als Neutr. in der Bedeutung »geheime Liebschaft« in der Schriftsprache immer häufiger zu werden scheint, erinnert merkwürdig an 2 Verben mit der Bedeutung »verbergen«. S. Schweiz. Id. IV, 62 und mein Vergleichendes Wörterb. unter meucheln. Auch Dautemaute (Fischer II, 120) klingt an. — Der Artikel Teufel (II, 168ff.) läßt einen tiefen Blick in die Denk- und Sprechweise des schwäbischen Volkes tun. Unter den zahlreichen Zusammensetzungen vermisse ich *Teufelskanzel*, das doch gewiß auch in Württemberg nicht fehlt als Bezeichnung für hochragende Felsen (Gegensatz *Engelskanzel*). — Unter tichelen (II, 187) ist das »sich« in der 5. Zeile oben zu streichen. — Unter Distelzwingle (II, 232) lies »mhd.« statt »nhd.« — Unter Dolebenn (II, 250) lies »zu Dole I, 2« statt »zu Dole 2«. — Dominikus 2, a (II, 255) muß ein Druckfehler sein. — töne »trinken« jen. scheint vom Tönen der Gläser beim Anstoßen genommen zu sein. Auch mir ist der Ausdruck aus Handsch. geläufig (*mɔ wolə mol aans theenə* mit schriftsprachlichem th). — Unter Topf 3 (II, 265) soll es wohl heißen »nicht bezeugt«. — Gern hätte ich Fischers Meinung über die vielen Nebenformen des Wortes Dorse vernommen, die sich nicht aus mhd. torse ableiten lassen (II, 283). Die meisten derselben scheinen auf ein mhd. *torsach n. (mit Kollektivsuffix) zurückzugehen, wiewohl der Geschlechtswandel Schwierigkeiten macht. — Unter Dösch (II, 286) soll es vermutlich heißen: »Arme geben« statt gehen. — trauren (II, 335) bedeutet in Handsch. »den Kopf hängen lassen« (von kranken Tieren, s. mein Vergl. Wbch. S. 72), schwäb. (nach Fischer) »Blätter und Blumen hängen lassen« (von Pflanzen). Diese mehr sinnlichen Bedeutungen scheinen mir doch ursprünglicher zu sein als die gewöhnlichen neuhochdeutschen. — Unter Tunke I (II, 466) lies: »Als für Sauce« usw. — einramen (II, 632). Auch ich hörte einmal in Wolfach ei^{n}raimə, aber von einer Persönlichkeit, die nicht von dort gebürtig war. — Zu ellig (II, 697). Nach meinen Ausführungen in Z. f. h. M. IV, 212 müßte das mhd. ellende (sei es als Subst. oder Adj.) in den hochdeutschen Maa. Formen mit auslautendem *-ig* oder *-it* und mit *ę* der 1. Silbe ergeben. Das schwäb. *ellig* u. *ęlət* (S. 689) wäre also ganz regelrecht aus der mhd. Form entwickelt, während *ęlend*, *oelend* (S. 688) sehr auffällig erscheint. Die Bedeutungsentwicklung »ausländisch, sonderbar, widerlich« bereitet wohl keine Schwierigkeiten. Enkeutel (II, 723) steht für *Endkeutel = Ende des Darmes, hier besonders Ende des Mastdarmes beim Schweine; vgl. meinen Handsch. Dial. 1892 S. 4 und D.W.B. unter Keutel. — Erbinsen »durchprügeln« steht wohl für **erbimsen;* vgl. Muret-Sanders, Deutsch-engl. Wbch. *bimsen* »prügeln«. —

Digitized by Google

Eine Erklärung von erdollen, erdoplen (II, 779) kann ich auch nicht geben, aber einen merkwürdigen Anklang bietet doch das englische to double a person up »durchprügeln« und to double blow on blow »Schlag auf Schlag versetzen« (Muret I, 726). — Die Bedeutungen des dunklen Ausdrucks Erich »Flechtwerk zum Fischfang; Anker« sind so verschieden, daß man versucht ist, an zwei Wörter verschiedenen Ursprungs zu glauben, die in der Form zusammengefallen sind. Identisch ist wohl auch der Heidelberger Fischeransdruck *Ering* in *Eringskett* d. h. Ankerkette; vgl. Sütterlin in Z. f. d. Wortf. VI, 69: »Gehoben wird dieser Anker durch das Ankerspiel und zwar an einer Kette, der *Eringskette*, die auf der Walze befestigt ist.« — »Die Sporen ertriefen lassen« (II, 855) heißt wohl »den Übermut sich austoben lassen«. Das Bild wird vielleicht einigermaßen verständlich, wenn man *Sporen* als »Triebe, Schößlinge« auffaßt, eine Bedeutung, die das Wort, wenigstens in der Verkleinerungsform, in meiner heimischen Ma. hat (vergl. Wbch. unter Sporn) und die auch das D. W. B. belegt (Sporn, 7, m). — Erzig »lauter, pur, genau ähnlich« wäre nach Fischer aus Erz- weitergebildet; man darf aber die genau gleichbedeutende Form *insich* (Handschuhsheim, s. mein Progr. 1887, S. 19), *intsich* (Rappenau, Meisinger S. 54) nicht vergessen, dieses nur in der Redensart *to intsie un to eytsie alt* »der leibhaftige Vater«. Sowohl *inzig* wie *erzig* scheinen mir dasselbe wie nhd. *einzig* (vgl. nhd. winzig aus *weinzig), obgleich die Form *erzig* große Schwierigkeiten macht. — Eschal (II, 865) sieht aus wie eine Mischbildung aus frz. châle und écharpe. — Zur Erklärung von Espan (II, 875) aus Eschbann, deren Richtigkeit F. bezweifelt, möchte ich doch darauf hinweisen, daß das schwäb. *ae* auch einmal auf mhd. *ê* vor Doppelkonsonanz zurückgehen kann, vgl. *aelend* = Elend (Fischer II, 688). Der unter Etter 3 (II, 890) angeführte Satz vom Jahr 1583 scheint mir nicht so unklar; *Etter* ist eben hier soviel wie »Ortsgebiet, Ortsbaubezirk« und das Verbot erfolgte zur Verhütung von Feuersbrünsten. — Wenn wir gleichbedeutende Formen wie steirisch *Federgewand, Federrât, Federrich* (s. Unger-Khull) und mhd. *vëderwât, -gewant, -gewæte, vëderich, -iht, -it* vergleichen, so scheint mir Ableitung des schwäb. Federitt (II, 1005) aus mhd. vëderwât unabweislich; zur lautlichen Entwicklung vgl. Z. f. h. M. IV, 206 § 17 und 211 § 27. — In der Anmerkung zu Fäutsch (II, 993) soll es wohl heißen »also öu als œ«. — Zu Fax (II, 993) verweise ich noch auf Schweiz. Id. I, 1142 und Z. d. Allg. D. Spr. V. 18, 305. — Vielleicht bedeutet feckle »einen Einstich mit der Fliete (phlebotomum) machen«; es ginge also auf ein nicht belegtes *flietle, fletle* zurück, dessen erstes *l* infolge Dissimilation ausgefallen wäre (vgl. nhd. *Vogel* aus *Vlogel*) und dessen *t* sich vor *l* zu *k* entwickelt hätte, vgl. *aainstigl* in Rappenau (= Einsiedel), *fiʒlpoos* Fiedelbogen in Handschuhsheim (vergl. Wbch. S. 22). — Zu verhelligen, verhelgen (II, 1172) »zerstören, verheeren« vergleicht Fischer richtig das nhd. behelligen. Dann aber heißt es: »Das etym. Verh. zu dem gleich gebrauchten *verher(g)en* kann unerörtert bleiben«. Wer sollte an ein solches Verhältnis überhaupt denken? — verkame 2. scheint mir eher das mhd. *verqnâmen* zu sein, vgl. Kehrein *verkâmen, verkômen* »kein rechtes Gedeihen haben«, ostfr. (Tauberbischofsh.) *frkwǫǫmə*, in Handschuhsheim *fokwummə* verkümmern (vgl. Handsch. Dial. 1892, S. 5).

Baden-Baden. *Philipp Lenz.*

Beck, Dr. Christoph. **Die Ortsnamen der Fränkischen Schweiz.** Erlangen bei Junge & Sohn. 1907. 8°. 132 S. 2 M.

Das Studium der Ortsnamen bayerischer Landesteile geht in höchst erfreulicher Weise vorwärts. In kurzen Zwischenräumen erschienen neuerdings Schriften, die von gediegener Kenntnis des einschlägigen Schrifttums zeugen und mit dem erforderlichen wissenschaftlichen Rüstzeug abgefaßt sind. Zu diesen darf mit vollem Recht auch die vorliegende Arbeit gezählt werden. Der Verfasser, selbst ein Sohn der Fränkischen Schweiz, ist Philologe und kennt Land und Leute, Ortslage und Mundart gründlich genug, um die Anforderungen, die heute an eine Ortsnamenschrift gestellt werden, erfüllen zu können.

Und die Aufgabe ist zumal in einem Gebiete, das nicht einheitlich besiedelt wurde, durchaus nicht leicht. Sorgfältiges Aufsuchen der alten Namenformen, Beiziehung der

Digitized by Google

jetzigen Aussprache, Vergleich des gewonnenen Ergebnisses mit den natürlichen Verhältnissen erwecken den Eindruck der Sicherheit und Verlässigkeit.

Wenn gleichwohl im folgenden auf einzelnes näher eingegangen und auch hier und da einer abweichenden Anschauung Ausdruck verliehen wird, so geschieht das lediglich in der Absicht, der Sache und dem Verfasser damit vielleicht einen Dienst zu erweisen. Und das ist ihm ja erwünscht.

Die Namen behandelt der Verfasser in Abc-Folge. Er zieht diese der Anordnung nach Grundwörtern vor, weil, wie er meint, »es sogar dem Fachmann zunächst nicht darauf ankommt, wie viele Namen auf berg, reut usw. es gibt, sondern was über die einzelnen gesagt werden kann«. Dies trifft aber m. E. nicht ganz zu. Es ist für die Besiedelungsgeschichte sicher wichtig zu erfahren, daß unter den gegen 400 Namen 27 Reut-Orte, 18 genitivische Rodenamen, 55 auf -dorf, 36 auf -berg, 23 auf -bach sind, daß 24 auf -hof endigen, dagegen nur 2 auf -heim und 1 auf -hausen, daß etwa 36 als slavisch anzusprechen sind usf. Schon das gewährt einen allgemeinen Überblick über Siedler und Siedlungsformen. Die auffallend große Zahl der -dorf-Orte und die geringe derer auf -heim — die eigentlich gar nicht mehr dem behandelten Bereich angehören — kennzeichnen den Landstrich als spät besiedelt. Auch sprachlich ist es wertvoll, die Haßlach, Lindach, Weidach und Birkig, Effeltrich, Eichig, Fichtig, Tennig, Selig usw. beisammen zu sehen. Nur ganz wenige Seiten hätten genügt, um eine Übersicht über die vorkommenden Arten von Namen zu geben. Einen gewissen Ersatz bietet ja freilich die 22 Seiten umfassende Einleitung. In dieser wird zunächst das Gebiet geographisch begrenzt: es ist das Wiesenttal und seine Seitenäste. Freilich eine etwas willkürliche Abgrenzung. Manchmal erkennt man nicht recht, warum manche innerhalb des abgesteckten Dreiecks befindliche Orte fehlen: so z. B. Götzendorf, das doch zwischen den behandelten Drügendorf und Drogendorf liegt, oder Kasberg, Kauernhofen, Windschendorf u. a. Vielleicht entschließt sich B. noch seine Studien auf das Juragebiet etwa vom Schwabachtal im Süden bis zum Main im Norden auszudehnen. So wäre doch eher ein einheitliches Ganzes zusammen genommen. Die Besiedlungsgeschichte auf S. 15 bis 23 gibt ein klares Bild der Völkerschiebungen. Keltisches ist »nicht ausgeschlossen«. Damit sind — mit Recht — die auf S. 17 als möglicherweise keltisch gedeuteten ON. als höchst unsicher hingestellt. Von germanischen Stämmen haben vor allem Thüringer, dann Franken, Bayern und in geringem Maße auch Sachsen sich dort niedergelassen. Das bajuwarische Element, das zweifellos stark, vielleicht stärker als das fränkische, vertreten ist, scheint mir zu wenig betont. Im 7. Jahrhundert drängen auch die slavischen Wenden herein und zwar in solcher Zahl, daß der Gau die terra Slavorum hieß und noch 1058 als Slavonica bezeichnet wird. Der wendische Einschlag ist ja auch heute noch vielfach deutlich zu erkennen. Der Name der Wenden ist S. 19 als die »Befreundeten« und S. 21, wo von ihrer Viehzucht gesprochen wird, als »die Weidenden« erklärt. Einen trefflichen Behelf für diesen Abschnitt hätte Verf. noch in G. Rusams Aufsatz über Einführung des Christentums in Oberfranken (Blätter für bayer. Kirchengeschichte VIII, 241 ff. und IX, 1 ff.) haben können.

Der 3. Abschnitt legt die Bedeutung der ON. für die Siedelungsgeschichte dar. Hier hält sich B. — vielleicht etwas zu ängstlich — an Arnold, denn was für ein seit ältester Zeit einheitlich besiedeltes Land wie Hessen zutrifft, darf nicht ohne weiteres auf ein so gemischtes wie Oberfranken übertragen werden. Mit Recht ist ein »ganz geringer« Niederschlag aus der Urzeit als erhalten angenommen. Die wenigen Flußnamen auf -ach mögen bis ins erste halbe Jahrtausend zurückreichen, alles übrige aber macht einen jüngeren Eindruck. Alamannischem Einfluß scheint zu viel zugewiesen. So sind die Namen auf -hofen S. 26 den Alamannen zugeschrieben, während sie nach S. 24 dem Ende der 2. Periode angehören. Es sind deren übrigens nur 3, doch eine zu geringe Zahl, als daß man auf völkische Zugehörigkeit daraus Schlüsse ziehen dürfte. Auch die Zuweisung der -dorf, -bach, -feld-Namen an die Franken ist so unsicher, wie die Behauptung, daß die mit PN. zusammengesetzten ON. jünger sind als die mit Gattungsnamen. Ebensowenig wird die heim-Orte ohne weiteres als fränkisch an-

Digitized by Google

sprechen, wer weiß, daß sich auf rein bajuwarischem Boden deren mehr als 900 vorfinden, eine Tatsache, die gemeiniglich fast keine Beachtung findet.

Die nächsten zwei Abschnitte erörtern die kulturgeschichtliche Bedeutung sowie Aussprache und Schreibung der ON. Hieraus sei die ungewöhnliche Erscheinung hervorgehoben, daß der Hauptton in dem behandelten Bezirke zumeist auf dem Grundwort liegt, was eine starke Abschleifung der Bestimmungswörter zur Folge hat: Ebermannstadt > Ermastót. Dagegen sind die in dem Schlußkapitel besprochenen slavischen ON. auffallend wenig verändert.

Bei der Erklärung der einzelnen Namen geht der Verf. mit lobenswerter Vorsicht und Bedächtigkeit zu Werke, vergleicht die Überlieferung mit der mundartlichen Form und gibt erst nach Abwägung verschiedener Möglichkeiten seiner Meinung Ausdruck. Manchmal vermißt man ungern die Angabe der Aussprache; so läßt z. B. Leinefels bei der zweifelhaften Beurkundung kein sicheres Urteil ohne deren Kenntnis zu. Auch sind bisweilen bei recht eindeutigen Namen mehrere Deutungen offen gelassen. Buchau ermangelt jedes Biegungszeichens, enthält also keinen PN. Da man von einem »trockenen« Hof sowenig reden kann, wie von einem »sauren«, so muß Dörnhof *(Durrenhof)* und Sauerhof mit den Hauptwörtern *dürre* und *sûr(ach)* zusammenhängen, die trockene und feuchte (mit Sauergras bestandene) Wiesen bezeichnen. Wie Geisdorf ein »Dorf des Tieres Geis« soll sein können, ist nicht gut zu verstehen. Bei Hetzles beseitigt die älteste Form *Cemehezeles* alle Zweifel über den Gründer; *villa Hecelonis* ist ja nur eine Latinisierung. Mit Hollenberg wäre das nahe bei Kasberg gelegene »am hohlen Stein« zu vergleichen. Für Kleebach zwingen die angeführten Beurkundungen ein *Clewach* vorauszusetzen; alles andere kommt m. E. nicht in Betracht. Ebenso ist bei Schleifhausen ein PN. ausgeschlossen; jedenfalls aber kann ein PN. Schleif nie auf Salifrid zurückgehen, wie B. mit Berufung auf Steub meint. Durch diesen kühnen Etymologen hat Verf. sich übrigens auch verführen lassen, *Zaupo* und *Zocho* als mögliche Kürzungen zu *Thiud*-Stämmen anzunehmen. Hier sei gleich beigefügt, daß, abgesehen von der Frage der Berechtigung einer »Übersetzung«, der Sinn der PN. *Gozwine* (S. 63) und *Wilhari* (S. 95) mit »Gottesfreund« und »Willensherr« gewiß nicht zutreffend wiedergegeben ist. Für Kanndorf *(Chanendorf)* bietet Först. I², 593 als nächstliegend einen *Kano* und für den *Billing* in Pilgerndorf und Willenreut ebd. 304 den Stamm *bil*, weshalb *Potalune* dafür zu weit hergeholt scheint. In Wonsees möchte ich den PN. *Wundco* (Först. a. a. O. 1665) suchen und für die mannigfachen Formen als Urform *Wundein-gesaze* annehmen. Für Leups liegt entschieden eine Ellipse *Liubis* am nächsten. Das Eigenschaftswort in Kalteneggolsfeld erklärt die den rauhen Winden ausgesetzte Lage an der Langen Meile. Die Neuwelt liegt von der Langenmeil zu weit ab, um damit in Beziehung stehen zu können. Dieser Name ist in Schwaben und Altbayern für neugerodetes Land nicht selten und sehr treffend. Von den bei Veilbrunn gegebenen vier Deutungen will mir keine gefallen; *veiel* = *viola* ist viel wahrscheinlicher. Hat der Krögelstein etwa die Form eines Krugs? Seine alten Formen stimmen auffallend zu ahd. *kröc*, *kruog* und phantasievolle Benennungen hervorragender Felsen sind ja in der Fränkischen Schweiz gang und gäbe. Vielleicht hat auch dem auf steiler Höhe gelegenen Hundshaupten eine hundskopfähnliche Felsfigur seinen Namen gegeben; eine Quelle wenigstens wird kaum dort oben sein. Darauf wäre dann auch der in der Nähe befindliche als Bodenmulde sich darstellende Hundsboden zurückzuführen. Für die beiden Drosendorf erscheint die Ableitung von einem PN. *Drozo* allein zutreffend; sind ja doch die meisten Orte auf -dorf dort mit solchen zusammengesetzt. Auf deren gleichheitliche Entstehung zeigt übrigens vor allem die Ähnlichkeit ihrer Lage: sie finden sich fast ausnahmslos am Fuß der Juraplatte (namentlich im W.) oder in Erosionstälern, keines auf den erst später besetzten Höhen. Dabei ist z. B. das eine Neudorf, das auf dem Plateau liegt, unschwierig als Ausbau von Pünzendorf und das andere als solcher von Draisendorf zu erkennen, ähnlich wie die drei Neuseß wahrscheinlich von Thuisbrunn, Nieder-Mirsberg und Eggolsheim (oder Altendorf?) aus gegründet sein mögen. Ein solch enger Zusammenhang besteht sicherlich auch zwischen den im Ahorntal gelegenen Dörfern Kirch- und Froiahorn, von denen das eine — welches, läßt sich

Digitized by Google

kaum feststellen — schon 1017 als *Ahornen* beurkundet ist; somit dürfte der Ort von seiner Lage »bei den Ahornbäumen« benannt sein (vgl. das im W. gelegene »Ellern«). Einen Schluß auf die Siedler gestattet der Flußname Pegnitz, dessen slavischen Ursprung B. mit Recht aufrecht hält; die Bewohner des nach dem Fluß benannten Ortes brauchen ja deshalb keine Slaven gewesen zu sein. Einen entschieden deutschen Eindruck macht dagegen der eingehend erörterte Name Pretzfeld. Da der s-Laut erst im 14. Jahrh. erscheint, sind füglich die älteren Formen *Bretecelt* als die ursprünglichen zugrunde zu legen. Will man nicht das in der »*pretturise*« steckende Wort zu Hilfe nehmen, so halte ich einen PN. immer noch für das Nächstliegende; und zwar steht hierfür einer mit *berht-* — *Berhtinceli* konnte recht wohl *Bretin-*, *Breteselt* ergeben — zur Verfügung oder *Breto*, der zwar nicht selbst erweislich, aber aus *Pretimir*, *Pretinch* und *Brezzo* zu erschließen ist (s. Först. I², 336). Nicht unterlassen kann ich einen Hinweis auf die Namen Hohenhäusling (aus *Heuslin*), Steifling (aus *Stewfflein* > *stouflin*) und Tiefen- nebst Unterstürmig (noch im vorigen Jahrh. meist Stürming geschrieben und wohl jetzt noch so gesprochen; im 13. und 14. Jahrh. *Sturmarin*, *Sturmern*). Die Nasalierung und vor allem die letztere ganz eigenartige Entwickelung von *arin* zu *ing* erinnert so sehr an die von mir in dieser Ztschr. 1906 S. 282 hervorgehobenen bajuwarischen Bildungen *Hubarun* > Hubing, *Wisarun* > Wiesing, *Goldarun* > Golding, *Zirlarin* > Zierling usw., daß ich auch hier bairischen Einfluß vermuten möchte (vgl. auch Nagl in Ztschr. »Dtsch. Maa.« II. 69). Die nordalbingischen »Stürmer«, die B. beizichen möchte, dünken mich eben etwas gar zu weit hergeholt, zumal *Sturmere* auch im Breisgau schon 1161 als PN. erscheint (s. Socin, Mittelhochd. Namenb. 442). Seltsam ist, daß Stürmig auch zum Flußnamen geworden ist: so heißt das Bächlein, das bei Tiefenstürmig an der Langen Meile entspringt und unterhalb Eggolsheim in die Regnitz mündet. Den gleichen Fall finden wir in dem Bachnamen »die« Aufseß, der von dem gleichnamigen Dorf hergenommen ist. Des Ehrenbachs Name geht nach seiner ältesten Form *Arihinbach* (1007) gewiß auf einen *Aricho* zurück und die Ehrenbürg auf dem bekannten Walberle ist wohl erst aus Ehrenbachburg gekürzt. Für den Leinleiter-Bach ist B. beizupflichten, wenn er »lauter«, das schon mhd. auch *liuter* heißt, darin sucht[1]; aber von »lauteren« Bächen kann man doch wohl nur da sprechen, wo es auch trübe gibt. Es ist daher der Widerstand des Verf. gegen diese »widersinnige« Erklärung von Trubach (*Trobach* 8., *Trubaha*, *Truobaha* 11. und 12. Jahrh.) als »Trübe Ache« nicht ganz zu verstehen, da sprachlich gar nichts entgegensteht, während alles andere doch so fern liegt. Natürlich möchte ich dies auch von Truppach und Drubach gelten lassen. Das »trüb« ist gewiß relativ und vielleicht von Wässern, die infolge der Bodenbeschaffenheit zu gewissen Zeiten auffallend viel Sand mitführen, was ja bei rasch fließenden Bächen weit eher der Fall sein wird als bei langsamen.

Zum Schluß sei noch einiger Versehen Erwähnung getan: S. 24 Z. 12 f. ist ganz unklar; S. 45 Z. 6 v. u. lies gehen; S. 54 Z. 10 v. u. das 1. l; S. 69 Z. 9 Herigold; S. 107 Z. 6 v. u. Geyer. Endlich ist bei Unterailsfeld auf Ailsfeld verwiesen, doch dieses wie Oberailsfeld fehlt.

Hätte mich das Buch nicht gefreut, so hätte ich mich nicht so lange mit ihm beschäftigt. So aber wollte ich mit meiner Ansicht über verschiedene darin berührte Fragen nicht zurückhalten. Ich wünsche ihm weite Verbreitung und fleißige Benützung.

Memmingen. *Julius Miedel.*

***S. Feist*, Die deutsche Sprache.** Kurzer Abriß der Geschichte unserer Muttersprache von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Mit 9 Tafeln, 2 Abbildungen im Text und 1 Karte. Stuttgart 1906. Fr. Lehmann, 236 S. 12°.

Abweichend von anderen Schriften ähnlichen Inhalts ist in der vorliegenden der Stoff nicht systematisch, sondern nach dem Verlauf der geschichtlichen Entwickelung geordnet. Daher werden in jedem der vier Abschnitte (Urdeutsch, Ahd., Mhd. und Nhd.)

[1] Vgl. die Leutra bei Jena.

Digitized by Google

behandelt die Sprachquellen, der Konsonanten- und der Vokalbestand, die Deklination und die Konjugation, die Ausdehnung der Sprache und der äußere Einfluß. Nicht recht zur Aufgabe gehören die Erörterungen über die Schrift (Runen, nhd. Rechtschreibung) und die Verskunst (in ahd. und mhd. Zeit), dagegen vermißt man eine größere Berücksichtigung des Niederdeutschen, namentlich in dem Abschnitte über die deutschen Mundarten S. 207 ff.

Das Gebotene ist zuverlässig und leicht verständlich. Inhaltsangaben am Rande ermöglichen eine bequeme Übersicht, die Beispiele sind meist gut und passend ausgewählt, die beigegebenen kurzen Sprachproben aus Otfried, Notker, dem Nibelungenlied u. a. sehr dankenswert, nicht minder die Tafeln mit Faksimiles aus Handschriften usw. So kann man wohl sagen, daß sich das Büchlein, wie der Verf. im Vorwort wünscht, den Lehrern der deutschen Sprache, den Studenten der germanischen Philologie, den Schülern der oberen Klassen höherer Lehranstalten, überhaupt allen Freunden unserer Muttersprache als nützlich erweisen wird.

Für eine neue Auflage möchte ich noch einige Einzelheiten hervorheben. S. 15 wird erzählt, daß die Ausdrücke *Hanf* und *Silber* vermutlich aus der Sprache der vorgeschichtlichen Urbewohner Mitteleuropas stammen. Viel wahrscheinlicher ist, daß wir es hier mit Entlehnungen aus Sprachen des Ostens zu tun haben, wie schon von V. Hehn, Schrader u. a. dargetan worden ist. *Hanf* = griech. *κάνναβις* dürfte zurückgehen auf ceremissisch *kene, kine* Hanf und syrjänisch *piś* Nessel, *Silber* auf den Namen der pontischen Stadt *Ἀλύβη* (= *Σαλύβη*), von der schon Homer in der Ilias (II, 857) sagt: *ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη*. S. 14 wird *Flasche* als Lehnwort aus lat. *flasca* bezeichnet; dafür soll es wohl heißen »aus mlt. *flasco*, was man gewöhnlich aus lat. *vasculum* ableitet« (z. B. Kluge im Etym. Wörterb.) Andere denken an griech. *φιάλις* wie bei Tasche, it. *tasca* an *τάξις* (vgl. Th. Claussen, Die griech. Wörter im Französ. Erlangen 1904, S. 79). In dem Abschnitte »Altertümliche Reste in den Mundarten« S. 214 f. sind abgesehen von *anke* Butter lediglich fränkische Beispiele beigebracht, als ob nicht auch andere Dialekte zahlreiche Belege böten. Dabei wird auch erwähnt, daß im Rheinfränkischen noch der Unterschied der drei Geschlechter beim Zahlwort *zwei* gewahrt werde: *zwê, zwô, zwâ*, dies ist aber auch anderswo (in Ober- und Mitteldeutschland) der Fall, z. B. im Alemannisch-Schwäbischen (vgl. Kluges Zeitschr. f. d. Wortf. II, 109 f.), vielfach auch im Bayrisch-Österreichischen (ebenda S. 111 f.), Thüringischen, Ostfränkischen (ebenda S. 113 ff.) u. a. Ungenau ist S. 67 ausgedrückt: »Bei vielen Zusammensetzungen ist ein Bestandteil als selbständiges Wort untergegangen«; hier mußte wenigstens hinzugefügt werden »in der Schriftsprache«; denn in den Mundarten leben noch manche auch der als Beispiele angeführten Wörter fort, z. B. das in *Brombeere* enthaltene *bräme*, Dornstrauch im Hessischen *Bram* (Crecelius, Oberhess. Wörterb. 195, Kehrein S. 93) und im niederdeutschen *Brame, Breme*, Ginster, Dornstrauch; ähnlich verhält es sich mit *Marschall*, dessen erster Bestandteil in *Mähre*, dessen zweiter in *Schalk* weiterlebt. Hier und da finden sich auch andere Ungenauigkeiten, z. B. ist S. 49 von der ahd. Adverbialendung *-o* in *scôno, fasto, ubilo* die Rede, S. 64 dagegen heißt es: »Sonst bildet das Ahd. Adverbien von Adjektiven auf *-o* wie *hartô*« (also mit langem *ô*), was überdies undeutlich ausgedrückt ist und zu dem Mißverständnis verleiten könnte, daß die Adjektiva auf *o* endigten. Das dem nhd. *ss* oder *s* entsprechende mhd. *z* wird mit *ʒ* wiedergegeben, aber nicht gleichmäßig; denn S. 129 findet sich *vreʒʒerie;* ebenso werden die Längenangaben nicht gleichmäßig durchgeführt, denn S. 120 steht *sin* (= *sîn*) neben *ʒit*. Ferner muß es ebenda für *guete : gemuete* heißen *güete : gemüete*.

Eisenberg, S. A. *O. Weise.*

Hermann Vortisch. **Uns Hebels Halmet.** Gedichte in alemannischer Mundart. Aarau, H. R. Sauerländer, 1907.

Durch seine früheren Gedichte in Lörracher Mundart ist Hermann Vortisch vorteilhaft bekannt. Auch seine neue Sammlung alemannischer Gedichte können wir mit Freuden begrüßen. Es spricht aus ihnen eine tiefe Liebe zur Heimat und feine

Digitized by Google

Kenntnis heimischer Art; wir finden anmutige Bilder aus der Natur und dem Menschenleben Zum Besten und Sinnigsten gehören die zahlreichen Kinderlieder und Fabeln, die sich bald Aufnahme erringen werden in der Kinderstube. Ein größeres Gedicht berichtet von der Hunnenschlacht am Hünerberg *(öbbe anno Domini 451)*. V. läßt hier eine große Hunnenschlacht schlagen. Zur Erinnerung an sie wird heute noch auf dem Berge alljährlich ein Fest gefeiert, der Hunnenberg wird später in Hühnerberg umgetauft. Vortisch knüpft hier an eine Ortsage an, die das mit Scheibenschlagen verbundene Frühlingsfeuer mit den Hunneneinfällen zusammenbringt. Da er in schönen Bildern vergangene Zeiten uns vor die Seele führt, so soll ihm die Unterstützung der Hunnensage nicht weiter angerechnet werden.

Die Schreibweise ist einfach und genau, sie schließt sich im ganzen an Hebel an. Auf einige Unebenheiten gestatte ich mir den Verfasser hinzuweisen. In das Wörterverzeichnis wäre noch aufzunehmen: *föpple* S. 116, *zozle* S. 11, *Äcke* S. 73, *ainte* S. 30.

Bisweilen findet sich ein Ausdruck, der eigentlich in der Mundart nicht heimisch ist, so *Wiese* statt *Matte, bechoo* statt *überchoo;* auch Sätze mit *obwohl* sind nicht volkstümlich.

S. 44 ist *großmüetterli* zu schreiben. S. 44 und S. 107 *Haimet* wie überall statt *Haimat*. S. 53 muß es wie im Wörterverzeichnis *wäägerli* heißen. Ferner dürfte es sich empfehlen, daß im Verzeichnis das Geschlecht der Wörter angegeben wird, wie es bei Hebel der Fall ist.

Es ist den Gedichten Vortischs zu wünschen, daß sie in weiten Kreisen Eingang finden, und daß sie beitragen, den Sinn für die Mundart wachzuhalten.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***C. Täuber. Dr.*.. Neue Gebirgsnamen-Forschungen** (Stein, Schutt und Geröll). Zürich. s. a. Verlag: Art. Institut Orell Füßli. 8°. 111 S.

Die Grundsätze, nach denen der Verf. bei seiner Ortsnamen-Erklärung verfährt, legt er am Schlusse des vorliegenden Buches zusammenfassend dar. Wir lesen dort (S. 94 f.) u. a. folgendes:

»Wenn es ... auch der indogermanischen Sprachwissenschaft gelungen ist, ... die Gesetze aufzustellen, denen die von gemeinsamer Muttersprache sich in der Richtung der Verkürzung und Neuerweiterung entwickelnden Sprachen nach ihrer Trennung in verschiedene Zweige ... unterworfen werden, so darf ein wichtiger Punkt nicht außer acht gelassen werden, wenn es sich um Orts- und Eigennamen handelt; so lange sie ihrer Bedeutung nach verstanden sind, oder so lange man glaubt, sie zu verstehen, so unterwerfen sie sich diesen allgemein geltenden Sprachgesetzen ohne weiteres. Wenn z. B. einmal unser deutsches *ei* sich in *ë* abschwächen sollte, so wird man auch den Ortsnamen »*Stein*« in *Stën* verwandeln, schwerlich den scheinbar nichts bedeutenden Ortsnamen »*Greina*« .... Wir würden also bei toponomastischen Studien zu nichts gelangen, wenn man auf Schritt und Tritt sich nur an diese auf die Wörter des täglichen Gebrauchs zugeschnittenen .... Regeln anklammerte, wonach z. B. griechisches *p* gotischem *f*, althochdeutschem *b* entsprechen muß. Unverstandene, resp. nicht mehr verstandene Orts- und andere Namen sind Fremdkörper und werden als solche bisweilen wohl gar nicht mehr oder jedenfalls nur in geringerem Maße, oft nur noch unbewußt und in entstellender Weise angetastet«.

Diese Ausführungen beweisen, daß der Verf. vom heutigen Stande der Sprachwissenschaft keine Ahnung hat. Hierzu stimmt auch, daß er wiederholt (z. B. S. 5) Philologie und Linguistik verwechselt, als Autorität für griechische Etymologien noch Curtius anführt u. a. m. In Wirklichkeit wird von dem physiologischen Vorgang der Lautverschiebung zunächst stets der gesamte Sprachstoff, also natürlich auch die Eigennamen — auch die fremden — betroffen, und jeder Sachkenner weiß — oder sollte wenigstens wissen —, daß für die Erkenntnis der Gesetze, nach denen diese Verschiebungen vor sich gehen, der sogen. Lautgesetze, gerade die Ortsnamen von unschätz-

Digitized by Google

barem Werte sind, weil diese den psychologischen Störungen, durch welche der lautgesetzlich zu erwartende Zustand nachträglich immer wieder so stark verändert wird, weit weniger ausgesetzt sind als die übrigen Wörter. Von diesen psychologischen Einflüssen: Analogiebildung, Ausgleichung, Verkehrs- und Schriftsprache, Volksetymologie, kommt bei Ortsnamen eigentlich nur der letztgenannte, in gewisser Hinsicht, wegen der Beeinflussung der Aussprache durch amtliche Schreibungen[1], auch der vorletzte in Betracht. Je weniger Anknüpfungspunkte ein Ortsname unter dem sonstigen Wortstoff des betreffenden Gebiets findet, d. h. also: je weniger seine Bedeutung verstanden wird, desto reiner läßt sich an ihm die Wirkung der Lautgesetze beobachten: unser schwäbisches *Rottenburg* zum Beispiel, das jetzt in der Mundart noch allgemein *Raotəburk* heißt, wird vielleicht in einigen Jahrzehnten nur noch in der Form *Rootəburk* oder gar *Rotəburk* vorkommen, wohingegen das keltische *Solicinium* sich in der streng lautgesetzlich entwickelten Form *Silcs-* noch Jahrhunderte halten kann.

Um das, was die Grundlage und den Ausgangspunkt methodischer Ortsnamenforschung zu bilden hat, um die heutige Lautform im Munde der Eingeborenen, kümmert sich der Verf. so gut wie gar nicht, auch alte urkundliche Schreibungen zieht er nur selten heran; so konnte es kommen, daß er z. B. (S. 55) unser hohenlohisches *Gerabronn* (1226 *Gerhiltebrunnen*) einfach zu seiner $\sqrt{kar}$ »Gestein« zieht.[2]

Des Verfassers Methode — wenn man hier überhaupt von einer Methode reden darf — besteht darin, zu ein paar vorausgesetzten urindogermanischen oder vorindogermanischen »Wurzeln« aus Karten und Büchern eine Unmenge von Ortsnamen zusammenzuraffen, die sich mit jenen Wurzeln halbwegs in Verbindung bringen lassen, vorausgesetzt, daß man die leidige Neigung überwindet, sich an die bisher als allgemeingültig angesehenen Lautgesetze »anzuklammern«. Das nennt der Verf. dann »ganze Gruppen im Zusammenhang prüfen«.

Da der Unterzeichnete der Ansicht ist, daß es zur Erklärung der Ortsnamen vor allem genauester Kenntnis der Ortsmundarten bedarf[3], und da er über eine solche Kenntnis der in dem Alpengebiet, über das Dr. Täuber seine Forschungen ausdehnt, gesprochenen oberdeutschen und romanischen Mundarten leider nicht verfügt, so ist er auch nicht in der Lage, auf Einzelheiten einzugehen. Es sei nur im Vorübergehen darauf hingewiesen, wie so manches, was bisher allgemein als ganz befriedigend erklärt galt, hier in eine neue, überraschende Beleuchtung gerückt wird. So gehört, nach Täuber, das in den Alpenländern so häufige *kar* »Talkessel« natürlich ebenfalls zur $\sqrt{kar}$ »Gestein«: von ahd. *char* (= got. *kas*) »Gefäß«[4] hat der Verf. anscheinend nie gehört (S. 50 ff.). Ferner (S. 53): »Daß *Geren* auf Steingeröll hindeutet, geht sowohl aus den mit diesem Namen behafteten Örtlichkeiten als auch aus der Nachbarschaft und ihrer Benennung hervor«; J. Studer, der das *Gerihorn* mit althochdeutschem *gêr* »Lanze« in Zusammenhang bringt, wird (S. 54) dafür mit einem ! gestraft: von ahd. *gêro* »dreieckiges (Land-)stück« scheint Dr. Täuber nichts zu halten.

Es ist zu bedauern, daß der Verf., ehe er so viel dankenswerten Fleiß auf seine Gebirgsnamenstudien verwandte, sich nicht die unbedingt erforderliche sprachwissenschaft-

---

[1] So wird z. B. das oberschwäbische *Aulendorf* ≤ **Álahi-dorfe*, das jetzt in der Lokalmundart noch *qolətorf* heißt, bald nur noch als *aulstorf* oder *aolstorf* bekannt sein. — *Owen* (Oberamts Kirchheim), mundartlich *aos*, wurde lange Zeit sogar von den württembergischen Eisenbahnschaffnern als *qowen* ausgerufen.

[2] S. 45 scheint der Verf. geneigt, auch frz. *carrière* »Steinbruch« zu seiner $\sqrt{kar}$ zu ziehen — was auf seine romanistischen Kenntnisse kein günstiges Licht würfe!

[3] Sehr lehrreich ist es nach meinen Erfahrungen, zu beobachten, wie noch heutzutage im Volksmund Ortsbezeichnungen gebildet werden: da bieten sich oft schlagende Parallelen zu uralten Lokalnamen.

[4] Es finden sich in Schwaben mehrfach Flurnamen wie *khęęsəpax* (bei Tübingen), *khęęsstaql* (im Oberamt Balingen) u. s. f.: sollte darin nicht ein zu germ. **kas-* gehöriges ahd. **chas-ahi* »Gekessel« oder dergl. stecken? Das Suffix *-ahi* würde den sekundären Umlaut gut erklären.

Digitized by Google

liche und kulturgeschichtliche Vorbildung verschafft hat. Arbeiten wie die vorliegende — mögen sie auch im einzelnen manche beachtenswerte Zusammenstellung enthalten — bringen die Wissenschaft nicht weiter, und sind nur geeignet, in Laienkreisen Verwirrung zu stiften.

Tübingen. *Friedrich Veit.*

***Alfred Tobler*, Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter.** Leipzig, Carl Beck, 1907. 143 S. 2 Mk

Im grünen, lichten Hochland der Appenzeller Berge wohnt ein heiteres, witziges Völklein, das für urwüchsigen Humor viel Sinn hat. So fanden hier von jeher Erzähler fröhlicher Schwänke ein dankbares Publikum. Mit einem solchen Deklamator, der, selber ein Kind des Volkes, den Volkston richtig zu treffen wußte, macht uns Alfred Toblers kleine Monographie bekannt.

Die Dichtungen Hans Konrad Frickes haben den Mangel, der meistens ungeschulten Werken anzuhaften pflegt, nämlich die ermüdende Länge. Der Witz ist nicht ein lebhaft sprühender, auch ist er selten oder nie imstande, sich zur kurzen, scharfen Pointe zuzuspitzen. Es sind Gedichte, die nicht für nervöse, kritische Zuhörer berechnet sein konnten, sondern für gemächliche Sennen, die gerne stundenlang stille sitzen und zuhören können, wenn sie im Munde die Tabakpfeife und vor sich auf dem Tische die Weinflasche haben.

Frick ist kein oberflächlicher Spaßmacher; manche Stelle verrät ihn als echten Humoristen; er ist vorwiegend Sittenprediger, geißelt Hoffart, Modetorheit, Heuchelei und Lüge und wird im Eifer um die gute Sache gern pathetisch. Wohltuend berührt, daß er das Schlüpfrige völlig vermeidet.

Die Sammlung seiner Werke wird vor allem für Dialektforscher wertvoll sein. Die Appenzeller Mundart ist reich an urwüchsigen Ausdrücken. Ihre ganze Klangfarbe mutet den Fremden eigentümlich an. In auffallender Weise überwiegen breite und dumpfe Laute: *ää*, *o* und *ö*. Dafür einige Beispiele: *Hääädehuus* = Heidenhaus, *Gääiß* = Geiß, Ziege, *Gääsecht* = Geist, *Hääl* = Heil, *Bää* = Bein, *Boggl* = Buckel, *Gnood* und *Ognood* = Gnade und Ungnade, *sie tönd* = sie tun, *sie chöönd* = sie können, *e Höbschi* = eine Hübsche.

Manche der von Frick angewendeten Ausdrücke mögen nach und nach in Vergessenheit geraten. Darum ist es sehr zu begrüßen, daß der Wortschatz eines unverfälscht volkstümlichen Dichters durch Toblers Studie der Nachwelt aufbewahrt wird.

Großaffoltern (Kanton Bern). *E. Marti.*

Bücherschau.

Feist, Dr. S., Die deutsche Sprache. Kurzer Abriß der Geschichte unserer Muttersprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Mit 9 Tafeln, 2 Abbildungen im Text und einer Karte. Stuttgart, Fritz Lehmann, 1906. 236 S.

Fritz, O., und **Lauer, K.,** Johann Peter Hebels ausgewählte Erzählungen und Gedichte. Mit Originalbildern von Hans Thoma und H. Dauz. Karlsruhe, J. Lang, 1907.

Kahle, B., Eselsfresser. Heidenwerfen (Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. Heft XVII, 1907).

Meisinger, O., Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesentale. Freiburg i. Br., J. Bielefeld, 1907.

Reinhart, J., Liedli ab em Land. Zweite vermehrte Aufl. Bern, A. Francke, 1908. 81 S. Preis 1,60 Mk.

Schaefer, Ludwig, Die Schlierbacher Mundart. Beiträge zur hessischen Mundartenforschung. Halle a. S. 1907 (Diss.). XI u. 67 S.

Digitized by Google

Sütterlin, Ludwig, Die deutsche Sprache der Gegenwart. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende. Dazu eine Tafel mit 12 Abbildungen. Zweite, stark vermehrte Auflage. Leipzig, R. Voigtländer, 1907. 451 S. Preis 6 Mk., geb. 8 Mk.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1907.
Friedr. Kluge, Das schweizerische Idiotikon (S. 25—27).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Herausgegeben von Dr. *Jos. Pommer, Hans Fraungruber, Karl Kronfuß* und *E. K. Blümml.* 9. Jahrgang. 1907. Heft 7, 8, 9.
L. Pirkl, Ein Wildschützenlied aus Ried im Zillertal.
O. Pommer, O. Böckels Psychologie der Volksdichtung.
K. Wehrhan, Stiefel muß sterben.
E. K. Blümml, Kinderlieder aus Steiermark.
J. Schmidt, Auszählreime.
J. Pommer, Ein alter Ludler aus dem Gaiswinkel. Juchezer. Ein Dudler aus Neuwaldegg bei Wien.
Haus von der Trisanna, Drescherreime aus Tirol.
J. Pommer, Über das älplerische Volkslied und wie man es findet.
L. Bein, Zur Volkskunde.
F. Schaller, Hirtenlieder zur Zeit der Geburt Christi.
J. Deutl, Kinderlieder aus Steiermark.
J. Götz, Sprüche zu den rhythmischen Schlägen der Drescher. — Die Geschichte eines Nachtwächterrufs.
E. K. Blümml, Die Radeltruhe.
A. Bender, Wörter, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus Oberschefflenz.

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. Herausgegeben von Dr. *E. Länger.* Braunau 1907. VII. Bd. 1. Heft.
Das älteste Braunauer Stadtbuch (Fortsetzung).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1907, Heft XXVIII, Nr. 4.
Enthält zahlreiche kleinere Beiträge zur niederdeutschen Wortforschung.

Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde. Herausgegeben von *E. Mogk* und *H. Stumme.* IV. Bd. 1907. 6. Heft.
P. Zink, Rockenlieder.
H. Siegert, Eine Werwolf-Geschichte.
E. John, Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge.

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1907. Neue Folge. Nr. 11.
O. Breuner, Paint bezw. *Beund.* — Mundartliches aus Nordheim v. d. Rhön.

Národopisný Vestník. Herausgegeben von *A. Kraus, J. Polivka, V. Tille.* Prag 1907. Mehrere Hefte.

Pfälzisches Museum. Herausgegeben von Prof *Fr. Joh. Hildenbrand.* XXIV. Jahrg. 1907. Nr. 7. 8. 9. 10.
Ph. Keiper, Die Pfalz und die Pfälzer im Volksmund.

The Journal of English and Germanic Philology. Edited by *G. E. Karsten* and *J. M. Hart.* Vol. VI, Nr. 4.
Klara Hechtenberg-Collitz, Circumflex and Acute in German and English (S. 576—605).
J. F. Haußmann, Der junge Herder und Hamann (S. 606—648).

Digitized by Google

G. T. Flom, Ausführliche Besprechung von *J. Wright's English Dialect Grammar* (S. 679—684).

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. Herausgegeben von *Alois John*. XI. Jahrg. 1907. Heft 2.

A. John, Goethe-Literatur.

J. Tuma, Häuserinschriften.

J. Köferl, Nahrung und Gesundheit in Sprüchen und Redensarten.

N. Krauß, In da Fremm.

H. Sommert, Beiträge zur nordgauischen Mundart. (Zur Mehrzahlbildung des Hauptwortes im Egerländischen.)

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 22. Jahrg.

Richard Kunze, Deutsche Pilzkunde (S. 257—262). [Ein vortrefflicher Aufsatz, der von großer Sach- und Sprachkenntnis zeugt und in dem zahlreiche mundartliche Benennungen der Pilze besprochen werden. — *Lz.*]

Deutsches Wörterbuch, Reichssprachamt und Preußische Akademie (S. 269—271). [Ein Aufsatz, den wir der Beachtung aller unserer Leser empfehlen. Wir heben daraus als besonders wichtig folgende Sätze hervor: »Daß aus dem gemeinsamen Wirken der gelehrten Gesellschaften, wie der Thesaurus der Römersprache, so dereinst der mächtige deutsche Sprachschatz hervorgehen werde, es ist ein luftiges Traumgespinst«. Und weiterhin: »So z. B. ist uns nicht bekannt, daß die 'Zeitschrift für deutsche Mundarten', die der Deutsche Sprachverein mit großen Opfern über Wasser hält, weil die Fachleute ein solches Unternehmen als unerläßliche Vorbedingung einer geregelten Mundartenkunde ansehen, von der Preußischen Akademie bisher irgendwie unterstützt worden wäre«. Solange freilich die Preuß. Akademie soviel Geld braucht für den Thesaurus Linguae Latinae, für Erforschung von Keilschriften, von südarabischen und kurdischen Mundarten, wird sie für den großen deutschen Sprachschatz und für die Zeitschrift für deutsche Mundarten wenig übrig haben. Nicht als ob solche wissenschaftlich wertvollen Arbeiten nicht auch geleistet werden sollten, aber das Deutsche geht vor! In dem Deutschen Sprachverein und seinem Gesamtvorstand erblicke ich übrigens die beste Grundlage für das zukünftige Reichssprachamt; es bedürfte nur des weiteren Ausbaus und der tatkräftigen Unterstützung durch die deutsche Reichsregierung. — *Lz.*]

Paul Pietsch, Ausführl. Besprechung der Festschrift »Aus dem Badischen Oberland« (S. 274—277).

H. Bischoff, Die flämische und die deutsche Sprache im belgischen Abgeordnetenhause (S. 296—298).

E. L., Niederösterreichisch *g'stuitn* stocken (S. 306 f.).

P. Pietsch, Ausführliche Besprechung des *Spruchwörterbuchs* von *Fr. Freiherrn v. Lipperheide* (S. 308—310).

O. Heilig, Besprechung von *O. Meisingers Wörterbuch der Rappenauer Mundart* (S. 311).

G. Saalfeld, Besprechung des *Reuter-Kalenders auf das Jahr 1908* von *K. Th. Gaedertz* (S. 312).

H. Dunger, Noch einmal: *zeither* und *seither* (S. 329—331).

H. Stickelberger, Mundart und Schriftsprache in der Schweiz (S. 331—335).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K. Prümer, P. Sartori, O. Schell* und *K. Wehrhan*. 4. Jahrg. 1907. 3. Heft.

K. Wehrhan, Zur Geschichte und zur Verbreitung des Ausdrucks »Die Franzosen haben«.

Dr. Faßbender, Trüel, Kauet, Nüze, Knöezen.

J. Müller, Bastlösesprüche.

Ballas, Alte Hausinschriften in Linz und Unkel.

Digitized by Google

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Herausgegeben von *Joh. Bolte.* 17. Jahrgang. Heft 3. 1907.

G. Schläger, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder.
A. Brunk, Volksrätsel aus Osnabrück und Umgegend.
A. Dörler, Volkslieder aus Vorarlberg.
O. Schütte, Tierstimmen im Braunschweigischen.
R. Neubauer, »Einem die Hölle heiß machen«. [Nach N. ist Hölle in dieser Redensart die Hölle (in alter Schreibung: Helle) der alten deutschen Bauernhäuser, d. h. der mit einer Ruhbank (Höllbank) versehene Raum hinter dem großen Kachelofen, zwischen diesem und der Wand, der ein sehr beliebter Platz zum Ausruhen und zum Schlafen war. Es ist auszugehen von Redensarten wie: »einem warm machen«, »einem heiz machen« und noch stärker »einem *helleheiz machen«. — *H.*]

Heft 4. 1907:

G. Schläger, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder.
J. Bolte, Bilderbogen des 16. und 17. Jahrhunderts (1. Die Hasen braten den Jäger. 2. Die Gänse hängen den Fuchs. 3. Der Fuchs predigt den Gänsen. 4. Der Wolf predigt den Gänsen. 5. Sechzehn Eigenschaften eines schönen Pferdes. 6. Tierische Eigenschaften der Menschen).
R. Zoder, Scheibensprüche aus Oberösterreich.
E. Lohmeyer, Zum Siebensprunge.
H. Heuft, Hausinschriften aus Detmold.
P. Mitzschke, Kinderreim und Aberglauben aus Weimar und Ettersburg.
O. Schütte, Braunschweigische Segenssprüche.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 21. Jahrg.

R. Hofmann, Justus Möser und die deutsche Sprache (S. 145—159 u. 209—232).
Wilh. Meyer, Die Schöpfung der Sprache (S. 232 ff.).
Dr. Becher, Vom deutschen Superlativ und seinen Verwandten (S. 262—273).
Ph. Keiper, Volksetymologisches (S. 300 f.).
J. Peters, Klägero trete vor (S. 302).
R. Sprenger, Zu Adolf Pichlers Erzählung »Der Flüchtling« (S. 303 f.).
Ph. Keiper, Kalaber (S. 304—306).
B. Maydorn, Über Belebung und Vertiefung des Unterrichts in der deutschen Grammatik (S. 321—349).
L. Nagel, »Genannt« (bestimmtes Maß von Arbeit oder Essen; süddeutsch »Genannts«, also Genannt = Genanntet; S. 383).
R. Dürrwirth, Humor im Kinderliede (S. 383—386).
Rich. M. Meyer, »So weit wären wir« (S. 386 f.).
F. Bückelmann, Das Dativ-e II (S. 414—424).
J. Sahr, Anzeigen zur Volkskunde (S. 424—436).
A. Petak, Manch (S. 452).
F. Söhns, Erweiterungen und Ergänzungen zu Wustmanns Sprichwörtlichen Redensarten (S. 483—499; 564—574; 635—649).
O. Philipp, a) In *esse*; b) Kontusche (S. 578 f.).
Gust. Meyer, Prim = Pflaume (S. 583).
Dr. Hoffmann, Volkshumor in fränkischen Namen (S. 649—652).
E. Damköhler, Jung werden (S. 653).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Herausgegeben von Dr. *M. Haberlandt.* XIII. Jahrg. 1907. Heft IV—V.

K. Österreicher †, Beiträge zum Volksaberglauben und zur Volksmedizin in Niederösterreich.
R. Eder, Volkstümliche Überlieferungen aus Nordböhmen. II.

Digitized by Google

Deutsche Mundartenforschung und -dichtung im Jahre 1904.

Von **F. Mentz.**

Im folgenden ist zum ersten Male versucht worden, über die deutsche Mundartenforschung und -dichtung in ähnlicher Weise zu berichten, wie es über die Geschichtswissenschaft und die Literaturgeschichte in den bezüglichen Jahresberichten geschieht. Es werden also nicht bloß Titel angeführt, sondern es soll soviel wie möglich in zusammenhängender Darstellung ein Bild der Entwicklung der Mundartenforschung und -dichtung während des genannten Zeitraumes gegeben werden. Wie schwer dies bei dem oft spröden Stoffe ist, wie weit der Versuch daher noch vom Gelingen entfernt ist, weiß niemand besser als der Verfasser selbst. Die Titel der Schriften werden unter dem Texte als Anmerkungen bibliographisch genau verzeichnet; hinter ihnen in runden Klammern wichtigere Besprechungen. Von Dialektproben sind im allgemeinen nur die selbständig erschienenen aufgenommen, Gedichte u. dgl. in Zeitschriften und Sammelwerken nur ausnahmsweise.

Für alle Mitteilungen über Lücken oder Fehler wird der Verfasser sehr dankbar sein.

I. Allgemeines.

a) Bibliographie.

Meyer[1] verzeichnet die von Januar bis September 1903 erschienene Literatur zur Erforschung der ober- und mitteldeutschen Mundarten. Die Bibliographie der niederdeutschen Mundarten siehe bei diesen. In der Absicht, das Zusammenarbeiten und die gegenseitige Ergänzung von Germanisten und Historikern zu fördern, besonders bei Herausgabe alter Urkunden und Chroniken, deren Sprache sehr oft mundartlich beeinflußt ist, stellt **Mentz**[2] die wichtigsten Dialektwörterbücher zum Gebrauch für Historiker zusammen.

---

1) Heinr. **Meyer,** Deutsche mundartenforschung: Jber. d. germ. Philol. 25, S. 166 bis 177. 2) F. **Mentz,** Dialektwörterbücher und ihre Bedeutung für den Historiker: Deutsche Geschichtsbll. 5, S. 169—189. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 141 f.)

Digitized by Google

b) Zeitschriften.

Die Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten[3] hat ihren 5. Band vollendet. Das Jahrbuch und das Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung s. beim Niederdeutschen.

c) Sprachgebiet.

Von G. **Wenker**'s[4] Sprachatlas des Deutschen Reichs sind 1904 folgende Karten in Handzeichnung fertig an die Kgl. Bibliothek in Berlin abgeliefert worden: *am* (Satz 15), *Apfel* no. sw., *das* (Satz 4), *dürft, durch* (Satz 4) no. sw., *er* (Satz 20) no. sw., *er* (Satz 25) no. sw., *fünf, gefahren* sw., *gestorben, habe* (Satz 8) no. sw., *habe* (Satz 9), *heim, ihm, ist* (Satz 25ᵇ) no. sw., *kein* no. sw., *Korn* sw., *rein* no sw., *'s* (Satz 4), *sie* (Satz 9ᵃ), *sie* (Satz 17). Die Gesamtzahl der fertigen Karten betrug bis Schluß 1904: 745. Von andern Sprachkarten sind zu nennen die leider nicht ganz zuverlässige Sprachenkarte von **Andresen** und **Bruhn**[5] und die Mundartenkarte in **Günther**'s[6] Handbuch der deutschen Sprachlehre. Die Hauptmundartengrenzen (nach Bremer) sind auch angegeben auf einer Karte in **Langhans**[7] Staatsbürger-Atlas, die in der Zeitschrift »Deutsche Erde« wieder abgedruckt ist. Die Arbeiten über bestimmte Stücke der deutschen Sprachgrenze gegen fremde Sprachen, also genauer über die Abgrenzung einzelner deutscher Mundarten gegen nichtdeutsche Mundarten, werden jeweils bei den betreffenden Mundarten aufgeführt werden; hier sind nur noch zwei Arbeiten zu nennen, die sich mit der Grenze zwischen Mitteldeutsch und Niederdeutsch beschäftigen. Die Grenze zwischen Mittel- und Niederfranken behandelt eingehend und sorgfältig **Engels**[8], der auch eine Karte des Übergangsgebietes gibt. Die Grenze zwischen Niederdeutsch und Mitteldeutsch östlich der Elbe ist noch keineswegs genau festgestellt. Besonders der von Bremer eingeführte Begriff der »Norddeutschen Mundarten« und seine Bezeichnung Berlins als mitteldeutsch begegnen noch vielen Zweifeln. Demgegenüber will **Fischer**[9] keine Lösung der Frage geben, sondern nur zu genauerer Untersuchung anregen. Wichtig

3) Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten. Hrsg. v. Otto Heilig u. Phil. Lenz. V. Heidelberg, C. Winter 8°. IV, 380 S. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, Heft 1/2, S. 83f.; O. Behaghel: Litbl. 1904, Sp. 53—56.) 4) **Wenker,** Sprachatlas des Deutschen Reichs: Zs. f. dt. Wtf. 6, S. 382. 5) H. **Andresen** u. H. **Bruhn,** Sprachenkarte (Nr. 1 der Geogr.-statistischen Karten von Deutschland). 1 : 120000. Braunschweig, H. Wollermann. 1,70 Mk. (Dt. Erde 3, S. 179.) 6) R. **Günther,** Handbuch der deutschen Sprachlehre für Lehrerbildungsanstalten. 2. Bd.: Deutsche Lautlehre und Sprachgeschichte für Lehrerseminare. 4. Aufl. Mit einer mehrfarbigen Karte der deutschen Mundarten. Leipzig, Dürr 1904. 8°. 111 S. 1,60 Mk. 7) Paul **Langhans,** Deutsche und Undeutsche im Deutschen Reiche. In: Staatsbürger-Atlas. 4. Aufl. Gotha, J. Perthes. Daraus abgedr. in Dt. Erde 3, Sonderkarte 2. 8) Pet. **Engels,** Zur Grenze der Lautverschiebung zwischen Mittel- und Niederfranken. Diss. Münster i. W. 1904. Borna-Leipzig, R. Noske. 8°. 2 Bl., 23 S., 1 Bl., 1 Karte. 9) Hans **Fischer,** Wo liegt in Ostelbien die Grenze zwischen Niederdeutsch und Mitteldeutsch?: Dt. Erde 3, S. 65—69. [Dazu Sonderkarte 5, nach Haushalter und Bremer entworfen von Paul Langhans.]

Digitized by Google

ist sein Hinweis, daß östlich der Elbe, also in der Hauptsache auf Kolonialboden, die Mundarten nicht so festgefügt sind wie weiter westlich, daß sie sich statt allmählichen Überganges oft sprunghaft von Dorf zu Dorf ändern; beherzigenswert scheint auch die Mahnung, neben der bisher meist geübten Befragung der ältesten Leute auch die Kindersprache zu Rate zu ziehen und nach deren Befund nicht sowohl Mundarten als alte Sprachböden festzustellen.

d) Mundart und Schriftsprache. Aussprache.

Weitere Kreise für die Mundarten zu erwärmen, versucht ein Aufsatz von **Boh**[10], der den ethischen, wissenschaftlichen, kulturellen, ja sozialen Wert der Mundarten hervorhebt, zeigt, wie sich die Schriftsprache aus ihnen immer wieder verjüngt, und besonders auf die mundartliche Dichtung hinweist, und einer von einem Ungenannten[11], der die Verachtung der Mundart für ein Zeichen der Halbbildung erklärt. Ein Aufsatz von **Weltbrecht**[12] behandelt gemeinverständlich das Verhältnis der Mundart zur Schriftsprache und ihre Unentbehrlichkeit für die lebendige Gestaltung der letzteren. Die Entwicklung der heutigen Schriftsprache unter dem Einfluß verschiedener Kräfte und teils aus den Mundarten, teils gegen dieselben, stellt **Brenner**[13] dar. Mit der Schriftsprache aber steht in engem Zusammenhange das Streben nach einer einheitlichen Aussprache, dem in den letzten Jahren viele und, so weit möglich, auch erfolgreiche Arbeit gewidmet worden ist. **Braune**[14] schildert in einer Festrede den Stand der Sache und weist nachdrücklichst darauf hin, daß die heute geltende deutsche Aussprache in der Hauptsache eine spelling pronunciation sei, hervorgerufen durch die Schriftsprache und beruhend auf ihr. Zur Erwerbung dieser mustergültigen Aussprache kann **Viëtor**'s[15] Deutsches Lesebuch dienen. Ferner gehören hierher **Viëtor**'s[16] Elemente der Phonetik; auch **Jespersen**'s[17] Phonetische Grundfragen berühren diesen Gegenstand. Freilich wird sich eine wirkliche Einheit der deutschen Aussprache nur auf der Bühne einigermaßen erreichen lassen, während das Hochdeutsche des Verkehrslebens und auch der Schule in jeder deutschen

10) Fel. **Boh,** Der Wert unserer Volksmundarten: Beil. der Leipziger Neuesten Nachrichten, 17. Okt 1904. 11) Auch ein Stück Volksart: Dt. Tageszeitung, 30. April 1904. 12) R. **Weltbrecht,** Schriftsprache und Mundart: Deutsche Welt Nr. 27, 3. April 1904, S 417—420. 13) Osk. **Brenner,** Über das Spiel der Kräfte in der Geschichte der deutschen Schriftsprache: Wiss. Beih. z. Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 25, S. 129—142. 14) Wilh. **Braune,** Über die Einigung der deutschen Aussprache. Akad. Festrede. Heidelberg, Buchdr. J. Hörning 1904. 4°. 32 S. (O. Brenner: Litbl. 1907, Sp. 1—3; L. Luick: Litztg. 1905, Sp. 1048—1057.) 15) Wilh. **Viëtor,** Deutsches Lesebuch . . . als Hilfsbuch zur Erwerbung einer mustergültigen Aussprache herausgegeben. 1. Teil. Fibel und erstes Lesebuch. 2. durchges. Aufl. Leipzig, Teubner 1904. 8°. XII, 158 S. Geb. 3 Mk. (Th. Gartner: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 29, Sp. 326 f.) 16) **Ders.,** Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. 5. durchges. Aufl. Leipzig, O. R. Reisland 1904. 8°. XIII, 386 S. 7,20 Mk.; geb. 8 Mk. 17) Otto **Jespersen,** Phonetische Grundfragen. Leipzig u Berlin, B. G. Teubner 1904. 2 Bl., 186 S. 3,60 Mk.; geb. 4,20 Mk. [S. 44—47 handeln über deutsche Aussprache.] (V. Henry: Rev. crit. 59, S. 74 f.)

Digitized by Google

Provinz wohl seine mehr oder weniger besondere Färbung behalten dürfte. Darum ist nach **Luick**[18] die Frage der deutschen Schulaussprache für jedes Dialektgebiet besonders zu lösen. Man muß sich der Bühnensprache so weit nähern, als ohne Geziertheit möglich ist. Wie die beste Aussprache sich dann in einem bestimmten Dialektgebiet zu gestalten hätte, hat **Luick**[19] für Wien und die österreichischen Alpenländer in einer besonderen Schrift eingehend ausgeführt. Eine Anleitung für das beste Deutsch in sächsischem Gebiete geben die Schriften von **Michel-Stephan**[20] und **Schumann**.[21]

e) Schriften über alle oder mehrere deutsche Mundarten.

Hier sind zu erwähnen die bekannten nunmehr in 3. u. 4. Aufl. vorliegenden Bücher von **Behaghel**[22] und von **Weise**[23], sowie die ebenfalls in 3. Aufl. erschienenen Plaudereien von **Polle**[24], die in der Umarbeitung von Weise eine neue und verbesserte Gestalt angenommen haben und sich in einem besonderen Kapitel über die Mundarten verbreiten. Die Mundarten werden natürlich auch berührt in der Dissertation von **Haltenhoff**[25] über das in der Schriftsprache nahezu ausgestorbene (nur in *töricht* erhaltene), in den Mundarten (mit Ausnahme der niederdeutschen) aber noch lebendige Adjektivsuffix *-icht*. Die Vorliebe der Mundarten für derbe, kräftige, auch übertriebene Ausdrücke erkennt man aus der Sammlung verstärkender Zusammensetzungen bei Eigenschaftswörtern von **Hauschild**.[26] Die eigentümliche Bildung der (ziemlich zweifelhaften) »Streckformen« (z. B. *scharwenzeln* zu *schwenzeln*, *klabautermann* zu *klautern*), die **Schröder**[27] entdeckt zu haben glaubt, findet sich gleichfalls

18) Karl **Luick**, Bühnendeutsch und Schuldeutsch: Die neueren Spr. 12, S. 345 bis 347. 19) **Ders.**, Deutsche Lautlehre. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprechweise Wiens und der österreichischen Alpenländer. Leipzig u. Wien, F. Deuticke 1904. 8°. XII, 103 S. 2,50 Mk. (-nn-: Cbl. 1905, Sp. 216; Jos. Seemüller: Litztg. 1904, Sp. 2540 bis 2542; Windel: Lehrpr. u. Lehrg. 1905, H. 1; Golther: Zs. f. d. österr. Gymn. 56, S. 610 f.; J. Schatz: Herrigs Arch. 114, S. 189—192.) 20) R. **Michel** u. G. **Stephan**, Lehrplan für Sprachübungen. Leipzig, Teubner 1904. 8°. 120 S. 1,80 Mk. (Theod. Matthias: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 20, Sp. 20 f.) 21) Paul **Schumann**, Der Sachse als Zweisprachler. Vortrag. Dresden, L. Reißner [1904]. 8°. 68 S. 1 Mk. (Str[eicher]: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 298 f.; Otto Lyon: Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 684—687.) 22) Otto **Behaghel**, Die deutsche Sprache. 3. Aufl. (Das Wissen der Gegenwart. 54). Wien, F. Tempsky — Leipzig, G. Freytag 1904. 8°. VIII, 370 S. 3,60 Mk. 23) O. **Weise**, Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. 5. verb. Aufl. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner 1904. 8°. VIII, 264 S. (Rob. Petsch: Herrigs Arch. 116, S. 144, 154 f.) 24) Frdr. **Polle**, Wie denkt das Volk über die Sprache? Plaudereien über die Eigenart der Ausdrucks- und Anschauungsweise des Volkes. 3. verb. Aufl. von Oskar Weise. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner 1904. 8°. 112 S. (Ludw. Hertel: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 297 f.; Söhns: Päd. Arch. 47, 10; R. Thomas: Bll. f. d. Gymn. Schw. 41, S. 662—664.) 25) Jul. **Haltenhoff**, Zur Geschichte des nhd. Adjektivsuffixes *-icht* und seiner Verwandten. Heidelberger Diss. Guben, Dr. v. A. Koenig 1904. 8°. 89 S. [S. 72—74 betr. die Mundarten.] 26) Osk. **Hauschild**, Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern. III. 8. Die Verstärkung der Farbenbegriffe: Zs. f. dt. Wortf. 6, S. 198—211. [Vgl. dazu O. Behaghel ebd. S. 379.] 27) H. **Schröder**, Streckformen: Beitr. 26, S. 346—355.

Digitized by Google

vorwiegend in den Mundarten, besonders den niederländischen und flämischen, aber auch in oberdeutschen. **Söhns'**[28] bekanntes Buch über die Pflanzen, das die mundartlichen Namen derselben ausgiebig berücksichtigt, ist im Berichtsjahre in 3. Aufl. erschienen. Viel Mundartliches bringt auch ein Vortrag von **Müller-Fraureuth**[29] über volkstümliche Arzneimittelnamen. **Meisinger**[30] führt Wackernagels grundlegende Abhandlung über die Appellativnamen (Personennamen, die sich zu Gattungsnamen gewandelt haben) auf Grund der neueren Mundartenwörterbücher und eigener Aufzeichnungen weiter. Wegen der Ausdehnung Badens über alemannische und fränkische Mundarten ist hier auch **Heilig's**[31] Arbeit über badische Ortsnamen zu erwähnen. Einzelne Wörter und Redensarten verfolgen durch mehrere Mundarten **Weise**[32] und **Matthias**.[33]

Proben aus mehreren deutschen Mundarten geben **Ernst**[34] (mit einer Einleitung und sehr gründlichen, auch wissenschaftlich wertvollen Anmerkungen) und **Justus** (Zedelius).[35]

---

2. Oberdeutsche Mundarten.

I. Alemannisch-schwäbische Mundarten.

A. Alemannisch.

1. Schweizerisch.

a) Im ganzen. Von dem monumentalen schweizerischen Idiotikon[36], dem umfangreichsten deutschen Mundartwörterbuche, sind im Berichts-

---

28) Frz. **Söhns,** Unsere Pflanzen. Ihre Namenserklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben. 3. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner 1904. 8°. 178 S. Geb. 2,60 Mk. (Wold. Schwarze: Zs. f. d. dt. Unterr. 19, S. 69—71; L. Chevalier: Zs. f. öst. Volksk. 10, S. 162—164.) 29) Karl **Müller-Fraureuth,** Volkstümliche Namen der Arzneimittel. In dess. Verf.: Aus der Welt der Wörter. Vorträge über Gegenstände deutscher Wortforschung. Halle a. S., M. Niemeyer 1904. 8°. S. 140—152. [Der Vortrag erschien zuerst in der Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 11, 1896, Sp. 65—71.] 30) Othm. **Meisinger,** Die Appellativnamen in den hochdeutschen Mundarten. I. Die männlichen Appellativnamen. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte. Progr. Lörrach, C. R. Gutsch 1904. 4°. 27 S. (Phil. Lenz: Zs. f. hd. Maa. 6, 1905, S. 120f.) 31) Otto **Heilig,** Badische Ortsnamen in mundartlicher Gestalt: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 21—24, 185—207, 379f. 32) Osk. **Weise,** *Dämelack, Dämelsack* und Verwandtes: Zs. f. hd. Ma. 5, S. 1—6. 33) Theod. **Matthias,** *Im Stich lassen:* Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 174f., 291—293. 34) K. **Ernst,** Proben deutscher Mundarten. (Velhagen u. Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben, Lfg. 102.) Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing 1904. 8°. XXV, 152 S. Geb. 1,20 Mk. (Wilh. Kahl: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 370.) 35) Th. **Justus** (Th. Zedelius), Aus Volkes Mund. Eine Studie. Oldenburg, Schulze [1904]. 2 Bl., 54 S. 1,20 Mk. [Bringt nur vereinzelt Mundartliches.] 36) Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranlassung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Hrsg. mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Begonnen von Frdr. Staub und Ludw. Tobler. Heft 49 u. 50. Bearb. von A. Bachmann und H. Bruppacher, E. Schwyzer, F. Balsiger. Heft 51. Bearb. von A. Bachmann u. H. Bruppacher, E. Schwyzer. (5. Bd. S. 817—1296.) Frauenfeld, Huber u. Co. 1904. gr. 8°. je 2 Mk. (Freytag: Päd. Arch. 47, 10.)

Digitized by Google

jahre die Hefte 49—51 erschienen, die das Werk von *prüssisch* bis *Quadi* führen.

b) Westschweizerisch. Über die Sprachgrenze gegen das Französische zwischen dem Berner Jura und den Alpen unterrichtet ein Aufsatz von **Zimmerli**[37], der auf Grund der Volkszählung vom 1. Dez. 1900 einen, wenn auch nicht sehr erheblichen, Rückgang des Deutschen nachweist. Erwähnenswert, wenn auch nicht direkt auf Sprachgrenze oder Mundart bezüglich, ist auch der (anonyme) Aufsatz von **Garraux**[38*], der nachweist, daß schon im Mittelalter im Berner Jura deutsch gesprochen wurde, das Deutsche also dort geschichtlich berechtigt ist, und der darum Gleichberechtigung mit dem Welschen für das Deutsche fordert, besonders im Schulwesen. Wohl, um sie niedriger zu hängen, ist dem Schriftchen, das zuerst 1903 in der »Deutschen Erde« erschienen ist, auch die Erwiderung beigefügt, die der Erziehungsdirektor des Kantons Bern, Gobat, darauf veröffentlicht hat, und die für die Deutschen einfache Unterordnung unter die Welschen fordert. Gegen Gobat wendet sich dann Th. **Längin**[39], besonders hinsichtlich der Verwelschung der Ortsnamen. Über das Deutschtum im Wallis handeln zwei Aufsätze von **Blocher**[40. 41], aus denen hervorgeht, daß die Sprachgrenze im Wallis jetzt mit der Bezirksgrenze zwischen Siders und Leuk zusammenfällt, und daß sie vorläufig feststeht und das Französische keinen weiteren Boden gewinnt. Blocher weist noch besonders hin auf die für die Entwicklung der Sprachverhältnisse wichtigen Bahnen: die Lötschbergbahn und die Wildstrubelbahn werden das Deutschtum stärken, während die Simplonbahn romanische Elemente ins Land bringen wird.

Die Aargauer Ma. ist verwendet in einem Lustspiel von **Roth**[42]; die ebenfalls aargauische Freiämter Ma., die interessante lautliche Eigentümlichkeiten zeigt, ist in den Dichtungen von **Müller**[43] vertreten.

Bern. **Balsiger**[44] stellt an der Hand der Reime Vokalismus, Konsonantismus und Flexion der Sprache Ulrich Boners fest und führt da-

37) Jak. **Zimmerli,** Deutsche und Romanen im schweizer Mittellande: Dt. Erde 3, S. 130—136. 38) **G[arraux]***, Betrachtungen über das geschichtliche Recht der deutschen Sprache im bernischen Jura. Von einem Deutschjurassier. Bern, A. Francke 1904. 8°. [Ersch. zuerst ohne Einleitung 1903.] [Beigefügt ist die Gegenschrift von Alb. Gobat: Le Jura et l'allemand (zuerst ersch. in Rev. jurass. 1, 1903, S. 177—180).] (Ed. Blocher: Alem. N. F. 5, S. 156—159.) 39) [Th.] **L[ängin]***, Die Sprache des Jura: Der Berner Jura. 16. April 1904, Nr. 31. 40) Ed. **Blocher,** Aus dem Sprachleben des Wallis: Alem. N. F. 5, S. 83—114. [Mit Sprachkarte.] 41) **Ders.,** Der gegenwärtige Stand des Deutschtums im Wallis [mit Sprachenkarte]: Dt. Erde 3, S. 73—77 und Sonderkarte 6. 42) S. W. **Roth,** Hans Stolprian d'r Hürotskandidat oder das Glück. Dialekt-Lustspiel m. Gesang. (Sammlung schweizerischer Dialektstücke, Nr. 49.) Zürich, C. Schmidt 1904. 8°. 34 S. u. Musikbeil. 0,65 Mk. 43) Walt. **Müller,** Buechnüssli vom Lindenberg. G'schichtli un Gedichtli in Freiämter Mundart. 2. verm. Aufl. Aarau, H. R. Sauerländer u. Cie. 1904. 8°. X. 121 S. 1,60 Mk. (Hdw. Haldimann: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 62f.) 44) Fel. **Balsiger,** Boners Sprache und die bernische Mundart. Berner Diss. Heidelberg 1904. 8°. 35 S. [Ersch. vollständig Zs. f. hd. Maa. 5, S. 37—99.]

*) Name des Verfassers nach Dt. Erde 3, S. 117.

Digitized by Google

durch den Nachweis, daß Boner nicht, wie Bächtold behauptet hat, »die altbernische Ma. in ihrer urwüchsigsten Gestalt« geschrieben habe, sondern im wesentlichen die bernische Kanzleisprache seiner Zeit, durch die die damalige Umgangssprache der besseren Berner Gesellschaft stark beeinflußt war. Daneben bestand die von diesen Einflüssen nicht berührte Ma. fort, und die heutige Stadtberner Ma. ist ein Produkt aus der Mischung beider Sprachen, sie ist die Fortsetzung einer früher weder literarisch noch urkundlich belegbaren Form. **Greyerz**[45] gibt eine Sammlung derjenigen berndeutschen Wörter, die in ähnlicher Form und gleicher Bedeutung der Schriftsprache fehlen. Willkommen ist dabei auch das Verzeichnis berndeutscher Literatur. Als ein systematisch geordnetes Wörterbuch des Berndeutschen mit verbindendem Texte kann man das reich ausgestattete Werk von **Friedli**[46] über Lützelflüh bezeichnen. Es gibt eine genaue Schilderung des ganzen volksmäßigen Lebens dieser Gemeinde des Kantons Bern, immer unter Anwendung der mundartlichen Ausdrücke und Redensarten und mit alphabetischem Wörterverzeichnis am Ende. Von besonderem Interesse ist noch die beigegebene genaue Karte der Gemeinde und ihrer Gemarkung mit streng mundartlicher Schreibung aller Ortsbenennungen. — Von Dichtungen in Berner Ma. sind eine ganze Reihe zu verzeichnen[47–51]: nächst oder neben dem Züricher Dialekt wird wohl der Bernische von den schweizerischen Maa. am meisten in der Dichtung verwendet.

Glarus. Hier ist nur eine Probe zu verzeichnen[52]

Goldbach. Hedw. **Haldimann**[53] behandelt als Fortsetzung ihrer Dissertation die unbetonten Vokale dieser Mundart und findet dabei Ge-

45) O. **v. Greyerz,** Kleines berndeutsches Wörterbuch. Bern, A. Francke 1904. 8°. 24 S. 80 cts. [Erweiterter Sonderdruck aus desselben Verfassers 1903 erschienener »Deutschen Sprachschule für Berner«.] (Hedw. Haldimann: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 64.) 46) E. **Friedli,** Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. I. Lützelflüh. . . . Hrsg. mit Unterstützung des Kantons Bern. Bern, A. Francke 1905 [1904 ersch.]. 8°. 2 Bl., XVI, 660 S., 16 Taff. 10 Mk. (O. Ebermann: Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. 15, S. 359 f.) 47) Sammlung schweizerischer Theaterstücke. Bern, Ch. Künzi-Locher 1904. 8°. Nr. 1: W. [Umschlag: J.] Ul. **Ramseyer,** Unter der Wettertanne oder: Wie ein Surnibel kuriert wird. Humoreske in Bernerdialekt für 1 Herr und 1 Dame. 11 S. 0,50 Mk.; Nr. 2: Ernst **Müller,** »E Samstigabe imen-e Bärner Burehus« oder »Der Postheiri«. Lustspiel in Bernerdialekt. 20 S. 0,80 Mk.; Nr. 3: J. Ul. **Ramseyer,** »Der siebefach Präsident« oder »Wie mes tribt, so geits«. Volksstück in Bernerdialekt. 39 S. 1 Mk. 48) **J. Reinhart,** Heimelig Lüt. Gschichte für zum Obesitz.... Bern, A. Francke 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 315 S. 3,50 Mk.; geb. 4,50 Mk. 49) Rud. **v. Tavel,** Familie Landorfer.... Bern, A. Franke 1904. 8°. Bd. 1: Jä gäll, so geit's! E luschtigi Gschicht us truuriger Zyt. 3. Aufl. 223 S. 2,50 Mk.; geb. 3,50 Mk.; Bd. 2: Der Houpme Lombach. Berndeutsche Novelle. Anschließend an die Novelle »Jä gäll, so geit's«. 2. Aufl. 336 S. 3,20 Mk.; geb. 4 Mk. 50) Hnr. **Türler,** Drei Lieder aus dem 16. Jahrhundert, mitgeteilt vom Herausgeber: Neues Berner Taschenbuch auf d. J. 1904. S. 240—258 (nicht rein mundartlich). 51) Emma **Ziegler,** Heimliche Liebe. Berndeutsches Lustspiel mit Gesang. Aarau, H. R. Sauerländer u. Co. 1904. 8°. 34 S. 0,60 Mk. 52) Casp. **Streiff,** Der Heiri Jenni im Sunnebärg. Erzählungen in Glarner Mundart.... Frauenfeld, J. Huber u. Co. 1904. 8°. VII, 257 S. 4 Fr. 53) Hedw. **Haldimann,** Der Vokalismus der Mundart von Goldbach. (Fortsetzung.): Zs. f. hd. Maa. 5, S. 225—244.

Digitized by Google

legenheit auf mehrere interessante Probleme, besonders bei den Deminutiva und bei den Personalpronomina einzugehen.

Luzern. Der rührige Bearbeiter von Vergangenheit und Gegenwart der Luzerner Ma., **Brandstetter**[54], gibt eine Geschichte des Genitivs in dieser Ma., die eine überraschende Fülle von Anwendungen dieses Falles zeigt, wie denn überhaupt in den md. Maa. der Genitiv schneller verloren zu gehen scheint als in den oberdeutschen.

Nidwalden. E. **Odermatt**'s 1903 erschienene Dissertation ist 1904 als Nr. 9 der Abhandlungen der Züricher Gesellschaft für deutsche Sprache herausgegeben worden.[55] Sie behandelt auf Grund reichhaltigsten Materials die Deminutiva in der Ma. und gibt zu interessanten Vergleichen mit der oben erwähnten Arbeit von H. Haldimann Anlaß, aus welcher sich auch die richtige Erklärung für die Doppeldeminutiva auf *ili* ergibt.

Zürich. Von der Züricher Sammlung schweizerischer Dialektstücke sind im Berichtsjahre die Nrn. 49—59 erschienen. Davon gehören der Züricher Ma. an die Nrn. 50, 51, 54—56, 58, 59.[56]

Über die Deutschen am Monte Rosa und im Kanton Tessin berichten zwei kleine Aufsätze.[57. 58] Werke über das Deutschtum südlich der Alpen überhaupt s. unten bei den Schriften über die Tiroler Ma.

c) Ostschweizerisch. Die Appenzeller Ma. ist verwendet in einem Volksschauspiel von **Farner.**[59] Ein anonymer Artikel des Bündner

---

54) R. **Brandstetter,** Der Genitiv der Luzerner Mundart in Gegenwart und Vergangenheit. (Abhandlungen, hrsg. v. d. Ges. f. deutsche Sprache in Zürich, 10.) Zürich, Zürcher u. Furrer 1904. 8°. 80 S. 2 Mk. (E. Schwyzer: Herrigs Archiv 113, S. 179 f.; Ldw. Sütterlin: Zs. f. dt. Philol. 37, S. 273 f.; Hans Reis: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 112—114; J. W. Nagl: Dt. Ma. 2, Heft 1/2, S. 144 f.; -nu-: Cbl. 1904, Sp. 891; E. Martin: Litztg. 1904, Sp. 1987; E. Hoffmann-Krayer: Schweiz. Arch. f. Volksk. 8, S. 321.) 55) Esther **Odermatt,** Die Deminutiva in der Nidwaldener Mundart. (Abhandlungen, hrsg. v. d. Ges. f. dt. Sprache in Zürich, 9.) Zürich, Zürcher und Furrer 1904. 8°. 3 Bl., 91 S. 2,40 Mk. (E. Schwyzer: Herrigs Arch. 113, S. 178 f.; Hdw. Haldimann: Zs. f. hd. Ma. 6, S. 63 f.; J. W. Nagl: Dt. Ma. 2. H. 1/2, S. 143 f.; E. Martin: Litztg. 1904, Sp. 789 f.; -nu-: Cbl. 1904, Sp. 795; E. Hoffmann-Krayer: Schweiz. Arch. f. Volksk. 8, S. 321 f.) 56) Sammlung schweizerischer Dialektstücke. Zürich, C. Schmidt. 8°. Nr. 50: Bernh. **Meinicke,** In der Klubhütte. Humoristische Gebirgs-Scene mit Gesang für Alpenfreunde. . . . 1,5 S. u. Musikbeil. 0,80 Mk.; 51: De neu Schrinergsell. E züridеutsches Dialektspiel. 30 S. 0,65 Mk.; 54: R. **Großmann,** Der Schuldenbauer. Schauspiel. (Züricher Mundart.) 76 S. 1,20 Mk.; 55: Henri **Gysler** jun., Komödi üb. Komödi. Lustspiel in Züricher Mundart. 40 S. 0,80 Mk.; 56: Bernh. **Meinicke,** S'Seemüller's Grittli oder s'Stöffels verunglückti Hürotsgschicht. Dialekt-Lustspiel mit Gesang und Tanz. 32 S. 0,80 Mk.; 58: Ernst **Eschmann,** I der Sprächstund. Dialektlustspiel. 13 S. 0,50 Mk.; 59: Carl **Gysler,** Sänger-Fründschafte. Es Bild us em Vereinsläbe in Zürcher Mundart. 32 S. 1 Mk. 57) L. **(Bauck),** Ein deutscher Volksstamm am Fuße des Mont Rosa: Schles. Ztg., 8. April 1904, Nr. 244. [Nach Dt. Erde 3, S. 118.] 58) Mart. **Rickli,** Reise- und Vegetationsbilder aus den nordwestlichen Tessiner Alpen und aus dem Pommat: Wandern u. Reisen 2, S. 365—369. [Gibt u. a. einige mundartl. Bezeichnungen. Nach Dt. Erde 3, S. 118.] 59) Ulr. **Farner,** De Tag vo Vögelisegg. E Volksschauspiel m. Gsang u. Tanz. (Samml. schweizerischer Dialektstücke, Nr. 52.) Zürich, C. Schmidt 1904. 8°. 36 S. 1 Mk.

Digitized by Google

Tagblatts handelt über die Sprachen in Graubünden.[60] **Brandstetter**[61] weist nach, daß die germanischen Bestandteile des rätoromanischen Wortschatzes im Gebiet des Oberrheins nicht, wie man früher annahm, schriftdeutsch sind, sondern der schweizerdeutschen Ma. entstammen. Die Arbeit ist (nach dem Jahresber. der germ. Philologie) »eine vorzügliche Anleitung zur Behandlung solcher Fragen«. St. Galler Ma. ist vertreten in zwei Lustspielen von **Stutz.**[62. 63] **Zindel-Kressig**[64] gibt Proben aus Sargans.

2. Südbadisch.

Sütterlin hat eine neue Ausgabe von **Hebel**'s unvergänglichen Gedichten besorgt[65]; auch **Ganther**'s[66] Gedichte erscheinen nicht zum ersten Male. **G.s**[67] poetische Kochrezepte in Schwarzwälder Ma. haben mir nicht vorgelegen, dürften aber manchen interessanten Ausdruck enthalten.

3. Elsässisch.

Einige Notizen über den elsässischen Dialekt im allgemeinen, seinen im Vergleich mit anderen Maa. häufigen Gebrauch auch seitens Gebildeter, sein Verhältnis zum Schriftdeutschen und zum Französischen bieten zwei Artikel in der »Straßburger Post«[68] und in den »Grenzboten«.[69] Einige Angaben über die für die Abgrenzung der els. Maa. gegeneinander wichtige Verbreitung der verschiedenen Formen des Partizipium Präteriti von »sein« macht **Halter.**[70] Die Form *gewänn, gwän*, die nordwestlich von Straßburg und im sog. krummen Elsaß gebraucht wird, und die er an das mittelschwäbische *gweä* anschließen will, dürfte sich wohl eher durch den Einfluß der Maa. des benachbarten Lothringen erklären. Von **Martin** u. **Lienhart**'s[71] großem Wörterbuche sind im Berichtsjahre Lief. 1—3

---

60) Die Sprachen in Graubünden: Bündner Tagblatt, 10. Juni 1904. 61) R. **Brandstetter,** Rätoromanische Forschungen. I. Das schweizerdeutsche Lehngut im Romontschen. Luzern, J. Eisenring 1905. [Ersch. 1904.] 82 S. 62) Jak. **Stutz,** De Narr. Lustspiel. (Sammlung schweizerischer Dialektstücke, Nr. 53.) Zürich, C. Schmidt 1904. 8°. 22 S. 0,80 Mk. 63) **Ders.,** Der glorreiche Kriegszug. (Samml. schweiz. Dialektstücke, Nr. 57.) Ebd. 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 30 S. 0,80 Mk. 64) A. **Zindel-Kressig,** Reime u. Redensarten aus Sargans: Schweiz. Arch. f. Volksk. 8, S. 57—60. 65) Joh. Peter **Hebel,** Alemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Mit Bildern nach Zeichnungen von Curt Liebich. 2. Aufl., besorgt von Adf. Sütterlin. Lahr, Groß u. Schauenburg 1904. 8°. XXIII, 183 S. 5,50 Mk. 66) Aug. **Ganther,** Dannezapfe us em Schwarzwald. Luschdigi Gedichtli in nieder-alemann. Mundart. 4. Aufl. Stuttgart, A. Bonz u. Co. 1905. [1904 ersch.] 8°. VIII, 140 S. 1,20 Mk.; geb. 2 Mk. 67) E. **G.,** »So häsch's gearn«. Poetische Kochrezepte in Schwarzwälder Mundart. Freiburg i. B., J. Elchlepp [1904]. 8°. 112 S. 2 Mk. 68) Zur Sprachenfrage im Reichsland: Straßb. Post 1904, Nr. 1103. 69) Straßburger Bilder. 3.: Grenzboten 63, 1904, 2, S. 518—523. 70) Edu. **Vonderhalde** [Edu. **Halter**], *Gewe̊ßt, gewänn, gwän, gsinn, gsè, gsi*, im Elsaß: Straßb. ill. Verkehrs-Ztg. 1904, Nr. 5. 71) E. **Martin** und H. **Lienhart,** Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Im Auftrage der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen. Bd. II, Lief. 1—3 (S. 1—480). Straßburg, K. J. Trübner 1904. gr. 8°. je 4 Mk. (V. Henry: Rev. crit. N. S. 58, S. 146—148, 229 f.; 59, S. 288 f.)

Digitized by Google

des 2. Bandes erschienen, die das Werk von *B* bis *Buebe*"*schmackere*" führen. Im Anschluß an dieses Werk bedauert **Henry**[72], der selbst Colmarer ist und dem wir eine vortreffliche Arbeit über die Ma. dieser Stadt verdanken (1900 ersch.), daß es nicht auch eine Grammatik der elsässischen Maa. gebe, und rät, diese Lücke baldigst auszufüllen. Natürlich müßte jede Hauptmundart des Elsaß ihren besonderen Bearbeiter haben, aber wie dieser vorzugehen hätte, dafür gibt H. eine sehr gute Anleitung, die fast für die Bearbeitung jedes Dialektes als Muster dienen könnte. Seine Einteilung der elsässischen Maa. ist wohl teilweise anfechtbar, ist aber auch ohne Anspruch auf unbedingte Richtigkeit gegeben; ein Versehen ist wohl, daß für die deutschen Maa. des Elsasses auch das Steintal (Ban de la Roche) mit seinen französischen Patois in Anspruch genommen wird. Auf Martin-Lienharts Wörterbuche, einem ungedruckten »Dixionnaehr vom Strosburjer Dialect un Hochditsch« von G. Ulrich und auf dem Ende 1905 erschienenen Wörterbuche der Straßburger Ma. von Charles Schmidt beruht die fleißige Arbeit von **Roos**[73], die die Fremdwörter in den elsässischen Maa. allseitig behandelt, auch die Lehnwörter berücksichtigt, soweit sie nicht auch in der Schriftsprache vorhanden sind. Die hebräischen Fremdwörter, weil schon früher von andern behandelt, bleiben ausgeschlossen. Interessant ist, daß manchmal ein und dasselbe Fremdwort in verschiedener Form aus verschiedenen Sprachen (z. B. aus dem Lateinischen und Französischen) übernommen worden ist, daß ferner die elsässische Ma. nicht selten das deutsche Wort anwendet, wo die Schriftsprache ein Fremdwort hat (Stock für Etage, Base für Cousine u. a.), und vor allem, daß die Fremdwörter, vorab die französischen, im Schwinden sind. Ebenfalls auf dem erstgenannten Wörterbuche beruht ein gemeinverständlicher Vortrag von **Müller-Fraureuth**[74], der das uralte und wohlerhaltene Deutschtum der elsässischen Maa. darstellt. In sehr zweckmäßiger Weise werden von einem Ungenannten schon seit mehreren Jahren im Elsaß-Lothringischen Schulblatte deutsche Wörter in alphabetischer Reihenfolge etymologisch erklärt[75] und entsprechende oder verwandte Wörter der els. Maa. dabei herangezogen. Sicher ein gutes Mittel, die Volksschullehrer, die in erster Linie zu Beobachtern der Ma. berufen sind, für diese zu interessieren und sie ihren Wert erkennen zu lehren. Das Verständnis der heutigen els. Ma. durch den Blick auf eine frühere Entwicklungsstufe zu fördern, ist der Zweck eines Auf-

72) V. **Henry,** Un plan de dialectologie alsacienne: Rev. d'Als. 4. sér. 5, S. 233—244. 73) Karl **Roos,** Die Fremdwörter in den elsässischen Mundarten. Ein Beitrag zur elsässischen Dialektforschung: Jb. f. Gesch., Spr. u. Lit. Els.-Lothr.s 20, S. 161—262. [Erschien einzeln 1903 als Straßb. Dissertation.] 74) Karl **Müller-Fraureuth,** Deutsches Volkstum in Spiegel elsässischer Mundart. In dess. Verf.: Aus der Welt der Wörter. Vorträge über Gegenstände deutscher Wortforschung. Halle a. S., M. Niemeyer 1904. 8°. S. 153—187. [Der Vortrag erschien zuerst in der Montagsbeilage des Dresdner Anzeigers 1901, Nr. 43—45.] 75) Beiträge zur Etymologie der deutschen Sprache mit besonderer Berücksichtigung der elsässischen Mundarten. (Forts.): Els.-Lothr. Schulbl. 34, S. 8f., 28f., 86f., 148f., 188f., 229f., 247f., 316f., 368f., 387f., 449.

Digitized by Google

satzes von **Ehret.**[76] — Die Verwendung des elsässischen Dialektes in der Literatur ist, wie schon aus dem Bestehen des elsässischen Theaters in Straßburg zu schließen ist, recht häufig. Es sei gestattet, hier zurückgreifend das 1903 erschienene Werk von **Schoen**[77] über dies Theater zu erwähnen, da dasselbe über diese für die Mundartenliteratur doch sehr wichtige Erscheinung umfassend berichtet und eine Bibliographie (verfaßt von J. Musculus) nicht nur der im elsässischen Theater aufgeführten Stücke, sondern überhaupt der dramatischen Erzeugnisse in els. Ma. gibt. Von dramatischen Leistungen ist im Berichtsjahr allerdings nur ein Stück zu verzeichnen.[78] Im übrigen sind zu erwähnen drei Abdrücke von älteren Dialekterzeugnissen, darunter ein Gedicht von Gottlieb **Stöber** aus dem Jahre 1836 und ein älteres Mülhauser Spottlied.[79–81] Die Gebr. **Matthis**[82] veröffentlichen ein ma. Gedicht in der Illustrierten Elsäss. Rundschau, auch von **Neukirch**[83] und **Walter-Bok**[84] sind Mundartgedichte erschienen. Die meisten elsässischen Tageszeitungen und Wochenblätter bringen hin und wieder, manche sogar regelmäßig, Gedichte oder Plaudereien in der Ma., diese können hier natürlich nicht angeführt werden; ein Mülhauser Witzblatt erscheint ganz in der Ma.[85]

B. Schwäbisch.

Von **Fischer's**[86] großem Wörterbuche ist im Berichtsjahre die 8.—10. Lieferung erschienen, enthaltend den Schluß des 1. Bandes, sowie das Vorwort, die Erklärung der Schriftzeichen, das phonetische Alphabet und das Verzeichnis der Abkürzungen. Die genannten drei Lieferungen führen das Werk von *Bind-fade*n bis *Bür*, der 1. Band überhaupt enthält

---

76) L. **Ehret,** Aus der Kanzleisprache der Fürstabtei Murbach im 17. Jahrhundert: Els.-Lothr. Schulbl. 34, S. 245—247, 267 f., 285—287. 77) H. **Schoen,** Le Théâtre alsacien. Bibliographie complète du théâtre alsacien. Biographie des auteurs. Strasbourg, J. Noirel 1903. 8°. 330, XLI S. 2,80 Mk. (Hch. Stcke: Cbl. 1904, Sp. 891 f.; Hch. Schneegans: Litztg. 1904, Sp. 156—158.) 78) Alph. **Bischoff,** Moderni Lieb' oder D'r Herr Apotheker. Schwank in elsässischer Mundart. Straßburg, J. Singer 1904. 8°. 31 S. 0,80 Mk. 79) D'Ankunft der Strossburjer Schiff in Paris den 29. April 1836. Zum Wiederabdruck gebracht von Jul. Euting: Zs. f. Gesch., Spr. u. Lit. Els.-Lothr.s 20, S. 53—58. 80) Gottlieb **Stöber,** An Jacob Jung dem [!] wackern Straßburger Schiffmann: ebd. S. 58 f. 81) Ernst **Martin,** Die Illzacher Jäger. [Nach einer Mitteilung von E. Fallot.]: ebd. S. 302—304. 82) Alb. u. Ad. **Matthis,** Uff d'r Baraad im »Palais« anno 1903: Ill. els. Rundschau 6, S. 29. 83) F. X. **Neukirch,** 's Pfiffel vum e Meiselocker. Gedichtle.... Straßburg, Schlesier u. Schweikhardt 1904. 8°. 156 S. 2,80 Mk. 84) Angela **Walter-Bok,** Gedichte und Gespräche für Kinder in elsässischer Mundart und hochdeutscher Sprache. Zum Gebrauch bei festlichen Veranstaltungen an Weihnachten und an Kaisers Geburtstag. Gebweiler, J. Boltze 1905. 8°. 0,50 Mk. 85) D'r Klapperstei. Illustriert-humoristisch-satyrisch Wucheblatt. 2. Johrg. Mülhausen, Union 1904. 4°. 86) Herm. **Fischer,** Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von Adelb. v. Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württembergischen Staates bearbeitet. Lief. 8—10. Tübingen, H. Laupp 1904. 4°. Sp. 1121—1576 und XXIV S. Subskr.-Preis je 3 Mk. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 145 f.; V. H(enry): Rev. crit. N. S. 58, S. 63 u. 383 f.; 59, S. 238; -nn-: Cbl. 1905, Sp. 866.)

Digitized by Google

die mit *A*, *B* und *P* beginnenden Wörter. Anlautendes *b* und *p*, *d* und *t*, *k* und *q* werden nämlich, weil in der Ma. gleichlautend, zusammen behandelt, im übrigen sind die Wörter aber nach dem gewöhnlichen Alphabet geordnet, nicht (wie bei Schmeller, im schweizerischen Idiotikon und im Wörterbuch der els. Maa.) nach Stämmen. Das Vorwort gibt einen Lebensabriß des Begründers des Wörterbuchs, Adalbert v. Kellers, dann eine Geschichte des Wörterbuches, die genau 50 Jahre zurückreicht. Es folgen Darlegungen über den Umfang des behandelten Gebietes (es sind einerseits auch die fränkisch redenden Gebiete Württembergs, andererseits auch die schwäbischen außerhalb des Königreiches herangezogen worden) und über die Art und Weise der Arbeit; ein vollständiges Quellenverzeichnis wird für den Schluß des ganzen Werkes versprochen. **Bohnenberger**[87] spricht über die Form *Muetes, Motes Heer* für Wuotans Heer und den Wechsel von *W* und *M*, sowie über den Wandel von *ue* zu *ö* vor *t*. **Unseld**[88] setzt seine Sammlungen von Sprichwörtern und Redensarten fort. — Die poetischen Erzeugnisse in schwäbischer Ma. geben wir unten in alphabetischer Ordnung der Verfasser[89–96], machen nur besonders aufmerksam auf den Neudruck des prächtigen, seit langer Zeit vergriffenen Werkes von **Nefflen** und auf die 2. Aufl. von **Vischer**'s bekanntem Lustspiel.

C. Bayerisch-österreichisch.

1. Südbayerisch-österreichisch.

a) Im ganzen. Auf Sprachgebrauch und Ortsnamen fußend, stellt **Nagl**[97] einheitliche Züge des Volkstums der habsburgischen Monarchie

87) **Bohnenberger,** Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Nr. 1: Württ. Jahrbb. f. Statistik u. Landeskunde 1904, H 1, S. 91—116. [Über die Ma. S. 92.] 88) Wilh. **Unseld,** Schwäbische Sprichwörter und Redensarten, gesammelt in Stuttgart, Tübingen, Ulm und Blaubeuren (Forts.): Zs. f. hd. Maa. 5, S. 25—29. 89) Alfr. **Auerbach,** Schwobeköpf. Ländliches Bild in 1 Aufzug. Stuttgart, R. Lutz [1904]. 8°. 58 S. 0,75 Mk. 90) Otto **Gittinger,** So sen'mer Leut'! Schwarzwaldgedichte in der Mundart des obern Murgtals. 5. Aufl. (9.—10. Tausend.) Stuttg., Greiner u. Pfeiffer [1904]. 8°. 71 S. Kart. 1,20 Mk. 91) W. **H.,** Das Stuttgarter Lusthaus oder Das ist spaßhaft, was der Hansjörg und sei' Greth' übers Lusthaus sagen. Humoristisch-satyrisches Gedicht in schwäbischer Mundart. 1.—2. Tausend. Stuttgart, P. Mähler 1904. 8°. 12 S. 0,20 Mk. 92) W. **Hauser,** Lachpillen. Die heitersten und lustigsten Humoresken, Anekdoten u. Witze in schwäbischer Mundart. Stuttg., P. Mähler 1904. 8°. 79 S. 0,80 Mk.; kart. 1 Mk. 93) Ed. **Hiller,** Naive Welt. Schwäbische Lieder und Idyllen. ... 4. Aufl. Stuttg., R. Lutz 1904. 8°. VIII, 262 S. Geb m. Goldschn. 3,50 Mk. [S. 248—259 lautl. u. lexik. Erläuterungen.] 94) Joh. **Nefflen,** Der Vetter aus Schwaben. Sittenbilder aus Altwürttemberg. Ill. v. Em. Klein. I—III. Ebd. [1904]. 8°. 126 S., 1 Portr., 124 S.; 120 S. Je 1,20 Mk. Vollständig in 1 Lwd.-Bd. 4,20 Mk. 95) Aug. **Reiff,** 's Preislied. Schwäbisches Lustspiel. Stuttg. (C. Grüninger) 1904. 8°. 52 S. 1 Mk. 96) Frdr. Theod. **Vischer,** Nicht I, a. Schwäbisches Lustspiel in drei Aufzügen. 2. Aufl. Stuttgart, A. Bonz u. Comp 1904. 8°. 104 S. 1,80 M., geb. 3 Mk. [S. 94—104: Anmerkungen zur Sprache.] 97) J. W. **Nagl,** Einheitliche Züge des Volkstums in der Habsburgischen Monarchie: Wiener Ztg., 2. Juni 1904.

Digitized by Google

zusammen. **Blau**[98] sucht die »Bärmutter« (Stachelkugel, die von Frauen bei Gebärmutterleiden geopfert wird) durch Volksetymologie auf die Bärenraupe zurückzuführen. Höflers Erklärung derselben Sache scheint mir aber den Vorzug zu verdienen. Auf einen merkwürdigen Gebrauch des Wortes *diesseitig* in der süddeutschen (bayerischen) Militärsprache macht **Kraemer**[99] aufmerksam.

Proben aus Oberbayern und Tirol bringt die Dresdener Alpine Theaterbibliothek.[100]

b) Oberbayerisch. Über Leben und Dichtungen des oberbayerischen (und pfälzischen) Dichters Franz v. Kobell handelt **Dreyer.**[101] Das Werk gibt: Bibliographische Einleitung, Lebens- und Entwicklungsgang des Dichters, Überblick über K.s literarische Bedeutung: Stil, literarische Vorbilder, K.s Einfluß auf die bayerische Dialektpoesie, zur Quellenfrage. Beilagen: Bibliographie, chronologisches Verzeichnis der in Sammlungen erschienenen Gedichte K.s, ungedruckte Gedichte (auch mundartliche) und Briefe desselben. Außerdem sind Gedichte von **Dusch**[102] zu erwähnen.

c) Niederbayerisch. Eine kurze Notiz über die niederbayerische Ma. der deutsch-böhmischen Ansiedelungen in Banat gibt **Graßl**[103] in seiner Geschichte dieser Ansiedelungen. Mundartproben sind von **Bauer**[104] und von **Kern**[105] zu verzeichnen.

d) Tirolisch (einschl. der deutschen Sprachinseln in Südtirol und dem angrenzenden Italien). Wissenschaftliche Arbeiten über die eigentliche Tiroler Ma. sind im Berichtsjahre nicht erschienen; kleine Tiroler Geschichten bietet **Renk.**[106] — Die Deutschen der Sprachinseln südlich

98) Jos. **Blau,** Die »Bärmutter«: Zs. f. öst. Volksk. 10, 1904, S. 215 f. [Vgl. aber Höfler, Zs. d. Ver. f. Volksk. 11, S. 82.] 99) A. **Kraemer,** Ein merkwürdiger Gebrauch des Wortes *diesseitig (Diesseitigkeit)*: Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 668. 100) Alpine Theaterbibliothek. Dresden, B. Sturm 1904. 8°. Nr. 1: Berth. **Sturm,** 's falsche Fensterln oder 's Reserl v. Ehrwald. Charakterszene aus dem Mieminger Gebiet mit Gesang und Tanz. ... 32 S. Nr. 2: Em. **Kraemer,** Nord u. Süd oder Naa u. Nee. Schwank. 28 S. Nr. 3: B. **Amberger,** Die Ueberbauernkomödie. Ein lustigs G'spiel aus dem bayr. Vorgebirge m. Tanz. 30 S. Je 1,50 Mk. 101) Aloys **Dreyer,** Franz v. Kobell. Sein Leben und seine Dichtungen. (Oberbayr. Arch. f. vaterl. Gesch. 52, 1.) München, G. Franz 1904. 8°. X, 132 S. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2. H. 1/2, S. 148 [bestreitet die Verläßlichkeit des Dialektes]; E. Martin: Litztg. 1904, Sp. 1881 f.; Rob. Petsch: Herrigs Arch. 116, S. 144. 151 f.) 102) Wilh. **Dusch,** Almag'läut! Gedichte in oberbayrischer Mundart. München, J. Lindauer 1905. [Ersch. 1904.] 8°. VIII, 144 S. Geb. 2,50 Mk. 103) Pet. **Graßl,** Geschichte der Deutsch-böhmischen Ansiedelungen im Banat. (Beiträge z. dtsch.-böhm. Volksk. geleitet v. Adf. Hauffen, V, 2.) Prag, J. G. Calve 1904. VI, 128 S., 8 T. [Üb. d. Ma. S. 125.] (Rob. Petsch: Herrigs Arch. 116, S. 143, 145.) 104) Eug. **Bauer,** Waldbleamerln. (Bayerwald-Liederbuch.) Sammlung auserlesener neuer u. alter Volkslieder mit ihren Singweisen. Waldkirchen (Passau, G. Kleiter) 1904. qu. 8°. III, 104 S. Kart. 1,30 Mk. 105) Frz. Xav. **Kern,** Dr Waidlabua. Ernstes und Heiteres aus dem Bayerwald. Dresden, E. Pierson 1904. 8°. IV, 48 S. 1 Mk.; geb. 2 Mk. 106) Ant. **Renk,** Kraut u. Rueben. Kleine Geschichten aus Tirol. Linz, O.-ö. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft 1904. 8°. 249 S. 3 Mk.

Digitized by Google

der Alpen halten andauernd das Interesse wach. **Schiber**[107] hatte sie in einem 1902 erschienenen Aufsatze samt und sonders (auch die am Monte Rosa) für Reste der Ostgoten erklärt und **Buchholz** dies in einer Besprechung des Aufsatzes als unrichtig bezeichnet. Dies gibt den Anlaß zu einer Auseinandersetzung[108] zwischen Verfasser und Kritiker, in welcher der Verfasser auf seinem Standpunkte beharrt, Buchholz aber sein ablehnendes Urteil näher begründet und auf die zweifelsfrei festgestellte Verwandtschaft der Ma. dieser Deutschen mit der des benachbarten deutschen Sprachgebietes hinweist. Die Deutschen in Oberitalien im besonderen werden von **Pfister**[109] für leibhaftige Kimbern erklärt. Eine sehr dankenswerte, zusammenfassende Arbeit über das ganze deutsche Volkstum südlich der Alpen hat **Schindele**[110] geliefert. Er gibt nicht nur eine geographisch-ethnographische Schilderung aller deutschen Gemeinden nebst gelegentlichen Sprachproben, sondern geht auch auf ihre Geschichte ein und bespricht kritisch alle Vermutungen, die bisher über die Herkunft dieser Sprachinseln und ihrer Maa. geäußert worden sind. Seine eigene Ansicht geht dahin, daß diese »deutschen Sprachinseln nur die letzten Reste der einstmals viel weiter verbreiteten germanischen Bevölkerung Oberitaliens« seien. Dies wird wohl viel Widerspruch erwecken. Ein Kärtchen veranschaulicht die verschiedenen Sprachgebiete und ein sehr willkommenes Literaturverzeichnis beschließt das Buch. Proben »zimbrischer« Ma. aus den 7 Gemeinden (in den 13 Gemeinden wird fast gar kein Deutsch mehr gesprochen) bietet **Baß.**[111]

e) Salzburgisch. Proben.[112. 113]

f) Oberösterreichisch. Der bekannte mundartliche Dichter Kaltenbrunner ist Gegenstand einer Arbeit von **Wihan.**[114] Gedichte in der Ma. bietet **Goldbacher.**[115]

g) Niederösterreichisch. Das beträchtliche Anwachsen der Tschechen

---

107) A. **Schiber,** Das Deutschtum im Süden der Alpen: Zs. d. dt. u. öst. Alpenvereins 33, 1902, S. 39—70; 34, 1903, S. 42—76. (G. Buchholz: Dt. Erde 2, 1903, S. 157.) 108) Adf. **Schiber** u. Gust. **Buchholz,** Die Herkunft der Deutschen am Südabhang der Alpen. Rede und Gegenrede: Dt. Erde 3, S. 95 f. 109) Herm. **v. Pfister,** Kimbern in Ober-Italien: Eisleber Zeitung 26. Apr. 1904. 110) St. **Schindele,** Reste deutschen Volkstums südlich der Alpen. Eine Studie über die deutschen Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. Mit einer Übersichtskarte der verschiedenen Sprachgebiete. (3. Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im kathol. Deutschland für 1904.) Köln, J. P. Bachem 1904. 8°. 136 S. 2 Mk. 111) Alfr. **Baß,** Zimbrische Sprachproben aus den Sette Comuni: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 29—37. 112) Otto **Pflanzl,** Auf da Ofnbänk. Allerhand dumme und g'scheite Sochan in da hoamatlich'n Sprach z'sammgreimt und außageb'n. 3 erweit. Aufl. Salzburg, E. Höllrigl 1904. 8°. 163 S. m. Bildnis. Geb. 2,50 Mk. 113) **Ders.,** Auf da Hausbänk. Allerhand dumme und g'scheide Sochan . . . Ebd. 1904. 8°. V, 120 S. m. Bildnis. Geb. 2,50 Mk. 114) Jos. **Wihan,** Karl Adam Kaltenbrunner als mundartl. Dichter. Linz a. D., J. Feichlingers Erben 1904. 8°. 116 S. m. Bildnis 2 Mk. 115) Greg. **Goldbacher,** Gmüatlichö Sach'n. Gedichte in oberösterreichischer Mundart. Steyr, Sandböck 1904. 8°. 179 S. Geb. 3 Mk. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 148 f.)

Digitized by Google

in Niederösterreich zeigt ein Aufsatz nebst Karte von **Nowotny.**[116] **Gartner**[117] beschließt seine Aufzählung phonetisch geschriebener Fremdwörter (d. h. nicht bloß aus nichtdeutschen Sprachen, sondern auch aus andern deutschen Maa. oder dem Schriftdeutschen stammender Wörter, einschließlich der Lehnwörter) der Wiener Ma. Der Wiener Ausdruck *Wäsche schwaben* wird von **Scheffler**[118] auf Grund verwandter Wörter aus andern österreichischen Maa. erklärt und auf mhd. *sweiben*, ahd. *sweibôn* zurückgeführt. — Proben sind ziemlich zahlreich.[119–123]

h) Steiermärkisch. Ein uns leider nicht zugängliches Görzer Programm beschäftigt sich mit der Phonetik des Dialektes von Polstrau im äußersten Ostzipfel der Steiermark.[124]

i) Kärntisch. Reich an mundartlichen Ausdrücken ist der Abschnitt eines von »Martin Strasser auf Kholnitz« herrührenden Jagdbuches aus dem 17. Jhd., den **Dürnwirth** veröffentlicht.[125] Diese Veröffentlichung gibt **Reiterer**[126] Anlaß zu einigen Bemerkungen über die Namen der Holzkrähe und Holkrähe im Österreichischen. Zu den Krähen rechne der Bauer alles, was schwarz sei, also auch den Schwarzspecht.

2. Oberpfälzisch.

Der reichhaltige und höchst interessante Nachtrag, den **Weber**[127] zu seiner Eichstätter Wörtersammlung gibt, hat beinahe den doppelten Umfang der ursprünglichen Sammlung. Vielleicht wäre es praktischer gewesen, die Zusammensetzungen unter dem Stammwort einzureihen. Beiträge zur Lautlehre der Egerländischen Ma. (in Form von Bemerkungen zu Gradls Maa. Westböhmens [1893/95]) gibt **Gerbet**[128], zieht

116) Frz. **Nowotny,** Die sprachlichen Verhältnisse Niederösterreichs auf Grund der Ergebnisse der beiden letzten Volkszählungen von 1890 und 1900: Dt. Erde 3, S. 97—102. [Dazu Sonderkarte 7 m. d. Tit.: Die Umgangssprache in den Gerichtsbezirken Österreichs und Salzburgs 1900. Die tschechischen Minderheiten in Wien. Entworfen von Paul Langhans.] 117) Theod. **Gartner,** Fremdes im Wortschatz der Wiener Mundart. (Schluß): Zs. f. hd. Maa. 5, S. 99 – 134 118) Karl **Scheffler,** *Wäsche schwaben*: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 212. 119) A. **Blank,** Da Moarhof entern Berg'n. Ländlicher Schwank m. Gesang. . . . (Neues Wiener Theater Nr. 166). Wien, A. W. Künast 1904. 8°. 20 S. 1,20 Mk. 120) Gust. **Braunmüller,** Nehmt's mi' mit. 6. Bd. Österreichische Dialektdichtungen zum Vortrag in geselligen Kreisen. Wien, C. Gerolds Sohn 1904. 8°. IX, 120 S. Geb. 2 Mk. 121) Leop. **Hörmann,** Geht's mit auf d' Rax! Bergfrohe G'sang'ln u. a D'raufgab' lust. Vortragsstück'ln in der Volksmundart. . . . Wien, R. Lechner 1904. 8°. VI, 81 S. 1,80 Mk. 122) Mor. **Schadek,** A bisserl was. Gedichte in niederösterreichischer Mundart. 3. veränd. u. verm. Aufl. Wien, C. Konegen 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 111 S. 1,20 Mk.; geb. 2 Mk. 123) **Ders.,** G'segn's Gott! Gedichte in niederösterreichischer Mundart. 2. veränd. Aufl. Ebd. 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 92 S. 1,20 Mk; geb. 2 Mk. 124) K. **Oswald,** Zur Phonetik des Dialektes von Polstrau. Progr. Görz. 8°. 16 S. [Nach d. Jber. d. germ Philologie.] 125) R. **Dürnwirth,** Ain Jägerische Practica das ist Edliche observationes des Gewüters: Zs. f. öst. Volksk. 10, S. 50—54. 126) C. **Reiterer,** Die »Holtzkhra«: Z. f. öst. Volksk. 10, S. 107. 127) Heinr. **Weber,** Wörtersammlung aus Eichstätt und Umgebung. Nachtrag: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 134—140, 145—185. 128) **Gerbet,** Beiträge zur nordgauischen Mundart. Skizzen über die Egerländer Mundart: Unser Egerland 8, S. 11 f., 24 f.

Digitized by Google

zugleich die Vogtländische und Erzgebirgische Ma. zum Vergleiche heran. Das »etwas quirlende breitere *l*« in Böhmen, zu dessen näherer Untersuchung Gerbet auffordert, ist doch wohl das sog. slavische *l* und beruht auf tschechischem Einfluß. **Hintner**[129] bringt das von M. Müller sehr bedenklicherweise als »*Leucht ein*«, erklärte Egerländer »*lein*« (Dachfenster) zwar wohl richtig mit mhd. *line*, tirolisch *liene*, gottsch. *Lin*$_e$ zusammen, aber seine etymologische Erklärung des Wortes als »Öffnung, die durch Anlehnen von Brettern geschlossen wird«, ist kaum weniger bedenklich.

3. Hoch-(Ost-)Fränkisch.

Eine systematische Wörtersammlung mit verbindendem Texte aus Rautenkranz auf der Grenze zwischen Vogtland und Erzgebirge (daher mit md. Erscheinungen [inl. *pp*]), liefert **Meinhold.**[130] Einige seiner Wörter harren noch der Erklärung. Von den Werken des bekannten vogtländischen Dichters **Riedel**[131] ist im Berichtsjahre der 22. Band erschienen. Außerdem sind noch drei Proben vogtländischer Ma. zu erwähnen.[132—134]

3. Mitteldeutsche Mundarten.

I. Fränkische Mundarten.

A. Im ganzen.

Das Rheinfränkische, Moselfränkische und Ripuarische betrifft die kurze Bemerkung von **Wülfing**[135] über die Verwechselung der Endungen *-ch, -sch, -ig* oder, besser gesagt, über die Verwechselung des stimmlosen palatalen Reibelautes mit dem Zischlaut *sch*. Denn diese Verwechselung findet keineswegs nur in den genannten Endungen statt, sondern auch mitten im Worte, sogar am Anfang. Vgl. die Beispiele des Verfassers: *durstlöschend* und *schämig* (d. i. chemisch). Aus denselben Maa. bringt **Leithaeuser**[136] Beispiele in seinem Aufsatze über rheinische Ortsnamen.

B. Rheinfränkisch.

1. Pfälzisch (links- u. rechtsrheinisch).

Auf das eigentümliche intervokalische *d* des Nordpfälzischen (aber auch anderer deutscher Maa., z. B. des Wetterauischen, Mecklenburgischen), das zwischen *d* und *r* schwankt und häufig durch *r* wiedergegeben wird,

129) V. **Hintner,** Egerländisch *lein*: Zeitschr. f. österr. Volksk. 10, S. 187—191. 130) L. **Meinhold,** Altes und Fremdes in der Sprache meiner Heimat: Mittl. der Vereins f. sächs. Volksk. 3, S. 149—155, 172—177, 216—219. 131) L. **Riedel,** Gesammelte Werke. 22. Bd.: Blaablettle u. Garthab. Eine Erzählung, sowie ernste und heitere Gedichte in vogtländischer Mundart. 1. u 2. Aufl. Plauen, R. Neupert jr. [1904]. 8°. 1,20 Mk. 132) R. **Fritzsche,** »Dar nett«. Ein Schwank in erzgebirgisch-vogtländischer Mundart. Zwickau, Verlag »Unserer Heimat« 1904. 8°. 21 S. 0,60 Mk. 133) E. **Leinweber,** Baasenreisig. Geschichten und Gedichte in vogtländischer Mundart. Plauen, F. E. Neupert [1904]. 8°. III, 48 S. 0,50 Mk. 134) G. **Roth,** Werzkärnle (Würzkörnchen). 3. Bdchn. der lustigen Geschichten in vogtländischer (Greizer) Mundart. Greiz, H. Bredt Nachf. [1904]. 8°. VIII, 88 S. 1 Mk.; geb. 1,50 Mk. 135) J. E. **Wülfing,** Die mundartliche Verwechselung der Endungen *-ch, -sch, -ig*: Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 66. 136) Jul. **Leithaeuser,** Rheinische Ortsnamen auf *-ich, -ig, -ick*: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 367—369.

Digitized by Google

lenkt **Schneider**[137] dankenswerterweise die Aufmerksamkeit. Nur ist seine Bezeichnung »aspiriertes *d*« nicht glücklich, denn dies ist bekanntlich ein ganz anderer Laut. (Sie hätte höchstens eine gewisse geschichtliche Berechtigung, insofern dies *d* vielfach [aber nicht ausschließlich] an die Stelle des alten ð getreten ist. Aber daran hat der Verf. bei der Wahl seines Ausdrucks offenbar nicht gedacht.) Eher sollte man es cerebrales *d* nennen, wenn man einen lautwissenschaftlichen Fachausdruck dafür wählen will. **Heeger**[138] setzt seine Sammlung lateinischer Lehnwörter im Pfälzischen fort. Sehr interessant ist seine Erklärung des rätselhaften Wortes *Medem* (Abgabe). Falls dies wirklich ein Fremdwort und nicht etwa ein uraltes deutsches Wort ist, wird die Ableitung aus gr.-lat. *medimnus* kaum zu bezweifeln sein. Lautliche Gründe sprechen, wie H. selbst sagt, nicht dagegen. Allerdings nötigen uns aber auch keine lautlichen Gründe, das Wort, wie H. tut, zu den ältesten Lehnwörtern (bis zum 8. Jahrh.) zu rechnen. Dafür spricht vielmehr nur die Wahrscheinlichkeit, daß es mit den übrigen römischen Maßen zu gleicher Zeit übernommen sein wird. **Keiper**[139] teilt im Anschluß an die Erklärung des wallon. Vornamens *Chiel* (Kurzform für Michael) eine Reihe pfälzischer Kurz- und Verkleinerungsformen von Namen mit. Aus einem andern Aufsatze desselben Verfassers[140] geht hervor, daß das (seltene) Lehnwort *quitt* im Pfälzischen *queit* gesprochen und gelegentlich mit *geweiht* verwechselt wird. Derselbe Verfasser[141] weist in einer kurzen Erklärung auf die schon früher von ihm gegebene Ableitung des pfälz. *mik* aus *mécanique* hin. Im Anschluß an Keipers frühere Mitteilungen über Krimm, Kotten und Lawandee (1903) verbreitet sich **Kleeberger**[142] weitläufig über das von K. unerklärt gelassene Wort *kiddche,* das er richtig als *küttchen,* Verkleinerungsform von *kutt* (Grube, Loch) und verwandt mit *kaut(e)* (ders. Bedeutung) auffaßt. Von den aus andern Maa. als verwandt angezogenen Wörtern dürften einige, z. B. *keidel*, nicht hergehören, das ändert aber nichts an dem Ergebnis. — Daß die Ma. der »Fröhlichen Pfalz« auch in der Dichtung vertreten ist, ist wohl selbstverständlich.[143–146] Einige Lieder in Odenwälder Ma. enthält **Krapp**'s[147] Sammlung.

137) J. **Schneider,** Das aspirierte »d« in der Nordpfalz: Pfälz. Mus. 21, S. 108. 138) G. **Heeger,** Lateinische Lehnwörter in den pfälzischen Mundarten. I. Die ältesten lateinischen Lehnwörter (bis zum 8. Jahrhundert). (Forts.): Pfälz. Museum 21, S. 1—3, 39—41, 59—62. 139) Phil. **Keiper,** Der wallonische Vorname Chiel: Ebd. S. 57—59. 140) **Ders.,** *Gefeit, geweiht, queit*: Pfälz. Mus. 21, S. 26—28. 141) **Ders.,** Zs. f. hd. Maa. 5, S. 379. 142) C. **Kleeberger,** *Kaut — Kiddche*: Pfälz. Mus. 21, S. 91—93, 112—114. 143) Das Pfälzische Museum bringt Mundartgedichte von Dan. **Kühn,** Emil **Weber** u. Hnr. **Eld.** Außerdem sind zu erwähnen: 144) Rich. **Müller,** Hinnerm Dunnerschberg. Dichtung in nordpfälzer Mundart. 2. Aufl. Kaiserslautern, E. Crusius 1904. 8°. IV. 140 S. 2 Mk.; geb. 2,50 Mk. 145) **Ders.,** Das Schneiderche vun Mackebach. Ein Dorfidyll in pfälzer Mundart. Ebd. 1905. [Ersch. 1904.] 8°. IV, 91 S. 1,50 Mk.; geb. 2 Mk. 146) Em. **Weber,** Pfälzer Humor. Gedichte u Erzählungen.... Kaiserslautern, H. Kayser 1904. 8°. VIII, 137 S. 2 Mk.; geb. 2,50 Mk. 147) H. **Krapp,** Odenwälder Spinnstube. 300 Volkslieder aus dem Odenwald, gesammelt im Auftrage des Odenwaldklubs. Darmstadt, L. C. Wittich 1904. 8°. 2 Bl., 219 S. 0,50 Mk. (Wilh. Horn: Litbl. 1906, Sp. 267.)

Digitized by Google

2. Nordbadisch.

Mone's[148] auf der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek handschriftlich vorhandenes Bruhrainisches Idiotikon ist von Heilig herausgegeben worden. Der Bruhrain ist die Landschaft zwischen Bruchsal und Wiesloch, an der südlichen Grenze des alten Rheinfrankens. Die Mundart wird gesprochen in den Gauen der Elsenz, Kraich, Sal, Pfinz und Alb. Die Handschrift ist geschrieben von F. J. Mone und seinem Sohne Fredegar. Von dem Vater Mone rührt her die Vorrede und die grammatische Einleitung (S. 1—25 der Handschr.), beides mit Ausnahme einiger Notizen von dem Herausgeber weggelassen, sowie die Idiotismen auf S. 25—33 der Handschrift. S. 33—63 enthalten dann ein Idiotikon von der Hand des Sohnes. Der Herausgeber hat beide Idiotika miteinander verschmolzen, doch so, daß die Bestandteile eines jeden noch kenntlich sind. **Sütterlin**[149] gibt eine Sammlung der bei den Neuenheimer (bei Heidelberg) Schiffern und Fischern in ihrem Berufe üblichen Wörter mit verbindendem Text.

3. Mainmundart.

Proben der Aschaffenburger Sprache gibt † **Trockenbrodt.**[150] Die Frankfurter Ma. wird eingehend, wenn auch nicht streng philologisch, behandelt von **Askenasy**[151], auch die Sachsenhäuser Ma. wird dabei berücksichtigt. Sehr dankenswert ist die beigegebene ausführliche und genaue Bibliographie sämtlicher poetischer und prosaischer Schriften in Frankfurter Dialekt. Ein ausführliches Werk über den bekannten Frankfurter Dichter Friedr. Stoltze mit Proben auch aus seinen Dialektdichtungen liefert **Proelß**[152], ein Bändchen Gedichte **Schmidt.**[153]

4. Hessisch-Nassauisch.

Heßler's[154] ausführliche Landes- und Volkskunde des ehemaligen Kurhessen und seines Hinterlandes bringt in ihrem, im Berichtsjahre er-

---

148) J. **Mones** Bruhrainisches Idiotikon, aus der Handschrift herausgegeben von Otto Heilig: Neues Arch. f. d. Gesch. d. St. Heidelberg 6, S. 121—166. 149) Ludw. **Sütterlin,** Von der Neuenheimer Schiffer- und Fischersprache: Zs. f. dt. Wtf. 6, S. 68 bis 76. 150) Gust. **Trockenbrodt,** Aschoberger Sprüch'. Gedichte in Aschaffenburger Mundart. Neue Folge. 2. Aufl. Aschaffenburg, C. Krebs 1904. 8°. X, 67 S. 1,20 Mk.; geb. 1,60 Mk. (Ldw. Fränkel: Beil. z. Allg. Ztg. 1904, 3, S. 301 f.) 151) A. **Askenasy,** Die Frankfurter Mundart und ihre Literatur. Frankf. a. M., Gebr. Knauer 1904. 8°. VIII, 359 S. 5 Mk. (O. Behaghel: Litbl. 1907, Sp. 149 f.) 152) Joh. **Proelß,** Friedrich Stoltze und Frankfurt am Main. Ein Zeit- und Lebensbild. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag 1905. [Ersch. 1904.] 8°. VII. 380 S. 4 Mk.; geb. 5 Mk. 153) Willy **Schmidt,** Gedichte in Frankfurter Mundart. Neues, Aufgewärmtes, auch Selbsterlebtes. Frankfurt a. M., A. Blažek jun. 1904. 8°. 96 S. 1,20 Mk. 154) Karl **Heßler,** Hessische Landes- und Volkskunde. Das ehemalige Kurhessen und das Hinterland am Ausgange des 19. Jahrhunderts. In Verbindung mit dem Verein für Erdkunde und zahreichen Mitarbeitern hrsg. II. Hessische Volkskunde.... Marburg [N. G. Elwert] 1904. 8°. XVI, 662 S. Geb. 10 Mk. (Wilh. Schoof: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 294 f.)

Digitized by Google

schienenen 2. Teile, der die eigentliche Volkskunde behandelt, merkwürdigerweise kein besonderes Kapitel über die hessischen Maa. (Ein solches hat dann, vermutlich infolge von Schoofs Besprechung, in dem 1906 erschienenen 1. Teile, der die Landeskunde enthält, seinen Platz gefunden. Wir werden darüber später berichten.) Doch werden natürlich die mundartlichen Bezeichnungen für die Gegenstände des täglichen Lebens in der Darstellung erwähnt, auch wird bei Besprechung einzelner Gebiete mitunter auf ihre Ma. eingegangen. Interessant ist das Kapitel über die Kasseler »Fulébriggensproche« (S. 125—131), die zwar mehr verderbtes Schriftdeutsch als Ma. ist, aber eigenartige Wortbildung zeigt. Für den Wortschatz ergibt sich manches aus den Abschnitten »Die Schwalm« (S. 331—338: Mundartliches und sprichwörtliche Redensarten) und »Das thüringische Niederhessen« (S. 452—459). **Schöner**[155] setzt sein wertvolles, sachlich geordnetes Idiotikon von Eschenrod in Oberhessen fort, gibt dabei auch Häuser- und Familien-Sondernamen (mit Angaben über ihre Entstehung), sowie Flur- und Ortsnamen und als Anhang Verbalformen. Nicht ganz mundartlich, aber stark mundartlich gefärbt sind die von **Schöner**[156] veröffentlichten Erinnerungen aus Eschenrod. Die durch den 1902 verstorbenen Kurt Nuhn literaturfähig gemachte Schwälmer Ma. ist vertreten in den Gedichten von **Kranz** und **Schwalm.**[157]

C. Moselfränkisch.

Proben der Coblenzer Ma. gibt **Zimmer**[158], der Trierer **Laven.**[159] Zur Ergänzung seiner Dissertation über den Vokalismus der Merziger Ma. (1903), in welcher ein Kapitel über den musikalischen Akzent fehlt, gibt **Fuchs**[160] eine Reihe von Proben dieser stark singenden Ma. mit Bezeichnung des musikalischen Akzentes durch Noten. Ein Wörterbuch der Eifel-Ma.[161] ist in Vorbereitung. Proben der Luxemburger Ma. enthält die bekannte Zeitschrift Ons Hemecht.[162] — Über die lange Zeit unentschiedene Herkunft der Siebenbürger Sachsen ist hauptsächlich durch die Arbeiten **Kisch**'s Licht verbreitet worden. Ein Vortrag[163] darüber,

155) Gust. **Schöner,** Spezialidiotikon des Sprachschatzes von Eschenrod (Oberhessen). (Forts.): Zs. f. hd. Maa. 5, S. 245—351. 156) **Ders.,** Erinnerungen und Überlebsel vergangener Zeiten aus dem Dorfe Eschenrod im Vogelsberg. Nach der Mitteilung eines alten Mannes authentisch und wortgetreu dargestellt: Hess. Bll. f. Volksk. 3, S. 54—63. 157) J. H. **Kranz** u. J. H. **Schwalm,** Kreizschwerneng, Spaß muß seng! Gedichte in Schwälmer Mundart. I. Ziegenhain, W. Korell 1904. 8°. VII, 162 S. Geb. 1.60 Mk. (Wilh. Schoof: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 296 f. [Dialekt recht zuverlässig, doch hie u. da noch genauere Schreibung erwünscht]; J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 157 f.) 158) Fritz **Zimmer,** Humoristisch-karnevalistische Lieder in Coblenzer Mundart. Coblenz, Gebr. Friedrich 1904. 8°. IX, 100 S. 1 Mk. 159) Ph. **Laven,** Zwei Gedichte in trierischer Mundart: Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 233). 160) Ernst **Fuchs,** Der musikalische Akzent in der Merziger Mundart: Zs. f. hd Maa. 5, S. 12—19. 161) Von Schulrat **Esser** in Malmedy. (Vgl. Pfälz. Museum 21, S. 58.) 162) Ons Hemecht. Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst. 10. Luxemburg, Druck der St. Paulus-Gesellsch. 1904. 8°. 163) Gust. **Kisch,** Zur Herkunft der Siebenb. Sachsen: Beil. z. Allg. Ztg. 1904, 3, S. 607. [Bericht über K.s Vortrag.]

Digitized by Google

den er gelegentlich der am 24. Aug. 1904 in Neustadt bei Kronstadt abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde gehalten hat und der ein Auszug ist aus seinem demnächst erscheinenden vergleichenden Wörterbuche der siebenbürgischen und moselfränkischen Ma., faßt das Wesentliche über das Ausgangsgebiet der Siebenbürger zusammen. Danach stammen die Nösner (Nordsiebenbürger) aus dem durch die sog. *süf- (seif-)* Linie umschriebenen Gebiete (Luxemburg, Deutsch-Belgien, Nordlothringen und einem kleinen Teile der Rheinprovinz), die Südsiebenbürger dagegen aus der Gegend nördlich davon (nördliche Eifel, Ardennen). Berichte über den Vortrag sind in verschiedenen deutschen Zeitungen gebracht worden; dabei vorgekommene Mißverständnisse veranlassen **Kisch**[164] zu einer kurzen Darstellung der Etymologie der siebenb. Wörter *hêstər* »junger Buchenstamm« und *grap* »Stück Traube«. Beiträge zum siebenb. Wörterbuche werden von verschiedenen Seiten gegeben.[165] Natürlich hat der siebenb. Dialekt viele Fremdwörter aus dem Ungarischen und Rumänischen übernommen. Grigorovitza (1900 u. 1901) und Brenndörfer (1902) haben schon früher darüber gearbeitet, aber (nach Kisch) ohne Berücksichtigung der mundartlichen Lautgesetze auch solche siebenb.-sächsische Wörter für rumän. Lehnwörter erklärt, die aus den alten Sitzen in Westdeutschland mitgebracht worden sind. Diese altromanischen, aus der Urheimat mitgebrachten Lehnwörter in ihrem Verhältnis zu den romanischen Sprachen, aus denen sie stammen, bespricht **Kisch.**[166] — Proben.[167–170]

D. Ripuarisch.

Die Grammatik dieser Ma. hat **Münch**[171], obwohl nicht Germanist und schon über 70 Jahre alt, aber unterstützt von ausgezeichneter Kenntnis der Ma. und ersichtlich großer Liebe zur Sache und vortrefflich beraten von Prof. Franck, in vorzüglicher Weise dargestellt. Er geht von dem Dialekt des Erftgebietes aus, behält aber stets die ganze Ma. im Auge, berücksichtigt auch das Stadtkölnische. Behandelt wird Lautlehre, Wortbildung, Flexion und (etwas aus dem System fallend) Partikeln. Letzteres Kapitel ist fast durchaus syntaktisch, während sonst die Syntax nur hin und wieder (z. B. bei der Deklination) berührt wird. Ein Verzeichnis der etymologisch behandelten Wörter beschließt das Buch.

---

164) G. **Kisch,** Etymologisches: Sieb. Korrbl. 27, S. 145. 165) Splitter zur Volkskunde. Zum Wörterbuch: Ebd. S. 25 f., 111 f. [Einzelne Wörter u. Proben.] 166) G. **Kisch,** Altromanische Lehnwörter im Siebenbürgisch-Moselfränkischen: Ebd. S. 1—14. 167) A. **H.,** Aus menje Seminaristejöhren: Neuer Volkskalender 15. Hermannstadt, W. Krafft. 168) K. **Gutt,** Wae schwechsem de Hännän Rosina Schweigerin wör: Kalender des Siebenbürger Volksfreundes. N. F. 9. Hrsg. v. A. Schullerus. 169) Anna **Schullerus,** Hämwih. Kleine sächsische Erzählungen. ... Hermannstadt, W. Krafft 1904. 8°. VII, 79 S. 1,02 Mk.; geb. 1,70 Mk. 170) K. **V.,** Zu F. W. Schusters siebenb. sächs. Volksdichtungen: Sieb. Korrbl. 27, S. 27 f. 171) Ferd. **Münch,** Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart. Bonn, F. Cohen 1904. 8°. XVI, 214 S. 4 **Mk.**

Digitized by Google

Jos. **Müller**[172] bemüht sich, für die Senkung der kurzen stammhaften *i* in md. Maa. ein Gesetz zu finden, und stellt auf Grund des Dialektes von Ägidienberg, in dem diese Senkung am konsequentesten durchgeführt ist, aber mit Zuziehung anderer md. Maa. auf Grund von Wenkers Sprachatlas folgendes fest: »A. Die Senkung des weiten *i* > *a, e, o, ǫ, ö, ǫ̈* ist nur vor *m, n, ŋ, l,* stimmlosen Konsonanten eingetreten, wenn in der Folgesilbe ein *a, e, o* in frühester Zeit stand oder doch kein *i* wirkte. B) Die Senkung des weiten *i* ist in denselben Bezirken vor *m, n, ŋ, l,* stimmlosen Konsonanten nur bis zu engem *e* gediehen, aber konsequent durchgeführt, wenn die Folgesilbe früher ein *i (j)* enthielt«. Vor den stimmhaften Lauten *b, d, g, v, j, z* und vor *r* bleibt das engere *i* in der Regel erhalten. Derselbe Verfasser stellt südripuarische Ausdrücke des Tadelns und Unwillens[173], sowie Lockrufe für Tiere aus dem Siebengebirge[174] zusammen. — Neuere Gedichte in Aachener Ma. verdanken wir **Janßen**[175]; die bekannten Gedichte von Jos. **Müller**[176] liegen in einem Neudruck mit Lebensabriß des Dichters vor. Ältere und heutige Wörter, auch Fremdwörter, der Kölner Ma. verzeichnet in alphabetischer Reihenfolge mit etymologischen Erläuterungen **Blumschein**[177], unter Voranschickung einer kurzen, aber lehrreichen Geschichte der Ma. **Koch**[178] veröffentlicht einen 4. Bd. seiner Kölnischen Schilderungen. Ein hochinteressanter Dialekt ist der von Wermelskirchen, dessen Laut- und Formenlehre in **Hasenclever**[179] einen sorgsamen und gründlichen Bearbeiter gefunden hat. W., im Winkel der sog. Benrather und Ürdinger Linie gelegen, hat eine Übergangsma., und dies zeigt sich besonders darin, daß die Verschiebung der Tenuis zur Spirans abhängig ist von der Quantität des vorhergehenden Vokals: sie tritt nur ein nach ursprünglicher Kürze. Der Übergangscharakter der Ma. zeigt sich ferner in den häufigen Misch- oder Kompromißformen, denen der Verf. einen besonderen Abschnitt widmet, wobei in höchst anerkennenswerter Weise auch die Nach-

172) Jos. **Müller,** Die Senkung der kurzen *i* in den ripuarischen und mittelfränkischen Mundarten: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 353 – 367. 173) **Ders.,** Die Prägnanz der Ausdrücke des Tadels und Unwillens in den rheinischen Mundarten: Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 103—120. 174) **Ders.,** Lockrufe für Tiere aus dem Siebengebirge: Ebd. S. 207—210. 175) Heinr. **Janßen,** Öcher Stökelcher. Vordreäg, Verzöllselcher an Ledchere. Gedichte in Aachener Mundart mit einem hochdeutschen Anhang. Aachen, A. Jacobi u. Co. 1904. 8°. VIII, 116 S. 0,90 Mk. 176) Jos. **Müller,** Prosa und Gedichte in Aachener Mundart. 1. Der Bamberg. Prötchere än Verzellchere. Mit dem Bildnis des Dichters und einer biograph. Skizze von Alfr. v. Reumont. 4. Aufl. 2. Osen arme Bastian. ... Aachen, G. Schmidt 1904. [Bdchn. 2 mit Jahreszahl 1905, aber 1904 ersch.] 8°. IV, 96 u. 115 S. Je 0,80 Mk. 177) Gust. **Blumschein,** Aus dem Wortschatze der Kölner Mundart. Festschrift zum 11. deutschen Neuphilologentage, Pfingsten 1904 in Cöln a Rh. ... Hrsg. v. Arn. Schröer.] Cöln, P. Neubner 1904. S. 5—36. [Auch bes. ersch. Ebd. 1904. 8°. 32 S. 0,50 Mk.] (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 139 f.; Rob. Petsch: Herrigs Arch. 116, S. 144, 155.) 178) Wilh. **Koch,** Kölsche Scheldereie. IV. Der Kölsche Klüngel. Erzählung in kölnischer Mundart. 4. Aufl. Köln, J. P. Bachem 1904. 8°. IV, 120 S. 0,75 Mk. 179) **Max Hasenclever,** Der Dialekt der Gemeinde Wermelskirchen. Diss. Marburg, R. Friedrichs Buchdr. 1904. 8°. VII, 99 S., 1 K.

Digitized by Google

barmundarten herangezogen werden, wie denn der Verf. überhaupt mit Recht nachdrücklich betont, daß bei der Darstellung jeder Ma. auf ihre geographische Lage ausgiebig Rücksicht genommen werden muß. Natürlich wird auch der bei den mittelrheinischen Maa. so merkwürdige Akzent eingehend behandelt. Den Schluß der Arbeit bildet ein Wörterverzeichnis.

II. Thüringisch-obersächsische Mundarten.

A. Thüringisch.

Gedichte in Südost-thüringer Ma. bieten **Kürsten**[180], **Rabe (Ludwig)**[181] und **Schulze.**[182] **Döring**[183] setzt seine Sammlung des Sondershäuser Wortschatzes fort. Den Übergang zum Obersächsischen (Meißnischen) bildet die Altenburger Ma., in der **Daube**[184] den sächsischen Prinzenraub erzählt.

B. Obersächsisch.

Die Eigenheiten der obersächsischen Aussprache entwickelt **Schumann** in seinem oben erwähnten Aufsatze.* Auch **Michel** und **Stephan**'s gleichfalls oben erwähntes Werk ist für das Obersächsische zu vergleichen.** Eine Sammlung obersächsischer Volkswörter wird durch denselben **Schumann**[185], in Verbindung mit anderen Gelehrten, angeregt. Über Fremdwörter in obersächs. Aussprache plaudert **Steiger.**[186] Aus verschiedenen Gegenden werden Beerverse mitgeteilt.[187] Sehr wenig speziell Dresdnerisches findet sich in der Sammlung von **Schladebach**[188], trotzdem darf sie hier nicht übergangen werden. Von der Leipziger Ma. im Unterricht handelt **Hofmann**[189], gegen Entstellung derselben und Verwendung zu unwürdigen und irreführenden Darstellungen der sächsischen Volksart wendet sich mit Recht **Pöschel.**[190] Auch der oben erwähnte Aufsatz von **Boh** spricht sich in diesem Sinne aus (vgl. Nr. 10). Der

180) Otto **Kürsten,** Schnetzchen on Schnarze. Thüringer Klänge. 5. Heft. Weimar, H. Grosse [1904]. 16 S. 0,10 Mk. [Buttelstedter Ma.] 181) Aug. **Rabe** (Aug. **Ludwig**), Schnaken, der Schnurren 2. Teil. (Der Schnärzchen 3. Teil.) Heitere Geschichten in Thüringer Mundart. Weimar, L. Thelemann [1904]. 8°. VII, 56 S. 0,50 Mk. [Ma. der Gegend v. Weimar-Jena-Blankenhain.] 182) Paul **Schulze,** Neue Schnärzchen. Heitere Erzählungen und Gedichte in Thüringer Volksmundart. Erfurt, F. Bartholomäus [1904]. 8°. 62 S. 0,50 Mk. 183) Edm. **Döring,** Beiträge zur Kenntnis der Sondershäuser Mundart. II. Beilage zum Programm der Fürstl. Realschule zu Sondershausen. Progr. Nr. 888. Sondershausen, Hofbuchdr. F. A. Eupel 1904. 8°. S. 49—94. (Ludw. Hertel: Zs. f. hd. **Maa.** 6, S. 58f. [Ausstellungen an einigen Etymologien und an der Anordnung]; Wilh. Horn: Litbl. 1906, Sp. 361. 363.) 184) Ernst **Daube** (Spergel), Der sachsche Prinzenroob (Kilionstog 1455). In Altenborjsche Reime gebrocht. Altenburg, O. Bonde [1904]. 8°. 12 S. 0,30 Mk. *) Vgl. Nr. 21. **) Vgl. Nr. 20. 185) Sammlung obersächsischer Volkswörter: Zs d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 323f. 186) Clem. **Steiger,** Das Fremdwort im Volksmunde; Mittl. d. Vereins f. sächs. Volksk. 3, S. 147—149. 187) Beerverse: Ebd. S. 158—160. 188) Kurt **Schladebach,** Die Dresdener Pennälersprache; Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 56—62. 189) E. **Hofmann,** Die Leipziger Mundart und ihre Behandlung in der Volksschule. Leipzig, Dürr 1904. 8°. 27 S. 0,60 Mk. 190) Joh. **Pöschel,** Leipziger Deutsch und Hochdeutsch: Leipziger Kalender. Leipzig, Joh. v. Schalscha-Ehrenfeld 1904. S. 121—136. (Str[eicher]: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 178.)

Digitized by Google

Wortschatz der Zwickauer Ma. findet in **Philipp**[191] einen sorgfältigen und sachkundigen Bearbeiter.

III. Ostmitteldeutsche Mundarten.

A. Erzgebirgisch.

Zu den seltenen Arbeiten, die sich mit mundartlicher Syntax befassen, gehört die von **Böttger**[192] über den Satzbau der erzgebirg. Ma. Sie beruht hauptsächlich auf der Ma. der Stadt Thum und des Nachbardorfes Jahnsbach, sowie den »Gedichten und Geschichten in erzgebirg. Ma.« (siehe bei den Proben) und den Sammlungen von Göpfert. — Proben.[193. 194]

B. Lausitzisch-Schlesisch.

Die Sprachgrenze im Riesengebirge untersucht **Lessenthin.**[195] Mundartliche Kinderreime u. dgl. aus verschiedenen Gegenden der Lausitz bringt **Müller.**[196] Erzählungen und Gedichte in der Ma., ohne genauere Angabe des Ortes, dessen Ma. sie wiedergeben, sind eine ganze Reihe erschienen.[197—201] Aus Bautzen verzeichnet **Grötzschel**[202] den eigentümlichen Ausdruck *sich spielen* und sieht darin eine Analogiebildung zu *sich amüsieren*. Proben aus der Gegend von Guben gibt **Karge.**[203] Mit der Grenze zwischen den bis jetzt noch wenig behandelten »diphthongierenden« (d. h. nicht etwa altes *ī* u. *ū* [denn dies diphthongieren die schles. Maa. natürlich sämtlich], sondern *ā* u. *ō* diphthongierenden) Maa. (auf dem rechten Oderufer) des Oelser Kreises und den nicht diphthongierenden beschäftigt sich ein Artikel von **Gusinde.**[204] Volkskundliches

---

191) Osk. **Philipp,** Zum Wortschatz der Zwickauer Mundart: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 6—12. [Nur *A* u. *B(1?)*.] 192) Oswin **Böttger,** Der Satzbau der erzgebirgischen Mundart. Leipziger Diss. Halle a. S., Buchdr. H. John 1904. 8°. 178 S., 2 Bl. 193) Erzgebirgisches Familien- und Vereinstheater. H. 5: Hans **Siegert,** Die neie Stroß. Schwank in erzgebirg. Mundart. Annaberg, Graser 1904. 8°. 27 S. 0,60 Mk. 194) Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart. H. 4: Alte u. neue Gedichte u. Geschichten in erzgeb. Ma. 3. Aufl. II, 54 S. H. 16: **Röder, Demmler, Wanckel, Müller,** A Haufen dumma-Gunga-Straach' u. Anderes. Anekdoten u. Gedichte. 2. Aufl. II, 48 S. Ebd. 1904. 8°. Je 0,70 Mk.; kart. je 0,80 Mk. 195) Berth. **Lessenthin,** Die Sprachgrenze im Riesengebirge: Der Wanderer im Riesengebirge 24, Nr. 2, Febr. 1904, S. 24—26. 196) Curt **Müller,** Aus der Lausitzer Kinderstube: Mittl. des Vereins f. sächs. Volksk. 3, S. 177—182. 219—224, 248—256. 197) Herm. **Bauch,** Humoristische Erzählungen in schlesischer Mundart. I. Quietschvergnügt. 4. Aufl. Breslau, F. Goerlich [1904]. 8°. IV, 173 S. 1,60 Mk.; geb. 2,25 Mk. 198) Schlesische Reime in mittelschles. Mundeart. Von Theo am Bober bis Ende Oktober 1903. Schweidnitz, G. Brieger [1904]. 8°. VIII, 72 S. 0,80 Mk. 199) Rob. **Sabel,** Sunntig-Nochmitts. Schläsche Humoresken, Gedichte und Skizzen. Schweidnitz, L. Heege 1904. 8°. III, 156 S. 1,50 Mk.; geb. 2 Mk. 200) Max **Waldenburg,** Spoaß muß sein! Gedichte in schlesischer Mundart. 2. Aufl. Schweidnitz, G. Brieger [1904]. 8°. III, 48 S. 0,80 Mk. 201) Arth. **Wendrich,** A schlesches Bichel, ei damselba stihn a virtelhundert schlesche Gedichte gereimt, wie sie ei der Schlesch ufm Durfe sprecha. Ebd. [1904]. 8°. III, 74 S. 0,80 Mk. 202) **Grötzschel,** »Sich spielen«. Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 667, 806. 203) Paul **Karge,** Dialektproben; aus dem Dialekt der Dörfer im Norden des Gubener Landkreises: Niederlaus. Mitteil. 8, 1—4. 204) Konr. **Gusinde,** Über Mundartengrenzen im Kreise Oels: Mittl. der Schles. Ges. f. Volksk. 6, H. 12, S. 86—88.

Digitized by Google

aus demselben Kreise, besonders aus Klein-Ellguth, meist in Ma., gibt **Stanzel**[205], Mundartliches aus der Sprache der Viehzüchter von Seidorf **Siebs.**[206] **Maschke**'s[207] Gedichte in österreichisch-schlesischer Ma. sind in 2. Aufl. erschienen. Dialektproben, z. T. mit Erklärungen, aus dem Kuhländchen liefert der unermüdliche **Hausotter.**[208] Angeregt durch Brandstetters Abhandlung über die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz, bearbeitet **Kövi**[209] die Ortsnamen der Zips unter demselben Gesichtspunkte. Seine Erklärungen sind wohl nicht alle einwandfrei (z. B. ist *Iblau* schwerlich von der Eibe abzuleiten, weil der Dialekt der Zips mhd. *i* sonst in *ei* diphthongiert hat), aber doch von großem Interesse und zu weiterer Forschung anregend; zugleich geht aus seiner Sammlung hervor, wieviel ausgedehnter früher das Deutschtum in der dortigen Gegend war.

4. Norddeutsche Mundarten.

Ob die unten verzeichneten Proben der Berliner Mundart wirklich alle oder jede ganz in Berliner Missingsch geschrieben sind, kann ich nicht entscheiden, da ich die Bücher nicht habe einsehen können. Ebensowenig wird beansprucht, mit diesen Titeln, die sich aus einer Durchsicht von Hinrichs' wöchentlichen Verzeichnissen ergeben haben, die Berliner Ma.-Literatur aus dem Berichtsjahre erschöpft zu haben. In so vielen Romanen, Novellen, Lustspielen usw. wird heutzutage »geberlinert«, daß eine vollständige Angabe dieser Literatur zu den Unmöglichkeiten gehören dürfte. Sie ist aber auch für unsere Zwecke nicht nötig.[210–220] —

---

205) Karl **Stanzel,** Volkskundliches aus dem Oelser Kreise, besonders aus Klein-Ellguth: Mittl. d. schles. Ges. f. Volksk. 6, H. 11, S. 79—90. 206) Th. **Siebs,** Ruf, Sang und Spruch beim Aus und Eintrieb des Viehs: Ebd. 6, H. 12, S. 97—102. 207) Hans **Maschke,** Aus Österreichisch-Schlesien. Gedichte in schles. Mundart. 2. verm. Aufl. Freudenthal, W. Krommer [1904]. 8°. IV, 120 S. 1 Mk.; geb. 1,70 Mk. 208) A. **Hausotter,** Beiträge zur Volkskunde des Kuhländchens. IV. Allerlei Volkskundliches: Zs. f. öst. Volksk. 10, S. 109—113. 209) E. **Kövi,** Die Namen der Pflanzen in den Orts- und Flurnamen der deutschen Zips in Ungarn. Eine philologische Studie. Sieb. Korrbl. 27, S. 65—76,85—91. 210) Joh. **Cotta,** Bildung. Unjebildete Jedankenjänge. Berlin, Selbstverlag [1904]. 8°. 7 S. 0,70 Mk. 211) **Ders.,** Det weibliche Geschlecht oder Die Femininums. Eine Berliner Abhandlung. Ebd. [1904]. 8°. 8 S. 0,70 Mk. 212) **Ders.,** Heinrich Lehmann der Polyjamist. Sittenbild. Ebd. [1904]. 8°. 8 S. 0,70 Mk. 213) **Ders.,** Kopp wech! Betrachtungen von Aujust Bauke. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,70 Mk. 214) **Ders.,** Willem Krause, Der Philosoph. Berliner Dichtung. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 7 S. 0,70 Mk. 215) **Ders.,** Die Landpartie. Berliner Katastrophe. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 9 S. 0,70 Mk. 216) **Ders.,** Theodor Neumanns Ehegeschichte. Berliner Sittenbild. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 13 S. 0,70 Mk. 217) **Ders.,** Schlächtermester Emil Pfannstiel als Pädajoje. Berliner Sittenbild. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 10 S. 0,70 Mk. 218) **Ders.,** Ricke. Berliner Sittenbild. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 8 S. 0,70 Mk. 219) **Ders.,** Jottlieb Triesels Erlebnisse oder Die Erzählung eenes Doten. Berliner Dichtung. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 10 S. 0,70 Mk. 220) Hans **Hyan,** Aute mit'n Ast und andere Berliner Geschichten. Berlin, »Die Welt am Montag« [1904]. 8°. 126 S. 1 Mk.

Digitized by Google

Eine Probe der Dessauer Ma. findet sich in dem 4. Bande des »Deklamatoriums« von **Johannes**[221], der im übrigen Gedichte in ostpreußischem Hochdeutsch (ein paar auch in Plattdeutsch) enthält. Ostpreußisches Hochdeutsch (neben Plattdeutsch, das jedoch aus andern Sammlungen entlehnt ist) bietet auch Sophie **Neumann-Oschekau**[222], die ihrer Sammlung auch anspruchslose Worterklärungen vorausschickt, ohne jedoch hoch- und niederdeutsche Ausdrücke irgendwie zu scheiden. — Das Hochdeutsche der russ. Ostseeprovinzen, genauer der Stadt Riga, ist Gegenstand einer kurzweiligen, dabei aber doch recht eingehenden Plauderei von **Eckardt.**[223] Es handelt sich hierbei nicht sowohl um Eigentümlichkeiten der Laut- und Formenlehre, als um besondere Bedeutungswandelungen oder -schattierungen schriftdeutscher Wörter, sowie natürlich um lettische, estnische, russische Fremdwörter. Ein kurzes Kapitel ist allerdings auch der Betonung und Aussprache gewidmet, doch bringt gerade dieses weniger Wesentliches, z. T. auch Unzutreffendes, so z. B. wenn die Betonung *Páletot* als besonders rigisch hervorgehoben wird, während sie doch allgemein deutsch ist, soweit dies häßliche Wort gebraucht wird. Von Wichtigkeit ist die Unterscheidung zweier Hauptgruppen des ostseeprovinzialen Deutsch: »man spricht in Estland, dem estnischen Teil Livlands und auf der Insel Oesel [also auf estnisch-livischem Sprachboden] wesentlich anders als in Kurland und im lettischen Südlivland« [also auf lettischem Sprachboden].

5. Niederdeutsche Mundarten.

I. Im ganzen.

Seelmann[224] gibt die Bibliographie des Niederdeutschen für 1903 mit Ausschluß des Niederländischen. — Die beiden Zeitschriften des Vereins für nd. Sprachforschung[225. 226] schreiten rüstig vorwärts und geben von dem wissenschaftlichen Streben des Vereines Kunde. Übrigens sollte ein solcher Verein schon einmal, im Jahre 1834, gegründet werden: ein anhaltdessauischer Schulrat und Mathematikprofessor Vieth erließ einen Aufruf dazu in den Hannöverschen Landesblättern. Hierüber berichtet

221) Rob. **Johannes,** Deklamatorium. I. 2. Aufl. 6.—10. Tausend. IV. 1.—5. Tausend. Königsberg, B. Deichert 1904. Je 48 S. Je 1 Mk. [Die Probe in Dessauer Ma. steht IV, S. 47 f.; Bd. I war mir nicht zugänglich.] 222) Sophie **Neumann-Oschekau,** En Strehmel Ostpreiß'sch. Poesie und Prosa. Mit Beiträgen von »alten Bekannten«. Dresden, E. Pierson 1904. 8°. XII, 108 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. [S. VII—XII: Worterklärungen.] 223) Guido **Eckardt,** Wie man in Riga spricht. Eine Plauderei: Balt. Mschr. 58, S. 45—80. [Auch besonders: Riga, Jonck u. Poliewsky in Komm. 1904. 8°. 36 S. 0,60 Mk.] 224) W. **Seelmann,** Niederdeutsch: Jber. üb. d. ersch. auf d. geb. d. germ. philologie 25, 1903 [erschienen 1904], S. 177—187. [Über heutige nd. Maa bes. S. 177 f., 179—183, 185—187.] 225) Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrgang 1904. XXX. Norden u. Leipzig, D. Soltau 1904. 8°. 2 Bl., 176 S. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 102 f.) 226) Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jg. 1903. H. 24, Nr. 4—6 u. H. 25, Nr. 1—3. Ebd. 1904. 8°. S. 49—101 u. 1—48.

Digitized by Google

Goebel.[227] Über eine niederdeutsche Zeitschrift (»Immen-Honnig in nedderdüüdschen Blädern«. Von G. N. Bärmann), die ein Jahr später zu erscheinen begann, aber wahrscheinlich nicht über die erste Nummer hinauskam, berichten **Seelmann**[228] und **Walther.**[229] Jetzt erscheinen zwei plattdeutsche Zeitschriften.[230. 231] **Walther**[232] gibt eine interessante Notiz über F. Prahl, den »jetzt einzigen und wahrscheinlich letzten Lehrer des Plattdeutschen«. — Zum Wortschatz sämtlicher nd. Maa. finden sich reiche Beiträge, meist kurze Erklärungen einzelner Wörter und Ausdrücke, im Korrespondenzblatte des Vereins für nd. Sprachforschung; dieselben können hier nicht einzeln aufgeführt werden, erwähnt sei nur die längere Auseinandersetzung aus verschiedenen Federn[233] über *feuel*, das wie das entsprechende ndl. *feil* auf frz. *faille* zurückgeführt wird. — Proben aus allen nd. Maa. gibt das Plattdeutsche Familienbuch von **Petersen**[234], sowie die erwähnten Zeitschriften.

II. Niederfränkische Mundarten.

1. Allgemeines.

Van **Wijk**[235] gibt die Bibliographie der niederländischen Maa. für 1903. Niederfränkisches Sprachgebiet in Belgien behandelt **Hasse**[236], doch ist für den Mundartenfreund die Abhandlung weniger wichtig (weil die belgische Volkszählung von 1900, auf der sie beruht, nicht die Muttersprache, sondern die Sprachkenntnisse der Bevölkerung erfragt hat), als die beigegebene, von Paul **Langhans** entworfene Karte der Sprachgrenze.

2. Brabantisch.

Colinet[237] unterwirft die Ma. von Aalst einer eigentümlichen Untersuchung: er vergleicht die langen *a* verschiedener Worte dieser Ma. unter-

227) F. **Goebel,** Eine Aufforderung zur Gründung eines niederdeutschen Sprachvereins aus dem Jahre 1834: Nd. Korrbl. 25, S. 33—35. 228) W. **Seelmann,** G. N. Bärmann betreffend: Nd. Korrbl. 24, S. 78 f. 229) C. **Walther,** G. N. Bärmanns niederdeutsche Zeitschrift 1835: Ebd. 25, S. 44—47. 230) De Eekbom. Halfmonatsschrift för plattdütsch Sprak un Ort, toglik Verbandsblatt för de plattdütschen Vereene. [Rutgeben v. den Allgemeinen plattdeutschen Verband. Red. A. Schwarz.] 22. Jahrg. Berlin, A. Römer 1904. 4°. 2 Bl., 192 S. Halbj. 1,50 Mk. 231) Wanderers Freund mit Beiblatt in niederdeutscher Mundart: Plattdütsch Sünndagsbladd. Red. Hugo Anders. 10. Jahrg. April 1904 bis März 1905. 12 Nrn. Bielefeld, A. Helmich. Halbj. 1 Mk. 232) C. **Walther,** Plattdeutsch als Lehrgegenstand: Nd. Korrbl. 25, S. 17 f. 233) H. **Sievekking,** C. **Schumann,** K. **Seltz,** Ed. **Kück,** C. **Walther,** *Feuel*, *feulen*, *Leuwagen*: Ebd. S. 13—17. 234) Gg. Paysen **Petersen,** Kiekinnewelt. Plattdeutsches Familienbuch. Eine Sammlung von Wiegenliedern und Kinderreimen, Rätseln, Spielen und Sprichwörtern, Märchen und Gedichten in allen niederdeutschen Mundarten. Dresden, G. Kühtmann 1905. [Ersch. 1904.] 4°. 216 S. Geb. 6 Mk. (Alb. Schwarz: De Eekbom 2-2, S. 182.) 235) N. van **Wijk,** Niederländisch: Jber. üb. d. ersch. auf d. geb. d. germ. philol. 25, 1903 [erschien 1904], S. 187—195. [Üb. ndl. Mundarten bes. S. 191 f.] 236) Ernst **Hasse,** Die Deutschsprechenden im Königreich Belgien: Dt. Erde 3, S. 38—40. [Dazu Sonderkarte 3 m. d. T.: Die Verbreitung der Deutschsprechenden in Belgien 1900 und die deutsch (vlämisch)-französische (wallonische) Sprachgrenze. Entworfen v. Paul **Laughans.**] 237) Ph. **Colinet,** De quantiteit der vockal *a* in het dialect van Aalst. Proefondervindelijke studie: Leuvensche bijdr. 5, S. 309—348.

Digitized by Google

einander und stellt das gegenseitige Verhältnis ihrer Lautdauer fest. In einem »Aanhangsel« sucht er dann nachzuweisen, daß die in Holland verbreitete Meinung, das »sogenannte« kurze und lange *a* unterschieden sich nicht in ihrer Länge, sondern ihrem Klange, unrichtig sei, dieselben unterschieden sich vielmehr sowohl in der Quantität wie in der Artikulierung. Den Übergangsdialekt (zw. Brabantisch und Geldersch) des Bommelerwaard auf Grundlage der Ma. von Driel behandelt nach Laut-, Formenlehre und Wortschatz **van de Water.**[238] Zu beachten ist S. 32 die Übersicht der wichtigsten Erscheinungen, durch welche sich die Lautlehre dieses Dialekts von der anderer Maa. unterscheidet.

3. Bergisch.

Eigentümliche Wörter vermutlich der Essener Ma. (der Aufsatz hat mir nicht vorgelegen) bespricht **Kurz-Elsheim.**[239] Eine Probe des Niederbergischen bietet **Hackland-Rheinländer** [W. E. **Annas**].[240] Auch die Ma. von Mülheim a. d. Ruhr ist nur in einer Probe vertreten.[241]

4. Zeeuwsch.

Die Vokale der Ma. von Noord-Beveland hat **Verschuur**[242] mit Hilfe des Apparates von Boeke experimentell untersucht. Die Ma. von West-Voorne (Goeree), besonders die des Ortes Ouddorp, wird nach Laut- und Formenlehre und Wortschatz behandelt von **van Weel.**[243]

5. Niederländische Kolonien.

Bei einem Teile des Burenvolkes besteht das Bestreben, der burischen Verkehrssprache, der »boerental« durch Schaffung einer wissenschaftlichen Grundlage die Anerkennung als selbständige Schriftsprache zu verschaffen. Ein anderer Teil wendet sich dagegen und hält an der holländischen Schriftsprache fest. In diesem Sinne äußert sich auch **Geiser**[244], der darin einen wirksamen Wall gegen das Überhandnehmen des Englischen in Südafrika erblickt.

6. Geldersch.

Der östlichste der sog. friesisch-fränkischen Dialekte, der der Nord-West-Veluwe, wird auf Grundlage der Ma. von Barneveld nach Laut-,

238) Antonie **van de Water,** De Volkstaal in het Oosten van de Bommelerwaard. Acad. Proefschrift ... Leiden ... Utrecht, Kemink & zoon 1904. 8°. 3 Bl., 167 S. 239) Frz. **Kurz-Elsheim,** Niederrheinische Dialektstudien: Rheinisch-Westf. Ztg. 13. Okt. 1904. 240) E. **Hackland-Rheinländer** [Wilh. Ernst **Annas**], Et kruse Bömken. Als Dialektprobe des Niederbergischen mitgeteilt: Zs. d. Vereins f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 159. 241) Hubbelspöhn. En droll. Vertell öwer un in Möll'msch Platt van em Möll'msche Jung. Mülheim a. R., M. Hegner 1904. 8°. 96 S. 1 Mk. 242) A. **Verschuur,** Zur Charakteristik der Vokale eines niederländischen Dialekts. Onderzoekingen gedaan in het Physiologisch Laboratorium d. Utrechtsche Hoogeschool. Utrecht 1904. 243) Marinus Anthonij **van Weel,** Het dialect van West-Voorne. Academisch proefschrift ... van Amsterdam ... Leiden, E. J. Brill 1904. 8°. XI, 165 S., 1 Bl. (W. v. Schothorst: Taal en Letteren 14, S. 404—407.) 244) A[lfr.] G[eiser], Burisch oder Schriftholländisch: Alld. Blätter 14, Nr. 35, S. 293 f.

Digitized by Google

Formenlehre und Wortschatz dargestellt von **van Schothorst.**[245] Die Grammatik der Ma. von Emmerich sucht Frhr. **Lochner v. Hüttenbach**[246] auf Grund einer 1903 im [Emmericher?] Bürgerblatt erschienenen Probe (»Emmerecksche Kärmes«) unter Vergleichung mit dem Holländischen darzustellen. Leider scheint die Probe den Dialekt nicht fehlerlos wiederzugeben, und auch der Verfasser ist, wie er selbst sagt, mit demselben nicht von Jugend auf vertraut. Immerhin ist die gegebene Anregung sehr verdienstlich und eine baldige Bearbeitung der interessanten Ma. durch einen »eingeborenen« Germanisten höchst wünschenswert. **Dirksen**[247] gibt volkstümliche Krankheits- und Heilmittelnamen aus Meiderich.

III. Niedersächsische Mundarten.

1. Im ganzen.

Hier ist die Zeitschrift »Niedersachsen« zu nennen[248], die zwar nicht ausschließlich aber doch in ganz hervorragender Weise die Pflege niedersächsischer Maa. sich zur Aufgabe macht. Die darin enthaltenen, im Berichtsjahre erschienenen Beiträge zur Mundartenforschung sind je an ihrem Orte erwähnt, die zahlreichen Proben dagegen konnten nicht besonders erwähnt werden. — Über die niedersächsische Sprache im ganzen, ihre Geschichte, Untermundarten usw. handelt gemeinverständlich **Jürgens.**[249] Ein Ungenannter sammelt niedersächsische Ausdrücke für »sprechen«.[250]

Im Anschluß an das gefälschte »Sachsengebet« aus dem 18. Jahrh. wird das niedersächsische Wort *aisch* (= as. *egislik*) von verschiedenen Seiten besprochen.[251] Die Flurbezeichnung *Esch* findet verschiedene Erklärungen, von denen wohl »Saatfeld« das Richtige trifft.[252] Mnd. *strîden* »weit ausschreiten« ist noch in verschiedenen niedersächsischen Maa. erhalten.[253] Sehr interessant ist das rätselhafte Wort *zirkendei*. Nach **Kück**[254] bedeutet es zunächst einen Vogelkäfig oder ein Vogelhaus, dann einen Garten mit einem Vogelhaus, daher auch einen Lustgarten (Lüneburg). Die gegenwärtig häufigste Bedeutung »höher gelegener kleiner Raum des Hauses, Kammer des Knechts über dem Kuhstall oder beschränkte städtische Etagenwohnung« ist als scherzhafte Übertragung auf-

245) Wijnand **van Schothorst,** Het Dialect der Noord-West-Veluwe. Acad. proefschrift . . . Utrecht, Kemink & zoon 1904. 8°. 5 Bl., VII, 251 S. 246) Frhr. **Lochner v. Hüttenbach,** Zur Grammatik des Elten-Emmericher Platt: Zs. d. Vereins f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 126—131. 247) Karl **Dirksen,** Volksmedizin am Niederrhein: Ebd. S. 89—103, 198—207. [Die volkstüml. Bezeichnungen S. 206f.] 248) Niedersachsen. Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens. Redakteure: Hans Pfeiffer und Friedr. Freudenthal. 9. Jahrg. 1903—1904. 10. Jahrg. 1904—1905. Bremen, C. Schünemann. 4°. 3 Bl., 410 und 3 Bl., 436 S. 249) O. **Jürgens,** Die niedersächsische Sprache: De Eekbom 22, S. 35—37. 250) Zum Wortreichtum des Plattdeutschen: Niedersachsen 9, S. 134. 251) Helene **Pichler-Felsing,** Ed. **Hansen,** E. **Trampe,** G. **M.-S.,** *Aisch*: Niedersachsen 10, S. 52f., 69. 252) W. O. **Focke, Eggers,** Ed. **Kück,** Fr. **Magnus,** »*Esch* und *Hore*«: ebd. S. 36, 53. 253) Karl **Scheffler,** *Streiten — schreiten?*: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, S. 175f. 254) Ed. **Kück,** *Zirkendei*: Niedersachsen 9, S. 287f.

Digitized by Google

zufassen. [Das wäre dann ein Seitenstück zu md. *Käfterchen* »kleines Zimmer«, das nach Kluges Wörterbuch auf ahd. *chafteri* »Bienenkorb« zurückgeht.]

2. Westniedersächsisch.

Pigge[255] bespricht einige nordwestniederdeutsche humoristische Bezeichnungen für ungeschlachte Gegenstände und Wesen. **Sartori**[256] gibt mundartliche Besprechungsformen aus verschiedenen Orten Westfalens. Einige Eigentümlichkeiten des ravensbergisch-münsterländischen Übergangsdialektes von Gütersloh werden (nach den Aufzeichnungen von † Heinr. Niemöller) in **Eickhoff**'s Geschichte dieser Stadt aufgezählt.[257] Zu einem Teile derselben gibt **Jellinghaus**[258] etymologische Erklärungen.

Proben der westfälischen Ma. sind vier zu verzeichnen; besonders zu erwähnen ist davon die mundartliche Geschichte der Stadt Hamm, von der im Berichtsjahre der 2. Teil erschienen ist.[259—262]

3. Engrisch.

Hier sind nur Proben zu verzeichnen, und zwar eine in südengrischer (Paderborner)[263] und zwölf in nordengrischer (calenbergischer) Ma.[264—275]

---

255) **Pigge,** Humoristische metaphorische Bezeichnungen im Niederdeutschen: Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 211 f. 256) P. **Sartori,** Volksmedizin und Besprechungen aus Westfalen: Zs. d. Vereins f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 215—220. 257) Herm. **Eickhoff,** Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh. Gütersloh, Bertelsmann 1904. 8°. VIII, 325 S. [Mundartliche Eigentümlichkeiten S. 314—318; Proben S. 291—300 u. 313 f.] 258) H. **Jellinghaus,** Zum Gütersloher Dialekt: Nd. Korrbl. 24, S. 62 f. 259) Wilh. **Dallmeyer,** Dat Schützenfest. Komischer Roman. Osnabrück, Hoppenrath 1905. [Erschien 1904.] 8°. 139 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. 260) Karl **Prümer,** De westfölsche Husfrönd. 1. Bd. Allerlei Spinnstuowengeschichten. 2. Aufl. Leipzig, O. Lenz 1904. 8°. IV, 180 S. 2,25 Mk; geb. 3,25 Mk. 261) Ed. **Raabe,** Geschichte van diär Stadt Hamm. Pläseierlik vertallt. 2. Deil. Ebd. [1904]. 8°. III, 278 S. 3 Mk.; geb. 4 Mk. 262) F. **vom See,** Ut dei westfälsche Tied. 'N Gedenkblatt för 't dütsche Volk an dei Johre von 1806 bet 1815. 4. Aufl. Braunschweig. A. Graff 1904. 8°. 139 S. Geb. 1.80 Mk. 263) Frdr. Wilh. **Grimme,** Bat us de Strunzendähler hinnerläit. Vertellekes un Läier. Mit Portr. u. e. Faksimile des Verfassers. 2. Aufl. Päderborn, F. Schöningh [1904]. 8°. III, 111 S. 0,80 Mk.; geb. 1,10 Mk. 264) Aug. **Blester,** Heidschollen. Vertellungen un Dichtungen. Hannover, Berenberg 1904. 2 Mk. 265) H. **Brockhaus,** Wat et allens gifft. En lustig plattdütsch Leed. Hannover, W. Otto [1904]. 8°. 4 S. 0,15 Mk. 266) Wilh. **Henze,** Wie Jobst Biebera dat Beier erfunnen het. 2. u. 3. Taus. Ebd. [1904]. 8°. 7 S. 0,15 Mk. 267) **Ders.,** Dat Gooseäten. Nach einem Göttinger Original umgearbeitet und ins Plattdeutsche übertragen. Ebd. [1904]. 8°. 7 S. 0,15 Mk. 268) **Ders.,** Dei klauken Buerjungens. — Seihet Kinners, dat is ein Geschäft. 2 plattdeutsche Vorträge. 2. Taus. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. 269) **Ders.,** Kristoffel Eike vor Gericht. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. 270) **Ders.,** Krischan Stümpel iut Brünjehiusen bie'n Fürsten Bismarck. 4. u. 5. Taus. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. 271) **Ders.,** Hochdeutsch und Plattdeutsch. 3. u. 4. Taus. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. [Couplets, hd. u. plattdt.] 272) **Ders.,** Dei Appelboom. Wer hett dei Schuld? Zwei plattdeutsche Vorträge. 2. Taus. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. 273) **Ders.,** Kunrad Barnstorf als Präsedente in'n landwirtschaftlichen Verein tau Poggenhagen. Plattdeutscher Vortrag. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. 274) Fritz **Husmann,** Eene noordhannöversche Burn-Hochtiet un twee Bilöpers. 2. Uplage. Lehe, F. Brüning [1904]. 8°. 24 S. 0.25 Mk.

Digitized by Google

4. Ostfälisch.

Sprenger[276] führt sein Quedlinburger Wörterbuch zu Ende, das er unter Benutzung der Aufzeichnungen von Joh. Friedr. Guts-Muths und des verstorbenen preußischen Kultusministers Rob. Bosse zusammengestellt hat.

5. Nordniedersächsisch.

a) Im ganzen. Walter[277] weist nach, daß das Wort *spick* und seine Ableitung *spicken*, deren beider Vorhandensein als Einzelwörter im Deutschen Wörterbuch bestritten wird, sich mnd. tatsächlich belegen lassen, so daß auch ihre Erwähnung in heutigen Ma.-Wörterbüchern (z. B. bei Dähnert) Glauben verdient. Sie gehören dem Küstenlande der Ostsee an und sind aus dem Schwedischen entlehnt.

b) Wesernordniedersächsisch. Die Lautlehre des oldenburgischen Niederdeutsch wird von **vor Mohr**[278] auf Grund eigener Sammlungen und der Dialektschriften Poppes, »des Altmeisters oldenburgischer Dialektliteratur«, historisch dargestellt. In der Einleitung werden, abgesehen von dem friesischen Saterlande, drei Mundarttypen für Oldenburg aufgestellt: Die Ma. des Marschlandes an Nordsee, Jadebusen und Weser (friesisch- nd. Mischma.), die Ma. der oldenburgischen Geest (sächsisch), die Ma. der münsterschen Geest oder des oldenburgischen Münsterlandes (sächsisch). Als Grundlage für die Abhandlung ist die Ma. der Hauptstadt Oldenburg und ihrer näheren Umgebung genommen, die aber im wesentlichen auch die der ganzen oldenburgischen Geest ist. Als Kennzeichen des oldenb. Dialektes wird S. 51 seine Diphthongenarmut bezeichnet, »Armut im Verhältnis zu der reichen Diphthongenentfaltung westfälischer Dialekte«. Die Anfänge der oldenburgischen Mundartdichtung im 18. Jahrh. schildert (mit Proben) **Pleitner.**[279]

c) Lüneburg-Ülzener Mundart. Gedichte von **Freudenthal.**[280]

d) Stadisch. Gedichte und ein Lustspiel von **Grabe.**[281-282]

e) Schleswig-Holsteinisch. Das schleswig-holsteinische Wörterbuch, dessen Plan i. J. 1903 gefaßt worden ist, schreitet, wie berichtet wird[283],

275) **Programm** un Leeder tor sülwern Hochtid von'n plattdütschen Vereen, fiert am 24. II. 1904. (1879. 1904.) 1. Kommersleeder. 2. Slüngelleeder. Hannover, W. Otto [1904]. 8°. 22 S. 0,20 Mk. 276) R. **Sprenger,** Versuch eines Quedlinburger Idiotikons. (Schluß.) [K—Z.]: Nd. Jb. 30, S. 1—32. 277) C. **Walther,** *Spick* und *spicken*: Nd. Korrbl. 25, S. 24—27. 278) A. **vor Mohr,** Die Vocale der oldenburgischen Mundart: Nd. Jb. 30, S. 33—73. [Erschien auch als Göttinger Dissertation u. d. T.: Vokalstand des oldenburgischen Niederdeutsch auf historischer Grundlage. Ein Beitrag zur Mundartenforschung. Norden, D. Soltau 1904. 8°. 45 S.] 279) Em. **Pleitner,** Die Anfänge der oldenburgischen Dialektdichtung. Ein Kapitel aus der Geschichte der niederdeutschen Literatur des 18. Jahrhunderts: De Eekbom 22, S. 49—50, 57—58. 280) Friedr. **Freudenthal,** Lienhop un annere Geschichten. Bremen, C. Schünemann [1904]. 8°. 165 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. 281) Frz. **Grabe,** De plattdütsche Volkssänger. 30 komische Original-Couplets un Parodien na bekannte Melodien. 2. Bdchn. Mülheim a. R., J. Bagel [1904]. 8°. 74 S. 0,50 Mk. 282) **Ders.,** En Heiratsandrag op'n Lann oder: De Holschenkönigin. Burenspill in 1 Optogg. (Plattdeutsches Theater, Nr. 12.) Mühlhausen i. Thür.. G. Danner [1904]. 8°. 20 S. 1 Mk. 283) Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 171.

Digitized by Google

rüstig vorwärts. Das in Hamburg und Umgegend für eine besondere Art Herd oder einen Aufbau über dem Herde gebräuchliche Wort *dingen (diggen)* ist Gegenstand einer Auseinandersetzung von **Kück, Voigt** und **Walther**[284], ohne daß jedoch für Grundbedeutung und Etymologie etwas Bestimmtes herauskommt. Zwei Dramen in Hamburger Ma. haben den auch als hochdeutschen Dichter bekannten Fritz **Stavenhagen**[285. 286] zum Verfasser. Über einen Vortrag von **Wriede** über die Sprache der Finkenwärder Fischer wird berichtet.[287] **Carstens** gibt eine Sammlung von Sprichwörtern und Redensarten aus Stapelholm[288] und veröffentlicht ein humoristisches Gespräch aus Deloe in Norderdithmarschen[289], das wegen einiger altertümlicher Ausdrücke gedruckt zu werden verdient. Dichtungen u. dgl. in Holsteiner Ma. geben **Schmidt**[290], **Voigt-Diederichs**[291] und **Wisser.**[292. 293]

f) Nordostniedersächsisch. Die Syntax des Verbums im mecklenburgischen Dialekt behandelt **Llerow.**[294] Einleitend sagt er einige Worte über die Verwendung der meckl. Ma. in der Literatur und betont die größere mundartliche Zuverlässigkeit Brinckmans gegenüber Fritz Reuter. Die Abhandlung selbst beschäftigt sich im 1. Abschnitt mit den Hilfszeitwörtern, im 2. mit den reflexiven Zeitwörtern; alles sehr eingehend und sorgfältig, doch werden mitunter Ausdrücke und Redeweisen als spezifisch mecklenburgisch bezeichnet, die auch der Schriftsprache angehören, so z. B. wenn S. 17 gesagt wird, *haben* trete im Nebensatze abweichend von der Schriftsprache an das Ende des Satzes. Das ist nur in gewissen Fällen richtig, denn im allgemeinen tritt nicht nur *haben*, sondern überhaupt das Verbum in dem Nebensatze auch in der Schriftsprache an das Ende (bewahrte idg. Wortstellung). Auch viele meckl. reflexive Verben, die als Abweichungen von der Schriftsprache bezeichnet werden, finden sich mutatis mutandis in dieser. **Brandes**[295] bespricht zwei 1902

---

284) Ed. **Kück,** J. F. **Voigt,** C. **Walther,** *Dingen:* Nd. Korrbl. 25, S. 5—7. 285) Fritz **Stavenhagen,** Der Lotse. Hamburger Drama in einem Akt. Hamburg, Gutenbergverlag 1904. 8°. V, 50 S. 1 Mk.; geb. 2 Mk. (Alb. Leitzmann: Zs. f. dt. Maa. 7, S. 278; Hans Franck: Die schöne Lit. 1904, Sp. 219—221.) 286) **Ders.,** Mudder Mews, niederdeutsches Drama in fünf Akten: Ebd. 1904. 8°. 121 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. (Leitzmann a. a. O.) 287) Hinr. **Wriede,** Die Sprache der Finkenwärder »Fahrensleute«: Niedersachsen 9, S. 358. 288) Heinr. **Carstens,** Sprichwörter u. Redensarten aus Stapelholm: Nd. Jb. 30, Sp. 78—80. 289) **Ders.,** To Küss: Ebd. S. 76—78. 290) Joh. **Schmidt,** Bur Platen sin Hofstä. Kiel, R. Cordes 1904. 8°. 196 S. 2 Mk. 291) Helene **Voigt-Diederichs,** Schleswig-Holsteiner Landleute. 3. Aufl. Leipzig, E. Diederichs 1904. 8°. 197 S. 2,10 Mk.; geb. 3,50 Mk. 292) Wilh. **Wisser,** Wat Grotmoder vertellt. Ostholsteinische Volksmärchen. I. Ebd. 1904. 8°. 96 S. [S. 86—87: Über die Aussprache für hochdeutsche Leser. S. 88—95: Wörterverzeichnis.] (Willner: Zs. f. d. dt. Unterr. 20, S. 542—544; Alb. Köster: Litztg. 1904, Sp. 56—58; Ss.: Sieb. Korrbl. 27, S. 123.) 293) **Ders.,** Das Märchen vom Schweinehirten und der Königstochter. Zwei holsteinische Fassungen: Zs. d. Vereins f. Volksk. 14, S. 432—435. 294) [Hartw. Gg. Heinr.] **Llerow,** Beiträge zur Syntax des Verbums in der mecklenburgischen Mundart. S. Jahresber. der städt. Realsch. zu Oschatz. Progr. Nr. 673. Oschatz, Druck v. Fr. Oldecops Erben 1904. 22 S. 295) Ernst **Brandes,** Zur Sprache Fritz Reuters: Zs. f. d. dt. Unterr. 18. S. 488—501.

Digitized by Google

erschienene Schriften von Carl Friedrich Müller (Zur Sprache Fritz Reuters und Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften) und gibt, besonders zu der letzteren, verschiedene Ergänzungen und anderweitige Erklärungen meckl. Volksausdrücke. Von Fritz **Reuter**'s Werken erschienen im Berichtsjahre eine Gesamtausgabe[296] und eine Jugendausgabe von »Ut de Franzosentid«.[297] Allerlei Biographisches zu Fritz Reuter veröffentlicht **Gaedertz**[298] aus Anlaß des 30. Todestages des Dichters. Von Römers Ausgabe des gesamten Nachlasses John **Brinckman**'s[299] erschien im Berichtsjahre die 1. Abteilung des plattdeutschen Teils. Im Anschluß an diese beiden Hauptvertreter des meckl. Dialektes seien gleich noch die Gedichte eines andern Mecklenburgers (Rostockers) erwähnt, der bis dahin unseres Wissens sich nur hochdeutsch, aber mit großem Erfolg, betätigt hat, Max **Dreyer**'s.[300] Außerdem sind noch zehn Proben meckl.-vorpommerscher Ma. zu verzeichnen.[301—310] Eine Übersicht über die neuniederdeutsche Dichtung in Mecklenburg gibt **Schröder.**[311]

---

296) Fritz **Reuter,** Sämtliche Werke. Rechtmäßige Original-Ausg. in 8 Bden. Doetinchem. Berlin, Th. Knaur Nachf. in Komm. [1904]. 8°. V, 344; XI, 366; III, 395; III, 319; III, 398; III, 350; III, 406 u. IV, 344 S. In 4 Lwd.-Bdn. 6 Mk. 297) **Ders.,** Ut de Franzosentid. Ausg. f. d. Jugend, veranstaltet v. d. literar. Vereinigung des Berliner Lehrervereins und des allg. plattdeutschen Verbandes. Mit einer Biographie des Dichters von Herm. Jahnke. Wismar, Hinstorff 1904. 8°. XXXIV, 224 S. Geb. 2 Mk. 298) Karl Thdr. **Gaedertz.** Im Reiche Reuters. Neues von und über Fritz Reuter in Wort und Bild. Leipzig, G. Wigand 1905. [1904 erschienen.] 8°. IX, 132 S., 6 Taf. 2 Faks. 2 Mk.; geb. 3 Mk. (Cbl. 1905, Sp. 1100.) 299) John **Brinckman,** Nachlaß. Hrsg. v. A. Römer. Plattdeutscher Teil. I. Humoristische Erzählungen. Berlin, W. Süsserott [1904]. 8°. 2 Bl., 152 S. 300) Max **Dreyer,** Nah Huus. Plattdeutsche Gedichte. (Teeknungen von A. Johnson.) Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1904. 8°. VI, 104 S. 3 Mk.; geb. 4 Mk. (W.: Niedersachsen 10, S. 109.) 301) C. **Beyer,** Ut de Preußentid. Ein Schauspiel für unser Volk. Schwerin, F. Bahn 1904. 8°. 74 S. 1 Mk.; kart. 1,25 Mk. 302) Max **Blum,** De dulle Prinz. Sin Lewen un sin Driwen. Neue (Titel-)Ausgabe. Berlin, Concordia 1904. 8°. VIII, 502 S. 4 Mk.; geb. 5 Mk. 303) Frdr. **Cammin,** Soldatenpack. Plattdütsches Volksstück mit Gesang. Gr. Lantow (Rostock, H. Wessel) 1904. 8°. 45 u. 8 S. 1 Mk. 304) **Ders.,** Vaddersarw'. Ne meckelbörger Geschicht üm dei Midd von Achteihnhunnert rüm. Ebd. 1904. 8°. 191 S. 1,50 Mk.; geb. 2,25 Mk. 305) Otto **Graunke,** Afsids, en lütt Bauk vull Rimelwarks. Stettin, M. Bosch 1904. 127 S. 1 Mk. 306) Axel **Lange,** Plattdütscher Pulterabend. Irnsthafte un spaß. Rimels in Meckelbörger (Fritz Reuter-)Plattdütsch för Pulterabend sülwern un gollen Hochtid. 2 Bdchn. Mülheim a. R., J. Bagel [1904]. 8°. Je 78 S. Je 0,50 Mk. 307) Helm. **Schröder,** Ut mekelbörger Buerhüser. I. Bi Kräuger Bolts. Leipzig, O. Lenz [1904]. 8°. 159 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. (O. Weltzien: Niedersachsen 10, S. 328.) [Lobt die Zuverlässigkeit des Dialektes.] 308) Henriette **Stender,** Vör 100 Johr. Biller ut Mekelborg. Rostock, C. J. E. Volckmann 1904. 8°. IV, 186 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. 309) Herm. **Urban,** Duck-Duck's Geschichten. Humoresken in plattdeutscher Mundart. Güstrow, Opitz u. Co. 1904. 8°. 117 S. 1 Mk; geb. 1,50 Mk. (-nn-: De Eekbom 22, S. 183.) 310) Fritz **Worm,** Hei will woll frigen, äwer blots »Ein«. Plattdütsches Lustspill in 1 Optogg. (Plattdeutsches Theater Nr. 11.) Mühlhausen i. Thür., G. Damm [1904]. 8°. 20 S. 1 Mk. 311) Carl **Schröder,** Die neu-niederdeutsche Dichtung in Mecklenburg: Niedersachsen 9, S. 320f., 334—336, 355—357, 373—376, 389—392, 401—404.

Digitized by Google

IV. Ostniederdeutsche Mundarten.

1. Nordmärkisch.

Eine Sammlung von ma. Rätseln aus Strodehne a. d. Havel gibt **Schaar.**[312] Der größte Teil derselben steht auch in der mecklenb. Sammlung von Wossidlo und der aus der Grafschaft Ruppin von Haase, einige waren aber bisher noch ungedruckt. Einzelne Rätsel werden kritisch und hermeneutisch behandelt.

2. Preußisch.

Hier sind für das Berichtsjahr nur Proben zu verzeichnen.[313. 314]

Beiträge zur Substantivflexion der oberhessischen Mundarten.

Von **Konrad Alles.**

(Schluß.)

II. *n*-Stämme, die Sachen bezeichnen.

Diese Gruppe hat, wie schon oben angedeutet, die Formen des Dat. und Akk. Sg. verallgemeinert. Die Endungen sind dieselben wie in der vorhergehenden Gruppe, also *n* und dumpfes *e*. Die beiden Zahlformen sind völlig gleich gebildet. Die Formen mit *n* berühren sich heute durchaus mit den auf *-n* auslautenden Stämmen der *a*- und *i*-Flexion, soweit sie nicht umlautsfähig sind.

1. *n* im Auslaut haben: *Sparrn* = Sparren (auf dem ganzen Gebiet); *Kärrn* = Karren (Gr. B., N. G., Wdh., N. W., Lgdf., Bbh., Schl., Slz., Rdg., Hlzh.). Wie erklärt sich der Umlaut? Ein Übertragung aus dem Pl. ist der Bedeutung wegen ausgeschlossen, obwohl auch Formen wie *Koa(r)n* — *Kä(r)n* (Dbch., Bsd., Vdd., Ldh., Mgd.) vorkommen. Auch in Ortsnamen, die von *n*-Stämmen gebildet werden, treten Umlautsformen auf. So heißt Storndorf, urkundlich Storindorf, in dortiger Gegend Sterndorf.

312) Hnr. **Schaar,** Plattdeutsche Rätsel. Ein Beitrag zur märkischen Volkskunde: Zs. d. Vereins f. Volksk. 14, S. 168—179. 313) Walth. **Domansky,** Ein Bundchen Flundern. Neue plattdeutsche Gedichte. Danzig, L. Saunier 1904. 8°. 52 S. 0,60 Mk. (-nn-: De Eckbom 22, S. 183.) 314) W. **Reichermann,** Ut Noatange. Plattdütsche Spoaßkes. 2. Bandke. 6. Aufl. VI S. u. S. 69—140. 3. Bandke. 6. Aufl. V S. u. S. 141—212. 6. Bandke. 3. Aufl. VI S. u. S. 361—430. Königsberg, F. Beyer 1904. 8°. Je 0,60 Mk. Vgl. auch Nr. 221 u. 222.

Digitized by Google

Man könnte deshalb an eine weitere Verbreitung der Endung »-*in*« im Gen. und Dat. Sg. denken, als gemeinhin angenommen wird (vgl. Braune, ahd. Gr. § 222, Anm. 1 und Behaghel, Grdr. § 41). *Gärn* (mhd. gêre) = Schoß (Grb., Wdh., Gl., Slz., Vdd., Rpd., Schl.), vgl. auch S. 375*); *Schwä(r)n* (mhd. swere) = Geschwulst (Bsd., Dbch., Gl., U. W., Grb., Glsh., Lgb., Dbch., N. W., Lgdf., Rdg.); *Näjən* = die Niere (Gr. B), mhd. niere.

Bei den Stämmen mit schließendem *n* scheint der Stammausgang mit der Endung zusammengefallen zu sein. Man vgl. *Born* — *Born* = Born (N. G., Bbh., Dbg., Slz.), vgl. auch S. 374*; *Schorn* (ahd. scorno) — *Schorn* = Scholle (Henchelheim, Obhg.), vgl. auch S. 374*); *Kä(r)n* (ahd. cherno) — *Kä(r)n* = Kern (Fr. Rbch., Vdd., Wdh., N. G., Lgb., Ldh., Dbch., Lgdf., Obhg., Glsh., Gr. Ld., Atzh., Hlzh., Rdg., Bdt.); *Stä(r)n* — *Stä(r)n* = Stern (auf dem ganzen Gebiet).

n haben weiterhin bewahrt die Stämme mit auslautendem *l*, freilich nicht in der allgemeinen Verbreitung wie die vorhergehende Gruppe. Hierher gehören die Singularia tantum *der Wenn* = Wille (Wdh., N. G., Glsh., Rd., Dbg., Gr. B., Lgdf., N. W., mit nicht assimiliertem *l* Bsd.); *Gefann* = Gefallen (N. W., Wdh., N. G.). Die Form setzt zu mhd. gevall eine schwache Nebenform voraus (vgl. D. W. IV a 2099); *Schnibann* = Schneeball.

Von den ursprünglich schwach flektierenden Stämmen auf *-el* und *-er* haben sich nur vereinzelte *n*-Formen erhalten. Zumeist hat hier starke Biegung Platz gegriffen. Über *Ärmin*, *Stiwwinn* vgl. S. 362*. *Doarre(r)n* = Dotter (Bbh., Glsh.). Das Obh. Wtb. bemerkt: *Doarer*, meist jedoch *Doarern*. Diese Angabe des Wtb. entspricht nicht den Tatsachen; den beiden Belegen mit *n*-Formen gegenüber stehen mir 19 mit starker Biegung zur Verfügung; *Hoawen* (mhd. habere) = Hafer (Bbh., Lgb.); sonst entweder stark, oder es hat Geschlechtswechsel stattgefunden.

Eine Pluralbildung auf *-n* findet sich bei einer Anzahl von Haus aus starker Mask. mit *el*-Ableitung, vgl. dieselbe Erscheinung bei den so gebildeten persönlichen Stämmen S. 376*. Das Gebiet ist dasselbe wie dort. Bsp.: *Mahsel* — *Mahs'n* = Meißel, *Beckel* — *Beck'n* = Pickel, *Deckel* — *Deck'n* = Deckel, *Läffel* — *Läff'n* = Löffel, *Greffel* — *Greff'n* = Griffel, *Stissel* — *Stiss'n* = Stößel, *Rahl* — *Rah'n* = Reitel, *Huwel* — *Huw'n* = Hobel, *Knettel* — *Knett'n* = Knüttel, *Zeppel* — *Zepp'n* = Zipfel, *Ziel* — *Zie'n* = Ziegel, *Schenkel* — *Schenk'n* = Schenkel, *Giwel* — *Giw'n* = Giebel. Wörter, wie Stiefel und Pantoffel, die vielleicht vom Dat. Pl. aus in die *n*-Flexion übergeführt worden sind (vgl. oben), ferner das Vorbild der gleichgebildeten Mask. für Lebewesen und Fem. für Sachbezeichnungen sind für diese pl. Neubildung entscheidend gewesen.

Anm.: Noch nicht eingebürgert ist diese neue Weise der Pluralbezeichnung bei einigen Stämmen mit entschieden sing. Verwendung. Bsp.: *Riehel* = Riegel, *Diehel* = Tiegel, *Schwengel* = Schwengel, *Kleppel* = Klöpfel, *Roisel* = Rüssel.

---

* Die mit einem Stern bezeichneten Hinweise beziehen sich auf Jahrg. 1907.

Digitized by Google

2. Die häufigere Endungsform ist dumpfes *e*. Sie hat statt auf dem ganzen Gebiet bei: *Backe* = Backen, *Boage* = Bogen, *Balke* = Balken, *Brocke* = Brocken, *Bosse* = Possen, *Galje* = Galgen, *Grosche* = Groschen, *Grotze* = Grotzen, *Hobbe* = Hopfen, *Hafe* = Haufen, *Kaste* = Kasten, *Knoarre* = Knoten, *Klowe* = Kloben, *Knoche* = Knochen, *Hohke* = Haken, *Notze* = Nutzen, *Poste* = Posten, *Noame* = Namen, *Dubbe* = Tupfen, *Stauche* = Stauchen, *Trobbe* = Tropfen, *Sohme* = Samen, *Zubbe* = Zapfen; bei den Abstrakten: *Gedanke* = Gedanken, *Glawe* = Glauben, *Frire* = Frieden.

Anm.: Als Rest der ursprüngl. Flexion wird bewahrt: »*mit Fried*« lassen = in Ruhe lassen.

Seltener kommen vor: *Hauste* (mhd. hûste) = Hausten (N. G., Wdh.); *Leime* = Lehm (U. W., Fr. Rbch.); *Maie* (mhd. meie) = Maibaum (U. W.): *Houhme* (mhd. hame) = sackförmiges Fangnetz (U. W); *Wiche* (mhd. wieche) = Docht (Ldh., Dbch., Lgb., Ulf., Fr. Rbch., Schl., Lgdf., N. W., Obhf., Rdg., Bdt., Hlzh.) als *Wicke* (md. wicke) (Dbg., Gr. B., Atzh., Glsh., N. G., Rpd.). *Roase* = Rasen (N. G., Wdh., Whl., Gls., Schl., U. W., Fr. Rbch.), vgl. S. 372*; *Oale* = Zwischenraum zwischen zwei Häusern; *Schniballe* = Schneball (Lgb., Hlzh., Bdt., auch im Odenwald, vgl. oben *Schnibann*).

Vorstehenden schwachen Sachbezeichnungen haben sich die *m*-Stämme Boden, dialekt. *Burre*, bezw. *Bode* und Faden, dialekt. *Foare*, bezw. *Foade* in U. W., Fr. Rbch., Slz., Grb., Bsd., Vdd., Gl., Whl., Wdh., N. G., Rpd., Glsh., Atzh., Bbh. angeschlossen (vgl. S. 372*). Auf dem Wege organischer Entwickelung trat bei *Foare* und *Burre* vielfach Berührung mit den *n*-Stämmen ein, so in erster Linie im Akk. Sg., nach dem Abfall des auslautenden *e* auch im Dat. Sg., Nom., Akk. und Gen. Pl., vorausgesetzt, daß der Gen. noch lebendig war; endlich nach der Verdrängung des schwachen Nom. Sg. auch in diesem Kasus. Vereinzelt ist auch *Schwoare* (mhd. swadem) übergetreten, so in Bsd. Auch das ursprünglich schwache Besen folgt auf diesem Gebiete der *n*-Flexion.

Bei *Hirsche* = Hirse (U. W.) setzt wohl die heutige Form die ahd Nebenform *hirso* fort.

Auf der Grenze zwischen *n*- und *i*-Flexion stehen folgende Stämme: *Loare* = Laden, *Groawe* = Graben, *Goarte* = Garten, *Moage* = Magen, *Kroage* = Kragen. Die *n*-Form verteilt sich bei den genannten Stämmen in folgender Weise: *Loare* (N. G., Wdh., Grb., Bsd., Dbch., U. W., Fr. Rbch., Vdd., Glsh., Dbg., Atzh., Rpd., Whl., Bbh., Bdt.), vgl. S. 372*; *Groawe* (Grb., Bsd., Vdd., Glsh., Dbg., Atzh., N. G., Wdh., Rpd., Rd., Bdt., Bbh., Dbch., U. W., Fr. Rbch.), vgl. S. 372*; *Goarte* (Grb., Bsd., Whl., Wdh., N. G. Glsh., Atzh., Rpd., Dbg., Dbch., Bdt., U. W., Fr. Rbch.), vgl. S. 372*; *Moage* = Magen (Grb., Bsd., Vdd., Gl., Whl., Wdh., N. G., Rpd., Glsh., Atzh., Dbg., Gr. B., Bbh., Mgd., Ldh., Lgb., Dbch., Obhf., Obhg., Gr. Ld., U. W., Fr. Rbch., Slz.), vgl. S. 372*.

Digitized by Google

2. Pluralbildung der Neutra:

A. Die starken Neutra.

Die starken Neutra bilden ihren Pl. teils ohne Endung, teils mit der Endung *er*.

1. Endungslose Pluralbildung.

Die Form der endungslosen Pluralbildung, deren sich das Neutrum in mhd. Zeit im Nom. und Akk. bediente, hat sich in isolierten Formen, in den Formen mit Zahlangaben erhalten. Man bildete damals regelrecht: 2 glas, lôt, mâl, mâz. In solchen Verbindungen genügte das Zahlwort zur deutlichen Unterscheidung des Zahlverhältnisses. Die Form des Hauptwortes war ohne Belang.

1. So erhielten sich diese Formen neben den Zahlwörtern, als bei anders gearteter Verwendung neue Pluralformen aufkamen. Man sagt heute 2 *Gloas* Wein (sonst *Gläser*), 3 *Moass* (sonst *Mässer*), 2 *Mohl* (sonst *Mähler*). *Lot* kommt fast ausschließlich mit Zahlangaben vor; daher fehlt auch die fortgeschrittene Pluralform. Ebenso gebraucht man 2 *Poar* (sonst gewöhnlich *Poarn*), 2 *Geschad* (sonst *Gescharer*) = Gescheid, 2 *Füll* (sonst *Füller*, Schl., U. W.) = Fell, 2 *Fass* (sonst *Füsser*), 10 *Steck* (sonst *Stecker*) = Stück; jedoch wo es auf Hervorhebung der einzelnen Teile ankommt, steht auch schon 10 *Stecker*, z. B. 10 *Stecker* Tuch; dagegen kann man kaum sagen 2 *Stecker Rindvieh;* 2 *Pond* steht neben *Ponn* und *Pinner* = Pfund; 3 *Gewann* neben gewöhnlichem *Gewanne* (Vilbel, Gr. B.) = Gewende, 10 *Juhr* = Jahr neben *die Juhrn daher* = die Jahre daher; desgleichen sagt man 6 *Geschock* = 6 Schock, 3 *Dutzend*.

In Verbindung mit dem unbestimmten Zahlwort »alle« steht *alle Gebott, allemohl, alle Element,* sonst *Elementer* (Fluch).

Die Einschränkung der alten Pluralform auf die eine Gebrauchsweise, wo die Zahlform zur Bezeichnung der Pluralität ohne Bedeutung war, hatte zur Folge, daß diese nicht mehr als Pl. gefühlt wurde. Man gewöhnte sich, bei derartigen Redewendungen den Nom. Sg. zu setzen, mochte er nun ursprünglich mit dem Pl. übereinstimmen oder nicht. So kommt es, daß heute auch Mask. und Fem. in der Form des Sg. neben Zahlangaben auftreten können.

Allgemein wird gebraucht 6 *Fouss* = 6 Fuß neben gewöhnlich umgelautetem Pl. *Foiss*. Desgleichen erscheint allgemein 6 *Schuck* neben *Schuh* oder *Schouh*. In Vilbel heißt's 5 *Kruck* = Krug, aber *die Krick*, ebd. 5 *Wage*, aber *die Wäger*. 3 *Sack* sagt man in Rodheim, aber *die Säck*. 3 *Schritt* (vgl. S. 373*) steht neben *die Schritt* (Rodheim, Gronau, Vilbel); 2 *Schuss* neben *die Schiss*. 6 *Lab* = Laib wechselt mit *die Läb* (Rdh., vgl. S. 364*); 3 *Komb* mit *die Kimb*. Neben dem Pl. *Dük* = Tage gebraucht man 14 *Doak*. Den hemmenden Einfluß derartiger Wendungen zeigt 8 oder 14 *Doah*, wo *Doah* den lautgesetzlichen Pl. enthält. Daneben steht schon ein analoges *Düg* = Tage. Im Odenwald hat man ebenfalls 14 *Toag*, jedoch *durch die Täg* = durch die Tage. In der

Digitized by Google

häufigen Verbindung mit Zahlangaben darf man wohl den Grund erblicken, daß Tag noch nicht allgemein zu der *i*-Flexion übergetreten ist. Man vgl. daneben die Formen *Kroak* — *Kräk* = Kragen (Gr. B.). Bei Schöner findet sich *Draišbruŋ* = Dreisprung, d. i. 3 Schritte für einen machen; die gewöhnliche Pluralform hat dagegen den Umlaut. In Verbindung mit *alle* sagt man in U. W. *alle Förz lang,* aber *die Förz* = Darmgase. Allgemein gebräuchlich ist *alle Schloak* neben *die Schläh* oder *Schläk* = Schläge.

Die Ausdehnung dieses Gebrauches auf Feminina wurde schon erwähnt. Auf dem ganzen Gebiet gebraucht man 50 Mark, aber man sagt *die Marke.* Neben *die Auern* (Uhren) steht 3 *Auer; die Minoute,* aber 3 *Minout* (Vilbel); *die Klofte(r)n* = Klaftern. aber 3 *Klofter; die Steihe* (Stiegen), aber 5 *Steih, die Gewanne,* aber 3 *Gewann; die Förg* (Furchen), aber 6 *Furch.* Man vgl. auch engl. a hundred brick, wo letzteres ebenfalls in der Form des Sg. auftritt.

2. Außerhalb der Zählformel begegnet die endungslose Form des Pl. noch bei einer Reihe einsilbiger und zweisilbiger Stämme.

a) Bei der ersten Gruppe hat sich die schon mhd. einsetzende Ausgleichung an die *a*-Stämme der Mask. auch in unseren Dialekten vollzogen. In einzelnen Fällen wird dies deutlich bewiesen durch die Auslautsbeschaffenheit, die voraussetzt, daß der Pl. die Endung »*e*« angenommen hatte. Man vgl. die unter dem Abschnitt Zahl bereits erwähnten Formen *Keand* — *Keann* = Kind und *Pond* — *Ponn* = Pfund und das dazu analogisch gebildete *End* — *Enn* = das Ende.

Auch dort, wo die Beschaffenheit des Auslautes keinen Anhalt mehr für die Verallgemeinerung eines analogischen *e* im Pl. bietet, wird man sie doch annehmen müssen. Es wird dies wahrscheinlich gemacht durch den Umstand, daß eine Reihe von *ja*-Stämmen, entgegen der allgemeinen Tendenz dieser Gruppe zu den *-s*-Stämmen überzutreten, in der Gruppe der neutr. *a*-Stämme festgehalten worden ist. Das verknüpfende Band der beiden Gruppen scheint mir die Übereinstimmung der Pluralformen zu sein. Die in Betracht kommenden *ja*-Stämme sind: *Tenn — Tenn* = Tenne (Ldh., Rd., Bbh., Atzh., N. G., Whl., Wdh., Vdd., Schl.); *Beet — Beet* = Bett (U. W., Fr. Rbch.); *Kinn* = Kinn (Hlzh., Bdt., Dbch., Bbh., Vdd., U. W.); *Geschirr* = Geschirr (Obhg., Fr. Rbch.); *Geblit* = mhd. geblüete, coll. zu bluot (Wdh.); *Geläs* = Geleise (Wdh.); *Gehänk* = Gehänge (Wdh.). An *a*-Stämmen seien erwähnt: *Schof — Schof* = Schaf, *Rih — Rih* = Reh, *Bā (Bē) — Bā (Bēh)* = Bein, *Knäi — Knäi* = Knie (alle vier auf dem ganzen Gebiet verbreitet). Weniger häufig sind: *Joch* = Joch (Rdg., Hlzh., Assenheim), *Bläch* = Kuchenblech (Slz., Wdh., N. G., Hlzh.); *Schiff* = Schiff (Schl., Grb., Gl., Wdh., Rdg.); *Reaff* = Reff (Ulf., Dbg., Glsh., Wdh., Whl., Grb., Schl.); *Dreisch* = Driesch (Ulf., Grb., Fr. Rbch.); *Wärk* = Werk (Ldh., Obhf.); *Sibb* = Sieb (Rdg.); *Ass* = As (die Eins auf Karten) (Wdh., Fr. Rbch.).

Digitized by Google

Dagegen muß man wohl in den endungslosen Pluralformen zu *Fäll* = Fell (Gr. B., Bbh., Rd., Ulf., Bdt., Hlzh., U. W.); *Siel* (mhd. sil) = Riemen (Rpd.); *Spill* = Spiel (Hlzh., Rodheim), namentlich vom Kartenspiel — eine Fortsetzung des mhd., bezw. ahd. Standes sehen; vgl. Paul, Mhd. Gr. § 60.

Auch *Poar* — *Poar* = Paar (Rdg., Obhg., Ulf., Atzh., Glsh., N. G., Wdh., Bsd., Grb.); *Johr* — *Johr* = Jahr (Bbh., Glsh., N. G., Fr. Rbch.) mögen vielleicht niemals im Nom. und Akk. Pl. ein analogisches *e* entwickelt haben; hier kam auch der Bewahrung der endungslosen Form die Verbindung mit Zahlangaben zu Hilfe (vgl. oben).

Unter dem Zwang der beiden letztgenannten Stämme hat wohl auch das lautverwandte *Hoar* = Haar vereinzelt (Lgb., Bbh., Glsh.) die starke Form bewahrt.

b) Auch die zweisilbigen mit *en-*, *el-*, *er*-Ableitung gebildeten Stämme bewahren, zum wenigsten auf einem Teil unseres Gebietes, die alte Flexionsform.

An *en*-Ableitungen kommen hier in Betracht: *Hufeise* = Hufeisen, *Zaache* = Zeichen, *Deppe* (mhd. tupfen) = Topf. Vorwiegend sing. werden gebraucht die Infinitivformen *Vergnige* = Vergnügen, *Wease* = Wesen, *Leawe* = Leben; *Füllen* weist verschiedenartige Gestaltung seiner Flexion auf. In beiden Zahlformen als *Fenn* begegnet es in Ulf., Gr. Ld., Glsh., Rpd., Lgdf., Obhg., Obhf.

Ableitungen auf *-el:* Bei dieser Gruppe besteht nicht die gleiche Übereinstimmung der Bildungsweise wie bei der vorhergehenden. Bsp.: *Freckel* — *Freckel* = Ferkel (Bdt., Dbch., Ldh., Lgb., Slz., Fr. Rbch., Schl., U. W., Hlzh., Rdg.); Dbch., Ldh., Lgb. können nicht mit Sicherheit hierher gezählt werden, da hier auch Angleichung eines pl. *-n* an den Auslaut vorliegen könnte. *Beiel* (mhd. bihel) = Beil; *Mettel* = Mittel (auf dem ganzen Gebiet; daraus geht jedoch hervor, daß es nicht volkstümlich ist); *Rätsel* = Rätsel (ganzes Gebiet, ausgenommen N. W., Dbg., Vdd.) ist ebenfalls nicht volkstümlich, *Gritschel*, Gritschel = ein Pflugteil (Whl., Rd.).

Endlich bilden die Mehrzahl vorwiegend ohne Endung die Ableitungen auf *er: Faier* — *Faier* = Feuer (Schl., Grb., Bsd., Vdd., Wdh., Gl., Rpd., N. G., Glsh., Bbh., Dbg., Ldh., Dbch., Lgsdf., Obhg., Rdg., Ossh.); *Nommer* — *Nommer* = Nummer (Bsd., Wdh., Bbh.); *Foaurer* — *Foaurer* = Fuder (Gr. B., Vdd., Wdh., Whl., Rpd., N. G., Atzh., Rd., Rdg., Ldh., Dbch., Lgdf., Obhg., N. W., Bdt., Hlzh.); *Mässer* — *Mässer* = Messer (Gr. B., vgl. S. 141, Wdh., vgl. S. 137, Bbh., Rd., Ldh., Dbch., Lgdf., Obh., Bdt., Hlzh., U. W., Slz., Bsd., Vdd., Whl.); *Lasder* — *Lasder* = Laster (U. W., Fr. Rbch., Whl., Rpd., Atzh., Rd., Ldh., Dbch., Rdg., Osch., Hlzh., Lgdf., Obhg.), das Wort ist jedoch nicht volkstümlich; *Loager* — *Loager* = Lager (U. W., Fr. Rbch., Vdd., Gl., Whl., Rpd., N. G., Atzh., Gr. Ld., Bbh., Rd., Ldh., Dbch., Lgdf., Obhg., Ossh., Hlzh.); *Fianster* — *Fianster* = Fenster (Fr. Rbch., U. W., Bsd., Vdd., Whl., Gl., Wdh., Rpd., Glsh., Bbh., Ulf., Ldh., Lgb., Mgd., Dbch., Obhg., Rdg.); *Plaster* — *Plaster* = Pflaster (Fr. Rbch., U. W.,

Digitized by Google

Schl., Gl., Wdh., Rpd., Glsh., Dbg., Bbh., Ulf., Rd., Mgd., Dbch., Rdg.); *Räister* — *Räister* = Rüster (Schl., Grb., Vdd., Whl., Gl., Wdh., Rpd., Ulf., Rd., Ldh., Lgb., Mgd., Dbch.); *Wärer* — *Wärer* = Wetter (Rpd., Glsh., Ulf., Ldh., Dbch., Rdg.), die Angaben des Pl. fehlen häufig); *Luder (Lurer)* — *Luder (Lurer)* = Luder (Rdg., Obhg., Gr. B., Glsh., Whl., Grb., Schl., Dbch., Mgd., Lgb., Ulf., Bbh., Dbg., Rpd., Wdh., Vdd., Bsd., N. G.).

Anm.: *Luder* wechselt in U. W. und Fr. Rbch. je nach dem Geschlecht der dadurch bezeichneten Personen. Man sagt *zwäh Luder* (n.), aber *zwo Ludern* (f).

II. Pluralbildung auf *er*.

Wie in obd. Maa. ist die ahd. Neubildung des Pl. auf *ir* (dialekt. *er*) auch auf unserem Gebiet herrschend geworden. Diese Art der Pluralbildung empfahl sich besonders wegen der deutlichen Unterscheidung der beiden Zahlformen durch Endung und, soweit die Stämme umlautsfähig, auch durch Umlaut. Bezüglich des Ausgleiches der durch den Umlaut bewirkten Verschiedenheit vgl. S. 357*.

1. *Er*-Pluralbildung in Übereinstimmung mit der Schriftsprache.

a) Umlautsfähige Stämme: *Fass* = Faß, *Bload* — *Blärer* = Blatt, *Bahnd* — *Bänner* = Band, *Groab* — *Gräwer* = Grab, *Road* — *Rärer* = Rad, *Pahnd* — *Pänner* = Pfand, *Lahnd* — *Länner* = Land, *Doal* — *Däler* = Tal, *Gloas* — *Gläser* = Glas, *Groas* — *Gräser* = Gras, *Dach* — *Dächer* = Dach, *Spitoal* — *Spitäler* = Spital, *Woa(r)t* — *Wä(r)ter* = Wort, *Oart* — *Ärter* = Ort, *Holz* — *Helzer* = Holz, *Doarf* — *Därfer* = Dorf, *Schloass* — *Schlesser* = Schloß, *Löch* — *Lecher* = Loch, *Volk* — *Velker* = Bienenvolk, *Hoa(r)n* — *Hä(r)ner* = Horn, *Duch* — *Dicher* = Tuch, *Buch* — *Bicher* = Buch, *Goant* — *Göirer* = Gut, *Haus* — *Häuser* = Haus, *Kraut* — *Kräurer* = Kraut, *Riand* — *Rinner* = Rind.

b) Umlautsunfähige Stämme: *Glädd* — *Glirrer* = Glied, *Bild* — *Bilder* = Bild, *Licht* — *Lichter*, *Bräht* — *Brährer* = Brett, *Näst* — *Näster* = Nest, *Schwä(r)t* — *Schwä(r)ter* = Schwert, *Gespens* — *Gespenser* = Gespenst, *Äg* — *Äger* = Ei, *Kläd* — *Klärer* = Kleid, *Scheit* — *Scheirer* = Scheit, *Lid* — *Lirer* = Lied.

2. *Er*-Pluralbildung, abweichend von der Schriftsprache.

a) Die Verbreitung dieser Bildungsweise erstreckt sich über das ganze Gebiet.

α) Umlautsfähige Stämme: *Klotz* — *Kletzer* = Klotz, *Kapedoal* — *Kapedäler* = Kapital.

β) Nicht umlautsfähige Stämme: *Mensch* — *Menscher* = Dirne, *Härz* — *Härzer* = Herz, *Bätt* — *Bätter* = Bett, *Hemb* — *Hemmer* = Hemd, *Säl* — *Säler* = Seil, *Fäld* — *Fäller* = Feld, *Gebiss* — *Gebisser* = Gebiß, *Gemoit (Gemoi)* — *Gemoirer* = Gemüt, *Geschwätz* — *Geschwätzer* = Geschwätz, *Läd* — *Läd* = Leid (Begräbnis).

Digitized by Google

b) Neben dem Pl. auf *-er*, der im ganzen überwiegt, kommen noch anders gebildete Pluralformen vor. Es wird daher für jedes Wort das Verbreitungsgebiet angegeben. Zu vergleichen sind die Abschnitte über endungslose und schwache Pluralbildung.

α) Umlautsfähige Stämme: *Joch — Jecher* = Joch (U. W., Schl., Grb., Bsd., Vdd., Whl., Gl., Wdh., N. G., Rpd., Atzh., Glsh., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., Bbh., Ulf., Rd., Lgb., Ldh., Dbch., Bdt.); *Luhs — Lihser* = Los (Verbreitung wie vorher); *Moal — Mäler* = Mal (U. W., Fr. Rbch., Schl., Grb., Gl., Vdd., Rpd., Atzh., Glsh., Gr. Ld., Bbh., Lgb., Mgd., Dbch.); *Ohss (Oass) — Eser* = Aas (Schimpfwort) (U. W., Fr. Rbch., Slz., Bsd., Gl., N. G., Rpd., Glsh., Atzh., Gr. B., Rd., Dbch., Ldh., Gr. Ld., Obhg., N. W., Rdg., Bdt., Hlzh.); *Gefach — Gefächer* (Slz., Wdh., N. G., Bsd., Rd., Mgd., Dbch., Dbg., Obhg., N. W., Bdt.); *Moass — Mässer* = Maß (Wdh., Fr. Rbch., Grb., Vdd., Gl., Rpd., Bbh., Ldh., Dbch., Obhg., Ossenheim); *Koarn — Kä(r)ner* = Korn (Gr. B., Rdg., Obhg., Obhf., Dbch., Ldh.); *Goarn — Gärner* = Garn (Fischnetz) (Gr. B., Obhg., Bbh., Grb., Fr. Rbch., U. W.); *Drusch — Drischer* = Driesch (N. G., Rpd.); *Hur — Hirer* = Haar (im Sinne von Frisur, z. B. *de Kiann de Hirer mache*) (Gr. B., Lgdf., Whl., Slz., Fr. Rbch.); *Ruhr — Rihrer* = Rohr (Obhg., Ulf., Bbh., Atzh., N. G., Wdh.); *Doar — Därer* = Tor (N. G., Rpd., Glsh., Gr. B., Dbg., Ulf., Rd., Bbh., Lgdf., Obhf., Obhg., Gr. Ld., N. W., Rdg.); *Wams — Wämser* = Wams (Grb., Rpd., Glsh., Atzh., Dbg.).

Anm.: Eine Anzahl umlautsfähiger Stämme erscheint vereinzelt ohne Umlaut (vgl. S. 357*).

β) Umlautsunfähige Stämme: *Fäll — Fäller* = Fell (Fr. Rbch., Slz., Grb., Bsd., Vdd., Gl., Rpd., N. G., Atzh., Glsh., Dbg., Gr. Ld., Lgb., Ldh., Dbch., Obhf., Obhg., N. W., Rd., U. W.), vgl. S. 134; *Spil — Spiler* = Spiel (Gr. B., U. W., Fr. Rbch., Slz., Bsd., Grb., Vdd., Whl., Gl., Wdh., N. G., Rpd., Atzh., Glsh., Dbg., Gr. Ld., Lgb., Dbch., Mgd., Obhg., N. W., Rd.), vgl. S. 134; *Schiff — Schiffer* = Schiff (Fr. Rbch., U. W., Vdd., Whl., Rpd., N. G., Atzh., Dbg., Gr. Ld., Bbh., Ulf., Lgb., Dbch., Mgd., Ldh., Obhg.), vgl. S. 133; *Sib — Siwer* = Sieb (Gr. B., N. W., Obhg., Dbch., Mgd., Ldh., Lgb., Rd., Ulf., Bbh., Dbg., Glsh., Atzh., N. G., Wdh., Whl., Gl., Vdd., Grb., Bsd., Slz., Fr. Rbch., U. W.), vgl. S. 133; *Blüch — Blächer* = Blech (Gr. B.; U. W., Fr. Rbch., Schl., Bsd., Vdd., Gl., Rpd., Atzh., Glsh., Dbg., Gr. Ld., Rd., Ldh., Lgb., Mgd.); *Häft — Häfter* = Heft (Gr. B., Bsd., N. W., Obhg., Dbch., Mgd., Lgb., Ldh., Rd., Bbh., Gr. Ld., Dbg., Atzh., Rpd., Wdh., Vdd., Grb., Slz., U. W.); *Fell — Feller* = Füllen (Dbch., Ldh. Dbg., N. W., Ossenheim), die Form *Fell* geht wohl auf mhd. vüll zurück; *Gäld — Gälder* = Geld (Gr. B., Hlzh., N. W., Rdg., Obhf., Dbch., Schl., Fr. Rbch., U. W.); *Wärk — Wärker* = Werk (im Sinne von Gut, Besitztum) (U. W., Fr. Rbch., Gl., Atzh., N. W.); *Sech — Secher* = Sech, d. i. kurzes Messer an der Pflugschar (Dbch.); *Sill — Siller* = Sill = Vordergeschirr des Pferdes (Gr. B.), *Drüsch — Drüscher* = Driesch (Gr. Ld., Schl., Atzh., Gl.), vgl. S. 54; *Tenn — Tenner* = Tenne (Ldh., Mgd., Rd., Gr. Ld., Dbg.

Digitized by Google

Glsh., Rpd., Wdh., Bsd., Grb., Dbch., Lgdf., N. W., Gr. B.); *Verdienst — Verdienster* = Verdienst (Dbch., Assenheim); *Bailer — Bail* = Beil (Gr. B., Hlzh., N. W., Rdg., Obhg., Lgdf., Obhf., Dbch., Ldh., Dbg., Gr. Ld., Bbh., Glsh., N. G., Gl., Whl., Wdh., Grb.); *Hirn — Hirner* = Gehirn (Ldh., U. W.); *Helm — Helmer* = Axtstiel (mhd. helm m.) (U. W., Ossenheim, N. W., Rdg., Mgd., Gr. Ld., Dbch.); *Vich — Vicher* = Vieh (N. W.); *Wih — Wiher* = Weh (Dbch.); *Reff — Reffer* = Reff (Dbg., U. W.); *Ritschert — Ritscherter* = Reihbrett am Wagen oder Pflug (N. G., Dbch.); *Stift — Stifter* = Stift (Gl., Wdh., Rdg., Hlzh.); *Irds — Irdser* = Erz (Obhg., Gr. Ld.); *Fill — Filler* = Füllen (Dbch., Ldh., Dbg., Ossenheim); *Ziel — Zieler* = Ziel (Steuerziel), *Kommet — Kommeter* = Kummet (Bbh., N. G., Dbch.); *Reid — Reirer* = Ried (Obh. Wtb.); *Mier — Mierer* = Meer (N. W., Atzh., Schl.): *Däi(e)r — Däir(e)er* = Tier (Atzh., Rd., Wdh., N. G., Bsd., U. W.); *Fenster — Fensterer* = Fenster (Atzh., N. G.); *Rüster — Rüisterer* = Rüster (Atzh.); *Wärer — Wärerer* = Wetter (Atzh., N. G.); *Luder — Lurerer* = Luder (Atzh.); *Zimmer — Zimmerer* = Zimmer (Rüddingshausen, Atzh.); *Mässer Mässerer* = Messer (Wdh., N. G., Atzh.); *Fihr — Fihrer* = Feuer (N. W.).

Es zählen hierher besonders eine Reihe von *ja*-Stämmen: *Enn — Enner* = Ende (Hlzh., N. W., Obhg., Dbch., Mgd., Dbg., Glsh., Gl., Bsd., Grb., Fr. Rbch., U. W.); *Nätz — Nätzer* = Netz (Gr. B., Hlzh., Obhg., Dbch., Mgd., Dbg., Glsh., Gl., Bsd., Grb., U. W., Fr. Rbch.); *Beet — Beeter (Beerer)* = Beet (Rdg., Lgdf., Dbch., Ldh., Gr. Ld., Dbg., Rd., Vdd., Schl., Slz.); *Gewäng — Gewänger* = Gewende (U. W., Gl., Whl., Grb., Bsd, Fr. Rbch.); *Gleck (Ungleck) — Glecker (Unglecker)* = Glück; *Gemäld (Gemäls) = Gemälder (Gemälser)* = Gemälde (wie *Gleck* auf dem ganzen Gebiet); *Gebäht — Gebährer* = Gebet (U. W., Fr. Rbch., Schl., Vdd., Whl., Gl., N. G., Atzh., Dbg., Gr. B., Gr. Ld., Dbch., Ulf., Ldh., Obhg., N. W., Bdt.); *Geberg — Geberger* = Gebirge (Wdh., Rpd., Atzh., Bbh.); *Gewelb (Gewelm) — Gewelwer (Gewelmer)* = Gewölbe (Gr. Ld., N. W., Rdg., Dbch., Ldh., Atzh., Dbg., Rpd., Gl., Grb., U. W.); *Geseng — Gesenger* = Gesinde (U. W., Gl.). Pl. selten: *Gnick — Gnicker* = Genick (Hlzh., Rdg., N. W., Obhg., Dbch., Ldh., Gr. Ld., Dbg., Atzh., Wdh., Rpd., Grb., U. W.); *Gericht — Gerichter* = Gericht (Hlzh., N. W., Obhg., Dbch., Mgd., Ldh., Bbh., Gr. Ld., Gr. B., Atzh., N. G., Rpd., Wdh., Gl., Vdd., Whl., Schl., U. W., Fr. Rbch.); *Geschäft — Geschäfter* = Geschäft (Gr. B., Hlzh., N. W., Rdg., Obhg., Dbch., Lgb., Ldh., Gr. Ld., Dbg., Atzh., Wdh., Rpd., Gl., Vdd., U. W., Fr. Rbch.); *Geschmass — Geschmasser* = Geschmeiß (Obhg., Lgdf.); *Gefüss — Gefässer* = Gefäß (Hlzh., N. W., Dbch., Ldh., Lgb., Bbh., Dbg., Atzh., Gl., Vdd., Grb., Schl., U. W.); *Geschirr — Geschirrer* = Geschirr (Lgdf., Dbch., Lgb., Atzh., Bsd., Glsh., N. G., Rpd., Gl., Wdh., Vdd., U. W.); *Gewächs (Gewähs) — Gewächser (Gewähser)* = Gewächs (Hlzh., Rdg., Obhg., Gr. Ld., N. G., Glsh., Rpd., Wdh., Whl., Vdd., Bsd., Schl., Fr. Rbch., U. W., Bbh., Glsh.); *Gehänk — Gehänker* = Gehänge (Gr. B., Lgdf., Dbch., Bbh., N. G., Rpd., Whl., Gl., U. W.); *Gewehr — Gewehrer* = Gewehr (Gr. B., N. W., Obhg., Dbch., Dbg., N. G., Rpd., Gl., Wdh.,

Digitized by Google

Fr. Rbch., U. W.): *Gefrüss — Gefrüsser* = Gefräß (Gericht) (N. W., Lgdf., Dbch., Dbg., Rpd., Glsh., Whl., U. W.): *Gewicht — Gewichter* = Gewicht (Gr. B., Hlzh., N. W., Lgdf., Dbch., Ldh., Dbg., Bbh., N. G., Rpd., Gl., Whl., Vdd., Fr. Rbch., U. W.); *Gebloit — Gebloirer* = Geblüte (N. W., Ldh., Dbch., Rpd., Wdh.), der Pl. ist selten; *Gestell — Gesteller* = Gestell (U. W., Wdh., Lgdf.), *Gemis — Gemiser* = Gemüse (Wdh., Lgdf., Friedburg); *Gerest — Gerester* (Wdh., Lgdf., U. W.); *Gesteck — Gestecker* = Gestücke (verächtliche Bezeihnung für eine Weibsperson, Obh. Wtb. 313).

Folgende mit dem kollektiven »*ge*« gebildeten Beispiele stammen sämtlich aus U. W.: *Gebeind — Gebeinder* = Gebinde, *Gezenk — Gezenker* Gezinke, Vorderpflug, *Gemäch — Gemächer* (ahd. gimaht) = Gemächte, *Gelänk — Gelänker* = Gelenk, *Gespräch — Gespräcker* = Gespräch, *Gerehr* (mhd. gerêre) — *Gerehrer* = Abfall von Getreide (auch Vilmar 334), *Geling — Gelinger* = Gelüng (auch Obh. Wtb.), *Geplätz — Geplätzer* = Geplätze, *Gelännerz — Gelännerzer* = Geländer, *Gemirz — Gemirzer* = Gemäuer, *Getierz — Getierzer* = Getier, *Gewännerz — Gewännerzer* = Gespenst, *Gegitterz — Gegitterzer* = Gegitter.

Von Wörtern auf *-nis* bilden ihren Pl. auf *-er: Gefängnis — Gefängnisser* = Gefängnis (Dbch., Whl., Gl., Wdh., Fr. Rbch., Schl., Ossenheim); *Begräbnis — Begräbnisser* = Begräbnis (Dbch., Whl., Gl., Schl., Ossenheim), *Zeugnis — Zeugnisser* = Zeugnis (Dbch., Whl., Gl., Fr. Rbch., Schl., Ossh.); *Gleichnis — Gleichnisser* = Gleichnis (Dbch., Gl., Schl., Ossh.); *Gehamnis — Gehamnisser* = Geheimnis (Ossh., Dbch., Gl., Schl.).

Den Pl. auf *-er* bilden einige ehemalige Feminina, die zu den Neutr. übergetreten sind (vgl. den Abschnitt Geschlechtswandel): *Dreieck — Dreiecker* = Dreieck (N. W., Obhg., Dbch., Glsh., Rpd., Whl., Bsd., U. W.); *Schirz — Schirzer* = Schürze (Hlzh., Bdt., N. W., Rdg., Lgdf., Dbch., Ldh., Mgd., Gl., Wdh., Vdd., Bsd., Grb.); *Ries — Rieser* = Darmnetz (U. W.), wohl mhd. riuse; *Aossel — Aosseler* = Achsel (Schulter) (Gr. B., Lgdf.); *Hao(r)t — Hä(r)ter* = Stengel des Flachses (U. W.), wohl mhd. herte?

Eine Reihe neutral gebrauchter Fremdwörter nehmen ebenfalls die Pluralendung *-er* an: *Bankett — Banketter* = Bankette (Ldh., Mgd., Dbch., Obhg., Rdg., N. W., N. G., Gl., Vdd., Bsd., Grb., Schl., U. W.); *Bokett — Boketter* = Bukett (Dbch., Rdg., Bdt.); *Kosett — Kosetter* = Korsett (Wetterau); *Bodräd — Bodräder* = Porträt (Gr. B., N. W., Lgdf., Dbch., Gl., Wdh., Grb., U. W., Schl.); *Stagget — Stagetter* = Staket; *Bankenett — Bankenetter* = Bajonett (U. W. und Obh. Wtb.); *Kuwe(r)t — Kuwe(r)ter* = Kuvert (U. W.); *Testement — Testementer* = Testament (Schöner a. a. O. 28); *Instrument — Instrumenter* = Instrument (N. W., Ossenheim, Lgd., Dbch., N. G., Gl., Schl., Fr. Rbch., U. W.); *Lussement — Lussementer* = Logement (Wohnhaus, Obh. Wtb.); *West — Wester* = Weste (Lgdf., Gr. Ld., Lgb., Dbch., N. W., Ossenheim); *Bist — Bister* = Bestie (allgemein verbreitet); *Insekt — Insekter* = Insekt (N. G., Dbch.), nicht volkstümlich: *Bedell — Bedeller* = Bouteille (Fr. v. Trais 73); *Klavier — Klavierer* = Klavier (U. W.,

Digitized by Google

Wdh., Maar); *Kamin — Kaminer* = Kamin (Gr. B., Ossenheim, N. W., Obhg., Dbch., Ldh., Dbg., Gr. Ld.).

Anhang: Die Deminutiva.

Das gewöhnliche Bildungsmittel dieser Gruppe ist die Verkleinerungssilbe *-che* = -chen. Man sagt also: *Mäulche* = Mäulchen, *Blimmche* = Blümchen, *Bemche* = Bäumchen, *Männche* = Männchen, *Waibche* = Weibchen, *Kälbche* = Kälbchen, *Röhrche* = Röhrchen, *Hondche* = Hundchen, *Brötche* = Brötchen. Für den Plural kommen drei Typen in Betracht: 1. *Mäulerche*, 2. *Mäulercher*, 3. *Mäulerchen*. Allen gemeinsam ist die Flexionssilbe *er*, die zwischen Stamm und Ableitungssilbe tritt. Die Bildungen auf *ercher* haben neben sich zwei abgeschwächte Formen *-echer* und *-icher*. Diese beruhen auf lautlichen Vorgängen. *r* vor Konsonant verstummte. Der Übergang von *e* > *i* hat in *Nachtigall* und *Bräutigam* der Schriftsprache seine Analogien.

Der Ausgangspunkt zu der Erweiterungssilbe *er* ist in den neutralen Stämmen, denen im Pl. *er* zukam, zu suchen, also in Formen, wie *Kälwer-cher* = Kälberchen. Bei den von solchen Stämmen abgeleiteten Deminutiva schwebte dem Sprachbewußtsein, sobald es sich um die Mehrzahlbildung handelte, der Pl. der Stammform vor. Da die Zahl derer, die ihren Pl. in der Ma. auf *er* bilden, bei weitem größer ist, als in der Schriftsprache, erklärt es sich leicht, daß die Deminutiva dieser Gruppe in der Mehrzahlbildung für die ganze Klasse vorbildlich werden konnten, mit anderen Worten, daß eine Übertragung der Flexionssilbe *-er* auch auf solche Deminutiva stattfinden konnte, deren Stammformen auf andere Weise ihren Plural bildeten. Dies betrifft namentlich alle von Feminina und den größten Teil der von Maskulina abgeleiteten Deminutiva. Was nun die Form der Verkleinerungssilbe im Pl. angeht, so ist zunächst festzustellen, daß *-che* die lautgerechte Entwickelung darstellt. Merkwürdigerweise ist nun gerade das Verbreitungsgebiet der so gebildeten Deminutiva am kleinsten. Es ist auf Schl. und dessen nächste Umgebung beschränkt. Die Form *-cher* entspricht wohl dem allgemeinen Bestreben, den Pl. der Neutra durch *er* kenntlich zu machen. Diese Art der Pluralbildung begegnet in Gr. B., Atzh., Glsh., Bbh., Ldh., Mgd., Lgb., Lgdf., Bdt., Obhg., Obhf., Hlzh., Dbg., N. G., Vdd., Whl.

Die dritte Form auf *chen*, die sich in Rd., Rpd., Wdh., Bsd., Gl., Grb., Fr. Rbch., U. W. findet, bewahrt im Widerspruch mit den Auslautsgesetzen der Ma. ein auslautendes *n*. Man hat in diesem *n* wohl den Rest einer schwachen Pluralbildung zu sehen; es müssen also Formen, wie *Kälbchen — Kälw(er)chenen* vorausgesetzt werden. Dazu vgl. man die völlig analoge Erscheinung bei der Dativbildung der mit der Verkleinerungssilbe *chen* gebildeten Eigennamen S. 234*.

Neben die Ableitungssilbe *-che(n)* tritt im Sg. auf einem Teil unseres Gebietes bei den auf Zischlaut endigenden Stämmen das Deminutivsuffix *i*. Man bildet also *Spätzi* = Spätzchen, *Schwänzi* = Schwänzchen,

Digitized by Google

Wutzi = Wutzchen (Schweinchen), *Hetzi* = Geißchen, *Deschi* = Tischchen, *Feschi* = Fischchen, *Birschi* = Bürschchen, *Gaisi* = Geißchen, *Gläsi* = Gläschen, *Hälsi* = Hälschen. Diesem *i*-Gebiet gehören an Rpd., Rd., Atzh., Glsh., Gr. B., Bbh., Ldh., Lgb., Mgd., Dbch., Lgdf., Obhg., Ossh., Bdt., Hlzh.

Den Pl. bilden diese Deminutiva in derselben Weise wie die auf *-che* abgeleiteten Neutra. Es sei hier angemerkt, daß es mir nicht entgeht, daß man bei der Pluralform auf *icher* an eine Angleichung an die mit *i*-Suffix gebildeten Deminutiva denken könnte.

Eine Sonderstellung in der Pluralbildung nehmen die Deminutiva ein, die von den mit *el*-Suffix gebildeten Stämmen herrühren, und die, bei denen aus Gründen der Lautbarkeit die beiden Verkleinerungssilben *el* und *chen* verwandt werden. Das ist beispielsweise der Fall bei: *Vigelche* = Vögelchen, *Engelche* = Engelchen, *Stiwwelche* = Stiefelchen, *Kichelche* = Küchlein, *Bichelche* = Büchlein, *Jingelche* = Jüngelchen (Knäblein). Diese entbehren im Pl. der zwischen Stamm und Endung eingeschobenen Flexionssilbe *-er*. Man bildet *Vichelche, Vichelcher* und *Vichelchen*. Verbreitungsgebiet wie oben angegeben. Das Fehlen der Erweiterungssilbe erklärt sich zwanglos aus dem Umstand, daß die mit *-el*-Suffix gebildeten Neutra den Pl. *er* nicht kennen. Kontrahierte Formen, wie *Vihlche* = Vögelchen, *Beulche* = Beutelchen werden behandelt wie Wörter mit stammhaftem *l*. Sie bilden also Pluralformen, wie *Vihlercher — Vihlerchen — Vihlerche, Beulercher — Beulerchen — Beulerche.*

B. Die schwachen Neutra.

Die ursprünglichen schwachen Neutra, deren Zahl schon im Ahd. gering ist, haben in unseren Dialekten weitere Einbußen erfahren: *Wange* ist nicht gebräuchlich, und *Herz* ist auf dem ganzen Gebiet zu der *er*-Klasse übergetreten. Im Sg. treffen sie heute mit den *a*-Stämmen zusammen. Nur von *Herz* haben sich schwache Dativreste im Sg. in erstarrten Wendungen erhalten (vgl. S. 235*). So ist das Flexionsbild der schwachen Neutra heute das der persönlichen mask. *n*-Stämme. Von den vier ursprünglich hierher gehörigen Wörtern (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 224) bilden schwache Formen: *Uhr — Uh(r)n* = Ohr und *Ag (Ahk, Ag, Au) — Age (Ahe* und *Auwe)* = Auge. Es erscheint auffallend, daß beide Wörter zu Gruppentypen geworden sind.

I. Nach dem Muster von *Uhr — Uhrn* bilden die Zahlformen auf weitem Gebiet die Wörter mit den Stammausgängen *r* und *l* und die mit den Ableitungssilben *-er* und *-el*. Doch dürfte der Einfluß der gleichgebildeten Fem. auch dabei im Spiele sein (vgl. S. 147ff.). Als Beispiele seien erwähnt:

Mier — Miern = Meer (Hlzh., Dbg., Rpd., Grb.), vgl. S. 137: *Ruhr Ruh(r)n* = Rohr (Holzh., Dbch., Mgd., Ldh., Rpd., Gl., Vdd., Bsd., Grb., U. W., Fr. Rbch., Schl.), vgl. S. 136: *Geschirr — Geschir(r)n* = Geschirr (N. W., Bbh., Whl.), vgl. S. 137; *Hur — Hu(r)n* = Haar (Hlzh., Bdt., N. W.,

Digitized by Google

Rdg., Obhg., Lgdf., Dbch., Mgd., Ldh., Rd., Ulf., Schl., Dbg., N. G., Rpd., Wdh., Gl., Grb.), vgl. S. 134 u. 136; *Juhr — Juh(r)n* = Jahr (Gr. B., Bdt., Hlzh., N. W., Rdg., Obhg., Lgdf., Dbch., Mgd., Ldh., Lgb., Ulf., Dbg., Rd., Rpd., Wdh., Whl., Gl., Bsd., Grb., Schl., U. W.), vgl. S. 134; *Doar — Doa(r)n* = Tor (Bdt., Hlzh., Lgdf., Dbch., Ldh., Lgb., Bbh., Dbg., Rpd., Whl., Gl., Bsd., Vdd., Grb., Slz.), vgl. S. 136; *Poar — Poarn* = Paar (Rpd., Ldh.), vgl. S. 134; *Düier — Düie(r)n* = Tier (Hlzh., Bdt., N. W., Rdg., Obhg., Dbch., Lgb., Ldh., Ulf., Vdd., Bbh., Gr. Ld., Glsh., Rpd., Wdh., Whl., Grb., U. W., Gr. B.), vgl. S. 137; *Faier — Faie(r)n* = Feuer (Gr. Ld., N. W.), vgl. S. 134 u. 137; *Nommer — Nomme(r)n* = Nummer (Vdd., Rpd., N. G.), vgl. S. 134; *Mässer — Mässe(r)n* = Messer (Fr. Rbch., Schl., Hlzh., Gl., Rpd., Gr. Ld., Rdg., N. W., Ossenheim), vgl. S. 134 u. 137; *Lasder — Lasde(r)n* = Laster (Wdh., N. W.), vgl. S. 134; *Loager — Loage(r)n* = Lager (N. W.), vgl. S. 134; *Fianster — Fianste(r)n* = Fenster (Schl., Slz., Grb., Dbg., N. W., Hlzh.), vgl. S. 134 u. 137; *Plaster — Plaste(r)n* = Pflaster (N. W., Hlzh.), vgl. S. 135; *Räister — Räiste(r)n* = Rüster (Slz., Glsh., N. W., Hlzh.), vgl. S. 135 u. 137; *Wärer — Wäre(r)n* = Wetter (N. W.), vgl. 135 u. 137; *Luder — Lude(r)n* = Luder (N. W., Ldh., Hlzh., Slz.), vgl. 135 u. 137.

Abweichendes Verhalten in der Gruppe der *er*-Ableitungen zeigt Gr. B., indem es den Pl. anstatt auf *n* auf *e* bildet. Wie die *er*-Ableitungen werden hier auch Tier, dialekt. *Düier,* und Rohr, dialekt. *Rojer,* behandelt.

Von den Ableitungen auf *-el* kommen in Betracht: *Ferkel (Frekel) — Ferk'ŋ (Frek'ŋ)* = Ferkel (N. W., Gl., Whl., Obhg., Dbg., Gr. B., N. G.), *Mettel — Mett'n* = Mittel (Dbg.); *Rätsel — Räts'n* = Rätsel (N. W., Dbg., Vdd.); *Bänkel — Bänk'n* = Bänkel (Lgdf.).

II. Nach dem Typus von *Ag — Age* bilden ihre Zahlformen:

1. eine Reihe von *ja*-Stämmen: *Tenn* = Tenne (Obhg., Rdg., Ossh., Hlzh.); *Häft* = Heft (Hlzh., Rdg., Ulf., Gl., Whl., Bsd., Schl.); *Nätz* = Netz (Bsd., Gl., Obhf., Hlzh.), vgl. S. 137); *Beet* = Beet (Hlzh., Obhg.), vgl. S. 137; *Gebirg* = Gebirge (U. W., Schl., Vdd., Gr. Ld., Ulf., Obhf., Rdg., Hlzh., Dbch., Ldh.), vgl. S. 137; *Gericht* = Gericht (Rdg., Lgb., Rd.), vgl. S. 137; *Gefüss* = Gefäß (Bsd., Rpd., Glsh., Ulf.), vgl. S. 137; *Gewächs* = Gewächs (Gr. B., Lgdf., Rdg.), vgl. S. 137; *Gehenk* = Gehänge (Lgdf., Ldh., Glsh.), vgl. S. 138; *Gelas* = Geleise (U. W., Fr. Rbch., Schl., Grb., Bsd., Gl., Glsh., Gr. Ld., Bbh., Rdg., N. W., Ldh., Obhg., Bdt., Hlzh.); *Geschäft* = Geschäft (Mgd., Rd., N. G., Grb., Bsd., Schl., Fr. Rbch.), vgl. S. 137; *Gewelb* = Gewölbe (Hlzh., Rd., Schl.), vgl. S. 137; *Gewehr* = Gewehr (Ldh., Rd.), vgl. S. 138; *Gewann,* das häufig für Gewende steht = Ackerlänge (Ldh.), vgl. S. 137.

In Anlehnung an diese Gruppe haben schwache Formen: *Gebäht* = Gebet (Glsh., Bbh., Rd., Rdg., Gr. Ld.), vgl. S. 137; *Geboat* = Gebot (Mgd., Rdg., Obhg., Lgdf., Ldh., Glsh., Rpd., Grb., Vdd., Schl., Fr. Rbch., U. W.); ferner das Fem. *Dreieck* = Dreieck (Gr. B., Rdg., Lgdf., Rd., Glsh., N. G., Gl., Vdd., Grb.), vgl. S. 138.

Digitized by Google

Aus der Reihe der *ja*-Stämme zählen ferner hierher die Zusammensetzungen mit *-nis* (vgl. S. 138). Beisp.: *Gefängnis* = Gefängnis (Hlzh., N. W., Bdt., Rdg., Lgdf., Ldh., Rd., Bbh., Glsh., N. G., Rpd.), desgl. *Zeugnis, Begräbnis, Hinnernis, Gleichnis, Gehamnis* = Geheimnis (Verbreitung wie bei Gefängnis).

2. Schwach bilden den Pl. nach den Angaben meiner Sammler auch einige *a*-Stämme. Bsp.: *Luds* = Los (Rd., Ldh., Hlzh.), vgl. S. 136; *Schiff* = Schiff (Bsd., Glsh., Assenheim), vgl. S. 136; *Sibb* = Sieb (Hlzh. u. Assenheim), vgl. S. 136; *Moass* = Maß (Hlzh., Gr. Ld., Glsh., N. G.), vgl. S. 136; *Moal* = Grenzmal (Ldh., Rodheim, Fechenheim, Gronau), vgl. S. 136; *Rächt* = Recht (Hlzh., Bdt., Rdg., Dbch., Bbh.).

3. Ferner gehen schwach die Fremdwörter: *Insekt* = Insekt (Schl., Bsd., Grb., Wdh., Rpd., Atzh., Dbg., Ldh., Rdg., Hlzh.), vgl. S. 139; *Bajonnet* = Bajonett (Rdg., Obh., Ldh., Rd.), vgl. S. 138; *Boddräd* = Porträt (Ldh., Rd., N. G.), vgl. S. 138; *Bankett* = Bankette (Ldh., Rd., Atzh., Whl., Fr. Rbch.), vgl. S. 138; *Bokett* = Bukett (Lgdf., Hlzh.), vgl. S. 138; *Ass* = As (Gr. B., Hlzh., Bdt., Dbch., Ldh., Mgd., Rd., Gr. Ld.); *Instrument* = Instrument (Gr. B., Bdt., Rdg., Obhg., Ldh., Rd., Rpd.), vgl. S. 138: *Kamin* = Kamin (Lgdf., Glsh., Vdd., Grb.), vgl. S. 139. Bei den beiden letzten Gruppen muß man wohl schriftsprachlichen Einfluß annehmen.

3. Pluralbildung der Feminina:

A. Die starken Feminina.

Geschichtlich betrachtet wird die Klasse der starken Fem. durch die alten *i*-Stämme gebildet. Die *o*- und *jo*-Stämme sind zur Klasse der *n*-Stämme übergetreten (vgl. darüber Absch. Schwache Fem. S. 146 ff.). Die mhd. Doppelformen, die die umlautfähigen Stämme der *i*-Klasse im Sg. entwickelten, sind wie in der Schriftsprache meistens zugunsten des Nom. und Akk. ausgeglichen worden. Die nicht umlautfähigen *i*-Stämme folgen auf dem einen Teil unseres Gebietes ganz, auf dem andern im Pl. der *o-n*-Flexion. Eine endungslose, nicht umgelautete Pluralform gibt es daher innerhalb dieser Klasse eigentlich nicht. Wenn vereinzelt Formen dieser Art auftreten, so haben wir es mit Sonderentwickelungen zu tun, die durch bestimmte Tonverhältnisse oder lautliche Eigentümlichkeiten des Stammausganges bedingt werden. Solche von der allgemeinen Regel abweichende Formen begegnen in *Ärwes — Ärwes* = Erbse (ganzes Gebiet mit Ausnahme von N. W. u. Rdg.): *Ärwet — Ärwet* = Arbeit (Rd., Lgb., N. G., Ulf.), häufig nur im Sg. gebräuchlich; doch kommt auch der Pl. *Ärwete* vor: *Wi(r)t'ŋ — Wi(r)t'ŋ* = Wirtin (U. W., Fr. Rbch.); *Kalw'ŋ — Kalw'ŋ* = Kalbin (U. W., Fr. Rbch., Schl., Lgb.). In allen Fällen ist die Tonlosigkeit der zweiten Silbe der Grund für die heutige endungslose Form. Beweisend dafür ist die Tatsache, daß dort, wo »in« in *Wirtin* und *Kalwin* den Nebenton bewahrt, der Pl. schwach gebildet wird, so Lgdf., Glsh., Wdh., Gr. Ld., Rpd.

Digitized by Google

In anderen Fällen ist die schwache Endung durch Assimilation an den Stammausgang beseitigt worden. So bildet man endungslose Pluralformen bei den vokalisch auslautenden Stämmen. *Sau — Sau* = Sau (Gr. B., Glsh., Dbg., Gr. Ld., N. G., Wdh., Whl., Bsd., Grb., Schl., U. W., Fr. Rbch.); *Brüu — Brüu* = mhd. briute (stf.) = Hochzeit (Gr. B.). Diese Verschmelzung von Endung und Stammausgang liegt endlich vor bei Stämmen, deren Auslaut *n* oder *l* ist (vgl. Abschn. Schwache Fem., B-Gebiet).

Zur Pluralbezeichnung durch die Endung *-er* finden sich nur vereinzelte Ansätze. Man sagt *Gestalt — Gestalter* = Gestalt (U. W., Grb., Freienseen b. Laubach); die Pluralform hat die Bedeutung »Gespenster, während der Sg. eigentümliche Haltung oder Erscheinungsform bezeichnet. Aus der begrifflichen Beziehung zu Gespenster erklärt sich leicht die Annahme der Endung *-er«*. Unter denselben Umständen entsteht der Pl. *Hexer* zu *Hex* = Hexe (Düdelsheim). Das Vorbild liefert wohl wiederum Gespenster. Beide Fälle bestätigen zugleich den Einfluß von Gespenst auf Geist (vgl. Molz, Substantivflexion 41). Zu die *Horfeil* bildet man *Horfeiler* (Dbch.). Über den Geschlechtswandel vgl. Abschn. Geschlecht. Die Pluralform *Horfeiler* stand wohl ursprünglich neben einem neutralen Sg.; dieser findet sich noch in Wdh. und Bindsachsen, Kr. Büdingen. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei *mûːl — myler* = Maul (Maurmann, Ma. von Mülheim a. d. Ruhr S. 62). Hier gehört *myler* zu dem mnd. Neutrum *mûl*, während *mûːl* auf das mnd. schwache Fem. *mûle* zurückgeht; vgl. auch *fut — fyter* = Arsch bei Maurmann S. 62.

Das Mittel für die starke Pluralbildung der Fem. ist der Umlaut. Doch ist auch dieser nicht mehr lebendig: denn er befindet sich gegenüber der schwachen Pluralbezeichnung, die bald mit, bald ohne Umlaut auftritt, im Rückzug. Während diese fortgeschrittenen Bildungen auf dem einen Teil unseres Gebietes, den wir mit Rücksicht auf sein Verhalten bei den *o-n*-Stämmen mit A bezeichnen (vgl. Abschn. Schwache Fem.). mit den schwachen Fem. zusammenfallen, entsteht auf dem andern, dem B-Gebiet, eine Art Mischflexion mit starkem Sg. und schwachem Pl.

a) Durchweg durch den Umlaut bilden den Pl. *Hand (Hahd) — Hänn (Häng)* = Hand, *Wand (Wahd) — Wänn (Wäng)* = Wand, *Gans — Gäns (Gais* und *Gäis)* = Gans, *Maus — Mäns* = Maus, *Laus — Läus* = Laus, *Haut — Häut* = Haut, *Bank — Bänk* = Bank (vgl. auch Abschn. Geschlecht); *Noß — Neß* = Nuß (vgl. Abschn. Geschlecht); *Brost — Brest* = Brust, *Stoadt — Städt* = Stadt, *Worscht — Wirscht* = Wurst (vgl. Abschn. Numerus); *Kou — Köi* = Kuh.

b) Neben der durch Umlaut gebildeten starken Form treten bereits schwache Bildungen auf.

a) Die schwachen Nebenformen bewahren den Umlaut. Bsp.: *Schnur — Schnir* = Schnur (Dbch., Bbh., Grb., Rpd., Bsd., Fr. Rbch., U. W.), sonst lautet der Pl. *Schnirn*, vereinzelt auch schon *Schnurn; Loft — Left* = Luft (Ldh., Rpd., Dbg., Atzh.), sonst zumeist *Lifte; Horr — Herr*

Digitized by Google

= Hürde (Gl.), *Hued — Hierre* (Fr. Rbch.). *Kraft, Not, Angst, Konst* = Kunst und die pluralia tantum *Einkenfte* = Einkünfte, *Ausflechte* = Ausflüchte kennen nur die analogische Bildung. In all diesen Fällen ist der häufige Gebrauch des Dat. Pl., namentlich in propositionalen Verbindungen, wie »*bei Kräfte*«, »*in Nire*«, »*in Ängste*«, »*mit Kinste*« usw., der Ausgangspunkt zur Flexionsänderung.

β) Die schwachen Nebenformen haben im Pl. keinen Umlaut (vgl. Numerus S. 356*). Bsp.: *Braut — Bräut* = Braut (Gr. B., Glsh., Dbch., Bbh., Ulf., Grb., Rpd., Dbg., Schl., Fr. Rbch., U. W.), sonst *Braure; Faust — Fäust* = Faust (allgemein bis auf Wdh., das *Fauste* hat); *Noht — Neht* = Naht (allgemein bis auf Rdg., Dbg., Lgdf., Gl., wo *Noare* vorkommt); *Foarg — Firg* = Furche (Mgd., Bbh., Rpd., Rd., Gl., Schl., U. W., Fr. Rbch.), sonst *Foarche; Last — Läst* = Last = Bürde (Gr. B., Glsh., Dbg., Rpd., Whl., Gl., Vdd., Grb., Mgd., Dbch., Obhg., N. W.); *Axt — Ärt* = Axt (*Axte* nur in Wdh., N. G.); *Groft — Grift* = Gruft (Rdg., Glsh., Rpd.), das Wort ist nicht volkstümlich): *Noacht — Nächt* = Nacht (U. W., Fr. Rbch., Grb., Schl., Whl., Bbh., Mgd., Hlzh.).

Anhang: Mischflexion auf dem B-Gebiet.

Sämtliche unter b*β* erwähnte Beispiele, die ihren Pl. schwach bilden, bilden auf dem B-Gebiet mit den hier folgenden umlautsfähigen und nicht umlautsfähigen *i*-Stämmen die oben erwähnte Mischflexion. Bsp.: *Foa(r)t — Foa(r)te* = Fahrt (allgemein); eine isolierte Form *Färte* hat sich erhalten in der Wendung *Färte mache* = tolle Streiche machen (U. W.). *Ao(r)t — Ao(r)te* = Art (allgemein); *Soat — Soate* = Saat (soweit eine Pluralform gebildet wird); *Doat — Doate (Doare)* = Tat (allgemein); *Bork — Borke (Borge)* = Burg; *Schold — Scholde* = Schuld; *Futt — Futte* = vulva (allgemein); *Lost — Loste* = Lust (Dbch., Ldh., Rpd., Bdt., Rdg.), häufig ist das Geschlecht mask. (vgl. Abschn. Geschlecht); *Schloacht — Schloachte* = Schlacht (allgemein); *Joagd — Joagde* = Jagd (allgemein); *Ommacht (Omicht) — Ommachte* = Ohnmacht (allgemein); *Froacht — Froachte* = Frucht (allgemein).

Die Stämme mit dem Stammvokal *i* haben durchweg den Vokal des Sg. auch im Pl.: *Schrift (Schreaft) — Schrifte (Schreafte)* = Schrift (allgemein). *Trift (Treaft) — Trifte (Treafte)* = Trift, *Frist (Freast) — Friste (Freaste)* = Frist, *Schicht — Schichte* = Schicht, *Flicht — Flichte* = Pflicht, *Geschicht — Geschichte* = Geschichte, nur auf dem A-Gebiet; das B-Gebiet hat *Geschichte — Geschichte*, die Flexion ist also schwach; *Gäst — Gäste* = Geiß, *Zeit — Zeire* = Zeit; *Wält — Wälte* = Welt, *Baicht Baichte* = Beichte, beide werden vorzugsweise singularisch gebraucht. *Mahd — Mahre* = Magd; die Lautgestalt des Wortes beruht auf mhd. mait, meit; eine umgelautete Pluralform, auf megede zurückgehend, kommt in U. W. und Fr. Rbch. vor. Diesen Wörtern schließt sich vom heutigen Standpunkte an: *Heft — Hefte* = Hüfte; *Bloit* oder *Blit — Bloire* = Blüte, *Hä(r)d (Härr) — Härre* = Hürde (Whl., Atzh., Glsh., Bsd., N. W.).

Digitized by Google

Die Ableitungen auf *-heit, -keit, -schaft*, die abstrakte Geltung haben, kommen zumeist im Sg. vor. Erwähnt seien: *Kranket* = Krankheit, *Boset* = Bosheit, *Schwachet* = Schwachheit, *Gesondhat* = Gesundheit, *Ewigkat* = Ewigkeit, *Froindschaft* = Freundschaft.

In der Weise der Mischflexion bilden ihre Zahlformen ebenfalls für das B-Gebiet eine Anzahl Bezeichnungen für Lebewesen: *Amm — Amme* = Amme, *Hur — Hurn* = Hure, *Katz — Katze* = Katze, *Krät — Kräre* = Kröte.

Anm.: Die vorwiegend pluralisch gebrauchten Bezeichnungen von Lebewesen gehen für beide Gebiete schwach.

Von Sachbezeichnungen: *Auer — Auern* = Uhr, *Dihr — Dihrn* = Türe. Beide werden persönlich gedacht. Man vgl.: *Die Auer giht* = Die Uhr geht.

Einen starken Sg. haben auch auf dem B-Gebiet die vorzugsweise oder ausschließlich sing. gebrauchten Abstrakta bewahrt. So gehen die von Adjektiven abgeleiteten Abstrakta, welche im Gotischen der *n*-Deklination angehören. Unsere Maa. folgen hier dem mhd. Gebrauch, wo die Form des Nom. auch für die obliquen Kasus maßgebend geworden ist; vgl. Paul, Mhd. Gr. § 126[3]. Das einzige Wort, das mit seinem vokalischen Ausgang auf die Verallgemeinerung schwacher Formen hinzuweisen scheint, ist *Wärme* = Wärme (Rpd., Glsh., Rd., Ulf., Bbh., Mgd., Dbch., Ldh.). Doch liegt hier auch die Möglichkeit schriftsprachlicher Entlehnung vor. Regelrecht gebildet erscheinen: *Grihs* = Größe, *Hig* = Höhe, *Schwärz* = Schwärze, *Schärf* = Schärfe, *Läng* = Länge, *Ke(r)z* = *Kürze*, *Eng* = *Enge*, *Waht* = Weite.

Die gleiche Behandlung weisen auf die Ableitungen auf ahd. -idu, -unga, -nissa oder -nissî und mhd. -ie: *Fraid* = Freude, *Gemeĩ* = Gemeinde, *Weiring* = Weite, *Diifing* = Tiefe, *Schiefing* = Schiefe Seite (Abhang), *Braring* = Breite, *Schwäching* = Schwäche, *Hoffning* = Hoffnung, *Zeiting* = Zeitung, *Maning* = Meinung, *Aochting* = Achtung, *Ziihing* = Ziehung, *Bessering* = Besserung, *Versammeling* = Versammlung: *Spoarnis* = Sparnis, *Wealdnis* = Wildnis, *Finsternis* = Finsternis; *Schinnerei* = Schinderei, *Säuerei* = Sauerei, *Schreiwerei* = Schreiberei.

Bei all diesen Abstrakten bestand des sing. Gebrauches wegen nur eine kleine Berührungsfläche, nämlich die Übereinstimmung im Nom., mit den *n*-Stämmen. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn sie den Übergang zur schwachen Flexion auf dem B-Gebiet nicht mitgemacht haben. Dasselbe gilt von den übrigen Abstrakten. Zum Teil bestand hier wohl schon mhd. Sonderentwickelung, insofern als die kurzsilbigen auf *r* und *l* endigenden Stämme im Sg. endungslos waren. Da das verknüpfende Band des Pl. häufig fehlte, so mußte früh schon das Gefühl für den Zusammenhang mit den *o*-Stämmen verloren gehen und damit war die Brücke zu den *n*-Stämmen zerstört. Es liegt nahe, daß bei der Verschiebung der alten Quantitätsverhältnisse auch ursprünglich langsilbige Stämme in diese Entwickelung hineingeraten sind. So finden

Digitized by Google

wir heute den endungslosen Sg. auf dem ganzen Gebiet bei *Zoal* = Zahl, *Kwoal* = Qual, *Woal* = Wahl, *Lihr* = Lehre, *Ihr* = Ehre, *Gefaar* = Gefahr; ferner bei *Frog* = Frage, *Strof* = Strafe, *Loak* = Lage, *Sach* = Sache, *Foarb* = Farbe, *Forcht* = Furcht, *Ras* = Reise, *Helf* = Hilfe, *Heds* = Hitze, *Redd* = Rede, *Hell* = Hölle.

Auch solche mit ursprünglich schwacher Flexion, wie *Woch* = Woche, oder mit schwachen Nebenformen wie *Sproch* = Sprache haben sich den endungslosen Abstrakta angeschlossen.

Durchweg stark bilden endlich den Sing. eine Anzahl Fremdwörter: *Foawerik* = Fabrik, *Post* = Post, *Dehk* = Theke, *Bomoad* = Pomade. *Boaroad* = Parade, *Korasch* = Courage.

B. Die schwachen Feminina.

Schon im Ahd. beginnt die Vermischung der *o*- und *jo*-Stämme einerseits und der schwachen Feminina anderseits (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 208, Anm. 2). Im Mhd. ist diese Entwickelung noch weiter fortgeschritten. Es können hier die meisten ursprünglich starken Dingbezeichnungen auch schwach flektiert werden (vgl. Paul, Mhd. Gr. § 126). Die Gründe zu dieser Erscheinung liegen in der mehrfachen Berührung dieser beiden Flexionsbilder (vgl. Behaghel, Deutsche Sprache S. 229). Auch vom Standpunkt unserer Maa. läßt sich die ursprüngliche Trennung nicht mehr erkennen. Doch deckt sich hier das Ausgleichsverfahren nicht überall mit dem der Schriftsprache. Wir haben in dieser Beziehung zwei Gebiete zu unterscheiden. Auf dem einen hat sich der Stand der Schriftsprache herausgebildet, also Verallgemeinerung des Sg. nach der starken, des Pl. nach der schwachen Abwandlungsform. Dem andern Gebiet eignet ein Verfahren, wonach die *n*-Formen auch im Sg. zur Geltung gelangt sind. Es findet also hier vom heutigen Standpunkt keine Unterscheidung der Zahlformen durch flexivische Mittel statt.

Die lautliche Entwickelung der Endung *-en* hat bei den Fem. die gleiche Richtung wie bei den Mask. (vgl. S. 375*) eingeschlagen. Es ergeben sich also innerhalb der beiden Gebiete je zwei Gruppentypen:

A. *Lader — Lade(r)n* = Leiter und *Goab — Goawe* = Gabe.

B. *Lade(r)n — Lade(r)n* und *Goawe — Goawe.*

Das A-Gebiet umfaßt folgende Orte: U. W., Fr. Rbch., Schl., Slz., Grb., Bsd., Vdd., Whl., Gl., Wdh., N. G., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., N. W., Rdg., Bdt., Hlzh.; dem B-Gebiet gehören an: Glsh., Atzh., Rpd., Bbh., Rd., Ulf., Mgd., Ldh., Lgb., Dbch., Lgdf., Obhf.

1. Nach dem Typus *Lader — Ladern* bezw. *Lade(r)n — Lade(r)n* bilden ihre Zahlformen:

a) die gleichgebildeten Fem. Bsp.: *Mauer — Maue(r)n* = Mauer, *Oarer — Oarere(r)n* = Ader, *Schauer — Schaue(r)n* = Scheuer, *Färer — Färe(r)n* = Feder, *Scheller — Schelle(r)n* = Schulter, *Halfter — Halfte(r)n* = Halfter, *Kammer — Kamme(r)n* = Kammer, *Läwer — Läwe(r)n* = Leber.

Digitized by Google

Räder — Räde(r)n = Retter oder Reiter — Kornsieb, *Wimper — Wimpe(r)n* = Wimper.

Der allgemeinen Regel fügen sich scheinbar nicht: *Klofter* = Klafter, *Nommer, Steuer* = Steuer. Von diesen schwankt bei den beiden ersteren das Geschlecht zwischen Neutr. und Fem.; auch kommen sie häufig mit Zahlangaben vor, daher erklärt sich das Vorkommen der *n*-losen Form auf dem B-Gebiet. *Steuer* steht sicher unter dem Einfluß der Schriftsprache.

b) Die Fem. mit stammhaftem *r* im Auslaut: *Bihr (Bihrn)* = Beere, *Mihr (Mihrn)* = Möhre, *Schihr (Schihrn)* = Scheere. *Lihr* = Lehre, *Gefoahr* = Gefahr haben auch auf dem B-Gebiet *n*-lose Formen im Sg. (vgl. dazu S. 145ff.). Ohne *n* im Sg. begegnet weiter: *Hur* = Hure, *Auer* = Uhr, *Dihr* = Türe (vgl. S. 145).

Vereinzelte Regelwidrigkeit der Singularform von Bahre, dialekt. *Bühr* und *Boar* (Ldh., Lgdf.), erklärt sich durch schriftsprachlichen Einfluß. Über den Stammvokal des Wortes vgl. W. Horn, Beiträge zur Lautlehre S. 20ff. *Rihr* = Röhre folgt der allgemeinen Regel, soweit nicht Mischung mit den Formen des synonymen *Ruhr* = Rohr vorliegt.

Das aus der *i*-Flexion auf einem Teil unseres Gebietes übergetretene Schnur bewahrt die ursprüngliche Form in Mgd, Glsh. Daß sich die *n*-Form nicht festgesetzt hat, ist wohl ein Beweis für den verhältnismäßig späten Wechsel der Flexionsklasse.

c) Die Ableitungen auf *-el*. Hier haben gewisse lautliche Vorgänge das frühere Verhältnis verwischt. Während sich auf kleinerem Gebiet (Grb., Bsd., Vdd., Whl.) das *l* der Ableitungssilbe vor folgendem Flexions-*n* erhält, findet im allgemeinen progressive und regressive Assimilation von *l* und *n* statt. Dieses verschiedene Angleichungsverfahren trennt nochmals das B-Gebiet in zwei Teile. *n* bewahrt Atzh., Glsh., Rpd., Bbh., Rd., Ulf., Lgdf., Obhf.; *l* dagegen findet sich erhalten in Lgb., Dbch., Ldh., Mgd. Dagegen stellt die Pluralbildung auf *e*, wie sie sich in U. W., Fr. Rbch., Bdt. und Hlzh. findet, analogische Entwickelung dar; sie vollzieht sich im Anschluß an die Stämme, wo *e* das lautgerechte Bildungsmittel ist. In U. W. schwankt man noch zwischen *n* und *e*, so daß man nebeneinander hört *Kachel — Kacheln* und *Kachele* = Kachel. Es ergibt sich also für diese Gruppe folgendes typische Bild:

A. *Wo(r)zel — Wo(r)zele* (U. W., Fr. Rbch., Bdt., Hlzh.),
Wo(r)zel — Wo(r)zeln (Grb., Bsd., Vdd., Whl.),
Wo(r)zel — Wo(r)zen (Gr. B., N. G, Wdh, N. W., Dbg., Gr. Ld.).

B. *Wo(r)zel — Wo(r)zel* (Lgb., Dbch., Ldh., Mgd.),
Wo(r)zen — Wo(r)zen (Lgdf., Glsh., Atzh., Rpd., Bbh., Rd., Ulf., Obhf.),
(Worzin) — (Worzin.)

So werden abgewandelt: *Kugel (Kuwin* und *Kugin)* = Kugel, *Orgel (Orgin)* = Orgel, *Goawel (Goawen)* = Gabel, *Sechel (Sechen)* = Sichel, *Muschel (Muschin)* = Musche (Masche) (es kommt in dieser Form vor in Gr. B., Dbg., N. W., N. G., Wdh., Lgdf., Obhf., Glsh., Dbch., Ldh., Lgb.):

Digitized by Google

Bornnässel (Bornässin) = Brennessel, *Schoachtel (Schoachtin)* = Schachtel *Hurägel (Hohochin)* = Hauhegel, *Zwiwel (Zwiwin)* = Zwiebel, *Gäsel (Gäsin)* = Geißel (Peitsche), *Schessel (Schessin)* = Schüssel, *Schafel (Schafin)* = Schaufel, *Babbel (Babben)* = Pappel, *Gorgel (Gorgen)* = Gorgel, *Gaisel (Gaisin)* = Deichsel, *Kanzel (Kanzen)* = Kanzel, *Nudel (Nuden)* = Nudel, *Woachtel (Woachten)* = Wachtel, *Hegel (Hegin)* = Hegel, *Unschel (Unschen)* = Amsel, *Aossel (Aossen)* = Achsel (vgl. S. 138); *O(r)schel (O(r)schen)* = Urschel, *Atzel (Atzen)* = Atzel, *Fackel (Facken)* = Fackel, *Kachel (Kachen)* = Kachel, *Kadoaffel (Kadoaffen)* = Kartoffel, *Hotzel (Hotzen)* = Hutzel = getrocknete Apfel- oder Birnschnitzel; *Doafel (Doafen)* = Tafel; das Wort ist nicht überall bodenständig, wie die regelwidrige Form *Doafel* für Sg. und Pl. (Rpd., Bbh. und N. G.) beweist. Vereinzelt treten auf: *Doachtel (Doachten)* = Dachtel (Ohrfeige), *Schaukel (Schauken)* = Schaukel, *Gonkel (Gunkel)* = Schaukel, *Mandel* = Mandel.

d) Wörter mit stammhaftem *l* im Ausgang. Im allgemeinen treten dieselben Erscheinungen wie bei der vorhergehenden Gruppe auf. Nur Dbch., Mgd., Lgb. und Ldh. haben Doppelentwickelung. Es stehen nebeneinander *Mill — Mill* = Mühle und *Dalle — Dalle* = Delle; im letzteren Falle handelt es sich wohl um jüngere Analogiebildung. Bei vorwiegendem sing. Gebrauch scheint der Typus *Mill — Mill,* bei vorherrschendem oder wenigstens häufigerem Pl. dagegen der Typus *Dalle — Dalle* zu gelten. Wir ordnen im folgenden die Beispiele dieser Gruppe so, daß beide Typen sichtbar werden:

α) Hehl oder *Hoal (Hoan)* = Höhle, *Kähl (Kän)* = Kehle, *Ställ (Stänn)* = Stelle, *Schwäll (Schwänn)* = Hausschwelle.

β) Schoal (Schoan und *Schoale)* = Scholle), *Kroal (Kroan* und *Kralle)* = Kralle, *Koal (Koan* und *Koale)* = Kohle, *Soal (Soan* und *Sohle)* = Sohle, *Roll (Roann* und *Rolle)* = Rolle, *Weall (Weann* und *Wealle)* = Welle, *Däll* und *Dell (Deann* und *Dalle)* = Delle, *Schnall (Schnann* und *Schnalle)* = Schnalle, *Käll (Känn* und *Källe)* = Kelle, *Schäll (Schänn* und *Schälle)* = Schelle. Aus dieser Gruppe treten heraus *Zoal* = Zahl, *Kwoal* = Qual und *Woal* = Wahl (vgl. dazu S. 146), ferner *Schoul* = Schule und *Sihl* = Seele. Auch bei diesen beiden fehlt die verallgemeinerte *n*-Form. Wir schreiben dies der vorherrschenden sing. Verwendung zu.

2. Nach dem Muster *Goah — Goawe,* bezw. *Goawe — Goawe* bilden ihre Zahlformen:

Noab (Noawe) = Nabe, *Ohrfaig (Ohrfaige)* = Ohrfeige, *Kirsch (Kirsche)* = Kirsche, *Roib (Roiwe)* = Rübe, *Gewoatsch* und *Gewetsch (Gewoatsche)* = Zwetsche, *Grub (Gruwe)* = Grube, *Wiss (Wisse)* = Wiese, *Riann (Rianne)* = Rinne, *Dann (Danne)* = Tanne, *Zung (Zunge)* = Zunge, *Stang (Stange)* = Stange, *Schlang (Sshlange)* = Schlange, *Lung (Lunge)* = Lunge, *Schlink (Schlinke)* = Schlinge, *Kleang (Kleange)* = Klinge, *Wäsb (Wäsbe)* = Wespe, *Fä(r)scht (Fä(r)schte)* = Ferse, *Bi(r)k (Bi(r)ke)* = Birke, *Kapp (Kappe)* = Kappe, *Stob (Stowe)* = Stube, *Haub (Hauwe)* = Haube, *Salb (Salwe)* = Salbe, *Wig (Wige)* = Wiege, *Stig (Stige)* = Stiege, *Schwoa(r)t*

Digitized by Google

(Schwoarte und *Schwoare)* = Schwarte, *Schoart (Schoarte* und *Schoare)* = Scharte, *Plank (Planke)* = Planke, *Hed (Herre)* = Hütte, *Boart (Boarte* und *Boare)* = Borte (vgl. Geschlecht S. 151); *Petsch (Petsche)* = Pfütze, *Däck (Däcke)* = Decke, *Leck (Lecke)* = Lücke, *Breck (Brecke)* = Brücke, *Kreck (Krecke)* = Krücke, *Meck (Mecke)* = Mücke, *Glock (Glocke)* = Glocke, *Sait (Saire)* = Seite, *Bitt (Birre)* = Bitte, *Lock (Locke)* = Locke, *Sock (Socke)* = Socke (soweit es fem. ist), *Wanz (Wanze)* = Wanze, *Mäs (Mase)* = Meise, *Stroass (Stroasse)* = Straße, *Woag (Woage)* = Wage, *Soarg (Soarge)* = Sorge, *Handhoab (-hoawe)* = Handhabe, *Schäd (Schäre)* = Scheide, *Schneid (Schneire)* = Schneide, *Schanz (Schanze)* = Schanze, *Schnäbb (Schnäbbe)* = Schnepfe, *Haschräck (Haschräcke)* = Heuschrecke (soweit volkstümlich), *Schärf (Schärfe)* = Schärbe (soweit gebräuchlich), *Häd* und *Har (Hare)* = Heide, *Krebb (Krebbe)* = Krippe, *Wamb (Wambe)* = Wambe, *Reann (Reanne)* = Rinde, *Weann (Weanne)* = Winde, *Peif (Peife)* = Pfeife, *Scheib (Scheiwe)* = Scheibe), *Schupp (Schuppe)* = Schuppe, *Schwalb (Schwalwe)* = Schwalbe (vgl. Geschlecht S. 154), *Noarb (Noarwe)* = Narbe, *Noas (Noase)* = Nase, *Bloas (Bloase)* = Blase, *Kratz (Kratze)* = Kratze, *Planz (Planze)* = Pflanze, *Hack (Hacke)* = Hacke, *Schmitt (Schmirre)* = Schmiede, *Goarb* = Garbe, *Selb (Selwe)* = Silbe, *Esp* und *Asp (Espe)* = Espe, *Kabb (Kabbe)* = Kappe, *Blomm (Blomme)* = Blume, *Bramm (Bramme)* = Pflaume, *Ruhs (Ruhse)* = Rose, *Latt (Latte)* = Latte, *Platt (Platte)* = Platte, *Stälz (Stälze)* = Stelze, *Walz (Walze)* = Walze, *Krost (Kroste)* = Kruste, *Bi(r)scht* und *Bo(r)scht (Bi(r)schte)* = Bürste, *Woa(r)z (Woarze)* = Warze, *Schlich (Schliche)* = Schlehe (vgl. S. 358*), *Zich (Ziche)* = Zehe (vgl. S. 358*), *Zich (Ziche)* = Zieche, *Buch (Buche* u. *Beuche)* = Buche, *Spaich (Spaiche)* = Speiche, *Kleang (Kleange)* = Klinge, *Eg (Ege)* = Egge, *Hänk (Hänke)* = Hänge, *Dris (Drise)* = Drüse, *Pritsch (Pritsche)* = Pritsche, *Ficht (Fichte)* = Fichte, *Säis* und *Sens (Sense)* = Sense, *Kett (Kerre)* = Kette, *Kist (Küste)* = Kiste, *Kech (Keche)* = Küche, *Geschicht (Geschichte)* = Geschichte, *Lirch (Lirche)* = Lerche (vgl. S. 153), *Seih (Seihe)* = Seihe, *Schi(r)z (Schi(r)ze)* = Schürze, *Gä(r)tt (Gä(r)tte)* = Gerte, *Häcke (Häcke)* = Hecke, *Lamp (Lampe)* = Lampe, *Rasp (Raspe* und *Rape)* = Raspe, *Block* und *Flock (Blocke* und *Flocke)* = Flocke, *Lärch (Lärche)* = Lärche.

Eine besondere Gruppe bilden die Stämme mit *n*-Auslaut. Hier konnte das Endungs-*n* nach Wegfall des *e* der Endung mit dem Stammauslaut zusammenfallen. Das Flexionsbild entspricht im allgemeinen dem der vorhergehenden Gruppe, nur daß innerhalb des B-Gebiets Verschmelzung zwischen stammhaftem *n* und dem der Endung stattgefunden hat. Wir haben also folgendes typische Bild:

Gron — Grone = Granne (A-Gebiet).

Groan — Groan (B-Gebiet).

So gehen *Bō* = Bahn, *Pann* = Pfanne, *Kann* = Kanne, *Wann* = Wanne, *Foan* = Fahne, *Sti(r)n* = Stirne, *Dann* = Tanne, *Schien* = Schiene, *Bī* = Biene. Vereinzelt treten innerhalb des B-Gebiets Pluralformen mit

Digitized by Google

e-Auslaut auf. In solchen Fällen stehen die Sammler wohl unter dem Zwang der Schriftsprache.

Eine Reihe von Substantiven zeigt auf dem B-Gebiet schwankendes Verhalten, und zwar insofern als die Verallgemeinerung der *n*-Formen noch nicht endgültig durchgeführt worden ist. So haben *Spreatze* = Spritze (Lgb., Ldh., Glsh., Rpd., Bbh., Dbch., Atzh.); *Ke(r)che* = Kirche (Lgb., Ldh., Dbch., Mgd., Bbh., Rpd., Glsh., Atzh.); *Soppe* = Suppe (Lgb., Ldh., Mgd., Dbch., Bbh., Rpd., Glsh.), *Flasche* = Flasche (Lgb., Mgd., Dbch., Bbh., Rpd., Glsh., Atzh.); *Klousse* = Klasse (Mgd., Dbch., Rpd., Glsh., Atzh.); dagegen *Spreatz* (Lgdf.), *Ke(r)ch* (Lgdf.), *Sopp* (Lgdf., Atzh.), *Flasch* (Lgdf., Ldh.), *Kloass* (Lgdf., Lgb., Ldh., Bbh.).

Dritter Abschnitt: Genus der Substantive.

I. Allgemeines.

Im allgemeinen haben die Substantive in unsern Maa. dasselbe Geschlecht wie in der Schriftsprache. Doch fehlt es auch nicht an Abweichungen.

II. Besonderes.

Die Geschlechtsabweichung von der Schriftsprache ergibt sich teils dadurch, daß die Maa. aus irgend einem Grunde das ursprüngliche Geschlecht des Substantiva aufgegeben haben, teils dadurch, daß sie im Gegensatz zur Schriftsprache an der älteren Geschlechtsform festhalten.

A. Geschlechtswandel.

Für den Geschlechtswechsel sind besonders zwei Faktoren von entscheidender Bedeutung: die Form und die Bedeutung.

a) Geschlechtswandel unter dem Einfluß der Wortform.

α) Bei überwiegendem Pluralgebrauch werden Angehörige des mask. und neutr. Geschlechts durch Vermittlung des Artikels formell mit den Fem. verbunden und erhalten deren Geschlecht.

Fälle dieser Art sind folgende zumeist dualisch oder pluralisch gebrauchte Wörter: *die Lombe* = Lende; das Obh. Wtb. bemerkt hierzu: wohl meist in der Mehrzahl gebraucht: *Hah'm ean die Lombe* = hau ihm in die Weichen; die Form lautet mhd. lumbe (swm.); *die Manze* = Mutterbrust (in der Gegend von Vidda, Schotten, Laubach, Lich nach Obh. Wtb.), ahd. manzo; in übertragener Verwendung begegnet das Wort als *Lämmermanze* = männliche Blüten der Haselnuß; *die Wad* oder *Ware* = Wade, abweichend hiervon begegnet *der Woare* (Gr. Ld.); *die Niern* = die Niere; in Gr. B. hat sich *der Näjen* erhalten. Man vgl. hierzu die schriftsprachlichen Formen: die Hode, die Kieme, die Pranke, die Backe, die sämtlich älteren mask. Formen entsprechen. *Die Wacke* = Wacke (Obh. Wtb. 887) (mhd. wacke, swm.); heute ist gewöhnlicher *Wackestan* = Wackestein; *die Made* = der Schwaden beim Mähen; daneben das

Digitized by Google

mask. *Moade* (U. W), vgl. auch Vilmar 257: *Mâde* mask.; das D. W. VI 1450 hält das Mask. für alt und zweifellos ist das Fem. die abgeleitete Form; *die Maie* = Maienbaum (Obh. Wtb. 753); das ursprüngliche Mask. findet sich im Schlitzerland; *die Stoll* = Bettstelle (U. W.), ahd. stollo, mhd. stolle; *die Bort* = Borte, ahd. borto, mhd. borte. »Mit der Bedeutungsveränderung, dem Übergang aus Rand zu Besatz, war eine Vermehrung des Pluralgebrauches verbunden, durch den das Fem. eindrang« (Bojunga Substantivflex. 72.) Das Fem. ist noch nicht überall eingebürgert, in Gr. B. sagt man *der Boart; die Lompe* = Lumpen (Ulf., auch im Odenwald), mhd. lumpe; häufig in der Verbindung *die Hullomp* = Hudellumpen (Rdg, Gr. B.); *die Spoa(r)nn* = Sparren (Glsh.), ahd. sparro, mhd. sparre; *die Schiwwer* = Splitter (U. W.), ahd. schivero, mhd. schivere; dem entspricht die fem. Form *Splirre(r)n* = Splitter (Bbh.); *die Gre* = Griebe (U. W.), ahd. grinbo, mhd. griebe; *die Sproass* = Sprosse (U. W.), ahd. sprozzo, mhd. sprozze; *die Knolle* = Knollen (Dbch.), mhd. knolle swm.; *die Knoadde* = Flachsknoten (U. W.): wenn nicht eine ursprüngliche fem. Nebenform zu Knoten angenommen werden muß, vgl. mrh. knade (D. W. V 1502) = Flachs knoten. Insbesondere zählen hierher die Bezeichnungen für in Scharen oder wenigstens häufig auftretende Tiere: *die Boar* = Barbe (U. W.), ahd. barbo; *die Koarb — Koarwe* = Karpfen, ahd. charpho, mhd. karpfe; vgl. dazu auch die schriftsprachlich zu Fem. gewordenen Formen Schleihe, Äsche u. a.; *die Brähm* = Breme, Bremse (U. W.), ahd. brëmo, mhd. brëme; *die Roab* = Rabe; unsere Form beruht auf der schwachen Nebenform ahd. rabo, mhd. rabe (vgl. Heyne, Wtb.).

Aber auch starke Mask. erhalten durch die überwiegend pl. Verwendung das fem. Geschlecht. Bsp.: *die Rissel* = feiner Regen (Obh. Wtb. 689), mhd. risel (stm.), sonst dialekt. der Risel (vgl. D. W. VIII 935). In anderer Verwendung bezeichnet es auch Körner der Butter, die sich bilden, wenn sich bei der Butterbereitung der Rahm in Butter und Buttermilch zersetzt. *Die Hudel* = Hudel = Lumpen (N. G., Vdd.), mhd. hudel (m.); *die Zweck* = Zwecke (Obh. Wtb.), mhd. zwec; *die Esch* = Esche, mhd. asch (m.). Neben dem Pluralgebrauch mögen auch das Fem. anderer Baumbezeichnungen von Einfluß gewesen; vgl. oben auch *die Maie*. Aus dem Pluralgebrauch erklärt sich auch die fem. Form *Fresch* = Frosch (Jäger, Ma. von Mahlberg 13), und nicht, wie dort angegeben, aus der Endungslosigkeit. Dieselbe Form belegt auch B. Schmidt, Ma. des Siegerlandes. Auch *die Schret* = Schrot, das Jäger als Fem. belegt, findet so seine Erklärung.

Starke Neutra werden zu Fem.: *die Ecker* = Ecker = Frucht der Eiche (U. W. und Obh. Wtb. 324), in der älteren Sprache ackeran, dann eckern als mask. und neutr., was als eine Begriffseinschränkung des got. Neutr. akran erscheint, vgl. Kluge, Etymolog. Wtb. 83. Die heutige Form ist eine Neubildung aus dem Pl., vgl. S. 365*. Die Pluralform trifft zusammen mit den Pluralformen der Fem. auf *-er*; diese vermittelten neben der Formveränderung im Sg. auch den Geschlechtswandel. *Die*

Digitized by Google

Fieder = Strohbündel zur Unterlage für Dachziegel, mhd. vider (st. n.), verdankt sein Geschlecht dem schwachgebildeten Pl. *Fi(r)de(r)n*, durch den es mit den *er*-Fem. verknüpft wurde. Dagegen nimmt das vorwiegend pl. gebrauchte *Wolken*, ahd. wolkan, mhd. wolken (st. n.), neben gewöhnlichem Fem. auch vereinzelt das mask. Geschlecht an. Es berührte sich auch mit den schw. Mask. So in Lgb. Die Beziehung zum Mask. wird durch die Form des Pl. hergestellt.

β) Für den Genuswechsel kommen eine Anzahl Suffixe in Betracht.

1. Bei den auf *-el* gebildeten Wörtern überwiegen die Mask. und Fem., und jene sind wieder zahlreicher als diese. Daher finden häufig Übergänge zum Mask. statt. Von Fem. sind zu Mask. geworden *der Stachel* = Stachel (Gr. B. und Obh. Wtb.); die Pluralform wird noch nach der Art der Fem. gebildet, vgl. *Stachiln* (Obh. Wtb.); *der Zell (Zill)* = Zettel (Gr. B., U. W.), mhd. zedele, zedel; *der Wiesel* = Wiesel (Fr. Rbch., Vdd., Atzh., Obhf., Rpd., Lgb., Dbch.), mhd. wisele, wisel; als Fem. *die Wussil* in N. G.; *der Wespel* = Wespe, Neubildung zu mhd. wespe (Lgb.); *der Quendel* = Quendel (Obh. Wtb.), mhd. quëndel f.; *der Fimmel* = Hanf (Obh. Wtb.). mhd. fimmel; *der Pättel* = frz. bouteille (N. G.. Wdh., Dbg., Obhg., Obhf., N. W., Rdg., Bdt., Hlzh., Lgb., Ldh., Dbch.); mit frz. Betonung und Geschlecht *Bodéll* in U. W., Bsd., Ulf., Glsh., Atzh., Gr. B.

Von Neutra auf *-el* sind Mask. geworden: *der Rätsel* = Rätsel (Gr. B.), mhd. rätsel (st. n.); *der Wickel* = Flachs oder Wolle um den Rockenstock zum Abspinnen (Obh. Wtb.), ahd. wicchili, mhd. wickel (n.).

Bei einer Anzahl Mask. wurde die durch *-el* vermittelte Beziehung zu den Mask. die Veranlassung, daß sich das ursprüngliche Geschlecht trotz gewisser zum Fem. drängender Kräfte erhalten hat. Bsp.: *der Angel* = die Angel (Gr. B.), mhd. angel (mf.); *der Haspel* = die Haspel (Rpd.), mhd. haspel (m.); *der Schnudel (Schnull)* = Nasenschleim (U. W., Obh. Wtb. 756), mhd. snudel; *der Snäjel* = Schnecke, mhd. snëgel; das Mask. behauptet sich, während das schwache Mask. *snëcke* zum Fem. übergetreten ist. Ebenso behauptet sich das durch Umbildung entstandene *Roabel* = Raden (U. W.) sein ursprüngliches Geschlecht; Raden dagegen ist zum Fem. geworden. Neben dem zu den Fem. übergegangenem *Sprosse* (vgl. oben) erhält sich als Mask. *Spressel* mit der gleichen Bedeutung (Wdh.).

2. Das Suffix *-er* hatte wegen der vielen Bildungen auf *-ari* einen ausgesprochenen männlichen Charakter. Deshalb findet auch bei diesem Suffix vielfach Übergang zum Mask. statt. *Der Zonner* = Zunder (Obh. Wtb., U. W.), ahd. zuntara, jedoch bereits mhd. zunder (m. und n.); *der Scheller* = Schulter (N. G., Whl.), ahd. scultirra, *der Molter* = Mahllohn (Obh. Wtb. 601), aus lat. molitura; *der Holler* = Wacholder (U. W.), mhd. wëcholder (f.).

Von Neutr. werden Mask. *der Loager* = Lager (Gr. B.), mhd. leger (n.); allerdings befindet sich das Mask. auch bereits im Gotischen; *der Diechter* = Enkel (Obh. Wtb. 268), mhd. dichter (n.); *der Räister* = Riester (Pflugsterze), mhd. riester (n.); *der Eiter* = Eiter (U. W.), mhd. eiter (n.).

Digitized by Google

Ursprüngliche Mask. retten durch die Weiterbildung auf *-er* ihr mask. Geschlecht: *der Hummeler* = Hummel (Dbch.), mhd. hummel (m.); *der Moargälwer* = Markolf (Häher) (Atzh., Glsh., Gl., N. G., Gr. B., Obhg.). Sowohl bei den Insekten als bei den kleineren Vögeln herrscht eine entschiedene Neigung zum fem. Geschlecht; vgl. Michels, Wechsel des Nominalgeschlechts S. 50; *der Hudler* = Hudel (Atzh., N. W.), mhd. hudel; der Pluralgebrauch hat, wie oben gezeigt, Geschlechtswandel nach dem Fem. herbeigeführt.

Ferner werden Fem. durch Weiterbildung mit *-er* zu Mask. Bsp.: *der Werner* = Geschwür (U. W., Fr. Rbch., Obh. Wtb.), ahd. werna (f.), daher bayr. *die Wern;* die mask. Form entsteht durch das Zwischenglied *der Wern;* die Ableitung auf *-er* dient gewissermaßen zur Verdeutlichung des Mask. Wie zu Wespe durch *-el*-Suffix das mask. *Wespel* entsteht, so wird durch *er*-Ableitung eine mask. Form *Wesper* (Rodheim) hergestellt.

3. Weitere Suffixe mit entschieden mask. Charakter sind *(i)g* oder *(i)ch* und lat. *us*, abgeschwächt *es*. Bei dem ersteren wird heute nur der spirantische Laut als Bildungselement empfunden, wie das Fehlen des Umlautes zeigt. Derartige Bildungen begegnen in: *Albch* = Alpdruck (Obh. Wtb. 25); *Babch* oder *Brabch* = Brei (Obh. Wtb. 76); *Hotch* oder *Hutch* = Nesthocker (Obh. Wtb. 447); *Dutch* = Dotter (Obh. Wtb. 317); *Dabch* = großer Fuß (Obh. Wtb.); *Flapch* = Bengel (Obh. Wtb. 376); *Schlabch* = schwerfälliger Mensch; *Schubch* = Stoß (Obh. Wtb. 776); ferner *Habch* = Habicht; *Kropch* = Kropf; *Wiedehobch* = Wiedehopf.

Die Abschwächung von *us* = es, das durch gelehrte Einflüsse oder das Rotwelsch Eingang in die Ma. gefunden hat, begegnet in Bildungen, die häufig den Ableitungen auf *-ch* gleichwertig sind. Neben *Schlapch*, *Dabch* kann man auch mit demselben Sinn *Schlappes, Dabbes* gebrauchen. Doch tritt die persönliche Bedeutung mehr hervor als bei den mit *-ch* gebildeten Wortformen. In ungeschwächter Form begegnet *us* in *der Difteritus* = Diphtherie.

4. Die Deminutivbildungen haben durchweg das neutrale Geschlecht. Vgl. dazu die anders gearteten Verhältnisse bei Jäger, Ma. von Mahlberg S. 12. Dort kann die Deminutivendung, wenn sie an männliche Eigennamen tritt, das natürliche Geschlecht nicht verdrängen. Ähnlich gibt man auch im Odenwalde den Deminutivformen zu weiblichen Personennamen das fem. Geschlecht: *die Lische*, *die Katrinche*. Auf unserem Gebiet jedoch werden die Deminutivsuffixe *-che* oder *-ge* und *-i* durchaus neutral empfunden. Daher kommt es, daß Endungen anderer Herkunft in diesem Sinne umgedeutet werden und zugleich Geschlechtswandel bedingen. So erklärt sich die neutrale Geschlechtsform in *das Lihrche* = Lerche (Lgdf., Gr. B.); *das Estje* — Pl. *Estercher* = Hostie (Fr. Rbch.); ferner das rheinhessische *das Hissje* = huissier (Gerichtsvollzieher); *das Bagaschi* = Bagage (Gr. B.); *das Koräschi* = Courage (Gr. B.). *i* der Endung gilt als Deminutivsuffix selbst dort, wo die Gestalt der übrigen Wortform die Bildung mit »*che*« verlangen würde (vgl. den Abschnitt über Deminutiva).

Digitized by Google

So in *das Lappali* = Lappalie (Obh. Wtb.); *das Materi* = Materie (Eiter) (Obh. Wtb. 589); *das Klini* = Klinik (Gr. B.). Die Lautform des letzten Beispiels erklärt sich durch totale Dissimilation von *K-k*.

Auf dem Wege volksetymologischer Umdeutung haben ihr Geschlecht erhalten *das Deschbloat* — Pl. *-blöter* = Tischplatte (U. W.) mit Anlehnung an Blatt; *der Kelleresel* = Kellerassel (Rpd., Ldh., Dbch.) mit Anlehnung an Esel; *der Blotihl* = Blutegel (U. W.), mhd. egele (f.), angelehnt an *Ihl* = Igel.

γ) Klangverwandtschaft war ausschlaggebend bei folgenden Fällen von Geschlechtswechsel: *der Schmolm* = Schwalbe (U. W., Fr. Rbch., Schl.): die plural. Verwendung und die Bedeutung hätten das Wort bei den Fem. erhalten sollen; es kann also nur lautliche Verwandtschaft mit anderen Wörtern zur Erklärung des Geschlechtswandels dienen. Wörter, wie Helm, Halm, denen der nach dem Pl. umgestaltete Sg. glich, haben wohl das Vorbild zur Geschlechtsanalogie gegeben; *der Schmoa(rr)n* = die Schmarre (Atzh.), mnd. smarre; die Pluralform *Schmä(r)ner* zeigt, daß hier lautliche Analogie zu Wörtern, wie *Koa(r)n — Kä(r)ner* = Karren, *Doa(r)n — Dä(r)ner* = Dorn den Weg zum Mask. geebnet hat; *der Noss — Ness* = Nuß (U. W., Fr. Rbch., Bsd., Grb.). In der Gruppe der *i*-Fem. steht die Umlautsform *o(u) — e(ü)* vereinzelt da. Häufiger ist sie dagegen bei den Mask., mit denen unser Wort z. T. durch enge lautliche Verwandtschaft verknüpft ist. Man vgl. *Goss — Gess* = Guß, *Schoss — Schess* = Schuß. Diese bedingten das Mask. Daß die Umlautsform *o — e*, bezw. *u — i* in dem Fem. keine Stütze hat, beweist auch der Umstand, daß man zu dem Pl. *Bie*, der von Haus aus fem. ist und es vermöge seiner Verwendung auch bleiben sollte, einen mask. Sg. *Buk* bilden konnte (vgl. Ausgleich der Zahlf. S. 366*); *der Stropp — Strepp* = Strippe, mhd. strupfe. Klangähnliche Wörter, wie *Kopp* = Kopf, *Knopp* = Knopf, *Zopp* = Zopf, haben das Wort in ihren Systemzwang gezogen und mit der Flexionsänderung auch den Wechsel des Geschlechts bewirkt; *das Feil* = Feile (Lgb.); das Geschlecht ist wohl von dem lautähnlichen Beil abhängig.

b) Geschlechtswandel unter dem Einfluß der Bedeutung des Wortes.

Neben der Wortform kommt auch der Bedeutung ein bestimmender Einfluß auf das Geschlecht zu. Die Übereinstimmung in der Bedeutung bewirkt die Geschlechtsanalogie. So erhält das Glied einer Komposition deren Geschlecht, wenn es ihre Bedeutung übernimmt. Bsp.: *das Scherz* = die Schürze (vgl. S. 138); maßgebend für das Geschlecht wird die Zusammensetzung mit Tuch; im Schlitzerland ist nur das zusammengesetzte Wort gebräuchlich; *das Bleuel* = Bleuel (Vdd.); das Geschlecht wird an Holz, mit dem unser Wort öfter als Bleuelholz erscheint, angelehnt; *die Zetter* = Vorderdeichsel (Stockhausen und Rheinhessen); mhd. zieter (stmn.); das Geschlecht richtet sich nach Stange, mit dem das Wort gewöhnlich

Digitized by Google

verbunden wird. So erklärt sich *der Andyfi* = Endivie (Jäger a. a. O. 12) nach *Solat* = Salat; denn gewöhnlich sagt man *Andyfisolat.*

Häufig wird das Geschlecht synonymer Ausdrücke bestimmend für den Genuswechsel. Auf diesem Wege werden

1. zu Mask.: *der Schmetze* = 1. Peitschenschnur, 2. Fleck, Streifen; mhd. smitze, nach Riemen Streifen; *der Stelze* = Stelze (Ldh., Obhg.), mhd. stelze (swf.); unter Einfluß von Stock, Stiefel, Schuh; *der Bie* = Bienenstock, mhd. bin (stswf.) nach Stock, Haufen oder Schwarm (vgl. S. 157); *der Stuche* = Stauche (N. G., Ldh., Rpd., Vdd., Gr. Ld.), ahd. stûhha, mhd. stûche (swf. m.), etwa nach Ärmel; *der Stotz* = Zuber (N. G., U. W.), mhd. stutze (swf.), nach Eimer; *der Memm* = Euter (Dbch., Rd.), Nbf. zu mamme (f.), etwa nach *Detz* oder *Ditze* = Euter; *der Mark* = Mark, mhd. marke, angelehnt an Taler, Gulden; *der Wolsde* = Wulst (Obh. Wtb. 996), ahd. wulsta, mhd. wulste (stf.), nach Knoten oder Schwulst; *der Molt* = Staub (Obh. Wtb. 606), auch in der Weiterbildung *Molter* (Gr. B.), ahd. molta, mhd. molte, daneben auch schon molte, molt (m.); das heutige Geschlecht vielleicht nach Staub oder Boden; *der Fingerlei* = Fingerring, mhd. vingerlîn, angelehnt an Ring; *der Balledin* = Tuch zum Binden um den Hals, frz. la palatine = Pelzkragen; Kragen ist wohl das Vorbild für das mask. Geschlecht; *der Ripermand* = Verweis, Vorwurf, frz. reprimande; nach den deutschen Entsprechungen Verweis, Vorwurf; *der Tropp* = Truppe (Dbch., U. W.), frz. troupe, etwa nach Haufen; man beachte auch die Klangverwandtschaft mit Kopp, Knopp usw.; *der Jack* = Jacke, frz. jaque; das Geschlecht ist an Rock angelehnt; unterstützend kommt hinzu die Klangverwandtschaft mit Sack, Pack; *der Wamsd* = das Wams, mhd. wambeis, wambîs, wambes (stn.), etwa nach Rock, Motze, Harnisch; *der Examen* = Examen (Rpd.); *der Defizit* = Defizit (Schöner a. a. O. S. 56), beeinflußt durch Mangel?

2. zu Fem.: *die Spoat* = Spaten (N. G., Vdd., Bsd., Schl., Gr. Ld., Dbg.); das Wort ist nd. Ursprungs (as. spado), D. W. X 1989; das Geschlecht ist wohl an Schippe oder Schaufel angelehnt, möglich wäre auch, daß die nd. Artikelvermengung das Geschlecht bestimmt hätte; *die Primm* = Pfriemen (Wdh.), mhd. phrieme, nach *Saul* = Säule; in U. W. hat man noch das Mask. *Premme; die Goatter* = Gatter (U. W.) = gitterartiges Gerät, ahd. gataro, mhd. gater; durch Anlehnung an Leiter oder durch den Einfluß des Pl.; *die Hoawern (Hoawer)* = Hafer, mhd. habere (Vdd., Bsd., N. G., Glsh., Atzh., Gr. B., Rpd., Gr. Ld., Lgdf., N. W., Obhg.), richtet sich nach Gerste, Erbse, Bohne, Wicke, Linse; *die Broast* = Brast (Gr. Ld.), mhd. brust (m.), wohl unter Einfluß von Last, das in ähnlichem Sinn gebraucht (Last = Kummer) und ihm auch klangverwandt ist; *die Koarsch* = Karst (U. W.), ahd., mhd. karst, nach Hacke; *die Punn* = Pfuhl (Lgdf., Obhg.), das Wort ist »Pudel«, vgl. D. W. VII 2220; das Geschlecht wird wohl durch Pfütze oder andere in Hessen fem. Synonyma, wie *Strotze, Trotze, Sotte,* bestimmt; *die Sol* = Kotlache (Obh. Wtb.), mhd. sol, vgl. das Vorige; *die Hoarfeil* = Haarpfeil (Dbch.), nach Haarnadel; *die Arn* = Ernte (Obh. Wtb. 47), ahd. aran, goth. asans, nach Frucht; *die Rotz* = Rotz (Nasen-

Digitized by Google

schleim) (Lgb.), mhd. roz und rotz; man vgl. auch das vereinzelt als fem. vorkommende Schnudel (Schnull) mit der gleichen Bedeutung; *die Karusell* (frz. carousel) = Karussell (Lich), nach die Reitschule.

3. zu Neutra: *das Diel* = Diel (Lgb.), mhd. dille (f.), nach Brett; *das Bleifeder* = Bleistift, nach Bleistift und dieses seinerseits nach Blei; *das Bleh* = Blüte (kollekt.) (U. W.), mhd. blüe (f.), nach Laub; *das Rihs — Rihser* = Darmnetz, mhd. riuse (f.), nach Netz; *das Missgeburt* = Mißgeburt (übertragen) (Rpd., Gr. B.), mhd. geburt (stf.), nach Analogie von das Luder, das Aas; *das Kreat* = Kröte (übertragen) (Dbch.), mhd. kröte, nach Kind; vgl. auch *das Mensch* = Frauenzimmer, nach *Weibstier* = Weibsbild; *das West* = Weste, frz. veste, nach dem verdrängten Leibchen — Leibstück; *das Pomaad* = Pomade, frz. pommade, nach Haaröl; *das Schrot* = Schrot (Fr. v. Trais, Gedichte 46, U. W.), ahd. scrot, mhd. schrot (m.), nach Pulver und der für dieses üblichen älteren Bezeichnung das Stuppe (vgl. Heyne, Wtb. II 1214); namentlich die häufige Verbindung »Pulver und Schrot« dürfte entscheidend für den Wandel gewesen sein; *das Mais* = Mais (Lgb.), frz. maïs; nach Korn, häufig steht dafür Wälschkorn; *das Revolver* = Revolver, angelehnt an Gewehr; *das Kanal* = Kanal, etwa nach Rohr; *das Losement* = Wohnhaus (Obh. Wtb.), frz. logement, nach Haus.

B. Bewahrung der älteren Geschlechtsform.

Ein von der Schriftsprache abweichender Geschlechtsgebrauch ergibt sich endlich dadurch, daß unsere Maa. die Geschlechtsform einer älteren Sprachstufe bewahren. Bsp.: *der Bank* = Bank (Gr. B., N. G.), ahd. pank, mhd. banc (m.); *der Pracht* = Pracht (Fr. v. Trais, Gedichte 32); *der Luck* = Lüge (N. G., Whl., Vdd., Bsd.), mhd. luc (m.); *der Brell* = Brille (allgemein), mhd. berille (swm.); *der Moan* = Mähne (Obh. Wtb. 576 und Mornshausen im Hinterland), mhd. man; *der Diel* = Diele (Schl., Rdg., Bdt., Ossenheim, auch im Odenwald); *der Möbel* (frz. meuble) = Möbel, im 15. und 16. Jh. mask., vgl. Heyne, Wtb. II; *der Wohg* = Stelle der Lahn und auch der Fulda; mhd. wâc; *Loste* = Lust (Gr. B.), got. lustus, mhd. lust (m.), das ältere Nhd. verwendet mit Vorliebe Lust als Mask.; *der Hoiroad* = Heirat (Schöner a. a. O. 36), mhd. hîrât; *die Hean* = Häher (Dbch., Rpd.), ahd. hëhara, in Form Kähr (U. W., Fr. Rbch., Wdh.); *die Rohm* = der Rahmen (Wdh., Bdt., Rpd., N. W., U. W.), ahd. rama (f.), mhd. rame; *die Lattche* = Lattich (Dbch.), ahd. ladducha, mhd. lateche; *die Zichel (Zil)* = Ziegel (N. G., Wdh., Bsd., Schl., Grb., U. W.), lat. tegula; *das Denn* = die Tenne (auf dem ganzen Gebiet), ahd. tenni. Man vgl. auch S. 152 β 1. und 153 β 2.

Anhang: Verschiedenes Geschlecht desselben Wortes kann ein Mittel werden zur Differenzierung der Bedeutung.

Der Schroah = Schragen = Gestell des Metzgers,
die Schroah = Schragen = Gestell des Webers zum Aufzug des Gewebes (U. W.);

Digitized by Google

der Dorn = Dornstrauch,
die Dorn = Stachel (Gr. B.);
der Stachel = Dornspitze,
die Stachel = Eisenspitze (Gr. B.);
der Bie = Bienenvolk,
die Bie = einzelne Biene;
vgl. *der Imme* = Klumpen von Immen,
die Imme = das Tier selbst (Jäger a. a. O. S. 11);
der Tuch = selbstgewobenes Tuch,
das Tuch = Halstuch (Gr. B.);
der Scheid = Abteil im Stalle (Viehstand),
die Scheid = Scheide (auch vulva) (U. W.);
der Kutte = Kaute = Flachs in gewisser Form und Menge,
die Kutt = Kaute = Grube, Loch (U. W., Vilmar 96);
vgl. auch: *der Schaub* = Strohbündel,
die Schaub = Reisigbündel (Vilmar 343).

Beitrag zur rheinischen Mundart

(mit Zugrundelegung der Mundart des Ortes Siegburg-Mülldorf).

Von **Johannes Bender.**

Wörterverzeichnis.

Bemerkungen zur Schreibweise.

1. *ss* bezeichnet das scharf gesprochene *s* zwischen zwei Vokalen (vgl. »lassen«).
2. *g* bezeichnet den weichen *k*-Laut (vgl. »Gott, Gabe«).
3. Scharf ausgestoßene Selbstlaute werden durch · bezeichnet (vgl. »Not, schau, Bahn« im Gegensatz zu »Mohr, schlau, Bahre«).

a.

aan = 1. Ernte; 2. ein Strich, von dem aus beim Murbelspiel ausgespielt wird; 3. der Anfänger bei diesem Spiel.
aantrækə = Pantoffelanzieher.
aap = Affe; *aapəkloǫs* = dummer Mensch.
aaš = After; *báŋaaš* = ängstlicher Mensch.
adəl = Jauche; *ádəltspóol, -vaas, -káá, pomp; adələ* = Jauche aufs Feld fahren.
æ̈æt = Egge.
ærəvəl = ein Arm voll, z. B. Stroh.
ahá = Ausruf, mit dem jemand von der Anwesenheit eines anderen Kenntnis nimmt, als wolle er sagen: ach, du bist auch da?
aləjáa = durchaus.
at = schon.

Digitized by Google

b.

bæəštə = viel arbeiten; *dɐ bæəš sec jœl tsəsamə; sec tsəbæəštə.*
bæəkɔs = bah! Kindlicher Ausruf zur Warnung vor schmutzigen Gegenständen.
bɐləkɐ = schreien, wie ein Kalb.
bærəfot = außergewöhnlich schweres Kalb.
bašlə = 1. verenden; 2. zerspringen; *baš* = Sprung im Glase, im Eise.
basəlömpɐ = Arbeitskittel.
batə = helfen, nützen; *ət bat nət* = es hilft nichts.
batšə = ausplaudern; *batšmuul* = einer, der gern ausplaudert.
bautsə = weinen.
bɛ̈ɛ̈t = müde, erschöpft; beim Kartenspiel einer, der sein Spiel schon verloren hat.
bəhabələ, sec = beim Gehen sich die Kleider beschmutzen.
bɛ̈i = Biene.
bɛ̈iərə = feierlich läuten.
beissəl = eiserner Keil.
bəjǫ̈ǫ̈roy = Kinderkrankheit.
bəjǫ̈ǫ̈tsə = bejahen.
bəjrömələ = begreifen.
bəkrīə, sec = sich erholen (von einer Krankheit).
bɛyəl = Band, z. B. zum Aufschürzen der Kleider, um Stroh zu binden; *bɛyələ* = durchhauen.
bašmœulɐc = wählerisch.
bəšütcə = Zwieback.
bəsúərə = büßen.
blɐɐtsə = schreien, wie ein Schaf.
blæk = bloß, nackt; *blækhémbəmàaš* = Schimpfwort für ein Kind, das kein Hemd trägt.
blæs = Popo.
blaux = Walze; *blauxə* = walzen.
bleectə = beim Spiel um Geld einen anderen durch Übernahme eines Teiles des Einsatzes unterstützen; *tsoobleertə* = zutrauen.
blets = 1. Blitz; 2. Fischnetz.
blötš = Eindruck an einem Hut oder einem Blechgeschirr.
böyə = 1. binden; 2. ein Namenstagsgebinde verehren.
bömələ = Kügelchen, die zum Zierrat an Kleidungsstücken »baumeln«.
bǫ̈ǫ̈ksə = hörbar aufstoßen (aus dem Magen).
bǫ̈ǫ̈tsə = weinen.
bösələ = Junge, der auf einem Gut allerlei Kleinigkeiten zu besorgen hat.
bok = durch Anhängung des Wortes an den Familiennamen machen die Kinder ein Schimpfwort: *möləšbok, šmitsəbok.*
bonəs = 1. Schwein; 2. schmutziges Kind.
bótəram = Butterbrot.
bots = Hose; *šlàadəšbóts* = Hose mit einer Klappe; *hæləpəbóts* = H. mit Hosenträgern.
brand = Heizungsmaterial.

Digitized by Google

brassələ = sich mit allerlei Arbeiten abgeben; *see jæt təsaməbrassələ* = viel arbeiten; *brassəl* = 1. viel Arbeit, *dæ hæt ənə b. am halts* = der hat viel Arbeit; 2. Durcheinander.
bröləs = einer, der im schreienden (brüllenden) Tone zu sprechen pflegt.
brodələ = rauschen im Kochtopf infolge des aufquellenden Wassers.
brǫkə = 1. Brot in der Suppe; 2. untersetzter dicker Mensch; 3. ein dicker Stein; 4. Plur. Habseligkeiten.
büəštə = 1. Verb. bürsten; *təsbüəštə* = durchhauen; 2. Subst. Plur. struppige Haare.
bütscə = Kuß.

d.

dæmpəc = schweratmig, so daß man das Atmen hört.
dérvələ, see = sich überschlagen.
diəltsknal = dicker Kuchen aus Kartoffelbrei, der im Tiegel gebacken wird.
dita = kleines Kind.
ditscə = kleines Kind; *wekəlditscə* = Wickelkind.
dǫ̈k, dǫ̈kəs = oft.
dömət = dummer Mensch.
döökəs = Popo.
döpə = 1. Topf; 2. dummer Mensch; *döpəkloǫs.*
dötškǫp = Dummkopf.
dǫdəl = Dotter.
dǫp = runde Blase, die sich beim Regen auf dem Wasser bildet; *dildǫp* = Kreisel; *dǫ̈pcəsšpelə* = einer, der gern Glücksspiele macht.
dǫts = kleiner, dicker Mensch.
dots = Beule am Kopf.
dreišə = 1. dreschen; 2. hauen; *tsedreišə* = verhauen.
drel = eilig.
dreyəl = Wirbel im Wasser.
dreyələ = zur Eile antreiben.
drüə = 1. trocknen; 2. schlagen; z. B. *eenəm eenə drüə.*
düüfcə = Gefängnis.

e.

eefə = nur, für sich allein; *éefəjəmöös* = von den Kartoffeln getrennt gekochtes Gemüse.
eelętsəc = einzeln.
eetscə = Eiterbläschen.
égələc = leicht beweglich; ein Kind, das sich immer so hin und her bewegt, daß man es kaum halten kann.
ei = Kindlicher Ausruf bei Liebkosungen; *ei štricə* = unter Streicheln liebkosen, z. B. ein Kind, eine Katze.
ęyk = junger Knecht.
ęyksdrǫǫt = Pechdraht.

f.

faux = Schieber im Ofenrohr.
feekə = durchmausen, z. B. Taschen und Schränke.
fempš = Fidibus.

Digitized by Google

fiefoltə = Schmetterling.
fidərəc = klein, schmächtig.
flök = schnell.
flöötəpüfə = Ausdruck, mit dem Kinder eine Bitte abschlagen.
flüüm = Zipfel; *flüümbsmŏts* = Zipfelmütze.
flupə = vonstatten gehn; *dęm flup ət* = dem geht die Arbeit gut vonstatten.
fudələ = falsch spielen; *füdələ* = Falschspieler.
fupə = beim Gehen mit dem Fußballen den Körper hochheben.
futš = fort, verschwunden.
füüsə = sausen; *wat də wöyk füüs* = wie der Wind saust!

h.

hɛ̀ɛ̀mpšə = räuspern.
hɛ̀ɛ̀stə = Kniekehle.
hɑ́ləfcɔ = ½ Liter (Schnaps).
hɑ́ləp = 1. Hosenträger; 2. Lederriemen zum Tragen eines Schiebkarrens beim Fahren: *kɑ̀ərəhɑ́ləp*.
hantlə = ungeschicktes Tun.
hasəlïərə = dummes Zeug sprechen; *sec vəhasəlïərə* = sich hineinreden.
hɛ̀ɛ̀sə = hetzen.
heia = Wiege, Bettchen.
hïp = magerer Gaul.
hŏ̈ŏš = langsam, leise.
hóhüü = Fuhrmannsruf: zurück!
hodələ = falsch spielen; *hödələ* = Falschspieler.
holtərdipoltər = unter Gepolter durcheinander: *dat jeet h.* = das geht über Tische und Bänke.
höm = 1. Popo; 2. das vollere Ende eines Eies; *hömə* = zwei Eier mit der *h.* aneinander schlagen.
hööts = hüsteln.
hotsəl = gebratener Apfel.
hot = Fuhrmannsruf: rechts!
hütəmantüt = Ausruf zum Zeichen, daß jemand der Wille nicht getan wird, gewöhnlich von einer Handbewegung begleitet, indem man mit dem ausgestreckten Zeigefinger in wagerechter Linie an der Nase vorbeifährt.
hubəl = 1. Hobel; 2. Haufen; *húbələc* = uneben.
hutšə, sec = sich zusammenkauern.

i.

iəjeis = Irrgänse.
iəštə = eben.
ïïpəkrætsə = Abcschüler.

j.

jælüəjæk = Fastnachtsgeck.
jæyələ = herumziehender Händler.

Digitized by Google

jæt = etwas.
jaykɔc = beweglich, gelockert (Schloß oder Schraube).
japə = gähnen.
jats = bitter.
jau = flink.
jauxə = im Dorfe herumlaufen, sich herumtreiben.
jəbṍn = Fußboden; *bönə* = einen Fußboden herstellen.
jədéːts = Getue, Treiben.
jədṍöns = Getue.
jees = Ziege.
jəhṍöc = kleines Zimmer.
jeis = Bündel Gras, das zum Trocknen am Dach aufgehoben wurde.
jəlööf = Laub an Rüben, Möhren u. dgl.
jəlöš = verrückt.
jəlǫ̈ǫ̈x = 1. Gelage, d. i. eine Vereinigung der Dorfburschen zur Veranstaltung der Kirmesfeier; *jəlǫ̈ǫ̈xsjóy* = Mitglied dieser Vereinigung; 2. Zeche, z. B. *ec bətsaalən ət jantsə jəlǫ̈ǫ̈x* = ich bezahle die ganze Zeche.
jəmösəlts = kleine übrig gebliebene und wertlose Dinge.
jəréfs = Geriebenes, z. B. Kartoffelbrei.
jermələmpɔə = junge Ziege.
jəwáːtš = Gerede.
jitš = Handspritze; *jitšə* = spritzen.
jǫ̈əbəl = kleines, längliches Gebäck aus Weizenmehl; *kǫ̈əlš jǫ̈əbəlɔə* = mit einem kleinen irdenen Pfeifchen versehenes *j.*, das den Kindern von Köln mitgebracht wurde.
jǫ̈ət = Patin; Demin. *jǫ̈ətɔə*.
jös = keine Milch gebend (Kuh).
jöötsɔə = Süßes, Zuckergebäck; auch *tsukəjṍötsɔə*.
jǫtsbærmləc = erbärmlich.
jǫ̈twaalɔs = Gott bewahre uns! Ausspruch bei Blitzen.
jram = heiser.
jreerə = ausgeschmolzene Fettstückchen.
jreetsə = reizen, necken.
jrömməl = Abfallstückchen vom Brot.
jrüüs = viel, überhaupt, z. B. *wat kan dat jrüüs hælfə?*
jugələ = über auftauendes Eis laufen, so daß förmliche Eiswellen entstehen.
jugəlbäun = eine Stelle, wo sich die Kinder, die sich an der Hand fassen und so eine Reihe bilden, mit diesem Sport beschäftigen (natürlich, bis einer ins Wasser gerät).
juks = Scherz.
juš = dünnes, biegsames Stöckchen, z. B. eine abgeschnittene Weide.

k.

kan = Bienenkorb.
kái = Karre.

Digitized by Google

kàáf = Haferspreu.
kaaštœ = knauserig.
kælɔfcə = 1. Kälbchen; 2. Auswurf beim Übergeben. *ə k. maarə* = sich übergeben.
kak = jung, z. B. ein Vögelchen, das noch keine Federn hat; *kaknestə* = das jüngste von mehreren Vögelchen in einem Neste; auch das jüngste Kind in einer Familie wird so genannt, besonders wenn es körperlich zurückgeblieben ist.
kalə = sprechen.
kampfoodə = Brieftasche.
kanaləs = einer, der alles kann.
kapàüsœ = kleines Zimmer.
karəwàütšə = schlagen.
kedəlreen = kittelrein, d. i. frei von Schuld.
kèèp = Frucht der wilden Rose.
kęn = Kenntnis; wenn jemand mit einem geschickten Griffe etwas macht, so heißt es: *das ən kęn.*
kesələ = laufen.
kiən = Butterfaß; *kiənə* = Butter machen.
kiilə = laufen.
kiivə = keifen? ermahnen, während man die erhobene Hand mit aufwärts gestrecktem Zeigefinger vor- und rückwärts bewegt. Beim Gewitter wird gesagt: *ət hęrjötœ kiif* = Gott droht.
kikə = sehen; *štœnəkikə* = einer, der immer in die Höhe schaut.
kipə = Ostereier auf einander schlagen.
kitœ ə = ein wenig.
klàátš = kindlicher Ausdruck für Peitsche.
klàátš = Ausruf, um in lebhafter Erzählung ein Klatschen nachzuahmen.
klàátšə = 1. peitschen, daß es klatscht; 2. schlagen *klàátš əm ər eenə* = gib ihm einen; 3. dahinschlagen; hierher gehört auch *klàátštœc: klàátštec, du lǫǫx ec dǫǫ* = plumps, da lag ich da.
klaafə = sich unterhalten; *klaaf* = ein Weib, das sich mit Vorliebe mit den Nachbarinnen unterhält.
klèèmpšə = essen, so daß man es hören kann.
klæætšə = dicker Murbel.
klœuə = stehlen.
klœvə = kleben; lange im Wirtshaus bleiben; *klœfbots* = einer, der viel im Wirtshause sitzt und spät nach Hause geht.
klei = weißer Ton.
klits = klein; *klitsəkleen* = sehr klein.
klitšə = zwei Murbel ans Ohr halten, auf die Erde fallen lassen, so daß es »klitscht«, und dann einen mit dem andern zu treffen suchen.
klööpəs = steifer, unbeholfener Mensch.
klöp = Hiebe.
klöpəl = Knüppel; *klöpəltsap* = Prügel.

Digitized by Google

klötš = Holzblock.
kloox = Feuerzange.
klǫ̈ǫ̈s = Dummkopf.
klots = Huhn, das Eier ausbrütet; *klotsə* (Verb.) = ein Wesen zeigen, woran man erkennt, daß ein Huhn in den Stand gesetzt ist, Eier auszubrüten.
knaatšə = weinen; *knaatš* = weinerliches Kind.
knœpeə = Ende vom Brot.
knœvəl = dicker Stock, Knüttel.
knatšə = umreifes Obst essen.
knauɜəjərœpəls = menschliches Skelett.
knek = Kreide.
knepə = schwer überwindliches Hindernis, z. B. ein Berg, auch im bildlichen Sinne.
knüüstəc = knauserig; *knüssak*, *knüsbögəl* = Knauser.
knǫ̈tscə = kleines verschrumpeltes Obst.
knöyələ = sich mit geringfügigen Dingen beschäftigen; *knöyəlpetə* = einer, der das gern tut.
knǫǫtsə = weinen.
knǫspələ = durch Schmutz zusammengehaltene Haare bei den Kühen und Ochsen.
knotərə = schimpfen.
knubəl = 1. dicker, rundlicher Klumpen; 2. kleiner, dicker Mensch; auch *knubələfuats*; *knubələc* = klein und dick.
knüütsə = begatten (vom Hahn gesagt).
knüüvə = Kleinigkeitskrämer.
knuərə = kleine irdene Pfeife.
knuəš = Knorpel.
knuəšəl = Stachelbeere.
knuts = Beule am Kopf; *knutsə sec* = mit dem Kopf widerstoßen.
knunt = Faust; *knuntə* = Murbelspiel, bei dem der Verlierende die Faust hinhalten muß, auf welche die Mitspieler zielen.
knüüvə = belästigen, an einem herumstoßen.
köpeə = breite Tasse.
köš = Kruste.
kötəl = 1. Exkremente eines Pferdes, Hasen u. dgl.; 2. kleine Person.
koldərəc = schlaftrunken.
kötələc = klein.
kokələ = schreien (vom Huhn gesagt, das ein Ei legt).
kǫrə = schmecken.
kǫt = 1. verschnupft; 2. streng (Lehrer, der gern schlägt); 3. bissig (Hund).
krabələ = kriechen.
krabəc = klein; *krabsak* = kleiner Kerl.
krœl = knusperig.
krayköləc = Kranker.
krauə, dovon = sich schnell davon machen.
krebs = Hals.
kreetšə = Öl in der Pfanne reinigen.

Digitized by Google

kreu = Gesindel.
kribíts = zanksüchtiges Mädchen oder Weib; *kribitsəc* = zanksüchtig.
kribəlac = beweglich, empfindlich.
kribələ = kriechen (von einer Laus gesagt).
kriišə = *weinen.*
krödələc = einer, der fein behandelt sein will.
kröykələ = sich falten (von Kleidern gesagt); *kröykələ* (Subst.) = Falten in
krölac = kraus. [den Kleidern.
krööts = hinter dem Ofen hocken; *krööts* = Stubenhockerin.
krọp = Kopf (Salat).
krọt = Knirps.
kükələ = schlafen.
küül = der Letzte beim Murbelspiel.
küül = Kohlsetzlinge; *kapəsküül.*
küüləmpskọp = Kaulquappe.
küümə = stöhnen bei schwerer Arbeit oder beim Gehen.
küüts = Kiepe; *küütsəbuə* = Händler, der mit der Kiepe herumgeht.
kušə, sec = sich still verhalten; *kuš* = still.
küüt = Huf der Kühe; Plur. überhaupt plumpe Füße.
küül = Kaul, Loch in der Erde; 2. Ofen zum Kochen von Viehfutter.
kwaatsə = weinen; *kwaats* (Subst.) = weinerliches Frauenzimmer; *kwaats-*
kwadərac = kleiner Kerl. [*kedəl* = wein. Junge.
kwælə = Kartoffeln mit der Schale kochen; *kwælmọep* = Bellkartoffeln.
kwæyə = Nebenbuhler, Feind, der bei jeder Gelegenheit einem anderen
kwæyəliərə = belästigen, ärgern. [zu schaden sucht.
kwant = Junge, der wenig taugt.
kwarə = weinen und schreien; *kwarə* (Subst.) = kleiner Kerl.
kwarsak = Kind, das viel weint.
kwas = 1. Quast; 2. kleiner Taugenichts.
kwiikə = kindlicher Ausdruck für das Töten eines Schweines. *kwiik* =
Nachahmung der Stimme eines sterbenden Schweines.

l.

lääts = nachlässig gehen; *lääts* = nachlässiges Weib.
labəs = unmanierlicher Junge.
læmpəs = einfältiger Junge, der wenig Gutes tut.
lepšə = Jauche über den Mist ausbreiten.
lapə = 1. lappen; 2. schlagen.
latsə = 1. bezahlen; 2. schlagen.
leedmöödac = lebensüberdrüssig.
lefəlcəswiis = Bezeichnung für die Lage von Kindern, die seitlings neben-
einander (wie Löffel) im Bett liegen.
lęmətsjaan = Lampendocht.
lęts = Abschiedstrunk; *de l. jęvə* den Abschiedstrunk geben.
liirəleykə = Lerche.

Digitized by Google

l̈ö̈bəs = Flegel.
löödərə = herumgehen und nichts tun.
lööf = Speicher.
lööfəc = ein Hund, der bei andern Hunden herumläuft.
lükəmbömə̈l = Um jemand lächerlich zu machen, sagt man: *dæ ös von l.*
lüsə = losgerissenes Stück, z. B. von einem Düngerhaufen.
l̈ö̈mə = in den Zusammensetzungen *joyəl̈ö̈mə*, *mæædcəl̈ö̈mə* = ein Mädchen, das gern mit Jungen verkehrt, und umgekehrt.
lööto = häuten, abhäuten (Zwiebel); *bonə l.* = die Bohnen aus den Schoten nehmen.
logə = schreien (Kuh).
luəts = link; *luətsfuus* = linkshändiger Mensch.
lüchánəs = Lügner.
luustərə = lauschen

m.

maa = reif, saftig (Obst).
malɔc = jeder.
matšə = im Wasser spielen; *matškedəl* = ein Kind, das sich oft mit Wasser beim Spielen besudelt.
matɔs = Kraft; *dæ hæt m. en də knausə.*
màu = Ärmel.
meyɔsekstə = wahrhaftig (Beteuerung).
metsəköykə = Kind, das zwischen zwei anderen schläft.
mẹtsəsšay = nutzloser Gang.
möön = alte Frau.
möötˌ = Blechkanne.
möykəsmǫǫs = mundgerechtes Maß; *meyksmö̈ö̈ssəc* = mundgerecht.
möləm = Staub.
möltšə = durcheinanderwühlen.
mö̈p (Plur.) = Geld.
möš = Spatz; *möšəstöp* = Pulver.
motsə = überwinden.
mudəl = trübes Wasser; *mudələc* = trüb.
mukə, sec = sich wegen, wehren.
mustə = ein auffallend geschmacklos gekleidetes Frauenzimmer.
muts = kleine irdene Pfeife.
mutš = ein Loch im Stroh, in das die Kinder Obst verstecken, damit keiner es findet.
mùùlə = maulen, eigensinnig sein.

n.

naakspæctə = einer, der bis in die Nacht hinein arbeitet.
naasətrö̈pcə = Murbelspiel, wobei man einen Murbel an die Nase hält und hinunterfallen läßt, um einen anderen zu treffen.

Digitized by Google

naasəvets = Kartenspiel, bei dem der Verlierende Karten, die ihm mit der Rückseite vor die Nase gehalten werden, erraten muß; rät er nicht richtig, so bekommt er mit der Karte einen Schlag auf die Nase.
nɛ̈ɛ̈las = jüngst.
nɛ̈ɛ̈kəs = kleines Zimmer.
nɛlbɛ̈k = grüner Junge.
niərəs = einfältiger Mensch.
nɔ̈ɔ̈pə = Nachbar beim Murbelspiel, d. i. der zweite. Vgl. *aan*.
nösələ = leise sprechen; *nösəltsjöy* = dummer Junge.
nül = Nase.

o.

ɔ̈ədə = Absätze an den Schuhen flicken.
ööjə = sehen.
ɔ̈əssəc = eine Kuh, die zum Stier geführt sein will.
ölɔc = Zwiebel.
ömətscə = kleiner Gegenstand, z. B. Obst.
ɔessəfesəl = Ochsenziemer.
ɔət = (Ort?) Acker; (Plur.) *ɔ̈ədə* = Stücke Land.
ɔfərə = 1. opfern; *ɔfəman* = Küster; 2. übrig halten.
ohí = Ruf beim Betreten eines Hauses, um, wenn keiner sichtbar ist, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.
oməctə = beim Bauchgrimmen stöhnen.
óndoox = einer, der nichts taugt, insbesondere ein Dieb; *du ó.* ist ein sehr beleidigendes Schimpfwort; *onduənɔc* = einer, der allerlei schlimme Streiche im Sinne hat.
opbötšə = aufstoßen (aus dem Magen).

p.

pɑəšəl = Pfirsich.
pants = ungezogener Junge.
pap = Mehlbrei.
pek = das Innere des Kernobstes, von dem das Beste weggegessen ist.
pekəl = Knöchel, mit dem die Mädchen spielen.
pen = Holznagel; *füəpencə* = Streichholz; *penəvol* = ganz betrunken; *cejəsenəjə pen* = eigensinniger Mensch.
petšə = 1. kneifen; 2. trinken.
pidələ = mit den Fingernägeln an etwas kratzen.
pül = gerade; *p. en də hüüt* = gerade in die Höhe.
püpə = gleichgültig.
pipcə = Hühnchen.
pip = Ausruf: Wer zuerst *p.* ruft, erhält etwas.
plak = Ausschlag.
plantə = Setzlinge.
plats = Backware aus Weizenmehl.
platš = Ausruf zur Nachahmung eines hörbaren Falles.

Digitized by Google

plöfə = prellen.
plofəholts = Holunder; *plof* = Blasrohr aus Holunder.
plǫk = die Kartoffeln, die an einer Staude hängen; 2. eine Stelle, wo etwas wächst, z. B. Gras. Wächst viel da, so ist es *ənə joodə p.*, wächst wenig, *ənə šlœœctə p.*
plüt = einer, der beim Spiel alles verloren hat.
pluntə = alte Kleider; *pluntəmaat* = Markt für alte Kleider.
pöfə = rauchen.
pömp = Hiebe.
pǫəšei = Osterei.
pǫəts = Tor.
ponejəl = Kinderschlafkittel.
poŋə = 1. Gebund Stroh; 2. kleines, dickes Frauenzimmer.
pratə = eigensinnig sein; *prathötœə* = Ecke, in die ein eigensinniges Kind gestellt wird.
pritšə = weinen; *pritš* = weinerliches Kind.
pudəl = 1. Pudel; 2. Schimpfwort für ein nachlässiges Mädchen; 3. »daneben«, beim Kegelspiel, wenn die Kugel unterwegs vom Brett läuft.
puut = Kind.

r.

radəkaal = ganz kahl.
rækələ, sœ = sich langweilig hin und her recken.
rak = ganz, vollständig in Verbindungen wie: *rak düüt* = mausetot; *rak aləs* = alles und jedes; *rak af* = vollständig ab.
ramuərə = durch Stoßen und Reiben an einer Mauer ein Geräusch verursachen.
res = 1. Riß; 2. Plur. Hiebe.
riələ = rieseln.
riərə = ausfallen (Körner aus den Ähren).
ripš = tot.
röf = Kruste auf einer Wunde.
röltsə, sœ = sich ausgelassen herumwälzen; *tsəröltsə* = durchwühlen, in Unordnung bringen (ein Bett, die Haare).
rǫ̈pə, sœ = sich wegen; *sœ rǫ̈pən on wœjə.*
röüf = Raufe.
röükə = reinigen.
rösələ = aufrütteln.
rötsœə = Rest, z. B. vom Essen. Bei der sogen. Mailinenversteigerung bilden die Jungfrauen, die nicht verkauft werden, das *rötsœə*. Die älteste von ihnen heißt *rötsœəsmoodə.*
rǫ̈ǫ̈m = lange, dünne Stange; *bonərǫ̈ǫ̈m* = Bohnenstange.
rüümə = schnell vonstatten gehen.

s.

šaaf = Schrank.
šüüf = 1. Riegel; *tsoošüüvə* = zuriegeln; 2. Gerät, um Kohl zu schaben; *kapəšüüf; kapəšüüvə.*

Digitized by Google

šàùl = 1. Schalde; 2. langes, wollenes Halstuch; *sòùkloox* = viereckiges wollenes Halstuch.
šàùts = wollene Decke.
šabau = Schnaps.
šœmələ = beim Gehen die Beine im Bogen vorwärts bewegen.
šœp = Schöpfgefäß.
šarütəvœjə = Schornsteinfeger.
šerəvəl = Scherbe; *alt š.* = altes gebrechliches Weib.
šibələ = durch Runddrehen vorwärts bewegen.
šictə = flüchtig sehen.
šlùùdə = Klappe, z. B. an einem Schweinetrog, an einer Hose *(botsəšlùùdə)*. Eine solche Hose heißt: *šlaadəšbóts.*
šlabərə = fallen lassen, verlieren, z. B. Stroh beim Tragen oder Fahren, Suppe beim Essen auf die Kleider fallen lassen; *šlabələpcə, šlabədöjəlcə.*
šlabotsəbeen = Schimpfname für Kinder, welche die Hose nachschleifen.
šlœjərə = sich mit den Händen anfassen und in einer Kette um ein Ende herumschwingen.
šlapə = nachlässig in schleppenden Schuhen gehen; *šlap* = Frauensperson, die sich gehen läßt; *šlabəc* = nachlässig; *šlapsak* = nachlässiger Junge.
šlarəvə = Teilchen Schmutz; *šlarəf* = nachlässiges Weib.
šlàu = schmale Furche von geringer Tiefe.
šlèès = Obergeschoß in einer Scheune über der Tenne.
šleks = hörbares Zurückatmen, wenn beim Essen etwas in die Luftröhre geraten ist.
šlöödərə = allmählich verlieren: *šlödərûts* = sich lang hinziehender Streifen, wo man etwas verloren hat.
šlöömə = naschen (Milch); *šlööm* = naschhaftes Mädchen.
šlöyksə = an frischen Bohnenschooten die seitwärts gelegenen Schlingen *(šlöyksə)* abziehen.
šlǫp = Schleife.
šluxə = naschen; *šluxəc* = einer, der im Essen sehr wählerisch ist.
šlufə = Halbpantoffeln.
šlupə = trinken; *šlüpə* = Trinker.
šmaaxlapə = schmächtiger Mensch.
šmek = Peitsche; *šmekə* = peitschen; *reef šmekə* = den Reifen schlagen.
šmel = Wegerich; *šmeldressə* = armseliger Mensch.
šmudələc = unsauber; *šmudəl* = unsauberes Frauenzimmer; *šmudəlpǫ̈tcə* = unsauberes Kind.
šmuərə = rauchen.
šmüüsə = süß tun, um etwas zu erreichen.
šnùùvə, gewöhnlich *tsuošn.* = heftig zu werfen (die Tür).
šnadərə = zittern (vor Kälte).
šnœvəl = abgeschnittenes Stück (Brot); *ənə š. brnut* = ein Stück Brot.
šnak = gerade; *šnakúus* = geradeaus.

Digitized by Google

šneuələ = aus Unartigkeit Mundbewegungen machen, um einen anderen zu ärgern.
šnǫ̈kə = hin und her bewegen, z. B. mit dem Kopf.
šnǫ̈ksə = (die Nase) mit der Hand reinigen.
šnöösə = stehlen, naschen (Obst oder Leckereien in der Küche); *šnöös* = naschhaftes Kind, naschhafte Katze.
šnodəl = Rotz; *šnodəldǫp* = Schimpfname für ein Kind, das es unterläßt, die Nase zu putzen; *šnodəllsjóy* = grüner Junge.
šnǫrksə = schnarchen.
šnüs = Schnauze.
šnuut = Ausflußröhre.
šǫbə = 1. Schoppen; 2. Gebund Stroh.
šǫə = Wolle auf dem Tuch (Schur?).
šǫən = Klumpen Erde, wie sie auf dem gepflügten Acker liegen; Plur. *šöən* = Geld: *dæ hæt š.* = das ist ein reicher Bauer.
šölœə = Scholle; *išsölœə* = Eisscholle.
šööpə = Fischschuppen.
šörəjə = 1. mit dem Schiebkarren *(šöroskua)* fahren; 2. gehen.
šööf = 1. Gebund Weiden; 2. Totenbett: *op ət š. weišə* = aufbahren; *æ lie om š.* = er ist aufgebahrt.
šorəf = Kopfgrind.
šotəl = flache irdene Schüssel; *šotələbrçt* = Gestell zum Aufbewahren dieser Schüsseln; *ùùl šotəl* = altes, einfältiges Weib.
špak = eng anliegend (eine Hose).
špeï = Spuck; *špeimáanəs* = einer, der viel spuckt.
špçktaakəltsmœcə = einer, der viel Spektakel macht.
špic = Sumpf.
šplekə = spalten (Holz); *šplek* = Haarscheitel.
špönəflekə = schmächtiger Junge.
špǫrə = laufen (spornstreichs).
špratələ = sich mit Händen und Füßen wehren.
šprëëə = ausbreiten, z. B. Mist; *šprëët, dešpreet* = Tischtuch.
špreŋə = schnell reiten oder laufen.
šprijitsə = spaßige Gebärden, um andere zum Lachen zu bringen; *šprijitsəmœcə* = Spaßmacher.
šprǫk = spröde.
špröömtsələ = Sommersprossen.
šrapə = mit dem Messer abkratzen, z. B. neue Kartoffeln; *tsəsaməšrapə* = sammeln (Geld).
šreihalts = Kind, das viel schreit.
šröötˌ = 1. häßlich aussehende Katze; 2. schmutziges Weib.
šrǫ̈ǫ̈ = häßlich.
šrubə = scheuern (den Fußboden); *šrubsak* = Putzlappen.
šruut = 1. Truthenne; 2. einfältiges Mädchen.
šlääts = fein; *šläät* = feine Kleidung; *släätswaaɣə* = feiner Wagen.

Digitized by Google

štœɔts = Schwanz.
štüem = freund.
štauɔə = stochern; *štauɔtiisə* = Ofeneisen.
štekə = pflastern; Subst. *štekə* = schwere Eisenstange, die beim Pflastern gebraucht wird.
šterək = Rind.
štiivə = stärken; *štüf* = Stärke.
štipə = stützen; *štip, kaarəštip* = Stütze für eine Karre.
štök = ungefähr, etwa: *š. odə 5* = etwa 5.
štök = Butterbrot; *štökələ, vetsəlštökəlcə* = Erzählungen.
štöövə = 1. abstäuben; Subst. = Handbesen zum Abstäuben; 2. fortjagen; 3. *ət štööf* = es geht ein heftiges Schneegestöber.
štraafə = abstreifen (Laub).
štrak = gerade; *štrakúns* = geradeaus.
štricə = 1. streichen; *də tsapə štricə* = mit der Hand fest über den Unterarm streichen, wenn das Zäpfchen im Halse wehtut; 2. bügeln; *štriciisə* = Bügeleisen.
štritsə = stehlen.
štroyksə = Angenehmes sagen, um jemand zu überreden.
štrɔp = 1. Schlinge; *štrɔpə* = Wilddieb; 2. Taugenichts.
štruɔmöədə = unheimlicher Mensch, vor dem man sich in acht nehmen muß.
štüpə = kürzen, z. B. die Haare, den Schwanz eines Hundes; daher der Hundename: *štüp*.
štupə = mit der Faust oder dem Ellenbogen stoßen.
štuxə = ärmelartiges Gewebe zum Schutze des Unterarmes gegen Kälte.
šwàádə = 1. durchhauen; *šwàát* = Haut; 2. *də mùùl š.* = viel reden; *šwàát* = Mund.
šwàádəm = Dampf, der aus dem Kochtopf aufsteigt.
šweŋəliərə = herumlaufen und die Zeit vertrödeln.
šwipə = die Zeit mit Trinken totschlagen; *vəšwipə* = versaufen.
šwöyə = 1. schwingen; 2. durchhauen.
séévərə = den Speichel aus dem Munde triefen lassen; *séévə* = Speichel am Kinn.
sei = Sieb.
seif = sanft.
sekŋməs = Ameise.
siə = sehr; 2. schnell: *siə loofə.*
süifə = herunterströmen; *ət rènt, dat ət süif* = es regnet in Strömen.
sŋərəjə = Sorgenstuhl.
sŋkə = gehen.
sondaaɔshalts = Luftröhre, in die beim Essen oder Trinken etwas gerät.

t.

talɔpə = plump herumtreten.
tef = Hündin.

Digitized by Google

terə = laufen.
tiptsǫp = Bellkartoffeln mit saurer Milch.
tosəl = halb verrücktes Frauenzimmer.
træmələ = auf dem Boden umhertrippeln.
træntələ = langsam machen; *træntəlmeiə* = einer, der langsam macht.
traləjə = eiserne Fensterstangen.
trebəliərə = lange anhalten, um etwas zu erlangen.
trööt = Jauche; *tröötəpool* Pfuhl.
trǫ̈ǫ̈l = Trompete.
trǫbəl = ein Haufen Menschen.
trup = Taugenichts; Dem. *trüpcə*.
tsabəl = abgerissener Fetzen; *aal ts.* = zerlumptes Weib.
tsærəjə = zanken, reizen.
tsakərjii = Fluchwort.
tsakərəlödlə = Taugenichts.
tsapərəloot = Fluchwort.
tsauə, sec = sich beeilen.
tsəkabələ, sec = sich auseinandersetzen.
tsəmölšə = zerwühlen.
tsərbeucə = durchhauen.
tsəvrömələ = zerknittern.
tsəwræəš = verkehrt; *tsəwræəšdrevə* = einer, der alles verkehrt macht.
tsibəl = Taugenichts; *laustsibəl* = ausgemachter Taugenichts.
tsöbələ = langsam machen.
tsǫ̈ǫ̈x = Kette.
tsǫp = Suppe; *tsǫpə* = tunken.
tsüc = 1. Zeug; 2. schlechtes Volk.
tüt = 1. Düte; 2. Gefängnis.
tüütə = 1. ins Horn blasen; 2. beim Kartenspiel durch Verstellung, als habe man gute Karten, einen anderen dahin bringen, daß er paßt. Nach Aufdeckung der List *tüütət* der Gewinner wohl auch dem Überlisteten ins Ohr.

u.

udiə = plumpes, unansehnliches Weib.
uətsə = vom Essen im Teller gebliebener Rest.
üüm = 1. alter Mann; 2. Onkel, Dem. *üümcə*.
utš = Ausruf bei plötzlichem Schmerzgefühl.
uuskratsə = davonlaufen.

v.

vəjə, sec = sich davonmachen.
vədöləpə = ersticken.
vədoonsšlök = Irrtum.
vəjökə = draufmachen.
vəhaspələ, sec = sich hineinreden.

Digitized by Google

vəkùùlə = erfrieren.
vəkœənt = des Essens überdrüssig, wenn man von einer wohlschmeckenden Speise zu viel gegessen hat.
vəklatšə = anschwärzen.
vem = Ohrfeige; *vemə* = ohrfeigen.
vəšœŋəlišrə = verunstalten.
vəšlipərə = in die Länge ziehen.
vəšrompələ = zusammenschrumpfen.
vətrẹdə, sec = spazieren gehen.
vorə = den Hintern verhauen.
vredələ = mit einem Messer, das schlecht schneidet, sich abmühen.
vrèèdə = Fußrücken.
vrüid = widerstandsfähig, gesund.
vüən = Marder.
vüəwetsnaas = vorwitziger Mensch.

W.

wœrəmp = Mehlsuppe.
wagələ = wanken.
wakbrọọdə = Wade.
waltsə = als Handwerksbursch reisen; *walts* = Wanderschaft.
wamœncə = Ohrfeigen. Ursprünglich hieß es: *wa mœncə?* was Männchen? das der Schlagende seinem Gegenüber zuruft, als wolle er sagen: Was sagst du dazu?
waməssə = durchhauen.
wasəm = Rasen.
watšə = 1. viel reden; *wœtšə* = einer, der viel redet; *jəwéts* = Gerede; *watšmuul* = Waschweib; 2. ohrfeigen; *watš* = Ohrfeige.
wedəbüəštəc = widerspenstig.
wèèk = Lampendocht.
wekələ = 1. wickeln; *wekəl* = Wickelband; *wekəlditscə* = Wickelkind; 2. durchhauen.
wibələc = beweglich; *wibštœətscə* = Bachstelze.
witsəc = wenig.
wọọbcə = Kleidung.
wöšə = 1. wischen; 2. schlagen.
wöləklọọs = Bohnenart mit dicken, breiten Schoten und wolligem Innern.
wuptəc = Ausruf zur Bezeichnung der Schnelligkeit und Gewandheit.
wuts = Schwein; Dem. *witscə*.

Digitized by Google

Die Flexion des Verbums in der Zaisenhäuser Mundart.

Von **Emma Wanner.**

(Fortsetzung der Arbeit über die »Lautlehre der Mundart von Zaisenhausen«.)

Man vergleiche hierzu Ph. Lenz, Die Flexion des Verbums in der Handschuhsheimer Mundart, Z. f. hd. M. Bd. I.

I. Konjugation eines regelmäßigen schwachen Verbums.

Sckicken, *šikə.*

Aktiv.

§ 130. Präs. Ind. (Konj. fehlt) *i šik, tu šikš(t), ɒ šikt, mɒ šikə, tɒ šikət, sə šikə.* (Frageform: *šiki šikš(t) šiktɒ, šikəmɒ šikətɒ šikəsə*).

Impf. Konj. (Ind. fehlt) *i teet šikə, teetšt, teet, teetə, teetət, teetə.* (Frageform: *teeti, teetš(t), teetɒ; teetəmɒ, teetətɒ, teetəsə*).

Perf. Ind. *i hau kšikt, haš(t), hat; hɐwə, hɐt, hɐwə.* (Frageform: *hani, haš(t), hatɒ; hɐwemɒ* oder *hemɒ, hɐtɒ, hɐwəsə.*

Perf. Konj. ist im Gegensatz zu Handschuhsheim vorhanden, wird aber nicht sehr häufig angewandt. *i hɐp kšikt, hɐpš(t), hɐp; hɐwə, hɐt, hɐwə.*

Plusqu. Ind. *i han kšikt khat.*

Plusqu. Konj. *i hɐt kšikt, hɐtš(t), hɐt; hɐtə, hɐtət, hɐtə.* (Frageform: *hɐti, hɐtš(t), hɐtɒ; hɐtəmɒ, hɐtətɒ, hɐtəsə*).

Futur. I. Ind. Was Lenz über die Anwendung des Futur. I. Ind. sagt, gilt auch für Zaisenhausen. Die Konjugation von »werden« ist in der Liste der Zeitwörter enthalten.

Futur. I. Konj. fehlt (Ersatz durch das Imperf. Konj.)

Futur. II. Ind. wird in rein temporaler Bedeutung meist durch das Perf. ersetzt; z. B. *pis tau khumš, hani tsmitáak kɐsə.* Die Umschreibung mit »werden« bezeichnet eine Handlung, die vermutlich oder wahrscheinlich eingetreten sein wird oder schon eingetreten ist.

Futur. II. Konj. fehlt (Ersatz durch das Plusqu. Konj.).

Konditionalis I. *i teet šikə* (= Impf. Konj.).

Konditionalis II. *i hɐt kšikt* (= Plusqu. Konj.).

Imperativ. *šik, šikət.*

Infin. Präs. *šikə.*

Infin. Perf. *kšikt hɐwə.*

Part. Präs. fehlt.

Part. Perf. *kšikt.*

Passiv.

§ 131. Präs. Ind. *i wɐɒ kšikt.*

Präs. Konj. fehlt (Ersatz durch das Impf. Konj.).

Digitized by Google

Impf. Ind. fehlt (Ersatz durch das Perf. Ind.).
Impf. Konj. *i teet kšikt wẹrə.*
Perf. Ind. *i pin kšikt worə.*
Perf. Konj. *i sai kšikt (worə), saiš(t), sai; saiə, saiət, saiə.*
Pluqu. Ind. fehlt (Ersatz durch das Perf. Ind.).
Plusqu. Konj. *i wẹẹn kšikt worə.*
Futur. I. Ind. *i wẹn kšikt* oder *i wẹn kšikt wẹrə.*
Futur. I. Konj. fehlt (Ersatz durch das Impf. Konj.).
Futur. II. Ind. *i pin kšikt worə* oder *i wẹn kšikt worə sai*^{n}.
Futur. II. Konj. fehlt (Ersatz durch das Plusqu. Konj.).
Konditionalis I. *i teet kšikt wẹrə* (= Impf. Konj.).
Konditionalis II. *i wẹẹn(t) kšikt worə* (= Plusqu. Konj.).
Imperat. fehlt.
Infin. Präsent. *kšikt wẹrə.*
Infin. Perf. *kšikt worə sai*^{n}.
Part. Perf. *kšikt.*

II. Besonderheiten im Verbalstamm.

§ 132. In folgendem Teil habe ich die merwürdigsten Veränderungen, die das Zeitwort in seiner Abwandlung im Präsens erleidet, zusammengestellt. (Die Zeitwörter sind alle in der Tabelle III nochmals enthalten.)

a) Umlaut.

a ist als Laut *a* oder *aa* in der 2. und 3. Sg. vorhanden, also nicht umgelautet:

1. Person:	2. Person:	1. Person:	2. Person:
pak	*pakšt*	*maal*	*maalšt*
pətsaal	*pətsaalšt*	*maak*	*maakšt*
klaap	*klaapšt*	*sals*	*salšt*
kraap	*kraapšt*	*šaf*	*šafšt*
khan	*khanšt*	*špalt*	*špalšt*
laat	*laatšt*	*waks*	*wakšt.*

Der Laut *a*, *aa* der 1. Person wird in der 2. und 3. Person *ẹ*, *ẹẹ*, *e*, *ee*, also umgelautet, z. B.:

faan	*fẹẹnšt*	*laaf*	*lefšt*
fal	*fẹlšt*	*max*	*mešt*
fay	*feyšt*	*saak*	*sešt*
halt	*hẹltšt*	*šlaak*	*šlešt*
khaaf	*kheefšt*	*traak*	*trešt.*
las	*lešt*		

e ist als *e* und *ẹ* vorhanden:

1. Person:	2. Person:	1. Person:	2. Person:
fẹẹt	*fẹẹtšt*	*kẹp*	*kẹpšt*
flẹẹt	*flẹẹtšt*	*nem*	*nemšt*

Digitized by Google

1. Person:	2. Person:	1. Person:	2. Person:
fušrek	*fušrekšt*	*fɒwɛɒ*	*fɒwɛɒšt*
fɒtɛrɔp	*fɒtɛrɔpšt*	*wɛɒ*	*wɛɒšt*
šmɛls	*šmɛlšt*	*wɛrɔf*	*wɛrɔfšt*
štɛk	*štɛkšt* (intr. *štekɔ*)	*lɛɛs*	*lɛɛšt*, aber auch *liišt.*
štɛrɔp	*štɛrɔpšt*		

e wird *i* oder *ii* in der 2. und 3. Pers. Sg. bei:

1. Person:	2. Person:	1. Person:	2. Person:
prɛɛ	*priešt*	*štɛɛ*	*štiešt*
ɛs	*išt*	*šteel*	*štiilšt*
frɛs	*frišt*	*trɛf*	*trifšt*
kɛlt	*kiltšt*	*trɛt*	*tritšt*
hɛlf	*hilfšt*	*fɒkɛs*	*fɒkišt*
sɛɛ	*siišt*	Inf.	3. Pers. Einz.
šprɛɛ	*špriešt*	*kšɛɛɔ*	*kšiet.*

o, *oo* bleibt *o*, *oo*:

1. Person:	2. Person:	1. Person:	2. Person:
ploos	*ploošt*	*mool*	*moolšt*
proot	*prootšt*	*root*	*rootšt*
frook	*frookšt*	*šoov*	*šoovšt*
kroot	*krootšt*	*šloof*	*šloofšt*
hool	*hoolšt*	*sol*	*so(l)št*
loos (ap)	*loost (ap)*	*štoos*	*štoošt.*

au bleibt *au*: *praux* *prauxšt.*
ai bleibt *ai*: *šraip* *šraipšt* usw.

b) Auslautskonsonanten.

Treten *w*, *j* oder ȝ in den Auslaut, so wird *w* > *p*; *j*, ȝ > *k*.

Infin.	1. Person:	Infin.	1. Person:
kɛwɔ	*kɛp*	*fliijɔ*	*fliik*
plaiwɔ	*plaip*	*frooȝɔ*	*frook*
klaawɔ	*klaap*	*haauȝɔ*	*haauk*
kraawɔ	*kraap*	*kriijɔ*	*kriik*
heewɔ	*heep*	*lijɔ*	*lik*
raiwɔ	*raip*	*liijɔ*	*liik*
siiwɔ	*siip*	*meejɔ*	*maak*
šraiwɔ	*šraip*	*saaȝɔ*	*saak*
štɛrɔwɔ	*štɛrɔp*	*šlaaȝɔ*	*šlaak*
traiwɔ	*traip*	*štaijɔ*	*štaik*
fɒtɛrɔwɔ	*fɒtɛrɔp*	*traaȝɔ*	*traak*
wɛɛwɔ	*wɛɛp;*	*wɛɛjɔ*	*wɛɛk*
pɔwɛɛjɔ	*pɔweek*	*tsiijɔ*	*tsiik;*
piijɔ	*piik*	ebenso *špaijɔ* (speien)	*špaik.*

Digitized by Google

§ 133. Zusammenstellung der Zeitwörter, die ein Imperfekt Konjunkt. haben:

Infinitiv:	Impf. Konj.	Infinitiv:	Impf. Konj.
prauxə	*prüict* od. *preect*	*lasə*	*liist*
priyə	*prɛɛct*	*meejə*	*meekt*
tɛrəfə	*tɛɛpft*	*misə*	*miist*
kɛuə	*kɛɛpt*	*sãⁿ*	*wɛɛnt*
keeə	*keeyt*	*solə*	*sot*
hɛuə	*hɛt*	*toonⁿ*	*teet*
khumə	*kheemt*	*wisə*	*wiist.*
khenə	*khent*		

III. Zusammenstellung der alten starken und der bemerkenswerten schwachen Verba.[1]

§ 134.

Infinitiv		Präsens Ind.	Impf. Konj.	Part. Prät.
backen	*pakə*	*pak pakšt pakt, pakə pakət*	(*i teet pakə*)	*pakə* (mit haben)
beißen	*paisə*	*pais paišt paist, paisə paisət*	—	*pisə* (h.)
bewegen	*pəweejə*	*pəweek -weekšt -weekt, -weejə -weejət*	—	*pəweekt* (h.)
bezahlen	*pətsaalə*	*pətsaal -tsaalšt -tsaalt, -tsaalə -tsaalət*	—	*pətsaalt* (h.)
biegen	*piiyə*	*piik piikšt piikt, piiyə piiyət*	—	*pooyə* (h.)
bieten	*piitə*	*piit piitšt piit, piitə piitət*	—	*potə* (h.)
binden	*pinə*	*pin pinšt pint, pinə pinət*	—	*punə* (h.)
blasen	*ploosə*	*ploos ploošt ploost, ploosə ploosət*	—	*ploosə* (h.)
bleiben	*plaiwə*	*plaip plaipšt plaipt, plaiwə plaiwət*	—	*pliiwə* (mit sein)
blühen	*pliiə*	*plii pliišt pliit, pliiə pliiət*	—	*pliit* (h.)
braten	*prootə*	*proot prootšt proot, prootə prootət*	—	*prootə* (h.)
brauchen	*prauxə*	*praux praušt prauxt, prauxə prauxət*	*prüict* oder *preect*	*prauxt* (h.)
brechen	*prɛɛə*	*prɛɛc priešt priet, prɛɛə prɛɛət*	—	*proxə* (h.)
brennen	*prenə*	*pren preušt prent, prenə prenət*	—	*prent* (h.)
bringen	*priyə*	*priy priyšt priyt, priyə priyət*	*prɛɛct*	*proxt* (h.)
denken	*teŋkə*	*teŋk teŋkšt teŋkt, teŋkə teŋkət*	—	*teŋkt* (h.)
dingen	*tiŋə*	*tiŋ tiŋšt tiŋt, tiŋə tiŋət*	—	*tiŋt* (h.), *auspətuŋə*
dreschen	*trɛšə*	*trɛš trɛšt trɛšt, trɛšə trɛšət*	—	*trošə* (h.)
dringen	*triŋə*	*triŋ triŋšt triŋt, triŋə triŋət*	—	*truŋə* (h.)
dürfen	*tɛrəfə*	*tɛrəf tɛrəfšt tɛrəf, tɛrəfə tɛrəfət*	*tɛɛpft*	*tɛrəft* (h.)
erschrecken (trans.)	*fušrekə*	*fušrek fušrekšt fušrekt, -šrekə -šrekət*	—	*fušrekt* (h.)
erschrecken	*fušrekə*	*fušrek fušrekšt -šrekt, -šrekə -šrekət*	—	*fušrokə* (s.)
essen	*ɛsə*	*ɛs išt ist, ɛsə ɛsət*	—	*kɛsə* (h.)
fahren	*faarə*	*faan fɛɛpšt fɛɛpt, faarə faarət*	—	*kfaarə* (s.)
fallen	*falə*	*fal fɛlšt fɛlt, falə falət*	—	*kfalə* (s.)
fangen	*fayə*	*fay feyšt feyt, fayə fayət*	—	*kfayə* (h.)

[1] Der Ind. Impf. fehlt bei allen Verben; er wird ersetzt durch den Ind. Perf. Der Konj. Präs. fehlt bei allen Verben; dafür steht der Konj. Impf. Der einfache Konj. Impf. kommt nur bei meist starken Verben vor; sonst Umschreibung durch: *i teet* und den Infin. Der Sing. des Imperat. ist gleich der 1. Pers. Sing. Präs., der Plural gleich der 2. Pers. Plur. Präs. Die 3. Pers. Plur. Ind. Präs. ist gleich der 1.

Digitized by Google

Infinitiv		Präsens Ind.	Impf. Konj.	Part. Prät.
fechten	*fęctə*	*fęct fęctšt fęct, fęctə fęctət*	—	*kfoxtə* (h.)
finden	*finə*	*fin finšt fint, finə finət*	—	*kfunə* (h.)
flechten	*flęctə*	*flęct flęcšt flęct, flęctə flęctət*	—	*kfloxtə* (h.)
fliegen	*fliijə*	*fliik fliikšt fliikt, fliijə fliijət*	—	*kfloogə* (s.)
fließen	*fliisə*	*fliis fliišt fliist, fliisə fliisət*	—	*kflosə* (s.)
fluchen	*fluuxə*	*fluux fluuxšt fluuxt, fluuxə fluuxət*	—	*kfluuxt* (h.)
fragen	*froogə*	*frook frookšt frookt, froogə froogət*	—	*kfrookt* (h.)
fressen	*fręsə*	*frę frišt frist, fręsə fręsət*	—	*kfrəsə* (h.)
frieren	*friirə*	*friiv friivšt friivt, friirə friirət*	—	*kfroorə* (h.)
führen	*fiirə*	*fiiv fiivšt fiivt, fiirə fiirət*	—	*kfiivt* (h.)
fürchten	*fęrctə*	*fęret fęrešt fęret, fęrctə fęrctət*	—	*kfęrct* (h.)
gären	*jęęrə*	3. Pers. Sg. *jęęvt*	—	*kjoorə* (h.)
geben	*kęwə*	*kęp kępšt kept, kęwə kęwət* oder *kęp kaišt kait*	*i kęępt, tu kęępšt, v kęępt; mv kęęptə, tv kęęptət, sə kęęptə*	*kęwə* (h.)
gedeihen = geraten	*krootə*	*kroot krootšt kroot, krootə krootət*	—	*krootə* (s.)
gehen	*keə*	*kee keešt keet, keen keent keen*, Frageform: *keeni keešt, keetv, keentv, keensə*	*keeyt*	*kayə* (s.)
gelingen	*kliyə*	3. Pers. Sg. *kliyt*	—	*kluyə* (s.)
gelten	*kęltə*	*kęlt kilšt kilt, kęltə kęltət*	—	*koltə* (h.)
genießen	*kniisə*	*kniis, kniišt kniist, kniisə kniisət*	—	*knosə* (h.)
geschehen	*kšęęə*	3. Pers. Sg. *kšiet*	—	*kšęęə* (s.)
gewinnen	*kwinə*	*kwin kwinšt kwint, kwinə kwinət*	—	*kwunə* (h.)
gießen	*kiisə*	*kiis kiišt kiist, kiisə kiisət*	—	*kosə* (h.)
glauben	*klaawə*	*klaap klaapšt klaapt, klaawə klaawət*	—	*klaapt* (h.)
graben	*kraawə*	*kraap kraapšt kraapt, kraawə kraawət*	—	*kraawə* (h.)
greifen	*kraifə*	*kraif kraifšt kraift, kraifə kraifət*	—	*krifə* (h.) selten
haben	*hęwə* u. *hoon*	*han haš(t) hat, hęwə hęt hęwə*, Frageform: *hani, hašt, hatv, hemv, hętv, hęwəsə*	*hęt hętšt hęt, hętə hętšt hętə*	*khat* (h.)
halten	*haltə*	*halt hęltšt hęlt, haltə, haltət*	—	*khaltə* (h.)
hängen (intrans.)	*heykə*	*heyk heykšt heyt, heykə heykət*	—	*khaykə* (s.)
hängen (trans.)	*heykə*	*heyk heykšt heyt, heykə heykət*	—	*kheyt* (h.)
hauen	*haauzə*	*haauk haaukšt haaukt, haauzə haauzət*	—	*khaauzə* (h.)
heben	*heewə*	*heep heepšt heept, heewə heewət*	—	*khoowə* (h.)
heißen	*haaisə*	*haais haaišt haaist, haaisə haaisət*	—	*khaaisə* (h.)
helfen	*hęlfə*	*hęlf hilfšt hilft, hęlfə hęlfət*	—	*kholfə* (h.)
holen	*hoolə*	*hool hoolšt, hoolt, hoolə hoolət*	—	*khoolt* (h.)
kaufen	*khaafə*	*khaaf kheefšt kheeft, khaafə khaafət*	—	*khaaft* (h.)
kennen	*khenə*	*khen khenšt khent, khenə khenət*	—	*khent* (h.)
klingen	*kliyə*	*kliy kliyšt kliyt, kliyə kliyət*	—	*kluyə* (h.)
kommen	*khumə*	*khum khumšt khumt, khumə khumət*	*kheemt*	*khumə* (s.)
können	*khenə*	*khan khanšt khan, khenə khenət*	*khent*	*khent* (h.)
kriechen	*kriicə*	*kriic kriicšt kriict, kriicə kriicət*	—	*kroxə* (s.)
kriegen (bekommen)	*kriijə*	*kriik kriikšt kriikt, kriijə kriijət*	—	*kriikt* (h.)
laden	*laatə*	*laat laatšt laat, laatə laatət*	—	*klaatə* (h.)
lassen	*lasə*	*las lešt lest, lasə lasət*	*liist*	*klast* (h.)

Digitized by Google

Infinitiv		Präsens Ind.	Impf. Konj.	Part. Prät.
ablassen (Wein)	*ɑplɔosə*	*loos-ɑp loost loost, loosə loosət*	—	*ɑpkloosə* (h.)
laufen	*laafə*	*laaf left left, laafə laafət*	—	*klofə* (h.)
läuten	*laitə*	*lait laitst lait, laitə laitət*	—	*klitə* (h.)
leiden	*laitə*	*lait laitst lait, laitə laitət*	—	*klitə* (h.)
leihen (fehlt), dafür lehnen	*leenə* (od. *fɔtleenə*)	*leen leenst leent, leenə leenət*	—	*kleent* (h.) *fɔtleent* (h.)
lesen	*lęsə*	*lęęs liist liist, lęęsə lęęsət* (auch *lęęst lęęst*)	—	*kleęsə* (h.)
liegen	*lijə*	*lik likst likt, lijə lijət.*	—	*kleęjə* (s.)
lügen	*liijə*	*liik liikst liikt, liijə liijət*	—	*kloozə* (h.)
machen	*maxə*	*max mɛ̀x(t) mɛct, maxə maxət*	—	*kmaxt* (h.)
mähen	*męęə*	*męę męęst męęt, męęə męęət*	—	*kmęęt* (h.)
mahlen	*maalə*	*maal maalst maalt, maalə maalət*	—	*kmaalə* (h.)
malen	*moolə*	*mool moolst moolt, moolə moolət*	—	*kmoolt* (h.)
melken	*mɛlkə*	*mɛlik mɛlikst mɛlikt, mɛlkə mɛlkət*	—	*kmolkə* (h.)
messen	*męsə*	*męs męst męst, męsə męsət*	—	*kmęsə* (h.)
mögen	*mɛejə*	*maak maakst maak, mɛejə mɛejət*	*mɛekt*	*kmeekt* (h.)
müssen	*misə*	*mus must mus, misə misət*	*miist*	*kmist* (h.) oder *misə*
nähen	*nęęə*	*nęę nęęst nęęt, nęęə nęęət*	—	*knęęt* (h.)
nehmen	*nemə*	*nem nemst nemt, nemə nemət*	—	*knumə* (h.)
pfeifen	*pfaifə*	*pfaif pfaifst pfaift, pfaifə pfaifət*	—	*pfifə* (h.)
raten	*rootə*	*root rootst root, rootə rootət*	—	*krootə* (h.)
reiben	*raiwə*	*raip raipst raipt, raiwə raiwət*	—	*kriiwə* (h.)
reißen	*raisə*	*rais raišt raist, raisə raisət*	—	*krisə* (h.) trans. (s.) intr.
reiten	*raitə*	*rait raitst rait, raitə raitət*	—	*kritə* (s.)
rennen	*renə*	*ren renst rent, renə renət*	—	*krent* (s.)
riechen, häufiger »schmecken«	*riicə*	*riic riicst riict, riicə riicət*	—	*kroxə* (h.)
	šmakə	*šmak šmakst šmakt, šmakə šmakət*	—	*kšmakt* (h.)
rufen	*riifə*	*riif riifst riift, riifə riifət*	—	*krufə* (h.)
säen	*sęęə*	*sęę sęęst sęęt, sęęə sęęət*	—	*kseęt* (h.)
sagen	*saaʒə*	*saak sešt sect, saaʒə saaʒət*	—	*ksaait* (h.)
salzen	*salsə*	*sals salšt salst, salsə salsət*	—	*ksalsə* (h.)
saufen	*saufə*	*sauf saufst sauft, saufə saufət*	—	*ksofə* (h.)
schaffen	*šafə*	*šaf šafst šaft, šafə šafət*	—	*kšaft* (h.)
scheiden (nur v. Ehescheidung)	*šaaitə*	—	—	*kšaaitə* (nur passivisch)
scheinen	*šainə*	*šain šainšt šaint, šainə šainət*	—	*kšaint* (h.)
scheren fehlt, dafür:	*šoorə*	*šoon šoonšt šoovt, šoorə šoorət*	—	*kšoovt* (h.)
schieben	*šiiwə*	*šiip šiipšt šiipt, šiiwə šiiwət*	—	*kšooiwə* (h.)
schießen	*šiisə*	*šiis šiišt šiist, šiisə šiisət*	—	*kšosə* (h.)
schinden	*šinə*	*šin šinšt šint, šinə šinət*	—	*kšunə* (h.)
schlafen	*šloofə*	*šloof šloofšt šlooft, šloofə šloofət*	—	*kšloofə* (h., s.)
schlagen	*šlaaʒə*	*šlaak šlecšt šlect, šlaaʒə šlaaʒət*	—	*kšlaaʒə* (h.)
schleichen	*šlaicə*	*šlaic šlaicšt šlaict, šlaicə šlaicət*	—	*kšliɛə* (s.)
schleifen (Messer)	*šlaifə*	*šlaif šlaifšt šlaift, šlaifə šlaifət*	—	*kšlifə* (h.)
schleifen (tragen)	*šlaaifə*	*šlaaif šlaaifšt šlaaift, šlaaifə šlaaifət*	—	*kšlaaift* (h.)
schließen	*šliisə*	*šliis šliišt šliist šliisə šliisət*	—	*kšlosə* (h.)

Digitized by Google

Infinitiv		Präsens Ind.	Impf. Konj.	Part. Prät.
schmeißen	*šmaisə*	*šmais šmaišt šmaist, šmaisə šmaisət*	—	*kšmisə* (h.)
schmelzen [1]	*šmelsə*	*šmels šmelšt šmelšt, šmelsə šmelsət*	—	*kšmolsə* (h. tr.) (intr. s.)
schneiden	*šnaitə*	*šnait šnaitšt šnait. šnaitə šnaitət*	—	*kšnitə* (h.)
schöpfen	*šepfə*	*šepf šepfšt šepft, šepfə šepfət*	—	*kšepft* (h.)
schreiben	*šraibə*	*šraip šraipšt šraipt, šraibə šraibət*	—	*kšriibə* (h.)
schwätzen	*šwetsə*	*šwets šwetšt šwetst, šwetsə šwetsət*	—	*kšwetst* (h.)
schwellen (intr.)	*kšwilə*	3. Pers. Sing. *kšwilt*, Pl. *kšwilə*	—	*kšwolə* (s.)
schwellen (tr.)	*šwelə*	*šwel šwelšt šwelt, šwelə šwelət*	—	*kšwelt* (h.)
schwimmen	*šwimə*	*šwim šwimšt šwimt, šwimə šwimət*	—	*kšwumə* (s.)
schwingen	*šwiŋə*	*šwiŋ šwiŋšt šwiŋt, šwiŋə šwiŋət*	—	*kšwuŋə* (h.)
schwören	*šweerə*	*šweeə šweeəšt šweerət, šweerə šweerət*	—	*kšwoorə* (h.)
sehen	*šeęə*	*seę siišt siit, seęə seęət*	—	*kseęə* (h.)
sein	*sai*^{n}	*pin pišt iš, sen sent sen*, Frageform des Pl. *semə* oder *senmə sentə sensə*	*weęə(t) -št,t weęr(t)ə weęr(t)ət weęr(t)ə*	*kwest* (s.)
sengen	*fəseŋə*	*fəseŋ -seŋkšt -seŋt, seŋə seŋət*	—	*fərseŋt* (h.)
sieden	*siitə*	*siit siitšt siit, siitə siitət*	—	*ksotə* (h.)
singen	*siŋə*	*siŋ siŋšt siŋt, siŋə siŋət*	—	*ksuŋə* (h.)
sinken	*siŋkə*	*siŋk siŋkšt siŋkt, siŋkə siŋkət*	—	*ksuŋkə* (s.)
sitzen	*sitsə*	*sits sitšt sitst, sitsə sitsət*	—	*kseęə* (s.)
sollen	*solə*	*sol sošt(t) sol, solə solət*	*sot sotš(t) sot, sotə sotət*	*ksot* (h.)
schleißen	*šlaisə*	*šlais šlaišt šlaist, šlaisə šlaisət*	—	*kšlaist* (h.)
spalten	*špaltə*	*špalt špaltšt špalt, špaltə špaltət*	—	*kšpaltə* (h.)
speien	*špaiŋə*	*špaik špaikšt špaikt, špaiŋə špaiŋət*	—	*kšpiiŋə* (h.)
spinnen	*špinə*	*špin špinšt špint, špinə špinət*	—	*kšpunə* (h.)
sprechen	*špšpreçə*	*-špreç -spriešt -špricț, -špreçə -špreçət*	—	*-kšproxə* (h.)
springen	*špriŋə*	*špriŋ špriŋšt špriŋt, špriŋə špriŋət*	—	*kšpruŋə* (s.)
stechen	*šteçə*	*šteç štiešt štiet, šteçə šteçət*	—	*kštoxə* (h.)
stecken (tr.)	*štekə*	*štek štekšt štekt, štekə štekət*	—	*kštekt* (h.)
stecken (intr.)	*štekə*	*štek štekšt štekt, štekə štekət*	—	*kštokə* (s.)
stehen	*šteeə*	*šteę šteešt šteet, šteeə šteeət*	—	*kštanə* (s.)
stehlen	*šteelə*	*šteel štiilšt štiilt, šteelə šteelət*	—	*kštoolə* (h.)
steigen	*štaiŋə*	*štaik štaikšt štaikt, štaiŋə štaiŋət*	—	*kštiiŋə* (s.)
sterben	*šterəwə*	*šterəp šterəpšt šterəpt, šterəwə šterəwət*	—	*kštorəwə* (s.)
stinken	*štiŋkə*	*štiŋk štiŋkšt štiŋkt, štiŋkə štiŋkət*	—	*kštuŋkə* (h.)
stoßen	*štoosə*	*štoos štoošt štoost, štoosə štoosət*	—	*kštoosə* (h.)
strecken	*štrekə*	*štrek štrekšt štrekt, štrekə štrekət*	—	*kštrekt* (h.)
streichen	*štraicə*	*štraic štraicšt štraict, štraicə štraicət*	—	*kštricə* (h.)
streiten	*štraitə*	*štrait štraitšt štrait, štraitə štraitət*	—	*kštritə* (h.)
stricken	*štrikə*	*štrik štrikšt štrikt, štrikə štrikət*	—	*kštrikt* (h.)
suchen	*suuxə*	*suux suuxšt suuxt, suuxə suuxət*	—	*ksuuxt* (h.)
tun	*too*^{n}	*tun tušt tut, tin tint tin*	*teet teetšt teet, teetə teetət teetə*	*too*^{n} (h.)
tragen	*traaʒə*	*traak trešt treet, traaʒə traaʒət*	—	*traaʒə* (h.)
treffen	*trefə*	*tref trifšt trift, trefə trefət*	—	*trofə* (h.)

[1] Wenn *šmelsə* = »mit Fett übergießen« ist, so heißt das Part. *kšmelst*.

Digitized by Google

Infinitiv		Präsens Ind.	Impf. Konj.	Part. Prät.
treiben	*traiwə*	*traip traipšt traipt, traiwə traiwət*	—	*triiwə* (h.)
treten	*trętə*	*tręt tritšt trit, trętə trętət*	—	*trętə* (h., s.)
trinken	*triŋkə*	*triŋk triŋkšt triŋkt, triŋkə triŋkət*	—	*truŋkə* (h.)
verderben	*futęrəwə*	*futęrəp -tęrəpšt -tęrəpt, -tęrəwə -tęrəwət*	—	*futorəwə* (trans. mit h., intr. mit s.)
verdrießen	*futriisə*	3. Pers. Sing. *futriist*	—	*futrosə* (h.)
vergessen	*fukęsə*	*-kęs -kišt -kist, -kęsə -kęsət*	—	*fukęsə* (h.)
verlieren	*fuliirə*	*-liiv -liivšt -liivt, -liirə -liirət*	—	*fuloorə* (h.)
verwirren	*fuwęrə*	*-węn -węnšt -węnt, -węrə -wərət*	—	*fuwęnt* (h.)
wachsen	*waksə*	*waks wakšt wakst, waksə waksət*	—	*kwaksə* (s.)
waschen	*węšə*	*węš węšt węšt, węšə węšət*	—	*kwęšə* (h.)
weben	*węęwə*	*węęp węępšt węępt, węęwə węęwət*	—	*kwęęwə* (h.) (auch *kwoowə*)
weichen	*waiwə*	*waiw waiwšt waiwt, waiwə waiwət*	—	*kwiwə*
weisen	*waisə*	*wais waišt waist, waisə waisət*	—	*kwiisə* (h.)
wenden	*wenə*	*wen wenšt went, wenə wenət*	—	*kwent* (h.)
werden	*węrə*	*węn węnšt węnt, węrə wərət*	—	*worə* (s.)
werfen, nur in	*apwęrəfə*	*węrəf węrəfšt węrəft, węrəfə węrəfət*	—	*apkworfə* (h.)
wetzen	*wetsə*	*wets wetšt wetst, wetsə wetsət*	—	*kwetst* (h.)
wiegen	*węęjə*	*węęk węękšt węękt, węęjə węęjət*	—	*kwoozə* (h.)
winden	*winə*	*win winšt wint, winə winət*	—	*kwunə* (h.)
wissen	*wisə*	*waais waaišt waais, wisə wisət*	*wiist wiišt wiist,wiistə wiistət wiistə*	*kwist* (h.)
wollen	*welə*	*wil wit wil, welə welət welə*	*wot wotš(t) wot, wotə wotət*	*kwet* (h.)
wünschen	*winšə*	*winš winšt winšt, winšə winšət*	—	*kwunšə* (h.)
zählen	*tseelə*	*tseel tseelšt tseelt, tseelə tseelət*	—	*tseelt* (h.)
ziehen	*tsiijə*	*tsiik tsiikšt tsiikt, tsiijə tsiijət*	—	*tsoozə* (h.)
zwingen	*tswiŋə*	*tswiŋ tswiŋšt tswiŋt, tswiŋə tswiŋət*	—	*tswuŋə* (h.)

Bücherbesprechungen.

Ludwig Sütterlin. **Die deutsche Sprache der Gegenwart.** Ein Handbuch für Lehrer, Studierende und Lehrerbildungsanstalten. Zweite, stark veränderte Auflage. Leipzig 1907. R. Voigtländer. 451 S. 7 Mk., geb. 8 Mk.

Die zweite Auflage des trefflichen Handbuchs der deutschen Sprache von Sütterlin unterscheidet sich in mancher Hinsicht wesentlich von der ersten. Die früher in besonderen, längeren Abschnitten vorausgeschickten Zusammenfassungen der Vorgeschichte sind jetzt getrennt an den gehörigen Stellen in die Darstellung selbst verwoben und erweitert worden, die Lautgeschichte ist vervollständigt, die Wortbildung besonders nach der bisher etwas vernachlässigten Seite der Bedeutung ausgebaut, vornehmlich aber die Syntax durchweg umgestaltet. Die Wortgruppe wird jetzt aus dem Satzgebilde abgeleitet und alle syntaktischen Erscheinungen werden einheitlich und gleichmäßig betrachtet. Namentlich neuere Werke von Wundt, Ries, Sweets, Jespersens, Hoogvliet, Wiwels haben dem Verf. gute Dienste geleistet.

Digitized by Google

Auch die Mundarten sind stärker herangezogen worden, was gewiß die meisten Leser freudig begrüßen werden; freilich ist dies etwas ungleichmäßig geschehen. Oft begegnen wir allgemeinen Angaben wie »mundartlich« oder »landschaftlich« ohne jedwede Begrenzung des Verbreitungsbezirkes der betreffenden Erscheinung, z. B. Seite 207, 216 u. a., an den Stellen aber, wo genauere Fingerzeige gegeben werden, sind diese insofern oft unzutreffend, als bloß eine Gegend genannt wird, in der die erörterte Sprachform zu finden ist, auch wenn diese in verschiedenen anderen Gegenden gut bezeugt ist. So wird, um nur einige Beispiele herauszugreifen, S. 121 *Discher*=Tischler als mecklenburgisch bezeichnet, während sich dies nicht nur sonst in Norddeutschland, sondern auch vielfach in Mitteldeutschland, z. B. in Thüringen, belegen läßt, oder S. 240 werden Analogiebildungen wie *ich sprung* (nach mhd. *wir sprungen*) und *ich bluus, fuul* (nach *ich trug, wusch*) als niederdeutsch angegeben, während sie in Mitteldeutschland (Schlesien, Sachsen, Thüringen, Hessen u. a.) ganz gewöhnlich sind, oder S. 109 werden Gebilde wie *Hopser, Jauchzer, Lacher* als süddeutsch hingestellt, während sie auch sonst in Deutschland weit verbreitet und namentlich in Mitteldeutschland sehr bekannt sind. In der Laut- und Formenlehre wird besonders häufig bloß auf pfälzische, in der Syntax auf kärnthnische Spracherscheinungen hingewiesen.

Lästig erscheinen ferner die häufigen Wiederholungen, die durch den Plan des Buches bedingt sind. So wird das in den Mundarten stark vertretene Verbalsuffix *-eln* S. 106, 168, 179 und 181 behandelt, *-ieren* S. 20, 114, 169, *-ling* (neben *-ing)* S. 121 und 129, *-ner* (neben *-er)* ebenda, die Singularform *ich derf* (= dürf nach Analogie von wir dürfen) S. 232, 243, 253, *ein=in* S. 95 und 370, der Gebrauch des Reflexivs beim Verb an Stelle des Passivs (die Sache lernt sich leicht usw.) S. 270 und 353 u. a. Dabei finden sich ab und zu Unstimmigkeiten, z. B. Seite 152, wo von einer *zuen* Droschke und S. 158, wo von einer *zuenen* Droschke die Rede ist, oder S. 58, wo die gedehnte Form *ân* den südlichen und mittleren Gegenden Deutschlands zugesprochen, und S. 95, wo diese Erscheinung auf Süddeutschland beschränkt wird.

Mitunter kann man sich auch sonst mit den Ausführungen nicht ganz einverstanden erklären. So wird S. 92 als schriftsprachliche Betonung *Vándalen* angegeben. Das widerspricht aber dem sonstigen Sprachgebrauche, der bei fremden Namen mit kurzer vorletzter Silbe zwar dann den Akzent auf die Stammsilbe rückt, wenn die Endung *-er* antritt, dagegen auf die vorletzte Silbe, wenn die Endung *-en* angefügt ist. Daher heißt es *Allobrógen* oder *Allóbroger* (lat. Allobröges), *Usipéten*, aber *Tenkterer, Teutónen*, aber *Trévirer, Vangiónen, Atrebáten, Barbáren*, aber *Véneter, Németer, Haéduer, Mégarer, Vandálen*, aber *Vándaler*. S. 319 werden Wendungen wie *am Montag, den ersten Mai* und sogar *Montags, den ersten Mai* nicht beanstandet, während die letztgenannte Ausdrucksweise schon aus dem Grunde auf das schärfste zurückgewiesen werden mußte, weil *Montags* nur bei wiederkehrenden Handlungen sprachrichtig gebraucht werden darf ebenso wie *abends, morgens* oder *aller drei Stunden*, was zwar fast nur noch in Sachsen und Thüringen in lebendigem Gebrauche ist, aber von Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten 3. Aufl. S. 254 mit Recht als die allein folgerichtige Form hingestellt wird. Der Hinweis auf einen ähnlichen Sprachgebrauch im Latein: *Romae, in urbe clarissima*, der sich mit Wendungen wie Montags, den ersten Mai decken soll, ist meines Erachtens verfehlt, da Romae hier nicht Genitiv, sondern Lokativ ist (= Romai; vgl. humi, domi, ruri).

Eisenberg, S. A. *O. Weise.*

G. Seppeter, Professor am Gymnasium zu Bocholt, **Die Familiennamen Bocholts** Mit Berücksichtigung der Umgegend für das 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Etymologie und Bedeutungslehre der deutschen Familiennamen. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Bocholt. Bocholt, Ostern 1905, 1906, 1907. Druck von J. & A. Flemming. 8°. 132 S.

Diese groß angelegte Arbeit ist in den bisher erschienenen 3 Heften erst zum Teil veröffentlicht, so daß eine abschließende Beurteilung noch nicht möglich ist; aber auch, was bereits vorliegt, gibt zu mancherlei Bemerkungen Anlaß.

Digitized by Google

Das 1. Heft enthält den einleitenden Teil, worin der Verf. zunächst einen »Überblick über die Entwickelung der Familiennamen innerhalb der indogermanischen Völker« gibt. Es ist da allerlei Wissenswertes zusammengetragen; so erfahren wir z. B. (S. 9), daß auf deutschem Boden feste Geschlechtsnamen zuerst im Jahre 1106 auftreten, und zwar in Köln, also nicht allzuweit von Bocholt. Nicht ganz zutreffend ist es, wenn der Verf. (S. 10) die Familiennamen für eine Eigentümlichkeit der christlichen Staaten erklärt: in China z. B. sind schon seit vorchristlicher Zeit neben den Rufnamen *(ming)* auch Familiennamen *(sing)* üblich[1]; ebenso in Japan sind die letzteren schon sehr alt. Bei den mohammedanischen Völkern sind die Geschlechtsnamen allerdings nie zu allgemeinen Einführung gelangt; aber die Keime, aus denen diese Sitte bei uns erwachsen ist, sind doch auch dort reichlich vorhanden. Die Namen von Herrschergeschlechtern wie die *Banû Umajja* (Ommaijaden) und die *Banî Abbâs* (Abbasiden) sind ja allbekannt; auf die Stammzugehörigkeit bezügliche Beinamen, wie *al-Kindî* (d. h. vom Stamme *Kinda*) usf., waren nahe daran, zu Familiennamen in unserem Sinne zu werden[2]; und — um noch ein Beispiel anzuführen — im Falle des neuerdings geradezu weltberühmt gewordenen persischen Dichters *'Umar Xajjâm* (um 1100) hat man ebenfalls längst erkannt, daß *Xajjâm* (d. h. Zeltmacher) nicht sein bürgerlicher Beruf, sondern sein Geschlechtsname war.

Übrigens wäre sehr zu wünschen, daß all diese Dinge einmal in einem zuverlässigen Grundriß der Namenkunde zusammengestellt würden, der einen der Notwendigkeit enthöbe, jeder namengeschichtlichen Untersuchung immer wieder solche einleitende Bemerkungen voranzuschicken.

Der Verf. kommt dann (S. 11) auf »die Bocholter Familiennamen« im besonderen. Er zeigt, wie im Gebiet der im äußersten Westen Westfalens — also immerhin noch auf altsächsischem Boden — gelegenen Stadt Bocholt (*bôk-holt* = Buchholz) etwa seit dem 12. Jahrhundert feste Familiennamen, zuerst bei Rittern und Ministerialen, sich einzustellen beginnen. Er geht hierauf diese Namen, soweit sie uns in mittelalterlichen Urkunden erhalten sind, der Reihe nach durch, und zwar unterscheidet er

I. aus Hofnamen hervorgegangene, »die teils von Personennamen, teils von Ortsbezeichnungen gebildet sind. Sehr beliebt ist die Bildung mit *ing*, die genetivischen Sinn hat..... Aber auch der einfache Personennamen *[sic]* dient als Hofname,..... oft in Verbindung mit einem Ortsnamen«;

II. »unmittelbar von einem Ortsnamen«[3] gebildete;

III. zu Familiennamen gewordene Beinamen, und zwar

1. eine Tätigkeit bezeichnend:
   a) Amt und Würde,
   b) Handelstätigkeit,
   c) Gewerbetätigkeit;
2. Eigenschaften bezeichnend:
   a) körperliche,
   b) geistige;
3. bestimmte Eigentümlichkeiten in Wesen, Sitte und Tracht andeutend;

IV. »den Personennamen des Vaters im Nominativ oder im starken und schwachen Genitiv« [*sic*: dagegen weiter oben *genetivisch*] zeigende.

Man kann aber unseres Erachtens wohl auch sämtliche Familiennamen zunächst nur in zwei Hauptarten einteilen, nämlich 1. in eigennamenhaltige, und 2. in rein

---

[1] In dem Namen *Confucius* steckt beispielsweise gerade der Familienname dieses Weisen, *Khûng*, während sein Rufname *Khieû* war.

[2] Wenn uns heutzutage etwa in dem unter französischem Einfluß stehenden Tunesien ein Mann als seinen Namen und Adresse *Mohammed ben 'Amr el-'Amrî* angibt, so ist dies genau, wie wenn ein Russe z. B. *Nikolai Ivanowitsch Ivanoff* auf seine Visitenkarte schreibt.

[3] Die *Ortsnamen* bilden hier als Namen auswärtiger Örtlichkeiten offenbar einen Gegensatz zu den Bocholter *Hofnamen*.

Digitized by Google

appellative. Dabei läßt sich dann, nach Ansicht des Unterzeichneten, der Grundsatz aufstellen, daß bei den Geschlechtsnamen der ersten Art die Familiennamen-Forschung als solche lediglich die Aufgabe hat, festzustellen, aus welchen Personen- bzw. Ortsnamen jene Familiennamen entstanden, und welche geschichtlichen und sprachlichen Verhältnisse dabei im Spiele sind; daß dagegen die etymologische Erklärung der betreffenden Personen- und Ortsnamen von der Familiennamen-Forschung als außerhalb ihres Bereichs fallend abgelehnt und der Personen- bzw. Ortsnamen-Forschung zugeschoben werden kann. Diese Erleichterung macht sich indes der Verf. nicht zunutze, sondern widmet über 100 Druckseiten allein der Etymologie der altgermanischen Personennamen. Nachdem er aber dieses *opus supererogatorium* nun einmal auf sich genommen hat, darf man wohl erwarten, daß er in dem noch ausstehenden Teile seiner Arbeit nachher auch den etwa in Bocholt als Familiennamen auftretenden lateinischen (z. B. *Antonius* S. 19), griechischen (z. B. *Apollonios* ebd.) und hebräischen Personennamen eine ebenso liebevolle Teilnahme widmen wird: denn wer *a* sagt, muß auch *b* sagen.

»Zur Erklärung solcher [aus altgermanischen Personennamen gebildeter] Familien namen bedarf es erst der Einführung in den Wortschatz und die Bildungsweise der deutschen Personennamen«, sagt der Verf.: folgen wir ihm also auf dieses Gebiet. In der Einleitung begegnen wir da noch einigen guten und wichtigen Beobachtungen; so (S. 28) dem Nachweis, daß durch Suffixe erweiterte Koseformstämme »wieder wie primäre zur Bildung von Vollnamen gebraucht werden.«[1] Dann aber folgt S. 31—51 ein »Verzeichnis der Wortstämme, die zur Bildung altdeutscher Personennamen verwendet wurden«, — eine Arbeit, an welcher derjenige keine Freude haben kann, welcher auf Genauigkeit und Folgerichtigkeit in sprachwissenschaftlichen Dingen zu halten gewohnt ist. Wir wollen mit dem Verfasser nicht darüber rechten, daß er Thema-Vokal und Endung bei allen Nominalstämmen wegläßt, und die ihm unsicher scheinenden Suffixvokale durch Punkte andeutet; aber das wird man doch verlangen dürfen, daß uns das Wortmaterial auf eine einheitliche Sprachstufe gebracht vorgeführt wird. Allein was finden wir? Ich greife auf gut Glück ein paar Beispiele heraus: 2 *agis*, 6 *aiw*, 137 *gair*, 281 *leuht* mit urgermanischem, dagegen 35 *bâg*, 205 *hôr*, *hôs* hörend, 331 *nôd* Not[2], 405 *sêw* mit althochd. Vokalismus; 248 *konst* ist spezifisch niederfränkisch; 255 *kreuz* sogar neuhochdeutsch; 68 *dag*, 266 *laik* hat unverschobenen, 193 *herz* dagegen hochdeutsch verschobenen Konsonantismus. Seit wann heißt im Germanischen (21) *ars* Mann? Wie kommt der Verf. auf *ernust* < »*arnja-stâ* Kampf-Stellung«, da doch sowohl germanische Schwestersprachen als deutsche Mundarten (z. B. schwäb. *ęrnšt*) den Vokal als indogerm. *e* erweisen? Von falschen Quantitätsangaben, wie 51 *blaw*, 224 *hwit*, 338 *uht*, die schließlich auf Druckfehlern beruhen könnten, ganz zu geschweigen. Förstemann ist ja leider, selbst in der neuen Auflage, in dieser Hinsicht auch nicht gerade zuverlässig; aber der Verf. treibt es doch noch ärger, obgleich er (S. 30) »durch genaue Erwägung und Vergleichung mit den Namenstämmen der verwandten Sprachen oft zu eigener Entscheidung geführt« worden ist. Er hätte sich lieber das Werkchen von Alfred Baß[3] zum Vorbild nehmen sollen, das, obgleich in manchen Einzelheiten anfechtbar, im ganzen doch ein guter Führer ist.

Wir kommen nun zum zweiten, besonderen Teil der Untersuchung, dem »etymologischen Verzeichnis der Familiennamen Bocholts«, von dessen verschiedenen Unterabteilungen[4] uns jedoch im 2. und 3. Heft außer den »Vorbemerkungen« erst die

---

[1] Ein solcher Vollname, dessen erster Bestandteil eine Koseform mit *l*-Suffix ist, wäre beispielsweise auch der Personenname *Egilolf*, der in den schwäbischen Ortsnamen *Eglosheim* OA. Ludwigsburg und *Egelfingen* OA. Riedlingen stecken soll.

[2] Unmittelbar darauf folgt 332 *nôg* Genüge, so daß der Uneingeweihte notwendig auf den Gedanken kommen muß, er habe es in beiden Fällen mit demselben Vokal zu tun.

[3] Beiträge zur Kenntnis deutscher Vornamen. Mit Stammwörterbuch von Alfred Baß. Teutonia-Verlag, Leipzig.

[4] Die Einteilung ist hier wieder etwas anders, als die vom Verf. im einleitenden Teil seiner Arbeit aufgestellte: s. o.

Digitized by Google

Gruppe Ia (und diese noch nicht einmal ganz vollständig) vorliegt, enthaltend die »Familiennamen, entstanden aus altdeutschen Rufnamen, einschließlich derjenigen Familiennamen, welche aus Ortsnamen gebildet sind, die einen solchen Personennamen enthalten«.

Die »Vorbemerkungen« sind recht lesenswert; nur möchte es sich vielleicht empfehlen, bei der Einteilung der als Personennamen dienenden Komposita bis auf weiteres, d. h. bis sich eine andere allgemein angenommene Terminologie herausgebildet hat, nach guter alter Sitte die außerordentlich prägnanten *termini technici* der Sanskrit-Grammatiker in Anwendung zu bringen, die sich auch für alle anderen indogermanischen Sprachen vortrefflich eignen. Ich würde also z. B. Namen wie *Diot-rîch*, *Gêr-hart* statt mit dem Verf. als »nominales bzw. participiales determinatives Compositum« lieber kurzweg als *Tatpurusha*, ebenso *Balt-win*, *Berht-hramn* statt als »unmutiertes bzw. mutiertes durch ein Attribut bestimmtes nominales determinatives Compositum« lieber als *Karmadhâraya*, ferner *Hart-muot*, *Adal-heit* als *Bahuvrîhi* bezeichnen; »deutscher« ist die vom Verf. gewählte Benamsung auch nicht, wohl aber viel umständlicher.

Es fragt sich nun, ob der Schlüssel, den sich der Verf. zurechtgefeilt hat, auch wirklich aufschließt, d. h. ob er uns zu einer befriedigenden etymologischen Erklärung der altdeutschen Personennamen die Tür öffnet. Leider finden wir indes die düsteren Ahnungen, welche das Verfahren des Verf. bei der Zusammenstellung seines Wortstammverzeichnisses in dieser Hinsicht in uns erwecken mußte, nur allzusehr bestätigt. Ja, Seppeler hat sich offenbar während der Arbeit allmählich in eine förmliche Sucht hineingesteigert, überall altdeutsche Personennamen bzw. Kurzformen von solchen zu wittern, wo andere Leute nichts dergleichen zu entdecken vermögen. Darüber sind ihm dann gelegentlich sogar bereits gewonnene Erkenntnisse wieder abhanden gekommen. So setzt er z. B. S. 25 ganz vernünftig auseinander, wie durch das bei der Namengebung eingeschlagene Verfahren in altgermanischer Zeit nicht selten völlig sinnlose (also auch nicht übersetzbare oder umschreibbare) Namen zustande gekommen sind. Nichtsdestoweniger wird uns aber z. B. S. 91 »*Hroc-heri* 7 ein Hurra rufendes Heer habend«, S. 99 »**Lecheri* zum Spiel (Tanz) ein Heer habend«, und S. 107 gar »**Nicht-heri* ein Heer von Nichten habend« vorgestellt. S. 19 wird der Familienname *Wegener* (d. h. Wagner) ganz richtig unter die auf Gewerbetätigkeit bezüglichen Namen gestellt; S. 130 ist jedoch der Verf. inzwischen zu der Überzeugung gelangt, daß besagter Name vielmehr als Kurzform eines altdeutschen Namens anzusehen ist, in dessen erstem Bestandteil der Stamm »*wac*, hd. *wach*, Nbf. *wag*, *wah* wachsam« steckt!

Nun ist ja freilich richtig, daß man ab und zu einen Familiennamen zunächst für einen ursprünglichen Beinamen ansehen möchte, der sich dann am Ende als ein irgendwie verunstalteter Personenname entpuppt; auch bleibt überhaupt bei der Familiennamen-Erklärung vorerst vieles noch recht unsicher: aber der Verf. gibt doch eine Reihe von so zweifellos falschen Erklärungen, und trägt eine weitere Reihe von mindestens zweifelhaften mit solch apodiktischer Sicherheit vor, daß diese Besprechung fast auf den Umfang der besprochenen Arbeit anschwellen würde, wollte ich alle meine Berichtigungen, Zweifel und Bedenken hier vorbringen. Ich muß mich daher auf ein paar Stichproben beschränken.

S. 58: Steckt in der 1. Hälfte von *Abba-rich* wirklich got. *abrs* »stark«? Könnte man nicht auch an got. *aba* »Ehemann« denken, so daß der Name etwa dem türk. *Atu-bek* entspräche? — Könnte *Abilo* nicht auch Nom. ag. zu einem ahd. **abalôn* »sich rühren, arbeiten« sein, das als Nebenform zu überliefertem *avalôn* wohl denkbar wäre? Ich erkläre so unsern schwäb. Familiennamen *Eppler* < ahd. **Appilâri*, also etwa »rühriger Arbeiter«. Oder andrerseits: könnte, in Anbetracht althochdeutscher Schreibgewohnheit[1], *Abilo* nicht dasselbe sein wie *Habilo*, das nach S. 83 ebenfalls in Bocholt vorkommt? — Könnte der heutzutage in Bocholt vorkommende Familienname *Abels* nicht von dem alttestamentlichen *Abel* abzuleiten sein? Von wann an kommen überhaupt alttestamentliche Personennamen in Bocholt vor? — Woher weiß der Verf. so bestimmt, daß der jetzige Familienname *Aft* eine Abkürzung des überhaupt nicht belegten **Afhard*

[1] Vgl. Braune, Ahd. Gramm.[2] § 153 Anm. 2.

Digitized by Google

ist? Könnte nach den Lautgesetzen Bocholts oder irgend einer anderen Gegend nicht vielleicht *Aft* = *Abt* sein? — Könnte in dem sauerländischen Ortsnamen Affeln nicht *aff-* »Wasser« stecken? — Wird *Eibner* nicht besser zu nhd. dial. *eibe* »Armbrust« gestellt? Vergl. *Bogner!* — Ist *Eifländer* nicht am wahrscheinlichsten = *Eifel-länder?* S. 59: Glaubt der Verfasser im Ernst, daß in dem Familiennamen *Eichelberg* germ. *aig* besitzend steckt? — S. 61: Ist *Engil-berht* nicht eher »wie ein Engel glänzend«? Die Leute waren doch Christen! — S. 65: Gehört *Backhaus* wirklich zu *»bâg* Streit«? — S. 66: Ist *Baltes* nicht eher eine Kurzform zu *Balthasar* als zu irgend einer Zusammensetzung mit *»bold* kühn«? Dasselbe gilt wohl von *Balzen*. — S. 69: Gehört *Baier, Beyer, Beier* tatsächlich zu *»bug, bog* Bogen, geschwächt *boi«?* — S. 70: Warum soll *Below* slavisch sein? Wäre es das aber, so steckte darin jedenfalls *bêli* »weiß«. — S. 73: Ist *Bû-man* jemals germanischer Personenname gewesen? — S. 76: Ist *Vries, de Vries* nicht eher der Stammname *Friese?* — S. 77: Steckt in *Folo-bodo* nicht eher ahd. *folo* »Fohlen« als *foll* »voll« (mit *-ll* < *-ln-!)?* — S. 79: Haben die *Kanters* nicht einen friedfertigen *Cantor* statt eines kriegerischen *Ganthar* zum Ahnherrn? — S. 83: Wie läßt sich *Heinrich* usf. lautlich mit *»hag, hah, hag.n* Einfriedigung, Wallhecke vereinigen? — S. 85: Gehört *Hahn, Hahnekamp, Henke* wirklich zu dem — etwas problematischen[1] — *»han* Umsicht, Sorge«? Und was hat *Hansen* [»(Jo)hann's Sohn«!) mit *»hand* Hand« zu tun? — S. 88: Bedeutet *Hoppen(k)reis(s)* nicht eher »hüpf in den Kreis«[2] als »Hoppo's Kampfplatz«? — S. 96: Ist *Kappelhoff, Keppelhof* nicht wahrscheinlicher »der Hof bei der Kapelle« als »**Kappilo's* Hof«? — S. 100: Ist *Leuda-ric* nicht eher »Volks-Fürst« als »schöngestalteter Fürst«? — S. 104: Was haben die *Markwalter, Markwart* mit germ. *mark*[3] »Pferd« zu schaffen? Und kann in *Marx* nicht mindestens ebensogut ein lat. *Marcus* stecken? — S. 106: Warum soll *Nagelschmitt's* Ahn nicht Nägel geschmiedet haben, anstatt einen mit *Nagal-* zusammengesetzten Rufnamen zu führen? — S. 107: Ist *Nierhoff, Nierhaus* nicht eher ein »Niederhof, Niederhaus«, als Hof oder Haus eines »ein beneidetes Heer habenden« (!) *Nidhere?* — S. 113: Ist ein *Ri(s)i-ulf* des 6. Jahrhunderts nicht doch vielleicht ein »Riesenwolf«, und nicht »mit der Rute ein Held« — was ja wohl nur ein Schulmeister sein könnte. — S. 116: Der Ahn der Familie *Schüler* wird doch wohl einst ein *Scholar* gewesen sein, und mit altfries. *skûl* »Versteck« schlechterdings nichts zu schaffen haben, wie andrerseits die *Schürenberg*[4], *Schürhoff* eher mit einer ahd. *sciura* d. h. »Scheuer«, als mit einem *»scur*[5] Hagelwetter, Kampf« in Verbindung zu bringen sind. — S. 121: Ist (vergl. *Ostermann, Westermann)* der *Sundermann* nicht eher ein »Südmann« als ein »besonderer Mann«? — S. 130: Ist *Thiessen* nicht doch am wahrscheinlichsten eines »Mathies' Sohn«, statt daß ein nd. *tid* »Zeit« in seinem Namen steckte?[6] — S. 131:

---

[1] Verf. denkt wohl an got. *handugs* »weise«; aber wo ist dann das *-d-* hingeraten?

[2] Also ein imperativischer Name, wie z. B. in Schwaben *Tudichum, Schlaginhauf(en)* usw. Wir haben uns solche Namen wohl meist aus einer Lieblingsredensart des betreffenden Ahnherrn entstanden zu denken.

[3] Dieses Wort führt der Verf. im Verzeichnis zur Abwechslung auf vorgermanischer Lautstufe auf *(k* statt *h!): da* ist es dann kein Wunder, daß er es mit ahd. *marcha* »Grenzmark« durcheinanderbringt.

[4] Die Scheuern auf Bodenerhöhungen anzulegen, scheint allgemein nordischer Brauch zu sein: in Finnland z. B. ist sehr verbreitet der Name *Riihi-mäki,* d. h. Scheunen-Hügel.

[5] Lies natürlich *scûr!*

[6] Daß außerdeutsche Personennamen bei uns gerne vorne verkürzt werden, ist eine bekannte Tatsache; Beispiele aus Schwaben sind etwa *Kopp* [Jakob], *Theyß* od. ähnl. [Mathias], *Karpus* [Polykarpus], *Vere* [Xaver], *Nisi* [Dionysius], *Nazi* [Ignaz], *Basche* [Sebastian] usw. Der Verf. scheint nun aber (vergl. S. 23) der Frage gar nicht näher getreten zu sein, ob nicht etwa auch von germanischen Vollnamen im Deutschen vorn verkürzte Koseformen gebildet werden? In italienischen Familiennamen, wie *Brandi, Naldi* ist dies sicher der Fall, und z. B. bei dem schwäbischen Familiennamen *Brändle* liegt die Vermutung ebenfalls sehr nahe.

Digitized by Google

Warum soll denn *Waldow* [vergl. oben zu *Below*] wieder slavisch sein? Hat der Verf. noch nie von ahd. *ouwa* »Aue« gehört? Und ist schließlich, trotz dem fürs 6. Jahrh. bezeugten *Walah-heri*, ein *Walker* nicht vielmehr ein ehrsamer Handwerker, als »von Ausländern ein Heer habend«?

Ich bitte, zu beachten, daß ich im Vorhergehenden meist nur gefragt, und meine Vermutungen mit allem Vorbehalt vorgebracht habe: denn ich schmeichle mir durchaus nicht etwa, in der Erklärung der Bocholter Familiennamen Befriedigendes leisten zu können, so lange mir eine genaue Kenntnis der dortigen Mundart abgeht. Aber ich muß es dem Verf. verübeln, daß er eine solche Kenntnis für seine Arbeit sich nicht verschafft, oder jedenfalls nicht verwertet hat. Er hat sich im allgemeinen mit der Frage gar nicht befaßt, welche der von ihm erklärten Familiennamen in Bocholt bodenständig, welche von draußen hereingekommen sind, und woher diese letzteren stammen. Und doch ist dieser Gesichtspunkt einerseits für die Erklärung der Namen, andrerseits aber für die Feststellung der Heimat der eingewanderten Familien von äußerster Wichtigkeit. Wenn sich auf diesem Gebiet Dialektforschung und Ortsgeschichte besonnen und umsichtig in die Hände arbeiten, ergeben sich oft sehr hübsche Resultate.[1]

Wie für die Geschichte der Sprache die Untersuchung der lebenden Mundart, wie für die Ortsnamenforschung die gelegentlich auch jetzt noch neu entstehenden Ortsbezeichnungen[2] — so ist für die Familiennamenforschung von größtem Belang die Beobachtung der heutigen Beinamengebung. Denn unsere jetzigen Familiennamen zeigen uns eben nur, gleichsam erstarrt, das Bild des Beinamenwesens zu der Zeit, als die Einführung von Familiennamen allgemein ward. Aber mit diesem Aufkommen der Geschlechtsnamen ist der Quell der Namenschöpfung keineswegs versiegt, sondern hat unterdessen ununterbrochen weiter gesprudelt, besonders auf dem Mutterboden alles deutschen Lebens, in den bäuerlich-ländlichen Verhältnissen. Hier vertritt für gewöhnlich der sogen. Übername noch durchaus die Stelle des bürgerlichen Familiennamens, der im täglichen Verkehre kaum gebraucht wird.[3] Und nur eine gewisse Vertrautheit mit der

[1] Ich darf hier vielleicht ein paar Beispiele aus meinem engeren Arbeitsgebiet, dem schwäbischen Dorfe Ostdorf, OA. Balingen, anführen. Dort findet sich der Familienname Gihr. Nachdem ich bei der Erklärung zunächst an ahd. *giri* usf. herumgetastet hatte, kam mir der Gedanke, daß darin der Vogelname ahd. *gîr* stecken müsse, da *Geier* als Familienname bei uns auch sonst häufig vorkommt. Traf aber diese Annahme zu, so konnte die Familie in Ostdorf, das ahd. *î* in allen Stellungen diphthongiert, nicht bodenständig sein, sondern mußte aus dem im SW. ziemlich nahe gelegenen Gebiet stammen, wo ahd. *î, û* vor *r* erhalten bleibt. Und eine Durchforschung der alten Kirchenbücher ergab nun in der Tat, daß die Familie *Gihr* im Jahre 1674 aus Aldingen, OA. Spaichingen, eingewandert ist. — Wir haben ferner in Ostdorf die Familiennamen *Lenkhardt* und *Luippold*, letzteres natürlich < ahd. *Liutbold*, ersteres, wie ich annehme, < *Liut-hart*, indem die teilweise Assimilation des *t* an das folgende *h* zu einer Zeit erfolgte, als dies noch velarer Reibelaut war. Nun hat die Ostdorfer Mundart sonst regelmäßig einfaches *u* bzw. *ü* < ahd. *iu*. Da indes wenige Stunden weiter westlich das Gebiet beginnt, wo ahd. *iu* zu *ei* geführt hat, wenige Stunden weiter östlich aber die Metathese des *iu* > *ui* einsetzt, so erscheint mir völlig zweifellos, daß keine der beiden Familien in Ostdorf bodenständig ist, sondern die Leukhardt (Ausspr. *Laikərt*) von Westen, die Luippold (Ausspr. *Luipolt*) aber von Osten her eingewandert sein müssen. Da indes beide Familien schon Ende des 16. Jahrh., zu der Zeit, wo die kirchlichen Register beginnen, in Ostdorf ansässig waren, so wird sich ein urkundlicher Nachweis in diesem Falle schwer erbringen lassen.

[2] Vgl. darüber meine Ausführungen im Schwäbischen Merkur vom 27. April 1907. Natürlich denke ich hier nur an wirklich volkstümliche Ortsbezeichnungen: amerikanische Städtenamen wie *Hannibal, Helena, Syracuse, Utica*, in denen die Einwanderer ihre paar klassischen Brocken an den Mann zu bringen suchten, können uns nichts lehren.

[3] Mir ist es mehr als einmal in solchen Bauerndörfern vorgekommen, daß alteingesessene Ortsbewohner, wenn ich sie unversehens nach dem bürgerlichen Geschlechtsnamen dieses oder jenes Mitbürgers fragte, den sie mir mit seinem Übernamen genannt hatten, in Verlegenheit gerieten, und entweder gar nicht oder nur nach langem Besinnen darauf kommen konnten.

Digitized by Google

Art der Entstehung solcher Übernamen gibt meines Erachtens dem Familiennamen-Forscher das richtige Gefühl für das, was auf seinem Gebiete geschichtlich möglich und wahrscheinlich ist.[1] Ich gebe nun allerdings gerne zu, daß in einer Stadt von der Größe Bocholts die Anstellung derartiger Beobachtungen nicht so leicht ist: aber in den umliegenden Dörfern dürfte gewiß auch dort manches zu holen sein.

Haben wir somit in Beziehung auf Methode, sprachwissenschaftliche Genauigkeit und historischen Takt an der Arbeit des Verf. dies und das auszusetzen gehabt, so sei doch zum Schlusse ausdrücklich anerkannt, daß trotz alledem seine fleißige Zusammenstellung unsern Dank in nicht geringem Maße verdient. Vielleicht entschließt sich Seppeler, den noch ungedruckten Schlußteil selbst einer kritischen Durchsicht zu unterziehen; der Unterzeichnete würde sich aufrichtig freuen, recht bald an dieser Stelle darüber berichten zu dürfen.

Tübingen. *Friedrich Veit.*

Uis Brottero. **Humoristisches in Brotteröder Mundart.** Von Max Schmitt, Eisenach 1908. Im Selbstverlag des Verfassers. 1 Mk. 62 S.

Mit glücklichem Griff hat der Verf. eine Anzahl launiger Geschichten und Stimmungsbilder aus dem waldumgebenen Dorfe Brotterode, am Südfuß des Inselbergs, zu poetischer Verarbeitung ausgewählt. Unter diesen »Stückchen« hat die ausführlich behandelte Überlieferung von der »*Koarles Quintes Fuun*«, d. h. von der alten Dorffahne, die zum Andenken an die angeblich von Kaiser Karl V. verliehenen Freiheiten gestiftet ward, einen merkwürdigen kulturgeschichtlichen Hintergrund. Die Darstellungsweise des Verf. ist frisch und dem echten Volkston angepaßt, die Verse zeichnen sich meist durch leichten Fluß und witzige Pointen aus. Ein lexikalischer Anhang belehrt nicht bloß über eigentümliche Ausdrücke der Umgangssprache, sondern auch über Bezeichnungen alter, durch die Feuersbrunst von 1895 teilweise verschwundener Straßen, Brunnen, Flurstücke und Forstorte.

Brotterode (um 1039 *Brunwartesroda* »Rodung des Brunwart«) gehört dem südwestthüringischen Sprachstamm an, nimmt aber innerhalb dieses Zweiges vermöge seines unnachahmlichen Tonfalls und seines Lautstandes wieder eine Sonderstellung ein; nur die benachbarten Ortschaften Steinbach (mundartl. »Schlürfstaimich«) und Ruhla stehen ihm in dieser Hinsicht näher. Mit den übrigen Vertretern des Südwestthüringischen teilt Br. im Vokalismus die Erhaltung von altem î und û, sowie iu (als ü), neigt jedoch mit seiner gerundeten Hervorbringung des ü und ö mehr dem nahen Fränkisch-Hennebergischen zu. Rechnet man nun dazu noch die öftere Vokalverengung des ei zu i (in kein > *kin*, einer > *inər*), des e zu i (fenster > *fiinsdər*, her > *hiir*, innewendig > *enwicnig*, geschenk > *gəšiŋk*, hände, hende > *hiŋ*), des eu zu ö (frewen, freuen > *frön*), die Verdumpfung des a zu u vor Nasalen (an > *uun*, man > *muun*, vane > *fun*, nam > *nuum*), endlich das Aufsprossen eines i vor Zahnlauten, nach u (mûs > *muis*, tagen, *tân > *duuin*), so kann man sich einigermaßen eine Vorstellung von dem reichhaltigen musikalischen Register machen, welches in diesem Waldorte aufgezogen wird, und die

[1] Einige Beobachtungen aus Ostdorf sei mir auch hier wieder anzuführen gestattet. Beachtenswert ist vor allem, daß in der Regel nur diejenigen Vornamen (d. h. Personennamen) als Übernamen gebraucht werden, welche im Dorfe sonst selten sind: jedermann weiß, wer *tər Aokušt*, *tər Traukot*, *tər Friitrie*, *tər Haenərie*, *tər Aapraham*, *t Juudit* ist, da diese Vornamen nur je bei einem Erwachsenen vorkommen; dagegen könnte z. B. *tər Jakop*, *tər Hansmaarte*, *t Khatreen* nie so gebraucht werden, weil es diese zu Dutzenden gibt. Bei Kurzformen und Diminutiven ist es wieder anders: *tər Jǫkl*, *s Jǫǫkele* [beide < *Jakob*, der zweite ein Mann von mindestens 60 Jahren!], *s Hansmeertele*, *t Khetər*, *s Khetərle* bezeichnen je eine ganz bestimmte Persönlichkeit. — Wie rasch auch bei Übernamen die eigentliche Bedeutung verloren geht, mag folgender Fall zeigen. Ein der vorigen Generation angehöriger großgewachsener Bauer hieß *tər Kraos;* sein Sohn heißt jetzt *s Kraesle*, und nur noch ältere Leute wissen anzugeben, woher dieser Beiname kommt. Mehreres derart vielleicht bei Besprechung des Schlußteils von Seppelers Untersuchung.

Digitized by Google

Ruhlaer Bezeichnung »Kotschengewirr« für einen besonders geschätzten Finkenschlag, die Ludwig Storch einmal auf den Ruhlaer Volkston überträgt, läßt sich mit demselben Rechte auf die klangreiche Naturfrische der Brotteröder Sprechweise anwenden. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß auch der Konsonantismus eine Reihe von Besonderheiten aufweist, von denen die Unterdrückung der Zahnlaute im Inlaut (wider < *wirə*. vater > *fäər*), sowie die Aufgabe des r vor anderen Konsonanten (berc > *bɛ̈ɛ̈k*, herz > *hɛ̈ts*) auf eine außergewöhnliche Schlaffheit der betreffenden Sprachwerkzeuge schließen läßt.

Sprachprobe.

e böölɛə[1] *gɛ̈ɛ̈cə alərlai gəbrɛ̈cə.*

dud's haid[2] *üc düedic wɛ̈ɛ̈ç,*
koad nid uis'n aax gəsɛ̈ɛ̈ç —,
hâd ə's ɛ̈wiŋk un gurɛəlsdiil[3]
ooàr in hals ɛu grosə šwiil[4] *—*
krâwəld's üüc seer of d'r tsoyə,
u' fərdrokənd is də loyə —
hâd ə wɛ̈də[5] *iu ən tsuun,*[6]
u heed[7] *gâär tsə krösə*[8] *uun, —*
is də laawər iingədârd,
uu ds hɛts heed uun u knârd, —
wii's in mâäxə nid rɛ̈cd rök,
uu əs kutsəld üüc in šnöök,[9] *—*
biitsəlts[10] *üüc in klinə feyər,*
uu dr nuuu, dɛr siit wel deyər —[11]*,*
hâd ə ə gəknööts[12] *in dɛ̈rnə,*
uu in pfədə gâär kai wɛrmə —,
is üc wel grâad bii əu šwiin
uu əs helfd kai migrɛniin —,
hâd'ə əmää dərfrurnd ə uur,
uu əs pfnušərd[13] *üc ayduur*[14]*,*
Hildburghausen.

ooàr əs pfitsd[15] *üc susd*[16] *nox buu,*
hâd in bɛd dâbei kai ruu —,
šuuidərd's üüc əmää əsoo,
uu də tsoyə is bii šdroo —
hâd ə dn roodlauf un d'r nääs',
fil tsə diif gəgukd ins glääs —
hâd ə üüc d'n rantsə[17] *d'rkɛ̈ld,*
uu də niirn ɛwiŋk f'rkɛ̈ld —[18]
hâd ə's əmää ɛwiŋk in krüts,
uu mul[19] *d'rbei iu in gay*[20] *šbüts —*,[21]
is dəs tsɛpfɛə uungəšwoln —
de aaxə uis dn haid gəkwoln —,
ban's əmää in hals rɛ̈cd kratsd,
uu d'r hɛtsbiŋəl[22] *is gəblatsd —,*
pfüfdə of d'n lɛtsdə lox,
uu də nääsə hâd kin tsoox —
hâd ə emää rɛ̈cd grosə duršd,
uu əs is üc alas wuršd —
dää sɛtsdə üüc ɛ böölɛə uun,
dâs helfd d'r fraaw u aw d'n muun!
L. Hertel.

***J. Reinhart*, Liedli ab em Land.** Zweite vermehrte Auflage. Bern, A. Francke. Mk. 1,60. 81 S.

Die weiche und wohllautende Mundart, wie sie im Schweizer Kanton Solothurn, genauer in der Umgebung von Olten, gesprochen wird, eignet sich trefflich für die kleinen gemütvollen und schalkhaften Gedichte, mit denen uns Reinharts Muse erfreut.

Es ist den Liedern allen anzufühlen, wie der Sänger wirklich in seiner Muttersprache dichtet, und nicht nur, einer Mode oder Laune zu genügen, aus dem Schriftdeutschen in die Mundart zurückübersetzt. So finden wir denn durchwegs eine ungezwungene, natürliche Ausdrucksweise und manchem echt bodenständigen Wort begegnen wir, das dem Sprachforscher wichtig erscheinen wird. Auch auf Sitte und Brauch des Landes, dem die Lieder entstammen, wird hie und da ein Streiflicht geworfen.

---

[1] »Böwlchen« = kleine Bowle. [2] haupt (houbit, höubit). [3] Gurgelstiel, Gurgelstock, unterer Teil der Speiseröhre. [4] Schwiel m. = hd. Schwiele w. [5] Wehtu, = Schmerz (< wêtage). [6] Zahn. [7] hebt. [8] krächzen. [9] Schnök = Kehlkopf (vgl. niederl. snick »Atemholen«, verwandt mit »Schnupfen«. [10] biezeln = kribbeln. [11] wilde Dinger = mouches volantes. [12] Ableitung von Knoten, ähnl. Getierz von Tier, Gemäuerz von Mauer, Getuz von tun. [13] »pfnuschern«, abgeleitet von pfnuschen »niesen«. [14] en tour = beständig. [15] pfitzen = kneifen. [16] sonst. [17] derb für Magen. [18] verkrellen, vergrellen verstimmen. [19] müßt. [20] »in einem Gang« = fortwährend; ähnlich »in einem Ritt«. [21] speuzen, spucken. [22] Herzbändel.

Digitized by Google

Ein frohes, sonniges Gemüt spricht aus diesen Blättern zu uns. Der Weltschmerz ist verbannt daraus, und ein gesunder Humor leuchtet so milde und freundlich, wie die herbstliche Sonne auf die traulichen Strohdächer von Reinharts Heimatland scheint. Hier eine Probe:

Abendgold.

Und ändlig goht's im Heimat zue, *Und wo mer gägem Hus cho sy*
Und ändlig bisch du my. — *Und d' Sunnen abegoht,*
Und all die längi, bösi Zyt *Stöhnd d' Fänsterli i Glanz und Gluet*
Und s' Blangen isch verbi. *Vom guldige Oberot.*

Du luegsch mi a — und was de meinsch.
Das seit e heitre Blick:
»Die roserote Fänsterli.
Gäll, das bedütet Glück!«

Großaffoltern. *Ernst Marti.*

Sprechsaal.

In einer Besprechung meines Wörterbuchs der Rappenauer Mundart in der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins, Oktober 1907, S. 311, kommt O. Heilig auf die fränkische Bezeichnung des Gänserichs *Gäret* zu sprechen. Ich habe das Wort in meinem Wörterbuch als Schallwort bezeichnet. Ich weiß heute, daß die Ansicht falsch ist. Lenz war in seinem Progr. Konstanz 1887, S. 20, auf der richtigen Spur, als er einen Eigennamen dahinter vermutete. Doch ist es nicht, wie Lenz meint, *Gêrat*, eine Umschreibung von *Hradagaisus*, sondern *Gerhard;* dies beweist die Bezeichnung *Gerhardskrut* im Elsaß, auf die A. Götze in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, VIII, 4. S. 358 hingewiesen hat. Einen weiteren Beleg finde ich nun bei Heeger, Tiere im pfälzischen Volksmunde, Programmbeilage, Landau 1903, 2. Teil, S. 7, aus einem alten Weistum der Stadt Schaidt: »Wir weißen auch, daß alle Besitzer des Fronhofes sollen haben und halten der Gemeind hier zu Scheidt ein Firntzell, einen Meßkorb, einen Farren, einen Eber und einen Gerhardt«. Zu lösen bleibt noch die Frage, wie der Eigenname zu der appellativen Verwendung kam, ob die Tierdichtung hier wie bei Markolf (Häher), Hermann (Bock) eine Rolle spielte.[1]

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

Bücherschau.

Blümml, E. K., Quellen u. Forschungen zur deutschen Volkskunde. Bd. I: Heitere Volksgesänge aus Tirol, gesammelt von *F. F. Kohl.* Wien, R. Ludwig, 1908. 164 S. Preis 6 Mk.

— — Bd. II: Bremberger-Gedichte von *A. Kopp.* Ebenda. 63 S. Preis 2 Mk.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 19. und 20. Lieferung (verrottlen — Fest, Fest — Vogel). Tübingen, H. Laupp, 1907. Preis je 3 Mk.

Friedli, Emanuel, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. 2. Band: Grindelwald. Mit 197 Illustrationen u. 17 Farbendrucken, 14 Initialen, 1 Karte u. 1 Panorama. Bern, A. Francke, 1908. 696 S. Preis 10 Mk., geb. 12 Mk.

Greyerz, Otto von, Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder. Mit Buchschmuck von *Rudolf Münger.* 1. Bändchen. Bern, A. Francke, 1908. 70 S. Preis kartoniert 1,20 Mk., bei Bezug von mindestens 25 Stück 1 Mk.

[1] Vgl. meine Appellativnamen in den hochd. Maa. Lörrach 1904, S. 12 u. 18.

Digitized by Google

Magyarországi Német Nyelvjárások usw. (Deutsche Mundarten Ungarns, im Auftrage der sprachwissenschaftlichen Abteilung der ungarischen wissenschaftlichen Akademie herausgegeben von Gedeon Petz.) 3. Heft: Die deutsche Mundart des Zipser Oberlandes von *Jul. Gréb.* Budapest 1906. 89 S. Preis 1 Krone 80 Heller.

Schmidt, P. W., S. V. D., Die Sprachlaute u. ihre Darstellung in einem allgemeinen linguistischen Alphabet. Separatabdruck aus der Zeitschr. Anthropos Bd. II. Salzburg 1907, Zaunrith. 126 S.

Schütt, Andreas, Adam Petris Bibelglossar. Ein wortgeschichtlicher Kommentar. Freiburg i. B., C. A. Wagner, 1908. 88 S. (Freiburger Doktorschrift.)

Seemann, August, Tweilicht. En drüdd Reig' plattdütsche Gedichte. Berlin, W. Röwer, 1907. 172 S.

Sommer, Reinhold, Die ounschölligen Kinder. Volksstück in 5 Aufzügen. Wien, Manzsche Hofbuchhandlung, 1908. 61 S. Preis 2 Kr.

Strauß, Jakob, Von Hiwwe un Driwwe. Gedichte in Frankfurter Mundart. Frankfurt a. M., J. Straußsche Buchhandlung, 1908. 75 S. Preis 1 Mk.

Waag, Dr. Albert, Oberschulrat. Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Zweite, vermehrte Auflage. Lahr, M. Schauenburg, 1908. X u. 183 S. Preis geb. 3,50 Mk.

Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. Nach des Verfassers Tode vollständig neu bearbeitet von *K. v. Bahder, Herman Hirt, Karl Kant.* Herausgeg. von Herman Hirt. 1. Lief. Gießen, A. Töpelmann, 1907. Preis 1,60 Mk.

Zelter, Johannes, Deutsche Sprache und deutsches Leben. Sprach- u. kulturgeschichtliche Bilder für Lehrer u. Freunde unserer Muttersprache. Arnsberg, J. Stahl, 1906. Preis 2 Mk., geb. 2,40 Mk.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1907.

Wilh. Feldmann, Friedrich Kluges Wörterbuch der deutschen Seemannssprache (S. 347 — 349).

Blätter des Badischen Vereins für Volkskunde. Heft 5 und 6.

Fridr. Pfaff. Volkslieder und Schwänke aus Lobenfeld (S. 73 — 93).

B. Kahle, Hochzeitsbräuche aus dem Amtsbezirk Pforzheim (S. 121 — 127).

Jul. Schmidt, Einige Ortsneckereien im Markgräflerland (S. 128 — 133).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Herausgegeben von Dr. *J. Pommer, Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.*

IX. Jahrgang. 10. Heft.

O. Dähnhardt, Volkskunde und Schule.

J. Pommer, Über das älplerische Volkslied und wie man es findet XVIII.

A. Bender, Wörter, Sprichwörter u. Redensarten aus Oberschefflenz.

X. Jahrgang. 1. Heft.

H. Fraungruber, Das deutsche Volkslied.

O. Böckel, Glückauf zum zehnten Jahrgange!

J. Pommer, Über das älplerische Volkslied usw. XIX.

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. Herausgeg. von *Paul Langhans.* 6. Jahrg. 1907.

Herm. Nabert, Namen und Sprachproben aus den deutschen Dörfern in Tessin und Piemont (S. 178 — 183).

Gust. Kisch, Deutsche Ortsnamen im Norden Siebenbürgens (S. 214 — 217).

Digitized by Google

Frankfurter Zeitung. 1908, Nr. 40; 4. Morgenblatt.
O. Heilig, Besprechung von Chr. Beck, Die Ortsnamen der Fränkischen Schweiz.

Hessische Blätter für Volkskunde. Band VI, 1907.
Albert Becker, Pfälzer Frühlingsfeiern (S. 145—191).
Karl Helm, Fastnachts- und Sommertagsverschen aus Hessen (S. 192—197).
W. Wundt, Besprechung von Otto Böckel, Psychologie der Volksdichtung (S. 197 f).
L. Dietrich, Besprechung von Wilh. Schoof, Beiträge zur Kenntnis der Schwälmer Mundart II. (S. 198 f.).
A. Becker, Bespr. von Fridr. Pfaff, Volkskunde im Breisgau (S. 199—201).
— — Bespr. von O. Meisinger, Volkskunde von Rappenau (S. 201 f.).
R. Petsch, Bespr. von J. K. Bünker, Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart (S. 202—205).
— — Bespr. von R. Fischer, Oststeirisches Bauernleben (S. 205 f.).
W. Peppler, Volk und Witterung (Umfrage) (S. 206).
Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1905 (366 S.; gehört zu Band V der Hessischen Blätter für Volkskunde. Auch in diesem Bande ist die Zeitschrift für deutsche Mundarten nicht berücksichtigt, obwohl wir mit den Hess. Bl. f. Volksk. im Austauschverhältnis stehen. — *Lz.*).

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1907. XXXIII.
H. Deiter, Das Schultheißenrecht der Stadt Hameln (S. 1—8).
M. Siewert, Die Mundart von Besten (Kreis Teltow, Prov. Brandenburg) (S. 9—26).
H. Teuchert, Die Mundart von Warthe (Uckermark) (S. 27—44).
H. Schönhoff, Hollen, Mönche und Aulken (S. 45—52).
D. B. Schumway, Ghetelens Nye unbekande Lande (S. 53—72).
E. Mackel, Die Mundart der Prignitz (S. 73—105).
H. Westerfeld, Gewerksausdrücke aus Belm bei Osnabrück (S. 106—108).
Edw. Schröder, Düttchen. Geschichte eines Münznamens (S. 109—118).
— — Papphahn. Ein mecklenburgischer Münzname (S. 119—121).
G. Baesecke, Der eren tafel (S. 122—128).
— — Der Tisch im Himmelreich (S. 129—135).
E. Damköhler, Zu mnd. Gedichten (S. 136—142).
Cl. Holst, Zur Aussprache in Fritz Reuters Heimat (S. 143—158).
G. Kohfeldt, Plattdeutsche mecklenburgische Bauerngespräche aus der Zeit der Karl Leopoldschen Streitigkeiten (S. 159—164).

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. XXIII. Jahrg.
Aug. Hertzog-Plantière, Mittelalterliche Armenpflege (S. 9—15).
Alfred Schaer, Das Susannenspiel des Samuel Israël von Straßburg von 1603 (S. 34—105).
Menges, Sagen aus dem krummen Elsaß (S. 106—133).
Krug, Gedicht eines Bauern aus Zutzendorf 1849 (S. 147—150).
Eduard Holter, Das Gleichnis vom verlorenen Sohn in 6 elsässischen Mundarten (S. 151—158).
Martin, Nachträge u. Berichtigungen zum Wörterbuch der Elsässischen Mundarten (S. 159—164).
Kassel, Meßti und Kirwe im Elsaß (165—240).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1907, Heft XXVIII, Nr. 5 (S. 65—80).
Enthält zahlreiche Beiträge zur Wortforschung.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXX. Jahrg. 1907.
G. Phleps, Zum Wörterbuch (S. 98—100).
G. Kisch, Besprech. von Th. Frühm, Vergleichende Flexionslehre der Jaader und moselfränkischen Mundart.

Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde. Nr. 6. (Korrespondenzblatt.) November 1907.

Digitized by Google

E. Mogk, Wesen und Aufgaben der Volkskunde.

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. Herausgegeben von *O. Brenner*. Würzburg. 1907. Neue Folge. Nr. 12.

J. Schmidkontz, Der Name »Waldmeister«.

O. Brenner, Gere, Paint, Etter.

Národopisný Věstník. Mehrere Hefte.

Natur und Schule. VI. Bd.

J. Heinzerling, Naturwissenschaftliche Irrtümer in der Sprache (S. 49—67). [Ein sehr beachtenswerter Aufsatz, der auf guter sprachwissenschaftlicher und naturkundlicher Grundlage ruht. Auf die Herleitung von etwa 45 schriftdeutschen und zahlreichen mundartlichen Namen von Tieren fällt durch die Darlegungen H.s neues Licht. — *Lz.*]

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Herausgegeben von *Ed. Hoffmann-Krayer* und *Maxime Reymond*. XI. Jahrg. Heft 3 und 4.

F. G. Stebler, Die Hauszeichen und Teßlen der Schweiz.

A. Rossat, Prières patoises recueillies dans le Jura bernois catholique.

E. Hoffmann-Krayer, Fruchtbarkeitsriten im schweizerischen Volksgebrauch.

J. Meier, Kleinigkeiten.

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. Herausgegeben von *Alois John*. XI. Jahrg. 1907. Heft 5 und 6.

J. Hoffmann, Die Tracht im ehem. Elbogener Kreise.

J. Bachmann, Egerländer Volkstum.

J. Köferl, Dialektische Tierbenennungen in Westböhmen.

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 22. Jahrg. 1907.

Alb. Heintze († 1906), Zur Bereicherung der deutschen Sprache (S. 358—360).

P. Pietsch, Besprechung von Th. Siebs, Wie sollen wir die schlesischen Mundarten schreiben? (S. 370).

O. Brenner, Besprech. von L. Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart (S. 374).

23. Jahrg. 1908.

Th. Imme, Die deutsche Bergmannssprache (S. 33—38).

O. Heilig, Besprechungen von Fridr. Pfaff, Volkskunde im Breisgau; O. Meisinger Volkswörter u. Volkslieder aus dem Wiesentale; Aug. Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart (S. 48).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K. Prümer, P. Sartori, O. Schell* und *K. Wehrhan*. 4. Jahrg. 1907. 4. Heft.

B. Hüser, Aus dem Zunftleben.

P. Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirkes Minden.

O. Schell, Herd und Herdfeuer im Glauben und Brauch des Bergischen Volkes.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Herausgegeben von *Joh. Bolte*. 17. Jahrgang. Heft 4.

Paul Sartori, Feuer und Licht im Totengebrauche.

G. Schläger, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder.

J. Bolte, Bilderbogen des 16. und 17. Jahrhunderts.

R. Zoder, Scheibensprüche aus Oberösterreich.

E. Lohmeyer, Zum Siebensprunge.

H. Heuft, Hausinschriften aus Detmold.

P. Mitzschke, Aberglauben und Kinderreim aus Weimar und Ettersburg.

Digitized by Google

Der Übergang von *s* in *z*.

Von **Oskar Weise.**

Der Übergang von *s* in *z*, also der Spirans in die Affrikata, begegnet in älterer Zeit weniger als in neuerer, in der Schriftsprache seltener als in den Mundarten. In vielen Fällen handelt es sich um vereinzelte Erscheinungen, die wir bald in dieser, bald in jener Gegend beobachten, daher sind nur einige schriftsprachliche und einige mundartliche Ausdrücke zu finden, in denen dieser Lautwandel durch ganz Deutschland geht. Bei Fremdwörtern ist öfter *z* an Stelle von *s* anzutreffen als bei heimischen, und zwar gilt dies besonders von slavischen und französischen. Um zunächst einige Ortsnamen zu nennen, die sich urkundlich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lassen, so heißt der *Zobten*, ein Berg in Schlesien, 1139 *Sabat*, 1200 *Soboth*, 1221 *Sobotha; Zittau* lautet 1399 *Sittow* (vgl. Codex Diplom. Lusatiae superioris III, Görlitz 1907, S. 393: *dy von der Sittow*, S. 409: *keyn der Sittow* u. a.), *Zahren*, Amt Fürstenberg in Mecklenburg-Strelitz, 1408 *Sarne*, *Zierk*, Amt Strelitz, 1408 *Grote Syrck* (vgl. P. Kühnel, Die slavischen Ansiedelungen in Mecklenburg-Strelitz, Neubrandenburg 1883 S. 54). Ebenso leitet A. Brückner (Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig 1879 S. 81) die Namen der Ortschaften *Zedau* und *Zehdenik* von asl. *saditi*, pflanzen, ab, *Zielitz* von asl. *selo*, Grund und Boden, *Zolitz* von *soli*, Salz, *Zuchau* von asl. *suhu*, trocken, *Zerwist* und *Serwitz* von polnisch *serb*, Serbe u. a. Nicht selten schwankt die Schreibung der Urkunden in den verschiedenen Jahrhunderten, z. B. heißt der Ort *Sabel*, Kreis Stargard, 1170 *Tsaple*, 1624 *Sapell*, 1664 *Zapell*, jetzt offiziell *Sabel*, vulgo *Zapel*, *Sadelkow*, Kreis Stargard, 1380 *Sadelkow*, 1408 *Zadelcow*, 1475 *Sadelcowe*. Dem entspricht die Behandlung des schriftsprachlichen Appellativs *Zobel* für den sibirischen Marder, mhd. *zobel* = russisch *sobol*, mlt. *sabellum*, afrz. *sable* (vgl. it. *zibellino*, span. *zibellina*, fr. *zibeline* = mlt. *sabellinus*).

Zahlreicher sind die einschlägigen Wörter französischen Ursprungs. Die weiteste Verbreitung hat in den deutschen Mundarten die Form *Zelleri* (= frz. *céleri*, Sellerie, it. *sedano*, lat. *selinon*), nächstdem findet sich am häufigsten *Zulat*. Jenes wird unter anderem bezeugt für Niederösterreich und Ungarn als *tsöla* (Zöllr) in dieser Zeitschrift V, 129, für

Digitized by Google

Bayern als *Zellerer* von Schmeller, Bayrisches Wörterb. 4, 250, für die Heidelberger Gegend als *tselerich* von Ph. Lenz, Handschuhsheimer Dialekt I, Konstanzer Gymnasialprogramm 1887 S. 50, für Rappenau als *tselerich* in dieser Zeitschrift II, 122, für Zaisenhausen in Schwaben als *tselarich* in dieser Zeitschrift VIII, 279, für Wasungen von Reichardt, Koch und Storch, Die Wasunger Mundart, Meiningen 1895 S. 36 als *zäler*. Albrecht, Die Leipziger Mundart S. 15 bucht es als *Zelleri* für Leipzig und Hamburg, Hertel, Thüringischer Sprachschatz 227 für Salzungen als *Zelere*, für Erfurt, Naumburg, Altenburg als *Zeleri*, für Nordhausen und Stege im Harz als *Zalderi*, O. Philipp, Zwickauer Mundart S. 28 für Zwickau als *dsaelerii*, Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch S. 932 als *Zelleri*, G. Kisch im Vergleichenden Wörterbuch der Nösner und der moselfränkischen Mundart S. 251 als *Zälleri*, die Zeitschr. d. Allg. Deutsch. Sprachvereins 1907 S. 330 für Mellrichstadt als *Zelleri*.

Zalat aber = it. *salata, insalata,* mhd. *salât*, Salat findet sich z. B. bezeugt für Handschuhsheim (Ph. Lenz a. a. O.) als *tselaat*, für Tauberbischofsheim (O. Heilig, Beiträge zu einem Wörterbuch der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes, Progr. der Realschule zu Heidelberg 1894 S. 19) als *tsulôt*, für Wasungen von Reichardt, Koch und Storch a. a. O. alt *zâlât*, für das Moselfränkische von G. Kisch (a. a. O.) als *zulôt*, für Mellrichstadt (Zeitschr. des Allg. D. Sprachv. a. a. O.) als *Zalot*.

Eine Reihe anderer französischer Lehnwörter mit anlautendem *z* für *s* bietet das Niederdeutsche. So gebraucht Reuter Formen wie *Zuteräng (souterrain), Zympathi* (*sympathie*, συμπάθεια), *zackermentsch, Zackerment* (*sacrament*, lat. *sacramentum*), womit zu vergleichen ist niederrheinisch *zackermentschekopp* (Entstellung von Sakrament unter Anlehnung an den russischen Namen Menzikoff, vgl. Andresen, Volksetymologie S. 46); ferner hört man in Mecklenburg *Zyrup* für Syrup sagen, in der Neumark *zikerete* für den Abort = frz. *secrète* (vgl. diese Zeitschrift 1907 S. 248), in Westfalen *zasenrock*, Rock von *sarge, sarsche* (nach Wöste S. 330) und *Zuppe*, Suppe (ebenda) u. a.

Doch auch hebräische, griechische und lateinische Fremdwörter unterliegen diesem Umwandlungsprozesse. Z. B. schreibt Reuter *Zamel* für Samuel (vgl. K. Fr. Möller, Zur Sprache und Poetik Fritz Reuters, Progr. des Kieler Gymnasiums 1902 S. 13); in Handschuhsheim ist es üblich zu sagen *tsusan* für Susanne (vgl. Lenz a. a. O. S. 51) neben *sane, tsusl* neben *santl*, in Ruhla *Hepsezwell* = Hüpfsibylle (vgl. Regel, Die Ruhlaer Mundart S. 206), ebenso im Rheinlande *Zippel* = Sibylle und *Marizzebill* = Marie Sibylle, daher auch beides bei Heine V, 246 und III, 16, 215 der Ausgabe von Karpeles, Hamburg 1884), moselfränkisch und nösnisch *Zirbes* = Servatius. Bei Hebel in den alemannischen Gedichten heißt die Syringe *Zirinkli* (Zeitschr. f. hd. M. 4, 172), in Wasungen Sanikel (Dentaria enneaphyllos L.) *Zonigel* (Reichardt S. 36). Zwischen Rhein und Ruhr werden die Saucischen *(saucisses)*, kleine Bratwürste, *Zizische* genannt und für Sankt, frz. *Saint*: *Zint* gesagt, z. B. *Zint Girjun*

Digitized by Google

= St. Gereon (vgl. J. Koulen, Der Stabreim im Munde des Volkes zwischen Rhein und Ruhr, Düren 1896 S. 11); Simpelfransen erscheinen in Thüringen als *Zimpelfransen;* in einigen Gegenden Mitteldeutschlands wird die Petersilie *Bitterzilche* bezeichnet, im Vogtländischen sagt man für sukzessive *zickzackzife*. Demnach erscheint es gerechtfertigt, wenn man das mhd. Wort *Zote* auf frz. *sotie* von *sot* zurückführt, z. B. Kluge im Etymolog. Wörterb.

Bei diesen und anderen Fremdwörtern kann die Affrizierung des Anlauts verschiedene Ursachen haben. Entweder deckt sich der vernommene fremde Laut nicht genau mit dem entsprechenden deutschen, so daß man zwischen *s* und *z* schwanken konnte, wie vielfach bei Entlehnung aus den östlichen Nachbarsprachen, oder die Aussprache der Fremdlinge ist in dem Idiom, aus dem sie stammen, zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen; dies scheint bei französischen Wörtern mit anlautendem *c* der Fall gewesen zu sein, da dies früher gewöhnlich in *z* übergegangen ist (vgl. *ranzig* aus *rance, Parzelle* aus *parcelle, Ziemer* (Ochsenziemer), mhd. *zimere* aus *cimier* u. a.), neuerdings aber in *s*, soweit nicht lateinischer oder italienischer Einfluß für *z* den Ausschlag gibt wie bei Zeremonie, Zentimeter u. a. Daher dürfte Zelleri früher auf mündlichem Wege, Sellerie später auf schriftlichem übernommen worden sein.

Aber auch in echt deutschen Ausdrücken läßt sich der Übergang von *s* in *z* nachweisen, so in erzgebirgisch *ziefzen* = mhd. *siufzen*, seufzen (Göpfert, Die erzgebirg. Mundart S. 46), oberhessisch *zuggeln* = suggeln, saugen, von denen jenes onomatopoetisch gebildet, dieses volksetymologisch an ziehen angelehnt ist. Lautmalende Bildungen sind auch folgende Wörter, die im Anlaut zwischen der Spirans und der Affrikata schwanken: *zippeln* (zappeln), thüringisch *sippeln*, md., obd. *zimperlich, zimpferlich*, mndl. *zimperlijk, simperlijk*, dänisch, norwegisch, schwedisch, hessisch (z. B. in der Schwälmer Mundart, vgl. diese Zeitschr. IV, 166) *simper, semper*, wählerisch im Essen, englisch *simper*, geziert lachen[1], westfälisch *zulfern*, schluchzend weinen = sulfern, sulwern (Wöste S. 330), *zemmeln*, zögern, säumen (vgl. and. *sems, tardatio*). Volksetymologisch umgestaltet dürfte ferner sein salzungisch *zebal*, sobald (mit Anlehnung an zu bald, vgl. Hertel, Salzunger Mundart, Zeitschr. des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins 1888 S. 78), ferner das in Schlesien, Sachsen, Thüringen, im Odenwald und im Elsaß bezeugte *zeither, zider* für seither (Anlehnung an »die Zeit her«), leipzigisch *zensieren* für sezieren (Verwechselung von *secare* und *censere*).

In anderer Weise erklärt sich *z* in ruhlaisch *Zammeden*, Gericht aus Kartoffeln, Speck und Zwiebeln, in Tauberbischofsheim *Zemete*, Gericht aus Mehl und geriebenen Kartoffeln, thüringisch *Zampe* und *Saml*,

[1] Ähnlich verhält es sich mit *Zeisig* = nd. *ziseke, siseke*, engl. *siskin*, dänisch *sisgen*, schwedisch *sisken* und mit moselfränkisch *ziser*, mhd. *ziser*, lat. *cicer*, nd. *sisser (erwt)*.

Digitized by Google

fuldaisch *Semmete* = mhd. *semede*, Menge, was auf den gleichen Stamm wie sammeln zurückgeht, aber zu seinem *z* gekommen ist durch Einwirkung der Präposition zu in zusammen; ebenso ist das im Md. vielfach[1] bezeugte *zamt* = samt auf zusamt zurückzuführen (vgl. mhd. *zamen* für *zesamene*). Wieder anders liegt die Sache bei elsässisch *zeller, zelli, zell*, jener (= selber, selbe, selbes), *zalwaner*, selbander (vgl. tauberbischofsheimerisch *zebanert*, selbander). Hier ist möglicherweise ein häufig vorhergehender *T*-Laut für den Wortbeginn bestimmend gewesen, z. B. in Wörtern wie »mit«, »und« oder auch, wenigstens für das Neutrum selb im sächlichen Artikel »das« (also das selb, dselb). Tatsächlich spricht man in Oberbayern vielfach für das Herz *Zerz* (Schwäbl, Bayrische Mundart S. 44) und in Schwaben mehrfach *tsi* für sie unter Anlehnung an Wortverbindungen wie hat sie (vgl. auch Lenz a. a. O. I, 50, Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart § 152); ebenso ist nach Lienhart (Laut- und Flexionslehre S. 34) der Name des elsässischen Flusses *Zorn* entstanden aus *d* (Form des weiblichen Artikels) *Zorn*, wie ihn die Anwohner des Gewässers noch heute nennen. Möglicherweise erklärt sich ebenso der Übergang von so in *ze*, wie er z. B. in Straßburg und in Salzungen vorkommt: wenn er das getan hat, so (*ze*) bin ich froh.

Aber auch der umgekehrte Fall ist nicht selten, daß *z* in *s* übergeht. So berichtet Gößgen über die Mundart von Dubraucke in der Niederlausitz, daß dort *zik ok*, zieh doch, nahezu wie *sik ok* gesprochen wird; im Altenburgischen lautet Zacharias wie *Sacher*, in Schwaben ist aus mhd. *zanger* (von demselben Stamm wie Zange: *δάζνω*, beiße) oder *senger*, beißend scharf, *sengerlicht*, säuerlich, geworden (Erbe, Schwäbischer Wortschatz S. 40); im Nösnisch-Siebenbürgischen aus mhd. *zilec*, schmächtig, klein *sillich* in gleicher Bedeutung, während das entsprechende moselfränkische *sillich* die Bedeutung ansehnlich, groß erhalten hat. Im Elsässischen heißt die Zwiebel mancherorts *Sirwel* und der Zimt *Simmet* (H. Menges, Mundart und Schriftsprache im Elsaß 1893 S. 29), in Deutsch-Lothringen aber der Zoon *Soor*, die Zehe *Saiw*, der Zaum *Soimen*, die Zwiebel *Sirel*, was Follmann in dieser Zeitschr. 1905 S. 9 wohl mit Recht auf französischen Einfluß zurückführt.

Bisher haben wir nur vom Wortanlaut gesprochen, doch findet sich der Wechsel zwischen Spirans und Affrikata auch im Inlaute und im Auslaute sowohl nach Vokalen wie nach Konsonanten, namentlich Liquiden. So wissen wir, daß zu Zwinglis Zeit in der Züricher und anderen Schweizer Mundarten *büetzen, grüetzen, schleitzen, Geitze* (Pflugsterz), *entblötzen* für büßen, grüßen, schleißen, Geiße, entblößen gesagt wurde (vgl. Kluge, Von Luther bis Lessing 3. Aufl. S. 68), genau so wie man noch heutiges Tags im Alemannischen, z. B. in Bern, vielfach sprechen hört *Schutz* für Schuß und *schutzlich* für scheußlich (vgl. Greyerz,

[1] Z. B. in Altenburg, Leipzig, Wasungen, Tauberbischofsheim.

Digitized by Google

Sprachschule für Berner S. 29).[1] Hierher gehören ferner moselfränkisch *Tatze* für Tasse[2], das allerdings nicht wie das nhd. Wort aus dem Französischen entlehnt zu sein braucht, sondern aus it. *tazza* herrühren kann (= pers. *tašt*), und *Potz*, Hitzblatter, wenn dies aus frz. *pus* entstanden ist, ferner elsässisch *Bitz*, *Bitzi*, *Bitzel*, Biß, Bißchen = neumärkisch *Bitzken*, thüringisch *Emeze* = Ameise (Hertel S. 59). Im Niederdeutschen ist mancherorts, z. B. im Neumärkischen, schließendes *s* in *ts* (*z*) übergegangen: so in *ruuts*, mnd. *rôt*, mhd. *ruoz*, Ruß, *Schtruuts*, Strauß, *Farnits*, mhd. *firnîs*, frz. *vernis*, *Gruuts*, mnd. *grôs*, *grûs*, Zermalmtes, *Mets*, Messer, magdeburgisch *Kîts*, Kiß.[3] *Hirz*, Hirsch, das sich im Hoch- und Niederdeutschen findet, hat schon in alter Zeit Doppelformen: ahd. *hiruz*, *hirz* und *hirtz*.

Größeres Schwanken herrscht hinter den Liquiden. Aus der großen Zahl der Beispiele greife ich hier nur einige heraus. In Wasungen wird *ns* gewöhnlich zu *nz*: *Lenze* (Linse), *Benze* (Binse), *Hanz* (Hans), *Ganz* (Gans), ebenso *ls*: *Halz* (Hals), *Felzen* (Felsen). So erklärt sich auch thüringisch *Mummanz* und *Popanz* aus Mumm-Hans und Pop(el)-Hans.

Aber auch der umgekehrte Fall ist zu beachten. So steht obersächsisch *kräksen* für krächzen, *Schlucksen* für Schluchzen, erzgebirgisch *Hukst* für Hochzeit und *Molst* für Mahlzeit; im Schlesischen wird *lz*, *mz*, *nz* häufig zu *ls*, *ms*, *ns*: *Hols* (Holz), *Mals* (Malz), *Krans* (Kranz), im Neumärkischen spricht man *Tans*, *Glans*, *Krans*, *Frans*, *Wanse*, *Schanse*, *Mils*, *wälsen* u. a.

Der Übergang von *sch* in *tsch*.

Von **Oskar Weise.**

Ganz ähnlich ist das Verhältnis von *sch* zu *tsch*, ein Lautübergang, der sich gleichfalls vorwiegend in den Mundarten findet. In erster Linie gehören hierher französische Lehnwörter des Alemannischen[4], wie *Tschoppe* und *Tschöppli*, Jacke = mhd. *Joppe*, bei denen allerdings möglich ist, daß sie aus it. *giubba* herstammen, während das entsprechende nhd. Wort

[1] Auch die Affrikata *pf* für nhd. *f* ist dort sehr beliebt, z. B. in *schleipfen* (schleifen), *scharpf* (scharf), *schürpfe* (schürfe), *Harpfe* (Harfe), *pfauchen* (fauchen), *pflännen* (flännen) usw.

[2] Auch Stieler bietet die Form *Tatze*.

[3] Im Inlaute steht *ts* für *ss* in neumärkisch *Etzink* Essig.

[4] In schriftsprachlichen Ausdrücken wie *Tscheche*, *Tschirokese*, *Tschuktschen*, *Tschako*, *Tschapka*, *Tschibuk* entspricht der Anlaut einem gleichen oder ähnlichen der fremden Sprache, aus der die Wörter stammen, wie tschechisch *č* = *tsch*, der vielfach auch durch *Zsch* wiedergegeben wird in Ortsnamen wie Zschopau, Zschernitsch, Zscheiplitz usw.

Digitized by Google

aus dem frz. *jupe* entlehnt ist wie Jacke aus *jaque*. Dagegen scheinen unmittelbar auf frz. Quelle zurückzugehen *Tschapel* oder *Tschappel*, der Kranz (= bayrisch *Schapel*, Rosenkranz) und *Tschapelier* (= bayr. *Schappler* bei Schmeller) = mlt. *scapulare*, Scapulier, ferner *tschägg*, scheckig, wenn dies richtig von frz. *échec*, Schach hergeleitet wird. Dasselbe gilt von zwickauisch *tschachern*, einem hebräischen Fremdling = nhd. *schachern*, hebr. *suchar*, erwerben.

Weit zahlreicher sind hier die heimischen Wörter, meist solche, die lautmalenden Charakter haben, wie schlesisch *tschindern* und *tschintschern*, neben zwickauisch *tschinern*, lausitzisch *schindern*, ferner oberdeutsch *tschädern*, *tschättern*, rasseln, nösnisch *tschocken*, schaukeln = moselfr. *schocken*, nösnisch *Tschock*, Schaukel = mhd. *schocke* (vgl. zwickauisch *Tschaukel* neben moselfränkisch *schockel*), thüringisch und posenisch *tschumpen* neben schumpern, schaukeln, schlesisch *tschampern*, tanzen, wovon Weinhold wohl mit Recht den md. Namen des Schnaderhüpfls *Tschamperlied* ableitet, während Wackernagel und Dunger an Entstellung aus »schandbar Lied« denken; ferner nösnisch *tschüpsen* = moselfränkisch *schüpsen*, zirpen, alemannisch *tschalpen*, einherschlürfen, schlurren, *tschärpeln*, einherschleichen, trappen, *tschaagen*, einherschleichen, *tschingen*, dasselbe, nösnisch-moselfränk. *tschaa* oder *tschää*, Zuruf an Zugtiere, um sie anzutreiben, erzgeb. *tschärlen*, tröpfeln, *tschockern*, in Absätzen singen von Vögeln u. a.[1]

Eine weitere Gruppe von Ausdrücken bilden die, welche man als Schelt- oder Neckwörter bezeichnen kann, wie sie schon Brandstetter in seinem Luzerner Programm über die Lehnwörter in der Luzerner Mundart genannt hat, so das aus frz. *joli* entlehnte schweizerische *Tscholi*, gutmütiger beschränkter Mensch, *Tschomi* oder *Tschumi*, halbblödsinniger Mensch, *Tschenkel*, ungeschickter Mensch, *Tschenk*, Spottwort für Italiener, *Tschalpi*, Tropf (siehe oben *tschalpen*), *Tschaagi*, Leimsieder (siehe oben *tschaagen*). Bei diesen und anderen Wörtern dient vermutlich das anlautende *tsch* mit dazu, das Unnormale zu charakterisieren, wie denn auch im Wortinnern der Laut *tsch* nicht selten zu ähnlichen Zwecken gebraucht zu werden scheint, z. B. zur Bezeichnung des lästigen Plauderns: vgl. altenb. *quatschen*, thür. *knatschen*, *klatschen*, leipz. *latschen*, schwäb. *patschen*, oberhess. *platschen*, thür. *tratschen*, kärntnisch *fratscheln*, schles. *watschkern*, *polatschkern*, thür. *dillatschen*, bayr. *bretscheln* u. a.

Eben denselben Anlaut zeigen nösnisch *tschirpsen*, herb schmecken = moselfränkisch *schirpsen*[2], nösnisch *Tschachel* = nassauisch *Schachel*, Glied einer Kette (niederl. *schakel*, engl. *shackle*, zwickauisch *tschügeln*, schielen, *getschippert*, gesprenkelt, »geschuppt«, altenb. erzgeb. *Tschuttsch*,

[1] Vgl. auch *tschuppern*, *tschurren*, eilfertig, oberflächlich arbeiten, und dazu meinen Aufsatz über Lautmalerei im Deutschen in Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht XIX. Jahrg. (1905) S. 524.

[2] Vgl. niederländ. *scherp*, scharf, herb.

Digitized by Google

Schottisch, altenb. *tschintschern*, aussinnen, ausfindig machen, alemann. *tschärbis*, verkehrt, *Tschuppi*, Schupp, Stoß, *Tschupp*, Haufe, große Anzahl von Leuten, Vieh u. a., *Tschuder*, Schauder, *Tschupp*, Büschel, »Schopf«, mhd. *schoub*, Strohbund, *Tschudeln*, Totenkopf = Schüdele u. a.

Auch im Inlaute können wir vielfach beobachten, daß *tsch* und *sch* nebeneinander bestehen. So findet sich im Ostmitteldeutschen *Drotschge* neben *Droschke*, in zahlreichen Mundarten *witschen* und *wutschen*, schnell verschwinden, neben *wischen*, *wuschen*, *wisseln*, *wusseln*, daher auch alemann. *entwütschen* für entwischen. Ebenso begegnen nebeneinander *flutschen* und *fluschen*, reißenden Fortgang haben, *bretschen* (z. B. altenb.) neben *breschen*, jagen, hetzen, *klatschen*, plaudern, neben *klaschen*, *rutscheln* (z. B. vogtländ.) neben *ruscheln*, *futscheln* und *fitscheln* neben *fuscheln*, *fusseln*, eilfertig reiben, *futschen*, heimlich vor sich hin lachen, neben *fuschen* (z. B. thür.), nösnisch *mutscheln* neben moselfränk. *muscheln*, im Weichen, z. B. im Lehm herumwühlen (vgl. nösnisch und moselfränkisch *wutschen*, im nassen Erdreich herumpatschen), schwälmisch *drawatschen*, lärmen, neben thür. *rawaschen* (vergl. frz. *ravage* und dazu Krüger, Französisches im Pfälzer Volksmund, Zweibrücken 1891 S. 70).

Ebenso gehören hierher leipzigisch *Hutschge*, kleines unruhiges Kind, elsäss. *Hutscherle*, wohl von thür. *hutschen*, huschen, rutschen, hin- und herfahren, thür. *Drutschel*, plumpe Bauerndirne = altenb. *Druschel*[1], leipzig. *Bütschel*, Büschel von Kopfhaaren,[2] alemann. *Bütschelikind*, Wickelkind = baselisch *Buschikind*, von buscheln, zusammenbinden,[3] bayrisch *Motschelein* neben *Moschel*, Kälbchen (vgl. thür. *Mutschekuh*), oberhessisch *Peetsch* neben *Peesch*, peinliche, drückende Bekümmernis, moselfränk. *Kutsche* = frz. *couche*, Bett (vgl. nhd. *Gletscher* = frz. *glacier*), Wörter, die zum größten Teil lautmalende Bildung aufweisen.

Von Ausdrücken, die *tsch* neben *sch* hinter Liquiden zeigen, nenne ich hier *mantschen* neben *manschen*, *pantschen* neben *panschen*, *plantschen* neben *planschen*, alle drei in gleicher Bedeutung: in einer Flüssigkeit herumhantieren, schlesisch *wältsch* = wälsch, *Wuntsch* = Wunsch, moselfränkisch *Läntsch* = lat. *lens*, Linse, bernisch *Hültsch* = Hülse, *faltsch* = falsch, *Möntsch* = Mensch, nösnisch *knirtschen* neben moselfränkisch *knirscheln*, nhd. *knirschen*.

---

[1] Vgl. *Trutschelchen*, Mädchen, das sich gern liebkosen läßt, bei Kluge, Deutsche Studentenspr. S. 131. oberhess. *Druschel* und *Drutschel*, Liebkosungswort für ein wohl aussehendes kleines Mädchen bei Crecelius S. 306, engl. *drotschel*, faule Person, Schlampe, mhd. *trutschel*, kokette Gebärde der Augen, moselfr. *Trutsch*, nösn. *Trutschken*, dralles Mädchen.

[2] Vgl. thür. *Butz* und *Butzen*, Klumpen (Erde), Büschel (Haare) bei Hertel, Thüringer Sprachschatz S. 78.

[3] Das entsprechende thüringisch-obersächsische *Bischekind* wird vom Volke in Zusammenhang gebracht mit *bischen*, d. h. durch den oft wiederholten Zuruf »*bsch*«, besänftigen (vgl. den Anfang des Wiegenliedes: Heie, buie, bisch, bisch, bisch, morgen koch' mer Fisch, Fisch, Fisch).

Digitized by Google

Seltener ist der umgekehrte Fall zu belegen, daß aus *tsch* oder *ts* bloßes *sch* wird, wie z. B. in Dubraucke in der Niederlausitz, wo man sagt *Schernitz* für Tschernitz (Ortsname), *Schorne* für Tschorne (Ortsname), *schischen* für zischen, *schwitschern* für zwitschern, *schwischen* für zwischen.

Aus alledem ergibt sich, daß ein Dialekt mehr, der andere weniger zur Affrikata neigt; besonders häufig läßt sich *ts* für *s* und *tsch* für *sch* im Alemannischen und Nösnischen beobachten. Ob hier Nachbarmundarten von Einfluß gewesen sind oder nicht, läßt sich schwer entscheiden.

Nachtrag: Zu den mundartlichen Ausdrücken, die mit *tsch* auslauten, gehören auch folgende bayrische (tirolische):

tschappen, beim Essen mit dem Munde schmatzen, schnalzen, nach Hintner in dieser Zeitschr. VII, 91 = nd. *jappen*, offenbar lautmalend.

tschaggen, einen schnalzenden Laut von sich geben, besonders von Wasser, das in die Schuhe eingedrungen ist und darin quatscht; lautnachahmend = schweizerisch *tschäggen*.

tschiggen, den Speichel beim Rauchen durch die Zähne spritzen; lautnachahmend.

tschantschen, an zähem Fleisch fest kauen, lautnachahmend.

tscharggen, klirrend auffallen, besonders vom Rasseln nachschleifender Säbel = schweizerisch *tscharggen*, mit den Füßen schlürfen, lautnachahmend.

Tschorgge, ein unförmiger, widriger Mensch, vielleicht = nhd. Schurke.

Mit inlautendem *tsch* gehören noch hierher: rheinisch-westfälisch *Brautsch*, Wunde = mhd. *brûsche*, Brausche (vgl. Zeitschr. f. rheinisch-westfälische Volkskunde 1905 S. 44), während *tsch* in nd. *Bitschen*, kleiner Bissen (von *Beten*, Biß und *schen* aus *sken* wi Röckschen aus Röcksken) anders zu beurteilen ist.

Zu den Beispielen mit anlautendem *ts* < *s* ist noch zu stellen westerzgebirgisch *Tsumpel*, einfältiger Mensch, mecklenburgisch (bei Reuter) *Tsemander* (Zemander), Salamander, und handschuhsheimerisch *tsiglscheit*, Sillscheit, Querholz für die Stränge (*sill*, Riemen) unter Anlehnung an Zügel (*tsigl*), zu den mit inlautendem *ts* < *s* neumärkisch *Fråäts*, gefräßiger Mensch (vgl. diese Zeitschr. 1908 S. 43).

Digitized by Google

Lexikalische Beiträge.

Von **Othmar Meisinger.**

Wer an der Hand des deutschen Wörterbuches sich vergewissern will, wie weit der Gebrauch eines Wortes sich über die deutschen Landschaften erstreckt, wird in den meisten Fällen keinen Aufschluß finden. Nur in Hildebrands geistvollen Artikeln zeigt sich meist das gesunde Streben, Grenzlinien zu ziehen. Mangel an Vorarbeiten zwingt auch ihn, sehr häufig davon abzustehen. Mit Recht hat man nun in neuerer Zeit auf die Notwendigkeit hingewiesen, über die Verbreitung und das Fehlen unserer Wörter genaue Untersuchungen anzustellen.

Es ist hier vor allem Ph. Lenz mit seinem vergleichenden Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache und des Handschuhsheimer Dialekts (Baden-Baden, Selbstverlag des Verfassers, 1898) vorangegangen.

Auf Lücken im niederalemannischen Wortschatz hat auf Grund des elsässischen Wörterbuchs von Martin und Lienhart Alfred Götze hingewiesen.[1] In meinem Wörterbuch der Rappenauer Mundart[2] habe ich mich bemüht, auch einen Beitrag zu liefern. Ich habe dort aus Kluge und Paul alle Wörter aufgenommen, die der Mundart bekannt sind. Das Fehlen eines Wortes läßt sich bei der Einfachheit der Lautgesetze leicht feststellen.

Es wäre nun mit Freuden zu begrüßen, wenn der Vorgang von Lenz viele Nachfolger fände. Nur eines müßte nach meiner Meinung anders angefaßt werden. Es dürfte nicht bloß Kluge zugrunde gelegt werden, sondern womöglich noch Paul, da Kluge oft auf die Komposita verzichtet und gerade unter diesen sehr Wichtiges sich findet, wie ich im folgenden an einzelnen Beispielen zeigen möchte. Es wäre auch darauf hinzuweisen, wie weit sich die Verwendung eines Wortes in der Mundart mit der Verwendung in der Schriftsprache deckt. Oft schreitet die Bedeutung des Wortes im Hochdeutschen zum Metaphorischen weiter, während die Mundart bei der sinnlichen Bedeutung stehen bleibt.[3]

Es müßte darauf geachtet werden, welche Wörter früher vorhanden waren, welche heute noch die Alten benützen, während sie den Jungen nicht mehr geläufig sind. In meiner Heimat nannte man früher Großvater und Großmutter *altfatə* und *altmotə*. Heute kennt diese Ausdrücke die Jugend kaum mehr. Der Polizeidiener hieß *šits*, der Feldhüter *fɛltšits*, der Briefträger *prüfpot*. Überall ist hier der Ausdruck der Mundart im Kampf ums Dasein unterlegen. In den 70er Jahren spielten Schmähschriften eine große Rolle, damals war das Wort *Pasquill* jedermann ge-

[1] Aus dem badischen Oberland. Festschrift der 15. Hauptversammlung des Allg. Deutschen Sprachvereins. Freiburg, Fehsenfeld, 1907 S. 139—158.

[2] Wörterbuch der Rappenauer Mundart nebst einer Volkskunde von Rappenau. Dortmund, Ruhfus, 1906.

[3] Dies nachzuweisen, sah ich als Hauptziel meines Wörterbuchs an.

Digitized by Google

läufig. Heute kennt man glücklicherweise jene Schmähschriften nicht mehr, und damit verschwand auch das Wort. Den gleichen Grund hat es, wenn alles, was mit dem Hanfbau zusammenhängt, den Jüngsten im Dorfe nicht mehr bekannt ist. So das Brechloch, der Brechbock, Femmel, Sämer, Trasem. Das Wort Graf war in früheren Jahrhunderten volksläufig, dies zeigt der Flurname *groofewalt*. Heute redet man vom »Graf Teufel« (mit hochdeutscher Lautform). Bisweilen hält sich ein altes Wort nur in engem Kreise. So fand ich erst vor kurzem den Bauernausdruck *jau*^{n}[1], der mir trotz jahrelangen Herumstöberns entgangen war. Er bedeutet einen Längsabschnitt eines Ackers, besonders den Streifen, den ein Mähder von einem Ende des Ackers oder der Wiese bis zum andern abmäht. Bei einer Nachfrage in einer Volksschulklasse stellte sich heraus, daß nur fünf Schüler, Söhne aus alten Bauernfamilien, den Ausdruck kannten.

Aus der Menge der schriftdeutschen Wörter, die der Rappenauer Mundart völlig fremd sind oder in anderer Bedeutung vorliegen, seien im folgenden nun einige hervorgeholt:

anrühren: an etwas greifen, fassen, lat. *tangere*. Ist in dieser Bedeutung der Ma. völlig fremd; sie kennt nur ein *aa*^{n}*rüürə* in Verbindung mit »Teig, Mehl, Brei, Suppe«. Dem lat. tangere entspricht *aa*^{n}*reegə*, das nur in der sinnlichen Bedeutung gebraucht wird. Man kann also nicht sagen »eine Sache anregen« = in Anregung bringen. Auch Anregung fehlt.

Arzt. Fehlt wie im Alemannischen, vgl. Götze S. 142; man sagt dafür *toktn, toktərə* = den Arzt gebrauchen, *s kelt fətoktərə* = das Geld verdoktern. Zusammensetzungen kommen vor wie Zahnarzt, Tierarzt, Mühlarzt, sie stammen aus der Schriftsprache. Doch ist *atsenái* Arzenei alt. Wb. d. Rapp. Ma. S. 12b, Els. Wb. I 71, Schweiz. Id. I 497.

bekommen fehlt völlig im reinen Dialekt, auch im Alemannischen des Wiesentals. In Rp. steht dafür *krüügə*, im Alem. *überchoo*[2]. D. W. unter bekommen: Auffallend ist der völlige Abgang dieses Transitiven im Mhd., während es heute vorherrscht. Es findet sich bei Luther, Fischart, Keisersberg. Es scheint, daß im 18. Jahrhundert allmählich das edlere *bekommen* das Verbum *kriegen* im Hochdeutschen verdrängte, das schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als niedrig bezeichnet wird. Vgl. Paul unter *kriegen*, Els. Wb. I 440, Schweiz. Idiot. III 281, Schmeller II 1247.

bevor. Dafür steht *ep* oder *ep tas; ep* ist, wie ich vermute, aus *ê ob* entstanden, im Alem. findet sich *ep* neben *ob, öb*.[3] Auch in Handschuhsheim fehlt *bevor,* dafür wird *ep* verwendet. Lenz, Vgl. Wb. S. 11.

---

[1] Vgl. Lenz, Der Handschuhsheimer Dialekt, Nachtrag. Darmstadt 1892 S. 11.

[2] Vgl. meine Schrift Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesentale. Freiburg i. B., Bielefeld, 1907 S. 40.

[3] Vgl. Volksw. und Volksl. a. d. Wiesent. S. 12. Waags Ableitung aus *eh bevor* halte ich für unrichtig, Festschrift des Allg. Sprachvereins S. 166. In einem alten Volksliede heißt es nämlich:
Wend ir das Für nit löschen,
e ob es üch entbrennt.

Digitized by Google

denn. Im älteren Nhd. werden *denn* und *dann* nebeneinander gebraucht für lat. *tum* und *nam*. Erst im 18. Jahrhundert werden sie geschieden. Die Rapp. Ma. kennt nur *tan*, nicht *denn*. Dies *tan*, mitunter ganz zu *n* abgeschwächt (Wb. S. 195a), kommt nur im Fragesatz vor, *hoš n khaiⁿ ruu?* — hast du denn keine Ruhe? Statt des begründenden *denn* setzt man einen Satz mit *wal* — weil. Das zeitliche *dann* — lat. *tum* wird vertreten durch *noot*, *noovt*, *nootvt*, *tvnoot*, die auf mhd. *nâhent* zurückgehen, Lenz I 32, Wb. S. 111a. Bei Barack *dernochder*. Els. Wb. II 686/7., Zschr. d. Allg. Sprachvereins XIX 9. 251.

dieser fehlt, war wohl früher vorhanden, wenn die Redewendung *um tiis tsait* alteinheimisch ist, Wb. 200b. Für Bayern bezeugt das Fehlen Schmeller I 547. Man gebraucht statt *dieser teen*, verstärkt *teeⁿ too*, wie in Handschuhsheim, Lenz, Vgl. Wb. 17. Vgl. unten *jener*.

dort dringt allmählich aus der Schriftsprache ein und verdrängt das gute alte Wort *sęt*, das sich auch in den Zusammensetzungen *sętrúnə, sętrówə, sętrúwə, sętrúnə* findet (entstanden aus mhd. **sëlbôt*. Lenz I 32, auf dem Dinkelberg *selt*, Volksw. und Volkslieder aus dem Wiesentale S. 37.) Els. Wb. II 718.

eigen hat nur die Bedeutung »in. jemandes Besitz befindlich«, nicht »eigentümlich, seltsam, besonders«; auch kann man nicht sagen »es ist eigen, daß«, dafür steht *suntvpaa*. Auch *eigentümlich* fehlt.

Eltern. Kinder nennen ihre Eltern *maiⁿ lait;* diese werden auch einzeln von den Kindern mit *ihr* angeredet. *Eltern* fehlt auch im Elsaß, ebenso ist in der Schweiz der Plural *Eltern* selten.

Fohlen = junges Pferd. Es wird vertreten durch *hutš*. Verkleinerungsform *hutšilə*, im Alemannischen *hušeli*. *Füllen* kommt nur in einem Kinderliede vor, das jedenfalls eingewandert ist:

Hoss, hoss, trill
Der Bauer hat ein Füll usw.

folgen, foligə hat nur die Bedeutung von *gehorchen*, ist nie gleich nachgehen, ebenso wie in Handschuhsheim. Lenz, Vgl. Wb. S. 23, Wb. d. Rapp. Ma. S. 31a. »Es folgt daraus« kann auch nicht gesagt werden.

Frühling. Das Wort taucht in unserer Sprache zuerst im 15. Jahrhundert auf. Es trat in dessen zweiter Hälfte neben *Lenz, Glenz*, das edlere Bedeutung annahm. Das jüngere Frühling ward als unedler angesehen. *Frühling* als Jahreszeit kommt bei Luther nicht vor. Im 17. Jahrhundert tritt Frühjahr noch hinzu. Die Rapp. Ma. kennt weder Lenz noch Frühling, ebensowenig Herbst als Bezeichnung der Jahreszeit; sie verwendet *friijoov* und *špootjoov*, das Alem. des Wiesentals hat *früelig* und *špöötlig*. Wb. d. Rapp. Ma. S. 32b., Volksw. u. Volksl. a. d. Wiesentale S. 38. Nach dem D. W. hat die Wetterau *früjör* und kennt nur dieses, während die Bayern nur *früeling* haben, Schmeller I 599; im Götting.-Grubenhagenschen kommt *froijär* neben *froiling* vor. Der Artikel *Spätjahr* im D. W. verzichtet auf genauere Angaben.

Digitized by Google

gedeihen und *gediegen* fehlen, wie im Alemannischen. Petri übersetzt Luthers Gedeyhen mit wachsen, zunehmen. Götze S. 147. Die Rapp. Ma. hat verschiedene Entsprechungen. Von der Feldfrucht wird man etwa wie in Mahlberg sagen *si šteet kuut*, von Menschen *waksə, tsuunemə*, von Tieren auch *krootə*, Partizip *kəkrootə*, oder *foraⁿ maxə*.

genesen und *Genesung* sind ungebräuchlich, dafür *ksunt węrə*. Schmeller gibt aus Bayern *genesen* als nicht mehr vorhanden.

Gespenst wird durch *kaaišt* vertreten, Handschuhsheim hat *kšpeyšt*. Wo ein *kaaišt* umgeht, da, sagt man, *špukts* oder *s'isch nęt sauwv*. Im Taubergrund dafür *s keet üm*.

Getreide ist durchaus ungebräuchlich. Petri übersetzt Luthers *Getreyde* mit Frucht, Korn. Götze S. 148. Man sagt dafür *fruxt* oder *sax*. *hęt ɒ aiv sax tɔhaam?* habt ihr euer Getreide zu Hause? Doch hat *fruxt* die besondere Bedeutung Spelz, und *khovn* heißt der Roggen.

Heimchen. Ahd. *mûhheimo*, nd. *heimke*, elsässisch *heimel* Feldgrille. Els. Wb. I 337, Schweiz. Idiot. II 1289. Das Tierchen heißt *kriksɒ* oder *krikslə*, in Handschuhsheim *kriksl*, Wb. d. Rapp. Ma. 78b. Lenz, Vgl. Wb. 32. Ein Flurname heißt *kriksəraaiⁿ*. Auch *Grille* ist nicht bekannt.

Henne und *Hahn* werden durch *huuⁿ* und *kikv* ersetzt, es fehlt auch das pfälzische *hinkl*. Die brütende Henne heißt *kluk*, die kleinen Hühnchen *hüln*, in der Kindersprache *pipilin*, im Wiesentale *waiseli*, Volksw. u. Volksl. a. d. Wiesentale S. 42; küchlein bei Luther übersetzen die Schweizer mit *Jungen*. Von Meißen aus wurde es durch Luther in Gang gebracht.

hinken fehlt, dafür *knapə;* im Bayr.-Alem. findet es sich, auch die alte starke Form *gehunken*. Das pfälzische *šnapə* fehlt hier ebenfalls. Lenz, Vgl. Wb. S. 33.

heimlich, mhd. *heimelîch*. Es bedeutet im Hochd.: 1. von Personen einheimisch, 2. von Tieren zahm, 3. aus der Bedeutung des Heimatlichen und Häuslichen fließt die Vorstellung des Traulichen und Vertrauten. So sagt Goethe im Werther: so vertraulich, so heimlich hab ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden. Das mundartliche *haiⁿlic* hat nur die Bedeutung von vertraut, traulich, nie = occultus, clam.

heucheln ist dem Ahd., Mhd. unbekannt. Es hat mit seiner Sippe die Heimat in den mitteldeutschen Gegenden, von Schlesien durch Meißen und Thüringen bis nach Franken, von wo aus, erst seit dem 16. Jahrh., es sich in die allgemeine Schriftsprache eingebürgert hat. Mit auffallendem Anklang an Luthers Tischreden 129a findet es sich bei dem süddeutschen Dichter Weckerlin 239 (D. W). Die Rapp. Ma. kennt es nicht, sie verwendet dafür *sich verstellen*. Heuchler kommt unter dem Einfluß der Schriftsprache vor.

Heuschrecke fehlt, dafür *haaihepfv*, im Wiesentale *heugumper*, zu *gumpə* hüpfen.

Digitized by Google

Hügel. Götze zeigt, daß Petri Luthers *hügel* mit *gipffel*, *bühel* wiedergibt. Seine Angabe über die Rapp. Ma. ist dahin zu berichtigen, daß *hiwl* in Rapp. nur Erhöhung, Pocke auf der Haut ist. Das Wort, das dem fehlenden Hügel entspricht, ist neben *periklə*, *pukl.* Zwei Flurnamen heißen *pooləpukl*, *frantsousəpukl.* Vgl. Wb. d. Rapp. Ma. S. 134b unter *pukl.*

jener fehlt und wird durch *sęlv* vertreten.

Jugend kommt nur unter schriftsprachlichem Einfluß in der Halbmundart vor. Statt »in meiner Jugend« wird man sagen *in mainə juŋə joorə* oder *wi i nox juŋ kwęst pin.* Vgl. Lenz, Vgl. Wb. S. 35. Das Substantiv *jung* kommt als Neutrum vor, *s juŋ* das Junge von Tieren, *tv juŋ* ist der Lehrbub.

irr = verrückt fehlt. An Synonymen ist kein Mangel; neben *verrückt* steht *gšpritst*, *meschúge*, *übergeschnappt*, daneben verbale Ausdrücke; *irren* verwendet man nur transitiv, *ten ęvt t mukə an tv want* ihn irrt (ärgert) die Mücke an der Wand; *sie ęvrə* ist gebräuchlich.

Kahn ist unbekannt. Ein kleines Schiff heißt *naxə* oder *nęęə*, im Wiesentale *waitlik*, Volksw. u. Volksl. im Wiesentale S. 42. Im Taubergrund *šelc*, m. Götze S. 151 und Hildebrand im D. W. Auch *Boot* ist in Rp. unbekannt.

Karren wird vertreten durch *kharic.* Nach dem D. W. ist *der Karren* oberdeutsch, *die Karre* mitteldeutsch, ahd. *carruh* war von jeher auf das westliche Deutschland beschränkt, besonders im mittleren und oberen Rheinland heimisch, wie jetzt noch nicht bayrisch, nicht schweizerisch. Im Elsaß steht *karch* neben *karren.* *Kärrner* fehlt. Eine Komposition ist *šupkharic.* Auch Lenz hat *kharc.*

Kehricht kommt nicht vor, man verwendet dafür etwa *tręk*, wie in Freiburg. Götze S. 152. Die Abfälle der Küche heißen *petsic* (in Heidelberg *kəpits*), die Salzabfälle der Saline *saltspetsic.* Das Säubern der Straße heißt *khęęrə*, der Herd, das Kamin werden *kfęękt.* Der Straßenkot wird mit der *Krücke kəkriklt*; Wb. d. Rapp. Ma. 78a.

klug und *weise* sind nicht gebräuchlich. Das Volkswort ist *kšait*, daneben *hęl*, *pfific*, *turictrîwə*, man sagt *vr iš turic wi ə ploosroon*, *šlitsęęric.* Schließlich nimmt man gar das Hebräische zu Hilfe, *vr iš ən šlaumə*[1] (aus Salomon entstanden). *ən khuuxm*, *ən maxúul*, *ən šlemtil;* vgl. Zschr. f. hochd. Maa. I 174, Götze S. 153.

Knabe kommt nicht vor, es wird durch *puu*, Mehrzahl *puuwə* vertreten. Nach Paul jetzt vornehmeres Wort, in der gewöhnlichen Umgangssprache verdrängt oberd. durch *Bub*, nordd. durch *Junge.* Die ältere Zeit sagte lieber junger Knabe für unser Knabe, weil Knabe noch den Jüngling mit umfaßte. Wahrsten Einblick in die Bedeutung des Wortes geben die Mundarten der Schweiz. Dort ist *Knabe* 1. Kind männlichen Geschlechts mit besonderer Beziehung auf den Familien-

[1] Vgl. meine Appellativnamen in den hochd. Mundarten. Lörrach 1904 S. 24. 25.

Digitized by Google

verband, Sohn besonders im Alter der bürgerlichen Handlungsfreiheit. 2. Bursche, Geselle, erwachsener Bursche, zunächst nur zur Bezeichnung der mit der Konfirmation beginnenden Altersstufe, dann aber zur Bezeichnung des ledigen Standes ohne Rücksicht auf das Alter. Bei den »Wibervölkern« entspricht *Jungfer, Maidli.* Die Jungburschen schließen sich zu *Knabenschaften* zusammen zur Feier von Kirchweihen usw. Ähnlich ist es im Elsaß. Els. Wb. I 501. Schmeller I 1344: Knab, dieses Wort wird vom gemeinen Mann sehr selten gebraucht, indem er für die meisten Fälle sein *Bue* vorzieht. Es hat fast dieselbe Geschichte wie das Wort *Knecht.*

Knospe wird nicht gebraucht. Vertreten wird es durch *knopf,* wie in Handschuhsheim. Knospe ist im Hochd. seit dem 18. Jahrhundert das herrschende Wort, woneben die früher geltenden *brosz, bolle, butze, knopf, auge* zurücktreten. Schmeller I 1355 hat nur *knospes,* Klotz, grober Mensch. Els. Wb. I 509.

Knoten fehlt, es entspricht an Stöcken, Pflanzen, Fäden *knopf. Knoten* = grober, ungebildeter Mensch ist ebenfalls ungebräuchlich. Was der Bayer Knötel, der Thüringer Klöße nennt, heißt auch *knopf,* Mehrzahl *knepf;* es gibt also *khatóflknepf, lęwvknepf.* Lenz, Vgl. Wb. unter *Kloß,* S. 38.

kreischen, das in Pfalz so beliebt ist wie die Tätigkeit des Kreischens selbst, ist hier nicht gebräuchlich. Dafür *šraiə.* Man nennt die Pfälzer *phęltsv krišv.*

Leiche und *Leichnam* verwendet man nicht. Aus dem Hochd. stammt Frohnleichnam; *ə touts* ein Leichnam, *laict* ist das Leichenbegängnis, wie in der Pfalz.

leihen wird vertreten durch *leenə,* das auch entleihen bedeutet. Lenz, Vgl. Wb. S. 43.

lenken fehlt, dafür steht *raiə* reihen. Näheres hierüber bei Lenz, Vgl. Wb. unter lenken, S. 43.

Lippe ist nicht volkstümlich, der heimische Ausdruck ist *lęftsə,* mhd. *lëfse.* Dies ist ein vorwiegend oberdeutsches Wort, schwäb. zu *läfzg* erweitert, tirol. *lespe.* Luther scheint es nicht gebraucht zu haben. *Lippe* ist eigentlich md. nd.

Menge wird nicht verwendet, Stellvertreter sind *masiúuⁿ, haufə, pratsl.*

mutieren. Für dieses Verbum haben wir das deutsche *šrepkə,* das Lenz nicht erwähnt. Es hat einen interessanten Bedeutungswandel durchgemacht. Die Grundbedeutung ist »schräg zusammenlegen«; so redet man denn von Gänsen, die geschränkt haben, wenn ihre Flügel übereinander laufen und sie somit flügge sind. Von hier wurde es auf Menschen übertragen.

Mütze ist nicht volksmäßig, ebenso wie in Bayern (Schmeller I 1708) und im Alemannischen, wo wie hier *kappe* gilt. Ein früher gebrauchtes Kleidungsstück der Frauen hieß *mitslə* = kurze Jacke. Das Wort ist mit dem Kleidungsstück verschwunden.

Digitized by Google

nachdem fehlt ebenso wie das zeitliche *als*, beide werden durch *wii* vertreten, soweit man nicht lieber in Hauptsätzen redet, mit ständiger Weiterführung mit *noot* (hochd. etwa »und dann«).

Nacken fehlt, dafür sagt man *knik, aykl.* Die bayr.-österr. Maa. haben das Kollektivum *genäcke,* in schwäb.-alem. Idiotiken fehlt das Wort nach der Angabe des D. W.[1] Schmeller II 1720.

naschen fehlt wie im Schwäb., Alemannischen. Man sagt *šneekə,* im Wiesentale *šneikə,* Volksw. u. Volksl. a. d. Wiesent. S. 40, Götze S. 154.

obwohl fehlt, es wird ersetzt durch *un wan.*

Pferd kommt nur in dem Eindringling *pfɛɛ̯ptstsaa*ⁿ vor. Es wird durch *Gaul* vertreten, ein schlechtes Pferd heißt *mɛ̯rə,* eines, das gern schlägt, *masic,* was aus dem Hebräischen stammt. Ztschr. f. hochd. Maa. S. 174. Im Wiesentale ist *Roß* das geläufige. Vilmar bezeugt *Gaul* auch für Niederhessen, wo der Bauer nur im Verkehr mit Vornehmen das Wort *Pferd* gebraucht. Zusammensetzungen werden auch mit *gaul* gebildet, *gailhiml, gailštal, gailknopl* (Exkremente), *gailmarik.* Es ist also falsch, wenn das D. W. angibt, Zusammensetzungen wie Roßmarkt, Pferdestall würden nicht mit Gaul gebildet. Els. Wb. II 139: Pferd selten, die eigentlichen alem. Wörter sind Roß und Gaul. Schmeller I 441 berichtet: Im Alt-B. braucht der gemeine Landmann dafür lieber *Ros,* sowie in anderen Gegenden *Gaul* üblicher ist, er hält sich insofern an das eigentliche deutsche Wort.

schüchtern ist selten, Ersatz *pleed* blöd, *šinánt;* schüchtern ist zuerst md. nd. Schiller-Lübben 4. 144a. Dann kommt es bei Luther vor, bei Campe, Günther, Lessing. Genaue Abgrenzung versucht das D. W. nicht.

sehr wird ersetzt durch *arik, eelent.* Auch *versehren* fehlt. In Willstätt bei Kehl, in Lauf an der Murg kann man noch sagen *i bin schr* = ich bin wund gerieben, mhd. *sêr* wund, leidend. Ähnlich Schmeller II 321.

Teich ist in Rapp. nur eine Flursenkung ohne Wasser, ein Flurname heißt *hasltv taic; wain* ist in der Zusammensetzung *aiswain* Eisweiher eingeführt. Das heimische entsprechende Wort ist *see.* Götze S. 157, Lenz, Vgl. Wb. S. 71.

werfen fehlt, dafür sagt der Rappenauer *šmaisə,* der Alemanne des Wiesentales verwendet das transitive *khaiə, usə khaiə* hinauswerfen.

[1] Doch s. Els. Wb. I 766, Schweiz. Idiot. IV 713.

Digitized by Google

Wechsel zwischen *p, k, t* im Germanischen.

Von **E. Vollmer.**

In seiner Schrift »Die germanischen Gutturale«[1] hat E. Zupitza eine reichhaltige Sammlung Fälle von Wechsel zwischen *p* und *k* in germanischen und außergermanischen Sprachen aufgestellt. »Keine Sprache«, heißt es auf S. 36, »aber ist reicher an Alternationen, als das Germanische; dieses hat aus einigen ererbten Mustern ganz offenbar ein wirkliches Prinzip abstrahiert und dasselbe zum Range des konsonantischen Korrelats zum Ablaut erhoben; damit hat es sich eine reichlich strömende Quelle sprachlicher Neubildung und erwünschter Bereicherung des Wortschatzes eröffnet!« Die modernen Mundarten erwiesen sich ihm in dieser Beziehung als besonders ergiebig. — Zupitzas Untersuchungen erstreckten sich nur auf Fälle von Wechsel zwischen *p* und *k*. Er spricht (siehe Anm.) nur von einem gelegentlichen[2] Wechsel zwischen Kehl-, Lippen- und Zahnlauten; jedoch ist auch dieser Wechsel recht häufig, wenn auch ungleich seltener, als der von ihm untersuchte. —

Der Zweck dieser Abhandlung soll sein, diese von Zupitza unberührt gelassene Art von Wechsel durch eine möglichst zahlreiche Beispiellese zu veranschaulichen und den Bedingungen für das Auftreten solcher Parallelformen nachzuspüren.[3]

Für meine Untersuchungen habe ich folgende Werke benützt:

Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 5. Aufl. 1894.
Lexer: Mhd. Wörterbuch. Leipzig, 1872.
Lübben und Walther: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Norden und Leipzig, 1885.
Schiller-Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Bremen, 1877.
Danneil: Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Salzwedel, 1859.
Schambach: Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen. Hannover, 1858.
J. ten Doornkaat Koolman: Wörterbuch der ostfries. Sprache. Norden, 1882.
Ondemans: Bijdrage tot en Middel- en Oudnederlandsch Woordenboek. Brüssel, 1870ff.
Trachsel: Glossarium Berliner Redensarten und Wörter. 1873.
Hans Meyer: »Der richtige Berliner« usw. Berlin, 1903.
Skeat: Etymological Dictionary of the English Language.
Flügel: Englisch-Deutsches Wörterbuch. Braunschweig, 1891.

[1] Schriften zur germanischen Philologie, hsg. v. Rödiger, Bd. 8.

[2] S. 35, Anm. sagt er ausdrücklich: »Das gelegentliche Auftreten von Dentalen im Wechsel mit Gutturalen und Labialen lasse ich außer acht«.

[3] Nach Abschluß dieser Arbeit erst kam mir der Aufsatz von Ludwig Hertel »Der Wechsel der Hartlaute« (Zfhd. Mundarten, 1903) zu Gesicht, in dem bereits auf diesen Wechsel hingewiesen wird.

Digitized by Google

Zupitza wies den Wechsel zwischen Lippen- und Kehllauten nach 1. in Wurzeldeterminativen, 2. in Wörtern, wo die reine Wurzel nicht mit Sicherheit herausgeschält werden konnte, es also zweifelhaft blieb, ob nur ein Wurzeldeterminativ oder die Wurzel selber den Wechsel zeigt, und 3. in Wurzelwörtern selber. — Ich gehe auf diese Scheidungen im folgenden nicht ein.

Ein ähnliches Verhalten, wie es die Sprache eines ganzen Volkes zeigt, nämlich einen unter gewissen Bedingungen leicht eintretenden Wechsel zwischen Lippen-, Kehl- und Zahnlauten finden wir bereits in der Kindersprache. Das Kind sagt: *D*roßmutter, *d*eh, *ded*annen, (p)flü*tt*en, *t*ommen, dun*t*el usf. (Großmutter, geh, gegangen, pflücken, kommen, dunkel). Anderseits ist Man*k*el statt Mantel, *k*inken statt trinken, kle*ck*ern statt klettern, Schme*ck*erling statt Schmetterling und ähnliches häufig[1]. Aus dem Munde eines Kindes beobachtete ich: Mämpelchen (Mäntelchen); »grüß Tante« wurde zu »biep Pampe«! Bei einem anderen wieder: Tröbbi = Körbchen, Pugel (Kugel) usw. Einen Knaben hörte ich, in dessen Munde »Handschuh« zu »Hank-kū«, groß zu gō^{a}*k*, der Buchstabe z zu »ekk« wurde.

Auch in der englischen Kindersprache findet sich das gleiche. So sagt das englische Kind: bir*f*-day statt birth-day usw. Diese Beispiele zeigen deutlich, daß die Möglichkeit des Umspringens von einer Artikulationsstelle zur anderen von vornherein nicht von der Hand zu weisen ist; aber nicht bloß wechseln Kehl- mit Lippenlauten, sondern, wie diese Beispiele lehren, auch mit Zahnlauten. —

Und, um von der Kindersprache zur entwickelten Sprache des Volkes überzugehen, so ist die Vertretung indogermanischer velarer Kehllaute durch Zahnlaute im Griechischen jedem bekannt, z. B. got. *kalbō* und gr. *δελφύς, δέλφαξ, δολφός* (idg. gu); ahd. *quellan* zu gr. *δέλλω* (*βάλλω*); isl. *ökkr* »Geschwulst« zu gr. *ἀδήν*, lt. *inguen*, gr. *θείνω* neben *φόνος* (idg. ghu) u. a. (siehe Zupitza: Gutturale).

Innerhalb des Germanischen ist bekannt die Vertretung eines got. *þ* durch ahd. *f* z. B. got. *þliuhan*, ahd. *fliohan*, ae. *flēon;* got. *þlaihan*, ahd. *flēhan*, aisl. *flár* »listig«. — Oder *þ* steht im Wechsel mit germ. Kehllaut: got. *þwairhs* »zornig«, ae. *þweorh*, hd. »*quer*« neben »*twerch (fell)*; ahd. *dwerah*, *twerh* »quer«[2], mhd. *twerch*, *dwerch* und *querch*.

Nach diesen Bemerkungen wird es nicht wundernehmen, wenn wir auch sonst im Leben der Sprache dieser Neigung des Umspringens von einer Bildungsstelle zur anderen begegnen. In der Tat sind Beispiele dafür, wie eingangs bemerkt, recht häufig. Ich gehe nun an eine alphabetisch geordnete Aufzählung von Fällen, die zweifellos aus den ger-

[1] Auch an das durch volksetymologische Umdeutung entstandene (berlin.) Schen*k*elmann (gentleman) sei hier erinnert.

[2] In der Sprache Reuters: *ver-dwas*, *dwatsch* »verquer«, mnd. *dwās* »quer«. *dwasen*, schw. vb. »Unsinn reden«, vgl. altmärk. *quatsch*, *quasseln* neben *dwasseln; dwaslich* neben *quaslich* u. a. m. (vgl. Danneil).

Digitized by Google

manischen, besonders niederdeutschen Mundarten noch um viele weitere vermehrt werden könnten.

A.

Nd. *adermonie*, Lehnwort aus dem griech. *ἀργεμώνη*, neben *agrimonia* (eine Pflanzenart).

B.

1. Ndl. *bonken;* vgl. ne. *to bunt* »mit dem Kopfe anrennen«, »mit den Hörnern stoßen«, daneben *to bump.*

2. Oberd. *Brente, Brenke* für »länglicher Kübel« (siehe Fischer, Schwäb. Wb.).

F.

Nhd. *»flackern«* und *»flattern«*, ahd. *flagarōn* (cfr. mhd. *vladern* zu *»flattern«*); daneben *fluttern, flottern.* Vgl. mhd. *vlocken* »fliegen« und nd. *flockern* (von Schneeflocken: fliegen), mhd. *vlücken, vlucken* (trans. vb.) »flackern machen«, mhd. *vlücke* »flügge«. Hierzu ne. *to flutter,* ae. *flotorian* »fluctuare«, zu *flēotan, flota* »a ship«, aisl. *flokra* »to flutter about«. Daneben ne. *to flicker, flacker.* Verwandt: *flagge,* aus dem nd. entlehnt, ne. *flag.* Dazu stellt Skeat me. *flakken* »to palpitate«, vgl. das frequent. *»flacker«*; auch ne. *to flap,* ferner ne. dial. *to flick,* neben *to flip* und *to flit* »flitzen«, schnippen, schnellen; *to flitter* (ne. prov.) »flattern«, neben *to flicker.*

G.

1. Nhd. *geizen,* mhd. *gītesen, gīzen,* neben *gīten* »gierig sein«; vgl. nd. (amk.[1]) *gīpern* (adj. *gīprich*).

2. Amk. und mnd. *glippen* »gleiten«, verwandt mit *glitschen,* zu ae. *glīdan,* mhd. *glīten,* ahd. *glītan;* vgl. auch adj. *glibbrig* neben *glīddrig* (Danneil).

3. Amk. *grummeln* »schwach donnern«, mnd. *grummen, grummeln* »dumpfes Getöse machen«, verwandt mit aisl. *þruma* »donnern«, me. *drumme,* ne. *drum* neben *to thrum.* Mhd. *trumel* (nach Kluge Lehnwort aus lt. trumba); vielmehr wohl urverwandt mit ne. *drum,* dän. *tromme*); ferner mhd. *trumbelen, trumeln.* Zu mnd. *grummen, grummeln,* vgl. frz. *grommeler* »zwischen den Zähnen murmeln«, vgl. auch *»brummeln«* (in gleicher Bedeutung).

4. Nhd. *Gurgel,* ahd. *gurgula.* Vgl. *Gördel* (bei Reuter). Siehe auch *»orgel«.*

I.

Euter, mhd. *iuter,* ahd. *ūtar;* aisl. aber *júgr* für *júdr* »Euter«, ae. *ūder,* ne. *udder,* lt. *uber.*

---

[1] = altmärkische Mundart.

Digitized by Google

K.

1. Nhd. *kaudern*, mhd. *kauteren*, *kuttern* neben *kuckern*. Vgl. *Kauderwälsch*.

2. Nd. *klaeteren* »klecksweise kommen«. Vgl. damit *klappern*, ne. *to clatter*, *to clack* neben *to clap*, nd. *klacken* (neben »*klappen*«). Vgl. amk. *klackern* »Speise klecksweise auf die Kleider fallen lassen«, auch »*sich beklackern*«, zu *klecks*, *kleks;* daneben amk. *klötern* = »*kleckern*«. — adj. *klaeterig* von der Milch gesagt = »geronnen«; berlin. *klatrig* »armselig« neben *klapprig* »gebrechlich«. Verwandt ferner: amk. *klaetertasch*, *klaeterlis* »Frauensperson, die viel schwatzt«, cfr. ne. *clack* »Mundwerk« (»her *clack* goes for ever«) und ne. *to clack* neben *to clap* »to make a sudden, sharp noise« (Skeat). Daneben ae. *clatrung*, ne. *clattering*. — *Klecks* zu mhd. *klecken* (Umlaut von *klac* »krach«) = 1. Flecke machen, 2. tönend schlagen. Hierzu gehört auch nhd. *klatschen* »schwatzen« aus **klakzen*, wie quatschen aus quaczen (s. u.). Vgl. auch die sb. *Klatschbase*, *Klatschliese*, im gleichen Sinne wie amk. *Klaeterlis*.

3. Amk. *kladdern* »von Schmutz kleben«, vgl. *beklabbern* »klebrig, schmutzig machen«.

4. Nhd., mhd. *klippe*, ndl. *klip*, ae. *klif*, ne. *cliff*. Daneben mit n im Stamme: *klinke* (vgl. die Wissower *Klinken*, a. Rügen) neben *klint* »Klippe«. Vgl. »*Ahrensklinten*«, Klippen bei Schierke im Harz). Auf der dän. Insel Møen unterscheidet man die »store *Klint*« und »lille *Klint*«. Dän. *klint* = et Forbjerg; Biergstraekning ved Havet (Molbechs Dansk Ordbog).

5. Nhd. *Klunker* »Troddel« zu mhd. *glunke* »baumelnde Locke« und *klungeler (glungeler)* »Troddel«, vb. *glunkern*; daneben berlin. *Kluntern* »untere Teil der Frauenkleider«.

6. Amk. *klunzig* »klumpig« (wie ein Kloß), und nd. sb. *klump*, mhd. *klumpe* neben amk. *klunz* (Danneil).

7. Nhd. *knicken* und mit Ablaut: mhd. nhd. *knacken*, und frequ. *knackern*, vgl. *knittern : knattern*.

8. Ndl. vb. *knotten* = »*Knocken*«, »in Knocken drehn« (vom Flachs), vgl. me. *knucche* »Bündel« (ac. **cnycce*), ne. *knitch* »Holzbündel«.

9. Nhd. *knüpfen*, nd. *knütten* neben *knüppen*, ae. *cnyttan*, durch Umlaut von *cnotta* (ne. *knot*), ne. *to knit*. Vgl. auch nd. *knöpen* »knöpfen« zu nd. *knuppen* »Knoten«, ne. *knot*, daneben auch *knop*. Vgl. gäl. *cnag*, engl. *knag*. Auch nd. (amk.) *knubbel* »Höcker«, »Beule«, neben *knuddel* »Knoten« ist damit verwandt. Zu dieser Sippe gehört auch »*Knüttel*« neben »*Knüppel*«.

10. *Kritzel*, mhd. *kritzen*, ahd. *krizzôn* »einritzen«, daneben: berl. *Krickel* (und mit Ablaut: *krickel-krackel*, gleichsam **kritzel-kratzel*).

11. Ndl. *kwakkel* »Wachtel«, daneben *kwattel* (ndl. und ostfries.).

Digitized by Google

L.

1. Nhd. *locker*, erst frühnhd. Hierzu gehört wohl: *lotter* (z. B. in *Lotterbube, Lotterleben*) = liederlich, vgl. mhd. *loter*, nd. *lodder, luder* (und mnd. *loger*) »liederlich«.

2. Nhd. *Lunte* zu mhd. *lünden* »brennen«. Vgl. ne. *link* »Fackel«, »Zündfaden«, daneben *lint* und *lint*-stock, »Luntenstock« und ne. *lunt*.

M.

markeln (Berliner Mundart) neben mhd., nhd. *martern*, *(marteln)*, ahd. *martirôn*.

O.

Neben mhd. nhd. *orgel*, ahd. *orgela* (organâ) findet sich nd. *ördel* (z. B. bei Reuter).

P.

Nhd. *plappern*. Daneben mhd. *platzer* »Schwätzer«, stellt sich zu ne. *to prattle*, nd. *prateln* »schwatzen«, daneben nd. *prappeln* »ohne Überlegung sprechen« (Schambach), ne. *to prate*, frequ. *prattle*. Verwandt damit ist auch ne. *to blab*, me. *blaberen*, vgl. mnd. *pladeren* »plappern«, spätmhd. *plüdern*, nhd. *plaudern* (Kluge). Auch mnd. *bladeren*, *bloderen* »deblaterare« (Diefenbach-Wülcker).

2. Amk. und sonst nd. *pötern* (Berliner Mdart: »*petern*«) »mit einem Instrument in etwas herumwühlen«, »herumstochern«, daneben amk. *pökern* (vgl. ne. *to poke*).

3. Nd. *pratzeln* »bezeichnet den Laut, der entsteht, wenn etwas in der Pfanne gebraten wird«, vgl. berl. Mdart *pröckeln* (Trachsel) »vom Geräusch beim Kochen der Speise, wenn nur wenig Flüssigkeit sich im Gefäß befindet«, mhd. *prasteln*, *brasteln (prasseln)*, und *brasten* schw. vb. zu *brëstan* »bersten«, »brechen«.

Q.

Nd. (berl. Mdart) *quadder* »Unsinn«, »leeres Geschwätz« (Trachsel), vb. *quaddeln*, sb. *quaddelei;* vgl. amk. *quackeln* »unvorsichtig reden«, mhd. *quattern, quatern* »quaken«, zu ndl. *quaken* »schwatzen« und *quatschen*, mhd. *quaczen, quaxen;* vgl. ne. *quack* »Quacksalber« und *to quack* »to cackle«, »prate«.

R.

1. Nd. *raetern*, daneben berl. Mdart *rackern* = »rütteln«.

2. Mhd. sb. *ranz* »heftige Bewegung«, »Streit«, und mhd. *ranzen* »ungestüm hin- und herspringen«, nhd. *ranzen* »unruhig umherlaufen (namentlich in der Brunstzeit)«. Vgl. hierzu: ne. *to rant* »wild, ausgelassen sein« neben *to rank*, und *to rankle* »sich entzünden«, »eitern«.

Digitized by Google

Auch das adj. ne. *rank* »geil«, »üppig«. Nhd. *anranzen* (jemd.) also eigentlich: jemand in der Brunst angreifen.

3. Nd. *ruckeln, anruckeln* zu ahd. *ruochan*, mhd. *rücken, rucken*, »schiebend fortbewegen«, neben »*rütteln*«, mhd. *rütelen*, dazu nd. »*rüppeln*«, berl. Mdart »*rippeln*« (»sich nicht *rippeln* noch rühren können«).

4. Mhd. nhd. *runzel*, ahd. *runzila*, dazu ne. *to rumple* »to wrinkle«; ndl. *rimpelen*, ae. *gehrympele* »Runzel« und part. *gehrumpen* »runzlig«. Vgl. auch mhd. *runke* »Runzel«, ahd. *rimpfan*, mhd. *rümphen* »Nase rümpfen«, reflexiv: runzlig werden usw.

Verwandt damit: ne. *wrinkle*. Hier Ausfall eines Kehllautes, wie Kluge will, anzunehmen, scheint mir überflüssig.

S.

1. Nhd. *schaukel*, nd. sb. *schuckel* und *schocke* »Schaukel«, sich *schocken* (Dieffenbach und Wülcker), mhd. *schucken, schocken* »oscillare«; daneben nd. dial. *schaute*, vgl. mhd. *schütern* »schwingen«, »schütten«. Mit n-Infix: berl. Mdart »*schunkeln*« = schaukeln, amk. *schunkel* »Schaukel«. Vgl. auch unter 8.

2. Mhd. nhd. *schindel* (lt. scindula). Vgl. ne. *shingle* »a wooden tile«.

3. Berl. Mdart: *Schlumpe* (Trachsel: »nachlässige, schmutzige Person« neben »*Schlunze*«, »sich *einschlunzen*« = sich einschmutzen. Vgl. amk. adj. *slunzig, slanzig*, mhd. adj. *slump*, nhd. *schlumpig, schlampig*. Vgl. auch ne. *slump* »Sumpf«, »Schlamm«. Diese Formen mit n-Infix stellen sich zu me. *slutte* »Schlamm«, »Schmutz«, auch: »schmutziges Frauenzimmer«, ne. *slut* »liederliches Frauenzimmer«.

4. Nicht mit dem vorigen verwandt erscheint: Nhd. »*schlappen*« mhd. *slappen* zu nd. *slakkern* (neben *slukkern*) »schlaff, lose sein« und mit n-Infix mhd. *slampen* »herabhängen«. Vgl. norweg. (schwed.) *sloka* neben *sluta* »to droop« zu isl. adj. *slakr* »schlaff«. Zu nd. *slukkern*, (slackern) stellt sich nhd. *schlottern* »zu weit sein, lose sein«, nd. (ostfries.) *sludderen* »schlaff und unfest gehen« usw., nd. *slackrig* »schlottrig« neben amk. *sladdrig* »zerlumpt«, »schlaff herabhängend«. Neben das adj. nd. *slap* (und *slak*) stellt sich mhd. *slanc* »schlank«, »mager«, vgl. Lampr. Passion: sie wurden weich unde *slanc* von der hitze = schlaff herabhängend; vgl. auch mnd. *slank* »weich«, »biegsam«.

5. Nhd. *schnarchen*, mhd. *snarchen* »sternutare«, Intensivbildung zu mhd. *snarren*. Vgl. me. *snorten*, ne. *to snort* und dän. *snork*, ndl. *snorken*. Ferner mhd. sb. *snarz* »Wachtelkönig«, »schnarrendes Wort«, »Spottwort« zu *snërker* »Kauz«.

6. Nhd. *schnattern*, mhd. *snateren*, nd. *snaddern* »auch von Menschen gesagt«, daneben nd. (berl. Mdart.) *schnabbern* (Trachsel), vgl. auch: *schnaken*, ndl. *snakken* »schwatzen«, »plappern«, amk. *snackrig* »schwatzhaft« neben amk. vb. *snätern*.

7. Nhd. *Schnitte*, mhd. *snite*, ahd. *snita*. Hierzu mit Suffix-sel »*Schnitzel*«, daneben nd. *schnipsel*, vom Verbum (berl. Mdart) *schnippern*

Digitized by Google

»in kleine Stücke schneiden«, amk. (und sonst nd.) *snippeln*, daneben amk. *snickern* »aus Spielerei mit einem Messer schneiden« und nhd. *schnitzeln*, frequ. zu mhd. *snitzen* (das z erklärt sich aus der Intensivendung -zen). Vgl. auch to *snip* »clip« und ne. sb. *snip* »a small piece« neben *snick* »Schnitt«.

8. Nhd. *schütteln, schüttern*, mhd. *schütelen*, ahd. *skutilōn;* daneben (berl. Mdart) *schuckeln* (Trachsel); vgl. ne. *to shudder* »schaudern«.

9. Nhd. *Schwanz*, zum adj. *schwank*, eigentlich »das, was hin und her schwingt«, mhd. *swanc* »schwingende Bewegung«, »Schwung«. Vgl. mhd. *swanz* 1. »schwingende, tanzartige Bewegung« (z. B. in des jāres *swanze* = Gange), 2. »Unterteil eines Frauenkleides«, 3. Schwanz (cauda). Vgl. auch das mhd. vb. *swenzen* »schwenken«, »putzen«, »zieren« und mhd. *swanzen* neben *swanken* »schwanken«, »sich schwingend bewegen«.

10. Nhd. *schwärzen*, vgl. amk. *uppswärk'n* »vom Aufsteigen dunkler Gewitterwolken gebraucht«; ae. *ge-swearcian* »to make or become dark« (auch *swearcan* intr. »dunkel werden«(?) (siehe Bosworth), neben *ge-sweartian* »to make or become black«.

11. Nhd. *spalten*, nd. *spellen* für *spelden* (Grimm, Dtsch. Wtbch.), vgl. dial. ne. *to spelt*, daneben *to spelk, spilk* und ne. *to split*, dän. *splitte*, vgl. auch nhd. »*spleißen*«, mhd. *splīzen*. Vgl. ferner sb. ae. *speld* »Span, Holz«, mit Verlust des d (ähnlich wie im hd. *zerspellen*) ne. sb. *spell* (spill) »dünner Splitter Holz« neben dial. sb. *spelk* »Span«, »Splitter«, mhd. *spëlte* sb. »abgespaltenes Holzstück«.

12. Nd. *sparteln* neben *spraddeln* »sich mit Händen und Füßen heftig bewegen« und, mit Verlust des r: nd. *spatteln* (und *spaddeln*). Hierzu vgl. ne. (besonders schott.) *to spartle* neben *to sparkle*; auch *sparple* kommt vor (Flügel) »hastig hin und her fahren«, »sprühen«, »funkeln«. Daneben, besonders schott. *to sprattle* »klimmen«, »klettern« neben to *sprackle*. Grundbedeutung: »munter, hurtig sein«. Mit Verlust des r im nd.: *spakkern* »to run and spring about quickly« (Skeat). Zu *spattern (spatteln)* (s. o.) vgl. »*spatz*«, vgl. mhd. mit r »*spere*« und »*sperke*« sb. »Sperling«, d. i. »der Muntere«. — Vgl. ferner zu dieser ausgebreiteten Wortfamilie ne. adj. *sprank* (mit n-Infix), wozu sich mhd. *spranz* »Geck«, »Stutzer«, auch *sprenze(l)* »Geck« und das vb. *spranzen* »einherstolzieren« stellt. Neben *sprank* »munter« finden wir »*spanking*« »lusty«, »active« (Skeat) und ohne »n«: *sprack (sprag)* »flink«, sb. »gay young fellow«. Zu nd. *spatteln* sei ferner erwähnt: nd. *spaddel* »ein sich lebhaft bewegendes Kind« (daneben, mit gleicher Bedeutung ne. *to sprawl*. Vgl. zur Lautentwicklung: ne. *spattle* (*spittle*) neben *spawl*. — Als Verwandte zu ne. *spartle : sparkle : sparple* stellen sich ferner: *to sperkle* »zerstreuen« und *to spreckle* (schott.) neben *to sprinkle*, vgl. nhd. *sprenkeln*, daneben mhd. *sprinzen*, »sprengen«, »spritzen« und »*sprenzen*« (durch a-Umlaut) »in verschiedenen Farben glänzen«, sb. *sprinze* »flimmerndes, glühendes Stück«. 2. Sperberweibchen (wegen der gesprenkelten Brust). Mit Wegfall des r: ne. *speckled*. Vgl. mhd. *spirzen (spirzeln)*, für *spür-*

Digitized by Google

zen, das ebenfalls vorkommt, hd. *spritzen* für *sprützen*; nd. *sprütten*, ne. *to sprit, to spirt* (vgl. auch *to sprout* und *to spout* zu nd. *sprutten*, »sprossen«). Ferner ne. *to splutter* neben *to sputter*. — Mit n-Infix wiederum: *to sprunt* »aufsprießen«, »aufspringen«, »keimen«, neben *to prunk* »brechen«, »spalten« (adj. *sprunt* »emsig«, »rüstig«, das sich mit Verlust des r zu schott. *spunky* »lebhaft«, »feurig« stellt. Vgl. auch *spank* und *sprank* (s. o.). — Alle die genannten Bildungen gehen zurück auf die $\sqrt{}$ *spar* »zucken«, »sich hastig bewegen«, zu der auch »*Sperling*« (ae. *spearwa*, ne. *sparrow*) gehört.

13. Nhd. *spucken*, daneben *spützen*, ae. *spyttan* aus **sputjan*, urverwandt mit lt. *sputum*, ne. *to spit, spittle;* vgl. ferner ne. sb. *spawl*, ae. *spâtl*, ahd. *speikhila*, mhd., nhd. *speichel*.

14. Nhd. *stelzen*, zu mhd. *stelze* »Stelze«, »Krücke« und, im Ablaut dazu: *stolzieren*. — Vgl. ne. *to stilt* »gerade, aufrecht gehen«, dann »steif gehen« und nd. *stolker* »ein steifer und unbehilflicher Mensch«, adj. *stolkerig* »steif in den Gliedern«. — Vgl. ne. sb. *stalk* »Stengel«, »Stiel«, *bean-stalk* »Bohnenranke«. Ferner ne. *to stalk*, ae. *stælcan*, *stealcan* »einherstelzen«, adj. *stealc* »hoch«, »stolz«. — Neben *to stilt* findet sich dial. ne. *to stilch* (cfr. Halliwell).

15. Nhd. *Stichling*, vgl. ne. *stickle-back*, daneben, mit Verlust des anlautenden s, *tittle-back* (und *tittle-bat*).

16. Nhd. (mhd., ahd.) *stumpf*, ne. *to stint*, adj. *stunted*; ae. *stunt* »obtuse«, »dull«. — Vgl. ne. *stump* »Stumpf«.

17. Nhd. (nd.) *stottern*, vgl. daneben nd. (z. B. Berliner Mundart) *stuckern* »das Hin- und Herstoßen eines Fuhrwerks«, ne. *to stutter*, frequ. zu *to stut* »stoßen«. Vgl. auch ne. *to stagger*, me. *stakeren*, aisl. *stakra* »to push«, »to stagger«.

18. Das Wörterbuch der elsäß. Mundarten bietet *schlurbe*, *schlurpfe*, *schlirge*, *schlurge* und *schlurze*, alle = nachlässig gehen.

V.

Nhd. *(ver)dutzen*, vgl. mhd. *tucken*, *tücken* »eine schnelle Bewegung machen, besonders nach unten, sich beugen, neigen«. Daneben mhd. *tuzzen*, *vertuzzen* »verbergen«, adj. *vertutzt*. Zu nd. *tauchen*, mhd. *tüchen*, ahd. *tühhan*. Vgl. got. *diups* »tief«, ne. *to dip* (ae. *dyppan*). Dazu ne. *to dit* (ae. *dyttan*) »opprimere«, »occludere« (nach Bosworth-Toller). Vgl. auch nd. *gedöppt* »niedergeschlagen«, eigentlich »untergetaucht«. Auch nhd. *tückisch* zu mhd. *tuc(k)*, *duc(k)*: »Schlag«, »Stoß«, listiger Streich. Auch sb. ne. *duck* und vb. *to duck*, me. *duke* und *duken*.

W.

Nhd. mhd. *walzen* »rollen«, »wälzen«, got. *us-waltjan* »to subvert«. Vgl. nhd. *walken*, ahd. *walkan* »schlagen«, »walken«, »hin- und herrollen«; ae. *wealcan* »to roll«, »toss about« und ne. *to walt* »wälzen« neben *to*

Digitized by Google

walk. Vgl. auch: *to welter*, frequ. von *to welt* (schott.) »wälzen«, »rollen«, neben *to welk*.

Z.

1. Hd. (berl. Mdart) *zampel*, mhd. *zampeldirne*, daneben *zanzel* »unordentliches Frauenzimmer«, vgl. nd. *tantel* »Fetzen«, adj. *tantlich* »zerlumpt«.

2. Mhd., nhd. *zec, zeck* »Spiel der Kinder«, zu mhd. *zicken* »eine leichte Berührung oder einen leisen Stoß geben«. Vgl. ne. *to tick* »leicht berühren«, daneben »*to tip*« und »*to tit*« (Flügel).

3. Mhd. *zint*, gen. *zindes*, ae. *tind* = Zacke, zu nhd. *Zinke*, ahd. *zinko* »Zacke«, an. *tindr*.

4. Mhd. adj. *zinzerlich* »zierlich«, »niedlich«, daneben nd. *zimperlich* für echt oberd. *zimpferlich*.

5. Nhd. *zögern* zu mhd. *zogeren*, Iterativform zu mhd. *zogen* »marschieren«, »eilen«, »sich hinziehen«. Vgl. ahd. *zōwjan*, mhd. *zouwen* (ae. *tēawjan* »rüsten«, »sich beeilen«), neben *zougen*. Neben *zouwen* stellt sich mhd. bereits *zöwen* »eilen« und adj. *zouwelich* neben *zælich*. Aus den mhd. Formen entwickelt sich so einerseits das iterative »*zögern*«, anderseits »*zaudern*«.

6. Nhd. *zotte, zottel*, mhd. *zotte, zote* und *zotel* »Haarzotte«, Flausch. Vgl. nd. *töckele* »eine kleine Zotte (schmutzige Wolle)«.

7. Nhd. *zwinkern*, mhd. *zwinken, zwingen;* daneben *zwinzen* und *zwinzern*, das Kluge freilich aus *zwingezen herleitet, wie blinzen aus blenkezen. — Vgl. ae. *twinclian*, ne. *twinkle*.

Betrachtet man die aufgezählten Fälle, so springt sofort in die Augen, daß das Umspringen der Artikulationsstelle auf die teils nasale (n), teils liquide Umgebung (l, r), teils auch auf nachfolgenden Palatal (j) zurückzuführen ist. Für letzteren Wechsel zwei Beispiele: Neben ae. *spyttan (*sputjan)* finden wir ahd. *spuckan*, neben *spützen*, oder neben ae. *cnyttan (*cnutjan)* finden wir ae. **cnyppan*, nd. *knüppen*, hd. *knüpfen*. Dieser Wechsel ist außerdem, außer aus dem Lateinischen (vgl. den Übergang von k zu z bei folgenden hellen Vokalen: z. B. *Kikero* (Cicero) zu *zizero*, ital. *cicerone*), aus dem Englischen wohlbekannt: Hier wird aus ae. kj, wenigstens in der Aussprache: tj, später: tsch. Ein Beispiel für viele: ae. *cir(i)ce* wird auf dem Wege über me. *chirche* (ch = tsch) zu ne. *church*, mit t im Auslaut, während sich das k im Norden des Landes erhält (schott. *kirk*). Das Umgekehrte, nämlich auch Wechsel von tj zu kj müssen wir für das Germanische annehmen. —

Was den übrigen Wechsel betrifft, so wechselt nk mit mp und nt (z. B. *link : lunte, Klump : klunz*); lk mit lp und lt (z. B. *stelt : stelk : stelzen; stolzieren : stalk*); rk mit rp und rt (z. B. *snort : snorken : schnarchen; geswearcian : geswearcian : schwärzen*). — ng (mit mb) und nd (z. B. *Schindel: shingle*); lg mit lb und ld(?). Kein Beleg. — rg mit rb und rd (*gurgel:*

Digitized by Google

gördel, orgel : ördel); kn mit pn und tn(?). Kein sicherer Beleg; vielleicht dial. isl. *svarkn : svartna* usw.; aus nicht germanischen Sprachen z. B.: neuslov. *knalo : tnalo*, kroat. dial. *kmica : tmica* (vgl. Zupitza, Gutturale S. 19). — kl wechselt mit pl und tl *(knüttel : knüppel; spartle : sparkle : sparple);* kr mit pr und tr *(clatter : klappern : klackern)* — gn mit bn und dn (?). Kein Beleg. — gl mit bl und dl *(knubbel : knuddel);* gr mit br und dr *(agrimonie : adermonie)* usf.

Forschen wir nach den Gründen dieser Erscheinung, d. h. des Wechsels von p und k mit t, so sind diese nicht weitab zu suchen. Betrachten wir die Laute, in deren Umgebung wir das Umspringen der Artikulation sich vollziehen sehen, so sind l und n Zahnlaute, r aber (das Zungen-r!) wird unmittelbar über der oberen Zahnreihe gebildet. Es kann daher nicht überraschen, wenn wir finden, daß man bei Bildung dieser Laute bei deren Artikulationsstelle gern stehen blieb und, anstatt den langen Weg zurückzulegen bis zu dem im hinteren Gaumen gebildeten Kehllaut oder den zwar kürzeren, aber doch die Artikulationsstelle verlassenden Weg zum Lippenlaut, den entsprechenden Zahnlaut (Verschlußlaut oder Affrikata) bildete. — Bei dentalem Ansatz z. B. der Bildung des n konnte gar kein anderer Verschlußlaut in Frage kommen, als wieder ein Zahnlaut, da zur Bildung des Kehllautes ein gutturaler Ansatz auch des n gehört[1], wie zur Bildung des Lippenlautes eine Angleichung des n an den folgenden Lippenlaut. Daher also: z. B. altmk. *klunz* neben *klump*, *stunt* neben *stump*, *link* neben *lint* usw.

Am Schlusse sei endlich darauf hingewiesen, daß zwar nasale oder liquide Umgebung das Umspringen der Artikulation begünstigt, daß aber eine nicht unbeträchtliche Zahl von Fällen offenbaren Wechsels übrig bleibt, wo diese Bedingungen nicht zutreffen. Es sei hier nur erwähnt das Beispiel: *to tip* (im Fluge berühren) neben *to tick* und *to tit.* Von diesen, ebenso wie von außergermanischen Fällen solchen Wechsels wird vielleicht ein andermal zu handeln sein.

---

[1] Man beachte auch das gleiche Verhalten einiger Verba im Mittelenglischen: me. *prauncen* (c = tz) (cfr. altndl. *pronken*), steht neben me. *pranken* »to make a fine show« »*prunken*«, ne. *to prance*; me. *wince* (frz. *guencir* aus ahd. *wenkan*), ne. *to wince*, neben *to wink* und *to winch* »to shrink or start back«. So steht ne. *to blink* neben *to blench*, me. *thinke* neben *thenchen* usw. — Übergangsstufe zum palatalen Zischlaut offenbar die Affrikata tz (c). Vgl. z. B. me. *launcen* (frz. *lancer*) zu ne. *launch*.

Digitized by Google

Ein Vorkämpfer Lessings und Ahnherr Reuters.

Zu Johann Laurembergs 250. Todestage (28. Februar).

Von **Erich Witte.**

Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gerieten in Deutschland die Sprache, die Literatur und die Sitten in Abhängigkeit von Frankreich. Dieser Einfluß machte sich besonders seit dem dreißigjährigen Kriege geltend, da in diesem französische Truppen in unmittelbare Berührung mit dem Volke kamen. Nach Moscheroschs »Philander« bestand schon damals eines »newsüchtigen Teutschlings Herz aus $^5/_8$ Frantzösich, $^2/_8$ Spanisch, $^1/_8$ Italiänisch und kaum $^1/_8$ Teutsch.« Den reinen Quell echten Deutschtums von dem französischen Einfluß zu befreien, unter dem er verschüttet war, erforderte eine Riesenarbeit, die mehr als ein Jahrhundert dauerte, und die selbst der Herkuleskraft eines Lessing nicht ganz gelungen ist. Die ersten Spatenstiche machte hierzu der mecklenburgische Dichter Johann Lauremberg.

Schon deswegen ist es angebracht, in einer Zeit, die in Jubiläen fast bis zum Übermaß schwelgt, auch seines 250. Todestages zu gedenken. Anlaß hierzu liegt aber auch wegen seines mannhaften Eintretens für die niederdeutsche Sprache vor, die zu seiner Zeit durch den Protestantismus und die gelehrte Bildung verdrängt worden war und nur in scherzhaften und satirischen Gelegenheitsstücken ein elendes Aschenbrödelleben fristete. Sollte sein geliebtes Plattdeutsch, meinte er wiederholt, die Sprache, in der das beste Buch »in weltliker Wyßheit«, der Reinke Voß, geschrieben war, deswegen weniger wie das »Hochdüdisch« gelten, weil der zu stumpfe Verstand der neumodischen Herrn Poeten »de angebahrne Zierlichkeit unserer Modespräck nit verstahn künde?« Noch mehr als durch seine Lobrede auf die niederdeutsche Sprache bewies er durch seine eigenen darin verfaßten Dichtungen, daß sie auch als Kunst- und Schriftsprache neben der hochdeutschen einige Berechtigung hat.

Dieser echte Sohn seines mecklenburgischen Heimatlandes hat den größten Teil seines Lebens im Auslande zugebracht. Er stammte aus einer Gelehrtenfamilie. 1591 zu Rostock geboren, empfing er im väterlichen Hause eine gründliche Bildung, widmete sich dann dem Studium der Mathematik, vereinigte aber damit das der alten Sprachen und Literaturen, die seine Liebe zur Poesie weckten. Nach der Sitte seiner Zeit machte er dann größere Reisen und besuchte auswärtige Akademien, wahrscheinlich die zu Montauban in dem südlichen Frankreich sowie die zu Leyden, die damals als der erste Sitz der europäischen Gelehrsamkeit galt. 1619 wurde er an seiner vaterländischen Universität Professor für Mathematik und Poesie, eine eigenartige Verbindung. Einige Jahre darauf leistete er einem Ruf an die neugegründete dänische Ritterakademie zu Soröe auf der Insel Seeland Folge, ein Amt, das er länger als drei Jahrzehnte bis zu seinem heute vor 250 Jahren erfolgten Tode inne

Digitized by Google

hatte. Lauremberg war eine Zierde seiner Hochschule. Denn er brach auf dem Felde seiner Wissenschaft nicht nur Blumen und dünne Gerten, sondern betrieb auch gelehrten Feldbau. So verfaßte er eine ganze Reihe von mathematischen und klassisch-philologischen Werken, die seinen Namen weit über die Grenzen Dänemarks hinaustrugen und manchen wißbegierigen Jüngling nach Soröe lockten.

Diese wissenschaftlichen Leistungen wurden indes von dem Ruhmesglanz überstrahlt, den ihm seine vier plattdeutschen Satiren »Van der Minschen itzigem Wandel und Maneren«, »Van almodischer Kledertracht«, »Van vermengder Sprake und Titeln«, »Van Poesie und Rimgedichten« ums Haupt legten. Trotzdem hielt Lauremberg selbst nicht viel von ihnen. Er verwandte auch nur wenig Zeit auf sie. In seinen Mußestunden pflanzte er gleichsam den Samen, der dann von selbst keimte, sproßte, emporwuchs und Blätter und Blüten brachte.

Als den Grund, der ihn zur Abfassung veranlaßt habe, gab er in dem »Beschluth« den Satiren den Wunsch nach Anerkennung an. Bücher würden geschrieben, um gelesen zu werden. Was aber sei das Schicksal der gelehrten Werke, auf die er sein ganzes Leben hindurch seinen Fleiß und seine Kenntnisse verwandt habe? Sie wanderten als Makulatur in die Krämerbude oder kämen in die Bibliothek des Gelehrten, wo sie unbenützt Parade stehen müßten.

In diesen Gedichten war es nun, wo er den Einfluß der Franzosen bekämpfte. Er war indes weit davon entfernt, mit dem heiligen Zorn eines Moralpredigers auf den Rücken von denen, welche jene in den Sitten und in der Sprache nachzuahmen suchten, die Peitsche seines stacheligen Spottes niedersausen zu lassen. Er meinte selbst an dem Anfang einer Satire, »*wenn er bewenen würde, wat andre hebben verbraken, dann würde er belachet werden von allen Lüden*«, und fügte hinzu:

»*Idt is beter, dat einer mit lachendem Mund*
In Kortwil apenbahre synes Hertens Grund.«

Er ging vielmehr in humorvoller, satirischer Weise zu Werke. Die Modepuppen, mit denen er uns bekannt macht, machen sich selbst dadurch lächerlich, daß sie sich der »Alamodesprache«, d. h. der aus Fremdwörtern und besonders aus solchen französischen Ursprungs bestehenden Ausdrucksweise bedienen, daß sie wie die Pariser Lebemänner unleidliche Wohlgerüche gebrauchen, gepuderte Perücken, große Reiterstiefel mit umgekrämpten, abstehenden Stulpen und klirrenden Sporen, weite, bis zum Knie reichende Hosen und ein am Halse von einem großen Spitzenkragen überdecktes Wams tragen. Nur an einigen Stellen fährt Lauremberg in vaterländischem Zorn auf:

Idt is gewißlick wahr, de Welt is sticken blindt,
Und hefft nicht mehr Verstand als ein dreijahrig Kind.
All wat geschicklich is, alle Adelike Dracht,
Alle Höffligkeit möt syn uth Frankrick hergebracht.

Digitized by Google

Nicht weniger macht sich Lauremberg über die steigende Titelsucht lustig, der gemäß der Schreiber Sekretarius, der Bader Chirurge, der Rattenfänger Kammerjäger, die Jungfer Dame heißen wolle.

Auch die Ehe bekommt gelegentlich einen Hieb ab. Einmal vergleicht er sie mit einer Fischreuse, aus der alles heraus wolle, was darin sei, und hineinwolle, was draußen sei.

Am meisten verspottet er aber Opitz und die andern Vertreter der Kunstdichtung mit ihrer gesuchten, oft kaum verständlichen Umschreibung der gewöhnlichen Ausdrücke, die als poetischer Schwung gelten solle:

Man möt sine Fedder hoch aver de Lufft upschwingen
Un mit poetischen Stiel dörch de Wulken dringen:
Dat is nu de Maneer. Ick blyve by dem olden,
Un wil myn simpele Wyse hernamals beholden.

Auf diese Weise haben jene Kunstdichter ihre Werke mit einem Schleier umgeben, der oft so dicht aufliegt, daß der Leser nur schwer hindurchzublicken vermag. Lauremberg bedient sich dagegen eines solchen dichterischen oder vielmehr undichterischen Schleiers entweder überhaupt nicht, oder er webt ihn doch so leicht, daß man bequem hindurchzublicken vermag. Dieser Unabhängigkeit von den dichterischen Schulen und Richtungen verdankt er auch die völlige Unbefangenheit, mit der er seiner glücklichen Eigenart freien Lauf läßt. Die Wahrheit seiner Schilderungen und die Lebendigkeit seines Ausdruckes nötigen uns die größte Achtung vor seinem Talent ab. In einigen Teilen der Satiren lodert sogar die milde Flamme seines Humors ebenso prächtig auf wie in den besten Werken dieser Art. Zwar tropft sein Stil zuweilen allzusehr von dem Salböl der Weisheit und Erhabenheit, aber dies ist in der Satire wie überhaupt in aller didaktischen Poesie schwer zu vermeiden. Ebenso wird der dichterische Wert durch die Einflechtung einiger Episoden, die er so derb und naturalistisch ausgestaltet, als hätte er zu den Füßen Zolas oder Hauptmanns gesessen, nicht im geringsten beeinträchtigt. Denn sein urwüchsiger Humor macht uns selbst die widrigsten Dinge genießbar. Gerade in der eigentümlichen Art, mit der er das Widrige behandelt, liegt ein großer Teil der eigenartigen, zaubervollen Wirkung seiner Poesie.

Daher ist es um so mehr zu bedauern, daß der Dichter so wenig fruchtbar war. Hieran sind verschiedene Schicksalsschläge schuld, die in seinem späteren Leben über ihn hereinbrachen. Durch einen unglücklichen Krieg mit Schweden wurde nämlich der dänische Staat gezwungen, der Akademie einen Teil der Zuschüsse zu entziehen, so daß sich auch des Dichters äußere Lage sehr verschlechterte. Langes Siechtum kam hinzu, um ihm das Leben ganz zu verbittern. Es bemächtigte sich seiner eine düstere Lebensanschauung, die nicht nur eine dunkle, den weißen Marmor seiner Seele durchziehende Ader war, sondern eine wuchernde Pflanze, welche sich mit ihren Wurzeln in die kleinsten Spalten heftete und allmählich den Marmor überzog und zerbröckelte. So verlor er all-

Digitized by Google

mählich die Lust, sich wieder in die heiteren Gefilde der Satire zu begeben und sich an ihrem erfrischenden Brunnen zu erquicken und zu verjüngen.

Aber obgleich Lauremberg nur vier Satiren verfaßt hat, so genügten sie doch, um ihn in ganz Norddeutschland berühmt zu machen. Man bewunderte die bunten Schwungfedern seiner Pfeile, während die Getroffenen die Spitzen in ihren Herzen fühlten. Sogar ein ganzes Jahrhundert wußten sich diese Gedichte in der Gunst der Leser zu behaupten. Andere höhere literarische Interessen entfremden sie dann dauernd dem Publikum, wenn auch in der Gegenwart die dem Niederdeutschen zugewandte Teilnahme hin und wieder die Aufmerksamkeit auf Lauremberg zurücklenkt. Was verlangt man mehr von einem Dichter? »Wir sind alle Menschen,« sagt Heinrich Heine, »wir steigen ins Grab und lassen zurück unser Wort, und wenn dieses seine Mission erfüllt hat, dann kehrt es zurück in die Brust Gottes, den Sammelplatz aller Dichterworte, die Heimat aller Harmonie.«

Alte Flurbenennungen aus Baden.

Von **Otto Heilig.**

(Fortsetzung.)

II.

haberstal Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *habstal* Markdorf (Überl.) GDK 1464. — *hachengrâbe* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *(im) hadelicher faltor, hadelicher weg* Neckarau (Mannh.) RSch 1570, HRh 1525. — *hagbâhel* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *hagelberg* Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *hagelhelden, an der* Ispringen (Pforzh.) PfLStW 1502. — *hâgelinlow* Neufrach (Überl.) GrZbKD 1383. — *hagelstirnen, an* Dürrheim (Vill.) UDV 1553. — *hagenacker* Steinmauern u. Ötigheim (Rast.) FrUÖE 1573; *-rode* Sand (Kehl) ZA 1303; *hagensbaum* Elsenz (Eppingen) OG 1430. — *hagenenwâg* Sand (Kehl) ZA 1303. — *haid, uf dem* Aach (Pfullend.) GDK 1464. — *haidenhalde* Todtnau T 1475. — *haidischen weyer* Neuhausen (Vill.) UDV 1553. — *hailenwäg, -wang(?)* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383. — *haiszbühel* Dittishausen (Neustadt) VUStBl 1507. — *haldig, im* Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *halgen see, ze* Binningen (Engen) BG XV. — *hallenberg* Wolterdingen (Donaueschingen) VUStBl 1507. — *hamberg* Bahnbrücken (Bretten) GoR 1580. — *hamer, im* Dossenheim (Heidelbg.) RSch 1559. — *hamersbrunnen* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *hamerstat* Schwanningen (Bonnd.) oBuoZ. — *hamerstein* m. Bötzingen (Emmend.) TZ (XIV), StPG XV. —

Digitized by Google

hamerstein Binzen (Lörrach) ZbStJ Basel 1471. — *hamm, im* Elchesheim (Rastatt) FrUÖE 1573. — *hammenbrunnen* Eisingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *hammerbühel* m. Dürrheim (Vill.) UDV 1553. — *hammerstat, an dem* Wallbach (Säcking) ZbStJ Basel 1471. — *hanbach* f. Östringen (Bruchsal) OG 1430. — *hanberg* Herbolzheim (Emmend.) WZ XIV. — *hancnberg* Neuhausen (Vill.) UDV 1553. — *hanwisen, henling* Markbachhof b. Großsachsen (Weinh.) RSch 1559. — *hanfbünt* Neufrach (Überl.) GrZbKD 1383. — *hangu(i)n torn, zum* Rheinweiler (Müllh.) UPrB 1346. — *harbach* f. Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *hargarten* Dürrheim (Vill.) UDV 1553. — *hargheinbühel* u. *hartheinbühel* Forchheim (Emmend.) oBuoZ. — *harmenspach* Bohlingen (Konstanz) BU 1517. — *harpfenrüt*, ein anwendel Eisingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *harthuser furt* Merdingen (Breis.) TZ (XIV). — *hartleher weg* Kronau (Bruchsal) ZBM 1466. — *hasenberg* Müllenbach b. Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *hasenbühel* Forchheim (Emmend.) oBuoZ. — *hasenlohe* Iffezheim (Rast.) ESt 1511. — *hasenpfull* Laudenbach (Weinh.) RSch 1559. — *has(s)enreyn* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hasensprung* Jöhlingen (Durl.) CDS I 1455. — *hasselglams* Steinbach (Bühl) GGSt 1588. — *hasselspach* Schönau (Heidelb.) RSch 1559. — *haszlach* n. Bohlingen (Konstanz) BU 1517. — *haszlach, gegen dem* Obereschach (Vill.) UDV 1553. — *hatental, hetental* Söllingen (Durlach) DZ 1532 I. — *hattental* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *hatzenberg* Bruggfelden (Überlingen) GDK 1464. — *hatzenbühel* Kirnach (Vill.) ZBM 1466. — *haudacker* Weiler (Vill.) ZBM 1466. — *hebsack, im* Neufrach (Überlingen) u. Gottmadingen (Konstanz) GDK 1464. — *hechelsloch* Wilebach ad Endingen (Emmendingen) TZ (XIV). — *heelle* f. u. *heg* Durlach DZ 1532 I. — *hegell* n. (Wiesen) Büchich (Karlsruhe) Büchich 1532 I. — *hegenbül, heggenbül* Dogern (Waldsh.) WB 1536. — *hegenecherbühel* Walldorf (Wiesloch) RSch 1570. — *hegenibrünneli* Au (Freiburg) GZ 1409. — *hegenich* Stettfeld (Bruchsal) ZBM 1466. — *hegenot* n. Wöllingen ad Weisweil (Emmend.) oBuoZ. — *heggbom* Reiselfingen (Bonnd.) VUStBl 1507. — *hegi, ze* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV). — *heginun stude* Haslach (Freiburg) GZ 1409. — *heidelberg* Bretten CDS I 1455. — *heidenkerr* Eisingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *heinbecher grund* Elsenz (Eppingen) OG 1430. — *heiszbühel* Vogtsburg (Breis.) GZ 1409. — *helberg* Hügelheim (Müllh.) TZ (XIV.). — *heldgasse* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *helfenberg* Feuerbach (Müllh.) UPrB 1346. — *helgeberg, helgaberg, helgeltsberg* Jechtingen (Breis.) oBuoZ. — *helgenstein* Neuweier (Bühl) GGSt 1588. — *hellofstal* Mundingen (Emmend.) oBuoZ. — *helmbarte* f. Angelloch (Heidelb.) OG 1430. — *helmling, am* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hemelberg, hermensberg* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *hengest, zem* Buchheim u. Neuershausen (Freib.) GZ 1409. — *hennen, an der* (Wiesen) Sand (Kehl) UAh 1526. — *hennenzil* Urloffen (Offenb.) ZA 1303. — *herbach*[1] Buchheim (Freib.)

[1] Aus äußeren Gründen sind nicht aufgenommen die vielen mit *hard, hart, hert, hasen, heiden, heilig, hein, helle* und *hoch* zusammengesetzten Flurnamen.

Digitized by Google

SB 1446. — *herlange, die* (= Harlungen!) Littenweiler (Freib.) u. Buchheim (Freib.) SB 1446. *herlangen* Benzhausen (Freib.) SB 1446. — *herzenrein* Eisingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *hesenberg, hesiberg* Waltershofen (Freib.) GSch 1528 u. GZ 1409. — *hesselich* Dossenheim (Heidelb.) KW 1478. — *hessental* Oberbergen (Breis.) GZ 1409. — *hesterland* Rohr, wohl ad Freib. T 1475. — *hesyberg* Waltershofen (Freib.) TZ (XIV). — *hesslech* Oestringen (Bruchs.) OG 1430. — *hetzenbol* u. *hotzenbol* Immendingen (Engen) VUStBl 1507. — *heuwebühel* Bruchsal ZBM 1466. — *heuweg* Grüningen (Vill.) UDV 1553. — *hezzemat* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV). — *hilbaum* Oestringen (Bruchs.) OG 1430. — *hilfenstal, in* Brombach (Lörrach) UStBl 1460. — *hiltegerstal* Endingen (Emmend.) TZ (XIV). — *himelberg* Scheligen u. Liel (Breis. u. Müllh.) UPrB 1346. *himelrych* Obereschach (Vill.) UDV 1553. — *hintzrucken* Dürrheim (Vill.) VUStBl 1507. — *hipprehtesberg* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *hirschberch* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hirstall, im* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hittensen* Bohlingen (Konst.) BU 1517. — *hochkinzge* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *hochstudun* Zusenhoven (Oberkirch) ZA 1303. — *hockengrabe, huckengrabe* Mundingen (Emmend.) oBuoZ. — *hofereite* f. Ebersweier (Offenb.) ZA 1303. — *hoffenkental* Dattingen (Müllh.) StPG XV. — *holbihzen* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *holderbrunnenruns* Kippenheim (Ettenh.) TZ (XIV). — *holenbrunne* m. Kastelberg (Waldkirch) TZ (XIV). — *holmacker* Herdern (Freib.) TZ (XIV). — *homenstal* Immendingen (Engen) VUStBl 1507. — *horbach, uf der* Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *horoltestal* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *horstrausz* Behla (Donauesch.) GDK 1464. — *hotzental* Anselfingen (Engen) VUStBl 1507. — *hubkinzige* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *hublach* f. Ötigheim (Rastatt) FrUÖE 1573. — *hünnenfeld* u. *hünnenrent* (Wald) Steinmauern (Rastatt) FrUÖE 1573. — *huczstal* Waltershofen (Freiburg) GZ 1409. — *hüpbühel* Sinsheim (Baden) EEGStS 1526. — *huetbühel* Kirchheim (Heidelb.) RSch. 1570. — *huffeltal* Waibstadt (Sinsh.) CDS 1455 I. — *hüfolterim* f. Theningen (Emmend.) oBuoZ. — *hülenberg* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hullerthor* Pforzheim PfLStM 1502. — *hulnberg* Wolfartsweier (Durl.) DZ 1532 I. — *humpisistal, in* Neufrach (Überlingen) GDK 1464. — *humpst, uf dem* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *hunczrugge* Kiechlingsbergen (Breisach) GZ 1409. — *hundesrucke* Kenzingen u. Bahlingen (Emmendingen) TZ (XIV). — *hundesrucken* Neuenburg (Donaueschingen oder Müllheim) oBuoZ. — *hundesrugge* Offenburg, Ebersweier (Offenburg), Hecklingen, Bahlingen (Emmendingen) UAh 1347, WZ XIV. — *hundschissen, an den* Schallstadt (Freiburg) StPG XV. — *hunen, ze den* Zarten u. Freiburg (Freiburg) TZ (XIV). — *hunengreber* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *hungeracker*[1] Sexau (Emmend.) oBuoZ. — *hungerberg, an dem bifâs* Zeismatt (Emmend.) TZ (XIV). — *hungerbom* Buchheim (Freiburg) SB 1446. — *hungerich* m.

[1] Wir bringen hier nur wenige der vielen mit *hunger* zusammengesetzten Flurnamen.

Digitized by Google

Biengen (Staufen) TZ (XIV). — *huntrisen* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV). — *huntpisszberg* Ach i. Hegau GDK 1464. — *huntruggen* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *huntzekehn, im* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *hurinbogen, hurniboge* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *hurlebach* (Fluß) Ebersweier (Offenb.) ZA 1303. — *hurst* f. Griesheim (Offenb.), Sand (Kehl) ZA 1303. — *hüselberg, huttelberg* Landshausen (Epp.) OG 1430. — *hußraett* Bellingen (Müllh.) RE 1491. — *hutbaum* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *hútbom* Biengen (Stauf.) TZ (XIV). — *hutstal* Gupf (Lörr.) UPrB 1346. — *hutstet* f. Eichberg (Hof i. Kinzigtal) TZ (XIV). — *húttberg* Elsenz (Epp.) OG 1430. — *húttebom* Norsingen (Stauf.) GZ 1409. — *hutzelbom* Blankenloch (Karlsr.) Blankenloch 1532. — *huzzental* Seefelden (Müllh.) oBuoZ. — *hymmelberg* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430.

K.

kabisacker Mappach (Lörr.) RAD XV. — *kabusgarte* Buchheim (Freib.) GZ 1409; *kabusgarten* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *kachelberg* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *kaczenberg* Pfaffenhofen (Überl.) GZ 1409. — *kaczenstig* Endingen (Emmend.) GZ 1409. — *kaczunstig* Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *kaigründe* (Weinberg) Bruchs. Renovation Bruchsal 1627. — *kallenberg* Stettfeld u. Zeutern (Bruchs.) ZBM 1466. — *kalsteeg (kolsteeg?)* m. Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *kaltenbrunne* Eichstetten (Emmend.) GZ 1409. — *kaltenbrunne* Lahr oBuoZ. — *kamerat* Östringen (Bruchs.) OG 1430. — *kameraten, in der* Munzingen u. Vogtsberg (Freib.) GZ 1409. — *kameratkinzge* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *kammeretten* (Reben) Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *kampfart, im* Laudenbach (Weinh.) RSch 1559. — *kampfegerden* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV). — *kaneler, konneler weg* Stettfeld (Bruchs.) ZBM 1466. — *kapelbusch* Dietenhausen (Pforzh.) Dh 1598. — *kapphe, uf dem* Rothweil (Breis.) u. Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *karrenstraß gen* Stunzingen, Waldsh. WB 1536. — *karrenweg* Biengen (Stauf.) GZ 1409 u. Kems u. Rheinweiler (Lörrach) KRh 1526. — *kastelberg* Achkarren (Breis.) u. N. Emmendingen (Emmend.) TZ (XIV), Waldkirch oBuoZ. — *kastellegge* Weilersbach (Freib.) GZ 1409. — *kasten* Ballrechten (Stauf.) TZ (XIV). — *katzenacker, -berg, -pfad* Durlach DZ 1532 I. — *katzenberg* Gochsheim (Bretten) GoR 1580 u. Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I; *-biegel* Durlach DZ 1532 I. — *katzenbühel* Bruchs. Ren. Bruchs. 1627. — *(in) katzenburne* (Reben) Offenb. UAh 1526. — *katzzengassen* Weil (Lörr.) T 1475; *-graben, der* Mundingen (Emmend.) oBuoZ; *-heck* Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466; *-hellen* Schönau (Heidelb.) RSch 1559; *-lauf, am* Weinh. RSch 1559; *-staig* Hödingen (Überl.) GDK 1464; *-stig* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ; *-tal* Ihringen (Breis.) TZ (XIV); *-taler Stig* Gottmadingen (Konst.) GDK 1464; *-wiesen* Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466. — *katzsteig* Ebnet (Freib.) SB 1446. — *keezenbome, zem* Neuershausen (Freib.) GZ 1409. — *keeferberg* Köndringen (Emmend.) GSch 1528. — *keferspenger weg am ortenberger ban* Offenb. UAh 1526. — *kehr, am* Bruchs.

Digitized by Google

Ren. Bruchs. 1627. — *keisersberg* Herbolzh. (Emmend.) TZ (XIV). — *keiserstäle, an dem* Bötzingen (Emmend.) TZ (XIV). — *kel, keln* f. Eisingen (Pforzh.) Eisingen 1527. — *Kelberg* Eichstetten (Emmend.) u. Kiechlinsbergen (Breis.) GZ 1409 u. Windenreuthe (Emmend.) oBuoZ. — *kelchberg* Nieder-Emmendingen TZ (XIV). — *kelfurt* Bräunlingen (Donauesch.) VUStBl 1507. — *kelhof* Schwaningen (Bonnd.) VUStBl 1507. — *kellberg* N.-Emmend. TZ (XIV). — *kelleberg* Mundingen (Emmend.) u. Ober-Schaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *kellen, in d. vordern* Oberhof (Vill.) VUStBl 1507. — *kellenberg* N.-Emmend. TZ (XIV) u. Neuershausen (Freib.) GZ 1409. — *kelun, in* Nordschwaben (Schopfh.) UStBl 1392. — *kemelbronnen* Dietenhausen (Pforzh.) Dh 1598. — *kenel* m. Mundingen (Emmend.) oBuoZ. — *kenelbrunne* Mundingen (Emmend.) oBuoZ. — *kennental* Durl. DZ 1532 I. — *keppherswinckel* Gottenheim (Breis.) GZ 1409. — *kerstatt* f. Stollhofen (Rast.) ESt. 1511. — *kesdal* Angelloch (Heidelb.) OG 1430. — *kesental* Bahlingen (Emmend.) u. Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *keseuriese* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *kesselberg* Heudorf (Meßk. oder Stock.) VUStBl 1507. — *kesselbrunnen* Theningen (Emmend.) oBuoZ. — *kesselwyss* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383. — *kessebann* Durl. DZ 1532 I. — *kesslich* Eichtersheim (Sinsh.) OG 1430. — *kestelen* Wendlingen (Freib.) oBuoZ. — *keszbronnen, zeucht über die glamen* Eisingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *ketzenbrunnen* Rohr (Säckingen oder Waldsh.) T 1475. — *ketzer egerdun, an der* Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *(bi dem) keyben nussbom* Rötteln (Lörr.) ZbStJ Basel 1471. — *keybenbühel* Benzhausen (Freib.) SB 1446. — *key gründel* Bruchs. Ren. Bruchs. 1627. — *keysersgrube* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *khippstras* Bietigheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *kiezental* Kiechlinsbergen (Breis.) GZ 1409. — *kienberg* Ebringen (Freib.) GZ 1409. — *kilchengüt* Merdingen (Breis.) TZ (XIV). — *kinbergfeld* Waibstadt (Sinsh.) CDS I 1455. — *kincgun*[1] Sand (Kehl) ZA 1303. — *kindental* Schwaningen (Bonnd.) VUStBl 1507. — *kintzge*[1], *die kleine* Müllh. oBuoZ. — *kintzgelin*[1] Merdingen (Breis.) GSch 1528. — *kinzeche*[1] Gütighofen (Stauf.) GZ 1409. — *kinzege*[1], *lange* Eichstetten (Emmend.) TZ (XIV). — *kinzege, alte u. junge* Herbolzh. (Emmend.) TZ (XIV), Kenzingen (Emmend.) TZ (XIV), Mundingen (Emmend.) oBuoZ, Wasenweiler (Breis.) oBuoZ. — *(zi) kinzegen* Broggingen (Emm.) TZ (XIV). — *kinzge* (benzentaler) Merdingen (Breis.) TZ (XIV). — *kinzgen* Hache (Müllh.) TZ (XIV). — *kinzgen (uf der)* Bombach (Emmend.) TZ (XIV). — *kinzige* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *kinzwigarten* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *kirchbach* Elchesheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *kirchbühel* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533 u. 1545. — *kirchgraben* Kronau (Bruchs.) ZBM 1466. — *kirrloch* Elsenz (Sinsh.) OG 1430. — *kirsteig, uf der* Eisingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *kisensee* Ottersdorf (Rast.) ESt 1511. — *kizzental* Kiechlinsbergen (Breis.) TZ (XIV). — *kleckelberg* Berghausen (Durl.) Berghausen

[1] Bedeutet in der alemannischen Mundart »Hohlweg«. Der Herausgeber.

Digitized by Google

1532. — *kleckel(s)berg* Bruchs. Ren. Bruchs. 1627. — *kletgasse* Eichstetten (Emmend.) TZ (XIV). — *klettenberg* Eichtersheim (Sinsh.) OG 1430. — *klettenpfahl, -pfühl* Dietenhausen (Pforzh.) Dh 1598. — *klingl, im* Laudenbach (Weinh.) RSch 1559. — *klockhelsberg* Bruchs. Ren. Bruchs. 1627. — *klopfenlache* Seckenheim (Schwetzingen) RSch 1570. — *klopfhemer weg* Seckenheim RSch 1570. — *klotzberg* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *klückelhalde* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *klupfelsberg* Wolfartsweier (Durl.) DZ 1532 I. — *klupftbach* f. Schönau (Heidelb.) RSch 1559. — *kluselingsbaum* Kirrlach (Bruchs.) ZBM 1466. — *kobolts, straß gan* Waldsh. WB 1536. — *kögengraben* Norsingen (Staufen) oBuoZ. — *Wölbich, im* Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *kölgarten* Dogern (Waldsh.) WB 1536. — *kolb* Bottingen (Emmend.) TZ (XIV). — *kolbenhof* Zimmern ad Urloffen (Offenb.) BL 1540. — *kolbrunne* N.-Emmendingen TZ (XIV). — *kongsbach* f. Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *kornberg* Endingen (Emmend.) UStBl 1350. — *(zu) korphaim* Biethingen (Konstanz) GDK 1464. — *kotzenbiegen* u. *kotzenbühel* Berghausen (Durl.) Bergh. 1532. — *kotzental, kotzental* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *kraczberg* Gottenheim (Breis.) GZ 1409. — *kraczvelt* Waltershofen (Freib.) GZ 1409. — *krâjenhalde* Ach i. Hegau GDK 1464. — *krantzberg* Dürrheim (Vill.) UDV 1553. — *kranzbühel* Oberhof (Vill.) VUStBl 1507. — *(bym) krayenbom* Ellmendingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *kreben, am* Wolfartsweier (Durl.) DZ 1532 I. — *krebenwyler, im* Pforzh. PfLStM 1502. — *krebich* Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *kredenbach* Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466 und Östringen (Rast.) OG 1430. — *kreenbüchel* Winden ad Sinzheim (Baden) GGSt 1588. — *kregen* Theningen (Emmend.) oBuoZ. — *kregenbül* Schwörstatt (Säck.) SZ 1428. — *kreienmor* Theningen (Emmend.) oBuoZ. — *kreisberg, krössberg* Kems u. Rheinweiler (Lörr.) KRh 1526. — *krekelgrund, -helde* Elsenz (Sinsh.) OG 1430. — *kreszbach* m. Waltershofen (Freib.) GSch 1528. — *krewenacker* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *kreyenbühel* Sandweier (Baden) ESt 1511. — *kriechsbom* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *kriegacker* Kenzingen u. Köndringen (Emmend.) TZ (XIV). — *kriegsholz* Ringsheim (Ettenh.) oBuoZ. — *kriesenkinzge* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *krimbach* f. Steinbach (Bühl) GGSt 1588. — *krodbach* Bruchs. ZBM 1466. — *krotelberg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *krotendal, krotundal* Amoltern (Emmend.) AuRStP XIV. — *krottenberg* Heitersheim (Rast.) RH 1468. — *(zu) krottengrebi* Bankholzen (Konst.) GDK 1464. — *krottenruggen* Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *(rintal im) krotzinger bann* Krotzingen (Staufen) TZ (XIV). — *krumen weg so gän Aschbach gät* Waldsh. WB 1536. — *krumpach* Marbacherhof ad Großsachen (Weinh.) RSch 1559. — *kübelbach, die* Neuweier (Bühl) GSt 1528. — *kückelbach* Dogern (Waldsh.) WB 1536. — *kuczelberg* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *küenbühel* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *kugelberg* Gochsheim (Bretten) GoR 1580. — *kumersthang* Sinzheim (Baden) EEGStS 1526. — *kumerstung* Steinbach (Bühl) GGSt 1588. — *künegessleit* Bottingen (Emmend.) TZ (XIV). — *kungersloch* Malberg

Digitized by Google

(Ettenh.) oBuoZ. — *kúngesloch* Kippenheim (Ettenh.) TZ (XIV). — *kungersweg* Freib. TZ (XIV). — *kungesweg* Forchheim (Emmend.) und Königsschaffhausen (Breis.) oBuoZ und Kiechlinsbergen (Breis.) TZ (XIV). — *kunigesweg* Wöllingen b. Weisw. (Emmend.) oBuoZ. — *kunigesbirbom* Badenweiler (Müllh.) TZ (XIV). — *kunstbon* Kems u. Rheinweiler (Lörr.) KRh 1526. — *kunstweg* Amoltern (Emmend.) StPG XV. — *kunigen* Tuniberg, wohl Tunichelsberg ad Falkensteig (Freib.) TZ (XIV). — *kupferenden brunnen* Köndringen (Emmend.) TZ (XIV). — *kuppenheimer strausz, -weg* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533. 1545. — *küppsträsslin* Ötigheim (Rast.) Fr.UvÖ 1533. 1545. — *kuzzaberg* Pfaffenweiler (Vill. od. Staufen) oBuoZ. — *kylchtal* Grüningen (Vill.) UDV 1553. — *kyracker* Kronau (Bruchs.) ZBM 1466. — *kyrloch* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466.

L.

lach m. Hach (Freib.) TZ (XIV). — *lachacker* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *lachgeng* f. Heddesheim (Weinh.) RSch 1559. — *landwehr*[1] f. Leimen (Heidelb.) RSch 1559. — *langenbogen* Ringsheim (Ettenh.) oBuoZ. — *langenbogener weg* Niederhausen (Emmend.) WZ XIV. — *langenfelben* Waltershofen (Freib.) GSch 1528. — *langwag* Norsingen (Staufen) oBuoZ. — *langwat* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV) und Waltershofen (Freib.) GZ 1409. — *langwat, ob dem* Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *langwat* m. Mengen (Freib.) GZ 1409. — *lanngellenen, uf die* Gottenheim (Breis.) GSch 1528. — *lappenbol* Unadingen (Donauesch.) VUStBl 1507. — *larbach* f. Östringen (Rast.) OG 1430. — *laufbach* m. Ottersweier (Bühl) EOH 1583. — *laufflinsberg, leufelsberg* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *laurbom* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *laurpronnen* Gochsheim (Bruchs.) GoR 1580. — *lausenbüchel* Neufrach (Überl.) GrZbKD 1383. — *layleth* (Weinberg) Rheinhausen (Bruchs.) RSch 1570. — *lebra, in, lebran* (Plural) Bankholzen (Konst.) GDK 1464, BU 1517. — *lebran, under* Bohlingen (Konst.) BU 1517. — *leche, mons, lethe(?)* Yach (Waldk.) AuRStP XIV. — *lechli* Mühlhofen (Überl.) GDK 1464. — *leczi, an der* Seefelden (Überl.) GDK 1464. — *leeweg* Bellingen (Müllh.) RE 1491. — *legerstat* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *leidenhofen ze* Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *leisersteig* Bruchs. Ren. Bruchs. 1627. — *leimerich* m. Durl. DZ 1532 I. — *leisbühel* Haslach (Freib.) GZ 1409. — *leitgastthurn* Pforzh. WLPf 1527. — *leleberg, lelleberg* Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *lemig* f. Grünwettersbach (Durl.) DZ 1532 I. — *lengental* Waltershofen (Freib.) TZ (XIV). — *ler*, f., *lehrfeld* Elchesheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *lerche* f. Sexau (Emmend.) oBuoZ. — *lerchenacker* Grünwettersbach (Durl.) DZ 1532 I; *-berg* Köndringen (Emmend.) GSch 1528; Söllingen (Durl.) DZ 1532 I; Eichstetten (Emmend.) GZ 1409; *-helle* Neuhausen (Vill.) UDV 1553; *- veld* Tunsel (Staufen) UStBl 1350. — *lerchun, an den* Niederreute (Emmend.) GZ 1409. — *lergraben* Elchesheim (Rast.) FrUÖE 1573. —

[1] Die vielen mit *land-, lant* zusammengesetzten Namen bringen wir nicht zum Druck.

Digitized by Google

letzgraben Merdingen (Breis.) GSch 1528. — *leuszberg* Kirchheim (Heidelb.) RH 1570. — *lewbuhel* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *lewe* m. Heitersheim (Staufen) RH 1468; Mengen (Freib.) GZ 1409; Munzingen (Freib.) GZ 1409. — *lewen, am* Obereggenen und Schliengen (Müllh.) UPrB 1346. — *leweran kinezun* Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *leweran, lewererstras, lewererweg, ze lewera* (Matten) Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *leweren, uf* Merdingen (Breis.) GSch 1528. — *leweron, uf den* Rothweil (Breis.) oBuoZ. — *lewerweg* Ballrechten (Staufen) TZ (XIV). — *lewran, uf* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383. — *lêwun, uffen dem* Rheinweiler (Müllh.) UPrB 1346. — *leychenberg* Kems (Lörr.) KRh 1526. — *libach* f. Mengen (Freib.) GZ 1409. — *liebenberg* Broggingen (Emmend.) TZ (XIV). — *lieblingrein* Dietenhausen (Pforzh.) Dh 1598. — *liechtenberg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *liechtenegge, castrum* Hecklingen (Emmend.) TZ (XIV). — *liensen buchel* Kirchheim (Heidelb.) RSch 1570. — *lilberg* (vgl. oben *leleberg*) Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *limperg* Wittnau (Freib.) HRh 1525. — *linpergen, ze* Oberbergen (Breis.) TZ (XIV). — *linsberg* Pfohren (Donauesch.) UStBl 1507. — *linsenberg* Östringen (Bruchs.) OG 1430; *-brunne* Nollingen (Säcking.) TZ (XIV); *-buhell* Dossenheim (Heidelb.) RSch 1559. — *lintbach* Ettenh. TZ (XIV). — *linxumber bann, in* Diersheim (Kehl) Diersh. 1574. — *lipersdal* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *lisen, in den langen, luesen* Kirchheim (Heidelb.) RSch 1570. — *liss, in der* Eisingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *liwi* f. Neuershausen (Freib.) oBuoZ. — *lo(u)bstal* Theningen (Emmend.) oBuoZ. — *lochbrunnen* Rötteln (Lörr.) ZbStJBasel 1471. — *locheinweg* Forchheim (Emmend.) oBuoZ. — *lochem, zu* Rohrbach (Heidelb.) RSch 1559. — *lodental* Bruchs. Ren. Br. 1627. — *loderbaum, lotterbaum* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *lohe* Sand (Kehl) ZA 1303; Köndringen (Emmend.) GSch 1528. — *lohenmatte* Sasbach (Achern) ZA 1303. — *löchel, am* Durl. DZ 1532 I. — *lörchenberg* (Weinberg) Bruchs. Ren. Br. 1627. — *löwere, im* Bötzingen (Emmend.) StPG XV. — *lôlberg* (vgl. oben *lel-, lil-*) Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *lorchelberg* Schriesheim (Heidelb.) RSch 1559. — *lorchenberg* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *lorn, low* n. Bohlingen (Konst.) BU 1517 u. GDK 1464. — *louchgang* Blankenloch (Heidelb.) Blankenloch 1532. — *louhof* Nellenburg (Stock) N 1495. — *loûwebûchel* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *lôwenhalde* Königsschaffhausen (Breis.) oBuoZ. — *lôwibrunne* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *loyffelberg* Wallbach (Säck.) ZbStJBasel 1471. — *luchsz, in dem* Bankholzen (Konst.) GDK 1464. — *luczisperg* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *lumolt, am* Moos (Konst.) BU 1517. — *lumosz, lumolt* Bohlingen (Konst.) GDK 1464. — *(in der) lumppen schartenbach* Freihöfen (Bühl.) GGSt 1588. — *lûpenhald, -hulb(?),* Neudingen (Donauesch.) VUStBl 1507. — *lur, lurmat* Unzhurst (Bühl) BL 1540. — *lusbuhel* Hügelheim (Müllh.) TZ (XIV) und Wendlingen (Freib.) GZ 1409. — *luseacker* Nieder-Emmend. TZ (XIV); *-gerde* Brombach (Lörr.) T 1475. VUStBl 1392. — *lusse* Kiechlinsbergen (Breis.) TZ (XIV) und Durl. DZ 1532 I. — *lusszgraben* Au(e) (Durl.?) DZ 1532 I.

Digitized by Google

— *luß* f. Landshausen (Eppingen) OG 1430. — *lußenfels* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533. 1545. — *lusz* Nußbaum (Bretten) GoR 1580. — *luszbaume* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466; *-brunnen* Mingolsheim ZBM 1466; *-büchel* Neufrach (Überl.) GrZbKD 1383; *-bühel* Uffhausen (Freib.) TZ (XIV) und Bachheim (Donauesch.) VUStBl 1507. — *lusze* f. Philippsburg ZBM 1466. — *luterbrunne* Malberg (Ettenh.) oBuoZ. — *luterbrunnen* Kippenheim (Ettenh.) TZ (XIV). — *lutoltzbunde* Nußbach (Oberk.) ZA 1303. — *lutzze* Ober-Eggenen (Müllh.) UPrB 1346. — *lutzelen schaubach* Endingen (Emmend.) TZ (XIV). — *lutzelstetten* (Wiesen) Löffingen (Neust.) VUStBl 1507.

M.

machental Wasenweiler (Breis.) oBuoZ. — *mägtberg* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383. — *malazhus* Uffhausen (Freib.) oBuoZ. — *manbrunnen* Pfohren (Donauesch.) VUStBl 1507. — *manweg* Freiburg TZ (XIV). — *mannenberg* Sinzheim (Baden) EEGStS 1526. — *manreslatte* Vogtsburg (Emmend.) oBuoZ. — *manstein, mannestein* Köndringen (Emmend.) GSch 1528, TZ (XIV). — *manschlacht* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *mappengrund* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *margbach, marbachgraben* Ettenheim TZ (XIV). — *marchacker* Neuershausen (Freib.) N 1543 u. 1556. — *marke, S. Ulriches* Östringen (Bruchs.) ZBM 1466. — *mardeich, mhardeich, uf dem* Rheinhausen (Bruchs.) Rh 1570. — *markbüch* f. Winden (Baden) GGSt 1588. — *marlach, dem* Elchisheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *markt, alte* Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466. — *marsberg, morsberg* Herbolzheim (Emmend.) oBuoZ. — *marstal* Endingen (Emmend.) UStBl 1350. — *martelsperg* Schriesheim (Mannh.) RSch 1559. — *martlparrn, im* Laudenbach (Weinh.) RSch 1559. — *matberg* Günterstal (Freib.) GZ 1409. — *matlus* Reben Königschaffhausen (Breis.) oBuoZ. — *mattan, bin den* Zusenhofen (Oberk.) ZA 1303. — *matten, am* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *mattenberg* Waltershofen (Freib.) GZ 1409. — *mattenbühel, mattisbüchel* Ötigheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *mattpletz* Dogern (Waldsh.) WB 1536. — *matzen hårdle* Neuhausen (Vill.) UDV 1553; *-graben* Varnhalt (Bühl) GGSt 1588. — *maurwege, am* Schatthausen (Wiesl.) RSch 1559. — *mazenwise* Roggenbach (Bonnd.) oBuoZ. — *megdebühel* Seefelden (Müllh.) oBuoZ. — *megebrunne* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *megelstain, niegelstein* Dütishausen (. . .?) VUStBl 1507. — *mehrolf, nierolf, uf dem* Bruchsal Ren. Br. 1627. — *meistersheim* Ringsheim (Ettenh.) oBuoZ. — *melberg* Oberhof (Vill.) VUStBl 1507. — *meli* f. Fluß Biengen (Staufen) TZ (XIV) und Mengen (Freib.) GZ 1409. — *mellsenbild* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533. 1545. — *menerâcker* Oberuhldingen (Überl.) GDK 1464. — *mengeweg* Schriesheim (Mannh.) RSch 1559. — *mennweg (bi tüfen matten)* Nordschwaben (Schopfh.) UStBl 1392. T 1475 und Weil (Lörr.) T 1475. — *menweg der uf hohen first get* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *mennweg* Wyhl (Emmend.?) VUStBl 1392. — *menneweg* Haslach u. Wendlingen (Freib.) GZ 1409. — *menweg* (Reben) Buchheim (Freib.) u. Freiburg

Digitized by Google

TZ (XIV) u. GZ 1409. — *meneweg* Vogtsberg (Breis.) oBuoZ. — *menegense* Windschläg (Offenb.) ZA 1303. — *mengesberg* u. *engelsberg* Markbachhof b. Großsachsen (Weinh.) RSch 1559. — *menselbronnen* Bruchsal Ren. Bruchs. 1627. — *merbuhl* Walldorf (Wiesl.) RSch 1559. — *mergelgrube* Stettfeld (Bruchs.) ZBM 1466. — *(ze) merhun vurt* Gundelfingen (Freib.) WStP XIV. — *mersch, an dem* Hockenheim (Schwetz.) CDS I 1455. — *merczacker* Uffhausen (Freib.) oBuoZ. — *merczenbrunnen* Egringen (Lörr.) RAD 1480. — *mertzbrunnen, am* Obereggenen (Müllh.) UPrB 1346; *-bronnen* Markbachhof b. Großsachsen (Weinh.) RSch 1559. — *methenzil* Sasbach (Achern) ZA 1303. — *mettelmüller, mettelnsluch* Östringen (Bruchs.) OG 1430. — *mettelnwisen* Angelloch (Heidelb.) OG 1430. — *mettenbach* Buchheim (Freib.) SB 1446; *-berg* Waltershofen (Freib.) TZ (XIV). GSch 1528; Neudingen (Donauesch.) VUStBl 1507; Laufen (Müllh.) UStBl 1350. — *mettenzil* Merdingen (Breis.) GZ 1409. TZ (XIV). — *mettich, im* Müllenbach (Bühl); Steinbach (Bühl); Leiberstung (Kehl); Sinzheim (Baden) GGSt 1588. — *mettweg* Uffhausen (Freib.) TZ (XIV). — *metweg* Merdingen (Breis.) und Wendlingen (Freib.) GZ 1409. — *metzenberg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I und Landshausen (Eppingen) OG 1430. — *neuszenbrunnen* Bruchsal Ren. Bruchs. 1627. — *meyszenbüchel* Eichtersh. (Sinsh.) OG 1430. — *michelberg* Ebringen (Freib. oder Engen) UStBl 1350. — *milchbrunnen* Kems (Lörr.) KRh 1526. — *miselhus* Gundelfingen (Freib.) TZ (XIV). — *mittelloch* f. Leiberstung (Bühl) GGSt 1588. — *mehr, mohr* n., *mörbühel, mor-* Walldorf (Wiesl.) RSch 1570. — *molaw, in der* Seckenh. (Schwetz.) RSch 1570. — *mollenberg* Neckarau (Mannh.) RSch 1570. — *molsauwe* Philippsburg ZBM 1466. — *monchberg, monchespfad* St. Leon (Wiesl.) ZBM 1466. — *monchschluesel* Neckarau (Mannh.) RSch 1570. — *more, vor dem* Nußbach (Oberk.) ZA 1303. — *mörfeld, mor-* Steinmauern (Rast.) FrUÖE 1573. — *morgenthail* Schriesheim (Mannh.) RSch 1559. — *morlach* f. Ötigheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *morsch, uf dem* Seckenheim (Schwetz.) RSch 1570; *dass.* f. (s. oben) Neckarau (Mannh.) RSch 1570. — *(bi der) morden rüti* Nußbach (Oberk.) ZB 1303. — *morgel* f. Schriesheim (Mannh.) RSch 1559. — *morgental* Schriesh. (Mannh.) RSch 1559. — *morlache* f. Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533. 1545 und Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466. — *mörn, vor dem* Urloffen (Offenb.) ZA 1303. — *morstal, in dem* Endingen (Emmend.) UStBl 1350. — *morstol* Krotzingen (Staufen) UStBl 1350. — *mos* Waltershofen (Freib.) GZ 1409. — *mosland* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *mostelnbach* Ettenh. TZ (XIV). — *möul, in dem* Mengen (Freib.) GZ 1409. — *muck-, mugg-* in:

muckenloch Berghausen (Durl.) Bergh 1532 und Rheinhausen (Bruchs.) ZBM 1466; *-ow* Breitnau (Freib.) SB 1446. — *muggensturn* Hausen a. Elz TZ (XIV); *-stugge* Wendlingen (Freib.) GZ 1409. — *muggensturn uf der grundelun* † Langenbogen (Emmend.) oBuoZ und Oberhausen (Emmend.) WZ XIV. — *mugkensturm* Großsachsen (Weinh.) RSch 1559.

muli metteli u. *(das man nemmet der »steinbuhs«)* Günterstthal (Freib.) GZ 1409. — *multen, in der* Eisingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *mülen-*

Digitized by Google

berg Laudenbach (Weinh.) RSch 1559. — *mummelsrúti* Heudorf (Meßk.? Stock?) VUStBl 1507. — *munczinger telle* Mengen (Freib.) GZ 1409. — *munchsberg* Walldorf (Wiesl.) RSch 1559. — *munczwang* Eichstetten (Emmend.) GZ 1409. — *múntzhemer berg* Bruchsal ZBM 1466. — *muffenheym, zu* Ottersdorf (Rast.) ESt 1511. — *mundelsal, -san* Köndringen (Emmend.) TZ (XIV). — *mundeusol* O.-Schaffhausen (Emmend.) oBuoZ und GZ 1409. — *mur*:

hohe mur Bachheim (Donauesch.) VUStBl 1507. — *uf's muer* Leiberstung (Bühl) GGSt 1588. — *mûr* Dürrh. (Vill.) UDV 1553. — *mur* Hohenhurst (Bühl) BL 1540. — *mûr, murberg* Windschläg (Offenb.) ZA 1303. — *mur* Binningen (Eng.) BGXV. — *ze murra* Wasenweiler (Breis.) oBuoZ. — *murweg* Weisweil (Emmend.) oBuoZ. — *mura, in banno* Denzlingen (Emmend.) oBuoZ. — *murerweg* Denzlingen (Emmend.) oBuoZ. — *mûrbronnen* Unzhurst (Bühl) BL 1540. — *murhag* Renchen BL 1540. — *mûrne* Zusenhofen (Oberk.) ZA 1303. — *muermatten* Leiberstung und Müllenbach (Bühl) GGSt 1588. — *murweg, smale* Weisweil (Emmend.) GZ 1409. — *murrenweg* Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *mûrwald* Ulm (Oberk.) UAh 1526.

muselbrunne Kirchhofen (Staufen) TZ (XIV). — *mûsbach villa* Mutterstegenhof (Emmend.) oBuoZ. — *mûsselinggrund* Fautenbach (Achern) UAh 1347. — *müselbrunnen* Döggingen (Donauesch.) VUStBl 1507. — *muttental* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *muzzental* Ihringen (Breis.) TZ (XIV).

N.

(ze) nach Jechtingen (Breis.) oBuoZ. — *nageltfeldt* Pforzh. PfLStM 1502. — *napfhurst* Sand (Kehl) ZA 1303. — *nappfschies weg, napschiß* Ottersdorf (Rast.) Renov. Stollhofen 1472. — *narrenberg* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *nattendal* Vogtsburg (Emmend.) GZ 1409. — *(uf dem) natzennollen* (Reben), *natzennoller cuntzgen*[1] Gottenheim (Breis.) GSch 1528. — *neggerhellen* Heidelberg RSch 1559. — *negelsfürst* f. Varnhalt (Bühl) GGSt 1588. — *nehelinger murn* 1310 Jöhlingen (Durl.) CDS I 1455. — *nehere zwingel* m. Pforzh. WLPf 1527. — *neirstal* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *nellenbach* Höllstein (Lörr.) T 1475. — *netzsdal* Östringen (Bruchs.) OG 1430. — *netting* f. (Bach) Dietlingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *neuenberg* Neuweier (Bühl) GGSt 1588. — *(uf den) neunteil biegen* Steinmauern (Rast.) FrUÖE 1573. — *neuwershausamer bann* Neuershausen (Freib.) N 1543. 1556. — *núlbruch* Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *núkilch* Wasenweiler (Breis.) oBuoZ. — *númaga* f. (Fluß) Biengen (Staufen) TZ (XIV). — *núnbrunnen* Vogtsburg (Emmend.) oBuoZ. — *núnenbuhel* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *nuner strosz* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *núnkilch* Wasenweiler (Breis.) oBuoZ. — *(an dem) nunlinge* Sasbach (Achern) ZA 1303. — *nunnenbrûel* Brombach (Lörr.) UStBl 1460. — *nurnberg* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *núrsental* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *(im) nuszperstal* Waltershofen (Freib.) TZ (XIV). — *(der) nuwe dorfs-*

[1] Vgl. vorne *kinzege*.

Digitized by Google

graben Stettfeld (Bruchs.) ZBM 1466. — *(das) nuwe dorf Grefenwiler* Philippsburg ZBM 1466. — *nüwensand* Sand (Kehl) UAh 1526. — *nierolfestal* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *(uf die) nilwen* Neckarhausen (Mannh.) RSch 1570. — *nockenbronnen* Durlach DZ 1532 I. — *norsthein* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *(vor) nórtting* Gottenheim (Freib.) GSch 1528. — *noting, vorm nótging* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *nottbach* f. Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *nóttenbach* Schallstadt (Freib.) StPG XV. — *nottental* Frickingen (Überl.) HRh 1525. — *núflantz* (Weinberg) Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *núnmage* f. (Fluß) Mengen (Freib.) GZ 1409. — *(im) nydlingertal* Eisigen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *(lache am) nytharter weg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *nutzgengrund* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I.

O.

(burg ze) obhusen Au (Freib.) GZ 1409. — *obhuserweg* Biengen Staufen) TZ (XIV). — *überschloss* Neuweier (Bühl) GGSt 1588. — *ochsenberg* Wolterdingen (Don.) VUStBl 1507 und Kiechlinsbergen (Breis.) TZ (XIV). — *(an) ockelschweng* Frickingen (Überl.) HRh 1526. — *odenheimer furt* Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466. — *odental* Bruchsal ZBM 1466 u. RBr 1627. — *oede grund, ódenberg* Neundingen (Don.) VUStBl 1507. — *offenberg* Broggingen (Emmend.) TZ (XIV). — *offental* Bohlingen (Konst.) BU 1517. — *ogelstrunloch* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV). — *ogestbom* Uffhausen (Freib.) oBuoZ. — *ogstbom* Biengen (Staufen) TZ (XIV). — *ohtmanheim* Rothweil (Breis.) oBuoZ. — *olosen* f. Schriesh. (Mannh.) RSch 1559. — *ölgarten* Stollhofen (Rast.) ESt 1511. — *oppelheimer weg* Heidelberg RSch 1570. — *orashalde, oreshalde* und *orschershalde* Mundingen (Emmend.) oBuoZ. — *órchtkeln* Östringen (Bruchs.) OG 1430. — *ordenauer weg* Seckenheim (Schwetz.) RSch 1570. — *or(e)nberg* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *orsberg, órsberg* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *orschwag* Nenzingen (Stock) VUStBl 1507. — *ortauer weg* Seckenheim (Schwetz.) RSch 1570. — *ósterbach* Königsschaffh. (Breis.) oBuoZ. — *osterkemer weg* Mingolsh. u. Zeutern (Bruchs.) ZBM 1466. — *ósterkemer weg* Eichtersheim (Sinsh.) OG 1430. — *ósterich* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533. 1545. — *ósterlinger stig* Pfohren (Donaueesch.) VUStBl 1507. — *ostuarium, in der würi* Freiburg TZ (XIV). — *ottenberg* Köndringen (Emmend.) TZ (XIV). — *ottental, otenbúnde* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *ottersúle* Bötzingen (Emmend.) TZ (XIV). — *ottingergescheid* n. Bietigheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *ötterbach* m. Auggen (Müllh.) oBuoZ. — *ötterspers* Ellmendingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *ótenhart* Köndringen (Emmend.) TZ (XIV). — *ótental* Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *ongenbrunnen, -bühel* Obereschach (Vill.) UDV 1553. — *(am) ongkesbühel* Wippertskirch (Freib.) GSch 1528. — *(der) ovalbom* Gupf zu Tannenkirch (Lörr.) UPrB 1346. — *(in der) owe* Windschläg (Offenb.) ZA 1303.

Digitized by Google

P.

(ze) Peterse Binningen (Engen) BG XV. — *pfaffenbrúl* Brombach (Lörr.) UStBl 1460. — *pfaffendal* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383. — *pfaffenlach* Steinmauern (Rast.) FrUÖE 1573. — *pfallenzer sive ritterhalde* Bleichheim (Emmend.) TZ (XIV). — *pfastergrúbe beim herweg* Wolterdingen (Donaueseh.) VUStBl 1507. — *pfingstberg* Neckarau (Mannh.) RSch 1570. — *pfingstberg in der molaw* Seckenheim (Schwetz.) RSch. 1570. — *pfingstbüchel* Bruggfelden ad Frickingen (Überl.) GDK 1464. — *(in der) pflegkh, pfleckhe* Heidelb. u. Schriesh. (Mannh.) RSch 1559. — *(am) pfolich* Rohrbach (Heidelb.) RSch 1570. — *pfrummen loh* Sandweier (Baden) ESt 1511. — *pfúntztor* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *pfronboum* Nußbaum (Bretten) PfLStM 1502. — *(zu) pillichofen* Walthershofen (Freib.) GSch 1528. — *(die) plindenbach* Schönau (Heidelb.) RSch 1559. — *postpfat* Bruchsal Ren. Br. 1627. — *proschburg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I.

Sprachproben in Schwälmer Mundart.

Von **Wilhelm Schoof.**

(Fortsetzung.[1])

13. Berffa (560 Einwohner, 189 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Lingelbach.]

a) *dä häksədåånds* (Lokalsage vom Bechtelsberg).

əs wâər əmool in bošd gəwüüsd, dä wıl fraiə. di früü im dərf di wâər ə häks oo dä üüər müücə oox. of Walbən[2] *geds on* (auf den) *Bejəlsbüürk.*[3] *dä Hanskloos deyd: do musdə oox mid, oo šdeld sic in ə äk boo di häks woond. di häks nemd füd* (Öl) *oo šmeerd sic ii oo šbreed: ic šmeerə mic med häksəfüd oo šdumb oo* (an) *kinər äk werə. dås müücə maxd's grååd so. dä Hanskloos deyd: do musd du oox med oo nemd dås füd oo šmeerd sic ii oo šbreed: ic šmeerə mic med hügsəfüd oo šdumb oo alə äkə werə. nu geds dəm šonšdee nuf on Bejəlsbüürk. do oowə mäld ə sic baim daiwəl oo on šbreed hä wel dä dåånds medhååln. dä daiwəl ger əm* (gibt ihm) *ee drombéed on šbreed: do bloos. bi dä dåånds*

---

[1] Von jetzt an folgen Proben aus der sog. weiteren Schwalm, vgl. Ztschr. f. hochd. Ma. 6, 247.

[2] Walpurgisnacht.

[3] Der Bechtelsberg, die Hexenkaute im Dorf.

Digitized by Google

ǫus is, do ger̂əm dä daiwəl krẹ̈bəln di su̲l̂ə sic mednümə on di drombéed dä(r)fə sic oox mednümə. nâx heem dsu mussə of inəm draibeenicə šdẹ̈ifbec rairə. dä daiwəl šbreed: du däfsd in də äšdə fiirədswandsic šdụn naud üsə, naud deŋgə on naud ürwəln. nu raid dä Hanskloos nâx heem. hä kemd äwər feer ee groos wasər. nu deyd̲ə: bi wed̲ə (willst du) *do drewər komə? bi̲ə so duxd, hebd* (hüpft) *dä bok in di loft on dä Hanskloos ful dsụm wasər nii. bi̲ə nu werə hǫusə wâdər, du̲xd̲ə: ic wel əmool bloosə. bi̲ə in dä randsə gugd, si̲rə* (sieht er) *ee âal fərụxd* (verweste) *kads den* (drin) *laiə. nu gi̲rə* (geht er) *nâx heem. bi̲ə nâx heem kemd, harə huyər. do deyd̲ə: du kansd dey krẹ̈bəln gẹsə. bi̲ə dä randsə of maxd, laiə doo püürkedəln den. di wûrfə oox dəm fänsdər naus oo hii is di gəšied aus.*

b) Weitere Lokalsagen vom Bechtelsberg.

1.

əs wâdər əmool ən gaidscər buuər gəwüüsd, dä had om Bẹjəlsbüürk gəayd. do si̲rə jeedən dâdk dswelf riisə in də büürk gii, di šbrücə: Bẹjəlsbüürk, duu dịc uf. də buuər deyd, ic wel mool saa, bâs di do den maxə. hä šbreed: Bẹjəlsbüürk duu dịc uf. bi̲ə nii kemd, si̲rə ə gâdnds rai kasdə fol gold do šdii. om anən dâdk nemd̲ə də wää on di dswii püür on wel sic dä fol gold layə. bi̲ən halb fol had, kâmə di riisə on frâdjə bâs sə do mẹ̈ẹ̈d on wo̲n̂ən ofhẹ̈ygə. do bi̲r̂e (bittet er) *on šbreed sey brurər hẹ̈r̂ən dodsuu fərlaid. də sbrücə di riisə: bansdə bis ded nâdrd imə dswelf di kasdə al hǫusə hosd on al eyər di âdrmə fərdeeld bis of inər, so sol dä dey sey. bi̲ə dä lesdə kasdə fol gold dreed* (trägt), *šleed di uuər dswelf. nu mus̲ə nǫx dswelf dooən* (Tore) *dǫrcgii. bi̲ə oo's lesd dooər kemd, dud di uuər dä lesdə slâdk. oo iirə* (ehe er) *hǫuse is, šmẹisd̲əm di deeər di füüšd* (Ferse) *âb. wai̲l̂ə nǫx ned fädic wâdər, fliid dəs gold werə sərẹ̈k. do fuyə sə oo sə grâdwə on grâdwə bis haid nǫx.*

2.

es gây əmool ən man on Bẹjəlsbẹ̈ẹrk on agəd. do kâmə dswoo wẹisə jǫyfən nâx̂əm on süürə, hä sil əmool nâx heem gii, se wilə bagə dass̲ən ken drük of dəs brood fil. bi̲ə werə kâm, do lâdk ə šdek sâldsə-kuxə[1] *om* (auf dem) *pluk.*

3.

əs wâdər əmool ən man, dä had gẹ̈ẹ̈ən gərooxd. bi̲ə on Bẹjelsbüürk kemd, do gi̲r̂əm di pẹ̈if aus. do laid ə heefcə kǫ̈ǫən, do maxd hä sic ee ins pẹ̈ifcə. əs dsiid awər ned; do gugd̲e nii, do sey laudər goldšdegər den.

[1] Kuchen aus Brotteig mit geriebenen Kartoffeln darauf.

Digitized by Google

c) Schwarzenbörner Sagen.

1.

di Šwadsəbęnər wol əmool ə bǫn medə[1], *do wṛṣdə sə ned bi sə dâs maxə sṵlə. do hṵggə sic sə ooɪcə nii ooənee* (aneinander). *də bǫjəmeesdər hṵg də iwəšd. bi sə al ooənee hṵgge, säädˌ of eemool də bǫjəmeesdər: hobdˌ*[2] *aux* (euch) *mool fęsd, ic wel əmool in di hey šbidsə* (spucken). *do fulə sə al medənee eyə nâb.*

2.

əs wâdər ən man in Šwadsəbǫn, dü had dsu feelə wâandsə. do šdâdxdˌə dəs haus oo· oo sâusd sic dərbai med dər gai on šbeeld. ban dâs ned feer də wâândsə es, do wees ic ned, bâs bęsər es.

14. Hattendorf[3], bestehend aus den Gemeinden Althattendorf (323 Einwohner, 237 Schwälmer) und Neuhattendorf (151 Einwohner, 68 Schwälmer).

a) *dâs Alsfęlər küšəmâd.*

nüäed sey ec of Alsfęld of's küšəmâd gəwüüsd. do wâən feelə küšə; i dər buudə do lâdjə šdroohüd, di kosdə nuuər dręisic fenic. hä es ər feel loos wâən. i insm lâârə do lâdjə šbiilərcə, druməln, uuən, uuənkerə, geldbęirəl, męsən, dsugəršdee öö kęrb. əs wâər ən man do, dü had wędsšdee[4]*, di kǫsdə dręisic fenic. əs wâər öö feemââd, do wṵṵm* (wurden) *sau fərkeefd öö osə. di sau wâən duiər; dəs püärcə kosd fufdsic bis sędsic mark. feelə laid harə kee sau gəkööfd; di kasdə harə sə šoo bai sic, awər sə wâənˌən dsu daiər. əs wâən öö dswii šandarmə om mâûd, di šdobdə inər ii's lǫr, dü had baim Ramšbäk*[5] *gęld gəšdooln. di sâdjə öö nââx eb aləs om mâûd recdic dsugâŋ. do wâər ə frää, di had ääər kend fəlooəm; see frâûd di laid âb, eb sə dâs kend ned gəsaa harə. se had awər dəs kend felooən öö musd so nâx heem gii öö bi sə nâx heem kâm, do wṵd sə deedic gəšembd. əs wâər ööe ən man om mâûd, dü had šdedsəlfis*[6] *öö gâŋ of kriga, dä gâŋ dorem öö berəld.*

i də lâârə wâən duudəlsek, lufdbęl, haandicər, šnubdicər, halsdicər, hemər (Hemden) *öö kleerəršdofə; of dəm mâûd do wâən öö feelə musəgandə, di šbeeldə liirər öö dänds; ban sə gəšbeeld harə, wolə sə güld hoo foo də laid; di meesdə laid awər gôyə fərbai öö gâwˌən kee's. mər harə*

[1] = messen, Impf. *mas*, Part. *gəmäsə*.

[2] Von *hǫwə* = halten, auf dem Arm wiegen, mehr in Oberhessen gebräuchlich.

[3] Hattendorf war bis 1708 hessen-darmstädtisch. Jetzt hat jede Gemeinde ihren Bürgermeister, obwohl sie räumlich nur durch ein kleines Gewässer getrennt sind. Die Sprache ist, soweit ich bis jetzt gefunden habe, in beiden Gemeinden gleich. Auch besteht eine gemeinsame Schule. Kirchlich gehört Hattendorf zum Kirchspiel Immichenhain.

[4] Sensenschleifen. [5] Wirtschaft in Alsfeld. [6] Stelzfüße.

Digitized by Google

dswää pond käsə gəkööfd, kafi öö dsogər öö kɐrwərɐ[1], *ee drombéed, kräln*[2], *šun öö hüd. bi mər nâx heem gâyə, do sûûjə mər bai dər kɐrɐ kanə öö dibərɐ šdii, do kuf mai mudər ee's dəfoo, dâs kosd bloos dswelf fɐnic. do paydə mer ins wɐrk səsomə öö gâyə heem. bi mər nâx heem kâmə. do wâərš siwə unər öö do deeldə mər di mâädšdegər aus öö dä ken dä mər di mâädšdegər gawə, di früübdə see.*

15. Ottrau (517 Einwohner, 256 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchspiel gehören Görzhain und Klein-Ropperhausen. Die Kinder von Klein-Ropperhausen (68 Einwohner) gehen nach Ottrau zur Schule.]

a) *də Bɐjəlsbäärk.*

dswešə (älter *dsešə*) *Odər*[3] *oo Bɐrf laid də Bɐjəlsbäärk. ban mər do druf es, kan mər wɐid gəsaa. gands eyə om bäärk wâsə heelkrɐirər*[4]*, di wuŋən* (wurden) *ban's himəlfäädd wâär früər foo lɐid gəlangd, di wɐidhäädər kâmə. di heesd šbeds es di Rombəlskub, di heesd mər so, brem mər ii də äär alsəmool ə gerombəl gəhâd hod. of dər Rombəlskub es di Rombəlskɔnd, donääwə es di hägsəkɔud. də äšdə mai hul hɐi də dɐiwəl ə mooldsɐid âb. hä lâd alə häksə ii. do dâândsdə sə, sâyə, lermdə oo drewə alərhaand šläädedickeerə. ban's dswelf unər fərbai wâər, dâ wuŋər də rɐsd foo də mooldsɐid iigəpagd oo da rerə sə of šdumbə bäüsə oo gigəl werə nâx heem.*

b) *bii di ɐdəšə šilərkey*[5] *in šbadsiirgay of də Knil mââxdə.*

(Nach der Erzählung eines Ottrauischen Schülers.)

ban mər ewər Klee-Rɔberhɔusə, Nausəs, Naukɐrɐ, Heedšwey[6] *ged, do kemd mər ofən Knil. feerəm draifirdelsjooər do fuuən meer med dəm ɐdəšə šuulmeesdər of də Knil. bi mər of Heedšwey kâmə, do lusə mər di wää do šdii oo gâyə of də Knil, boo di saldoorə maneewər hulə. bi mər on Knil kâmə, do šdanə* (auch *šdâyə*) *di saldoodə i dər rɐij oo šosə šɐiwə med kanoonə. mər sasə oowə om Knil oo gugdə als dä saldoodə dsu. di wâən of də Šwadsəbɐnər drischər.*[7] *əs wâən ääc drai kineesisə ufədsür do, di wâən em geseed güül on di üüjə wâən ə besɐ šeeb. di basdə of bi di saldoodə sosə. imə unərə fimf hâdə sə of sə šisə. di kanoonə wuŋən werə səsamə gəhäygə oo fuuən werə hin, boo sə ɐšd kwadiid harə. mər gâyə do werə of Heedšwey oo drâygə käfii oo fuuən werə heem.*

---

[1] Körbchen. [2] Perlen. [3] Ottrau. [4] Heilkräuter.
[5] Ottrauischen Schulkinder.
[6] Hauptschwenda. [7] Triesch, vgl. Vilm. Id. S. 416.

Digitized by Google

c) *hęid rood, mânfrii dood.*[1]

em dręisicjüüriəs krik had see də šweedišə iwəšd foo Roosə heyər di muuən oo wäln (Wälle)[2] *foo də fęsdeŋ Dsaihüü*[3] *fəršdęgəld. Breeda had mii saldoodə bi Reyhold foo Roosə.*[4] *do glüübd͡ə hü kin di fęsdeŋ Dsaihüü i kodsər dsęid igənamə. bi Reyhold foo Roosə fəršdęrkeŋ kręijə had, do greef͡ə Breeda bai Rewəlsdęrf*[5] *oo on šlunk seŋ heer ii di fluxd. jää, Breeda ful sęlwər ii dər šlääxd. see bräxdən͡ən nâx Dsaihüü ii di feeršdääd Waichǫus oo leedən͡ən em šdüdišə brauhǫus of͡ən siwə fus laayə šdee, dü͡ə gauls ǫusfild. də dääk feerhüür harə of də deš foo inəm Rewəlsdęrfər buuər gəšrewə: hęid ii Bǫnəmands*[6] *hǫus, mǫnfrii em Waichǫus. ded wǫdə wäən ii ərfiley gəgii, awər ned bii's dəm šdoldsə man gəoond had.*

16. Görzhain (260 Einwohner, 123 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Ottrau.]

a) *də man em moond.*

əs wâər əmâål in man, dä gâŋ on inəm šiinə šǫndicsmǫrjə eu's holds. bii͡ə see nu so ə šii drûxd səsamə gəhauwə had, pagdə sə of də rek (Rücken) *on wol sə heem drää. do bəgüünd͡əm eyərwääes ən man, dä wųl in də kärc. dä sääd wer͡əm: weesdə ned das sondic es? dä man sääd: sondic em himəl owər* (oder) *moondic of də üür, bâs ged dâs dee oo? dä man awər dä͡ən frâåd, wûâər də liiwə gol sęlwər. do säärə: du sod* (sollst) *eewic deyə rüsərwel*[7] *drää on em moond šdii. dâs sol ə wärney seŋ feer alə meušə, di də sondic ärwəln.*

b) Abzählreim.

ee gâŋ ən kälər,
fäŋ dswi hälər,
šdus mee werə dreyŋgədsabə,
dibe, dabə,
gaisəlabə,
äləbabə
rus,
du besd hus.

---

[1] Behandelt die Schlacht bei Riebelsdorf (5. Nov. 1640). Hessen kämpfte damals auf seiten Schwedens gegen die Kaiserlichen.

[2] Landwehren (Wälle mit Gräben). [3] Ziegenhain.

[4] Reinhold von Rosen. [5] Riebelsdorf.

[6] Der Besitzer hieß eigentlich Lange und wohnte in der Nähe eines altmodischen Brunnens. Zum Unterschied von andern Namensverwandten nannte man ihn »Borne-Lange«, woraus durch Mißverständnis heute vielfach *Bornəman* geworden ist.

[7] Reiserwelle.

Digitized by Google

17. Weißenborn (380 Einwohner, 53 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Oberaula.]

a) *dä fogs on di râûb.*

əs wâûər əmûûl ee raab di had ən kees gəšdooln on saasd sec of ən bǫǫm. dâs wųd ən fogs gəwâûər on gây hin on säüd: râûb, du besd ən šinər feel; ban dey šdem ǫǫ so šii es, dâ besd ə dä šinsdə feel of dər wüld. dâs had dər râûb sii gəfaln on sü râf: râûb, ráûb. do fâl ər (fiel ihm) *dä kees dohin on do gây dü fogs dərbai on frâs də kees of on laxd di ráûb uus.*

b) *dä froš on di muus.*

əs wâûər əmûûl ə muus, di wççər gççən iwer ə wasər gəwüüsd. see kųn awər ned. do süüd sə wer ən froš, hä sil sə nüərdendsə. do süüd də froš: bey deyə fus on meyə fus. dä froš wâûər awər n beesəweed on wųl di muus ərsufə. do kâm ən waiər dohççər on frâs sə al dswüü of.

c) Kinderlied.*

drâygə, drâygə, mänce,
aiər, šbäk em päänce,
kruurə fleeš[1] em debce,
brandəwiy em glüüsce,
ged ə wagər räüsce,
plomsdic en di üš.[2]

* Variation aus Schorbach:

drâyge, drâygə, mäncə,
aiər, šbäk em pänce,
kraurə fleeš em debcə,
brandəwiyem glüüscə,
gilə wagə[3] mäncə,
gigərürəgii.

18. Schorbach (334 Einwohner, 155 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Neukirchen.]

a) *dəs gçnəə.[4]*

Benads hǫus[5] wâər friər ə šlǫs. do woond in grââf den. hä had feel gçld oo wâər selcəs ric. do gâb's of eemool krik. sə musdə ouşresə. dä man nâm di frää on rek (Rücken). *di fräü pagd dəs güld iis šędsdux. bi sə heyər Knǫxə hǫus[6] kâmə, wųlə sə rauwə* (ruhen). *do gây dər fräü dəs šedsdux loos. dəs güld ful dohin. dâs lâând heesd mər alwçil nǫx dəs gçnəə. də man hus Hain, di fräü hus Imic. see sey fo doo of's Hääncə[7] gədsoojə. dohäüər hod nu dəs Hääncə də noomə Imicənhain krçijə.*

b) *dä ųfədsiiər oo ən aalər man.*

in ųfədsiiər wųųəd ǫusgəšegd hä sul furər feer di gçil layə. do kâm ə üə ə dâûl, do šdây ee aal šlääed hed (Hütte). *də ųfədsiiər klobd*

[1] Krautfleisch. [2] Asche.
[3] Scheint Entstellung aus *gid ə wagər* zu sein.
[4] Feldbezeichnung bei Schorbach (von *gçrn* = Schoß).
[5] Bernhards Haus. [6] Knochs Haus. [7] Gemarkung um Immichenhain.

Digitized by Google

oo də hed oo. do kâm in aalə man ǫus də hed, dä had groo hooər. də ufədsiiər süäd werə̂n: weisd mər mool ə gääšdfeld. dä ufədsiiər gäy heyər də man häätər. do kâmə sə bai ə gääšdfeld. dä ufədsiiər süäd: hei es šoo ə gääšdfeld. də aalə man süäd: duld ux nǫx ə besrə. do kâmə sə bai ee anər gääšdfeld. do süäd də aalə man: hei maxd ux gääšd âb. do süäd də ufədsiiər: dəs anər wâər bęsər bi dids. dä süäd də aalə man: dâs kan jə gəsey, es wâər awər ned mey.

c) *dä fogs oo di gans.*

in fogs had ee gans gəšdooln. hä šlębd sə fǫd oo wųl sə früsə. do süäd di gans: les mec äšd əmool daandsə. də fogs süäd: dâs däfsdə duu. di gans huub sec fom boorə of. bi sə ə weil gədaandsd had, flook sə fǫd. də fogs gugd heyər də gans hüätər oo süäd: feer dəm äsə es kee daands mii.

d) *də leewə oo də hâ̂s.*

in leewə sâ̂k əmool ə hâ̂s. hä süäd: es ə̂s wooər, das sec di leewə foo inəm gigəl fərjää lesə? do süäd də leewə: əs es gəwęs wooər. kęnsdə di gəšied ned fom eläfand, dä sec foo inər sau fərjää had lesə? do süäd də hâ̂s: nu wees ee ööc brem mcer ins feer də hoy fäedə (fürchten).

e) Kinderlied.

Hänsəl, drüwendsəl,
drää wasər iï's hǫus,
dəs debcə leefd ǫus
dəm hinərlǫx nǫus.

19. Nauses (278 Einwohner mit Hof Wincherode, 270 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Neukirchen.]

a) *di Mǫusə eec.*[1]

əs wâ̂dər əmool ən man i Qdər, dä šbreb sec Mǫus. dä had ə beesə frää, di dsęyd sec imər mer ə̂m. see had bai aanər lęid ewə̂r n gəšoln öö had gəsüäd hä hed em wâ̂ald hųlds gəšdooln. do wâ̂dər dä fęšdər of's amd gəgii öö had də Mǫus oogədsęid. nu gręed də Mǫus in dermiin om amd on wâd öö fərǫdeeld. nu wâər hä bees of sey frää. bi hä werə foo Naukęrcə nâx heem wųl, do süärə bai dər dikə eec di bai dər bruxmil šdäy: ban ic heem kom öö dâs aal oos es dood, dâ šnęi̯r ec ded eec med dəm broodmęs âb öö bi̯i̯ ə heem kemd, do es dəs aal oos dood öö foo dəm dâ̂k oo bo dä man dâs gəsüüd had, hus di eec Mǫusəeec.

[1] Alte Eiche an der Straße unterhalb des Dorfes (jetzt gefällt).

Digitized by Google

b) Kinderlied.

râârwə, râârwə, rik,
gii mool med en krik,
gii mool med nâx Wayərood[1]*,*
šloo sə dec med sdayə dood.[2]

20. Asterode (386 Einwohner, 129 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Neukirchen.]

a) *dä Klǫusəbǫn.*[3]

əs harə lǫid of dä lǫid[4] *kǫn âbgəmâârd öö do had də ewərknäädd werə dâs määdə*[5] *gəsäädd, sə sil mool wasər baim Klǫusəbǫn layə. bii's hin wâər komə, do wâər dəs wasər fol gäälə blǫrər gəwäässd. əs had als gəbloosə, awər əs wâən ər pâârr med nii i də gelb*[6] *kǫmə. bii's kǫmə wâər, do had's də kaäädd gəmǫryd. do had sə's fərdsaald. dä knäädd had dä äšd gədrâykə, do harə gəsâârr dâs əs lǫudər güldšdəgər gəwäässd wâən. do wâən sə hingəlööfə, awər əs wâən kee güldsdegər mii doo gəwäässd.*

b) *fom Barbǫǫrk*[7]*.*

əs wâər əmool ə früü foo Krǫsdərood[8]*, di sol em Baarbǫǫrk em hulds gəwäässd sey, do sul ə jumbfər komə sey, di sul gəsäädd hun, sə sul mer ər gii, do wǫǫr in kälər, den*[9] *wǫǫn gaandsə bidə* (Bütten) *fol güld, do sil sə see so feel nämə, bi sə wil, see sil awər dâs bǫsdə ned fərgüsə. see har ər ee šlisəlsblǫum gəgâârr, dâs wâər dä šlisəl. bai dər güldgiər had sə dä šlisəl lesə faln, see had see dâs šǫdsdux so ful gənomə, das dä šǫdsbǫyəl gəgraxd wâər. bii sə fodgây, do šloo ər di deer di feesd* (Ferse) *âb. oo dər wây sal sə gešdârwə sey. foo dəm güld hǫn di Kresdəreerər ə glǫk gəšeyd greeed.*

c) Kinderlieder.

1.

Kolrüüwərcə, Kolrüüwərcə,
dâs sey di šensdə plaândsə,
öö ban mey mudər huxdsic held,
do wun mər alə dâândsə.

2.

əs wâər əmool ən kleenər man,
frii, frâa, frâa,
əs wâər əmool ən kleenər man,
hm, hm, hm.

---

[1] Eine Wiese im Hattendörfer Wald, wahrscheinlich eine ausgegangene Ortschaft.
[2] Vgl. dazu die Variationen aus Röllshausen, Steina, Holzburg, Görzhain und Ottrau.
[3] Eine halbe Stunde von Asterode gelegen.
[4] Gemarkung dicht bei dem Born.
[5] Zweite Magd, die erste Magd heißt *di määd.*
[6] Holzkrug. [7] Burgberg. [8] Christerode. [9] dadrin.

Digitized by Google

dä ə groos fräü see nụm,
frii, frââ, frââ,
dä ə groos fräü usw.
hm usw.
di fräü di wụl dsum dâândsə gii,
frii, frââ, frââ,
di fräü usw.
hm usw.
dö kleenə man wụl öö med gii,
frii, frââ, frââ,
dä kleenə man usw.
dö kleenə man musd dəheem blęiwə,
frii, frââ, frââ,
dä kleenə man usw.

dö kleenə man musd di dälər wäšə,
frii, frââ, frââ,
dä kleenə man usw.
em šâânk do šâân ə hụŋədebcə,
frii, frââ, frââ,
em šaunk usw.
dä kleenə man dä läxdə (leckte) *droo,*
frii, frââ, frââ usw.
öö bi di fräü nâx heem kâm,
frii, frââ, frââ usw.
brem hụsd du gəlââxd (geleckt)?
frii, frââ, frââ usw.
deshalb musd du šlecj hon,
frii, frââ, frââ usw.

21. Hauptschwenda (136 Einwohner, 69 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Oberaula.]

di barjəmeesdəšfräü (Schwarzenbörner Streich).

əs wâər əmool ə barjəmeesdəšfräü di wụl i də kärc. do gâŋ sə bai də kleerəsâŋk on do wụl sə see hooreel oo dəs hooər maxə on šdââds[1] *das sə dəs hooreel nụm, nụm sə di dendə on šâd sə see of's hooər. bii sə of dər dräb wâər, do dụxd sə das sə nox kee fleeš em krọnd*[2] *had on da layd sə ə šdek rebə; šdââds das sə dâs fleeš nii mââxd, mââxd sə i də gəšwindickeed dəs gəsâânybux nii. bii sə nu ii di kärc kâm, had sə dəs šdek fleeš eŋəm ääəm. di lęid sâŋə grââd də lęsdə fęš on šdęijə of. do dụxd sə di lęid eeən* (ehren) *mee nox on bii sə dəs gəsâânybux ofšloo wụl, do had sə dəs šdek fleeš ii dər hâând. bi dəs di lęid sâŋə, do laxdə sə al bii sə ii dər kärc wâən on ewər di bərjəmeesdəšfräü do had* (hörte) *di kärc glic of.*

22. Schönborn (119 Einwohner, 99 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Niedergrenzenbach.]

a) *di dswee mairəcə* (Märchen).

əs wâən əmool dswee mairəcə foo elf bis dswelf jooər, di wụln nâx ääərə gụrəl on nâmə ärə šbenrọgə med. ääərə gụrəl woondə heŋəm wäâld. bii sə em wââld wâən, do šnaid's so had, das sə ned mii dọrekọnə. do bâŋə sə ääərə šbenrọgəln onəmee[3] *on bâŋə oowə ääər rooras šnubdnx droo on sə saasdə see en ə heel on sə šlufə en on ääərə ülə(r)n šlufə dəheem öö gands gərunlic* (ruhig), *brem sə dụxdə ääərə key węən bai ääərə gụrəl gands gud ufgəhoowə. də aanər mọrjə sâxdə sə in boorə ọus, dä di key*

[1] statt. [2] Sauerkraut. [3] aneinander.

Digitized by Google

layə sụl. awər dü fây di key ned. do gụyə sə med šebə en wââld on wụlə di key sieə on dâ sââjə sə ə roorəs fäänce on dâ râfə sə di key med noomə on di key kụnə ned rọusgəkomə on dâ gruuwə sə on dâ fâyə sə sə on dâ mââxdə sə dəheem ə groos fęsd.

b) Kinderlied.

əs hod gəšnaid on hod gəfrooə(r)n,
mey älərfadər hod dəs mes fəlooən,
hü suxd's em hüüiw,
on fây's em šdroo,
ax bi wâər mey älərfadər so froo.

23. Leimsfeld (329 Einwohner, 224 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Niedergrenzebach.]

a) *dü sụmə(r).*

am leysdə sey di dââj em sụmə(r). də mörjə em uurə fiər šon geeən di flegsicə lâândlęid on äärə ärwəd on šbeed də nooəd šbeeln di key nọx em fraiə. grââd en dər nooədkiil šbeeld see's am besdə. bilə heds[1] *es öö ofd də dââk ewər. feelə diirə laiə en äärə šwââricə* (schattigen) *äädlecər, sęlwər di feel bęrjə see em šcâârə fon dəm duygəlbəlööbdə waâld on šdeln äärə gəsââyk en on öö di menšə sieə see di kiilsdə plädsərcə en äärə wooney of. nuuəšd di meensdə kââldbliiricə diirə, fiərgəbeensər*[2] *on ensęgdə sey edsd am freeliesdə. babilər*[3] *flęiə fon blöymə dsu blöymə, bee*[4] *sumə, grââsmegə*[5] *dsęrwə* (zirben) *on hääiwšregə šweən* (schwirren) *em di medâ'âgsdsęid dọrc di wesə.*

hees brend di medâ'âkssun em wçirə sââdfäld; dọrc äärə šdrooln wed en wiyk wọxə di frọxd regf sey. dâ ged's ə freelicə, awər müsââmə ęęənd. ban di garwə əmool of də wüüy gəlâd sey, da šmegə (schmücken) *see šnerər on šnerərinə med füldblöymə on med freelicəm gəsââyk ged's də nooəd ens dọrf.*

b) Kinderlied.

hooxə, hooxə, peysdəböom[6]*,*
süüd ər da di feelə key?
wụn dox al erneerəd sey.
gäld ins ee eej
awər (oder) *ee šdek šbäk,*
šnęid's fon dər šęirə wäk,
gradsd med də nüüln[7] *droo,*
šbreed də ââlə kidsəkadsəkââdər hed's gədoo.

[1] welche Hitze. [2] Eidechsen. [3] Schmetterlinge. [4] Bienen. [5] Heuschrecken.
[6] Am 3. Pfingsttag ziehen die Kinder mit einem geschmückten Baum herum und erbitten sich Gaben in den Häusern unter Gesang dieses Liedes. [7] Nägeln.

Digitized by Google

24. Rörshain (200 Einwohner, 95 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Niedergrenzebach.]

a) *dä gaisəbǫk on dər hǫyd.*

in hęd hud (hütete) *di gaisə on inəm bęęrk. in dər booshęid šluujə seŋ hǫyd. dorewər fraibd see in gaisəbǫk on duŗd: dər hǫyd wed see nu wiyk em sə bəkimən. als səe də hęd eyən böüm leed, em see sə rauwə* (ruhen), *do šbray dä gaisəbǫk ewər in gråûwə. em ənuˇ luf dər hǫyd hin on dreiw ən of seŋ blads. do süüd də gaisəbǫk: bi kansdə dä* (denn) *imərdsu in klâûwə* (Sklave) *seŋ? dər hǫyd süüd: əs es dǫx meyə fərdamdə flied.*

b) Spruch.

di Goŋəlshęisər hǫyə gǫudsə,
di meel brǫusd,
di hûûnə kreeən,
alə blandedə šdeeən of rüüy,
eer knüüedə jüüd (jagt) *dsuu.*

c) Rätsel.

1.

əs kûm in man fon Hilbdəbib,
dä had ə knęęən oogəseed,
on ə kleed foo dǫusendšdek
on in fleešən bûûəd. [Hahn.]

2.

heyər insəm hǫus
agərd meŋ fedər Klǫus,
oonə pluk on oonə šûûər
wed's kee menš em dǫrf gəwûûər. [Maulwurf.]

3.

ee guŋ əmool dǫrc ə güsee,
dǫ bəgüünd mər ə roorəs püfeə,
her ee dəm püfeə ned dsugəšbrǫxə,
hed mee's bûûl dood gəšdǫxə. [Hagebutte.]

25. Allendorf (540 Einwohner, 125 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchspiel gehört Michelsberg.]

a) *insə dǫrf.*

em lûûnd on em dǫrf fərǫnərd see feeləs. das dûs wooər es, hon mər šon al ərfooən on seŋ dox üüwə üršd dohüüər komə. en neydsə hunəd

Digitized by Google

wâd ins âalə käre âbgəresə on es ə nauw gəbaud wâən. di ɛldsdə hɛisər sey âbgəresə on sey feelə nauwə gəbaud wâən. feer dswandsec jooər musdə sə hii dəs wasər al bai dər Šwalm on en dər Iršbax layə. do höds manɛər drobə šweds gəkosd. alwɛil do hon sə dswee wasərlɛiriyə, do bruxə sə bloos dəs mɔul dreyər sə hâaln. di gresdə ferɛnərey höd en insəm dɛrf di fərkɔbələy enbraaxd. ärəd musdə di lɛid fon eenəm bedcə[1] nâx əm anər lööfə, alwɛil geeən sə nâx eenəm plâan on do kon sə də gaandsə daak gəirwəln on bruxə ned remhäädər sə lööfə. əs sey öö feelə nauwə wääjə on grâawə ongəleed wâən. di lɛɛn on di hegə sey ɔusgərod wâəm on di faiələrrə feyə kin blads mii, boo sə äädər näässd kɔn hin gəbauwə.

feer dswee jooər hon mər öö ə nauw deləfɔy greed. ban mər alə-wɛil dər dugdər hon mus, dä ged mər nam deləfɔy on regfd ən. dä wees mər öö glic ɛb ər kemd äwər ned.

b) Abzählreime.

1.

eenə, beenə, beenəšdɔk[2]
biwəl hɛrnər höd də bɔk?

2.

ärlə, wärlə,
sik də sâal,
ib, də bib,
də knil.

26. Romershausen mit Gutsbezirk (300 Einwohner, 15 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchspiel gehört Dittershausen und die franz. Kolonie Frankenhain.]

di Fraykəhüüyər käršəkürməs.

feeriə sondâak sey ee of dər käršəkürməs gəwääsd. əs wâən feelə lɛid do, fon Drees[3]*, fon Didərshɔ̈usə*[4]*, fon Sasəhɔ̈usə*[5]*, fon Florshääy*[6]*, on fon Mešbɛrjə*[7]*. dä šobə käršə kɔsd dswelf fenic. əs wâən šwadsə on roorə do; di šwadə šmääxdə am besdə. də nâmədâ'âk em uurə fiiər do kam ə gəwedər. di meeršdə lɛid guyə do heem. baim wɛd Šmeyge*[8] *do wâd em gâərdə gədaansd. Šwälmər wâən ned do, di wâən al neeər*[9] *nâx Grendsəbax of's krüjərfɛsd. di määrə daansdə med di boršə; əs guy gands gud, sə harə öö ə gurə musik ɔus Drees. meer hon ned feel fon dər käršəkürməs des jooər gəhad, brem dâs gəwedər kâm. do guyə mər šwiy nâx heem on emə halb finf do wâən mər werə dərheem. kɔum bii mər do wâən, gâb's ə šweerəs gəwedər on əs fuy oo sə rän.*

[1] Beet, Acker. [2] Bienenstock. [3] Treysa. [4] Dittershausen.
[5] Sachsenhausen. [6] Florshain. [7] Mengsberg. [8] Schminke.
[9] hinunter, ebenso *reeər* = herunter.

Digitized by Google

27. Stadt Treysa (3102 Einwohner, 41 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchspiel gehört Ascherode.]

dâs Gəhanəsmäncə.[1]

am drainndsıvrandsiedə jnuni em drai unər gu̯yə mər en di Leemə-kaud on harə blumə on lööb gəlayd dsnm kründsəuregəln. do sey mər hingəgeen on hon di blumə den laid gəbrôâxd, di di krönds wigəldə. do hon di Poilsdegərn, di Maadǫfən, di Knüisən on di Boadmanən di krönds gəwegəld. wi sə födic wôân, harə sə gəsüüd meer silə em's roodhaus remgeen. üšd harə mər ins fûrb on brę̜rər gəlayd, das mər šə drewər hin leey ku̯nə. do harə mər ins drofgəšdaald on harə's ângəšdrecə. wii's födic wôər ângəšdrecə, do harə mər di krönds on di gerlandə drofgəwę̜rfə on do harə mər ə wę̜ršdeə drôngəhayyə on ə halvrər wę̜k. als mər fördic wôân, do gu̯yə mər nâx dər Soſšə. do harə mər gerufə: dâs Gəhanəs-mäncə sol lööwə on dər bǫrjəmeesdər dərnüüwə, fiifad hoox! do harə mər bu̯mərcə on dsâgərwürk on nes gəgrę̜cd. do gu̯ys nâx Melš. do harə mər gəruſə: dəs Gəhanəsmäncə sol lööwə on Męlš Lui med seyər früü dənüüwə, fiifad hoox! do gu̯y's en di abdeek on do grę̜cdə mər sisholds, lagrids on därə krüdšə. on do gu̯ys nâx Keerš on do harə mər öö gə-ruſə: dəs Gehanəsmäncə sol lööwə on dər Keeər med seyər früü dər-nüüwə etc. do kôôm ə med dər pidš heyər ins hüüər on do gu̯ys nam amdsriedər on do grecdə mər ə pôâər hälərn on do sey mər werə nâx heem gəyeen.

Deklination und Komparation in der Zaisenhäuser Mundart.

Von **Emma Wanner.**

§ 135. **A. Hauptwörter.**

	Sg.	Pl.
Nom.	*tv man*	*ti męnv*
Dat.	*təm man*	*tə(nə) męnv*
Akk.	*tən man*	*ti męnv.*

Für den Genetiv gibt es keine besondere Form. Er wird bei Personenbezeichnung durch die Entsprechung des nhd. »dem Mann sein« — bei Sachbezeichnung durch Präposition (von) ausgedrückt.

[1] Das Johannismännchen befindet sich auf dem Johannisbrunnen am Rathaus. Nach einem alten Brauch wird es alljährlich am Johannistag von der Schuljugend neu geschmückt.

Digitized by Google

Der Dativ hat keine Endung.

Spuren von Genetiv finden sich in folgenden Beispielen: *pais Khúlətswàijvs* beim Baumzweiger Kull, *pais šmtit Šaifələs* beim Schmied Schäufele, *ins Téenə šrainvs* beim Schreiner Dehn.

knepfləs too^{n} mit Knöpfen spielen, *hopfv klekerləs špiilə, paləs too*^{n}, *fəšteklələs.*

kšroots gemahlenes Futter, *e šraiwəs, męraps, krii*^{n}*s, puuxəs (holts), tenəs* Tannenholz, *ašpəs* Espenholz, *eevləs* Erlenholz; *šwainəs* Schweinefleisch, *oksəs, rints (prootə), prootəs* Gebratenes, *ai*^{n} *kmaxts;* hierher gehört auch die scherzhafte Bildung *kakvries* Hühner; — *ə štik węęks, kštrektv ley, eerə węęvt, waitvs* (s. auch § 62).

§ 136. Mehrzahlbildung.

Schriftsprachlichem *en* entspricht *ə*. Z. B. *haas m.* — *haasə, puu* m. — *puuwə, paa*^{n} f. — *paanə, štroosə* f. — *štroosə, tauwə* f. — *tauwə, piirə* f. — *piirə.*

Dagegen steht *ə*, wo wir in der Schriftsprache keine Endung (Neutra) oder *n* (Feminina) haben, in den folgenden Fällen:

Neutra		Feminina	
Sg.	Pl.	Sg.	Pl.
męsv	*męsərə*	*laaitv*	*laaitərə*
fenštv	*fenstərə*	*fętv*	*fętərə*
luutv	*luutərə*	*motv* (Mutter)	*motərə*
lętv	*lętərə*	*lęwv*	*lęwərə.*
pfolštv	*pfolštərə.*		

§ 137. Die Endung *er* (ohne Umlaut) nur in Neutra und Maskulina.

Neutra

Sg.		Pl.	Sg.		Pl.
ręf	—	*ręfv* (Katze)	*hemvt*	—	*hemvtv*
nęšt	—	*nęštv*	*klaait*	—	*klaaitv*
kšeyk	—	*kšeykv*	*menš*	—	*menšv*
pət	—	*petv*	*štik*	—	*štikv*
tiy	—	*tiyv*	*prit* (Brett)	—	*pritv*
piit	—	*piitv* (Kelterlager)	*khint*	—	*khinv*
liet	—	*lietv*	*fęlt*	—	*fęltv.*
heft	—	*heftv*			

Maskulina

Sg.	Pl.
kaaišt	*kaaištv*
laip	*laiwv*

aber auch in dem

Femininum

ten — *tenv* Tenne.

Digitized by Google

§ 138. Pluralformen mit Umlaut ohne Endung.

Maskulina

Sg.		Pl.	Sg.		Pl.
taak	—	*tɛ̈ɛ̈k*	*khaštə*	—	*khɛ̈štə*
arəm	—	*ɛ̈rəm*	*hamʊ*	—	*hɛmʊ*
tarəm	—	*tɛ̈rəm*	*poɔzə*	—	*pɛ̈ɛjə*
kaavtə	—	*kɛ̈ɛvtə*	*pootə*	—	*pɛ̈ɛtə*
fatʊ	—	*fɛ̈tʊ*	*soo*^{n}	—	*sɛ̈ɛ*^{n}
naazl	—	*nɛ̈ɛjl*	*hoof*	—	*hɛ̈ɛf*
paɣk	—	*pɛɣk*	*puš*	—	*piš*
waazə	—	*wɛ̈ɛjə*	*huut*	—	*hiit*
maazə	—	*mɛ̈ɛjə*	*kultə*	—	*kiltə*
faatə	—	*fɛ̈ɛtə*	*paux*	—	*paic.*
laatə	—	*lɛ̈ɛtə*			

Feminina

maak	*mɛ̈ɛk* (Mägde)	*sau*	*sai*
kants	*kents* (Gänse)	*wovšt*	*wɛ̈všt*
maus	*mais*	*floo*	*flee*
laus	*lais*	*khuu*	*khii.*

Neutra

šoof *šɛ̈ɛf;* auch *šoof* Plur. ohne Umlaut.

§ 139. Umlaut + Endung.

Maskulina

wɛltʊ, rɛntʊ, menʊ, kot — ketʊ, ovt — ɛvtʊ, štraux — štraicʊ.

Feminina

fraa — frɛ̈ɛʊ, huu^{n} (f!) *— hiə*^{n}*ʊ.*

Neutra

lant — lentʊ, haus — haisʊ, lox — lecʊ, proot — preetʊ, fax — fɛ̈cʊ, tax — tɛ̈cʊ.

Einige Wörter kommen nur im Plural vor; z. B. *iŋkwȧait* Eingeweide, *khutlə* Kutteln, *tovšlɛ̈ctə* Impfpocken, *kictʊ* Krämpfe, *trɛ̈štʊ* Trebern.

§ 140. Unverändert geblieben sind:

Maskulina

pɛ̈rik — pɛ̈rik, prunə, fraint, laaip, khuuxə, pfɛ̈všiŋ, raai^{n}*, štaai*^{n}*, štɛ̈ɛk, wɛ̈ɛk, tiš, wiš.*

Feminina

ɛvpiirə — ɛvpiirə, ɛvpl, iimə, khɛ̈rəpsə, khɛ̈vštə, raupə, tswɛ̈kštə.

Neutra

maaitlə — maaitlə, faijələ, sowie sämtliche Deminutivformen: *haislə — haislə, frɛ̈ɛlə — frɛ̈ɛlə* (Frauchen) usw.

Digitized by Google

§ 141. B. Steigerung der Adjektiva.

	Pos.	Kompar.	Superl.
albern	*alwɒ*	*alwərɒ*	*alwɒšt*
alt	*alt*	*eltɒ*	*eltšt*
arm	*arəm*	*ɛrəmɒ*	*ɛrəmšt*
bange	*paŋ*	*peŋɒ*	*peŋšt*
böse	*pees*	*peesɒ*	*peešt*
dumm	*tum*	*tumɒ*	*tumšt*
	auch	*timɒ*	*timšt*
fein	*faiⁿ*	*fainɒ*	*fainšt*
rein	*raaiⁿ*	*raainɒ*	*raainšt*
	auch	*reenɒ*	*reeŋšt*
faul	*faul*	*faulɒ*	*faulšt*
geeignet	*katic*	*katicɒ*	*katicšt*
geschmeidig	*kšlaxt*	*kšlaxtɒ*	*kšlaxtšt*
gesund	*ksunt*	*ksintɒ*	*ksintšt*
glatt	*klat*	*klɛtɒ*	*klɛtšt*
gleich	*klaic*	*klaicɒ*	*klaicšt*
grob	*krop*	*krewɒ*	*krepšt*
groß	*kroos*	*kreesɒ*	*kreešt*
hoch	*hoox*	*heecɒ*	*heecšt, heekšt*
klein	*klaiⁿ*	*klainɒ*	*klainšt*
	auch	*kleenɒ*	*kleeŋšt*
krank	*kraŋk*	*kreŋkɒ*	*kreŋkšt*
krumm	*krum*	*krumɒ*	*krumšt*
	auch	*krimɒ*	*krimšt*
kurz	*khovts*	*khɛvtsɒ*	*khɛvtšt*
lang	*laŋ*	*leŋɒ*	*leŋšt*
laut	*laut*	*lautɒ*	*lautšt*
lieb	*liip*	*liiwɒ*	*liipšt*
lose	*loos*	*loosɒ*	*loošt*
locker	*luk*	*lukɒ*	*lukšt*
nahe	*noox*	*neecɒ*	*nɛɛcšt, nɛɛkšt*
sauer	*saun*	*sairɒ*	*sainšt*
schlank	*šlaŋk*	*šlaŋkɒ*	*šlaŋkšt*
schmal	*šmaal*	*šmɛɛlɒ*	*šmɛɛlšt*
schön	*šceⁿ*	*šceenɒ*	*šeeŋšt*
voll	*fol*	*felɒ*	*felšt*
	auch	*folɒ*	*folšt*
warm	*warəm*	*wɛrəmɒ*	*wɛrəmšt*
weich	*waaic*	*waaicɒ*	*waaicšt*
wüst	*wiišt*	*wiištɒ*	*wiištšt.*

Digitized by Google

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B

von **Wilhelm Unseld.**

Der Tag.

1) I mag da Tag net a' seah'. U. 2) Endlich taget's bei deam. U. 3) Tag und Nacht hat ma koi' Ruah. U. 4) Bei deam hoißt's au': Kommt d'r Tag, so bringt d'r Tag! U. 5) Dia hant äll' Tag a-n-andera Gug'lfuahr. U. 6) Dear braucht an g'schlagena Tag. U. 7) Sodala! Wieder a Tag, und nex g'schaffet. U. 8) D' Leut schwätzet viel, wenn d'r Tag lang ischt. U. 9) Dear schwätzt halt in Tag nei'. U. 10) Dear hot da ganza Tag da Nag'l im G'sicht. S. (Nagel = Tabakspfeife.) 11) 's ischt noh net äller Tag Aubed gwea'. U. 12) Hebscht acht Tag! U. (Bei den Weißputzern, wenn sie den Kalkspeis anwerfen.) 13) Des ischt grad wia Tag und Nacht. U. (Der Unterschied.) 14) Dear sauft Tag und Nacht an oim fort. U. 15) Dear zünd't da Tag a'. U. (Zu bald Licht machen.) 16) Des wird am jüngschta Tag net wauhr. U. 17) Bei deam ischt älle Tag a-n-andera Kommede los. U. 18) Dear brennt mit seim Liacht noh a Loch in Tag nei'. U. 19) Dear hot heut sein guata Tag. S. 20) Des ischt äll Tag de gleich Leyer. U. 21) Des ischt äll Tag d'r gleich Trillumer. T. 22) Des ka'scht du am jüngschta Tag net verantworta. U. 23) Moara ischt wieder a Tag. U. 24) 's ischt noh glockaheller Tag. U. 25) Älle Tag ebas nui's, selta ebas Guats. U. 26) Deam träumt's am hella Tag. S. 27) 's ischt noh älle Tag Obed wor'a. B. 28) Ma soll da Tag net vorm Aubed loba. U. 29) Des ischt älle Tag d'r gleich Drohtl. S. 30) Dau muaß ma da Tag mit de Wanna nei'traga. U. 31) Wenn ma dea' hairt, ischt'r da ganza Tag krank. U. 32) Dear b'sinnt se da ganza Tag, ob'm nex fehl'. U. 33. Dear hat älle Tag a-n-andera Preschting. U. 34) Dear schtiehlt unserm Herrgott da Tag a'. S. 35) 's ischt net oi' Tag wia d'r ander. B. 36) Deam wächst älle Tag a-n anderer Kopf. U. 37) Deam isch äll Tag wieder anderscht. U. 38) Dear hat äll Tag a-n-andera Kirweih. U. 39) Do ischt äll Tag a-n-andera Kirweh los. B. 40) Bei deane ischt da ganza Tag 's rei'scht Pritschanelle. U. 41) Dear denkt da ganza Tag an nex, wia an's Fressa und Saufa. U. 42) Dear ischt wia's Wetter, da oina Tag so, da andera a so. U. 43) Wenn kommscht du no wieder? z' Johr amol an halba Tag. B. 44) Dear wäscht se no äll Charfreitig amaul. U. 45) Wenn ma no äll' Tag sei' Auskomma hat. U. 46) Wenn ma no älle Tag ama Jeda 's Seine gea' ka'. U. 47) Dear leabt halt in Tag nei'. T. 48) 's ischt net älle Tag Bachtag. T. 49) Behaupta ka' ma viel, wenn d'r Tag lang ischt. S. 50) Dau gat's au' älle Tag maih hintersche. U. 51) Dear tuat da liaba langa Tag glei' gar nex. U.

Digitized by Google

52) Des leit doch offa am Tag. S. 53) Net oi'mol scheint d' Sonn vor Tag. B. 54) 's goht aus am hella Tag. B. 55) 's wird äll Tag schean'r, wia in d'r Dockakomöde. U. 56) Zwischa Liacht und Gsiehnexmaih. U. 57) Tag und Nacht währt ewig. U. 58) Guata Tag zum Lädle rei', no geit's koi' Loch in's Dach. T. 59) Des pressirt net so, d'r Tag ischt noh lang. U. 60) Bei deam will's au' gar net taga. U.

Die Nacht.

1) Guat Nacht, scheana Bäure! U. (Ausruf der Verwunderung.) 2) Dear ischt über Nacht reich wor'a. U. 3) 's ischt sinklata Nacht. U. 4) 's ischt Kuahnacht. U. 5) Dear gat fort bei Nacht und Neab'l. U. 6) Dear sauft von früah Morga bis in de schpät Nacht. U. 7) Dear hat deam d' Guatnachtschenke gea'. U. 8) Dui ischt wüascht wia d' Nacht. U. 9) Dear kommt bei Nachtneab'l hoim. U. 10) Bei Nacht sind älle Küah schwarz. U. 11) Dau gent Fuchs und Haas anand'r guat Nacht. U. 12) Bei deam wurd au' bei Nacht d' Pfeif net kalt. U. 13) Wenn's U'glück kommt, kommt's über Nacht. B. 14) Bei Nacht gucket d'r Teuf'l in Schpiag'l. U. 15) Guat Nacht Sabina, uf'm Simsa leit's Geald. T. 16) Nächt be-n-e komma. B. 17) Dear hat a Dur'nacht g'hät. U. 18) Dear macht d' Nacht zum Tag. U.

Das Reden.

1) Oi' Red ischt de ander wert. U. 2) Oi' Red geit de ander. U. 3) Laß me dei' Red b'halta. U. 4) Vergieß dei' Red net. U. 5) Dear schwätzt maih, als a Kuahschwa'z wedlet. U. 6) Schwätz m'r no koi' Loch in Kopf. U. 7) Dear ka' heba, deam hascht d' Wauhret umaso'scht g'sait. U. 8) Wear viel schwätzt, luigt viel. S. 9) Dear hat a-n-ärmlich G'schwätz, dau kö't ma grad schpeia. U. 10) Dia batschet, bis d' Kuah an Batza gilt. U. 11) Dea' hau'-n-i b'rafflet. U. (berufen.) 12) Schwätzt dear an Baf'l. S. 13) Dear ka' nex als d' Leut ausbäffa. U. 14) Hant dia a Gebalad'r mitanand'r. U. 15) Dear hat koi' Schnauferle tau. U. 16) Dear hot koi' Schterbeswörtle g'sait. B. 17) 's schwätzt Koiner dummer raus, als er ischt. S. 18) Dear hot deam 's Maul g'schtopft. S. 19) Deam goht sei' Maul wia a Entafidla. S. 20) Deam gat sei' Maul wia so a Bachschtelzafidla. U. 21) Goht a We'd, oder schwätzt eber? B. 22) Dear fährt glei' drei', wia d'r Bau'r in Schtief'l. U. 23) Dear hot deam 's Kohl g'rissa. S. (Schandlich getan.) 24) Dear ka' Oin no schpöttisch macha. U. 25) Dear schwätzt net gix und net gax. U. 26) Dear deut't net, und scheißt net. U. 27) Dear macht net Muh, und net Mäh. U. 28) Hat dear a G'schmalg. U. 29. Hot dear a Gesalbater. S. 30) Macht dear a Brüah drüber ra. U. 31) Do wird's oim ganz schleacht, wenn ma dea' hairt. S. 32) Des ischt noh oiner von de Alte, dear schwätzt doch au' wia-n-'r denkt. U. 33) Jetzt dear ka' amaul keiig an oin na' schwätza. U. 34) I sag no, i sag gar nex, und des wer' i doch au' noh saga därfa. U. 35) Des ischt ällaweil d'r gleich

Digitized by Google

Schmarra. U. 36) Dear ka' au' Koi's u'g'rupft lau'. U. 37) Dui hot dea' net schleacht dur'g'hechlet. U. 38) Des ischt au' oiner von deane, dia's Maul net halta könnet. S. 39) Was i sag, soll nex gelta, i moi' halt no. B. 40) Dear zuiht älles im Dräg rum. U. 41) Deam muasch saga, wenn da da-n-Ausscheller verschpara witt. U. 42) Vom Reichwera schwätzt ma wohl, aber vom Schaffa sait ma nex. U. 43) Dear schwätzt viel, wenn d'r Tag lang ischt. S. 44) Wenn dear oim no a A'henkerle gea' ka'. U. 45) Bei deam ischt älles in We'd g'schwätzt. U. 46) Dear hot guat schwätza. T. 47) Des ischt a reacht'r Schea'meahlschwätzer. U. 48) Dear gackset, wia so a Henn, wenn se verlegt hat. U. 49) Jetzt do muascht no glei' gar nex saga. S. 50) Schwätzt dear en Lohkäs. U. 51) Dea' hau'-n-i fei' anderscht raputzet. U. 52) Deam hau'-n-i d' Moineng gsait, daß'r 's geara besser g'hät hätt. U. 53) Dear hat dea' net schleacht ralaufa lau'. U. 54) Deam sei' Gosch gat wia g'schmiert. U. 55) Dear schwätzt oin unter da Tisch na. U. 56) Des ischt a reachta Schwätzkätt'r. U. 57) Gelt, dear sait d'r, was d' noh net woischt. S. 58) Dear hot deam gsait, wo-n-'r hear ischt. S. 59) Schwätz no net so überzwer' an oin na'. U. 60) Dear macht an Krimskrams drum rum. S. 61) Dear schwätzt raus, wia d'r Blind von d'r Farb. S. 62) Ma wird au' noh ebas saga därfa, des nex gilt. U. 63) Ma ka' so saga, ma ka' aber au' so saga. U. 64) Dau hilft älles nex, dau mag ma schwätza und tua, was ma will. U. 65) Schwätzt dear an Dräg raus. U. 66) Des ischt a läpperigs G'schwätz. S. 67) Wenn d' fertig bischt, no lascht mi' schwätza. B. 68) Dear soll no 's Maul halta, so'scht schwätz i au'. U. 69) Was, i ka' net? Sag liaber, i mag net! U. 70) Mit Schweiga se Neameds verred't. U. 71) Was, G'schwätzwerk! U. 72) Dear macht da langa Glauba. U. 73) Was g'schwätzt ischt, ischt g'schwätzt. U. 74) Wenn ma lang gnuag von era Sach ra schwätzt, wurd's z'letschta au' wauhr. U. 75) D' Kinder und d' Narra saget d' Wauhret. U. 76) Dear hot a Lettag'schwätz. S. 77) Bei deam isch no au', daß's g'schwätzt ischt. S. 78) Schwätzt dear a Zuigs an oin na', ear glaubt's selber net. U. 79) Dear hat gar koi' A'schprauch. U. 80) Dear hängt älles an de grauß Glock. U. 81) Dear hot deam net schleacht da Roscht ratua. S. 82) Dear hot se ausg'schleimt. S. 83) A guata Ausred ischt drei Batza wert. U. 84) Wenn ma d' Wauhret sait, schlächt ma oim d' Geig um da Gre't. U. 85) Do mueß ma saga, Huat ra. S. 86) Des ischt amaul a Schprecher. U. 87) Dear schwätzt en Mischt raus. U. 88) D' Wohret därf ma net saga. T. 89) Dear hat mi' b'schnarchlet. U. 90) Dear ka' se vergaicha. U. 91) Dear schwätzt doch au', wia'm d'r Schnab'l g'wachsa-n-ischt. U. 92) Mach no net so viel Wort. S. 93) Dau isch koi' Red d'rvo'. U. (Das ist nicht wahr.) 94) Schwätz no koi' so Blech. U. 95) So, tua 'm a bisle schandlich. U. 96) Brich no net d' Zung a'. U. 97) Dear macht in oim Droht'l fort. T. 98) Schwätz no net so scheckig raus. T. 99) Ob deam G'schwatz kö't ma grad kotza. U. 100) Hot dear a Gemärkt. T. 101) Macht dear a

Digitized by Google

langa Brüah ra. U. 102) Schwätz no koin so an Papp raus. S. 103) Dear ischt kurz a'bunda. U. 104) Dear hot deam da Deck'l vom Hafa tua. S. 105) No deutsch, koscht's, was 's wöll. U. 106) Dear muaß Red und Antwort schtauh'. U. 107) Sag Pfaff! (Wenn einer den Mund voll Speise hat.) 108) Dear kommt vom Hundertschta in's Tause'dscht. U. 109) Schwätzt dear an Floz an oin na'. S. 110) Hot dear a Gefloz. S. 111) Dear hot deam hoim zunda. S. 112) Dear hot deam hoim g'leuchtet. S. 113) Dear schwätzt oim da Kopf so vol', daß 's oim ganz dumm wird. U. 114) Was dear net älles woißt! U. 115) Dear hot guat schwätza, dea' goht's nex a'. S. 116) Dear schwätzt in's Blaue nei'. S. 117) Dear ischt 's rei'scht Evangelium. U. 118) Dear fällt mit d'r Tür in's Haus. U. 119) I muaß d'r in d' Red falla. U. 120) Dear schwätzt au', was nex gilt. U. 121) Wenn dear no zerfa ka'. U. 122) Dear schwätzt wia a Buach. B. 123) Der hat dea' desmaul tupft. U. 124) Der soll amol Farb bekenna. S. 125) Dear hat a-n-u'reif's G'schwätz. U. 126) Dear hot a dreckets G'schwätz. S. 127) Dear ischt satt'lfescht. U. 128) Dea' hot ma desmol tunket. S. 129) Dia hant mitenander ebas z'verkartlet. U. 130) Dear find't a-n-Ausred aih a Maus a Loch hat. U. 131) Bei deam goht's, wia am Schnürle. S. 132) Ma schwätzt 's ganz Johr von d'r Kirweh, z'mol ische do. T. 133) Dear märktet an ällem rum. T. 134) Dear nimmt m'r's von d'r Zung weg. U. 135) Dear ischt deam net bais über's Maul g'fahra. U. 136) Dear moi't 'r därf d' Schuah an oim a'putza. U. 137) Hat dear a Gestazg. U. 138) Hat dear a Gegacks. U. 139) Dia verglawaschgeret oi's. U. 140) Dea' hau'-n-i net schleacht rakappet. U. 141) Ob jedem Dräg schlächt dear glei' en Halloh auf. U. 142) Dear hat desmaul g'haufet. U. 143) I will fei' nex g'sait hau'. U. 144) Dia hant an Hehling mitenander. U. 145) Dear hot a-n-A'henkerle kriagt. S. 146) Schwätzt dear hinterschefür raus. U. 147) Dear schwätzt ganz überhirnisch raus. U. 148) Dear tät oim Sacha weis macha, ear glaubt's selber net. U. 149) Des ischt 's rei'scht Kauderwälsch, was dear schwätzt. U. 150) Wenn dear no d' Leut verhutscha ka'. U. 151) Schlächt dear glei' a Lamento auf. U. 152) Schwätz m'r no koin so an Larifari. U. 153) Dea' hänt se net schleacht verklauschteret. U. 154) Des ischt älläweil de gleich Leyer. S. 155) Mi hat's äls g'lupft, i hau' g'moi't, i müeß schwätza. U. 156) Dau möcht oim grad d'r Arsch schwätza. U. 157) Hat dear a Gepräag'l. U. 158) Mach no koi' so a Präambulum drum rum. U. 159) Dear macht oin nex als älläweil aus. U. 160) Dear hat dea' net schleacht rag'macht. U. 161) Wart Männdle, diar wurd ma's scho' noh saga! S. 162) Was hant denn dia mitenander z'marktet? U. 163) Was hant'r denn z'g'reachtet? U. 164) Wart, i maul d'r gauh'! U. 165) Dear hängt oim noh a Maul a'. U. 166) Dear hat schei't's 's Maul dahoim glau'. U. 167) Dear hat 's Maul verlaura. U. 168) Dear hat über älles Mucka. U. 169) Der ka' deam 's Mulle schtreicha. U. 170) Dear hot deam desmol klara Wei' ei'g'schenkt. S. 171) Der hot sein Kropf g'leert. S. 172) Wenn dear no älles verträtscha

Digitized by Google

ka'. U. 173) Dui ka' nex u'brafflet lau'. U. 174) Schwätzt dear en Käs. S. 175) Dear verschandirt oin, wo-n-'r ka'. U. 176) Dear ischt amol schnappig. U. 177) Tua oin no net ällweil b'schnalla. U. 178) Dear ka' Koi's u'b'schria lau'. U. 179) Dear ischt verschria, wia a Mäntaleskreuzer. U. 180) Wenn dear no oin schupfa ka'. B. 181) Wear hat doch dea' so schwarz g'macht? U. 182) Dear hot dea' net schleacht nei'gritta. S. 183) Dear hot dea' desmol ei'g'soift. S. 184) Dear hot dea' net schleacht a'g'schwärzt. S. 185) Dear schwätzt im hella U'verschta'd raus. U. 186) Wenn dear no schtichla ka'. U. 187) Dear ischt g'schtimmt. U. 188) Des ischt amol a-n-Oiergrait. U. 189) Des ischt lears Schtrauh droscha. U. 190) Wia schtupf dea', er soll ebas zahla. U. 191) Dear tuat oim fascht 's Häutle ra. U. 192) Des ischt a schearigs Luader. U. 193) Dear tät oim Zuigs weiß macha. U. 194) Schwätz deutsch, i verschtand dei' Gewelsch net. U. 195) Wenn da no net so breimaula tätscht. U. 196) Des ischt a-n-Umschtandskrämer. S. 197) Schwätzt dear an Duranander. S. 198) Mit deam muaß ma gauh' amol a Wörtle schwätza. S. 199) Dear sait's oim no so na'. U. 200) Gelt, dear sait d'r, wo da hear bischt. U. 201) Dear sait d'r, wo Bartle da Moscht holet. S. 202) Dear hat d'r's desmaul g'sait. U. 203) Dear schwätzt viel, was nex gilt. U. 204) Mach m'r no koine Flausa für. U. 205) Hänt dia an Johrmärkt! T. 206) Dear hot deam 's Zeugle g'flickt. S. 207) Dear hat deam a Flauh in's Aulır g'setzt. U. 208) 's Maul auf, oder da Beut'l. B. 209) Dear ka amol flotza. S. 210) Dear schpannt oin auf d' Folter. U. 211) Deam hau'-n-i's fra'schama' g'sait. U. 212) Dear schtreut oim Sa'd in d' Auga. U. 213) Im Schpaß sait ma's, und im Erischt moi't ma's. U. 214) Hänt dia an Hand'l mitenander. T. 215) Jetzt hair no des Gezetat. U. 216) Deam goht koi' wohr's Wort über's Maul. S. 217) Mhm, ischt a fauls Jawort. U. 218) I g'schtand und sag mei' Sach. U. 219) Wenn dear ebas sait, hot's au' a G'wicht. U. 220) Dear schpeit Gift und Galla. U. 221) Ma legt doch net jedes Wörtle glei' uf d' Goldwog. S. 222) Dear läßt koi' guats Häärle an deam. U. 223) Dear hat dea' net schleacht hoim g'schickt. U. 224) Dear will net mit d'r Schproch raus. B. 225) Wenn ma dea' hairt, hat'r alloi' reacht. U. 226) Dia blauset in oi' Hörnle. U. 227) Dear kratzt, wia a-n-Ig'l. U. 228) Dear hat dea' net schleacht ra'kanzlet. U. 229) Des ischt de alt Litanei. U. 230) Deam muaß ma da Schtandpunkt klar macha. S. 231) Dea hant se in d' Klemme g'nomma. U. 232) Wenn ma do ebas sait, isch glei' bodaletz. T. 233) Dear hat deam da Levita verleasa. U. 234) Dear hot dea' in a falsch Liacht brocht. S. 235) Dear macht seim Herza Luft. S. 236) Dea' muaß i gauh' in d' Mache nemma. U. 237) Bei deam hilft koi' Schwätza, und koi' Saga. U. 238) Deam hau'-n-i da Marsch g'macht. U. 239) Dear ischt net auf's Maul g'falla. U. 240) Deam schtot sei' Maul koi' Minut schtill. U. 241) Dear nimmt's Maul vol'. U. 242) Dear nimmt m'r's aus'm Maul. U. 243) Dear hat a guat's Mundschtuck. U. 244) Des ischt auf di' g'schpitzt. U. 245) Dear

Digitized by Google

hot's Maul uf'm reachta Fleck. S. 246) Dear wird glei' persönlich. S. 247) Dumm's Zuigs! Schwätz m'r no koine so Possa S. 248) Dear hot guat prediga. S. 249) Dear hält deam a Predig'. U. 250) Dear fährt glei' mit de Dreschfleg'l drei'. U. 251) Dear hot dea' net schleacht ra'putzt. S. 252) Dear muaß m'r Red und Antwort schtauh. U. 253) Dea' muaß i zur Red schtella. U. 254) Wenn dia Zwoi z'säma kommet, reibet se se an anand'r. U. 255) Des ischt a reachta Babb'lgosch. U. 256) Auf's Hairasaga gib i nex. U. 257) Des ka miar oi's sei', was d' Leut saget. U. 258) D' Leut könnet viel saga, wenn d'r Tag lang ischt. U. 259) Des ischt no unter uns g'sait. U. 260) Herr, des isch viel g'schwätzt! U. 261) Dear bleibt deam nex schuldig. T. 262) Was schweaflet denn dear d'rhear? U. 263) Dear ka' oim schpitzige Reda gea'. U. 264) Des ischt auf dea' g'münzt. U. 265) Dear macht dea' noh schpöttisch. U. 266) Mit oim Wort, 's ischt halt nex. U. 267) Dear hot a guat's Wörtle für mi' ei'g'legt. S. 268) Dear ischt glei' schpritzig. S. 269) Dear hot deam desmol da Schtora g'schtocha. S. 270) Dear hält deam a Schandred. U. 271) Dear hat's schteif und fescht behauptet. U. 272) Dear kommt ällaweil maih in d' Hitz. U. 273) Dear schteigeret se ällaweil ärger nei'. S. 274) Weiter hoscht koine Schmerza? S. 275) Sei m'r no schtill, und schwätz m'r glei' gar nex. U. 276) Deam muaß ma 's Maul schtopfa. S. 277) Dia hänt an Schtrauß mitanander. S. 278) Dear hat's auf's Tapet braucht. U. 279) Dea' hascht tauft, dear ka' heba. U. 280) Dear taut a'fanga-n-auf. U. 281) Dear trompetet's in d'r ganza Schtadt rum. U. 282) Dear hat noh koi' Wässerle trüab g'macht. U. 283) Dear hot net schleacht auftrumpft. S. 284) Dear hot vollends da Trumpf drauf gea'. S. 285) Gelt! dear sait d'r, wiaviel's g'schlaga hat. U. 286) Dear macht oin noh ganz au' selig mit seim G'schwätz. U. 287) Dau möcht i mir scho' a-n-Abschrift ausbitta! U. 288) Dear hat desmaul sei' u'naitiga Gosch verbrennt. U. 289) Dear ischt vol'er Profit. U. 290) Dear wird m'r z'familiär. U. 291) Dear hat'n Rep'rma' kriagt. U. 292) Vielleicht, ist koi' G'schwätz. U. 293) Des ischt a-n-altbaches G'schwätz. U. 294) Des ischt a Vorschlag zur Güate. U. 295) Dear hat a Schandgosch. U. 296) Dear hat a-n-u'g'wäschena Gosch. U. 297) Dear hat a-n-u'reifa Gosch. U. 298) Deam hau'-n-i desmol warm g'macht. U. 299) Dear keit mit Prüg'l drei'. U. 300) Macht dear glei' a Aufhebes. S. 301) Macht dear glei' a Weasa. S. 302) Desmol hoscht in a Weschpaneascht g'schtocha. S. 303) Was zerfot denn dear dau? U. 304) Dear hot en Zungaschlag. S. 305) Dear hat a schweara Zung. U. 306) Des leit m'r auf d'r Zung. U. 307) Dia sind bais z'säma g'wachsa. U. (Im Streit.) 308) Wenn dear zwoi Wort sait, sind scho' drei verloga. U. 309) Du schtimmscht me net. U. 310) Do bischt g'schtimmt! S. 311) Dear hat dea' wüascht a'g'schpeist. U. 312) Dear tuat, ma moi't 'r wöll oin fressa. U. 313) Dear schwätzt no so hintarum. U. 314) Dear hot deam 's Kapit'l net schleacht verleasa. S. 315) Hänt dia a Fuahr mitenander. T. 316) Hant dia a Fuahrwerk. U.

Digitized by Google

(Eine Auseinandersetzung.) 317) Dear bringt oin no in's G'schroi. U. 318) Dear reißt oim da Kopf in oiner Viert'lschtund ra, und in der nächschsta tät'r'n oim wieder aufsetza. U. 319) Ma ka' älles hau' um's Geald und guate Wort. U. 320) Dear hot's naitig, daß 'r se so auflißt. S. 321) Hot dear a G'schwatz an oin na'. S. 322) Des ischt deam sei' anders Wort. U. 323) 's hat se so d' Red gea', nau ischt ma halt au' so drauf komma. U. 324) Dear läßt se des net zwoimaul saga. U. 325) Dear hat's deam g'sait, dear ischt putzt und g'schtrählt z'maul. U. 326) Ma moi'nt ma sei in ama Kloscht'r. S. 327) Du, no auf a paar Wort! U. 328) Dear hot kloi' beigea'. S. 329) Du därscht no saga Teller, nau leit glei' a Wurscht drauf. U. 330) Du därscht no befehla, nau g'schieht's glei' net. U. 331) Des ischt so a G'schwätz ane. U. 332) Macht dear Kerle Sätz. U. 333) Macht dear a Brüah drum rum. S. 334) Was mi' net brennt, des blos i net. S. 335) 's Froga koscht jo nex. S. 336) Dear tät schliaßlich mit oim kegla. S. 337) Dear ka' miar lang schwätza. T. 338) Ma därf net älles saga, was wohr ischt. T. 339) Dear fährt oin a', ma moi't 'r wöll oin fressa. U. 340) Macht dear glei' a Weases. T. 341) Do ischt ma mäuslesschtill d'rvo'. S. 342) Ma muaß vor de Leut net älles auskroma. T. 343) Koi' Antwort ischt au' oina. U. 344) Dear tuat koi' Muckserle. U. 345) Dear hot deam an Dämpf'r aufg'setzt. S. 346) Dear schlaudalet des no so ra. U. 347) Dear hängt deam da Saumant'l a'. U. 348) Wenn ma deara d' Gosch wegschlüg, nau tät se noh mit'm Arsch päppera. U. 349) Jetzt wöllet m'r aber anand'r a bisle vertloidet sei. U. 350) Wahrhaftig! sait d'r Jud, wenn 'r an Meinoid schwört. U. 351) Gib no Acht, daß d'r 's Maul net ausfranzet. U. 352) Dear hot dea' rausg'schtricha. S. 353) Dear schteift se drauf. U. 354) Dear behauptet's schteif und fest. U. 355) Dear hat a Gosch wia a Scheraschleifer. U. 356) Dear hat dea' a'g'ferget. U. 357) Dea hau'-n-i fortg'scheppelet. U. 358) Hat dear glei' an Lebtig ob jedem Dreckle. T. 359) Dear ischt mit oim Wort a Narr. U. 360) Dear hot's deam glattweg g'sait. S. 361) Des ischt net g'schtocha und net g'haua. U. 362) Bringt dear an Gruscht d'rhear. U. 363) Dau muaß i gauh' auskehra. U. 364) Dau muaß ma da Kehraus macha. U. 365) Dear verzählt des Ding ganz verketzeret. U. 366) Dear macht an Gribes Grabes drum rum. U. 367) Dear hat 's Truam verlaura. U. 368) Dear hot deam zoigt, wo d'r Zimmerma' 's Loch g'macht hot. S. 369) Dear schreit glei' Zeter und Mordio. U. 370) Des sag i rund raus. U. 371) Des sag i frei raus. U. 372) Dear hält net hinterm Berg. S. 373) Hot dear a Gebelfer. S. 374) Dear schimpft scho' wia a Brunnaputzer. U. 375) Desmaul geit's an Rauch. U. 376) Was hant doch dia wieder für a Kommed'e. U. 377) Des ischt älläweil d'r gleich Ringlesrum. U. 378) Was präaglet denn dear d'hear. U. 379) Dear kommt hintadrei', wia de alt Faßnet. U. 380) Dau gat oim 's Truam aus. U. 381) Dear schwätzt eba raus, wia-n-'r's verschtoht. S. 382) Hat dear a Geschtazg. U. 383) Des hat dear deam aufg'mutzt. U.

Digitized by Google

384) Dear macht deam an blaua Dunscht voar. S. 385) Dea' hau'-n-i nausg'veschperet. U. 386) No glei' mitta dur' da Bach! U. 387) Ischt dear glei' batzig. U. 388) Dui hat amaul a Rätsch. U. 389) Dear breschget oin ebas! U. 390) Dear ischt desmaul g'schtrählt und bürschtet. B. 391) Des ischt a reacht'r Marktschreier. U. 392) Was hat denn dear für a Gepfudder? U. 393) Des ischt a reacht'r Duderer. U. 394) Hant dia a Gedud'r und Gedad'r mitanand'. U. 395) Was breimaulet dear d'rhear? S. 396) Dear ischt z'faul, daß'r 's Maul aufmacht. S. 397) Dear verkauft dea' im Sack. U. 398) Hat dear an Brascht. U. 399) Zwoi grobe Mühlschtoi' mahlet selta fei'. U. 400) 's ischt koim Maul z'trauet. U.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Nacht.

Von **Philipp Lenz.**

Welche begriffliche Vorstellung hat denn eigentlich das Volk von der Nacht und ihrem Dunkel? Oder bedarf es für den unbewußt Sprechenden hier noch einer Verdeutlichung, Vertiefung oder Zergliederung des Begriffes? Sowohl die Volkssprache wie die Dichtung zeigen in zahlreichen Umschreibungen, adjektivischen und substantivischen Attributen und in Vergleichen, wieviel begrifflichen Inhalt man in ein so einfaches und klares, wenn auch sprachlich undurchsichtiges Wort wie Nacht legen kann. Das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm gibt in Bd. VII, S. 149ff. eine reiche Blütenlese von Eigenschaften, die der Nacht beigelegt werden; sie ist braun, grau, dann dunkel, düster, trübe, finster, schwarz, dick, blind (»weil sie nichts sehen läßt und, persönlich gedacht, ohne Augen nichts sehen kann«), ruhig, stille, ruhend, schweigend, verschwiegen, stumm (dumm), tot, ganz zu geschweigen von den mehr gelegentlichen Attributen. Liegt nun eine von diesen Bezeichnungen dem Worte Nacht als eigentliche Bedeutung zugrunde?

Über die Ableitung des Wortes selbst sagt Grimms DWB. folgendes: »Nacht gehört mit dem urverwandten skr. *nakti*, *nakta*, gr. *νύξ*, lat. *nox*, lit. *naktis*, altslav. *nosti*, kelt. *nochd* zur Wurzel *nak* (skr. *naç*, lat. *necare*, gr. *νέκυς*), also ursprünglich die Vernichterin (des Lichtes). Curtius Grundz. Nr. 94. Fick² 107.«

Diese Herleitung scheint keinen besonderen Beifall gefunden zu haben, wenigstens erwähnt sie Kluge in seinem Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache mit keinem Wort. Nun aber hat mich ein Ausdruck meiner heimischen Mundart auf eine andere Ableitung gebracht, die ich hiermit den Sprachforschern zur Prüfung vorlegen möchte.

Digitized by Google

In der Gegend von Heidelberg hört man zuweilen den mehr scherzhaften Ausdruck *zwische Dag un Siehschminet* d. h. zwischen Tag und Siehstmichnicht, in der Dämmerung, wobei also *Siehschminet* soviel ist wie *Nacht.*[1] Könnte nun nicht das indogermanische *noqt-, noqti-* zu trennen sein in *n-oq-t, n-oq-ti* d. h. das Nichtsehen, die Zeit des Nichtsehens? *oq* wäre die Wurzel, welche in lat. *oc-ulus* »Auge«, gr. ὄσσε, ὀφθαλμός, ὄμμα »Auge« und in andern indogerm. Sprachen vorliegt und die Bedeutung »sehen« hat; das anlautende *n* wäre der Rest der indogerm. Verneinung *nĕ*. *Nacht* wäre also die Verneinung des nhd. *Acht* (in den Redensarten *außer acht lassen, sich in acht nehmen, achtgeben),* nur daß *Acht* (ahd. *ahta*) eine andere Stammbildung zeigt als *Nacht.*

Eine ähnliche Anschauung liegt zugrunde, wenn der Seemann anstatt von trübem, von *unsichtigem* Wetter spricht (Duden, Orthogr. Wörterb.[7] S. 354).

Ob das Wort *Nacht* in Beziehung steht zu got. *ūhtwō* f. »Morgenzeit« (aus urindogerm. *n̥ktwóm?*), bleibe dahingestellt.

Nachschrift.

Vorstehendes war bereits gesetzt, als ich durch freundliche Mitteilung Sütterlins erfuhr, was Walde in seinem Etymol. Wbch. d. lat. Spr. und H. Möller in seinem Buch »Semitisch und Indogermanisch« Neues über das Wort Nacht beibringen.

Walde bezeichnet zunächst als Wurzelform **noqt(i),* daneben bestehen **n̥qt-* in gr. ἀκτίς 'Strahl', ai. *aktú-š* 'Dunkel, Nacht, Licht, Strahl' (eigentl. 'Dämmerung'), got. *ûhtwō, *onqt-* (Basis **onoqt-*) in lit. und apr. Wörtern und endlich **nogh-* in griechischen Wortformen wie νύχα, ἔννυχος, πανύχιος, αὐτονυχί. Diese letztere Grundform wäre mit meiner Ableitung unvereinbar, aber einerseits sprechen alle indogermanischen Sprachen für eine Grundform **noqt(i),* andererseits kann das gr. χ und das Fehlen des *t* auf analogischer Neubildung beruhen (vgl. Osthoff, Gesch. d. Perf. 284 ff., Brugmann, Grundriß[1] I 361, J. Schmidt, Pl. 254 ff.).

Was H. Möller betrifft, so bin ich, ohne es zu wissen, teilweise auf seinen Spuren gewandelt. Er sagt S. 17: »*n-* im Worte für 'Nacht' (auch ägyptisch *n-*) ursprünglich identisch mit *n-* 'nicht' als Bezeichnung der Negation des fürs Auge Daseienden. Gemeinindogerm. sem. *nq-* Nacht, idg. mit femininem *t* aus *d nokt-*«. Was es mit diesem *q* für eine Bewandtnis hat, ob es etwa = idg. *oq* sein soll, wird mir aus der durch Sütterlin mitgeteilten Stelle nicht ganz klar.

[1] In Ulm heißt es ähnlich: *zwischa Liacht und Gsichnexmaih* (s. oben S. 250).

Digitized by Google

Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales.

Von **Heinrich Weber.**

I. Teil. Die kurzen Vokale.

Selten wohl treffen Faktoren, die das Auseinandergehn der Mundarten beeinflussen, in so reichem Maße und auf so kurze Entfernungen zusammen wie im Odenwald.

Vor allem gehört der Odenwald zu den konfessionell am stärksten gemischten Gebieten Deutschlands, wie ein Blick auf die Karte von Sievers, Konfessionskarte von Südwestdeutschland (Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig 1883), oder auf die in Meyers Konversationslexikon (6. Aufl., IV. Karte nach Seite 774; Nebenkarte: Stärkstes konfessionelles Mischungsgebiet) klar zur Anschauung bringt.[1] Sievers hat nun nachgewiesen, daß diese Konfessionsgrenzen mit alten politischen zusammenfallen. Und diese konfessionell-politischen Grenzen stimmen meist mit den Verkehrsgrenzen überein, mag das politische Gebilde aus der Verkehrsgemeinschaft oder der Verkehr aus der politischen Gemeinschaft entstanden sein.

Die einzelnen konfessionell-politisch-kommerziellen Gemeinwesen nehmen gerade im Odenwald einen sehr engen Raum ein, pfälzisch- und erbachisch-protestantische und wamboldisch- und kurmainzisch-katholische Gebiete wechseln in Entfernungen von einigen km und schaffen ein Bild buntester Mannigfaltigkeit. Die zusammengehörigen Gebiete führen gewissermaßen ein Sonderleben für sich. Ihre Einwohner verkehren fast ausschließlich untereinander und mit dem Mittelpunkt besonders, wo Kirche, Gerichts- und Verwaltungsangelegenheiten, vielfach auch die Schule die Leute zusammenführt. Solange die Bedürfnisse noch klein sind, haben die Leute gar kein Interesse, über ihren engen Horizont hinauszugehen. Sie schließen auch ihre Ehen meist nur mit Ortsangehörigen: wehe dem, der eine reiche Bauerstochter und mit ihr ihr Gold aus einem andern Orte sich holen wollte. (Hierbei spielt auch die Konfession eine Rolle, da angrenzende Gebiete oft konfessionell verschieden sind; vgl. Fischer, Geographie der schwäbischen Mundart. Tübingen 1895. § 71).

Diese Abgeschlossenheit größerer oder kleinerer Gebiete hat auch das Auseinandergehen der mundartlichen Entwicklung im Gefolge.[2]

---

[1] Speziell für Hessen: L. Ewald, Historische Übersicht der Territorialveränderungen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und des Großherzogtums Hessen. Mit einer Übersichtskarte. Darmstadt 1862.

[2] Vgl. zu dieser Frage K. Bohnenberger, Über Sprachgrenzen und deren Ursachen, insbesondere in Württemberg. Württembergische Vierteljahrshefte. N.F. VI, 161; Derselbe, Sprachgeschichte und politische Geschichte, Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten III, 321; K. Haag, Über Mundartengeographie. Alemannia XXIX, 228; Wrede, Der Sprachatlas des

Digitized by Google

Die drei angegebenen grenzbildenden Faktoren treffen aber nicht immer alle zusammen, die eine Grenze schneidet die andere und grenzt dadurch Übergangs- und Mischungsgebiete ab.

Auch Grenzverschiebungen politischer und kommerzieller Art, wie sie den Odenwald ganz besonders durch Vereinigung des größten Teiles mit dem Großherzogtum Hessen und durch Anlage von Eisenbahnen getroffen haben, machen nach längerer Zeit ihren Einfluß bemerkbar.

Im Grunde läßt der Odenwald die alten politisch-konfessionellen Grenzen in dem mundartlichen Auseinandergehen noch sehr wohl hervortreten, wie die Einteilung des Gebietes in mehrere mundartlich verschiedene Teile weiter unten beweist. Aber mit der Industrie, mit den Eisenbahnen ist der Verkehr größer geworden, ebenso die Zahl derer, die hochdeutsch sprechen, und damit auch der Einfluß der Schriftsprache. Der Kaufmann, der Reisende redet meist in der Schriftsprache, der Geschäftsmann, der mit ihnen zu verhandeln hat; der Bauer sucht auch möglichst die Schriftsprache zu sprechen, zum Teil um nicht ungebildet zu erscheinen, zum Teil in unwillkürlicher Angleichung an die Sprache dessen, mit dem er redet. (Die gleiche Beobachtung bei Breunig, Die Laute der Mundart von Buchen. Progr. Tauberbischofsheim 1891 und Schleicher, Die deutsche Sprache S. 109.) Natürlich ist eine derartige Einwirkung da am stärksten, wo der Verkehr am reichsten ist, an den Kreisstraßen.

Neben den Einflüssen von Kanzel, Schule und Waffendienst ist auch der der Zeitung nicht zu unterschätzen, die heute jeder täglich liest, da sie ihm für monatlich 20 oder 25 ₰ ins Haus geliefert wird. Oft habe ich zugehört, wie Leute, die sonst reine Mundart sprechen, unter dem Eindruck der gelesenen Artikel über Unglücksfälle und Politik halb mundartlich, halb hochdeutsch darüber redeten. Zum Teil tun sie es auch im Gefühl der Bedeutung, Wichtigkeit des Ereignisses, in gehobener Stimmung; denn ich habe auch sonst beobachtet, daß Leute die Schriftsprache gebrauchen, um etwas zu beteuern oder ihren Worten Nachdruck zu verleihen. So kommt es, daß sich Leute schriftsprachliche Ausdrücke ganz und gar angewöhnen, wie: das glaubt man, ich sage dir.

Mancher hat auch in seiner Jugend zum Wanderstab gegriffen und ein oder mehrere Jahre in fremden Dialektgebieten zugebracht. Da hat er denn viele fremde Laute und Ausdrücke in sich aufgenommen und gebraucht sie zu Hause, um zu zeigen, daß er die Welt gesehen und sie kenne. Mancher fremde Bestandteil ist auf diese Weise in die Mundart hineingekommen.

Neuerdings kommt noch das, ich möchte sagen amphibische Dasein der Fabrikarbeiter hinzu, die am Tage in anders redende Sprachkreise

---

Deutschen Reiches. Marburg 1895; Fr. Kauffmann, Zur Frage nach der Altersbestimmung der Dialektgrenzen unter Bezugnahme auf den obergermanisch-rätischen Limes des Römerreiches. Zeitschrift für deutsche Philologie 39. 1907.

Digitized by Google

hineintauchen und manche fremde Lautgebung mit sich nach Hause bringen. Allerdings sind die Beobachtungen, die ich bis jetzt darüber angestellt habe, ganz individuell, aber weitergehende zukünftige Einwirkungen dieser Art sind nicht als ausgeschlossen zu betrachten.

Ich behandle hier auf ahd. Grundlage die Mundarten des südwestlichen Odenwaldes, des Weschnitztales, soweit es dem Odenwald angehört. Dabei lassen sich im wesentlichen drei Gebiete unterscheiden.

I. Die ehemalig kurmainzischen, fast nur katholischen Gebiete der Kirchspiele Fürth und Mörlenbach. Die Mundart dieses Gebietes ist im allgemeinen einheitlich, doch macht sich in Fürth selbst der Einfluß der Schriftsprache besonders im Anschluß an deren Vokalquantitäten stark bemerkbar. Fürth ist als Mittelpunkt der alten Zent, der kurmainzischen Amtsvogtei, zu der auch Mörlenbach, Unter- und Oberabtsteinach gehörten, und als Marktflecken — der Markt war früher bedeutend und ist seit den letzten zwei Jahrzehnten fast verschwunden, hauptsächlich eine Folge des Eisenbahnbaus Fürth-Weinheim — besonders von Beamten und Handwerkern bewohnt; es hat Amtsgericht, Postamt, Steuerkommissariat, Steuererheberei, katholisches und evangelisches Pfarramt, Handwerkerschule, ist Endpunkt der Eisenbahn; dadurch kommt ein hoher Prozentsatz von Beamten herein; der Bauernstand ist auf einen geringen Bruchteil zurückgegangen, und die alte Sprache ist doch bei dem konservativen Bauersmann am reinsten bewahrt. Mörlenbach weist hier und da schon Einflüsse der südlich sich anschließenden Mundart von Reisen-Birkenau auf. Oberabtsteinach, das ich gelegentlich herangezogen habe, stimmt mit den Kirchspielen Fürth und Mörlenbach in seiner Mundart wesentlich überein; es ist als ehedem kurmainzisches Land katholisch.

II. Die ehemals kurpfälzischen, evangelischen Gebiete um Hammelbach und Lindenfels, mit Waldmichelbach einst zum Amte Lindenfels gehörend. Abgesehen von dem zu einem Kurstädtchen emporgeblühten Lindenfels, sitzt hier meist bäuerliche Bevölkerung; die Mundart ist deshalb hier noch ganz rein bewahrt. Die gleiche Mundart spricht auch das früher pfälzische Waldmichelbach, das ich öfter anführe, das aber nicht mehr zum Weschnitztal gehört.

III. Birkenau und Reisen. Reisen war pfälzisch, evangelisch und stimmt in seiner Mundart mit dem einst wamboldischen, meist katholischen Birkenau überein. Dies Gebiet spricht großenteils dieselbe Mundart wie die obere Pfalz. Lenz hat in seinen Arbeiten über den Handschuhsheimer Dialekt ein Bild davon gezeichnet; ich habe daher öfters darauf zu verweisen.

Eine Enklave liegt inmitten des Weschnitztales, Rimbach, einst erbach-schönbergisch. In diesem Orte wohnt nämlich ein hoher Prozentsatz Juden. Diese sprechen eine im Weschnitztal »Händlersprache«

Digitized by Google

genannte Mundart, die im wesentlichen die gleiche ist wie in III. Der echte Rimbacher aber spricht die Mundart von I. Dadurch erhalten wir in Rimbach eine Mischung von zwei Mundarten, die nicht auf den Stand beschränkt bleibt, sondern sich auch auf einzelne Individuen überträgt. Ich führe wegen der Übereinstimmung mit I und III dieses Gebiet nicht gesondert auf.

Die einzelnen Teile unterscheiden sich nicht nur in einzelnen Punkten der Lautgebung, sondern auch in der Satzmelodie. Diese gedenke ich später gesondert für ein größeres Gebiet des Odenwaldes zu behandeln.

Ich möchte an Hand der Mundart des oberen Weschnitztales einige Faktoren anführen, die für die Lautentwicklung der Mundarten von einschneidender Bedeutung sind.

1. Die Quantität der Vokale.

Lange Vokale fallen mehr in das Ohr als kurze, ihre Artikulation ist dauernder und sicherer; Beeinflussungen durch Nachbarlaute sind deshalb seltner als bei kurzen Vokalen (vgl. Sievers, Grundzüge der Phonetik 5. Aufl. 1901, § 760). Die Artikulation der kurzen Vokale ist flüchtiger und undeutlicher; deshalb sind sie viel stärkeren Veränderungen unterworfen.

Ebenso springt bei Verfolgung der Quantitätsveränderungen eine Tatsache in die Augen: es läßt sich in dem behandelten Gebiete ziemlich durchgängig verfolgen, daß mit der Dehnung eines Vokales eine Qualitätsveränderung Hand in Hand geht. Allerdings ist dabei zwischen zwei Gruppen zu unterscheiden. Ich bezeichne sie als eigentliche, primäre und sekundäre Dehnung.

Über das Eintreten der primären Dehnung verweise ich auf die bekannten Paulschen Regeln (Beiträge IX, 101 ff.); sie gelten auch für das obere Weschnitztal.

Unter sekundärer Dehnung — wenn man es überhaupt Dehnung nennen darf — verstehe ich die Herübernahme einer langen Quantität aus der Schriftsprache und die Dehnung vor *r*. Die letztere behandle ich in dem Abschnitt über die Stellung vor *r*.

2. Die Qualität des folgenden Konsonanten.

Explosivlaute ändern die Qualität des vorangehenden Vokals viel weniger als Dauerlaute. Der Grund liegt darin, daß letztere bei ihrer längeren Dauer mehr in die Ohren fallen und so den vorhergehenden Laut stärker beeinflussen können als Explosivlaute.

3. Die Artikulationsstelle der Laute.

Je weiter die Artikulationsstellen der Laute voneinander entfernt liegen, um so stärker ist die Beeinflussung (vgl. Sievers, Phonetik § 479);

Digitized by Google

schon die Verschiebungsmöglichkeit ist dabei größer. Man nimmt gerade wegen des weiten Abstandes und der dadurch erforderlichen längeren Zeit eigentlich keine der beiden Artikulationsstellen streng ein, und dadurch entsteht die Verschiebung. Sie fällt beim Vokal mehr in die Ohren, da Verschiebungen den Lautcharakter viel stärker ändern als beim Konsonanten.

Am stärksten ist, wie in sehr vielen Mundarten, so auch im oberen Weschnitztal die Beeinflussung eines Vokals durch folgenden Nasal und *r*. Die Erscheinungen sind dabei für jeden Vokal im Grunde dieselben; ich schicke deshalb einige allgemeine Vorbemerkungen voraus.

1. Die Vokale vor *m, n, ng*. (Vgl. hierzu Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache § 97—100.)

Hier läßt sich im allgemeinen sagen: je weiter die Artikulationsstellen der Vokale von denen der Nasale entfernt sind, um so stärker sind die Lautwandlungen. Es bleiben demnach *e, i, u* vor Nasal unverändert, *a, ǫ, ę, o* werden dem Nasal angenähert. Wo sonst der ahd. Vokal in der Mundart als

a	erscheint,	steht	vor	Nasal	*ǫ*
ǫ	„	„	„	„	*o*
aa	„	„	„	„	*ǫǫ*
ǫǫ	„	„	„	„	*oo*
ai	„	„	„	„	*ǫi*
au	„	„	„	„	*ǫu*
ę	„	„	„	„	*e*
ęę	„	„	„	„	*ee*
o	„	„	„	„	*u*
oo	„	„	„	„	*uu*.

Um diese Tatsache zu erklären, muß man annehmen, daß alle Vokale vor Nasal genäselt werden. Für die kurzen Vokale gibt es nach meiner Ansicht im oberen Weschnitztal keinen strengen, genäselten Vokal wie etwa im Französischen. Wohl aber bekommt der Vokal durch das Gleiten aus der angesetzten Vokalstellung zum Nasal etwas Genäseltes. Ich möchte sagen: das Nasalgeräusch liegt zwischen Vokal und Nasal, in dem Übergang aus der einen in die andere Stellung; also rein eingesetzter Vokal + Nasalgeräusch + Nasal. Bei größerem Abstand kommt dieses Gleitegeräusch stärker zum Bewußtsein; von einem nasalierten *a, ǫ, ę, o* in diesem Sinne kann man viel eher sprechen, als von einem nasalierten *e, i, u*.

Bei langen Vokalen liegt wirklicher Nasalvokal vor. Doch ist die Nasalierung nicht mehr allgemein erhalten, es ist sogar das meiste verloren gegangen. In III ist sie noch häufiger als in I und II. Hier ist sie bei *oo, ee, ii, uu* so gut wie verschwunden, bei *ǫǫ* — weil *ǫǫⁿ* bequemer zu sprechen ist als *ooⁿ, eeⁿ, iiⁿ, uuⁿ*; vgl. die Erscheinungen

Digitized by Google

im Französischen — zum Teil noch erhalten. Es scheinen mir zwei Gruppen der Bevölkerung die Nasale zu sprechen.

1) Die ältere Generation, auch nur zum Teil, wohl die Erhaltung eines alten Zustandes.

2) Derjenige, der etwas gebildeter ist, der mehr nach der Schriftsprache redet. Es trifft das besonders für solche Fälle zu, bei denen auslautendes *n*, das unmittelbar auf den hochbetonten Vokal folgt, abgefallen ist. Der Sprechende hat das Bewußtsein, daß ein *n* in der Schriftsprache steht und ersetzt es durch die Nasalierung: ein junger Vorgang. Diese beiden Gruppen nehmen aber den geringeren Bruchteil der Bevölkerung ein, die meisten sprechen keinen Nasal, ich lasse deshalb seine Bezeichnung für I und II weg.

Die Nasale bleiben erhalten außer auslautendem *n* nach hochtonigem Vokal und dem *n* der Endsilbe *-en* (vgl. Behaghel, Gesch. d. d. Sprache § 100, 5. Weder die Beispiele in den Berichten Wredes über den Sprachatlas, noch die Abhandlung von W. Friedrich, Die Flexion des Hauptworts in den heutigen deutschen Mundarten. Diss. Gießen 1901 S. 12—16, lassen die genaueren Unterschiede hervortreten).

In den meisten Fällen ist *en* > *ə* abgeschwächt, doch gibt es hierzu einige Ausnahmen. Geht der Endsilbe *-en* ein *r* voraus, dann geht dieses *r* in den Gleitlaut *ə*, beziehungsweise *ɐ* über und *n* bleibt erhalten. Diese Regel gilt in I und II für alle Fälle, in III nur für *-ren* nach langem Vokal und nach unbetontem *e*, also *-eren, -ern*; nach kurzem Stammsilbenvokal bleibt das *r* hier erhalten, das *n* fällt ab (dieselbe Regel gilt auch für Handschuhsheim).

	I u. II.	III.
fahren:	*faən*	*faən*
Nieren:	*niiən*	*niiɐn*
plärren:	*pleən*	*pleɐrə*
sperren:	*špeən*	*špeɐrə*
fordern:	*forən*	*formɐ*
buttern:	*putən*	*putɐn.*

Geht dem *-en* ein *l* voraus, so wird in I und II dieses *l* silbenbildend (= *l̩*) und das *n* fällt ab, in III (und Handschuhsheim) behält das *l* seine Qualität als Konsonant und das *n* bleibt erhalten.

	I u. II.	III.
rasseln:	*rasl̩ə*	*rasln*
hosseln:	*hosl̩ə*	*hosln.*

Diese doppelte Entwicklung ist wohl auf eine doppelte Betonung zurückzuführen; in dem einen Falle ist die Endsilbe *-en* nebentonig: *râselèn* (aus einer schweren Endsilbe *ôn, ên* abgeschwächt), das Wort bleibt in der Mundart dreisilbig *rasl̩ə*: im zweiten Falle ist sie unbetont, tonlos und das Wort zweisilbig: *rasln.*

1 2 3

1 2

Digitized by Google

Dieselbe Regel gilt für *-nen*; denn das erste *n* wird durch Dissimilation zu *l*, so daß dann dieselben Bedingungen vorliegen wie bei *-len*.

	I u. II.	III.
trocknen:	*trikl̥ə*	*trikln*
rechnen:	*rɛ̨šl̥ə*	*rɛ̨šln.*

2. Die Vokale vor *r*.

r ist im oberen Weschnitztal Zungenspitzen-*r*; doch ist es nicht im ganzen Gebiete gleichmäßig stark gerollt. In I und II wird die *r*-Artikulation gewissermaßen nur angedeutet ohne Rollen, in III ist das Rollen stärker. (In nördlicheren und östlicheren Teilen des Odenwaldes aber wird das *r* stark gerollt gesprochen, es bleibt infolgedessen in allen Stellungen erhalten. Außerdem bleibt es dadurch spitzer, und die Senkung, die Brechung des *u* und *i* vor *r* unterbleibt, ja die *oo* und *ee* werden sogar gehoben, in ganzen Gebieten zu *uu* und *ii* [vgl. Volk, Sundâg un Werdâg. Gedichte in Odenwälder Mundart S. V. Volk gibt die Erscheinung für das Mümlingtal und einige andere Orte im mittleren und nördlichen Odenwald an; ich kenne die Erscheinung aus dem Gersprenztal]. Mit der Erhaltung des *r* fällt in diesen Gebieten auch die Entwicklung eines Gleitlautes und die Dehnung der kurzen Vokale weg. Vgl. dazu auch Breunig, Mundart von Buchen S. 30.) Dieser Unterschied in der Intensität der Aussprache bedingt auch einen solchen in der Erhaltung und dem Wegfall oder Übergang in den Gleitlaut. *r* ist durchgängig erhalten im Silbenanlaut und nach Konsonanten. Es ist durchgängig in den Gleitlaut übergegangen im Auslaut. Die Qualität dieses Gleitlautes ist sehr verschieden. III hat (wie Handschuhsheim) ein ganz offenes *ɒ*: I und II ein halb offenes *ə*. Ich bezeichne diese Qualität nicht besonders, weil der Unterschied zwischen *ə* als Abschwächung von *-en* und *-er* verschwindend klein ist. Diese verschiedene Qualität des Gleitlautes findet ihre Entsprechung in der Abschwächung des unbetonten *-er* (Wrede in den Berichten über den Sprachatlas und Friedrich a. a. O. verzeichnen auch diese genauen Abweichungen nicht). In III wird es zu *ɒ*, in I und II zu *ə*. Daneben gibt es eine Übergangsstufe, die ich in Oberabtsteinach und Waldmichelbach beobachtet habe, eine Verschleifung von *ə* und *ɒ* zu *ɔ̃ɒ̃*.

	I u. II.	III.	O. u. W.
Vater:	*fatə*	*fatɒ*	*fatɔ̃ɒ̃*
Butter:	*putə*	*putɒ*	*putɔ̃ɒ̃.*

Vor Konsonanten ist *r* in I und II in allen Fällen in den Gleitlaut *ə* übergegangen, III aber kennt den Übergang in *ɒ* nur vor Dentalen, vor anderen Konsonanten aber ist *r* erhalten. Das hängt mit der Artikulationsweise von *r* und Dental zusammen. Beide werden unter wesentlicher Mitwirkung der Zunge gebildet. Es ist aber außerordentlich viel schwerer, zwei verschiedene Artikulationen unmittelbar hintereinander rasch mit demselben Organ auszuführen, als auf eine Bewegung eine andere folgen zu lassen, die unabhängig von der vorhergehenden ist, bei

Digitized by Google

der die zweite Bewegung beginnen kann, nachdem die erste noch gar nicht ganz zum Abschluß gekommen zu sein braucht. (Diese Erscheinung ist gar nicht selten. Ich führe beispielsweise an Fischer, Schwäbische Mundart § 43, der aber keine Erklärung der Erscheinung gibt, und Teuchert, Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart. Diese Zeitschrift 1907, S. 136/7, dessen Angaben fast ganz mit den meinigen übereinstimmen; nur sind die Erscheinungen im oberen Weschnitztal noch mannigfaltiger.)

Vor *r* sind die kurzen Vokale gedehnt. Diese Dehnung ist keine ursprüngliche, primäre, sonst müßten die betreffenden Vokale die Diphthongierung mitgemacht haben, sondern erst sekundär entstanden. Über das Eintreten und Unterbleiben der Dehnung und die Gründe dafür verweise ich auf den Aufsatz von Paul, Beiträge IX, 101 ff. Fischer erklärt die Dehnung auf folgende Weise: zwischen dem Vokal und *r* bildet sich ein Gleitlaut. Dieser verschmilzt mit dem Vokal und ruft dadurch dessen Verlängerung hervor; das *r* selbst geht dabei in den Geräuschlaut *ɔ*, *v* über. Also *khorp* > *khoɔrp* > *khoorp* > *khooɔp* (Fischer, Schwäbische Mundart § 44 und Anmerkung. Eine andere Erklärung gibt Teuchert a. a. O.). Die Verlängerung unterbleibt außer bei *a*, wenn das *r* erhalten ist, und vor Guttural. Bei Erhaltung des *r* tritt in der Regel furtiver Vokal zwischen *r* und dem folgenden Konsonanten ein.

Der Einfluß des *r* auf die Qualität des vorhergehenden Vokals hängt ebenso sehr von dessen Quantität ab, wie von der Qualität des Gleitlautes. Lange Vokale werden durch folgendes *r* weniger beeinflußt als kurze, in I und II gar nicht; in III werden *ee* und *oo* durch das folgende ganz offene *v* selbst offen. Kurze Vokale erfahren aber starke Veränderungen, *i* und *u* werden vor *r* gebrochen zu *e* und *o*, also eine Bewegung nach der Artikulationsstelle des *r* hin. Aber in III geht infolge des offenen Charakters von *v* die Verschiebung aller *e*- und *o*-Laute weiter zu *ę* und *ǫ*. I und II bleibt aber bei der Brechung zu *e* und *o* stehen und verschiebt sogar germanisches *ë* zu *e*.

§ 1. Ahd. *a*.

I. Kürze ist erhalten.

1. Bei Erhaltung der Kürze hat sich die Qualität des *a* nicht geändert; ausgenommen sind die unter 2—4 angegebenen Fälle.

Acker: *akɔ;* ackern: *tsakən*. Affe: *af,* Adj. *afiš;* Maulaffe: *maulaf* große Kaffeetasse; Maulaffen feil halten = sich hinstellen und den Mund aufsperren; Maulaffe wird auch als Schimpfwort gebraucht. all: *al;* all sein: *al sǫi* = aus sein, fertig sein. allemal: *álɔmool* jedesmal; dann Versicherungsformel = ganz gewiß. allerdings: *álətiŋs* beinahe, nicht ganz. alleweil: *awl* soeben; daneben ist die Form *áləwail* nicht selten gebraucht und ebenso *awáil;* die Abschwächung des ersten Bestandteils erklärt sich aus dem Akzent. Allmende: *alɔméndɔ* (ahd. *alagimannida*)

Digitized by Google

Gemeinbesitz, besonders Wiesen. Almen: *almə* Ortsteil von Ober-Ostern; alben > **albm* > *alm*, und dazu wieder der Plural *almə*. als: *als* (mhd. *alle3* immer) bisweilen, manchmal; auch in der Zusammensetzung als ein Mal: *alsəmool* und *alsəmools* im selben Sinne; als eine Weile: *alsəwail* z. B. geh als eine Weile fort: *kẹ álsəwàil foat;* alsfort: *álsfoət* meinetwegen; entstanden aus der Erlaubnis zum Weggehen mit entsprechender Gebärde: geh immer fort; sonst als: *šunštals* sonst. also: *as,* selten; mir nur bekannt in »gerade also wie«: *krọọt as wii.* Apfel: *apl;* Plur. *epl* Schläge; dazu das Verbum veräpfeln: *fəeplə*[1] verhauen, durchprügeln. Ast: *ašt.* Atzel: *atsl* Elster (ahd. *agalustra,* mhd. *agelster*), Typus des Diebischen; Sprichwort: der stiehlt wie eine Atzel: *tɛeə štiilt wiiə atsl.* Ob atzen: *atsə* stehlen davon abgeleitet ist? Oder hängt es mit atzen (< *atjan*) abweiden zusammen? Bedeutung: einem das Futter abweiden > rauben, stehlen. atzelig: *atsliš* emsig, eifrig, vgl. Spieß, Henneberger Idiotikon. Atzel = kleiner, unruhiger Mensch. bald: *pal;* die Assimilation des *ld* > *l* erklärt sich aus der intervokalischen Stellung in *balde* (< **balle* < *balde*). Ballen: *palə* m. runder Knäuel, Spielball, schwellende Muskeln; Schneeballen: *šnẹipalə;* wird auch für »Kartoffelknödel« gebraucht. ballen: *palə* Ball spielen; refl. sich leicht in Ballen zusammendrücken lassen; Ballens: *paləs* n. Ballspiel. Derartige Bildungen zur Bezeichnung der Spiele sind in der Mundart zahlreich, z. B. Böhnelns: *peenls* zu böhneln: *peenlə* mit Bohnen spielen; Versteckelns: *fəštekls;* Packens: *phakəs;* Klickerns: *klikəs;* Fangens: *fọŋəs;* Kautenbeutelchens: *khaurəpailšəs.* Backen: *pakə* m. 1. Wange (ahd. *paccho*), 2. Arschbacken: *ášpakə.* backen: *pakə* trans. und intr.; Part. *kəpakə;* beliebter Ausdruck: du sollst gebacken werden: *tuu sošt kəpakə weən* = gebraten, gestohlen werden. Backmulde: *pakmult;* Backofen: *pakọufə;* Geback: *kəpak* n. soviel als auf ein Mal in den Backofen geht. batten: *patə,* unpersönlich gebraucht; das battet alles nichts: *tẹs pat aləs niks* das hilft alles nichts. Sprichwort: battet es nichts, so schadet es nichts: *pats niks sọ šats niks;* Part. *kəpat;* batten wird auch mit dem Akk. verbunden: das battet dich nichts (über die Herkunft vgl. Grimm, WB. I, 1158/9). Batzen: *patsə;* Batzenstrick: *patsəštrik* Bezeichnung für ein mutwilliges Kind, ebenso Galgenstrick. Sprichwort: der hat Nerven wie ein Batzenstrick, d. h. Nerven so dick wie ein Strick, der einen Batzen kostet, gesunde Nerven. Dach: *tax;* Redensart: im Dach haben = betrunken sein; Dachtraufe: *taxtrap* (mhd. *dachtrouf*); Beweis für den Verfall der unbetonten Silben; Lenz verzeichnet *taxtraaf.* Fackel: *fakl* wie hd.; leichtsinnige Person; fackeln: *faklə* in der Zusammensetzung herumfackeln: *rimfaklə* leichtsinnig und unachtsam umherlaufen, bewegen; vgl. Lenz, HD.; fackelig: *fakliš* leichtsinnig, unbedachtsam. fallen: *falə.* Fallich: *fališ* f. blaßgelbe Kuh; zu ahd. *valo* (vgl. Pfaff, Beiträge 15, 18). Faß: *fas.* Fasel: *fasl.* fassen: *fasə* kommt in der Bedeutung vor: Getreide in Säcke füllen und

[1] Ein untergesetzter Punkt bezeichnet den Konsonanten als silbenbildend.

Digitized by Google

überhaupt: aufkaufen; messen, aufnehmen können; begreifen. fasten: *faštə.* Fastnacht: *fasnǫxt* < mhd. *vasenaht.* flatschern: *flatšən,* Weiterbildung zu flattern, das in der Mundart nicht vorkommt; *kensflatšə* Gänseflügel. Gabel: *kawl;* gabeln: *kawlə.* gaffen: *kafə.* Galgen: *kaljə;* Galgenstrick: *kaljəštrik* mutwilliger Junge. Galle: *kal.* Gasse: *kas;* Gassenbube: *kasəpuu.* gatting: *katiŋ* Adj. passend, bequem; Lenz verzeichnet *katic* zu nhd. Gatte, Gattung; Grimm, WB. *gattig;* ahd. *gigat* Adj. passend, stimmend zu, vgl. Kluge, EWB. gefallen: *kfalə;* einem zu Gefallen gehn: *ǫǫm tsə kfalə kǫi* jem. in freundlicher oder feindlicher Absicht nachgehen; Gefallen: *kfalə* m. gemach: *kəmax* (ahd. *gimah* Annehmlichkeit) Adv. gemütlich, langsam, gemächlich: *tǫu noə kəmax* tue nur langsam, eile nur nicht. Geschmack: *kšmak.* glatt: *klat.* Hafer: *hawə,* aber Hafermehl: *hęwəmęęl.* Hacke: *hak;* Hackenhelm: *hakəhęlm* Stiel einer Hacke; hacken: *hakə* mit der Hacke arbeiten; hackeln: *haklə* durch Hacken zerkleinern, z. B. Wurst, Gemüse hackeln; das Werkzeug dazu ist das Hackelmesser: *haklməsə.* Aber häckeln: *hękl̥ə* mit dem *hękl* (Verkleinerungsform zu Hacke) arbeiten; Häcksel: *hęksl* zerkleinertes Gras, Heu, Stroh und andere Futterpflanzen; häckseln: *hęksl̥ə* das Zeitwort dazu. Hafte: *haft* Agraffe. halber: *halwə;* $^1/_2$ 7: *halwəsiwə;* halbwegs: *halwęęks* Umstandswort einigermaßen, ungefähr; Halbmaß: *halmoos* 1 Liter. Halfter: *halftə.* Hatze: *hats* f. Übereilung; sich abhatzen: *siš ǫphatsə* sich abhetzen, durch Übereilung in Schweiß und außer Atem kommen; daneben verhetzt: *fəhetst* heiß von allzu raschem Laufen. Haselnuß: *haslnus;* Haselstecken: *haslštękə.* Kalbin: *khalwən* neben *khǫlp;* jedenfalls ist das *a* eingedrungen unter dem Einfluß der Judensprache, da die Juden im Weschnitztal den Handel in den Händen haben. Kappe: *khap* Mütze. abkappen: *ǫpkhapə* jem. durch eine bissige Bemerkung barsch abweisen. Kasten: *khaštə.* Katze: *khats;* Katzenkopf: *khatsəkhop* 1. Böllergeschütz, 2. Sorte Birnen. knapp: *kyap,* dazu das Umstandswort *kyaps* kaum, mit Mühe. knappen: *kyapə* nicken, besonders als Antwort; einknappen = einschlafen (Lenz verzeichnet es in der Bedeutung »hinken«). knacken: *kyakə* Umlaut zu knicken, vgl. Nußknacker; Eigenschaftswort *kyakəriš* so, daß man umknackt, nicht fest auf den Beinen. krabbeln: *krawlə* (mhd. *krabelen*); krabbelig: *krawl̥iš* unruhig. Krackel: *krakl* 1. krummer Ast, 2. Stolz; *krakl̥iš* krumm. kratzen: *kratsə;* Kratzbürste: *kratspɛəšt,* Person, die gerne kratzt, Schimpfwort. Lack: *lak* Salzwasser des Schweinefleischs (ahd. *lakka*). Lappes: *lapəs* törichter, energieloser Mensch, mhd. *lappe;* Schmierlappes: *šmeəlapəs* Schmutzfink; Lapparsch: *lapaaš* Feigling; auslappeln: *auslapl̥ə* locker machen. Lappen: *lapə,* häufig daneben das umgelautete *lępə.* Last: *lašt* m. und f. Laster: *laštə* scherzhaft für eine drollige Person. Latte: *lat* viereckig zugeschnittene Holzstange, dann übertragen auf eine lange, hagere Person. Latz: *lats* klappenförmiger Kleidungsteil. mager: *maʒə.* Mallert: *malət* Kater, zu *Malle* Katze vgl. Schmid, Schwäbisches Wörterbuch 1831. masten: *maštə* koten; Mast: *mašt* Kot; Mastdarm: *maštaam.* Matsch: *matš* m. nasse, klebrige Masse,

Digitized by Google

Kot; als Eigenschaftswort naßfaul; dazu die Weiterbildung *matšliš* in derselben Bedeutung. Matten: *matə* Quark, aus dem Käse bereitet wird, nachdem der Molken aus der Dickmilch beseitigt ist. Matzen: *matsə* Augenbutter; Matzenaugen: *matsəraaɣə*. Nabel: *nawl*. Nagel: *nazl*. nackt: *nakiš* und *nakət;* Nacktarsch: *nakaaš* nackte Person. naß: *nas;* Nassauer: *nasauə* Regen, scherzhaft. Pack: *phak* Bündel; packen: *phakə* ein Paket machen, seine Sachen zur Abreise zurecht machen, daher refl. sich davon machen. packen: *phakə* raufen, seine Kräfte messen, einen an Kraft übertreffen; Packens: *phakəs* Tätigkeit des Raufens. Pappe: *pap* m. und f. Kleister, Schmutz; pappen: *papə* trans. und intr. kleben; *papiš* und *papət* klebrig, schmutzig; Pappsack: *papsak* Schmutzfink, Schimpfwort; Pappdeckel: *papətekl.* pappeln: *paplə* plaudern, schwatzen (schallnachahmend); Gepappel: *kəpapl* n. patsch: *patš* zur Bezeichnung eines klatschenden Schlages oder Falles; Patsche: *patš* f. Ohrfeige; patschen: *patšə* das Geräusch des Klatschens verursachen, beohrfeigen, in den Kot waten; Patschel: *patšl* m. 1. Schmutz auf der Straße, 2. Schmutzfink, besonders in Dreckpatschel: *trɛkpatšl;* Gepatschel: *kəpatšl* u. schmutziges Wetter; patscheln: *patšlə* im Kote waten, kneten. Pflaster: *plaštə* 1. Heilmittel, 2. Steinbesatz der Straßen; Pflästerer: *plɛštərə* und mit Metathesis *pɛlštərə* (der Umlaut ist schon in der älteren Sprache vorhanden); pflastern: *plɛštən* 1. wie hd., 2. etwas so dick auftragen wie Straßenpflaster, z. B. Butter auf das Brot. Daneben *pɛlštən* im Sinne von »schlagen«. Placken: *plakə* m. Flecken (aus dem Nd. eingedrungen); plagen: *plakə* eine Arbeit nur fleckweise, d. h. unordentlich verrichten; sich abplacken: *siš ǫplakə* (Häufigkeitsbildung zu plagen) sich quälen, sich abmühen. platsch: *platš* vgl. patsch; platschen: *platšə* klatschend auffallen, besonders durch große Mengen verursacht, z. B. Regen, durchhauen mit einer Platsche; Platschregen: *platšrejə;* Platschen: *platšə* m. besonders Küheplatschen: *khiiplatšə* Kot des Rindviehs (dasselbe Lenz, HD.); Platsche: *platš* Klopfer, um Kleider zu reinigen oder Wäsche zu schlagen; Wäscheplatsche: *wɛšplatš.* Platz: *plats.* platzen: *platsə* auseinanderfallen, zerreißen. rack: *rak* starr, steif, hauptsächlich vor Müdigkeit; sich abrackern: *siš ǫprakən* sich müde arbeiten, quälen. Das Präfix ab- wird vielfach zur Bildung von Zeitwörtern benutzt, die den Zustand des »ab sein: *ǫp sǫi*« müde sein, fertig sein, hervorrufen, z. B. sich ab-plagen, -hatzen, -mühen, -placken, -quälen, -taumeln (= abmühen), -schaffen, -eseln, -schleppen. Raffel: *rafl,* besonders Zahnraffel: *tsɛiraflˌ* Lücke in den Zähnen. raffen: *rafə.* Rappe: *rap* schwarzes Pferd, aber Rabe: *krap,* in dem wohl das alte anlautende *hr-* erhalten ist. rappeln: *raplə* trans. und intr. klappern, rasseln; rappeldürr: *rapltɛə* so dürr, daß es rasselt; es rappelt jemand = jem. ist nicht ganz bei Verstand; im gleichen Sinne: jem. hat einen Rappel: *rapl.* Ratte: *rat* auch m. Ratze: *rats,* Nebenform zu Ratte, erhalten als Schimpfwort und in dem Sprichwort: der schläft wie eine Ratze: *teə šleeft wiiə rats,* d. h. sehr fest; Zusammensetzung Spielratze: *špeelrats,* Schlafratze: *šloofrats* leidenschaft-

Digitized by Google

licher Spieler und Langschläfer. Sack: *sak;* sacken: *sakə* in Säcke füllen. Saft: *saft;* saftig: *saftiš* und *seftiš.* Sattel: *satl;* Sattler: *salə* mit Angleichung des *tl* > *l.* schaffen: *šafə,* das gewöhnliche Wort für arbeiten; *šafiš* arbeitsam, emsig; Schäffer: *šɛfə* fleißiger Arbeiter, ahd. *skaffari;* sich wegschaffen: *siš wɛkšafə* sich aus dem Staube machen, sich selbst das Leben nehmen. Schaften: *šaftə.* Schachtelhalm: *šaftən,* mhd. *schaftəl,* dazu ist eine Form **schafter* anzusetzen, deren Mehrzahl *schaftern* sich in der Mundart erhalten hat. schlapp: *šlap,* Interjektion des Schlapperns beim Lecken mit ausgestreckter Zunge; schlappern: *šlapən* seine Nahrung mit der Zunge einschlürfen (Hund). schlapp: *šlap* nd. Form, die schon früh ins Hochd. eingedrungen ist. Dazu die Weiterbildung *šlapiš* unordentlich, nachlässig; Schlappsack: *šlapsak* nachlässiger Mensch. Schlappen: *šlapə* m. Pantoffel ohne Kappe; schlappen: *šlapə* nachlässig umhergehen mit Pantoffeln. schmatzen: *šmatsə,* mhd. *smackɛzen.* schmecken: *šmakə,* ahd. *gismahhen,* doch daneben ist das schriftdeutsche *šmɛkə* nicht selten. Schnalle: *šnal* l. wie hd., 2. unreife Kirsche. schnallen: *šnalə.* schnapp: *šnap* Interjektion des Haschens; schnappen: *šnapə* 1. nach etwas haschen, mhd. *snappen,* verwandt Schnabel, 2. hinken, dazu das Eigenschaftswort *šnapiš* hinkend, auch substantiviert, 3. umkippen intr., dazu trans. *šnɛpə* zum Umkippen bringen; Schnäppe: *šnɛp* in dem Ausdruck: auf der Schnäppe = am Punkte des Umkippens. schwappeln: *šwaplə* intr. (vgl. Lenz, HD.) Weiterbildung zu schwappen, in schwankender Bewegung sein; trans. verschwappeln: *fəšwaplə* ausgießen, verschütten. Sebastian: *pašt!;* Staffel: *štafl* besonders von einer Steintreppe gebraucht; Staffelweck: *štaflwek* besonders große Semmel. Stall: *štal.* statt: *štat,* besonders statt daß: *štats.* tapfer: *tapə* tüchtig. tappen: *tapə* geräuschvoll. plump auftreten; Kinderspiel: was tappt denn so? Der Bärwolf: *wɔs tapt tɔn sɔu? tə peəwolf;* vertappen: *fətapə* zertreten; Tappen: *tapə* m. Pantoffel ohne Kappe; Tappes: *tapəs* m. 1. unbeholfener, ungeschickter Mensch, 2. Fehler, durch Ungeschicklichkeit begangen; Taltappe: *tɔltap* m. (mhd. *tappe*) Bauer aus den Nebenorten in den Seitentälern des Weschnitztales wegen ihres schwerfälligen, unbeholfenen Ganges, Schimpfwort; dazu die Verkleinerungsform *tɛpl* zimperliche, läppische Person; *tapiš* und *tapət* unbeholfen. Tatsche: *tatš* f. große, ungelenke Hand, mit Tatze zusammenhängend? tatschen: *tatšə* mit ungeschickter Hand berühren; tätscheln: *tɛtšlə* streicheln. Trasem: *trasm* m. Fadenbündel, das Ende eines Gewebes, die Herkunft ist unsicher; austrasemen: *austrasmə* ausschleißen. tratschen: *tratšə* stark regnen, alles ausplaudern; dazu Tratsche: *tratš* f. Person, die alles ausplaudert. Vater: *fatə;* sich vatern: *siš fatəm* Eigenheiten des Vaters haben; ähnlich sich pettern, wackeln: *waklə* wanken, nicht fest sein, an etwas rütteln; durchwackeln: *təəišwaklə* durchhauen; wackelig: *waklíš* nicht mehr fest, auch auf den Beinen. Wasser: *wasə.* Wagen: *wagə.* watscheln: *watšlə* (Weiterbildung zu waten) durch das Wasser gehen, sich baden; *watšnas* durchnäßt. zabeln: *tsawlə* ahd. *zapalôn;* Gezabel: *kətsawl;* Gezäbels: *kətsɛwls* n. Menge von kleinen Gegenständen, Kindern, Tieren; *tsawliš.*

Digitized by Google

Zacken: *tsakə;* Zeitwort: mit Zacken versehen. Zapfen: *tsapə*, daneben umgelautet *tsepə* (altnordisch *tappi*) Spund. verzwatzeln: *fətswatslə* verzweifeln, weit verbreitet; aus *zwackezen* von *zwacken* im Ablaut zu zwicken wie smackezen: *šmatsə.* zwacken: *tswakə* zwicken, *ǫptswakə* abzwicken ist in der Mundart selten.

Einige Konsonanten und Konsonantenverbindungen haben vorausgehendes *a* beeinflußt. Es sind dies Dauerlaute, die bei ihrer Qualität mehr in die Ohren fallen und deshalb viel eher den vorhergehenden Laut beeinflussen als Augenblickslaute. Es tritt hier Annäherung der Artikulationsstelle des *a* an die des Konsonsanten ein, *a* wird zu *ǫ*. Doch ist das Verhalten in den einzelnen Teilen der Mundart nicht einheitlich.

2. Vor *l* + Dental, *k*, *b* und vor *ch* + Dental ist in I und II die Verdunkelung des *a* > *ǫ* eingetreten, während es in III seinen hellen Lautcharakter bewahrt hat (in Übereinstimmung mit Handschuhsheim, vgl. Lenz).

α) Vor *l* + Dental, *k*, *b*.

I u. II. III.

alt: *ǫlt alt.* Aber in der Anrede lieber Alter: *liiwəraltə* ist *a* im ganzen Gebiet erhalten. Vielleicht haben wir es hier mit einer Wanderform zu tun. Diese sind besonders zu beobachten bei ganz gebräuchlichen Wörtern, wie Verwandtschaftsnamen Vater, Mutter; hier bei einer häufig angewandten formelhaften Wendung.

Alter: *ǫltə altə* n. Daneben begegnet die umgelautete Form *ęltə.* Ich habe diese Form besonders in der Formel: Das ist kein Alter: *tęs is khǫǫ ęltə* (das ist noch nicht sehr alt) meist von alten Leuten und solchen, die die Mundart am reinsten sprechen, gehört. Vielleicht liegt hier Beeinflussung durch *eldi* vor. Der und die Alte wird von Tieren gebraucht, von den Eltern sehr selten.

Balken: *pǫlkə palkə.*

Falte: *fǫlt falt;* falten wird nicht gebraucht, sondern dafür zusammenlegen.

halten: *hǫltə haltə.*

behalten: *phǫltə phaltə;* Part. *kəphǫltə kəphaltə.* Nach der Synkope des *e* lautete das Zeitwort wie ein einfaches, das Bewußtsein von dem Präfix *be-* schwand, und man bildete das Part. nach Analogie der einfachen Zeitwörter. Hierher gehören: *khęjən* Part. *kəkhęjət,* außerdem einige andere, bei denen dieser Vorgang auch in die Schriftsprache eingedrungen ist; vgl. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache § 158.

halt: *hǫlt halt;* bekräftigend.

Kalb: *khǫlp khalp;* das weibliche Kalb heißt Kühehalb: *khiikhǫlp;* aber Kalbin: *khalwən* Kuh, die ein Kalb hat; das *a* ist hier eingedrungen unter dem Einfluß der Sprache der Juden, die den Handel in den Händen haben.

Malter: *mǫltə maltə* m. und n. 100 kg.

Salz: *sǫls sals;* salzen: *sǫlsə salsə.*

Digitized by Google

Schmalz: *šmǫls šmals.*
spalten: *špǫltə špaltə.*
Wald: *wǫlt walt.*

Aber: Hals: ***hals*** im ganzen Gebiete; hier liegt wohl Einfluß der Schriftsprache vor.

β) Vor *ch* + Dental.

Dabei ist zu beachten, daß vor *cht* vielfach Dehnung des vorhergehenden Vokals eingetreten ist. Diese ist besonders in II noch in zahlreichen Fällen erhalten, weniger häufig auch in I und III; doch ist die Kürze unter dem Einfluß zum Teil der Schriftsprache, zum Teil eines folgenden *-el, -en* in den meisten Fällen wiederhergestellt.

I u. II. III.

Achse: *ǫks aks.*
Achsel: *ǫksl aksl.*
acht: *ǫxtə axtə* (Zahlwort), ebenso die Zusammensetzungen; hier rührt die Kürze wohl aus der Zusammensetzung her.
acht: *ǫǫxt aaxt* in achtgeben.
betrachten: *pətrǫxtə pətraxtə; pətraxtə* gilt fast durchgängig, da das Wort eine junge Entlehnung aus der Schriftsprache ist; daneben macht sich auch die Form *pətrǫxtə* nach Analogie der anderen Fälle des *a* vor *cht* geltend.
Flachs: *flǫks flaks.*

I. III. II.

gemacht: *kəmǫxt kəmaxt kəmǫǫxt;* II scheint mir die älteste Lautgestalt bewahrt zu haben, während die Kürze in I und III auf schriftsprachlichen Einfluß zurückzuführen ist.
geschlachtet: *kšlǫxt kšlaxt kšlǫǫxt* zu
schlachten: *šlǫxtə šlaxtə šlǫǫxtə,* während machen durchgängig als *maxə* erscheint und in Anlehnung daran er macht: *maxt* (auch umgelautet *mešt*). In gelacht: *kəlaxt* ist das *a* der übrigen Zeitformen auch in das Part. gedrungen.
Nacht: *nǫǫxt naaxt nǫǫxt.*
nachts: *nǫǫxts naaxts nǫǫxts.* Hier ist die Länge vor *cht* im ganzen Gebiet erhalten. Dies ist sehr bezeichnend; denn es gilt als Gesetz, daß die am häufigsten vorkommenden Formen und Wörter am hartnäckigsten an ihrer ursprünglichen Lautgestalt festhalten.
Gute Nacht: *kunǫǫxt kunaaxt kunǫǫxt.* In nebentoniger Stellung ist aber Kürzung der Länge eingetreten:
Weihnachten: *wǫinǫxtə wǫinaxtə wǫinǫxtə;* stets mit dem Artikel gebraucht, ebenso Ostern und Pfingsten; vielleicht erklärt sich die Kürze auch aus dem Einfluß der Kirche; ebenso in
Fastnacht: *fásnǫxt fásnaxt fásnǫxt;* doch habe ich besonders in den Nebenorten oft noch Formen mit langem Vokal gehört; vgl. Lenz, HD., *fasmaaxt.*

Digitized by Google

Nachtigall: in I und II *nǫxtikal* und daneben *naxtikal* unter dem Einfluß der Schule, III *naxtikal.*

Schachtel: *šǫxtl šaxtl šǫxtl.*

ungeschlacht: *uukšlǫxt* unbändig.

verschmachten: *fəšmǫxtə fəšmaxtə fəšmǫǫxtə,* dazu schmächtlich: *šmǫšliš* klein, unscheinbar, zart.

Wachs: *wǫks waks wǫks.*

wachsen: *wǫksə waksə wǫksə.*

Wachtel: *wǫxtl waxtl wǫxtl.*

Hierher gehört auch: was: *wǫs was wǫs,* während sonst vor *s* kurzes *a* erhalten ist; vgl. naß, Wasser, Masse u. a. was ist wohl ursprünglich in der Emphase gedehnt worden und hat sein *a* > *ǫǫ* verschoben wie die andern *a*, die Dehnung erfahren haben; die Kürzung erklärt sich dann leicht aus der meist unbetonten Stellung.

3. Vor Nasalen ist *a* nach der in der Einleitung gegebenen Regel zu *ǫ* verdunkelt worden. Der Vorgang ist wohl der folgende. *a* ist zunächst nasaliert worden und hat dadurch einen dumpfen Charakter erhalten (Lenz, HD., verzeichnet diesen Zustand durchgängig). III bildet eine Übergangsstufe von der Mundart von Handschuhsheim und der in I und II; ich habe zum Teil Nasalierung des *a*, zum Teil entnasaliertes *ǫ* gehört. I und II hat unter Verwandlung des *a* > *ǫ* die Nasalierung aufgegeben. Ich verzeichne der Kürze halber nur *ǫ.*

Ambos: *ǫmpoos.* Amme: *ǫm;* Schenkamme: *šeŋkǫm* Amme, die anderer Leute Kindern (über den Kasus vgl. Grimm, WB., schenken 2) schenkt = säugt, während das einfache Amme = Hebamme ist. Ampel: *ǫmpl* kleines Öllämpchen. Lampe: *lǫmp* wie hd.; Laterne: *latéən* Licht, das durch einen Behälter gegen Zugluft geschützt ist; in Hammelbach dafür *lâtsən;* Gutlicht: *kuušt* Stearinkerze; Unschlittlicht: *inšlišt* Licht aus Talg; für alle diese kann auch »Licht« gebraucht werden. Amsel: *ǫmšl.* Amt: *ǫmt* Gottesdienst mit Orgelbegleitung. anderer: *ǫnərə;* anders: *ǫnəšt.* anhin: *ǫnə.* Antwort: *ǫntveot.* bambeln: *pǫmplə;* Gebambel: *kəpǫmpl;* Bambel: *pǫmpl* f. Quaste, Troddel; Schimpfwort Heinrich-Bambel: *hǫinəpǫmpl* für jemand, der Heinrich heißt. Ebenso *hǫinəpempem.* Jedenfalls haben wir es hier mit einem Ergebnis des Spieltriebs zu tun. Schmidt, Der kurze Vokalismus der Bonnländer Mundart. Diss. Gießen 1905, verzeichnet *hanəpampl* energieloser Mensch, Pantoffelheld, desgl. bei Meisinger, Wörterb. der Rappenauer Mundart S. 38 (mit Verweisung auf Kehrein). bange: *pǫŋ.* Bankert: *poŋkət* Schimpfwort, auch Heckenbankert: *hekəpoŋkət.* bekannt: *pəkhǫnt;* Bekanntschaft: *pəkhǫntšaft* 1. Liebesverhältnis, 2. Person selbst. aufdammern: *uftǫmən* fest, geräuschvoll auftreten, meist mit dem Beigeschmack des Zornigen, Widerborstigen (dasselbe Lenz, HD., Schmeller, Bairisches Wörterbuch, mhd. *tamer*). einander: *əŋǫnə;* beieinander: *panǫnə;* miteinander: *minǫnə* 1. zusammen. 2. alle. eingegangen: *ǫikǫŋə* Part. zu eingehen 1. trans. eine Verpflichtung übernehmen, 2. intr. sich zusammenziehen, kleiner werden,

Digitized by Google

3. ausgehen, verenden. gegangen: *kǫŋə.* gestanden: *kštǫnə* Part. zu stehen und gestehen. Gewann: *kəwǫn* n. mhd. *gewande;* Gewannenweg: *kəwǫnəwɛɛ̨k* Flurname. Flamme: *flǫm;* flammen: *flǫmə* auch schlagen; Flammenkuchen: *flǫməkhuxə* schwarzer Kuchen aus Kornmehl mit Zwiebeln und Salz bestreut. Flannerz: *flǫnəts* Leichenschmaus; zur Etymologie verweise ich auf Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch. Hamster: *hǫmštə;* hamstern: *hǫmštən* mit vollen Backen kauen. Hammer: *hǫmə.* handeln: *hǫnlə* feilschen; vielfach hat es auch den Sinn von vertauschen angenommen; verhandeln: *fəhǫnlə* durch Handeln etwas umtauschen. Hannes: *hǫnəs.* Doppelnamen sind im Odenwald sehr gebräuchlich. Die einzelnen Bestandteile sind dabei oft bis zur Undeutlichkeit entstellt. (Ich setze zum Vergleich die in einfachen Namen gebräuchlichen Formen in Klammern daneben). Die meisten werden auch als Schimpfwörter gebraucht. Doch ist die Benennung der Kinder mit Doppelnamen jetzt selten geworden, meist haben nur noch ältere Leute diese Doppelnamen. Das hat den Übergang in Schimpfwörter wesentlich erleichtert. Hannes-Michael: *hǫnmišl (mišl);* Hannes-Adam: *hǫnǫǫm (aatǫm);* Hannes-Georg: *hǫnsɟɛik,* daneben hauptsächlich als Schimpfwort *hǫnɟɛik* (*ɟɛik* ist so gut wie nicht mehr lebendig, dafür ist *šoəš* eingedrungen); Hannes-Peter: *hǫnspheitə* (*pheitə*); Hannes-Philipp: *hǫnfilp* (*filip*); Hannes-Nikolaus: *hǫnikl* (*nikl* und *niklaus*); Albert-Nikolaus: *olwənikl.* Merkwürdig ist, daß Hannes bei Doppelnamen vorherrscht. Bei den weiblichen Doppelnamen werden ebenfalls nur die ganz gebräuchlichen zu Doppelnamen verwandt. Maria-Elisabeth: *mriilis* (*mari* und *lis, lisl*); Maria-Margareta: *maaikrɛil* (*krɛil*); Anna-Maria: *ǫnəmarii* und *ǫmiš;* Anna-Elisabetha: *ǫnlis;* Eva-Elisabetha: *ɛiflis;* Eva-Katharina: *ɛifkhɛtl;* in diesen Zusammensetzungen ist die alte Form *ɛif* noch erhalten, während unter dem Einfluß der Schriftsprache in dem einfachen Eva *eef* und *eefaa* die Regel geworden ist; Elisabeth-Margareta: *lisəkrɛit.*

Johannis: *khǫns-;* zur Erklärung vgl. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache § 93, 1. Johannistag: *khǫnstǫǫk;* Johannismarkt: *khǫnsmaaik;* Johannistrauben: *khǫnstrauwə* Johannisbeeren; Johannisbrot: *khǫnsprǫut.* Kammer: *khǫmə,* der stehende Ausdruck für das Schlafzimmer; Rauchkammer: *raaxkhǫmə,* Kammer zum Räuchern. Kanne: *khǫn.* Kante: *khǫnt.* Klammer: *klǫmə;* anklammern: *ǫuklǫmən* mit Klammern festmachen. mantschen: *mǫntšə.* langen: *lǫŋə* 1. ausreichen, genug sein; 2. reichen, holen; diese Bedeutung besonders in den Nebenorten (Hessische Blätter für Volkskunde 2, 139). Daß der Odenwälder satt ist, drückt er recht drastisch aus: ich bin satt, ich könnte es langen: *iš pin sǫǫt, iš khents lǫŋə* d. h. mit den Fingern die Speisen berühren. langsam: *lǫŋsǫm.* Pfanne: *phǫn;* Pfannkuchen: *phǫnəkhuxə;* eine Pfanne machen: *ə phǫn maxə,* Anstalten zum Weinen machen; das Pfännchen läuft über: *s phenšə laaft iwə,* das Kind weint (Hessische Blätter für Volkskunde 2, 157); Pfannenstiel: *phǫnəštiil* Flurname; Pfannenstielchen: *phǫnəštiilšə* kleines Kind; in anderen Gegenden dient es zur Bezeichnung eines ganz

Digitized by Google

kleinen Gegenstandes. rammen: *rǫmə* und rammeln: *rǫmlə* sich begatten; Rämmler: *remlə* männlicher Hase. Ranken: *rǫŋkə* großes Stück Brot. Ranzen: *rǫnsə* 1. Bauch 2. Tasche, die man auf dem Rücken trägt. Samstag: *sǫmstǫǫk.* Sauerampfer: *sauərǫmpl* (vgl. Behaghel, Geschichte § 134. Hier sind noch anzuführen barbieren: *palwiiən;* Barbier: *palwiiərə;* neben *olwə* aus Albert vgl. Lenz HD auch *olwl*). Samet: *sǫmət.* Schande: *šǫn* besonders in der stehenden Formel: es ist doch Sünde und Schande: *sis tox sin un šǫn.* Schlampe: *šlǫmp* schmutziges, unreinliches, lässiges Frauenzimmer; *šlǫmpiš* unordentlich, lässig, unreinlich; im gleichen Sinne verschlampt: *fəšlǫmpt* Part. zu verschlampen: *fəšlǫmpə* durch Lässigkeit verderben (besonders Kleidungsstücke), verlieren (im letzten Sinne = verschleifen: *fəšlaafə*). Im Ablaut dazu Schlumpel: *šlumpl* Schlampe. Schlange: *šlǫŋ.* spannen: *špǫnə* wie hd.; sich spannen mit = stolz sein auf, voller Erwartung sein; einspannen: *ǫišpǫnə;* ausspannen: *ausšpǫnə;* anspannen: *ǫušpǫnə* tüchtig arbeiten lassen; Gespann: *kšpǫn* n. Gefährt. strampeln: *štrǫmplə.* strandeln: *štrǫntlə* und *štrǫnlə.* 1. straucheln (in dieser Bedeutung seltener). 2. zweifeln, nicht recht wissen, was man tun soll; vgl. Schmeller, BWB. I, 816. Tanne: *tǫn*; tannen Holz: *tǫnəhols.* trampeln: *trǫmplə.* vergangen: *fəkǫŋə* 1. Part. zu vergehen 2. neulich besonders in: dort vergangen: *toət fəkǫŋə.* wamschen: *wǫmšə* gierig essen zu: Wamben: *wǫmpə* f. Mehrzahl zu ahd. *wamba* Bauch. Wams: *wǫməs;* die schwere Endsilbe des mhd. *wambeis* ist, zu *ə* abgeschwächt, erhalten und hat den Übergang des s > *š* verhindert. Zange: *tsǫŋ*, in der Regel Beißzange: *paistsǫŋ.* zusammen: *tsǫmə.*

Eine Ausnahme macht hier Anke, das die Mundart in I und II nur in der Verbindung Halsanke: *halsoŋkə* kennt, während III ganz regelrecht *ǫŋkl* (Lenz *aŋkl*) aufweist. Vielleicht hängt das unregelmäßige *o* in I und II mit dem Akzent zusammen. Ich habe in der Einleitung ausgeführt, daß lange, mehr in die Ohren fallende Vokale viel weniger der Beeinflussung durch Nachbarlaute unterworfen sind, kurze, betonte viel stärker. Das ließe sich noch fortsetzen: kurze, schwächer betonte Vokale erfahren noch stärkere Veränderungen; so wurde das nebentonige *a* > *ǫ* und weiter zu *o* verschoben. Oder sollte es ein Restwort sein, das uns eine alte Lautgestalt nur in dieser einen Form erhalten hat?[1]

(albern): *olwə* und substantiviert *olwl.* Ich möchte mit Lenz HD Nachtrag das mundartliche *olwə* = Albert ansetzen. 1. *a* hätte nicht zu *o* werden können vor *l.* 2. Albert ist ursprünglich mit *â* anzusetzen (vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, 163; Schmeller BWB. I, 55; Adalbert > *Âlbert* > *Aulbert*), wie Lenz hervorhebt, *âlbert* wird dann zu *oolwə* wie langes *â* regelrecht und verkürzt vor Doppelkonsonanz wie Klafter: *klofdə*, Nachbar: *noxpə* und andere. (Also *â* > *oo* > *o*, nicht wie Schmidt, Bonnländer Mundart, fälschlich annimmt *a* > *aa* > *oo* > *o*.) 3. Der Übergang von Personennamen in Schimpfnamen, wobei die ursprüngliche

[1] Vergl. Hermann, Zs. f. vgl. Sprachforsch. 39, 609.

Digitized by Google

Bedeutung vollständig aus dem Gedächtnis schwindet, ist ein häufiger Vorgang. Treffende Beispiele sind Bonaparte: *poonəpat;* Sarah: *soosə* (Überbleibsel von früheren jüdischen Einwohnern); Christoph: *štofl;* Albert-Nikolaus: *olwənikl;* diese Namen sind nicht mehr als Vornamen gebräuchlich, so daß sie als reine Schimpfwörter empfunden werden. 4. Daß *olwə* nicht = albern, sondern = Albert ist, dafür sprechen auch die *t* am Schlusse, die Kehrein in seinem nassauischen Wörterbuch S. 299 verzeichnet.

4. Eine eigne Entwicklung hat *a* vor Nasal + Konsonant in einsilbigen Wörtern. In III ist hier *a* wie in mehrsilbigen Wörtern zu *ǫ* verdunkelt; in I und II erscheint es als geschlossenes *o*. Es wäre möglich, daß das *a* in I und II in diesem Falle wie in Nachbarmundarten (Breunig, Die Laute der Mundart von Buchen. Programm Tauberbischofsheim 1891, verzeichnet es für den südöstlichen Odenwald) gedehnt worden und vor Nasalen ganz regelrecht zu *oo* geworden war; dann müßte wieder Verkürzung eingetreten sein. Sichere Anhaltspunkte konnte ich aber für diese Hypothese nicht finden.

	I und II	III
Gang:	*koŋ*	*kǫŋ* Hausgang, Gang in der Mühle; aber gegangen: *kǫŋə* im ganzen Gebiet.
Gans:	*kons*	*kǫns.*

Gansert: *konsət kǫnsət* Gänserich. Die Bildungssilbe *-ert* zur Bezeichnung des männlichen Tieres ist ziemlich verbreitet. Taubert: *tauwət;* Mallert: *malət* zu *malle* Katze; dies ist aber in der Mundart nicht mehr erhalten. Um eine Anlehnung an Katze zu haben, bildet das Volk die Zusammensetzung Katzenmallert: *khatsəmalət* m.

ganz: *kons kǫns;* doch *kǫns* dringt unter dem Einfluß der Schriftsprache immer mehr ein und hat das regelrechte *kons* schon fast ganz verdrängt.

Handvoll: *hompl hǫmpl* f. Die nicht umgelautete Form ist im Weschnitztal nicht mehr erhalten; dafür ist die umgelautete Form *hen* eingetreten; es hat sicher *hont* geheißen wie *hompl* beweist; *hont* ist auch in Oberabtsteinach und Nachbarorten noch gebräuchlich. Das Geschlecht lehnt sich an das des ersten Bestandteiles an, es ist Zusammenrückung. Armvoll ist deshalb m., ebenso Mundvoll.

Kamm: *khom khǫm.*

kann: *khon khǫn.*

krank: *kroŋk krǫŋk*; gebräuchlicher Ausdruck: was bist du so krank: *wǫs pištúu sǫ kroŋk* wie sehr irrst du dich!

Krankheit: *kroŋkət krǫŋkət.*

lang: *loŋ lǫŋ;* räumlich gebraucht ist das *o* in I und II durchgängig bewahrt; in zeitlichem Sinne hat das Eigenschaftswort *o*, das Umstandswort *ǫ* neben *o*. Dieses *ǫ* rührt jedenfalls von der mhd. zweisilbigen Form des Umstandwortes her. Dazu langen: *lǫŋə;* langsam: *loŋsǫm.*

Digitized by Google

Sand: *sont sǫnt.*
Schrank: *šroŋk šrǫŋk;* daneben Formen ohne *r.*
Schwamm: *šwom šwǫm.*
Strang: *štroŋ štrǫŋ.*
Zugstrang: *tsukštroŋ tsukštrǫŋ.*

Eine Ausnahme von der Regel bilden eine ganze Reihe von Wörtern, die im ganzen Gebiet *ǫ* haben. Zum Teil rührt dieses *ǫ* von danebenstehenden zweisilbigen Wörtern her, zum Teil aus den flektierten Formen. Bei anderen ist schriftsprachlicher Einfluß sicher; es sind vielfach Abstrakta, die der eigentlichen Volkssprache fremd geblieben sind.

allerhand: *alәhǫnt.* blank: *plǫŋk,* verstärkt: *plitsәplǫŋk.* Dank: *tǫŋk;* seltenes Abstraktum; danebenstehendes danken: *tǫŋkә* und sich bedanken: *siš pәtǫŋkә.*

Gesang: *ksǫŋ* ist schriftsprachlich; das Volk gebraucht dafür Umschreibungen mit »singen« oder die gebräuchlichere Bildung auf *-ei:* Singerei: *siŋәrái.* Also kaum: so ein Gesang, sondern so eine Singerei; nicht Gesangstunde, sondern Singstunde; Gesangbuch: *ksǫmpux.* Dasselbe gilt von: Gestank: *kštǫŋk.* Glanz: *klǫns.* Dampf: *tǫmp* neben dampfen: *tǫmpә* rauchen. Das alte *dimpfen* (= rauchen) ist noch erhalten in dem Part. verdumpfen: *fәtumpә* dumpfig. Land: *lǫnt* Gartenbeet, wofür aber auch Bett: *pet* gebraucht wird. Kranz: *krǫns.* Mann: *mǫn;* vielfach herrscht noch die Sitte, daß eine Frau nicht von ihrem Manne erzählt, sondern ihn bei seinem Familiennamen nennt; also: der Müller, Strasser, Weber statt mein Mann hat gesagt. Gewöhnlich wird Mann in der Verbindung Mannskerl: *mǫnskheәl* gebraucht (parallel Weibsbild für Frau, Weib, Mädchen). Rand: *rǫnt* wie hd; daneben *rǫnft* ahd. *ramft.* 1. grindiger Rand um die Lippen. 2. Wasserrand des Brotes, besonders bei älteren Leuten, während die jüngeren dafür Rand gebrauchen. Einen Rand geben = einen Stoß versetzen. Schwanz: *šwǫns;* auch für den Zopf gebraucht. Stamm: *štǫm.* Stand. *štǫnt.* Bestand: *pštǫnt* Guthaben. Tanz: *tǫns;* Tänze machen: *tens maxә* dummes Zeug machen.

In einigen Fällen sind die umgelauteten Formen des Gen. Dat. Sing. auch in den Nom. Sing. getreten; die nicht umgelauteten Formen sind verloren gegangen oder noch in Zusammensetzungen erhalten.

Angst: *eyštә* f.; ich habe keine Angst: *iš hep khǫǫ eyštә;* der Umlaut erklärt sich hier wohl aus dem Dat. Plur. Bank: *peŋk.* Hand: *hen:* das regelrechte *hont* ist in Oberabsteinach und in Handvoll: *hompl* f. bewahrt; Handschuh: *henšiš.* Wand: *wen;* III regelrecht *wǫnt.*

Ebenso Bach: I und II *peš,* III *pax* f.; in Ortsnamen *pox;* das *p* ist dabei in der Regel mit dem vorausgehenden Nasal verschmolzen. Ellenbach: *ęlmox;* Steinbach: *štǫǫmox;* Fahrenbach: *faamox;* Krumbach: *krumox;* Brombach: *proomox;* aber Lörzenbach: *leeәtsәpox.*

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Bücherbesprechungen.

***Max Barack*, Pälzer Schnorre; mundartliche Humoresken.** Verlag von J. Langs Buchhandlung, Karlsruhe 1907. 178 S., 1,50 Mk.

Der verstorbene Dichter nannte sich nach dem Vorgang seines Landsmannes Ludwig Eichrodt einen »Rheinschwaben«, wenn auch in einem etwas anderen Sinn; der Urheber dieser Bezeichnung dachte hierbei besonders an die schwäbische Herkunft seines Geschlechts (Stuttgart 1720), unser Barack nahm das Vorhandensein eines Ausläufers der schwäbischen Volksmundart auf dem Übergangsgebiet zwischen Nordalemannisch und Westfränkisch in Baden als sprachgeschichtliche Erscheinung an und fand in mannigfaltigem Verkehr mit schwäbelnden Bewohnern der württembergischen Landeshauptstadt die willkommene Gelegenheit zu fruchtbaren Vergleichen zwischen den beiderseitigen Lautbeständen und den wechselseitigen Beeinflussungen ihres inneren Wesens (»Geistes«) in Scherz und Laune. In vorliegenden Schnurren ist der Zettel des Gewebes pfälzisch, und zwar von Mannheimer Färbung, der Einschlag weist aber auch einige Stuttgarter Fäden auf, die jedoch gar nicht störend auf das sprachliche Auge des Lesers wirken, zumal deren Aussprache der pfälzischen Gepflogenheit anbequemt ist. Verschiedene mittelhochdeutsche Spuren des Wortschatzes wirken erfrischend auf jeden, der die Eigenart der gebotenen Mundart tiefer sucht, als nur im zufälligen (wechselnden) Klang, z. B. S. 24 *vadem*, 49 *doste*, 51 *krenke* (Schwäche), 56 *krischen*, 58 *krigen*, 62 *elat* (Zierlichkeit), 63 *phnurren* (brummen) u. dergl. Die jüdisch-pfälzische Probe (S. 173—178) ist nur wegen der Wortfügung beachtenswert und bietet dem Mundartforscher nichts Neues.

Erligheim (Württemberg). *August Holder.*

Johann Peter Hebels ausgewählte Erzählungen und Gedichte, herausgegeben von O. Fritz und K. Lauer; mit Originalbildern von Hans Thoma und Hermann Daur. Verlag von J. Lang, Karlsruhe 1907 (92 S.).

Die Herausgeber bieten hier eine kleine Auswahl von Erzählungen und Gedichten Hebels, von welchen sie mit gutem Grund einer freundlichen Aufnahme in der ländlichen Stube sich versichert halten können; ihre Absicht zielt augenscheinlich auf gemütliche Vertiefung beim Genuß der Hebelschen Kunst, doch bringt er auch die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Verfassers den Lesern näher. Die mundartliche Schreibung der alemannischen Gedichte hält sich in der Mitte zwischen Behaghel und O. Heilig; bei 10 Proben ist eine Vergleichung mit letzterem möglich und denn auch sehr zu empfehlen, um ihnen beim Vortrag die örtlich richtige Lautfärbung geben zu können, denn gerade diese Seite der Hebelpflege liegt im argen (wir wünschen deshalb, daß O. Heiligs Ausgabe [Winters Verlag, Heidelberg 1902. Preis 1,20 Mk.] von den Lehrern allenthalben als vorbildlich für die Aussprache angesehen würde). Das tiefere Verständnis Hebels wird übrigens erst durch genauere Kenntnis des geistigen Nährbodens des volkstümlichen Meisters vermittelt; wir verweisen in dieser Hinsicht auf Meisinger, »Volkswörter aus dem Wiesentale« 1907 und Schmitthenner, »Tagebuch meines Urgroßvaters« 1908. Allem nach ist zurzeit die richtige Hebelkunde in Aufnahme begriffen und ist also auf dem besten Wege, recht volkstümlich zu werden.

Erligheim (Württemberg). *August Holder.*

***O. Meisinger*, Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesentale.** I. Wörterbuch S. 1—44, II. Volks- u. Kinderlieder S. 45—72. J. Bielefelds Verlag, Freiburg i. B. 2,50 Mk. (Lwbd. 3,00 Mk.).

»Volkswörter« eines bestimmten Bodens pflegen nach Begriff und Aussprache von einiger Dauer zu sein, und es läßt sich annehmen, daß man im Wiesentale, der Heimat Peter Hebels, noch vor 40—50 Jahren (ehe die Freizügigkeit des neuen Reiches fremde Einflüsse zur Geltung brachte) in derselben sprachlichen Luft sich bewegte, die auch der Schöpfer der alemannischen Gedichte eingeatmet hat; wer als Sammler des mundartlichen

Digitized by Google

Wortschatzes eines engeren Gebietes nicht die Gelegenheit verabsäumt, ältere und älteste Leute der ansässigen Bevölkerung anzuhören und auszufragen, kann wohl heute noch getrost an die wichtige Rettungsarbeit gehen, den gewünschten geschichtlichen Ausschnitt einer gewissen Ortsmundart in der Hauptsache zusammenzufügen. Anders verhält es sich mit den »Volksliedern«, die ja nur in beschränktem Umfange örtlich eigen sind: der bewegte Tag schwemmt sie ins Land, die stille Luft trägt sie von dannen, und nur wenige von ihnen gingen in Fleisch und Blut des Volkes über. Das waren meine Gedanken, als ich vorliegendes Buch durchsah. Für das tiefere Verständnis Hebels leistet der erste Teil der Sammlung in der Tat recht ersprießliche Dienste; der zweite kann aber nur die Bedeutung einer volkskundlichen Augenblicksaufnahme beanspruchen, doch finden sich glücklicherweise auch hier etliche seltene Blüten von lieblichem Dufte, die sich der Kenner merken wird.

Erligheim (Württemberg). *August Holder.*

Johannes Zelter. **Deutsche Sprache und deutsches Leben.** Sprach- und kulturgeschichtliche Bilder für Lehrer und für Freunde unserer Muttersprache. Arnsberg 1906, J. Stahl. 146 S. 2 Mk., geb. 2,40 Mk.

Die vorliegende Schrift ist erwachsen aus einer Anzahl von Vorträgen, die der Verf. im Laufe der Jahre in amtlichen Konferenzen, in Lehrervereinsversammlungen und im Wiesbadener Zweigverein des Allg. Deutschen Sprachvereins gehalten hat. Der Inhalt gliedert sich in fünf Abschnitte: 1. Der Wortbedeutungswandel. 2. Dunkle Worte und Wendungen. 3. Über deutsche Schimpf- und Spottnamen. 4. Unsere Familiennamen. 5. Unsere Ortsnamen. Eigene Forschungen zu bieten beabsichtigt Z. nicht, hat vielmehr alles aus Schriften und Aufsätzen anderer zusammengestellt. Doch ist das Ganze außer den gotischen, ahd. und mhd. Formen meist zuverlässig, sorgfältig ausgewählt und geschickt geordnet. Auch die sprachliche Darstellung verdient gelobt zu werden. Von den Ortsnamen sind vor allen Dingen rheinisch-westfälische berücksichtigt; mit diesen beschäftigt sich auch ein Nachtrag, der von ihrer Aussprache handelt, S. 142 ff. In der Hauptsache werden schriftsprachliche Formen besprochen, mundartliche Erscheinungen jedoch ab und zu herangezogen, namentlich in den Abschnitten über Personennamen und über Schimpfwörter, z. B. Seite 80 baselisch *Baschi,* Sebastian, S. 83 oberrheinisch *Suter* = lat. sutor, Schuhmacher, alemannisch *Segisser*, Sensenschmied, schwäbisch *Keib*, gemeiner Mensch, rheinisch *Rabau*, Polterer, S. 57 rheinisch *Hillig*, Heirat.

Manches hätte hinzugefügt oder vorbessert werden können, wenn noch andere Schriften zu Rate gezogen worden wären wie Borchardt-Wustmann, Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde[1] oder Fr. Harder, Werden und Wandern unserer Wörter, 3. Aufl., Berlin 1906[2], ferner O. Kares, Poesie und Moral im Wortschatz, Essen 1882. Chr. Nyrop, Das Leben der Worte, übersetzt von Vogt, Leipzig 1903, K. O. Erdmann, Die Bedeutung des Wortes, Leipzig 1900, meine Schriften über »unsere Muttersprache« 6. Aufl. Leipzig 1906 und »Ästhetik der deutschen Sprache« 2. Aufl. Leipzig 1905.

Für den Mangel eines Wörterverzeichnisses, das man bei einer solchen Menge einzelner Ausdrücke, wie sie hier behandelt werden, dringend vermißt, ist der Herausgeber Dr. Prinz verantwortlich, der die Drucklegung der Schrift an Stelle des inzwischen verstorbenen Verf. besorgt hat. Ebenso hätte dieser die sprachlichen Unrichtigkeiten verbessern oder ausmerzen sollen, z. B. folgende: S. 6 wird *Lenz* von lat. lenis abgeleitet, wogegen schon bayrisch längess, schweizerisch langsi, ahd. lengezin, ags. lencten sprechen. S. 32 *Zeter* von ziehet her, S. 139 *Salweide* von mhd. sal, Saal, Halle, was schon durch

[1] Dort ist die Redensart »einen ins Bockshorn jagen« S. 75 richtiger erklärt als hier S. 25.

[2] Dort wird S. 223 das Wort »Gauner« richtig von Hebr. jānā, übervorteilen hergeleitet, nicht von einem gar nicht vorhandenen jirnu.

Digitized by Google

die ahd. Form salaha und die Verwandtschaft mit lat. salix und griech. ἰτέα widerlegt wird; S. 77 ist das Wort *Zänker* nicht mit zanken in Verbindung gebracht worden, sondern mit *Zange*, S. 78 wird *Schurke* als Lehnwort aus englisch shark erklärt; S. 23 scheren in der Wendung *scher dich zum Teufel* auf scharen zurückgeführt; S. 101 liest man Formen wie *Hildo*, Kampf (soll heißen ahd. hilta, hiltja, Kampf), S. 28 ahd. hlîzan statt (h)liozan, losen, S. 116 mhd., S 110 segenze statt segense. S. 98 wird *Richarz* aus Ricohard erklärt, S. 100 steht: »Das Verkleinerungs-z in Lenz, Dietz hat sich mit der Zeit in ß, ja sogar in tsch erweicht«, S. 111: »Aus schuochworhte (so muß es heißen statt Schruhworchte) wird durch Verhärtung des w in b Schubert, durch Erweiterung des b in f Schuffert«; ebenda Anm. 2: »Im Niederdeutschen verwandelt sich b in f; vergleiche Haber und Hafer, Korb und Korf.«

Aus alledem ergibt sich, daß das Buch zwar anregen und Nutzen stiften kann, aber mit Vorsicht gebraucht werden muß. Denn was der Verf. im Vorwort äußert: »Die Arbeit ruht auf sicherer wissenschaftlicher Grundlage« kann nur mit Einschränkung zugestanden werden.

Eisenberg, S. A. *O. Weise.*

***A. Waag*, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes.** ein Blick in das Seelenleben der Wörter. Zweite, vermehrte Auflage. Lahr i. B. M. Schauenburg, 1908. 183 S., geb. 3.50 Mk.

Das Buch, das jetzt sieben Jahre nach seinem Erscheinen den zweiten Gang antritt, ist mit Recht in weiten Kreisen bekannt geworden; denn es hat große Vorzüge vor anderen einschlägigen Schriften, die es zur Lektüre empfehlen. Es schließt sich eng an die von H. Paul in seinen Prinzipien der Sprachgeschichte erörterten Grundfragen des Bedeutungswandels an und schöpft den behandelten Stoff namentlich aus desselben Gelehrten Deutschem Wörterbuche, also aus zuverlässigen Schriften, ist ferner in zusammenhängender Darstellung und in anregender Form geschrieben und außerdem übersichtlich gedruckt und schön ausgestattet. In der vorliegenden zweiten Auflage hat sich die Zahl der erörterten Ausdrücke erhöht, vor allem aber sind ähnliche Bedeutungsübergänge aus anderen Sprachen herangezogen worden. Auch darin läßt sich eine Besserung wahrnehmen, daß entbehrliche Fremdwörter mehr als früher ausgemerzt worden sind. So macht das Buch im ganzen einen angenehmen Eindruck, im einzelnen freilich treten noch verschiedene Mängel hervor.

Zunächst wird den Lesern viel zu viel Selbstverständliches geboten und manches vorgetragen, was sie durch geringes Nachdenken sofort finden, wie z. B. die Bedeutungsentwicklung von *Feder, Kraut, Glas, Horn* (S. 9), *Hals, Arm, Flügel* (S. 56) u. a., während anderes, auf das der Laie in der Regel nicht sofort kommt, dessen Mitteilung ihm also besondere Freude machen würde, übergangen wird. So ist S. 10 vom *Rohr* die Rede, einem Begriffe, der häufig auf rohrförmige, hohle Geräte übertragen wird. Da war Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß auch *Kanal, Kanone, Kanel, Kanüle* u. a. von lat. *canna* abstammende Wörter den gleichen Bedeutungsübergang aufweisen. Wie viel in dieser Beziehung selbst mit Beschränkung auf Pauls Wörterbuch noch geschehen konnte, zeigt ein Überblick über die Ausdrücke, die unter dem Buchstaben K unberücksichtigt geblieben sind und von denen ich hier nur die folgenden anführe: *Kaiser* (= Caesar), *Kachel* (urspr. irdenes Gefäß), *Kemmate* (urspr. Gemach mit einem Kamin), *Koller* (= fz. collier, Halsband), *Krabate* (= Kroate), *Kofent* (= lat. conventus, Konvent, Zusammenkunft der Klosterbrüder), *Kreisel* (urspr. Kräusel, d. h. kleine Krause, kleiner Krug), *Kobalt* (= Kobold), *klein* (= fein; vgl. Kleinod), *Kürschner* (von mhd. kürsen, Pelzrock) u. a. Da aber der Verf. nach eigner Angabe und nach den zahlreichen Zitaten in den Fußnoten auch die Wörterbücher von Kluge und Heyne benutzt hat, so war es ihm leicht, auch noch andere Wörter aufzunehmen, deren Bedeutungswandel von Belang ist, so *Knaster* (span. canaster, Körbchen zum Tabakversand), *Krawatte* (= Kroate), *Kupfer* (= zyprisches Metall) usw. Dagegen ist es zu billigen, daß er Wörter, die noch

Digitized by Google

nicht sicher gedeutet sind, ausgeschlossen hat, obwohl sie in Pauls Wörterbuch stehen, z. B. *kauderwelsch, Kneipe, Krawall, kuranzen.*

Ein weiterer Mangel liegt in den ungenauen Angaben über den Verbreitungsbezirk der besprochenen Mundartformen. So ist *falsch* = zornig nicht bloß alemannisch und niederdeutsch, sondern auch mitteldeutsch, z. B. thüringisch (vgl. Hertel, Thüring. Sprachschatz S. 91) und obersächsisch, ebenso beschränkt sich die Verbindung *ein Schock Eier* (S. 141) nicht auf Norddeutschland, endlich ist *laufen* für gehen, *springen* für laufen und *hüpfen* oder *hopsen* für springen in fast allen Gebieten unseres Vaterlandes nachweisbar usf. Auch kann die Behauptung (S. 29) nicht aufrecht erhalten werden, daß *licht* in der Alltagssprache durch das vom Gehör auf die Gesichtseindrücke übertragene *hell* abgelöst und auf den poetischen Gebrauch eingeengt worden sei. Denn *licht* findet sich z. B im Obersächs.-Altenburgischen und auch in vielen anderen Dialekten in den Verbindungen *lichterloh* und *am hellen, lichten Tage.* Ebensowenig ist die Annahme (S. 57) richtig, daß die Mehrzahlform *Dinger* bloß dann gebraucht werde, wenn Ding soviel heißt als dumme, einfältige Person. Denn z. B. im Obersächsischen kommt *Dinger* auch vor, wenn es sich um allerhand Gegenstände, z. B. Stecknadeln handelt, in der Neumark aber (vgl. Zeitschr f. d. Mundarten 1908, S. 28) bezeichnet *Dinger* konkrete und *Dinge* abstrakte Gegenstände. Schließlich wäre es, um nur noch einen Punkt zu erwähnen, hierzulande unmöglich zu sagen: »*Wie schmutzig das nette Kind ist!*« (S. 133). Zu nett gehört eben hier auch das saubere Äußere.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

***A. Calmberg,* Die Kunst der Rede.** Lehrbuch der Rhetorik, Stilistik, Poetik, neu bearbeitet von H. Utzinger. Vierte, verbesserte Auflage. XV, 244 S. 8°. Zürich 1908. Art. Institut Orell-Füssli. 3 Mk., geb. 3.80 Mk.

Das Buch will ein praktischer Ratgeber sein für die Schüler höherer Lehranstalten und für alle Gebildeten, die sich mit den rhetorischen Gesetzen der deutschen Prosa und Poesie näher bekannt machen wollen. Von den Grundlehren der Logik, Psychologie und Ästhetik ausgehend, erörtert es an der Hand zahlreicher Beispiele die Eigenschaften der gebundenen und ungebundenen Rede in kurzer, übersichtlicher Weise. Auch der Mundarten wird an verschiedenen Stellen gedacht, so S. 192, wo das Schweizer Kinderlied »Rüte, rüte Rößli« in Züricher Form mitgeteilt wird, besonders aber in den Abschnitten über die Sprachreinheit S. 27 ff. und über den mündlichen Vortrag S. 80 ff. Dort werden namentlich die Provinzialismen erwähnt und eine geringe Anzahl von ihnen aus der Schweizer Schriftsprache vorgeführt, die leicht mit Hilfe von Greyerz' Deutscher Sprachschule für Berner hätte vermehrt werden können, hier wird die Aussprache der einzelnen Laute erörtert und ein Muster aufgestellt gegenüber den dialektischen Eigentümlichkeiten. Doch lassen die Angaben darüber an Genauigkeit und Zuverlässigkeit zu wünschen übrig. So ist S. 80 die Behauptung unrichtig, daß bloß in mehreren Wörtern durch den Einfluß der Mundarten die Aussprache zwischen langem und kurzem Vokal schwanke. Dies gilt nicht nur von *Arzt, Erde, Jagd, Krebs, Magd, Obst, Pferd, Schwert* und *Vogt,* sondern von vielen anderen; es kommt hauptsächlich auf die Umgebung des Vokals an; z. B. finden wir nebeneinander Kürze und Länge vor r + Zungenlaut (Arzt, Schwert, Pferd, Erde u. a.) und in Wörtern, bei denen auf die Doppelkonsonanz die Ableitungssilbe -er, -en, -el, -em folgt, z. B. bei *düster, Klafter, Osten, Viertel* (neben der vierte) u. a. Ferner wird s nicht allein bei Wörtern mit auslautendem st wie *Kunst, ist* in Süddeutschland scharf gesprochen (S. 78), sondern auch an anderen Stellen (vgl. Behaghel, Die deutsche Sprache, 4. Aufl., S. 61). S. 81 heißt es: »Als richtig gilt die Aussprache des r mit der Zunge«; dazu war zu bemerken, aber nur für die Bühne und beim Gesange, vermutlich infolge des alten Einflusses des Italienischen; ebenda steht: »Im äußersten Norden wird sp und st getrennt gesprochen« (soll heißen im Nordwesten) und »der Zungenlaut sch wird in gewissen Gegenden Deutschlands s + ch gesprochen« (genauer im Westfälischen und zum Teil im Niederfränkischen).

Digitized by Google

Auch die Betonungsregeln, die S. 84 gegeben werden, befriedigen nicht durchweg. Da lesen wir: »Nur wenige rein deutsche Wörter machen eine Ausnahme von der allgemeinen Betonungsregel, d. h. von der Stammsilbenbetonung: *lebendig, leibhaftig, unsterblich, vorzüglich*; ebenso die mit neu, alt, ober, unter, hinter u. dgl. zusammengesetzten Ortsnamen und Titel wie *Neuwied, Oberlahnstein*[1]. Hier kommt es gar nicht auf die Beschaffenheit des ersten Wortes an, sondern es sind ganz andere Gründe maßgebend, die Behaghel im Grundriß f. germ. Philol. 2. Aufl. S. 686 ff. auseinandergesetzt hat (vgl. auch Hildebrand in Lyons Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. VII, 91 ff. und Hoffmann-Krayer ebenda VIII, 762 ff.).

Ebenso läßt sich sonst noch hier und da etwas ausstellen, z. B. S. 33, wo es heißt: »Indem man beim bündigen Stil darauf ausgeht, die Gedanken in möglichst wenige, gehaltvolle Worte zu drängen, wird man alle entbehrlichen Silben, Wörter und Sätze vermeiden. Man setzt *dort* statt dorten, *ewig* statt ewiglich, *im Wald* statt in dem Walde, *ins Feld* statt in das Feld«. Danach hat es den Anschein, als ob *dorten* und *ewiglich* die ursprünglichen Formen wären, aus denen *dort* und *ewig* als Kürzungen abstammten; im Wald aber und ins Feld sind auch im »bündigen Stil« geradezu falsch, wenn sich ein Relativsatz anschließt, der einen Wald und ein Feld näher kennzeichnet, namentlich von andern unterscheidet, z. B. in dem Walde, wo das Forsthaus steht.

Die Musterstücke hätten so gewählt werden sollen, daß sie nicht gegen die aufgestellten stilistischen Regeln verstoßen. So heißt es S. 26: »Der Gebrauch von Fremdwörtern ist in allen Fällen unschicklich, wo sie in zweckmäßiger Weise durch deutsche Wörter ersetzt werden können«. Aber manche Abschnitte sind mit zahlreichen entbehrlichen Fremdlingen durchsetzt, z. B. S. 103 (*Präparate, Original, Dekoration, Skulptur, Existenz, Interesse, Prototypen* u. a.) und S. 107, wo *Existenz, Succession, memorieren, heterogen, produzieren* usw. stehen. S. 30 wird vor der Anwendung schwerfälliger Fürwörter wie *derselbe* = er gewarnt, doch findet sich dieses ziemlich oft im Buche, z. B. S. 61, 129 (2 mal) u. ö. Unrichtig ist der Ausdruck S. 129: »Die dritte Tatsache, deren Erwähnung hier geschehen soll«, für »deren hier Erwähnung geschehen soll« oder besser »deren hier gedacht werden soll«, »die hier erwähnt werden soll«. Demnach bedarf das Buch im einzelnen noch vielfach der nachbessernden Hand, doch erfüllt es im ganzen und großen seine Aufgabe, namentlich für die Schweizer, an die bei der Auswahl der Beispiele und auch sonst in erster Linie gedacht worden ist.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

***Gustav Kisch*, Nordsiebenbürgisches Namenbuch.** Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde. 34. Bd. S. 1—153.

G. Kisch arbeitet unermüdlich an der Sichtung und wissenschaftlichen Darstellung des Sprachstoffes des nordsiebenbürgischen (nösnischen) Zweiges der siebenbürgisch-deutschen Mundart. Seinem Vergl. Wörterbuch der nösnischen und moselfränk. Mundarten (vgl. Z. f. d. Ma. 1907, 80 ff.) läßt er nun das Namenbuch folgen, nachdem er schon in der »Festgabe der Stadt Bistritz« (1897) die Familiennamen der Stadt Bistritz zusammengestellt und besprochen hatte. In der neuesten Veröffentlichung bietet Verf. nun eine nach Möglichkeit vollständige Zusammenstellung der Orts-, Flur- und Personennamen des in Betracht kommenden Gebietes. In knapper Form werden die urkundlichen Belege beigefügt und etymologische Hinweise oder Erklärungen gegeben. Durch das Zurückgehen auf die älteren Namensformen gelingt es dem Verf., eine ganze Reihe von gegenwärtig völlig entdeutschten Dörfern und Ansiedlungen als ehemals von Deutschen bewohnt oder begründet nachzuweisen. Dabei wird selbstverständlich zwischen solchen Namen geschieden, die, ursprünglich fremd, nur im Munde der benachbarten deutschen Gemeinden auch einen deutschen Namen erhalten haben, und solchen, in deren Namen von Anfang

[1] Solche jüngere Tonverschiebungen werden in großer Menge aufgezählt von W. Wilmanns, Deutsche Grammatik I, S. 315 ff.

Digitized by Google

an der deutsche Kern nachweisbar ist. Als geschichtliche Stütze tritt hinzu der öfters geführte Nachweis, daß diese Gemeinden in der Tat im Mittelalter deutschnamige Geistliche gehabt haben. Wenn z. B. der Name des heutigen Szász-Nyires (urkundlich: Nyres, Nires) mit dem moselfr. Nirschbach zusammengestellt wird, so tritt als Stütze für den Nachweis des ehemals deutschen Charakters des Dorfes die Tatsache hinzu, daß für 1332—37 der Perchtoldus sacerdos de Niris bezeugt ist. So schält Kisch aus den gegenwärtig unkenntlichen Ortsnamen die Namen der Gründer: Albrecht, Arnold, Bulhard, Gerlach, Gerold, Lamprecht usw. heraus, wobei überall die urkundlich bezeugten deutschen Geistlichen des 14. Jahrh.: Berthold, Kunzmann, Gottfried, Hermann, Henzmann, Siegfried usw. zur Seite stehen. Indem ich für einige Einzelheiten auf meine ausführlichere Besprechung im Korrespondenzbl. f. siebb. Landeskunde 1908 Nr. 7/8 verweise, hebe ich hier nur heraus, daß im Namen der Mettersdorfer Weinberghalde *ám Klángesuir* noch der Name des sagenhaften Meisters Klinsor üz Ungerlant erhalten ist, der hier in die Reihe der auch sonst noch im Volksglauben lebenden Felddämonen tritt. (Vgl. siebb. sächs. Wörterb. 1, 57.)

Hermannstadt. *Adolf Schullerus.*

Thomas Frühm. **Vergleichende Flexionslehre der Jaader und moselfränkischen Mundart.** Inaugural-Dissertation, Tübingen (H. Laupp jr.) 1907.

Gelegentlich der Besprechung meiner vergleichenden Lautlehre der Nösner und moselfränkischen Mundart (im Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, 1893, S. 78) wurde von Dr. A. Schullerus der Wunsch ausgesprochen, es möchte derselben bald eine vergleichende Flexionslehre folgen. Eine solche liegt nun vor und wird uns gute Dienste tun. In doppelter Hinsicht. Einerseits bietet sie eine, jedenfalls zuverlässige Darstellung unserer Jaader Mundart, der Muttersprache des Verfassers, eines Nösner Idioms, das sich besonders vokalisch von den übrigen Mundarten unseres Gaues deutlich unterscheidet und nur zur benachbarten Klein-Bistritzer Mundart in näherem Verwandtschaftsverhältnisse steht. Es ist erfreulich, daß uns endlich diese, literarisch so gut wie gar nicht bekannte Mundart zugänglich gemacht wird und daß auch sie sich als eine zwar eigenartige, aber doch in nichts wesentlichem von den übrigen Dialekten des Nösnerlandes unterscheidbare moselfränkisch-luxemburgische Untermundart erweist. Es ist sehr wertvoll, daß wir es in dieser Arbeit mit reiner, von der Bistritzer Stadtmundart und der nhd. Schriftsprache fast gar nicht beeinflußter Bauernsprache zu tun haben. Auch das im moselfränkischen Sprachgebiete vom Verfasser persönlich gesammelte Material macht im allgemeinen und besonderen durchaus den Eindruck der Zuverlässigkeit. Es ist besonders anzuerkennen, daß Frühm nicht Idiotismen verschiedener Gemeinden einer Gegend unter allgemeinen, einheitlichen Namen anführt, sondern von der Mundart bestimmter Orte ausgeht, um dadurch die Möglichkeit genauer Kontrolle zu bieten.

Auf Einzelheiten mag ich mich hier diesmal nicht näher einlassen.

Etwas aber will ich nicht verschweigen. Die bisher übliche Einteilung der luxemburgischen Mundarten in Mosel-, Sauer-, Elz- und Öslinger Mundart ist klar, praktisch und lautlich begründet, und es ist gut, daran festzuhalten. Wenn aber schon, wie Vf. es tut, zwischen ost- und südluxemburgisch unterschieden wird, so gehört Echternach und Wallendorf offenbar eher zum Osten als die südlicher gelegenen Orte Mertert und Wasserbillig, während vom Vf. jene als süd-, diese als ostluxemburgisch bezeichnet werden. Ferner. Wenn eine Form wie *gəschaet* (geschieht) die von den älteren Leuten gewöhnlich gebrauchte lautgesetzliche Form ist, so gehört diese ins Paradigma einer Flexionslehre, nicht die moderne, sekundäre (aus dem part. praet. entlehnte) Form gesche^{1}t. — Ebensowenig wie in *gəschaet*, bietet das *ae* in *sae[s]t* (sieh[s]t) etwas »Auffälliges«, da *sae[s]t* die lautgesetzliche Entsprechung von **sī[s]t* (sieh[s]t = ahd. *sihi[s]t*) ist (vgl. *mae* = *min*, *dae* = *din* usw.). Davon, daß *-ae-* »offenbar durch Schwund des

Digitized by Google

n vor *s* aus *i* hervorgegangen wäre«, kann schon deshalb keine Rede sein, weil hier nie ein *n* vor *s* gestanden hat, weshalb die Berufung auf *Zaes* < zins, *daestu* < dinsan unberechtigt ist.

Auch hier also wie überall bei genauer Prüfung kein »Wunder«, keine »Ausnahme«, sondern natürliche Entwicklung nach ausnahmslosen Lautgesetzen.

Alles in allem eine sehr dankenswerte Leistung, die kein gewissenhafter siebenbürgischer oder moselfränkisch-luxemburgischer Mundartforscher entbehren kann.

Bistritz (Siebenbürgen). *G. Kisch.*

***Reinhold Sommer*, Die ounschöllichen Kinder.** Volksstück in fünf Aufzügen. Wien 1908, Manzsche K. und K. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung. 61 S. Preis 2.— K.

Das Stück ist in einer nordmährischen Mundart[1] geschrieben, die noch dem schlesischen Zweige der mitteldeutschen Gruppe angehört; nur leichte Anklänge erinnern bereits an oberdeutsche und ostfränkische Mundarten, z. B. Wörter wie *schan* (schauen), *stad, possen* (küssen 53[2]), die Beschränkung der Verwandlung der Endung *en* in *a* nach *m, n, y* — während die schlesische Gebirgsmundart weiter geht —, die *a*-Färbung von *ə*: *Gafihl, Basitz, a schwera Soach, sa* (sie), *da* (du), *za* (zu), die besonders im Fränkischen wiederkehrt, ferner der Abfall von *e* in *End, mirb* usw. Die Sprache ist im allgemeinen volkstümlich gehalten. Hochdeutscher Einfluß dürfte u. a. vorliegen in *frägt* 16, *Oachtung genießen* 36, *an Zweck verfoulgen* 53, *off Wohret beruhn* 55, *met dr Ährlichkeit geprunkt* 55, *Oawandlungen* 56, ferner vielfach in der Wortstellung[3]: *wie da mich ²hindersch Licht gafihrt ¹host* 56, *wenn na da Hühner ²'s Brout gafrassen ¹hätten* 59 usw.; gute Stellung dagegen zeigt: *mir wird die Banda eis Gesicht lachen oam hellichten Toag, mir wardn sa kumma met bei jeder Gelegenheit* 55. Doppelformen wie *mech* und *mich, kenna* 50 und *kinna* 51 (beide = können), *ganug* und *genung, zwai* und *zwna* wird die Mundart nebeneinander gestatten, andere dürften vom Hochdeutschen begünstigt sein, z. B. *gahärt* 32 neben *gahort* 13, *oangenehm* 25 und *Oanzeig* 35 neben *oahalden* 25 und *oakimmt* 35, *auf* und *raff* (= herauf 35) neben *off, uus* neben *ös*. Zahlreiche Ungleichheiten bietet wie leider in fast allen Werken in Mundart vor allem die Bezeichnung der Laute, indem teils der Schriftsprache Zugeständnisse gemacht sind, teils die genauere Bestimmung der Qualität und Quantität der Laute für den mit der Ortsmundart nicht Vertrauten überhaupt nicht möglich ist. Ich erinnere nur an den Wert des *s* in *Stain, merk dr's* 7, *firs* 47, des *d* oder *t* in *hinten* 35, 58, *hinder* 13, 39, *zinten* 27, des *g* und *ch* in *tichtiger* 36, *schöllich, verteidlichen*, des *e, ä* oder *ö* in *schen* (schön). *wuhen* 36, *besser, gestält* 15, *wäder* (wieder), *neder* 57, *Höh* 17, *hechstens* 19, *zareck, Röcken, spöt* (spät), *Stäßer* (Stößer) 35, *geröben* 9 und *gaschräben* 6. Der gerundete *ö*-Laut dürfte der Mundart fehlen und *ö* nur ein geschlossenes *e* bezeichnen. Mhd. *ei* ist durch *ai*, mhd. *î* durch *ei* wiedergegeben: *Stain, reich;* der erstere Laut dürfte dem *a* nahestehen, vgl. *ka* neben *kai* und *Tal*; abweichend sind u. a. *Gamein* 11, *wal* (weil) und stets *-keit, -heit*. Man vergleiche ferner u. a. die beiden *a, e* und *oa*-Laute in *gana* (genau) 16, *hechstens* 19, *oaschnoappen* 32. Irreführend sind natürlich auch die aus der Schriftsprache übernommenen und teilweise noch vermehrten (*hoßt* = hast 9) stummen Dehnungs- und Kürzungsbuchstaben, sowie die Schreibung *oa*, falls diese nur den offenen *o*-Laut meint. Der Genitiv »sein« ist falsch aufgefaßt in: *ihr hoat's 'n noch genung* 7.

---

[1] Sie steht der Mundart des Altvatergebirges und Österreichisch-Schlesiens sehr nahe, die u. a. durch Josef Lowag (Ma. des Römerstädter und Freudenthaler Bezirks) und Anna Warisch (Ma. um Jägerndorf) bekannt sind.

[2] Diese Zahlen bezeichnen die Seiten des Buches.

[3] Die kleinen Zahlen bezeichnen die volkstümliche Stellung.

Digitized by Google

Einige Druckfehler sind *er = ech* 49 Z. 3 v. u., *der Leit = die Leit* 57 Z. 10, wahrscheinlich auch *gegern = gegen* 11 Z. 6 v. u. und *sintnicha = sinknicha* 34 Z. 28.

Aus all diesen nur leicht gestreiften kleineren und größeren Ungleichheiten ist dem Verfasser natürlich kein Vorwurf zu machen, da sein Werk ja nicht ein Sprachdenkmal sein soll, das nur für den Philologen Wert hat, sondern wohl allein dazu bestimmt ist, die darin entwickelten Anschauungen volkstümlich zu machen, wobei die Mundart nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Was nun den Inhalt des Stückes betrifft, so verdient es die Bezeichnung »Volksstück« wohl nicht deshalb, weil es volkstümlich sein oder werden soll — das wäre zu bedauern —, sondern weil es in der unteren Volksschicht — in einem nordmährischen Dorfe in der Gegenwart — spielt und auch die Handlung lebenswahr hinstellt. Leider aber werden uns Gestalten vorgeführt, die auch in der armen Bevölkerung nur die Ausnahme bilden, außerdem aber nicht nur in Nordmähren, sondern wohl in allen Gegenden, wo es soziales Elend gibt, zu finden sind. Die menschliche Verkommenheit, in die uns das Stück einen Einblick gewährt, entspricht den Berichten über Gift- und Mordprozesse, wie wir sie leider fast täglich in den Zeitungen finden. Die »unschuldigen Kinder« gehen an den Fehlern zugrunde, die sie ihren lasterhaften Eltern verdanken; sie selbst aber treffe nach ihrer Ansicht keine Schuld[4], sondern allein ihre Eltern, eine Rettung aus diesem Morast gebe es nicht — wenigstens nicht für die Armen; Religion (Kirche) und Moral sei nur für die Reichen da, und der Besitz ermögliche auch, ungestraft Unrecht zu tun; Reichtum verdecke die Schande, dem Armen verzeihe niemand seine Fehltritte. Es fällt auf, daß der Pfarrer unverfälschte Mundart, der Gendarm dagegen hochdeutsch spricht, was doch nur ausnahmsweise zusammentreffen dürfte. Einen Lichtstreifen in das Dunkel menschlicher Verkommenheit wirft die Gestalt des »Raab Dolfes«, der, um brav zu bleiben, keinen anderen Ausweg sieht, als sein vom Fluche des Lasters beladenes Weib, das eine der »ounschöllichen« Kinder, zu verlassen, dem Bruderhand ein tragisches Ende bereitet.

Kudowa. *Friedrich Graebisch.*

***Otto von Greyerz*, Im Röseligarte.** Schweizerische Volkslieder. Buchschmuck von Rudolf Münger. Erstes Bändchen. Bern, A. Francke. 78 S. 1,20 Mk.

Die Schweizer sind ein sangesfrohes Völklein. Bei jedem freudigen Anlaß im Kreise der Familie oder des geselligen Vereines lösen sich gewöhnlich nach kurzer Frist die Zungen zum Liede. Frisch und keck fangen die Jungen an. Nur schade, daß der im Gedächtnis aufgespeicherte Schatz an Liedertexten selten über die erste Strophe hinausreicht; nachher beginnt ein verlegenes Summen. Auch das ist zu bedauern, daß die Mode gar so gerne dem Fremden zuneigt, besonders den tirolischen Schnadahüpferln, die unserm Volkscharakter ungefähr gleich gut stehen, wie Joppe und Wadenstrümpfe dem deutschen Herrn Professor.

Saft und Kraft erhält der Gesang, wenn die Alten anfangen zu *»lieden«*. Da sitzen in Hirn und Herz die Strophen, auch wenn's ihrer fünfundzwanzig wären. Und wir lauschen den schwerflüssigen, mit Vorliebe wehmütigen Klängen, die bald mehr lyrischen Charakter, bald mehr den der Ballade annehmen. Wir ahnen die Zeit, in der ein Sänger im Liede nicht Kunstfertigkeit zeigte, sondern herzbewegende Dinge erzählte und das Herz ausgoß.

Lieder solcher Art bietet uns Greyerz in seiner köstlichen Sammlung. Da finden wir das Guggisberger Lied, mit der alten, echten Mollmelodie, den herrlichen Gesang vom Kaiser, dem Napoleon, in dem jede Strophe mit dem Kehrreim schließt: *»Lähäm«*!

---

[4] Nach einer mir vorliegenden Besprechung verficht das dreiaktige Schauspiel »Die Schuldlosen« von Dr. Fenyes, das vor kurzem im Nationaltheater zu Budapest aufgeführt wurde, dieselbe Anschauung.

Digitized by Google

einem Ausdruck, der nach den Erläuterungen des Herausgebers »die Philistermoral, mit der der große Napoleon abgetan wird, in ein dunkles Wort zusammenfaßt«, die elegische Klage einer unglücklichen jungen Frau: »*Ich hab meis Müetli fast alles verloren*« und manche andere Perle volkstümlicher Sangeskunst.

Der Sprachforscher wolle das Büchlein mit Vorsicht gebrauchen! Es dient nicht als Quelle für den Wortbestand irgend einer Mundart. Manches Lied ist in einem merkwürdigen sprachlichen Mischmasch gehalten, der oft den unbeholfenen Versuch darstellt, sich des Hochdeutschen zu bedienen. Aber gerade das ist das Echte. So singt das Volk. Es hält sich an keinen strengen Stil. Wie die Pilze gegen den Herbst hin aufschießen, so kommen da, wo das Volkstümliche unter dem Einfluß einer gleichmachenden Kultur zu ersterben anfängt, die ganz tadellos reinen Dialekterscheinungen ans Tageslicht.

Müngers prächtige Bilder und Randleisten mit ihren einfach kräftigen Linien verdienen es wohl, daß ihnen ein besonderes Kränzchen dankbarer Anerkennung gewunden wird.

Großaffoltern (Kanton Bern). *E. Marti.*

Bücherschau.

Brandstetter, Renward, Dr., Die Wuotansage im alten Luzern. Stans, A. & P. von Matt (Separatabdruck aus dem Geschichtsfreund, Bd. LXII). [Ein sehr lesenswerter Aufsatz, der u. a. Fassungen der Wuotansage in moderner Mundart bringt.]

Bünker, J. R., Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart. Leipzig, Deutsche Verlagsaktiengesellschaft, 1907. 436 Seiten. 6 Mk.

Calmberg, Adolf, Dr., Die Kunst der Rede. Neu bearbeitet von H. Utzinger. 4. verbesserte Aufl. (XV, 244 S.). Zürich 1908. Art. Institut Orell Füssli. Preis 3 Mk., geb. 3 Mk. 80 Pfg.

Dietzel, Franz, Dr., Die Mundart des Dorfes Wachbach im Oberamt Mergentheim. I. Lautlehre (Inauguraldissertation Würzburg) 1908.

Frühm, Thomas, Vergleichende Flexionslehre der Jaader und moselfränkischen Mundart. Tübingen, H. Laupp jr., 1907. 81 S. (Tübinger Doktorschrift).

Plüss, Margarete, Luschtigs und Truurigs. Alemannische Gedichte aus Baselland. Bern, A. Franke, 1908. 45 S. Preis geb. 1 Mk. 40 Pfg.

Seppeler, Georg, Die Familiennamen Bocholts. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums Bocholt. Ostern 1908 (Forts.).

Verdam, J., Middelnederlandsch Handwoordenboek. Proefaflevering. 's-Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1908. 32 S.

Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. Nach des Verfassers Tode vollständig neu bearbeitet von K. v. Bahder, Herman Hirt, Karl Kant. Herausgegeben von Herman Hirt. 2. und 3. Lief. (beisammen — Fratz). Gießen, A. Töpelmann, 1908. Preis je 1 Mk. 60 Pfg.

Digitized by Google

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1908.

Aug. Benno, Von der deutschen Sprachgrenze in Südtirol (S. 284 f.).

Biekorf, Dat is een leez-en leesblad voor alle verstandige Vlamingen. 19. Jahrgang. 1908.

Adzo, Plaatsnamen (S. 113—124).

Bijblad aan »Biekorf«.

Volkskundige Boekenschouw 1908. I. 44 S. (mit nebenstehender lateinischer Übersetzung *Bibliographia »Folklorica«*).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. X. Jahrgang. 3., 4., 5. Heft. 1908.

J. Pommer, Über A. R. v. Spauns Sammlung oberösterreichischer Volksweisen II., III., IV.

— — Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet XXI., XXII.

R. Much, Jausn und Untern. Der Wiener Ausdruck *jausn,* f. (= eine fast ausnahmslos aus Milchkaffee nebst Semmel oder Kipfel bestehende kleinere Mahlzeit zwischendem Mittags- und Abendmahl) wird auf älteres deutsches **jûsen* < slowenischem *južina* Mittagsmahl, Vesperbrot zurückgeführt, welch letzteres Weiterbildung ist aus slowen. *jug* 'Südwind, Süd', dann Mahl, das eingenommen wird, wenn die Sonne im Süden steht. Das Wort deckt sich in der Bedeutung mit sonstigem dial. *Untern* (= vespern) zu ahd. *untar,* dessen Verbreitungsgebiet leider noch nicht feststeht.

J. Pommer, Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet XXIII.

L. Standacher, Gstanz'ln aus dem Zillertal.

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. VII. Jahrg. 1908. 1. Heft.

Der Inhalt dieses Heftes spiegelt die Vielseitigkeit dieser Zeitschrift wieder. Der Straßburger Germanist *Ernst Martin* widmet seinem verstorbenen Bruder, dem Deutsch-Chilenen Dr. *Karl Martin* einen warmen Nachruf, Dr. *Pfaundler* behandelt unter Beigabe einer großen Sprachenkarte die deutsch-romanische Sprachgrenze in Tirol und Vorarlberg, der Hausforscher Dr. *Peßler* gliedert zum ersten Male im Zusammenhang die Haustypengebiete im Deutschen Reich, *Gustav v. Barsewisch* schreibt über die Namen der deutschen Siedlungen in Rio Grande do Sul, *G. Brandsch* über den Volksgesang bei den Siebenbürger Sachsen.

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. VII. Bd. 2.—4. Heft. 1907.

Diese Hefte bringen die Fortsetzung des Aufsatzes: Das älteste Braunauer Stadtbuch, ferner: Sagen aus dem deutschen Osten, Mundartliches und Abergläubisches aus dem Isergebirge und der Hohenelber Gegend, Volkslieder, Steckener Tuschlieder (mit Melodien).

Hessische Blätter für Volkskunde. Band VII, 1908.

R. A. Fritzsche, Justus Möser und Wilhelm Heinrich Riehl. Gedanken über Volkskunde (S. 1—9).

Kurt Glaser, Besprechung von R. Riegler. Das Tier im Spiegel der Sprache (S. 48—50).

H. Haldimann, Besprechung von E. Friedli, Bärndütsch als Spiegel deutschen Volkstums. I. Bd. (S. 59—62).

Digitized by Google

Hessenland. XXII. Jahrg. 1908.

W. Schoof, Zur hessischen Dialektforschung (S. 121—124).

Jahrbuch des Münsterer Zweigvereins des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 13. Jahrg.

P. Bahlmann, Ferdinand Zumbrook, der Altmeister der münsterischen Mundartdichtung (S. 3—8).

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXXI. Jahrg.

Hans Ungar, Zum Wörterbuch aus Reußen (S. 19—23, 41—43).
G. Kisch, Zur Wortforschung (S. 23).
Ad. Schullerus, Das Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch (S. 33f.).
E. Fischer, Das vorsächsische Burzenland (S. 65—70).
J. P. Scherrer, Aus dem Stammlande (S. 70f.).
A. N., Zur Volkskunde (S. 72—78).
R. Huss, Zur Wortforschung (S. 78—83).

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1908. Nr. 1.

J. Schmidkontz, Der Name Waldmeister (Fortsetzung).

Národopisný Věstník. Mehrere Hefte.

Pfälzisches Museum. XXIV. Jahrg. Nr. 5 und 6.

J. Keiper, Otterberg-Krakau.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. XII. Jahrg. Heft 1 und 2.

A. Müller, Aus dem Volksmund und Volksglauben des Kantons Baselland.
G. Keßler, Sagen aus der Umgegend von Wil (Kanton St. Gallen).
A. Zindel-Kressig, Schwänke und Schildbürgergeschichten aus dem Sarganserland.
A. Dettling, Die Hirsmontagfeier im Kapuzinerkloster zu Arth.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, philos.-historische Klasse, 158. Band, 4. Abhandlung.

Joseph Seemüller, XI. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission. Deutsche Mundarten I. (Hier erfahren eine Anzahl von Texten der deutschen mundartlichen Aufnahmen des Phonogramm-Archivs eine Veröffentlichung in phonetischer Aufzeichnung.)

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. XII. Jahrg. 1908. Heft 1.

A. Hauffen, Aufsammlung und Ausgabe der deutschen Volkslieder in Böhmen.
Heft 2: *J. Köferl*, Löwenzahn und Klee.

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Jahrgang 6. Heft 2 und 3.

Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Vierte Reihe. Heft 30.

Paul Pietsch, Leibniz und die deutsche Sprache (S. 313—371).
Friedr. Kluge, Die alemannische Mundart und die deutsche Schriftsprache (S. 372—380).

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 23. Jahrg. 1908.

W. A. Hammer, Hallimasch (Honigpilz) (S. 110).
O. Streicher, Imre = Emmerich (S. 110).
J. E. Wülfing, Besprechung von A. Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes (S. 112f.).
— — Besprechung von Joh. Zelter, Deutsche Sprache und deutsches Leben (S. 113).
E. L., Zu den Namen Grillparzer, Anzengruber und Rosegger (S. 144).
Th. Imme, Besprechung von R. Riegler, Das Tier im Spiegel der Sprache (S. 145—147).

Digitized by Google

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. XVIII. Jahrgang. Heft 1. 1908.

R. Loewe, Rübezahl im heutigen Volksglauben.

G. Schläger, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder.

J. Bolte, Der Schwank von der faulen Frau und der Katze.

— — Zum deutschen Volksliede.

E. K. Blümml, Drei Primizlieder aus Tirol. Zum Montavoner Krautschneiderlied.

Heft 2: *J. Bolte*, Ein Weihnachtsspiel aus dem Salzkammergut.

M. Höfler, Zum Sagenschatz des Isarwinkels.

R. Loewe, Rübezahl im heutigen Volksglauben.

H. Heuft, Volkslieder aus der Eifel.

B. Kahle, Ausführliche Besprechung von *Otto Heilig*, Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden (S. 222 f.).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. XIV. Jahrg. 1908. I.—II. Heft.

A. Stegenšek, Grabverse aus Gonobitz (in Steiermark) und Umgebung.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung. X. Band.

O. Weise, Kinkerlitzen und andere Deminutiva auf -litz (S. 56—60).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. 5. Jahrg. 1908. 1. Heft.

F. Tetzner, Tarquinius Schnellenberg. (Bringt wichtige Artikel über medizinische Wörter.)

K. Wehrhan, Lippische Kinderliedmelodien.

J. Müller, Neujahrssprüche.

H. Gierlichs, Sprichwörter aus der Gegend von M.-Gladbach.

— — Wald-, Feld- und Flurnamen in der Gegend von Salm-Reifferscheidt.

Digitized by Google

Godersprech und Verwandtes.

Von **J. Franck.**

Die in der Zeitschr. des A. D. Sprachv. 21, 158 f. besprochenen Redensarten wie *godersprech* im Sinn von »als ob er sage(n wolle), als ob, gleichsam, anscheinend« führen uns in ein außerordentlich interessantes, aber ebenso schwieriges Kapitel lebendigster Sprachbildung.[1] Der Ausgangspunkt der a. a. O. behandelten Ausdrücke läßt sich zwar, wie ich meine, nicht so schwer feststellen. Am nächsten unter den fast zahllosen verschiedenen Formen stehn ihm, wenn ich mich auf dem richtigen Weg befinde, einerseits das altenburgische *als gott herr* (z. B. »da stellte er sich hin, als gott herr, was wollt ihr denn von mir«), anderseits das im Wörterb. der Elsäss. Mundarten 1, 245 verzeichnete *às rázter Kot* aus dem Münstertal. Gerade der Umstand, daß diese Formen in ihrem Wortlaut viel sinnloser sind als andere — aus der Vergleichung mit den anderen Ausdrücken ergibt sich nur geringe Wahrscheinlichkeit dafür, daß in dem Altenburgischen das *gott herr* ursprünglich zu der folgenden Rede gehört haben könnte — darf wenigstens mit

[1] Da ich es für wesentlich halte, eine Vorstellung von der außergewöhnlichen Vielgestaltigkeit der Ausdrücke zu besitzen, so seien auch hier die in den bisherigen Arbeiten erwähnten Formen, abgesehen von denen, die oben zur Sprache kommen, noch einmal zusammengestellt, nach Schmeller 1², 961 u. 1225, dessen Schreibungen ich unbesehen übernehmen muß, Frommann, D. d. Mundarten 3, 349, dem Els. u. Schweizer Wörterb: *gotesprech, gottsprich, zum gottsprich, als gottenssprich, gottwohlsprich, goppelsprich, gotteersprich, goppmersprich, gommersprich, gottmisprich; gottwölkeit, gö'wölkeid, gottweilkeit, gott'lkeit, göppelkeid, goppikeit, goppekeit, gottikeit, gottigkeit, guedekeit, són gottikeit, gottakeit* (mit und ohne *als*), *als heri gottikeit, zum hörikait, godheilká, golikà, godikál, gommerchät, chummerchät*, ferner an zweiter Stelle *chind, ching, chi, chib, chims, chine, gottverchib, gottsamkeit, gottmeskeit, gottumkeit, kotzemkeit, kurzumkeit, korzakī, sam gottlmeskà, godiká, às godiká, gokà, sam, so sam gókà, sam gödiga, sam gödala, sam goggala, zam godikä (ä = ae?)*. Dabei sind noch einzelne geringere Abweichungen nicht berücksichtigt, großenteils auch nicht, daß viele Formen mit und ohne *als* oder *so* oder noch andere Eingangswörtchen gebraucht werden. Der Vollständigkeit halber muß ich aber zu den rheinfr. Formen noch folgende Mitteilung aus Sulzbach bei Saarbrücken hinzufügen: *dər Jöst macht ję grād als gudər* [wohl *gūdər* zu lesen] *špręch, onxər mędə mest heirādə* »der Jost tut ja gerade, als wolle er sagen, unsere Magd müsse heiraten«. Hier ist Anlehnung an *gut* sicher erfolgt, der Einsender übersetzt auch »gerade so gut, als ob er spräche«.

Digitized by Google

für die Vermutung geltend gemacht werden, daß sie dem Ursprung verhältnismäßig noch nahe stehn. Ich meine nämlich, daß der liebe Gott ursprünglich gar nicht in die Redensarten hinein gehört, sondern nur durch Mißverständnis eines früheren *kode* hinein gekommen ist, des Konjunktivs des alten Verbums »sagen«, *quethan*, dessen geläufige mhd. Form *koden* war. Das Mißverständnis lag, als das Zeitwort ausstarb, um so näher, als ein etymologisch wie *als gott* aufgefaßter Ausdruck sein *g* durch Assimilation an das auslautende *s* von *als* verhärtet haben kann, so daß sich *als kod(e)* und *als got* in der Aussprache wenigstens sehr nahe stehn. Am nächsten lag die Verwechslung natürlich da, wo sich anlautendes *g* und *k* mundartlich überhaupt nicht stark unterscheiden. Auch in Süddeutschland, wo sich etymologisch *g* und *k* als *k* und *kh* voneinander abheben, stehn sie sich doch auch nicht so fern. So kommt es denn auch umgekehrt vor, daß sich in Redensarten, in die *gott* wohl hineingehört, die Tenuis einstellt, wie z. B. in *potz;* vgl. auch Els. Wtb. 1, 245a *kho khâ*, parallel mit *got geb.* Außerdem dürfte noch der Umstand mitgewirkt haben, daß der Name Gottes in zahlreichen Redensarten gebraucht wird, deren logischen Sinn man eben auch nicht versteht, wie z. B. in *gottəllkomm* für *gott willkommen* und besonders den Ausrufen und Flüchen mit Gottes Namen. Mit diesen Voraussetzungen darf man annehmen, daß der Altenburger mit seinem *als gott herr* ein älteres *als kod(e) er* fortsetzt. Und das wäre mit neuer Wortstellung ein älteres *alse er kode* »als ob er spreche«. In der älteren Sprache hat nämlich *alse* im Sinn von »als ob« nicht die Inversion; vgl. Benecke-Müller und Verdam, Mittelnederl. Wtb. unter den Wörtern und Paul, D. Wtb. S. 13, wo sogar noch ein Beispiel aus Luther mit der alten Wortfolge angeführt wird. Wann sich die neue bei uns einstellt, vermag ich nicht zu sagen. Aber jedesfalls ist es schon hinreichend lange her; die Beispiele im Woordenb. d. Nederl. Taal II 1, 251 gehn bis ins 17. Jh. zurück. In der Münstertaler Form wäre die ältere Wortfolge erhalten: *als rehte er kode*. Das adverb. *rehte* ist im Mhd. sehr gebräuchlich im Sinn von »ganz, genau« und steht ganz gewöhnlich auch bei vergleichenden Wörtern: *rehte alse, rehte sam.* Daß hier eine Umstellung stattgefunden habe, *als rehte* für *rehte als* braucht man nicht anzunehmen, obwohl auch das nicht unmöglich scheint; *rehte* kann auch zu *er kode* gehören: »[so wie wenn] genau er spreche«.

Zufällig ist die einzige Spur des Verbums *queden*, die im Mittelniederländischen bis jetzt gefunden ist, gerade unsere Redensart, in der Form *recht als men quet* »gerade als ob man sage« (allerdings nicht ganz unauffällig; vgl. Mnl. Wtb. 6, 866). Ältere nhd. oder mhd. Belege in der vorausgesetzten Form kann ich leider nicht beibringen. Sie mögen in den Texten stehen, man hat sie aber nicht aufgezeichnet. An sich hat ja ein *als er kode* gar nichts Besonderes an sich, und was von Besonderem an der Redensart ist, das muß ihr hauptsächlich in der Umgangssprache angewachsen sein. Ahd. Glossen II 313, 19 übersetzt *soso ihc*

Digitized by Google

chede lat. *ut ita dixerim*, 329, 19 *samaso kachuetan si ut subaudiatur* und 333, 27 *samaso iz kachuetan si verbi gratia, ut subauditur*. Otfrid V 8, 31 und 43 steht *sama sô er (zi iru) quâti* zur Übersetzung des lat. *ac si aperte dicat:* vgl. 53 *selb sô druhtin quâti* und 14, 15 *selb sô er rehto quâti* (adv. *rehto* bei *quedan!)*.[1] Ich muß auf den Einwurf gefaßt sein, daß doch das verb. *koden* nicht bis zum Eintritt der Redefolge *kode er* hinter *als* lebendig gewesen sei. Aber es kann mundartlich und in der Formel auch in weiterer Ausdehnung bestanden haben, und es kann dabei auch noch so viel Verständnis für die verbale Kraft von *kode* vorhanden gewesen sein, daß die Umstellung *kode er* möglich blieb.

Während sich als eine leicht begreifliche Umbildung der Altenb. Redensart das einfach verdeutlichende Leipziger *als wie gott der herr* verstehn läßt, ist ein tieferer Eingriff in die ursprüngliche Gestalt dadurch erfolgt, daß der Begriff »sprechen« wieder aufgefrischt wurde. Das ist kein Widerspruch zu der Behauptung, daß die Entstellung mit dem Unverständlichwerden des Wortes *koden* begonnen habe. Denn es kommt in der Tat öfter vor, daß die Sprechenden die Etymologie eines Ausdrucks noch fühlen, trotzdem sie die einzelnen Bestandteile nicht mehr verstehn. Zudem liegt der Begriff »sprechen« so deutlich in dem ganzen Ausdruck, hinter dem der abhängige Gedanke ursprünglich wohl regelmäßig in direkter Redeform stand, daß sich ein besonderer Ausdruck dafür gewiß jederzeit leicht wieder einstellen konnte. So entstand das pfälzische *als godersprech* mit der Konjunktivform *sprech* nach *als*. Das *goder* mag man als interjektionellen Ausdruck oder als Adverb gefühlt haben. Ob *goder* nur orthographisch für *koder* (hinter *als*) oder auf Grund einer Anlehnung steht, muß ich dahin gestellt sein lassen, da ich nicht sehe, an welches Wort es sich angelehnt haben könnte. In dem von Schmeller aus Aschaffenburg nachgewiesenen *als got er spräch* steht der Konj. der Vergangenheit statt des Präsens. Die Nebenform *gorespreh* ist vom Schriftleiter der Zeitschr. zutreffend gedeutet worden. Es wäre etwa nur noch hinzuzufügen, daß das eine *r* des zu erwartenden *gorer-sprech* durch Dissimilation verloren gegangen sein mag.

Noch einfacher sieht eine von Lexer aus dem Jahre 1473 beigebrachte Form (in Chmells Monum. habsburg. 2, 65) aus, in der auch schon das Wort *gott* begegnet. König Matthias von Ungarn hatte die Gesandten des Kaisers gefragt, ob er allein als König v. Ungarn oder auch als König v. Böhmen und Kurfürst vor den Reichstag gefordert sei. »Darauf ihr« — schreibt er — »zweyflich geantwurt habt, *gleich als Gott spricht*, wo ich dich vind, do zaig ich dich und spracht ....«. Ich verstehe die Worte im Zusammenhang nicht recht, aber es kann wohl kein Zweifel sein, daß hier, wie auch Lexer annimmt, unsere Redensart

[1] Noch weniger besondere Färbung haben *samosô sî châde (zi iro chinden)* Notk. ed. Piper II 10, 4; *samosô er chede* 513, 9; *daz ist alsô er châde* 220, 19; *sôso quhidu* verbo tenus (verbi gratia, sicut dico) Ahd. Gl. IV 23, 49.

Digitized by Google

vorliegt. Lexer stellt daneben aus dem Salzburg. *gott sprich,* aus der östlichen Steiermark *gott sprâch.* Diese Formen haben in ihrer grammatisch klaren Unklarheit gewiß nichts Ursprüngliches; sie sehen vielmehr aus wie verschriftdeutschte Verbesserungen irgendwelcher mundartlicher Ausdrücke. Nicht unmöglich wäre es, daß in ihnen, mit hinzugefügter Form von *sprechen,* ein ursprüngliches *alsi kode* »als ob ich spreche« steckt, das über *alsə kodə* zu *als got* verlaufen war, oder auch ein *als ez kode.* Im Mhd. ist neutrales *ez quît* »es bedeutet« sehr geläufig, ein *als ez kode* »als ob es bedeute« mithin recht wohl denkbar.

Nun treten eine Reihe weiterer Veränderungen ein, die ich freilich nicht alle von dem bisher eingenommenen Standpunkt aus zu rechtfertigen vermag. Wenn sich der Ausdruck von seinen etymologischen Bestandteilen losgelöst hatte, und die Lautgruppe vielleicht »gar keine Vorstellung mehr, sondern bloß einen Gefühlswert gab«, so war sie eben schutzlos einem in seinen Äußerungen schwer nachgehbaren Sprachtrieb preisgegeben. Selbst reine Klangspielereien konnten sich an ihr betätigen. Die Umbildungen, die wir zunächst ins Auge zu fassen haben, betreffen einerseits das Mittelglied zwischen *gott* und der Form von *sprechen,* anderseits diese letztere selbst.

Die im Elsäss. und Schweiz. verbreitete Form weist ein Mittelglied *mər* auf, das mir am ehesten auf das pronominale *man* zurückzuführen scheint. Wir haben in der Tat einen Beleg mit *men* aus dem Ndl. kennen gelernt, und auch das Schweiz. Idiot. führt einen solchen aus dem J. 1529 an *als got man spricht,* worin freilich auch eine Verschriftdeutschung von mundartlichem *mər* stecken könnte. Der bekannte, dissimilatorisch aufzufassende und weit verbreitete Übergang des pron. *mən* in *mər* ist auch auf beiden Dialektgebieten bekannt. In der Formel mochte er wohl noch leichter eintreten als sonst. Was die Form von *sprechen* betrifft, so stellt sich der Indikativ ein, wie schon oben in dem Beleg aus dem J. 1473; ferner *als gotterspricht* elsäss., *als gottmersprícht* elsäss. und schweizerisch. Viel häufiger jedoch erscheint *sprich,* also anscheinend der Imperativ, wie schon oben aus Salzburg, ferner z. B. in Arnolds »Pfingstmontag« (aus dem J. 1816) *als gottersprich* (mit nachfolgender direkter Rede) und sonst im Elsässischen, ebenso *askotersprich* in der bad. Mundart von Rappenau (Meisinger, Wörterb. d. R. Mda. 178), *(als) gottmersprich* Elsaß und Schweiz. Dies *sprich* scheint, zumal in seiner weiten Verbreitung — els., schweiz., schwäb., bair., salzburg. —, freilich eine große Schwierigkeit zu enthalten. Ein Imperativ wäre organisch in der Formel ganz unmöglich, selbst wenn das vergleichende *als* von Anfang an doch nicht zu ihr gehört haben sollte (s. unten bei *quansis*), und auch eine 1. pers. sing. des Indikativs anzunehmen wäre höchstens in sehr beschränktem Maße möglich, d. h. soweit die Formel auf einem »als ob ich spreche« bernht, und *ich* (über *i*) etwa lautlich hätte schwinden können. Wir müssen es also bei dem *sprich* jedesfalls mit einer Entstellung zu tun haben, und auch insofern brauchten wir

Digitized by Google

dieser Schwierigkeit wegen von unserem Versuch nicht abzustehn, als sie genau ebenso bei jedem anderen bisher vorgebrachten Erklärungsversuch obwaltet. Lautlicher Abfall des *t* in der dem Sprachgefühl nicht mehr zergliederbaren Formel scheint nicht unmöglich; eher vielleicht noch eine analogische Einwirkung anderer Redensarten mit *gott*, wie *gott helf*, *gott vergelts*, *gott behüt*, obwohl in diesen eigentlich ja nicht der Imperativ, sondern der Optativ steckt. Vielleicht löst sich jedoch die ganze Schwierigkeit viel einfacher dahin auf, daß lautlich in der nur nebentonigen Silbe *e* vor *ch* zu *i* geworden ist, wie es auch in unbetonten Silben vor diesem Konsonanten zu *i* wird.

Eine rein äußerliche Umdeutung oder vermeintliche Verbesserung von *gottmersprich* dürfte das gleichfalls belegte *sprichmirgott* sein. *Gottessprich* könnte den Genitiv *es* von *ex* »es« enthalten, indem zu einer Form wie *als gott sprich(t)* ein verdeutlichendes *es* »in bezug darauf, darüber, davon« hinzugefügt war. Ohne Zweifel sind aber in die unverstandene Formel auch andere Redensarten mit *gott* eingegangen, wie z. B. *gott wohl* oder *goppel* (aus *got welle*). Am besten beweist das eine von Lexer, Kärnt. Wtb. 83 erörterte Form, vorausgesetzt, daß seine Auffassung richtig ist; und ich wüßte wenigstens nichts dagegen zu sagen: nämlich das in gleichem Sinne gebrauchte *peikingegott*, z. B. *èr hàt mi' èrge* (bös) *ungischaugg, peikingegott 'ass wènn i's gitùn hiet*, oder »er zeigt mir sein leeres Glas *peikingegott*, ich soll ihm einschenken«. *Peikingegott*, meint Lexer, sei entstanden aus *bei komme dir gott*, eigentlich etwa »Gott sei dir gnädig!« *Peik'n der gott, peik'n ime gott* usw. werden denn auch als drohende Zurufe gebraucht. Daß sich hieraus unmittelbar eine Bedeutung »wie um zu sagen, wie um anzudeuten« entwickelt haben solle, kommt mir doch recht unwahrscheinlich vor; ich möchte vielmehr vermuten, daß dabei ein seiner Bedeutung nach nicht mehr recht klarer oder allgemein gewordener Ausdruck mit *gott* an die Stelle eines anderen mit vermeintlichem *gott* getreten sei. So mag man auch in *gottmerspricht* oder *gottmersprich* manchmal das interjektionelle *gott* fühlen, das wir in unwilligen Fragen und Ausrufen häufig gebrauchen. *Gott* würde dann zur Rede, nicht zu dem Ausdruck des Vergleichs gehören, und da noch so vieles unsicher bleibt, darf auch für die ganze Frage zu aller Vorsicht nicht verschwiegen werden, daß auch *als* allein im gleichen Sinne wie *als* mit einer Formel steht. So ist es im Mittelniederl. belegt: *[Reinaert] maecte een ghelaet so fier ende sach daer ende hier als »wie wat wil, die come haer!«* Rein. II 4293; in der Prosa *rechts als »wie wat wille, die come«*.

Eine andere Gruppe von Formen zeigt im Schweiz. und Bair.-Österreich. an Stelle von *sprechen* ein Element, als dessen Grundform sich neben den verschiedensten Entstellungen *chit*, *kait* zu ergeben scheint: *gottmerchit*, *gottikait* usw., und in dem man ziemlich allgemein eine Form desselben Verbums erkennt, das wir auch hinter *gott* suchen. Diese Auffassung kann man schwerlich bezweifeln; es fragt sich nur,

Digitized by Google

ob die Form auch syntaktisch ebenso wie die Formen von *sprechen* in unseren Ausdrücken aufgefaßt werden kann. Dabei wäre jedesfalls eine große Schwierigkeit vorhanden, denn *kit* kann der Form nach nur 3. sing. ind. praes. sein, aus *quidit* entstanden, während die Indikativform *spricht* doch nur verhältnismäßig selten begegnet. Außerdem ist *queden* als lebendiges Zeitwort fast überall früh ausgestorben, nur die schon erwähnte 3. *kit* hat im Sinn von »es bedeutet« größere Lebendigkeit behalten. Darum ist vielleicht anzunehmen, daß *kit* nur als erklärendes formelhaftes Füllwort hinzugetreten ist: das bair. *als gottikait,* entstanden etwa aus *als kodi* (für *kode ich*) + *kit* hätte man sich etwa zu übersetzen »als nämlich will sagen«.

Auch reine Lautspielereien können, wie gesagt, bei den weiteren Entstellungen mit beteiligt sein. Die ganze Redensart als solche kann sich lautlich oder volksetymologisch umformen; dasselbe ist mit einzelnen Gliedern möglich. Ferner können einzelne Glieder auf lautlichem Wege, oder weil sie in ihrer Bedeutung nicht mehr gefaßt werden, verloren gehn, wie das *als* oder seine Synonyma, die wir für ursprünglich notwendig halten, oft gar nicht mehr vorhanden sind. Auch umgestellt können die Glieder werden, wie wir das in einem einzelnen Fall schon gesehen haben. Weiterer Versuche der Erklärung im einzelnen möchte ich mich jedoch enthalten. Sie bleiben auch besser den Kennern der betreffenden Mundarten überlassen, die die Möglichkeiten lebendiger fühlen. Manchmal gibt ja ein anderer Sprachgebrauch in der Mundart einen Fingerzeig, oder aber es kann die Stelle oder die Art des Akzentes über die Möglichkeit eines Erklärungsversuchs entscheiden.

Auch auf die Bedeutungsveränderungen will ich mich nicht weiter einlassen. In Fällen wie »so dreckig laufen die Leute herum als wie wenn sie gottmersprich nichts hätten« (Els. Wtb.), oder »man hätte, als gottmerspricht, mögen meinen« (Schweiz. Idiot.) kann man Entwickelung der Bedeutung annehmen. Aber auffallend ist mir, wenn im Els. Wtb. für »er ist so gottmersprich kommen etwas zu holen« als Bedeutung »so anhaltend« angegeben wird. Sollte da nicht ein Irrtum unterlaufen sein? Und wenn, nach Reinwald, im Würzburgischen *aus gottwollkeit* für »aus gutem Willen, ungezwungen« verwendet wird, so liegt da wohl ein ganz anderes Wort vor. Im ganzen scheint die Bedeutung sich nicht sonderlich verändert zu haben; wenigstens ist in weitaus den meisten Beispielen, die angeführt werden, die, von der wir ausgegangen sind, noch recht deutlich. Sehr schön in einem aus einer Straßb. Zeitung vom J. 1883, wo von einem mörderischen Überfall berichtet wird: »drei Kerel zehje am Morje geje de einse d' Nachtklingel vun der Apothek, gottessprüch sie hätte e Rezept«.

Während meiner Untersuchung haben die Schwierigkeiten, die ich durchaus nicht verschleiern will, immer wieder meine ursprüngliche Ansicht, daß die Ausdrücke auf solche mit *koden* zurückgehen, ins Wanken gebracht; aber nach reiflicher Erwägung bin ich doch stets wieder auf

Digitized by Google

den anfänglichen Standpunkt zurückgekommen. Es fällt ja gewiß auf, daß sich die Anlehnung an *gott* auf einem so großen Sprachgebiet fast überall ziemlich übereinstimmend — doch wohl mit Ausnahme des Rheinfränkischen — vollzogen haben soll. Allein man darf vermuten, daß sich die Redensart gerade in dieser ihrer neuen Gestalt wenigstens zum Teil durch Entlehnung von Ort zu Ort verbreitet habe. Es ist mir unmöglich zu glauben, daß *gott* ursprünglich in der ihrem Sinne nach doch so klaren und ausgeprägten Redensart enthalten gewesen sei, zumal wenn wir die ihrem Wortbestand nach so deutlichen Formen wie *als gott herr, als wie gott der herr* oder *als gott spricht, als gott man spricht* erwägen, zugegeben auch, daß diese sämtlich der wirklich volkstümlichen Form gegenüber schriftsprachlich »berichtigt« sein mögen. Auch sind die Versuche einer Erklärung auf Grund einer den Namen Gottes enthaltenden Phrase meiner Ansicht nach verfehlt. In den Formeln mit *gott geb* bleibt bei allen Abschleifungen der Sinn »ein beliebiger« oder »wer auch immer« bestehen, Bedeutungen, die hier ganz und gar nicht passen. Mit »irgend einer« könnte man sich schließlich abfinden, obwohl auch dieser Grad von Allgemeinheit in unseren Ausdrücken nicht sonderlich angebracht wäre; doch das bedeutet *gott geb wer* eben nicht. Ich kann auch nicht einräumen, daß es zutreffe, wenn das Elsäss. Wtb. meint »wir würden sagen: als ob Gott weiss wer spräche«. Auch lautlich bestehn für mich unüberwindliche Schwierigkeiten. Wie sich ein *got geb wer* hätte gestalten müssen, können wir nach der Entwicklung von *got welle, gott wohl*, auch von *etewer, etewes* einigermaßen bestimmen: etwa *gopper* oder eher noch *gocker;* aber von diesen oder ähnlichen Formen zeigt sich in dem ganzen Reichtum kaum eine Spur. Ich hebe noch hervor, daß — bis jetzt wenigstens — aus dem Sprachgebiet, wo *g* spirantisch gesprochen wird, noch kein Beleg eines ähnlichen Ausdrucks zutage gefördert ist, sie also nur vorzukommen scheinen, wo sich *koden* und *gott* lautlich näher berührten. Das ist für die vorgetragene Ansicht günstig.

Ausgeschlossen ist es übrigens nicht, daß die belegten Redensarten nicht gerade alle eines mehr oder weniger einheitlichen Ursprunges seien, daß der eine oder andere sogar von den übrigen ganz unabhängig sein könne. Wenn z. B. ein ital. *codica,* wie es angegeben wird, wirklich besteht — mir ist es nicht gelungen, dies festzustellen — so wird man allerdings die Möglichkeit nicht bestreiten können, daß unter den oben aufgeführten Formen so stark anklingende wie *godika* von dieser Seite stammen, falls es zugleich möglich ist, die fragliche ital. Mundart und die entsprechenden deutschen Formen landschaftlich zu vereinigen.

Auf dem Sprachgebiet, wo *g* spirantisch ist, und die bisher behandelte Redeweise, wie gesagt, zu fehlen scheint, ist aber eine zum Teil genau gleichbedeutende nachgewiesen, die in ihren Formen ebenfalls recht sonderbar ist. Obwohl ich zu ihrer Erklärung nichts Neues, was einigermaßen sicher heißen könnte, beizubringen vermag, möchte ich doch auch sie hier behandeln, weil ihre Geschichte in Einzelheiten viel-

Digitized by Google

leicht Licht auf die anderen werfen könnte. Am reichsten ist sie aus dem Niederl. bezeugt, wo schon das Mnl. zahlreiche Beispiele liefert (Mnl. Wdb. 6, 842 ff.). Die einfachste Form ist *quans*, daneben sind *quansijs*, *quansuus*, *quanswijs* und eine Reihe anderer Formen gebräuchlich. Die Betonung der zweisilbigen mnl. Formen läßt sich bei dem freien Metrum in den wenigsten Fällen sicher feststellen. Doch sprechen eine Anzahl mit genügender Bestimmtheit für den Akzent auf der ersten Silbe (Spieg. d. Sonden 2764. 2813. 4191. 8447. 9245). Auch der Umstand, daß die Wörter verhältnismäßig selten im Reim stehn, wofür sie bei Endbetonung so bequem wären, spricht in gleichem Sinne, wie auch die Formentwicklung, auf die wir nachher eingehen werden. Doch kommen die Wörter immerhin auch im Reim vor (*quansijs* : *is*, woraus eine Form mit kurzem *i* zu entnehmen ist, *quansuus* : *huus* an zwei Stellen; kein Beispiel für *quans(w)ijs* : *ij*); auch der Vers Truw. 68 weist auf Endbetonung von *quansijs*. Der Akzent wechselte also, wenn auch die Betonung der ersten Silbe das Gewöhnliche gewesen zu sein scheint. Das *s* ist scharf, daher neben *s* die Schreibungen *ts*, *z*, *tz* und die, wahrscheinlich einen Lautwandel zu *tsch* andeutenden *sh*, *ch*. Die Fülle der Anwendungen können wir etwa fassen, wenn wir übersetzen »dem Wortlaut nach, was man so nennt«, z. B. in dem Gedicht *Truwanten* (ich gebe die Belege nach dem Wdb.) »es gibt viele, die in Klausen und Zellen *de werelt quantsijs begheven;* sie würden ein besseres Verhältnis zu Gott haben, wenn sie irgend ein Handwerk betrieben«. Meistens wendet die Bedeutung sich zu »gewissermaßen, dem Schein nach, angeblich«; schon Kiliaan übersetzt »*collusorie, lusorie, quasi vero, quasi*«; das nnl. Wörterbuch von van Dale »vorgeblich, scheinbar, nicht gemeint«. So heißt es im Sp. d. Sonden vom Wucher »*door vrientscap quanzijs so leent hijt* (leiht er sein Geld), aber er hofft auf diese Weise das ganze Landgut zu gewinnen«. Wie sehr aber die Wendung *in malam partem* überwiegt, notwendig ist sie darum nicht. In einem anderen mnl. Gedicht wird das Wort *(quansis)* nur gebraucht, wenn einem allgemein aufgestellten Satz ein bestimmtes Beispiel hinzugefügt werden soll, und der Ausdruck wiedergegeben werden könnte mit »stellen wir uns einmal vor, nehmen wir einmal an«; *verbi gratia* ist es denn auch im Wörterb. von Plantijn übersetzt. In den bisher besprochenen Bedeutungen stehn die Wörter durchweg als einfache Adverbia für sich, es kann aber auch noch *als* vorgesetzt werden (Sp. d. Sonden 11686). Dieser Zusatz ist die Regel in der von Verdam (Mnl. Wdb.) an zweiter Stelle behandelten Gruppe, wo die Bedeutung ist »als ob man sagen wolle« oder »als ob man bei sich denke«. »Was folgt wird dann fast stets mit den eigenen Worten des Subjekts ausgedrückt, nur sehr selten in der Form der indirekten Rede«. Hier sind wir also ganz bei der zuerst besprochenen Redeweise. Im *Reinaert* läßt sich der König von Reinaert den vorgeblichen Schatz schenken; Reinaert bedient sich dabei des Symbols des Strohhalms: *die coninc ontfinc dat stro ende dancte Reinaerde so, alse*

Digitized by Google

quansijs dese maect mi here. Die lat. Bearbeitung setzt *ut si.* Umgekehrt wie bei der vorigen Gruppe gelegentlich *als* steht, kann es hier auch fehlen; so in einem bei Verdam aus Velthem angeführten Beispiel *quansijs* (»als wollte er sagen«): *dit hebbic wel gedaen.*

Könnten diese Ausdrücke mit ihrem *qu*-Bestandteil und der deutlichen oder möglichen Bedeutung »(gleichsam) als ob man sage« schon an sich den Gedanken an das Verbum *queden* nahe legen, so müssen sie es mehr noch für den tun, der an die vorgeschlagene Etymologie von *godersprech* glaubt. Aber jeder Versuch, etwa von einem *quaden sijs* (*quâden,* conj. praet., *si es,* gen. von »es«) oder einer ähnlichen Verbindung auszugehn, stößt auf Schwierigkeiten, die unlösbar scheinen, und die öfter ausgesprochene Vermutung, daß die Ausdrücke aus dem Franz. stammen, dürfte ihre Richtigkeit behalten. Im Altfranz. ist, mit reichem Formenwechsel, *quanses, quainses, quenses, quensesque, quoinses, coinses, que nices* (letzteres wohl verlesen) »comme, comme si« belegt; in einer gleichfalls von Verdam beigebrachten Stelle des Parthonopeus entspricht *quansys* unmittelbar einem *quanses* der Vorlage. Halten wir uns an die im Franz. belegten Formen, so kann *quans* aus *quanses* durch Schwund des *e* zwischen zwei *s* entstanden sein, wie *des hals* aus *des halses* u. ä. (Franck, Mittelnl. Gr. § 177; van Helten, Mnl. Spraakkunst § 245a). Für die weiteren Formen ist es aber schwerlich berechtigt, wie ich das früher getan habe, ein afrz. **quansis* vorauszusetzen, das eben nicht belegt ist und mir wenig wahrscheinlich vorkommt. Grimm, Gr. 3², 135 vermutete eine einheimische Weiterbildung mit dem zur Adverbialendung gewordenen *wis.* Adverbialbildungen mit *-wis* ohne Präposition sind im Mittelhochd. noch selten, kommen aber doch vor, einerseits in Akkusativ- oder Dativform wie *deheinewis, gelîcherwis,* anderseits in Verbindung mit einem Genitiv, wie *kuehtes wis, regens wîs* (Lexer 3, 939). Fürs Mnl. gibt das Wdb. unter *gewise* die älteren Belege *ridders wise, crnus wijs;* ferner *paddenwijs;* Franciscus 7702 *pelegrijms wise;* in jungen Texten ist z. B. *pant(s)wise* belegt; (mit *in* davor *in baelins wise* Sp. hist. II⁴, 22, 42, *in mantels wijs* Amand. II 863, *in cruus wise* Lekensp. I 21, 67). Die Voraussetzung, daß solche Bildungen, wie außerdem etwa *spotswijs, speelswijs, diefswijs, pontswijs, trapswijs, coopmanswijs, reekwijs, rentewijs* in der Volkssprache bereits früher geläufig gewesen seien, scheint mir durchaus nich zu kühn, und dann konnte sich diese Art der Bildung auf *quans* wegen seiner Bedeutung und seiner scheinbaren Genitivform leicht genug übertragen. In *quanswijs* laufen auch am ungezwungensten die weiteren Formen *quansijs, quansis* und *quansnus* zusammen. In der ersten ist, wie häufig, das ein zweites Kompositionsglied anlautende *w* ausgefallen (vgl. z. B. Braune, Ahd. Gramm. § 109 Anm. 4; van Helten a. a. O. § 129 b); daraus mit Kürzung des Vokals in der unbetonten Silbe *quansis.* Auf etwas anderem Wege wurde *wi* in der unbetonten Silbe zu *ü,* ähnlich wie in engl. *righteous* aus ags. *rihtwis,* mhd. *kût* aus (wohl im Satz unbetonten) *quit* (Deutsches Wörter-

Digitized by Google

buch 5, 381). Mhd. *kit* und *kût* stehn nebeneinander wie *quansijs* und *quansüs*.

Dieser Auffassung der Formen könnte freilich der Umstand im Wege stehn, daß *quanswijs* erst aus dem Anfang des 15. Jhs. belegt ist und jünger scheint als *quansijs* und *quansuus*. Ich halte dabei Zufall nicht für ausgeschlossen. Doch sind die Verhältnisse wohl auch verständlich, wenn wir *quansijs* für die ältere Form anzusehen haben. Unter Einwirkung des anlautenden *qu* konnte dies wohl mundartlich sein *î* in *ô* wandeln und *quanswijs* wäre dann jüngere Umbildung nach den Adverbien auf *wijs*. *Quansijs* als einheimische Weiterbildung von *quans* könnte dann vielleicht gedeutet werden aus *quans sijs*, d. h. Konjunktiv *si* und erklärender Genitiv *es*: »als ob es damit sei«.

Haben wir mit diesen Darlegungen das Richtige getroffen, so ergibt sich, daß dem schon an sich »gleich als ob« bedeutenden *quans, quanswijs* in den mit *godersprech* gleichbedeutenden Redeweisen ein verdeutlichendes *als* nachträglich hinzugefügt ist. Das muß uns bei der Erklärung der anderen immerhin vorsichtig machen und doch mit der Möglichkeit rechnen lassen, daß auch bei ihnen *als* ursprünglich nicht vorhanden gewesen sei, obwohl die älteren Belege es ausnahmslos aufweisen. Nur um alle Vorsicht zu wahren, möchte ich das angemerkt haben. Noch eine andere Eigentümlichkeit soll nicht verschwiegen werden. Unserer Annahme gemäß wäre in den zuerst behandelten Ausdrücken fast stets ein verdeutlichendes Verbum des Sagens angewachsen. Das ist bei *quans, quansijs* usw. niemals der Fall, ein solches Verbum fehlt sogar in der angeführten Parthonopeusstelle, obwohl das Original dort ausdrücklich *quanses me die* hat. Dabei ist aber zu bedenken, daß in den Ausdrücken mit vermutlich ursprünglichem *kode* durch die volksetymologische Anlehnung an *gott* oder ein anderes Wort der äußere Ausdruck des innerlich vorhandenen Begriffs des Sprechens weggefallen war, während in *quanswijs* kein neuer Begriff diesen aufgesogen hatte. Wenn übrigens das sonst fast immer allein stehende *quans, quansijs* in der besonderen Anwendung, bei der eine wirkliche Rede direkt oder indirekt angeführt wird, eben so regelmäßig das *als* annimmt, so wird man sogar zu der Vermutung gedrängt, daß auch dort, wo das geschah, ein *alsi quede* oder eine ähnliche Redensart noch bestanden habe, an deren Stelle das *alse quansijs* getreten sei.

Zum Schluß soll noch von einer Reihe anderer Formveränderungen, soweit es mir möglich ist, Rechenschaft gegeben werden. Das Westflämische hat *consuus* mit einigen, zum Teil nicht klaren Nebenformen, alle endbetont. Es ist also hier in dem wie ein Fremdwort gefühlten Worte die Betonung, die wir bereits im Mnl. neben der anderen fanden, stehend geworden, und in der nun unbetonten ersten Silbe hat sich *kwan* lautlich zu *kon* gewandelt, wenn anders nicht Einfluß von franz. *comme* oder einer Nebenform, wie des oben genannten *coinses* vorliegt. Auch *komsuis* kommt vor. Die Wörter werden — ohne *als* — in verschie-

Digitized by Google

denen Bedeutungen gebraucht, auch ganz abgeblaßt zur Einleitung einer bescheiden bejahenden Antwort auf ein Anerbieten, meistens aber im Sinne von »gleichsam, unter dem Vorwand als ob«. Man stellt auch zwei Formen zusammen *(konsuis konsoois)*, worin sich schon der Lauttrieb der Sprache geltend macht, wie in franz. *comme ci comme ça* und vielen derartigen Bildungen. Van der Schueren hat neben *quantzes* auch *verquantzes* (übersetzt mit »sozusagen«), ebenso nd. *verquantsis*, westfäl. (Woeste) *verquans*. Diese Formen entstanden durch Vorfügung eines verdeutlichenden *vor* nach dem Beispiel anderer adverbialer Ausdrücke: *vor quantswiis* aus dem Lippischen Niederd. Korrespondenzbl. 5, 20 ff. Ähnlich hat sich im Mnd. *enquanzes* (mit Präposition *in*) und im Kölnischen *per quanzius* eingestellt. Aus Hamburg *for* oder *pro quánsito* Niederd. Korrespondenzbl. a. a. O., worin *quansis* nach irgend einem, dem Ital. entlehnten Kaufmannsausdruck *(per transito?)* umgebildet scheint.[1] Ein gelegentlich im Ndl. begegnendes *quamsijs*, *quamsnys* ist wohl gelehrte Umformung nach lat. *quamsi*. Reiner Klingklang sind dagegen die gleichfalls ndl. Umbildungen *alse quijsquans*, *quisquans* (mit und ohne *als*), *quisquams*, *quinsiquans*. Die beiden Teile des in der Form unverständlichen Wortes *quanswijs* wurden alliterierend gestaltet — möglicherweise gab es auch ein *quansgewise* — und nach dem Beispiel anderer ablautender Verbindungen mit *i* und *a* wie *klingklang*, *mischmasch* umgestellt. Die gewöhnlichen deutschen, seit dem Mittelniederd. bezeugten Formen *quantsweise* und *quantweise* (s. Deutsches Wörterb. 7, 2314) gehn m. E. auch auf die niederl. Wörter zurück. Die Form ohne *s* in der Mitte kann sich nach Analogie eines Gebrauches von Wörtern wie *pantswise* und *pantwise*, *pfundsweise* und *pfundweise* nebeneinander eingestellt haben. Allein die Etymologie des D. Wtb., die die Ausdrücke als heimische Bildungen aus einem nd. Subst. *quant* »Tand, Schein« faßt, ist darum nicht ganz von der Hand zu weisen. Jedesfalls hat da, wo dieses im Mittelnd. genügend bezeugte Substantivum lebendig war, Anlehnung an dasselbe stattgefunden, wie auch in dem glb. nd. *vör quant*. Ja, wir können gar nicht sagen, ob letzteres und *quant(s)wise*, doch nicht geradezu von ihm gebildet sind. Dann wären also zwei ähnliche Wörter zufällig aufeinander gestoßen. Für den Ursprung der ganzen Sippe kann aber ein deutsches *quant(s)wise* von *quant* keineswegs gelten. Denn wir müssen nach den Belegen mindestens bezweifeln, daß jenes Subst. *quant* die dafür notwendig vorauszusetzende Verbreitung gehabt hat; es ist eben nur aus einigen wenigen mnd. Texten — wenigstens unmittelbar — belegt. Noch mehr steht die Bedeutung dieser Etymologie entgegen. Zwar ist

[1] A. a. O. aus dem Niederd. auch *ik hebb et för quasi vero dahn*. Auch bei uns wird wohl *quasi* gebraucht, und im Ndl. scheint es neben *quansuis* im Sinne von »als wäre es, ungefähr, scheinbar« auch volkstümlich zu sein. Darnach wäre auch ein Einfluß solcher im Mittelalter aus den Klosterschulen oder später aus den Schul- oder Gelehrtenstuben gekommener fremder Ausdrücke auf die in Frage stehenden nicht ausgeschlossen.

Digitized by Google

in den zuletzt besprochenen neueren Ausdrücken die Bedeutung in der Regel »zum Schein«, manchmal sogar offenbar noch stärker ausgeprägt »heuchlerischerweise«. Aber doch nicht immer; auch bei uns bedeutet es manchmal »so gelegentlich, nur nebenher, nicht grade ausdrücklich, nicht in vollem Ernst«; so bei Lessing und volkstümlich in Thüringen (Niederd. Korrespondenzbl. a. a. O.), und besonders in der älteren Zeit haben wir neben der Wendung in *malam partem* andere Bedeutungen gefunden, die sich m. E. unmöglich auf ein *quantesuise* »zum Schein« zurückführen lassen. Auch der geschichtliche Gang scheint der zu sein, daß die Ausdrücke sich aus dem Flämischen über die übrigen Niederlande und nach Deutschland verbreitet haben.

Eine recht interessante Umbildung haben wir weiter in dem mir aus Wollendorf bei Neuwied bekannten *quanzjesweis*: hier ist eine *s*-Form der Diminutivbildung eingetreten ganz in Übereinstimmung mit Wörtern wie *löffelchesweis*. Die Entstellung zu *gewandsweis* findet eine willkommene Parallele in dem jetzt auch im D. Wörterb. 4, I, 5461 behandelten mundartlichen *geweit* aus *queit* (mnl. *quijt*, nnl. *kwijt*); *dat bistə gəweit* sagt ein Junge zum andern, wenn er im Begriff ist, ihm etwas abzunehmen.

Im Niederl. kommt noch eine ganz neue Gruppe hinzu, von der es von vorneherein den Anschein hat, daß sie mit der vorher erörterten — wenigstens auf ndl. Boden selbst — keinen Zusammenhang habe. Kiliaan verzeichnet die beiden höchst merkwürdigen Formen *kakkemick* (S. 272) und *als kacks* (20) mit den Übersetzungen *quasi, quasi vero, simulate, non vere nec ex animo, dicis gratia, lusorie, in speciem, dissimulanter,* und die letztere wird bestätigt durch das Westvlaamsche Idioticon, das beibringt *alskaks, askaks, akskaks, asmekaks, aksmekaks,* auch *schaks* »zum Schein, konsuis«, z. B. »er kam in den Laden *asmekaks* um etwas zu kaufen, aber in Wahrheit, um zu spionieren«. Auch bei diesen Wörtern ist wieder Lautspielerei mit tätig gewesen; denn es wird sich nicht bezweifeln lassen, daß *akskaks* reimend aus *a(l)skaks* umgebildet ist. In dem Mittelglied *me* wird man wieder an *men* »man« denken, so daß man auch hier wieder ein *alse men* mit einem Verbum gefühlt zu haben scheint, was aber nur einer Volksetymologie zu verdanken wäre. Denn es scheint sich doch eine überzeugende Anknüpfung für diese sonderbaren Ausdrücke, von *kakkemik* vielleicht abgesehen, zu ergeben. Das Englische hat nämlich anklingende Wörter mit der Bedeutung »von der Seite, schief, quer«, in Verbindung mit sehen auch »mißtrauisch«: *askant, askance, aslant* (schott. *asclent*), *askew, aswash,* wozu das Engl. Dialect Dictionary noch weitere Formen fügt: *aslash, aslosh, aslen, aslun, aslew, aswaip, asquin, aswint, aswir, aswish.* Für einzelne dieser Ausdrücke, *askance* und *askant,* aber auch nur für diese, ist nämlich auch die Bedeutung »with a side or indirect meaning, sozusagen, als ob ... wäre, gleichsam, als ob man sagen wolle« bezeugt, worin sie sich also ganz mit den bisher behandelten Ausdrücken decken;

Digitized by Google

s. Murray, New Engl. Diction. 1, 490 und Stratmann, Middle-Engl. Diction. (new edit. by H. Bradley) unter *ascance*. Beispiele für letztere Bedeutung werden aus Chaucer und anderen Texten gegeben. Sie kann nur entstanden sein durch eine Begriffsvermittlung »quer, verstellt, fälschlich, trügerisch«, würde aber unter dieser Annahme auch weiter keine Schwierigkeit machen. Die hierher stammenden Ausdrücke können also ursprünglich nur in schlimmem Sinn gebraucht worden sein; die Belege zeigen jedoch, daß sie ihn auch mildern konnten. Was die Etymologie betrifft, so wird auch isl. *ská* »Schiefheit«, *á ská* »schräg Adv.« (bei Falk und Torp) herangezogen; auch ein jüt. *aa-skands* (bei Murray *ad sk.* ist wohl Versehen) gleicher Bedeutung finde ich erwähnt. Aber ein engl. *askance* steht anderseits wieder einem nl. *als quans* oder *as quans* so nahe, daß man dem Versuch einer Vergleichung nicht leicht widerstehn wird. In der Tat ist sie, wie man bei Murray sehn kann, gemacht worden, ohne jedoch über die Schwierigkeit des *sk* auf der einen, *skw* auf der anderen Seite hinwegzukommen. Wie man gleichfalls bei Murray sieht, haben andere die engl. Wörter mit ital. für »schief, quer« verglichen. Man gerät mit all den germ. und rom. Wörtern für diesen Begriff in ein reines Wirrsal hinein, aus dem sich nicht leicht die etymologischen Fäden finden. Mir scheint am ersten ein Zusammenhang der zuletzt behandelten fläm.-niederl. Ausdrücke mit den engl.-nordischen auf der Hand zu liegen, wenn er sich auch wieder schwer genauer bestimmen läßt. Soviel wäre zu sehen, daß das anlautende *as* zum Teil volksetymologisch als *als* aufgefaßt wurde, was ja der Bedeutung nach nahe genug lag. Wir hätten also fürs Niederl. von einem Stamm *skakk* auszugehn. Es wäre nicht zu verwundern, wenn neben den zahlreichen, besonders mit *sk* anlaut. Formen für »schräg, schief« auch ein *skakk* bestanden hätte. Aber, so weit ich sehe, ist ein solcher bis jetzt nicht bekannt geworden. Dagegen stünde ein Stamm *skank* zu Gebote, der mit gr. *σκάζω* und weiter mit unserem *hinken* verwandt ist; das dazu gehörige altisl. *skakkr* bedeutet »hinkend« und »schief, über eine Seite hängend«. Die Begriffe »hinken« und »schief, schräg« oder weiter »verbogen, krumm« werden öfter als etymologisch verknüpft angenommen, wie z. B. auch bei *humpeln* und gr. *σκαμβός* »krummbeinig«. Engl. *askant* soll dem *askance* gegenüber »eine jüngere Variante« sein. Trotzdem werden es wohl die Lautgesetze nicht gestatten auch das engl. Wort auf einen Stamm *skank* zu beziehen. Das niederl. **askak, askaks* aber müßten wir unmittelbar für skandinavisch ansehen, denn im Niederl. wird *nk* nicht zu *kk*. Für fremden Ursprung spricht indessen auch das auf die Präpos. *an* zurückgehende anlautende *a*; im Niederl. ist mir diese im Engl. und Nord. vorliegende lautliche Entwicklung nicht bekannt. Wir hätten es dann wohl mit einem durch skandinavische Matrosen eingeschleppten oder von niederländischen Matrosen aus dem Norden mitgebrachten Ausdruck zu tun. Ob das *kakkemik* auch noch mit dieser Sippe zusammenhängt, mag dahin gestellt sein. Möglich wäre jedesfalls,

Digitized by Google

daß das anlautende *as* auf lautlichem Wege verloren gegangen wäre, zumal wenn es für *as* »als« genommen wurde. Aber welche Weiterbildung in dem *mik* steckt, ob auch sie schon entlehnt worden ist oder auf heimischem Boden zustande kam, ist vorläufig unklar. Letzteres dürfte das minder Wahrscheinliche sein.

Noch weniger aber weiß ich über wieder einen ganz anderen Ausdruck zu sagen, den das neue Wörterbuch der Luxemburger Mundart (Luxemburg 1906) als *gâzwo"er* (Akzent auf der 1. Silbe?) adv. »als ob, sozusagen« verzeichnet, leider ohne irgend einen Beispielsatz hinzuzufügen. Das *zwo"er* könnte wohl *ze wâre* sein, vorausgesetzt, daß es sich lautlich in schwach betonter oder unbetonter Silbe entwickelt hätte. Was aber im ersten Teil steckt, ist mir unerfindlich.

Wir sehen, von wie vielen Seiten die Mundarten mit nur in beschränkter Weise in die Schriftsprache hineinreichenden Ausdrücken dem Begriff »so tuend, sich anstellend als ob« beizukommen suchen. Ich vermute, daß die Zahl der Varianten und selbständigen Redensarten aus den Mundarten noch sehr vermehrt werden könnte. Ob es damit gelänge, die vielen Rätsel, die noch bleiben, zu lösen? Auch wer sich meiner Ansicht über den Ausgangspunkt der einen und anderen anzuschließen vermag, kann im einzelnen noch manchen interessanten Zug umgestaltender und neuschaffender Sprachtätigkeit an diesen merkwürdigen, im Süden und Norden gebräuchlichen Redensarten klar legen. Neues Material wird die Rätsel wohl noch vermehren, aber die Hoffnung ist darum doch nicht ausgeschlossen, daß von einem Ausdruck auf den anderen neues Licht fallen und uns dem Ziele näher bringen könnte.

Die Mundarten des Grossherzogtums Hessen.

Von **Hans Reis.**

Erster Teil: Lautlehre.

Einleitung.

In den letzten Jahrzehnten sind die sprachlichen Eigentümlichkeiten einzelner Ortsmundarten mannigfach dargestellt worden, dagegen vermißt man noch eine zusammenhängende Behandlung der Mundarten eines größeren Gebietes. Im folgenden soll nun der Versuch gemacht werden, die Mundarten eines solchen größeren Gebietes, des Großherzogtums Hessen, in einer zusammenfassenden Darstellung zu behandeln, und zwar in einer für weitere Kreise verständlichen Form auf streng wissenschaftlicher Grundlage.

Digitized by Google

Das Großherzogtum Hessen zerfällt in drei Provinzen: Oberhessen im Norden mit den Kreisen Gießen, Alsfeld, Lauterbach, Schotten, Büdingen und Friedberg; Starkenburg im Süden auf der rechten Rheinseite mit den Kreisen Darmstadt, Groß-Gerau, Bensheim, Heppenheim, Erbach, Dieburg und Offenbach; Rheinhessen im Süden auf der linken Rheinseite mit den Kreisen Mainz, Bingen, Alzey, Worms und Oppenheim. Es liegt ungefähr zwischen Lahn und Neckar, zwischen Fulda und Nahe. Es setzt sich aus Gebieten zusammen, die in früheren Zeiten teils mediatisierten Standesherrschaften (Erbach, Isenburg, Solms) gehörten, teils kurmainzisch, kurpfälzisch oder althessisch waren. Die heutigen politischen Grenzen des Landes decken sich in keiner Weise mit den früheren und fallen erst recht nicht mit Stammesgrenzen zusammen. Da aber die Grenzen deutscher Mundarten meist mit Stammesgrenzen und vereinzelt auch mit früheren politischen Grenzen zusammenfallen, so ist klar, daß sich die einzelnen Mundartgruppen des Großherzogtums durchaus nicht auf das innerhalb der Landesgrenzen gelegene Gebiet beschränken, sondern sich durchweg auch auf Teile der Nachbarländer ausdehnen.

Um den Ursprung der mundartlichen Eigentümlichkeiten zu erklären, müssen wir gewisse sprachpsychologische Formeln häufiger anwenden, deren Bedeutung wir dem nicht germanistisch gebildeten Leser im folgenden kurz erklären wollen.[1] Bedenken wir vor allem, daß nicht die Schriftsprache, sondern die Mundarten die Quelle darstellen, woraus der Strom der lebendigen Sprache unmittelbar herausquillt.

Die Sprache wird von Mund zu Mund überliefert; »unbewußt spricht ein Geschlecht dem andern die Worte nach« (Weise). Da nun innerhalb der Natur vollkommene Gleichheit nirgendwo waltet, so ist auch bei demselben Laute die Sprechart des jungen Geschlechtes eine andere als die des alten. Zunächst sind diese Abweichungen kaum bemerkbar; nach einigen Menschenaltern jedoch wird ein ganz anderer Laut entstehen, wenn sich diese Änderungen immer in derselben Richtung bewegen. Dies ist aber in der Regel der Fall; denn die Wandlungen der Sprache werden durch körperliche und seelische Eigentümlichkeiten hervorgerufen, die durch Vererbung bei den aufeinander folgenden Geschlechtern ziemlich gleichartig sind, und daher wird das junge Geschlecht die Sprache in ganz ähnlicher Weise lernen und abändern, wie es einst die Eltern getan haben.

Man muß hierbei bedenken, daß die Laute nicht ein abgeschlossenes Ganzes darstellen, sondern durch die Stärke der Hervorbringung, die Dauer der Aussprache und die Klangfarbe den verschiedensten Abstufungen

[1] Die Berücksichtigung solcher Leser ließ es mir wünschenswert erscheinen, nicht, wie sonst üblich, das Altdeutsche, sondern die Schriftsprache als Ausgangspunkt zu nehmen. Die sprachgeschichtliche Erklärung der Laute und Formen ist dabei jedoch nicht vernachlässigt worden. Aus demselben Grunde wurde von einer besonderen Lautschrift abgesehen.

Digitized by Google

ausgesetzt sind. Schon von demselben Menschen wird ein Laut etwas anders als gewöhnlich ausgesprochen, sowohl wenn er nachlässig spricht, als auch wenn er sich besonders deutlich ausdrücken will. Um wie viel mehr werden nun bei der Nachahmung des Lautes durch andere kleine Abweichungen vorkommen! So erhielt z. B. der Laut *a* einst eine kleine Färbung nach *o* hin, die nur von einem scharfen und geübten Beobachter hätte wahrgenommen werden können. Von dem folgenden Geschlechte wurde diese Färbung verstärkt, eine neue Verstärkung brachte das dritte Geschlecht, und so ging es weiter, bis aus dem ursprünglichen *a* ein deutliches *o* geworden war.

Wodurch werden aber solche, wenn auch noch so geringen Änderungen in den Lauten oder den Lautverbindungen hervorgerufen? Diese Frage hat noch keine allgemein anerkannte Beantwortung gefunden; doch dürfte sich vielleicht eine Lösung finden, wenn wir untersuchen, welche Umstände in der gegenwärtigen Sprache zu gewissen Lautwandlungen führen. Nun können wir wahrnehmen, daß, wenn die Betonung stärker oder schwächer als üblich ist, auch die Laute kleinen Färbungen oder Abstufungen unterworfen sind. Es tritt also ein Lautwandel zunächst bei einer ausnahmsweise starken oder schwachen Betonung ein. Wir können aber zweitens auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens eine doppelte Erfahrung machen: Einerseits genügt das Überlieferte dem Volksempfinden nicht mehr, und es werden stärkere Töne gewählt; anderseits führt Bequemlichkeit oder Nachlässigkeit zur Abschwächung des Überlieferten. Diese zwei Umstände sind einander schnurstracks entgegengesetzt und würden, wenn sie beide überall in gleicher Stärke wirkten, einander aufheben und hierdurch am früheren Zustand nicht das geringste ändern. Sobald aber eines von beiden, sei es die Stärkung, sei es die Schwächung, überwiegt, ist eine Änderung des überlieferten Zustandes unvermeidlich. Dies gilt auch in der Sprache für den überlieferten Lautbestand, der also entweder durch Tonstärke oder durch Tonschwäche eine Änderung erfahren kann. Mag eine solche Änderung auch nur ganz gering sein; wenn das folgende Geschlecht den Lautwandel in derselben Richtung fortsetzt, so kommt es doch schließlich zu einer gründlichen Verschiebung des ursprünglichen Zustandes.

Die Regeln, welche eine solche innerhalb einer bestimmten Zeit — gewöhnlich sind es mehrere Jahrhunderte — vollzogene Lautentwicklung aussprechen, heißen Lautgesetze. Diese müßte man nach der Art und Weise, wie sich der Lautwandel vollzieht, für ausnahmslos halten. In Wirklichkeit weist die Sprachentwicklung aber sehr viele Abweichungen von den Lautgesetzen auf; doch sind dies nur scheinbare Ausnahmen. Denn die lautgesetzliche Entwicklung ist in jedem einzelnen Fall vollzogen worden; Umstände ganz anderer Art haben jedoch noch eine zweite Form entwickelt, die neben der lautgesetzlichen Form gebraucht wurde. Eine von diesen beiden Formen ist unnütz; da nun die Sprache, wie alles Lebende, Unnützes ausscheidet, so wird entweder die eine oder die

Digitized by Google

andere Form beseitigt werden, und bald ist dies die lautgesetzliche, bald die andere Form gewesen.

Wir unterscheiden hauptsächlich drei solcher scheinbaren Ausnahmen. Die erste wird durch die Verschiedenheit der Betonung hervorgerufen, also durch denselben Umstand, dem wahrscheinlich der Lautwandel überhaupt sein Dasein verdankt. In einem Worte nämlich, das man häufig mit starker Betonung ausspricht, wird sich der gleiche Laut ganz anders entwickeln als bei mittlerer Tonstärke oder gar bei Tonschwäche. Bei demselben Worte sogar können wir, wie folgendes Beispiel zeigt, die Wirkungen dieser Tonunterschiede erkennen. Dem schriftdeutschen *habe* und *haben* entspricht im Altdeutschen die zusammengezogene Form *hân*; aus diesem *hân* wurde in Hessen durch Tonstärke *hun* oder *haun*, bei mittlerer Betonung dem Lautgesetze entsprechend *hon*, bei Tonschwäche dagegen *han* oder *hen*. Alle diese Formen finden wir in unserem Lande; in den meisten Orten hat die starke Form gesiegt, doch finden wir auch die mittlere und schwache Form. In einigen Orten werden sogar zwei Formen nebeneinander gebraucht, so in Rheinhessen das mittlere *hon* neben dem starken *hun* und im südlichen Starkenburg das starke *haun* neben der tonschwachen Form.

Der Mensch lebt ferner nicht nur für sich allein, sondern in Gemeinschaft mit andern. Diese Gemeinschaft erstreckt sich zunächst auf die Bewohner desselben Ortes und desselben Kreises, der Verkehr dehnt sich aber auch auf den ganzen Volksstamm aus, ja bei den gebildeten Ständen umfaßt er Angehörige der verschiedensten Stämme des Volkes. Die Sprache des Nächsten ist aber nicht ohne Einfluß auf die eigene Sprache, und so wird auch die Mundart eines Ortes durch die Mundarten benachbarter Orte, z. B. einer nahe gelegenen größeren Stadt, in nicht geringem Umfange beeinflußt, daneben aber auch noch durch eine den Stamm, das ganze Volk oder wenigstens die gebildeten Stände desselben umfassende Gemeinsprache. Ohne weiteres erhellt nun, daß die lautgesetzliche Entwicklung einer Ortsmundart durch solche Einflüsse in mancher Hinsicht geändert werden kann.

Am meisten zeigt sich die Einwirkung der Nachbarmundarten in der Nähe der geographischen Lautgrenzen. So ist z. B. in dem einen Gebiete das altdeutsche lange *o* zu *u* geworden, in dem andern dagegen als *o* erhalten geblieben. Die Grenzlinie zwischen diesen beiden Gebieten müßte lautgesetzlich für alle Wörter, in denen früher langes *o* vorkam, die gleiche sein. In Wirklichkeit ist aber die Grenzlinie bei dem Worte *groß* eine andere als bei *so*, und bei diesem Worte verläuft sie wiederum anders als bei *wo*. Die verschiedenen Lautgebiete werden überhaupt weniger durch eine Grenzlinie als durch eine mehr oder minder breite Grenzzone[1] voneinander getrennt, und innerhalb dieser Zone kann man

[1] Diese Tatsache hat zuerst Wrede in seinen Berichten über den Sprachatlas des Deutschen Reiches scharf hervorgehoben. Die Berichte Wredes sind von mir ausgiebig

Digitized by Google

kaum bestimmen, wo das eine Lautgesetz anfängt und das andere aufhört.

Die dritte scheinbare Ausnahme erblicken wir in der Analogiewirkung. Im Gegensatz zur Lautentwicklung werden nach dem Vorbilde vorhandener Formen oder durch Anlehnung an eine bereits bestehende Art der Formenbildung neue Formen geschaffen. Beispiele bietet die Sprache eines zwei- bis dreijährigen Kindes, das Formen bildet, wie *ich fülle* für *ich falle, getut* für *getan, genehmt* für *genommen, geseht* für *gesehen, nehmst du* für *nimmst du.* Wenn es nämlich fortgesetzt hört *gib acht du füllst*, so sagt es nach dem Muster von *füllst* auch *ich fülle,* und wenn es von *leben* die Formen *lebst, gelebt* bildet, warum nicht auch von *sehen* die Formen *sehst, gesehen* und *nehmst, genehmt* von *nehmen?* Ein Kind hat ja noch nicht alle Formen von den Erwachsenen gehört, es hat auch die gehörten nicht alle im Gedächtnis behalten und bildet nun nach der Analogie einer ihm geläufigen Formengruppe selbständig neue Formen, die von den bei den Eltern gebräuchlichen stark abweichen. Es ist dies eine sprachschöpferische Tätigkeit, die in der natürlichen Beschaffenheit des Menschen ihren Grund hat und nicht etwa als das Ergebnis irgendwelcher Überlegung aufgefaßt werden darf. Im frühen Kindesalter ist eine solche Neubildung recht häufig, aber selbst bei Erwachsenen können wir sehen, wie bei selten vorkommenden Zeitwörtern oft die wunderlichsten Formen gebildet werden. Als die Schule noch nicht so wirksam war, wie heute, stand diese Erschaffung neuer Formen durch Analogie in voller Blüte, wofür die Sprachgeschichte und insbesondere unsere Mundarten eine große Anzahl Beispiele darbieten.

Die neuhochdeutsche Schriftsprache ist kaum vier Jahrhunderte alt und hat sich seit dieser Zeit nur wenig geändert. Auch die Mundarten haben ihre wesentlichen Besonderheiten schon damals erhalten; während aber die Schriftsprache die überlieferten Laute möglichst beibehält, unterliegen in den Mundarten manche Laute oder Lautverbindungen — und zwar auch entgegen dem Einfluß der Schriftsprache — heute noch kleinen Änderungen. Wie die Laute, so verändern sich auch die Formen, und so entstehen auch neue Formen in den Mundarten, während die Schriftsprache streng an den alten festhält. Und wie es für einen Gebildeten zum guten Ton gehört, weder zu laut noch zu leise zu sprechen, so begnügt sich auch die Schriftsprache in der Regel mit einer mittleren Tonstärke; die Mundart dagegen scheut sich einerseits nicht vor recht

benutzt worden, besonders zur Feststellung der Lautgrenzen in Hessen. Für oberhessische Mundarten benutzte ich außerdem die mundartlichen Dichtungen von Bindewald, Möbius und Weigand, sowie die grammatischen Untersuchungen von Alles, David, Knauß, Leidolf, Reuß, für die starkenburgischen Mundarten die Dichtungen von Niebergall und Volk und Horns Aufsatz in Volks Odenwald, für Rheinhessen die mundartlichen Dichtungen von Briegleb und Lennig sowie die Abhandlung Erdmanns über die Binger Mundart. Dazu kommen noch die Arbeiten über benachbarte badische Mundarten (von Heilig, Lenz, Meisinger) und viele kleinere mundartlichen Gedichte. Außerdem habe ich noch in großem Umfange persönliche Erkundigungen eingezogen.

Digitized by Google

scharfer Aussprache und kräftiger Betonung, auf der andern Seite neigt sie dann wieder zur Bequemlichkeit oder spricht ziemlich nachlässig, so daß solche Worte, Silben und Laute, die schon an und für sich geringer betont sind, nur ganz kurz oder gar nicht gesprochen werden. Wir sehen also im Gegensatz zur Schriftsprache, die sich streng nach dem Herkommen richtet, in den Mundarten alle Kräfte, die im Sprachleben wirksam sind, in vollkommener Betätigung. Freiheit der Bewegung, größere Ungebundenheit, stets erneute Triebkraft und einfache, aber kräftige Natürlichkeit sind unbestrittene Vorzüge der Mundarten.

Einteilung der Mundarten.

Die deutsche Sprache zerfällt in drei Hauptteile: niederdeutsch, mitteldeutsch und oberdeutsch. Diese Gliederung wurde durch die hochdeutsche Lautverschiebung hervorgerufen, die im südlichen Teil des deutschen Sprachgebietes Lautveränderungen bewirkte, welche dem Norden vollständig fremd blieben. So wurden die urdeutschen Laute *p, k, t* im Inlaut und Auslaut zu *f, ch, s; pp* und *tt* im Inlaut zu *pf* und *z*, *p* und *t* im Anlaut ebenfalls zu *pf* und *z* gewandelt. Wo diese Wandlung vollständig durchgeführt ist, haben wir oberdeutsches Sprachgebiet, und diesem entspricht bei jenen Lauten auch die Schriftsprache; wo die Lautverschiebung zum größten Teil vollzogen erscheint, aber der alte Lautbestand doch noch hie und da sich zeigt, ist das mitteldeutsche Gebiet, während das Niederdeutsche jenen Lautwandel vollständig abgelehnt und die urdeutschen Laute *p, t, k* noch erhalten hat. So heißt es im Niederdeutschen *breken* für *brechen*, *bruken* für *brauchen*, *faten* für *fassen*, *fleiten* für *fließen*, *gripen* für *greifen*, *köpen* für *kaufen*, *Koopmann* für *Kaufmann*, *maken* für *machen*, *tellen* für *zählen*, *teihn* für *zehn*. Die Grenze zwischen dem Niederdeutschen und Mitteldeutschen bildet eine Linie, die von West nach Ost verläuft und den Rhein bei Düsseldorf, die Fulda nördlich von Kassel, die Elbe nördlich von Wittenberg und die Oder südlich von Frankfurt schneidet.

Da sich bei der Lautverschiebung das Ober- und Mitteldeutsche nicht sehr stark unterscheiden, faßt man beide auch unter dem Namen »hochdeutsch« dem Niederdeutschen gegenüber zusammen. Das Volk bevorzugt die Ausdrücke »norddeutsch« und »süddeutsch«. Fragen wir nach dem am meisten in die Ohren fallenden Unterschied von norddeutsch und süddeutsch, so finden wir diesen weniger in der oben angeführten Lautverschiebung, als in der Verschiedenheit der Aussprache von *b, d, g*. In Norddeutschland werden diese Laute mit einem Stimmton gesprochen, insofern bei ihrer Aussprache im Kehlkopf die Stimmbänder in Schwingung kommen. In Süddeutschland dagegen bleiben bei diesen Lauten die Stimmbänder in Ruhe, und die Aussprache ist härter und ohne jeden Stimmton. Da auch bei andern Lauten in Norddeutschland die Stimmbänder häufig mitklingen, so hat die norddeutsche Sprache etwas Weiches und gleitet sanfter und leichter dahin im Gegensatz zu

Digitized by Google

der harten, aber kräftigen Sprache des Süddeutschen. Die Sprechart des Nordens eignet sich mehr zur leichten, gefälligen Unterhaltung, die des Südens zum kunstgerechten Vortrag. Die Grenze zwischen norddeutsch und süddeutsch fällt im allgemeinen mit der Grenzlinie zwischen nieder- und mitteldeutsch zusammen; nur der Nordwesten des Mitteldeutschen, das Ripuarische von Düsseldorf bis Remagen, und der Nordosten, das Schlesische, müssen noch zum Norddeutschen gerechnet werden.

Der Unterschied zwischen mittel- und oberdeutsch besteht darin, daß das Mitteldeutsche das alte *p* erhalten hat, wo die Schriftsprache und das Oberdeutsche *pf* haben. Der Mitteldeutsche sagt nicht *Pfeife, Pfund, Pfennig,* sondern *Peif, Pund, Penning;* er sagt *klobbe* für *klopfen, dabber* für *tapfer, Knopp* für *Knopf, hibbe* für *hüpfen.* Die Grenzlinie zwischen mitteldeutsch und oberdeutsch schneidet den Rhein südlich von Germersheim, den Neckar südlich von Eberbach, den Main westlich von Stadtprozelten, südlich von Lohr und westlich von Gemünden, geht von da aus nördlich nach dem Rhöngebirge, dann östlich über den Thüringer Wald, Elster- und Erzgebirge nach der tschechischen Sprachgrenze.

Die Mundarten im Großherzogtum Hessen gehören fast durchweg zu den mitteldeutschen Mundarten, nur die Exklave Wimpfen liegt auf oberdeutschem Sprachgebiet. Der westliche Teil des nieder- und mitteldeutschen sowie der nordwestliche Teil des oberdeutschen Sprachgebietes wird vom fränkischen Volksstamm bewohnt. Da das Fränkische sich also über nieder-, mittel- und oberdeutsch ausdehnt, erscheint es geboten, auch zwischen niederfränkisch, mittelfränkisch und oberfränkisch zu unterscheiden.[1] Zum Oberfränkischen gehört Wimpfen, der übrige Teil Hessens liegt auf mittelfränkischem Gebiet.

Das Mittelfränkische zerfällt in sechs Unterabteilungen:

1. Das Ripuarische von Düsseldorf bis Remagen ist eine Übergangsmundart zwischen niederdeutsch und mitteldeutsch und hat noch viele niederdeutsche Eigentümlichkeiten. Dazu gehört vor allem die Aussprache von *b, d, g* mit Stimmton, die dem Ripuarischen eine entschieden norddeutsche Klangfarbe gibt. Ferner ist das urdeutsche *rp* nicht zu *rf* verschoben, vgl. *Dorp* für *Dorf;* man sagt *up* für *auf, dat, wat, dit, it, allet* für *das, was, dies, es, alles.* Außerdem ist das alte lange *i, u, ü* erhalten und nicht in die hochdeutschen Doppellaute *ei, au, eu* verwandelt worden; vgl. *Wing* für *Wein, Hus* für *Haus, hück* für *heute.*

[1] Eine derartige Einteilung und Benennung der fränkischen Mundarten scheint mir das Naturgemäße zu sein und auch viel zweckmäßiger als die bis jetzt übliche. Mit »mittelfränkisch« bezeichne ich also abweichend von der bisherigen Art der Benennung das gesamte mitteldeutsche Gebiet des Fränkischen, nicht nur den nordwestlichen Teil desselben. Auch die Bezeichnungen »moselfränkisch« und »rheinfränkisch« halte ich nicht für zweckmäßig; denn ersteres wird auf einem großen rechtsrheinischen Gebiete gesprochen, und die »rheinfränkische« Mundart ist unter allen fränkischen die einzige, die zu einem beträchtlichen Teile in einem nicht zum Rheine gehörigen Flußgebiet (Fulda) gesprochen wird.

Digitized by Google

2. Das Westfränkische hat von allen den genannten ripuarisch-niederdeutschen Eigentümlichkeiten nur noch die Formen *dat*, *wat*, *dit*, *it*, *allet* und erscheint daher, mit dem Ripuarischen verglichen, als durchaus süddeutsche Mundart. Es umfaßt das Gebiet der Mosel und der unteren Lahn, liegt also noch völlig außerhalb Hessens; als Grenzorte im Süden und Osten sind Boppard, Limburg, Hadamar und Westerburg zu nennen.

3. Das Niederhessische hat von den ripuarischen Eigentümlichkeiten nur das alte *i*, *u*, *ü* an Stelle der hochdeutschen Doppellaute *ei*, *au* und *eu* und ist daher auch als vorwiegend süddeutsche Mundart zu bezeichnen. Es umfaßt zwei Drittel des Regierungsbezirks Kassel, die Hälfte von Waldeck und den östlichen Zipfel von Oberhessen mit Lauterbach, Schlitz und Grebenau. Die Südgrenze bildet eine Linie, die sich von Fulda aus nach Nordwesten erstreckt und außer Fulda noch die Orte Lauterbach, Grebenau, Schwarzenborn, Homberg a. d. Efze, Wildungen, Waldeck und Freienhagen umfaßt.

4. Das Oberhessische ist durch die Entwicklung, die der größere Teil der urdeutschen langen *e* und *o* erfahren hat, von den südlicheren Mundarten scharf getrennt. Diese Laute sind bereits im Althochdeutschen teilweise zu den Doppellauten *ea*, *ie* und *oa*, *uo* gewandelt worden und entwickelten sich dann in der neuhochdeutschen Schriftsprache zu *i*, *ü* und *u*. Das Niederhessische und ein nördlicher Streifen des Oberhessischen haben diese urdeutschen *e* und *o* erhalten; es heißt dort z. B. *leeb* für *lieb*, *Deeb* für *Dieb*, *goot* für *gut*, *Mot* für *Mut*. Diese Eigentümlichkeit dehnt sich im Süden bis zu den Orten Laasphe, Biedenkopf, Wetter, Rauschenberg, Kirtorf, Herbstein, Soden, Salmünster aus; sie findet sich auch im Ripuarischen und manchen niederdeutschen Mundarten, z. B. dem Holsteinischen des Klaus Groth.

Der größere südliche Teil des Oberhessischen umfaßt ein ausgedehntes Gebiet, in welchem jene Laute zu den Doppellauten *äi*, *oi* und *ou* geworden sind; also eine Entwicklung, die sich ganz abweichend von der mittel- und neuhochdeutschen Schriftsprache vollzogen hat, die sich aber auch in einigen niederdeutschen Mundarten, z. B. dem Westfälischen und dem Mecklenburgischen des Fritz Reuter, findet. Es heißt hier *gout* für *gut*, *Mout* für *Mut*, *Schoul* für *Schule*, *Brourer* für *Bruder*, *wäi* für *wie*, *läib* für *lieb* usw. Die Grenze dieses Sprachgebrauches gegenüber den südlichen Mundarten zieht sich von Frankfurt aus nach Westen. Grenzorte sind im Süden und Westen Soden im Taunus, Hofheim, Eppstein, Idstein, Runkel, Weilburg, Herborn, Dillenburg; im Norden und Osten Marburg, Kirchhain, Amöneburg, Schweinsberg, Homberg a. d. Ohm, Schotten, Wenings, Wächtersbach, Orb, Seligenstadt, Steinheim, Hanau, Sachsenhausen (jedoch nicht Frankfurt). Wenn auch das Oberhessische durch diese Eigentümlichkeit mit den niederdeutschen Mundarten einiges Ähnliche hat, so sind doch seine süddeutschen Besonderheiten so überwiegend, daß es als eine entschieden süddeutsche Mundart bezeichnet werden muß.

Digitized by Google

5. Das Binnenfränkische ist eine Übergangsmundart, die unter allen hessischen Mundarten der Schriftsprache am nächsten steht. Die niederdeutschen Lautverhältnisse, welche die unmittelbar nördlich liegenden Sprachgebiete kennzeichnen, sind geschwunden; hierdurch sowie durch die Aussprache des *eu* wie *ei* unterscheidet es sich vom Oberhessischen und nähert sich den südwestdeutschen Mundarten. Die nördliche Grenzlinie verläuft von St. Goar über den Taunus nach Langenschwalbach zu, umfaßt noch Wiesbaden, Hochheim, Frankfurt, Aschaffenburg und trifft auf dem Rhöngebirge die oberhessische und ostfränkische Sprachgrenze. Dieses Sprachgebiet erstreckt sich nicht allzuweit nach Süden, besonders der westliche Teil ist nur ein recht schmaler Streifen; um so dichter ist aber die Bevölkerung, gehören doch die Einwohner der großen Städte Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Darmstadt und Aschaffenburg hinzu. Die Hauptmasse des Gebietes befindet sich auf der rechten Rheinseite. Auf dem linken Ufer liegen nur St. Goar und Mainz mit den allernächsten Vororten.

6. Das Pfälzische erstreckt sich vom Binnenfränkischen bis zur oberdeutschen Sprachgrenze im Süden. Es unterscheidet sich von den nördlichen Mundarten dadurch, daß die alten *sp* und *st* nicht nur am Anfang des Wortes, sondern auch im Inlaut und am Wortende durchgängig zu *schp* und *scht* geworden sind. Im Pfälzischen sagt man *Kaschber* für *Kaspar*, *Nescht* für *Nest*, *hoscht* für *hast*, *koscht* für *kostet*, *gehscht* für *gehst*, *danscht* für *tanst*. Diese Mundart wird hauptsächlich auf dem linken Rheinufer gesprochen; vom rechtsrheinischen Gebiete gehört hierzu im Norden nur ein schmaler Streifen von Caub bis Geisenheim sowie im Süden ein Landstrich, der von der Linie Gernsheim am Rhein bis Klingenberg am Main sich südlich nach der oberdeutschen Sprachgrenze hin erstreckt. Da aber diese Grenze auf der rechten Rheinseite weiter nach Norden zu verläuft als auf der linken, so sehen wir klar, daß das Pfälzische auf dem linken Rheinufer wie nach Norden, so auch nach Süden weiter geht als auf dem rechten.

Vom oberdeutschen Sprachgebiet kommt für das Großherzogtum Hessen nur der fränkische Anteil in Betracht. Das Oberfränkische zerfällt in zwei Hauptteile: südfränkisch und ostfränkisch; im Ostfränkischen finden sich die gerundeten Laute *eu*, *ö*, *ü* wie in der Schriftsprache, das Südfränkische hat jene durch *ai*, *e*, *i* ersetzt. Zum Südfränkischen gehören Wimpfen und die südlichen hessischen Enklaven am Neckar; der entschieden oberdeutsche Charakter der Sprache dieser Orte zeigt sich in dem Vorhandensein des zusammengesetzten Lautes *pf* in *Pfund*, *Pfeife*, *tapfer*, *klopfe* usw.

Die einzelnen Mundartgruppen verteilen sich auf die hessischen Provinzen und Kreise sowie auf die alten Gaue in folgender Weise. Von der Provinz Oberhessen gehört die östliche Hälfte des Kreises Lauterbach und ein östlicher Zipfel des Kreises Alsfeld zum Niederhessischen; diese nordöstliche Spitze der Provinz war früher ein Teil des

Digitized by Google

Buchgaus. Der übrige Teil Oberhessens, die hessischen Enklaven bei Homburg sowie ein schmaler Streifen auf dem linken Mainufer gehören zum Oberhessischen. Dieser Streifen am Main umfaßt von der Provinz Starkenburg noch die Orte Groß-Steinheim und Seligenstadt, also einen kleinen Zipfel des Kreises Offenbach. Der größere nördliche Teil der Provinz Starkenburg gehört zum Binnenfränkischen, der südliche zum Pfälzischen; der binnenfränkische Anteil deckt sich ungefähr mit dem alten Oberrheingau und Maingau und erstreckt sich vollständig über die Kreise Darmstadt und Dieburg, mit geringfügigen Ausnahmen über die Kreise Offenbach und Groß-Gerau sowie über das nördliche Drittel der Kreise Bensheim und Erbach. Die übrigen Teile der Kreise Bensheim und Erbach sowie der Kreis Heppenheim gehören zum Pfälzischen, das auf dem rechten Rheinufer ungefähr den alten Lobdengau und die Wingartaiba umfaßt. In Rheinhessen, im alten Wormsgau und im Nahegau, herrscht das Pfälzische fast uneingeschränkt; nur die Stadt Mainz mit den zwei rechtsrheinischen und zwei linksrheinischen Vororten gehört zum Binnenfränkischen.

Lautlehre.

Allgemeines über die Konsonanten.

Wir unterscheiden unter den Konsonanten drei Gruppen: 1. Dauerlaute oder Reibelaute, d. h. Laute, die beliebig lang gesprochen werden können; von diesen kommen in den hessischen Mundarten *s*, *sch*, *f*, *h*, *ch* vor. 2. Augenblickslaute oder Verschlußlaute, die nur einen Augenblick gesprochen werden können, wie *b*, *p*, *d*, *t*, *p* und *k*. 3. Halbvokale wie *l*, *m*, *n*, *r*, *j* und *w*.

Nach der Stärke der Hervorbringung unterscheidet man unter den Augenblickslauten weiche, mittlere und harte Laute. Die weichen oder stimmhaften Laute, bei deren Aussprache in der Kehle die Stimmbänder mitschwingen, finden sich in unsern echten Mundarten nicht. An ihre Stelle treten die mittleren Laute, die ohne Mitschwingen der Stimmbänder, aber auch ohne besondere Energie hervorgebracht werden. Das Wesentliche der harten Laute besteht in der Schriftsprache darin, daß sie nicht nur mit besonderer Stärke gesprochen werden, sondern auch hinterher mit einem scharfen Hauche *h* versehen sind. In unseren Mundarten liegt das Kennzeichen der harten Laute nicht in der größeren Kraft der Aussprache, sondern lediglich in dem scharfen Hauch am Schlusse. Dieser scharfe Hauch kann natürlich nur vor Vokalen recht zur Geltung kommen. Vor Konsonanten aber unterscheiden sich *p*, *t* und *k* in der Schriftsprache von *b*, *d* und *g* nur durch das Fehlen des Stimmtones und die Stärke der Hervorbringung des Lautes. Da unsere Mundarten nun weder einen Stimmton noch eine besondere Stärke der Lauterzeugung kennen, so können sie also vor Konsonanten zwischen *b* und *p*, *d* und *t*, *g* und *k* keinen Unterschied machen.

Digitized by Google

Die Aussprache dieser Laute unterscheidet sich kaum von der Schriftsprache. Wir erwähnen hier zwei uralte Erscheinungen, die vielleicht auch der Sprechart im Schriftdeutschen nicht fremd sind. Die erste betrifft einen Unterschied in der Aussprache der Konsonanten am Wortanfange, hervorgerufen durch den Auslaut des vorhergehenden Wortes. Steht nämlich am Ende eines Wortes ein Vokal oder Halbvokal, so wird ein das folgende Wort eröffnender Konsonant weicher gesprochen, als dann, wenn kein Wort vorhergeht oder das vorhergehende Wort auf einen ausgeprägten Konsonant auslautet. In der Verbindung *ich hab' dir* z. B. wird *d* schärfer gesprochen als in *ich bin dir; g* in *ich geb'* ist schärfer als in *er gibt.* Wie alt diese Erscheinung ist, können wir daraus sehen, daß sie schon von dem im 11. Jahrhundert lebenden Schriftsteller Notker aus St. Gallen erkannt und durch die Wahl verschiedener Buchstaben auch in der Schrift zum Ausdruck gebracht worden ist (Notkers Anlautsgesetz).

Diese Unterscheidung ist durch das Streben nach Angleichung benachbarter Laute entstanden. Die Konsonanten nämlich, die am Wortschlusse immer scharf gesprochen werden, übertragen ihre Schärfe auch auf den unmittelbar danach gesprochenen Laut, der eben am Anfang des folgenden Wortes steht, dagegen werden Vokale und Halbvokale weicher gesprochen, und so folgt auch ein weicherer Laut auf sie.

Die zweite Unterscheidung betrifft den In- und Auslaut. Der Konsonant wird unmittelbar nach einem kurzen Vokal schärfer gesprochen als nach einem langen. So ist *f* in *gesoffen* schärfer als in *saufen,* in *schaffen* schärfer als in *rufen; b* ist in *ab* schärfer als in *Weib, ch* in dem bei uns kurz gesprochenen *Buch* schärfer als in *Bauch* usw. Auch hier können wir das gleiche schon im Althochdeutschen nachweisen.

Diese Erscheinung ist vielleicht auf folgende Weise zu erklären Der zum Sprechen nötige Ausatmungsstrom ist nur von beschränkter Dauer, und daher steht für die einzelnen Satzteile und auch für die einzelnen Silben nur eine begrenzte Sprechzeit zur Verfügung. Wenn von dieser Zeit für einen länger auszusprechenden Laut ein ziemlich großer Teil in Anspruch genommen wird, so bleibt für den folgenden Laut nur wenig Zeit übrig, und dieser wird infolgedessen nur schwach oder kurz gesprochen werden können. So folgt auf einen längeren Vokal ein kürzerer oder schwächerer Konsonant und umgekehrt auf einen kürzeren Vokal ein längerer oder stärkerer Konsonant.

Übrigens sind diese Unterschiede in der längeren oder schärferen Aussprache der Konsonanten nicht sehr groß und nur für einen scharfen Beobachter wahrnehmbar. Keinesfalls sind sie so bedeutend, daß sie hier eines besonderen Ausdrucks durch die Schrift bedürfen.

Um die Entstehung der in den Mundarten abweichend von der Schriftsprache gebrauchten Laute zu erklären, müssen wir auf die in der althochdeutschen (800—1100) und mittelhochdeutschen Zeit dafür verwendeten Laute zurückgehen. Doch genügt dies nicht immer, da in

Digitized by Google

einzelnen Fällen die Mundarten noch auf eine ältere Sprachperiode als das Althochdeutsche hinweisen. Daher müssen wir auch eine noch frühere Sprache, das Urdeutsche, zur Erklärung hie und da herbeiziehen. Dieses geht in die vorliterarische Zeit zurück; es ist die Muttersprache des Althochdeutschen und Altniederdeutschen und wird durch die vergleichende Betrachtung dieser beiden unmittelbaren Tochtersprachen erschlossen.

Das schriftdeutsche *pf* in den hessischen Mundarten.

Wie wir S. 308 gesehen haben, ist im ganzen westmitteldeutschen Gebiete der alte Laut *p* im Anlaut erhalten; im Oberdeutschen, wozu von Hessen nur Wimpfen gehört, sowie in der Schriftsprache ist hierfür *pf* eingetreten. Im größten Teil unseres Landes steht also jenes *p* im Anlaut, so in *Peedche* für *Pfädchen*, *Paffegaß* für *Pfaffengasse*, *Palz* für *Pfalz*, *Peffer* für *Pfeffer*, *Perdche* für *Pferdchen*, *peife* für *pfeifen*, *Penning* für *Pfennig*, *Pund* für *Pfund*, *Persching* für *Pfirsich* (aus lateinisch *persicus* entstanden), *Poot* für *Pfote*, *Pilf* für *Pfühl*, *Pannekuche* für *Pfannkuchen*, *Pingste* für *Pfingsten*.

Das anlautende *p* unterscheidet sich von *b* durch den scharfen Hauch, der unmittelbar auf *p* folgt. Dieser Hauch fällt vor Konsonanten weg, und da hiermit das, was in unsern Mundarten *b* und *p* unterscheidet, weggefallen ist, so unterscheidet sich der Anlaut in *Plensje* (Pflänzchen), *Plaster* (Pflaster), *plesdern* (pflastern), *Pluh* (Pflug) nicht im geringsten von *blau* oder *Blume*.

Auch im In- und Auslaut fehlt das schriftsprachliche *pf*. An seiner Stelle erscheint im Inlaut der hauchlose, aber infolge der Kürze des vorhergehenden Vokals nicht sehr weich gesprochene Augenblickslaut, den wir mit *bb* bezeichnen wollen. Vgl. *hibbe* (hüpfen), *schdobbe* (stopfen), *dabber* (tapfer), *zabbe* (zapfen), *Zibbel* (Zipfel), *zobbe* (zupfen), *robbe* (rupfen), *Dibbelche* (Tüpfelchen), *Dibbe* (Topf), *dribbele* (tröpfeln), *schlubbe* (schlüpfen), *Dubbe* (Tupfen) in der Bedeutung von *Tadel (er hat en Dubbe kriegt)*, *Krebbel* (Verkleinerungsform von *Krapfen*), *Schnubbe* (Schnupfen).

Im Auslaut sowie vor auslautendem *t* und *s* tritt wiederum das scharfe *p* für *pf* ein: z. B. *Kopp* (Kopf), *Zopp* (Zopf), *Knopp* (Knopf), *Knepp* (Knöpfe), *hipp* (hüpfe), *Simp* (Sümpfe), *Strump* (Strumpf), *Strimp* (Strümpfe), *hippt* (hüpft), *stoppt* (stopft), *Kopps* (Kopfes).

Bei dem Übergang von der Mundart zur Schriftsprache werden die mundartlichen Laute im In- und Auslaut länger festgehalten als am Wortanfang. Ein großer Teil der Bevölkerung sagt wohl noch *klobbe* und *Strimp*, aber nicht mehr *Pund* und *Perdche*. Dies ist darauf zurückzuführen, daß bei der ersten Übergangsstufe zwischen Mundart und Schriftsprache nur die besonders auffallenden Eigentümlichkeiten der Mundart beseitigt werden. Nun werden aber die am Anfang stehenden Laute schärfer gesprochen und schärfer gehört, und ein etwaiger Unterschied von der Schriftsprache fällt hier mehr auf. Daher ist es nicht

Digitized by Google

zu verwundern, daß im Anlaut *p* eher beseitigt wird als im In- oder Auslaut.

Aber dieser erste Ersatz für *p* deckt sich nicht genau mit dem schriftdeutschen Laut. Es tritt nicht der Doppellaut *pf*, sondern ein einfaches *f* ein; man sagt also *Flanz* für Pflanze, *Foot* für *Pfote*, *Flicht* (Pflicht), *Fund* (Pfund), *Fennig* (Pfennig). Der Laut *pf* ist nämlich der Mundart völlig fremd, und wenn ein mundartlicher Laut ersetzt werden soll, so greift der Sprechende zunächst nach einem in seiner Sprache bereits vorhandenen, ihm geläufigen Laute, der dem schriftdeutschen wenn nicht gleich, so doch ähnlicher ist als der echt mundartliche Laut, und daher kam man erst zu *f* statt zu *pf*. Dazu kommt noch, daß in der Lautverbindung *pf* das von der Mundart Abweichende in dem zweiten Bestandteil *f* liegt, und dieses *f* mußte als das unterscheidende Merkmal am meisten auffallen. So ist es zu erklären, daß zunächst *f*, nicht *pf*, an Stelle von *p* getreten ist.

Die zweite Übergangsstufe zur Schriftsprache brachte nun auch Veränderungen des In- und Auslautes. Hierbei trat aber das schriftdeutsche *pf* sofort in seine Rechte ein; denn *p* hat hier eine Stütze an dem vorhergehenden Laute, und wenn nun noch, wie es häufig der Fall ist, eine Silbentrennung oder auch nur eine unbedeutende Pause im Sprechen zwischen *p* und *f* gemacht wird, so tritt *p* noch mehr hervor. So konnte denn für das mundartliche *klobbe, dabber* und *Kopp* ohne Schwierigkeit *klopfe, tapfer* und *Kopf* eintreten. Aber selbst noch als hier *pf* eingetreten war, blieb im Anlaut *f* erhalten und ist heute noch bis in die höchstgebildeten Kreise hinein üblich.

Wir haben also bei *pf* zwischen der reinen Mundart und der Schriftsprache zwei Übergangsstufen. Beide weichen im Anlaut sowohl von der Mundart als auch von der Schriftsprache ab; im In- und Auslaut aber hat die erste Stufe den mundartlichen Bestand gewahrt, und erst die zweite Stufe hat hierfür den schriftdeutschen Gebrauch eingeführt.

Wenn in der reinen Mundart hie und da *pf* vorkommt, so ist es aus der Sprache der Gebildeten in das Volk eingedrungen, z. B. *Kampf* und *Krempf* (Krämpfe). Das erste Wort ist durch die Schule, das andere durch die Ärzte dem Volke mitgeteilt worden.

Schwächere Aussprache von *p*, *t* und *k*.

Wir haben gesehen, daß das mundartliche *p* ursprünglicher ist als *pf*. Wie dieses *pf*, das zwischen dem Augenblickslaut *p* und dem Dauerlaut *f* steht, sich ganz naturgemäß aus *p* entwickelt, kann man beobachten, wenn man versucht, dem Augenblickslaut *p* eine gewisse Dauer zu verleihen. Ein solcher Versuch wird notwendig die Bildung eines *f* hinter *p* herbeiführen. Eine solche Verlängerung oder Verstärkung ist aber im Oberdeutschen seinerzeit unbewußt durch den Trieb verursacht worden, den Laut, die Silbe oder das Wort hervorzuheben. Allerdings ist diese Verschiebung der Lautverhältnisse zunächst kaum

Digitized by Google

bemerkbar und führt erst im Verlaufe mehrerer Geschlechter zu einem deutlich unterschiedenen Laute.

Unsere mitteldeutschen Mundarten haben nicht nur nicht das alte *p* zu *pf* verschoben, sondern weisen überhaupt diesen Trieb nach Verlängerung oder Verstärkung der Laute in geringerem Maße auf. Auch bei den Konsonanten *p, t* und *k* ist infolgedessen die Aussprache schwächer als in der Schriftsprache. Betrachten wir zunächst den Anlaut.

Die Schriftsprache hat das frühere weiche, stimmhafte *d* zu dem Hauchlaute *t* verschoben. In unsern Mundarten ging die Verschiebung nur bis zu dem stimmlosen *d*, so daß dieses *d* an Stelle des schriftdeutschen *t* am Wortanfang in allen deutschen Wörtern steht. Vgl. *due* (tun), *doot* (tot), *dief* (tief), *Door* (Tor), *Dier* (Tür, Tier), *Daibche* (Täubchen), *Dag* (Tag), *dausend* (tausend), *Daiwel* (Teufel), *Deil* (Teil), *Dutt* (Tüte), *Dippche* (Töpfchen), *Deil* (Teil), *Deller* (Teller), *daier* (teuer), *daufe* (taufen), *dabber* (tapfer).

Der Hauchlaut *t* erscheint nur in einigen Fremdwörtern, wie *Tasse, Tee, Tante, Tulpe.* Doch haben auch hierfür manche Mundarten, besonders die südlicheren, den schwächeren Laut *d.* Zweifellos ist jenes *t* im Anlaut ein der Mundart ursprünglich ganz fremder Laut; wo er sich doch findet, wurde er zuerst von den Gebildeten der Schriftsprache entnommen, und später ahmte das Volk die Gebildeten nach.

Auch für das schriftdeutsche *p* erscheint in der Mundart im Anlaut vielfach das weichere, aber stimmlose *b*, z. B. *Baba* (Papa), *Babbegei* (Papagei), *Babier* (Papier), *babbe* (pappen, kleben), *Bellebeemche* (Pappelbäumchen), *babbele* (pappeln), *basse* (passen), *bassiere* (passieren), *Belz* (Pelz), *Bech* (Pech), *Bensel* (Pinsel), *Bomaat* (Pomade), *Bosse* (Possen), *Bump* (Pumpe), *Bopp* (Puppe), *bollern* (poltern), *butze* (putzen), *borzele* (purzeln). Mit Ausnahme der beiden letzten Worte, die erst neuerdings aus den Mundarten in die Schriftsprache eingedrungen sind, sind sämtliche angeführten Wörter fremden Sprachen entlehnt.

Warum ist aber bei diesen Lehnwörtern nicht durchweg das den Mundarten aus andern Wörtern recht gut bekannte *p* gewählt worden? Zunächst stimmte der fremde romanische Laut nicht völlig mit *p* überein; dann aber sind diese Worte unsern Vorfahren durch Angehörige des an Frankreich und Italien angrenzenden schwäbisch-alemannischen Sprachstammes vermittelt worden, und da diesen der Laut *p* fremd war, ersetzten sie ihn durch *b* und überbrachten die Worte in solcher Lautverfassung ihren fränkischen und hessischen Nachbarn. Dem entspricht es auch, daß in den südlicheren, dem Alemannischen näher gelegenen Mundarten *b* in manchen Wörtern steht, bei denen in nördlicheren Gegenden *p* gesprochen wird; so heißt es im südlichen Odenwald *Bosch* für *Post* und *Bulfer* für *Pulver.*

In einer großen Anzahl von Wörtern steht nämlich auch in unsern Mundarten das schriftdeutsche *p.* Wie fast alle mit *p* anlautenden Wörter, sind es Fremdwörter. Dazu gehören *Petter* (Pate), *Pick* (Groll),

Digitized by Google

gepickt (närrisch, vgl. französisch *piquer*), *Puls*, *Pult*, *Peter*, *Paul*, *Punkt*, *pur*, *Paar*, *packen*, *pack' dich*, *Pandoffel* (Pantoffel), *Pulver*, *Post*. Dieses *p* ist nicht ursprünglich mundartlich, sondern erklärt sich, wie oben *t*, aus der Nachahmung der Sprechart der Gebildeten durch das Volk; so wurde in den Worten *Petter*, *Paul*, *Peter* der Pfarrer, in den Worten *pur*, *Paar*, *packen* der Kaufmann nachgeahmt.

Auch im Inlaut haben die Mundarten schwächere Aussprache der Konsonanten als die Schriftsprache; sie weisen auch hier den früheren Lautbestand auf, während die Lautverstärkung der Schriftsprache späteren Ursprungs ist. Hierbei kommen zunächst *p* und *k* fast vollständig, *t* aber nur in geringem Maße in Betracht. Das nach einem Vokal gebrauchte einfache *t* ist nämlich in unserer Gegend schon im Altdeutschen mit *d* zusammengefallen und hat die eigenartige Entwicklung dieses Lautes zu einem Halbvokal, wie wir unten sehen werden, mitgemacht. Erhalten ist *t* dagegen, wenn auch mit der schwächeren Aussprache des *d*, da, wo es auf altes *dd* zurückzuführen ist, so in *bidder* (bitter), *Ladde* (Latten), *Lodder* (Lotter), *Bedder* (Betten), *badde* für *batten* (nützen). Ebenso tritt *d* für nicht verdoppeltes *t* nach Konsonanten ein; vgl. *dichdich* (tüchtig), *hordich* (hurtig), *ferdich* (fertig), *richdich* (richtig).

Wie *d* für *t*, so erscheint auch *b* für *p* im Inlaut. Dem mittelhochdeutschen und schriftdeutschen *pp*, das sich im Althochdeutschen aus *bb* entwickelt hat, entspricht bei uns durchweg das frühere *bb* (ohne Stimmton), so in *klebbern* (klappern), *Labbe* (Lappen), *Schlabbe* (Schlappen, Pantoffel), *läbbern* (läppern). Ebenso steht für *sp* durchweg *schb*, z. B. *schbeet* (spät), *Schbaade* (Spaten), *Schbatz* (Spatz), *Schbeck* (Speck), *Schbeicher* (Speicher), *Schbiechel* (Spiegel).

Während im Anlaut *k* in den Mundarten wie in der Schriftsprache mit folgendem Hauch gesprochen wird, erscheint im Inlaut *k* ohne Hauch und ist daher von *g*, wie es bei uns im Anlaut gesprochen wird, nicht zu unterscheiden. Vgl. *Schdegge* (Stecken, Stock), *Agger* (Acker), *Brogge* (Brocken), *schlugge* (schlucken), *bagge* (backen), *Begger* (Bäcker). Auch hier ist *gg* ursprünglicher als *ck*. Auch in Fremdwörtern erscheint dieses *g* an Stelle des inlautenden *k*, vgl. *Musigande* (Musikanten), *Afriga* (Afrika), *Ameriga* (Amerika).

Bei dem Übergang zur Schriftsprache wird die schwächere Aussprache der Mundart noch in den weitesten Kreisen beibehalten. Selbst wer sich besonderer Genauigkeit im Sprechen befleißigt, gebraucht in der Regel nur im Anlaut die schriftdeutschen Hauchlaute *p* und *t*, behält jedoch im Inlaut das mundartliche *b*, *d*, *g* bei. In Hessen ist auch das Ohr des Höchstgebildeten für den Unterschied zwischen *p*, *t*, *k* und *b*, *d*, *g* im Inlaut fast ganz unempfindlich.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Beiträge zum obersächsischen Wortschatz.

Von **Ernst Göpfert.**

1. Aus der Altzellischen Chronik von Knauth.

In dem anmutigen Talgelände, das sich unterhalb des Städtchens Nossen am linken Ufer der Freiberger Mulde erstreckt, liegen inmitten parkähnlicher, von hohen Mauern umschlossener Gartenanlagen die Ruinen des einst weithin bekannten Klosters Altenzella, das, von dem Wettiner Markgraf Otto dem Reichen gegründet, einer der ersten Ausgangspunkte für die Besiedelung des Erzgebirges geworden ist. Die betriebsamen Cisterzienser, die sich 1175 hier niederließen, bewährten ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit in der Urbarmachung ausgedehnter Waldbezirke, der umsichtigen Verwertung des Bodens zur Anlage von Getreide-, Obst- und Weinkulturen und seiner Ausnutzung für musterhafte Viehzucht. Aber innerhalb der stillen Klosterräume wurden von den fleißigen Mönchen Wissenschaften und Künste eifrig gepflegt; ein reges geistiges Leben erblüht insbesondre unter dem als Redner, Forscher und Diplomaten berühmten Abt Martin von Lochau (1493—1522), der als eifriger Förderer der humanistischen Studien mit Konrad Celtes, Erasmus von Rotterdam und Melanchthon in Verbindung stand. So entwickelte sich im Laufe weniger Jahrhunderte das Kloster, dem aus den reichen Erträgnissen seiner Ernten und den auf seinem Gebiet entdeckten Silberminen ein bedeutender Wohlstand erwuchs, zu einem Mittelpunkt geistiger und wirtschaftlicher Kultur des Meißnerlandes, zu einem der angesehensten Cisterzienserklöster Deutschlands.

Mit der Einführung der Reformation war dem Kloster der Untergang bereitet; im Jahre 1545 wurde es aufgehoben. Die wertvolle Bibliothek wurde mit der Leipziger Universitätsbibliothek vereinigt, die Sammlung der Urkunden dem Hauptstaatsarchiv in Dresden zugeführt.

Als die erste zusammenhängende Bearbeitung der Geschichte des Klosters ist anzusehen: Des alten berühmten Stiffts-Closters und Landes-Fürstlichen Conditorii Alten-Zella an der Freybergischen Mulda Geographisch- und Historische Vorstellung: Aus vielen alten bewärten Urkunden, auch eigner Erfahrung zusammengetragen und verfasset von Johann Conrad Knauthen, Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Historico. Dreßden und Leipzig. 1721 und 1722. Wie der Verfasser in der Vorrede erklärt, hatte er zunächst nur die Absicht, »ein gemeines Stadt-Chronicon« von seinem Heimatorte Roßwein »als dem vornehmsten Stiffts-Platz dieses alten Zellschen Refires zu ediren«. Aus der Fortführung und Erweiterung dieser Ortschronik ist seine Klosterchronik hervorgegangen. Da ihm für diese nicht die Hilfsmittel und Unterlagen zu Gebote standen, über die spätere Forscher verfügen konnten, so ist er nicht ohne weiteres verantwortlich zu machen für die in seinem reichhaltigen, 8 Teile um-

Digitized by Google

fassenden Werke vorkommenden Irrtümer, Ungenauigkeiten und Unsicherheiten, die Eduard Beyer in seiner auf gründlichem Quellenstudium ruhenden Arbeit: Das Cisterzienser-Stift und Kloster Altenzella. Dresden 1855 aufgezeigt und berichtigt hat.[1]

Knauth behandelt nicht bloß das klösterliche und kirchliche Leben, Religion und Kultus, die wissenschaftliche und landwirtschaftliche Tätigkeit der Mönche; da sein Buch zugleich die Geschichte der dem Kloster benachbarten Städte Nossen und Siebenlehn umfaßt, so erstreckt sich seine Berichterstattung auch auf städtische Einrichtungen und Angelegenheiten, das bürgerliche, gewerbliche und Verkehrsleben, Handwerks- und Zunftwesen, Verfassungs- und Rechtsverhältnisse sowie auf bemerkenswerte Ereignisse der Zeit- und Ortsgeschichte. Demgemäß gehört der Wortbestand unserer Chronik den verschiedenartigsten Gebieten an und birgt namentlich in den beigefügten Urkunden manche nach Bedeutung und Verwendung eigentümliche, der heutigen Sprache entgangene oder der Sprache des Volks entlehnte Ausdrücke und Wortformen, die es verdienen festgehalten zu werden. Die im folgenden dargebotene Aufzeichnung und Zusammenstellung derselben will angesehen werden als bescheidner Beitrag zur Erforschung des obersächsischen Sprachschatzes, die durch Dr. K. Müllers verdienstvolle Arbeiten[2] in Gang gekommen und erfolgreich weitergeführt wird.

Aachfahrt f. Bußfahrt nach dem durch seinen Reliquienschatz berühmten Münster zu Aachen. 8, 210: Eine Aachfahrt zu unsrer Frauen Münster soll er (Totschläger) tun. (1491.)

Abbund m. die Verbindung des Sparrenwerks, d. i. der das Dach tragenden Balken mit den Grundbalken. In der Sprache der Bauleute heißt ein Gebäude abbinden: die Balken desselben ineinander fügen und verbinden. 5, 24: Oben darüber (über der Schlaguhr) der Abbund des Thürnleins.

Abendörte f. Abendgesellschaft, die zu einem auf gemeinschaftliche Kosten veranstalteten Essen und Trinken im Wirtshause zusammenkommt. Zu *Örte*, mhd. *ürte*, *irte* vgl. Ztschr. 1, 51. — 7, 125: Welche (Bier-Zeche) einen Bier-Gast zu vergnüglicher Abend-Örte an Speise und Trank nicht mehr als 2 gl. betroffen.

Ableschung f. bildl. Schuld-, Sündentilgung, eig. Ableschung einer Schuld im Buche oder auf der Tafel. 8, 152: Zu Ableschung seyner Sünden. (1507.)

---

[1] In anziehender, liebevoller Darstellung hat die Geschichte des Klosters behandelt Hugo Möbius: Gedenkblätter aus Altenzella. Nach den Klosterurkunden bearbeitet. Nossen 1897. 2 Bde.

[2] Obersächsischer Sprachschatz. Bearbeitet von Karl Müller-Fraureuth. 1. Heft. Dresden 1905. — Sächsische Volkswörter. Beiträge zur mundartlichen Volkskunde von Karl Müller-Fraureuth. Dresden 1906.

Digitized by Google

abschwören den Urfried, den Eid auf Urfriede oder Urfehde (s. d.) ablegen. 7, 43: Mußte (eine böse Frau) ausgestossener harter Schmähungen wegen einen hoch-verpönten Urfried gegen die Sonne abschwören.

abspendig für abspenstig, abtrünnig, von mhd. *spenen*, ahd. *spanan* locken. 2, 298: Machten sie (Mönche) denen Leuten ihre Kinder abspendig.

Abwegunge f. Abdeckung, Hinwegräumung, zusammengesetzt mit mhd. *wegunge* Bewegung. 5, 83; Woferne solcher Abwegunge (Wegnahme von Ziegeln) halber die Mauer nicht beschädigt werden mögte.

Aglaster f. Elster, mhd. *agelster, âgalastrâ*, erzgeb. *âālastr;* vgl. Ztschr. 1, 42. — 1, 42: Raub- und unbrauchbare Vögel, als Dohlen, Aglastern.

allermännlich, allermenniklich jedermann, durch aller-verstärktes männiglich der Kanzleisprache, ahd. *allero manno gilih*, worin letzteres zur Bezeichnung der Gesamtheit. 8, 169: Thun kund allermännlichen. 8, 171: Von allermenniklichen ungehindert. (1470.)

allermaßen vollständig, auf alle Art. 2, 274: Solches auch hernach allermaßen richtig eintraf.

Alme f. Albe, weißes Chorhemd der Geistlichen, mhd. *albe* aus lat. *alba*. 8, 151: Zwey neue Almen.

allsachte nach und nach, eins nach dem andern. 2, 144: Hatten die Mönche A. 1524 schon angefangen sich allsachte zu verlauffen.

Altarist m. ein Priester, der zum Messelesen an einem bestimmten Altar verpflichtet ist und von diesem sein Einkommen bezieht; mhd. *altâriste* Altardiener. 2, 94: Haben sie einige Presbyteros oder Altaristen besoldet.

Altarleute Altardiener, die zu besorgen haben, was zur Beschickung des Altars gehört. 3, 151: Sind die Altarleute, so auch zuweilen Gottisläte und Vorstehere genennet werden, nichts andres gewesen als Versorgere des Altar-Geräths und gemeinen Kirchen-Kastens.

Altreffer m. bei Knauth gleichbedeutend mit Reffträger, s. d., im Freib. Ukb.[1] (1, 210) dagegen ist Altrefeler der Schuhflicker. Nach 6, 101 Anm. gehören zu den unehrlichen Leuten: Bader, Keßler, Büttel, Altreffer (forte Reffträger), Schweineschneider.

Ammechtlüte Beamte, Dienstleute, mhd. *ambetliute*, zu mhd. *ambahte, ambehte*, ahd. *ampaht* Dienst, Amt. 2, 197: Unsers gnedigen Herrns zur Zcellen Ammechtlüte.

Andacht f. Ausdruck der Ehrerbietung und Ergebenheit in der Eingangsformel von Briefen; mhd. *andâht* als Titel geistlicher Fürsten. 8, 278: Meine Andacht zuvor, Ersame, günstige Freunde. (1523.)

Aneldern die Voreltern, Vorfahren, zusammengesetzt mit mhd. *an, ane* Großvater, Großmutter; vgl. nhd. Ahnherr, Ahnfrau; im Freib. Ukb. (1, 425) in gleicher Bedeutung Alteldern. 3, 29: Da selbiges (Diplom) von Aneldern oder majoribus redet.

[1] Freiberger Urkundenbuch. Cod. diplom. Sax. Reg. II, 14.

Digitized by Google

Angisser m. Angießer, der städtische Beamte, der die Flüssigkeitsmaße auf ihre Richtigkeit zu prüfen hat, mhd. *angieʒer*. 3, 46: 1498 sind gekoren und gesatzt worden: Zu Brotschneidern, Fleischschätzern, Angissern.

anlangen bitten, angehen jem. um etwas, eig. an ihn langen, greifen. 3, 269: Den Kurfürsten um eine gute Anzahl Bau-Stämme anzulangen.

Anruffer m. der Heilige (Schutzheilige), der um Fürbitte angerufen wird. 2, 3: Der unter die Calender-Heiligen und Anruffer Röm. Kirche versetzte Bischoff Benno. 2, 32: Alle haben ihre besondren patrones und Anruffer gehabt.

anwachsend zunehmend, vorgerückt. 2, 96: Übergab bey anwachsendem Alter sein Residenz-Schloß dem jüngeren Sohne.

Armuth als Neutr. in der Kollektivbedeutung: die armen Leute wie noch heute im O.-Erzgeb. 2, 303: Kurfürst Moritzens Stiftung vor das Armuth.

Aspe f. Espe oder Zitterpappel, populus tremula, bekannt durch die bei geringster Luftbewegung erzitternden langstieligen Blätter. 1, 38: Wald mit Weißbuchen, Ahornen und Aspen bewachsen.

auffristen Aufenthalt, Schutz gewähren. 3, 464: Der sich untersteht, den unruhigen Mann bei euch aufzufristen.

aufgehen sterben, vergehen, eig. darauf gehen für: verzehrt, vernichtet werden. 3, 191: Daß der Pfarrer in der grossen Pest mit aufgegangen.

aufschobern aufhäufend übereinander schieben, mhd. *schoberen* aufhäufen, erzgeb. *scheewern* das Heu in Haufen (Schober) bringen. 7, 256: Indem sich das Eiß hoch aufschoberte.

ausbündig Adj. vortrefflich, musterhaft, von Ausbund = als Muster einer Ware außen Aufgebundnes, mhd. *ûzbündic*. 2, 155: Ein ausbündiger Literator und Stilist.

ausleichten usluchten für ausleuchten, richten, bestrafen, auch mit Dat. der Pers.: jem. der verdienten Strafe zuführen; im eigentl. Sinne heißt jem. aus- oder heimleuchten ihm leuchtend das Geleit geben, bildl. ihm die Wege, ihn aus dem Hause weisen, auch Unangenehmes androhen. 8, 500: Wenn solche Deuben geschehen, das haben die Vier-Meister auszuleichten.

ausschalen soviel wie verschalen, bergm. auch verschließen, einen Schacht ausschalen = die Wände desselben mit Brettern oder Schwarten (Schalen) bedecken, bekleiden. 1, 65: Fahrten in ausgeschaleten Schächten.

ausspolen für ausspalieren, mit Tapeten überkleiden. bei Frisch (2, 289a) aus- und verspalieren. 8, 222: Eine Holtzwanth ausgespolt und gekleibt. (1495.)

austräglich Adj. einträglich, gewinnbringend. 3, 349: Mag (der Gasthof) ein austrägliches Stück Gut gewesen sein.

baarbeinicht, mhd. *barbein*, mit nackten Beinen. 8, 506: Wer baarbeinicht vorkömmt (zur Morgensprache, zum Begräbnis), sol 1 Groschen strafe geben.

Digitized by Google

Balley f. Ordensbezirk der deutschen Ritter, mhd. *balie* aus mlat. *ballia*. 6, 192: Zwetzen (= Zwätzen bei Jena) hat schon etliche Secula her zur Balley Düringen gehört.

barnen, burnen brennen, md. *bernen*. 1, 94: Die (ewige Lampe) Tag und Nacht sol barnen. (1404.) 1, 72: Vlokkecht Tuch, das sal man burnen. (1376.)

Bedeitunge, Betheydigung f. Verabredung, Vereinbarung, schriftlicher Vertrag; mhd. *beteidigunge*. 8, 104: Alle diese geschrebenen artikel und bedeitunge. 8, 247: Diese Abrede und Betheydigung zwischen berührten Parteien. (1513.)

bedrut, bedrowe Adj. betraut, treubewährt, zuverlässig, Vertrauen genießend, von md. *trûwe*, *drûwe*, mhd. *triuwe* Zuverlässigkeit, Treue und mhd. *trûwen*, *trowen* vertrauen. 8, 113: Sich generet und gehalden als frome bedrwte Lüthe. (1449.) 8, 111: Fromme bedrowe Lüthe.

Bedurfft m. Bedürfnis; was zum Unterhalt nötig ist, mhd. *durft* f. Bedürfnis. 8, 456: Wir die Hauptsumme zu unserm Bedurfft aufzunehmen gewillt sind. (1572.)

befahren (prät. befahrte) besorgen, befürchten, zusammengesetzt mit mhd. *vâren* nachstellen, gefährden. 2, 90: Weil man sich des Orts wässeriger Feuchtigkeit befahrt.

befällen anfallen, überfallen, beschweren, mhd. *bevellen* zu Falle bringen. 6, 150: Ward mit einem kalten Fieber befället. 7, 17: Befällete das Land eine grosse Theurung.

Befehlich m. Befehl, mhd. *bevelch* mit eingeschobnem *i*. 2, 42: Gebieten wir Krafft unsers Kayserlichen Befehlichs.

befehligen befehlen, beauftragen, aus mhd. *bevelchen*, nhd. eingeschränkt auf die Bedeutung: das Heer, die Truppe befehligen. 2, 220: (Mandat) darinnen jederman befehligt wird.

beglaubt Adj. Glauben verdienend, zuverlässig. 7, 219: Wie mir viel alte beglaubte Leute erzehlt.

Begynnenholtz n. ein Waldbezirk, benannt nach den Beginen (im Freib. Ukb. 1, 46 als *betherynnen*, *polternonnen* aufgeführt) Laienschwestern, die ohne Gelübde in Abgeschiedenheit lebten. 3, 393: Das Nonnen-Holtz wird in ältern Brieffschaften das Begynnenholtz genannt.

behantrestigen durch Urkunde, Verbriefung sicher stellen; urkundlich überweisen; im Freib. Ukb. 2, 278 *verhantfesten*, von mhd. *hantveste* f. schriftliche Versicherung. 8, 103: Auffs new behantvestiget und bestettiget. (1483.)

Beheglichkeit f. ältere Form für Behaglichkeit, in den Eingangsformeln von Briefen die Versicherung der Zuvorkommenheit, Dienstbereitschaft ausdrückend; mhd. *behegelîc-heit* das Wohlgefallen. 8, 278: Meine Andacht samt williger Beheglichkeit zuvor, Ersame, günstige Freunde. (1523.)

Digitized by Google

beherbrigen beherbergen, Unterkunft gewähren; von Herbrig für Herberge; im östl. Erzgeb. *herwric* und *herwrien* (*mr is frau, wemr sei bisl herwric hot* oder: *wuur herwrien kon* wenn (wo) man seine eigne Wohnung hat). 3, 167: Im Siechhause wurden die Kranken beherbriget.

Beherbrigung f. 7, 57: Die Beherbrigung unbekandter und verdächtiger Leute.

behutsam vorsichtig, vorbeugend, verhütend. 3, 353: Zu behutsamer Warnung.

beifällig beiläufig, gelegentlich. 4, 47: Wie schon mehrmals beifällig erwehnet worden.

Beisorge f. Besorgnis, Verdacht, eig. nebenhergehende Sorge; mhd. *bisorge* Fürsorge. 7, 338: Aus Beysorge, es möchte eine Gerechtigkeit (Privilegium, Vorrecht) draus werden.

Beiwertigkeit f. Gegenwart, Anwesenheit, entsprechend mhd. *biwesen* n. Beisein. 8, 147: In Beiwertigkeit des Raths und der gantzen gemeyne.

beklemmen bedrücken, ängstigen, quälen, mhd. *klemmen* zusammenpressen. 2, 139: Habe der Teufel den Mönch nicht weiter beklemmt.

beniemen mit Namen anführen, namhaft machen; vgl. mhd. *niemen*, Nebenf. von *nennen* aus ahd. *nemnjan* und osterzgeb. *beniimsn*, *benååmsen*. 2, 136: Gleich dem oben beniemten Ludigero. In der folgenden Stelle kann an mhd. *beneimen*, *benuomen* (Ablautsform zu *name*, Lex. 1, 182) festsetzen, verheißen gedacht werden. 5, 15: Das beniemte Pretium.

beräumen a) wegräumen, um Verschüttetes wieder aufzudecken. 1, 69: Einen so kostbaren Schatz (eine verstürzte = verschüttete Goldkluft) aufs neue beräumen; b) lichten durch Baumfällen. 5, 111: Wälder, welche die Wenden nur um die Flüsse etwas beräumten.

Beräumung f. Hinwegräumung. 2, 86: Nach Beräumung des angefüllten Schuttes.

bereuten a) bereiten, eine bergbauliche Anlage umreiten, reitend besichtigen zum Zwecke der Abgrenzung und Vermessung. 1, 59: Wie die Raths-Personen in Freyberg selbiges bereuten, anweisen und vermessen werden. b) beraiten berechnen, abschätzen; vgl. mhd. *reiten* rechnen und bergm. Hüttenraiter Rechnungsführer. 1, 59: Zu dem Stollen sollen sie gehen und bereuten, als (wie) viel Feldes dem Stollen eben (passend, dazu erforderlich) ist.

Beruff m. Ruf, Gerücht, Ansehen. 1, 56: Daß die Meißnischen Bergwercke anfangs in keinem sonderlichen Beruffe gewesen.

berurig für berührig, rührig. 8, 307: Daß vier Gulden einer berurigen frauen und wärterin gereicht werden. (1530.)

besage Präpos. m. Genit. laut, gemäß, eig. nach Besage, mhd. *nach besage* laut Inhalt. 3, 304: Mit Genehmhaltung des Herrn Lutheri, besage dessen Hand-Briefleins an E. E. Rath. 2, 130: Besage eines ertheilten Gunst-Briefs.

Digitized by Google

bescheiden einem etwas überweisen; als Schenkung oder Stiftung letztwillig vermachen. 7, 53: Mußten der Kirche etwas bescheiden.

beschockt Part.-Adj. mit Schocken (nach Schocken veranschlagten Abgaben von einem Grundbesitz) belastet. 8, 637: Ihre beschockten Felder, Aecker und Wiesen. Vgl. 8, 638: Mit Schocken und andern Abgaben oneriert. (1719.)

besiechen durch Siechtum, Krankheit für etwas büßen, leiden müssen. Vgl. bekranken Ztschr. 1, 44. — 1, 189: Daß sie (Magd) es (den Gespensterspuk) ihr Lebetage besiechen müssen.

beschryen Part.-Adj. berühmt, gepriesen, von mhd. *beschrien* ausrufen, ins Geschrei, Gerede bringen. 3, 35: Die beschryene Wunderburg.

bestreichen fließend berühren. 1, 20: Die Bobritzsch-Bach, so das alte Zell-Revier bei Krummhennersdorf bestreicht.

betheidigen, betheydigen, betheydingen vertragsmäßig festsetzen, verabreden, mhd. *beteidingen* aus *betagedingen*. 8, 168: Durch uns betheidiget. (1469.) 8, 175: Durch unsern gnädigen Herrn (Abt) betheydiget. (1471.) 3, 348: Ist betheydinget in unser Rathsstoben.

Betheydigung s. Bedeitunge.

betreiben Wiesen und Felder mit Rindern und Schafen beweiden. 8, 433: Die Felder und Güter nach Lätare nicht betreiben. (1568.)

beuten tauschen, mhd. *biuten*, md. *büten*. 3, 8: Beutet er mit dem Abt zur Zellen und gab ihm dafür (für das Dorf Loßnitz) Russuwin die Stadt.

Bewilligung f. Bewilligung, Genehmigung, schriftliche Zusage, mhd. *bewillung* neben *bewilligunge*. 7, 38: Wie die Worte der Bewillung lauten.

beyrätig mit Rat unterstützend, beistehend. 2, 273: Hatte Luther Herzog Heinrichen beyrätig vorgeschrieben.

Beyweg m. eine nach derselben Richtung führende Nebenstraße. 3, 324: Weil die Hauptstrasse und Beywege dadurch (Tor) gehet.

bezucken beschuldigen, durch Zeugen überführen, mhd. *gezingen*, md. *gezügen*; vgl. mhd. *gezinc*, md. *gezüc* Gesamtheit der Zeugen. 8, 518: Als er durch neu Müntz-Dieberey wohl bezuckt worden war. (1626.)

Bierloose f. Bierlase, irdenes bauchiges Henkelgefäß als Maß beim Verkauf des Bieres. 7, 176: Wurden die höltzernen Bierloosen ab- und dargegen zinnerne Kannen angeschafft.

Bilderblinte f. Bilderblende, Nische, Vertiefung in der Mauer in Gestalt eines blinden Fensters zur Aufnahme eines Wandbildes. 3, 276: Zeiget sich das heil. Nachtmahl unsers Heylands in einer langgevierten (rechteckigen) Bilderblinte.

binnen räuml. Adv. innerhalb, mhd. *binnen* aus *bî innen*. 1, 3: Fünfferley Klöster dieses Nahmens binnen Deutschland. 3, 21: Binnen und ausser der Mauer.

bittlich Adv. bittend, bittweise. 8, 635: Bittlich Ansuchung thun. (1719.)

Digitized by Google

blecken, plecken entblößen, zeigen, sehen lassen, eig. blicken machen, mhd. *blecken;* im folgenden gleichbedeutend mit blicken, sehen. 8, 364: Wer Stückwerck wil blecken lassen. (1543.) Davon

Blecke, Pläcke f.(?) das, was für den Zunftgenossen entblößt ist, nur ihm gezeigt werden darf, vor andern aber zu verbergen ist, so daß der Ausdruck soviel wie Handwerks- oder Zunftgeheimnis bedeuten und gewisse geheim zu haltende Vorteile und Kunstgriffe bei der Ausübung des Handwerks meinen würde. 8, 364: Wer läßt blecken ins Handwergs blecke. (1543.) 8, 502: Auch sol sich kein Meister unterstehen, ins Handwercks Pläcke plecken zu lassen. (1623.)

breit in der Verbindung: breite Groschen, nach Frisch 1, 375b Böhmische Groschen, lati Grossi monetae Pragensis. 3, 367: Vor 40 Schock breiter Groschen verkauffter Mahlgang.

Brodtkappel f. Brotschrank, im Osterzgeb. *bruudkopl* (im Westerzg. *bruudolmet,* Ztschr. 1, 42), das zweite Wort durch Verlegung des Haupttones auf die 1. Silbe hervorgegangen aus Kapelle, das ursprünglich ein Gehäuse zur Aufbewahrung von Reliquien bezeichnet. 1, 151: Eine Kappel mit drey Schlössern. (1505.) 8, 142: Ein verschlossner Kasten, item der verschlossne Tisch, auch die Brodtkappel.

Brotschneider m. der städtische Beamte, der das Brot nach Beschaffenheit und Gewicht zu prüfen hat, bei Frisch 1, 141a Brotschauer, Brotschätzer. 3, 357: Brotschneider, die das Brodt aufziehn oder wägen, auch zur Besichtigung der Güte von innen ein und das andre Brodt anschneiden mußten.

bruchigk, brochig wort- oder vertragsbrüchig, mhd. *brüchic.* 8, 188: Wer daran bruchigk adder überwunden würde. — Welcher deß brochig erfunden wurde. (1483.)

Brudel m. Lache, Pfuhl, eig. Wassertümpel, worin es brodelt, wallt, in der Jägersprache ein Tümpel, worin das Wild sich abkühlt. 1, 67: Wahlen (Italiener), welche man in Wald- und Feldbächen und Brudeln mehrmals angetroffen.

Bundschafft f. Bund, Genossenschaft. 8, 295: Der Bundschafft (Kalandsbrüderschaft) das Geld unnützlich verzeren wäre uns beschwerlich.

Carrethe f. leichter Kutschwagen, aus ital. *carreta;* im Osterzgeb. *karred* im verächtlichen Sinne für einen gebrechlichen Wagen. 6, 12: Daß er zu vornehmen Leuten auf zugeschickten Carrethen wäre abgeholet worden.

Circkelblatt n. Zielscheibe mit eingezeichneten Kreislinien. 3, 176: Daß man ein Fürstlich Gemein-Schiessen mit dem Stahle auffs Circkelblatt gehalten.

Clinodien plur. von Kleinod, md. *klinodien,* mhd. *kleinôte.* 2, 179: Die Stifftischen Clinodien an Golde, Silber, Edelgesteinen und dergleichen pretiosis.

Digitized by Google

Concept n. im Sinne von Vorstellung, Bild. 8, 21: Kann sich der G. L. leicht ein Concept formiren, wie es in unserm Alt-Zell-Kloster zugegangen.

copeylich abschriftlich, von Copey für Copie; im 17. Jahrh. copeyen, abcopeyen. 1, 15: Die copeylich beygebrachten Diplomata und andre alte Brieffschaften.

Crabaten ältere Form des Volksnamens Kroaten, die dem im 16. Jahrh. erscheinenden Landesnamen Krabaten (eig. dat. pl.) für Kroatien zugrunde liegt. 7, 190: Die bestialischen Crabaten.

Creutzmesserle plur. Kreuzmesserlein. 7, 62: geweihte, kleine rothe Messerlein, so statt des gewöhnlichen Meister-Zeichens mit † signiret waren und dahero Creutz-Messerle genennet wurden. A. 1526 zog einer von den Antonier Herren durch Meissen und lösete viel Gelds, weil die Leute beredet waren, als ob sie denen Kindern sehr gut wären, selbigen die Beulen zu heilen, wenn sie etwa fielen und creutzweise damit gedruckt würden.

Cymbelsäcklein n. Klingelbeutel oder Klingelsäckchen, zusammengesetzt mit Cymbel, mhd. *cymbele* in der Bedeutung von Glöckchen. 3, 204: Cymbelsäcklein verschiedner Farben.

Cyrheit, Cyrunge f. Zierde, Schmuck, bildl. als Bezeichnung durch Würde und Verdienst ausgezeichneter Personen, mhd. *zierheit* und *zierunge*. 2, 81: Frau Katterin, des Lands Cyrheit. — Begrub man des Lands Cyrunge.

Dank in der Verbindung: einen Dank tun soviel wie zu Willen sein, nach jemandes Willen handeln; vgl. mhd. *danc* in Verbindung mit Präp. für Wille, Absicht. 8, 169: Doran thut ihr uns einen guten Danck. Schluß eines Churf. Mandats von 1469.

dar Adv. zusammengezogen aus da- (dort-) her. 1, 77: Daß man sich des Dachschiefers von dar erholet. 3, 219: Von dar weggezogen.

Daumsecret n. fürstliches Siegel; am Daumen getragner Siegelring; mhd. *dümring*. 8, 302: Dessen Daumsecret, so dreyschildig und oben drüber G. H. Z. S. aufgedruckt ist.

desterbaß desto besser, mehr, Zusammenrückung von dester = mhd. *deste*, mit compar. Endung *dester* für desto (ahd. *des diu*) und baß. 8, 330: Das die alten Leute desterbaß möchten geschutzt werden. (1536.)

Deube, Dube f. Diebstahl, mhd. *diube*, md. *dübe*. 7, 255: Wurde grosser verübten Deuben halber gehenckt. 8, 70: Welcher Meister Dube verdrucken welde. (1376.)

dingpflichtig verpflichtet zur Entrichtung von Abgaben, mhd. *dingphlihtec*. 6, 53: Die dingpflichtige Mühle.

Dingstuhl m. wie mhd. *dingstuol* Gericht, Gerichtsbezirk. 6, 109: Dahin es (Dorf) zur Kirche und Dingstuhle gehört.

Dornstag die auch bei Luther vorkommende Form für Donnerstag, mhd. *doners-*, *donrestac*, urspr. der dem Donar heilige Wochentag. 8, 89: Den nehisten Dornstag nach Ostern. (1401.)

Digitized by Google

Dreißigste n. Bezeichnung der Totenfeier für einen Verstorbenen. Nach 8, 237 Anm. bestand sie in solennen Seel-Messen, so am 30ten Tage nach dem Abschiede des verstorbenen vollendet wurden, dessen Seele aus dem Fegefeuer zu erretten vermittelst Vorbitten seiner im Leben erwehlten heil. Patronen. 3, 124: Es solle der Pfarrer zum Lohne, ein Dreißigstes zu halten, nicht mehr denn ein gut Schock nehmen.

drümbher Adv. im Umkreise. 1, 12: Nächst drümbher sind von nahmhaften Plätzen (folgende) gelegen.

Ebisch f. Eberesche oder Vogelbeerbaum (Sorbus), dessen Früchte in manchen Gegenden Sachsens Ebschbeeren heißen. 1, 38: Mit Weißbuchen und Ebischen bewachsen.

Egel m. kleiner blutsaugender Ringelwurm, mhd. *egele*, *egel* f. 1, 28: Man findet hier so kleine Egeln, die man kaum erkennen kann, welche sich an die Eldritz-Fische hengen.

ehehafft gesetzlich, mhd. *êhaft;* ehafte Ursachen rechtsgültige Hindernisse. 8, 422: Welcher ohne Ehehaffte Ursachen aussen bleibt, sol 5 Pf. erlegen. (1567.)

ehests Adv. aus ehestes für ehestens, in nächster Zeit. 2, 161: Wird vielleicht ehests bekannt gemacht werden.

einbinden einem etwas einschärfen, mhd. *inbinden*. 5, 84: Wollest ihnen auch einbinden, wohl Acht zu haben.

eindechtiglich eingedenk, mhd. *indachtic, îngedachtic*. 8, 75: Ew. Gnaden sey wohl eindechtiglich, daß .. (1471.)

Eingebäude n. die im Innern eines Gebäudes, inbesondre einer Kirche zu verschiedenen Zwecken errichteten Bauwerke. 5, 50: Die Einbäude an Altären, Cantzel, Orgel, Taufstein, Kirchen-Ornat, Glockengeläute und Uhrwercke, Amts-Gestühlen und Empor-Kirchen.

Eingeschneide n. die mit einer geistlichen Pfründe verbundenen Nebeneinkünfte, von mhd. *în snîden* einernten. 3, 97: Eingeschneide wie der Herr Lutherus ihre accidentien an Opffern, Messen, Ablaß und Beichtpfennigen, Testaments-Geldern u. dergl. piis fraudibus nennet.

Eingeweide plur. bildlich für die Schätze im Innern der Erde. Dafür 1, 50 die unterirdischen Gewächse, ein Ausdruck, der auf dem Glauben der Bergleute beruht, daß Steine und Erze wachsen. (Ztschr. f. d. Wortf. 3, Beih. 184.) 1, Tit. V: Von denen unterirdischen edlen Eingeweiden dieser Gegend, Metallen, Mineralien.

einicherlei irgend ein, auf irgend eine Weise; wie mancher-, vieler-, allerlei zusammengesetzt mit mhd. *lei, leige* Art. 8, 222: Wo aber einicherlei Zwietracht zwischen dem Pfarrer oder Vicarien erwüchse. (1495.)

einkleiben einfügen und durch Verstreichen mit Lehm oder Ton befestigen, mhd. *kleiben* = *kliben* kleben machen; nhd. *kleiben* als Intrans. noch in bekleiben (Laß mich wohl bekleiben. Kirchenl.). 3, 302: Eine kupferne Blase und Kessel in den Ofen eingekleibt.

Digitized by Google

Einklopffen n. 8, 155: Neue Calands-Brüder investitiren, welches man Einklopffen nennet. Denn so jemand in ihre Bruderschafft aufgenommen wird, pflegt man den candidatum fraternitatis mit einem weissen Stäblein gar sanfft auf die Schultern zu klopffen, welcher sodann sein Antritts-Geld erlegt und von der Fraternität vor einen Bruder gehalten wird.

Einlegung f. Gefangensetzung; vgl. mhd. *în legen* gefangen legen. 8, 300: Mit gefenglicher Einlegung. (1529.)

einnisteln sich einstellen, eindringend sich festsetzen. 7, 181: Als die Steigerung des Getreydes wiederum einnisteln wollte.

Einrat, eynrot m. Beirat, Zustimmung. 7, 80: Auf der Stände Einrat und Vorschlag. 8, 78: Bestetigen wir mit eymerote unser Samenunge.

einschlieren einschleichen, einnisten, von nd. *sliren* schlüpfen, schleichen. 7, 118: A. 1574 wollten sich die Calvinisten im Lande einschlieren.

einsprechen als Gast in einem Hause einkehren; vgl. nhd. *vorsprechen.* 2, 189: Gäste, so offters im Kloster einsprachen.

Einspruch m. Einkehr, Besuch, Zuspruch. 3, 350: Hat (der Gasthof) noch bis dato ziemlich starken Einspruch.

einthun einem etwas vertragsmäßig zur Benutzung überlassen. 3, 370: Welcher sie (Mühle) seither gewissen Personen Pachtweise eingetan.

Einwerfer m. in der Verbindung: Einwerfer des Zankapfels, bildl. Bezeichnung für: Anstifter eines Streites. 8, 465: Redlinsführer und Einwerfer des Zanckapfels. (1593.)

Eldritze f. Ellerütze, Flußfisch zur Familie der Karpfen gehörig. 1, 25: In den beiden Flüssen werden die schönsten Forellen und Eldritzen gefangen.

Elend n. andres Land, Fremde, mhd. *ellende,* ahd. *elilenti;* das Elend bauen, mhd. *daz ellende bûwen* in der Fremde, im fremden Lande wohnen. 8, 577: Müsten wir in euserster Armut das betrübte Elend bauen.

Enderle für Engerling, Maikäferlarve, mhd. *engerinc, -linc,* gleichbed. mit *anger, enger* Kornmade. 7, 155: Haben Würmer, welche man Enderle nennt, die Wurtzeln an der neuen Saat benagt.

enelend Adj. md. Form für mhd. *ellende* fremd, aus fremdem Lande kommend, substantiv. Pilger. 3, 347: 1 Schock zu dem enelenden Altar (Altar der Pilger).

Englischer Schweiß, die zuerst (1486) im englischen Heere, seit 1529 auch auf dem Festland auftretende Krankheit, bei der sich die Kräfte in hitzigem, übel riechendem Schweiße verzehrten; rasch sich verbreitend und nur kurze Zeit an einem Orte wütend, raffte sie Hunderttausende dahin. 7, 66: Hat der sogenannte Englische Schweiß viel Volcks befället und weggerafft.

enthalten sich aufhalten, verborgen halten; vgl. mhd. *enthalt* Aufenthalt. 3, 385: Darinne (verfallner Burg) sich ein Räuber mit seiner Maitresse enthielt.

Digitized by Google

entstehen wie mhd. *entstân* und schon got. *andstandan* entgegenstehen, gegen jemandes Willen sein. 8, 572: Damit wir dem Herrn Ober-Einnehmer nicht gar entstehen. (1643.)

erarnen durch Arbeit, Mühe verdienen, durch Würdigkeit erwerben, mhd. *erarnen* einernten, verdienen. 3, 413: Reichthumb, den sie vom Tuch- und Wollengewebe erarneten. 3, 205: Daß er (Abt) zum Oberhaupt gewehlet ward und dadurch mehr als Gräfliche Dignität erarnete.

Erbarkeit f. in Anreden an Vorgesetzte, besonders an Personen eines Stadtregiments. 8, 313: Ew. erbarkeit mag füglich wissen. (1530.)

Erbbereuten n. die unter bestimmten Formalitäten sich vollziehende Vermessung und Umgrenzung eines Erbstollens (des gewissen Stollen gehörigen Grubenfeldes). Vgl. bereuten. 1, 58: (Schrift) darinnen er das Erbbereuten E. E. Rates bestätigt.

erhälten eidlich, durch Eid erhärten; beschwören, mhd. *mit dem eide behalten (behaben)*. 7, 180: Zwey Bürgemeister mußten eydlich erhalten, daß sie ...

erhungern wie mhd. *erhungeren* Hungers sterben. 7, 72: Etliche gar erhungern und erfrieren mußten.

Ersamkeit f. vgl. Erbarkeit; in Roßwein Titel der Tuchmacherzunft. 8, 105: Wir bekennen vor eweren Ersamkeyten. (1445.)

erwinden gleichbed. mit mhd. *erwinden* ermangeln; ablassen von etwas. 8, 392: Doran ichs an meynem fleißigen erynnern nicht wil erwinden lassen. (1555.)

Federschleisse f. Ort (Stube), wo junge Leute zum Federschleißen zusammenkommen, ähnlich wie noch Mitte vor. Jahrh. im östl. Erzgeb. in den Spinn- oder Rockenstuben zum Spinnen. 8, 529: Die Federschleissen, darinnen das junge Volck zusammen laufft, sollen nicht gelitten werden. (1632.)

Fehder, Befehder m. einer, der Kampf, Streit sucht, mhd. *bevêheder*. 7, 60: Mußte der gefänglich gehalten Fehder einen scharfen Urfried abschwören 8, Inhaltsübers.: Befehder.

Fehmstatt f. die außerhalb der Stadt liegende Richtstätte, mhd. *vemestatt*. 5, 27: Das Malefitz-Gericht oder Fehmstadt oberhalb des Städtleins. 5, 76: Wurde (Brandstifter) auf des Amts gewöhnlichen Richtplatz und Fehmstatt verbrannt.

Fernensiechhospital n. Hospital für die an Pest oder Aussatz Erkrankten, die sich, wenn sie bettelten, von andern fern halten mußten und in abgesonderten Wohnungen untergebracht, daher auch Sondersieche, mhd. *sundersieche* genennt wurden. Das Spital für diese Kranken hieß hiernach auch *sundersiechenhûs*. In der Nähe der sächs. Bergstadt Freiberg erinnert noch ein Gasthof Fernesiechen an das ehemalige Hospital. 3, 319: Ein Lazaret, welches vermuthlich nur ein Pest-Haus oder Fernen-Siech-Hospital gewesen.

Digitized by Google

Feuermäuer f. gemauerter Schornstein, Feueresse, mhd. *viurmûre,* im östl. Erzgeb. *feiərmeiər.* 8, 597: Sollen die Feuermäuern öffters besichtiget werden. (1690.)

Finte f. Kniff, Täuschung, Erdichtung, urspr. Fechterausdruck für einen Trugstoß. 8, 309: Nicht geistliche oder weltliche Gewonheit odir Gebreuche, Finte, List. (1530.)

fischfreßig den Fischen nachstellend und sie fressend. 1, 27: Wird von Fisch freßigen Wasser-Geflügel selten etwas verspüret.

Fledermaus f. kleine schlesische Münze im Werte von drei Pfennigen, benannt nach dem mißgestalteten Bilde eines Adlers, das das Gepräge zeigte. 7, 209: Die schwedischen Dreyer oder sogenannten Fledermäuse.

Fleischschätzer m. der städtische Beamte, der das Fleisch zu schätzen, zu prüfen und den Preis desselben anzusetzen hat, daher auch (Frisch 1, 276b) Fleisch-Setzer. 3, 45: Sind gekoren und gesetzt worden zu Brotschneidern und Fleischschätzern.

Forberg n. Vorwerk, ein zu einem Stift oder Rittergut gehörendes, von diesem abgelegnes kleineres Landgut, mhd. *vorwerc* vor der Stadt gelegnes Gehöfte. Zu -berg für -werk vgl. Pumpenberg, Fastberg Ztschr. f. d. Wortf. 3, Beih. 70. — 1, 13: Diese alten resp. Stiffts-Städte, Forberge und Dörffer.

formal Adj. wie etwas seiner äußern Gestalt nach sein soll, mhd. *formelich* was die äußre Gestalt wovon hat, ein Vorbild seiner Art ist. 6, 17: Eine formale Stadt ziemlichen Raumes. 1, 8: Habe ich die Gelegenheit des Orts zu einem formalen Feld- oder Wald-Closter viel zu eng und unbequem gefunden.

förmeln eine Aussage, Versicherung so darstellen, eig. in eine Form (Formel) bringen, daß sie glaubhaft erscheint. 7, 293: Wie solche Leute die Lügen meisterlich zu förmeln wissen.

Förmeler m. einer der andern etwas vorspiegelt; Betrüger. 7, 63: Weil man diesen Förmelern (scil. Wunderdoktoren) alles glaubte.

Frisirmühle f. Maschine zum Frisieren oder Ratinieren (der Appretur) des Tuches; Ratiniermaschine. 1, 31 und 3, 371: Frisir-Mühlen, darinnen man vermittelst eines umblauffenden Mühl-Rades und zugehöriger Instrumenten gewisse Tuche (sonst Frieß oder Boy genannt) auf eine auch viel leichtere und bequemere Art zu frisiren oder aufzureiben pflegt, als etwa vorhin die Tuchscheerer mühsam und kostbar in ihrer Werckstatt praestiret.

freyen frei machen, entbinden im rechtlichen Sinne, mhd. *vrien, vrîgen.* 5, 309: Von dem allen sol uns nicht freyen, fristen noch schützen. (1530.)

Füllemund n. Grundmauer eines Gebäudes, Fundament, bayr. Fulment aus lat. *fulmentum* für *fulcimentum* und *fundamentum* umgebildet (Schm. 1, 715), mhd. *fundamunt, fullemunt, fûlment, volmunt.* 5, 84:

Digitized by Google

Alte Mauern und Füllemunde, davon sie sich ziemlicher Steine erholen können.

Fußknecht m. ein dem Förster unterstellter Forstaufseher, der das Revier täglich zu begehen hat; mhd. *vuozkneht* ein Fußsoldat. 4, 85: Der Fußknecht in der Loßnitz.

Gabicht m. für Habicht, mhd. *habich, habech.* 1, 42: Gabichte oder Holtz-Krähen.

Gastung f. wie mhd. *gastunge* Bewirtung, Beherbergung und Verpflegung von Fremden. 6, 40: Keine Schencke oder Gastung zu halten.

gebähnt Part.-Adj. durch Wege zugänglich, gang- und fahrbar gemacht, von mhd. *banen,* nhd. *bahnen* und *bähnen* (DWb. 1, 1079). 2, 42: Ländereyen mit Weiden und Trifften, Wiesen, Wasserläufften, gebähnten und ungebähnten. 3, 11: Man hat den Most des ungebähnten Weges wegen auf Saumrossen überbracht.

gedeihen an einen, in den Besitz eines andern übergehen. 3, 310: Bis es (Landgut) letztlich kaufweise an die Grafen gediehen.

Gedreitich n. für Getreide, mhd. *getragide, getreigede, getreide.* 8, 412: Alles Gedreitich, gedroschen und ungedroschen.

Geflüchte n. eine allgemeine Flucht. 7, 189: Ein grosses Geflüchte des Stadt- und Land-Volckes.

Gegenseyn n. Gegenwart, Zugegen- oder Beisein, mhd. *gegene* f. auch in der Bedeutung Gegenwart. 8, 328: In Gegenseyn der Achtbaren Herren. (1534.)

Gegenspiel n. Gegenteil, mhd. in gleicher Bed. *widerspil.* 7, 209: Haben sie auch vielmahl das Gegenspiel (von Fruchtbarkeit) verursacht.

Geheege n. Waldbezirk, wo Wild gehegt wird; mhd. *gehege* Kollekt. zu *hac* Gebüsch, umfriedeter Wald. 1, 38: Das Haupt dieser Wälder und der Geheege ist der Zellwald.

geheegt Part.-Adj. in der formelhaften Verbindung: in gehegter Bank, d. i. wie Knauth erklärt: vorm sitzenden Rathe; mhd. *gehegete banc* die abgeschlossene, mit Schranken eingefriedigte Gerichtsstätte. 8, 92: In geheegter Banck. (1404.)

gehling Adj. plötzlich, jäh, im Osterzg. *geeleng* als Adv. Ztschr. 1, 48; vgl. mhd. *gaehliche* Adv. zu *gaehe.* 2, 149: Die gehlinge Veränderung.

Geläuffte n. ein allgemeines Laufen, Zulauf von Gläubigen zu einem Wallfahrtsorte. 7, 49: A. 1500 ward ein starckes Geläuffte ausm gantzen Lande nach Rom. 2, 253: Dahin (nach dem heil. Blut in Welsenack) ein großes Geläuffte und göttliche Verehrung angestellet.

Geldspilderung, -verspilderung f. Vergeudung, Verschwendung des Geldes, von mhd. *verspilten, -spilden* unnötig vertun. 6, 72: Anbey der Stadt langwieriger Streit und Geld-Spilderungen zugewachsen. 7, 65: Weitläufftige Rechtfertigung und Geld-Verspilderung.

Gelegenheit f. wie mhd. *gelegenheit* in räumlicher Bedeutung, Lage eines Ortes. 1, 8: Die Gelegenheit des Orts zu einem Closter zu eng und unbequem.

Digitized by Google

Geleitshaus n. Haus, in welchem das Geleitsgeld, d. i. die Abgabe erhoben wurde, die für das den Reisenden zur Sicherheit gegen Plünderung beigegebene Geleit zu entrichten war. 7, 39: Welcher ein besonderes Geleitshauß selbiger Gegend anlegte.

gelosen verkaufen von mhd. *gelôsen* los sein, los werden. 4, 42: Ihre (der Bäcker) Wahren, so viel sie gelosen mögen, zu verführen.

Gemilbe n. zu Staub Zerriebenes, Zerstoßnes, mhd. *gemilwe, gemülle* von *müllen, müln* zerstoßen, zermalmen. 2, 90: Pfähle, so bis auff ein schwartzes Gemilbe gantz ausgefault.

Genehmhalten, Genehmhaltung für Genehmigung, Bewilligung, zu mhd. *genaeme* Adj. was gern angenommen wird. 2, 85: Wobey auff gnädigstes Genehmhalten der Oberamtmann zugegen gekommen. 2, 269: Mit Genehmhaltung sämmtlicher getreuer Land-Stände.

Gepränge n. festlicher Prunk, namentlich bei Hochzeits- und Leichenfeierlichkeiten, mhd. *gebrenge* Prunk, Lärm. 2, 102: Bei ihren Leich-Bestattungen, Gepräng en und Seelmessen.

Genieß m. Gewinn, Nutzen, mhd. *geniez.* 3, 349: Trugen die Seel-Bäder denen Badern den besten Genieß.

Gerade f. Geradestück, das nach der ältern deutschen Erbfolgeordnung den Frauen und Töchtern zustehende Erbe an weiblicher Kleidung, Schmuck und Gerät; mhd. *gerâde.* 8, 162: Wie ein Mann eine Gerade nach seines Weibes Tode wegreichen und geben sol. (1404.) 3, 84: Die Statuta von Erbfällen, Geradestücken.

geraum Adj. geräumig, mhd. *gerûm.* 3, 289: Ist selbiger (Kirchhof) ziemlich frey und geraum.

Gereiße n. das Drängen um eine vielbegehrte Sache, eine Sache, um die man sich reißt. 3, 364: Welches (Bier) als etwas Neues anfänglich viel Gereiße bekam.

gerend Part.-Adj. unehrlich, d. h. bürgerlicher Rechte und Ehren ermangelnd[1], eig. begehrend, verlangend wie die Lohn verlangenden, begehrenden Spielleute und Sänger, mhd. *die gernden, diu gernde diet, gerndiu liute.* Als gernde, unehrliche oder anrüchige Leute werden 8, 101 bezeichnet: Pfeiffer, Spielleute, Scheffer (Schäfer), Leinewebir, Vorsprecher und 8, 111 noch: Lutenschläger, Kesseler (Kesselflicker), Schweyneschneyder. (1431 und 1449.) 8, 101: Von keinerlei gerenden Leuten geboren. 8, 102: Keyn gerenden mannis son.

Gerösel n. rasselndes Geräusch, Getöse, im DWb. Gerüssel; von mhd. *gerüzen* lärmen? 8, 546: Indem oberhalb der Stube ein Gerösel ward. (1629.)

[1] Den ihm unverständlichen Ausdruck legt sich der Verf. der Chronik (S. 340 Anm.) folgendermaßen zurecht: Dieses in alten Geburths-Briefen vorkommende Wörtlein gerend soll so viel bedeuten als unrein und auffstößig, wie junger Most und Bier, so viel unreifer Hefen bey sich hat, und dahero bevor es vergoren, zum Gebrauch untüchtig geachtet wird.

Digitized by Google

Geschrey n. Gerücht von einem unverhofft aufgefundenen Erzlager. (Ztschr. f. d. Wortf. 3, Beih. 35.) 3, 19: Weil die Bergleute nach entstandnem neuen Geschrey (wie der Bergmann redet) sich dahin gewendet.

Geschühe n. Kollekt. zu Schuh, Schuhwerk, Schuhwaren, im Erzgeb. *geschiiks*, mhd. *geschüehe* und *geschüehede*. 4, 42: Das Geschühe samt Ledern und Fellen verhandeln.

geschwinde, schwind heftig, ungestüm, verderbenbringend, mhd. *gesw̆inde, swint*. 8, 303: Sterbensläufte, so bey euch geschwinde regieren. (1503.) 8, 354: Die schwinden Läufte des Sterbens.

Gespenge n. Kollekt. zu Spange, metallner Spangenschmuck an Frauenkleidern, mhd. *gespenge*. 8, 82: Ir gespenge hot sy gewen. (1385.)

Gespügnis n. Täuschung, Vorspiegelung, bei Luther (a. d. christl. Ad.) Spugniß, von nd. *spöken, spoiken* scherzen spaßen, nhd. *spuken*, vgl. Spückerei Ztschr. 1, 62. — 8, 585: Solch Gespügnis des Geistes. (1649.)

Gestrengigkeit als Ehrentitel adliger Personen, wofür sonst auch bloßes Gestreng (Ew. Gestreng) wie schon mhd. *gestrenge* tapfer, stark, gewaltig als Epith. orn. des Adels. 8, 405: Sind zu Sr. Gestrengigkeit (adl. Hauptm.) zu Gersdorff gesendet worden. (1560.)

Geströde n. Kollekt. zu Stroh, mhd. *gestrô̆e, gestrôuwe*, eig. was man streut, was zu Streu benutzt wird. 5, 66: Jahr-Zinß an Getreyde und Geströde.

Gewächse für die unterirdischen Schätze. S. Eingeweide.

Gewandschneider m. Tuchmacher, der seine Tücher ausschneiden, mhd. *wæ̆sniden* nach der Elle abschneiden und verkaufen darf. »Das wollene Tuch hat man vor Alters absonderlich Want oder Gewand geheissen und die so in den Städten damit gehandelt hiessen an statt Tuchhändler Gewand-Schneider«. (Frisch 2, 421a.) Mhd. *gewantsnîder* Tuchhändler. 3, 336: Ein Saal, zu Jahrmarckszeiten für die Gewandschneider dienlich.

Gewerre n. wie mhd. *gewerre* und *werre* Streit, Zerwürfnis. 5, 5: Daß sie darüber ins Geweire und Befehdung gerathen.

gewierig Adj. gewährend, bewilligend, geneigt, zu mhd. *gewern* gewähren. 3, 269: Worauf die Resolution gewierig erfolget. 8, 573: Wolle uns mit gewieriger Antwort versehen. (1641.)

Gezehe, Gezeihe n., bergm. Gezäh, mhd. *gezouwe* Werkzeug, Gerät, bei den Tuchmachern wie bayr. Gezech, Gezeu (Schm. 2, 1068) der Webstuhl. 8, 363: Wenn ein frembder Weber wolde ein Gezehe setzen. (1543.) 8, 501: Welcher Meister Werfften hat auf 3 Gezeihen. (1623.)

Gift f. Geschenk, mhd. *gift* von *geben;* mit Gabe tautol. verbunden 2, 9: Gros begnadet mit Gab und Gift.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Bach.

Ein Beitrag zur Geographie der deutschen Mundarten.

Von **Oskar Philipp.**

(Fortsetzung u. Schluß.)

10. Königreich Sachsen.

Quellen:

A. Gedruckte:

Cod. = Codex diplomaticus Saxoniae regiae.
Mitt. = Mitteilungen des Vereins f. sächsische Volkskunde, 1897 ff.
N. A. = Neues Archiv f. sächs. Geschichte.
N. S. K. = Neue sächsische Kirchengalerie.
Schönb. G. = Schönburgische Geschichtsblätter, hg. v. Reinhold Hofmann, 1894 ff.

B. Ungedruckte (sämtlich im Hauptstaatsarchiv[1] zu Dresden):

Erbb. = Erbbücher der alten kursächsischen Ämter, Rep. XLVII. Benutzt worden sind die Erbbücher der Ämter Zwickau (v. J. 1553, Loc. 38117), Stollberg (1591, Loc. 38078), Annaberg (1547, Loc. 37862), Wolkenstein (1550 u. 1591, Loc. 38107) und Grünhain (Bd. 1: 1546, Bd. 2a u. b: 1548, Bd. 3a u b: 1593, Bd. 4: 1548, Loc. 37950/51).

Fl. = Flurverzeichnisse v. 1835—42, eingefordert als Unterlage für die Aufstellung eines neuen Grundsteuersystems durch Generalverordnung v. 7. 1. 1835, aber durchaus nicht mehr vollzählig vorhanden. Die von mir benutzten Verzeichnisse (Amtshauptmannschaften Ölsnitz, Plauen, Auerbach; Glauchau, Zwickau, Schwarzenberg, Chemnitz, Annaberg und z. T. Marienberg) stammen fast ausnahmslos aus d. J. 1835.

Fr. = Fragebogen zur Ermittelung der älteren Flurverhältnisse des Königreichs Sachsen, im Dez. 1902 von der Kgl. Sächs. Kommission f. Geschichte an alle Stadträte, Gemeindevorstände und Gutsverwaltungen ausgesandt.

War ich bisher fast nur auf abgeleitete Quellen angewiesen, deren Mängel ich oft genug recht schmerzlich empfand, so kann ich in meiner engeren Heimat zu meiner Freude — dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae! — auch aus ungedruckten Werken schöpfen (s. o.). Hätte ich freilich diese Quellen völlig, d. h. für ganz Sachsen, ausschöpfen wollen, so wären dazu mehrere Jahre notwendig gewesen. Ich habe mich daher beschränken zu müssen geglaubt, und zwar auf den Südwesten, das Vogtland und westliche Erzgebirge: durch eine Sammelarbeit von fast zehn Jahren hatte ich bereits festgestellt, daß das Maskulinum nur in diesem Teile gilt, das Femininum aber im ganzen übrigen Sachsen. Als ungefähre Grenze hatte ich schon vor Benutzung jener archivalischen Quellen eine Linie gefunden, die etwa folgendermaßen verläuft: zwischen Crimmitschau (Mask.) und Meerane (Fem.) hindurch über Glauchau nach Lichtenstein und Stollberg und von da in derselben südöstlichen Richtung hinauf an die böhmische Grenze bei Reitzenhain. Es kam nun darauf an, diese in vielen Einzelheiten noch recht lückenhafte Grenze

[1] Für das mir bewiesene Entgegenkommen bin ich den Herren Archivräten Dr. Beschorner und Dr. Brabant zu großem Danke verpflichtet.

Digitized by Google

genauer abzustecken, als es bisher durch Umfrage[1] und mittels der gedruckten Quellen möglich gewesen war. Mit großen Erwartungen machte ich mich an die Fragebogen und die Flurverzeichnisse: beide bereiteten mir eine arge Enttäuschung. Von den Fragebogen sind erstens eine Menge, wohl die Hälfte, leer wieder eingelaufen, mit wohlfeilen Vermerken wie »Besondre Flurnamen nicht vorhanden«; zweitens fehlt bei denen, die wirklich (und oft recht gewissenhaft) beantwortet worden sind, unter den Bachnamen meist die Angabe des Geschlechts, oder endlich die Gemeindevorstände haben vielfach das nachweisbar echte Fem. der Dorfmundart ins schriftdeutsche Mask. umgesetzt.[2] Kaum günstiger liegen die Verhältnisse bei den Flurverzeichnissen von 1835: von vielen Gemeinden fehlen sie überhaupt, und bei vielen andern hat sie ersichtlich nicht der Ortsrichter selbst geschrieben, der doch wohl immer ein Eingeborner ist, sondern irgend ein Vermessungsbeamter, manchmal vielleicht auch der Schulmeister, kurz Leute, die schulmäßig schreiben zu müssen glauben. Gar nicht selten weist die Unterschrift des Ortsrichters dieselben regelmäßigen, tadellosen Züge auf wie das ganze fehlerfreie Schriftstück, so daß man nur annehmen kann, der Steuerbeamte habe gleich mit für den des Schreibens ungewohnten Richter unterschrieben! So kommt es, daß von dem so umfangreichen Material schließlich verschwindend wenig als unzweifelhaft echt übrig bleibt. Was endlich die Erbbücher betrifft, so sind auch sie für unsern Zweck, so unschätzbar sie auch in andrer Hinsicht sind, nur mit großer Vorsicht zu benutzen. Dazu mahnen Stellen wie die (Erbb. Stollberg, Bl. 25): *Von der Gabelentz vndt Oberdorff kommen auch zwene* [nicht *zwo!*] *bäche, vndt eine buch aus dem Querenbache,* während vorher (Bl. 8) von derselben Hand steht: *Die Querenbach ... Endet im Brunles* (Dorf Brünlos b. Stollberg). Ähnliches Schwanken begegnet auch in den übrigen Erbbüchern so häufig, daß die Ausbeute an einwandfreien Stellen auch hier wieder sehr gering ist. Dafür sind aber die drei archivalischen Quellen, besonders die Flurverzeichnisse, eine reiche Fundgrube andrer Flurnamen, die für die Mundartengeographie von Wert sind, wie Reut (Rode), Grün, Brunn (Born), Bennt, Knock, Loh u. dgl., die ich in einem spätern Aufsatz zu behandeln gedenke.

Entsprechend dem bisherigen Gange unsrer Untersuchung von (Süd)westen nach Osten beginne ich in Sachsen mit der

Kreishauptmannschaft Zwickau.

Sie umfaßt jetzt, seitdem der Osten vor etlichen Jahren als Kreish. Chemnitz abgetrennt worden ist, das Vogtland, d. h. die Amtshaupt-

[1] Allen lieben Amtsgenossen und Freunden, denen ich soviel wertvolle mündliche oder schriftliche Angaben verdanke, möchte ich auch hiermit meinen herzlichsten Dank aussprechen.

[2] Dasselbe gilt von den Mitarbeitern an der N. S. K., die sonst eine recht ergiebige Quelle sein könnte.

Digitized by Google

mannschaften Ölsnitz, Plauen und Auerbach, und das westlichste Erzgebirge (Zwickau und Schwarzenberg), also Gebiete, deren Bevölkerung überwiegend oder stark oberfränkisch ist. Dem entspricht die Tatsache, daß in diesem südwestlichsten Teile Sachsens fast ausnahmslos das Mask. gilt. Bei der Unmenge von Belegen nur ein paar Beispiele aus älterer Zeit:

Eichelh-loch (ma. *Maaxlic*, amtlich *Eichigt*), *Rebinsruet* (Rebersreut), *Lubetin* (Leubetha) *dissit des bachis*, *Hermansgruene* (Hermsgrün) *dissit des bachis* 1378, Mitteil. des Altertumsver. Plauen 1884/5, S. CXXX. Sämtliche Dörfer liegen in der Amtsh. Ölsnitz.

daz dritte hus, daz der stat waz kegin den exawen (Zaun) *obir an dem bach, da bramrute*[1] *nume iz VII. schillinge*, Urk. des Rats zu Zwickau vom 22. 9. 1361 (E. Herzog, Chronik der Kreisstadt Zw., II, 888).

1 Fischbach der Moritzbach genant (so noch heute, im Stadtgebiet aber größtenteils überwölbt) . . *fehet sich an des wirts zum dreien schwanen zu Zwickau forwerge an* 1553, Erbb. Bl. 604.

Von großer Bedeutung sind die Ausnahmen, insofern sie, im Zusammenhange mit andern Kennzeichen natürlich, beweisen, daß die Bevölkerung selbst des Vogtlandes nicht so einheitlich ist, als man gewöhnlich annimmt. In der Amtsh. Ölsnitz ist mir nicht ein einziges Beispiel fürs Fem. begegnet, wohl aber im Norden der Amtshauptmannschaften Plauen und Auerbach je eins, Christgrün sö. Elsterberg und Lengenfeld. Für Christgrün ist das Fem. durch das Flurverzeichnis von 1835 gesichert: es kommt darin fünfmal vor (*die Dorfbach*, *von der Bach* u. dgl.), das Mask. gar nicht. Bei Lengenfeld kann ich mich nur auf das Zeugnis von Verwandten berufen, die jahrelang in dem Städtchen gewohnt und immer nur »*de Bach*, *an der Bach*« u. dgl. gehört haben. Daß der Lengenfelder Chronist F. F. Fickenwirth das Wort als männlich gebraucht, ist kein Gegenbeweis: der Verfasser ist Lehrer! Wohl zu beachten ist aber, daß ihm einmal (Chronik, 1859, S. 17) doch das Fem. entschlüpft: *der rechte [Quellbach der Göltzsch]* oder *die Göhlenbach!* So auffällig nun auch die beiden Ausnahmen auf den ersten Blick sein mögen, so lehrreich werden sie im Zusammenhange mit andern Wörtern von entschieden mitteldeutschem Gepräge. Erstens nämlich findet sich im Christgrüner Fl. eine Wiese, die Schuppenwiese (Nr. 129), und ein Feld, der Schneppenhügel (234), neben einem Bornwieschen (242) und Bornackerchen (243), und zweitens liegt dicht nö. Christgrün das Dorf Foschenroda und drei kleine Stunden davon sö. Lengenfeld der Ort Niederauerbach: lauter Beweise dafür, daß gerade dieser nördliche Strich des Vogtlands ziemlich stark mit nicht-oberfränkischen Besiedlern durchsetzt ist.

[1] *bramrute* läßt sich wohl nur als »Reut (Rodung) mit Brombeergestrüpp« fassen. Demnach ein höchst wertvolles Zeugnis dafür, daß das Gebiet der vogtl. Reut noch bis Zw. reichte.

Digitized by Google

Auch aus der Amtsh. Zwickau sind zwei Ausnahmen anzuführen: Waldsachsen *(de Bach)* ganz im Norden, dicht w. Meerane, und Beutha *(de Booch)* im äußersten Südosten, das Nachbardorf von Oberdorf *(de Bach)* in der Amtsh. Chemnitz. Bei Waldsachsen ist zu beachten die Nähe von Niedergrünberg, Guteborn und Pfaffroda, bei Beutha verschiedene Nieder-, wie z. B. Niederaffalter, und ein -rode, Alberoda. In der Amtsh. Schwarzenberg gilt ausschließlich das Mask., z. B. in Zschorlau bei Aue (A. Lang, Die Zschorlauer Ma., 1906, § 185: *bâx*, m.).

Kreishauptmannschaft Chemnitz.

1. Amtshauptmannschaft Glauchau:

Bernsdorf: *es giebt keine Wasserläufe als die Dorfbach.* Fr.

Glauchau: *die blaue oder die Lampertsbach.*

Gersdorf: Das Fl. bietet an die 60 mal das Fem., z. B. *die Hofwiesenbach, die Bach, die Wiesenbach, die Dorfbach, die Grenzbach, die Heuerndenbach.* Daneben allerdings zweimal Mask.: *über den Bach, den Golbertbach.*

Gesau: *Die hiesige einzige unbedeutende Dorfbach, die ihr Dasein von einigen kleinen Quellen hat, führt keinen besondern Namen.* Fr.

Harthau nw. Waldenburg: *Soll auch die Gemeinde die Bach, die ihr eigentümlich zustehet, . . räumen* 1697, Mitt. II, S. 215.

Jerisau, Kertzsch, Remse, Waldenburg: *die Bach.*

Langenchursdorf: *an der folgenbach, Folgenwiese an der Grenzbach, zwischen der Reichenbacher Bach und No. 62, an der Bach, von der Dorfbach* u. dgl. Fl.

Lichtenstein: *die Rödlitzbach.*

Meerane: *seine . . zwischen Herrn . . und der hiesigen Bach gelegene Wiese* 1765, Schönb. G. VI, 179. — *die Seiferitzbach, die Dittrichsbach.*

Anm. Sehr lehrreich ist das Verhalten des zweiten Schreibers (von Nr. 328 an) des Fl. von 1836 als Beispiel dafür, wie selbst bei Leuten mit Schulbildung die Ma. gern wieder durchbricht. Nachdem er regelmäßig, an die 50 mal, das Fem. geschrieben hat, setzt mit Nr. 1245 plötzlich das Mask. ein, das nun eine Zeit lang überwiegt: es kommt einem fast so vor, als habe ihm ein Schulmeister das ma. Fem. aufgemutzt! Aber zu mächtig ist die angestammte Ma: gar bald kommt der alte Adam wieder zum Vorschein, und siegreich behauptet sich das Fem. bis zum Schluß (Nr. 1806: zur Bach)! Im ganzen ist das Verhältnis so: an die 170 Fem., gegen 55 Mask.

Niederlungwitz und Reinholdshain: *die Bach, die Lungwitz-* oder *die wilde Bach.* Oberlungwitz (liegt bedeutend weiter östlich im Lungwitzgrunde als Niederl., zwischen beiden liegt St. Egidien): *die Bach, die Forellenbach. — die Dorfbach, die alte Dorfbach, die Grenzbach, die Goldbach,* Fl. des angrenzenden Dorfes Abtei Oberlungwitz.

Niederschindmaas w. Glauchau: *die Bach,* Oberschindmaas dagegen: *der Bach.* Hier hätten wir also die Grenze zwischen zwei Dörfern, die ganz dicht beieinander liegen!

Digitized by Google

St. Egidien (auf ältern Karten Tilgen, wie noch jetzt ma. *Tilen* oder *Tilig*, vgl. St. Ilgen b. Heidelberg, ma. *Dilje*): *die Bach, die Tempelbach.*

Schwaben: *die Dorfbach.* Fl.

Uhlmannsdorf: *Wir haben nur eine Dorfbach ohne besonderen Namen.* Fr.

Wünschendorf: *die Dorfbach.* Fr.

Im südwestlichen Strich der Amtsh. dagegen gilt das Mask., insbes. im Mülsengrunde. Die Grenze fällt etwa mit der Wasserscheide zwischen dem Mülsenbach und der Lungwitzbach zusammen.

2. Amtsh. Chemnitz:

Brünlos sö. Stollberg: *Röget die Gemeinde ihre Fischbach und daß kein Häußler darin macht habe zu fischen* 1679, Mitt. I (1897—99), Heft 11, S. 16.

Burkhardtsdorf: *an der Waldbach.* Fl.

Chemnitz: a) Aus dem Chemnitzer Urkundenbuch, Cod. II, 6: S. 9, 12 *zu Kemnicz in der badestuben, di do bit bi der bach* 1324, das älteste urkundliche Beispiel für Sachsen überhaupt; 60, 13 *uf der bach* 1401; 62, 13 *an der Holczbach* 1402; 63, 14 *bis an der Hylbirsdorffer* (Hilbersdorfer) *bach* 1402; 63, 15 *dy bach* 1402; 87, 39 *yn der Holczbach und yn der Hilbersbach* 1438; 88, 1 *yn der Hilbersbach* und 88, 2 *yn der Holczbach* 1438; 97, 13 *an der Berlisbach* 1436; 102, 17/18 *den covent uff der bach* 1440; 397 6/7 *die Hilberstorffer bach* 1493. b) Die Flurverzeichnisse kennen gleichfalls nur das Fem., z. B. *mit der Bernsbach, über der sogenannten Kappelbach, an der Pleißbach, von der Bach, mit der Hilbersdorfer Bach* (Stadt Chemnitz, 1836); *an die Pleißbach, von der Waldbach* (Dorf Schloßgasse vor Ch., 1835); *bis zur Kappelbach* (»Comun« Niclasgaße, 1835); *eine Bach, an der Pleisenbach* (Dorf Schloßvorwerk Ch., 1835). c) Noch heute z. B. die Gablenzbach, die Bernsbach, die Kappelbach.

Erlbach: *Ein Teichlein in der hirschpach; ein fischpechlein durch die wieße vnd jn der hirschpach* 1591, Erbb. Stollberg, Bl. 280. — *an die Hirschbach, von der Dorfsbach, an der Bach* u. dgl., über 100 Stellen ausnahmslos Fem. Fl.

Fichtigsthal (zum Rittergut Mittelfrohna): *an die Herrschaftl. Bach.* Fl.

Harthau: *ohnweid der Würstnitzbach* (so regelmäßig statt Würschnitz-, entsprechend ma. *Wɛrštns* = Würschnitz) u. dgl. Fl.

Hilbersdorf: *räinet mit der Dorfbach.* Fl.

Kleinolbersdorf: *die kleine von Altenhain kommende Schwarzbach,* N. S. K., Ephorie Chemnitz, Sp. 682; *nach der Dorfbach* 1761, ebenda Sp. 687.

Kändler (Rittergutsanteil): *die Dorfbach.* Fl.

Kirchberg: *von der Dorfsbach, die Hirschgrundbach, die Steegenbach, die bach.* Fl.

Leukersdorf: *die bach ist die Reunung* (Rainung), *bei der Dorfbach, von der Würschnitzbach* u. dgl. Fl.

Digitized by Google

Meinersdorf: *Hofwiesen an der linken Seite der Zwönitzbach.* Fr.

Niederdorf: *die Goldbach.* So auch auf der Topogr. Karte des Kgr. Sachsen, Bl. Nr. 113 (1875 u. 1886). Schon im Stollberger Erbb., Bl. 24: *Ein Bechlein die goltbach genandt, Endtspringtt am Ochsenstall, vndt geht bis vf der Niederdorffer [Flur]* 1591.

Niederrabenstein: *die Dorfbach, mit der Onerizbach, die Forenbach* u. dgl., im ganzen 27 Fem., immer in den Zusammensetzungen; daneben 2mal Mask. beim Gattungsnamen *(über den Bach),* der offenbar nicht volkstümlich ist. Fl.

Reichenbrand: *die Steltzendorfer Grentzbach, die Neukirchner Grentzbach, die Dorfbach, die Bach.* Fl.

Reichenhain: *die Bernsbach.* Fl.

Röhrsdorf: *an der Bach die Bahre genant, an die Wittgensdorfer Grenzbach, von der Dorfbach, an die sog. Forellenbach* (in einer Beilage von andrer Hand *an der Fuhrrüllenbach,* dreimal), *die Waldbach.* Fl.

Rottluff: *an der Dorfbach, hinter der Pleisbach.* Fl.

Schönau: *an, hinter der Dorfbach.* Fl.

Stollberg: *die (Würschnitz)bach.*

Ursprung: *von der Lungwitzer Bach, die Erlbacher Grenzbach, bis zur Mittelbacher Grenzbach.* Fl.

Bräunsdorf, Oberdorf, Wüstenbrand: *die Bach.*

3. Amtsh. Flöha:

Frankenberg: Beim Brande 1712 blieben nur stehen 2 Häuser *in der Faulenbach, . .* 1 Haus *in der Klingbach.* N. S. K., Ephorie Chemnitz, Sp. 1418. Noch jetzt *die Bach,* desgl. in Augustusburg.

4. Amtsh. Annaberg:

Arnsfeld: *die Rauschenbach, die Dorfsbach.* Fr.

Gelenau: *von der Dorfbach, die Holzbach.* Fr.

Geyer: *die Booch, die Greifenbach.*

Schönfeld: *die Greifenbach, die Höllenbach, eine Dorfbach.* Fr.

Steinbach: *an der Rothenbach.* Fl. — *die Steinbach, die Tiefenbach.*

Tannenberg: *(die) Greifenbach, welche in der Nähe von (dem) Greifenstein entspringt.* Fr. — *də boox,* A. Lang, Zschorlauer Ma., § 185.

Thum: *booch* f., O. Böttger, Satzbau der erzgeb. Ma., 1904, § 68,2; 74,1,II; 166,2; 178,2.

Wiesa: *die Bach.*

Für die Stadt Annaberg verbürgt mir ein Gewährsmann das Mask., das auch für den ganzen Südwesten der Amtshauptmannschaft, z. B. Scheibenberg, gilt, wie auch im Süden der Amtsh. Chemnitz, z. B. in Zwönitz.

5. Amtsh. Marienberg.

Blumenau, Pobershau: *die Bach.*

Boden: *die Bodenbach.* Fr.

Drebach: *die Haidelbach* (Wald), *die Drebach, die Krebsbach.* Fr.

Digitized by Google

Forchheim: *die Torfbach, die Haselbach.* Fr.
Griesbach: *mit der Grundbach.* Fr. — *die Booch.*
Mauersberg: *die Rauschenbach, die Schindelbach.* Fr.
Mittelsaida: *die Saydenbach, die Bühlbach.* Fr.
Niederschmiedeberg: *die sog. Erdmannsbach.* Fr.
Olbernhau: *von der Bach, die Rungstockbach, an der Bürenbach.* Fl. — Noch jetzt.
Reitzenhain: *die Grentzbach.* Fr. — *die Bach.*
Rückerswalde: *die Fichtenbach, die Scheidebach.* Fr.
Schindelbach: *die Schindelbach.* Fr.
Streckewalde: *zwischen den Mühlgram* (so!) *und der Sandbach inne.* Fl.
Zöblitz: *die Kniesenbach,* amtlich *der Knösenbach.* Fr.

Die Kreishauptmannschaften Leipzig, Dresden, Bautzen

dürfen wir kürzer behandeln, weil in ihnen tatsächlich nur das Fem. — in der Form *Bach,* wo nicht anders angegeben — vorkommt (s. aber die Bemerkung bei Penig). Ausdrücklich sollen aber die Orte hervorgehoben werden, bei denen Beispiele aus alter Zeit oder für lautlich beachtenswerte Formen *(paaxə, pâax)* vorhanden sind.

Leipzig.

1. Rochlitz: Burgstädt, Geringswalde.

Chursdorf ö. Penig: *des gebrechens halber, der Bach, ßo zu kurßdorff vff die Mole gehet* 1528, Sch. Kr. II, 360.

Penig: *die erlen vnd vffer an der Kobe dißhalben der pach gegen der Stadt* 1485, Sch. Kr. II, 350. — Jetzt: *die Goldbâûche,* aber *der Silberbach.* Man beachte, daß das Mask. an die schriftdeutsche, das Fem. an die mundartliche Form geknüpft ist! Von andrer Seite wird mir angegeben *der Bach.*

Rathendorf: *die Baache.* Vgl. Geithain und Kohren (A. Borna).

Rochlitz: *die Mordbach. — die Schloßbach,* N. A. XXVIII (1907), 273 u. 285. Dazu S. 286: *das sog. »Bachewasser« speiste auch die Schloßvorstadt.* Leider geht hieraus nicht hervor, ob *Bache* oder *Biche, Baache* oder *Bâûche* gesprochen wird.

2. Borna: Geithain: *die Bach* und *Baache.*

Kohren: *die Baache,* auch in der Bedeutung Brunnenwasser *(Baache holen).*

3. Grimma: Förstgen, Kössern, Otterwisch.

Grimma: *ein iglich man sal hinder synem haffe und vor synem huse syne bach aytczucht* (Abzugsgraben, in Zwickau† *âântsuxt*) *adir wassirlouft rumen fegen vnd reynigen .. Item wer die bach schutczin wil czu syner notdorfft, der sal sie schutczin mit stro und nicht mit miste,* Ratsbeschluß 1438, Cod. II, 15, S. 67.

Digitized by Google

4. Döbeln: Döbeln (auch Chronica Dœbelensia, 1727, S. 310 u. 361: *die Töpffer-Bach*), Gersdorf, Grunau, Hartha, Marbach, Nossen *(die Pitsch-, die Eulabach)*, Neukirchen, Siebenlehn *(an der Bach runger)*.

Hainichen: *salt unten an der Bäche.*

5. Oschatz: Mügeln, Schrebitz sö. Mügeln.

Dresden.

1. Freiberg:

Freiberg: a) Aus dem Freiberger Urkb., Cod. II, 12—14: z. B. *an der Bach* 1391 (13, 278); *uff der Munczebach* 1441 (14, 231); *an der Goltbach* 1441 (14, 333); *an der Wesebach* 1494 (12, 588) &c. — *eyne bach, die crumpach* 1464, N. S. K., Ephorie Fr. 1, 333; *die Wilsbach* 1666, 2, 145. — *die Saubach, die Münzbach.*

Großwaltersdorf: N. S. K., a. a. O., 1, 490/91.

Niederschönau: *von Dorff aus biß an die Bobritzsch-Bach . . von der gedachten Bach an . . in die Bach,* Gemeinderügen v. 1665, Mitt. III, S. 350.

2. Meißen: Dittmannsdorf, Gauernitz *(die Saubach)*, Lommatzsch, Meißen *(die Fürstenbach* oder *der Fürstengraben)*.

Niederjahna: *dy awche ebenig vnd nedewig der bach . . vnd dy were dy do an der Kaynbach gelegin ist . . vnd daz stuckchin nedewigk der bach . . in der bach . . Auch sal er der bornqwel*[1] *genißin* 1469, Cod. II, 4, S. 372.

Niedermuschütz: *reinen sie von der Elbe und der Pfarrbach zwischen Zehren und Nieder-Muschitz . . in der Bach* (zweimal), Gemeinderügen v. 1668, Kl. III, 623, 629 u. 30.

Sachsdorf: *die Kühbuschbach.*

3. Dippoldiswalde: Hermsdorf, Höckendorf, Holzhau, Lauenstein, Rückenhain.

4. Dresden-Altstadt: Dresden: *von der Kaezbach* 1362, Cod. II, 5, S. 46, desgl. 1395, 1396, 1406; *vff der Katzbach* 1458, S. 216. Beim jetzigen Geschlecht heißt der Bach meist *die Kaitzbach,* weil er aus der Nähe des Dorfes Kaitz kommt. So schon in der Selbstbiographie des Dresdners Chr. Heinr. Schreyer (1751—1823) *in die vorbeifließende Kaitzbach* (zum J. 1760), Dresdner Geschichtsblätter 1907, Nr. 3, S. 160. — Dresden-Löbtau, Deuben, Niedersedlitz, Tharandt.

5. Dresden-Neustadt: Liegau, Loschwitz, Serkowitz, Ullersdorf.

6. Großenhain: Großenhain *(die Mülbitz-, die Hopfenbach)*, Radeburg, Riesa, Schwepnitz.

7. Pirna: a) links der Elbe: Bahra b. Langenhennersdorf *(die Bahrbach, die Steinbach)* u. L. selbst *(die Dorfbach)*, Markersbach (*das Wasser*

[1] *Born* tritt meist mit *Bach* f. auf, *Brunn* mit *Bach* m., aber die Linie *Born-Brunn* läuft südlicher als die *Bach-Linie.*

Digitized by Google

der Bach 1670, N. S. K., Eph. Pirna, Sp. 392), Pirna (*die Struppenbach* 1617, ebenda Sp. 75).

b) rechts der Elbe: Lauterbach (*die Lauterbach* ebenda, Sp. 584), Schandau, Wehlen *(die Grundbach)*. Sebnitz: *die Baach; die Sdęymχt* < *Steinbach* 1592/93, A. Meiche, Dialect der Kirchfahrt S. (1898), S. 67. Vgl. ferner von demselben Verfasser den Artikel »Die Sebnitzbach und ihre Namen«, N. A. XVIII (1897), S. 108 ff.

Bautzen.

1. Bautzen: Pommritz.

2. Löbau: Oppach (B. Pfeiffer, Die Oberlausitzer Ma., wie sie in O. und Umgegend gespr. wird [1901], S. 7), Oberoderwitz.

3. Zittau: Großschönau *(die Baach)*, Zittau. Seifhennersdorf: *paax* f., R. Michel, Die Ma. von S., 1889, S. 7.

Aus unsrer Zusammenstellung ergeben sich folgende

Grenzpunkte:

Waldsachsen, Niederschindmaas, Glauchau, St. Egidien, Lichtenstein, Oberdorf b. Stollberg, Beutha, Brünlos, Geyer, Tannenberg, Wiesa, Arnsfeld, Steinbach, Reitzenhain.

Bei sämtlichen Orten außer Brünlos (1679) stammen die Belege aus der Gegenwart, bei Steinbach der eine aus dem Jahre 1835. Ob sich die Grenze gegen früher irgendwo verschoben hat, läßt sich bei dem Mangel völlig einwandfreier Zeugnisse aus älterer Zeit nicht entscheiden. Lassen sich die Lücken zwischen manchen der obigen Grenzorte noch ausfüllen, so wird vielleicht hie und da eine kleine Verschiebung eintreten, im wesentlichen wird sich aber der Verlauf der Grenze dadurch kaum ändern.

Ob sich unsre *Bach*-Grenze in ihrer ganzen Länge mit alten Territorial- oder mit kirchlichen Grenzen deckt, diese Frage möchte ich noch offen lassen. Erwähnen will ich aber folgenden Umstand. In der Stiftungsurkunde der Zwickauer Marienkirche v. J. 1118 wird als Ostgrenze des neuen Kirchsprengels der Mülsenbach[1] ausdrücklich genannt. Ist es nun Zufall, daß zwischen ihm und der nahen Lungwitzbach (s. o. S. 336) die *Bach*-Linie läuft?

Was die Lautformen des Wortes Bach betrifft, so sind uns in Sachsen folgende begegnet:

1. Das schriftdeutsche *Bach* mit kurzem *a* oder *ȧ*. Es gilt für das Gebiet des Mask., den Südwesten, ausschließlich, und im größten Teil des übrigen Sachsens. Daneben treffen wir, aber in beschränktem Umfange, folgende weibliche Formen mit langem Vokal:

2. *Baach*, in der südl. Oberlausitz einschließlich Sebnitz, dessen Ma. der Oberlausitzer nahe verwandt ist.

[1] ab oriente rivulum Mülsenam dictum a capite suo usque descensum eius in Muldam, Cod. I, 2, 45.

Digitized by Google

3. *Booch,* im westlichen Erzgebirge (Beutha, Geyer, Tannenberg, Thum, Griesbach).

4. *Baache:* Geithain, Kohren und Rathendorf.

5. *Bââche:* Penig (s. d.).

Aus der Verschiedenheit dieser unter 2—5 genannten Formen auf die Stammeszugehörigkeit der Besiedler schließen zu wollen, wäre bei der geringen Zahl unsrer Belege gewagt und verfrüht. Wenn ich trotzdem bei Kohren, Geithain und Rathendorf eine schüchterne Vermutung äußere, so tue ich es nur, weil ein merkwürdiger Umstand dazu ermutigt. Kohren liegt nur zwei Stunden w. Rathendorf und ebensoweit sw. von Geithain, und zwei gute Stunden weiter südlich finden wir das altenburgische Dorf Flemmingen.[1] Hier hätten wir also ein unmittelbares Zeugnis für flämische Besiedlung, die sich urkundlich zwar nicht für diese Gegend belegen läßt, wohl aber für einen nördlichern Teil Westsachsens, die Wurzener: 1154 weist der Bischof von Wurzen flandrischen Einwandrern das Dorf Coryn an, d. i. Kühren sö. W. (.. *strenuos viros ex Flandrensi provincia adventantes* . ., Cod. II, 1, S. 52). Könnte sich nun unser *Baache* mit seinem hellen *a* nicht unter dem Einfluß eines niederfränkischen **beke* (holländisch *beek* f.) entwickelt haben?

11. Schlesien.

Nur Fem., nach K. Weinhold, Proben aus dem schlesischen Wörterbuche (Mitt. der Schles. Ges. f. Volksk., Heft 7 [1900], S. 25) *die Bache* oder *die Baache.* Als Beispiele für Bachnamen nennt er *die Katzbach; die Kratzbach, Rehbach, Tschirnitzbach,* Nebenflüsse des Bobers.

Aus dem Cod. dipl. Lusatiae superioris II, 1 (1896—1899) und 2 (1900—1903):

1, 279: *in der Schar by der Stingbach* 1426; 2, 142: *ober dy Stingbach obir zu der mol obenwenig Muskow* 1430, dazu die Anmerkung: Steinbach a. d. Neiße n. v. Rothenburg, die Form *Stincbach* findet sich z. B. auch 1405 im Görlitzer *liber vocat.* 44b. Ferner 2, 720 *zur Stinke(n)bach* und 2, 729 *zur Stincbach,* beide um 1430.

Aus dem Urbarium der Grafschaft Glatz von 1571 (Vierteljahrsschrift zur Gesch. der Gr. Gl. III [1883/4], S. 77): *Ein Wasser, die Mühlbach genannt, welches in die Biele fällt.*

Ober-Gostitz (im nordwestlichsten Winkel von Österreichisch Schlesien, dicht an der preuß. Grenze): *Dô is doch anne Bâche, die runderkummt,* Mitt. (s. o.), S. 72.

12. Niederdeutsch Beke.

Aus dem niederdeutschen Sprachgebiet kann ich nur etliche gelegentlich gefundene Belege beibringen, da eine planmäßige Durchforschung gar nicht in meiner Absicht lag.

[1] 1291 *Vlemingen.* Ein anderes Flemmingen liegt ein gut Stück weiter nach NO., dicht bei Hartha (A. Döbeln).

Digitized by Google

W. = J. Grimm, Weistümer, hier nur 3. Teil (1842).
A. = W. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, 1875.

Westfalen und Hannover.

Fem. *Dytt sind die hoffes luide des hoffes von Hattneggen* (Hattingen s. Bochum), . . *Jorgen in der Haselbeck*, . . *Johan in der Strybeck*, . . *Johan in der Lembeck*, 16. Jahrh., W. 49.

Grenze des *Westrenwaldes* (Westerwald nö. Warendorf a. d. Ems): *an der becke* (2mal) . . *die becke entlanges* (3mal), 1682, W. 125.

Urteile zum *Sandwell* (6 St. w. Münster): *auf einer becke* . . *gegen der becke* . . *die becke*, 1566—85, W. 135.

Holting über den *Gümmerwald* (nw. Hannover): *bis auf die Lahn der bake, die bake bis auf das weiße creuze*, . . *da die beck an den Valthegen lauft, die becke uf*, 1605, W. 287.

Münder sw. Hannover: *went in den Wellerborren, die beke dall* . . *uff der linken hand der beke* . . *dorch Sersen de beck also henauff wente in den Wellenborren*, ohne Jahr, W. 298 f.

Mask. Barskamp. ö. Lüneburg: *van dem beke by Chatemyn, genamet de Schetzell* 1503, W. 229.

Hohenhameln sö. Hannover: *bis auf den Hesselbeck* 1579, W. 255.

Harenberg (dicht bei Hannover): *bis auf den Breckenbeck* 1720, W. 283.

Niederhessen.

Die Dielebeke bei Gieselwerder, A. 322. — eine *Nüllbecke* geht bei Anhagen in die Au, 500 (S. 342 steht aber *Nüllbeeke*). — eine *Sennebeeke*, jetzt trocken, kam ehedem aus dem Reinhardswald (links der Weser n. Cassel) und mündete bei Hombressen (ö. Hofgeismar) in die Soode: die Feldlage heißt noch jetzt *an der Sennebeeke*, 532.

Pommern.

wente in de bonninsche (wohl Bonin, Kr. Regenwalde) *Becke, Vort mehr de bonninsche Becke entlangck* . . *de Becke dale* . . *wento dem Bornen* 1400, Sch. Kr. III, S. 71.

die Vagtdiege thor Daber (weit nö. Stettin), *die halffe becke tho Plantkow* (Plantikow nw. Daber) 1531, S. 271.

wes de Rosenueldesche (Rosenfelde s. Labes) *beke* . . *belanget* 1533, S. 272.

Die wieschen so über die becke die Nigendorffischen u. Reseelischen (S. 317: *das dorf Reseel*, d. i. Resehl, Kr. Naugard) . . *haben* 1560, S. 316.

Anhangsweise seien einige Orte genannt, die ihren Namen vom nd. *beke* haben:

Anderbeck nw. Halberstadt = *an der Beck?*

An der Beck, Ortsteil, Gem. Elmpt, Kr. Erkelenz, Rheinl.

Digitized by Google

13. Brasilien.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß in den Südstaaten von B. eine nach Hunderttausenden zählende deutsche Bevölkerung sitzt. Der Herkunft nach sind es vorwiegend Rhein- und Moselfranken, namentlich aus dem Hunsrück und der Eifel, wenigstens im Staate Rio Grande do Sul. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn es auch auf diesen deutschen Siedelungen *die Bach* heißt. Diese Tatsache ist mir seit Jahren aus Mitteilungen von Verwandten bekannt, die in Neuhamburg (amtlich Novo Hamburgo) und in der Neuschneiz (Linha Nova = Neue Waldschneise) leben. Überraschender ist aber der Umstand, daß jene deutschen Bauern das Geschlecht des Wortes Bach auch auf das gleichbedeutende portugiesische Mask. *rio* übertragen, also *die rio*[1] sagen! Gewiß ein schönes Beispiel für die Zähigkeit, mit der sie an ihrer Muttersprache hängen!

14. Ergebnis.

Auf Grund unserer bisherigen Untersuchung, die allerdings an vielen Stellen aus ungenügenden Quellen schöpfen mußte, läßt sich folgendes behaupten:

Das Femininum gilt im Unterelsaß, in Lothringen, im Rheinland, in Hessen, der Rheinpfalz, Nordbaden, dem nordwestlichen Streifen von Württemberg, im Westen von Unterfranken, Teilen von Thüringen (s. u.), im ganzen Königreich Sachsen ausschließlich des Vogtlands und westlichsten Erzgebirges, Nordböhmen, Schlesien, Nordungarn und Siebenbürgen.

Eine Grenzlinie zu ziehen können wir bloß auf kurze Strecken wagen, und auch da nur unter allem Vorbehalt, was ich hier ausdrücklich wiederholen möchte.

Im Elsaß läuft die Grenze, soweit sie sich festlegen läßt, so:

Fem. Romansweiler nw. Molsheim — Fessenheim w. Straßburg.

Mask. Grendelbruch sw. Molsheim — Mollkirch w. Rosheim.

Nördlich dieser Linie findet sich kein Mask., während wir südlich davon das Fem. an mehreren Stellen getroffen haben, sogar im äußersten Süden (Kreis Altkirch).

Baden-Württemberg.

Ulm nw. Bühl — Ottersweier sw. Bühl — Herrenwies (an der Gamshurst nw. Achern — Oberachern — Kappelrodeck — Otten-Schwarzenbach) sö. Bühl — Forbach — Wildbad † — Waldrennach — höfen (beide sö. Achern) — Reichenbach — Igelsloch —

[1] Bestätigt wird dies in dem Buche von Wilhelm Lacmann, »Ritte und Rasttage in Südbrasilien«, Berlin 1906, S. 159, für die Sprache der Deutschen von São Leopoldo. Den Hinweis hierauf verdanke ich Herrn Prof. Dr. O. Streicher in Berlin.

Digitized by Google

Untere Nagold bis mit Calw — Tiefenbronn — Vaihingen — Obersten-
Kapfenhardt — Engelsbrand — Kleinaspach —
feld — Bretzfeld — Michelbach a. Walde — Geislingen a. Kocher.
Maßholderbach — Öhringen — U.-Münkheim — Hausen am Bach.

Wegen Bayern verweise ich auf das früher Gesagte (Jahrg. 1907, S. 210, insbes. betr. Unterfrankens S. 217, und 1908, S. 57 wegen Mittelfrankens).

Bei Thüringen läßt sich nur soviel erkennen, daß das Fem. am Mittellauf der Werra, etwa von Wasungen bis Salzungen, herrscht oder wenigstens überwiegt. Das Mask. aber gilt an ihrem Oberlauf, bes. in der Gegend von Hildburghausen, und um Coburg, überhaupt auf ostfränkischem Boden, daher auch weiter östlich im Vogtland. Wie sich die oben (S. 341) durch Sachsen gezogene Grenze in Nordböhmen fortsetzt, hat sich mangels aller Quellen nicht ermitteln lassen.

Zum Schluß kann ich nur den gleich zu Anfang ausgesprochenen Wunsch wiederholen: möchten sich recht viele Helfer finden, die Lücken dieser Untersuchung auszufüllen, die keinem fühlbarer sein können als mir! Besonders durch Umfrage bei zuverlässigen Einheimischen läßt sich noch viel erreichen, während Urkunden oft nur mit größter Vorsicht für unsern Zweck nutzbar zu machen sind.

Wortbildung und Syntax der Zaisenhäuser Mundart.

Von **Emma Wanner.**

Adjektiva.

§ 142. Die Endung *ət* findet sich in folgenden Beispielen: *trɛ̨kət, flɛ̨kət, šɛ̨kət, špɛ̨kət, ekət, trukət, nakət* (auch *nakvtic*).

Adjektiva auf *lɛ̨ct: waislɛ̨ct* weißlich, *rootlɛ̨ct, kriiᵘlɛ̨ct, khiilɛ̨ct* kühl, *šwiilɛ̨ct* schwül (§ 114).

Die Endung *ic* haben: *putsic* gering, klein, *muntsic* winzig, *kropfic, šnutəlic, hutəlic, saiwvlic, haaisəric* heiser, *klaaicəmic* geschickt (§ 77), *hemvtic*.

Substantiva.

§ 143. Eine Reihe von Substantiven zeigt merkwürdige Bildung. Sie sind vom Zeitwort abgeleitet und haben die Endung *ər* angenommen, z. B. *špriyv, kriksv* Heimchen, *háaihòpfv* Grille; *kɛ̨ksv* Schlucker, *krɛ̨tsv* Kritzer, *nukv* kurzer Schlaf, *šprentsv* Spritzer (leichter Regen). Dagegen *ə* hat *knootšə* Bezeichnung für Bäcker (von *knootšə* kneten).

Digitized by Google

Ebenfalls Zeitwortableitungen sind *tiyklrɛ̨ɛ̨tə* f. Sieb, von *rɛ̨ɛ̨tə* seihen, *šprentsə* f. Gießkanne. Bei folgenden Maskulina ist im Gegensatz zur Schriftsprache *ə* vorhanden: *kleeə* Klee, *raimə* Reim, *laaimə* Lehm, *raifə* Reif, *knaulə* Knäuel; *špraiə* f. Spreu.

t ist vorhanden in *tsailət* f. Weinbergszeile. In den Wörtern *khɛ̨vštə* f. Kirsche, *khantə* f. Kanne hat sich ebenfalls *t* eingestellt; in *povšt* m. Bursche (wohl in Anlehnung an *tovšt* m., *wovšt* f. Durst, Wurst).

Von der Schriftsprache abweichendes Geschlecht.

Maskulina sind:

§ 144. *pakə* Backen, *payk* Bank, *putv* Butter, *putə* Bütte, *tseeə* Zehe, *trauwə* Traube, *kift* Gift, *kholv* Goller, *krɛsə* Kresse, *lašt* Last, *ən lašt kɛlt, lok* Bündel, *ən lok laap* ein Bündel Laub, *luft* Wind, *klištə* Gelüste, *pfulwə* Pfühl, *šerwə* Scherbe, *šintl* Schindel, *tsɛk* Zecke, *šnɛk* Schnecke, *šnook* Schnake, *tsɛlərie* Sellerie, *pheetvliy* Petersilie, *knaulə* Knäuel, *fɛ̨ɛ̨všə* Ferse; *wamɔs* Wams, *štlée* Gelée.

Feminina.

paax Bach, *floo* Floh, *kloofty* Klafter, *khɛ̨rəpsə* Kürbis, *huɐ̃* Huhn, *raamə* Rahmen; *šentí* Charakter, z. B. *ə peesə šentí.*

Neutra.

khɛ̨fie Käfig, *tɛ̨lv* Teller, *trɛ̨ctv* Trichter, *khufv* Koffer, auch natürlich *kliy* (Gelünge).

Hervorhebung des weiblichen Geschlechts durch *ə*.

§ 145. *pfarərə* Frau Pfarrer, *leerərə, šlosərə, milərə, šrainərə, khamərɛ̨ɛ̨tə* Freundin (Pl. *khamərɛ̨ɛ̨tənə*), *tapərə* ungeschickte Frau, *paplərə, šwɛ̨tsərə; t Šaiflərə* die Frau Schäufele, *t Hilpə* Frau Hilpp.

Kollektiva.

§ 146. Sammelnamen auf *-ie* sind: *kraitie, šeelsie, špiilie, špaaitsie, tsamɔkheeric, tsamɔkriklic; kšwištərie* 'Geschwister'.

Zusammensetzungen: 1. Mit *-wɛ̨rik: laapwɛ̨rik, kwɛ̨nwɛ̨rik* Wirrwar. 2. Mit *-šaft: wɛ̨ntšaft, sipšaft, noxpvšaft, torəfšaft, ontšaft, priifšaftə, krɛ̨ɛ̨tšaftə.*

Ableitungen mit der Vorsilbe *-k(ə)* sind häufig: *kəpiš, kəlɛ̨mv* Lärm; *kflɛ̨ɛ̨t, kmain, klɛ̨ɛ̨tv, ksif* (Getränk), *kštel, kšraipsl, kšpinšt, kšwištərie* Geschwister, *kwɛ̨ks* Gewächs; hierher gehört auch *uɐ̃tsifv* Ungeziefer.

Diminutiva.

§ 147. Die Verkleinerung wird nur durch die Endung *lə* wiedergegeben. Einzahl und Mehrzahl lauten gleich; z. B. *haislə, plüimlə, peemlə, pritlə* (Brettchen), *leelə, wɛ̨vštlə, frɛ̨ɛ̨lə* Frauchen, *tɛ̨ɛ̨pələ, pɛ̨tšlə*

Digitized by Google

Pfötchen, *pɛɛslə* Bäschen, *pfenlə, mentələ, khentlə* Kännchen, *tsiwvlə* Zuber, *peevlə* Johannisbeere, *raiplə* kleines Rind, *reəšlə* Rost, *hɛɛtsiclə* kleine Hochzeit.

Syntax.

§ 148. Der Satzbau weist im großen ganzen wenig Unterschied von der Schriftsprache auf.

A. Hauptsätze.

Man reiht Hauptsätze aneinander, wo man in der Schriftsprache einen Nebensatz bilden würde: *too khumt v! hanis nət ksaait?* Habe ich nicht gesagt, daß er kommt? *Uf Štɛməfɛis welə sə? to sənsə ioo neevšt kwɛst!* Sie wollen nach Sternenfels, wo Sie doch erst waren. *Mv faarə noxi ins fuutv; kɛt tu hašts fvkɛsə khat?* Gelt du hast vergessen, daß wir nachher ins Futter fahren?

Häufig ist das Zurückfallen vom Nebensatz in den Hauptsatz: z. B. *wani əm fvkhum uni teyk traa^{n}, wili ən froozə* wenn ich ihm begegne und dran denke, will ich ihn fragen; *wani haam kee uni khum an saim akv fopai, mus i əmool nox saim tuwák kɯ̈ə,* wenn ich heimgehe und an seinem Acker vorbeikomme, muß ich einmal nach seinem Tabak sehen.

B. Nebensätze.

§ 149. 1. Wunschsätze (veraltete Hauptsätze). Sie werden eingeleitet mit *wan numə: wan səs numə eenv ksaait hɛtə!* Hätten Sie es nur eher gesagt! *Want numə tuu tai^{n} maul haltə teetšt! Wani numə aa nómool tswantsic ioov alt wɛɛvt!* Wäre ich doch auch noch einmal 20 Jahre alt.

2. Fragosätze. Eingeleitet mit *wu, wɛɛv, was, wii, wan,* z. B. *wɛɛv waais, wu tɛɛv als naa^{n} keet. I wil sɛɛə, wɛɛv ti tiiv of klast hat; təs waais niimə, was aaim no pasiivt; miiv sən panərə, awv mv wisə testswɛɛk aa, wis traus tsúukɛet un was mootə iš.*

Entscheidungsfragen werden mit *op* eingeleitet: *ti ayšt, owv noo paitsáit haam khumt, hat əm kav khaai^{n} ruu klast.*

3. Ortssätze werden eingeleitet mit *wu(u); wriš too nai^{n}khopft int paax, wusə əm alvtiifštə iš. Too wuu sɛlv piirəpaam šteet, sənw naa^{n}khokt ins kraas.*

4. Zeitsätze. Eingeleitet mit *wi(i), wu(u), ɛp, sait, solayas, pis;* z. B. *Wi mv forəm ovt traus kwɛst sen, sən sə əs fvkhumə; wumv uf Sultsfɛlt khumə sən, hats aa^{n}kfayə tsə rɛɛjərə; ɛp (tas) t(i)khɛric aa^{n}keet, wilv int khɛvštə. Sait tɛɛv witn təhaam iš, iš alfovt tv taifl loos. Solayas təs wɛɛtv noonət pesv iš, kaits khaai^{n} féeriə; pis tiiv tsuu əs khumət, khentəmv štɛrəwə un fvtɛrəwə.*

5. Begründungssätze. Eingeleitet mit *wail: tv Néeroo wil niks mee wisə fun ənə, wailv nimə mitən tɛrəf. Aləwail iš mv soo iiwl traa^{n}, wail mv niimə mee kriikt tsəm šafə.*

Digitized by Google

6. Folgesätze. Eingeleitet mit *tas;* z. B. *i pin soo wait klofə, tasi mai*^{n} *fiis kav nimə špiiv; ti khinv tin aa*^{n}*im soo çrjərə, tas mv als kraat tvfoo*^{n}*laafə meet.*

7. Absichtsätze: mit *das* eingeleitet, z. B. *plaiwəsə numə too, tastsə nət unvs kwitv khumə.*

8. Bedingungssätze: a) eingeleitet durch *wan, fals: want hait noo uf Brętə fęęvšt, mušt mv çpəs mitnemə; fals tv toktv hiihęęv khumt, solv mv çpəs fvšraiwə fov main kunštə.*

b) uneingeleitet in der Form von Frage- und Wunschsatz: *hętətv kšwiijə, so khentəsə jetst nət ti mailv ufraisə.*

9. Einräumungssätze: a) eingeleitet mit *wan aa: wans aa finštv iš, i fin mai*^{n} *węęk šo*^{n}. *Wanis aa kwiis waais, saagə tini tox niks.*

b) uneingeleitet: *khošts was wil, i kee aa əmool uf Maulprün.*

10. Vergleichungssätze: Eingeleitet mit *wi(i), als: v iš so alt, winii pin; tęęv frookt, als węęvtv neevšt fun hait; wi tv hęv, sos kšęv.*

11. Relativsätze werden eingeleitet mit *wu(u): ti linə, wu forəm ovt traus štееt, iš aainəsiwetsic* (1871) *pflantst worə;* auch wenn sich das Relativpronomen auf einen Dativ bezieht, steht *wu: i hans təm man ksaait, wu tv kaavtə kheevt.*

Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales.

Von **Heinrich Weber.**

(Fortsetzung.)

II. Dehnung ist eingetreten.

a) Primäre Dehnung.

1. *a,* das in der Mundart Dehnung erfahren hat, ist zu *ǫǫ* geworden in I und II, während es in III als *aa* erscheint (ebenso in Handschuhsheim, vgl. Lenz). Ausgenommen sind die unter 2. angegebenen Fälle.

	I und II	III
baden:	*pooən*	*paan;*

Mörlenbach scheidet zwischen *paan* baden und *pooən* hineinwaten; für die unregelmäßige Form mit *oo* in I und II statt *ǫǫ* ist schriftsprachlicher Einfluß anzunehmen.

bezahlen:	*pətsǫǫlə*	*pətsaalə.*
Blatt:	*plǫǫt*	*plaat* Plur. *plerə.*

Faden: *fǫǫrə farm;* zur Erklärung dieser Doppelform verweise ich auf Behaghel, Gesch. d. d. Spr. § 38 3. Absatz. Ebenso hat die Mundart Kürze und Länge nebeneinander in Boden, Besen, Schaden, Schatten.

Digitized by Google

Glas: *klǫǫs klaas* Plur. *klesə.*
gerade: *krǫǫt kraat.*
Grab: *krǫǫp kraap.*
Graben: *krǫǫwə kraawə.*
Gras: *krǫǫs kraas.*
Rückgrat: *rikrǫǫt rikraat;* dafür meist Rückkreuz: *rikraits.*
Hag: *hǫǫk haak.*
Hase: *hǫǫs haas.*
jagen: *jǫǫʒə jaaʒə,* aber Verkürzung vor Doppelkonsonanz (oder auch schriftsprachlicher Einfluß?):
Jagd: *jǫɹt jaɹt,* auch im Sinne von Lärm, Unordnung; dazu
jachteln: *jǫɹtlə jaɹtlə* auf die Jagd gehen.
Kragen: *krǫǫʒə kraaʒə.*
laden: *lǫǫrə laarə.*
Laden: *lǫǫrə laarə* Fenster-, Kramladen.
Lade: *lǫǫt laat* f. Sarg.
Magen: *mǫǫʒə maaʒə.*
Mahden: *mǫǫrə maarə* m.
Magd: *mǫǫt maat* Dienstmagd: doch daneben wird es noch in der alten Bedeutung von »Mädchen« gebraucht, besonders bei Liebkosungen; ebenso Knecht.
mahlen: *mǫǫlə maalə.*
nagen: *nǫǫʒə naaʒə.*
Nase: *nǫǫs naas;* hineinnasen = die Nase hineinstecken.
Pfad: *phǫǫt phaat.*
Rad: *rǫǫt raat* Plur. *rerə.*
Radschuh: *raatšuu.*
sagen: *sǫǫʒə saaʒə* Part. Perf. *ksǫǫt ksaat.*
Schaden: *šǫǫrə šaarə* daneben *šarm;* die Doppelform erklärt sich als Analogiebildung nach Besen, Schatten, Boden; siehe oben Faden.
Aber: schaden: *šarə šarə;* zur Erklärung der Kürze verweise ich auf Lenz, HD. In den Schaden gehen = in Ackerland gehen, wo man Schaden anrichtet.
Schale: *šǫǫl šaal.*
Eierschale: *aajəšǫǫl ajnšaal.*
Kaffeeschale: *khafeešǫǫl khafeešaal* Kaffeetasse.
Schlag: *šlǫǫk šlaak* Schlagfluß; alle Schlag: *alə šlǫǫk* alle Augenblicke, sehr oft; gleichwertige Ausdrücke sind: alle Ritte: *alə rit;* alle Gebote: *alə kəpot* (Lenz HD Nachtrag denkt dabei an das gerichtliche Aufgebot; vielleicht liegt es näher, auf die rasch aufeinander folgenden Gebote bei einer Versteigerung hinzuweisen).
schlagen: *šlǫǫʒə šlaaʒə.*
schaben: *šǫǫwə šaawə.*
satt: *sǫǫt saat.*
schmal: *šmǫǫl šmaal.*

Digitized by Google

Stahl: *štǫǫl štaal.*

Staat: *štǫǫt štaat* äußere Auszeichnung, die man in etwas setzt; Kleiderputz.

Staats-: *štǫǫts štaats-* Verstärkungswort.

Tafel: *toofl taafl*, das *oo* in I und II rührt von schriftsprachlichem Einfluß her; das mundartliche Wort dafür ist Schieferstein: *šifəštǫǫ* oder Zifferstein: *tsifəštǫǫ*, das aber selten geworden ist.

Tag: *tǫǫk taak.*

Mittag: *mitǫǫk mitaak.*

Taglohn: *tǫǫklǫu taakloo*ⁿ unter Anlehnung an das Simplex; daneben *taǯlǫu* Verkürzung vor Doppelkonsonanz. Guten Tag: *kuntáx;* in den Wochentagen bleibt die volle Form erhalten.

Tal: *tǫǫl taal.*

tragen: *trǫǫzə traaʒə*, auch im Sinne von trächtig sein gebraucht.

Tragets: *trǫǫʒəts traaʒəts* f. so viel als man auf einmal tragen kann; vgl. Kochets so viel, als man auf einmal kochen kann.

überall: *iwərǫǫl iwəraal.*

Waden: *wǫǫrə waarə.*

*wagsen: *wǫǫksə* wackelnd gehen, zu ahd. *wagôn* schwanken.

Wahl: *wǫǫl waal.*

2. Vor Nasalen ist das gedehnte *a* der Artikulationsstelle des Nasals angenähert; in I und II $>$ *oo*, in III $>$ *ǫǫ*.

I und II III

Bahn: *poo pǫǫn* Weg im Schnee; in I und II ist der Nasal verschwunden. Zuruf der Knaben beim Schlittenfahren: *tritoo di aisəpoo* als Aufforderung zum Ausweichen.

Eisenbahn: *aisəpoo pǫǫn;* in I und II wird niemals das Simplex *poo* gebraucht, sondern wie in III *pǫǫn*, das aus der Schriftsprache entlehnt ist.

ahnen: *oonə ǫǫnə.*

Ahnung: *oonŋ ǫǫnuŋ.*

Ahnen: *oonə ǫǫnə* Sprengelsplitter von Hanf und Flachs, ahd. *ahana.*

Grannen: *kroonə krǫǫnə* Ährenstachel, besonders in:

Gerstengrannen: *keeəštəkroonə kɛɛnštəkrǫǫnə* (ahd. *grana*, vgl. Kluge, EWB.).

Fahne: *foon fǫǫn* f.

Fahnen: *foonə fǫǫnə* m. Beide Formen weisen in III auch Formen mit *oo* auf, und beide werden für hd. Fahne gebraucht. *foonə* m. bedeutet auch Stück Tuch, Taschentuch (die ursprüngliche Bedeutung; vgl. lateinisch *pannus* Stück Zeug, Lappen); leichtsinniger Mensch, Luftikus; Rausch.

lahm: *loom lǫǫm* müde, locker besonders von Drehwerkzeugen; dazu das Zeitwort: auslahmeln: *ausloomlə* trans. durch zu häufigen Gebrauch, durch Zerren usw., lockern.

Digitized by Google

Namen: *noomə nǫǫmə;* annamen: *ǫunoomə* jemand einen Spitznamen geben.

Rahme: *room rǫǫm* f. und daneben:

Rahmen: *roomə rǫǫmə* m.

einrahmen: *ǫiroomə ǫirǫǫmə.*

zahm: *tsoom tsǫǫm.*

Klamm: *kloom klǫǫm* enge Schlucht, Einsenkung (mhd. *klam* Fessel, Beengung; bair. Klamm, Gießbach in Felsspalten; in der Geographie gebräuchlicher Ausdruck).

Eine Ausnahme bilden:

an: *ǫu oo*^{n} Präfix; in I und II ist das nasalierte *oo*^{n} unter Einwirkung der Fälle bei altem *â* diphthongiert worden zu *ǫu,* in III haben wir nur Lautwandel zu *oo*^{n}, die Diphthongierung ist hier nicht erfolgt.

Anfang: *ǫufǫŋ oo*^{n}*fǫŋ.*

Andenken: *ǫuteŋkə oo*^{n}*teŋkə.* Diese Entwicklung ist nur möglich gewesen, weil *an* hier den Hochton trägt, während die meist unbetonte Präposition *an* als *ǫn* erscheint; am Ende: *ǫmén* schließlich, bei Zweifel an dem Eintreten einer Erwartung. an einem Ende: *ǫnəmen* irgendwo; in gleicher Bedeutung: an einem Orte: *ǫnəmoət* und *ǫnəmoəts.*

Zahn: *tsǫu tsoo*^{n}, Plur. *tsǫi tsee*^{n}*;* in I und II daneben bei alten Leuten *tsǫux* wie Floh: *flǫuk,* Schuh: *šuk.*

b) Sekundäre Dehnung vor *r*.

a vor *r* nimmt eine Sonderstellung ein. Es liegt hier nicht eigentlich Dehnung des *a* vor, sondern eine Verschmelzung des *a* mit dem vor *r* entstehenden Gleitlaute zu *aa,* der Gleitlaut selbst verschwindet natürlich. *a* hat also vor *r* die Wandlung in *ǫǫ* nicht mitgemacht, sondern ist als *aa* erhalten in I und III. In II aber ist das lange *aa* weiter verschoben zu *oo* wie ahd. *â;* hier kommt der Gleitlaut wieder zum Vorschein.

α) Fälle, außer denen vor *r* + Guttural.

In den Fällen, in denen *r* in III erhalten ist vor Nichtdentalen, ist *a* kurz außer vor *m;* vor *m* ist es lang und *r* doch erhalten (der gleiche Vorgang in Handschuhsheim, vgl. Lenz, HD.); zwischen *r* und *m* ist ein Svarabhakti-Vokal entstanden. I hat *aa* mit durchgängigem Wegfall des *r,* II *oo* mit Gleitlaut *ə.*

	I.	II.	III.
Arsch:	*aaš*	*ooəš*	*aaš.*

Arschbacken: *aašpakə ooəšpakə aašpakə.*

Arschkitzel: *aaškhitsl ooəškhitsl aaškhitsl* Hagebutte. Der Name rührt daher, daß die Kinder einander die Samen dieser Frucht in die Anke stecken; ihre Behaarung ruft bei der Berührung mit der Haut ein unangenehmes Kitzeln hervor.

Arschloch: *aašlox ooəšlox aašlox* Schimpfwort.

Hemdarsch: *hemaaš hemooəš hemaaš* Person im Hemde.

Digitized by Google

Art: *aat ooɔt aat;* nicht die Art: *neti aat* gar nichts. Stehender Ausdruck mit doppelter Negation: das ist keine Art: *tęs is khǫǫ aat net.*

Arzt ist nur gebräuchlich in dem Kompositum:

Mühlarzt: *miilaats miilooɔts miilaats* Mühlenbauer, der die Mühlen ausbessert. Für Arzt wird Doktor: *toktə* gebraucht; dazu wird das Zeitwort doktoren: *tóktən* gebildet, den Arzt gebrauchen, in ärztlicher Behandlung sein.

Arm: *aam ooɔm aarm, aarɔm.*

arm: *aam ooɔm aarm, aarɔm;* daran hat das Volk angelehnt Erimetage: *aamətaaš* f.

bar: *paa pooɔ paa.*

barfuß: *paafiisiš pooɔfiisiš paafiisiš.*

Barfüße: *paafiis pooɔfiis paafiis.*

Barn: *paan pooɔn paan* Raum in der Scheune, zu gleicher Erde mit der Tenne.

Bart: *paat pooɔt paat* wie hd.; bartähnliche Splitter, die sich beim Stampfen an Holz, beim Schleifen an Metall ansetzen; Kinn; Zusammensetzungen: Schnurr- und Backenbart.

Bartholomäus: *paatl pooɔtl paatl.*

Darm: *taam tooɔm taam, taarɔm.*

fahren: *faan fooɔn faan.*

zufahren: *tsúufaan tsúufooɔn tsúufaan* 1. eilig, rasch fahren, 2. zugreifen, 3. sich schließen (Türen, Ohren).

Farzbeeren: *faatsəbɛjən fooɔtsəbɛjən faatsəpɛɛɣn* Brombeeren; der Name hängt mit ihrer Wirkung zusammen. Für farzen wird aber sonst furzen: *foətsə* gebraucht.

Garbe: *kaap kooɔp karp, karɔp.*

gar: *kaa kooɔ kaa.*

Garn: *kaan kooɔn kaan.*

Garten: *kaatə kooɔtə kaatə.*

gewahr: *kəwaa kəwooɔ kəwaa.*

Harz: *haats hooɔts haats.*

harzig: *haatsiš hooɔtsiš haatsiš.*

Karst: *khaašt khooɔšt khaašt.*

Karte: *khaat khooɔt khaat.*

karten: *khaatə khooɔtə khaatə* Karten spielen; abkarten = abmachen, vereinbaren; einem die Karte schlagen = einem die Meinung sagen.

Scharte: *šaat šooɔt saat.*

Schwarm: *šwaam šwooɔm šwaarm, šwaarɔm.*

Schwarte: *šwaat šwooɔt šwaat* Haut auf dem Speck, dann der Speck selbst.

sparen: *špaan špooɔn špaan.*

warm: *waam wooɔm waarm, waarɔm* in übertragenem Sinne bekannt, so daß man sich gibt, wie man ist.

Digitized by Google

Ware: *waa wooə waa.*

Ellenware: *ɛilɔwaa ɛilɔwooə ɛilɔwaa* Tuch, das mit der Elle gemessen wird.

warten: *waatə wooətə waatə.*

abwarten: *ɔpwaatə ɔpwooətə ɔpwaatə* l. wie hd., 2. einen verpflegen (Lenz verzeichnet *waatiɣ*, mhd. *wartunge* Krankenpflege); aufwarten: *ufwaatə* bewirten; aber warte nur: *wat nóə* Drohung; die Kürze rührt von der Betonung her.

Warze: *waats wooəts waats.*

β) Vor *r* + Guttural besteht ein Auseinandergehen der Entwicklung zwischen den einzelnen Gebieten.

I hat Entwicklung eines Sproßvokals zwischen *r* und dem Guttural — bei der Artikulationsweise des Gutturals *i* — und Verschmelzung des *a* und des aus *r* entstandenen Gleitlautes zu *aa*, also *aai.*

II hat die Gleitlautbildung des *i*, Verschiebung des *aa* zu *oo* und Übergang des *r* in den Gleitlaut *ə*, also *ooəi.*

III stellt ein Übergangsgebiet dar. Zum Teil habe ich Formen gehört wie in I, in der Mehrzahl stimmen sie mit den von Lenz, HD., angegebenen überein. Im letzten Falle ist das *r* erhalten, ebenso das kurze *a*, zwischen *r* und dem Guttural ist öfter Entwicklung eines *i*, oft auch nicht.

	I.	II.	III.
Barchent:	*paaišnt*	*pooəišnt*	*paršnt.*
arg:	*aaik*	*ooəik*	*arik, ark, aark;*

arg wird auch öfters als Adj. gebraucht.

Mark: *maaik mooəik maaik, marik,* ahd. *marg, marag* n.; Markklöse: *maaikɛ̨is;* aber:

Mark: *maik maik mark, marik* f. Geldstück. Die durchgängige Kürze läßt sich auf zwei Arten erklären. Es könnte schriftsprachlicher Einfluß vorliegen, da die neue Münzeinteilung, in der nach Mark gerechnet wird, noch nicht alt ist. Es wird von älteren Leuten oft dafür Gulden: *kilə* gebraucht, wie viele Leute nicht einen Dreipfennigsweck kaufen, sondern »für einen Kreuzer Wecke: *foərən kraitsə wek«.* Die Kürze kann auch unter dem Einfluß des Akzents entstanden sein; das Zahlwort trägt einen so starken Akzent, daß das danebenstehende Mark vielleicht als unbetont zu bezeichnen ist, besonders wenn Pfennigangaben folgen.

Freimarke: *fraimaik* Briefmarke.

Markstein: *maikštɔɔ mooəikštɔɔ markštoo*ⁿ (ahd. *marka*) Grenze, Grenzstein.

Markt: *maaik mooət maaik, markt;* Formen ohne den Dental wie solche ohne den Guttural kommen schon mhd. vor; vgl. Lexer, Mhd. Handwörterbuch 1872.

Karch: *khaaiš khooəiš kharš, khariš,* aber

Digitized by Google

Schnappskarch: *šnapskhaiš šnapskhoəiš* Karren mit zwei Rädern, so daß er sehr leicht in die Höhe schnellt, »umschnappt«.

Schubkarch: *šupkhaiš* Schiebkarren. Der erste Bestandteil ist mhd. *schupfen,* Intensivbildung zu »schieben«, das nur noch in Zusammensetzungen erhalten ist: Schupfnudel: *šupnuul* Mehlspeise.

stark: *štaaik* und *štaik štooəik štaaik, štaik, štarik.*

In einigen Wörtern ist in dem ganzen Gebiete *a* vor *r* kurz geblieben. Für die Erklärung dieser Kürze vor *r* verweise ich auf Paul, Beiträge IX, 101 ff.

Farbe: *fap* und *farp,* daneben das umgelautete färben: *feeəwə* und Färber: *feeəwə.* Narr: *na;* narrn: *nan.* Arznei: *atsnái;* Einfluß des Akzentes. garstig: *kaštiš;* Subst. Garst: *kašt* böswilliger Mensch, f. Gärstin: *kəštən.* hart: *hat.* Marder: *matə.* marschieren: *mašiin.* Pfarrer: *pharə;* Pfarrei; *pharái.* scharf: *šarf.* schwarz: *šwats.* Sparren: *šparə.*

Umlaut des *a*.

A. Primärer Umlaut.

I. Die Kürze ist erhalten.

Das *a* ist durchgängig zu geschlossenem *e* verschoben. Da vor Nasalen alle offenen *ę* zu *e* erhöht sind, so läßt sich hier der Unterschied zwischen primärem und sekundärem Umlauts-*e* an der Lautgestalt nicht mehr feststellen. Ich verzeichne deshalb hier alle Umlauts-*e* vor Nasalen (vgl. Heusler, Germania 1889, 112 ff.).

Der Umlaut ist eingetreten

a) bei Pluralen von Substantiven und bei Deminutiven.

Äste: *ešt,* Dem. *eštl.* Äpfel: *epl.* Bänke: *peŋk,* Dem. *peŋkl;* der Plur. ist auch in den Sing. gedrungen. Dem. zu Franz: *frensl.* Fänge: *feŋ* Schläge. Blätter: *plerə.* Gänge: *keŋ.* Gänse: *kens,* Dem. *kensl.* Gäste: *kešt.* Gläser: *klesə.* Hände: *hen;* Handschuhe: *henšiš,* mhd. *hendeschuoch.* Kälber: *khelwə.* Kämme: *khem.* Kräfte: *krefte.* Krämpfe: *kremf* wird als Sing. gefühlt. Länder: *lenə.* Männer: *menə.* Mäntel: *mentl.* Räder: *rerə.* Schwänke: *šweŋk;* Schwänkemacher: *šweŋkəmešə* Aufschneider, lustiger Bursche. Schwänze: *šwens,* Dem. *šwensl.* Dem. zu Wams: *weməsl.* Wände: *wen.*

b) in der Stammsilbe von Verben.

α) Nicht isolierte Fälle.

bändigen: *penišə.* brennen: *prenə,* Part. *kəprent,* ebenso alle Zusammensetzungen; durchbrennen: *toəišprenə* durchgehen, ausreißen; einem etwas aufbrennen = einem etwas weißmachen; Aufbrand: *ufpront* Lügerei. dämpfen: *tempə* trans. und intr., d. h. das trans. wird auch für das intr. dampfen gebraucht. decken: *tekə.* denken: *teŋkə,* Part. *kəteŋkt,* vielfach im Sinne von hoffen, erwarten; bedenken: *pəteŋkə* überlegen, sich besinnen; Bedenkens: *pəteŋkəs* n., das hat sein Bedenkens: *tęs hot soi pə-*

Digitized by Google

teykəs das will überlegt sein, ist eine bedenkliche Sache; verdenken: *fəteykə* einem etwas für übel nehmen, nachtragen. Auch in den beiden Zusammensetzungen wird das Part. Prät. schwach gebildet. drängen: *treyə.* fängt: *feyt.* fällt: *felt.* glänzen: *klensə.* hängen: *heykə* trans. wie intr.; nur im Part. ist der ursprüngliche Unterschied gewahrt, trans. *kheyt,* intr. *khǫykə,* wozu die übrigen Formen hangen: *hǫykə* noch vorkommen, besonders in II, seltner in I. hänseln: *hensłə* zum besten haben (Kluge, EWB., zum Hans d. h. Narr haben). hetzen: *hetsə.* kämmen: *khemə.* erkälten: *fəkheltə.* kennen: *khenə,* Part. *kəkhent.* läppern: *lepən* Flüssigkeit verschütten, viel trinken, mit Wasser spielen (Häufigkeitsbildung zu *lappen* lecken, schlürfen). mästen: *meštə.* quellen: *kwelə* aus **qualjan* zum Kochen bringen; das Subst. dazu Quall: *kwal* m. Aufquellen, z. B. Quallen schlagen. schänden: *šenə* schimpfen, auch absolut gebraucht. schmelzen: *šmelsə* mit Schmalz versehen; Schmelzbutter: *šmelsbutə* Butter zum Schmelzen. schwenken: *šweykə* schwingen (Hut), reinigen (Geschirr). schwänzeln: *šwensłə* mit dem Schwanze wedeln, dann vom gezierten Gange eines Menschen gebraucht. schwänzen: *šwensə* versäumen; einem in sonderbarer Weise die Haare machen. schwemmen: *šwemə;* aufschwemmen: *ufšwemə;* aufgeschwemmt: *ufkšwemt* locker, kraftlos. setzen: *setsə.* stremmen: *štremə* einengen (zu stramm). tränken: *treykə* trinken lassen. wecken: *wekə.*

β) Isolierte Fälle.

aushecken: *aushekə* ausbrüten, nach heimlichem, langem Sinnen einen Entschluß fassen; vgl. Kluge, EWB., Hecke 2. geblendet: *kəplent.* blecken: *plekə* die Zähne zeigen. dengeln: *teylə.* klemmen: *klemə.* lecken: *lekə* benetzen, gießen (vgl. Kluge, EWB., unter leck). löschen: *lešə;* Löschhorn: *leshoən* scherzhaft für eine große Nase. nengern: *neyən* protestieren, unzufrieden klagen (Grimm, WB., verzeichnet nenken und knenken; ähnlich, mit dem Beigeschmack des Weinerlichen naunzeln: *nǫunslə,* wofür Grimm, WB., wieder eine Form mit anlautendem *k* verzeichnet: *knaunzeln*). recken: *rekə* refl. sich dehnen. verrenken: *fəreykə* verdrehen (vgl. Kluge, EWB.). schenken: *šeykə.* Die ursprüngliche Bedeutung zu trinken geben ist erhalten = einem fremden Kinde die Brust reichen; dann wie hd.; Schenkamme: *šeykǫm.* schlenkern: *šleykən* schleudern. schränken: *šreykə* die Zähne einer Säge schräg stellen; sich einschränken: *siš çišreykə* wie hd. schöpfen: *šepə.* schröpfen: *šrepə;* Schröpfkopf: *šrepkhop.* versengen: *fəseyə.* stecken: *štekə* wie hd., einem die Meinung sagen. versteckeln: *fəštekłə* verstecken, wegtun; Steckelns: *štekls* Versteckspiel. stellen: *štelə.* stemmen: *štemə;* Stemmeisen: *štemaisə.* sprengen: *špreyə* springen machen, als Objekt ist Pferd zu denken, jetzt ist es absolut gebraucht, dann wie hd.; ein Pferd sprengen = decken lassen. strempfen: *štrempə* einengen. strecken: *štrekə.* trennen: *trenə.* verrecken: *fərekə;* Schimpfwort Verreckling: *fərekliŋ.* wälgern: *weljən* rollen, durch Rollen breit drücken; Katzenwälgerns: *khatsəweljəns* Spiel:

Digitized by Google

sich eine Anhöhe herunterrollen lassen (vgl. Katzbalgen); Wälgerholz: *weljəhols* rundes Holz zum Ausrollen des Teiges (vgl. Schmidt, Bonnländer Mundart S. 56); sich wälgern vor Lachen: *siš weljən fəə laxə.* wetten: *wetə.* wetzen: *wetsə* schärfen, scharf machen; die Schuhe aneinander reiben; gewetzt haben auf jem. = erzürnt, erbost über jemand sein; Wetzstein: *wetsštǫǫ.*

c) bei Adjektiven.

α) In nicht isolierten Fällen.

ängstlich: *eyštliš.* brenzlich: *brenšliš* angebrannt riechend, schmeckend (vgl. Kluge, EWB.), unangenehm (wohl mit dem Gedanken, man darf nicht zu nahe kommen, sonst verbrennt man sich). fällig: *feliš*, mhd. *vellich,* alter Ausdruck der Rechtssprache, vgl. Heyne, WB., = zahlbar. gefällig: *kfeliš* freundlich, zuvorkommend. kränker: *kreykə.* länger: *leyə.* ständig: *šteniš;* beständig: *pšteniš;* geständig: *kšteniš;* inständig: *inšteniš,* z. B. wiegen = so daß die Wage genau im Gleichgewicht steht; verständig: *fəšteniš.*

β) In isolierten Fällen.

besser: *pesə.* eng: *ey.* fremd: *frem.* letzt: *letšt* neulich. streng: *štrey,* auch vom Geschmack.

d) in der Stammsilbe von Substantiven.

α) In nicht isolierten Fällen.

Bendel: *penl* Schnur; Schuhbendel: *šuupenl* Schuhsenkel. Brenne: *pren* f. erhalten in: in der Brenne sein: *in tə pren sǫi* 1. in der Nähe von etwas sein (wäre es brennend, so könnte es einen erreichen), 2. in einer unangenehmen Lage sein. Decke: *tek;* Zudecke: *tsutek* Bettdecke. Geländer: *kəlenə* und *kəlentə.* Gesetz: *ksets;* Dem. *ksetsl* Spruch, Abschnitt. Gewächs: *kəweks.* Henkel: *keykl;* Traubenhenkel: *trauwəheykl.* Kälte: *khelt.* Kränke: *kreyk;* Verwünschung: kriege die Kränke Offenbach: *krik ti kreyk ǫufəpox.* Länge: *ley* f.; das dauert eine Länge: *tęs tauət ə ley* = lange Zeit; mit der Länge: *mitə ley* mit der Zeit, allmählich, auch örtlich (in der Kürze: *in tə khests* bald); Längweide: *leykət* Pfahl, der Vorder- und Hinterwagen zusammenhält. Stempel: *štempl* 1. Werkzeug zum Stampfen, 2. dicke, kurze Beine; in diesem Sinne wird auch Stampfes: *štǫmpəs* gebraucht. Ständer: *štenə* Bottich. Tränke: *treyk* Stelle, wo das Vieh getränkt wird; Tränkeimer: *treykǫǫmə;* Tränken: *treykə* Stoff, mit dem getränkt wird. Wecker: *wekə.*

β) In isolierten Fällen.

Bengel: *peyl* 1. Prügel, Pfahl, 2. ungezogener Junge. Bett: *pet.* Brente: *preyk* Kübel; vgl. Kluge, EWB. Ecke: *ek* n.; überecks: *iwərcks* und *iwərekst* verschroben, einfältig. Ende: *en.* Engel: *eyl.* Ente: *ent;* Enterich: *entəriš.* Essig: *esiš.* Fremde: *frem* f. Gegenteil von Heimat. Gelenk: *kəleyk,* auch = gelenkig. Geselle: *ksel;* Gesellschaft: *kselšaft.*

Digitized by Google

Gewölbe: *kəwelp* und *kəwelm* aus einem obliquen Kasus gewölben > **gewöllm* > *kəwelm*. Glecke: *klek* n. Häufchen Getreide, aufgerecht, um das Eintragen zu erleichtern, aber Gelege: *kəlęik* n. Lage Getreide oder Heu über den Leitern eines Wagens; vgl. Grimm, WB., Gelege 3. und 4. Für die Erklärung der Doppelformen verweise ich auf Grimm, WB. Zu Gelecke kennt die Mundart das Zeitwort gelecken: *klekə* mit dem Rechen das Getreide zu Bündeln vereinigen, dies *klekə* wird dann als einfaches Zeitwort gefühlt und dazu das Part. *kəklekt* gebildet. Grenze: *krens; iwə tə krens triwə* im Ausland (überm Wasser: *iwəm wosə* oder über der großen Pfütze: *iwə tə krǫus phitš* in Amerika). Hecke: *hek* kleiner Wald; Heckenspatz: *hekəšpats;* Heckenbankert: *hekəpǫykət* Schimpfwort. Held: *helt.* Hemd: *hem;* die Assimilation des *md* > *m* erklärt sich aus den ursprünglich intervokalischen Stellung *hemidi* > *hemde.* Hengst: *heŋšt.* Hölle: *hel;* finstere Hölle: *finštə hel* Flurname, »finster« ist in der Mundart sonst kaum gebräuchlich. Kessel: *khesl.* Mensch: *menš* m. wie nhd., n. 1. schlechte liederliche Person, 2. kräftig gebauter Mensch; Unmensch: *uumenš* Rüpel, Grobian. Netz: *nets;* Ballnetz: *palənets.* Pfennig: *pheniš;* dazu wird ein Zeitwort gebildet in dem Ausdruck: das pfennigt sich zusammen: *tęs pheništ siš tsǫmə* aus einzelnen Pfennigen entstehen allmählich große Summen. Schecke: *šek* f. gefleckte Kuh; vgl. Grimm, WB., Scheck; scheckig: *šekiš* und *šekət;* gescheckt: *kšekt.* Schenkel: *šeŋkl;* Bubenschenkel: *puuuəšeŋkl* ein Gebäck. Schwelle: *šwel.* Semede: *semətə;* vgl. Schmidt, Bonnländer Mundart S. 72. Senkblei: *seŋkl.* Löffel: *left* scherzhaft für die Ohren. Metzger: *metskə* und mit Metathesis *mekstə;* metzeln: *metslə* (lat. macellare); Metzelmesser: *metslmęsə.* Tenne: *ten* n. Weck: *wek.* Wette: *wet.* zwölf: *tswelfə.* Telle: *tel* f. (< *talili*). Flegel: *flęzl;* Dreschflegel: *trešflęzl:* dazu das Zeitwort flegeln: *flęzlə* sich flegelhaft betragen, besonders mit den Beinen schlagen. Kegel: *khęzl;* kegeln: *khęzlə.* Rede: *ret;* die auffallende Kürze rührt wohl vom Zeitwort reden: *rerə* her; statt eine Rede halten gebraucht das Volk »eine Rede reden, tun«. Ausrede: *ausret;* ausreden: *ausrerə* einem etwas, zu Ende reden. Schlegel: *šlęzl,* auch für die Beine gebraucht; daher schlegeln *šlęzlə:* mit den Beinen schlagen, sich ungebärdig benehmen; Holzschlegel: *holsšlęzl* Werkzeug, um Keile ins Holz zu treiben. welcher: *welə;* vgl. Braune, ahd. Gram. § 292; Behaghel, Gesch. d. d. Spr. § 46.

II. Dehnung ist eingetreten.

Je nach der Stellung ist die Entwicklung verschieden.

a) Primäre Dehnung.

1. In allen Fällen außer vor *r* ist gedehntes *e* im ganzen Gebiete diphthongiert in *ęi.* (Dieselbe Entwicklung des ungedehnten und gedehnten Umlauts-*e* verzeichnet Fischer, Schwäb. Ma. § 19.)

Egge: *ęik* ahd. *egida;* eggen: *ęjə;* mit einem eggen (oder auch zackern) = einem tüchtig die Meinung sagen; Eggenzinken: *ęjətsiŋkə.*

Digitized by Google

Elend: *ɕilənt* Subst. und Adj. schwach, ärmlich, daneben *ɕileniš.* Elle: *ɕil* ahd. *elina,* got. *aleina;* Ellenware: *ɕiləwaa;* aber Ellenbogen: *eləboogə* wohl schriftsprachlicher Einfluß. Eppich: *ɕipiš,* lat. apium. Esel: *ɕisl;* Kelleresel: *khelərɕisl* Assel; eseln: *ɕislə* wie ein Esel mühsam schleppen; Eselssteg: *ɕislšteɕk* schmaler Pfad, weil nur ein Lasttier (Esel) darauf gehen kann (Katzenbalken der oberste Balken in einer Scheune, auf den nur eine Katze sich wagt); Eselsmühle: *ɕislsmiil,* weil noch bis vor wenigen Jahren Esel in dieser Mühle die Säcke getragen haben. Gegend: *kɕjnt.* gegen: *kɕjə;* entgegen: *ɣkɕjə;* dagegen: *təkɕjə.* heben: *hɕiwə;* behäbig: *pəhɕiwiš* langsam, gemütlich (Fortsetzung des alten behebe vgl. Heyne WB.), aber behebt: *pheept* und *pəheept* Grimm WB. = aptus, commodus; es ist etwas behebt gemacht = genau gearbeitet, so genau, daß sein Gebrauch sogar einige Schwierigkeiten macht. Hefe: *hɕif.* jagt: *jɕikt* und *jɕišt.* legen: *lɕjə* Part. *kəlɕjə,* als Adj: gebraucht wie hd.; Gelege: *kəlɕik* vgl. das unter Glecke Gesagte. regen: *rɕjə;* Formel: der rührt und regt sich nicht: *tee rüət un rɕikt siš net;* sich aufregen: *siš ufrɕjə.* schälen: *šɕilə,* aber Schälsen: *šɕlsə.* quälen: *kwɕilə;* Quäleisen: *kwɕilaisə* zudringlicher Mensch; dasselbe Lenz HD. Schläge: *šlɕik* und *šleek;* schlägt: *šlɕikt* und *šlɕišt.* trägt: *trɕikt* und *trɕišt.* zählen: *tsɕilə.*

2. Vor *r* hat I und II Diphthongierung, während sie in III, wie immer, durch das folgende *r* verhindert ist; hier haben wir *ɕɕ.*

	I u. II.	III.
Ähren:	*ɕjən*	*ɕɕm.*
Beere:	*pɕjə*	*pɕɕm* (das *n* rührt vom Plur. her).
Heidelbeere:	*halpɕjə* und *haaləpɕjə*	*halpɕɕm.*
nähren:	*nɕjən*	*nɕɕm.*

Gewehr: *kəwɕjə kəwɕɕn;* doch ist *kewɕjə* in I und II unter dem Einfluß des Militärs fast ganz verdrängt, obschon es durch »wehren« gestützt ist.

wehren: *wɕjən wɕɕm;* einem die Gänse wehren = abhalten, verscheuchen; den Gänsen wehren = acht geben, daß sie nicht weglaufen; sich wehren wie hd.

schwören: *šwɕjm šwɕɕm.*

zehren: *tsɕjən tsɕɕm;* verzehren wie hd.

b) Sekundäre Dehnung.

1. Vor Nasalen ist auf dem ganzen Gebiete die Diphthongierung des *ee* unterblieben.

ammen: *eemə,* vom Ätzen der Vögel gebraucht. ähnlich: *eenliš.* dehnen: *teenə.* gewöhnen: *kəweenə;* Tiere gewöhnen = einfahren; gewöhnlich: *kəweenliš* wie hd.; was gewöhnlich ist, hat keine große Bedeutung, deshalb = alltäglich, geringwertig. rammen: *reemə* hemmen; Rammschuh: *reemšuu* Hemmschuh. schämen: *šeemə.*

Digitized by Google

2. Vor *r*.

α) Gelängt ist das *e* vor folgendem *r* derselben Silbe, sekundäre Dehnung. Dabei richtet sich die Qualität des Lautes nach dem Gleitlaut, in den *r* übergeht, wird also in I und II zu *ee*, in III zu *ęę*. Im übrigen verweise ich auf die in der Einleitung gemachten Bemerkungen. Wo *r* erhalten, *ę* also kurz ist, verschleift dies *ę* sich mit dem folgenden *ɒ* und erhält dadurch noch offeneren Charakter. (Lenz bezeichnet es mit einem ganz offenen *e*.)

α) Nicht isolierte Fälle.

I und II. III.

ärger: *eeɔʒə ęęɲjɒ* und *ęɒrjɒ*.

ärgerlich: *eeɔjəliš ęęɲjɒliš* und *ęɒrjɒliš*.

ärgern: *eeɔjən ęęɲjɒn* und *ęɒrjɒn*.

ärmer: *eeɔmə ęɒrmɒ*.

Ärmel: *eeɔml ęɒrml*.

ärscheln: *eeɔšlə ęęɒšlə;* stutzärscheln = mit dem Gesäß auf den Boden aufstoßen.

Dem. zu Barbara: *peeɔwl pęarwl*.

Därme: *teeɔm tęɒrm*.

färben: *feeɔwə fęɒrwə*.

Gärten: *keeɔtə kęęntə;* dazu das Zeitwort:

gärteln: *keeɔtlə kęęntlə* den Garten bestellen; aber Gärtner: *keətnə* unter dem Einfluß der Schriftsprache.

schwärmen: *šweeɔmə* und *šweɔmə šwęɒrmə*.

wärmen: *weeɔmə* und *weɔmə węɒrmə*.

wärmer: *weeɔmə węɒrmɒ*. Bei wärmer ist in I und II wohl unter dem Einfluß des danebenstehenden warm: *waam* die Länge die Regel, bei wärmen wiegen die kurzen Formen vor. Einem eine überwärmen = einen Schlag versetzen.

β) Isolierte Fälle.

erben: *eeɔwə ɒrwə;* in Erbschaft ist in I und II Verkürzung eingetreten: *eəpšaft ɒrpšaft*.

Erbsen: *eeɔpsə ɒrpsə* (vgl. Beiträge XX, 344).

Ernte: *eeɔn ęęm* ahd. *aran*, mhd. *ernę;* die Mundart hat diese alte Form bewahrt. Ernteapfel: *eeɔnapl*, weil er schon während der Kornernte reift.

Herbst: *heeɔpšt hęɒrpšt*.

β) In einer Reihe von Wörtern ist die kurze Form durchgängig gebraucht, nämlich

1. vor Guttural mit Entwicklung eines Sproßvokals *i* in I und II, mit Erhaltung des *r* ohne diesen Sproßvokal in III; dabei entwickelt sich vielfach furtiver Vokal zwischen *r* und dem Guttural.

Digitized by Google

α) Nicht isolierte Formen.

	I und II.	III.
Stärke:	*šteəik*	*štęərk* und *štęərik.*
stärken:	*šteəikə*	*štęərkə.*

β) Isolierte Formen.

Dem. zu Barch: *peəikl* *pęərkl* junges, männliches Schwein.
Lärche: *leəiš* *lęərš* und *lęəriš.*
merken: *meəikə* *męərkə, męərikə.*
Pferch: *pheəiš* *phęərš, phęəriš.*
einpferchen: *ǫipheəišə* *ǫiphęəršə* in einen engen Raum einschließen.

2. in anderen Fällen; vgl. Paul, Beiträge IX, 101ff.

α) Nicht isolierte Formen.

fertig: *feətiš* *fęətiš;* nachtfertig wird vom Nachtwandler gebraucht, weil er jederzeit bereit ist, aufzustehen.
Schwärze: *šweəts* *šwęənts.*

β) Isolierte Formen.

Gerte: *keət* *kęnt* seltener; dafür meist Stecken.
Kerze: *kheəts* *khęnts.*
März: *meəts* *męəts.*

Mähre: *meə* hat eine Bedeutungsverschlechterung erfahren und bedeutet ein schlechtes abgemagertes Pferd; dann wird es auch auf andere Tiere übertragen, und man nennt auch eine abgemagerte Ziege, Kuh eine Mähre.

sperren: *špeəm* *špęərə* ursprünglich = mit Sparren versehen (Kluge, EWB.), dann (wohl von der Türe genommen) durch Sparren offen halten, den Mund, die Augen recht weit öffnen (beliebter Ausdruck: Maul und Augen aufsperren für aufmerken), den Mund aufsperren in der Erwartung, daß Nahrung hineinkommt, von Kindern und Vögeln, gähnen; einsperren: *ǫišpeəm;* hinaussperren: *naušpeəm.*

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

August Gebhardt. **Grammatik der Nürnberger Mundart.** Unter Mitwirkung von Otto Bremer. (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, herausgegeben von Otto Bremer, Band VII.) XVI, 392 Seiten. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1907.

Um das Endergebnis meiner Anzeige voranzustellen: ein in Anlage und Ausführung gleich vorzügliches Buch, auf das die deutsche Mundart allen Grund hat stolz zu sein. An diesem Urteil werden noch so viele Ausstellungen und Fragezeichen im einzelnen nichts Wesentliches ändern können.

An Umfang übertrifft Gebhardts Werk alle früheren Nummern der Bremerschen Sammlung ganz erheblich, — O. Heiligs Grammatik der ostfränkischen Mundart des

Digitized by Google

Taubergrundes, die ein viel weiteres Gebiet behandelt, um rund einhundertfünfzig Seiten, — überschreitet also die Grenze, die dem Sammeltitel nach den einzelnen Erscheinungen der Sammlung gesteckt sein sollte, recht bedenklich. Dem Vorwort gemäß ist das Buch auf den dreifachen Umfang der ursprünglichen Handschrift angeschwollen; die Hälfte dieser nachträglichen Einschaltungen rührt von Bremer her, der seine Pflicht als Herausgeber ungemein ernst nimmt und den ganzen vierzig Seiten langen Abschnitt über die Zeitfolge der Lautwandlungen beigesteuert hat. Bremers Anteil im einzelnen verzeichnet das Vorwort. Gegenüber ihrer ersten Erscheinungsform unwesentlich erweitert ist nur die Geschichte der einzelnen Laute (§§ 54—122, auf 53 Seiten) geblieben. In dem Abschnitt über die Zeitfolge der Lautwandlungen bewährt Bremer wiederum sein anerkanntes Geschick graphischer Darstellung; ein Meisterstück dieser Art ist der ausführliche Stammbaum auf dem Doppelblatt S. 227 f. Die methodische Notwendigkeit der Aufstellung von Stammbäumen und ihr Verhältnis zu den wirklichen Sprachvorgängen erörtert Bremer auf S. 213; diese Bemerkungen hätten besser den ganzen Abschnitt eingeleitet. Nun erkenne ich zwar gerne den auf dieses Kapitel verwendeten Scharfsinn an, habe auch hier keine Ausstellungen in Einzelheiten zu machen, abgesehen von der S. 212 gemachten Behauptung, die germanische Aussprache des *r* sei velar gewesen.[1] Trotzdem bedaure ich, daß, wenn einmal der ursprünglich geplante Umfang so weit überschritten werden durfte, der wertvolle Raum nicht mindestens ebenso wichtigen Dingen (z. B. einer Erweiterung der Wortlehre und des ganz kurzen syntaktischen Abschnittes) vorbehalten wurde anstatt diesen theoretischen Erwägungen, die erst auf Grund vieler weiterer, noch anzustellender Mundartuntersuchungen wahrhaft fruchtbar werden können.

Gebhardt untersucht ein räumlich scharf umgrenztes Gebiet, die weiland freie Reichsstadt selbst; nur gelegentlich werden zum Vergleich die Nachbarmundarten ausgeprägt ostfränkischer Färbung, Fürth, Wendelstein, Schwabach und Erlangen, fast gar nicht die der an der Unterpegnitz flußaufwärts gelegenen, immer deutlicher oberpfälzisch redenden Orte beigezogen. Wichtig, auch grundsätzlich wichtig, ist die Feststellung, daß die Mundartgrenze nach Norden, Westen und Südwesten mit der alten politischen Grenze zwischen Reichsstadt und Burggrafschaft zusammenfällt (§ 1 und § 5); auch die sich daraus ergebende Verbesserung der Mundartkarten, die Fürth zusammen mit Nürnberg entweder dem Ostfränkischen oder dem Oberpfälzisch-Bairischen zuweisen, während die Grenze zwischen beiden verläuft; mit dem Bairischen teilt N. die Bewahrung des Unterschiedes zwischen mhd. *a* und *ā*, die Diphthongierung der alten Längen und die Kürzung der alten steigenden Diphthonge, dagegen hat es den Stoßton und den Dual im Pron. pers. der zweiten Person fallen lassen und spricht das *g* im Auslaut und in den meisten Fällen des Inlauts als *x* bezw. *c*, nähert sich somit dem Fränkischen (§ 6). Die meisten Mundartsprecher weist aus geschichtlich-wirtschaftlich-gesellschaftlichen Gründen das Egidienviertel und zwar innerhalb desselben ein gewisser Bezirk auf (§ 3); interessant ist J. Chr. Wagenseils Feststellung vom Jahre 1697, daß der eigentliche Nürnberger Dialekt in dem gemeinhin »die kleine Türkey« genannten Teile der Stadt zu finden sei, — eine »Türkei«[2] gibt es auch in Tauberbischofsheim, südlich vom östlichen Teile der Hauptstraße bis zum Graben; es ist das Stadtviertel der ärmeren Bevölkerung. — Irgendwelche bedeutsame Mundartunterschiede innerhalb der Stadt bestehen heute nicht, oder nicht mehr; die vom Verfasser »Halbmundart« genannte Sprachform, die sich unter den Nach-

[1] Da der Ausdruck »velares *r*« in den phonetischen Lehrbüchern nicht vorkommt, haben wir es auf alle Fälle hier mit einer unklaren Ausdrucksweise zu tun. Will Bremer (Bremer, Phonetik § 79) das germanische *r* dem mit Reibung zwischen Hinterzunge und weichem Gaumen hervorgebrachten Zitterlaut ˛ dänisch *ɐ* gleichsetzen? und warum? wegen der Entwicklung eines westgerm. *ur* aus germ. *r*? Dann müßten aber auch *m*, *n*, *l* als velar anzusprechen sein. Zur Frage nach der Aussprache des germ. *r* vgl. Trautmann, Lautlehre § 344; Sievers, Phonetik[5] § 306; Viëtor, Phonetik[5] § 93 Anm. 3; Wilmanns, Deutsche Grammatik I[2], § 8[2]; § 114 Anm. 2.

[2] Mundartl. *dǫ̈rəgái* ist etymologisch wohl »Turmgau«; vgl. meine Gramm. der ostfr. Mundart des Taubergrundes § 101, 3. O. H.]

Digitized by Google

kommen der bairischen Beamten, der aus Franken ergänzten Kaufleute und der alteingesessenen Geschlechter ausgebildet hat, ein Mittelding zwischen Mundart und Gemeinsprache, besteht natürlich neben der alten Mundart in der ganzen Stadt.

Bei der Behandlung des Worttons, § 18, 3, stellt Gebhardt für tautologische und vergleichende adjektivische Zusammensetzungen gleiche Tonstärke für alle Teile fest, z. B. *diksát, gróosgréiⁿ, tsáuⁿrákeRdáR.* In der Mundart meines Heimatsdorfes Oberschefflenz (im folgenden mit O bezeichnet; Amtsbezirk Mosbach in Baden, Grenzgebiet zwischen rheinfränkisch-pfälzisch-odenwäldischer Mundart einerseits und ostfränkisch-hohenlohischer anderseits), von der ich eine umfassende Darstellung vorbereite, und die hier und im folgenden zum Vergleich heranzuziehen mir um so eher verstattet sein wird, als sie die unmittelbare südwestliche Fortsetzung der von Heilig behandelten Gruppe und diese wiederum den westlichen Anschluß an die ostfränkischen Nachbarmundarten Nürnbergs darstellt, finde ich hier einen bedeutsamen Unterschied: bei zweigliedrigen herrscht gleiche Tonstärke für beide Teile, also *blitsblóo, bRitsbRɛ̨ɛ̨l, šdRitsáuaR, RitsRóut, fúksRóut, fɛ̨ɛ̨RRóut;* bei dreigliedrigen kann sie herrschen und ist wohl das gewöhnliche bei ruhiger Redeweise, also *blitskáidlblóo, bókRágəRšdáif, góldwáksgɛ́el, fúksfɛ̨ɛ̨tRRóut;* da jedoch die drei- und mehrgliedrigen besonders im Affekt gebraucht werden, kann auch das zweite oder das dritte — nie das erste — Glied stärkeren, die beiden andern dann Nebenton tragen, also *bókRágəRšdáif* oder *bókRágətšdáif.* Im Gegensatz zu N und Tb (= Tauberbischofsheim) ist das tonstärkere Glied aller solcher Zusammensetzungen auch jeweils tonhöher: in *hɛ́tlblòo* sinkt, in *blitsblóo* steigt die Stimme bei der zweiten Silbe. Auch N § 18, 4 »Ein Nebenton kommt nur in solchen schweren Zusammensetzungen vor, die auch noch als zusammengesetzt gefühlt werden« gilt nicht für O; ich erwähne beispielsweise *šbinɛ̀bə* Spinne, *émɛtsə* Ameise, *hɛ̨́Rnèsl* Hornis, *fóorɛ̨́lə* Forelle.

Dem Vorgange Heiligs für Tb folgend, verzeichnet auch Gebhardt für N eine größere Anzahl Beispiele in Notenschrift zur Veranschaulichung des musikalischen Satz-, Silben- und Worttons. Im allgemeinen scheinen nach diesen Aufzeichnungen die Stimmlage beim gewöhnlichen Sprechen in N tiefer, die Intervalle etwas geringer zu sein als in Tb; beide Unterschiede wachsen um so mehr, je näher man der Pfalz und dem Rhein rückt, sowohl nach Heiligs gelegentlichen Aufführungen aus der Umgegend von Heidelberg als nach meinen eigenen Beobachtungen, auf die ich jedoch, selbst unmusikalisch bezw. im Hören nicht genügend geschult, nicht allzu viel Gewicht legen möchte.

Die Feststellung des sich gegenwärtig in N vollziehenden Umschwungs von dem früher allgemein üblichen alveolaren *r* zu uvularem *R* (§ 36) begleitet der Verfasser mit einem »leider«. Warum? Nicht als ob ich für eine Charakteristik der Mundart den ästhetischen Standpunkt nicht auch zu würdigen wüßte; aber in der Grammatik überhaupt, insonderheit bei der Beschreibung eines einzelnen lautlichen Vorgangs scheint er mir schlecht gewählt. Die Ästhetik macht sich im selben Abschnitt noch unangenehmer geltend, wenn der Verfasser sagt: »Das gerollte *R* scheint nur vorzukommen da, wo *R*-Sprecher das ihnen nicht geläufige gerollte *r* nachsprechen wollen, und zwar glücklicherweise [die Hervorhebung vom Referenten], denn es ist ein Laut bei dem einem *ali tséeⁿ àuſšténvⁿ*«. Darüber läßt sich nicht streiten, denn es ist Geschmackssache. Steht es übrigens mit *r* > *R* nicht auch in N wie mancherorten so, daß die Mehrzahl noch *r* zwischen Vokalen *(warúm)* und vor Konsonaut nach Palatalvokal *(wɛ̨rt),* vor Konsonant nach Gutturalvokal jedoch *R (wɑRt)* spricht?

Noch an anderer Stelle stoßen wir auf dies »leider«, — da wo Gebhardt als Anhang zur phonetischen Darstellung der Laute die Orthographie der üblichen Mundartwiedergabe untersucht, S. 35 »Außerdem aber würden sich auch die Druckereien hierauf [Verwendung diakritischer Zeichen oder ganz neuer Buchstaben] nicht eingelassen haben, und zwar um so weniger, als ja solche Zeichen sich an der Frakturschrift, in der volkstümliche Dinge leider ausschließlich gedruckt werden, nur schwer oder gar nicht anbringen lassen«.[1] Bei der besonders unsystematischen Schreibweise Grübels ist Gebhardts

[1] Dies halte ich für einen Irrtum, zu dessen Widerlegung ein Blick in die beiden soweit vorliegenden Bände von Friedlis »Bärndütsch« genügt.

Digitized by Google

Klage sehr wohl zu verstehen. Aber warum die — so oft und meist so sehr zu Unrecht? geschmähte — [1] Frakturschrift aufgeben, wenn sich die Drucker auch bei der Antiqua auf Verwendung der genannten Hilfsmittel nicht einlassen würden? und wieviele Leser sucht sich der Mundartdichter unter den phonetisch Gebildeten? Antiquadruck brächte ihn um die Hälfte, das einfachste phonetische System um neun Zehntel seiner Leser. Allen Anforderungen entspräche nur die Gegenüberstellung des Textes und der phonetischen Umschrift in der Art von O. Heiligs Ausgabe der Hebelschen Gedichte (C. Winter, Heidelberg).

An Einzelheiten zu dem lautgeschichtlichen Teile des Werkes möchte ich folgendes bemerken.

N hat nach § 58, 5 jedes mhd. *ë* vor *st* zu *e* verwandelt, also *šwestəR, nest, gestəR.* Tb (Heilig § 55 Anm., und § 126 Anm. 1) hat *e* in *šwesdəR, gesdəR, desdə* desto, *gwest* (mhd. *gewëst* gewußt), *dResdəR* Trester, dagegen *gwęęst* (mhd. *gewëst* gewesen), *nęęst*, auch Plural *nęsdəR, sęsdəR, fęst.* O zeigt *šweštəR* und *gešdəR*, dagegen *nęęšt — nęšdəR, fęšt*, meines Erinnerns auch *sęšdəR* und *dRęšdəR*, Mittel- und Unterscheffilenz, — etwa anderthalb bezw. drei Kilometer von Oberscheffienz entfernt und hierin gegenüber der Umgegend eine Sprachinsel bildend, — haben außerdem noch *gəwęšt* gewesen (die umliegenden Orte *gəwęę*). Für Tb und O gilt also nicht die in Anm. 4 gegebene Erklärung, daß für die genannten drei Fälle schon mhd. *e* statt *ë* anzusetzen sei, und wegen des unvollständigen Materials möchte ich auch für N ein Fragezeichen setzen.

Zu *giicvdi gooxvdi*, mhd. **jigendic jagendic* »über Hals und Kopf« verweist der Verfasser § 95 Anm. 5 auf einen Artikel in der Nürnberger Stadtzeitung vom 19. 1. 1899. Wievielen Benutzern seines Buches die betreffende Nummer des Blattes zur Verfügung stehen mag? Die in Anm. 5 enthaltene Erklärung befriedigt vollkommen; brachte der Zeitungsartikel etwas besonders Wichtiges, so mußte dies hier im Auszug mitgeteilt werden.

Befremdet hat mich zunächst die Erhaltung mhd. Media *b* als stimmloser Lenis vor *h* (§ 107, 1 und Nachtrag): *bheiln* behüten, *bhaltn, bhęltəRla* »Schränkchen«, da *b* + *h* sonst sowohl bairisch als ostfränkisch zu *p* wird: Tb, O *paldə*, dazu neugebildetes Partizip *gəpaldə* (Heilig § 136, 3; 260 Anm. 3), analog *kheeltnə* gehören — *gəkheeRt*, von ma. kehren — gekehrt nicht zu unterscheiden.

Mhd. *nc* in den Schreibungen *lanc, rinc* faßt Gebhardt nach der allgemeinen Annahme als *yk*; aus den gebeugten Formen mit inlautendem *y* < *yg* sei dann das *y* auf die endungslosen Formen übertragen worden. Wir haben es aber bei auslautendem *nc*, wie mein Kollege Herr Professor Prokosch kürzlich nachgewiesen hat, lediglich mit einer thüringischen Schreibung zu tun, die für Thüringen freilich dem Lautverhalt entspricht. Die Ergebnisse von Prokoschs Untersuchung, die 122000 mhd. Verse umfaßt, setze ich mit seiner gütigen Erlaubnis hierher (der Artikel wird demnächst erscheinen): »Wolfram und Veldeke reimen unbedenklich etymologisches *yk* und *yg* und sprachen auch der Schreibung gemäß. Bei den süddeutschen Minnesängern, Walther, Reinmar dem Alten und Neithart, sind solche Reime häufig in stehenden Verbindungen wie Dank und Sang, kommen sonst aber nicht vor, und selbst der unter allen Umständen richtige Reim *yg* : *yg* wird sichtlich gemieden, offenbar weil Unsicherheit herrschte. Genau dasselbe gilt für Nibelungenlied und Kudrun. Die süddeutschen Epiker, vorab Gottfried, gebrauchen nur die nach heutigem süddeutschen Sprachgebrauch richtigen Reime, Hartmann am deutlichsten in seinen selbständigen Epen, er ist am stärksten süddeutsch im Gregorius und zeigt eine leichte Neigung nach Wolfram hin in Iwein und Erec«. O *lâãⁿk* lang, *šdRâãⁿk* Strang (daneben *juy*) beweist nichts hiergegen; *-ay*, in welchem der Vokal überhaupt nicht ungenäselt ausgesprochen werden kann, mußte entweder zu einem Nasalvokal oder zu Explosivlaut, also *k* führen.

[1] Ich kann es mir nicht versagen, auch an dieser Stelle auf die trefflichen Ausführungen Dr. A. Kirschmanns, »Zur Rechtfertigung der deutschen Schrift«, Beilage z. Allgem. Zeitung 1902, Nr. 171, S. 197—199, zu verweisen, die so manches Mißverständnis in dieser Frage überraschend aufklären.

Digitized by Google

Zur Dehnung in mhd. einsilbigen Wörtern sagt Gebhardt § 130, 3, sie unterbleibe der Regel nach in Adjektiven, »weil hier die flektierten, also mehrsilbigen Formen an Häufigkeit die einsilbigen unflektierten weitaus überwiegen, und fast ausschließlich diese betont vorkommen«. Worauf bezieht sich dies »dieso«? Sind die einsilbigen Formen gemeint, so wäre ja gerade Dehnung zu erwarten. Daß aber die flektierten, mit andern Worten attributiven Adjektiva die prädikativen weitaus überwiegen, möchte ich auch für N in Frage stellen; sicherlich gilt es nicht für O, wo dem attributiven Adjektiv eine ganze Anzahl stilistische Kategorien verschlossen sind, und auch in Tb bestehen die gedehnten Formen ruhig neben den kurzen weiter; daß sie sich neben diesen zu halten vermögen, beweist doch, daß sie ihnen an Häufigkeit mindestens gleichkommen. Ich nenne aus O nur *ääłt* alt (das sogar in der Flexion gedehnt bleibt: *ə ääldi fRää*), *ääRəm* arm, *khääłt* kalt, *gtääᵑk* krank, *lääᵑk* lang, *mäs* naß, *Rɛɛɛt* recht, *šääRaf* scharf, *štääRik* stark, *wääRəm* warm, aus Tb dazu noch *hääləp* halb, *wɛɛlik* welk, *ääRɛc* arg, *säät* satt. Da nach Gebhardts eigener Darstellung (hier und § 338, 6) zu Grübels Zeiten Formen wie *khoolt* »kalt« noch häufig gewesen sein müssen, die heute in N fast nie mehr zu hören sind, so ist hier besonders starker Einfluß der Gemeinsprache anzunehmen; der Grund dafür ist leicht einzusehen.

Zu N *hempfəla* § 142 sind Tb *hampfl* Handvoll, *aRfl* Armvoll, O *mimpfələ*, Dim. zu **mumpfl* Mundvoll anzuführen.

§ 143 Anm. 3, Ende, enthält die Angabe, in *kšécyiskšéey* erscheine ein und dasselbe *kšéey* einmal ein-, einmal zweisilbig; die genaue Bezeichnung fehlt; natürlich trägt das zweite zweigipfligen Akzent.

Die Wörter auf *-nis* sind in N nach § 144, 6 sämtlich nicht echt mundartlich; auch Heilig gibt keine. In O sind mir *tsɛignis* neben halbmundartlichem *tsaiɛnis* und *finšdəRnis* bekannt; dieses würde jedoch auch halbmundartlich so lauten, die Form *fɛɛᵑšdəR* für das Adjektiv ist von dem jüngeren *finšdəR* so gut wie völlig verdrängt. Für ma. müssen, im Gegensatz zu N § 148, 7 und 8, für O auch eine Reihe von Wörtern auf *-schaft* und *-ing* gelten, da Lautgebung wie zum Teil der Bedeutung nach: *wɛkkšaft* Wirtschaft, Verwandtschaft (*fəRwanšaft* selbst ist wohl schriftsprachliche Entlehnung, da für »verwandt« sonst immer *fRein* gebraucht wird), — *tswiliy* Zwilling, *dRiliy* Drilling, *fækliy* Viertelpfund, *sɛtsliy* Setzling, *gRindliy* Gründling.

Bilden nicht auch in N heilig und selig Ausnahmen zu der Entwicklung von mhd. *-ec, -ic* > *i* (§ 148, 24, b), wie anderwärts? Tb bietet hier zwar *hailic*, aber *seeli* (Heilig § 97; 73 Anm. 1); O *hailic, seelic*, der Kirchensprache entnommen, dieses nur in Verbindungen wie *maiᵑ fadəR* (echt ma. *mə fäädəR*) *seelic*, *maiᵑ mudər* (echt ma. *mə modəR*) *seelic*; im Kompositum dagegen *äuᵑseeli* (wohl der stärkste Tadel und die kräftigste Verwünschung in meiner Mundart). Schriftsprachliche Entlehnung ist auch in O *kheenic* König.

Zu § 168, das Näseln im Wortinnern behandelnd, das zwar nicht in N selbst, aber auf dem unliegenden Lande vorkommt, wären zu dem einen Beispiel *goonˢ* für *goons* »Gans« weitere Belege erwünscht, da sie nach Ausweis von Eigennamen — vgl. die interessante Anmerkung über Peter Hele < Henlein — und Formen in Grübels Gedichten auch in N selbst heimisch gewesen sein muß. Welche Laute werden davon betroffen? O, hierin Heiligs *p*-Ma. am nächsten verwandt, hat z. B. *gääᵑs* Gans, *hääᵑt* Hand, *wääᵑt* Wand, *khɛɛᵑt* Kind, Plural jedoch *genš, hen, wen, khin*; nasaliert werden im Auslaut auch *khiiᵑ* Kinn, *šbauᵑ* Span (Plural *šbeiᵑ*), *huuᵑ* Huhn (Plural *hiiəR*), nicht aber *hunt, pfunt*.

Das Schimpfwort *rintspüpl* (§ 180 Anm. 3) »strohdummer Mensch« kenne ich aus O ebenfalls in der Form *kindsəbibl*; der zweite Bestandteil kommt jedoch in O nicht in der Bedeutung wie in N vor. Trotz N *bekuooərl* u. ä., und trotzdem *pypl* allein noch selbständig erscheint, bezweifle ich, daß es in der Zusammensetzung noch so verstanden wird. Schimpfwörter wirken ja um so stärker, je weniger man sich ihres eigentlichen Wortverstandes bewußt wird, ja die unsinnigsten ärgern den Beschimpften am meisten. N *ökswaau* und das allgemein bekannte *Schweinehund* — ein Tier, das es nach berühmter richterlicher Entscheidung gar nicht gibt, — mögen zum Beweis dienen.

Digitized by Google

Gut und befriedigend ist *mɔR* = man in § 188 Anm. 2 erklärt; doch sei hier zugleich auf Behaghels neuesten Erklärungsversuch, Ztschr. f. deutsche Wortf., Band X, S. 31 f., hingewiesen, der *man* > *mɔR* aus der reduzierten Form *mɔn* ableitet, in der die Schwierigkeit der lautreinen Aussprache beider Nasale ein Ausweichen des zweiten nach *r* herbeigeführt habe, wozu ma. Aussprachen von Ortsnamen Analogien liefern.

Die Koseform *Khundl* denke ich mir nicht mit § 200, 2 aus *Khunl* mit Einschub von *d* entstanden, sondern die erste Silbe von Kunigunde bot dieselbe Lautgruppe wie die dritte, und das *d* stammt aus letzterer. — *hälmi*, S. 186 Anm. 6, ist auch als < *halben weg* noch nicht genügend erklärt, sondern beide Erklärungsversuche — *halben weg* > *hàlmé* und dies wird an Adverbia wie *füüri* angeglichen — sind zu verbinden.

§ 272, 1 stellt der Verfasser die Frage: »Ob dieses *a* ein sogenanntes reines *a* war, wie es heute gesprochen wird, oder ein breiteres, etwa als *ä* oder gar *ɔ* zu umschreibendes« — warum, wenn schon kein wissenschaftlich anerkannter Ausdruck gewählt wurde, nicht »ein dunkleres«?

Die Erschließungen mhd. Wortformen aus der Nürnberger Ma. bieten nur in seltenen Fällen Anlaß zu Bedenken. Ein solches steigt mir z. B. auf bei der Herleitung von *khẽlarɔ̀um* »Kohlrabi« aus mhd. **kŏ̈lenruobe(n);* da Kohlrabi nachweislich erst im 16. Jahrh. von Italien aus, zusammen mit der italienischen Bezeichnung *caroli rape,* in Deutschland Eingang fand, kann es sich nur um eine volksetymologische Umdeutschung handeln, oder der Name müßte von einer andern Pflanze übernommen worden sein; eine schon früher in Deutschland heimische Kohl- oder Kehl(Wirsing)rübe, von der man Kraut und Rübe verwenden konnte, ist aber nicht bekannt.

Am interessantesten war mir die 64 Seiten zählende »Wortlehre«, — ich kann nur nochmals mein Bedauern aussprechen, daß sie im ganzen wie im einzelnen der Lautlehre gegenüber zu kurz gekommen ist; noch bedauerlicher ist das Fehlen einer ausführlicheren Syntax, die unter Hinweis auf Schiepeks »Satzbau der Egerer Mundart« und mit der Bemerkung, sie gleiche in der Hauptsache der der meisten süddeutschen Maa., auf knapp zwei Seiten abgetan wird. Es liegt mir natürlich ferne, die überragende Wichtigkeit der Lautlehre in der Mundartforschung herabsetzen zu wollen. Indes angenommen, es verschwänden über Nacht die charakteristischen Lautgebungen sämtlicher deutscher Maa., ja sogar die Formen schlössen sich denen der geträumten Einheitssprache an, so würde es auch dann noch keineswegs verzweifelt um unsere Wissenschaft bestellt sein, — die Mundartforschung müßte sich dann eben mehr als jetzt darauf besinnen, daß ihre Mithilfe zur Erkenntnis der Sprachgeschichte nur ein Mittel ihrer Arbeit, Ziel und Beruf ihres Daseins aber die Erkenntnis der Volkssprache in jeglicher Richtung und höchster Zweck ihres Schaffens das Eindringen in den Volksgeist in all seinen Lebensoffenbarungen ist.

Zu Gebhardts Ausführungen hier bieten sich mancherlei Fragen, sowie hübsche Parallelen und Gegensätze zwischen N und O, alter Reichsstadt und Bauerndorf.

N hat nach § 277, 1 und 282 den Genitiv im allgemeinen verloren, bis auf einige Redensarten wie *wɔs is dɔR méɛɐ̯R?* »was ist der Mär? = was ist los?« und adverbielle Ausdrücke wie *aumts* abends. *dɔltmüɛ̯méɛ̯Rt* »der Mühe wert« wird nach § 137, 3, b als Subst. mask. gen. mit Artikel gefühlt. Nicht so O; hier bestehen daneben noch — freilich erstarrte — Redensarten wie *du soost di (dɔlt) sin fetɪ̯ets* du solltest dich der Sünde fürchten, *pfüi dɔR šán!* pfui Schande! Daneben auch lebendige, doch wohl zu baldigem Aussterben verurteilte Possessive wie *sèɪ̯ct mɔR tsus fuadəts gõšə ãũ Rüisl?* = es ist unrecht, Vaters Gosche Rüssel zu nennen (eine häufig in epischer Form zitierte Anstandslehre). Bei den Eltern der heute lebenden ältesten Generation gab es noch für »unser Schwiegersohn« den stehenden Ausdruck *s méɛ̯RlẽR saɪ̯nɔR* »des Mädchens seiner«, der Mann meiner bezw. unserer Tochter (heute *ɔm méɛ̯Rlẽ sàɪ̯nɔR*); doch mag der Genitiv, der einst hier gestanden haben muß, bereits als Nominativ oder Akkusativ gefühlt worden sein: die eigentliche Genitivform zeigt noch *méɛ̯RlĩšbRigɔ* »Mädchenbrück«, ein Spiel- und Tummelplatz der jüngeren Mädchen und kleinen Kinder.

Die Vertretung des Dat. plur. aller Substantiva durch den Nom. Akk., in N nur gestattet (§ 278), ist in O notwendig; doch möchte ich nicht mit Gebhardt Analogie zum

Digitized by Google

Sing. des Mask. annehmen, wo Dat. und Akk. lautgesetzlich zusammengefallen sind, — warum in diesem Falle nicht auch zum Fem. und Neutrum? — sondern eher zum Plural der schwachen Substantiva.

Auch O zeigt im Nom. sing. mask. kurze und gedehnte Formen nebeneinander wie N *balíe* neben *boolie* Balg (§ 284), so *kalɨk* neben *kôâlik*, mit dem Unterschiede, daß die gedehnte Form von *də leɨt* »den Leuten«, d. h. den ehrbaren Ortseingesessenen, die kurze von *dɨ(ɛn)ə fóoRnɛ̀mə*, die, selbst ortsbürtig, sich der Halbmundart befleißen, gebraucht wird. Besteht dieser Unterschied nicht auch in N?

Den Plural des starken Mask. bildet O 1. ohne jede Änderung: *dâak* Tag, *šdââiⁿ* Stein, *šuu* Schuh, *gnogə* Knochen, *bRoolə* Braten, *khaRdâfl* Kartoffel, *dogdəR* Doktor; 2. durch Umlaut: *bââRt* Bart — *bæœRt*, *Rauš* Rausch — *reɨš*, *bââm* Baum — *beem*; 3. durch Umlaut und ev. gleichzeitige Kürzung des im Sing. gedehnten, schleiftonigen Vokals: *kham* Kamm — *khem*; *Rook* Rock — *rek*, *dooRn* Turm, Dorn — *dœRn*, *wââgə* Wagen — *wɛ̜gɔ*, *šdRâânk* Strang — *šdRey*, *fuus* Fuß — *fis*, nach diesem Muster neue Singulare wie *fuuš* Fisch, jetzt meist durch *fiš* und *fš* ersetzt, *šnuuts* Apfel- oder Birnenschnitz[1]; *ââRəm* Arm — *ɛ̜Rəm*, *nââgl* Nagel — *nɛ̜gl*; 4. durch solche Kürzung allein: *bæœRkik* Berg — *bɛ̜Rɨk*, *diš* Tisch — *diš*, *šbiigl* Spiegel — *šbigl*; 5. auf *-əR* mit Kürzung und womöglich mit Umlaut: *wââlt* Wald — *wɛ̜ldəR*, *mâân* Mann — *menəR*, *gaɨšt* Geist — *gaɨšdəR*. Ähnlich das starke Neutrum: 1. *jooR* Jahr, *hooəR* Haar, *šoof* Schaf, *baaiⁿ* Bein, *laɨlɨ* Leilach, Leintuch, *mesəR* Messer, *feeⁿšdəR* Fenster (alt; jünger *fenšdəR*); — die beim Mask. gegebenen Klassen 2 und 3 fehlen hier; — 4. *khɛ̜ɛ̜nt* Kind — *khin*; 5. *fɛ̜lt* Feld — *feldəR*, *khâalp* Kalb — *khelwəR*, *baɨl* Beil — *baɨləR*, *diŋ* Ding — *diŋəR*, *glâôš* Glas — *gleɨəR*, *joɔ* Joch — *jeɛəR*, *gReɨts* Kreuz — *gReɨtsəR*, *mool* Mutter- usw. mal — *meeləR*, *šinòos* »Schindaas«, ungezogener Mensch — *šinèesər*. *buux* Buch — *biɛəR*, *šdik* Stück — *šdigəR*. Das Diminutiv bildet den Sing. auf *-lə*, den Plur. auf *-lɨ*: *mæœRlə* Mädchen, *menlə* Männlein, *khinlə* Kindlein — *mæœRli*, *menli*, *khinli*; *-əRli* als Pluralzeichen wie in N wäre in O unerhört.

Gibt es *mendš* als Neutrum (§ 292, 2) in N nur noch in der Bedeutung *scortum*? So ist es in O noch kaum gebräuchlich, wenn sich auch heute schon, besonders beim Plural, ein übler Nebensinn einstellt und das Wort als »Schatz (wie in der Anrede!), heiratsfähiges Mädchen, junge Frau« nur bei älteren Leuten zu hören ist. — *gətsifəR* Geziefer (§ 294, 1) heißt in O nicht nur »Federvieh«, sondern auch — vielleicht aber nicht allgemein — alle kleineren Haustiere, also auch Schweine, Ziegen, Kaninchen einschließend. — Bedeutet *štükəR* (ebd. 4) nur »faule, boshafte Frauenzimmer«? O kennt den Plur. in dieser Bedeutung nicht und sagt z. B. *dRâi šdigəR bRôɨt, əR hots in šdigəR kšlầgə, ə šdigəR finfə* (*finf šdik* ist halbmundartlich).

Den Plural des Fem. bildet O: 1. ohne Änderung: *šdun* Stunde, *fRook* Frage, *sin* Sünde, *noodl* Nadel, *gaurl* Gabel, *šnoogə* Schnake, *mugə* Fliege, *endə* Ente, *ærəsə* Erbse, *blumə* Blume, *woxə* Woche, *khærɨɛ* Kirche, *khecin* Köchin, *šɛfəRn* Arbeiterin, *fɛləRn* Federn, *lɛ̜dəRn* Leiter; 2. mit Umlaut und ev. Kürzung des im Sing. gedehnten, schleiftonigen Stammvokals: *nâaxt* Nacht — *nɛ̜ct* (daneben *neiɛtə* gestern nacht), *hâânt* Hand — *hen*, *gâânš* Gans — *genš*, *khuu* Kuh — *khii*, *mâât* Magd — *mɛ̜ɛ̜t*, *saɨl* (alt) Säule — *seɨl*; 3. auf *-ɔ*: *khats* Katze — *khatsə*, *seɨl* Seelo — *seelə*, *faRɔp* Farbe — *faRɒwɔ*; daneben auf *-nə*: *uuR* Uhr — *uuRnə*. *sax* f. als Sing. »Sache« kennt nur die Halbmundart *(dès iš ə béɨši sáx)*, sonst ist es nur Neutrum »Eigentum, Besitztum, bes. Aussteuer« *(si hot ə šeɨns sax miŋdgiikt* sie erhielt eine gute Aussteuer). Zu *fRâô* Frau heißt der Plur. *waiwəR*, das seinerseits keinen Sing. mehr hat; das Zahlwort zwei, sonst in drei verschiedenen Formen erhalten, tritt davor im Fem., also *tswoɨ waiwəR*.

Schwache Maskulina, die das *-e* des Nom. sing. als *-ə* bewahrt haben, wie *noamə* Namen, unterscheiden sich in keiner Weise von der oben gegebenen ersten Reihe der starken, d. h. Sing. und Plur. und innerhalb dieser alle Kasus haben gleiche Form; bei *šmæRtsə* ist das *-ə* aus den obliquen Kasus des Sing. oder aus dem Plur. in den Nom.

[1] Solcher Analogie verdankt auch *šuggə*, von den älteren Leuten als »Schinken«, von den jüngeren nur als Schimpfwort »verrückter Hering« verwendet, sein Dasein.

Digitized by Google

sing. eingedrungen. Die andern bilden den Plur. auf *-ə*: *hâ̊š* Hase — *hâ̊šə*, *okš* Ochse — *okšə* (auch *hunt* Hund — *hundə* hat sich dieser Klasse angeschlossen); einige auf *-nə* wie *baɥ̯ʀ* — *baɥ̯ʀnə*. An schwachen Neutren gibt es wie in N nur *auk* Auge — *auɣə*, *ooʀ* Ohr — *ooʀnə*, *hɛʀʦ* Herz — *hɛʀʦə* (aber *lɛ̊khuxə hɔ̀ʀʦəʀ* Lebkuchenherzen); wie N bildet auch O den Plural von *bet* Bett und *hem* Hemd auf *-ər*, also *bedəʀ*, *hemərʀ*, — einmal hörte ich den Satz *dɨ hémərʀ un dɨ hémərʀ dɨ hémərʀ* »die Hemden und die Hämmer die haben wir«.

Wenn durch ehemaliges Genitiv-, heute als Pluralzeichen gefühltes *s*, O *š* eine Familie als Ganzes bezeichnet wird, so darf im Gegensatz zu N (§ 318 und 357, 1) in O nie der Artikel fehlen: *s hápmánš sen dóo gəɛ̊ɛ̊ç* Hartmanns waren hier, *mər wèlə əmool tsus gɛ̊lməʀš (súmərtš) niiwəlʀ* wir wollen einmal zu Gedemers (Sommers) hinüber. Wie diese Beispiele zeigen, gilt die in N regelmäßige halbmundartliche Aussprache der Familiennamen (§ 321) für O nicht in allen Fällen, wenn sie wohl heute auch überwiegt.

Auch O führt wie N § 328, 1 neben den umgelauteten Formen unumgelautete weiter, doch sind sie am Aussterben: *šnulərʀ*, jünger *šiilərʀ* Schüler, *bɶɥ̯ʀ* neben *bɛɥ̯ʀ* Bürger, beides gleicherweise Sing. wie Plur. (manche verwenden *bɶɥ̯ʀ* im Sing., *bɛɥ̯ʀ* im Plur.), z. B. in dem Ausruf *bɶɥ̯ʀ hûûlf!*[1] »Bürger Hilfe!«

Zur Erklärung des Umlauts in *pɛltsəmèʀtl* (§ 330, b) möchte ich die zweite Annahme, Einwirkung des *ī* in lat. *Martīnus*, der ersten, Einwirkung des Diminutivsuffixes, vorziehen und auf *Velten* < *Valentīnus* hinweisen, das in O nie diminuiert erscheint.

Von der Schriftsprache abweichendes Geschlecht weisen in O weit mehr Wörter auf als in N (§ 331). Ich führe meine Belege hier einstweilen lediglich dem Genus nach geordnet vor, ohne den Versuch, sie in einzelne Gruppen zu sondern. Mask.: *fɶɛʀʦə* die Ferse, *šbuul* die Spule, *khelíš* »kölnisch Tuch«, Leinwand mit eingewebten bunten Streifen, *ùŋàaʀt* unartiges Kind, *luft* Luftzug (f. als atmosphärische Erscheinung), *khaʀdɔ́fl* die Kartoffel, *budəʀn* die Butter, *šloof* die Schläfe, *aɨš* (auch n.) das Eis, *koulə* die Kohle, *flamə* die Flamme, *tseɛə* die Zehe, *fɶʀt* die Einfahrt in den Hof, *gift* (auch n.) das Gift, *dRauɥ̯ɛə* die Traube, *šnɛ̊k* die Schnecke (daneben *šnɛgə* f.), *šɛ̊ʀɯə* irdener Topf (f., Scherbe, wie N), *iim* die Imme, *hɶʀndəl* (auch f.) die Hornis, *huml* die Hummel (auch der Farre), *kášóo* Gefängnis, Arrestlokal, *doopfə* Tinten- oder Fettfleck von ungeschickter Berührung mit schmutziger Hand, *doobə* die Pfote, *tseɨk* das Zeug, *Rat* die Ratte, *ímərgRiin* das Immergrün, *mɶɥ̯ʀRònt* (auch n.?) das Morgenrot. — Fem.: *bâ̊ax* der Bach, *Râ̊âmə* der Rahmen, *bétšâ̊ft*, *bâ̊tšâ̊ft* das Petschaft, *šeltsi* »das Schelzicht«, die Schale von Kernobst oder Kartoffeln, *šendl* »Schöntal« (Flurname). — Neutra: *den* die Tenne, *mâ̊tsəbuɨn* der Marzipan (volksetymologische Anlehnung an *matsə* »jüdische Osterkuchen« und *bâ̊ɨn* Knochen, da man sich an dem unter diesem Namen auf dem Lande verkauften Gebäck sehr wohl die Zähne ausbeißen kann), *khuméeli* die Komödie, das Theater, *beɨl* die Beule, *ek* die Ecke, *šabíi* die Charpie, *madéeki* die Materie, der Eiter.

In § 336 ist der schwache Dat. sing. des fem. Adj. falsch eingereiht; er müßte nur in § 339 aufgeführt werden; die Sache ist einfach die, daß er nach dem Artikel, ob unbest. oder best., steht; es heißt doch N sicherlich ebensowohl *mitəʀ khâltn bréi* als *mitərv khâltn bréi*.

Während N für »frisches Brot« assimiliorend *v friš brǫ̂nt* bildet (§ 338, 2), heißt es O unbedenklich *fRiš bRoɥ̯t*. Wie wenig hier Klangschönheit maßgebend ist, zeigen solch rücksichtslose Gebilde wie *hôštš kšlá̂ɣə?* hast du sie geschlagen? oder *thɛɛ̊št šduɯə* die heißeste Stube (vgl. hierzu § 342, 4).

Das *n* in dem § 345 erwähnten *manst* in Grübels Gedichten soll sicher, wie Gebhardt ohne rechten Glauben vermutet, Nasalierung des Vokals andeuten; vgl. dazu den Komp. Tb (Heilig § 143 Anm. 3) *mɛndeʀ*, O *mɛɛ̊nər*, Superl. O *meɨnšt*.

[1] Außer dem lautmalenden *s hüüll* (N *s húulàint*, § 144, 1) es hallt, tönt hohl, in kahlem Raume, oder in einem großen leeren Fasse, wenn man durch das Spundloch hineinruft, ist dies für O der einzige mir zur Stunde erinnerliche Fall näherungsweise labialer Aussprache des Vokals, aus seiner Anwendung leicht zu erklären, da sich hier die Lippen beim Ruf auf Fernwirkung naturgemäß vorstülpen.

Digitized by Google

Auch für Tb wie für O gilt bei der höflichen Anrede »Sie« der Dat. *iinə* auch für den Akk. (N § 350 Anm. 2, und 352, 6), z. B. O *i hàb iinə khúmə seeə*, halbmundartlich *əs fRáit mie iinə khénə tsu lætnə*. Bemerkenswert aber ist, — was wohl auch für N gilt, — daß jung und alt die Form als falsch fühlt, sie jedoch als unabweisbares Erfordernis für höfliche Rede ansieht: *»sèt iš ál woor, ɐɐəR des khéeRt si halt əmool sòn«* wurde mir zum Bescheid, wenn ich dem Redenden darüber einen Vorhalt machte; vgl. dazu, was Gebhardt § 52, 1 erzählt.

sɐl < *sélb* bedeutet in Tb und O nur »jener«, für »derselbe« (N § 354 Anm. 2) muß in O *dəR neemli* eintreten. Für »dieser« sagt O, wie N, *déeR dòo. sɐl*, wozu auch ein Adv. *sɐt* »dort« gehört, ist weit häufiger als *déeR dǫRt* (*dǫrdàne*); es dient zur Einleitung der meisten Relativsätze[1]; es steht wie schriftdeutsch »jener« auch bei Zitaten wie *»s glik iš ə Rintfii, dès sxxt saiⁿsgläiɐə« hot sɐlaR báuəR ksáát, wu sə nòxbəR s gRous lóuš gɐɐúnə hot.* — Ein, wenn man so sagen darf, unbestimmtes Determinativpronomen ist das Neutr. O *désjèeni*; z. B. *i bin dunəm dooRof* (im Unterdorf) *gɐɐɐɐ, dóo hɐɐi əmool ebəs khèeRt! désjèeni hot məR ksáát* . . . — das Neutr. hat sich hier durchgesetzt einmal als das geschlechtslose Pronomen, und dann (was hier der Hauptgrund sein dürfte), weil Frauen von ihren Altersgenossinnen sowie allen jüngeren Frauen und Mädchen fast durchweg im Neutrum sprechen (*s Rósinə hot sən búu khauɣə* die Rosine hat ihren Jungen gehauen), ein Brauch, der jedenfalls auf die massenhafte Verwendung der verkleinerten Vornamen *(s fRídäälə, s máRiilə)* zurückzuführen ist.

Für unbestimmtes »welcher«, wofür N (§ 358, 2) Formen des unbestimmten Artikels setzt, gilt wenigstens für das badische Franken und für m. W. ganz Württemberg, wohl auch für das alemannische Gebiet die von Behaghel, Die deutsche Sprache[2], S. 63 aufgestellte, von Gebhardt bezweifelte Regel, daß hier die Umgangssprache ohne Bezeichnung irgendwelcher Art auskommt; ich erinnere mich deutlich, wie seltsam, ja direkt unsympathisch uns Schüler der beiden Gymnasien, die ich besuchte, Tauberbischofsheim und Bruchsal, die Verwendung dieses Wortes im Munde norddeutscher Mitschüler oder in den deutschen Übersetzungsbeispielen der französischen Grammatiken zur Einübung des Gebrauches von *en* berührte. Gebhardts Beispiele müßten in O lauten: *doo güg əmool di šeiŋə gɐɐlšə, doo geị i glóị naiⁿ un khäːáf məR* und *hoš dés jooR šo khèRsə gésə? — náːäⁿ, ɐɐəR heịt gRiiɣi*; oder ein anderes Beispiel: *wit khéRšə?* Willst du Kirschen? — *ha fRáiịli, höšt?* hast du? — *náːäⁿ, ɐɐəR dòo din gáịts* (da drinnen gibt es), *ge numə* (nur) *náiⁿ un khäːáf dəR.*

Im Gegensatz zu N (§ 358, 3) kann in O nur dem Adv. *sou*, nicht aber *gants*, bei folgendem Adj. der unbest. Artikel sowohl vor- wie nachgesetzt werden, also *ə sou ə gleenəR khæRl*, aber *ə gants áaldi fRau*.

Ein »solch« (§ 359, 1) gibt es in O nicht; »solche Binmen« heißt hier *sou blumə; sot*, das man zuweilen hört, halte ich für eine verhältnismäßig junge Einschleppung.

Die Possessiva werden in O nie mit dem Artikel verbunden wie in N (§ 359, 2); z. B. *hošd mən búu ksɐɐə? — dáiⁿəR iš mid màiⁿm nufs dooRof fóoRi* (ins Oberdorf vorhin). Kleine Kinder gebrauchen die gebeugte Form gelegentlich auch im Nom. sing. mask. und neutr.; einem meiner Schulkameraden, der dies noch im ersten Schuljahre tat, hing jahrelang der Spitzname *màiⁿəR faːadəR* an.[2] Nicht auf Kinder beschränkt ist der Gebrauch, das Zahlwort »ein« beim Nachdruck vor dem Subst. im Nom. mask. und neutr. zu beugen: *éeⁿəR àpfl, aːáiⁿ biiəRn, éeⁿs bèemlə* (Bäumlein).

Das Zahlwort »zwei« hat, wie noch vor einer Generation in N (§ 361), in O noch drei Formen: *tsuɐiⁿ, tsuɐoụ, tsuɐai*; doch ist der Unterschied in einigen Dörfern der Umgegend bereits ausgestorben.[3]

[1] Alle Relativsätze in O sind einschränkend und können bei der Erzählung nur eine bereits bekannte Tatsache melden; »Da kam ein Mann, der nur einen Arm hatte« z. B. lautet in O: *»dóo is ə muːäⁿ khúmə, déeR hot numə éen aːáRəm khat«.*

[2] Wie häufig gerade Sprachfehler zur Entstehung von Übernamen führen, gedenke ich in Bälde an dieser Stelle auszuführen.

[3] Folgendes von meiner Mutter, meiner treuen Mitarbeiterin, belauschte Gespräch kann das verdeutlichen: (Zwei Garben fallen vom Wagen) A (Oberschefflenz): *doo khúmə*

Digitized by Google

Für die gebeugten Formen der Zahlwörter beim Zählen oder in prädikativer Stellung gibt Gebhardt § 363, 1 die Beobachtung, daß im ersteren Falle mehr die Formen auf *-i*, im zweiten mehr die auf *-ɔ* stehen. Eine Erklärung dafür scheint mir nicht schwierig: das objektlose Zählen wählt die auf ahd. *-iu* zurückgehenden neutralen Formen, im Prädikat aber handelt es sich um Gegenstände, deren Bezeichnungen zusammengenommen mehr Mask. und Fem. (Leute, Gulden, Batzen, Kreuzer, Zentner, Säcke, Ellen usw.) als Neutra ergeben dürften. So erkläre ich mir auch, daß O nur die der Nürnberger *ɔ*-Form entsprechende Form auf *-ɔ* bewahrt hat. — Zahlwörter auf *-halb* bildet N (§ 366) nur bis dritthalb, O unbedenklich, wenn auch seltener werdend, bis zu zwölfthalb.

Für N *in khẽlɔR nòo, afɪa* oder *am búudn nàuf* (§ 370, 1) hat O *nùnɔR dɔ* (oder *nùnɔRn*) *khẽlɔR, nûf dɔ bóolɔ*. Entstanden sind diese Ausdrücke auf ähnliche Weise wie in N, doch ist das Ergebnis ein ganz anderes, denn in O sind eine ganze Reihe Adverbia zu echten Präpositionen geworden; es heißt z. B. *nùnɔRs (RùnɔRs) dóoRɔf, nɪɪncər (RɪɪwɔR) dɔ bécRɪk, nàus dɔ wɑdl, Ràus dɔ ʒdɑ'dl, nûfs ɛwɛlʃdɪwlɔ, kàɪn t ʒdûwɔ, nɑ'ûns hâuʃ* hier an das Haus, *nɑ'ûn d bɑ'ûnk, hécRts hûnʃ* her an das Haus, *hécRk d bɑ'ûnk, nɪɪwɔls khâʃdɔ* hinüber zu Kasts, *nûfs jónʃdɔ* hinauf zu Josts; und dementsprechend auch Adverbia der Ruhe: *dû(ɔ)nɔm khẽlɔR* drunten im Keller, *hàusɔm wɑ'ɑlt* hier außen im Wald, *dàus dɔR wɪɪsɔ* draußen auf der Wiese, *dɪɛ(ɔn)ɔm bécRɪk* drüben am Berge, *dɪɛɔs khâʃdɔ* drüben bei Kasts, *dòɛɔs jónʃdɔ* droben bei Josts.[1] Den Ausgangspunkt bilden die Zusammenziehungen von *hin (her)* mit *an* und auf; diese wurden nun nicht mehr als *hin+an, hin+auf*, sondern als die Adv. *hinan, hinauf* gefühlt und nach diesem Muster auch die Adv. *hin(her)aus, -ein, -unter, -über*, sowie das einfache *her*, präpositionell verwendet, und von da war es kein weiter Schritt mehr zur präpositionellen Verwendung der Adverbia der Ruhe.

Der Gebrauch von *halt* in O stimmt im allgemeinen zu dem in N (§ 372); nur beim enttäuscht bittenden Konditionalis verwendet O statt dessen *dox*, z. B. *hècšd mɔR dox ɔ bìslɔ ɛhɔs gɛ́ɛ̀ɔs*. Mir ist nicht ganz klar, wie das von Gebhardt unter 2, b gegebene Beispiel des vorwurfsvollen Konditionalis zu fassen ist; bedeutet dies *wɛɛRst hal khúmɔ!* soviel wie »du hast dir selbst die Folgen deines Nichterscheinens zuzuschreiben, mache mir keinen Vorwurf«, so stimmt O hierzu; soll es aber heißen »dein Nichterscheinen hatte unangenehme Folgen für mich, ich muß dir einen Vorwurf machen«, so müßte O sagen *wɛɛRst dox khúmɔ* oder noch besser *hècšd àà khúmɔ khenɔ!*

Bestehen in N keine lautlichen Unterschiede zwischen adverbiellem und präpositionellem Gebrauch bei Wörtern wie *mit, nach, zu?* O hat z. B. *gešd mɪɪt? — mɪdɪɪR un dém? mɪm hánsɔ?* — ebenso *khɪmšd bal nóox?* — *gug ɔmool noxm khúfɛɔ;* oder *dɪɪlt ɪš tsun* die Tür ist zu — *hoš dès tsɳ mɪɪlt ksaat?* Desgleichen bildet O verstärkte, doppelt zusammengesetzte Formen für die Zusammensetzungen mit betontem da(r): *i hàɛn dɔRmɪɪt ûfgɔtsoʒɛ — dóodɔRmɪɪt hɛ(ɛɔ)mɔRn šɛ̀ɛn ufgɔtsoʒɔ.*

Die Bindewörter *oder* und *aber* (§ 374, 4) vertauscht weder Tb, wo sich *ɔdɔR*, noch O, wo sich *ɛɛwɔR* durchgesetzt hat; hier bedeutet das Wort außerdem »eben«, z. B. *i haɛn kséɛɔ, ɛɛwɔR dɔ hánnɔlɔm* (eben den Johann Adam).

Die Interjektion *uị* für »ei«, die Gebhardt § 375, 2 für spezifisch nürnbergisch ansieht, kennt auch O für freudige Überraschung, desgl. *oị*, besonders in der Wiederholung *oiôioiôi̯* oder *oiôioiôi̯*.

Starke Ablehnung bezeichnet — außer dem auch z. B. in Tb wie Mainz üblichen derben *hùnšfótsɔ* u. ä. — O mit *joɳ*, das als »Mauscheln« gilt und nicht etwa ironisches »ja« vorstellt. Überhaupt ist ironisches *àa* selten, meist tritt dafür *a'ɑ nɔⁿ* auch noch, *dùu bišd nénᵗ ùuel fɔRtisɔ* »du bist nicht übel verrissen« u. ä. ein. Gänzlich abzulehnen ist

---

tswɔɳ RúnɔR. B (ein Schwabe): *nɔi̯ⁿ, tswúu*. C (Ballenberg): *nàaⁿ, tswɑ'â*. D (Osterburken): *neeⁿ, tswɛ́ɛ̀*.

[1] Es heißt also in O *s dóoRɔf nùnɔR (nùnb)* bezw. *nûf* die Dorfstraße hinunter, hinauf (ohne bestimmtes Ziel, oder wenn man dies nicht nennen will); *nùnɔRs (nûfs) dóoRɔf* ins Unter(Ober)dorf; *dùnɔm (dùɛɔm) dóoRɔf* im Unter(Ober)dorf.

Digitized by Google

ironische Bedeutung für *aucól*, das nicht, wie Wunderlich (Unsere Umgangsprache, Weimar und Berlin 1894, S. 234) und Behaghel (a. a. O. S. 114) meinen, einem *jaucól* gleichzusetzen ist, und das ich mir auch gar nicht aus ironischem jawohl entstanden denke; wie O neben stark verneinendem *n'aa nénṭ* »nein nicht« ein stark bejahendes *jòo jẹ̀ṭ* aufweist, so hat sich, wahrscheinlich durch *abá* (< frz. *à bas?*) unterstützt, zu *jaucól* ein *aucól* gebildet; außerdem ist es eine mildere Form der Verneinung, worin es sich mit *abá* fast deckt, und weist kaum je eine Zumutung zurück; seine häufigste Verwendung ist gleich beruhigendem »o bitte, es ist nicht der Rede wert«, z. B. A entschuldigt sich, daß er B gestoßen hat, und fragt *duds á'áKik wẹ̀ị?* — (B) *aucól.*

Wie in N (§ 387) ist auch in O der gerundiale Infinitiv dem Aussterben nahe; hier ist er übrigens nicht auf Verbindung mit *tsə* beschränkt; es kann gleicherweise heißen *i bKàuṛ des neṇt tsə dáṇ(nə)* und *i dèKf des neṇt dáṇ(nə).* Es erscheinen neben *dauṇə* hauptsächlich noch *geịnə* und *sdeịnə.* Auch alle im Stamm auf *-R* endigenden Verba bilden den Infinitiv auf *-nə*, so *fəʀtsiiKnə, tsidəKnə, wẹ̀wəlnə, khudəKnə* (lachen), *mašíiKnə, ẹ̀kzə(R)tsíiKnə.*

Ein Präteritum, das auch in N (§ 395) sehr selten ist, kommt in O nur in der Form *wáár* vor; es ist hier noch sehr jung und vorwiegend von Leuten zu hören, die sich des Partizips *gəwẹ̀ẹ̀ẹ* als einer spezifisch Schefflenzer Eigenheit zu schämen scheinen. Einen Konditional (§ 396) bilden außer *heet, wæɐR* und *deet* »täte« nur die Perfektopräsentia: *kheent, meeⁿkt, meest, soot* (Osterburken *seet*, dies in O schon vor fünfzig Jahren als alt verlacht), und *weet* wollte.

In die schwache Konjugation sind übergetreten O *haŋgə (khaŋt), faŋə (kfaŋkt), losə (i hawn neṇt nauṣgəlost, i hawn máxə gəlost* »ich ließ ihn gewähren«, aber *i hab məR des máxə losə*). Stark im Gegensatz zur Schriftsprache (§ 399), doch nicht immer, bougen *leịlə* läuten *(gəliilə), bàalə* baden *(gəbaalə), gaịẓə (gəgiiẓə), hiygə (khuygə), waiə (gəwiiə), wiygə (gəwuygə), wiṅzə (gəwuṅzə).*

Die Verba *šdeị̈ⁿ, laịẓə* liegen, *sitsə* und *hogə* (hocken = sitzen) werden in O wie in N (§ 402) nie mit haben, sondern mit sein verbunden; auch bedeuten sie, wie im Altbairischen — nicht N und Oberpfalz, vgl. Anm. 2 — und im Schwäbischen (Uhland: »Dem Vater gegenüber sitzt Ulrich an den Tisch«), auch »sich stellen, sich legen, sich setzen«: *məR sèn maⁿ diiR kšdanə* wir stellten uns an die Tür, *məR sèn an dəR diiR kšdanə* wir standen an der Tür; *əR iš naịⁿs bód gəleeẓə — əR iš im bód gəleeẓə; əR iš naịn šdá'al khokt, kšesə — im šdó'al khokt, kšesə.* Als wir im fünften Schuljahr lernen sollten, daß man sagen müsse »auf dem Berge hat eine Kirche gestanden«, erschütterte das unsern Glauben an die wissenschaftliche Autorität des Lehrers sehr bedenklich.

Auch O gebraucht *wẹ̀KnəR* werden mit Inf. nicht temporal, sondern nur modal (§ 404): *əR wẹ̀R šo khúmə* »er kommt sicher«. Ironischer Gebrauch liebt Beifügung von *bKááf: dèseR wẹ̀R bKaaf khúmə* »schneide dich nicht, der kommt nicht« (ähnlich *dès holəR ẹwər bKa'af neṇt gədaṇⁿ* »das hat er erst recht nicht getan, wie ich dir vorausgesagt) oder Einschiebung des Pron. der angeredeten Person: *iic wẹR dəR (ic) bKááf dəhém blaịwə* »ich gehe ganz sicher auch«. — Das Passiv ist äußerst selten und auch in dem § 405, 1 genannten Falle nicht nötig: *gešdəRt hẹ̀wəš* (haben sie) *d ReyRúdə àṇskhoonɛə; dòo welšə ə hauš baṇə* da will man bauen.

Die Umschreibung mit tun ist für O ebensowenig wie für N (§ 406) an feste Regeln gebunden; ein Fall, der für N nicht erwähnt wird, ist O *t šeldá'adə dun ẹkzə(R)tsiiKnə* »die Soldaten exerzieren eben«, besonders bei langen Wörtern dieser Art, aber auch *s khàKlinə dud wéšə* die Karoline ist beim Waschen.

Auch der besondere Gebrauch von helfen (§ 408) stimmt für O, nur daß dies unterscheidet zwischen *i hàwn hẹlfə ksùxt* »ich half ihn suchen« und *i hàwm hẹlfə ksùxt* »ich war ihm beim Suchen behilflich«. In O *əR hod 'aaⁿfaŋə kšáft* »er hat endlich einmal etwas gearbeitet« ist der scheinbare Inf. wohl < *anfangend.*

Ein »schauen« (§ 411) kennt O nicht, dafür *gugə* gucken. Ein alter Imperativ *gùk sie!* bedeutet »da seh mal einer! das ist was Rechts! na aber so was!«

Das gewöhnliche Tempus auch für ruhige Erzählung eines eigenen Erlebnisses, je nach der Individualität des Redenden mit mehr oder weniger Perfekten durch-

Digitized by Google

setzt, ist in O das Präsens, — nicht so für Märchen, Sage, Schwank oder sonstiges episches Allgemeingut, die durchweg im Perfekt erzählt werden. Lebhafter Bericht verwendet dann das Part. des Perf. ohne Hilfszeitwort, den Inf. mit zu, oder auch eine Mischung aller möglichen Formen, z. B. *dii des tsə sieə, un də šdęgə tsə nemə ún hod den bùu khaŋgə* (oder *ún heik dəR den bùu*). — *dès tsə ęsə un dəR šmękhtsə nóoxtsə losə, un iš ęwəR áà nimɔR khúmə.* — *dèeR nains háuš nain, ún gəkáusd ún gədoubt!* — *dòo iš əR n'óonksdanə* (*dòo šdeid əR nain*), *ún gəbędld ún gədaŋ!* — *dèeR nent fúnf, t šdęezə nuf, diiR nainkshaŋgə, des khent anəm bèd Kousgəktisə, tsum háuš náus, deRə fl'aa nain d'aRəm gəleikt, un šleik dəR nó'a agtá'nd wi dónd.*

Außerordentlich interessant sind Gebhardts Ausführungen zur Synonymik § 415 bis 418, besonders über den Grund, warum die Volkssprache bei der Wahl zwischen mehreren Ausdrücken gerne den derberen bevorzugt. — In O ist *hogə* neben den § 416 genannten Verwendungen auch zum terminus technicus für »eine Haftstrafe« absitzen geworden.

Die doppelte Verneinung (§ 420), in N häufig, ist in O recht selten. So heißt es wohl *iic see kən fRánts nent*, d. h. der Sprecher ist entweder entrüstet, daß Franz seinem Versprechen oder einem Befehle nicht nachkommt, oder er sagt sich »ich wußte, daß es so kommen würde«; sonst ist die Regel *i sèe kən menš*, nicht wie in *N i hàp kən ménš nent kseeə*, oder *s iš niimən nent dòo gəcęę*.

Die Eigentümlichkeit von N, jeden betonten Begriff an den Satzanfang stellen zu können (§ 421), teilt O nur in beschränktem Maße. M. W. ist sie nicht, wie Gebhardt meint, mehr oder minder gemeinsüddeutsch, sondern bairisch.

Daß *waxóldəR* in N nur halbmundartlich vorkommt (S. 322, Nachtr. zu S. 14, unter 1), ist schon befremdlich, noch merkwürdiger jedoch, daß Gebhardt dem Worte überhaupt den mundartlichen Charakter abspricht. O kennt es als *węęldəRn*.

Das sorgfältig gearbeitete Wortverzeichnis — ich habe freilich wenig Gelegenheit genommen, Stichproben auf seine Genauigkeit zu machen; unter *behalten* muß der dritte Eintrag 143 Anm. 3 lauten — enthält auf 70 Spalten rund 2500 Einträge, also wesentlich dieselbe Anzahl wie Heiligs Werk. Man möchte doch gerne wissen, wie groß die Anzahl der Mundartwörter für N überhaupt ist, die Gebhardt gesammelt hat; und es wäre den Verfassern ähnlicher Arbeiten nahezulegen, den Leser darüber, wenn auch nur beiläufig, etwa in der Vorrede, zu belehren. Ausführlichere Darlegungen wären natürlich um so erwünschter. Es gibt doch sicherlich auch Leute, die ein solches Buch mit andern als rein grammatikalischen Interessen aufschlagen.

Es mag kleinlich erscheinen, wenn ich bemerke, daß mehrfache Wiederholungen in dem Buche vorkommen, daß z. B. »Lichtbraten« zweimal, S. 175/6 und wieder S. 187, § 201, ausführlich erklärt ist; solches läßt sich ja kaum vermeiden. Grundsätzlich wichtig dagegen scheint es mir, daß in Gebhardts Darstellung fehlende Beispiele nur in den Nachträgen, nicht auch noch eigens in den Bremerschen Partien des Werkes hätten aufgenommen werden sollen, wie S. 202, § 235.

An störenden Druckfehlern oder unberichtigten Versehen, von denen das Buch außerordentlich frei ist, verzeichne ich S. 18, erste Notenreihe, Note zum dritten Wort des dritten Beispiels fehlt; S. 27 Z. 4 Verstülpung, l. Vorstülpung; § 53 Z. 1, Wieder-, l. Wiedergabe; S. 48, Anm. zu § 73, Z. 3, l. *sáufn*; S. 89 Z. 8 v. u., l. nach (statt vor) Svarabhakti *-i*; S. 175 Z. 4 v. u., l. *khalpódy*; S. 230 Z. 7 v. u., l. § 130 Anm. 2; S. 256 Z. 3 v. u., l. flektiert; S. 265 Z. 2 v. u., l. *tuykln*; S. 279 § 349, 1, l. § 347, 1; S. 298 Z. 4 v. u., l. *μέγα*; S. 331 Z. 5 v. u., l. Wamme; S. 391 Sp. 2, unter Volkslied, zweiter Eintrag, l. 358, 1, 2.

Zum Schlusse noch eine Kleinigkeit: auf S. 163 fehlt nach dem *I* das *J*, und es folgt sogleich *K*. Ich fürchte, daß dies kein Versehen ist. Wäre es nicht an der Zeit, daß die Germanisten für die Verbreitung der Kenntnis sorgten, daß es im deutschen Alphabet auch ein *J* gibt? Dann verschwinden vielleicht auch mit der Zeit von den Firmenschildern so schöne Schreibungen wie *Iakob* und *Iost* neben *Isaak* und *Imhof*, und Büchertitel wie *Führer durch Italien*. Dem Deutschen, der einige Zeit im fremdsprachigen Ausland geweilt hat, sind diese ein wahrer Greuel.

Madison, Wis. *Edwin Roedder.*

Digitized by Google

Dr. J. Schatz, Professor an der Universität Lemberg, **Grammatiken der althochdeutschen Dialekte.** I. Band. Altbairische Grammatik, Laut- und Flexionslehre. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht, 1907. VI+183 S. 8°. Preis 4,80 Mk., geb. 5,40 Mk.

Wohl hat es schon länger Darstellungen einzelner Mundarten in ihrer geschichtlichen Entwickelung gegeben. Ich brauche dafür nur zu verweisen auf des verewigten Weinhold vortreffliche Alemannische Grammatik und Bairische Grammatik, an Kauffmanns Geschichte der schwäbischen Mundart. Während aber diese Werke die Mundarten durch längere Zeiträume hindurch verfolgen, hat es bisher gefehlt an Darstellungen der einzelnen Mundarten gerade in der Zeit, in der es überhaupt keine einheitliche Schriftsprache, ja überhaupt nicht die leisesten Versuche gegeben hat, sich einer anderen deutschen Sprachform in der Schrift zu bedienen als der Mundart, in der althochdeutschen Zeit, der Zeit vom Einsetzen der hochdeutschen Überlieferung bis zur Schwächung der Endsilbenvokale, mit der das Althochdeutsche vom Mittelhochdeutschen abgelöst wurde. Da die allen Deutschen gemeinsame Schriftsprache damals das Lateinische war, schrieb man deutsch eben nur als Mundart und wollte es nur als Mundart schreiben.

Trotzdem wurde bisher — abgesehen natürlich von der Darstellung des Sprachgebrauchs einzelner Schriftsteller, des Sprachgebrauchs in einzelnen Denkmälern — gerade das Althochdeutsche nur in seiner Gesamtheit dargestellt, wodurch natürlich die Darstellung an Übersichtlichkeit einbüßen mußte, weil bei jeder einzelnen Erscheinung der Laut- und Wortlehre gesorgt werden mußte: das Bairische sagt so, das Alemannische so, und innerhalb des Alemannischen hat gar wieder das Hochalemannische die und die Besonderheit usw.

Diesem Mangel soll nun abgeholfen werden, und es liegt uns vor die Altbairische Grammatik von J. Schatz, der in der Wissenschaft vor allem durch seine Mundart von Imst bereits aufs Beste bekannt ist. Die Altb. Gr. bildet den I. Band einer Sammlung »Grammatiken der althochdeutschen Dialekte«, von der man leider nicht angegeben findet, wer die Sammlung veranstaltet und leitet, und auf wie viele Bände sie berechnet ist. Auch sonst muß man sich die Grundsätze, nach denen in der Sammlung verfahren werden soll, erst aus der Darstellung selber zusammensuchen.

Jedenfalls sieht man, daß wenigstens Schatz immer Braunes Althochdeutsche Grammatik voraussetzt, und mit vollem Recht, denn sie ist und bleibt nun einmal das A und das O der Darstellung des Althochdeutschen, und Schatz will sie eben nur ergänzen, vervollständigen in bezug auf das für die bairische Mundart geltende, und andrerseits sie auch entlasten von der Fülle der Belege für Einzelheiten, für die er die Quellen vollständig ausschöpft. Auch in der Einteilung schließt sich Schatz enge, wenn auch nicht sklavisch, an Braune an.

Wenn Schatz bei den langen Vokalen § 7 ff. als Überschriften gebraucht westgermanisch *ē*, germanisch *ō*, westgerm *ā*, germ. *ī* und *ū*, so kann ich an dieser scheinbaren Ungleichmäßigkeit der Einteilung nicht den selben Anstoß nehmen wie der sonst ja sehr wohlwollende Berichterstatter in der Deutschen Literaturzeitung, denn beim *ī* und *ū* hat ja das Ahd. überhaupt, beim *ō* wenigstens das älteste Ahd. den germanischen Standpunkt bewahrt, bei bairischem *ē* > *ea* > *ia* > *ie*, z. B. in *eceri, ziari* wie beim altbairischen *ā* dagegen setzt es einen vom gemeingermanischen abweichenden, aber innerhalb des westgermanischen gemeinsamen Stand voraus (z. B. *ā* = germ. *ā* < *an* vor *h* und = germ. *ē*). Dagegen empfinde ich es störend, daß unter westgerm. *ā* (§ 9) nur Beispiele für *ā* < germ. *ē* stehen, aber keine für *ā* < germ. *ā* < *an* vor *h*. Ebenso hätte ich § 10 auch gerne ein par Beispiele gesehen für die regelmäßige bair. Entsprechung *ī* und *ū*, während Schatz nur das Durchsickern der beginnenden Diphthongierung durch Beispiele belegt, wie *huosherro uztreipe* (Konj. Präs.). Aber Schatz setzt eben überall Braune voraus, setzt vielleicht allzusehr voraus, daß man Braune immer neben seinem Buche liegen hat.

Schatz schöpft alle altbairischen Quellen aus zur Belegung des altbairischen Lautstandes und seiner Entwickelung innerhalb der althochdeutschen Zeit. Diese Quellen

Digitized by Google

bestehen zum Teil aus Literaturdenkmälern, teils aus Glossen, teils auch liefern lateinische Quellen, vor allem Urkundensammlungen, Totenbücher, wertvollen Stoff, diese aber freilich nur Namen, aber um so wertvoller, als ja diese Art von Denkmälern meistens datiert ist

Aus ihnen wird der gesamte Stoff beigebracht und verarbeitet, aber auch nur aus ihnen. Lebende Mundarten, spätere Denkmäler werden, wie es scheint, grundsätzlich nur so weit herangezogen, als sie zur Aufklärung des in den altbairischen Denkmälern überlieferten Standes beizutragen vermögen (z. B. § 23. 29). So waren auch die durch die lebenden Mundarten sicher bezeugten Dualformen des Fürworts 2. Person grundsätzlich von der Aufnahme auszuschließen, freilich nach Grundsätzen, über die weder im Titel des Buches etwas angedeutet, noch in der Einleitung berichtet ist.

Mit welcher Vollständigkeit aber dafür über alles in den Quellen Enthaltene berichtet wird, das zeigt beispielsweise die Darstellung des Umlauts von *a* zu *e* § 20—29 auf nicht weniger als 13 Seiten, genau eingeteilt nach Zeit, Denkmälern, Lautgruppen, Wortklassen.

Dabei entrollt er bei jedem einzelnen Laute, jeder einzelnen Biegungsform ein anschauliches Bild davon, wie sich während der althochdeutschen Zeit innerhalb der bairischen Überlieferung die Sprache verschiebt, bis endlich der mittelhochdeutsche Lautstand vorliegt, wie allmählich der Umlaut um sich greift, die unbetonten Vokale geschwächt, die Biegungen vereinfacht werden.

Bei einem Buche, das so viele Einzelheiten enthält, ist es unausbleiblich, daß hie und da Ansichten des Verfassers von anderen nicht geteilt werden, oder daß ihm ein Irrtum oder ein Widerspruch unterläuft. So ist nicht recht einzusehen, warum Schatz bald, z. B. § 92, die Bedeutung der besprochenen ahd. Wörter zugefügt hat, bald nicht, wie § 97. 98. Das erstere wäre wohl am besten durchgeführt worden.

§ 96, b sagt Schatz: »Als endungslose Dativformen können auch *-pah, -pere, -dorf, -heim, -hard, -loh, -uuāc* gelten, die als zweite Glieder von Ortsnamen immer ohne Kasussuffix auftreten«, und fünf Zeilen weiter unten: »Dagegen kommt der Dat. auf *-e* in Ortsnamen häufig vor: .... *ad Uuilihalmesperge*«. Danach ist also in dem ersten Satze das Wort »immer« durch »vielfach« oder »oft« zu ersetzen.

Wenn Verf. § 98 sagt: »Im Sing. tritt die *s*-Form noch auf in: *ad Pletirspahe*«, so verstehe ich das Wörtchen »noch« hier nicht. Die alten *s*-Formen mußten doch lautgesetzlich ihre Endung verlieren, ein alter *s*-Genetiv könnte also höchstens lauten *pletir*, aber nicht *pletirs*. Es liegt also in *Pletirs-* höchstens ein nach dem Vorbilde der Mehrzahlformen neugebildeter Genetiv der Einzahl vor; ebenso in den ersten Gliedern des alten *Kelbirisbach* und des heutigen *Kelbershofel*.

§ 128, c sagt Schatz: »Als Reflexiv der 3. Person kommt im Sing. Dat. und Akk. *sih* vor, Dat. Fem. *uuānit sih kināda diu sēla* Musp. 28«. Aber ist es denn so sicher, daß wir hier in *sih* den Dativ und nicht den Akkusativ vor uns haben? Ich möchte letzteres annehmen, in *kināda* natürlich den Genetiv, so daß also *sih wānen* hier als rückbezügliches Zeitwort auftritt. Wohl weiß ich, daß Jacob Grimm, Gramm. IV, 35 ausdrücklich hervorhebt »wânan (sperare) hat kein pron. refl.« und kann auch außer eben unserem Musp. 28 keinen Beleg dafür erbringen. Allein es widerstrebt wenigstens meinem Sprachgefühl viel mehr, in der Sprache des Muspilli einen ahd. ganz unerhörten Dat. Fem. *sih* anzunehmen, als in diesem Beispiel einen vereinzelten Beleg für *sih wānen* mit dem Wesfall des Gegenstandes in der Bedeutung »sich (hoffend) eines Dinges versehen«, es »erhoffen«. Freilich scheint unsere Stelle ihre Erklärung zu finden durch Notker 20, 12: Quoniam declinauerunt in te mala *Daz geschiêt in uuanda siê ûfen dih schiêlten diû lêid dâro siê selben in uuandon*[1], *ube siê an dih keloubtin*. Allein was zwingt uns in dem bairischen Muspilli 28 als einzig mögliche Verbindung mit *wānen* den Dativ der Person und den Genetiv des Gegenstandes anzunehmen, weil der Alemanne Notker 20, 12 so bindet? Ja, wenn wir uns auf Notker berufen, so brauchen wir nur an der gleichen Stelle weiter zu lesen, um zu finden *Sie beuuândon sih tôdes fône ro-*

[1] So, mit *a* nicht *ā* bei Piper in 1. und 2. Aufl.

Digitized by Google

manis. den chêrton siê an dih. Also haben wir — allerdings mit *be-* zusammengesetztes — *wânen* rückbezüglich gebraucht, mit dem Akkusativ des rückbezüglichen Fürworts, in der Bedeutung »sich (befürchtend) versehen«. Denn hier ist doch *sih* sicher der Akk. Wenigstens wäre mir unbegreiflich, daß Notker in zwei aufeinander folgenden Zeilen den Begriff des lateinischen *sibi*, auf eine Mehrheit bezogen, einmal mit *in*, einmal mit *sih* wiedergäbe.

Allerdings glaube ich, daß weder Schatz' noch meine Auffassung zwingend zu beweisen ist. Es kommt eben auf das Sprachgefühl eines jeden einzelnen an, und mich weist das meine auf *sih* als Akkusativ.

Ein genaues Wortregister erleichtert die Benutzung des trefflichen Buches. Bei der eifrigen Pflege, der sich heute die Namenkunde, vor allem die Ortsnamenkunde erfreut, hätte ich es allerdings gerne gesehen, wenn alle belegten Namen in dieses Nachschlageverzeichnis aufgenommen worden wären, nicht nur diejenigen, die Anlaß zur Erörterung besonderer Fragen geboten haben.

Schatz hat mit seiner erschöpfenden und in sich geschlossenen Darstellung des Sprachstandes — ausschließlich der Satzlehre — der bairischen Denkmäler aus der althochdeutschen Zeit der deutschen Sprach- und Geschichtwissenschaft einen vortrefflichen Dienst geleistet.[1]

Erlangen, den 22. Juni 1908. *August Gebhardt.*

Johannes Schneiderhan. **Ausgewählte Dialektdichtungen aus den Schriften Joseph Epple's.** Mit einem Nachwort von August Holder. Verlag von Friedrich Auer, Ravensburg 1907. 146 S. Geb. 2,20 Mk.

Das ehemalige vorderösterreichische Gebiet zwischen Donau und Bodensee ist die Heimat einer selbständigen schwäbischen Mundartdichtung, und Sebastian (Johann Valentin) Sailer war ihr geistiger Vater, als er seine echtschwäbischen Gesprächstücke auf die Volksbühne brachte. Ganz unabhängig von der Schriftsprache entwickelte sie sich durch Karl Weitzmann zur Zeitdichtung und erlangte später durch Dionys Kuen und Joseph Epple die Bedeutung einer geselligen Dichtung. Letzterer verpflanzte diese Volkskunst nach Mittelschwaben. Er war in Biberach 1789 geboren, kam 1810 nach Gmünd an der Rems als Volksschullehrer, veröffentlichte hier seine „Vermischten Gedichte" (1821, 1826, 1842, 1844), spielte bald ohne Aufdringlichkeit in den dortigen Vereinen und Gesellschaften eine große Rolle, wurde mit der Zeit im ganzen »Unterland« in gutem Sinn volkstümlich und regte daselbst verwandte Geister zur Pflege der Dialektdichtung an: H. Wagner-Stuttgart, H. Hofer-Heilbronn, W. F. Wüst-Murrhardt, J. A. Pflanz-Ellwangen, K. F. Kißling-Murr u. a. Gleichwohl geriet er nach seinem Tod (1846) allmählich in gänzliche Vergessenheit, und seine gedruckten Gedichte waren bald nirgends mehr zu haben, dagegen waren Dutzende derselben Eigentum des Volkes geworden und wurden vielfach vorgetragen, hienach von den Zuhörern niedergeschrieben und ohne Namen des Verfassers sogar da und dort gedruckt. Hier wird uns zum erstenmal wieder der echte Epple geboten, wenn auch nur in Auswahl (S. 44—132). Es sind Bilder aus dem bäuerlichen Alltagsleben und dem städtischen Spießbürgertum, voll köstlicher Laune und lachender Wahrheit. Die Sprache des Dichters ist die unmittelbare Volkssprache mit recht alten Bestandteilen, z. B. *schwiben*, mhd. *swibelen* taumeln; *eble*, mhd. *ëtewâ* irgendwo u. dergl. Die Schreibung (Aussprachebezeichnung) läßt aber für Nichtschwaben manches zu wünschen übrig. Der Dichter wollte den neuhochdeutschen Ursprung der schwäbischen Wörter auch noch da zum Ausdruck bringen, wo er beide einander bewußt entgegenstellt. Er gelangt hierdurch zu einer unnötigen Überladung des Wortbildes, das gleichwohl nicht lauttreu ist, zumal die Bezeichnung der Längen und Kürzen unter-

[1] § 10 Seite 21 Zeile 14 ist statt Schrift zu lesen Schicht, und § 12 Seite 22 Zeile 4 von unten ist wohl statt »und so darf man wohl *ao* für *oa* ansehen in *Oatachar* . . .« zu lesen »und so darf man wohl *oa* für *ao* ansehen in *Oatachar* . . .«. So wie sie dasteht, kann ich wenigstens Schatz' Meinung nicht verstehen.

Digitized by Google

bleibt (sein *h* ist ein ganz anderes als das der Schriftsprache). Das Lesen ist hierdurch etwas erschwert, und die sprachgeschichtliche Ausbeute ist für Angehörige einer andern Mundart eine wesentlich kleinere, als sie unter andern Umständen sein könnte. Zu Epples Zeit war solche Rücksichtnahme überflüssig, heute sollen Rock und Leib der Mundart (Schreibung und Aussprache) übereinstimmen, d. h. jener darf nicht Runzeln zeigen, die dem Auge wehe tun und doch nicht stammesartlich sind; auch die »Volkstracht« soll kleidsam sein. Der Anhang hochdeutscher Gedichte berührt uns an dieser Stelle nicht; Einleitung und Nachwort wollen das Verständnis des Dichters vermitteln; sie ergänzen einander mit bewußter Absichtlichkeit.

Erligheim. *August Holder.*

***Karl Müller-Fraureuth*, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten.** Lieferung I (*a* bis *placken*). Dresden 1908. Verlag und Druck von Wilhelm Baensch. 112 Seiten. Subskriptionspreis jeder Lieferung 3,50 Mk.

Die allerorten kräftig einsetzende Bewegung für Heimatschutz und Erhaltung volkstümlichen Wesens scheint auch der mundartlichen Forschung zugute zu kommen. Neues Leben regt sich im Süden wie im Norden. Nachdem im vorigen Jahre das elsässische Wörterbuch zum Abschluß gediehen ist, hat sich vor kurzem innerhalb des Vereines für thüringische Geschichte ein Sonderausschuß gebildet behufs Sammlung und Herausgabe des stammheitlichen Wörterschatzes, und soeben tritt auch das östliche Nachbarland gerüstet und gegürtet auf den Plan, indem die erste Lieferung eines Wörterbuches der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten veröffentlicht wird. Der Anregung des Professors Dr. P. Schumann, Schriftleiters des Dresdner Anzeigers, war es zu danken, daß sich im Herbst des Jahres 1904 ein Ausschuß zur Sammlung sächsischer Volkswörter bildete. Ihm gehörten an die Herren Prof. Dr. Zschalig, Schumann, Reuschel, Philipp, Mogk, Meiche, Lyon, Göpfert, Franke, Dunger und Lehrer Frieß, von denen ja mehr als einer auf unserm Sondergebiet einen weit geachteten Namen besitzt. Schien hiermit eine Bürgschaft für die wissenschaftliche Gediegenheit der Bearbeitung gegeben, so fehlte auch erfreulicherweise die nötige geldliche Unterlage nicht. In Erkenntnis der hohen volkskundlichen Bedeutung des Unternehmens sicherte auf eine vom Herausgeber Prof. Dr. Müller verfaßte Denkschrift hin das Königl. Sächs. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichtes eine Unterstützung zu, und der König von Sachsen nahm die Widmung des Werkes an. Im Namen des Ausschusses wandte sich nunmehr Prof. Müller mit einer Aufforderung an alle für mundartliche Volkskunde sich erwärmenden Kreise des engeren Vaterlandes. Der Weckruf wurde bereitwillig von zahlreichen sächsischen Zeitungen verbreitet, sowie in mehr als 2000 Stück den »Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde« beigegeben; auch die Zeitschrift f. deutschen Unterricht druckte ihn ab. Zur Anregung des Sammeleifers arbeitete der rührige Herausgeber 130 kleine Aufsätze über Herkunft und Bedeutung sächsischer Volkswörter aus, die in einer Reihe von Zeitungen wiedergegeben wurden und, teilweise in Heftform, auch im Buchhandel erschienen sind (vgl. diese Ztschr. 1907, 287). Der Erfolg war überraschend. Alle Stände, Berufe und Altersstufen gaben ihre Teilnahme durch Zusendung von einzelnen Wörtern und ganzen Sammlungen zu erkennen. Eine Entschädigung wurde nur ganz vereinzelt beansprucht, dagegen förderten Privatpersonen und Vereine das Sammelwerk durch freiwillige Spenden. — Die Sichtung und Bearbeitung des eingegangenen Stoffes wurde Prof. Müller übertragen, der demnach die wissenschaftliche Verantwortung trägt. Man beabsichtigte anfangs, eine Reihe von Probeheften im Publikum, hauptsächlich in den Kreisen der Lehrerschaft zu verteilen, damit auf dieser Grundlage eine Nachprüfung und Ergänzung des Wörterverzeichnisses vorgenommen werden könnte; später kam man davon wieder ab und entschloß sich zu sofortiger Veröffentlichung in Buchform. — Wir sind auf die im Vorwort dargestellte Vorgeschichte des Wörterbuchs etwas näher eingegangen, da ihre Kenntnis für die Inangriffnahme ähnlicher Sammlungen nütze ist. Nun zu der ersten Lieferung des Werkes selbst, dessen Gesamtumfang auf 5—6 derartige Hefte zu je 8 Bogen berechnet ist.

Digitized by Google

Örtlich erstreckte sich die Tätigkeit der Sammler auf das Sprachgebiet des Obersächsischen und Erzgebirgischen innerhalb der Grenzen des Königreichs Sachsen. Die Mundarten des Vogtlandes und der Lausitz wurden nur zum Vergleich oder zur Ergänzung herangezogen. Diese Ausschließung zweier dem Erzgebirgischen nahe verwandten, großenteils dem sächsischen Staate zugehörenden Sprachgebiete ist uns offen gestanden nicht recht verständlich, zumal es an Vorarbeiten nicht fehlt. So hätten die gediegenen »Beiträge zu einem vogtländischen Wörterbuche« des Prof. Böhme (1888), hauptsächlich der Pflege Reichenbach entstammend, wohl ausgiebiger herangezogen werden können. Ungern vermißt man auch Seitenblicke auf die »obersächsischen« Harzmundarten, die ja in manchem Betracht eine eigentümliche Entwicklung aufweisen. Die Ursprungsangaben sind, wenn sie überhaupt hinzugefügt sind, nicht selten ganz allgemein gehalten: »erzgebirgisch«, »bei Wurzen«, »um Dresden«, »Köhler: bei den Bauern«. Bisweilen steht man infolgedessen einer Notiz ratlos gegenüber. So liest man unter dem Stichwort: Palmen als Bedeutung: »Weidenzweige« und als Gewährsmann: »Laube, Überlieferungen aus Teplitz« nebst mehreren anderen Literaturstellen und Hinweisen auf fremde Dialekte; man erfährt jedoch nicht, ob nun »Palmen« in der verzeichneten Bedeutung auch in ganz Obersachsen oder vielleicht nur an der böhmischen Grenze üblich ist. Wie leicht wäre es gewesen, nach Frankes Vorgang die Landschaft gemäß den vier oder acht Himmelsrichtungen einzuteilen und unter Anwendung von Abkürzungen einen gewissen Anhalt zu ermöglichen. Zu billigen ist es andrerseits, daß der Herausgeber auch der städtischen Umgangssprache ihr Recht gegönnt hat, wiewohl sie im Lande der »kursächsischen Kanzlei« wohl weniger als anderswo vom Schriftdeutschen abweicht. Dankenswert ist namentlich die stete Berücksichtigung volkstümlicher Redensarten, die nicht eigentlich dialektischen Charakter haben, aber in Stadt und Land in der Umgangssprache Verwendung finden, ebenso Spitznamen, »Rotwelsch« und Ausdrücke der »Rinnsteinsprache«. Die natürliche Veranlagung des Sachsen zu treffendem Witz erfährt bei dieser Gelegenheit wieder in reichem Maße Bestätigung. Hie und da ist auch auf das Fehlen oder seltene Vorkommen schriftdeutschor Ausdrücke in Mundart und Umgangssprache hingewiesen (angenehm, beeilen u. dgl.).

Belege aus älteren Schriftstellern, die zur Aufhellung fremdartiger Ausdrücke dienen können oder sonstwie auffällig erscheinen, sind in beträchtlichem Umfang beigebracht, auch ist die mundartliche Literatur der neueren Zeit nach Gebühr berücksichtigt, deren Hauptvertreter G. Schumann, der Schöpfer des Particulier Bliemchen, die Sprechweise des echten Dresdeners durchaus beherrschte. Die Stichwörter sind »a-b-c-lich« angeordnet, wobei freilich »zur Erleichterung des Aufsuchens« b mit p, d mit t zusammengenommen sind. Nach Möglichkeit wurden, wie das Vorwort ankündigt, hierbei die Formen der Schriftsprache zugrunde gelegt. Warum finden wir dann aber »Aad« und »Alaster« (»Elster«) unter a, nicht unter e? »Backmule« statt »Mulde«? »berreprätsch« nicht unter »Birne«? »beherbrigt« statt »beherbergt«? — Zusammengesetzte Wörter sind nicht folgerichtig teils unter dem Stammwort eingefügt (vgl. Bein, beißen), teils unter dem Buchstaben des Anfangslautes, so die Komposita mit an- und aus- (anglotzen, auslatschen) unter a. Will uns die letztere Anordnung für ein mundartliches Wörterbuch grundsätzlich unpassend erscheinen, da es dem Sprachforscher doch in erster Linie auf die in dem Gebiet lebendigen Wortstämme ankommt, so reißt vollends förmliche Willkür ein, wenn man unter dem Stichwort(!) »angebatallgt kommen« auch das (sinnverwandte) »angekrächzt kommen« findet nebst einer großen Anzahl Verweise auf ähnliche Bildungen, die etymologisch außer aller Verwandtschaft stehen. Ebenso folgen unter dem großgedruckten Stichwort »ausgefeimt« in derselben Druckweise: »ausgekocht«, »ausgenäht«, »ausgerippt«, »ausgewieft«. Alle diese Bezeichnungen durften keinesfalls als Stichwörter, sondern höchstens als Vergleiche neben- und untereinander aufgeführt werden. Ebensowenig wird jemand »Fipschen« unter »Pforke«, »beschnuppern« unter »beschniefen«, »Pämpelei« unter »Piepelei« suchen. Leidet sonach die ganze Anordnung an schweren Mängeln, so können wir auch nicht umhin, die Art der Lautbezeichnung als unvollkommen zu bezeichnen. Der Herausgeber ist zwar der Meinung, man habe von einer allen Anforderungen der Sprachwissenschaft genügenden Dar-

Digitized by Google

stellung der Gestalt der Wörter, einer allen Feinheiten der Aussprache gerecht werdenden Lautschrift absehen müssen, wenn das Werk auch weiteren Kreisen nutzbar erscheinen sollte. Er erklärt wörtlich: »Je genauer die Wiedergabe der Laute ist, um so enger wird der Kreis derer, auf deren Teilnahme ein Werk über die Mundart rechnen darf« (Vorw. S. V). Diesem den praktischen Gesichtspunkt des Absatzes voranstellenden Grundsatz läßt sich indessen der andere entgegenhalten: Je weniger genau die Wiedergabe ist, um so weniger Wert besitzt das Werk für die Wissenschaft. Nur die lautgetreue Schreibung vermag uns, vorausgesetzt, daß die Lautgesetze der Mundart festgestellt sind, die richtige Ableitung des Wortes zu erschließen. Darin zeigt sich doch eben der Fortschritt der heutigen Wissenschaft gegenüber dem naiven Sammeleifer früherer Zeiten, daß die Forderungen der Lautlehre strenger geworden sind. Bisweilen ist von dem Herausgeber eine lautliche Darstellung beigefügt, die mit den einfachsten Mitteln auch dem Fernstehenden ein Bild der Aussprache zu geben sucht. Langer Selbstlaut ist durch Doppelsetzung gekennzeichnet, *a* ist für das Gaumen-*a*, *e* für den Ichlaut verwendet, *ə* für das geschwächte *e*. Warum ist wenigstens dieser Versuch nicht streng durchgeführt? War denn ferner die Rücksicht auf den Raum so drückend, daß man nicht einmal Platz fand für regelmäßige Angabe der Abwandlungsart und für Bezeichnung des Geschlechtes? Wenn selbst ungewöhnlichere Ausdrücke wie »Bärsch«, »Barsch«, »Päsel«, »Pätschel«, »Pframpf« in dieser Hinsicht nicht gekennzeichnet sind, so hat man doch in der Tat die elementarsten Anforderungen, die an ein Wörterbuch zu stellen sind, mißachtet.

Wir könnten noch eine weitere Reihe von Ungleichmäßigkeiten namhaft machen, meinen jedoch, daß die im vorstehenden hervorgehobenen Mängel genügen, um unser Schlußurteil zu begründen: Ein Unternehmen, wie die Eintragung des obersächsischen und erzgebirgischen Wortschatzes, konnte in drei- bis vierjähriger Arbeit, die zumeist auf den Schultern eines einzigen ruhte, nicht zur Reife geführt werden. Hat doch die Anfertigung des elsässischen Wörterbuchs, wofür umfassende Vorarbeiten vorlagen, 20 Jahre in Anspruch genommen, und ist doch auch für die Vollendung des geplanten thüringischen Wörterbuchs ein Zeitraum von mindestens 10 Jahren in Aussicht genommen! Hätte man die oben erwähnten Probehefte in der beabsichtigten Form, widriger Umstände ungeachtet, ausgegeben und die einzelnen Beiträge in aller Ruhe zum Ausbau des Ganzen verwendet, so würde das an sich mit Freuden zu begrüßende Werk an Planmäßigkeit, Vollständigkeit und Richtigkeit ohne Frage erheblich gewonnen haben.

Hildburghausen. *L. Hertel.*

***K. Schnorf*, Unser Deutsch.** Ein Mahnruf an die Deutschschweizer. Zweite, vermehrte u. verbesserte Auflage. Zürich 1908. Schultheß. 57 S. 1 fr.

Schnorfs Schrift über »unser Deutsch« ist aus einem Vortrage erwachsen, den der Verf. vor der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich am 13. Sept. 1907 gehalten hat. Daraus erklären sich ihre Vorzüge und ihre Mängel. Zu jenen rechne ich die große Begeisterung und Verehrung, mit der er für die Muttersprache eintritt und ihre Pflege seinen Landsleuten ans Herz legt, und die Sorgfalt, Lebendigkeit und Schönheit der Sprachform, in der er seinen Gedanken Ausdruck gibt; zu diesen die Einseitigkeit der Stoffwahl, die an einzelnen Stellen hervortretende Übertreibung und die Ungenauigkeit in der Anführung von Belegstellen. Schnorf stellt nämlich die Entwickelung der Laute und die Reinheit der Aussprache zu sehr in den Vordergrund auf Kosten anderer bei der Sprachpflege in Betracht kommender Erscheinungen. Daß auch Biegungsformen, Wortbildungen, Wortfügungen und Ausdrücke aus der Mundart und Umgangssprache häufig in den Schriftgebrauch eindringen, mußte stärker hervorgehoben werden und konnte durch Beispiele erläutert werden, wie sie O. v. Greyerz' Deutsche Sprachschule für Berner, 2. Aufl., Bern 1904, in großer Zahl an die Hand gibt. Für Übertreibung halte ich z. B. die Worte S. 32: »Den schriftdeutschen Wortschatz hat das Schweizerische seit Hallers Alpen bereichert wie keine andere deutsche Mundart«. Denn wenn auch die Zahl der

Digitized by Google

aus alemannischem Gebiete stammenden Ausdrücke größer ist als das Häuflein der angeführten 12—15 Wörter, so läßt sich doch andererseits nicht leugnen, daß Niederdeutschland mehr zur Bereicherung unserer Schriftsprache in den letzten Jahrhunderten beigetragen hat als die Schweiz. Und wenn verschiedentlich bloß zitiert wird »Kluge« oder »Weise« ohne genaue Angabe der Seite oder gar des Buches, so ist dies gutzuheißen bei einer Rede, aber nicht bei der jetzt vorliegenden Veröffentlichung in Buchform. Denn mancher wird das Bedürfnis haben, diese oder jene Seite an Ort und Stelle im Zusammenhange nachzulesen, was durch die Art der Anführung erschwert wird.

Doch soll damit der Wert des Schriftchens nicht geschmälert werden. Es ist bestimmt, anzuregen und für die Schönheiten der angestammten Sprache zu erwärmen, und dieser Zweck wird vollständig erreicht. Daher kann es allen denen, die für die Geschichte der nhd. Schriftsprache in der Schweiz und für die Pflege der Sprachreinheit Sinn und Verständnis haben, empfohlen werden. Hat es doch in Jahresfrist eine 2. Auflage erlebt.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

Bücherschau.

Bär, C., Bauer, E. H., German, W., u. a., »Ätsch Gäwele!« Allerhand Lustichs und anders aus'm Frankeland. 2. Aufl. Schwäb.-Hall, W. German. 179 S. Preis geb. 2 Mk.

Carstens, Wilhelm, Dat Sassenland. 2 Bände, 216 und 258 S. Mit Wortverzeichnis. Hamburg, C. H. A. Kloss. Preis je 2 Mk. 50 Pfg., geb. je 3 Mk. 50 Pfg.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 21. und 22. Lieferung. (*Vogel — füzen;* Schluß des II. Bandes). Tübingen, H. Laupp, 1908. Preis je 3 Mk.

German, Wilhelm, Haller Doovelich! Erzählungen, Gedichte und Redensarten aus alter und neuer Zeit in hällischer Mundart, gesammelt und herausgegeben von W. G. 2. Aufl. Schwäbisch-Hall, W. German, 1907. 112 S. Preis geb. 1 Mk. 50 Pfg.

Huss, Richard, Vergleichende Lautlehre des Siebenbürgisch-Moselfränkisch-Ripuarischen mit den moselfranzösischen und wallonischen Mundarten. Hermannstadt, W. Krafft, 1908. 297 S.

Leithaeuser, Julius, Sprachliche und kulturgeschichtliche Skizzen zur Jahrhundertfeier. Barmen 1908. 28 S. (Aus der Festschrift der Barmer Zeitung.)

Müller-Fraureuth, Karl, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. Lieferung 1 (*a — placken*). Dresden, W. Baensch, 1908. (Erscheint in 5—6 Lieferungen zu 8 Bogen. Preis je 3 Mk. 50 Pfg.).

Schlepek, Josef, Der Satzbau der Egerländer Mundart. II. Teil (S. 207—610). Prag, J. G. Calve, 1908.

Schnorf, K., Unser Deutsch. Ein Mahnruf an die Deutschschweizer. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Zürich, Schultheß u. Co., 1908. 57 S.

Franck, Joh., Prof. Dr., Das Wörterbuch der rheinischen Mundarten. Trier, J. Lintz, 1908. (Sonderabdruck aus der Westdeutschen Zeitschr. für Geschichte und Kunst, Heft 1, 1908.)

Tschinkel, Hans, Grammatik der Gottscheer Mundart. Halle a. S., M. Niemeyer, 1908. XVI, 320 S. und eine Karte.

Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. Vollständig neu bearbeitet von K. v. Bahder, Hermann Hirt und K. Kant. 4. Lieferung (*Frau — Grille,* S. 577—768). Gießen, A. Töpelmann, 1908. Preis 1 Mk. 60 Pfg.

Digitized by Google

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Biekorf. 19. Jahrg. (Brügge 1908).

Adzo, Plaatsnamen (S. 161—165; 233—237; 251—254).

Volkskundige Boekenschouw 1908. I. S. 41—90.

Blätter des Badischen Vereins für Volkskunde. Heft 7, 1908.

Bernh. Kahle, Ortsneckereien und allerlei Volkshumor aus dem Badischen Unterland (S. 153—226).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Unter der Leitung von *J. Pommer*, *H. Fraungruber* und *K. Kronfuß*. X. Jahrgang.

Heft 6:

J. Pommer, Über A. R. v. Spauns Sammlung oberösterr. Volksweisen (Schluß).

— — Hirtenlied aus Hall in Tirol.

F. Porsch, Wiener Kinderlieder und Kinderreime.

F. Waldeck, Schnaderhüpfl'n aus Oberösterreich.

Heft 7:

J. Pommer, Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet (Schluß).

Hessische Blätter für Volkskunde. Band VII.

H. Hepding, *K. Helm*, Albrecht Dieterich (S. 115—117).

W. Süfs, Schwäbisches Werbeliedchen aus dem 17. Jahrh. (S. 122 f.).

O. Schulte, Ein Spottlied (S. 124 f.).

A. Abt, Besprechung von Franz Söhns, Unsere Pflanzen, ihre Namenserklärung usw. (S. 130 f.).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1908, Heft XXIX, Nr. 1 und 2.

Enthält zahlreiche Beiträge zur Wortforschung.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXXI. Jahrg.

F. W. Seraphin, Alte Hausmittel (S. 94—96).

Adolf Schullerus, Ausführliche Besprechung von G. Kischs Nordsiebenbürgischem Namenbuch (S. 97—100).

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Herausgegeben von *Ed. Hoffmann-Krayer* und *M. Reymond*. XII. Jahrg. Heft 3:

H. Haldimann, Schimpfwörter in der Emmentaler Mundart.

S. Meier, Ein Freiämter Spottvogel.

— — Einige Segen aus dem Baderbiet (Kt. Aargau).

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. Begründet und herausgegeben von *A. John*. XII. Jahrg. 1908. Heft III u. IV.

J. Schiepek, Anzeige von A. Gebhardts Grammatik der Nürnberger Mundart.

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Jahrgang 6.

Heft 4 und 5: Hausinschriften aus der Inn- und Mangfallgegend.

Heft 6: Schloß und Grafschaft Neuburg am Inn.

Heft 7 und 8: Aufsätze über Volkskunst und heimische Bauweise.

Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Herausgegeben vom Königl. Stat Landesamt. Jahrgang 1907. 1. und 2. Heft

A. Eberhardt, Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Nr. 3.

Digitized by Google

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 23. Jahrg. 1908.

R. Rübel, Fremdwörter in schiefer Anwendung (S. 165—167).
Oskar Hauschild, *étepetête* (S. 169—171).
E. Blocher, Franken und Rappen (S. 171).
H. Tauscher, Goldwiede (S. 179 f.).
K. Gomolinsky, Kasper-Ohm und Seemannsdeutsch (S. 199—204).
R. Palleske, Die sprachlichen Verhältnisse im Elsaß (S. 257—263).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K. Prümer*, *P. Sartori*, *O. Schell* und *K. Wehrhan*. 5. Jahrg. 1908. 2. Heft.

K. Wehrhan, Kinderspiele aus Lippe.
P. Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirkes Minden.
J. Bäcker, Der Pingstenkranz.
F. Sch., Sprichwörter, Beispielsprichwörter und sprichwörtliche Redensarten in bergischer Mundart.
Wippermann, Paderborner Wörter und Ausdrücke.
K. Prümer, Niederdeutsche Redensarten aus der westfälischen Mark.
H. Gierlichs, Wetterregeln aus der Gegend von M.-Gladbach.
— — Rätsel aus der Gegend von M.-Gladbach und Abzähl- und sonstige Reime.
M. Krasmann, Volksrätsel aus Barmen.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Im Auftrage des Vereins herausgegeben von *Joh. Bolte*. 18. Jahrgang. 1908.

Heft 2:

Joh. Bolte, Ein Weihnachtsspiel aus dem Salzkammergute.
Rich. Loewe, Rübezahl im heutigen Volksglauben.
H. Heuft, Volkslieder aus der Eifel.

Heft 3:

J. Kelemina, Handwerksburschengeographie, ein niederösterreichisches Lied des 18. Jahrh.
J. Bolte, Ein Lobspruch auf die deutschen Städte aus dem 15. Jahrh.
R. Zoder, Eine Methode zur lexikalischen Anordnung von Ländlern.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Herausgegeben von *Michael Haberlandt*. XIV. Jahrgang. 1908. III.—IV. Heft.

A. Dörler †, Sagen und Märchen aus Voralberg.
A. John, Egerländer Tänze.
W. Tschinkel, Volksspiele in Gottschee.
O. v. Zingerle, Orkenplätze in Tirol.
J. Bachmann, Bräuche und Anschauungen im nordgauischen Sprachgebiet Böhmens.
R. F. Kaindl, Deutsche Lieder aus der Bukowina.
M. Wutte, Zaubersprüche aus Kärnten.
J. Tuma, Da Woussavogl im Böhmerwalde.

Digitized by Google

Namenverzeichnis zu Mentz, Deutsche Mundartenforschung und -dichtung im Jahre 1904

(S. 97—129 dieses Jahrgangs).

Von **F. Mentz.**

(Die Verfassernamen sind gesperrt gedruckt. Die Zahlen bezeichnen die Nummern.)

Aachen 175. 176.
Aalst 237.
Aargau 42. 43.
Ägidienberg 172.
Altenburg 184.
Amberger, B. 100.
Anders, H. 231.
Andresen, H. 5.
Annas, W. E. 240.
Appenzell 59.
Aschaffenburg 150.
Askenasy, A. 151.
Auerbach, A. 89.

Bachmann, A. 36.
Baden 31. 65—67. 148. 149.
Balsiger, F. 36. 44.
Banat 103.
Barneveld 245.
Bass, A. 111.
Bauch, H. 197.
Bauck, L. 57.
Bauer, E. 104.
Bautzen 202.
Bayern 99—105.
Bayerwald 104. 105.
Behaghel, O. 22.
Belgien 236.
Berlin 210—220.
Bern 44—51.
Berner Jura 38. 39.
Beyer, C. 301.
Bischoff, A. 78.
Biester, A. 264.
Blank, A. 119.
Blau, J. 98.
Blaubeuren 88.
Blocher, E. 40. 41.
Blum, M. 302.
Blumschein, G. 177.
Böhmen 103. 128. 129.
Böttger, O. 192.
Boh, F. 10.
Bohnenberger 87.
Bommelerwaard 238.
Bosse, R. 276.
Brabant 237. 238.
Brandenburg, Mark 312.
Brandes, E. 295.
Brandstetter, R. 51. 61.
Braune, W. 14.
Braunmüller, G. 120.
Brenner, O. 13.
Brinckman, J. 299.
Brockhaus, H. 265.
Bruhn, H. 5.
Bruhrain 148.
Bruppacher, H. 36.
Buchholz, G. 108.
Buttelstedt 180.

Cammin, F. 303. 304.
Carstens, H. 288. 289.
Coblenz 158.
Colinet, Ph. 237.
Cotta, J. 210—219.
Dallmeyer, W. 259.
Daube, E. 184.
Deloe 289.
Demmler 194.
Dessau 221.
Dirksen, K. 247.
Dithmarschen 288. 289.
Döring, E. 183.
Domansky, W. 313.
Dürnwirth, R. 125.
Dresden 188.
Dreyer, A. 101.
Dreyer, M. 300.
Dusch, W. 102.

Eckardt, G. 223.
Estland 223.
Egerland 128. 129.
Eggers 252.
Ehret, L. 76.
Eichstätt 127.
Eickhoff, H. 257.
Eid, H. 143.
Eifel 161.
Elsaß 68—85.
Emmerich 246.
Engels, P. 8.
Erftgebiet 171.
Ernst, K. 34.
Erzgebirge 130. 132. 192—194.
Eschenrod 155. 156.
Eschmann, E. 56.
Essen 239.

Digitized by Google

Esser 161.
Euting, J. 79.

Farner, U. 59.
Finkenwärder 287.
Fischer, Hans 9.
Fischer, Herm. 86.
Focke, W. O. 252.
Frankfurt a. M. 151 bis 153.
Freiamt 43.
Freudenthal, F. 280.
Friedli, E. 46.
Fritzsche, R. 132.
Fuchs, E. 160.

G., E. 66.
Gaedertz, K. Th. 298.
Ganther, A. 66.
G[arraux] 38.
Gartner, Th. 117.
G[eiser], A. 244.
Geldern 245.
Gerbet 128.
Gittinger, O. 90.
Glarus 52.
Gobat, A. 38.
Goebel, F. 227.
Goeree 243.
Goldbach 53.
Goldbacher, G. 115.
Grabe, F. 281. 282.
Graßl, P. 103.
Graubünden 60. 61.
Graunke, O. 305.
Greiz 134.
Greyerz, O. v. 45.
Grimme, F. W. 263.
Grötzschel 202.
Großmann, R. 56.
Guben, Landkreis 203.
Günther, R. 6.
Gütersloh 257. 258.
Gusinde, K. 204.
Guts-Muths, J. F. 276.
Gutt, K. 168.
Gysler, H. 56.

H., A. 167.
H., W. 91.
Hackland-Rheinländer, E. 240.
Haldimann, H. 53.
Haltenhoff, J. 25.
Halter, E. 70.
Hamburg 284—286.
Hamm 261.
Hannover 264—275.
Hansen, E. 251.
Hasenclever, M. 179.
Hasse, E. 236.
Hauschild, O. 26.
Hauser, W. 92.
Hausotter, A. 208.
Hebel, J. P. 65.
Heeger, G. 138.
Heilig, O. 31.
Henry, V. 72.
Henze, W. 266—273.
Hessen-Nassau 151 bis 154
Heßler, K. 154.
Hiller, E. 93.
Hintner, V. 129.
Hörmann, L. 121.
Hofmann, E. 189.
Holstein 290—293.
Husmann, F. 274.
Hyan, H. 220.

Jahnke, H. 296.
Jahnsbach 192.
Janssen, H. 175.
Jellinghaus, H. 258.
Jespersen, O. 17.
Johannes, R. 221.
Jura, Berner 38. 39
Jürgens, O. 249.
Justus, Th. 35.

Kärnten 125.
Karge, P. 203.
Kassel 154.
Keiper, Ph. 139—141.
Kern, F. X. 105.
Kisch, G. 163. 164. 166.
Kleeberger, C. 142.
Klein-Ellguth 205.
Koch, W. 178.
Köln 171. 177. 178.
Kövi, E. 209.
Kraemer, A. 99.
Kraemer, E. 100.
Kranz, J. H. 157.
Krapp, H. 147.
Kück, E. 233. 252. 254. 284.
Kühn, D. 143.
Kürsten, O. 180.
Kuhländchen 208.
Kurhessen 154.
Kurland 223.
Kurz-Elsheim, F. 239.

L[ängin, Th.] 39.
Lange, A. 306.
Langhans, P. 7. 236.
Lausitz 196. 202. 203.
Laven, Ph. 159.
Leinweber, E. 133.
Leipzig 189. 190.
Leithaeuser, J. 136.
Lessenthin, B. 195.
Lienhart, H. 71.
Lierow, H. G. H. 294.
Livland 223.
Lochner v. Hüttenbach, Frhr. 246.
Ludwig, A. 181.
Lüneburg 280.
Lützelflüh 46.
Luick, K. 18. 19.
Luxemburg 162.
Luzern 54.

Digitized by Google

M.-S., G. 251.
Mähren 208.
Magnus, Fr. 252.
Martin, E. 71. 81.
Maschke, H. 207.
Matthias, Th. 33.
Matthis, Ad. 82.
Matthis, Alb. 82.
Mecklenburg-Vorpommern 294—311.
Meiderich 247.
Meinhold, L. 130.
Meinicke, B. 56.
Meisinger, O. 30.
Mentz, F. 2.
Merzig 160.
Meyer, Hnr. 1.
Michel, R. 20.
Miemingen 100.
Mittelfranken 8.
Mohr, A. vor 278.
Mone, F. 148.
Mone, J. 148.
Monte Rosa 57. 107.
Müller 194.
Müller, C. 196.
Müller, Jos. 172—174.
Müller, Jos. (†) 176.
Müller, R. 144. 145.
Müller, Walt. 43.
Müller-Fraureuth, K. 29. 74.
Mülheim a. d. Ruhr 241.
Münch, F. 171.
Musculus, J. 77.

Nagl, J. W. 97.
Nefflen, J. 94.
Neuenheim 149.
Neukirch, F. X. 83.
Neumann-Oschekau, S. 222.
Nidwalden 55.
Niederbayern 103 bis 105.
Niederfranken 8.
Niederhessen 154.
Niederländische Kolonien 244.
Niederlande 235—238. 242—245.
Niederösterreich 116 bis 123.
Niemöller, H. 257.
Noord-Beveland 242.
Noord-West-Veluwe 245.
Nowotny, F. 116.

Oberbayern 100 bis 102.
Oberitalienische deutsche Sprachinseln 107—111.
Oberösterreich 114. 115.
Oberpfalz 127.
Odenwald 147.
Odermatt, E. 55.
Oels, Kreis 204. 205.
Oesel (Insel) 223.
Oesterreichisch-Schlesien 207.
Oesterreich-Ungarn 19. 97. 98. 100. 103. 106. 112—126. 163—170. 207—209.
Oldenburg 278. 279.
Ostpreußen 221. 222.
Ostseeprovinzen 223.
Oswald, K. 124.

Paderborn 263.
Petersen, G. P. 234.
Pfalz 137—146.
Pfister, H. v. 109.
Pflanzl, O. 112. 113.
Philipp, O. 191.
Pichler-Felsing, H. 251.
Pigge 255.
Pleitner, E. 279.
Pöschel, J. 190.
Polle, F. 24.
Polstrau 124.
Preußen, Prov. 313. 314.
Proelß, J. 152.
Prümer, K. 260.

Quedlinburg 276.

Raabe, E. 261.
Rabe, A. 181.
Ramseyer, J. U. 47.
Reichermann, W. 314.
Reiff, A. 95.
Reinhart, J. 48.
Reiterer, C. 126.
Renk, A. 106.
Reuter, F. 295—298.
Rheinpfalz 137—146.
Rickli, M. 58.
Riedel, L. 131.
Riesengebirge 195.
Riga 223.
Röder 194.
Römer, A. 299.
Roos, K. 73.
Rostock 300.
Roth, G. 134.
Roth, S. W. 42.

Sabel, R. 199.
Sachsen (Kgr.) 20. 21. 185—202.
Salzburg 112. 113.
St. Gallen 62. 63.
Sargans 64.
Sartori, P. 256.
Schaar, H. 312.
Schadek, M. 122. 123.
Scheffler, K. 118. 253.
Schiber, A. 107. 108.
Schindele, St. 110.
Schladebach, K. 188.

Digitized by Google

Schlesien 195. 197 bis 201. 204—207.
Schleswig-Holstein 283. 287—293.
Schmidt, Joh. 290.
Schmidt, W. 153.
Schneider, J. 137.
Schoen, H. 77.
Schöner, G. 155. 156.
Schothorst, W. van 245.
Schröder, C. 311.
Schröder, H. 27. 307.
Schullerus, H. 169.
Schulze, P. 182.
Schumann, C. 233.
Schumann, P. 21.
Schwalm 154. 157.
Schwalm, J. H. 157.
Schwarz, A. 230.
Schwarzwald 66. 67.
Schweiz 36—64.
Schwyzer, E. 36.
See, F. vom 262.
Seelmann, W. 224. 228.
Seidorf 206.
Seitz, K. 233.
Sette Comuni 111.
Siebenbürgen 163 bis 170.
Siebengebirge 174.
Siebs, Th. 206.
Siegert, H. 193.
Sieveking, H. 223.
Söhns, F. 28.
Sondershausen 183.
Sprenger, R. 276.
Stade 281. 282.
Stanzel, K. 205.
Stapelholm 288.
Staub, F. 36.
Stavenhagen, F. 285.
Steiermark 124. [286.
Steiger, C. 186.
Stender, H. 308.
Stephan, R. 20.
Stöber, G. 80.
Streiff, C. 52.
Strodehne 312.
Sturm, B. 100.
Stuttgart 88.
Stutz, J. 62. 63.
Sütterlin, A. 65.
Sütterlin, L. 149.

Tavel, R. v. 49.
Tessin, Kanton 58.
Thüringen 180—184.
Thum 192.
Tirol 100. 106.
Tobler, L. 36.
Trampe, E. 251.
Trier 159.
Trockenbrodt, G. 150.
Tübingen 88.
Türler, H. 50.

Ülzen 280.
Ulm 88.
Unseld, W. 88.
Urban, H. 309.

V., K. 170.
Verschuur, A. 242.
Viëtor, W. 15. 16.
Vischer, F. Th. 96.
Vogtland 130—134.
Voigt, J. F. 284.
Voigt-Diederichs, H. 291.
Vonderhalde, E. 70.
Vorpommern s. Mecklenburg.

Waldenburg, M. 200.
Wallis 40. 41.
Walter-Bok, A. 84.
Walther, C. 229. 232. 233. 277. 284.
Wanckel 194.
Water, A. van de 238.
Weber, E. 143. 146.
Weber, H. 127.
Weel, M. A. van 243.
Weise, O. 23. 32.
Weitbrecht, R. 12.
Wendrich, A. 201.
Wenker, G. 4.
Wermelskirchen 179.
Westfalen 256—263.
West-Voorne 243.
Wien 19. 117. 118.
Wichan, J. 114.
Wijk, N. van 235.
Wisser, W. 292. 293.
Worm, F. 310.
Wriede, H. 287.
Wülfing, J. E. 135.
Württemberg 86—96.

Zedelius, Th. 35.
Zeeland 242. 243.
Ziegler, E. 51.
Zimmer, F. 158.
Zimmerli, J. 37.
Zindel-Kressig, A. 64.
Zips 209.
Zürich 56.
Zwickau 191.

Digitized by Google

Zeitschrift

für

Deutsche Mundarten

Im Auftrage
des
Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

herausgegeben von

Otto Heilig und **Philipp Lenz**

Jahrgang 1909

Berlin
Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
(F. Berggold)
1909

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Beiträge zur Dialektgeographie der österreichischen Alpenländer. Von P. Lessiak 1
Da beißt keine Maus einen Faden ab Von Othmar Meisinger 24
Beiträge zum obersächsischen Wortschatz. Von Ernst Göpfert 26
Aus dem neumärkischen Wortschatze. Von Hermann Teuchert 55. 118
Entgegnung. Von Carl Müller 88
Schlußwort. Von Ludwig Hertel 98
Die Mundarten des Großherzogtums Hessen. Von Hans Reis 97. 193. 289
Rätsel aus der Eifel. Von Peter Wimmert 170
Scherzreime aus dem Volksmund der Eifeler Mundart. Derselbe 172
Lexikalisches aus Zaisenhausen. Von Emma Wanner 173
Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales. Von Heinrich Weber 239 335
Einfluß des Polnischen auf Aussprache, Schreibung und formale Gestaltung der deutschen Umgangssprache in Oberschlesien. Von Hugo Hoffmann 264
Zur Entwicklung von ahd. *â* im Ostfränkischen. Von Friedrich Veit 279
Zum Satzsandhi im Egerländischen. Von Josef Schiepek 280
Nachlese zum Wortschatz der Zwickauer Mundart. Von Oskar Philipp . . . 351
Die Hilfsverba in der Lüsner Mundart. Von Georg Prosch 363
Hessische Ortsnamen in mundartlicher Gestalt. Von Wilhelm Schoof 369
Zur Nürnberger Mundart. Von Wilhelm Horn 372

Umfragen von Philipp Keiper:
Presáun 96
1. Štantepe, 2. Kumpes 284
Rapidi capidi 373

Bücherbesprechungen:
Franz Dietzel, Die Mundart des Dorfes Wachbach, bespr. von Friedrich Veit 90
Emanuel Friedli, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, bespr. von Othmar Meisinger 93
Wilhelm German, Haller Doovelich, Ätsch Gäwele, bespr. von Othmar Meisinger 94
Arno Schlothauer, Dear Rühler Kirchenstriet, bespr. von A. Fuckel . . 94
Albert Heintze, Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich, bespr. von Julius Miedel 95
Wilhelm Carstens, Dat Sassenland, bespr. von H. Teuchert 178
Konrad Höfer, Gedichte in Coburger Mundart, bespr. von L. Hertel . . 180
J. R. Bünker, Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart, bespr. von Friedrich Veit 182

Digitized by Google

Seite

August Seemann, Tweilicht, en drüdd' Reig' plattdütsche Gedichte, bespr. von Ed. Kück 183
Emil Gerbet, Grammatik der Mundart des Vogtlandes, bespr. von Josef Schiepeck 184
L. Sütterlin und K. Martin, Grundriß der deutschen Sprachlehre für die unteren Klassen höherer Schulen, bespr. von O. Weise 185
Sporgel (E. Daube), Noch Feierohmds, bespr. von O. Weise 187
E. K. Blümml, Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde, bespr. von Lessiak 285
M. Schmerler, Bergwasser, bespr. von E. Göpfert 287
G. Heeger und W. Wüst, Volkslieder aus der Rheinpfalz, bespr. von Othmar Meisinger 374
Richard Müller, Die Budderbärwel vun Diefedhal, bespr. von Othmar Meisinger 375
E. K. Blümml, Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde, bespr. von Othmar Meisinger 375
Joh. Phil. Glock: Breisgauer Volksspiegel, bespr. von Othmar Meisinger 376
Alfred Baß, Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien, bespr. von L. Hortel 377
Otto Böttinger, Rühler Schnorrpfüffen, bespr. von L. Hertel 378
R. Michel und G. Stephan, Methodisches Handbuch zu Sprachübungen, bespr. von O. Weise 378
Robert Pöschel, Gößnitzer Bilderbuch ohne Bilder, bespr. von O. Weise . 380
R. Pestalozzi, Syntaktische Beiträge, bespr. von O. Weise 380

Bücherschau 188. 381

Zeitschriftenschau 189. 382

Digitized by Google

Lautschrift

der

Zeitschrift für deutsche Mundarten.

Um der Einheitlichkeit willen und zur Erleichterung des Satzes empfehlen die Herausgeber den Gebrauch der nachfolgenden einfachen Lautschrift. Es bleibt jedoch den Herren Mitarbeitern unbenommen, wenn sie triftige Gründe dazu haben, von der hier gegebenen Richtschnur im einzelnen abzuweichen und andere Zeichen zu gebrauchen. Über einige Punkte wird sich überhaupt nicht so leicht eine Einigung erzielen lassen, so über die Bezeichnung der süddeutschen stimmlosen Verschlußlaute *b, d, g*. Bei beabsichtigter Verwendung von weiteren Lautzeichen wolle man sich an die Herausgeber wenden.

Große Anfangsbuchstaben bitten wir bei mundartlichen Wörtern und in mundartlichen Texten nicht zu verwenden, auch nicht bei Eigennamen und im Satzanfang.

Vokale.

Kürze bleibt unbezeichnet. Länge ist durch Doppelschreibung zu bezeichnen: *aa, ee, ii, oo, uu* usw.

i geschlossenes *i*.
į offenes *i*.
e geschlossenes *e*.
ę offenes *e*.
æ sehr offenes *e*.
a gewöhnliches, reines *a*.
å dunkles *a*.
o geschlossenes *o*.
ǫ offenes *o*.
u geschlossenes *u*.
ų offenes *u*.

Mischvokale.

ü geschlossenes *ü*.
ų̈ offenes *ü*.
ö geschlossenes *ö*.
ǫ̈ offenes *ö*.

Überkurze Vokale.

ɨ, ə, ɐ, ɒ (d. h. die Umkehrung von *i, e, æ, a*). Man vermeide die Anwendung von kleinen Vokalzeichen, sei es auf, unter oder über der Linie.

Digitized by Google

Doppelvokale

sind nicht durch Bindestriche auseinanderzureißen, man schreibe also nicht etwa *klę-i* (Klee) oder gar *klę-ˈ*, sondern *klęi*.

Genäselte Vokale

werden vor erhaltenem *n, ng, m* nicht als solche bezeichnet, andernfalls durch beigesetztes kleines ⁿ, z. B. *waiⁿ* = Wein (rheinfränkisch), *klaaⁿ* = klein.

Bei Doppelvokalen und langen Vokalen wird die Nasalierung nur einmal bezeichnet, also *waiⁿ*, nicht *waⁿiⁿ; klaaⁿ*, nicht *klaⁿaⁿ*.

Konsonanten.

p, t, k stimmlose ungehauchte Verschlußlaute.
ph, th, kh stimmlose gehauchte Verschlußlaute.
b, d, g stimmhafte Verschlußlaute.
m, w (Lippenlaute), *f* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmlos), *v* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmhaft); *s* (stimmlos), *z* (stimmhaftes s), *š* (stimmloses sch), *ž* (stimmhaftes sch), *j, n, ts* (= nhd. *z*); *y* (Kehlnasenlaut), *x* (*ach*-Laut), *ʒ* (stimmhafter Kehlreibelaut), *c* (*ich*-Laut); Zungen- und Zäpfchen-*r* können unterschiedslos durch *r* wiedergegeben werden, nötigenfalls wäre zwischen *r* (Zungen-*r*) und *ʀ* (Zäpfchen-*r*) zu unterscheiden; *l* (dunkles *l* kann durch *ł* bezeichnet werden); *h*.

Tonzeichen.

Haupttonzeichen ˈ, Nebentonzeichen ˌ. Weitere Abstufungen bleiben unbezeichnet. Bei Längen kommt das Tonzeichen auf den ersten Vokal, also *áa, èe* usw.; ebenso bei Doppelvokalen: *ái, áu, ái, òu* usw.

Silbenbildende Konsonanten

werden als solche in der Regel nicht gekennzeichnet.

Digitized by Google

Beiträge zur Dialektgeographie der österreichischen Alpenländer.

Von **P. Lessiak.**

B) Das Gail- und Lesachtal nebst angrenzenden Gebieten.

Meine zweite Studienreise zur Erforschung der kärntnerischen Mundarten unternahm ich im Sommer 1906; verschiedene dringende Arbeiten haben die Abfassung des Berichtes um fast zwei Jahre verzögert. Dem deutschen und österreichischen Alpenvereine, der mir auch diesmal eine Unterstützung zuteil werden ließ, sei auch an dieser Stelle der Dank ausgesprochen.

Wie im Vorjahre wählte ich das »Untere Drautal« als Ausgangspunkt für meine Kundfahrt, nur ging's diesmal in z. T. entgegengesetzter Richtung von Paternion durch den Stockenboier Graben nach dem Weißensee, von da durch das Gitschtal nach St. Hermagor, sodann die Gail entlang bis in ihr Quellgebiet. Das bereits zum Pustertal gehörige Kartitsch wurde mitgenommen, ebenso hatte ich Gelegenheit Leute aus Sillian und Vilgratten zu hören und ihre Sprechweise mit der der oberen Lesachtaler zu vergleichen.

Mein Weg durch das Lesach führte mich auch an den Ruinen der alten Liesinger Mühle vorbei, der Geburtsstätte Matthias Lexers, die vor Jahren der wilde Gießbach zerstörte. Sein »Kärntisches Wörterbuch«, das ja hauptsächlich auf der Ma. des Lesachtales fußt, hat mir auch diesmal treffliche Dienste geleistet, und zum Ruhme des Verstorbenen sei hervorgehoben, daß er, wie ich mich überzeugen konnte, die verschiedenen lautlichen und formellen Merkmale seiner Ma. (von einigen Mängeln hinsichtlich der Umschrift abgesehen) in äußerst zuverlässiger Weise wiedergegeben hat.

Zunächst einige Vorbemerkungen zur Geographie und Siedlungsgeschichte des Bereisungsgebietes. Das Tal der Gail zerfällt geographisch in zwei ungleiche Teile, von denen der untere etwa $^2/_3$, der obere $^1/_3$ der Gesamtlänge umfaßt. Bis Kötschach-Mauten ist es breit und geräumig, die Hauptorte liegen durchweg in der Talsohle. Unmittelbar hinter den genannten Ortschaften schließen sich die beiden Gebirgsketten, die karnischen und Gailtaler Alpen dichter aneinander, das Tal wird schluchtartig, die größeren Siedlungen sind alle am sonnseitigen Hange

Digitized by Google

verstreut; erst an der tirolischen Grenze erreicht das Flußbett ungefähr wieder die Siedlungshöhe. Dieses verschiedene Gepräge kommt auch in der Benennung zum Ausdruck: nur der untere Teil bis Kötschach heißt Gailtal, der oberè führt die Bezeichnung Lesach oder Lessach (wohl aus slow. v lesah »im Gehölze«). Etwa in der Mitte des eigentlichen »Gailtals« mündet ein ziemlich weites Seitental ein, das Gitschtal, von welchem ein mäßiger Paß nach dem Weißenseebecken hinüberleitet, das die Verbindung mit dem Drautal herstellt; der Abfluß des Weißensees durchströmt den »Stockenboier Graben« und mündet in die Drau.

Die Hauptverkehrspunkte für das oberste Gailtal und das kärntnische Lesach sind die Märkte Kötschach und Mauten, für das mittlere Gailtal und das Gitschtal St. Hermagor. Das tirol. Lesach gravitiert nach dem Pustertal (Sillian), das Weißenseebecken nach dem »Oberen«, Stockenboi nach dem »Unteren« Drautal.

Das Gailtal gehört zu jenem Winkel Europas, wo die geschlossenen Sprachgebiete der drei europäischen Hauptsprachstämme, der Germanen, Romanen und Slawen, aneinanderstoßen. Das untere Tal von St. Hermagor abwärts ist vorwiegend slowenisch; im Süden jenseits der Reichsgrenze, die über den Kamm der karnischen Alpen läuft, sitzen Rhätoromanen, daneben allerdings verstreut auch Deutsche in den drei Sprachinseln Tischelwang, Bladen und Zahre. Windischen und welschen Einschlag, wenn auch nur in geringem Maße, weist der Wortschatz auf, und die Ortsnamen lassen keinen Zweifel darüber übrig, daß auch da, wo jetzt die deutsche Sprache erklingt, Romanen und Slawen gesessen hatten. Eine noch ältere, vielleicht keltische Namensschicht zeigt, daß auch diese nicht die ersten Besiedler waren. Die geschichtliche Entwickelung war anscheinend die, daß die »Urbevölkerung« zunächst verwelscht, sodann nach der Slaweneinwanderung im 7. Jh. slawisiert wurde. Während aber die Winden im Drautal bis über Lienz hinaus vordrangen und auch das Iseltal besetzten, so scheinen sie im Flußgebiete der Gail über die heutige kärntnische Grenze nicht hinausgekommen zu sein. Wenigstens habe ich jenseits der Landesmark in den beiden tirol. Gemeinden Ober- und Unter-Tilliach unter mehr denn 200 Orts-, Flur- und Bergnamen, die ich mir aufzeichnete, keinen einzigen gefunden, der mit Sicherheit als slawisch zu deuten wäre, wohl aber eine sehr große Anzahl romanischer Herkunft. Aus der Bezeichnung »Windischtal« für ein in der Richtung gegen Lienz verlaufendes Gebirgstal scheint mit großer Wahrscheinlichkeit hervorzugehn, daß Tilliach bereits deutsch war, als im Lienzer Becken noch Slowenen saßen.[1] Während in Tilliach slawische Namen fehlen, stößt man auf solche bereits in den kärnt. Grenzorten Luggau und St. Lorenzen; sie nehmen talabwärts in dem Maße zu als die romanischen seltener werden, die von Kötschach an fast ganz verschwinden. Da ich über eine vollständige Sammlung der Lokalnamen, vor allem der Flurnamen

[1] Freilich kann auch Übersetzung der urspr. romanischen Benennung vorliegen.

Digitized by Google

nicht verfüge, vermag ich das genaue Verhältnis der deutschen zu den fremdsprachigen Namen nicht festzustellen, doch ist der Hundertsatz der nichtdeutschen Ortsbezeichnungen ein auffallend größerer im Gailtal als im Lesachtal; daraus ergibt sich, daß zur Zeit der Eindeutschung das Gailtal eine dichtere slawische Bevölkerung besaß, die den älteren romanischen Bestand wohl restlos aufgesogen hatte, während das Lesach jedesfalls schwächer besiedelt war und — die Tilliacher Gegend ausgenommen — sich vielleicht noch im Zustand der Slawisierung befand, d. h. noch sprachlich gemischt war. Später als das Gailtal scheint das Gitschtal eingedeutscht worden zu sein; dafür spricht das wenig veränderte Gepräge der slowenischen Namensformen..

Ich habe diese Verhältnisse etwas ausführlicher dargestellt, weil sie vielleicht geeignet sind, einiges Licht zu werfen auf die im folgenden erörterten ma. Verschiedenheiten. Im Schlußabsatz komme ich nochmals darauf zurück.

Bei der Besprechung der sprachlichen Erscheinungen halte ich, um die Vergleichung zu erleichtern, im allgemeinen dieselbe Reihenfolge ein wie in meinem 1. Beitrag zur alpenländischen Dialektgeographie, s. Jahrg. 1906 dieser Zs. 308 ff. (als Abkürzung dafür gebrauche ich A Dg I).

1. Silbentrennung, Quantität, Lenes und Fortes.

Die Maa. des Bereisungsgebietes zerfallen in zwei große Gruppen: der Osten, umfassend Stockenboi, die Umgebung des Weißensees, das Gitsch- und Gailtal, hat in Übereinstimmung mit den übrigen kärntnischen Maa. (ausgenommen das Katschtal, s. A Dg I, S. 309) die Geminaten von Reibelauten durchgehends aufgegeben (wonach auch die urspr. Fortis zur Lenis wurde) und die voraufgehenden kurzen Vokale gedehnt, z. B. *fǫǫsn* fassen, *wǫǫšn* waschen, *gəgriifn* gegriffen, *lǫǫhn (lǫǫxn)* lachen. Ebenso ist hier nach Vereinfachung der Doppellaute *ll, nn, rr* die gemeinbair. Dehnung eingetreten: *fǫǫlə* Falle, *pfǫǫnə* Pfanne, *naariš* närrisch. Der Westen dagegen, also das Lesachtal und weiterhin das Pustertal, sind diesbezüglich auf der älteren Stufe stehen geblieben, d. h. sie haben die Geminaten sämtlich gewahrt, demnach: *fǫssn, gigriffn, pfonne, narriš* usw. Doch macht sich im unteren Lesach bereits der Einfluß des »längenden« Nachbargebietes bemerkbar. So hörte ich in Strajach und St. Jakob eine Reihe von Ausnahmen wie: *meeisn* messen, *meeiso* Messer, *kheeisl* Kessel, *pfeeifo* Pfeffer, *leeifl* Löffel, *šteeihn* stechen, *khoouhn* kochen u. a.; vor *š* ist indes die Kürze ausnahmslos bewahrt. Im mittleren Lesach, von Kornat aufwärts, sind diese Dehnungen ganz vereinzelt, im oberen, von St. Lorenzen ab, verschwinden sie völlig. Das untere Lesach befindet sich auch insofern in einem Übergangszustand, als hier in Fällen, wo die Dehnung unterblieb, keine ausgeprägten Geminaten mehr gesprochen werden. Der Konsonant ist zwar lang, doch fällt die Silbenscheide vor denselben: *šǫ-ffn, flǫ-šše* usw.

Digitized by Google

Bei vorausgehendem langen Vokal ist die Vereinfachung der ursprünglichen Doppelkonsonanz allgemein, also: *štroose* Straße, *šloofn* schlafen. Auf kärntnerischem Boden fällt der vereinfachte Konsonant mit der alten Lenis in einen Laut zusammen, der zwar als Lenis zu bezeichnen ist, aber doch etwas kräftiger gebildet wird als die Tiroler Lenes. Das *s* in *loosn* (mhd. *lâzen*) hat somit dieselbe Stärke wie das in *loousn* (mhd. *losen*). Nicht so jedoch in Tilliach, wo die alten Lenes und diese vereinfachten Laute genau auseinander gehalten werden: letztere bleiben Fortes, während die alten Lenes (*h* ausgenommen) stimmhaft gesprochen werden. Man macht hier also denselben Unterschied wie in Kals und Defereggen (vgl. A Dg I, 399). Demnach: *štroo-sse, taa-ffe* Taufe, *sui-xxn* suchen, aber *wooze* »Wasen«, Rasen, *ouvn* Ofen, *štoovl* Stahl. In einzelnen Wörtern ist Verkürzung des langen Vokals eingetreten, wobei die Geminata erhalten blieb: *łǫs-sn* lassen, *rax-xn* rauchen, *nǫx-xa* nachher, auch *kxaf-fn* neben *kxaa-ffn* bekam ich zu hören; solche Kürzungen begegnen vereinzelt auch im kärnt. Lesachtal. Die stimmhafte Aussprache der alten ungeminierten Reibelaute beschränkt sich in unserem Gebiete auf die beiden Gemeinden Ober- und Untertilliach; in dem westlich davon gelegenen Kartitsch sowie in Sillian spricht man stimmlose Lenes, mit denen die Fortes nach Länge zusammengefallen sind, wie im kärnt. Lesach. Nach Konsonanten hingegen sind die Fortes im ganzen Lesach- und Pustertale bewahrt: *węrffn* usw.

Vor den Verschlußlauten *p, k* ist im Inlaut die Vokalkürze im größeren Teil des bereisten Gebietes gewahrt wie fast in allen Kärntner Maa. Am Weißensee und im Gitschtal jedoch wird auch hier gedehnt; *khnǫǫpm* Knappen, *šnęęke* Schnecke. Das untere Gailtal bis gegen Kirchbach hat in diesem Falle Halblänge, im oberen herrscht Kürze, doch ist der Konsonant ungeminiert, Geminaten *(kxnǫp-pm, šnęk-ke)* begegnen erst wieder im Lesach. Aspir. *k (kh, kx)* wird wie Doppelkonsonanz behandelt, d. h. die Kürze bleibt durchgehends erhalten, doch fällt im Osten die Silbengrenze vor den Konsonanten: gailtal. *štę-khn* gegen lesachtal. *štęk-khn* oder *štęk-kxn*. Vor *t* (gleichgültig ob urspr. *t* oder *tt*) herrscht in Stockenboi Kürze nach *i,* ferner vor ausl. *-er, -el,* z. B. *šlitn* Schlitten, *fǫtv* Vater, *sǫtl* Sattel, dagegen *khuutn* Kutte, *špoutn* spotten usw. Am Weißensee und im Gitschtal wird vor *t* ausnahmslos gedehnt; im Gailtal herrscht vor *t* meist Länge, nur bei *i, u* in gewissen Fällen Halblänge. Das Lesachtal hat wie das tirol. Isel-, Drau- und Pustertal den alten Unterschied zwischen *t* und *tt* bewahrt: *gišniitn : hitte.* Nur vor folgendem *-er* ist auch für *t* Geminata eingetreten: *putto* Butter, *wętto* Wetter, *litto* Liter usw., sogar nach (erhaltener) Länge: *nootto* Natter.

Ebenso wie bei *t* ist im östl. Teile auch bei *m* eine jüngere Regelung der Quantitätsverhältnisse durchgeführt worden: Stockenboi hat wie die meisten mittelkärnt. Maa. Kürze bei vorausgehendem *u, ǫ, o,* z. B. *sumv, įǫmv* (mhd. *jâmer*), *šǫmən* schämen; außerdem unabhängig von der Vokalqualität vor *-el: seml, himl* (wofür sonst *-mbl, sembl* usw.). Weißensee,

Digitized by Google

Gitschtal, unteres Gailtal haben ausnahmslos gedehnt: *pruuməṇ* brummen usw. Das obere Gailtal kennt wieder wie Mittelkärnten Kürze bei gerundeten Vokalen. Das Lesachtal hat den etymologischen Gegensatz zwischen einf. Laut und Geminata gewahrt, vor einf. *m* ist natürlich Dehnung erfolgt: *šoomən, šuumin* schämen, dag. *prummin* usw. Nur hat die Geminata eine Bereicherung erfahren, indem (wie *l*) auch *m* vor folgendem *-er* verdoppelt wurde: *summo* Sommer, *hǫmmo* Hammer, *ǫmmo* Jammer usw. Dazu kommen noch einige weiteren Beispiele wie *ummase* Ameise (*u* weist auf urspr. *a*), *khęmmin* kommen, *nęmmin* nehmen.

Vor inlautender Doppelkonsonanz bleibt, wie bereits angedeutet, die Vokalkürze erhalten. Die Silbentrennung ist bei den einzelnen Konsonantengruppen verschieden, und die einzelnen Maa. zeigen mancherlei Abweichungen. Ich möchte nur bemerken, daß die Gruppen Verschlußlaut + Reibelaut und Reibelaut + Verschlußlaut mit *kh, kx* parallel gehen: im Osten *šwe-štr, šta-pfl* mit schwach geschnittenem Akzent, im Westen *šweš-to, štap-pfl* mit stark geschnittenem.

Vor *r* + Zahnlaut ist häufig Dehnung eingetreten, vgl. lesacherisch *gǫǫrte* Garten, *šǫǫrte* Scharte (Tilliach *šǫrte*), *wǫǫrtn* warten, *gęęršte, ęęrde, fęęrtn* im Vorjahre, *węęrn* werden, dag. *porte* Borte, *wörto* Wörter, *girtl, wurtse* usw. Der Gegensatz von Tilliacherisch *gęęrn, štęęrn, węęrn* werden, *ęęrde, vęęže* Ferse: *paar* Bär, *šmaar* Schmeer, *gaaršte* Gerste usw. läßt darauf schließen, daß zwei Dehnungsperioden zu unterscheiden sind; die eine hatte statt vor dem Eintreten des Wandels von *ë* > *a*, die andere nach demselben. Das gleiche gilt für Gottschee, vgl. Tschinkel, Gram. d. Gottscheer Ma. § 102, 1 d.

Anm. In der Verbindung *rs* ist *s* allgemein zu *š* geworden, und zwar erscheint es als Lenis (in Tilliach als *ž*) in germ. Wörtern wie Ferse, Hirse, Mörser, ferner in dem vor der zweiten Lautverschiebung entlehnten Pfirsich; in der Regel wird der vorausgehende Vokal dabei gedehnt. Dagegen als Fortis in späteren Lehnwörtern wie pirschen, Ursula, Bursche, ferner (für urspr. *z*) in Hirsch. Wenn auch das vor der hd. Verschiebung übernommene Kirsche *(khęršše)* Fortis hat, so beruht dies auf urspr. Gemination des *s (keresja* > *kersse)*. Denselben Unterschied kennen mittelbairische Maa. und das Gottscheeische, vgl. bei Tschinkel *kharššə, urššl* gegen über*rearžə, hiiržə, pfäržaix, mǫžar* Mörser. In Fällen wie *khęršše* ist also das »*s*« mit dem aus *sk* hervorgegangenen *š* wie in »forschen« zusammengefallen, ebenso wird es auslautend durchweg zu *š* (Tilliach *ǫrš* gegen pl. *arže*). Daß mit dieser verschiedenen Vertretung der Gegensatz zwischen *rsch* und *rs* in der nhd. Orthographie zusammenhängt (Kirsche, pirschen, Bursche, Hirsch, bezw. Arsch, Barsch gegen Ferse, Hirse, Mörser usw.) erörtere ich an anderer Stelle.

Eine Dehnung erfuhren in den östl. Maa. auch die Zwielaute *ai, au* (> *aw*), *oi* vor folgendem Vokal und *-r: maaie* Maibaum, *šaawər,* Schauer, *haawən* hauen, *fooiər* Feuer; die westl. hingegen haben, dem

Digitized by Google

Mhd. entsprechend, entweder Geminaten: *haɣɣən* < **houuen*, *noi̯ɛ* < *niuue* oder einfachen Diphthong: *foir* Feuer, *gair* Geier, *šaur* Schauer, alle drei einsilbig, *maure* Mauer usw.

Während ursprüngliche Kürze vor inlautender Lenis auf dem gesamten Gebiet gelängt wird, bleibt sie in Tilliach und dem Pustertal in (urspr.) drei- oder mehrsilbigen Formen erhalten, vgl. Schatz, D. tirol. Ma. S. 63. Ich gebe hier eine kleine Auslese von Beispielen aus Tilliach z. T. als Ergänzung zu Schatz: *rǫt* Rad, *mos* Moos (= Sumpf), Dat. Sg. *roode*, *moouze*, Pl. *reeido*, *meeizo*, 1. Demin. *raadl*, *meezl*, 2. Demin. *radile*, *mezile*. *kxoougl* Kegel, *voougl* Vogel, Pl. *kxegl*, *vegl*, Dem. *kxegile*, *vegile*. *kxiitl* Kittel, Pl. *kxittle*, Dem. *kxittile*. *hoovn* Hafen (Topf), Pl. *havne*, *noogl* Nagel, Pl. *negl*, *tsiigl* Zügel, *tsigl* zügeln, mhd. *zügelen*, *tsedl* Zettel (ital. *cedola*), *predige* Predigt, *ewone* Ebene, *ribm* Muhre (< **rubina* vgl. *Rübene* Schw. Id. VI, 673), *hudo* Fetzen < **hudura*, *khugl* Kugel. *nudl* F. Nudel deutet auf urspr. **nudula*. Vgl. auch die Zusammensetzungen: *tǫgiswiize* Tageswiese (Flurname; dag. *unto toogis* »unter Tags«), *widršǩǫǫrte* Widdersgarten (Flurname; Sg. *wiido*, Pl. *wido* Widder), *milištoan*, *miliraadl* Mühlstein, Mühlrädchen zu *miile* Mühle. *sootl* Sattel aber *sǫttileege* (*il* < *ll*) Flurname usw. Auf gelegentliche Ausgleichungen und Analogiebildungen hat schon Schatz hingewiesen. Eine solche liegt vor, wenn es nicht nur *laado* Leder, sondern auch *laadra* Lederer, *laadrn* in Leder arbeiten heißt, oder wenn zu *oodo*, mhd. *âder(e)* das Demin. *adrle* lautet (doch *plaatrle* zu *plooto*, mhd. *blâter*). Ebenso z. B. *maaligrantl* Mehlschrank für zu erwartendes *mali-*. Auch in einigen zweisilbigen Formen ist Kürze aus der Beugung eingedrungen: *sibm* sieben, *tsuwo* Zuber, *hǫwix* Habicht, *ledikx* ledig, nach den gebeugten Formen: *sibma* (**sibeniu*), *tsiwo* (Pl.), *hǫwixe*, *ledige*. Bemerkenswert ist, daß auch im Dativ zweisilbiger Wörter, wo ausl. *-e* z. T. schwindet, die Apokope noch nachwirkt: *stiivl* Stiefel, aber Dat. *stivl*. Die Lenis, auch die stimmhafte, bleibt nach Kürze durchweg als solche bewahrt. Der Akzent ist schwach geschnitten (dagegen wird *t* geminiert, vgl. oben *kxittile*). Ich erwähne dies deshalb, weil ich in Vilgratten bei kurzem Vokal in offener Silbe stark geschnittenen Akzent hörte, wobei mir der folgende Konsonant als Halbfortis erschien: *noogl*, Pl. *neggl*.

In einsilbigen oder endbetonten Wörtern tritt vor einfachem Konsonanten in den östl. Maa. in den meisten Fällen Vokaldehnung ein. Im Gitschtal und im unteren Gailtal sogar vor den Verschlußlauten *p*, *k* (nicht aber *kh!*), wo fast alle anderen kärnt. Maa. Kürze haben: *khnǫǫp* Knappe, *gəi̯ǫǫk* gejagt usw. *u*, *ǫ* vor *m*, ferner *i* vor *t* bleibt, der mittelkärnt. Regel gemäß, kurz in Stockenboi: *drum*, *nǫm*, *šnit*. Auffallend ist, daß die auslautenden Diphthonge *ai*, *oi*, *au* in fast allen östl. Maa. kurz bleiben trotz der oben erwähnten Dehnung im Hiatus; also *hai*, *mai*, *noi*, *tau* gegen *maaie*, *nooie*, *taawig* usw. Das Lesachtal steht auch in bezug auf den Wortauslaut auf einer älteren Stufe: vor (urspr.) Reibelautfortes ist die Kürze fast ausnahmslos gewahrt: *pfif*, *šus*, *ros*, *froš*, *lox;* nur im

Digitized by Google

untersten Lesach fand ich einige Dehnungen wie *štoouf* Stoff, *roous* Roß, *looux* Loch, *peeix* Pech. Aber auch vor auslautender Lenis haben sich im mittleren und oberen Lesach noch eine Reihe von Kürzen erhalten: z. B. *gl̥os* Glas, *gr̥os* Gras, *t̥ol* Tal, *khol* Kohle (mhd. *kol*), *fil* viel, *wol* wohl; inl. dagegen (z. B. in Dat. Sg.): *gloose, groose, toole.*[1] Doch findet sich daneben gelegentlich auch Dehnung: *hoouf* Hof, *mr̥̄l* Mehl u. a.; auch das Gottscheeische (s. Tschinkel S. 230) kennt solche Ausnahmen. Bemerkenswert ist es, daß in Flurnamen sich noch öfters Vokalkürze findet, während sonst in den betreffenden Wörtern Dehnung eingetreten ist: z. B. St. Lorenzen: *moons* »Moos«, aber *s Mos* (eine bestimmte Sumpfwiese), Liesing: *tool* aber *Waittȯl* »Weittal« u. a. Als Regel erscheint gedehnter Vokal vor *r* (wie auch im Gottscheeischen): *tiir* Tür, *hr̥̄r* her. Im unteren und mittleren Lesach sogar vor urspr. *rr* bei Apokope: *noor* Narr, *kšiir* Geschirr. Allgemein ist in den westl. Maa. die Kürze erhalten vor auslautender Verschlußfortis, auch in den Fällen, wo sie aus ursprünglicher Lenis hervorgegangen ist, wie: *sip* Sieb, *gr̥op* Grab, *r̥ot* Rad, *t̥ox* Tag (dag. inlautend: *siiwe, tooge* usw.). Durchweg bleibt Kürze vor Doppelkonsonant, wenngleich in den östl. Maa. sich auch hier mannigfache Ansätze zur Dehnung finden (schwach geschnittner Akz., Halblänge); nur vor *r* + Dental wird auch in den westl. Maa. häufig gedehnt, vgl. z. B. im oberen Lesach: *doourt* neben *dort, oorš* neben *ȯrš, hoourn, hürn (hiərn), štr̥̄rn (štr̥ərn);* stets kurzen Vokal hörte ich hier in *fort, wort, wr̥̄rt, hr̥̄rt* und einigen anderen.

Konsonantismus. Verhärtung im reinen Anlaut konnte ich im ganzen Bereisungsgebiet beobachten; doch führt sie außer Tilliach und dem angrenzenden Kartitsch nicht zur vollen Fortis. Immerhin ist der Unterschied nicht unbeträchtlich, besonders deutlich ist er da, wo für *d* zwischen Vokalen *đ* gesprochen wird, z. B. im Gailtal *ɪo̯o̯x* Dach (*ɪ* bezeichnet Halbfortis), aber *a đo̯o̯x.* Zu A Dg I wäre nachzutragen, daß mir diese teilweise Anlautsverhärtung auch in anderen Gegenden Oberkärntens und Osttirols untergekommen ist, wie sie denn auch in Mittelkärnten beobachtet werden kann..

Das mhd. Auslautgesetz, d. h. die Verstärkung auslautender Lenes zu Fortes — vgl. Beitr. 28, 38, D. tirol. Maa. S. 18, A Dg I, 312, Gramm.[2] d. Gotscheer Ma. S. 27 — ist in den östl. Maa. nur restweise erhalten, in den westl. dagegen noch fast in vollem Umfange; am zähesten hält Tilliach dran fest, wo auch noch der Wechsel von stimmhaftem mit stimmlosem Laut ersichtlich ist: *wolf* gegen Dat. Sg. *wolve*, Pl. Nom. Akk. *welve; laus* Laus gegen *laize* Läuse usw. (nach Kürze ist der auslautende Konsonant Fortis, nach Länge Halbfortis). Eine kurze Übersicht mag das allmähliche Zurückweichen der alten vor den jüngeren analogischen Formen

[1] Sogar ursprüngliche Längen wurden im Auslaut zuweilen analogisch gekürzt: *ȩllemȯl* allemal, *has* heiß. Liesing: *tram* Trambaum, Tilliach: *gitun* getan. Regelmäßig wird in Tilliach gekürzt vor *-t*: *gilȯt* gelassen, *gihȯt* gehabt, *mȯt* Mahd usw.

Digitized by Google

beleuchten. 1. *-b.* Im Osten wird, wie im übrigen Kärnten, für *-b* meist bilabiales *w* gesprochen, das ja inlautend fürs Bair. Regel ist: *siiw, khǫlw;* daneben allerdings auch die stimmlose Verschlußlenis *siib* usw. Eine Abgrenzung ist schwer, da *-w* und *-b* oft individuell wechseln. In einigen erstarrten Formen (vgl. auch Beitr. 28, S. 38) findet sich *-p* für *-b* auch im Gitsch- und Gailtal. Auch das untere und mittlere Lesachtal hat noch in den allermeisten Fällen *-b* (*-w*). Doch daneben *grǫp* Grab und einige andere. In St. Lorenzen und in der Luggau überwiegen bereits die Formen mit *-p,* in Tilliach werden sie allgemein wie etwa in den krain. Sprachinseln. In Kartitsch und Sillian herrscht wieder *-b* vor, zumal nach langem Vokal und nach Konsonant: *grǫp* aber *khǫlb, štaab* Staub. Die Umgebung von Lienz hat wieder ausschließlich *-b.* 2. *-d.* Auf einem größeren Gebiet hat sich die dentale Fortis erhalten. Im Osten allerdings, so im Gailtal, ist *d* (nicht *đ!*) auch im Auslaut Regel; aber bereits im unteren Lesach tritt dafür Halbfortis ein: *poot* Bad usw.; im mittleren und oberen ist die Fortis *(pǫt, šmit, nait)* allgemein, ebenso im angrenzenden Pustertal. Das Lienzer Becken kennt es nur in Ausnahmefällen. 3. *-g.* Stockenboi schließt sich an Mittel- und Oberkärnten an, es hat einige wenige *-kx,* als Regel *-g* bezw. *-y.* »Weißensee« hat *-kx* nur im Adv. *wekx* erhalten, sonst *-g* aber *-yk.* Das Gitschtal kennt einige Fälle mit *-kx* besonders nach *n,* daneben *yk (lǫyk* neben *lǫykx),* sonst *g.* Im unteren Gailtal hörte ich außer *wekx* durchweg *-g* bezw. *-yk;* im unteren Lesach mehrfach *-ykx,* daneben *-yk,* sonst *-k*: *took, flaisik.* Im mittleren ist die Affrikata in Tonsilben allgemein: *tǫkx, staikx,* in nebentoniger Silbe jedoch steht *-k*: *suntak, mǫatliyk* Matling (O. N.). Von da ab wird regelmäßig *-kx* gesprochen[1], doch ist zu bemerken, daß das Reibegeräusch in der Tonsilbe etwas stärker ist als in der nebentonigen: *perkx : gǫrštikh, khiinikh* bezw. *kxiinikh.*[2] In Kartitsch ist *-kx* nur in Tonsilben Regel, vgl. dagegen *munta* Montag, *fǫšiy* Fasching usw.; in der Talsohle (Sillian) hat schon in einer Reihe von Wörtern auch in der Tonsilbe Ausgleichung nach dem Inlaut stattgefunden, z. B. *toog, wǫǫg.* In dem entlegeneren Vilgratten herrscht wieder fast dasselbe Verhältnis wie im oberen Lesach. Lienz und seine unmittelbare Umgebung hat als Regel ungehauchtes *k,* Affrikata nur in wenigen Fällen, vornehmlich nach *n,* während die benachbarten Landgemeinden Dölsach, Einöd (Ainet) den alten lautgesetzlichen Zustand (*-kx* in allen Fällen) erhalten haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das auslautende *-kx* (ebenso wie *-p, -t*) dereinst auf dem Gesamtgebiet und ausnahmslos herrschte und daß das ungehauchte *-k* einen Kompromißlaut darstellt, der den Übergang von *-kx* >*-g* vermittelt. Lehrreich ist es zu beobachten, wie die alten Verhältnisse zuerst in den schwachtonigen Silben, wo infolge des geringeren Nach-

[1] Ganz ausnahmsweise hörte ich auch im oberen Lesach von einzelnen Personen in bestimmten Wörtern auch *-k*, doch nur auf kärnt. Boden, nicht in Tilliach.

[2] *kh* ist nicht reine Aspirata, sondern soll nur die geringere Stärke des Reibegeräusches andeuten.

Digitized by Google

drucks auch die Affrikata geschwächt erscheint, eine Änderung erfahren. Dialektmischung, Streben nach Ausgleichung und lautliche Entwickelung reichen sich also die Hand, um das alte Ausnahmsgesetz zu Falle zu bringen, das in unseren, wenigstens noch vor kurzer Zeit verkehrsarmen Hochgebirgstälern und in entlegenen Sprachinseln seine letzte Zufluchtsstätte gefunden hat.

Sonore: *r* wird in Stockenboi und am Weißensee vielfach noch an allen Stellen als Zungen-*r* gesprochen, daneben hört man bei dem jüngeren Geschlecht inl. vor Konsonant und ausl. auch »vokalisiertes *r*«, d. i. *ɐ*. Im Gitschtal ist Vokalisierung nur im Auslaut starktoniger oder mit stärkerem Nebenton versehener Silben durchgedrungen: *kšiiɐ* Geschirr, *joɔɐ* Jahr, *pɛrga* »Berger«, *mawra* Maurer, dagegen *hintr, tɔhtr* Tochter usw. Das Gailtal hat stark gerolltes Zungen-*r* an allen Stellen; seine Artikulation bildet ein besonderes Kennzeichen der Gailtaler Ma. (auch der windischen!). Im unteren Lesach herrscht wieder ungerolltes Zungen-*r*, daneben Zäpfchen-*r*, so durchweg im Auslaut betonter Silben, wo es als stark gekratztes *ɤ* erscheint: *joox*. Gegen die Tiroler Grenze hin verschwindet das Zäpfchen-*r* allmählich (in Liesing schon fast ausschließlich *joor* usw.). Dem ganzen Lesachtal wie auch dem Pustertal (vgl. Schatz, D. tirol. Ma. S. 23) eigen ist der Übergang von mhd. *-er* in *o*, von mhd. *ære* in *a*, z. B. Tilliach: *untofuito* Unterfutter, *summo* Sommer, *hɔwo* Haber, *haiso* Häuser; dagegen *handla* Händler, *wɛeiwa* Weber. Auch das Komp.-Suffix erscheint als *-a*: *pessa* besser, *grɛssa* größer usw. Darauf, daß hier *-ôr* verallgemeinert ist (wie auch in Gottschee, Lusern, den 7 Gemeinden), hat bereits Schatz hingewiesen. Vor vokalischem Anlaut kommt das *r* wieder zum Vorschein: *an untofuitər aa* ein Unterfutter auch, *do weeiwar ist (d)oo* der Weber ist da. Neben *-o* für *-er* habe ich jedoch besonders im unteren und mittleren Lesach auch *-r* gehört; in Vilgratten erscheint dafür *ər: wɛ̨ltər, pforrər;* hier geht auch *rt* in *xt* über: *hundxt* 100, *fiəxt* führt, während es in Kartitsch zu *ršt* wird: *öršta* Dienstag, *wɔršln* warten (auch *firšln* fürchten); vor *ts* schwindet hier das *r* und nur *š* bleibt übrig: *wuštsn* Wurzeln, *šwɔ̨šts* schwarz. Vgl. D. tirol. Ma. 69, A Dg I, 311. Im oberen Lesach begegnet individuell auch *dl, dn* für *rl, rn*. — *l* wird in der Verbindung *gl* vor Vokalen fast allgemein stimmlos gesprochen, nicht selten ist ein Reibegeräusch hörbar; am Weißensee wird auch ausl. *-l* so gebildet, klingt daher nach Palatal fast wie ein *c: gɛɛɛ* < *gel* gelb, *štiic* still. Im Lesach hat, wie auch in der Umgegend von Lienz, *l* vor Konsonant gutturale Färbung (doch nicht so stark wie in Gottschee oder in der Schweiz), vor allem nach Vokalen mit tieferer Zungenlage: *hɔlp, sɛ̨ltn*. — Die Näselung ist im oberen Gailtal und im Lesachtal stärker ausgeprägt als in Mittelkärnten; vereinzelt findet sich sogar bloße Näselung mit Schwund des *n: khaaⁿs* keines. Regel ist dies nach Länge vor folgendem Zahnlaut in Kartitsch: *haaⁿtsl* »Heinzel«, *naaⁿdl* < *(n)anila* Großmutter, *šiəⁿtɔl* Schöntal (dagegen *šiən*) usw. *en* > *l* s. unter »Assimilation«.

Digitized by Google

Reibelaute: Daß germ. *s* und *f* z. T. stimmhaft vorkommen, wurde bereits erwähnt. Allgemein erscheint *s* vor Konsonant als *š* sowohl anlautend wie inlautend (*hǫšpl, gešt*ər gestern), nur Stockenboi hat wie Mittelkärnten inlautend *st*. *h* und *ch* werden im Lesach zwischen Vokalen geschieden: *h* ist Lenis mit schwachem Reibegeräusch, *ch* dagegen spirantische Fortis und geminiert. Im Osten sind die beiden Laute qualitativ wie quantitativ zusammengefallen und zwar in ein schwach spirantisches *h*, das auch vor Konsonant und im Auslaut bestehen bleibt: *seç(ə)hn* sehen, *khoohn* kochen, *khoht* kocht, *nǫht* Nacht, *nǫǫh* nach. Im Auslaut fällt *ch* nach nebentoniger Silbe im ganzen Gebiet häufig ab, so regelmäßig in *-lich*, z. B. *grausla* und häufig auch (besonders im oberen Lesach und im Pustertal) im Kollektivsuffix mhd. *-ach: štauda* < *stùdach, roona* < *ronach*. Gutturales und palatales *ch*, *h* werden überall geschieden, nur ist der Unterschied nicht sehr ausgeprägt, weshalb ich ihn unbezeichnet lasse. In Tilliach allerdings wird *ch*, *h* auch nach palatalen Vokalen ziemlich weit hinten gebildet, daher hier auch Vokalbrechung eintritt (s. S. 14).

Verschlußlaute: Zu erwähnen ist, daß germ. *k* (soweit nicht zur Spirans verschoben) und *gg* allerorts als *kx (kh)* und *kk* geschieden werden: *rukxn* rücken : *rukke* Rücken. Die Aspiration des *k* ist im Westen stärker als im Osten, wo *kh*, wenigstens vor Vokal, eine Zwischenstellung zwischen Affrikata und Aspirata einnimmt; vor Konsonant und im Auslaut ist die Aspiration auch hier etwas kräftiger: *kxnöödl, plikx*. In der Verschiebung des *k* nach *r*, *l* stimmen unsere Maa. mit den mittelkärntnischen überein; allgemein z. B. *štǫrkx, mörkxn, wirkxn, folkx;* nur fand ich überall *pirxe* für mittelkärnt. *pirkhn (-kxn)*. Vgl. dazu Beitr. 28, 145. Das *k* rom. und slaw. Lehnwörter, soweit sie nicht vor der Lautverschiebung übernommen oder durch die Schriftsprache in die Maa. gedrungen sind, bleibt auch im Anlaut als hauchlose Fortis von *g* überall da getrennt, wo die Anlautverschärfung nicht zur vollen Fortis geführt hat (s. oben). Demnach z. B. Tilliach *a gulto* gegen sonstiges *a kulto, (-ər)* eine Decke. — Ebenso sind in bezug auf die Scheidung von *d* und *t* (vom reinen Anlaut z. T. abgesehen) die alten (mhd.) Verhältnisse gewahrt, z. B. *fuətər* Futter : *fuədər* Fuder, *raitn* reiten (auch noch in der allgemeinen Bedeutung fahren[1]) : *raidn* wenden. Im ganzen Gail- und kärnt. Lesachtal hörte ich für intervokalisches *d* die stimmlose spirantische Lenis *đ: oođər* Ader, *haađə* Heide, *a đekxe* eine Decke. Das Reibegeräusch ist meist sehr schwach, individuell, zumal von Leuten, die viel auswärts gewesen sind, wird auch Verschlußlaut gesprochen. Stets erscheint Verschlußlaut im reinen Anlaut und anlautend nach konsonantisch schließendem Wort, ferner in den Verbindungen *nd, ld, rd;* dagegen *d* nach Vokal vor folgendem Sonorkonsonant. Ob hier ein altertümlicher Lautstand vorliegt

[1] So Kartitsch: *i pin mit'n wǫgy af Silgan gəriitn* »ich bin nach Sillian gefahren«; *i pin sǫtll gəriitn* »ich bin geritten«.

Digitized by Google

oder Rückbildung, läßt sich natürlich nicht entscheiden. Assimilation von **nb > nn* kennen unsere Maa. nur in *fin(nin)* finden. *bb* erscheint als *tt: šmittə* Schmiede.

Übergangslaute. Assimilation: Allgemein ist die Entwicklung von *-rm > -rbm: wurbm, -lm > -lbm: hɛlbm, -nl > -ndl: prindl* Brünnlein, *-nr > -ndr: a šɛandr (-ər, -o)* ein schöner, *-lr > -ldr: a foldr (-ər, -o)* ein voller, *-r + -r > -rdr: a šwaardr (šwaardo)* ein schwerer, dagegen komp. *šwaara(r)* (s. oben). Nur im oberen Gailtal und im Lesachtal begegnet *-mbl* für *-ml: sembl. -mbr* für *-mr* fand ich nur im Gitschtal: *hɔmbr* Hammer, *sumbr* Sommer usw. Regelmäßig geht im Lesachtal (im Gailtal nur vereinzelt) *tf* über in *pf, tw* in *p(p), tm* in *pm: gopfooto* Gott Vater, *geəpɛ̨kx* geht weg, *was-ɨp-pɛ(ɛ)r < wa(a)s-ɨt-wɛɛr* weiß nicht wer, *hɔmpɛrx* Handwerk, *kɤ̨tsumpmaus* Katze und Maus. Für das ganze Gail- und Lesachtal gilt die Assimilation von *št + d > šš* bezw. *š* in der 2. Sg. der Verbalflexion bei folgendem *du: pišše* bist du?, *hɔ̨šše* hast du?, *wɔ̨s frɔ̨kše* was fragst du?, dagegen *du pišt, hɔ̨št* usf. Ausgleichung von auslautendem *-ln* (s. D. tirol. Ma. S. 55, A Dg I, 311) zu *-l* ist beschränkt auf das tirol. Lesach- und Pustertal (ferner kennt sie das Iseltal). In Tilliach tritt sie wie in Gottschee nur ein in nebentoniger Silbe, z. B. *waksl* wechseln, *hɔndl* handeln, dagegen kennt sie das übrige hierhergehörige Gebiet auch in mhd. einsilbigem Wort, z. B. *špiil < spiln.* Das gesamte Bereisungsgebiet hat Assimilation von *m* oder *n + en > m* bezw. *n: pren* brennen, *raum* räumen, *šuum* schämen. Doch wird im Infinitiv die Endung vielfach auf analogischem Wege wieder hergestellt, so daß Doppelformen entstehen: neben *pren* usw. auch *prennin, raumin, šuumin.*

Vokalismus A. der Tonsilben: Im Gesamtgebiete ist *a, ā* normalerweise zu einem *o*-Laut geworden. Länge und Kürze werden im Lesachtale deutlich geschieden, und zwar ist die Kürze offen *tɔkx* Tag, die Länge (gleichgiltig ob alt oder später entstanden) klingt wie langes *o* in norddeutscher Aussprache, ist jedoch nicht so geschlossen wie gedehntes mhd. *o;* doch schreibe ich *oo* sowohl für **ā* wie für *ō.* Ansätze zur Scheidung finden sich auch im Gail- und Gitschtal, sind jedoch weniger ausgeprägt. Abweichend wird *a* vor *r* im Gitschtal behandelt: hier steht vor *r* + Kons. dafür ein etwas palatales (gegen *ä* neigendes) mit schwacher Lippenrundung versehenes *a,* z. B. *štarkx,* welches unter gleichen Bedingungen auch für altes *o* eintritt: *kštarbm* gestorben, *argl* Orgel (eine ähnliche Entsprechung des *a* und *o* vor *r* findet sich in der Millstätter Gegend, s. A Dg I, 313). Doch ist in einzelnen Wörtern z. B. *ɔrbm* arm, *khɔrw* Korb bereits das gemeinkärnt. *ɔ* durchgedrungen. Für langes (gedehntes) *a* vor Nasal hat das obere Lesach von Liesing aufwärts (und fast das ganze Osttirol) *u,* das untere *o* mit einem *u*-Nachklang; im übrigen Gebiete wird dafür mittleres *o* gesprochen. Demnach: *nuume* Name, *muune* Mond, bezw. *nooume, mooune,* bezw. *noome, moone.* — Mhd. *ä, æ* hat überall den Wandel zu hellem *a* mitgemacht, doch kennt das obere

Digitized by Google

Lesachtal (außer Tilliach) einige bemerkenswerte Ausnahmen mit offenem *e* vor *r* + *r* oder Kons.: *pfęrraf* (sonst *pfarrɔx, -af, pfarhof*) Pferch, *węrtse* neben *wartse* Warze, *męrrn* schädigen; vgl. dazu auch *hęrpfe* in Defereggen gegen sonstiges *harpfe* (im Lesach fehlt der Ausdruck). Außerdem fand ich noch *ęęse, dęęse* neben gemeinsüdbair. *aasn, daasn* Balkengestell zum Trocknen der Scheiter. Es handelt sich hier wohl um Erhaltung einer älteren Entwicklungsstufe (vgl. auch gottscheeisch *därrn, tsärrn, närriš,* Tschinkel S. 175); wenn in Wörtern wie *harwe, a(r)kko* Erker usw. *a* erscheint, so dürfte dies auf Sprachmischung (anhaltender Beeinflussung durch die Nachbarmaa.) beruhen. — Primäres Umlaut-*e* ist überall geschlossen; im Gailtal hat es eine *ö*-ähnliche Färbung, die das Lesachtal wie das angrenzende tirol. Pustertal (außer vor *r*) nicht kennt. Die Länge unterscheidet sich von der Kürze im Westen durch einen *i*-Nachschlag: *eisl* Esel : *eppfl* Apfel; doch findet sich dies *i* einzeldialektisch auch bei Kürze. In der Stellung vor Nasal herrscht in den östlichen Maa. mittleres *e*. Brechung zu *eɔ* bezw. *öɔ* begegnet öfter vor *r;* im Gitschtal wird geschlossenes langes *e* »*ö*« (gleichgiltig welcher Herkunft) auch vor *s* schwach diphthongiert: *öösl* Esel, *khöösl* Kessel. — Altes *e (ë)* ist in den östlichen Maa. außer vor *l, r, h,* wo es nach der gemeinbairischen Regel offen bleibt, durchaus mit *e* zusammengefallen, meist auch im unteren Lesachtal bis Matling. Das obere Lesach bis zur Landesgrenze hat dagegen den alten Unterschied in der Aussprache bewahrt: *ęęsn, nęęwl, ręęgy, pfęffo, flękx* gegen *heeibm, gešte* Gäste usw., auch vor Nasal in *pręęme* Bremse, *tsęęm* Ziemer, *kxęm(min)* kommen, *nęm(min)* nehmen; doch *fenšto* Fenster, *sembl* Semmel, *seygase* Sense, *eykx* euch usw.; es scheint demnach als ob nur *m* erhaltend gewirkt hätte. Bekannte Ausnahmen sind: *šwešto* Schwester, *gešto* gestern, doch *ęšt* Nest, *pręšte* Leibschaden, *pręšthoft* bresthaft (aber *giprešte* Gebrechen < *gibresti*), *ceibm* eben, *ceiw(ɔ)ne* Ebene, doch: *do-, dərnęębm* daneben, *leidikh* ledig, *preeidige* Predigt, *šef* (neben *šif!*) Schiff, *tseeixn(a)* < *zchen(in), seks(a)* < *schs(in),* dagegen *sęxtsan* 16, *sęxtsikh* 60, *preeito* (< *pretir* bezw. *pritir*) Bretter neben *pręt* Brett, *pelts* Pelz (< mhd. *belliz*), *eltas* Iltis, jedoch *fęlse* Felsen (gegen gemeinkärnt. *fölsn;* doch wird im Lesach das Wort selten gebraucht, dafür meist *wənt, krləpf, pəlfe* »balma«, *kxnotte, kxnolle, kxoonfl*), *tweigl* Tiegel (< **tegul*), *eppas* etwas und andere Zusammensetzungen mit *et-*. Dazu kommen einige Lehn- und Kulturwörter: *messe, seeigy* Segen, *ješpo* Vesper, *texxant* Dechant, *tseeidl* Zettel, *presse* Presse, *sexta* Sechter, *tsweešpe* Zwetschke, *pfleeiga* Pfleger, doch *pfłęęgy* verb. *weeisn* Wesen, dagegen *giwęęn* gewesen, *pexxa* Becher. Ferner *tsweekx, drekx, kxekx,* jedoch *špękx, wękx* Weg Subst. und Adv., aber *tsiweeige* »zuwege«, *weeigy* wegen; *weeido* weder. Diese Ausnahmen sind geradezu typisch für jene alpenländischen Maa., welche, wie dies in einem großen Teil Mittel- und Unterkärntens und der Steiermark der Fall ist, den Unterschied zwischen *e* und *ë* bewahrt haben (vgl. auch Beitr. 28, S. 70). Da sie sich fast alle auch in den Sprachinseln Gottschee (vgl. Tschinkel

Digitized by Google

S. 170 ff.) und Zarz[1] finden, müssen sie jedesfalls schon vor 1350 bezw. 1283 bestanden haben. — In den beiden Gemeinden Ober- und Unter-Tilliach ist *ę* zu *a* geworden wie auch in Gottschee: *gaabm* geben, *assn* essen usw. Auch in einigen Lehnwörtern z. B. *traase* Therese und in roman. Flurnamen wie *friwənáll, gumpidáll* < **-ell(o);* die amtliche Schreibung ist z. T. noch *-ell,* und mit offenem *e* werden entsprechende Formen im angrenzenden Gebiete gesprochen. Vor *r* begegnen mehrfach Ausnahmen: in Fällen, wo frühzeitig Dehnung des *ë* eintrat, ist es in seiner ursprünglichen Qualität erhalten (Beispiele s. oben S. 5); die Beispiele mit geschl. *e* sind dieselben wie im angrenzenden Gebiete. Westlich von Tilliach ist der Wandel zu *a* nicht eingetreten: Kartitsch hat wie das Pustertal wieder offenes *ę.* Nicht unvermittelt ist im kärnt. Lesach der Übergang vom *e*-Gebiete (d. h. jenem, wo die beiden kurzen *e*-Laute außer vor *r, l, h* zusammengefallen sind) zum *ę*-Gebiete, vielmehr bildet das mittlere und untere Lesach eine Übergangszone. In Kornat-Birbaum überwiegen noch die *ę*-Formen; es heißt hier noch regelmäßig *gęębm, treffn, fogęssn* usw., aber *eeisn* essen, *kseeisn* gesessen, *šweeifl* Schwefel und einige andere haben bereits *e.* Je weiter talabwärts, desto mehr bekommen die *ę*-Formen das Gepräge von Ausnahmen; im unteren Lesach (Strajach — St. Jakob) deuten nur mehr wenige Reste wie *nęšt, pręt* neben *nešt, preit, ręxxn* rechnen, *fęęgy* fegen darauf hin, daß auch hier einst die *ę*-Formen heimisch waren. Dem Vordringen der geschlossenen Aussprache des *ë* vom Osten her läuft parallel das Zurückweichen der Geminaten und die mit ihrer Vereinfachung verbundene Vokaldehnung. Man vergleiche die eben angeführten Beispiele aus Kornat: überall, wo die Geminata erhalten ist, ist auch die ältere Vokalqualität bewahrt, wo sie vereinfacht ist, erscheint auch *e* für *ę;* dies gilt für das ganze Übergangsgebiet. Daraus ist deutlich zu ersehen, daß es sich bei dieser Sprachbewegung um keinerlei lautgesetzliche Entwicklung, sondern einfach um Sprachmischung handelt. Ich zweifle nicht daran, daß auch in einer Reihe anderer südbair. Maa. die Verdrängung von *ë* durch *e* auf dem Wege der Dialektmischung zustande gekommen ist, d. h. daß *ę* sich nicht allmählich zu *e* entwickelt hat, sondern daß die heimischen *ę*-Formen unmittelbar durch die eingeführten *e*-Formen ersetzt worden sind; nur so lassen sich die gelegentlich recht zahlreichen »Ausnahmen« mit *ę* in *e*-Maa. begreifen. Zu bemerken ist noch, daß im Gail- und Gitschtal vor (germ.) *h* vielfach Brechung des *ë* > *ęə* eintritt wie in Mittelkärnten, z. B. *sęəhn* sehen. — *ë* zeigt die südbair. Diphthongierung zu *ęa* (im Osten) oder *eə* (d. i. mittleres *e* + *ə*) im Westen: *šnęa* bezw. *šneə.* Am Weißensee jedoch und in Ratendorf (Gailtal) erscheint dafür mittleres langes *e,* ausgenommen vor Nasal. Vor *n, m* bleibt es im Lesachtal von Matling (oberhalb Kornat) bis Tilliach und in Vilgratten unverändert. Östlich sowie westlich und nördlich davon (Gailtal, Pustertal, Lienz) ist es in diesem Falle

[1] Doch zarzerisch *pęxxar* Becher, *węęiwar* Weber, *drękx* Dreck.

Digitized by Google

zu *iə* geworden: *giən* gehn, *wiənig*, *wiəŋkx* wenig. — *i* wird in den östl. Maa. vor *r* meist diphthongiert. Im Gitsch- und Lesachtal hörte ich für kurzes *i* vor *r* vielfach einen *ü*-artigen Laut *kxürxe*, der durch die stark zerebrale Aussprache des *r* bedingt ist (vgl. A Dg I, 313). In Tilliach wird *i* in ursprünglich offener Silbe vor $x < h$ zu *iə* gebrochen: *viəxe* Vieh, *giliəxn* geliehen, *giʒiəxt* geschieht (jedoch *gixixt* Gesicht). Mit *i* ist *ü* durchweg zusammengefallen, daher Tilliach *piəxl* Bühel, *triəxile* Dem. zu *truxe* Truhe. — *ê* erscheint überall als *ai* (eigentlich palatales *a* + offenes *i* oder geschlossenes *e*). — Gedehntes *o* wird am Weißensee, im oberen Gailtal (von Grafendorf aufwärts), im Lesach- und Pustertal diphthongiert zu *oou*, im Gailtal hört man daneben auch *ööu* (*ö* = palatovelares *o*). *o* ist sowohl als Länge wie als Kürze äußerst geschlossen; nur vor *l* wird von Grafendorf im Gailtal bis zum Pustertal kurzes *o* wie mitteltoniges *o* gesprochen *(holts)*, dasselbe gilt allgemein für kurzes *o* vor Nasal. In der Stellung vor *r*, *h* erscheint *o* als *ǫ* oder *ǫə* in den östl. Maa.; das Lesachtal hat wie das Pustertal geschlossene Aussprache (zum Übergang von *or* > *ar* im Gitschtal s. unter *a*). Die Entwicklung des *ör* geht der des *or* parallel: östl. *dǫrf*, *dǫarf*, pl. *dǫrfər*, *dǫarfər*, westl. *dorf*, pl. *dörfo* (*ö* = schwach gerundetem geschl. *e*, s. unter *ė*, mit dem *ö* sonst durchweg zusammengefallen ist). — *ô* erscheint als *ǫa (ǫə)* oder *oə* (mit mittlerem *o*); die Verteilung ist dieselbe wie bei *ǫa*, *eə* für *ê*. Doch hat Tilliach *ǫi* (auch vor Nasal): *grǫis* groß, *prǫit* Brot, *pǫine* Bohne. Lienz *ȯə* (palatovelares *o* + *ə*): *grȯəs* usw., vgl. A Dg I, 314. Nicht diphthongiert als mittleres *oo* erscheint es am Weißensee; Rattendorf dagegen hat (obwohl *ee* für *ê*) *ǫə*. Vor Nasal erscheint es als *uə* in denselben Maa., in denen *ên* > *iən* geworden ist; im oberen Lesach bleibt es unverändert: *oən* bezw. (Tilliach) *ǫin*. Kartitsch und das Pustertal haben vor Nasal *ui*, z. B. *puine* Bohne, nicht aber Vilgratten, wo man wieder *oə* spricht. Der Umlaut mhd. *oe* ist durchaus gleich behandelt worden wie mhd. *ê*. — *ei* ist im ganzen Bereisungsgebiet zu langem *a* geworden, Tilliach ausgenommen, das *oa* (geschl. *o* + *a*) aufweist, hierin also sich dem tirol. Drautal (Lienz) und Iseltal anschließt, nur haben diese *ǫa* mit offenem ersten Komponenten. In Kartitsch hörte ich *ǫi* gegen sonstiges *aa* in *mǫiic* Maibaum. — *au* < *û* ist auch vor *m* als solches erhalten. Doch begegnet von Rattendorf im Gailtal aufwärts mehrfach *fərsaam(ən)* für *fərsaum(ən)* versäumen. Das obere Lesach hat wieder *fosaum*, daneben aber *ǫwraam(ən)* für sonst durchgehendes *ǫwraum(ən)* abräumen. Überall wird *daume* Daumen, *khaum* kaum gesprochen. Statt *au* hört man im oberen Gailtal am rechten Gailufer die Aussprache *eu* mit palatovelarem *e*. Inlautend vor Vokal ist im Osten *au* > *aw* geworden: *paawə* Bauer, *maawə* Mauer, *paawən* bauen (vgl. A Dg I, 314). Am Weißensee und im oberen Gailtal spricht man in solchen Fällen einen Übergangslaut, ein *u* mit der spezifischen Lippenartikulation des *w*. — *ou* wird überall zu *aa* außer vor *ɣ* und Kehllauten; doch haben Tilliach, Pustertal, Lienz *aa* bezw. *a* auch in »*rauchen*«. *ouw* hat zwischen Vokalen

Digitized by Google

dieselbe Entsprechung wie *û*: *aaw* im Osten (*haawe* Haue), *au* im Westen (*hauu̯e*). Der Umlaut des *ou* ist wie der nicht umgelautete Diphthong zu *aa* geworden (vgl. dazu Prager, Deutsche Studien VIII, S. 267): *khraal* < *kröul (-es)* für *krönwel*, *laane* Lawine < **löun(n)e* (vgl. Schatz, D. tirol. Ma. S. 43), *haatal* < **höuteil* Flurname bei Grafendorf (*haa-* begegnet in kärnt. Maa. mehrfach in Zusammensetzungen; *haa* Heu auch in den friaul. Sprachinseln), *happl* neben *hap* Stück Wollvieh, eigentlich »Häuptel«. *-ewe-* erscheint als *-eew-*, *-eeiw-* (bezw. vor *m* als *-eeb-*, *-eeib-*): *štree(i)we* Streu neben *štraa* < *štröu*, *štree(i)bm* streuen, *free(i)bm* freuen. Mhd. *-öuw(e)* entspricht *-ai* in: *gai* Gau, *hai* Heu, *fraide* Freude. Mit Rücksicht auf *öü* > *a* und mhd. *frouwe* > *frau* sollte man für mhd. *göuwe*, *höuwe* ma. *gau*, *hau* erwarten; aber es ist wahrscheinlich, daß das *i* in *gai* palatalisiertes *u̯* fortsetzt: ahd. *gouui* (Neubildung zu *gawi*, *gewi* nach den *j*-Kasus) ergab mhd. *göü-üe*, das über *gā-i̯(e)* > *gai* wurde. *fraide (vraide)*, *hai* würden demnach einem mhd. *vröü-üede*, *höü-üe*, dagegen *vraade*, *haa* der friaul. Sprachinseln der Kurzform mhd. *vröüde*, *höü* entsprechen. Auffallend ist allerdings, daß für Heu, Gäu nur einsilbige Formen begegnen, während *houwe*, *ouwe* auch zweisilbig als *hauu̯e*, *au̯u̯e* bezw. *haawe*, *aawe* auftritt. — *iu* wurde in Tonsilben allgemein zu *oi* (geschlossenes *o* + *i*); umgelautetes *iu* ist mit Umlaut von *û* zusammengefallen. Auffallend ist *gəraa̯in* gereuen, *kxaa̯in* kauen, im oberen Lesachtal; vgl. dazu *râ*, *râgelt* bei Lexer, KWb. S. 208. In der Verbalflexion ist *iə* verallgemeinert worden, doch hat Kartitsch in allen Formen *oi*. — *ie*, *üə* erscheint überall als *iə*, und ist da, wo *ê* vor Nasal zu *iə* geworden ist, mit diesem zusammengefallen. — *uə* für mhd. *uo* reicht bis nahe an die kärnt.-tirol. Grenze: in den Grenzgemeinden St. Lorenzen und Luggau tritt dafür *ue* auf, das dann auf tirol. Gebiet (Tilliach, Kartitsch, Pustertal) in *ui* übergeht, vgl. Schatz, D. tirol. Ma. S. 45. In der Gegend von Lienz und im Iseltal herrscht wieder *uə* bezw. *üə* (*ü* = »gemischtes« *u*).

Nebentonige Vokale: Das auslautende *e* des Mhd. erscheint, soweit es erhalten ist, als *e* oder als ein dem *e* sehr nahe stehendes *ə;* in Luggau (oberes Lesach) und Tilliach hört man dafür häufig ein offenes *i*.

In Stockenboi sind die Verhältnisse im ganzen und großen dieselben wie in Mittelkärnten (vgl. Beitr. 28, S. 87 ff.), d. h. auslautendes *-e* erhielt sich bei einer Anzahl schwacher Fem. und Neutra und bei einigen *jo*-Adj. wie *linde* usw. Im übrigen Gebiete ist die Apokope weit weniger vorgeschritten, und zwar nimmt das konservative Gepräge von Osten gegen den Westen hin zu, um in Tilliach und dem angrenzenden Pustertal den Höhepunkt zu erreichen. Am Weißensee begegnet außer den genannten Fällen auslautendes *-e* auch bei neutralen *jo*-Stämmen wie *ööke* Eck, *khiyge* Kinn, *gençele* < *genoete* Arbeitsfülle, daneben allerdings *pööt* Bett, *gəpirg* Gebirge u. a. Im Gitschtal haben die schwachen Fem. und Neutr. fast ausnahmslos *-e*, die starken Fem. sind in der Regel endungslos (doch z. B. *aawe* Aue), ebenso die neutralen *jo*-Stämme und die schwachen Mask.; dagegen sind ziemlich zahlreich die Adj. und Adv. mit erhaltenem

Digitized by Google

e, wie *miəde*, *riyge* leicht, *laise* leise, *qəmaane* gemein, *driine* darin (es sind in der Regel solche, deren Stamm auf Lenis oder Sonor endigt). Das untere Gailtal bietet im wesentlichen dasselbe Bild, nur finden sich hier schon einige Belege für Erhaltung des *e* bei schwachem Mask., z. B. *rööhe* Rechen, *pǫǫle* Ballen, *putse* Butzen, *teene* Tenne; doch überwiegt *-n* bei Sachbezeichnungen, z. B. *gǫrtn* und Endungslosigkeit bei Ausdrücken für lebende Wesen wie *oks*, *špǫts*. Im oberen Gailtal von Grafendorf aufwärts ist *-e* nicht nur durchgehends bei schwachen sondern mehrfach auch bei starken Fem. erhalten, vgl. *hilfe*, *tsaile*, *iwiyge* Übung usw. neben *štrǫǫf* Strafe, *šprǫǫx* Sprache, *štunt* Stunde. Die Mask. und starken Neutra mit bewahrtem *-e* sind bereits sehr zahlreich, ebenso haben die Adj. und Adv. den Vokal fast durchweg erhalten: *mitə* mit, *tsǫmme* zusammen, *diine* darin, *lǫyge* lange, *oone* an. Regelmäßig tritt *-e* auch im N. A. Pl. bei einsilbigen (bezw. endbetonten) Wörtern auf: *paame* Bäume, *šwaafe* Schweife, *hente* Hände, im Dat. Sg. nur in erstarrten Formen z. B. *tsə mitǫǫgə* zu Mittag. Das Lesachtal (zumal das obere) hat *-e* fast in allen Fällen erhalten, regelmäßig ist Abfall in Wörtern wie *hoowo* Haber, *noodl* Nadel, *kxeetn* bezw. *kxettn* Kette oder *pɛɛr* Bär, *tiir* Tür, *fiil* neben *fil* viel, *gɛɛl* gelb, *suun* Sohn, wo *-e* schon im Mhd. geschwunden ist (doch gibt es Ausnahmen, z. B. *eeile* neben *eil* Öl, *šoole* Schale, *miile* Mühle), in den Suffixen *-ære*, *-nisse*, *-liche* (ma. *-in* bei Fem. kann auch auf mhd. *-în* zurückgehn); ferner in der Verbalflexion: *plai(b)* bleibe, *mǫxxat* machte (konj. praet.) usw., dazu kommt eine Reihe schwachtoniger Partikeln, z. B. *ǫn* neben adv. *oone* an, *um* neben *umbe* mit auffallendem *mb* für *mp*. Im mittleren Lesach sind mir noch ein paar schwache Mask. auf *-n* untergekommen, von da talaufwärts fand ich *-n* nur noch in *prootn* Braten. Allgemein herrscht Apokope in den Wörtern *firšt* Fürst, *mentš*, *pɔə* »Bube«, *ksel* Gesell, *heer* Herr (doch Tilliach *heere*), sonst regelmäßig *huune* Hahn, *okse*, *ǫffe*, *prunne*, *šoote* Schatten, *kxǫšte*, *šlüüte*. Fem. *-a*-Stämme mit Apokope beschränken sich auf einige alte Fälle: *štunt*, *wail*, auch *erl* Erle; vgl. dagegen: *šuume* Scham, *u(ə)re* Uhr, *maure* Mauer, *laire* Leier, *fohǫndliye* Verhandlung, *ummase* Ameise (mit junger Kürzung des *ū* < *ā*) usw. Auch finden sich Analogiebildungen wie *faušte* Faust. Von Neutren bilden eine Ausnahme: *kxraits* Kreuz, *kšiir* Geschirr, *hai*, *gai* (s. oben), sonst durchweg: *giwelbe* Gewölbe, *gisinde* Gesinde, *mǫxxade* e. Speise < **machîdi*, *prooxade* die Zeit vom Mai bis Juni, *fiixe* Vieh, *pette* Bett usf. Von den Adj. und Adv. sind die auf *-r* z. T. endungslos: *šwaar* schwer, *laar* leer, *toir* teuer (doch im Pustertal *toire*), *hoir* heuer; ferner *noi* neu, *troi* treu (doch *troiie* Treue; vgl. hierzu die oben angeführten *hai*, *gai*). *-e* begegnet durchweg auch in der Flexion, die oben erwähnten Ausnahmen abgerechnet. Es heißt zwar *štoodl* Stadel, ebenso Dat. Sg., Pl. *štaadl*, aber *tǫkx* Dat. Sg., Nom. Akk. Pl. *tooge*, *hǫnt* Pl. *hente*, *mit ǫllɔme* mit allem. Nur Tilliach bildet auch bei zweisilbigen Subst. auf *-er*, *-el* die Mehrzahl auf *-e*, jedoch nicht ausnahmslos: *kxiitl* Kittel Pl. *kxittle*, *puudl* Pudel Pl. *pudle*,

Digitized by Google

štiivl Pl. *štivle, riigl* Pl. *rigle*, aber *štoodl* Pl. *štadl, noogl* Pl. *negl* usw. Daraus, daß gerade die umlautlosen Pl. *-e* haben, geht mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß es sich hier um eine dem Streben nach deutlicherer Unterscheidung entsprungene Analogiebildung nach den übrigen Pluralformen handelt; regelmäßig ist dagegen *hoovn — havne, woogy — wagne*. Schon dieser knappe Abriß lehrt deutlich, daß auslautendes *-e* außer den wenigen Fällen alter Apokope und der Verbalflexion vor nicht allzulanger Zeit auf dem Gesamtgebiete vorhanden war; anders ließen sich jene zwar verhältnismäßig spärlichen aber doch sehr bezeichnenden Reste, welche sich im unteren Gailtal und im Gitschtal noch vorfinden, nicht begreifen. Die ursprüngliche (altbair.) Quantität des auslautenden Vokals spielt bei der Erhaltung in unseren Maa. jedesfalls keine Rolle; die größere Zähigkeit des auslautenden *-e* als Endung der schwachen Fem. und Neutra erklärt sich daraus, daß die mittelkärnt. Maa., von denen das Apokopierungsbestreben in unseren Dialekten ja im wesentlichen ausgeht, in diesen Fällen den auslautenden Vokal erhalten haben. Der teilweise Vokalabfall in den Gailtaler Maa. beruht also hauptsächlich auf sprachlicher Ausgleichung. Da das obere Gailtal demnächst eine Bahn bekommt, wird es nicht lange dauern, bis auch hier die Annäherung an die mittelkärnt. Verhältnisse sich vollzogen haben wird.

Bemerkenswert ist, daß die Kuh- und Stutennamen wie *šekxa, šǫtsa, štęrna, waisa* usw. nicht wie die übrigen Fem. auf *-e*, sondern außer auf tirol. Boden allgemein auf *-a* auslauten wie in Mittelkärnten; im Gitsch- und Gailtal überdies auch die pers. Fem. wie *goota* Patin, *noona* Großmutter und Eigennamen wie *maitsa, miəda* (beide = Maria) usw. Denselben Unterschied kennen die Gottscheer Dialekte, nur erscheint da für unser *-a* ein *-o*, vgl. Tschinkel, Gram. d. Gottsch. Ma. § 138. — Auslautendes mhd. *-iu* wird im oberen Gail- und Lesachtal von *-e* genau geschieden, vgl. *fiəra* »vieriu«, *fimfa* »vünviu«, *a raixa (pairin)* »ein rîchiu«, *flaisiga kxindo* »vlîxegiu k.«, dagegen *di raixe (p.), s gušte kxint* usw. Im Gitsch- und unteren Gailtal sind *-iu* und *-e* in *ə(e)* zusammengefallen. — Ahd. *-î* in Koseformen ist (außer im Lesach- und Pustertal, soweit hier nicht *-e* überhaupt zu *į* wurde, s. oben) durch *-i* vertreten, z. B. gailtalerisch: *göötti* Pate, *nööini* Großvater, *uəli* Ulrich, *pauli* Paul usf. Im Westen ist es mit *-e* zusammengefallen. Die Demin. mehrsilbiger Wörter endigen auf *-le* (im Osten daneben *-lä*, im Westen z. T. *-li*, vgl. oben *-e* > *-i*): *waagndle* Wägelchen, *fęędrle* Federlein; dabei haben vokalisch auslautende Wörter durchweg *i* vor der Endung: *ekkile* zu *ekke* Eck, *tsiygile* zu *tsuyge* Zunge; ebenso wird *-elli(n)* zu *-ile: feegile* Vöglein. Eine Ausnahme macht das Pustertal, wo zweisilbige Wörter auf *-er, -en* die Kurzform des Suffixes haben: *kxęęfrl* Käferlein, *peendnl* Bödenlein. Letztere herrscht im ganzen Gebiete bei einsilbigen: *ašll* zu *ǫšt* Ast, *daxxl* zu *dǫx* Dach, *haisl* Häuslein (Formen wie *haisile* haben die Bedeutung von Koseformen), doch erscheint die vollere Endung immer auch bei einsilbigen Wörtern, falls sie auf Vokal oder *-l*

Digitized by Google

ausgehen, und zwar hat der Osten in Übereinstimmung mit den Koseformen auf (ahd.) *-î* hier stets *-li*: *aali* »Eilein«, *štaali* Ställchen, der Westen *-le* bezw. *-lį*.

Wie im Auslaut ist der Vokal meist auch in der Kompositionsfuge bewahrt, z. B. *ɕɕrderuɔwe* »Erdrübe«, Kartoffel, *moousekroouſl* »Mooskofel«, Bergname, *toogelukɔe* »Taglücke«, Lichtöffnung an der Giebelseite des Dachraumes, *maaligrantl* Mehlkiste (dies aus Tilliach) usw.

Mhd. inl. schwachtonigem *e* entspricht im Osten *ə, e*, im Westen *i* oder stark geschl. *e*. Gailtal: *wolfəs loox* »Wolfsloch«, *gaahəs* plötzlich, *liəšnigəs prindl* Lieschnigs (Vulgarname) Brünnlein. Ob.-Lesach: *huntisplooto* Hundsblatter (-blase), *gaaxis* usw. Allgemein erscheint *i* in den mhd. Endungen *-est, -ech, -ec, -esch (-isch): herwišt* Herbst, *dər heəhište* der höchste, *kxoolix* Kalk, *haawix* < *hâbech* Habicht, *miilix* Milch, *aawix* < *übech* verkehrt, *kxiinikh* König, *förtikh* fertig (bezw. *khiinig, förtig*), *narriš* närrisch. Ebenso bleibt mhd. *i* in *-in(ne), -nisse, -inc;* als *-iyge, -iye* erscheint auch mhd. *-unge (-ünge): wirtin, finštərnis, örwliykh* Ärmel, *aršliykh* ärschlings, *tsaitiye* Zeitung; nur am Weißensee spricht man geschl. *e* vor *g, ch* und *yg: grauseg* grausig, *grauslex* grauslich, *tsaiteyg* Zeitung. Nach Sonoren ist zuweilen Synkope eingetreten: *weəŋkx* wenig, *walš* wälsch (daneben in den östl. Maa. *wiənig, waališ*), stets in zweisilbigen Wörtern, z. B. *šnaidars* Schneiders. Beinah völlig durchgeführt ist Synkope in Verbalformen; so heißt es durchgehends *sǫk* sagt, *sǫkšt* (bezw. *sǫkše* sagst du), *ksǫk, gisǫk* gesagt; *šraip* schreibt, *šraipšt* schreibst, *mǫxt* macht, *mǫxšt* machst, *gimǫxt* gemacht. Doch unterbleibt sie bei Stämmen auf *-p, -t, -k* (nicht *kx!*): *šnǫppət (-it)* schnappt, *hairatət (-it)* heiratet, *kukkət (-it)* guckt (jedoch *hǫkxt* hackt), in Tilliach hörte ich die volle Endung auch in ein paar anderen Fällen, z. B. *dowišši̇t* erwischt. In den Vorsilben *ge-, be-* ist Vokalausfall im ganzen Gebiet unterblieben vor Verschlußlauten, Nasalen, *w* und *ɣ*: z. B. Weißensee: *gətröötn* getreten, *gəpirg* Gebirge, *gəmiət, gəwilkx* Gewölk, *gəǫǫk* gejagt. Synkope vor *l* (*glǫxxn* oder *glǫxt* gelacht) und *r* (*khrüitn* bezw. *kx-* geritten, zu *khr-* vgl. Beitr. 28, S. 31 § 29, c) reicht bis ins mittlere Lesach. In Kornat spricht man bereits *geriine* (Flurname, Koll. zu mhd. *rone* Baumstamm), *gelǫssn* usw. Nur in einzelnen Wörtern ist Synkope vor Sonorkons. auch ins obere Lesach gedrungen: *kxrood* gerade, *glaix, glaabm* glauben, *gnuude* neben *gnoode* Gnade (*uu* für zu erwartendes *oo* unter dem Einfluß des vorausgehenden Nasals). Tilliach, Kartitsch jedoch haben *gilaixe, gilaabm; gilaixe* muß auch noch zu Lexers Jugendzeit im kärnt. Lesach üblich gewesen sein, vgl. K. Wb. Sp. 115 (s. auch *girâde* Sp. 120); allgemein ist *paur, paawər* Bauer. Vor Reibelauten wird *e* im ganzen Osten synkopiert; erst in St. Lorenzen im oberen Lesachtale hörte ich Formen wie *gisinde, gišikxt, gihoft* usw., doch nur bei einigen älteren Personen. Daneben werden schon allgemein die synkopierten Formen verwendet, wenige isolierten Beispiele ausgenommen. Lexer bietet noch fast ausschließlich die volleren Formen, soweit er seinen heimatlichen

Digitized by Google

Dialekt berücksichtigt. Auch in Tilliach werden von dem jüngeren Geschlecht bei Verben, deren Stamm mit *s*, *š*, *f* anlautet, die Kurzformen bevorzugt; vor *h-* hörte ich hier noch durchweg *gi-*. Kartitsch hat auch in diesem Falle Synkope, während Vilgratten ausnahmslos den Vokal bewahrt hat.

Mhd. nebentonige Längen oder Vollvokale (außer *i* und ausl. *-î*, s. oben) sind, außer am Weißensee, im Gesamtgebiet zu *a* geworden. Mhd. *-iu* > *a* wurde bereits erwähnt. *æ* erscheint ferner: für *æ* in mhd. *-ære*, z. B. Gailtal *šuəštar* Schuster, *milnar* »Müllner« gegen *polštr, pǫǫtr* (im Lesach *šuəšta: footo* s. oben unter »Konsonantismus«). Für mhd. *â* in *hairaln, kxoounat* Kummet, *gruəmat* Grummet. Für mhd. *î* in *wirxan* < *wirchîn* aus Werg, *hiltsan* < *hülzîn, guldan* < *guldîn;* in *uəlan* Dat. Sg. zu *uəli* Ulrich, *feegilan* Dat. Sg., Nom. Acc. Dat. Pl. zu *feegile* Vöglein; in *raatax* mhd. *rætich* Rettich, *öösax, essax* < *ezzîch, oonas, uunas* < *anîs, kxeemat, -ax* Kamin; in *-la(x)* < *lîch: fraila* freilich, *hamla* heimlich (neben *-la* begegnen, besonders im östl. Teil vereinzelt auch Formen mit *-lix*); in *-ade* < *îde,* z. B. *mǫxxade* < *machîde* (vgl. dazu Tschinkel, Gram. d. Gottsch. Ma. S. 207); in Kompositen wie: *hoəsat* Hochzeit, *prǫmpan* Branntwein, *mǫltsat* Mahlzeit, *štǫtsat* Schattseite, *šneewas* Schneeweiß (Hausname in Rattendorf). Für mhd. *ê* in *niama(r)* nimmer, *naintsan* < *niunzên* 19. Für *ô, ê* im Konj. Prät. *mǫxxat* machte, *wǫrffat* würfe (schw. Bildung), für *ô* im Komparativ-Suffix *ör* (das im Südbair. *-ir* ganz verdrängte): *greəs(s)a(r)* größer, *waita(r)* weiter; vgl. ferner: *moonat, muunat* < *mânôt, uunipas* (Lesachtal, sonst *ǫmpas*) < *anapôz* Amboß. Für *ei* in *ǫǫmase, ummase* Ameise, *ǫrwat* Arbeit, *kxrǫǫkxat* Krankheit; für *uo (üe)* in *pǫrfas* barfuß, *hǫntax* Handtuch, *firtax* Fürtuch, *krǫšpal* Spülicht (< *karspuole*), *haamat* Heimat; für *ou* in *šnitlax* Schnittlauch, *kxnoflax* Knoblauch. Für kurze nebenton. Vollvokale: für mhd. *a* in Kollekt. wie *hǫslax, štaanax, pirxax,* mhd. *haslach, steinach, birkach,* in *eppas* etwas, *poolas* O. N. Pallas, *lailax* Leintuch, *khirpax* Kirchbach (O. N.), *kxrištan* Christian usw. Für *e* in *ellant* Elend, *inna(r)* < *inher, aufa(r)* < *ûfher,* in den Verben auf mhd. *-etzen,* z. B. *trupfatsn* träufeln. Für *o* bezw. *e* in *-at* aus *-oht, -eht: šǫkxat* scheckig, *flǫkxat* fleckig, in *maaraf* Meierhof, *fraitaf* Friedhof, *hǫmpfal* Handvoll u. a.

Anm. 1. Auffallend ist *a* für mhd. *i* in *andlaf* 11, *kxirwas* Kürbis, *heeimat* Hemd (vgl. auch gottscheerisch *hemmait*), *inslat* Unschlitt, *lǫygas* neben *lǫygis* Lenz; man beachte das Fehlen des Umlautes; das Mölltal hat *laygəs* mit sek. Umlaut; es werden demnach Doppelformen mit verschiedenem Suffixvokal bestanden haben. Auf solchen dürfte auch die abweichende Entwicklung in *kxoowas* — *kxoowis* (letztere Form aus Kartitsch) beruhen, **kabaz* neben *kabuz.* Ahd. *u* erscheint unter dem Nebenton in der Regel als *i,* vgl. oben *haawix, miilix,* ahd. *a* als *a* vgl. *seenaf* Senf, *hoonaf, huunaf* Hanf (jedoch Tilliach *honnif*), *oowas* Obst. Doch mag die Verschiedenheit des Vokals auch mit der Beschaffenheit des folgenden Konsonanten zusammenhängen. — Formen wie *mǫrkx* Markt,

Digitized by Google

ǫrts Arzt, *fortl* Vorteil mit synkopiertem langen Vokal dürften entlehnt sein. — Bemerkt sei, daß nebentoniges *a* in *i* übergeht, wenn eine (ursprünglich) schwere Endung antritt: *(sant) jooka* (St.) Jakob, aber *jookiwa(r)* St. Jakober, *naintsan* 19, aber *naintsina* (*-a* < *-iu*), vgl. dagegen *ǫrwase* Erbse, *heeimatər* (*-o*) Hemden, *in lǫygase* im Lenz usw.

Anm. 2. *-tag* als zweiter Kompositionsteil in der Benennung der Wochentage erscheint im Lesach und dem angrenzenden Osttirol der Regel entsprechend als *-ta(kh): sunta(kh)* usw. In die östl. Maa. sind die mittelkärnt. Formen auf *-tig* eingedrungen, z. B. *suntig*. Für das slaw. Endung *-ica* hat das Lesach z. T. *-atse*, vgl. *milnatse* (Flurname < slow. *mlinica* »Mühlwiese«), im östlichen Teil begegnet nur *-itse*. Daraus scheint hervorzugehn, daß die slow. Namen im Lesach (wenigstens teilweise) zu einer Zeit übernommen wurden, als das Slow. noch lange Vokale in unbetonter Silbe kannte, denn *a* deutet auf ursprüngliches *ŧ*.

Anm. 3. Zum Hiatus: Wie im Mhd. schwindet auslautendes unbetontes *-e* vor folgendem vokalischem Anlaut. Z. B.: *geət (d)i kitš-in di šuəle?* Geht das Mädchen *(kitše* bezw. *gitše)* in die Schule? *das amǫl friđ-išt* daß einmal Ruhe eintritt *(friđe). kxǫts-ump maus* Katze und Maus *(kxǫtse). am rokx-išt a vlakx* (Tilliach) am Rocke ist ein Fleck (sonst *am rokxe*). *um di mitt-um* um die Mitte herum.

Die Flexion werde ich gelegentlich im Zusammenhange mit anderen kärnt. Maa. eingehender behandeln. Einzelnes habe ich bereits bei der Besprechung der nebentonigen Vokale berührt. Erwähnt sei, daß der Gen. Sg. nur bei Eigennamen lebendig ist, und zwar ist seine Stellung wie die des »sächsischen Gen.« im Englischen stets vor dem Beziehungsworte. Eine eigentümliche Genetivbildung findet sich im Lesach bei Vulgarnamen, wenn die Beziehung eines Gegenstandes zum ganzen Besitztum oder zur ganzen Hausgenossenschaft ausgedrückt werden soll. Der gewöhnliche Gen. Sg. zu den Hausnamen (Vulgarnamen) *hooufa* Hofer, *kǫnna* Ganner, *praks* Prax, *kxlaus* Klaus ist *hooufas, kǫnnas, praksis* oder *praksn* (schwach), *kxlausis, -n;* aber es heißt stets *houfara, kǫnnara, praksnara, kxlausnara, wiise, ǫkxər* (ohne Artikel), die bezw. der zum vulgo Hofer usw. gehörige Wiese, Acker. Ist von Formen wie *praksnara* auszugehen und steckt in dem *(n)-ara* ein besonderes Wort (ihre)? Oder ist *hooufara* ein Rest des Gen. Pl. und sind die »Gen.« der einsilbigen Namen als eine Art Analogiebildung nach denen der zweisilbigen auf ursprüngliches *-ære*, die ja sehr stark vertreten sind, aufzufassen? Beiden Deutungen widerspricht der Ausgang *a: ira* gibt es in der Ma. nicht und auslautendes *-o* des Gen. Pl. hat im Ahd. Kürze. — Die weiblichen *ā-* und *ān*-Stämme sind in der Flexion völlig zusammengefallen: der Sing. bleibt unverändert, im Plural erscheint *n (-ən, -in)* in allen Kasus; doch finden sich, von erstarrten Redewendungen abgesehen, Reste der schwachen Flexion bei Personbezeichnungen, z. B. *kxirxe, in dər kxirxe* (doch *kxirxn geən*), aber *tooute (gooute)* Patin, *pa dər tooutn (gooutn)* bei der P. Diese Differenzierung ist in Ober- und auch Mittelkärnten

Digitized by Google

weit verbreitet. Hängt die Tatsache, daß gerade die Personbezeichnungen (und Kuhnamen) noch z. T. *-a* gegen sonstiges *-e* haben, s. oben S. 17, irgendwie damit zusammen? Repräsentiert nur diese Gruppe die ursprünglichen *-ān*-Stämme? Unter dieser Voraussetzung wäre die Verschiedenheit der Nominativendung wohl verständlich, denn die *ān*-Stämme hatten im Südobd. im Nom. Sg. langes *a* (vgl. Beitr. 28, S. 98 ff., Die tirol. Ma. S. 51 ff.). In den osttirol. Maa. wären demnach die Nominativformen der *ān*-Stämme ganz aufgegeben worden, in den kärnt. hätten sie sich z. T. gehalten. Die Gail- und Lesachtaler Maa. kennen eine besondere Rufform, die auf *-oo* endet: *lipoo* zu *lip* Philipp, *kitšoo* zu *kitše* Mädel, *warwiloo* zu *warwile* Bürbchen, es ist das mhd. *â* der verstärkten Imperative und Alarmrufe: *hilfâ* usw. Zu bemerken ist ferner, daß die Lesachtaler Ma. neben *des* < *ëz* ihr auch noch »ihr« kennt, und zwar in der Form *der, dr.* Über die Verwendung der beiden Formen handelt ausführlich Lexer, K. Wb. Sp. 59.

Ich habe mit meinen Ausführungen den Rahmen einer übersichtlichen Darstellung mehrfach überschritten, doch glaube ich, daß unsere Maa. mit Rücksicht auf ihr konservatives Verhalten eine eingehendere Behandlung wohl verdienen; auch rein methodisch scheint es mir von Nutzen zu sein, die sprachlichen Zustände eines so eng zusammengehörigen Gebietes gründlicher zu beleuchten. Außer der Umgebung des Weißensees und dem Pustertal bildet ja das Lesach- und Gailtal, wie eingangs ausgeführt wurde, eine geographische Einheit, die als maßgebender Faktor in der Sprachentwicklung allerdings dadurch eine Einbuße erfährt, daß eine politische Grenze (die kärntnisch-tirolische Landesgrenze) das obere Lesach durchläuft und daß das tirolische Stück desselben hauptsächlich mit dem Pustertal in Verkehrsbeziehung steht. In konfessioneller Hinsicht ist das (deutsche) Gailtal und das Gitschtal gemischt, doch habe ich bei der protestantischen Bevölkerung keinerlei dialektische Abweichungen bemerkt; es ist dies begreiflich, da die beiden Bekenntnisse nicht örtlich geschieden sind.

Folgende Zusammenstellung diene zu leichterer Übersicht: Außer Stockenboi und dem Weißenseebecken, die eine größere Übereinstimmung mit dem angrenzenden Drautal aufweisen, eignet dem Gesamtgebiet: Assimilation von *-št* + *de* (< *du*) > *-še* in der 2. Sg., Übergang langer nebentoniger Vokale in *a*, Bewahrung auslautender schwachtoniger Vokale. Deutlich lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, eine westliche und eine östliche; die Grenzlinie fällt im wesentlichen mit der Grenze zwischen dem Gail- und Lesachtale zusammen: dort Erhaltung der alten Geminaten bezw. Fortes und damit teilweise auch der alten Quantitätsverhältnisse, ferner der mhd. konsonantischen Auslautregel, relative Seltenheit der Apokope bezw. Synkope, Scheidung von *e* und *ë* mit Ausnahme einiger Einzelfälle, geschlossene Aussprache des *o* vor *r*, Erhaltung von *är* in gewissen Fällen als *ęr*, Mangel einer Vokalentwicklung bei mhd. *-ûr, -îr* im Wortauslaut, *ir* (ihr) neben *ëz, -tac* in Zusammen-

Digitized by Google

setzungen erscheint als *-ta(kx)*. Daneben begegnen Neuerungen: ansl. *-î* in zweisilbigen Wörtern > *e (i)*, *-er* > *-o*, *ere* > *-a(r)*, *o* vor *l* erscheint als mittleres *o*, *-tw-* wird regelmäßig zu *-p-*, *tf* zu *pf*, *tm* zu *pm* assimiliert. Dem gegenüber hat der Osten die Geminaten vereinfacht, kurze Vokale werden in großem Umfange auch vor ursprünglichen Geminaten gedehnt, die Auslautverhältnisse sind neu geregelt. Mhd. unbetontes *e* schwindet in gewissen Wortkategorien, *e* und *ë* sind außer vor *r*, *l* und *h* zusammengefallen, *o* vor *r* hat offene Qualität, *-îr*, *-ûr* sind zu *-aiər (-ain)*, *-auər (-aun)* geworden, das Pron. *ir* fehlt, *-tac* begegnet als *-tig*. Vom Gailtal sondert sich das Gitschtal ab durch den Wandel von *-mr* > *-mbr*, von kurzgebliebenem *-or-* > *-ar-*, von gelängtem *-es-* > *-öös-* und durch stärkere Syn- und Apokope, ferner durch die Dehnung vor *p*, *k* (und *t*, *m*). Das obere Gailtal schließt sich in einigen Punkten näher ans Lesachtal an; es erscheint: gedehntes *e*, *o* als *eei*, *oou*, *o* vor *l* als mittleres *o*, *ml* wird zu *mbl*. Unter den westlichen Maa. hat das obere Lesach mancherlei Eigenheiten: Erhaltung von *eə* < *ê*, *oə* < *ô* vor Nasalen (östlich *iən*, *uən*, westlich *iən*, *uin*), des Vokals der Vorsilbe *ge-* auch vor Liquiden und Reibelauten; mit seinem *ün* < *ûn* schließt es sich näher an die osttirol Maa. an. Nur dem tirol. Lesach (Tilliach) und dem Pustertal (mit Ausnahme des Lienzer Beckens) kommt zu: Anl. Fortis für Lenis, *d* für inlaut. *d*, Assimilation von *-ln* > *-l*, Bewahrung der Kürze in ursprünglich dreisilbigen Wörtern, der Übergang von *uo* > *ui*, vollständiger Zusammenfall der Nominativendung der weiblichen *â-* und *ân-*Stämme. Eine Reihe von Besonderheiten räumen der Tilliacher Ma. eine Ausnahmsstellung ein: Erhaltung stimmhafter spirantischer Lenes, *ë* > *a*, *ih* > *iex*, *ô* > *ǫi*, *ei* > *oa*. (Mit dem kärnt. Lesach hat Tilliach gemeinsam: Erhaltung von *-ln* in einsilbigem Wort, Verallgemeinerung von *ie* bei Verben der 2. Klasse, *ean* für *ên*, die Deminutivendung *-le* auch bei mehrsilbigen Wörtern, *rt* bleibt unverändert.) Kartitsch und das Pustertal sondern sich von Tilliach dadurch ab, daß dort *rt* in *ršt* übergeht, *-ln* ausnahmslos zu *l* wird, *-erli(n)*, *-enli(n)* als *-erl*, *-endl* erscheint, ferner daß im Präsens der Verben der 2. Klasse *oi* (< *iu*) verallgemeinert wurde; auch ist *ien* mit *ên* in *iən*, *uon* mit *ôn* in *uin* zusammengefallen. Sonst (so in der Behandlung des *ë*, des *i* vor *h*, des *ô*, des *ei*, im Aufgeben der Stimmhaftigkeit bei Reibelautlenes und im Zusammenfall von spirantischen Fortes nach Länge mit Lenes) stimmt Kartitsch und das angrenzende Pustertal mit dem kärnt. Lesach überein, so daß die Ma. der Doppelgemeinde Tilliach wie ein fremdes Element von der Umgebung absticht.

Die Entwicklung von *ë* > *a* dürfte den Anlaß dazu gegeben haben, daß man die Tilliacher für schlesische Siedler hält, obwohl jeder geschichtliche Anhaltspunkt für diese Annahme fehlt. Wie bei den Bewohnern der 7 Gemeinden der Glaube an ihre zimbrische Herkunft, so hat auch bei den Tilliachern unter dem Einfluß örtlicher Gelehrsamkeit diese Ansicht Wurzel gefaßt. Daß der Übergang von *ë* > *a* erst nach

Digitized by Google

der Besiedlung des Hochtals erfolgte, geht aus der Behandlung der fremden Ortsnamen hervor, und der Konsonantismus weist durchaus keine mitteldeutschen Eigenschaften auf. Stimmhafte Aussprache von germ. *s* und *f* ist einer Reihe von bair.-österr. Maa. eigen: sie ist mir untergekommen mehrfach in tirolischen Dialekten, so in Kals und Defereggen (A Dg I, 309), im Ötztal, im hintersten Zillertal (Astegg), im Passeier (hier besonders ausgeprägt); in Kärnten im Katschtal und oberen Lavanttal, also ebenfalls in mehr abgelegenen Gegenden. Sehr weit verbreitet ist tönendes *s* und *f* in ober- und niederösterr. Maa., es findet sich ferner auch in allen Sprachinseln, in denen bair. Ma. herrscht. Der Ersatz von slaw. (tschech. und slow.) *b* durch *f*, die Wiedergabe der bair. Lenes durch stimmhafte Laute in älteren Lehnwörtern des Slow., alles dies weist darauf hin, daß stimmhafte Aussprache früher über das ganze bair. Sprachgebiet verbreitet war und daß es sich um eine rückläufige Bewegung handelt, wenn heute die beiden Konsonanten in großen Teilen des Bair. wieder stimmlos gesprochen werden. Die Entwicklung von *ô* über *ǫə*, *ǫe* > *ǫi*, die sich in Tilliach vollzogen hat, ist nur ein Schritt weiter in dem Streben, welches auch im angrenzenden Pustertal (im engeren Sinne) den Wandel von *uo* über *uə*, *ue* > *ui* veranlaßte. Dies und die Erhaltung der Kürze in (ursprünglich) dreisilbigen Wörtern läßt das Tilliacherische als mit den westlichen Nachbarmaa. nahe verwandt erscheinen. Nur die abweichende Entwicklung des *ei* spricht mit Wahrscheinlichkeit für eine andere sprachliche Unterlage. Der Sachverhalt ist meines Erachtens der, daß die aus dem Pustertal (über Kartitsch) nach dem Gailtal vordringende deutsche Bevölkerung in dem hochgelegenen Tilliach (die Siedlungen liegen in einer Höhe von 1300 bis 1500 m) sich nur in geringer Zahl festsetzte, und daß diese Gegend erst später vom Lienzer Becken aus stärker besiedelt wurde: so würde sich einerseits die Übereinstimmung zwischen den Maa. des östlichen Pustertales und des kärnt. Lesachtals erklären, anderseits auch der sprachliche Zusammenhang zwischen Tilliach und der Umgebung von Lienz. Daß dann der gegen Norden hin abgeschiedene Tilliacher Dialekt weiterhin an der Entwicklung der Maa. des östlichen Pustertals teilnahm, ist in Anbetracht der Verkehrsbeziehungen begreiflich.

Der bedeutende Gegensatz, welcher zwischen dem Lesach und dem Gailtal besteht, mag auf der Verschiedenheit der vorgermanischen Bevölkerung (s. Einleitung) beruhen. Wohl könnte man auch hier mit verschiedener Herkunft der Siedler rechnen, nämlich so, daß den Ausgangspunkt für die Germanisierung des Gailtals die an der alten aus dem Drautal über den Gailberg und die Plöcken nach Italien führenden Heerstraße gelegenen großen Siedelungen Kötschach und Mauten bildeten, die ihr Deutschtum selbst wieder vom Drautal her empfangen hatten. Doch sind zwischen den Gailtaler und Oberdrautaler Maa. eine Reihe von Unterschieden vorhanden, die eine unmittelbare Zusammenstellung verbieten. Die Erscheinungen, welche für einen Zusammenhang sprechen,

Digitized by Google

sind größtenteils gemeinkärntnische Sonderentwicklung und können auch auf anderem Wege ins Gailtal gedrungen sein; hat sich doch z. B. der Markt Hermagor heute schon fast ganz die kärntnische κοινή, die Stadtsprache (einfach durch Vermittlung höherer Kulturschichten) angeeignet. Wenn die Sprache des Gitschtals mancherlei Übereinstimmungen mit der am Weißensee aufweist, so dürfte weniger die Nachbarschaft und der bequeme Übergang dazu beigetragen haben, als die Wechselheiraten innerhalb der protestantischen Bevölkerung beider Gegenden (die Umgebung des Weißensees ist fast ganz, das Gitschtal fast zur Hälfte protestantisch). Inwiefern das verhältnismäßig jüngere Gepräge der Gitschtaler Ma. mit der späteren Germanisierung zusammenhängt und inwiefern es durch das Zuströmen fremder Elemente zur Zeit des Bergbaus bedingt ist, muß dahingestellt bleiben; wohl sicher slawischem Einfluß wird die weit vorgeschrittene Dehnung kurzer Stammsilbenvokale zuzuschreiben sein.

Da beisst keine Maus einen Faden ab.

Von **Othmar Meisinger.**

Will man ausdrücken, daß etwas unabänderlich feststeht, daß keine Wandlung mehr möglich ist, so sagt man: *da beißt keine Maus einen Faden ab.* Die Redensart ist in der Schriftsprache und den Mundarten allgemein bekannt. Im Südfränkischen lautet sie: *too paist khaⁿ maus ɔn faatɔ ap.* Scheinbar hat sie keine Erklärung nötig. Dieser Meinung ist Borchardt, wenn er in seinem Buche, Die sprichwörtlichen Redensarten. 2. Auflage, 1894, S. 321, sagt: Keiner Erklärung bedürfen die Redensarten »davon beißt die Maus keinen Faden ab« s. v. w. von dieser Forderung geht nicht das geringste ab, das steht unabänderlich fest usw.

Dennoch glaube ich, daß die Redensart einen tieferen Hintergrund hat. In Vilmars kurhessischem Idiotikon heißt es S. 125 unter *Gertrud*: »Die Bedeutung des Gertrudentages (17. März) für die Haus- und Feldarbeit war bis über den Anfang dieses Jahrhunderts (bis 1820—30) im östlichen und nördlichen Hessen noch völlig lebendig; regelmäßig wurde im März erwähnt, daß am Gertrudentag *die Maus am Wocken hinauflaufe und den Faden abbeiße* (daß das Spinnen aufhöre und die Feldarbeit beginne), daß auf Gertrudentag die Störche kommen. Seitdem scheinen diese Erwähnungen des Gertrudentages und das Bewußtsein, daß es einen solchen Tag gebe, gänzlich erloschen zu sein«.

Dasselbe berichtet Schmeller aus dem Bayerischen, Bayer. Wörterb.² I, 942: Um Gertraud gêt die Wärm von der Erd auf. *Am Gertraudtag laufft die Maus am Rocken hinauf und beißt den Faden ab.* In Ober-

Digitized by Google

österreich sagt man: An ihrem Namenstag (Gertr.) hört die Heilige zu spinnen auf; ein *Mäuschen beißt ihr den Faden am Rocken ab,* und sie fängt zu garteln an. Daher auch mit diesem Tage die Rockenarbeit aufhört und die Feldarbeit beginnt (Wander, Sprichwörterlexikon I, 1575). Auf dem Titelblatt des Gertrudenbuches, Köln 1506, ist sie abgebildet am *Rocken* spinnend, an welchem *drei Mäuse hinauflaufen,* in ihr Kleid sind Zauberzeichen eingewoben (Panzer, Beitr. zur deutschen Mythologie II, 552). In seinem Buche über die drei Gaugöttinnen *Walburg, Verena* und *Gertrud* weist Rochholz darauf hin (S. 164), daß Blunschis Kalender aus der Stadt Zug vom J. 1823 und ebenso der Krainische Bauernkalender den 17. März, als den Gertrudentag, durch *zwei Mäuslein* bezeichnen, die *an einer ausgeweiften Spindel nagen.* Auf Grund dieser Nachweise, glaube ich, dürfen wir annehmen, daß das, was Vilmar für Hessen berichtet, auch weiterhin gültig ist, daß der Gertrudentag bis in die Schweiz und nach Österreich im Leben der Bauern eine große Rolle spielte; an ihm endete die Winterarbeit des Spinnens. Symbolisch stellte man es so dar, daß die Maus der Heiligen den Faden abbeißt. Wir haben nun wohl die Möglichkeit, unsere Redensart mit diesen alten Glaubensvorstellungen in Verbindung zu bringen.

Es ließe sich nun noch fragen: wie kommt die heilige Gertrud zu der Rolle, die sie hier spielt, und was soll die Maus bedeuten? Man hat schon lange gesehn, daß Gertrud an die Stelle einer altdeutschen Göttin getreten ist. Sie hängt mit altem Erd- und Totenkult zusammen, es gilt von ihr, was Erwin Rohde in einer feinen Bemerkung von den chthonischen Göttern der Griechen sagt (Psyche, [3] S. 205): »Unter dem Erdboden wohnend, gewähren sie den Bewohnern des Landes, das sie verehrt, ein Doppeltes: den Lebenden segnen sie den Anbau des Ackers, die Zucht der Feldfrüchte, und nehmen die Seelen der Todten auf in ihre Tiefe«.

Es haben die Seelen der Verstorbenen ihre erste Herberge bei St. Gertrud. In einer Handschrift des XV. Jahrh., auf die Grimm hingewiesen hat, heißt es: aliqui dicunt, quod, quando anima egressa est, tunc prima nocte pernoctabit cum beata Gertrude.

Die Maus ist nicht nur, wie uns die Wolkenmythologen beweisen, ein Gewittertier (der weiße Zahn, Bild des aus der dunklen Wolke hervorbrechenden Blitzes), als vielmehr ein Tier, das mit dem Seelen- und Erdkult aufs engste zusammenhängt. Dies geht aus den Darlegungen von Grimm, Rochholz und aus vielen Stellen in Wuttkes Volksaberglauben hervor.

Digitized by Google

Beiträge zum obersächsischen Wortschatz.

Von **Ernst Göpfert.**

(Fortsetzung.)

Goldfohre f. eine Forellenart, die ihren Namen wohl nicht, wie der Verf. der Chron. annimmt, dem Umstand verdankt, daß sie »dem Gold-Schlich sehr nachgehen sollen«, vielmehr nach den goldfarbigen Flecken benannt ist, mit der die Haut stellenweise bedeckt ist. 1, 66: Daher auch viele Auratae oder Goldfohren in diesen Flüssen gefangen werden.

Goldschlich m. Goldablagerungen enthaltender Schlamm oder Schlick, nd. *slick*, mhd. *slich*. S. Beleg zu vor. Wort.

Gottesgarten m. für Gottesacker. 3, 296: In einer alten Rechnung kömmet auch hiesigen Orts angeregter Nahme Gottesgarten vor.

Gottisläte Gottesleute s. Altarleute.

großwichtig gewichtig, schwerwiegend. 8, 357: Ob aber großwichtige Ursachen vorhanden. (1543.)

Gründling m. kleiner schuppenloser Süßwasserfisch, der den Grund des Wassers liebt, bayr. *Grundel*, cobitis barbatula (Schm. 1, 1004), mhd. *grundelinc* und *grundel*. 1, 25: In beiden Flüssen werden die schönsten Gründlinge gefangen.

gunnen vergönnen, erlauben, mhd. *gunnen* (part. praet. *gegunnen* und *gegunst*, Lex. 1, 1119). 8, 85: Deß haben sie uns gegunst und gunnen uns das also bescheidentlich. (1388.)

Gutscher m. für Kutscher wie noch im 16. Jahrh. Gutsche und Gutscher. 1, 172: Gutscher und Laqueyen.

Haasenköpffe Name einer Birnenart. 1, 46: Haasen-Köpffe als Pirnen gröster Art.

Haberweihe f. Der zweite Teil des mit mhd. *haber, habere* (ahd. *habaro*) zusammengesetzten Wortes steht für kirchliche Segnung = Segenerflehung. 8, 446: War die Jährliche Haberweihe gemein, indem die Clerisey fast auf allen Dörfern am St. Stephans- oder mittelsten Weyhnacht-Feyertag auch den Heil. Christ um Bescherung einer gesegneten Hafer-Ernte anrieff und eine solenne Weyh-Messe darüber hielte.

Haken m. für Hakenbüchse, mhd. *hakenbühse*, Feuerwaffe mit einem am Schaft angebrachten Haken, der beim Zielen als Stütze diente. Man unterschied ganze und halbe Haken, Waffen größern und kleinern Kalibers. 7, 79: Daß ein Frembder, so Bürger werden wollte, 18 Groschen an Geld und einen halben Haken aufs Rathhauß liefern sollte.

Handschgen Handschuhe, im Osterzgeb. *handšn*, im Westerzgeb. *handšiy*, mhd. *hantschen* neben *hantschuoch*. 2, 229: — Mancias die schöngestickten Handschgen.

Digitized by Google

hartleibig in scherzhafter Verwendung für verschlossen, unzugänglich. Vorw. 17: Sind andre (Chronisten, Schriftsteller) so hartleibig gewesen, daß man auf das höflichste Ersuchen keiner Antwort gewürdigt werden können.

Harnaschmeister m. der städtische Beamte, der die Aufsicht über Waffen und Kriegsgerät der Bürger zu führen hatte. 3, 45: Es mußte damals (1498) in jeder Stadt des Landes jeder Bürger einen Harnisch nebst andrer Rüstung von Ober- und Unter-Gewehre haben bei gehlingem Aufgebote zum Fortzuge parat zu halten. Hierzu war nun der Harnaschmeister aus des Raths Mitteln geordnet, behörige Aufsicht und Besichtigung des Bürgerlichen Gewehres zu halten.

Hartlig, Härtling m. eine Art Dauerapfel. 1, 46: Von Äpffelbäumen allerhand Hartlige, Härtlinge.

Hauptgeding n. außerordentliches Gericht, Geding, mhd. *gedinge*. 3, 33: Daß jährlich ein besonderes Hauptgeding oder Gerichts-Tag abgehalten worden.

hausiren für hausen, schlimm wirtschaften. 7, 84: Churfürst Johann Friedrichs Völcker hausiren zu Roßwein ziemlich feindlich.

Heegereuter m. Waldhüter, der die Aufsicht über den Wald zu führen hat, urspr. wohl der durch das Ausreuten den Waldboden urbar macht. 1, 9: Ward ein besondrer Förster und Heegereuter bestellt.

heerfahren eine Heerfahrt, einen Kriegszug unternehmen, mhd. *herverten*. 3, 5: Dieser Hertzog heerfahrete A. 1240 wieder seinen Bruder.

Heergewette n. Ausrüstung zu einer Heerfahrt, mhd. *hergewaete* Kriegsrüstung, zusammenges. mit *gewaete*, md. *gewête*, *gewete* Kollekt. zu *wât* Kleidung, Rüstung. 3, 84: Heergewette, was ein Mann zu einem Feldzuge braucht.

Hester m. Heister, Laubholz-, besonders Buchenstämmchen, mhd. *heister* Buchenstamm, frz. *hêtre* aus ndl. *heester* Buche. 8, 156: Eicheln zu säen oder Hester zu pflantzen. (1507.)

Hintritt m. das Hinscheiden, der Tod, mhd. *hinnevart*, nhd. Hingang. 2, 29: Nach Churfürst Georgii sel. Hintritt.

hochverpönt schwere Strafe androhend. 7, 43: Mußte einen hochverpönten Urfried abschwören.

Hoferaythe f. der an ein Wirtschaftsgebäude sich anschließende freie Raum, mhd. *hovereite*. 8, 222: Die Hoferaythe nehst der Pfarrschewne. (1495.)

höflich Adj. bergm. ausgiebig, eig. Hoffnung auf reiche Ausbeute erweckend. 4, 22: Welche (Zeche) sich dermassen höflich erwiesen, daß man sich des schönsten Silberertz daraus erobern können.

Horde f. Malzdarre, bestehend in einem Flechtwerk aus Reisig oder Stäben; md. Form von Hürde, mhd. *hurt* und *horde*, im Westerzgeb. *hordə* (Ztschr. 6, 16). 7, 248: Verdarb die Horden mit 10 Scheffel Maltze.

Digitized by Google

Horneissel f. erweiterte Form von Hornis, mhd. *hornuz* und *hornezzel* bildlich für einen, der sich widerrechtlich einen Besitz aneignet. 2, 287: »Etliche Horneissel, so die Kloster-Güter an sich gezogen und die Hofschrantzen damit begnadet«. (Knauth führt diese Stelle aus den Lutherhistorien von Mathesius an, der *hurneusel* schreibt.)

Hose f. a) die äußerste Spitze des Turmes bedeckende metallne Hülle. 5, 87: Dieser Thurnknopf mit der Hose am Gewicht 51 Pfund haltend. b) Holzgefäß in Form eines Fäßchens zur Aufnahme der Butter. 7, 178: Eine Hose Butter.

Hutten plur. bergmännisch, Aufseher, Wächter über die Schmelzhütten. 7, 59: Hutten, welches Leute sind, so die Hütten-Gebäude bewachen.

jammerig Adj. jammervoll, leidvoll, in der Verbindung jammerige Welt soviel wie Erde, Jammertal, mhd. *jâmerlant*. 8, 92: Von dieser jammerigen Welt gescheiden. (1404.)

ichtwas irgend etwas, mhd. *iht*, ahd. *iowiht*. 8, 301: Ichtwas vornehmen oder thun. (1529.)

Imme f. Biene, mhd. *imbe* Bienenschwarm. 1, 50: Die Honig wirckenden Immen werden fast in allen Gärten unterhalten.

Irpaß f. sov. wie Streitfall, Prozeßsache, zusammenges. aus mhd. *irre* in der Bedeutung uneinig, im Streit begriffen und Paß m. vorkommende Einzelheit, Fall. (Weig. DWb. 2, 345.) 8, 282: Der alten Irpaß halber. (1523.)

Irrunge f. Streit, Zwietracht, mhd. *irrunge*. 8, 401: Nachdem sich Irrunge und Zanck zugetragen. (1556.)

Kaisere Plur. von Kaiser. 1, 51: Die glorwürdigsten Sächsischen Kaisere Heinricus Aucep und die 3 Ottones. Diese *e*-Pluralform bei Maskulin. mit der Endung *-er*, gegen die sich im 18. Jahrh. einzelne katholische Schriftsteller ereifern (Kluge, Von Luther bis Lessing S. 140 f.), begegnet bei Knauth häufig, so in Bewohnere (3, 89), Befehdere (6, 17), Besitzere (3, 23), Burgemeistere (3, 35), Cramere (3, 81), Inhabere (2, 32), Richtere (3, 27), Verwaltere (2, 314).

Kaland m. oder Kalandsbrüderschaft, die im 13. Jahrh. entstandene Brüderschaft, aus geistlichen und weltlichen Personen bestehend, die sich am ersten Tage jedes Monats zu Andachtsübungen und Festen zusammenfanden, sich der Armenpflege widmeten und besonders für feierliche Bestattung armer Verstorbener durch Bezahlung der Seelenmessen sorgten. 3, 157: Es rühret der Nahme Kaland her a Kalendis oder ersten Tag jeden Monats, daran sie zusammenkamen, Gastereyen hielten und wohllebeten.

kalendern liederlich leben nach Art der Kalandsbrüder. 3, 157: Mancher auch wohl nach dem davon entstandnen Sprichwort, die gantze Woche hindurch kalenderte oder Neumonden hielt und im Saufe lebte.

Kalenderhaus n. Haus der Kalandsbrüder. 3, 318: Domus Fraternitatis Calendariae oder das sogenannte Kalenderhaus, sahe mehr einem geist-

Digitized by Google

lichen Gasthofe und Convents-Hause ähnlich, worinnen die lustigen Brüder und Schwestern offters mit einander zu kalendern pflegten.

Kammerlauge f. der Inhalt des Nachtgeschirres, mhd. *kamerlouge* (bei Geiler von Kaisersb.). 8, 526: Soll niemand die Kammerlauge auf die Gasse giessen. (1632.)

Kappel s. Brodtkappel.

Katzenzagel m. der zur Familie der Schachtelhalme gehörende Katzenschwanz, equisetum arvense, mhd. *katzenzagel*. 5, 28: Einen Mohren, den zwey Bade-Mägde mit Katzen-Zagel und Sand-Hadern recht nachdrücklich scheuern.

Kegenschantz f. Gegenleistung zur Sicherstellung eines Abkommens. Zu gegen mit anlautendem *k* vgl. mhd. *kegenzucht* Gegenzucht. 8, 315: Zur Beystewer und Kegenschantz des eingegangnen vortrages. (1531.)

Kegenwertigkeit f. Gegenwart, Anwesenheit, mhd. *gegenwertecheit*. 8, 144: Dise Kore ist geschehen in Kegenwertigkeit unser Pfarrers. (1467.)

kemel Adj. kamelhären, mhd. *kemelîn* und *kamelîn* zu *kembel* Zeug aus Kamelhaaren, nhd. *Kamelott*, im Osterzgeb. *kumlut*. 8, 411: Meinen kemler Sontags-Rock. (1560.)

Kerbholtz n. Holzstab, bestehend aus zwei Hälften, die man zusammenlegte, um darauf Einschnitte (Kerben) zum Zwecke der Zählung und Berechnung so anzubringen, daß sie auf beiden genau aufeinander passenden Hälften sichtbar waren. In der Bergmannssprache für Kerbholz auch Rabisch. (Ztschr. f. d. Wortf. 3, Beih. 49.) 8, 414: Daß die Kastenherren damals Feder und Tinte sehr gespart und lieber mit Kerbhöltzern quittiret.

Kinder plur. alte Bezeichnung für die Gesellen der Tuchscherer, vielleicht in Anlehnung an mhd. *kint* (Kompar. *kinder*) jung, einfältig *(ich bin ze kint noch dar zû)*. 3, 74: Tuchscheerer, deren Gesellen man nach Handwercks-Brauche Kinder zu nennen pflegt.

Kirchhof m. nicht der als Begräbnisstätte dienende, sondern der die Kirche umgebende freie Platz. 3, 296: Kommt der Nahme Kirchhof dem freyen umb die Stadt-Kirche herumb gelegnen Platze allein zu.

klemm Adj. bedrängt, gedrückt durch Mangel, mhd. *klam* gering, knapp; osterzgeb. *dlom*. 7, 61: Bei dieser sehr klemmen Zeit (Zeit des Hungers).

Kohlenerde f. Torf. 1, 78: Die sogenannte Kohlenerde oder Turff.

Kompe s. Rathskompe.

Kore f. Beschluß, Bestimmung durch Übereinkommen, mhd. *kûr, kûre*, md. *kore, kor*. 8, 411: Dise Kore ist geschehen in Kegenwertigkeit des Pfarrers.

kostbar kostspielig, im Freib. Ukb. (1, 305) kostparlich. 6, 38: Hatte die Stadt einen langen, harten und kostbaren Streit.

Krebs m. in der Bedeutung plattenförmiger Brustharnisch, mhd. *krebez*, auch bei Luther (Krebs der Gerechtigkeit. Eph. 6, 14). 3, 336: Daß

Digitized by Google

in jedem Hause ein gewisses Contingent von Sturm-Hüten, Heublin, Krebsen erblich und zu unterhalten.

kreyschen sprühend und prasselnd am Feuer zergehen, schmelzen machen, mhd. *kreischen*, Bewirkungsw. zu *krischen*, erzgeb. *kræschn* Ztschr. 1, 53.—8, 599: Es soll auch keiner Fett noch Speck beym Feuer kreyschen lassen.

kribeln und wibeln, Koppelwörter mit der Bedeutung: lebhaft durcheinander hin und her laufen, erstres von nhd. *kribbeln* im Sinne von wimmeln, letzteres gleichbedeutend und abgeleitet von Wiebel-Käfer, vgl. erzgeb. *pfârwiwl* Roß- oder Mistkäfer. 3, 410: Da alles in Städten und Dörfern in Tuchgewebe in Mänteln, Wambst, Hosen und Strümpfen kribeln und wibeln.

Krietzscheln eine Art kleiner Kirschen, in einzelnen Gegenden Sachsens auch Ausdruck für verkrüppeltes Obst. 1, 47: Süß- oder Vogelkirschen und Krietzscheln (wie sie etwa die Wenden weyland geheißen).

Kröplein Dimin. von Kropf in der sprichwörtl. Verwendung: sein Kröplein ausschütten für: seine feindselige Gesinnung gegen jemand in gehässiger Weise äußern. Vgl. dazu die bei Frisch 1, 550b verzeichnete Redensart: Es steckt ihm etwas im Kropf = er hat etwas, was ihn heimlich brennt, beschwert. 8, 465: Sein Kröplein wider unschuldige Leute boshafft ausschütten.

krumm, gekrümmt in der Bezeichnung: krumme, gekrümmte Semmeln, womit wohl nur ein Gebäck von Weißbrot in Hörnchen- oder Halbmondform gemeint sein kann. 4, 5: Das Städtlein Siebeln (Siebenlehn), do man krumme Semmeln backt. 4, 41: Die Weißbecker (von Siebenl.) sind der wohlschmeckenden gekrümmten Semmeln halber die beruffensten im gantzen Lande.

Krynichß m. für Grünitz oder Kreuzschnabel, im Westerzgeb. *krünrtz* (vgl. Ztschr. 1, 53). 1, 41: Quäker, Gimpel, Krynichße.

Külkropp m. Kielkropf, von Zwergen oder Nixen untergeschobenes mißgestaltetes Kind mit großem Kropf und aufgetriebenem, sogen. Wasserkopf, bei Math. Kielkropp (Ztschr. f. d. Wortf. 3, Beih. 50); im erzgeb. Volksglauben Wechselbalg. 7, 244: Ein Vielfraß, stumm und ungeberdig, von jedermann vor einen Külkropp und Wexelbalg gehalten.

Küpperei f. der betrügerische Münzwechsel der Kipper (von kippen = abschneiden, beschneiden) und Wipper (von wippen = wägen, schnellen) des 17. Jahrh. 3, 114: Bey damals eingerissener Küpperei und verderbten Müntzwesen.

Küriß m., mhd. *küriz*, *kürisch* Küraß. 2, 98: Ist auff seinem monumento Cellensi in Küriß abgebildet.

Kuttelhof m. wie mhd. *kutelhof* Schlachthof, von *kutel* zu nd. *kut*, *küt* Eingeweide. 3, 351: Der sogenannte Kuttelhof ist ein altes Gebäude.

Digitized by Google

Lager n. die örtliche Lage; Platz, Standort. Vgl. Gelegenheit. 1, 11: Es ist das Lager dieses Feld-Closters ein schöner Wiesenthal. 3, 343: Die Stadtschreiberei hat ihr Lager nechst am Döbelischen Thore.

lagerhaft bettlägerig, mhd. *legerhaft*. 5, 67: Etwa 6 Stunden darauf (nach dem Schlaganfall ist er) lagerhaft geblieben.

Lahre f. Lehre, mhd. *lâre, lâr,* Nebenf. zu *lêre*. 8, 496: Vollständiger Lahre, daß er 4 gantzer Jahre gelernet. (1523.)

Läim m. Lehm, mhd. *leime,* md. *lêm*. 3, 327: Schöne Berg-Keller in frischen Läim gehauen.

Landknecht m. Gerichtsdiener oder Büttel für einen bestimmten Bezirk. 5, 26: Der Amts-Frohn oder Landknecht hat seine besondre Wohnung.

Landsasse m. ein auf dem Lande ansässiger Edelmann; bei Knauth gleichbedeutend mit Schriftsasse s. d.

Langfahn f. ein geringeres Bier, Nachbier, wofür Fr. 1, 576b die Formen Langweil, -wohl, -fel, -wel als gleichbedeutend mit Kovent anführt. Das DWb. bietet 6, 185 Langwell (im Freib. Ukb. 1, 154 Lanckwell) und erklärt dies als die lange Zeit hindurch wallende Flüssigkeit, bezogen auf das nach dem eigentlichen gebraute Nachbier, das lange siedet, um die letzten Extraktivstoffe des Malzes zu gewinnen. Darf Langwell als ursprüngliche Form gelten, so würden in den übrigen Bezeichnungen nur in ironischem oder scherzhaftem Sinne gebrauchte Nachbildungen vorliegen. 3, 79: Bier, dessen man in Roßwein dreyerley zu brauen pflegt, bekanntlich: Schenk-Bier, Langfahn oder Mittel-Bier und Kovent.

lappich ärmlich, in Lappen gekleidet, erzgeb. *lopc* liederlich, heruntergekommen. 7, 271: Da sie (Schweden) bei ihrem Einzuge gantz lappich angekommen.

Laßzins m. Zins aus Laßgütern, d. i. Grundstücken, die zur Pachtung überlassen werden. 1, 9: Garten, der dem Wildmeister gegen einen jährigen Laßzins wäre eingeräumt worden.

Laube f. wie mhd. *loube* Erlaubnis. 8, 364: Der Stuckwerck wil blecken lassen, der sol es mit der Viermeister laube thun. (1543.)

Laxfohre f. Lachsforelle, größte Art der Forelle. 3, 25: Darinnen (Zschopaufluß) die edelsten Laxfohren gefangen werden.

legen das Handwerk, die Ausübung des Handwerks verbieten, eig. es zum Liegen, Stillstehen bringen. 8, 189: Welcher sein theil uf den gesatzten tagk, nicht gibt, dem mögen die meister sein hantwergk legen, so lange bis das er sich vertragt. (1483.)

Lehde f. niedriges unbebautes Stück Land mit Wildwachs, bei Fr. 1, 536b Läde, Leite, Leede, eig. Legde, nd. *legte* Flachheit, Niederung, mittels -de (ahd. *-ida*) abgeleitet von nd. *lêg,* mhd. *large* flach, niedrig. 1, 9: Der letzte Förster habe noch ein Stück Lehde am Walde vererbt bekommen.

Digitized by Google

Lehrknecht m. Lehrling oder Knappe bei den Tuchmachern, mhd. *lêrekneht,* Freib. Ukb. (3, 169) Lerdiner Lehrling. 8, 72: Die Lehrknechte sullen lernen by eynem halben jare. (1376.)

leichtfertigen geringschätzen, mißachten. 8, 465: Mir aufn Maul zu trumpeln, mich in meinem Ampte zu leichtfertigen. (1593.)

Leihekoff m. Leihkauf, in der Verbindung Leihkauf trinken, Trunk zur Befestigung eines abgeschlossenen Handels, mhd. *lîtkouf* wie *lîtgebe* Schenkwirt, *lîthûs* Schenke, *verlîtkoufen lîtkouf* geben, zusammengesetzt mit *lît* geistiges Getränk, Obst-, Gewürzwein; im Freib. Ukb. *leinkoff, linc-, lietgkauff,* im Osterzgeb. *leinkâûf.* 5, 54: (Kaplan), der leihekoff in der weinstobe zu Roswen über die verkoffte Baderey mit getroncken.

Leilach, Leylach n. leinenes Tuch (Laken), besonders Bettuch, mhd. *lînlachen, lilach.* 4, 411: Nachtdecken mit einem weissen Leilach umschlagen. 8, 287: Ein kussen und ein bahr Leylach. (1528.)

Leite, Leithe f. Abhang, Berglehne, mhd. *lîte* in den Zusammensetzungen »Mittagsleite« der Sonne zugekehrter Bergabhang (Ztschr. 1, 54) und »Puschleite« mit Bäumen bestandner Abhang. 3, 386: An der hohen Mittagsleite. 1, 34: Die Puschleithe, eine hohe und lange Berg-Leithe mit Eichen, Buchen, Birken bewachsen.

Levitenrock m. Amtskleid eines Leviten, eines niedrigen Geistlichen, dem vorzugsweise das Lesen des Evangeliums oblag. 3, 283: Zwey sammtne Levitenröcke.

Lewmatt m. Leumund, mhd. *liumunt* und *liumat.* 8, 202: Lobelich geruchte und Lewmatt. (1485.)

leydeclich nachsichtig, geneigt, eig. bereit zu leiden, zu ertragen. 8, 234: Wil weitern schaden unde ungehorsam zu gedulden, gar nicht leydeclich sein. (1500.)

Lichentwye f. Lichtweihe, Lichtmesse, Fest der Reinigung Mariä (2. Febr.), an welchem in der katholischen Kirche die Lichter geweiht wurden, die man an diesem Feste während der Prozession und der auf sie folgenden Messe trug. 3, 384: Freytags vor unser lieben Vrouwen Lichentwye.

Lied, Liet n., mhd. *lît* Schutzdeckel über einer Öffnung; zum Verschließen und Aufklappen eingerichtete Holzdecke an Verkaufsständen, die zugleich als Warentisch dient. 7, 131: Finden das Liet über dem Brunnen weit aufgethan. 8, 525: Die Lieder an Bäncken (Fleischbänken) offen halten. (1632.)

Litter f. a) Leiter, mhd. *leiter,* im Osterzgeb. *lętr,* in den Zusammensetzungen Balcken- und Feuerlitter. 6, 118: Tat einen Fall von der Balckenlitter herab. 8, 601: Die langen Feuerlittern tragen. b) Druckbuchstabe, mhd. *litter,* aus lat. *litera.* 6, 81: Mit vergüldeten Romanischen Littern.

Loosbier n. das nach Braulosen (bestimmten Anteilen) von der städtischen Brauerei den Losinhabern zu liefernde Quantum Bier, das diese aus-

Digitized by Google

zuschenken berechtigt waren. 7, 108: Mußte die Stadt Roßwein von jedem Loos-Biere einen Sack geben. — Weil der Loos-Biere viel sind.

Luder n. wie mhd. *luoder* in der Bedeutung lockeres Leben, Schlemmerei; ins Luder geraten = liederlichem Lebenswandel verfallen. 3, 192: Gerieth der Cantor zuletzt ins Luder.

Lügende f. scherzhafte Umbildung von Legende, schon bei Luther in der Schrift: Die Lügende vom h. Chrysostomus. (1537.) 2, 251: Aber diese Legende mag wohl eine rechte grosse Lügende heissen.

lustig als Adj. gleichbed. mit mhd. *lustic* Wohlgefallen erregend, anmutig. 6, 113: Das Niederdorf nennt man seines lustigen Lagers wegen den Rosenthal. Als Adv. ergötzlich, unterhaltend. 6, 95: Eine Gedächtniß-Schrifft, lustig zu lesen.

lustreich Lust, Vergnügen gewährend. 3, 390: Die lustreiche Mulden-Aue, ein breiter Grund, sehr lustreich.

Lut für Laut in der formelhaften Verbindung: nach Lute, mhd. *nâch lûte* der Aussage, dem Wortlaute gemäß; laut. 8, 81: Nach ihres Brifes Lute. (1385.)

Mane f. Meinung, Absicht, Gesinnung, mhd. *mane* und *meine*. 8, 80: In aller mane, als da der brif uzwiset. (1385.)

Mannfasten n. f.(?) Sonntag Invocavit, dafür mhd. *manvastnaht* die große Fastnacht und in gleicher Bedeutung das von Frisch (1, 640b) angeführte aller Mann-Fasten. 7, 91: Mannfasten, an welchem die Edlen Mannen von Alters her gewohnt, ihre Ritterspiele zu exerciren.

Mannesgedencken n. für Menschengedenken. 1, 71: Andre wollen bey Mannesgedencken, d. h. wie sich manche noch erinnern können, noch gediegenes Zinn angetroffen haben.

Marck m. Markt, im Osterzgeb. *mork* (plur. *merk*) und *mərt* in *gormərt* Jahrmarkt. 3, 79: Der älteste dieser Jahr-Messen oder Märcke soll seyn der Herbst-Marck.

meniglich, mhd. *menneglîch* jedermann; vgl. allermänniglich. 3, 355: Wird zu menigliches Wissenschaft am Rathause angeschlagen.

Mhangeld, Mhanegeld n., Manngeld, mhd. *wergelt* Geldbuße für Totschlag, eig. Mannesbezahlung. 8, 316: Acht silberne Schock für das Mhangeld. (1531.) 8, 650: Mhanegeld ist soviel als Wehrgeld, so des Entleibten nächsten Freunden und Bluträchern in solatium und pro redimenta vexa gegeben wird.

Miethpfarrer m. umherziehender Geistlicher, der sich auf bestimmte Zeit verdingt. 3, 104: Die umbgehenden Praedicanten, so von einer Stadt oder Dorffe zum andern zogen, mit denen Gemeinden auff ein gewisses Lohn und Zeit von etlichen Wochen, Monaten, halben oder gantzen Jahren dingeten, sodann nach Gefallen wieder fortgiengen und weiter dingeten, dahero Pastores conductitii oder Mieth-Pfarrer genennet wurden.

mild als nähere Bezeichnung einer in Freiberg geprägten Münze, scheint dasselbe zu bedeuten, was im Freib. Ukb. (1, 540) melioris münze heißt.

Digitized by Google

3, 294: Gegen ein Darlehn von zehen milden Schocken Freyberger Müntze. 8, 99: Zehen gute milde Schock Groschen. (1430.)

Mistsudel f. die aus dem Dünger (Mist) abfließende Jauche, im Osterzgeb. *sụụdl*, auch in Zusammensetzungen wie *sụụdlfoos*, *-dụmp*, *-tsuuwr* Sudelfaß, — Tümpel (Grube), — Zuber. 7, 189: Andern haben sie Mistsudel in die Hälse gefüllet.

Mitleidunge f. in der Verbindung: Mitleidunge Marien als Bezeichnung des in die Karwoche fallenden Festes des Mitleidens oder der sieben Schmerzen Mariä, bei Geiler v. Kaysersb. Unser Frauen Tag Mitleidens. 8, 206: Die ander Messe sal seyn zu der Mitleidunge Marien. (1490.)

Mittagsleite f. der der Mittagssonne zugekehrte Bergabhang, auch Sommerleite genannt; vgl. Ztschr. 1, 54. 1, 34: An der hohen Mittags-Leite.

Mißhändler m. Missetäter, Verbrecher, mhd. *missehandelaere*. 8, 512: Solch Urteil ist auf des Mißhändlers (eines Mörders) Freunde supplicirен gemildert. (1623.)

Model m. im Sinne von Vorschrift, Maß, mhd. *model* n. Form, Vorbild. 7, 121: Ward mit der Fischordnung ein Model gegeben, wie groß man die Forellen u. dergl. fangen möchte.

mögehaft Adj. vermögend, wohlhabend, von mhd. *muge, möge* f. Macht, Kraft; Freib. Ukb. 1, 90 *moge* Vermögen, Besitz. 8, 99: mögehaft und reich.

Mönchslittern die verschnörkelten Buchstaben der Mönchsschrift. 8, 355: Keine Mönchslittern noch verdunkelte abbreviaturen.

Montag, als guter Montag (bei H. Sachs der guet Montag) sov. wie der blaue, als Nachfeier des Sonntags geltende arbeitsfreie Montag der Handwerksgesellen. 7, 58: Gesellen und Knappen keinen guten Montag zu gestatten.

mördlich Adj. auf Mord gerichtet, mit Mordanschlag verbunden, mhd. *mörtlich*. 7, 274: Geschahe ein mördlicher Einbruch und Diebstahl.

Morelle f. die schwarze Herzkirsche, von ital. *morello* schwarzbraun. 1, 47: Morellen- und Pfirsichbäume.

Morgensprache f. Zusammenkunft der Handwerker zur Besprechung, Beratung am Morgen oder Vormittag. 8, 652: Morgensprache ist eine bey allen Handwercken bräuchliche Zunfftmäßige Unterredung bey ihren Zusammenkünfften, darbey auch ihre Innungs-Artikel gelesen und die Excesse geruget werden.

Mordthäter m. wie mhd. *mortuaete* Mörder. 8, 512: Ist dem Mordthäter eine Defension-Schrifft zugelassen worden. (1623.)

Mortschlag m. Mord, Totschlag, eig. mordender, todbringender Schlag. 8, 209: Haben ausgesagt und betheidingt den Mortschlag Weinmeisters an Peter Hebenstreiten. (1491.)

Mundbote m. Verkündiger des Evangeliums, Apostel, eig. der eine Botschaft mündlich überbringt. Luther: Paulus spricht, er sei ein Apostel,

Digitized by Google

das heißt ein Mundbote. 2, 270: Gott, der die ausser der wahren Kirche befindlichen durch seine Mundboten nöthige hereinzukommen.

Mutete f. Motette aus ital. *motetto*. 8, 424: Von jeder Mutete, so vor der Thür gesungen wird, 6 Pfennige. (1527.)

muthen bei den Handwerkern: nachsuchen um das Meisterrecht, von mhd. *muoten, müeten* etwas haben wollen, verlangen. 8, 496: Ein Tuchmacher-Knappe, wenn er will Meister werden, muß bey den vier Meistern auf zwey Termine muthen. (1623.)

Muthgeld n. die beim Nachsuchen um das Meisterrecht an die Handwerkskasse zu entrichtende Abgabe. 8, 497: Eines Meisters Sohn sol nur einmal muthen und 5 Gr. 3 Pf. Muthgeld entrichten. (1623.)

Muthung f. die Bewerbung um das Meisterrecht. 8, 496: Sol er 2 mahl nach einander Muthung thun. (1623.)

Mutschierung f. Umtausch von Grundeigentum nach Übereinkunft, mhd. *muotscharunge, muotschar* Teilung von Gesamteigentum, von mhd. *muot* im Sinne von Begehren und *schar* f. Zuerteilung, und so urspr. sov. wie Teilung, Auseinandersetzung nach Verlangen. (Lex. 1, 2247.) 3, 25: Sothane Mutschierung oder Verwechselung (Umtausch des Dorfes Loßnitz gegen Roßwein, siehe unter beuten) sol bereits A. 1175 vorgegangen seyn.

nachfolgen nachbewilligen oder fortfahren in der Verabfolgung einer Beisteuer, Zubuße. 8, 363: Der Rat hat 7 Schock 58 gl. zu der alden Pfanne nachgefolget.

Nachkommling m. wie mhd. *nâchkomeline* Nachfolger, besonders Amts- oder Rechtsnachfolger. 8, 94: Wir Burgimeister und geschworne scheppen und alle unsre Nachkommlinge. (1404.)

Nachrichtung f. Kunde von einer Begebenheit, Überlieferung. 2, 250: Würden uns bessre Nachrichtung von alten Geschichten hinterlassen.

näher Kompar. von nahe, mhd. *nâhe* in der Bedeutung wohlfeil, billig, *nacher, näher* billiger. 7, 139: Das Vieh ward so wohlfeil, daß man eine Kuh näher als eine Kanne Bier haben konnte.

namhafftig Adj. einen Namen, Ruf habend, mhd. *namhaftic* berühmt. 7, 172: Vor dem namhafftigen Kilian Schneider, Abts Pauli Secretario.

nau Adj. die noch in Personen- und Ortsnamen (Naumann, Nauheim) erhaltne md. Form *nâwe* = *nau* für neu. 2, 4: Ein nauer Orden.

nisteln vereinzelt auftreten, anfangen sich einzunisten. 7, 154: Eine Pestseuche, welche fast das gantze Jahr durch nistelte. 7, 246: Seuche, die in einigen Dörfern ein wenig nistelte.

Nollbruder m. Laienbruder, der im Kloster lebt, ohne an die strenge Klosterordnung gebunden zu sein; die Nebenformen Lollbruder und Lollhart, mhd. *lolbruoder* und *lolhart* als spottende Bezeichnungen für einen dummen, einfältigen Mönch, von Löll, schweiz. Löhl Tor, Laffe, Dummkopf. 8, 250: Von denen ungelehrten Nollbrüdern und Schreibern. 3, 103: Leipzig (die Universität) war noch voll Nollbrüder.

Digitized by Google

Nösser plur. Haustiere, die man zum Nutzen hält, besonders Rinder, Pferde und Schafe, mhd. *noezer*, sing. *nôz* n. zu *niezen* zu nutze machen. 8, 334: Wenn der Fleischer seine Nösser verkauft oder verkocht hat. (1536.)

Nothdurft f. Menge, Vorrat an etwas Nötigem. 1, 77: Werden von Ziegeln und Kalck eine ziemliche Nothdurft gebrennet.

Ohmgeld n. s. Ungeld.

Orfred m. s. Urfried.

orientalisch Adj. östlich, mhd. *orientisch*. 3, 1: Die Freyberg- oder orientalische Mulde, wie sie in der Kayserl. Confirmation über das Zellische Gestifft genennet wird.

parat Adv. bereit, zur Verfügung stehend, im Osterzgeb. *bərâât*. 2, 19: Bevor man eine ziemliche Anzahl Reliquien und Heiligthümer parat hätte.

passiren intr. als erträglich, leidlich durch-, hingehen, trans. ansehen, anerkennen; entlehnt aus frz. *passer*. 2, 139: Im weltlichen Regiment seines Closters mußte er wohl passiren. 2, 46: Daß man dieses Alt-Zellische Gestifft vor das importanteste in Meissen, Lausitz pp. passiren lassen konnte.

Peißker m. cobitis fossilis, kleiner im Schlamm und zwischen Steinen lebender Fisch, auch Schlamm- oder Steinbeißer, mhd. *steinbîze* genannt, der sich an andern Fischen festbeißt. 1, 24: In den Flüssen werden die schönsten Forellen, Alben, Peißker gefangen.

Perspectiv n. Fernrohr, im folg. als Bild für weit zurückreichende geschichtliche Überlieferung. 8, 472: Mit einem wohlgeschliffenen Perspective in die Zeiten dero Carolingischen Kayser hinaus zu sehen.

Petantzmeister m. Petanciarius der Klosterbeamte, dem die Verwaltung der Pitanzstiftungen oblag, mhd. *pitanzmeister* und *pitanzer*. Die Pitanz, mhd. *pitanz, pitanze*, auch Frohmahl genannt, bestand in einer bessern und reichlicheren Versorgung mit Speisen und Getränken, wie sie den Mönchen an einzelnen Tagen aus besonderen Stiftungen zuteil wurde. 2, 197: Petantzmeister und Petanciarius wird er in Abt Wittichs Verschreibungen deutsch und lateinisch benennet und angesetzt.

pfleglich Adv. sorgfältig, Pflege, mhd. *pflege* liebende Besorgung, Fürsorge widmend; mit Beziehung auf den Landbau: nutzbringend. Vgl. Pflege in der Bedeutung fruchtbare, wohlangebaute Gegend wie in Sachsen die sogen. Lommatzscher und Pegauer Pflege. 3, 17: Marggraf Otto habe diesen Landstrich auf eigne Kosten pfleglich anbauen lassen.

Pirschmeister m. Jägermeister, der die Jagd anzuordnen und zu leiten hat, mhd. *birsemeister*. 6, 5: Ward das Dorf dem damaligen Forst- und Pirschmeister eingereumt.

Pitschir n. Siegel, Petschaft, mhd. *pitschier* und *petschat*. 8, 248: Mit unsern Secreten und pitschir bekräftiget. (1513.)

Digitized by Google

plecken n. Plecke s. blecken.

Prame m. Hirten- oder Schäferstab als Symbol des Krum- oder Bischofstabes, von mhd. *brâme* Dornstrauch. 2, 226: Der Abt in einem Siegel erscheint in der Rechten einen schlechten Schäfer-Stock oder Prame haltend. 2, 237: Schäfer-Prame.

presshaft Adj. für bresthaft mit einem Gebrechen, einer Krankheit behaftet, mhd. *bresthaft* zu *breste* Mangel, Gebrechen. 3, 169: Weil im Hospital bisweilen Hausarme und Presshafte unterhalten wurden.

Pressur f. Bedrängnis, körperliche Qual, Marter, aus lat. *pressura*. 3, 116: Weil ihm die ausgestandnen Pressuren (Mißhandlung durch Soldaten) allzuviel Leibes- und Gemüths-Kräffte benommen.

Pulpet n. Pult in der Bedeutung Büchertisch, -gestell, mhd. *pulpit* und *pulpet* mit der Durchgangsform *pulpt*, aus lat. *pulpitum*. In der Zelleschen Bibliothek standen, teils an den Wänden, teils in der Mitte, 28 Pulttische. (Beyer, Kloster Altenzelle S. 114.) 2, 261: Die Bücher lagen allermeist noch an Ketten und auf gewöhnlichen Pulpeten.

queit für quitt, frei, abgelöst, bezahlt, mhd. *quit* aus gleichbed. franz. *quitte*. 8, 222: Domit sullen dy drey groschen queit ledig und loß seyn. (1495.)

Quittanz f. Quittung, mhd. *quitanzie*. 5, 81: Der über solche Ablösung und Loskaufung eine Quittanz gegeben.

Raffengut n. zusammen gescharrtes Gut, mit der Nebenbedeutung des Gierigen oder auch Unrechtmäßigen; bei Schm. 2, 64 Raffelguet; Pfaffeguet — Raffelguet, ein Sprichwort, das schon Luther in seinen Tischreden gebraucht. 2, 288: Es ist ein wahres Sprichwort, daß Pfaffengut Raffengut sei.

raspeln, zusammenraspeln bildl. für: sorglos, flüchtig zusammentragen, mhd. *raspeln* iterat. zu *raspen* zusammenraffen. 2, 150: Halte sie (Kataloge) vor promiscue von denen unachtsamen Mönchen zusammengeraspeltes Zeug.

Rathsfreund m. Mitglied des städtischen Rats, mhd. *rätvriunt, rätgenôz*. 3, 45: 1488 werden in einer Testamentverschreibung die geschwornen Bürger zum ersten male Rathsfreunde genennet.

Rathscompe, -kompe m. Ratsmitglied, Ratsgenosse, zusammengesetzt mit der abgeschwächten Form von mhd. *kompân, kumpân* Genosse. 3, 40: Geschworne Raths-Compen. Welcher etwas seltzame terminus doch nichts verächtlichs importiret, sondern gleiche Bedeutung hat als ein Raths-Verwandter, Raths-Compan s. Compagnon. — Daß man einen Senatorem ingemeinhin einen Raths-Kompen genennet.

reden wie mhd. *reden* m. Dat. d. Pers. versprechen, geloben. 3, 363: Meister Velten hat dem Radte geredet daß her die Pfanne wil ane wandel halden gleich als er dem Radte zcu Freyberg geredet.

Redlinsführer m. Rädelsführer, Anführer, Anstifter eines ungesetzlichen oder verbrecherischen Unternehmens. Das DWb. (8, 46) erklärt Rädlein als Kreis, Ring, in welchem man zusammensteht; das Rädlein führen

Digitized by Google

Hauptmann einer Rotte (Landsknechte) sein, im freieren Sinne Anführer, Leiter einer Menge. Zur Erklärung des von Mathesius in gleichem Sinne gebrauchten Ausdrucks Redeltreiber sei hingewiesen auf Fr. 2, 81b: »Rädlein ein Spiel oder Lust der fröhlichen Leute, im Kreiß herum zu fahren oder zu tanzen«. Redeltreiber wäre hiernach, der das Spiel anführt, leitet. 8, 465: Redlinsführer und Einwerfer des Zanckapfels. (1593.)

Reffträger die nach den hölzernen Traggestellen benannten Italiener, die in den sächsischen Bergwerksgegenden umherzogen, um aus Geröllmassen nutzbare Mineralien, insbesondre den in goldführenden Gewässern enthaltnen Goldsand durch Wascharbeit (Seifen) zu gewinnen. 1, 75: Die Rarität der edlen Gesteine mögen ausländische Reffträger causiret haben, als die dergleichen edles Steinwerck aufsuchen und hernach mit dem Sandgolde ausm Lande tragen. 1, 67: Die Wahlen und andre umbgehende Reffträger, welche man auch hiesiger Gegend in Wald- und Feldbächen über dergleichen Gold-Seiffen angetroffen.

rege Adv., bergm. rege machen oder aufbringen ein Bergwerk heißt: es in Gang, zum Aufblühen bringen. 1, 55: Bergleute, so das Freybergische Bergwerk rege gemacht.

Reiger m. für Reiher ardea, mhd. *reiger* und bei Luther (3. Mos. 11, 19) Reiger. 1, 41: Von Reigern giebt es hier nur wenige.

Reiß n. an einem Hause ausgesteckter belaubter Zweig als Zeichen der Schankgerechtigkeit. 3, 354: Daß der Fleischhauer zwar Bier schencken, aber das Reiß nur an Jahrmärckten darzu aushangen sollte.

Rhodespalte f. ein nach Form und Verwendung dunkles Wortgebilde, dessen erstes Glied auf Zusammenhang mit mhd. *roderer, rodeler* der etwas anzeigt, zuträgt hinzuweisen scheint, vgl. bayr. Gerodel Gemurmel, das Schm. 2, 62 zu ahd. *rôdjan* sprechen stellt. Faßt man den zweiten Wortteil im Sinne von Spaltung, so könnte unter Rhodespalte die Meinungsverschiedenheit über ein umlaufendes Gerücht oder eine bestimmte Aussage gemeint sein. 3, 107: Weswegen (es handelt sich um den Bericht über einen Prediger, »der den Raths-Personen die Wahrheit allzudeutsch gesagt«) eine Commission von etlichen hierzu befehlichten Freyberger Theologen und Ratsherren hier in Roßwein gewesen, so diese Rhodespalte, wie sie der Hr. Superintendens Zeuner nennet, gütlich beygeleget.

Riesel m. für Rüssel. 2, 140: Das geyfernde Eberschwein Merten Luter, so mit seinem Riesel umzustossen sucht die Canonication S. Bennonis.

Rodeland n. durch Roden, Reuten gewonnenes Neuland. 7, 54: Ward (1519) Marienberg ausm Rodeland gantz neu erbaut.

Rosenkreutzer m. Mitglied der im 17. Jahrh. bekannt gewordnen geheimen Gesellschaft der Rosenkreuzer, fratres rosae crucis, benannt nach ihrem Symbol, einem Kreuz über einer von Dornen umgebenen Rose. 1, 67: Hat man in eines verstorbnen Rosenkreutzers Brieffschaften deutlich gnug angezeigte Merckmahle gefunden.

Digitized by Google

Rückschnur f. Schnur oder Leine, durch die der Vogelsteller mit einem Ruck die aufgestellte Falle schließt. 3, 86: Die verpönten Rückschnuren an den (Tauben-)Schlägen.

Ruge f. Rüge, gerichtliche Bekanntmachung einer behördlichen Verordnung, mhd. *rüege*. 8, 529: Sind diese Rugen (Polizeiverordnungen) der versammelten Bürgerschaft vorgelesen. (1623.)

Rummelei f. altes baufälliges Gebäude, von Rummel in der Bedeutung Gerümpel, Plunder, wertloser Kram. 3, 306: Diese alte Rummelei (Pfarrwohnung), darüber sich schon der andre Diaconus beklagt.

Rumpelgeist n. Poltergeist, im Hause umgehender, auf Boden und Treppen rumorender Kobold. Vgl. bayr. Rumpelknecht und erzgeb. *pfaarrumbl* Ztschr. 6, 23. 8, 583: Soferne mir ein Rumpelgeist wäre zugebannt worden. (1649.)

Rüttelweiber volkstümliche, heute unbekannte Bezeichnung der Eulen. Das DWb. führt (8, 1572) Rüttelweih als Name für den Turmfalken und Bussart an und erklärt, daß rütteln von Raubvögeln gesagt wird, wenn sie flatternd auf einem Punkte in der Luft halten. 1, 41: Eulen, Rüttelweiber, wie man sie hier nennet.

Saltzirgen n. Salznäpfchen aus frz. *saucière;* vgl. Ztschr. 1, 58—8, 381: 10 Saltzirgen und 6 Leuchter. (1549.)

schabernacken necken, fürchten machen, mhd. *schavernacken* von *schavernack* in der Bedeutung neckender, höhnender Streich. 8, 579: Diesen und jenen mit nächtlicher Beunruhigung zu schabernacken. (1649.)

Schaube f. langer, weiter, bis auf die Füße reichender Frauenmantel, mhd. *schûbe*. Ztschr. 1, 59. — 2, 87: Umb den Saum ihres Mantels oder Schaube stunden wexelsweise Lewen gebildet.

Schaue f. Besichtigung zur Prüfung, mhd. *schouwe, schou*. 8, 508: Kein Meister sol untersetztes Tuch zur Schaue bringen. (1623.)

Scheffelgeld n. städtische Abgabe von der Einfuhr oder dem Verkauf des Getreides. 7, 127: Ward dergleichen Ungeld auch aufs Getreyde angelegt, welches man damahls Scheffelgeld hieß.

scheinbar Adj. in die Augen fallend; glänzend, mhd. *schînbaere*. 3, 117: Machten die Kalandsbrüder damit (mit Liebesmahlen) ihrer Societät ein scheinbares und geistliches Ansehen.

Schiebling m. dünnes Holzbrettchen, das eingeschoben wird zum Verschluß von Spalten, Öffnungen. 3, 268: Den Dachstuhl des Glocken-Thurmes hat man nur mit Schieblingen und einem verlohrnen Schindel-Tache bedeckt.

schiffreich Adj. nicht: reich an Schiffen, sondern mißverstandenes mhd. *schifrech, -raech, -racte (schifrech wazzer)* schiffbar. 1, 17: Wo die Freiberger Mulde mit der Zwickauer vereinigt schiffreich wird.

Schindleich m. Platz in der Nähe der Abdeckerei; Schindanger. 3, 296: Selbstmörder, Ruchlose und Unbußfertige werden auf dem Schindleich und Schedelstette eingescharret.

Digitized by Google

Schipperflecken m. armselige Ortschaft, in welcher die Bewohner durch Arbeit mit der Schippe (Schüppe) und Schaufel ihren Lebensunterhalt gewinnen. 3, 17: Städte, so um selbe Zeit noch Dörfer oder kleine Fisch- und Schipper- und geringe Bergflecken waren.

schierkünfftig nächstkommend, -folgend. 8, 308: Schierkünfftig Michaelis nach dato anzufangen. (1530.)

schlegeln schwanken, sich hin und her bewegen, bildl. auseinander gehen, voneinander abweichen in einer Angabe, einem Bericht. 2, 13: Mit dem Stiffter kommen alle Scriptores überein, aber in den Jahren der Stifftung und Vollendung schlegeln die meisten trefflich sehr.

Schleyermagd f. scheint, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, eine Entehrte zu bezeichnen, da ja auch der Schleier als Zeichen verlorner Jungfrauschaft galt, DWb. 9, 597; vgl. auch Fr. 2, 197c unt. schleyern. 7, 130: Hat eine Schleyer-Magd, wie man sie nennet, bey ehrlichen Leuten eingemiethet.

Schlickthaler m. die in der Münze von Joachimsthal geprägten, nach den Grundherren, den Grafen von Schlick benannten, in Joachimsthaler umgetauften Münzen. Vgl. Ztschr. f. d. Wortf. 3, Beih. S. 47. — 7, 44: Daher man die Güldengroschen, da A. 1519 die Schlickthaler bekannt wurden, Thaler-Groschen und endlich von dem bekandten Joachimsthal schlechthin Thaler nannte.

schlieren schleichen, schlüpfen. 7, 55: Der sich heimlich aus der Zeche (Schenke) geschliert.

Schmähcharte f. Schmäh- oder Lästerschrift. 2, 139: Wie viele Schmäh-Charten wider den von Gott erleuchteten Lutherum bezeugen.

schmauchen gleich der umgelauteten Form schmäuchen in transit. Bedeutung: zu Tode räuchern, durch Rauch töten, von mhd. *smouch* Rauch, Dunst; bei Mathes. schmeuchen, räuchern. 2, 176: Daß ein getaufter Jude A. 1515 vor der Moritzburg zu Halle geschmauchet und verbrannt wurde. 7, 28: Die Pfaffen wurden gemartert und geschmäucht.

Schmeer n. Fett, mhd. *smer*, bildl. in der Redensart: zu Schmeer gedeihen, zum Nutzen, Vorteil ausschlagen wie noch erzgeb.: *Do wekstmr kae schmaar drbai* dabei habe ich keinen Profit. 7, 272: Es ist ihnen solches alles (Raub) nicht zu Schmeere gedyhen.

Schmirle f. Schmerle, mhd. *smerle*, cobitis fossilis, die große Schmerle, von der zu unterscheiden die eigentliche Schmerle, cobitis barbatula, in Süddeutschl. Grundel oder Gründling genannt. 1, 24: In den Flüssen giebt es die schönsten Forellen, Gründlinge, Schmirlen.

Schnapphahn m. Strauchdieb zu Pferde, auf Raub ausspähender Wegelagerer, zu mhd. *snappen* Straßenraub treiben. Fr. (2, 211b) erklärt: Schnapp-Hahn Beutemacher, Rauber, welche mit Büchsen, so Hahnen am Schloß hatten ausgiengen, und etwas zu erschnappen suchten. 7, 241: Hatte sich dieser Schnapphahn nicht nur am Leibe feste (= unverletzlich) gemacht.

Digitized by Google

Schnecke f. die nach den Windungen des Schneckenhauses genannte Wendeltreppe, mhd. *snecke* in gleicher Bedeutung. 5, 23: Das Gebäude hat eine Schnecke von 52 steinern und 11 hölzernen Stuffen.

Schnerrer m. Schnarrer, Misteldrossel, turdus viscivorus. 1, 42: Gibt es hier Schnerrer, Zwuntscher, Quäker.

Schosser m. wie mhd. *schozzer* Steuereinnehmer, von *schoz* Geldabgabe. 3, 57: Vor 2—300 Jahren hiessen diese Unter-Einnehmer annoch Schosser, weil man alle Steuern und Herren-Gefälle Schoß oder Geschoß zu nennen pflegte.

Schriftsasse m. ein mit größerm Grundbesitz Ansässiger, der im Gegensatz zum Amtssassen nicht einer Unterbehörde, sondern nur dem höchsten Gericht des Landes unterstellt ist. Zuerst bezeichnet der Ausdruck ein Mitglied der Ritterschaft, dem die schriftliche Einberufung zu den Land- und Hoftagen, auf denen zu erscheinen er berechtigt war, unmittelbar vom Landesmarschallamt zugestellt wurde. 8, 303: Daß die Äbte nicht viel mehr Gewalt in civilibus behalten als etwa ein gemeiner Land- oder Schriftsasse. (1530.)

Schriftsässigkeit f. die unmittelbare Abhängigkeit von der Oberhoheit der Landesregierung. 6, 67: Ist die Mühle A. 1656 an Herrn Burchart Berlichen mit Freyheit und Schriftsässigkeit verliehen. 6, 138: Hat das Dorf Ober-Gerichte und Schrifftsässigkeit erhalten.

Schubeböcker m. der mit dem Schiebebock fährt und arbeitet; im Osterzgeb. *schiibekr.* 7, 205: Darzu die Stadt 12 Schubeböcker mit so viel Säkken geben mußte.

Schulfuchserey f. müßige Erfindung eines Schulfuchses, eines »überklugen pedantischen Katheder-Lehrers«. 2, 253: Was von der gleichen theils Schulfüchsereyen, theils Dichtereyen (gemeint sind die Legenden) vorhanden war.

Schütthaus n. Gebäude mit den Speichern, wo das Getreide aufgeschüttet wird, mhd. *kornhûs*, im Freib. Ukb. (1, 531) Schutte Kornboden. 1, 188: Über die Schütthäuser und Kornböden war der Kornmeister bestellet, das aufgeschüttete Getreyde in guter Verwahrung zu halten.

Schwertmag m., mhd. *swertmâc*, *-mâge* Verwandter von männlicher Seite im Gegensatz zum *spil-spinnelmâc* Verwandter von der weiblichen Linie. 8, 316: Sol der Schwertmag oder ob der zur selben zeit noch nit volmundig wäre, seines Vathern Bruder, vorzicht thun. (1531.)

schwind Adj. s. geschwind.

Seckelmeister m. Verwalter des Rentamts, der die regelmäßigen Einkünfte einzuziehen und zu berechnen hat, mhd. *seckelmeister*. 2, 177: Bursarius, Seckelmeister, war so viel als des Closters Renthmeister.

Seelbad n. ein in einer besonderen Badestube eingerichtetes Bad für die Armen eines Ortes. 3, 315: Seelbäder, welche die Eltern oder Erben und hinterlassnen Freunde ihren verstorbenen Angehörigen zu Trost und Heil ihrer Seelen denen Armen zu gut spendirten.

Digitized by Google

Seelbrüder. 3, 164: Die Seelbrüder waren Leyenbrüder; ihre Verrichtung bestund vornehmlich hierin, daß sie als testes ultimae voluntatis et executores testamenti die Bestellung des dabei gewöhnlichen sogenannten Seelen-Geräths (s. d.) zu besorgen hatten.

Seelenhaus n. von einem Wohltäter gegründetes Haus zur Wohnung für Ortsarme, mhd. *sëlhus* Wohnung für die *sëlnunnen, -swestern.* 3, 315: Das Seelenhaus, nach den Seelbrüdern und Seelspenden also benennet, worin auch Bethstunde vor ihrer Verstorbenen Wohlthäter Seele und dero baldige Befreiung ausm Fegfeuer gehalten wurden.

Seelgeräth n., mhd. *sëlgeraete* im Sinne von Vorsorge, Beratung (Versorgung), was jemand zum Heil seiner eignen oder der Seele eines andern für Seelmessen u. dergl. einer Kirche oder einem Kloster vermacht, nach Knauth S. 657 was zur Bestattung einer Leiche nach Päpstlichem Brauche und Ceremonien gehört: Abkündigung, Vorbitte, Vigilien und Seel-Messen, Seelbäder und Spenden vor die Armen, Glocken-Geläute, Kertzen, Tragen, Bestellung des Dreißigsten (s. d.), Trauer-Mahlzeit, Opfer und Räuchwerck.

Seelvater m. Vorsteher des Seelenhauses. 6, 117: Als ein erbetner Zeuge und Seel-Vater, i. e. curator funeris et testamenti.

schmisch Adj. sämisch, durch Fettstoffe weich und geschmeidig gemacht, vom Leder, das auf diese Art zubereitet ist, ndd. semisch wie bei Luther (semische Schuhe, Ez. 16, 10). 8, 148: Ein Meß-Buch, überzogen mit schmischen Leder. (1487.)

Seichte f. geringe Tiefe, auch vom festen Lande, mhd. *sihte* f. 8, 633: Kupfer, welche an der Seichte anstehen.

Seigerschelle f. halbkugelförmige metallne Stundenglocke der Turmuhr oder des Turmseigers. 3, 338: Da man eine neue Seigerschelle in den Raths-Thurn gehencket.

seltzam Adv. selten, rar, aus mhd. *seltzän* und *seltzäm* Nebenf. zu *seltsaene.* 5, 84: Die Gelehrten waren damals noch sehr seltzam.

Siechmeister m., mhd. *siechmeister* Aufseher der Siech- oder Krankenstube eines Mönchsklosters. 2, 190: Siech-Meister item Krancken-Meister, beordert, die Pflege und Wartung der krancken Brüder im Closter zu besorgen.

Signet n. Petschaft, Handsiegel, von lat. *signare.* 2, 112: Dessen Gerichts-Signet die Randschrifft eines Sigilli villanici führt.

Sommerlatte f. innerhalb eines Sommers gewachsener Schößling, mhd. *sumerlate, -latte;* das zweite Wort, in der richtigen Form Lote (ahd. *sumarlota*), aus ahd. *liotan,* got. *liudan* wachsen. 8, 433: Ausserhalb der verzäunten Gärten und Sommerlatten. (1568.)

sonderbar Adj. ausgezeichnet vor andern; außerordentlich, mhd. *sunderbaere.* 1, 9: Herr A. Weck, mein sonderbarer Wohlthäter. 2, 19: Hatten alle Cistercienser-Clöster sonderbare Freyheit erhalten.

Spanischer Zips eine der Influenza ähnliche Krankheit. Im Osterzgeb. bezeichnet Zips (im Westerzg. Pips) eine Krankheit der Hühner, die

Digitized by Google

diese in pfeifenden Tönen erkennen lassen. 7, 129: Spanischer Zips, eine hitzige, geschwind anfällige Haupt-Kranckheit, so genannt, weil 50 Jahre zuvor dergleichen Unheil in Spanien entstanden, welches die Leute mit grosser Hitze, starcken Schnupfen und einem trocknen Schafhusten geplaget.

sparen schützen, verschonen, mhd. *sparn.* 8, 297: Sein Haus, daß Gott spare in Feuersnötten. (1528.).

Spielgeld n. eine verhältnismäßig geringe Geldsumme, bei Frisch (2, 300) gleichbedeutend mit Nadelgeld. 5, 15: War das beniemte Pretium (Kaufpreis) ein Spielgeld davor zu nennen.

Stabsperson f. der einen Zug anführende Stabträger, mhd. *stebelmeister,* in übertragner Bedeutung: berühmter, hervorragender Gelehrter. 3, 262: Wenn man die Universitäts-Matriculen zu Wittenberg, Leipzig, Jena und die Register der Zellischen Brüder alle durchgrübeln wollte, dürffte es an Stabspersonen sehr mangeln.

Stadel m. verfallnes Bauwerk; Ruine eines Klosters, einer Burg, eines Gebäudes, mhd. *stadel* scheunenartiges Gebäude. 1, 8: Habe ich diesen Closter-Stadel besichtigt. 6, 50: Der Greifenstein ein altes Felsenschloß oder vielmehr Burg-Stadel beim Geyer. 4, 17: Auf dem eingegangnen Forsthause, dessen Stadel man noch die Alte Zelle nennt.

Stadtseiger m. Seiger (mhd. *seigaere*) oder Uhrwerk auf dem Stadtturm, *seer* für Wanduhr im Osterzgeb. allgemein. 3, 338: Der ordentliche Stadtseiger mit seiner Weisertafel.

Stahl m. als Bezeichnung des Stahlbogens der Armbrust und dieser selbst wie schon mhd.: *tregt er einen gespanten stahel und schüest nit.* 3, 176: Ein Fürstlich Gemein-Schiessen mit dem Stahle.

starren starr, unbeweglich werden; mit unbewegten Augen blicken, stieren, mhd. *staren, starn.* 7, 97: Daß ihnen die Augen darob (von dem Glanze) gestarret.

Stationirer m. umherziehender Bettelmönch, mhd. *stazionierer* Reliquienkrämer. 3, 97: Im Pabstthume mußte man denen Pfaffen, Terminirern und Stationirern so viel geben als man hatte und sie reich machen.

statthaftig Adj. vermögend, begütert, wohlhabend, mhd. gleichbed. *statehaft, -haftie* zu *state* f. das (Umstände, bedingende Verhältnisse), wodurch etwas gestattet, möglich wird. 8, 523: Würde F. Grosse so statthaftig und die ij Schock ablösen. (1514.)

steiger Adj. jäh ansteigend (abfallend), mhd. *steigel* mit der zusammengez. Nebenf. *steil.* 1, 34: Der Hartenberg, ein hohes und steigeres Gebirge.

Steigreiff m. Steigbügel, mhd. *stege-, steg-, steigereif;* aus dem Steigereiff sich nähren, mhd. *sich nern ü: dem stegreif* durch Umherschweifen auf dem Pferde, Straßenraub nähren. 5, 4: Raubnest, dessen Besitzer sich aus dem Steigreiff nehreten.

Stöckbrieff m. Steckbrief, abgeleitet von stöcken, mhd. *stöcken* in den *stoc,* ins Gefängnis setzen und so eig. obrigkeitliches Schreiben, die Ermächtigung erteilend, jemand in Haft zu nehmen. 8, 330: Sol, der

Digitized by Google

den Friedensbrecher einbringt, mit folge oder stöckbrieffen versehen werden. (1536.)

Stockraum m. abgegrenzter Raum eines ehemaligen Stück Waldes, auf dem noch die Wurzelstöcke der gefällten Bäume stehen. 3, 63: Die neuen Stock-Räume und Rodeländer anbauen helfen.

stoßen in der sprichwörtlichen Verwendung: stoß mich die Kuh, zur Bekräftigung einer Aussage, Behauptung. 2, 231: Sind die Mönche frumm, so stoß mich die Kuh.

Strassengeleite n. Sicherheitsgeleite zum Schutz auf der Landstraße. 6, 64: Massen das Dorf ein altes Strassen-Geleite hat.

Streich m. Strecke, Wegstrecke, von streichen intr. sich in bestimmter Richtung und Länge erstrecken (so von einem Gebirge). 3, 319: Das Siechhaus liegt einen guten Streich davon entfernt.

Strietzel m. Christstollen, mhd. *strützel, strutzel* längliches Brot von feinem Mehl. In Dresden heißt der Christmarkt Strietzelmarkt. 5, 81: Dem Pastori einen sogenannten Christ-Stollen oder Strietzel abfolgen.

Strupp, Gestrup, Gestrupp n. niedriges durcheinandergewachsenes Gehölz: Gestrüppe. 6, 24: Aecker und Strupp; 6, 25: Aecker und Gestrup. 6, 127: Burgstadel, der itzo mit Holtz-Gestruppe bewachsen ist.

Stuhlschreiber m. Schreiber in der städtischen Kanzlei, mhd. *stuolschriber* Gerichtsschreiber. 3, 198: Obgleich vom Rathe ein besondrer Stuhlschreiber und Rechenmeister angenommen worden.

stümmeln verstümmeln, einen Missetäter durch Abhauen von Hand und Fuß, Blenden u. dergl. am Leibe strafen, mhd. *stümbeln, stümmeln.* 7, 76: Sie wurden theils gerädert, theils gestümmelt.

Sydel f. Lehnstuhl, Sessel, mhd. *sidel* n., *sidele* f. 3, 302: Überreicht und geantwortet: ein alter Tisch und eine alte Sydel.

tapffer Adj. in der Bedeutung: reiflich, ernst, gewissenhaft. 8, 306: Aus guter tapffrer Vorbetrachtung. (1530.)

Tarnickel die herben schwarzblauen Früchte des Schlehenpflaumbaumes oder Schwarzdorns (Prunus spinosa). 1, 97: Von Pflaumen (wachsen hier) Tarnickel oder Türkelchen.

taugkgleubig Adj. durch die Präsensform von taugen (geeignet, tüchtig sein), verstärktes gläubig im Sinne von glaubwürdig. 8, 224: Hat seinen letzten Willen vor taugkgleubigen personen gemacht. (1495.)

Tax m. Taxe, Abschätzung nach Preis und Gewicht, mhd. *taxe* f. 3, 355: Ist der Brodt-Tax (wie hoch und schwer an Geld und Gewichte jedesmal Brodt und Semmeln zu backen) alle Freytag erneuert worden.

Teppicht n. die aus mhd. *tepich* und dessen Nebenf. *tepit, teppit* entstandene Form für Teppich. 3, 281: 1 Teppicht für den Predigstuhl.

Terminirer m. Mönch, der Gaben für sein Kloster sammelt und Werbedienste für seinen Orden übernimmt, mhd. *terminierer.* Knauth überträgt den Ausdruck auch auf die im Lande umherziehenden Reffträger (s. d.). 3, 97: Im Pabstthume mußte man denen Pfaffen,

Digitized by Google

Terminirern — so viel geben als man hatte. 1, 67: Einer dieser Art Wälschen Terminirer hat so viel Wasch-Gold aus unsern Südötischen Gebirgen gesammelt, daß er sieben Häuser in Venedig davor erkaufen können.

thalich Adv. Gegensatz zu bergig. 6, 4: Weil das Dorf mehr thalich als bergich lieget.

Thurst m. Anmaßung, Kühnheit, Verwegenheit, mhd. *turst* von *turren* wagen; formelhaft: aus eignem Thurst und Frevel wie bei Luther (Verantwortung gegen Herz. Georg). 8, 464: Der Stadt-Richter sich aus eignem thurst und frevel untersteht, den unruhigen Mann aufzufristen. (1593.)

Tischtrunck m. das als Bedarf für den häuslichen Tisch bestimmte Maß von Bier. 6, 179: Der um Vergönstigung anhielt, seinen Tisch-Trunck in der Stadt mit einigen Bürgern zu verbrauen.

Tockenwerck n. das zur Ausstattung der Puppen oder Tocken, mhd. *tocken*, im Puppenspiel verwendete Beiwerk. 2, 268: Wenn die Reliquien alter unbekandter Todtengebeine, Lappen von der Kleidung u. dergl. Tocken-Werck zur Verehrung ausgestellt wurden.

Tockmeuser m. heimlicher, hinsterlistiger Mensch, mhd. *tockelmûser* und *tockmeuser* Heuchler, Schleicher; von *tockelmûsen* n. Heimlichkeit, Duckmäuserei, unter Anlehnung an mhd. *tucken* ducken, sich beugen zusammenges. mit mhd. *mûsen* (stehlend) schleichen, listig sein, betrügen. Das DW. (2, 1495) erklärt sich für Abstammung des Wortes von Duck-Dockelmaus, die sich versteckt. 7, 119: Hatten sich neben den eingeschlichnen Tockmeusern (den Calvinisten) eine ungewöhnliche Menge Korn-Mäuse spüren lassen.

Todtenbrief m. Verzeichnis der Gestorbenen, für die an einem bestimmten Tage Seelenmessen gehalten werden, mhd. *tôtenbrief*. 8, 143: Wer den Todtenbrief mit der Verstorbenen Nahmen, vor deren Seelen-Heil Messe gehalten wird, ablieset mit des Pfarrers Gunst unter der Seel-Messen, dem gibt man ij Groschen. (1460.)

tridingen gerichtlich verhandeln auf einem Dreiding, einem Gericht, das jährlich dreimal gehalten wurde. Frisch (1, 198 c) führt Dreyding als Dorf-Gericht in Schlesien an. Zu dingen vgl. mhd. *dingen, tage-, teidingen*. 8, 103: Auf des Richters Lewe Verlaub ward getridinget von Paul Torpis wegen. (1442.)

trincken für (Tabak) rauchen, schmauchen. 8, 597: Auch nicht an so gefährlichen Orten Toback trincken. (1690.)

Trom n. Trum, bergm. eine von einer Erzader sich abzweigende Nebenader. 8, 471: Daß dem Trom nachgebrochen ward. (1593.)

Turff m. s. Kohlenerde.

überfündig Adj. wie mhd. *übervündic* mit Gen., einer Sache überfündig werden überführt, überwiesen, eig. darüber gefunden werden. 1, 186: So ein meister deß überfündig würde.

Digitized by Google

überkommen werden einer Sache, dabei betroffen, betreten werden, mhd. *überkomen* trans. überführen. 8, 362: Wer diß (Übertretung des Gebots) überkommen wird. (1543.)

übermengt Adj. übermäßig, in Übermenge, mhd. *übermenige*, erscheinend. 3, 87: Zur Erleichterung des beschwerlichen Anlauffs übermengter Land-Bettler.

übermetzen das Maß der Metze (Mahlmetze) überschreiten, die der Müller an Getreide oder Mehl als Mahllohn zurückbehalten darf. 3, 61: Damit die Mahl-Gäste nicht zu sehr übermetzet würden.

Umbral n. das reich verzierte Schultergewand des messelesenden Priesters, bei Fr. (2, 403a) Umler, mhd. *umbrâl*, *-âle* aus mlat. *humerale*. 8, 150: Ein schwartz Zimmelt mit einem Umbral. (1505.) 151: Ein neues Umbral. Vgl. auch Zimmelt.

Umschweif m. Umweg, zu mhd. *sweifen* in der Bedeutung: im Bogen gehen. 3, 330: Daß man durch alle Gassen und Thore ohne sonderlichen Umschweif gehen und fahren kann.

Umzingelung f. Einschließung (einer Stadt oder Burg) mit Ringmauern oder Wällen, von umzingeln, mhd. *zingeln* mit einer Verschanzungsmauer (mhd. *zingel*) umgeben. 3, 322: Da die Umzingelung mit unserm Ruspa (Roßwein) mag geschehen sein.

Unekind n. uneheliches Kind im Gegensatz zu mhd. *ëkint* gesetzlich erzeugtes, eheliches Kind. 8, 70: Auch keine Unekinder (forte Hurenkinder) sullen sy an das Hantwerk nemen. (1376.)

Unflätherey f. Äußerung unsauberer und unsittlicher Gesinnung in Worten oder Handlung, von mhd. *unvlât* Schmutz, Unreinigkeit in sittlicher Beziehung. 8, 423: Bei dem Cantorey-Biere sol niemand Unflätherey begehen.

unfugen sich in ungebührlicher, unschicklicher Weise benehmen, mhd. *unvuogen*, *unvuoge* Unziemlichkeit, Anstandslosigkeit, Roheit zeigen. 8, 71: Wer do unfugete vor den Viermeistern. (1376.)

ungegangen Part.-Adj. was nicht gegangen = verkauft oder nicht fehlerlos aus der Zubereitung hervorgegangen ist.

Ungeld, Ohmgeld n. eine städtische Abgabe von Lebensmitteln, insbesondre von Wein und Bier, mhd. *ungelt* was man nicht schuldig ist, für dessen Zahlung es keinen Rechtsgrund gibt. (Lexer 2, 1485.) Die Form Ohmgeld ist zusammengesetzt mit Ohm, mhd. *âme*, *ôme* Maß, in unserm Worte das Flüssigkeitsmaß, nach dem die Höhe der Abgabe bestimmt wurde. 7, 126: Welche Bier- und Wein-Steuer man das Ohm-, die gemeinen Leute aber das Ungeld nannten, weil es die Leute ungern gegeben.

ungespart Part.-Adj. nicht zurückgehalten, reichlich aufgewendet, mhd. *ungespart*. 8, 230: Wir bedancken uns vor den ungesparten Fleiß. (1500.)

Digitized by Google

ungezweifelt Part.-Adj. sicher, gewiß, keinen Zweifel aufkommen lassend, mhd. *ungezwivelt* = *unzwivellich*. 3, 222: Ungezweifelter Zuversicht, Er werde diesem Pfarr-Amt wohl vorgestehen.

Unschild n. Umstellung von Unschlitt wie das gleichbedeutende Inselt von mhd. *inslet*, der Nebenf. von *unslit*, *ünslit*. 3, 351: Soll das Unschild nirgens anders als im Schlacht-Hause beym Wasser geschmeltzet werden.

Untersasse m. Untertan, Untergebner, mhd. *undersâze*, *-sæze*. 2, 45: Nicht nur das Closter, sondern auch dessen sämmtliche Untersassen von allem Zolle befreyt.

unverdrungen Part.-Adj. unverdrängt, nicht mit Gewalt entfernt, mhd. *unverdrungen*. 4, 30: War derowegen unverdrungen gelassen. 7, 80: Im Closter blieb der Herr Abt noch unverdrungen.

unverwenigeret Part.-Adj. unvermindert, unverkürzt. 8, 235: Ire Zinse volkomlich und unverwenigeret zu entrichten. (1501.)

unverweset Part.-Adj. noch bestehend, nicht (durch Fäulnis) zerstört, mhd. *unverwest* unvernichtet. 1, 65: Darinnen ich noch unverwesete Fahrten (= Holzleitern zum Ein- und Ausfahren) in ausgeschaleten Schächten angetroffen.

unvorschedenlich Adv. wie mhd. *unverscheidenliche* ohne Unterschied, insgesamt; nd. unvorscheden ungeteilt. 8, 308: Versprechen wir gemeiniglich und unvorschedenlich. (1530.)

Urfriede, Urfryde, Orfrede m. dasselbe wie Urfehde, die feierliche, eidliche Versicherung, daß man wegen erlittner Strafe sich nicht rächen will; mhd. *urvride* neben *urvehede*. 7, 43: Mußte ein böses Weib einen Urfried, und zwar stehend auf einer darzu aufgerichteten Fleischbanck am öffentlichen Marck-Platze abschwören (s. d.). 8, 300: Daß er seinen leiplichen Ayd und Urfryden geschworen hat, daß er erhabene Vehde fallen lassen und alles, was ihme widerfahren, nimmermehr rechen noch ichtwas deshalber vornehmen wolle. (1529.) 8, 179: Hat sy eyne Vorswernnge und Orfreden gethan, den ihr der Voit gestellt hat. (1483.)

ursachen wie mhd. *ursachen* veranlassen, nötigen. 8, 327: Uf daß wir nicht ernst zu gebrauchen geursacht werden. (1534.)

usluchten s. ausleichten.

veralimentiren mit dem versehen, was zum Lebensunterhalt gehört, ernähren, von lat. *alimentum*; im Osterzgeb. *frolomendiirn*. 2, 144: Der die übrigen Brüder bis zu ihrem Absterben vollends veralimentiren sollte.

verbeten, wegbeten, durch Beten vertreiben, abwenden. 7, 230: Gleichergestalt der Stadt Ninive Untergang verbeten ward. 7, 232: So die Landplagen noch verboten worden.

verbetteln verstärktes Betteln, gleichbed. mit erbetteln wie bei Luther verbitten mit erbitten (mit meinem Gebet verbitten, DWb. 12, 126). 5, 308: Das heilige Allmosen erbitten und verbetteln. (1530.)

Digitized by Google

verbleichen sterben; vgl. verblassen und mhd. *verblichen* verwelken, verschwinden (*verblichen nach* — sterben aus Sehnsucht nach —). 2, 156 Schade war es, daß dieser in schönster Blüthe seines 31ten Lebens-Jahres verbleichen solte.

verbrösen unnütz vertun, verstreuen, eig. wie noch im Osterzgeb. verbröseln, zu Brosamen oder Bröslein (bei Goethe Bröselein) machen, zerbröckeln, verkrümeln. 7, 223: Weil das Land so gar viel davon mehr verbröset als vernöset hatte.

verdeckt Part.-Adj. versteckt, heimlich in Beziehung auf den Charakter, mhd. *verdeckt* (*verdeckter schalc*). 2, 6: Andre den heil. Benno vor einen verdeckten Zauberer gehalten.

verdrucken wie auch mhd. *verdrücken*, *-drucken* verbergen, verheimlichen. 8, 70: Welch Meister Dube (Deube s. d.) verdrucken welde. (1376.)

verehren mit Akk. d. Pers. u. Dat. d. Sache beschenken, mhd. *verêren*; häufig bei Luth. u. Mathes. 8, 423: Die Cantorey-Gesellschaft mit einem Geschencke verehret hat. (1567.)

Verehrung f. Geschenk, mhd. *verêrunge*; eig. Geschenk, wodurch man jemand ehrt. 2, 172: Bediente, deren jeden eine Verehrung gereicht worden.

verfahren des Todes, sterben, mhd. *vervarn* euphem. sterben. 7, 200: Ward so beschädigt, daß er bald darauf des Todes verfahren.

vergeben mit Dat. der Pers. wie mhd. *vergeben*, einem etwas zum Schaden, Verderben geben; vergiften. 7, 7: Ihm selbst ward mit Giffte vergeben. Vgl. Ztschr. 1, 65.

vergnügen einen einer Sache, ihn befriedigen, seiner Forderung genug tun, mhd. *vergenüegen*. 8, 410: Da die Kastenherren ihres Erbegelds vergnüget wurden. (1560.)

Vergnügung f. Zustand des Sichgenügenlassens, Behagens; vgl. mhd. *vernüegen* n. Genüge, Zufriedenstellung. 3, 263: Lebte auf seinen väterlichen Gütern in guter Vergnügung.

Vergunst f. mhd. *vergunst* und *vergunnunge* Erlaubnis, im folg. die urkundlich bezeugte Erlaubniserteilung. 3, 400: In Abt Frantzens ertheilten Vergunst an die Roßweiner zu Errichtung eines Haß-Gerichts.

verheischen im Sinne von verheißen, geloben. 8, 391: Welches sie also zu thun gunstigst verheischen. (1555.) 8, 310: Sagen und verheischen. (1530.)

Verkehrung f. Verkehr; das Sichhinundherwenden zu gegenseitiger Unterhaltung und Verhandlung. 3, 330: Machen die reichen Kornbauern nebst andern Marck-Leuten eine ziemliche Parade und Verkehrung aufn grossen Marck-Platze.

Verlaub m. Erlaubnis, Genehmigung. 7, 103: Hatte das Handwerck Verlaub erhalten, ihre Tuche selber zu scheeren.

verlebt Part.-Adj. vom Alter gebeugt, dem Lebensende entgegengehend, von mhd. *verleben* intr. ableben, verwelken. 2, 281: Verlebte Per-

Digitized by Google

sonen, so den Überrest ihrer Jahre in stiller Ruhe zu vollbringen gesonnen.

verledigen, sich, frei, leer werden (durch Weggang der Bewohner). 2, 277: Bis sich mit dem Absterben der alten Mönche das gantze Closter verledigte.

verledigt Part.-Adj. frei geworden, der Versorgung, Verwaltung entbehrend. 3, 108: — die Universität Wittenberg nicht ausreichen wollte, so viel verledigte Kirchen auf einmal zu besetzen.

verleiben einverleiben im Sinne von einschreiben; mhd. *verliben*. 8, 299: Haben wir sollichs yn unser Stadt-Buch verleiben lassen. (1528.)

verlosen verkaufen, eig. los werden um Geld. 3, 333: Daß frembdes Bier verloset worden. Vorr. 4: Schuhmacher, so ihre Wahren verlosen.

vermacht Part.-Adj. eingefriedigt, eingezäunt, von mhd. *vermachen* abschließen, versperren. 1, 9: Ein Haus mit einem vermachten Garten.

Vermachung f. Einzäunung. 7, 102: Haben die Wasser viel Häuser, Garten-Vermachungen, Brücken und Steige zerrissen.

vermarken abgrenzen, durch Grenzzeichen (Steine, Pfähle) einschließen, mhd. *vermarken*. 4, 20: Dem Bergrichter eine fündige Zeche verleihet und die Maassen hierzu anweisen und vermarcken lassen.

vernösen verzehren, mhd. *vernieʒen*, erzgeb. *frnüsn, frnüsln*; vgl. verbrösen und Ztschr. 6, 14. — 7, 119: Mäuse, welche das Getreyde sehr vernöset.

verpönen durch Festsetzung einer Strafe (Geldbuße) sicher stellen, mhd. *verpênen* von *pêne, pên* aus lat. *poena*. 6, 7: Was zwischen Richtern und Gemeinde einer- und der Stadt Roßwein anderntheils verabscheidet und verpönt worden. 7, 13: Verpönt und confirmiret.

verrechten wie mhd. *verrehten* in der Bedeutung: unter eidlicher Versicherung versteuern. 8, 304: Werdet sie (die sich zur Türkensteuer zu gering eingeschätzt haben) zu verrechten dringen. (1530.)

verrenken aus der gehörigen Lage renken, drehen, mhd. *verrenken* verbiegen, verdrehen, in übertragner Bedeutung: schädigen, verletzen, verunglimpfen. 8, 111: Fromme Lüthe, ny verrenket an Ihren guten Lümunde. (1449.)

verrücken den Witwenstuhl, mhd. *den witewestuol verrücken, verkêren* wieder heiraten. 2, 50: Weil sie ihren Wittwenstuhl verrücket und ins Hennebergische verzogen.

verrufen Müntzen öffentlich für minderwertig oder ungültig erklären; mhd. *verrüefen, -ruofen*. 7, 179: Ward durch ein Müntz-Mandat alles ausländische leichte Geld verrufen. Davon

Verrufung f. 7, 259: Verrufung vieler eingeschlichner falscher Müntz-Sorten.

Verschaffung f. Verfügung, Anordnung, von mhd. *verschaffen* in der Bedeutung bestimmen, anordnen. 8, 485: Ihr wollet in denen Städten Verschaffung thun, daß die Räthe ihre Rechnungen einschicken. (1614.)

Digitized by Google

verschleiffen verschleppen, auf die lange Bank schieben, bei Luther (Tischr.) verschleufen, von mhd. *sleifen, sleufen* (Faktit. zu *slîfen*), nd. *slîpen* schleppen. 8, 593: Nichts zu verschweigen, verschleiffen. (1683.)

verspildern versplittern, unnütz vertun, mhd. *verspilden, -spilten,* von *spilte* und *spilter* abgespaltenes Holzstück, Splitter. Vgl. Geldverspilderung. 3, 85: Daß nicht so viel Geld von üppigen Leuten verspildert werde.

Verstand m. Sinn oder Bedeutung (des Wortes). 2, 112: Welches letzte (das Wort pagus) damahls gar einen andern Verstand hatte.

vertadelt Part.-Adj. in üblem Rufe stehend, von mhd. *tadel* in der Bedeutung Makel, Fehler: *vertadelunge* Herabsetzung. 8, 202: Aus keynem gerendem, verworfenem adder vertadeltem Geschlechte. (1485.)

vertragen durch gerichtliche Entscheidung zum Austrag, mhd. *ûztrac* bringen; vgl. mhd. *vertragen* ausmachen, schlichten. 2, 172: Daß selbiger Todtschlag gerichtet und vertragen worden.

Verwandniß f. Verwandtschaft im Sinne von Ähnlichkeit; annähernde Übereinstimmung. Chron. 1: Örter, die gleiche Benennung oder doch nahe Verwandniß mit andern Plätzen haben.

Verwartung f. Verpflegung, Versorgung, von mhd. *verwarten* für etwas sorgen. 5, 75: Geschäftsleute, die denen Bürgern beim Einspruch (s. d.) und Verwartung etwas zuwenden.

Verwexelung f. Auswechselung oder Mutschierung (s. d.). 6, 5: Ward des Dorf dem Forstmeister gegen Verwexelung seiner vorigen Güter eingeräumt.

verzellen ausweisen, verbannen, im Freib. Urkb. *vorceln, vorczelin* ächten, mhd. *verzeln* verurteilen, für verfallen erklären. 7, 71: Ward ein Wegelagerer auf ein Jahr aus der Stadt verzellet und verwiesen.

Verzellung f. Ausweisung, Verbannung. 7, 164: Ward wegen profanirung des Sabbaths mit Gefängniß und monatlicher Verzellung bestraft.

Viermeister bei den Tuchmachern die vier Obermeister, die jährlich neu gewählt wurden. 3, 73: Weil ohne der scharffverpflichteten Viermeister Besichtigung kein Tuch darf gefärbt, angeschnitten und vereusert werden.

Vihtrifft f. Feld, auf das das Vieh zur Weide getrieben wird, mhd. *vihetrifft*; im Osterzgeb. bedeutet *fiitrift* und *fiitraeb* den Weg, auf welchem das Vieh vom Dorfe aus nach dem Weideplatz getrieben wird. 8, 85: Die Vihtrifft zu haben und zu gebrauchen. (1388.)

vlokkecht Adj. flockig, vom Tuch, in das die im Kamm zurückbleibenden wertlosen Wollflocken eingewebt sind. 8, 71: Vlokkecht Tuch, das sal man burnen. (1376.)

Vogtgedinge n. ein vom Klostervogt abgehaltner Gerichtstag, mhd. *vogetgedinc*. 6, 130: Ein Closter-Zellisches Vogt-Gedinge.

Digitized by Google

Volle m. das subst. gebrauchte mhd. *vol* angefüllt, berauscht im Sinne von Säufer. 8, 70: Auch keine gernde volle sullen sy an das Hantwerk nemen. (1376.)

vollbringen wie mhd. *volbringen* bis zu Ende führen, vollenden. 1, 57: Nachdem Markgraf Otto das Closter Zelle A. 1175 vollbracht hatte.

Vollwort n. Zustimmung, Vollmacht, mhd. *volbort* und *volwort* (*volborten* genehmigen). 8, 252: Gunst und Vollwort zcu solchem Contracte zcu geben. (1514.)

vorschienen verschienen, vergangen, Part.-Adj. von verscheinen, mhd. *verschînen* ablaufen, vergehen, von der Zeit, eig. aufhören zu scheinen. 8, 293: Haben vorschiene Zeit die Hauptsumme nidergelegt. (1528.)

vorsprochen versprochen Part.-Adj. ehrlos, unehrlich; versprochne oder unehrliche Leute, deren Gewerbe als unehrlich galt. 8, 164: Nicht von vorsprochnen Leuten als da synt Leinewebers, Baders, pfeyfers, töppers, schefers noch erbmüllers geschlechte. (1467.)

Vorsprecher m. im Freib. Ukb. *vor-* oder *vurspreche* der für eine Person vor Gericht spricht, mhd. *versprecher* und *vür-, vorspreche* Verteidiger vor Gericht, Advokat. Knauth erklärt das Wort mit Causenmacher, *causidicus, rabula.* Die Zusammenstellung mit Spielleuten, Pfeifern und andern unehrlichen Leuten legt die Vermutung nahe, daß hier mit Vorsprechern fahrende Leute der niedern Art gemeint seien, die bei Volksfesten als Reim- oder Spruchsprecher oder Possenreißer auftraten und durch ihre Vorträge zur Unterhaltung und Belustigung beitrugen. 8, 111: Von Schweineschneydern, Vorsprechern (causidicis) u. dergl. Handwerks. 8, 113: Kesseler (Kesselflicker), Vorsprecher (Causenmacher) u. dergl. (1453.) 8, 111: Daß er von erlichen biderben Lüten geboren ist, nit von Phiffern, Spillüten, Vorsprechern (rabulis). 1431.

vortheilhafft Adj. betrügerisch, mhd. *vorteilhaftic, vorteilisch*, im Osterzgeb. *fortlhoftc* seinen Vorteil wahrnehmend und dabei auf Übervorteilung bedacht. 7, 62: Weil es solchen vortheilhafften Leuten (betrügerischen Müllern) niemahls leicht an Entschuldigung mangelt.

Vorwust, Vorbewust m. Wissen, Vorwissen, im ält. Nhd. auch Bewust und Wust. 8, 358: Hinter der Viermeistere Vorwust nicht zu erlauben. (1543.) 8, 494: Sol mit Vorbewust und Willen des Raths geschehen. (1615.)

Wahle m. Wälscher, Romane, Italiener, mhd. *walch, walhe.* Vgl. Ztschr. 1, 66. 7, 73: Quarze, die die umbstreiffenden Wahlen calciniren und auf Edelgestein-Art zurichten. Vgl. auch Reffträger und Terminirer.

waltzend Geschoß Abgabe, die nicht dauernd an einem Besitze haftet, sondern mit dem Besitzer wechselt. 8, 297: Nachdem die Heuser odir Güter zu Roßwein nicht stehend besondern (= sondern) waltzend Geschoß haben. (1528.)

waidtfarb Adj. waidfarbig, mit der aus Waid, mhd. *weit* (Farbepflanze, isatis tinctoria) hergestellten dunkelblauen Farbe gefärbt. 8, 365:

Digitized by Google

Waidtfarbe Mittel-Tuch sollen mit zweyen Kleeblettern gezeichnet werden. (1543.)

Waidtgeld n. das zum Ankauf der Waidfarbe von der Zunft bewilligte Geld. 8, 368: Wan mhan vor den Leipzigischen Märckten nach Waidtgelde sitzet. (1543.)

Waidtherren die mit Besorgung der Waidfarbe beauftragten Zunftgenossen. 8, 367: Sol ein Sitz gehalden werden durch die Viermeistere, zweene Waidtherren und den Stadtschreiber. (1543.)

Wandel m. Strafgeld, Buße, mhd. *wandel*. 8, 365: So das Tuch zu kurtz gefunden würde, sol er von ytzlicher ellen 6 neue Pfenning zu Wandel geben. (1543.)

wandel Adv. schadhaft, baufällig, von mhd. *wandel* m. in der Bedeutung Makel, Gebrechen. 5, 27: Die Brücke ist der starcken Strasse wegen offters wandel worden.

wandelbar Adj. fehlerhaft, untauglich, mhd. *wandelbaere*. wandelbar Tuch, zu dünn gewirkt oder flockig. 8, 71: Welch Meister wandelbar Tuch macht. (1376.) — 8, 189: Welcher wandelbar schu macht. (1483.)

wandeln Strafe zahlen, mhd. *wandeln* für büßen, vergüten. 8, 500: Wer dessen überwiesen wird, sol wandeln. (1623.)

Wandelunge f. Verwandelung im Abendmahl, Transsubstantiation, zugleich Bezeichnung für den Schluß der Messe, mhd. *wandelunge*. 8, 141: Am Freytag nach der Wandelunge.

Waschmaul n. derber verächtlicher Ausdruck für: gutes Mundwerk, in gewöhnlicher Sprache: böses, loses Maul, Schwatzmaul. Waschen bildl. für schwatzen schon mhd.: *Ir kunnet vil smetzen und waschen*. 2, 142: Weil er von Natur ein gut Waschmaul und das donum impudentiae in summo gradu gehabt.

Wassergeister die in Flüssen und Teichen lebenden menschenähnlichen Wesen des alten Volksglaubens, Nixen, mhd. *wazerman, -wîp, -vrouwe, -holde, .. -nixe*. 1, 28: Nächst den Wasser-Thieren der Wasser-Geister zu gedencken, will man an etlichen Orten in der Mulde Wasser-Nixe in männlicher und weiblicher Gestalt gesehen haben.

Wasserhund m. in der Jägersprache der Hund, der das erlegte Wild aus dem Wasser holt, im folg. ist mit dem Ausdruck der Biber gemeint. 1, 27: Weil dergleichen Fisch-Räuber und Wasser-Hunde vormals in dieser Holtz- und Wasser-reichen Einöde eingenistet.

Waxschläger m. Wachsbereiter. 4, 41: Waxschläger, die besondre Werckstätte unter sich haben, die sogenannten Rost-Keulen weit und breit herum aufkauffen, selbige nach ihrer Kunst zurichten, prüfen und schlagen, und endlich das schönste geläuterte Wax herausbringen.

Wechselbalg m. ein nach dem Volksglauben von bösen Wesen untergeschobenes mißgestaltetes Kind, mhd. *wehselbalc, -kint*. Vgl. Külkropp. In einzelnen Gegenden des Erzgeb. läßt man ein Kind unter sechs Wochen nie allein im Zimmer, weil man sonst einen *wakslbolk*

Digitized by Google

vorfindet, oder man legt zur Abwehr ein Gesangbuch in die Wiege des Kindes. 1, 29: Wie dergleichen Nixe hier und da ungetauffte Kinder umgetauschet und andre davor hineingelegt, daraus hernach unförmliche und unvernünfftige Wechsel-Bälge worden.

weder vergleichende Konj. nach Kompar.: als, wie noch bei Luther. (Weisheit ist besser weder Gold. Spr. Sal. 16, 16.) 2, 248: Eine Librariam damahls weit schwerer fiel und höher kam weder heut zu Tage. 2, 282: Anitzo weit besser weder vorhin.

Wefel n. Einschlag beim Gewebe im Gegensatz zum Aufzug oder der Werfte (s. d); das Gewebe selbst, mhd. *wevel, wefel, webbe* und *weppe* von weben. 8, 365: Ein Tuch, so ander Wefel hat auf der Hauptseulen. (1543.)

wefelstreifig Adj. mit Streifen im Wefel (s. d.). 8, 502: Würde ein Tuch würf- oder wefelstreifig befunden. (1623.)

Wehmutter f. Hebamme, im Westerzgeb. *weefrau*, zusammenges. mit mhd. *wêwe, wê* Geburtswehe. 8, 524: Eine vereydete Wehmutter. (1632.)

Wehr f. Währung, mhd. *werunge* gewährleisteter Münzwert, Gold- oder Silberwährung einer Stadt (eines Landes). 3, 294: Ein Darlehn von zehn milden Schocken Freyberger Müntze der besten Wehr.

Wehrd m. am Flußufer liegendes erhöhtes Land, mhd. *wert* geschütztes Land, von *wern* verteidigen, schützen. 1, 255: Schob in den Häusern am Wehrde die Eißschollen zum Fenster hinein.

weitberuffen Adj. weithin bekannt, berühmt, mhd. *beruofen* Part.-Adj. 1, 5: Von dem gar alten weitberuffenen Bergstädtlein Siebenlehn.

Wendelstein m. steinerne Wendeltreppe, mhd. *wendelstein, -stiege.* 5, 24: Das Seitengebäude hat einen aufgemauerten Schwibbogen und Wendelstein.

Werffte f. die Kette eines Gewebes oder der Aufzug = die aufgezognen Fäden, durch die das Webschiffchen hin und her geworfen wird. 8, 363: Wann ein Meister eyne Werffte breit gnug scheret.

Wichfasten f. die sogen. Quatember- oder Fronfasten, mhd. *wichvaste.* 7, 91: Wichfasten, welches die gewöhnlichen 4 Quartale oder Quatember oder die im Calender theils vor, theils nach Reminiscere, Trinitatis, Crucis und Luciae angesetzten Mittwochs-Tage sind, daran man im Pabstthume zu fasten pflegt.

Widersetzigkeit f. aus mhd. *widersetzec-heit,* Widersetzlichkeit, im Freib. Ukb. (I, 283, 7) *widersatz.* 8, 326: Wir verwundern uns ewer widersetzigkeit. (1543.)

Widersprach m. Widersprecher, Streiter; Sprach für Sprecher wie in mhd. *vür-, vorspräche.* 2, 143: Dieser Luthero-Mastix und widersprach göttlicher Wahrheit.

Willekor, Willkör f. Willkür, mhd. *willekür* freie Vereinbarung: auf Grund freier Zustimmung festgelegtes Stadtrecht. 8, 74: Daß dyse Willekor gehalten werde. (1377.) 8, 80: Der Stadt Rußwyn Willkör. (1385.)

Digitized by Google

Wissenschaft f. Wissen, Kenntnis (einer Anordnung, Bekanntmachung), mhd. *wizzen-*, *wizzentschaft*. 3, 355: Der Tax wird zu meniglichs Wissenschaft am Rathause angeschlagen.

Wittwenstuhl s. verrücken.

wohlständig Adv. am schicklichen, geeigneten Platze stehend. 3, 331: Ist das Rathaus hiesigen Orts sehr bequem und wohlständig angelegt.

wurfstreffigk, würfstreifig Adj. streifig in der Werfte oder Kette, mhd. *warfstrîfeht*. 8, 363: Würde ein Tuch wurfstreffigk funden. (1543.)

zasig Adj. zaserig soviel wie faserig, von Faser fadenförmiger Teil eines Gewebes, Saugfaden einer Pflanzenwurzel. 7, 161: Ein Kind, an Händen wie zasige Wurtzeln.

Zauckeroder Bezeichnung einer Birnenart, im Osterzgeb. *tsukəroodnbern*. 1, 46: Zauckeroder (vulgo Zuckeraden) Pirnen.

Zehrgarten schreibt Knauth irrtümlich für Zehrgaden in dem Ausdruck Zehrgartengebäude, das Gebäude einer Burg, das den Zehrgaden = die Vorrats- oder Speisekammer, mhd. *zergadem* n. enthält. 5, 25: Das Zehrgarten-Gebäude hat eine Wildprets-Kammer, Zehr-Garten, Stall und einen Boden.

Zelle f. Orts- und Klostername (Knauth führt über 30 an); Wohngemach der Insassen eines Klosters, mhd. *zelle* Wohn-, Klosterzimmer, kleines Nebenkloster. 1, 6: Der Name und Invention dieser Zellen soll etwa von denen Bienen herrühren. Gleichergestalt viele Bienen mit ihrem Weiser in einem Stocke: also sind auch viele Mönche und Nonnen mit ihrem Abte, Probste, Prioren pp. in einem Kloster beysammen, darinnen ebenfalls jede Person ihre besondre Zelle oder Wohn- und Schlaf-Gemach hat.

Ziegenbauch m. Wamme oder Bauchteil einer jungen Ziege als zinspflichtige Ostergabe an Klostergeistliche. 8, 342: Jerlich uns und unserm Gotteshawse (= Kloster) zewene Junge Ziegenbäuche und zewu schuldern zu zinsen. (1539.) 8, 389: Zwo Ziegenbäuche oder 4 Groschen davor.

Zimmelt n. scheint einen Pelzschmuck der priesterlichen Amtskleidung zu bezeichnen, der zu dem mit Figuren und Sinnbildern geschmückten Umbral (s. d.) gehört. Eine Kloster-Zellische Urkunde vom 11. Juni 1454 (mitget. von E. Beyer, Das Cisterc. Stift und Kloster Altenzelle, S. 688) führt auf: 12 Humerale, darunter 2 humeralia cum pellicanis, 2 cum turribus, unum cum rosis, unum cum coronis, unum cum liliis et rosis. In der Form Zimmel gilt der Ausdruck bei den Pelzhändlern als Maßbezeichnung von Fellen: 20 Paar Zobelfelle nennt man ein Zimmel. 8, 150: Ein blaw sammtnes Ornat mit einer Alm und zugehörung ein schwartz Zimmelt mit einem Umbral. (1505.)

Zorngewitter n. plötzlich auftretendes heftiges Gewitter. 3, 271: Hat A. 1675 ein starckes Zorngewitter dreingeschlagen.

-zuheit f. was zur Ausführung eines Werkes, zu würdiger Ausstattung, zu nötiger Versorgung erforderlich ist; zusammengesetzt mit mhd. f.

Digitized by Google

heit (got. *haidus*) Stand, Wesen, Art und Weise. 8, 255: Daß wir das begengnis, zugehorunge und zuheit nicht in die lenge erhalten könnten. — Noch anders mehr zu Wax, Brodt und Wein und zuheit des Alters haben müssen. (1528.)

Zumuße n. Zugemüse, mhd. *zuomüese*, *-muose* Zuspeise und *muos* u. breiartige Speise, Gemüse. 8, 135: Fleisch und ein Zumuße. (1483.)

Zusammenschluß m. für Zusammenfluß, Vereinigung zweier Gewässer. 1, 26: Bis an den Zusammenschlüß der Bobritzsch und Mulde.

zweystimmig Adv. eins mit dem andern nicht übereinstimmend, voneinander abweichend im Wortlaut. 2, 149: Zwey Catalogi, welche ich selbst conferiret, aber auch beide zweystimmig befunden.

Zweuetscher m., im Westerzgeb. *kwɔntšr* Grünfink. 3, 142: Zweuetscher, Quäker, Gimpel.

Aus dem neumärkischen Wortschatze.

Von **Hermann Teuchert.**

Nach geraumer Zeit des Sammelns und Verbesserns bin ich jetzt in der Lage, das in der Einleitung meiner Abhandlung über neumärkische Laut- und Flexionslehre (s. Jgg. 1907, S. 109) angekündigte Wörterverzeichnis[1] der Öffentlichkeit zu übergeben. Entstanden auf Grund des von Rubehn für das Oderbruch in den Mitteilungen des historischen Vereins in Frankfurt a. O. 1873 S. 49—64 bekannt gemachten Materials, das in Heft 15—17 derselben Mitteilungen von O. Jänicke ergänzt worden ist, hat sich diese Sammlung im fortgesetzten Verkehr mit Mundartsprechern und infolge mannigfacher Anfragen zu ihrem gegenwärtigen Umfange ausgewachsen. Daß sie bei weitem nicht den Anspruch erheben darf, etwas Vollständiges zu geben, ist mir selber am meisten klar. Indessen bietet sich in absehbarer Zeit keine ausreichende Gelegenheit zu erwünschter Vervollständigung, und das Muster eines der größten und wichtigsten deutschen Wörterbücher, die für die Zukunft zu erwarten sind, hat mir die Aussichtslosigkeit gezeigt, den Wortschatz einer Landschaft ohne die lebendigste Anteilnahme und Mitarbeit ihrer Bewohner ans Licht zu schaffen. Es mag sein, daß eindringliche Aufrufe und wiederholte Hinweise mehr erreicht hätten, als es meinen Anregungen und Versuchen beschert gewesen ist, indessen kann meinen Landsleuten trotzdem der Vorwurf völliger Teilnamslosigkeit nicht erspart bleiben. Welchen Zweck eigentlich plattdeutsche Vereine haben, wenn es nicht der ist, Bestrebungen um die plattdeutsche Sprache zu fördern, ist eine Frage, zu deren Beantwortung in meinem Falle Gelegenheit ge-

[1] In der Abhandlung als Idiotikon zitiert.

Digitized by Google

boten war. In kurzer Zeit ist für die Mark Brandenburg viel geschehen: der ndd. Osten und Norden, ganz zuletzt auch zwei Teile der Mittelmark sind grammatisch behandelt worden, und zwar der Nordwesten in einer Arbeit, die eine Zierde für die ndd. Dialektforschung ist; da lenken sich naturgemäß unsere Augen auf das weitere Ziel: ein Wörterbuch. Aber wie diese entsagungsreiche, und doch lohnende Aufgabe in die Wirklichkeit umgesetzt werden soll, wann zu ihrer Ausführung geschritten werden kann, das sind Fragen, die nach den bisherigen Erfahrungen zur Resignation zu stimmen geeignet sind.

Darum ist Warten unnütz, und darum erscheint mein Wörterverzeichnis wie es ist. Alle Wörter, die nicht aus Loppow stammen, haben die Bezeichnung ihres Herkunftsortes. Jedoch ist für alle ohne Ortsangabe mitgeteilten Wörter Verbreitung über das Gesamtgebiet anzunehmen.

Der Schwerpunkt liegt in der wissenschaftlichen Bearbeitung. Ausgiebige Benutzung der ndd. Wörterbücher — obschon manches übersehen, anderes aus Mangel an Zeit unberührt geblieben sein wird —, bescheidene Vergleichung mit den verklungenen Sprachstufen der alten germanischen Dialekte waren die Mittel, zu einer Aufhellung des Ursprungs und der Verwandtschaft der neumärkischen Mundart zu gelangen.

In der Dissertation habe ich eine überwiegende Kolonisation der Neumark durch Niederländer bestritten. Diesen Standpunkt nehme ich auch jetzt noch ein. Aber ebenso bestimmt und sicher erkenne ich den ndld. Charakter einer kleinen Zahl von Wörtern und Formen und erkenne ihn an. Aber viel zahlreicher muß die niedersächsische Bevölkerung gewesen sein. Und zum dritten wird sich — den ausführlichen Beweis behalte ich mir für später vor — ein verhältnismäßig am schwächsten vertretener Zuschuß mitteldeutschen Blutes nachweisen lassen. Das reichhaltige Material des Rheinischen Wörterbuches bot mir die Möglichkeit, Spuren einer Verwandtschaft zwischen Moselfränkisch und Neumärkisch aufzufinden. Hin und wieder wird man Hinweise in dieser Richtung hin antreffen, jedoch bleibe die genauere Feststellung weiteren Forschungen zuliebe aufgeschoben! Das hebräisch-rotwelsche Gut ist einigermaßen vollständig mitgeteilt. Polnisch-slavisches Eigentum konnte in den meisten Fällen gekennzeichnet werden. Man wird Grund haben, sich über den geringen Umfang dieses Bestandteils zu wundern. Und zwar erstreckt sich das polnisch- (wendische, russische, litauische) slavische Material auf eng umgrenzte Gebiete des kulturellen Lebens, und es ist nicht unwesentlich, sich deren Geltungsbereich vor Augen zu führen. Polnisch-slavische Wörter finden sich hauptsächlich 1. für das schlechte und baufällige Haus, 2. für einzelne Hantierungen und Verfahren in der Küche, 3. als Flüche. Ich werde am Schlusse des Wörterverzeichnisses eine Zusammenstellung des slavischen Wortbestandes geben.

Das Wörterverzeichnis bringt teils mehr, teils weniger, als man erwarten kann, selbst weniger, als mir bekanntes, der Mundart eigentüm-

Digitized by Google

liches Material vorhanden ist, natürlich weniger, als noch im Munde alter Leute, namentlich in einem weiteren Umkreise leben mag. Im allgemeinen sind Formen, die weder nach ihrer Bedeutung noch nach ihrer Bildung vom Nhd. abweichen, fortgelassen, sodann auch meistens die, welche in der Lautlehre behandelt worden sind. Bisweilen sind abgeleitete Wortformen nicht angegeben worden, besonders von Substantiven abgeleitete Adjektiva; jedoch ist Gewicht gelegt worden auf Anführung dieser Formen beim Mangel des Grundwortes oder des Simplex.

Im einzelnen habe ich mich veranlaßt gesehen, einige Irrtümer der Hauptarbeit zu berichtigen und etliche Lücken zu ergänzen. Der schon in der Fußnote 1 des § 359 angewendete Doppelpunkt wird im Wörterverzeichnis öfters vorkommen. Er ist das von der rheinischen Mundartenforschung allgemein angenommene Zeichen für den zirkumflektierten Akzent, d. h. die Vereinigung von Hoch- und Tiefton auf einer Silbe. Als Abkürzungen für Ortschaften gebrauche ich Lo. = Loppow, Hei. = Heinersdorf, To. = Tornow und Za. = Zantoch. Für die Abkürzungen der Titel von ndd. Wörterbüchern verweise ich auf die Einleitung zur Lautlehre; neu ist Fri. = H. Frischbier, Preußisches Wörterbuch. Berlin 1883. 2 Bde., das für die Auffindung des nmk. Wortbestandes und auch für die Etymologie recht nützlich gewesen ist. Mit besonderm Dank nenne ich sodann die vorzügliche Arbeit von Emil Mackel über die Mundart der Prignitz (Ndd. Jb. XXXI [1905] — XXXIII), die mannigfache Anregung und Förderung gewährte. Möchte sich nach diesem Muster bald der Grammatiker des Havellandes finden!

Mit † sind Wörter und Formen bezeichnet, die jetzt als veraltet zu gelten haben. Über die Schreibung, auch die der Wörter aus andern Mundarten ist zu vergleichen, was hierüber in der Einleitung zur Hauptarbeit gesagt ist. Danach ist phonetische Schreibung, soweit sie mit Sicherheit durchführbar war, angewendet worden. Originalabschreibungen sind durch ° gekennzeichnet worden.

a.

aamt, aarnt m. 1. Abend; 2. Westen.

abée m. Abtritt, Abort.

abŕęšə f. Eberesche (sorbus).

adər f. Schlange (aus as. nâdra durch Verlust des anlautenden *n* im Satzzusammenhange).

afçšərn refl. sich abhetzen, abmühen (alter Gerberausdruck, sich beim Hantieren mit »Äscher«, d. i. einer Mischung aus Lauge und Kalk außer Atem bringen).

afhęlln abgießen; *də męlk afhęlln* die Sahne abnehmen (zu hell?).

afhiiən abdringen, abspenstig machen (zu mnd. higen höhnen, zerren; identisch mit ahd. hîwen, as. gihîwjan heiraten; bekannte, kulturgeschichtlich wichtige Bedeutungsentwicklung).

afhęlln 1. zurückhalten; 2. Kinder beim Verrichten ihrer Notdurft halten.

Digitized by Google

afknapm jem. etw. entziehen, jem. knapp halten; daneben
afknapsn dass., junge Weiterbildung nach dem Muster der ahd. ezzan-
afknipsn abkneifen (s. *knipsn*). [Verba.
aflęędərn das Fell abziehen.
afluksn listig fortnehmen (durch Volksetymologie an Luchs angelehnt; wohl zu mhd. lucken locken, verlocken).
afmadərn refl. sich abmühen (mkl. *afmadl(n)*; s. *madərn*.
áfmaràxn refl. sich strapazieren; s. *maráxn*.
afmųrksn töten (zu *mųrks* Wicht, also eigentlich »klein machen«).
afnęęmm 1. abnehmen; 2. photographieren.
afpárt apart, besonders (durch Volksetymologie mit *f* < frz. à part).
afpęlln enthülsen, entschalen (zu *pęlə* f. Haut).
afploęstərn intrans. abblättern, abplatzen (zu *ploęstər* n. Pflaster).
afpųtsn abputzen, z. B. *beetə* Runkeln von Erde und Blättern befreien; jem. heruntermachen, tadeln.
afriitn abreißen; intrans. aufhören, nachlassen.
afroęępm das Getreide hinter dem Mäher zusammenraffen und in Garben legen.
afzętn 1. ab-, niedersetzen; 2. ein Kalb u. a. zur Zucht behalten.
afšdǫǫky abladen mit der Forke (Gabel), z. B. eine Fuhre Getreide; s. *šdǫǫky*.
afšręky abschrecken, mit kaltem Wasser begießen.
afšuuvn abschieben; im prt. und pp. auch intrans. »sich davonmachen«, für inf. und prs. scheint die miss. Zwitterform *afšiibm* im Gebrauch zu sein.
aftapm abzapfen.
afųtərn (< *aff-*) abfüttern, den Pferden das letzte Futter geben; vgl. *upfiidn*.
afvarts abwärts.
aiən streicheln, besonders die Wange; wohl von der Interjektion *ai*, die man dabei zu sagen pflegt.
**ak* Schmutz, in *piiák* pfui; vgl. wstf. *aks, aaks* in demselben Sinne und obersächs. *ækə* Kot zu mnd. ek, eck, äk n. Eiter.
al schon, z. B. *ik hębm al jəriin* ich hab ihn schon gesehen (neutr. von *al* all; vgl. mhd. alle, das aber meist immer bedeutet; Wermelskirchen (Kr. Lennep) *a·l.t* schon: *aləs* alles).
alə zu Ende, nicht mehr vorhanden; *də męlk is al alə* die Milch ist schon ausverkauft oder es ist nichts mehr übrig.
alęę alęę Zuruf, Scheuchruf für die Gänse (von frz. allez? vgl. *alǫy*).
alərhant allerlei, mit der seltsamen Nebenform *alərjəhant*, die wohl aus *allerleihant entstanden ist.
alęęrnt als Antwort: genau so, richtig, getroffen!
alkoorn m. Kammer, meist ohne Fenster (über frz. alcôve Bettgemach aus dem arab. al-ḳobba Kabinett).

Digitized by Google

alksn grob anfassen (zu Fri. *alkən* suchen, streben; mkl. *talksn* < *te-alk-s-en zer . . ., vgl. Fri. *tualkən* »eralken«, nach H. Fischer zu Talg, s. schwäb. Wtb. s. v. *Dalk;* damit nicht verwandt ist Fri. *talk* m. freiwillige Hilfsarbeit, das gleich poln. tloka Frondienst ist).

alǫy! vorwärts! (< frz. allons).

alvərn sich albern, kindisch zeigen, herumtollen (meist *rim alvərn*).

ambarc m. Anhöhe (ebenso altm.).

ambluʃsn anfahren, schelten; vgl. *bluʃs.*

amę́gə vielleicht (< am Ende).

amərn intrans. glühen (vgl. wstf. *ǫǫmər* m. n. glühende Asche); *də aš̌ə amərt, dar hę́ərt amərt* die Asche, der Herd glüht; wstf. *ǫǫ* beweist altes *ā.* Das lautliche Verhältnis des bei Scha. angegebenen *eimere*⁰ ist nicht klar. Schü. *emern*⁰ heiße, glimmende Loderasche, dän. emmer, ags. ǽmyrian; Prenden[1] *ǫǫ́mə, ǫǫ́məls* von brennendem Stroh abfliegende Teilchen.

ámi Hundename (< frz. ami).

ampart m. Anteil (Bildung wie *ambarc;* mit Genuswechsel aus frz. part [oder lat. pars?]); s. *part.*

ampln nach etwas streben; ursprünglich wohl mit *hampln* identisch trotz jetziger Bedeutungsverschiedenheit. Woeste gibt an *hampln* = *ampln.*

andę́m: it is andę́m es ist so, es ist richtig (uckerm. *andę́ǫm*).

andərbiilkyḳint† Vetter, Base zweiten Grades; s. *biilkyḳint.*

anduun jem. etw. antun, jem. behexen.

anjęę́rn anfangen, z. B. dumme Streiche.

anransn anfahren (mhd. ranzen necken, anders H. Fischer schwäb. Wtb. s. v.).

anšdoot m. plötzliches körperliches Leiden.

anšlax m. Anschlag (Ausruf beim Versteckspielen von seiten des Suchenden, während der Gesuchte, wenn er vor dem Suchenden am Mal ist, *a'lerst* erlöst ruft).

antüdərn anpflöcken (ein Stück Vieh; mnd. tûder und tüdder m. Weideseil).

anrarn trans. sich an etwas gewöhnen (Kompositum von *varn* werden).

aygluudərn bös ansehen, s. *gluudərn.*

ayglupm bös ansehen, s. *gluupm.*

ayǧǫǫn anfangen; *də bnuərn ǧǫǫnət męę́ən an* die Bauern fangen an zu mähen.

aykə f. Edelreis; dim. *ę́ykl* (s. d.); auch Setzreis von Topfpflanzen; dasselbe Wort wie mhd. anke swm. Gelenk, Genick, s. Ndd. Korr. XXVIII, 28. 62. W. Seelmann kennt *ę́nkə* Pfropfreis aus dem Barnim, ebenso das Verb *ę́yky.*

ayky durch ein Edelreis veredeln.

apartəmay n. Abort (< frz. appartement unter Bedeutungsverengung).

arftə f. Erbse (mnd. erwete).

argadərn erlangen (vgl. ne. to gather; nhd. ergattern).

---

[1] S. s. v. *baiər.*

Digitized by Google

arpl m. Enterich, Erpel.
arvn 1. erben; 2. intrans. anstecken (von Krankheiten).
as als, wie; im Norden der Neumark noch als kausale Konjunktion gebraucht; *xoo as jistərn* so wie gestern, in der Frage: etwa gestern? *t is mə as tų kǫlt* es ist mir beinahe zu kalt; *hęę is as tų dii jəkǫǫmm* er ist in der Absicht, zu dir zu gehen, gekommen; *dęt kan hęę as nie ziin* das kann er angeblich nicht sehen; *hęę is al as tų ǫlt* er ist für diesen Zweck zu alt.
asə f. Achse.
ašəręmər m. Aschermittwoch.
atišə f. Eidechse (Grundform ist entweder eine dem ahd. egidëhsa nahestehende Form wie ndld. hagedis oder as. ewithëssa; in beiden Fällen aber bleibt *t* unklar, das auch Kreis Jerichow I *ęęrtišən* und altm. *hättätsch*⁰ zeigen; *a-* kann Kürzungsprodukt aus einem Diphthong sein, veranlaßt durch die Tonverschiebung; *-š-* ist wohl durch Analogie des weiblichen Personalsuffixes (anfrk.) *-essa* > nmk. *-(i)šə* zu erklären). Fri. bietet *ardas* und *aidas;* lipp. *ęrdasə;* prign. *hęędiťš.*
aulam kommt in einem Rätselvers als Bezeichnung für Hund oder Hundsfell vor und hat daher kaum Beziehung zu mkl. *aulam* weibliches Lamm (ahd. ou, lat. ovis Schaf).
aulə f. schleimiger, zäher Auswurf, Syn. *kvalstər;* dazu leipz. *austər* f. Schleimauswurf?
axl f. Granne (steht mit der nds. Form *ailə* (< *agile) im grammatischen Wechsel *ax* : *aʒ;* vgl. mnd. age Granne, pom. *aijn* pl.; alem. *agl;* dazu mit anderm Suffix Fri. *aimə* f. Granne).
axtərhǫf m. Hinterhof (*axtər* sonst veraltet).

b.

baaən die Zunge weisen (Verbalbildung von der Interjektion *baa* bah, die die Verachtung ausdrückt).
baiər m. Eber (mnd. bêr, beier, mit germ. *ai;* über die lautgesetzliche Form *bęęr* vgl. § 105 Anm. 2). Nach E. Seelmann die Ma. von Prenden. Phil. Diss. Breslau 1908. § 54e *baiər,* weil kontrahiert: langob. pahir.
bakəbęęrə f. Backbirne.
bakępl m. Backapfel.
baky 1. trans. Gebackenes bereiten; 2. intrans. kleben, haften: *dər šnee bakt* ballt sich.
balə 1. bald; 2. beinahe (mnd. balde, bolde).
balərn knallen, gegen etwas schlagen, daß es schallt, einen schwachen Laut hervorbringen (mnd. balderen).
baml m. Zagen, Hangen und Bangen.
bamlu sich hin- und herbewegen im Hangen (das Verhältnis zu nhd. baumeln ist nicht klar; im Fränk. kommt *bampəln* vor).
banie gewaltig, sehr; *n banjər kęęrl* »Mordskerl« im eigentlichen Sinne, denn *banie* ist adj. zu as. bano Mörder (Scha. *banic*).

Digitized by Google

baykə f. Bank (§ 388 b); *dęrc də baykə* der Reihe nach (die gleiche Rda. in Köln).

barkə f. Birke.

barky adj. birken.

barmə f. Bärme, Hefe vom Biersatz (ags. beorma).

barmm klagen, besonders unnötig (ebenso leipz. < *be-arm-en? vgl. Kluge, Et. Wtb. s. v. barmherzig).

barš barsch; strenge (vom Geschmack des Käses).

bartl Koseform von Bartholomäus; wie *-mats* als zweites Glied von Zusammensetzungen verwendet, z. B. *dręębartl* (s. d.).

barvəst barfuß (zu *-t* vgl. § 251).

bast m. Bast.

bastln hantieren, emsig schaffen (wohl zu mnd. basten mit Bast binden; Grimm, D. Wtb. I, 1152 vermutet besten flicken, rom. bastire, frz. bâtir, ne. to baste). Schü. *sick to mot bastən*° sich abquälen, *sick hast basten*° sehr eilig tun, Hoefer, Märk. Forsch. I, S. 158 *mothbastern*° mit Anstrengung alle Kräfte aufbieten, wald. *baastərən* sich durch Schnee od. ä. hindurcharbeiten, Scha. *sek afbastern*° sich abmühen, gehören, wie Fri. *moodbaršn*, gewöhnlich *tərmoodbaršn* sich abquälen beweist, zu bersten.

bauts Ausruf zur Nachbildung eines Schalles, eines Falles.

baxə f. großes Mutterschwein (vgl. nfrk. *bagə* f. neugeborenes Schwein; verwandt mit mhd. bache m. Schinken?).

baxərn wild umherlaufen (zu *baxə?*).

bęębəkląkə f. das Anschlagen der Glocke nach Beendigung des Läutens, wenn der Pfarrer die Kirche betritt oder wenn der Gestorbene in das Grab gesenkt worden ist; s. *pųls*.

będlər m. Bettler (selten), dafür meist *będlman, będlviif*.

będlliidə pl. Bettler.

będlpak Bettelpack, Gesindel.

bədrüif m. Betrieb.

bəduun refl. 1. sich beschmutzen; 2. sich beeilen.

bəfųmln besorgen (von *fųmln* tasten).

bəgnabərn benagen (s. *gnabərn*).

bəgǫǫn 1. besuchen; 2. refl. sparsam mit etwas umgehen.

bəgrabln befassen, betasten (s. *grabln*).

bəklįkərn begießen, beträufeln (komponiertes Iterativ von *klįky*, s. d.).

bəkųbərn refl. sich erholen (zu frz. recouvrir < lat. recuperare; schon mhd. erkoveren, erkoberen refl. sich erholen).

bęęlam n. Bählamm, junges blökendes Lamm; für einen täppischen Menschen.

bəlęmərn refl. zu schaden kommen, sich in eine unangenehme Lage bringen; *bəlęmər də man* (imper.): du tust gerade so, als ob du von Zucker wärst. p. p. *bəlęmərt* untauglich, unangenehm (vgl. ndld. belemmeren hindern).

bęlky schreien, blöken (*k*-Bildung zu mnd. *böln* blöken).

Digitized by Google

bremiç† stumpf (von den Zähnen, wenn man herbes Obst gegessen hat; uckerm. *böömiç* vom unangenehmen Gefühl nach dem Genuß saurer Speisen, stärker als *doof*, das etwa stumpf bedeutet; eigentlich »bäumig«, vgl. die von A. Gebhardt für ostfrk.-oberpfälz. im Ndd. Korr. XXVIII, S. 28 beigebrachte Redensart »die Zähne stehen auf«. Im Rip. gilt *küürböömiç* wählerisch im Essen).

bęnə f. Viehraufe (vgl. ne. bin, me. binne Behälter, Kasten; leipz. *benne*⁰ f. Bordell, Pferch; Saarbrücken *pęn* Wagenkorb; Gr. Dt. Wtb. s. v. nennt das Wort gallisch; Grundbedeutung ist »ein aus Ruten geflochtener Behälter«). *bęnə* f. auch in Prenden.

bęnšn unverständlich reden (nach Fri. »segnen«, jüd.-deutsch).

bənnutə f. Minute (zeigt dritte Dissimilationsmöglichkeit der Konsonantengruppe *mn*, s. § 165 Anm.).

bęyl m. 1. Junge, Knabe; 2. Knüppel (mhd. bengel von bange); vgl. auch *riġəbęyl* Wirbelsäule.

bęęr m. Bär (s. *bǫǫr*).

bęęr (Za.) m. Eber (s. *baiər* und § 105 Anm. 2).

bərapm bezahlen, eigentlich einen »Rappen« (Münze mit Rabenkopf) geben. Nach Kluge, Et. Wtb.

bęęrə f. 1. Beere (über lautliche Form und Geschlecht vgl. § 365, 2); 2. Birne (mnd. bere f. zu lat. pirus).

bęrjə (selten *bǫ̈rjə*) f. Trage für zwei Personen (mnd. *börie zu bören heben; s. Ndd. Jb. XXXII, S. 33, § 271; Anm. und Ndd. Korr. XXVIII, S. 30).

bęęrn heben (mnd. bören, as. burian).

bęršdn 1. bürsten; 2. dahinstürmen, vorwärtseilen (prign. *bǫ̈stn* bürsten, eilig laufen; mnd. *börsten verb. zu börste Bürste; für die 2. Bedeutung vgl. das Syn. *pręšn*).

bəruupm bezaubern, besprechen.

bəzaborn begeifern (altm. *bəzablṇ*; s. *zabər, zabərn*).

bęęziyə f. pl. *-yy* Erdbeere (prign. *bęęziyk*, vgl. mnd. beseke und got. basi Beere).

bęsn m. Besen (s. §§ 113, 194 Anm.).

bəšlǫǫn beschlagen (ein Pferd mit dem Hufeisen, ein Rad mit dem Reifen).

bəšupsn betrügen (Intens. zu beschuppen; nach Kluge, Et. Wtb. s. v. beschuppen zu altn. skopa spotten, wozu ags. scop, ahd. scopf Dichter).

bəšviimln intrans. ohnmächtig werden (zu mnd. swîm Schwindel).

bəšvulky refl. sich bewölken (nkl., altm. *swulky*, vgl. Scha. *swulk* und mit Hochstufe *swalk* dicker Rauch; zu nhd. Schwalch m. Öffnung des Schmelzofens, dessen Bedeutung sich aus mhd. swalch m. Schlund entwickelt hat; Stammverbum ist ahd. swëlahan schlucken, as. farswëlgan verschlucken, nhd. schwelgen).

bęęrn beben (as. bibôn).

bəvulky refl. sich bewölken.

bii bei; *də kuus is bii* (= *biijəbroxt*) ist trächtig.

Digitized by Google

biián nebenan.
bịbərn stark beben, zittern (wstf. *bivərən*, wald. *bivərən*, Iterativ zu as. bibôn).
bifallŋ einfallen, auf einen Gedanken geraten (ebenso Scha.).
bikə f. Buche (s. § 388 b).
biklọx (*lọx* ist nhd.) n. Loch im *kiivn* Kübel, aus dem die Lauge ausfließt; zu dem im Ndd. weitverbreiteten *bükən* in heißer Lauge einweichen, germ. *bûkjan; über die weitere Verbreitung im Deutschen vgl. Kluge, Et. Wtb.[6] s. v. bauchen.
biiky buchen.
biiky Leinwand in heißer Lauge einweichen.
biilkykịnt† Vetter, Base (von mnd. bôle Verwandter, mhd. buole Buhle, Geliebter; altm. *böölky* pl. leibliche Geschwister; Lallform zu germ. brôþar Bruder).
bịltn m., (Za.) *bịltə*, pl. *bịltn* Staude Gras, Erhöhung in der Wiese, angeschwemmte Stelle (Stro. *bụlt* kleiner Hügel, Ri. *bültu* ein Rasen oder mit der Erde ausgehobener Büschel von Kraut oder Blumen, ndld. bult Höcker, Erdhügel. Nach Fri. zu mhd. bühel Hügel, wenig wahrscheinlich; s. *biilky*).
bịmbam Ton der Glocke beim Anschlagen, auch *bịmbambụm* (ablautende Schallnachbildung).
bimfọọm m. Bindfaden (s. § 167 a).
bịmlbaml n. Geklingel (vgl. *baml*), von
bịmln klingeln.
bịmɔn schlagen, durchprügeln (rip. *bịmšə*).
bingəboom m. Bindebaum (dient zum Festbinden des Heufuders).
biirhọọn m. (»Bierhahn«) Pirol.
biizə f. 1. Binse; 2. wegen der Ähnlichkeit: erhabene Doppelnaht (mnd. bêse; etymologisch mit dem nhd. Binse nicht verwandt).
biz(ə)vọrm m. Bremse, die das Vieh belästigt und zum
bị:n »mit hoch erhobenem Schwanze laufen« bringt; auch »den Laut *bị:* [mit lang angehaltenem :] hervorbringen«, durch den man besonders Kühe gleichfalls zum Laufen hetzt; zu aschwed. bisa laufen. Hierzu nhd. Biese »Nordostwind«.
biist n. Tier, Bestie (lat. bestia).
biist f. Milch der Kalbin, colostra (Ri., brem. Wtb. *beest*, dithm. *büüst;* ahd. biost m., ags. bēost und bỹsting).
biitún 1. weiter, nach vorn; 2. nebenbei.
bladərn pl. Blattern (mhd. blätere, mnd. bladder).
blafn bellen (vgl. *blufs*), dazu belfern (mnd. blaffen).
blarn plärren, weinen (mnd. blarren blöken, weinen).
blaubẹẹrə f. Heidelbeere.
blẹẹky blöken (mnd. bleken, vgl. mhd. blaejen blöken).
blẹsə f. weißer Fleck auf der Stirn der Kühe und Pferde (zu blaß, ne. the blaze). Auffallend ist prign. *blịs* m.

Digitized by Google

bliifɛɛdər f. Bleistift (nie anders).

bliɲər in *bl. šbɛɛln* Versteck spielen; für die Bildung vgl. hunsrückisch *blindərmous (blinər-, blantər-)* Schmetterling, besonders Nachtschmetterling.

bliɲərɛɛic plinkend.

bliɲərn blinzeln, plinken (Denominativum von *bliɲt* blind); Zwischenstufe ist *bliɲər*, s. vorher.

bliɲkərn blank sein, glänzen (altm. *bleŋkərn*).

bliɲtšleepə f. Blindschleiche (s. *šleepə*).

blišn vor Hitze rot werden, ersticken (mnd. blosen, bloschen erglühen, ndld. blozen, ne. to blush < me. blusschen, ags. blyscan erröten; vgl. für das Nebeneinander von *-s-* und *-sch-* mnd. rûsen und rûsken rauschen).

blǫǫdn abblättern (die Blätter der Rüben entfernen, mnd. bladen).

blǫǫkər m. Rußfänger über einer Lampe (ndld. blaker; verwandt mit mnd. black schwarze Tinte, ne. black, altn. blakkr schwarz).

blǫǫkərn blaken (Iterativ zum folgenden); mit Umlaut uckerm. *blǫ̈ǫ̈kərn* und ags. blæcern.

blǫǫky blaken, räuchern (mnd. blaken brennen, glühen; s. *blǫǫkər*).

blubərn verb. 1. vom Geräusch der zerplatzenden Luftblasen des Wassers: *dɛt vǫǫtər blubərt* und *t blubərt eenər int vǫǫter* im Wasser; 2. Worte hervorsprudeln (vgl. ne. to blubber (veraltet) wallen, brodeln). Davon

blubərmicl ein hastig sprechender Mensch, der die Worte nur so hervorsprudelt.

blufs m. grober Mensch (im Ablaut zu *blafn;* ne. bluff rauh, plump, das wahrscheinlich ndld. Ursprungs ist, vgl. ndld. bluffen prahlen, aufschneiden). Über die Bildung vgl. § 381.

blufsic roh, plump, grob (bezieht sich vornehmlich auf die Sprache).

bluumə f. Nierenstück (mnd. wlôm m.; ein aus einem Dialekt, der *w-* vor *l* in *b-* verwandelt, eingeführtes Wort, das alsdann an Blume angelehnt wurde; die regelrechte Entwicklung von wlôm s. bei *lüiməric;* vgl. mnd. van eren blomen Buch Sidrach (Jellinghaus, Tübingen 1904) S. 156, Nr. 228 von ihrem Fett).

bluusə f. Blüte, Knospe (altm. *bloos,* in der Magdeburger Gegend mit Umlaut *blüsə,* prign. *blouš* Baumblüte; *-s-* geht auf mnd. *-ss-* zurück, demnach ist, wozu auch der Umlaut des zweiten Beleges stimmt, germ. **blôs-jô-* anzusetzen; prign. *-š* ist nach Mackel, Ndd. Jb. XXXI, S. 152 etwa < **blôseke* zu erklären; den sg. *blouš* faßt er als Neubildung zu dem mißverstandenen pl. mnd. **blôsen* < blôsem. Beide Annahmen bieten große Schwierigkeiten. — Das auffallende Geschlecht des mnd. blôsem blôssem f. ist umgekehrt vielleicht durch die Einwirkung einer latent, d. h. unliterarisch bestehenden Form **blôsse* f. zu erklären.

bɔdic m. Bottich, großes Holzgefäß in Brauereien (vgl. ags. bodig, ne. body Körper; ahd. botahha f. Bottich).

Digitized by Google

boofkə m. Strolch, Herumtreiber (bei Fri. s. v. *bôwke* zu lit. bówyjus, bówytis die Zeit hinbringen gestellt).

bǫl, in der Verbindung *hǫl ųn bǫl* hohl und schallend (dazu *bųlərn*).

bǫlə f. 1. Zwiebel (ahd. bolla Knospe, kugelartiges Gewächs, ne. bowl Kugel); 2. übertragen: Knirps.

bǫltɛyə n. das Stoppelende (s. d. folg.).

bǫltn pl. Stoppelende der Garbe (mnd. bolte Pfeil, Bolzen).

boomeelə f. Olivenöl (miss., s. § 365, 2).

bǫms, pl. -ə m. Bonbon (§ 391); uckerm. *bǫys*.

bǫǫr† m. Bär (mnd. bare und bere; Fri. *bǫǫr*, prign. *boɔɹ*, md.-ostpr. (»breslauisch«) *boov*, Schü. *baar:* s. *bɛɛr*).

bǫǫrə f. Bahre (as. bâra).

bǫrkə f. Rinde, Borke (got. *barkus, vgl. altn. bǫrkr).

bǫrɛ m. verschnittener Eber (prign. *bǫrɛ;* as. barug, mnd. borch; wie beim vorhergehenden ist *-ǫ-* bedeutsam; in beiden Fällen liegt die Buchstabenfolge *ar* + Gutt. + *u* vor, denn auch *bǫrɛ* ist ursprünglich, wie altn. bǫrgr beweist, *u*-Stamm); vgl. *pǫlk*.

bǫtər f. Butter.

bǫtərn buttern; übertragen: in einer dicken Flüssigkeit rühren, darin herumstochern.

brabln viel reden (mnd. brabbelen).

bramːiɛ aufgeblasen (vgl. Fri. *bramːn* knurren, murren).

branstiɛ verbrannt, ausgebrannt, brenzlich (*branstijə šdɛlə* Brandstelle im Getreide, in der Saat).

braːln viel reden (nicht mit altm. *brǫǫːln* vom Braten des Fleisches, wenn darunter die Feuchtigkeit fehlt, verwandt; zu mnd. bras Lärm). Syn. *brabln*.

brədúljə f. 1. große, breite Flasche zum Buttern; 2. Verlegenheit (dies von frz. être bredouille die Partie verlieren).

brɛɛjn (brɛɛɣn) m. Gehirn (mnd. bregen, ne. brain, ndld. brein).

brɛɛky brechen; refl. sich erbrechen.

brɛlln brüllen (< mhd. [mnd.?] *brellen, vgl. schwäb. *bral* m. lauter Schrei, *brelə* brüllen; im Ablaut dazu mhd. brüelen).

brɛɛnn† (Hei.) pl. Augenbrauen (mnd. brân pl., vgl. § 62 Anm. 1).

brɛɛziɛ verrückt (eigentlich bedeutet das Wort nur einen unangenehmen Geruch beim Kochen; eine weitere Bedeutungsnuance liegt dem Reuterschen Onkel Bräsig zugrunde, etwa keck; altm. *brǫǫziɛ* angebrannt riechend; Schü., Dähn. *brüsig*° verwegen; dän. brøsig großsprecherisch aus dem Ndd. S. Wilh. Braune Anm. zu den Ndd. Scherzgedichten von Joh. Lauremberg [Hallesche Neudrucke] S. 88).

breetdrɛšər m. Dreschmaschine, die *laŋkšdroo* (s. d.) liefert.

brüšə f. Beule (< **brüüšə*, im Ndd. meist ohne Umlaut *bruušə*, Fri. *bruuš, brüüš;* mhd. brûsche mit Blut unterlaufene Beule, vgl. altn. briósk, dän. brusk Knorpel).

Digitized by Google

brǫk hinfällig, gebrechlich (von alten, schwächlichen Leuten; Tiefstufe vom Stamme brĕk-, vgl. Kluge, Nominale Stammbildungslehre² § 169; Fri. *brǫkje* leicht brechend; s. auch *šbrǫk*).

brǫǫkə f. 1. a) subst. brach liegendes Land (durch wstf. *brǫǫkə* mit *â* erwiesen, mnd. brâke), b) adj. brach liegend (über *-ə* vgl. § 367); 2. Flachsbreche (tl. *a*, wstfl. f. *braakə*, mnd. brake f.).

brǫkl m. selten im sg., pl. *-n* kleines Stück, Brocken (eines der echt ndd. Diminutiva auf *-el*, vgl. ndld. brokkel, mnd. brockel; s. § 382, 4).

brǫǫky Flachs brechen (2. Stadium, s. *flas*), mnd. braken.

brǫǫm† (To.) Braue, ebenso Prenden *oobrǫǫᵃm* sg., vgl. *breęnn*.

brǫǫ:n m. Dunst (mhd. brasem).

bruuə f. Braue (geht auf wgerm. **brû* zurück, vgl. *breęnn, brǫǫm*).

brųdln brodeln (mkl., altm. *prödln*, altm. *prųdln* und *prędln*, mhd. brodelen).

brųmə f. Bremse, Hummel, große Fliege.

brųmkriizl m. hohler Kreisel (s. *kriizl*).

brųmln murmeln (Iterativ zu *brųmm*).

bruuzə f. Brause, Gießöffnung der Gießkanne.

bruut f. Braut, verlobtes Mädchen (die ursprüngliche germ. Bedeutung »junge Frau« ist verloren gegangen, nur daß der Natur der Sache entsprechend Begriff und Sache bei *bruutjųmfər* und *bruutšlaiər* noch nach der Trauung vorkommen).

bruutman Bräutigam.

buu m. Bau, Gebäude.

buu ųn baa, b. ųn b. zęgy: von einem maulfaulen und unfreundlichen Menschen.

bųdl 1. f. Flasche (aus frz. bouteille), Syn. *pųlə;* 2. n. kleines Kind.

bųdln graben (ebenso berlin.; Fri. hat noch die Bedeutungen 1. in Flaschen füllen, 2. aus der Flasche trinken; demnach zu *bųdl*?).

bųf m. Stoß (vgl. *pųf*).

bųk m. Bock; *dan šdęt dar bųk* den stößt der Bock sagt man von einem Kinde, das infolge einer Zurechtweisung weint und schluchzt, auch wohl böswillig ist; im selben Sinne *dan bųk hębm;* s. *bųky. bųk šdǫǫn* Kopf stehen (im übrigen Ndd. ist *boom štǫǫn* sehr üblich in diesem Sinne, vgl. für diesen Gebrauch das rip. [Hüchelhoven-Rh., Rheinprovinz] *nə hiirboom pǫsə* eigentlich »einen Birnbaum pflanzen«, d. h. Kopf stehen).

buuk m. kollektiv für die Frucht der Buche (Eckern), vgl. in derselben Bedeutung Börssum (Braunschweig) *bauk*, Scha. *bauk*, moselfrk. *buux;* altn. bók n. sg. t.; mnd. bôk n.

buukheedə f. Buchweizen; Syn. *buukveetə* m.

bųky trans. pers. aufstoßen, schluchzen (von unartigen und bestraften Kindern; ne. to buck glucksen bei hastigem Schlucken).

bųksbǫǫrt m. Bocksbart, Pflanze tragopogon.

Digitized by Google

bųksə f. die auf die Wagenachse aufgeschraubte Stulpe, die das Abgleiten des Rades verhindert (etymologisch gleich dem nhd. Büchse und durch dieses beeinflußt, da **bųsə* zu erwarten wäre).

buukveetə m. Buchweizen; Syn. *buukheedə* f.

bųlə m. Stier (unkastriert).

bųlərn knallen, schallen (mnd. bulderen; Iterativbildung zu *bǫl* hohlklingend, vgl. nfrk. *bǫllə* rollen; im Ablaut stehen *balərn* und nhd. bellen).

bälky (Berlinchen) Staude Gras auf Moorflächen, < **bültken*, Diminutiv zu *bųltn* (s. d.).

bųltnšdal m. (grob für) Hosenschlitz.

bųmbaim verb. vom Läuten der Glocke (lautmalend).

bųml f. Gehängsel (zu *bimlŋ*; Grundbedeutung der Sippe ist pendelnde Bewegung).

bųmlič liederlich, von

bųmlŋ sich umhertreiben.

bųms Interjektion, plötzlicher Laut, der durch einen Schlag hervorgerufen ist (vgl. *bimbam*).

bųmšdilə mäuschenstill (zum vorigen).

buunə f. Buhne, Einbau in einen Fluß zur Stromregulierung, (im Rheinland) Krippe (das Verhältnis zu Bühne ist nicht klar; altm. *buun*, also mit altem *ù*).

bųrn burren, mit Geräusch auffliegen.

bųtə f. Gefäß aus Holz, Bütte (ahd. butin f. Bütte, vgl. ne. butt großes Faß, altn. bytta; ags. bytt Schlauch).

buutn außen (< bi-ûtan).

bųtsn stoßen (ebenso Berlin, vgl. mnd. bützen küssen), Intens. zu mhd. bôzen schlagen.

bųxt f. 1. Verschlag für Kälber, Schweine (stets mit der Bedeutung des Unsauberen, insbesondere muß der Mist hochliegen); 2. übertragen für Bett, besonders wenn es unordentlich aussieht; 3. auch Bucht, Einbuchtung der Meeresküste (3. Verbalnomen zu biegen, vgl. ae. byht m. Biegung. Das Ndld. bietet a) bocht f. 1. Bucht, Krümmung, 2. kleine Bai; 3. Verschlag für Schweine, besonders wo Mist gehäuft ist; b) bocht n. schlechtes Zeug, Quark [dies von Joh. Franck zu got. us-baugjan ausfegen gestellt]; im Ae. findet sich schließlich byht n. Wohnung, von búan bauen; hierzu gehört lipp. *bųxt* Raum für Getreidevorräte, während lipp. *bųxt* Niederwerfung, Einschränkung zu biegen zu stellen ist. Fri. hat *bǫxt*, *bųxt* f. 1. Biegung; 2. Lagerstätte, Bett, Stall. Bei nmk. *bųxt* 1. 2 liegt sehr wahrscheinlich Ableitung von bûgen bauen vor; der Begriff der Unreinlichkeit ist wohl erst von ndld. bocht n. her übertragen worden; vielleicht wirkt auch noch mhd. bâht stn. Unrat, Kot, Morast, Pfütze mit).

bųxtn ein Bett aufwühlen, Stroh umherwerfen, mit der Schnauze im Kot wühlen (von Schweinen; Verbalbildung zum vorigen).

Digitized by Google

d.

dak, pl. *dɛ̨ɛ̨kər* n. Dach.
daləs m. Geldnot (< hebr. dallûth Armut).
dálli schnell (poln. dalój).
dalš m. Schwätzer (nomen agentis zum folgenden, s. § 381, a).
dalšn unverständlich und töricht reden (< *dwal-skôn zu got. dwals töricht, vgl. for-schen, wa-schen, wün-schen; zu dem Ausfall des *-w-* vgl. *fardɔ̨ɔ̨ln* und § 142, Anm. 2, wo Fri. *dwalisch*° albern und prign. *dwals* verdreht nachzutragen sind); neckerm. *fardal(t)šn* hat die Bedeutung zertreten, ebenso umk. *ịndalšn.*
dalvərn albern schwatzen und handeln, sich läppisch betragen (ebenso Fri., der auch *dalben*° hat; vgl. gött. *dalmərn, talmərn* läppisch spielen, tändeln. Zum vorigen; das Suff. ist unklar).
daml m. Dummkopf (selten für *dɛ̨ɛ̨ml*, s. d.).
damlịc dumm, zerfahren, verwirrt.
danə f. Rot- und Edeltanne (pinus).
danɛ̨pl m. Samenzapfen der Tanne (pinus, meist *danntapm*).
danntapm m. der Samenzapfen der Tanne.
daxt (Ratzdorf) m. Docht, s. *dɛ̨xt.*
dɛ̨hərn unverständlich oder wirr reden (< hebr. dibbèr reden).
dɛ̨ɛ̨lə f. Diele, »Brett« (ahd. dili; das Wort »Dehle« [mnd. *dale, dele] existiert hier nicht).
dɛ̨mərn dämmern, ahnen.
dɛ̨ɛ̨ml m. Dummkopf (zu einer germ. Wurzel þêm-, vgl. lat. tēmulentus trunken; ob hier Hoch- oder Tiefstufe vorliegt, läßt sich nicht ausmachen; auf Hochstufe scheint *dɔ̨ɔ̨ml* in Stargard (Pomm.) und in der Prignitz zu weisen; die Tiefstufe tritt sicher auf in *daml*).
dɛ̨ɛ̨mlak, dɛ̨ɛ̨mllak Dummkopf (mit der polnischen Endung *-ak*, vgl. *šuḥịak*).
dɛ̨ɛ̨mlịc dumm (prign. *dɔ̨ɔ̨mlịc*).
dɛ̨ɛ̨pm untertauchen (as. dôpian).
dɛ̨rc (dɔ̨rc) durch.
dɛ̨ɛ̨rn n. Dirne, Dienstmädchen (s. §§ 94, 139 und 365, 5).
dɛ̨ɛ̨rt n. Tier (mnd. dêrt, s. § 94 Anm.).
dɛ̨ɛ̨zịc schwachsinnig (tl. *ö*² < *düsig, ahd. tusig, ags. dysig töricht, altn. *dụ̈zịc*, vgl. *dụ̈zl*).
dɛ̨ɛ̨ts m. Kopf (verächtlich; Beziehung zu frz. tête ist sehr unwahrscheinlich; mkl. *dɔ̨ɔ̨ts;* vgl. nfrk. [Süchteln] *dits* Kopf, Kindchen; Verwandtschaft mit *dụ̈ts* [s. d.] ist gleichfalls unwahrscheinlich).
dɛ̨ɛ̨t m. Docht (as. *däht, ahd. mhd. täht); s. *dɛ̨xt.*
dịdəlịyə pl. (Hei.) die kurzen Rippen beim Menschen (s. *dịnlịyə*).
dịkdə f. Dicke.
dịkɔ̨p m. »Dickkopf«, Vogel Wendehals, auch *vɛ̨rjər* genannt.
dịmpl m. sumpfiges Loch im Lande (nhd. Tümpel, mhd. tümpfel).
dịnɛ̨ɛ̨zịc (< *-nn-*) wählerisch beim Essen, eigentlich »dünnasig«, von der Gebärde des Naserümpfens.

Digitized by Google

dịnlịyə pl. (Lo.) die kurzen Rippen des Menschen, eigentlich »Dünnlinge« (die Nebenform *dịdəlịyə* in Hei. ist nicht klar), Neudamm *dịnịyə* pl. Flanke.

diyərịc, diyərịyk(s), diys, diyəs n. Ding (die Formen mit *r* sind Weiterbildungen vom pl.; s. §§ 381 b und 382, Anm. 3).

diyk n. selten für das vorhergehende, stets in dem Euphemismus für cunnus.

düsllịc schwindlig (< **üü*, von *dausl*, prign. *düüsllịc*, mnd. dûsich).

düstl f. Deichsel (as. thîsla, bereits mnd. distel, s. § 247, 5).

dịstl f. Distel, carduus (eine Erklärung des in einzelnen ndd. Dialekten vorkommenden *ī* gibt Mackel, Ndd. Jb. XXXII, S. 8, § 194).

dịšər m. Tischler.

dịšəriiə f. Tischlerei.

dịšərn das Tischlerhandwerk betreiben.

dịtkn, dịtcn n. Silbergroschen (poln. Münze, Dreigröscher; benannt als *dudek* [poln.] Wiedehopf; vgl. Edw. Schröder, Ndd. Jb. 33, S. 109 ff.).

düvərịk m. Täuber (über die Bildung vgl. § 382, 2).

dọdər m. Nasenschleim (zu as. dodro, mnd. dodder m. Dotter?); Fri. *dụdəl* m. getrockneter Nasenschleim.

dọdərn den Nasenschleim hochziehen.

doodịc tot.

doof taub; *doovə nęętl* Bienensaug; hierzu gehört das nur im pp. vorhandene *fardeeft* betäubt.

dọọksịc neblig (zu Ri. *daak* Nebel. Ob in diesem Adjektiv das im Nmk. sonst nicht auftretende, aber z. B. im Ripuar. häufige Suffix -zig [Neubildung nach Verben auf -*zen*] steckt?).

dọktərn 1. aktiv: Arzt sein; 2. passiv: den Arzt gebrauchen (ebenso Schü.).

dọọmln sich dumm benehmen, unbesonnen handeln (vgl. *daml* und *dęęml*).

dọọtuu, dọọtụ, bęs d. bis heute.

draabant m. Hosenträger (eigentlich Trageband).

draf m. (miss. *drap*) Trab.

dral drall, fest gedreht, gespannt, eng, fest, vgl. *drẹlln*.

drayə eng (von gequollenen Türen; ist im § 367 zu ergänzen).

drayk m. Getränk fürs Vieh; vgl. *drịyky*.

draspə f. 1. Trespe, Lolch, bromus secalinus, mnd. drespe, mhd. (trësp) trëfs, trëfse m. [nachzutragen im § 160, b]; *draspə* und *drẹspə* bei Scha.; *a* ist Ablaut, vgl. § 15 Anm. 2); 2. Rispe (mit unaufgeklärter Bedeutungsübertragung).

draspn in Rispen schließen *(dar haavər draspt)*.

dravăljn sich müde laufen, umhertollen (< frz. travailler arbeiten).

draavẹẹdə f. Verbindung der Runge mit dem *liinšdaf*, bestehend aus einem breiten, halbkreisförmig gebogenen eisernen Band, auf dem der obere Holm der Leiter des Erntewagens aufliegt, und zwei eisernen Ringen, die über *ruyə* und *liinšdaf* gestreift werden. Die Benennung deutet auf ursprüngliche Anfertigung aus Weidenruten.

Digitized by Google

draxt f. Tracht (1. Last, Masse; 2. besondere Kleidung); s. *druxt*.
dreeɔ trocken (< germ. **drauʒiz; də kuuə šdeet dreeɔ:* 6 Wochen vorm Kalben wird die Kuh nicht mehr gemolken).
drẹkərịc dreckig, Adjektivbildung vom verb.
drẹkərn schmutzig werden, sein.
drẹlərn oft zusammendrehen (Iterativ zu *drẹlln*).
drẹẹlịyk m. aus Weidenruten gedrehter Peitschenstiel.
drẹlln drillen, drehen (mhd., mnd. drillen; *i* vor *ll* gesenkt zu *e*, vgl. § 21; dazu *dral*, s. d.).
drẹml m. 1. dickes, festes Exkrement (prign. *drịml;* mnd. drümmel Baumstumpf, hartes Exkrement); 2. sinnlose lange Erzählung (s. d. folg.).
drẹmlər m. Mensch, der wie im Schlafe handelt und viel Törichtes redet.
drẹmln plappern, murmeln (gehört trotz old. *drộộməln* langsam sein nicht zu mnd. drümmel Baumstumpf, kleiner gedrungener Mensch, sondern zu schwäb. *tremlə, tromlə* < trümmlen, trummlen taumeln, langsam sein; hierzu kaum schwäb. *durmelig*° schwindlig; eine Beziehung zu Trommel ist lautlich unmöglich).
drẹẹnbartl schwatzhafter Mensch (zum folgenden).
drẹẹnn 1. dröhnen; 2. viel sprechen, schwatzen (tl. *ö*²; vgl. got. drunjus Schall, altn. drynja brüllen).
drẹykụm (< *-kk-*) m. großer hölzerner, eckiger Trog, an dem das Vieh getränkt wird (s. *kụm*).
drẹykṭụnə f. Tonne, in der das Getränk fürs Vieh bereitet und aufbewahrt wird.
dreešn spritzen, in Strömen regnen (altm. *drộộtšn*, rip. [Euskirchen bei Bonn, Aegidienberg im Westerw.] *trööts*ə, [Remagen a. Rhein] *trộtš*ə. nfrk. [Geich, Kr. Düren] *tröötš*ə spritzen, klatschen [vom Regen]; vgl. Aegidienberg *trööts* f. Jauche; von der Wurzel drăg- drücken [vgl. ahd. drûh Fessel], so daß die Formen mit *öö* < *draukisôn, mit *ộộ* und *ö* < drukisôn entstanden wären. Jedenfalls ist Ableitung von ndld. druischen rauschen, dithm. *druuɔn* gelinde regnen, got. driusan, as. *driosan* fallen, wozu Scha. *draašɔn* in Strömen regnen gehören mag, wegen des *t* unmöglich).
drẹẹvš (Hei.) keck, aufgeheitert (Scha.) *drêwisch*° kühn, keck; mnd. *drevisch zu drîven.
drift f. Trift, Viehweg.
driftnšvẹmər m. Flösser (*drift* hat hier die weitere Bedeutung des mhd. trift Flötzen des Holzes; *švẹmər* besitzt Umlauts-*e*, da es von *švẹmm* schwemmen abgeleitet ist).
drịkəbarjər m. ein Mensch, der sich schweren Arbeiten und unangenehmen Verhältnissen zu entziehen weiß; mit ergötzlicher Versinnbildlichung, eigentlich »einer aus Drückeberg«.
drịnbliivn nachbleiben (in der Schule, ebenso am Niederrhein).
drịnky n. Getränk für Menschen.
drịpə f. Traufe (as. *druppea, mnd. drüppe swf., *jôn*-Stamm).

Digitized by Google

drịpln träufeln (Iterativ zum folgenden).
drịpm träufeln (zu as. driopan; as. *druppian).
drụbl m. 1. Haufen; 2. untersetzter Mensch (Diminutiv zu *druuvə* f. Traube).
drụksn mit der Sprache nicht herauskommen können (Intensiv zu drücken).
drụp darauf; *drụp brɛ̨ɣɣ* jemand auf einen Gedanken bringen, *drụp gɔ̨ɔ̨n lɔ̨ɔ̨tn* draufgehen lassen, *drụp kɔ̨ɔ̨mm* auf etwas verfallen.
drụzln leicht schlafen (ebenso Fri., prign. *druuːn* leise schlafen; zu ags. drús(i)an hinfällig sein, faulig werden, langsam sein, dies von ags. dreósan, as. driosan, womit ahd. trûrên »schämig die Augen niederschlagen« zusammengehört; anders br. Wtb., Schü. *drünsen*°, *drünseln*° schlummern).[1]
drụtšl f. eine dicke Frauensperson, deren Kleider den Eindruck des Unförmigen noch verstärken (ebenso schwäb.); s. Jgg. 1908, S. 199, Fußn. 1.
drụtšəlịc unförmig zusammengelegt, dick (Saarbrücken *drụtšəlịc* dick).
drụxt (Lorenzdorf) f. Tracht, Last (mhd. truht; alter Ablaut der *a*-*ō*-Reihe, vgl. Furt zu fahren, got. slauhts zu slahan schlagen); sonst *draxt*.
dụblịc, dụbllịc doppelt.
duudln den Dudelsack spielen, überhaupt eine gleichförmige, eintönige Musik machen (von poln. dudy Dudelpfeife).
dụdln verb. vom Aufblähen der Betten in der Sonne (Etymologie unbekannt); meist *ụpdụdln*.
duuərn dauern (von lat. dūrare, in frühmnd. Zeit ins Ndd. aufgenommen, mnd. dûren).
duuk m. Tuch (mnd. dôk m.).
dul toll (Tiefstufe zu got. dwals töricht).
dụlbrɛ̨ɛ̨n Tollkopf (s. *brɛ̨ɛ̨jn*).
dụlln tollen, wild umherspringen.
duum m. Daumen (ahd. dûmo, mnd. mhd. dûme swm.; wegen des Übertritts zur starken Flexion [pl. *düimə*, selten *duumm*] vgl. § 356 Anm. 3*α*).
dụmpịc stickig, den Atem benehmend (vgl. Scha. *dụmp* schattig und feucht, ndld. dompig feucht, finster; Tiefstufe zu mnd. *dimpen, mhd. dimpfen dampfen, rauchen).
dụmpịckeɐt f. erstickende Beschaffenheit von Luft oder Geruch.
duunə f. die Daune (nord. Lehnwort, altn. dúnn m. Daune).
duunə vollgefressen, vollgestopft (meist nur vom Vieh; *û* durch die ndd. Dialekte bewiesen: altm., wpr. [Tiegenhöfer Niederung] *duun* betrunken, geschwollen; im Ndd. meist in der Bedeutung betrunken, vgl. uckerm. *duun* betrunken, die nmk. Bedeutung findet sich bei Stro. *donne*° satt; mnd. dûne, donne dick, betrunken; die Grundbedeutung hat neben der entwickelten noch Scha.: »nahe, dicht gedrängt«). Vgl. *ụpdünn*.
dụnə dann (mnd. dône, done, don; s. § 262).

[1] Vgl. Hermann Ritters Etymologische Streifzüge auf dem Gebiete des Niederdeutschen. Progr. Hamburg 1899.

Digitized by Google

dụnər m. Donner, auch *dụndər;* die vielen mit diesem Worte zusammengesetzten Flüche haben meist *dụndər: dụndərrɛ̣tər, dụndərkiil, dụndərlịten (-jn)* [zweiter Bestandteil unklar], *dụndərrɛ̣tšdɛ̣en* [zweiter Teil »Wetzstein«, vgl. moselfrk. (Sulzbach) *dundər-wɛtsšlɛ̣en* in derselben Verwendung].

duuzl m. Taumel, Trunkenheit, Dummheit, übertragen auch für Glück *[dɛ̣ɛr hɛt duuzl]* (mit dem folgenden)

dụzl m. Dummkopf (zu mnd. dwâs töricht als Abstufung der Wurzel gehörig; hierher *dɛ̣ɛzịɛ;* dabei ist *uu* auffallend, aber auch z. B. bei Scha. findet sich dieselbe Unterscheidung; die Länge ist bereits mnd., s. *diizlliɛ*).

dụzln sich dumm benehmen, geistesabwesend sein, auch in Gedanken verloren sein (zu mnd. dusen gedankenlos sein).

duustər düster, dunkel (neben as. thiustri muß eine Form mit *ú* bestanden haben, denn rein lautliche Entwicklung wie in Naumburg statt Neuenburg u. a. ist kaum anzunehmen).

dụt n. Knirps, kleiner Mensch (verwandt mit dem im Rheinlande, z. B. Düsseldorf heimischen *dots* m. 1. kleiner Mensch, 2. Spielstein; nicht gleich nhd. Deut, ndld. duit kleinste Münze).

dụts m. Dummkopf (*s*-Bildung von *dụt,* gleich rhein. *dots,* vgl. dithm. *dọt* ungeschickter Mensch, moselfrk. *dọtəl* dummer, gutmütiger Mensch und Düsseldorf u. a. *dötsə* 1. ins Blaue gehen, unbedachtsam darauf losstolpern, 2. mit Steinen spielen).

dụtsịɛ dumm; s. *fardụtst.*

duutsn duzen, du sagen.

duuvnšlax m. Taubenhaus, gewöhnlich unter dem Dach eingebaut.

e.

ɛefaa m. Efeu (ostmd. und ostfäl. Form, daneben auch [nicht nmk.] *ɛefai,* mhd. ebehöu).

ɛgə f. Egge (individuell auch *ɛɛjə*).

ɛekatə, meist miss. *ɛekatsə* f. (< *-kk-*) Eichhörnchen (auch *ɛekhɛ̈rnkn*).

ɛekə f. Eiche (über *-ə* vgl. § 388, b).

ɛekhɛ̈rnkn n. Eichhörnchen (s. *ɛekatə*).

ɛekl f. Eichel.

ɛeknap m. Schale der Eichel.

ɛekŋ adj. eichen.

ɛekŋ verb. (miss.) eichen (mnd. îken < lat. aequare).

ɛksə f. Axt (got. aqizi, as. akus, mnd. exe, Dann. *ɛcksch*"; s. § 388, b).

ɛkspɾɛ́s eigens, *ịk bịn ɛkspɾɛ́s dііnətvɛɛ̣ɛn jəkɔ̣ɔ̣mm* ich bin eigens für dich gekommen.

ɛelə f. Öl (Fri. *ɛ̈ljə* f. und n.; s. § 365, 2).

ɛɛliyə n. 1. übertriebene Wichtigkeit, Lärm: *ɛɛliyə mɔ̣ɔ̣kŋ* groß Aufhebens machen (Ableitung von got. aljanôn eifern, aljan stn. Eifer, ahd. ellian, ellen, as. ellean Mut, Kraft bietet wegen der Wortbildung Schwierig-

Digitized by Google

keiten. Es ist wohl an das unter 2 genannte Wort zu denken, wobei eine nicht unmögliche Bedeutungsübertragung anzunehmen wäre. Ob zum Stamm *al-j-* brem. Wtb. *elaatsk*° ungezogen, Stro. Schü. *eelaatsch*° eigensinnig zu stellen sei, mag unentschieden bleiben); 2. Elend, z. B. *hęę zitt ịnt ęęlịnə* er sitzt im Elend (as. elilendi, mhd. ellende, vgl. § 238).

ęlzə f. Erle.

ęlstəroos n. Hühnerauge.

een ein; *eenn farzętn* einen Schlag versetzen; *eenə plǫǫstərn, taxtļn* (zu ergänzen ist *ǫǫrfịə*) eine Ohrfeige geben; *eens ęęvərtręky, dun kriest eens* (auch *eenə*) *hiyər də ǫǫrn, ịnə gụšə* (allgemeines Wort wie Hieb, Schlag zu ergänzen).

eenduunt einerlei, gleichgültig, eigentlich subst. »ein Tun« (mnd. ên dônde inf.).

eeyggǫǫl egal, gleichgültig, gleichmäßig (durch Volksetymologie aus frz. égal).

ęykl m. (n.?) kleines Reis (hd. gebildetes Diminutiv zu *ayks*).

ęęr, ęęrər ehe, eher, bevor, zuvor.

ęęrjistərn vorgestern.

ęęrtsn† mit Er anreden.

ees einst, einmal (as. ênes gen.); *męt ees* mit einem Mal, plötzlich.

eesə f. Öse, Nadelöhr (mnd. ôse, etymologisch gleich Öhr).

ęspə f. Zitterpappel.

ęętəriç Verlangen nach Essen habend (Scha. *ëterig*° vielessend; nach *hụyəriç* gebildet).

ętsiyk m. Essig (miss.[?]; mnd. etyk; s. §§ 189. 382 Anm. 3).

ęęšn ęętš ęętš sagen, verspotten (onomatopöetische Bildung).

ęęvərhęn »überhin«, d. h. vorbei.

ęęvərkǫǫmm trans. über etwas hinwegkommen, etwas ertragen.

ęęvərkootn sich den Huf vertreten, so daß sich eine Geschwulst unterhalb der Fessel bildet (vom Pferd und Rind; s. *kootə*).

ęęvlnęęmš übelnehmend (über den Abfall der Partizipialendung vgl. § 291, 11).

f.

faictə (miss.) feucht.

faictnịsə f. die Feuchtigkeit (eins der seltenen Wörter auf *-nịsə* f.).

fak, pl. *fękər* n. Fach.

fakļn zögern, zaudern (Scha. ebenso; verwandt mit wstf. *függelən*° umherlaufen, umherborgen; vgl. nhd. dial. fatschen concursare).

faksn pl. lustige Streiche (nicht von lat. facetiae, vielmehr zum vorhergehenden; s. Kluge, Et. Wtb. s. v.).

falš falsch; neben der nhd. Bedeutung ist der Sinn dieses Wortes »empfindlich, aufgebracht, böse gegen jemand«, so *falš zịnt, falš varn* aufgebracht sein, werden (ebenso Stro. *falsk werden*°).

Digitized by Google

faratst verloren (vgl. die Redensart *doot wii nə ratsə;* demnach pp. zu einem Verbum *verratzen?).

farbɐlln verdröhnen, »verbällen« (vgl. moselfrk. [Völklingen a. d. Saar] die Bedeutung »eine entzündliche Aufwellung (Ball) bekommen«).

farbɛ̨ɛ̨rn refl. sich verheben (s. *bɛ̨ɛ̨rn*).

farbiistərn intrans. und refl. sich verirren (von mnd. bister dunkel).

farbrɛ̨ɛ̨ky refl. sich durch schweres Heben eine innerliche Verletzung zuziehen; Syn. *farbɛ̨ɛ̨rn, farhɛ̨ɛ̨vn.*

farbʊtt verkümmert, verwachsen, klein (von nhd. Butt, »Kobold«, vgl. nhd. dial. Puz, Butz; berl. *štɛ̨ɛ̨kərbʊts* Stichling).

fardarf m. Verderben (vgl. *farlayk* m.).

fardeeft betäubt (zu *doof* taub).

fardǫǫln intrans. und refl. sich verirren (zu got. dwals töricht, ahd. dwalên, vgl. § 142 Anm. 2; Fri. *dwalen*° 1. irre gehen; 2. alberne, läppische Streiche machen). Schon mnd. dolen = dwalen irren.

fardraan ertragen.

fardʊʊn refl. sich verfassen, sich versehen, falsch zugreifen.

fardʊtst bestürzt, kopflos, betäubt, dumm (zu schwäb. *dʊtsə* und *dʊtšə* stoßen, rip. *dötsə* unbedachtsam darauf losstolpern).

farɛ̨ɛ̨dn refl. sich versprechen, falsch sprechen.

farɛ̨ɛ̨vərn erübern, übrig behalten.

farfayy refl. = *dʊʊnə varn* (in derselben Bedeutung moselfrk. [Schiffweiler] *sich fangen*°).

farfipsn den Anzug verschneiden und zu eng machen (ebenso Fri.; s. *fipsic*).

farhɐdərn verwickeln, verwirren (s. *hɐdərn;* vgl. schwäb. *fərhɐdərə* zerstreuen, auseinanderwehen?).

farhɛ̨ɛ̨vn refl. sich überheben, eine zu schwere Last heben und sich dabei innerlich verletzen; als Mittel dagegen s. *šɐdərn;* Syn. *farbrɛ̨ɛ̨ky, farbɛ̨ɛ̨rn.*

farhisn übergehen, vergessen, versäumen (Etymologie unbekannt).

farhǫǫln refl. sich erholen.

farjɛ̨ɛ̨tərič vergeßlich (Adjektivbildung zu einem nicht vorhandenen **farjɛ̨ɛ̨tərn,* Iterativum zu *farjɛ̨ɛ̨tn,* wahrscheinlicher aber ist bloße Analogie zu *drɛ̨kərič,* s. d.).

farjǫǫrn verjähren (mit stpp. *farjǫǫrn*).

farkillu refl. sich erkälten (mnd. vorkülden).

farkln Ferkel werfen (vgl. *kalvn, lamm*).

farklǫǫmm erfrieren (von *klam* starr vor Kälte).

farknuuxn auffressen, verdauen (nach Gr. Dt. Wtb. V, 1372 bedeutet *knausen knaupelnd essen; hierzu knauserig).

farlayk m. Verlangen, Heimweh.

farlayk, farlayky entlang.

farlayy verlangen, begehren; *mii :al farlayy, vat dɐt vart* mich soll wundern, was daraus wird (ebenso im Mnd.).

Digitized by Google

farlɛ̨ɛ̨dn vergangen, nur noch in der Verbindung *farlɛ̨ɛ̨dn jɔ̨ɔ̨r* vergangenes Jahr (*-lɛ̨ɛ̨dn* pp. zu as. lîdan gehen, vgl. nhd. geleiten).

farlĭšn intrans. erlöschen (trans. *uutlĭšn*, ahd. irlëskan; s. § 19).

farmi̯dax Vormittag (noch mit der alten Betonung des präpositionalen Ausdruckes »vor Mittage«, daneben schon, aber seltener, *fármi̯dax*, das, falls ursprüngliches Kompositum, **fɛ̨ɛ̨rmi̯dax* heißen müßte).

farmɔ̨ɔnn ermahnen (mnd. vormanen).

farmɔ̨rjns früh morgens (entstanden aus »vor Morgen« mit adverbialem *s*, s. § 380).

farmoost famos, schön (die erste Silbe ist als Präfix ver- aufgefaßt; über *-t* vgl. § 251).

fárnant Ferdinand.

farpi̯mpln verzärteln (s. *pi̯mpln*).

farpi̯ɛt up versessen auf etwas (gleich nhd. erpicht, d. h. eigentlich mit Pech überzogen).

farplantn verpflanzen.

farzɛ̨ɛ̨nn refl. sich sehnen.

farzɛɛpm trans. ersäufen (altm. *fərzööpm*, got. *saupjan).

farzɛ̨tn 1. versetzen a) aus einer Klasse in die andere, b) gegen Beleihung als Pfand, c) los werden (absichtlich); Fehlgeburt haben (vom Rind und Schwein).

farzuupm ersaufen, ertrinken.

faršlĭkərn refl. sich verschlucken (Iterativ zu *faršlŭky*).

faršluudərn verschleudern (s. *šluudərn*).

fartɛ̨lln erzählen (mnd. vortellen).

fartɛ̨lsl n. Erzählung.

fartɔ̨rn (selten *fartɔ̨rnn*) erzürnen (mnd. vortörnen).

fartrɛ̨ky verziehen (Pflänzlinge).

fartu̯ntln verzärteln (s. *tu̯ntln*).

fartušn verheimlichen (vgl. altm. *tušn tüšn*, nfrk. [Haan] *tüšən* beschwichtigen und nmk. *tušln*).

farvɔ̨ɔrn aufbewahren (mnd. vorwaren).

farvɔ̨rn 1. verworren; 2. durchtrieben, verwegen (pp. von ahd. [as.] firwërran verwirren).

fastllaamt und *fastəlaamt* m. Fastnacht (Lauremberg, Scherzgedichte II, 505 vastelaven; < **fazt-* von faseln, vgl. mhd. vasenaht; wegen des *t*-Einschubs s. § 247, 5, wo dies Beispiel hinzuzufügen ist).

fatskə m. ein Mensch mit anmaßendem und dabei dummem Gebaren (mit dem alten dim.-suff. *-kə* [s. § 382, 3] vom frühnhd. verb. fatzen »spotten« gebildet; die Vermutung von F. Sandvoß im Ndd. Korr. XXVIII, S. 49 [< it. facivetta] ist abzuweisen, vgl. a. a. O. S. 72).

fɛ̨ɛ̨dər f. Feder.

fɛ̨dər m. Vetter.

fɛ̨jln (miss.) = *fĭky* coire.

Digitized by Google

fęlln 1. Fell abziehen (altm. *fíllu* [< germ. *fělljan] scheint die Annahme einer Brechung des ursprünglich allein berechtigten *į* vor *ll* zu verbieten und Beeinflussung durch das subst. *fęl* n. Fell zu fordern); 2. ein Fohlen, Füllen werfen (< **fŏllu*).

fęlflięt∂r m. Feldtaube (eigentlich Feldflüchter, vgl. *flięt∂* f. Flügel).

fęrbiidn verb. und subst. ein *puls* (s. d.) von 10 Minuten bis zu einer Viertelstunde Dauer, zur Einleitung des Gottesdienstes, eine oder eine halbe Stunde vor seinem Beginn; stets ohne *bęędəklękə* (s. d.).

fęršdə f. First (mnd. verste [swm.?], dazu ablautend mnd. vörste, ndld. vorst f. < germ. *fursti-; das nmk. Wort ist wohl mit mpom. *fŭst* aus letztem abzuleiten).

fęęršmeesn vorreden, vorlügen (s. *šmeesn*).

fęspərn nachmittags, meist um 4 Uhr, Kaffee und etwas Brot genießen.

fiidər n. Fuder (ebenfalls mit Umlaut prign. *fęürə* und *fürə*, as. fôthar Wagenlast).

fiidn in *upfiidn* aufziehen (s. d.).

fiky coire (md. mnd. viggen, aber auch bei Schü. *fiky*).

fiks schnell, flink, hurtig (< lat. fixus; bei Schü. noch 1. stark, fest; 2. gerade gewachsen); besonders in der Redensart *ik bin fiks un fartię* völlig fertig.

fiŋərürn mit den Fingern spielen, pfuschen (vgl. ähnlich *męŋəlürn;* hantieren dagegen ist echtfrz. Fremdwort).

fips m. kleiner, unbedeutender Mensch (vgl. das folgende).

fipsię verschnitten, zu eng (vom Kleid; vgl. *farfipsn;* Fri. *fipsię* 1. schnell, unruhig; 2. eng (vom Kleid); zur ersten Bedeutung gehört Fri. *fipsn* schnell zugreifen, stehlen).

fiːəlię, fiːllię unordentlich, unruhig, gedankenlos (vgl. Fri. *fiːəln* unruhige Bewegungen machen mit den Fingern, wirbeln; mit dem Strohhalm kitzeln und Oderbruch *fiːə* unordentliches Frauenzimmer, ferner schwäb. *fiisl∂* rasche Bewegungen machen, genau durchsehen; wahrscheinlich verwandt mit ahd. fasôn aufspüren, hin und her suchen, wozu nhd. faseln gehört. Fri. bietet neben *fiːln* auch *fitsln* mit einer dünnen Rute leise kitzeln, dies und *fitšn* Rutenstreiche geben ist mit ndld. ficken schlagen, ahd. mhd. vicken [s. nmk. *fiky*] reiben zu vereinigen).

fiːəmatęntn Fisematenten, dumme Streiche (eine ansprechende Erklärung ist noch nicht gefunden).

fispəlię = *fiːəlię* (s. *fispln*).

fisplmięl jemand, der keinen Augenblick ruhig bleiben oder still sitzen kann; dann auch ein Arbeiter, der vor Hast nichts fertig bringt; s. das folgende.

fispln sich quecksilbrig hin und her bewegen (mit dem andern Frequentativsuffix Fri. *fispərn* schnell und kurz treten, sich ungeschickt anstellen und schwäb. *fišpərə* mit Händen und Füßen herumfahren; sehr merkwürdig ist Scha. *fiłsəl* = *fispəl* m. Fitze).

Digitized by Google

fitsə f. Abteilung eines Gespinstes Garn (10 *fitsn* zu je 40 Fäden = 1 *tanspl;* 2 *tanspln* = 1 *šdik* oder *šdreənə;* die kleine *fitsə* hat nur 20 Fäden; ahd. fizza, mhd. vitze f. Gebinde Garn; wohl zu as. fittea, ags. fitt Abschnitt im Gedicht; Scha. *fitsəl* m. Fitze).

fiçtə f. Bezeichnung der Kiefer (picea); Kiefer ist in der Mundart nicht vorhanden (s. *dannpl* und *tanjərnoǫtl*); < as. *fiohta, die Annahme eines as. *finhtia (vgl. wstf. *fiçtə*) fürs Nmk. wird durch die Nachbarmundarten nicht gestützt.

flabə f. Maul, breitgezogener Mund (hiervon *flaps*).

fladruuzə, fladuuzə f. Haube (Fri. *fladruužə*).

flak flach.

flakərn flackern (altn. flǫkra flackern; Ablaut mit ags. flicorian, ne. to flicker flattern, ndld. flikkern flimmern und wahrscheinlich mit Flocke).

flapphuut m. große, weiße Kopfbedeckung für Feldarbeiterinnen; eine Anzahl aneinander gereihter dünner und biegsamer Holzstäbchen bildet das Gestell, von dem nach hinten die Leinwand herunterhängt (Herkunft unbekannt).

flaps m. unhöflicher Mensch, eigentlich einer, der eine *flabə trɛkt* den Mund verzieht; vgl. moselfrk. *flapə* mit den Lippen beim Saugen schmatzen.

flapsiç unhöflich, ungeschliffen.

flas m. Flachs.[1]

flax m. Flecken, Ort (mkl. *flax* n.).

fleə f. Floh (s. § 388 b).

fleəm »flöhen«, Flöhe suchen.

fleəmš übermäßig, bösartig (prign. gewaltig, riesig; mnd. vlamesch flämisch; bedeutungsvoller Ruf, in dem die neuen Ansiedler gestanden haben!).

fleəntərmiçl ein unruhiger, hin und her laufender Mensch (zum folgenden).

fleəntərn flattern nur in *rimfleəntərn* (s. d.).

fleeš n. Fleisch; *roost fleeš* der noch nicht geheilte oder mit einem Flaum überzogene Grund von Wunden; *riləst fleeš* am Wundrande wuchernde Fleischwärzchen, die durch Bestreuen mit Zucker oder Salz beseitigt wurden.

flesn von Flachs.

fleəts m. 1. unhöflicher Mensch, unverschämter Patron, Flegel (ndd. meist *flöötš*, wstf. *fleəts;* von mnd. wlaten ekeln abzuleiten (Woeste), da *wl-*, anders als *wr-*, in dem ganzen ndd. Sprachgebiete als *fl-* erscheinen kann [daneben *bl-* und *l-*], vgl. *bluumə, flirrə, liimərič.* Wstf. *ę* und gött. [brem.?] *ęę* ist regelrechte Vokalisierung, das sonst auftretende *öö* ist durch Analogie des synonymen *ųnfloǫt* [< *ā*] entstanden zu denken); Grundbedeutung ist also »Ekel«; 2. mit merkwürdiger Bedeutungsverengung, die sich aus wörtlicher Auffassung der bildlichen

[1] Nach dem Drusch wird der Flachs 1. *jərɛett*, 2. *jəšduukt* oder *jəbroǫkt*, 3. *jəšliçtt*, 4. *jəšruųųy*, 5. *jəheeçklt* (s. die einzelnen Ausdrücke).

Digitized by Google

Redeweise *nimm flɛ̣ɛ̣ts af* (eigentlich »lege den unhöflichen Menschen ab«) erklärt, auch für Hut, Kopfbedeckung (doch nur in dieser einen Redensart).

flɛ̣ɛ̣tsi̯c unhöflich, roh.

flüdər m. 1. Syringe; 2. Holunder.

flüdərkrüdə f. Mus aus Holunderbeeren; wird zum Schwitzen eingenommen.

flidərmi̯cl m. unruhiger Mensch (vom folgenden).

flidərn, meist *rimflidərn* umherflattern, sich rastlos hin und her bewegen (Fri. *flidərn* flattern, ahd. flëdarôn, mhd. vlëdern flattern, davon nhd. Fledermaus; ablautende Weiterbildung *fludərn* flunkernd flattern bei Fri., vgl. ne. to flutter flattern).

flüzə f. 1. Nierenstück vom Schwein (altm. *flee:*, Berlin mit Abfall des anlautenden *f-*: *lüzə;* daher [vgl. unter *flɛ̣ɛ̣ts*] ist das Wort auf as. *wliosa zurückzuführen; vgl. *lüməri̯c* zu mnd. wlôm); 2. Platte aus Stein, Fliese (altm. *fli:*, mnd. *flîse, zu altn. flís Splitter, dän. flise Splitter, glatter Pflasterstein und verb. spleißen, spalten).

flüt n. Fließ, Bach, oft als Eigenname (mnd. vlêt m. n.).

flitərn intrans. vor den Augen flimmern (*ɛ flitərt mii fər də ooən* und *dɛt ooə flitərt;* gleich mhd. vlittern flüstern, kichern, das nhd. Flitterwochen verstehen läßt, während nhd. Flitter die andere Seite des Bedeutungskreises aufweist).

flits m. in der Redensart: *duu hɛstn flits* du bist verrückt; durch starke Metapher von

flitsn eilen, huschen (mit großer Wahrscheinlichkeit zum folgenden zu stellen).

flitsboozn m. Bogen, Spielzeug für Knaben (der erste Bestandteil < frz. flèche Pfeil, vgl. rip. noch *flitšbǫzə;* s. auch § 381 a).

flictə, pl. *-n* f. Flügel (Fri. *flocht*⁰ f. und m., liv- und estld. *fluxt* f.).

flǫ̣ǫdn m. Fladen, Kuhfladen (ahd. flado, mnd. vlade breiter Kuchen).

fluŋkərn 1. flimmern, glänzen; 2. etwas vormachen, lügen; 3. mit den Augen zwinkern (Tiefstufe zu Stro. *fliŋkərn* schimmern, ndd. *fliŋk* glänzend).

fluŋš m. schiefes Gesicht (mit Hochstufe mhd. vlans stm. schiefes Maul und ahd. flannên das Gesicht verziehen, wozu nhd. flennen).

fluur m. 1. Hausflur; 2. Tenne in der Scheune.

fluus m. (nhd.) Rheumatismus.

fluuš, pl. *fliišə* m. Büschel, Bündel, zusammengeraffte Masse (z. B. Haare, Heu, Fri. *fluš, fluuš, fliiš* n. und m. Flocke von Wolle, Hede, Klunker, Haaren, Wisch; zu mnd. vlûs, vlûsch Schaffell, Vließ).

fluušn fördern, vorwärts kommen, flecken (< mnd. *vlûsken einen Flausch bilden, flocken, vgl. Fri. *fluŋsən, fluušən* eigentlich »*fluušən* bilden«, flocken. Das Wort hat mit nhd. flutschen [vgl. Wermelskirchen *fluŋtšən*] vorankommen, das eine *ex:an*-Bildung zu flucken [Hochstufe flecken] ist, nichts zu tun. Danach ist *fluušn* im § 185 zu streichen. Fri. hat neben *fluŋsən*, dessen Kürze übrigens durch frühzeitige Kür-

Digitized by Google

zung vor *-sk-* entstanden ist, und *flunšən* auch *flutšən* und *flaašən;* über die letzte Form ist mangels genauer Kenntnis der von ihm bearbeiteten Mundarten in bezug auf ihre Zugehörigkeit zu dem einen oder dem andern Stamm nichts auszumachen).

foobm einstecken, meist *infoobm* (s. d.).

fǫljn 1. falten, nur in der Verbindung *də hęjə fǫljn* die Hände falten (über die Lautform s. § 179 a, vgl. auch prign. *dei hæn fǫlj,* Ndd. Jb. XXXII, S. 35, § 273 Anm. 1); 2. folgen.

fǫǫrə f. 1. Furche, 2. Geleise im Wege (ahd. furuhi, ndld. voor, mnd. vor, vore stswf.).

fǫrkə f. Mistgabel, Heugabel (< lat. furca, bereits ahd. furcha).

fǫrš schneidig, stark (junge Adjektivbildung zu *fǫršə*).

fǫršə f. Schneid, Stärke (< frz. force in der Verbindung par force).

fǫǫrts, foorts, fuurts sofort (prign. *fooəts, fooətsn,* zu as. ford, s. § 82, 2 und Anm. 1).

fǫs m. nur noch als Eigenname Voß, sonst bereits nhd. Fuchs.

fǫǫzlšviin n. junges, angemästetes Schwein (mit mnd. vasel stm. männliches Zuchtvieh zusammengesetzt).

fooš heiser; stumpf (von Messern, Kämmen; erscheint im Ndd. gewöhnlich in der Bedeutung schwächlich, kraftlos, zerbrechlich; vgl. ndld. voos kraftlos, schwammartig, porös, flau, norw. fos; vgl. norw. fösa aufblasen; mkl. *foos, fooš* taub [von Blüten], morsch; böse, falsch, Scha. *fooš* schwammig, weich, mürbe, Fri. *fǫš* und *fooš* los, locker, porös; dazu Fri. *fǫzə* f. kleine Faser, *fǫzən* fasern und nmk. *fųzl* f. Faser? Über *š* vgl. § 196).

fǫtsə f. cunnus (rip. *fǫt* und *fot* Arsch: *fǫts* und *fots* pars muliebris, vgl. Fischer, schwäb. Wtb. s. v. *Fud* und *Fotze*; *fǫtsə* und *fǫt* wie im Nmk. bei Schü.; mnd. fut, futte f.).

franjə f. Franse (< frz. frange).

frǫsak m. (miss. für **frǫǫtzak*) Vielfraß.

frǫsə f. (miss.) f. Mund, Maul (in dieser nhd. Form im Ndd. weit verbreitet).

frǫǫts Fritz (daneben *fritsə* und *friidə*).

friidə m. 1. Friede (nhd.); 2. Friedrich (miss.).

friiənsvarvər m. Freiwerber (seltener *friivarvər*).

friintšaft (häufiger miss. *frainšaft*) f. 1. Verwandtschaft, 2. Freundschaft (meist kollektiv).

friizlfiibər n. kaltes Fieber (zu frieren).

fritsə Fritz (s. *frǫǫts*).

friivarvər m. Freiwerber (häufiger *friiənsvarvər*).

frǫm 1. wie im Nhd.; 2. zahm (vom Pferde).

frǫǫts m. 1. Fraß, Fresser (nomen actionis und zugleich agentis zu *frǫǫtn,* vgl. mhd. vrâz stm. der Fraß und der Gefräßige, swëlch stm. das Schlemmen und der Schlemmer u. ä.; über *-ts* statt *-t* s. § 189).

frǫǫtsic gefräßig.

Digitized by Google

frǫǫtsịckeet f. Gefräßigkeit.

frnudə f. Verstand (vgl. got. frôdei Verstand, doch ist *frnudə* keine gleiche Bildung zu as. frôd erfahren [got. frôþs klug, ahd. fruot verständig], wie das Fehlen des Umlautes beweist).

frnudn erraten (mnd. vrôden, Verbalbildung zu as. frôd erfahren, alt; Ablaut zu got. fraþjan verstehen, erkennen, mhd. vrat stn. Verstand).

fnudə f. Staude Gras (bei Fri. verhochd. *faudə* f. für Wiepe als Warnungszeichen; Ableitung unbekannt, doch s. Fischer, schwäb. Wtb. II, 984 s. v. *Faude*).

fųksn refl. sich ärgern (etwa eigentlich »rot werden«?).

faulbeerboom m. Faulbeerbaum.

fųləmẹnt m. Fundament (hierbei ist durch Volksetymologie unterstützte Dissimilation von *nm* > *lm* zu beachten; sie findet sich ebenso z. B. in Neumagen a. d. Mosel; vgl. § 171 a).

fųlkǫmm 1. vollkommen; 2. stark entwickelt, drall (von Mädchen).

fųmln tasten, hantieren (zu mnd. fimelen, fimmelen, fummelen herumtasten, ne. to fumble; Scha. hat neben *fịmln*, *fųmln* noch die dritte Stufe *famln* tasten, grapsen).

fųnsl 1. herabhängende Faser; 2. schlecht brennende Lampe; 3. liederliches Frauenzimmer; 4. †Kaffeegetränk (Bedeutung 1—3 vereinigen sich in der Kernbedeutung des Herabhängens und Zerrissenseins; daraus scheint dann die vierte mit dem Begriff des Minderwertigen entwickelt zu sein, wahrscheinlich nur individuell, da dieser Sinn jetzt völlig unbekannt ist. Ableitung ist unklar). Vgl. Gr. Dt. Wtb. IV, 1, Sp. 613 f., der die Schreibung mit z für falsch erklärt.

fuurə f. 1. Fuhre, Wagenladung (mnd. vôre); 2. Eile, Hast (nur in der Verbindung *in fuurə*, < lat. furia).

fuurvark n. Wagen mit Gespann.

fuurvarky 1. seinen Unterhalt durch Fuhrenleisten verdienen, auch nur für sich fahren; 2. unnütz arbeiten (vgl. *rịmfuurvarky*).

fųzl f. Faser (ob mit altm. *fazl* Faser, *fịzl* Flachsfädchen zusammengehörig? Wahrscheinlicher ist Zusammenhang mit *foošˇ*, s. d.).

fuuzl m. Branntwein (zur Bedeutungsentwicklung vgl. altm. *də šnaps fųzlt* der Schnaps ist schlecht: eigentlich mit *fųzl*, das den Begriff des Minderwertigen, Wertlosen angenommen hat, identisch; gleiche Bedeutungsentwicklung s. bei *fųnsl* 4; nach Kluge, Et. Wtb. früher auch für schlechten Tabak).

fųtšˇ fort, entzwei (ursprünglich interjektionell gebrauchter Imperativ von md. *fųtšən* schnell davon gehen < *fukezzen, vgl. kärnt., märk. *fųky* von der Hand gehen).

fųxtịc wütend, hat mit dem in einigen ndd. Dialekten vorkommenden *fųxt* feucht, Orsoy [nfrk.] *foxtəc* feucht [vom Wetter], mnd. vucht, vuchtech nichts zu tun, sondern gehört zum folg.; vgl. Fischer, schwäb. Wtb. II, 1812 *fųxtịc* im Zorn schnell hin- und herfahrend, aufgeregt, zornig).

Digitized by Google

fuxtln, besonders *rịm-*, intrans. die Hände schwingen, aufgeregt mit den Händen oder einem Messer, Stock u. dgl. durch die Luft fahren (zu nhd. Fuchtel »breiter Degen« und dieses zu fechten).

g.

(*g* vor palatalen Vokalen s. unter *j*; vgl. auch *k*.)

gadər n. Gatter, Wildgatter (hierzu wahrscheinlich Fri. *gadel*^{0} f. Tür; ahd. gataro m.).

gadərn, s. *argadərn*.

gafl f. Dreschgabel (Tischgabel wird durch das nhd. Wort wiedergegeben; über die lautliche Form s. §§ 150. 151).

gafln den Flegeldrusch mit der *gafl* wenden und aufschütteln.

gaalə (Za. und östl. Gebiet) f. Gabel, Forke (§ 150).

galstrịc ranzig (von Öl und Butter, Schü. *galstrịc* faul schmeckend; durch Dissimilation aus mnd. garsterich ranzig, bitter, einer mit dem snff. *-erich* [vgl. *ęçtərịc*] gebildeten Nebenform zu mnd. garst, garstich).

gansngǫǫr ganz und gar (Dvandvabildung, vgl. *kǫrtnkleenə*).

gat n. Loch (as. gat; hierzu kaum Fri. *gadel*^{0} f. Tür, sondern zu *gadər*).

gatsə f. Gasse, im besondern Nebenstraße in einem Dorf (*-ts-* bereits im Mnd., s. § 189).

glabrịc glatt (vgl. *glịbrịc*).

glaux schmuck, rein (zu as. glau klug oder zu bair. *glau*, *glaux* < mhd. gelûch glänzend? s. §§ 65. 236. 390). Sicher zu letztem, vgl. mnd. glû fein, schmuck.

glarĭər n. Klavier (s. § 227).

glịbrịc glatt, gleitend (Adjektivbildung zu einem Verbum **glịbərn*, das zu *glịpm* gleiten gehört. *glabrịc* ist hierzu wohl jung ablautende Neubildung).

glĭimš finster blickend, tückisch (von *gluum*).

glĭin glühend (eigentlich p. prs. zu *glĭiən* glühen; s. § 291, 11).

glịpm rutschen, ausgleiten (ebenso altm., dän. glippe); s. *uutglịpm*.

glịtšịc glatt (vom Erdboden oder Eise, vom folgenden).

glịtsn gleiten, rutschen (*ɛ::an*-Bildung zu *glịpm*).

glǫǫrn pl. Reineclauden (durch Volksetymologie aus dem Namen Claude, wobei der häufige Übergang von *kl-* > *gl-* auftritt und anderseits Entlehnung aus einer Mundart vorliegt, die intervokalisches *d* in *r* verwandelt).

gluudərn 1. böse sehen, einen finstern Blick haben; 2. blaken (Fri. *gluudərn* von der Seite verlangend sehen, samld. *gluudərə;* Etymologie unbekannt; das *û* ist stammhaft).

gluum finster blickend (verwandt mit dem vorigen?).

glụmərn glimmen (Frequentativ zum folgenden).

glụmm glimmen (wahrscheinlich Tiefstufe zur Wurzel glī̆-m-; dazu mnd. glum unter der Asche glimmendes Feuer).

glụmrịc dämmerig, halbdunkel.

Digitized by Google

gluupw neidisch, scheel ansehen, schielen (Fri. ebenso; afrs. glûpa halb offen stehen [von der Tür], mit zugekniffenen Augen ansehen, ndld. gluipen heimtückisch sehen, mnd. glûpen mit halb geöffneten Augen sehen; vgl. ndld. glop n. Gäßchen, Schlucht, Loch).

gluupš scheelsehend (in der ndd. Etymologie bisher meist zu draven. *gléupy* jung, poln. *głupi*, lit. *glupas* dumm gestellt; jedoch liegt eine germ. Wurzel vor, s. d. vorhergehende; mnd. glûpesch heimtückisch).

gluuzn glühen, schwelen (mnd. glôsen; *s*-Erweiterung des Stammes glô glühen; Tiefstufe weisen auf uckerm., altm. *glǫ̈ǫ̈:n*, Schü. *glösen*°, mnd. glösen glühen und mit grammatischem Wechsel Schü. Ri. *glǫ̈ǫ̈rn*, old. *glǫǫrn* schimmern).

gluṭšn gleiten (von Fri. *gluṭm* gleiten, dessen Zugehörigkeit zu *glipm* rein lautgesetzlich unmöglich ist, das aber immerhin durch unorganischen Ablaut neu entwickelt sein kann).

gnabərn nagen (altm. *gnablŋ*, *knablŋ* und *knapərn*, Fri. *gnabln*, *gnöblŋ*, *gnabərn* nagen; vgl. nhd. knappen < ndld. knappen essen, hurtig zugreifen und Knappsack).

gnarn knarren (mnd. gnarren knurren).

gnarpsn beim Beißen ein knirschendes Geräusch hervorbringen (vgl. *gnarpm* im nordöstl. Harz mit Geräusch abnagen und *abknarpsən* von etwas wegschneiden, abknausern an der mittleren Saar).

gnaːln (zu trennen von *naːln*, s. d.) undeutlich reden, durch die Nase sprechen, auch Törichtes vorbringen (Fri. bietet zum Vergleiche *gnǫːzl*, *gnǫzl*, *gnaːzl* m. das Kurze, Dicke, *gnǫzəlic*, *gnazəlic* unansehnlich, elend; er stellt diese Wörter zu lit. gnúsas Ungeziefer[?]; eher zu mnd. gnesen, den Mund zum Lachen verziehen).

gnatsak (meist *gnatːak*) m. ein mit *gnatsə* Behafteter (eigentlich Gnatzsack).

gnatsə f. Gnatze, Krätze (mhd. gnaz stm. Schorf, Ausschlag).

gnatskǫp m. gleichbedeutend mit *gnatsak*.

gnatsn die Nisse suchen und knacken.

gnatš m. einer der gehässig redet (nomen agentis zu *gnatšn*, vgl. *dalš*, *kvatš*).

gnatšn dumm und viel, auch gehässig reden (vgl. berlinisch *knaatš* m. dummes Gerede, rip. *knaatšə* weinen, schweiz. *chnatschen*° einen quatschenden Ton hervorbringen, knirschen beim Beißen, laut und hastig plappern).

gnauən plärren, leise weinen (Fri. *gnauən* verdrießlich stöhnen, klagen; Meinersen *gnaulŋ* verdrießlich sein; mnd. gnauwen).

gnautšn wehklagen, nörgeln (verwandt mit dem vorigen).

gnɛɛtərn mäkeln, zanken (gött. *gnöttern*°, Soest *knǫ̈ətərn*, moselfrk. *knotərə*, rip. [Bonn] *knotərə* murren weisen auf eine Wurzel *knut-*).

gniḍəric nörgelnd, unzufrieden (wahrscheinlich nicht zu *gnɛɛtər;* vgl. Fri. *gniḍərn* heimlich kichern), auch *gniṭəric*. Vgl. mnd. gnitticheit mürrisches Wesen.

Digitized by Google

gnifln ungeschickt schneiden (wahrscheinlich iterative Verbalbildung zu *kniif* m. n. schlechtes Messer).

gnirjln schlechte Musik machen (mit dem suff. *-geln* erweiterte Ablautsstufe der Sippe knarren, vgl. das folgende).

gniršn knirschen (mit den Zähnen, vom Sande, Schnee u. ä., ebenso Fri; mhd. *gnirsen, *knirsen, vgl. mhd. knirsunge f. das Knirschen; das Simplex bietet Fri: *gnirn* knirren, d. h. hämisch und unter Zähnefletschen lachen; jungen Ablaut zeigt Fri. *gnuršn* knirschen).

gnitəriç s. *gnidəriç*.

gniitsiç knauserig, kleinlich; viel verlangend (besonders beim Essen), einer, der nicht genug bekommen kann.

gniitšn kleinlich und ärgerlich handeln (verwandt mit altm. *gnits* der kleine Abfall von Werg?).

gnuf m. Stoß (s. *knuf*).

gnufn knuffen (ebenso uckerm., s. *knufn*).

gnuk m. Stoß (junge Bildung zur Schallsippe knacken, *gnuk* Stoß schon bei Ri.).

gnukərn unwillige Laute von sich geben (Simplex im selben Sinne mkl. *gnuky;* Ablaut dazu Scha. *gnikərn* kichern).

gnuks = *gnuk* Stoß.

gnuksn = *gnukərn*.

gnurn knurren (Fri. *gnœrn*, *gnurn* knurren, murren, vgl. as. gnornôn wehklagen).

gnurpl m. Knorpel (identisch mit Knorpel, vgl. *gnurpsn*).

gnurps m. Geräusch, das beim *gnurpsn* (s. d.) entsteht.

gnurpsn 1. mit den Zähnen beim Essen knirschen; 2. trocknes, sprödes Gebäck zerbeißen (Fri. *gnorbsen*°, *gnorbschen*° vom Geräusch beim Kauen roher Wruken, Gelbmöhren (Intensivum zur Wurzel *knusp-*, die in nhd. Knorpel und knuspern auftritt).

gǫǫpm gähnen (mnd. japen; *j* ist ursprünglich; der einzige Fall, daß *j-* in *g-* übergeht, jedoch *j* in *huajǫǫpm* und *japsn*).

gǫrjl f. Gurgel.

gǫrjln gurgeln.

grabln grapsen, haschen, fassen nach etwas (ne. to grabble, allgemein ndd., s. *grapsn*).

graf n. Grab.

gram böse auf jemand (Ablaut zu as. grim grimmig).

gramšaft f. Feindschaft (ersetzt dieses nhd. Wort).

granzn weinen (Fri. *granzn* heftig weinen, mnd. gransen die Zähne weisen; Denominativum zu mhd. grans stm. Schnabel, Maul; hierzu als junge, ablautende Form altm. mkl. *grunzn* innerlich klagen).

grapsn und *grapšn* greifen, oft und hastig zugreifen (Intensivum zur Wurzel grab-, zu der nhd. Garbe gehört: vgl. nhd. dial. grappen, greifen, nmk. *grabln;* ne. to grab packen, lit. grópti raffen).

Digitized by Google

grɛ̈l glänzend, scharf (von den Augen, Stro. *gral;* kaum das mhd. grëll rauh, zornig).

grɛ̈ɛln schreien, kreischen (durch das Zeugnis des Mkl., Gött, Hamb. und Ostfrs. ist *ɶ̈ɶ̈* gesichert; dies wird durch das waldeckische *ɶ̈ɶ̈* als Umlaut von altem *â* > *ǫǫ [ât]* oder als beeinflußter Umlaut von tl. *a* > *ǫǫ* erwiesen; wstf. *ɛɛ* weist auf Umlaut von tl. *a;* demnach ist das Wort an mnd. grâl Lustbarkeit (Reineke Vos 3306) anzuschließen und < *gral-jan abzuleiten; verwandt ist grollen, grell. Auffallend ist die geschlossene Qualität des Stammvokals im Ostndd.: altm. *grööln,* samld. *jrɛɛlə.* — Vgl. ostfrs. *gralen*[0] oder *grâlen*[0] laut lachen).

grɛɛnər† Kammer zum Aufbewahren von Häcksel (in der Gegend von Soldin; mnd. grânər < lat grānārium).

grɛɛnɪər m. ein stets weinendes Kind (von *granɪn*).

grɪbln häufiger als *krɪbln* (s. d.). Davon

grɪbəliyə pl. kleine Mücken.

grüflaxn höhnisch lachen (ebenso altm. mkl., mit unklarem erstem Bestandteil; im Rip. *grüllaaxə* und *grünlaaxə,* das mit *grünn* zusammengesetzt ist).

grünn hämisch und schadenfroh aussehen (mnd. grînen weinen).

grɪnsl f. Goldammer (Magdeb. Gegend *jrɪnsliyk, jrɪnɪəliyk*).

grɪnɪn das Gesicht aus Freude oder Schadenfreude verziehen (*s*-Bildung aus *grünn*).

grüpm greifen. Dazu

grɪps m. 1. Verstand (aktiv, »der Begreifende«), 2. Kragen (passiv, »was ergriffen wird«).

grɪps graps lautmalende Interjektionen zur Bezeichnung schnellen Zufassens.

grɪžəlɪc kraus, rauh (vom Wasser, das der Wind kräuselt, von der Milch, die beim Kochen gerinnt, von der Haut, die sich vor Frost zusammenzieht; s. *krɪžln*, Fri. *grɪzəln, grüzəln* schauern, frösteln, Mayen [Hunsrück] *grɪzələ* frösteln; unter Vokalkürzung vor der Endung *-eln* < *krûseln kräuseln. Ob brem. Wtb. *grüsen* dazu gehört, ist zweifelhaft).

grüvə f. 1. Griebe, ausgelassener Fettwürfel; 2. Püstel, Pickel (mnd. grêve m., ahd. griobo).

grǫǫdə f. Gräte (mnd. grâde, wald. *grǫǫdə*).

grǫf grob.

grǫǫmm refl. sich grämen (mnd. gramen ärgerlich sein).

grǫǫp m. gußeiserner Tiegel mit drei Beinen (Ri. *grapen,* mnd. grape swm.).

grubər m. Ackergerät mit schuhförmig verbreiterten Zinken, zum Auflockern des Bodens (zur Wurzel grab- graben, ne. to grab graben; ne. the grubber; Bezeichnung aus dem Englischen entlehnt? Vgl. nhd. grübeln).

gruul m. 1. Gräuel, 2. Abscheu, abscheulicher Mensch.

gruulɪc furchtsam im Dunkeln.

Digitized by Google

grṷmḷt n. Grummet (entstellt aus mhd. gruonmât: wstf. *graamed*°, mkl. mit einer auch in andern Mundarten vorkommenden Verkürzung *grṷm;* ein Zeichen für das Fortleben des Prinzips des Ablautes ist altm. *gram*).

grṷnsn grunzen (hd. Lehnwort, < ahd. *grunazzen, ne. to grunt).

grṷnt, pl. *grîyə* 1. f. kleines Tal zwischen zwei Bergen (Scha. *grṷnt* m.; in Danzig als f. mindestens seit dem 15. Jh., in Hessen auch f.); 2. m. a) Abgrund; b) Boden, tiefster Teil; c) Land als Besitz; d) übertragen: Ursache (s. § 365, 1 a 5).

gruus† grausig.

gruuzə f. Rasen (uckerm. *groos,* Besten [Kr. Teltow] *jruuzə,* mhd. gruose junger Trieb, Grün der Pflanzen, mnd. grôse der durch Zerquetschen herausgepreßte Saft; Hochstufe zu Gras).

gruuzîc mit Rasen bedeckt (brem. Wtb. *grôsig*° grasig, unreif).

gruuts m. Zerbröckeltes (mnd. grûs n., uckerm. altm. *gruus; -ts* ist regelrechte Entwicklung aus germ. *grût; falsche Erklärung im § 189). S. Nachtrag.

gṷkərn verb. vom Kollern des Truthahnes.

gṷsə f. Maul (*dnu kriɛst eeu ins gṷsə,* ebenso Fri.; dazu mnd. gosche Einfaltspinsel?).

h.

habṷtə und *háasbṷtə* f. Hagebutte (im Norden der Nmk. *haybṷtə,* altm. *hambṷtə;* diese beiden Formen weisen auf *hagenbutte).

hai n. Heu.

haiən Heu machen.

hak, in der Verbindung *hak ṷn pak* Hab und Gut.

hakə f. 1. Ferse, Stiefelabsatz (mnd. *hacke, Graff IV, 763 haken calces); 2. Karst (mhd. hacke f.).

hakəbakə f. Rücken (in der Kindersprache, sicher verdreht aus **hṷkəbak* [vgl. Scha. *hṷkəbak* m. gekrümmter Rücken]; *bakə* ist ursprünglich m., as. mnd. bak m. Rücken, ne. back).

hakɣ 1. festsitzen; 2. buddeln, mit dem Karst arbeiten.

halvɛɛə halbwegs (< *halfwege).

halrə naxt, tṷdə oder *ins* um Mitternacht (daneben *im midərnaxt*).

hamər m. Hammer.

haml m. Hammel.

hampḷn zappeln (wahrscheinlich mit *ampḷn* identisch; immerhin wäre dies das einzige Beispiel, in dem *h*-Verlust vorkäme).

hanšə[1], pl. *hanšn* m. Handschuh (mnd. hantsche < hand-skôh; die abgeschliffene mnd. Form ist frühzeitig als schwaches Wort behandelt

[1] Die Angabe des brem. Wtb. II, 590 *handsken, hansken* Handschuh kann nur unter der Voraussetzung zutreffen, daß die im Ndld. und Nfrk. vorkommende Nebenform schoen früher bis nach Bremen verbreitet war. Jetzt kenne ich sie nur aus der Gegend von Solingen. Im brem. Wtb. findet sich nur *scho* (IV, 664).

Digitized by Google

worden; s. die Nebenform *hęnškə*); dän. handske, Soest *hanskə;* s. § 382, 3.

hap und seltener *hapm* m. Happen, Bissen (Fri. *hap, hapə, hapm* und *haps* m.; zu *κάπτω*).

hapm nach etwas schnappen.

haps m. Happen, Bissen.

hapsn nach etwas happen, schnappen.

hardlliç faserig (vom Flachs, der lange und gute Fasern hat).

hardḷn pl. (f.? m.?) Fasern des Flachses (Gegensatz *šęęvə;* am wahrscheinlichsten mit Konkretsuffix *ilō [ila]* zu dem Stamme *hazd-* in *heedə* [s. d.] gebildet, nicht aus ahd. haru Flachs mit *d*-Einschub zwischen *r* und *l*).

harjée Ausruf der Verwunderung (< »Herr Jesus«).

harkə f. Rechen, Harke (vgl. altn. harka zusammenscharren).

harky harken, mit dem Rechen hin und her fahren.

hartfręętš wählerisch beim Essen.

haržə f. Hirse (wegen *ž* s. § 195 b).

hasl f. Haselstrauch (mkl. *hazl;* vgl. § 194).

haspl f. Werkzeug zum Aufwickeln des Garns, besteht aus drei Stäben (s. *hęspə*).

hatšši Interjektion des Niesens (s. Ph. Lenz, Zs. f. hd. Maa. I, S. 138 ff.).

hauə f. sg., ursprünglich wohl pl., Schläge, Hiebe, Prügel.

haavəreetə f. ältere Form für *hoovəreetə* (s. d.).

haavíiə und *havíiə* f. Weihe.[1]

haavįk m. Habicht (mnd. havek, ostfrs. hâfke, ags. hafoc).

heedə f. 1. Hede, Werg (germ. **hazd-jō-*, mnld. herde Flachsfaser, ags. heorde, ne. pl. hards Werg; s. *hardḷn;* vgl. § 51 Anm. 2 und Ndd. Jb. XXXIII (1907), S. 34, § 37 Anm. 2); 2. Heide (got haiþi stf.); 3. Heide, meist nhd. *haidə* (vgl. got. haiþnô swf. Heidin).

hęędərįk m. Hederich (lat. hederācea sc. glecōma).

hędərn intrans. sich verwirren (rip. [Ägidienberg] *hędərə* das Haar zerzausen, altm. *fərhįdərn;* zu Hader; vgl. Fri. *hędərn* 1. hadern, zanken, zerren; 2. zusammenhaften, wirr werden).

hęęə f. Verlangen, Lustgefühl (prign. *hǫǫʒ* m. Behagen, Freude < as. hugi m. Gedanke, Gemüt; interessant ist die Bedeutungsentwicklung im old. *hǫǫgə* Hochzeit; über den Geschlechtswechsel vgl. § 365, 1 b; dazu *jehęęən*).

heeft n. Haupt (nur zur Bezeichnung eines Stückes Vieh: *heeft fee;* mnd. hôved, got. haubiþ).

hęękər m. Höker, Kleinkrämer (von mnd. *hoken hocken; mhd. hucke m.).

hęękərn als Krämer Waren, besonders Eßwaren verhandeln.

---

[1] Fr. Ad. Löffler, Ut'n Hangbuttenstrukh, S. 104, bietet *Horwiern*° pl.; im Oderbruch *hoorii*. Hoefer, Märk. Forsch. I, S. 156 führt aus der Prignitz an *haikweihe*°, d. h. phon. *haaikvaiə*. Diese letzte Form erklärt alle vorhergehenden als mnd. *havekwie.

Digitized by Google

hɛ̨ɛ̨kl f. Hechel (mnd. hekele f.; mhd. hechel und hachel f.).

hɛ̨ɛ̨kln 1. hecheln (schon as. ihekilōd gehechelt, 5. Stadium der Flachsbereitung); 2. häkeln (beides wahrscheinlich identisch und zu mhd. hecchen, hecken stechen, besonders von Schlangen); 3. brünstig sein (nur von Ziegen; Iterativ zu mhd. hecken fortpflanzen, vgl. mhd. hagen m. Zuchtstier und me. haeche, ne. hatch die Brut).

hɛ̨ksl n. Häcksel (mit dem Kollektivsuffix *-sel* aus hacken gebildet).

hɛ̨lə f. 1. Hölle, 2. Platz hinter dem Ofen (uckerm. *hɛ̨l* in derselben Bedeutung; hier liegt, wie das Uckerm. beweist, keine Entrundung vor; beide Wörter sind im Grunde nicht zu trennen, sie gehören zur Wurzel hel hüllen).

hɛ̨lɪɛ̨ ausgedörrt, dürr, matt vor Durst (mnd. hellich ermattet, durstig, mhd. hellic erschöpft, vgl. nhd. behelligen).

hɛ̨mp m. Hanf.

hɛ̨mpərlɪ̨ŋk m. Hänfling, fringilla cannabina.

hɛ̨nškə, pl. *-n* m. Handschuh (< *hendeskōh, wohl das einzige Wort, welches das alte *k* in der Verbindung *sk* erhält, jedoch ist ungestörte Entwicklung unwahrscheinlich; Nebenform *hanšə*. Warum *hɛ̨nškə* nicht Diminutiv sein kann, s. im § 382. 3; Fri. *hanškə* m.).

hɛ̨ɛ̨l m. Henkel (mnd., mhd. hengel).

hɛ̨ɛ̨rdə m. Hirt (as. pl. hērdōs).

hɛ̨ɛ̨rnmuus m. Sumpfschachtelhalm, equisetum palustre (in Za. *hɛ̨ɛ̨rmuus*, Fri. *harmus*°, *hērmos*•, danach zusammengesetzt aus mnd. *here [vgl. mnd. herwen herbe machen], mhd. here, flekt. herwer herb [auch hare, harwer] und mnd. mōs).

hɛ̨ɛ̨rt f. 1. Herde, Haufen; 2. Menge, Masse (ebenso Düsseldorf *hɛ̨ɛ̨t* f. in beiden Bedeutungen; nmk. *hɛ̨ɛ̨rdə* Nebenform nur für die 1. Bedeutung; der *e*-Abfall ist sehr beachtenswert, aber in seiner Bedeutung noch nicht ganz aufgeklärt).

hɛ̨spə f. 1. Türangel (mit dem alten Stammvokal tritt noch das dim. *haspl* Garnwinde auf; mnd., mhd. haspe, hespe f. Türangel, Garnwinde; das Wort ist in dieser Doppelbedeutung gemeingermanisch); 2. (mit Bedeutungsübertragung, wobei **hɛ̨sə* verdrängt wird) Hechse, Kniebug des Pferdes (diese Übertragung auch bei Stro. und im Prign.).

hɛɛš heiser (as. hēs, mhd. heis, heise und heiser, mnd. hêsch, heisch; md. [obers., thür.] *heešər*, danach die nhd. Form heischer des 17. 18. Jhs.; wstf. *hɛ̨isk*, uckerm. *hees*, hpom. *haiš*. Fri. *heeš*, ndld. heesch. Der Annahme, *š* sei durch das Slavische eingeführt worden, widerspricht die weite Ausdehnung dieses Lautes und vor allem das Auftreten von *sk* im Wstf.; danach ist die Vermutung des § 196 richtigzustellen).

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Entgegnung.

Die Besprechung der 1. Lieferung des **Wörterbuchs der obersächsischen und erzgebirgischen Ma.** in dieser Zs. 08, 375 f. muß den Eindruck erwecken, als sei in diesem Werke in sträflicher Leichtfertigkeit und Übereilung ein großer Aufwand schmählich vertan. Zwar habe ich im Vorwort das Bewußtsein mancher Unvollkommenheiten ausgesprochen, die aus der Entstehungsweise sich erklären, auch mögen Versehen und Unstimmigkeiten sich finden, wie in jedem größeren Werke dieser Art, aber um solcher Fehler willen braucht sich das hohe Roß der Wissenschaft nicht aufzubäumen. Vollends der Vorwurf schwerer Mängel in bezug auf Planmäßigkeit, Vollständigkeit und Richtigkeit kann nur aus mehrfacher Verkennung der Tatsachen heraus erhoben werden. Über die Behandlung der Ortsangaben gibt die Einleitung die nötige Aufklärung; wenn Literaturnachweise als Ersatz für Ortsangaben angesehen werden, so ist daran nur die Nichtbeachtung der sie einführenden Abkürzungen (vgl., s.) schuld, die doch nicht bedeutungslos sind. Angaben wie: bei Wurzen usw. sind nicht nur praktischer, sondern auch genauer als nordwestmeißnisch usw. Über den Geltungsbereich der auf Köhler zurückführenden Angaben gibt das Literaturverzeichnis Auskunft. — Die Anordnung entspricht neben Erwägungen, wie sie auch H. Fischer in der Einleitung zum schwäb. Wb. anstellt, der Notwendigkeit, dem einheimischen Laien die Auffindung seiner Ausdrücke zu erleichtern, am wenigsten durfte das 1. Heft ihm Enttäuschungen bereiten. Daß mit der Aufführung der (mit an, auf, aus) zusammengesetzten Zeitwörter unter A die der einfachen Wörter erledigt sein soll, ist eine willkürliche Annahme, die nicht nur durch den Hinweis S. IV widerlegt wird, sondern auch durch die Tatsache, daß der »Sprachforscher« bereits im 1. Heft die Stammwörter als Stichwörter behandelt findet — selbst solche, die der Ma. nicht eigen sind. Wie kann man aus dem 1. Hefte folgern oder gar beweisen, daß *Aad* und *Alaster* nicht unter Elster, *Backmule* nicht unter Mulde, *Fipschen* nicht im F zu finden sein wird? (Dort natürlich mit dem Hinweis auf Pfockel, nicht Pforkel!). *Berreprätsch* freilich wird »man« unter Birne vergeblich suchen — einfach weil es damit wie überhaupt mit dem Schriftdeutschen nichts zu tun hat; man müßte doch wenigstens noch *brätsch* abwarten. Andrerseits sind viele obersächsische Formen so leicht in die schriftdeutsche umzusetzen, daß die Aufführung der letzteren nur leidige Peinlichkeit verriete (z. B. bei *beherbrigt*). Die (nicht mühelose) Zusammenstellung von sinnverwandten und auf ähnlicher Bildungsweise beruhenden Ausdrücken schließt doch nicht aus, daß jeder einzelne noch an seinem Orte angeführt wird: bereits im 1. Heft findet sich: *anbatallcht, angebieselt, angeprescht* kommen unter den Stichwörtern *batallchen, bieseln, anpreschen*. Wo ist hier »volle Willkür« eingerissen? Und ist es vielleicht ein Beweis von Wissenschaftlichkeit, wenn die Besprechung S. 376 f. hinsichtlich der lautlichen Darstellung **völlig über die Tatsache hinweggeht,** daß mein Verzicht auf eine solche sich nur auf die Beispielsätze erstreckt, und zwar nach dem Vorgange H. Fischers im schwäb. Wb.? (Sogar Beschreibungen von Mundarten werden für Nichtgermanisten eingerichtet, s. dasselbe 4. Heft der Zeitschrift!) Daß auch die Stichwörter nicht durchweg in Lautschrift wiederholt sind, liegt in der Natur der Dinge: wie oft stimmt die obersächsische Aussprache, deren Abweichungen übrigens zu Anfang der einzelnen Buchstaben erörtert werden, mit der allgemein üblichen überein! Dasselbe gilt von den Angaben über die Abwandlung und die Geschlechtsbezeichnung; etwaigen Zweifel hebt öfters ein Beispiel, bei *Pframpf* der Hinweis auf *Pfampf* usw. Mitunter beruht allerdings die Weglassung solcher Angaben zwar nicht auf einer »Mißachtung der elementarsten Anforderungen«, sondern auf der Mangelhaftigkeit der Quellen: im Zweifelsfalle ist doch wohl Nichtangabe richtiger als Durchführung eines Schemas auf unsicherer Grundlage. Zudem beschränke ich mich überhaupt auf die Erscheinungen, die in irgend einer Hinsicht vom Schriftdeutschen abweichen (S. IV) oder irgendwie zur Ergänzung des D. Wb. beitragen (S. IV). Ohne solche Beschränkung wäre das obersächs. Wb. überhaupt nicht möglich geworden. Kenner der Verhältnisse stimmen auch der landschaftlichen Beschränkung zu; durch die gleichzeitige Behandlung der Ma. des Vogtlandes und der Lausitz wäre doch die Last der Arbeit für die einzige Kraft nur vermehrt worden! Boehmes Vorarbeit (s. S. XII

Digitized by Google

übrigens bot für das 1. Heft kein halbes Dutzend Artikel; zu »Seitenblicken auf die obersächs. Mundarten an Planmäßigkeit, Vollständigkeit und Richtigkeit gebrechen wird, zu erschüttern. Ich hatte u. a. die Unbestimmtheit der Ortsangaben bemängelt, muß jedoch offen einräumen, daß ich den in der Entgegnung enthaltenen Satz (Z. 10 ff.) betr. der Literaturnachweise nicht ganz verstanden habe; jedenfalls kann ich ihn nicht als eine Widerlegung auffassen. Über den Geltungsbereich der auf Köhler zurückführenden Angaben soll das Literaturverzeichnis Auskunft geben. Was finden wir aber unter Köhler (S. IX)? »M. Joh. Fr. Köhler, Pfarrer zu Taucha bei Leipzig. Obersächs. Provinzial-Wörterbuch zur Aufklärung und Erläuterung der in Sachsen üblichen Volkssprache. Eine Beylage zu Adelungs Wörterbuch der deutschen Sprache. Die Sammlung ist etwa von 1780 an entstanden und reicht bis 1819«. Das heißt doch den Leser in den April schicken! Was ferner die Anordnung betrifft, so muß ich ebenfalls bei meinem Tadel verharren. Es entspricht sicher nicht methodischen Grundsätzen, wenn in einem mundartlichen Wörterbuch derselbe Ausdruck einmal in seiner mundartlichen Form *(Aad, Alaster, Agelhetsch)* und dann wieder in hochdeutscher Gestalt *(Elster)* nebst mundartlichen Entsprechungen aufgeführt wird. Ebenso unmethodisch erscheint es mir, ein zusammengesetztes Wort zweimal zu verzeichnen, einmal nach dem Anfangsbuchstaben in der alphabetischen Reihenfolge und ein andermal unter dem Stammwort: es müßte denn sein, daß etymologische Rücksichten mitsprechen. Nach wie vor halte ich es für falsch, wenn das Wb. S. 21a *angebatallgt* (daneben S. 69 *batallje, batallche, batalcht*) mit ausführlicher Erklärung (»keuchend unter schwerer Last daher kommen«) angibt, S. 69b aber diese Erklärung wiederholt und durch ein Beispiel erläutert. Wohin führt das? Genügt nicht ein einfacher Verweis auf die Hauptstelle? — Nach welchem Prinzip ist denn nun der Wortvorrat angeordnet? Ist die hochdeutsche oder die mundartliche Form bestimmend? Ich möchte die Konsequenz und die »leidige Peinlichkeit« doch nicht so spöttisch von der Hand weisen. — Auch die Lautbezeichnung war in meiner Besprechung als ungenügend gerügt. Mit dem oben durch Sperr- und Fettdruck ausgezeichneten Satze in der Mitte der »Entgegnung« scheint der Verf. andeuten zu wollen, daß zwar nicht bei den Beispielen, wohl aber bei den Stichwörtern die Lautschrift angewendet worden sei. Der nächste Satz hebt allerdings diese Behauptung teilweise wieder auf. Ein Blick in das Buch tut nun dar, daß die Umschrift bei der großen Mehrzahl der Ausdrücke fehlt, so daß ein Fernerstehender hinsichtlich der Aussprache, insbes. hinsichtlich des Zeitmaßes der Selbstlaute in stetem Zweifel schwebt. Oder ist das Buch lediglich für die Obersachsen geschrieben, die zu ihrem Ergötzen hier vertraute, aber noch nicht gebuchte Eigenwörter wiederfinden sollen? — Wenn meinen Vorwürfen bezüglich mangelnder Angaben über Abwandlungsart und Geschlecht entgegengehalten wird, daß die obersächsische Aussprache [bezw. »Gebrauchsweise«] oft genug

Dresden-Strehlen. *Carl Müller.*

Schlußwort.

Vorstehende Entgegnung

vermag in keiner Weise meine Überzeugung, daß es dem Wörterbuch der obersächsischen Mundarten an Planmäßigkeit, Vollständigkeit und Richtigkeit gebrechen wird, zu erschüttern. Ich hatte u. a. die Unbestimmtheit der Ortsangaben bemängelt, muß jedoch offen einräumen, daß ich den in der Entgegnung enthaltenen Satz (Z. 10 ff.) betr. der Literaturnachweise nicht ganz verstanden habe; jedenfalls kann ich ihn nicht als eine Widerlegung auffassen. Über den Geltungsbereich der auf Köhler zurückführenden Angaben soll das Literaturverzeichnis Auskunft geben. Was finden wir aber unter Köhler (S. IX)? »M. Joh. Fr. Köhler, Pfarrer zu Taucha bei Leipzig. Obersächs. Provinzial-Wörterbuch zur Aufklärung und Erläuterung der in Sachsen üblichen Volkssprache. Eine Beylage zu Adelungs Wörterbuch der deutschen Sprache. Die Sammlung ist etwa von 1780 an entstanden und reicht bis 1819«. Das heißt doch den Leser in den April schicken! Was ferner die Anordnung betrifft, so muß ich ebenfalls bei meinem Tadel verharren. Es entspricht sicher nicht methodischen Grundsätzen, wenn in einem mundartlichen Wörterbuch derselbe Ausdruck einmal in seiner mundartlichen Form *(Aad, Alaster, Agelhetsch)* und dann wieder in hochdeutscher Gestalt *(Elster)* nebst mundartlichen Entsprechungen aufgeführt wird. Ebenso unmethodisch erscheint es mir, ein zusammengesetztes Wort zweimal zu verzeichnen, einmal nach dem Anfangsbuchstaben in der alphabetischen Reihenfolge und ein andermal unter dem Stammwort: es müßte denn sein, daß etymologische Rücksichten mitsprechen. Nach wie vor halte ich es für falsch, wenn das Wb. S. 21a *angebatallgt* (daneben S. 69 *batallje, batallche, batalcht*) mit ausführlicher Erklärung (»keuchend unter schwerer Last daher kommen«) angibt, S. 69b aber diese Erklärung wiederholt und durch ein Beispiel erläutert. Wohin führt das? Genügt nicht ein einfacher Verweis auf die Hauptstelle? — Nach welchem Prinzip ist denn nun der Wortvorrat angeordnet? Ist die hochdeutsche oder die mundartliche Form bestimmend? Ich möchte die Konsequenz und die »leidige Peinlichkeit« doch nicht so spöttisch von der Hand weisen. — Auch die Lautbezeichnung war in meiner Besprechung als ungenügend gerügt. Mit dem oben durch Sperr- und Fettdruck ausgezeichneten Satze in der Mitte der »Entgegnung« scheint der Verf. andeuten zu wollen, daß zwar nicht bei den Beispielen, wohl aber bei den Stichwörtern die Lautschrift angewendet worden sei. Der nächste Satz hebt allerdings diese Behauptung teilweise wieder auf. Ein Blick in das Buch tut nun dar, daß die Umschrift bei der großen Mehrzahl der Ausdrücke fehlt, so daß ein Fernerstehender hinsichtlich der Aussprache, insbes. hinsichtlich des Zeitmaßes der Selbstlaute in stetem Zweifel schwebt. Oder ist das Buch lediglich für die Obersachsen geschrieben, die zu ihrem Ergötzen hier vertraute, aber noch nicht gebuchte Eigenwörter wiederfinden sollen? — Wenn meinen Vorwürfen bezüglich mangelnder Angaben über Abwandlungsart und Geschlecht entgegengehalten wird, daß die obersächsische Aussprache [bezw. »Gebrauchsweise«] oft genug

Digitized by Google

mit der allgemein üblichen übereinstimme, so ist auch dieser Rechtfertigungsversuch mißglückt. Es handelt sich in erster Linie um Sonderwörter, die der Schriftsprache fehlen, wie *Achel* (9b), *Äcke* (10), *After* (11), *Anputz*, *Anputzche*, *Anreim*, *Päcks* und tausend andere! Ist der Verf. wirklich der Meinung, daß diese Dingwörter den übrigen deutschen Stämmen ohne weiteres geläufig sind?

Wenn die Quellen »mangelhaft« waren, so hatte eben der Verf. die Pflicht und Schuldigkeit, den Dingen auf den Grund zu gehen. Einen »Zweifelsfall« gibt es einfach nicht: jedes Wort, auch jedes Dialektwort trägt sein Geschlecht mit sich herum, so gut wie seine Lautgestalt; und es mußte hier unbedingt Vollständigkeit und Richtigkeit erstrebt werden, selbst wenn die Nachforschung — einige hundert Postkarten mit Antwort erfordert hätte!

Daß der Verf. von einer Einbeziehung des gesamten erreichbaren vogtländischen Wortschatzes abgesehen hat, betrachte ich auch jetzt noch als einen Mangel. Wenn hie und da auf Greiz und Werdau Bezug genommen wurde, so konnte ebenso gut das benachbarte Reichenbach berücksichtigt werden. Und wenn man Erzählungen und Gedichte in vogtländischer Mundart ausnutzte, warum verschmähte man die gediegene, wissenschaftlich höchst wertvolle Sammlung vogtländischer Idiotismen, die Böhme in dem gedachten Programm bietet? Es ist zwar in der Literaturübersicht angeführt, anscheinend jedoch nicht verdientermaßen ausgebeutet. Nach Ansicht des Verf. lieferte es für das erste Heft »kein halbes Dutzend Artikel«. Bei einer Nachprüfung fand ich, daß Böhme zu folgenden Stichwörtern heranzuziehen gewesen wäre: *Aad*, *Anichle*, *auf-ähren*, *aufgeletscht*, *aewer (löfer)*, *awwer*, *Partiken*, *Bilmeschnitter*, *Biestkloß*, *Alme*, *abreißen*, *abschwelken*, *Sachwormsen* (Ameisen) — das sind 13 Ausdrücke! Ob aber ein halbes Dutzend oder ein ganzes in Betracht kommt, ist gleichgültig: ich würde als Sammler nimmermehr auf eine wissenschaftliche Vorarbeit verzichten, auch wenn sie mir nur einen geringfügigen Zuwachs verspräche.

Die persönlichen Spitzen der »Entgegnung« rühren mich nicht.

Hildburghausen. *Ludwig Hertel.*

Bücherbesprechungen.

Die Mundart des Dorfes Wachbach im Oberamt Mergentheim. I. Lautlehre. — Inaugural-Dissertation, verfaßt und der hohen philosophischen Fakultät der Kgl. Bayer. Julius-Maximilians-Universität Würzburg zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt am 15. März 1906 von Franz Dietzel aus Wachbach, O.-A. Mergentheim. C. A. Wagners Hof- und Universitäts-Buchdruckerei, Freiburg i. Br. 1908. 8°. 64 S.

Mit großer Freude muß es gerade in Württemberg begrüßt werden, daß nun endlich auch eine Mundart des fränkischen Teils unseres Landes einen wissenschaftlichen Bearbeiter gefunden hat. War doch, wie der Verf. mit Recht hervorhebt, dieses Sprachgebiet früher fast ausschließlich ein Tummelplatz für Dilettanten; denn, abgesehen von Fischers Geographie, hat ihm bisher nur O. Heilig für seiner Grammatik der Mundart des Taubergrunds nebenher einige sachverständige Pflege angedeihen lassen.[1] Von wesentlichem Nutzen wird die vorliegende Arbeit auch für das im Erscheinen begriffene Schwä-

[1] Sehr unrecht tut der Verf., Heilig diese starke Berücksichtigung der Nachbarmundarten zum Vorwurf zu machen. Denn einmal vermag man — *crede experto!* — manche Erscheinungen einer einzelnen Ortsmundart nur dann richtig zu beurteilen, wenn man auch die Mundarten der weiteren Umgebung kennt. Sodann aber kann ich nur versichern, daß wir bei der Ausarbeitung mancher Artikel des Schwäbischen Wörterbuchs in den letzten Jahren an Heiligs Angaben über seine S.-Mundart recht froh gewesen sind. Heilig konnte ja nicht darauf rechnen, daß jene Gegend verhältnismäßig so bald einen eigenen Bearbeiter finden würde.

Digitized by Google

bische Wörterbuch sein, das ja dem nichtschwäbischen Württemberg ebenfalls gerecht zu werden sucht, wobei aber gerade bei diesen Gegenden die Mangelhaftigkeit des vorhandenen Stoffes schon manchmal störend empfunden worden ist. Denn daß Fischers Geographie nur ein, freilich ganz unentbehrlicher, erster Aufriß, oder, wie Dietzel (S. 6) sich ausdrückt, ein Rohbau ist, war Fischer selbst, wie schon seine Vorrede (S. VII) beweist, von vornherein klar und hat sich mit der Zeit immer mehr herausgestellt.[1]

Also für überflüssig wird eine Arbeit wie die vorliegende wohl kein Einsichtiger halten. Und daß Dietzel der rechte Mann für ein solches Unternehmen war, das würden mir wenigstens schon seine einleitenden Bemerkungen erweisen: wer mit so von Herzen kommenden Worten wie der Verf. (S. 7 f.) das gute Recht ländlicher Sprache, Sitte und Art gegenüber dem »hochfahrenden Städter« und seiner »eitlen Selbstüberhebung« verficht, der hat mehr als einer das Zeug, den Landleuten nahe genug zu kommen, um in die verborgensten Feinheiten ihrer Sprache eindringen zu können. Im allgemeinen kann ich da dem Verf. nur begeistert zustimmen; doch möchte ich folgendes bemerken: S. 9 teilt Dietzel mit, daß es in Wachbach und Umgegend noch keine Industrie gibt, »so daß also die Reinheit der Mundart, wofern Industrie überhaupt eine Gefahr für den Dialekt bedeutet, von dieser Seite nicht gefährdet erscheint«. Glücklich der Mann, der so sprechen kann! Wer wie der Unterzeichnete schon versucht hat, in Fabrikorten Dialektaufnahmen zu machen, der weiß, daß die Mundart keinen schlimmeren Feind hat als eben die Industrie mit ihrem leidigen »Pöbelmischmasch«[2]. — Was den »jüdelnden Ton und Klang« des fränkischen Dialekts (S. 8) anbelangt, so scheint mir da die Sache grade umgekehrt zu liegen: nicht der Franke jüdelt, sondern der (aus Franken nach nichtfränkischen Dialektgebieten eingewanderte) Jude fränkelt. Wer also z. B. in Hohenzollern aufgewachsen ist und den entschieden fränkischen Tonfall der dortigen Juden von Jugend auf kennt, dem mag ja allerdings das Fränkische zunächst etwas jüdisch vorkommen.

Der Verf. sagt (S. 10), er habe u. a. eine Darstellung der früheren Lautverhältnisse seiner Mundart zurückstellen müssen, zu der er das nötige Material im Archiv der dortigen Grundherrschaft, der Freiherrn v. Adelsheim, zu finden hoffe. In diesem Punkt scheint mir seine Methode verkehrt: die urkundlichen Schreibungen in ihrer verwirrenden Vieldeutigkeit können zwar häufig nur mit Hilfe der lebenden Mundart erklärt werden; umgekehrt aber ist doch der Fall sehr selten, daß aus alten Urkunden irgend etwas Sicheres für die historische Lautlehre[3] einer Ortsmundart zu gewinnen ist. Wie statt dessen meines Erachtens die früheren Lautverhältnisse einer Mundart zu erschließen sind, dafür darf ich vielleicht ein Beispiel eben aus Wachbach anführen. Dort ist zu einem bestimmten Zeitpunkt nach Eintritt der nhd. Vokaldehnung *ęę* (< mhd. *ä ë œ*) und *ǫǫ* (< mhd. *a*) zu *ee* und *oo*, gleichzeitig aber bisheriges *ee* (< mhd. *e*) und *oo* (< mhd. *o*) zu *ei* und *ou* verschoben worden (s. Dietzel §§ 10, 13, 35; 4; 9; 27).[4] Daraus ergibt

[1] Erst neuerdings wieder hat sich H. Fischer (im Korrespondenzblatt für die Höheren Schulen Württembergs 1908, Heft 3) in diesem Sinne geäußert. Vgl. dazu auch die Artikel von R. Kapff in der Neckarzeitung vom 11. April 1907, und von F. Veit im Schwäb. Merkur vom 12. Juni 1907. Nunmehr besteht gegründete Hoffnung, daß im Auftrage der württembergischen Regierung die Mundarten von ganz Württemberg in den nächsten Jahren von Ort zu Ort untersucht werden — soweit dies nicht bereits von anderer Seite geschehen ist.

[2] Ich hatte unlängst Gelegenheit, diese Dinge mit dem Nestor der schwedischen Dialektforschung, Prof. J. A. Lundell in Upsala, zu besprechen. Dabei ergab sich, daß in Schweden als der bitterste Feind der Mundart der Volksschullehrer gilt. Mag sein, daß der Schwede den Einflüssen der Schule im allgemeinen zugänglicher ist, als der Deutsche; bei uns trifft das jedenfalls nicht zu. Und dann hat Schweden im ganzen doch auch noch wenig Industrie!

[3] Daß für die Formenlehre, und besonders fürs Wörterbuch dabei eher etwas herauskommt, gebe ich natürlich gerne zu. In der Lautlehre kann aus urkundlichen Schreibungen höchstens etwa die absolute Chronologie einen *terminus ante quem* für bestimmte Lautveränderungen gewinnen.

[4] Heiligs Aufstellungen über den allgemeinen Gang der lautlichen Entwicklung der ostfränkischen Mundarten (§ 281 f. seiner Gramm. der Ma. des Taubergrunds) setze ich

Digitized by Google

sich nun weiter: 1. daß mhd. *â* in Wachbach seinen alten Laut *aa* bis weit in die nhd. Zeit herein behalten haben muß[1]: denn wäre die Trübung zu *ǫǫ* schon zu dem oben erwähnten Zeitpunkt eingetreten gewesen, so hätte dieses mit dem *ǫǫ* < mhd. *a* zu *oo* weiter verschoben werden müssen. 2. aber erhebt sich die Frage, wie die heutigen *ęę* und *ǫǫ* < mhd. *ê* und *ô* zu erklären sind? Denn hätte mhd. *ê ô* zu dem mehrfach erwähnten Zeitpunkt noch *ee oo* gelautet, so hätte es mit den *ee oo* < mhd. *e o* zu *ei ou* werden müssen; hätte es aber damals schon *ęę ǫǫ* gelautet, so bliebe unerklärt, warum es nicht mit den *ęę ǫǫ* < mhd. *ë* (*ä æ*) *a* wieder zu *ee oo* geworden ist. Hier bleibt meines Erachtens nur ein Ausweg: mhd. *ê ô* muß zur Zeit jener Verschiebung in Wachbach denselben diphthongischen Laut gehabt haben, durch den es noch jetzt weiter nördlich und östlich (in Heiligs S.- und O.-Maa.) vertreten ist, nämlich *ęə ǫə*. Dadurch wurde es natürlich den sonstigen Verschiebungen der langen *e*- und *o*-Laute entzogen. Erst späterhin, als jenes frühere Lautgesetz nicht mehr wirkte, wurden diese fallenden Diphthonge, entsprechend der gerade den fränkischen Mundarten eigenen Neigung, »gestreckt«, d. h. zu *ęę ǫǫ* monophthongiert.[2] Nur vor Nasal hat sich der Diphthong noch erhalten, also *tswiə̯n* < *zwên*, *luə̯n* < *lôn* usf.[3] — So schreibt man die Lautgeschichte einer Mundart, nicht aber, indem man aus staubigen Aktenbündeln einen wertlosen Wust von orthographischen Varianten zusammenträgt!

Auch sonst scheint mir der Vf. manchmal etwas zu sehr am Buchstaben, an der urkundlich überlieferten Form zu kleben. Hierher rechne ich z. B., daß er § 8 Abs. 1 sich mit der widerspruchsvollen Schreibung von *ä* und *e* im Hd. auseinandersetzt: als ob der Mundartforscher sich überhaupt um das orthographische Elend unserer Schriftsprachen zu kümmern brauchte! Oder wenn Dietzel § 65 Büsch die seltsame Behauptung nachschreibt, »um das Wort leichter ausklingen zu lassen«, werde oft am Schluß *l* angefügt: in *kraitl*, *wartsl*, *traiwl* liegt doch einfach sekundäre Anfügung des Nominal-Suffixes *-l* vor. Der Verf. scheint sich aber darüber nicht klar zu sein, daß es sich da nicht um eine Erscheinung der Laut-, sondern der Wortbildungslehre handelt: die mundartlichen Wörter sind lautlich eben nicht auf das überlieferte mhd. *krîde*, *wartze*, *trûbe*, sondern auf ein zu erschließendes **krîdel*, **wartzel*, **trûbel* zurückzuführen.[4]

Ferner vermissen wir eine zusammenfassende Darstellung der Umlautverhältnisse, sowie einen besonderen Abschnitt über den Vokalismus der unbetonten Silben. Wichtige Tatsachen, wie z. B. den gänzlichen Abfall der Endung *-î*, neben Erhaltung von *-în* als *-ə̯*, erfahren wir nur gelegentlich.

Schließlich noch ein paar Einzelheiten. § 32: *stool* geht nicht auf mhd. *stâl*, sondern auf *stuhel* zurück und darf daher so wenig auffallen als unser schwäbisches *staal*. — § 50: *knap* ist gewiß nicht mhd. *genouwe*, sondern mhd. **knap*, das der mittelalterlichen Volkssprache deshalb noch lange nicht gefehlt zu haben braucht, weil es (nach Kluge) zufällig in der mhd. Literatur nicht belegt ist! — Beachtenswert ist (§ 77 Schluß)

---

hier als zutreffend und bekannt voraus. Der Verf. hätte sich in diesen Dingen lieber Heiligs Methode zum Vorbild nehmen sollen, anstatt sich durch die nichtigen Einwände, die in der Besprechung im Lit. Zbl. (1899, S. 630) dagegen erhoben werden, irre machen zu lassen!

[1] Also ganz anders als im Schwäbischen, wo die Verschiebung von ahd. *â* > *ǫǫ* zu den ältesten Lautveränderungen der Mundart gehört.

[2] Dabei fällt allerdings auf, daß mhd. *ie*, *üe*, *uo* gerade in Wachbach im allgemeinen nicht gestreckt erscheinen.

[3] Die zwischen Wachbach und Heiligs p-Mundart hindurchlaufende Grenze zwischen *ęę ǫǫ* und *ei ou* < mhd. *ê ô* ist demnach nichts anderes als die nördliche Fortsetzung der ganz Schwaben von Süd nach Nord durchziehenden Grenze zwischen *ēə oə* und *æ ao* < mhd. *ê ô*. Aber man darf freilich nicht an der Oberfläche der heutigen Verhältnisse haften bleiben, um dergleichen zu erkennen.

[4] Ein Gegenstück: in gewissen Teilen Schwabens heißt die Wurzel *wun(r)ts*: hier würden dann Leute wie Büsch und Dietzel wohl einen lautgesetzlichen Abfall des *l* am Wortende annehmen.

Digitized by Google

šaršant = Sergeant, weil es eine hübsche Parallele zu frz. *chercher* bietet. — § 83: *impeer*, das man neben *himpeer* hört, ist wohl, ebenso wie das in Schwaben in gleicher Bedeutung vorkommende *empeer*, ein ganz anderes Wort, nämlich *Ingwer* (mhd. *ingewër*). § 114: *krap* könnte ja schließlich im Anlaut durch *krähe* beeinflußt sein; aber die von Heiligs angeführte Parallele *riŋ* : *kriŋl* usf. ist jedenfalls sehr beachtenswert, und das im Lit. Zbl. dagegen Vorgebrachte so wenig überzeugend, daß es seltsam anmutet, wenn der Verf. Heiligs Erklärung mit einem Hinweis auf jene Rezension abtun zu können glaubt.

All diese Ausstellungen sollen aber nur mein lebhaftes Interesse für die treffliche und nützliche Arbeit des Verfassers dartun, zu der nicht nur er selbst, sondern auch die deutsche Mundartforschung zu beglückwünschen ist. Möge es ihm recht bald vergönnt sein, auch den II. Teil zu vollenden und an die Öffentlichkeit zu bringen!

Tübingen. *Friedrich Veit.*

***Emanuel Friedli*, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums.** 2. Band: Grindelwald. Mit 197 Illustrationen und 17 Farbdrucken. Bern, A. Francke, 1908.

Kaum drei Jahre sind vergangen, seitdem Friedli sein erstes Werk über Bärndütsch (Lützelflüh) in die Welt sandte. Nun läßt er über Grindelwald einen 2. Band folgen, der dem ersten an Gediegenheit durchaus nicht nachsteht. Es ist zu verwundern, mit welchem Fleiße er in der kurzen Zeit den mächtigen Stoff anzusammeln und zu verarbeiten verstand. Die Anlage hat sich nicht schablonenmäßig an die einmal gegebene des 1. Bandes angelehnt, doch blieben im ganzen die Gesichtspunkte dieselben. Es wird uns, wie das Vorwort hervorhebt, »ein Bild bernischen Volkstums im Rahmen einer einzelnen Gemeinde und mit ausgiebiger Verwendung der örtlichen Mundart« geboten. So wird vor allem das Schweizer. Idiotikon mit seinen noch ausstehenden Teilen den größten Vorteil von Friedlis Werke haben. Auch für die kommende grammatische Darstellung der Mundarten der Schweiz werden die Bände Lützelflüh und Grindelwald feste Handhaben bieten. Denn das muß hervorgehoben werden, daß Friedli gründliches phonetisches Rüstzeug besitzt und seine Wiedergabe der Laute zuverlässig erscheint. Zustatten kam ihm bei der Erforschung von Grindelwald die Unterstützung einer Reihe von Mitarbeitern und nicht in letzter Linie der Berner Regierung, an der manche deutsche sich ein Muster nehmen könnte.

Friedli behandelt auf 700 Seiten Grindelwalds Bergwelt (Gletscher, Lawinen, Schnee, Föhn usw.), Grindelwalds Himmel, Wetter und Klima, Alpenwald, das Gehege, das Gvieht (den Viehstand), Haus und Häuslichkeit, Verkehr, Eigentum, Phantasie, Märchen usw., Kirche und Welt. Man wird hier leicht manche Lücke finden und hat dies auch in Besprechungen schon öfter hervorgehoben. Spiele, Lieder, das Jahr und seine Feste, viele Seiten des Aberglaubens sind nicht behandelt. Doch verspricht die Einleitung, daß diese Lücken ausgefüllt werden. Schweizerische Volkslieder werden ja ohnedies von anderer Seite mit großer Mühewaltung und großem Erfolge gesammelt.

Für unsere Mythologie von großer Bedeutung ist vor allem der Abschnitt über Märchen, Sage und Geschichte. Hier zeigt es sich, daß im Gebirge sich uralte germanische Vorstellungen erhalten haben. Bei der Besprechung der drei Mareien wäre noch auf Rochholz' Abhandlung hinzuweisen. Ein eingehendes Werk hierüber hat G. Züricher in Aussicht gestellt. Zur deutschen Namenkunde liefern der Abschnitt »Heilige Namen und profane Deutungen« viel neuen Stoff.

Ein sorgfältiges Inhaltsverzeichnis erleichtert die Benutzung des Werkes.

Vom Verlage ist der 2. Band wie der 1. geradezu prächtig ausgestattet, kaum wird ein volkskundliches Werk sich mit ihm darin messen können.

Hoffentlich gelingt es dem Verfasser in seinem rastlosen Streben, auch den 3. Band (»Guggisberg«), mit dem er jetzt beschäftigt ist, bald zum Abschluß zu bringen. Einer freudigen Aufnahme wird auch er gewiß sein. So wünsche auch ich dem Verfasser, *»daß er's megi gfäcknen«.*

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

Digitized by Google

Haller Doovelich, Erzählungen, Gedichte und Redensarten aus alter und neuer Zeit in Hällischer Mundart. Gesammelt und herausgegeben von Wilhelm German. Hall, Germans Verlag. 2. Auflage. 1,50 Mk.

Atsch Gäwele, Allerhand Lustichs und anders aus'm Frankeland. Hall, Germans Verlag. 2. Auflage. 2 Mk.

Wer Hohenloher Art in anschaulicher Weise kennen lernen will, der möge die »Geschichtlich und Gedichtlich« lesen, die German in den beiden Sammlungen *Haller Doorelich* und *Ätsch Gäwele* erscheinen ließ. Das zweite Bändchen enthält daneben noch Lustiges aus den Oberämtern Öhringen, Crailsheim, Gaildorf, Gerabronn, Heilbronn, Künzelsau, Mergental, Neckarsulm und Weinsberg. Es ist ein reiches Bild echten, gesunden Humors, das uns hier entfaltet wird. Der Verleger German selbst zeigt sich in vielen Beiträgen als trefflichen Erzähler und guten Kenner des heimischen Volkstums, vor allem der Salzstadt Hall. So wird gerade der Volksforscher aus den *Haller Doorelich* reiche Belehrung schöpfen können. Die Wiedergabe der Mundart scheint, soweit ich es beurteilen kann, zuverlässig zu sein. Sie bietet viel Interessantes; besonders auffallend sind die Dehnungsverhältnisse, die einer genauen Erforschung wert wären. Häufig dürfte es sich empfehlen, weiter zu gehn in Erklärung der Dialektwörter, da die Gedichte doch in weiteren Kreisen Verbreitung finden werden und gefunden haben. So vermisse ich eine Erläuterung zu S. 10 *Goore* (Garn), zu S. 11 *Narre*, das im Volksmund auch im Wachstum zurückgebliebene Zwetschge bedeutet, zu S. 16 *Læxfiedle*, zu S. 26 *Gollliacht*. Sollte S. 20 unten nicht *d' Simbelsfranze* zu schreiben sein, oder ist der Artikel hier angewachsen, wie in Nast?

Den Schluß der Sammlung bilden kernige Sprüche »der Siader«, Sprüche auf Teller und Bettladen, Häuserinschriften, Tanzlieder, die sich ähnlich auch im nördlichen Baden finden.

Die Sammlung *Ätsch Gäwele* enthält neben Dichtungen Germans reiche Beiträge älterer und jüngerer Dialektdichter. Neben manch wenig Bedeutendem finden sich Gedichte ernsten Gehaltes in echtem Tone des Volkslieds, ich hebe vor allem die Beiträge von Th. Bechmann und H. Sausele hervor. Es zeigt sich hier, daß die Schwaben eben eine große Überlieferung des Volksliedes haben.

Altes Volksgut enthalten die »Rüwwlinger Straach«, von German erzählt, es sind Schildbürgerstreiche, ferner die Schelmenstücke »vum Päter Düssebach«. Feinern Humor enthalten die Erzählungen eines alten Gaildörfers. Den Schluß bildet ein Lustspiel von Noopf (Heilbronn), das sich wohl zur Aufführung auf kleinen Bühnen eignet. Es wäre zu begrüßen, wenn auch die Schwaben auf dem Wege zu einem landständischen Theater weiter schritten. An Bemühungen von vielen Seiten hat es in letzter Zeit nicht gefehlt. Auch in diesem Bande könnten manche Dialektwörter noch erläutert werden, so S. 112 *saafeln*, S. 82 *Gaichel* (ein beliebtes Spiel, außerhalb von Württemberg wenig bekannt). Verdruckt ist die Stelle S. 120:

sticht doo noch schnell
In ihr Gsangbuch mit Respell.

Es muß heißen *»mit 're Spell«*, d. h. mit einer Stecknadel.

Den beiden gut ausgestatteten Bändchen ist zu wünschen, daß sie recht weite Verbreitung finden und besonders in den nordschwäbischen Landen dazu beitragen, den Sinn für die echte Art der Heimat zu stärken.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***Arno Schlothauer.* Dear Rühler Kirchenstriet.** Volksstöck in fönf Akten mit Saangk un Taanz. Ruhla, Heimatverlag des Museum-Vereins.

In der Mundartliteratur Thüringens nimmt der durch seine Lage und Industrie, seinen Sagenreichtum und eigenartigen Menschenschlag auch sonst berühmte Ort Ruhla eine bedeutende Vorzugsstellung ein. Dort ist einerseits die mundartliche Produktion schon sehr früh rege gewesen und mit Ludwig Storch, einem vortrefflichen Heimatpoeten, auf

Digitized by Google

eine außerordentliche Höhe gelangt, andrerseits hat die wegen ihres halb hennebergischen, halb thüringischen Gepräges sehr merkwürdige Mittelmundart ebenso früh auch die Beachtung der Wissenschaft und durch Karl Regel eine bekannte, eingehende Würdigung und Darstellung gefunden. Seit einigen Jahren hat »die Ruhl« nun wieder einen berufenen, Storch ebenbürtigen Heimatdichter, der nach einigen kleineren dramatischen Versuchen in dem oben genannten, unter großem Beifall mehrfach in Ruhla aufgeführten Volksstücke ein getreues Bild von dem Leben und Treiben in seiner Heimat und ihrem kernigen Volkstume entwirft. Neben der Bühnenwirksamkeit und der scharfen Charakterzeichnung verdient auch vor allem die Wiedergabe der Mundart, obwohl die veraltete Schreibweise etwas störend wirkt, und die große Fülle volkstümlichen Sprachgutes, die hier geboten wird, vollste Anerkennung; dem zukünftigen Thüringer Idiotikon wird hier eine neue, reich sprudelnde Quelle geboten. Beigefügt sind außerdem einige interessante, ortsgeschichtliche Nachweise, eine etwas dilettantische Besprechung des Lautcharakters der Mundart und ein kurzes Wörterverzeichnis. Alles in allem ist das Werkchen eine recht wertvolle Bereicherung unsererer Volksdichtung.

Kassel. *A. Fuckel.*

***Albert Heintze*, Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich.** Dritte verbesserte und sehr vermehrte Auflage, herausgegeben von Dr. P. Cascorbi. Halle a. S., Waisenhaus, 1908. 8°. 280 S. 7 Mk.

Noch bei Lebzeiten hat der hochbetagte, verdienstvolle Verfasser des in dieser Ztschr. 1904 S. 220 f. in zweiter Auflage besprochenen ausgezeichneten Buches den nunmehrigen Herausgeber mit der Vollendung einer Neuauflage betraut. Er selbst hatte den Namenvorrat bereits um rund tausend abermals vermehrt und die Formen der altdeutschen Namenstämme der zweiten Auflage von Förstemanns Namenbuch angepaßt. Die gleiche Zahl etwa hat der Herausgeber noch eingereiht, so daß der Beisatz im Titel »sehr vermehrt« wohl berechtigt ist. Aber auch sonst ist bei aller pietätvollen Schonung des ursprünglichen Textes manche vorteilhafte Veränderung vorgenommen. In dem neu eingefügten Verzeichnis der benutzten Schriften vermißt man Tobler-Meyer, auf den allerdings im Text (z. B. S 111 u. 118) öfter hingewiesen wird, und vor allem Chr. Schnellers Innsbrucker Namenbuch. Fremdwörter sind, wo es anging, weiterhin ausgemerzt, so daß auch das »Namenlexikon« jetzt als »Namenbuch« erscheint. In der Abhandlung hat der Abschnitt über die Verteilung der Geschlechtsnamen am meisten Veränderung erfahren; man wird sagen dürfen, daß der Charakter der Namen, wie er sich in den verschiedenen Gauen deutscher Zunge zeigt, jetzt voll befriedigend geschildert ist. Einer kleinen Nachhilfe bedürfte höchstens noch das bajuwarische Land, wofür gerade Schneller gute Anhaltspunkte böte. Wenn S. 83 gesagt ist, in München habe man die *e* und *ö* für gleichbedeutend gehalten und daher bald Beck bald Böck geschrieben, so trifft dies nicht ganz das Richtige. Der Umlaut von *o* ist im Altbayerischen ziemlich breit: die Kepf, die Hef. Ein gerundetes *ö* vermag der richtige Altbayer überhaupt nicht zu sprechen; ich habe mich mit Schülern oft vergeblich bemüht, ihnen das beizubringen (vgl. übrigens ergötzen, Löwe usw.). Was S. 36 von den Bildungen auf *-er* gesagt ist, die vom ersten Besitzer entlehnt, an dem Grundstück (Hof) haften blieben und auf die Nachfolger übergingen, das gilt auch von Altbayern. Und wenn Steub, Obd. Fam.-N. S. 68 annimmt, daß z. B. die Raßler auf einem Hofe sitzen, der einst einem Rassel gehörte, so kann ich das nachweisen an noch lebenden Hausnamen, deren umfassendere Sammlung noch manche Aufklärung in die Namengebung bringen könnte. So gehört z. B. ein Hof »zum Heißer« 1650 einem Georg Heiß, ein »Zecher« einst einem Zech, ein »Doniser« einem Dionys Deininger, der »Doreser« einem Dores (= Isidor) Fichtl, ein »Merxler« dem Marx (= Markus) Ried, ein »Fränzler« dem Franz Fichtl oder der Hof »zum Gredler« liegt an der Grede (= Treppe), der »Stiegler« an der Stiege (1650 *uf der Stieg*) usw. — Die schwäbischen Verkleinerungsnamen wechseln bis ins 18. Jahrh. herein mit der Endung, so daß also die gleiche Person bald als Häberlin bald als Häberle

Digitized by Google

erscheint; seltsamerweise wird die weibliche Form dazu auf *-lerin* gebildet: also »die Frau Häberlerin«.

Was 1904 zur Aufnahme empfohlen wurde, findet sich gewissenhaft nachgetragen. Für künftig seien auch diesmal wieder mehrere Berufsnamen beigesteuert: der Amman(n) war in den Reichsstädten die höchste Richterperson; auch die Dorfschulzen führten bis ins vorige Jahrhundert herein diese Benennung. Beim Stadtrat tat Dienste der Amtsknecht; Roßknecht erklärt sich von selbst. Bleicher ist der Besitzer einer Tuchbleiche, Schleifer (»*aciculatius*«) der einer Schleifmühle, Eisenmann und Eisenmeister heißt der Büttel an Gefängnissen; der Nestler macht Nesteln oder Bänder, der Ringler oder Ring(el)macher Beinringe. Ungelter (»*exactor*«) ist der Einnehmer der »Ungelt« genannten Abgaben auf Lebensmittel. In dem Namen Bedall dürfte sich die lateinische Bezeichnung *pedellus* erhalten haben.

Der Druck ist äußerst sorgfältig; an Druckfehlern konnte ich nur zwei Punkte entdecken: des Deutschen Reiches südlichster Gau heißt Allgäu, nicht Allgau. Die äußere Form ist gediegen und vornehm. Das Buch empfiehlt sich selbst.

Memmingen. *Julius Miedel.*

Presáun.

Eine Umfrage.

Das französische Wort *prison*, Gefängnis, kommt in mehr als einer Mundart Deutschlands vor, z. B. in der rheinpfälzischen; doch wird es hier nur mit scherzhafter Färbung gebraucht und gehört zu den Lehnwörtern aus dem Französischen, die bereits dem Absterben nahe sind. Auch im Wortschatz der Mundarten Bayerns treffen wir es an, vgl. Bayr. Wbch. I, 471: »Die Presôn, Presaun, *la prison* (mhd. *prisûn* Benecke-Müller II. 533, vgl. Diez, Wbch 273) Gefängnis«. »*Presuna, presaun* Clm. 5877 (von 1449), f. 135. Prisawn, Cgm. 714, f. 193. Diefenbach 458a (Nürnberg, Hsl.), Verwahrungsort der Irren, Irrenhaus«. Wo kommt das Wort jetzt noch in dieser Bedeutung vor? Darüber liest man bei Schmeller-Frommann nichts. Mehrere hiesige Herren, geborene Altbayern, die ich hierüber befragte, erklärten noch nie etwas davon gehört zu haben, daß *presaun* Irrenhaus bedeute.

Auf eine andere merkwürdige Bedeutung des Wortes machte mich Herr Sanitätsrat Dr. Niedermeier dahier aufmerksam. Ich gebe seine Mitteilung im Wortlaut wieder: »Mir ist es, als ich in der südwestlichen Oberpfalz meine ärztliche Praxis ausübte, häufig vorgekommen, daß ich auf meine Frage: »Wo ist heute die Bäuerin?« die Antwort erhielt: »Ós (= 'es' statt 'sie' von der Frau gebräuchlich, ebenso in der nördlichen Rheinpfalz; es schwebt dabei vor: 'das Weib') is in da (der) *presaun*, d. h. im Kindbett«. In der Bedeutung »Gefängnis« oder »Irrenhaus« kennt das dortige Landvolk das Wort nicht.

Begegnet man dieser Bedeutung des in Rede stehenden Wortes vielleicht noch in einer andern Gegend Deutschlands? Hiermit läßt sich etwa vergleichen der studentische Ausdruck »Korb« in der bekannten Redensart »im Korb liegen«, oder »Käfig«: so nennt Bruder Martin in Goethes »Götz von Berlichingen« das Kloster (»Wenn ich wieder in meinen Käfig zurückkehren muß«).

Regensburg. *Philipp Keiper.*

Digitized by Google

Die Mundarten des Grossherzogtums Hessen.

Von **Hans Reis.**

(Fortsetzung.)

Ersatz von *b* und *f* durch *w*.

Die Entwicklung, die das alte einfache *l*, ferner die Laute *d*, *b*, *g*, *ch* und das altgermanische *f* zwischen zwei Vokalen eingeschlagen haben, muß im Vergleich mit der Schriftsprache ebenfalls als eine entschiedene Abschwächung bezeichnet werden. Alle diese Laute erscheinen so sehr geschwächt, daß sie meist durch die ihnen am nächsten stehenden Halbvokale ersetzt, zum kleineren Teil sogar vollständig ausgefallen sind. So erscheint *w* an Stelle von *b* und urdeutschem *f*, an Stelle von *d* und *l* tritt *r*, und *j* oder ein kaum hörbarer Übergangslaut steht für schriftdeutsches *g*.

Unter allen diesen Lauten ist *w* an Stelle des schriftdeutschen *b* wahrscheinlich bereits im ältesten Deutsch vorhanden gewesen, so daß auch hier die Mundart den ursprünglichen Bestand wiedergibt. Vgl. *Gawwel* (Gabel), *gewwe* (geben), *hawwe* (haben), *hewe* (heben), *lewe* (leben), *Lewwer* (Leber), *lowe* (loben), *newer* (neben), *Newwel* (Nebel), *Rawe* (Raben), *Rewe* (Reben), *owwe* (oben), *klewe* (kleben), *drowwe* (droben), *schiewe* (schieben).

Auch zwischen Vokal und Halbvokal steht *w* und nicht *b*: Vgl. *halwer* (halber), *selwer* (selber), *salwe* (salben), *Kelwer* (Kälber), *schderwe* (sterben), *Kerwelsupp* (Kerbelsuppe), *Kerwer* (Körber), *Erwet* (Arbeit).

Scheinbar steht *w* für *b* auch im Auslaut, z. B. *haw ich* (habe ich), *glaw ich* (glaube ich), *ich haw en* (ich habe ihn). In Wirklichkeit steht *w* auch hier im Inlaut; denn das zweite Wort hängt inhaltlich mit dem ersten eng zusammen und wird ohne die geringste Pause an dieses angefügt. Diese zwei Worte werden also gesprochen, als ob sie nur ein Wort wären; dann aber steht *w* tatsächlich im Inlaut zwischen zwei Vokalen.

An Stelle des urdeutschen *f* im Inlaut erscheint *w* in *Owe* (Ofen), *Kewwer* (Käfer), *Zweiwel* (Zweifel), *verzweiwele* (verzweifeln), *Schiwwer* (Schiefer). Auch die Wörter *Kewwig* (Käfig), *Schdiwwel* (Stiefel), *Daiwel* (Teufel), welche romanischen Sprachen entlehnt sind, seien hier erwähnt,

Digitized by Google

ferner das in einigen Landgemeinden noch vorkommende *borwes*, das aus *barfuß* entstanden ist. Auch in den Wörtern *Hafer*, *Schwefel*, *Hefe*, die im Mittelhochdeutschen *b* haben können und insofern schon oben hätten behandelt werden dürfen, muß *w* gebraucht werden; vgl. *Howwer*, *Schwewwel*, *Hewekuche*.

So steht *w* im Wortinnern zwischen zwei Vokalen für *b* und *f*, während letztere im Auslaut und vor Konsonanten sich finden. In den Formen desselben Wortes kann daher *w* mit *b* und *f* wechseln; es steht neben *Owe* (Ofen) die Verkleinerungsform *Efche*, *Fürbche* neben *Farwe*, *gibt*, *geb* neben *gewwe*, *lebt* neben *lewe* usw. Nach Analogie dieser Formen wurden nun auch zu Wörtern mit ursprünglichem *w* Formen mit *b* oder *f* gebildet; so steht *b* in *Leeb* für *Löwe* und *f* in *Pilf* für *Pfühl* (früher *pfülwe*). Durch eine ähnliche Analogiewirkung ist *f* in vielen Worten durch *b* verdrängt worden; so heißt es *Ebche* für *Öfchen* in der Nähe von Mainz, und in Oberhessen finden wir *Hob* für *Hof*, *Heb* für *Höfe*, *Bräib* für *Brief* und *Hub* für *Huf*.[1]

Von dem urdeutschen *f* ist jenes *f* streng zu scheiden, das sich im Althochdeutschen aus *p* entwickelt hat. Dieses *f* ist in dem ganzen Mundartgebiet von Mittel- und Oberdeutschland durchgedrungen, und in den Worten *schlafen*, *laufen*, *pfeifen*, *Seife*, *schleifen*, *saufen*, *Affe* usw. unterscheidet sich das mundartliche *f* nicht im geringsten von der Schriftsprache. Noch im Mittelhochdeutschen werden diese beiden Laute verschieden geschrieben — an Stelle des alten *p* erscheint *f*, an Stelle des andern Lautes *v* —, und daraus geht hervor, daß auch damals diese beiden Laute verschieden gesprochen worden sind.

Bei dem Übergang von der Mundart zur Schriftsprache hat sich *w* für *b* in weitestem Umfange noch erhalten, dagegen ist es zugunsten des schriftdeutschen *f* schnell und leicht beseitigt worden. Die diese Mischsprache Sprechenden sitzen also *newe dem Ofe* (neben dem Ofen). Die Ursache für diese Verschiedenartigkeit dürfen wir zum Teil darin finden, daß der schriftdeutsche Laut *f* schärfer gesprochen wird und mehr ins Gehör fällt als *b*; das Nichtvorhandensein von *f* wird also von dem, der schriftdeutsch sprechen will, störender empfunden, als das von *b*, und daher wird auch das schriftdeutsche *f* an Stelle eines ihn vertretenden mundartlichen Lautes eher treten als *b*.

Der altgermanische Laut *w* findet sich für *b* fast im ganzen deutschen Sprachgebiete; nur der Südwesten und ein Teil Thüringens hat dafür *b*, und dem hat sich die Schriftsprache angeschlossen. Dagegen ist *w* für *f* eine neuere Entwicklung, die sich auf das Nieder- und Mitteldeutsche beschränkt. Der südlichste Teil des Mitteldeutschen hat jedoch schon *f*; die Grenze zwischen *f* und *w* bildet eine Linie, die zwischen Worms und Frankental den Rhein überschreitet und sich am Ostfuß des Oden-

[1] Vgl. Alles, Beiträge zur Substantivflexion usw. in der Zeitschrift für Deutsche Mundarten 1907, S. 237.

Digitized by Google

waldes nach Norden wendet. Der südlichste und östlichste Streifen der Provinz Starkenburg und auch ein östlicher Zipfel der Provinz Oberhessen bei Büdingen haben also schon *f*. Vielleicht erklärt sich auch die oben erwähnte Leichtigkeit, mit der die Halbmundart *f* statt *w* gesetzt hat, aus der Nähe der Sprachgrenze; gab es doch südlich von derselben für das schriftdeutsche *f* in reichlichem Maße Vorbilder, die leicht nachgeahmt werden konnten, da der Verkehr zwischen den Gebieten nördlich und südlich von dieser Grenze ziemlich stark ist.

Entwicklung von *d* und *t* zu *r*.

Wie für schriftdeutsches *b* und *f* der Halbvokal *w*, so tritt auch für *d* und *t* im Inlaut zwischen Vokalen der diesen nahestehende Halbvokal *r* ein. Während aber *w* für *b* den älteren Sprachbestand wiedergibt und noch heute über den größten Teil des deutschen Sprachgebietes sich ausdehnt, sind *d* oder *t* im ganzen oberdeutschen und dem größeren Teile des mitteldeutschen Gebietes erhalten; nur durch die Stärke der Hervorbringung dürfte sich in diesen Gegenden der jetzige Laut von dem früheren unterscheiden. Die Grenzlinie jenes *r* geht von Saargemünd aus nach Osten, überschreitet den Rhein zwischen Worms und Frankental, geht weiter östlich bis Amorbach, von da über den Spessart nach Norden, schneidet das Niederhessische und verläuft dann ungefähr mit der niederdeutschen Sprachgrenze nach Osten. Doch sind *d* und *t* in zahlreichen Sprachinseln, besonders in Städten und Vororten und auch in den dem Verkehr seit alters recht zugänglichen Orten am Rhein und Main erhalten. Sieht man also von den südlichen und östlichen Grenzorten, ferner von den Städten mit Umgebung, insbesondere auch von dem Dreieck zwischen Mainz, Darmstadt und Frankfurt ab, so wird in ganz Hessen *r* anstatt *d* und *t* gesprochen.

Für *t* steht *r* in *Dorchemmer* (Totenhemden), *verrore* (verraten), *gure* (guten), *Wärreraa* (Wetterau), *Soldore* (Soldaten), *vun weirem* (von weitem), *Brerrer* (Bretter), *huuchmöirich* (hochmütig), *berre* (beten), *Schlirre* (Schlitten), *laurer* (lauter), *Brore* (Braten), *hoire* (hüten), *Fourer* (Futter), *Zairing* (Zeitung).

Eine Einwirkung der Schriftsprache oder benachbarter Mundarten zeigt sich in der Wetterau darin, daß im Gegensatz zu den älteren Leuten, die *Fore* und *Moire* für *Vater* und *Mutter* sagen, die jüngeren dafür *Fodder* und *Modder* gebrauchen. Letztere Formen, die in benachbarten Städten gesprochen wurden, mögen wohl auch früher der Mundart nicht unbekannt gewesen sein, konnten aber erst in der neuesten Zeit durchdringen, einmal unter dem Einfluß des größeren Verkehrs der Gegenwart, dann aber auch, weil sie der Schriftform ähnlicher sind. Auch *Gewidder* (Gewitter) wird vielfach für das alte *Gewirrer* gebraucht, und zwar bedient man sich der alten Form beim Fluchen, da man hierzu überhaupt gern die kräftigere und urwüchsige Mundart verwendet, während die neuere Form in der wörtlichen Bedeutung angewandt wird.

Digitized by Google

Beispiele von *r* für *d* sind *lerrich* (ledig), *Schare* (Schaden), *gelare* (geladen), *Lerrer* (Leder), *nirrer* (nieder), *Klaarer* (Kleider), *Ortsfrirre* (Ortsfrieden), *Ferrer* (Feder), *lairer* (leider), *Forem* (Faden), *Borem* (Boden), *bore* (baden), *Schdurent* (Student). Auch hier findet sich *d*: so sagt man in der Wetterau neben *lairer* auch *laider wink* (leider wenig). Ältere Leute gebrauchen dort noch das mundartliche *äirer* für *jeder;* »jetzt aber wird und ist es schon vielfach verdrängt durch die schriftdeutsche Form *jeder*« (Leidolf). In Rheinhessen sagt man neben *Märrercher* auch *Meedercher*, und neben *or, orrer* steht *odder* für schriftdeutsch *oder* und *aber*. Vielleicht war in keinem Dorfe Hessens jemals der Laut *r* für *d* und *t* allein herrschend geworden, sondern unter dem Einfluß der benachbarten Städte haben sich immer einige Worte mit *d* gefunden. Es ist auch nicht anzunehmen, daß in den Städten der Laut *r* für *d* und *t* in größerem Umfang je durchgedrungen ist. Der starke Verkehr, der bei diesen Städten untereinander und mit anderen Gegenden Deutschlands schon seit mehreren Jahrhunderten gepflegt wurde, hatte eine gewisse Einheit in der Sprache wenigstens insofern eingeleitet, als eine Aufnahme von allzu ausgeprägt landschaftlichen Spracheigentümlichkeiten erschwert war. Die Annäherung an die Schriftsprache ging jedoch nie so weit, daß der Hauchlaut *t* gebraucht wurde (vgl. S. 315, Jahrg. 1908).

Auch bei *d* und *t* gelten die Spracherscheinungen des Inlauts für den Auslaut, wenn das folgende Wort sich so eng an das vorhergehende anschließt, daß beide ohne Pause gesprochen werden. In solchem Falle kann *d* und *t* auch im Auslaut zu *r* werden, vgl. *saor eich* für *sagte ich, dour e* für *tut ein, groor om* für *gerade am, horr er* für *hat er, harr eich* für *hatte ich, säre* für *sagt er*.

Schwächung und Beseitigung von *g* und *ch*.

Am weitesten ist die Schwächung im Inlaut bei *g* vorgeschritten. Auch hier bildet wieder die Linie, die zwischen Worms und Frankental den Rhein überschreitet, dann nahe der Süd- und Ostgrenze Hessens verläuft und einige Grenzorte (Erbach, Neustadt, Büdingen) abschneidet, eine wichtige Grenze. Nördlich und westlich hiervon, also im größten Teil Hessens, ist *g* zwischen Vokalen vollständig weggefallen. Wenn ein anderer Vokal vorhergeht, erscheint nur selten ein kaum hörbares *j*, besonders nach *e* und *i*. Nach Konsonanten dagegen ist *g* stets zu einem deutlich wahrnehmbaren *j* geworden.

So ist *g* vollständig weggefallen in *krie'e* für *kriegen*, *schla'e* für *schlagen*, *sa'e* für *sagen*, *re'ne* für *regnen*, *se'ne* für *segnen*, *kla'e* für *klagen*, *Ausla'e* für *Auslagen*, *Aa'e* für *Augen*, *Bo'e* für *Bogen*, *gele'e* für *gelegen*, *gelo'e* für *gelogen*, *gewo'e* für *gewogen* usw. Wenn nun bei langsamerem Sprechen auch die Formen *krieje*, *rejene*, *geleje* u. ä. vorkommen, so haben wir es hier scheinbar zunächst nur mit einem Gleitelaut zu tun, der eine Unbequemlichkeit des Sprechens (Hiatus) beseitigt, ähnlich wie man auch bei langsamem Sprechen *seje* für *sehen*, *geje* für

Digitized by Google

gehen, schteje für *stehen* sagt, obwohl in diesen Worten niemals früher ein *g* oder *j* gestanden hat. Also ist in letzteren Worten *j* neu entstanden; in *krieje, rejene* usw. aber können wir *j* vielleicht auch als Rest eines früheren *j* ansehen, das in allen oben angeführten Beispielen zweifellos früher einmal gesprochen worden ist.

Jenseits der oben angegebenen Grenze ist *g* vor Vokalen erhalten, und zwar als ein Dauerlaut gleich dem schriftdeutschen *ch*. Zu diesem Gebiet gehört auch Wimpfen, wo man *saache* (sagen), *leeche* (legen), *Bouche* (Bogen) spricht. Doch ist *g* vollständig geschwunden in *Maat* (Magd), *gesaat* (gesagt), *lait* (liegt), die aus altdeutschem *meit, geseit, lit* entstanden sind.

Nach *l* und *r* wird *g* zu *j*, z. B. *Galje* für *Galgen*, *folje* (folgen), *nerjets* (nirgends), *ärjer* (ärger), *morjets* (morgens), *morje* (morgen), *sorje* (sorgen), *Borjemaster* (Bürgermeister), *Berjelche* (Bergelchen, Berglein). Diese Entwicklung dürfte fast in ganz Hessen eingetreten sein.

Die Sprache der gebildeten Bevölkerung hat für *g* im Inlaut durchweg die Aussprache *ch*, also abweichend von der Bühnensprache, die *g* im Inlaut wie im Anlaut als Augenblickslaut spricht. Da letzteres auch durch die hessischen Mundarten, wie wir später bei der Behandlung des Auslauts sehen werden, nahe gelegt wird, so erscheint die Aussprache der Gebildeten als ziemlich befremdend. Bei der Erklärung dieser Erscheinung müssen wir vor allem die Nähe der Sprachgrenze in Betracht ziehen. Die Nachahmung der Aussprache des Nachbargebietes ist ja auch in der Halbmundart nicht selten. Nun war außerdem der Laut *ch* noch durch die Aussprache der Endung *ig* vorbereitet, ferner dadurch, daß *j* bei starkem Sprechen eine gewisse Neigung hat, sich nach *ch* zu entwickeln. So kam es, daß bei dem Übergang zur Schriftsprache im Auslaut nicht das auch von der Mundart gebrauchte auslautende *k* und auch nicht im Inlaut das diesem nahestehende *g* gewählt wurde, sondern *ch*. Diese Aussprache war schon im 18. Jahrhundert in unserer Gegend bei den Gebildeten üblich Daher konnte auch Goethe reimen: *Ach neige: Du Schmerzensreiche.*

Auch bei der Endung *ig* ist die Aussprache *ich* durchgedrungen. Doch ist hier nicht zu entscheiden, ob diese Aussprache lautgesetzliche Entwicklung oder durch Anlehnung an die Endung *lich* entstanden ist. Zunächst mag sie nur für den Auslaut gegolten haben, doch im Anschluß an diesen drang sie auch in den Inlaut ein, obwohl im Wortinnern nach der allgemeinen Lautentwicklung *g* hätte wegfallen müssen. Vgl. *ferdich* (fertig). *hordich* (hurtig), *naggich* (nackt), *dichdich* (tüchtig), *goldich, dreckich* (schmutzig); daneben im Inlaut *en naggicher Bub, en dichdicher Mann, en dreckicher Kerl, des goldiche Meenz.*

Eine gewisse Ähnlichkeit mit der Entwicklung von *g* zeigt *ch*, insofern als es nach *l* und *r* zu *j* wurde; z. B *horje* für *horchen*, *Lerje* für *Lerchen*. Auch in der Verkleinerungsendung *chen* ist *ch* nach *s*,

Digitized by Google

sch und *z* zu *j* geworden; vgl. *Helsje* (Hälschen), *Helzje* (Hölzchen), *Haisje* (Häuschen), *e bi∫∫je* (ein bißchen), *Berschje* (Bürschlein).

Selten ist *ch* weggefallen. Im ganzen Sprachgebiet, und zwar schon in sehr früher Zeit, wurde *ch* in dem unbetonten Wörtchen *nicht* beseitigt; *net*, seltener (z. B. in Mainz) *nit*, ist die übliche Verneinung. Auch am Wortende ist *ch* ebenfalls in einigen unbetonten Wörtchen geschwunden, wie *glei* (gleich), *aa* (auch), *noh* (nach) und seltener *wel* (welch). Wahrscheinlich ist jedoch in diesen Wörtchen der Wegfall von *ch* nur dann eingetreten, wenn sie eng mit dem folgenden Wort verbunden waren und mit diesem eine in einem Atem gesprochene Lautmasse bildeten. Auch hier dürfte also der Wegfall von *ch* durch die Stellung im Inlaut zu erklären sein. Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß *ch* nur in unbetonten Wörtern oder Silben weggefallen ist; in betonten Wörtern dagegen ist es, wie in der Schriftsprache, stets erhalten.

Die Leiden der armen Buchstaben *r* und *n*.

Im Jahre 1882 hat der Stuttgarter Ästhetiker F. Vischer eine Abhandlung veröffentlicht über die »Leiden des armen Buchstaben *r* auf seiner Wanderung durch Deutschland«. Der Verfasser hatte hauptsächlich norddeutsche Verhältnisse im Auge; aber auch in unserm Lande hat dieser arme Buchstabe starke Leiden durchmachen müssen. Ursprünglich war er durchgehends ein sogenanntes Zungenspitzen-*r*, das durch die Schwingungen der über das Zahnfleisch des Oberkiefers gehobenen Zungenspitze entsteht und mehr oder weniger scharf gerollt (geschnurrt) wird. In manchen Gegenden, besonders den Städten und ihren Vororten, ist es jedoch stark geschwächt worden; am Wortende und vor Konsonanten wird es auf einen Zungenschlag eingeschränkt, oder es treten kurze *a*- oder *ä*-Laute an seinen Platz. Mußte nun dieser nur schwach hörbare Laut deutlicher gesprochen werden, wie es in der Schule oder auch sonst beim Lesen wünschenswert war, so wurde nunmehr das Zäpfchen-*r* verwendet, das durch die Schwingungen des Zäpfchens hinten im Rachen gebildet wird. Während dieser Laut in den deutschen Städten, besonders auch in unsrer Gegend, im Gebrauch ist und sich immer weiter verbreitet, verlangt die Bühnensprache das Zungenspitzen-*r*. Auf dem Lande findet man dies noch weithin verbreitet; besonders scharf wird es z. B. in Kastel (im Gegensatz zu Mainz), außerdem in einigen Gebirgsorten des Odenwaldes gesprochen. Im Niederhessischen und im östlichen Teil des Oberhessischen wird ebenfalls noch ein deutliches Zungen-*r* gesprochen. In der Gegend von Fulda z. B. wird *r* sehr scharf gerollt, minder scharf, aber immer noch deutlich genug in den hessischen Orten Herbstein, Lauterbach und Schlitz. In einem abgeschlossenen nordwestlichen Teil Oberhessens ist es aber zu *a* geschwächt worden. Dieses Gebiet hat als Grenzorte Kirtorf, Grünberg, Laubach, Schotten, Wenings, Ortenberg, Windecken, Bad Nauheim,

Digitized by Google

Butzbach. Hier sagt man *Koab* (Korb), *Doaf* (Dorf), während bei Fulda infolge des scharfen Zungen-*r* das vorhergehende *o* zu *u* gewandelt worden ist und daher *Kurb, Wurt* gesprochen wird.

Das nur schwach hörbare *r* ist in manchen Orten, unter denen Darmstadt besonders bekannt ist, völlig geschwunden; man sagt *Dammstadt, Katt* für *Karte, Nannsahl* für *Narrenseil, Hämgadde* für *Herrengarten, fahn* für *fahren, moje* für *morgen*. Die Endung *er* wird wie *a*, doch mit einem kleinen Anklang von *ö*. gesprochen, so in *Vada* (Vater), *Modda* (Mutter), *weida* (weiter). »Ihre Unfähigkeit, *r* zu sprechen, ist den Darmstädtern schon 1820 von einem Frankfurter vorgeworfen worden. Trotzdem ist dieser Vorwurf nur beschränkt richtig; die Darmstädter sprechen *ein Rabe krächzt* zweimal mit gutem *r*, nur im Auslaut und vor Konsonanten vernachlässigen sie es.« (Horn).

Übrigens sprechen es die Bewohner der benachbarten Städte (Frankfurt, Mainz, Offenbach) nicht viel besser. Hier tritt an Stelle des schwachen *r* ein schwaches, recht kurzes *a*, es heißt also *Woascht* für *Wurst, Doascht* für *Durst, moaje* für *morgen, Koab* für *Korb, wäaklich* für *wirklich, Weascht* für *Würste*. Wenn aber schon ein *a* vor dem *r* stand, so wird dieses zu *a* gewandelte *r* mit dem vorhergehenden zu einem langen *a* zusammengezogen; man sagt also *Gaade* (Garten), *Kaat* (Karte), *waam* (warm), *aam* (arm).

In letzterem Fall ist beim Übergang zur Schriftsprache eine Verkürzung eingetreten, so daß ein großer Teil der Hessen nunmehr, wie in Darmstadt, *Gadde, Katt, wamm, amm* spricht, während die Eltern noch *r* oder den langen Vokal gebraucht haben. Die kurze Aussprache, wenn auch ohne *r*, scheint nämlich der Schriftsprache ähnlicher zu sein als der lange Laut.

Man könnte nach Vischers Vorbild vielleicht auch einmal einen Aufsatz über die Leiden des armen Buchstaben *n* schreiben. Dieser ist in einem großen Teil des Ober- und Mitteldeutschen nach einem Vokal im Auslaut völlig geschwunden. Als Ersatz für ihn wurde der vorhergehende Vokal zu einem Nasenlaut, wie im französischen *mon, ton, son*. Wir haben solche Nasenlaute mit Wegfall des auslautenden *n* in einer großen Zahl von Wörtern, z. B. *Weĩ* (Wein), *meĩ* (mein), *Rheĩ* (Rhein), *Mã* (Main), *Eisebã* (Eisenbahn), *hĩ* (hin).

Bei der Aussprache von *n* geht nämlich immer ein Teil des beim Sprechen verwendeten Ausatmungsstromes nicht nur durch den Mund, sondern auch durch die Nase. Indem nun der durch die Nase gehende Atem schon beim vorhergehenden Vokal einsetzt, erfährt dieser eine merkliche Änderung der Klangfarbe und allmählich auch eine so entschiedene Verlängerung, daß der Ausatmungsstrom schließlich für die Aussprache des folgenden *n* nicht mehr hinreicht und dieses daher wegfallen muß. Bei unsern süddeutschen Nasenlauten geht jedoch ein geringerer Teil des Atems durch die Nase als bei den französischen. Der

Digitized by Google

Anteil der Nase und dementsprechend die Trübung des Vokals ist also bei den Franzosen bedeutend stärker als bei uns.

In den Vorsilben *un* und *an* ist *n* nur dann weggefallen, wenn die folgende Silbe mit einem Konsonant beginnt, z. B. *ugut* (ungut), *afange, uglücklich*. Beginnt diese Silbe aber mit einem Vokal, so ist *n* erhalten, z. B. in *unartig, unausstehlich*. Auch im Auslaut konnte *n* erhalten bleiben. So hat jemand ein Kleid *ā* (an), aber er hat etwas *annem* (an ihm) auszusetzen. Der Ausfall von *n* unterblieb hier, weil das folgende Wort sich so eng an das vorhergehende anschloß, daß beide in einem Atem gesprochen wurden. Der Laut *n* konnte also zugleich als Anfangslaut für das folgende Wort in Betracht kommen, besonders dann, wenn dieses mit einem Vokal anfing. So schließen sich die Präpositionen *an, in, von*, ferner *ich bin* und andere Zeitwörter von allgemeiner und wenig ausgeprägter Bedeutung leicht sehr eng an das folgende an. Dazu gehören auch die Wörter *gehen, stehen, tun, haben, können, gönnen*, bei denen es im Mittelhochdeutschen *ich gên, ich stên, ich tuon, ich hân* hieß, und so hat dieses alte *n* sich in den Mundarten abweichend von der Schriftsprache erhalten. Daher heißt es in Hessen *eich giehu, eich schtiehn, eich dun, eich hun;* ja, nach dem Vorbilde dieser Formen sind noch andere Formen in der ersten Person mit *u* am Schlusse gebildet worden, wenn der Stamm auf einen Vokal oder *r* auslautet, z. B. *ich sehn* (sehe), *ich sahu* (sage), *ich waru* (war).

Die lautliche Entwicklung war in allen jenen Wörtern ursprünglich derart, daß *n* erhalten blieb, wenn das Wort mit dem folgenden eng verbunden gesprochen wurde; dagegen wurde es in den selteneren Fällen ausgestoßen, in denen das Wort allein stand oder durch eine größere Pause von dem folgenden getrennt war. So entstanden für ein Wort zwei Formen, ein Zustand, der noch in manchen Orten erhalten ist, wo man *Wei* sagt, aber *Weinabbel* (Apfel). Da die Sprache aber stets unnötige Unterscheidungen beseitigt, mußte eine von diesen Formen aufgegeben werden, und dies war diejenige, die weniger oft vorkam. So erklärt sich auch, warum in vielen Orten *n* in den persönlichen Zeitwortformen erhalten blieb, im Infinitiv dagegen, der meist am Satzende steht und daher nur sehr selten mit einem folgenden Wort zusammen gesprochen werden kann, weggefallen ist. Neben *eich hun* (ich habe) heißt es in Oberhessen *eich kann's net hû* (ich kann es nicht haben), *ich sahu der's* (ich sage es dir) sagt man neben *ich kann der's net sâh* (ich kann es dir nicht sagen). Allerdings wird dieser Zustand durch Angleichungen der Formen aneinander noch jetzt geändert: in rheinhessischen Orten z. B. ist *hun* auch Infinitiv, dagegen ist der Infinitiv *sei* für *sein* auch in den persönlichen Zeitwortformen in langsamem Durchdringen begriffen. So steht *eich sei lang gut* neben *eich seins* (ich bin es).

In der unbetonten Endsilbe *en* ist *n* völlig weggefallen, ohne daß als Ersatz ein Nasenlaut eintrat, so in *mache* (machen), *Schduuwe* (Stuben), *gesse* (gegessen). Während aber bei dem Übergang zur Schriftsprache

Digitized by Google

das auf einen betonten Stammvokal folgende *n* (z. B. in *Wein*) schließlich eingeführt worden ist und es jetzt kaum einen Gebildeten gibt, der dieses *n* nicht spricht, wird das *n* der Endung in der Umgangsprache auch von den Höchstgebildeten vernachlässigt. Allerdings nur in der Umgangsprache; bei sorgfältigem oder nachdrücklichem Sprechen wird dagegen dieses *n* von Gebildeten stets und von Ungebildeten häufig gesprochen.

In zwei Fällen ist in der Mundart das *n* der Endung erhalten: Erstens im Oberhessischen, wenn ein vorhergehendes *l* im Inlaut beseitigt worden ist; vgl. *kwee̊n* (quälen), *schdää̊n* (stehlen), *moån* (malen), *fahn* (fallen), *schdee̊n* (stillen), *schdenn* (stellen), *fee̊n* (füllen), *wohn* (wollen). In diesem Falle ist die Nasalierung kaum eingetreten oder doch nicht stark vorgeschritten, weil sie ziemlich spät erst, nämlich nach vollständiger Beseitigung von *l* und dem folgenden Laute, hatte eintreten können, und mit der geringen Nasalierung hängt die Erhaltung des *n* zusammen. Außerdem ist *n* erhalten, wenn der Endung *en* ein *r* vorhergeht, z. B. *wern* (werden), *fahrn* (fahren), *warn* (waren), *worn* (worden), *schmiern* (schmieren), *Hoorn* (Haaren). Im südlichsten Teil Hessens, besonders im südlichen und westlichen Rheinhessen, gilt diese Ausnahme jedoch nicht: hier sagt man für obige Wörter *werre, fahre, ware, worre, schmiere.* Nördlich und östlich davon liegt ein ziemlich großes, noch bis Mainz reichendes Übergangsgebiet, in welchem beide Formen, *werre* und *weru, worre* und *worn* nebeneinander vorkommen.

Auch in dem Worte *Mann* (altdeutsch *man*) hätte das auslautende *n* wegfallen müssen. Tatsächlich verhält es sich so in andern Teilen des fränkischen Sprachgebietes. Wenn bei uns *n* erhalten blieb, so geschah dies durch Anlehnung des Nominativs an die Objektsfälle, in denen *n* wegen seiner Stellung im Inlaut geblieben war.

In einem kleinen Teile des Oberhessischen ist *n* auch im Inlaut hie und da beseitigt worden, ohne daß sich auf den ersten Blick eine bestimmte Regel darüber aufstellen ließe. So ist südlich und westlich von Gießen, in der Gegend von Staufenberg und Bad Nauheim, *n* vor *d, t, s* und *z* in vielen Worten weggefallen. Vgl. *Wât* für *Wand*, *Sât* für *Sand*, *Pât* für *Pfand*, *Schmât* für *Schmand* (Milchrahm), *Hât* für *Haud, bekât* (bekannt), *verstât* (verstand), *Krâ̊z* (Kranz), *Dâ̊z* (Tanz), *dâ̊ze* (tanzen), *Gâs* (Gans), *Geis* (Gänse). Dagegen findet sich *n* bei manchen Wörtern in derselben Mundart erhalten, z. B. in *Land, Raud, Gewand, Baud, Kreůz* (Kränze), *Deůz* (Tänze), *Raůze* (Ranzen), *Blaůz* (Pflanze), *Schwaůz, gaůz, Glaůz, Kaůzel.* In der Gegend von Nidda und Salzhausen ist *n* auch in *sâft* (sanft), *gâse* (ganze), *âs* (unser), *mâche* (manchen), *Fèster* (Fenster), *Hoierstall* (Hühnerstall) weggefallen. So ist *n* bald erhalten bald weggefallen, und zwar dürfte dies mit der Länge und Kürze des vorhergehenden Vokals zusammenhängen.[1] Wo der Vokal verlängert wurde, schwand auch später das folgende *n*; dies geschah aber in ein-

[1] Alles, a. a. O. S 351 f.

Digitized by Google

silbigen Wörtern, während in mehrsilbigen Wörtern die alte Kürze und auch *n* erhalten blieb. Nun hatten aber viele Wörter zugleich einsilbige und mehrsilbige Formen (vgl. *Tanz, Tänze*), und indem alsdann mannigfache Angleichungen vorgenommen wurden, ist der heutige, wenig übersichtliche Lautzustand entstanden. Außer diesem kleinen hessischen Gebiete weisen noch das Niedersächsische und das Südalemannische die gleiche Entwicklung auf. Ob dieselbe in der gleichen Weise zu erklären ist, wie der Wegfall des auslautenden *n*, ist sehr fraglich. Für das Niedersächsische, das gar keine Nasenlaute kennt, dürfte es entschieden zu verneinen sein. Wir müssen auch die Frage aufwerfen, ob sich diese Entwicklung in dem kleinen hessischen Sprachgebiet selbständig vollzogen oder ob einmal ein Zusammenhang mit dem großen niedersächsischen Sprachgebiet bestanden hat. Wahrscheinlich ist das erstere der Fall; dafür spricht außer dem, was über das Fehlen der Nasenlaute gesagt worden ist, noch die Tatsache, daß heute diese beiden Sprachgebiete durch weite Strecken getrennt sind. Da das hessische Gebiet rings von anders sprechenden Landesteilen umgeben ist, kann es auch nicht wunder nehmen, daß diese Lautentwicklung so viele Ausnahmen hat und ein festes Gesetz hierfür sich nicht mehr aufstellen läßt.

Aber auch der Wegfall des anslautenden *n* hat seine Grenze schon innerhalb unseres Landes. Denn einige Orte im Nordwesten Rheinhessens, in der Nähe von Kreuznach und Bingen (jedoch nicht die Stadt Bingen) haben *n* nach betontem Vokal erhalten. Dieser Laut ist nämlich nicht im ganzen süddeutschen Gebiete weggefallen, sondern in einem westlichen Teil bis zur französischen Sprachgrenze hin erhalten. Zu diesem Westland gehören der größte Teil des Elsaß, einige Orte Badens, Lothringen, der westliche Teil der bayrischen Pfalz, die preußischen Rheinlande mit einigen angrenzenden rheinhessischen Orten und der nordwestliche Zipfel des Regierungsbezirks Wiesbaden. Die Sprachgrenze verläuft zwischen Rastatt und Weißenburg, Kaiserslautern und Kusel, Bingen und Kreuznach, Braubach und St. Goar, Ems und Lahnstein nach Norden bis zur Höhe des Westerwaldes und zieht von da östlich nach Chemnitz in Sachsen.

Diese Sonderstellung des südwestlichen Gebietes ist besonders denen gegenüber hervorzuheben, die in dem Wegfall von *n* und den hierdurch entstandenen Nasenlauten keltisch-französische Einwirkungen sehen wollten und demzufolge die Behauptung aufstellten, daß Süddeutschland in starkem Maße von Nachkommen der alten Kelten bevölkert sei. Es fehlt aber der unmittelbare landschaftliche Zusammenhang zwischen dem deutschen und französischen Nasalgebiet, und daher sind wir auch nicht berechtigt, in den süddeutschen Nasenlauten eine keltische Rasseneigentümlichkeit zu sehen. Bedenken wir ferner, daß die Nasalierung nichts anderes ist als eine Beeinflussung eines Lautes durch seinen Nachbarlaut, und daß solche Beeinflussungen in der Entwicklung aller deutschen Mundarten aufzuweisen sind, so dürfen wir in diesen Nasenlauten nichts Fremdartiges

Digitized by Google

sehen, sondern wir erblicken in ihnen eine selbständige deutsche Sprachschöpfung.

Nasenlaute entstehen nicht nur durch ein folgendes *n*, sondern auch durch ein vorhergehendes *n* oder *m*. Vgl. *Mäschder* (Meister), *Mädche* (Mädchen), *Maŭs, mi* (mehr); *Näs* (Nase), *genŭk* (genug), *nuu* für altdeutsch *nû* (nun). Wenn nun in der Lautentwicklung der lange Nasalvokal verkürzt wurde, so entwickelte sich hinter diesem verkürzten Vokal ein neues *n*; vgl. das schriftdeutsche *nun*, ferner die mundartlichen *Emens* (Ameise), *minste* (meiste), *genunk, genung* (genug), *min* (mehr). Durch die Verkürzung hört nämlich der Vokal teils ganz auf, Nasalvokal zu sein, teils wird die Nasalierung mehr oder minder geschwächt; wenn nun trotzdem der Übergang von diesem Vokal zu dem folgenden Teil des Wortes oder Satzes in der gleichen Weise nicht ohne Teilnahme der Nase geschieht, wie vorher, so muß sich notwendig ein solches neues *n* entwickeln. Vgl. Behaghel in Pauls Grundriß [2] I, 697, § 44.

Für die Wörter *Esel* und *eher* finden wir in Rheinhessen die Formen *Ensel* und *ehnder*. Ob bei dem ersten Wort das lateinische *asinus* mitgewirkt hat, soll dahin gestellt bleiben. Möglich wäre auch, daß bei der häufig vorkommenden und in einem Atem gesprochenen Wortfügung *enesel* (ein Esel) das vorhergehende *n* die Nasalierung und das auf die Nasalierung folgende *n* hervorgerufen hat, zumal da, wenn überhaupt eine Silbentrennung in der Aussprache dieser Wortfügung stattfindet, sie vor und nicht nach *n* eintritt. Bei der Entstehung des *n* in *ehnder* denken wir an die altdeutsche Verneinung *en* oder *ne*; denn kaum ein Wort wird so häufig verneinend gebraucht wie *eher*. Doch kann auch die Analogie von *mehr* gewirkt haben.

Statt des schriftdeutschen *n* hat der Auslaut *m* in Wörtern, wie *Bodde m* (Boden), *Faddem* (Faden), *Bessem* (Besen). Hier ist *m* das Ursprüngliche, *n* dagegen ist erst durch Angleichung an die Endung *en* in der Schriftsprache und in vielen deutschen Mundarten neu entstanden. Der frühere Laut ist im größten Teil Hessens erhalten, nur in südlichen und östlichen Grenzorten, wie im benachbarten Baden, Bayern, Fulda, ist zuerst *n* eingetreten und dann, wie das auslautende *n* überhaupt, weggefallen; vgl. *Bode, Fade, Bese*. In den übrigen Gegenden Hessens kommen letztere Formen auch vor, doch erst auf einer Übergangsstufe zwischen Mundart und Schriftsprache.

Übrigens ist wahrscheinlich, daß in allen unsern Mundarten *Bode, Fade* usw. die lautgesetzliche Entwicklung darstellt. Das alte *m* ist aber im Dativ und Genitiv, die einst *bodmes, bodme, fadmes, fadme* lauteten, erhalten worden, und erst durch Angleichung des Nominativs an jene Formen von neuem in diesen eingedrungen. Durch Anlehnung an *bode, bodmes, bodme* bildete man auch zu *Wase* die Formen *Wasmes* und *Wasme*, und schließlich dann den Nominativ *Wasem*.[1] Wie zwischen *Wasen* und

[1] Alles, a. a. O. S. 236 f.

Digitized by Google

Boden eine gewisse Bedeutungsverwandtschaft besteht, so auch zwischen *Kette* und *Faden*, und so ist in ganz analoger Weise das oberhessische *Kerrem* für *Kette* entstanden.

Angleichung von Konsonanten.

Die Angleichung von Konsonanten besteht darin, daß der eine dem andern gleich geworden ist. Da nun zwei gleiche Konsonanten hintereinander nicht mehr gesondert gesprochen werden (wie *r* im französischen *je pourrai, mourrai, courrai*), so ist das Ergebnis der Angleichung schließlich der Wegfall eines Konsonanten. Besonders häufig findet man dies im Oberhessischen. Dort wurde *t* beseitigt in *Loi* für *Leute*, *Beul* für *Beutel*, *lau* für *laut*, *Kill* für *Kittel*, *d* in *Brour* für *Bruder*, *moi* für *müde*, *b* in *Lei* für *Leib*, *gi* für *geben*, *blei* für *bleiben*. Lautangleichungen haben wir dabei insofern, als *Brour* verkürzte Form aus *Brourer* ist, der lautgesetzlichen Entwicklung des altdeutschen *bruoder*. Ferner ist *gi* aus altdeutsch *gën* entwickelt und dieses durch Angleichung von *b* an *n* entstanden. In derselben Weise könnten *Leuten*, *lauten*, *müden* durch Angleichung von *t* und *d* an *n* zu *Loin*, *laun*, *moin* geworden sein, und ähnlich wie *Brour* könnten auch *laur* und *moir* aus *lauter* und *müder* entstanden sein. Nach Analogie dieser Formen dürften sich dann die endungslosen *Loi*, *lau*, *moi* gebildet haben. Begünstigt wurde die Angleichung oder der Wegfall der inlautenden Konsonanten dadurch, daß diese, wie wir in den früheren Abschnitten gesehen haben, sehr abgeschwächt worden waren.

Den nördlicheren Mundarten Hessens sind außerdem noch zwei Arten der Lautangleichung vorbehalten. Erstens wird *chs* (altdeutsch *hs*) durch Angleichung von *h* an *s* zu *ss*. Vgl. *wasse* (wachsen), *Osse* (Ochsen), *wisst* (wächst), *krüst* (krächzt). *Floas* (Flachs), *wesse* (wechseln), *Daisel* (Deichsel), *Nolebesse* (Nadelbüchse). Die schriftdeutschen Ausdrücke sind jedoch in schnellem und siegreichem Vordringen begriffen; man hört z. B. in den Wörtern *Fuchs*, *Dachs*, *sechs* nur noch die schriftdeutsche Sprechweise, und diese ist wiederum noch durch die Nähe der Sprachgrenze begünstigt. Dieselbe verläuft lahnaufwärts bis Runkel, das *ss* bevorzugt, geht zwischen Kamberg *(ks)* und Usingen *(ss)*, Homburg und Oberrosbach, Hanau und Windecken, Büdingen und Ortenberg, Steinau und Schlüchtern, Gelnhausen und Orb, Lohr und Gemünden nach Osten.

Die zweite Art der Angleichung, die nicht so weit nach Süden geht wie die erste, ist die von *ln* zu *n*. Vgl. *fan* (fallen), *bezahn* (bezahlen), *foin* (fühlen), *befähn* (befehlen), *Wehn* (Willen), *won* (wollen), *schpen* (spielen), *verfann* (verfaulen), *Enn* (Eulen), *Mihn* (Mühlen), *Kohn* (Kohlen), *Hohn* (Hohle, Hohlweg). In *Bellin* (Bettlerin) hat sich *t* znerst an *l* und dieses hierauf an *n* angeglichen: ebenso in *erkenn* (erkälten), *schenn* (schütteln), *renn* (rütteln).

Die Lautangleichungen nehmen nach Süden hin ab, finden sich aber gleichwohl durch ganz Hessen hindurch in recht beträchtlichem

Digitized by Google

Maße. Allerdings sind die jetzigen Lautverhältnisse so verwickelt, daß mit jeder Regel zugleich sehr viele Ausnahmen verbunden sind. Die lautgesetzliche Entwicklung war wahrscheinlich derart, daß im Wortinnern zwischen Vokalen allgemein die Angleichung vollzogen wurde, in andern Fällen aber, besonders im Auslaut, unterblieb. Die auf diese Weise bei demselben Worte entstandenen Verschiedenheiten wurden aber meist durch Analogiewirkung beseitigt, so daß sich Inlaut und Auslaut nur selten unterscheiden. Nur hie und da finden wir noch einen solchen Unterschied, so z. B. in einem kleinen mittleren Gebiet bei *lt*. Im Norden heißt es mit Angleichung von *t* an *l* auch im Auslaut *ahl* für *alt*. Die Grenze zwischen *ahl* und *alt* geht durch Oberhessen, und zwar sagt man *ahl* noch in Kirtorf, Alsfeld, Herbstein und Wenings, *alt* dagegen schon in Staufenberg, Schotten, Büdingen und Windecken. Im Inlaut dagegen findet sich die Angleichung in ganz Oberhessen sowie in einem nördlichen Teil der Provinz Starkenburg nördlich von einer Grenzlinie, die von der Mainmündung über Dreieichenhain nach Seligenstadt verläuft. Zwischen diesen beiden Grenzlinien sagt man also *ahle* und *alt*, während es nördlich von der ersteren *ahle* und *ahl* und südlich von der letzteren *alde* und *alt* heißt. In den Worten *hall* (halt) und *gell* (gelt) hat man auch im Auslaut die Angleichung vollzogen; jedoch nur scheinbar, da diese Wörtchen meist in sehr enger lautlicher Verbindung mit dem folgenden Wort, also gewissermaßen im Inlaut stehen.

Für die Verbindung *ld* sagt man *l* in *Gille* (Gulden), *Holler* (Holunder), *schullig* (schuldig), *ball* (bald); dazu in den oberhessischen Wörtern *well* (wilde), *elloh, loh* (allda = da), *ellurt, lurt* (alldort = dort). Das weichere *d* steht dem Halbvokal *l* näher und konnte sich daher diesem leichter angleichen als das härtere *t*. Daher findet sich diese Erscheinung auch fast in ganz Hessen; nur im allersüdlichsten Teil ist in betonten Worten *ld* erhalten, vgl. *Holder, Gulde, schuldig;* das unbetonte *ball* findet sich dagegen wie im Norden.

Auch bei *nd* unterscheidet sich der südlichste Teil Hessens von dem übrigen Gebiet durch Beibehaltung der alten Lautverbindung, allerdings nur im Auslaut; vgl. *Schand, Sind* (Sünde), *End, Kind, Hand, Wand*. Im Inlaut dagegen ist auch hier *nd* zu *n* geworden, z. B. *finne* (finden), *binne* (binden), *annersent* (anders), *gschdanne* (gestanden), *Bennel* (Bendel), *Wennel* (Wendelin). In dem größten Teil Hessens hat sich jedoch die Angleichung von *d* an *n* auch auf den Auslaut ausgedehnt, vgl. *Kinn* (Kind, Kinder), *Enn* (Ende), *Hann* (Hand), *Winn* (Wind), *un* (und).

Auch *hinne* (hinten) und *unne* (unten) seien hier erwähnt, da in diesen Wörtern im Mittelhochdeutschen abweichend vom Neuhochdeutschen *nd* stand. Dagegen sagt man *Winder* für *Winter*, da hier im Altdeutschen *t* nicht zu *d* erweicht worden ist.

Von andern Angleichungen führen wir noch an die von *lb* zu *l* in *sell* (selbe, derselbe), *seller* (selber); von *mb* zu *m* in *Ims* (Imbiß), *Wams*

Digitized by Google

(aus früherem *wambes*); *md* zu *m* in *fremm* (fremd), *Hemm* (Hemd): *db* zu *b* in *Wilbert* (Wildbret); *nem* zu *m* (schon altdeutsch) in *eim* (einem), *meim, seim; chts* zu *ks* in *niks* (nichts), *tw* zu *b* in *ebbes* (etwas); *db* zu *w* in *Friwwrig, Friwwerg* (Friedberg), *nw* zu *m* in *hammer* (haben wir), *gehmer* (gehen wir), *schtehmer* (stehen wir); *ns* zu *s* in *Schreiwes* (Schreibens); *chf zu ff* in *Hoffert* (Hochfahrt, Hochzeit); *rd* zu *r* in *Errd* (Erde), *wern* (werden), *worn* (worden); *kt* zu *k* in *Mark* (Markt); *st* zu *s* in *is* für *ist* (eine schon 1000 Jahre alte Angleichung), *Chriskind, Chrisbaum; bt* zu *t* in *bleit* (bleibt), *gitt* (gibt). Die beiden Laute sind in einigen Fällen nicht einander gleich, sondern nur ähnlicher geworden als vorher; so wurde *nf* zu *mf* in *fimf* (fünf), *fimfzig* (fünfzig), *Semft* (Senf) und *ng* zu *ng* in *Bangertsgass* (Baumgartengasse).

Auf Oberhessen beschränken sind folgende Angleichungen: *Nol* (Nadel), *Arwel* (Armvoll), *Waisloi* (Weibsleute), *Schuhmaschder* (Schulmeister), *schdraiwer* (streitbar), *sealt* (selbdort), *säldrett* (selbdritt), *halwäks* (halbwegs), *efersch* (öfters), *ass* (als), *hiasch* (hübsch).

Im Pfälzischen ist *st* zu *scht* geworden, und dieses dann durch Lautangleichung zu *sch* in *Dischl* (Distel), *Mischgawwel* (Mistgabel), *Krischkind* (Christkind), *Krischbaum*. Auch in der Abwandlung des Zeitworts steht am Neckar *sch* für *st*, vgl. *hosch* (hast), *sosch* (sollst), *gaisch* (gibst). Dagegen bleibt *t* im Superlativ, z. B. *schennscht* (schönste), *kleenscht* (kleinste). Im Norden ist jedoch nicht nur beim Superlativ niemals *t* beseitigt worden, sondern auch nicht beim Zeitwort. Hier erscheint also die Regel, wonach Nordhessen die Angleichung in viel größerem Umfange vollzogen hat, durchbrochen. Allerdings nur scheinbar, denn es fand im Süden Anlehnung an die Fälle statt, in denen das Fürwort *du* dem Zeitwort folgte. Dann war der Auslaut der Zeitwortform zugleich Anlaut des Fürworts; vgl. *hoschde* (hast du), *soschde* (sollst du), *gaischde* (gibst du). Wenn nun bei diesen Formen *du* vorangestellt werden sollte, so entstand *du hosch, du sosch, du gaisch*.

In der Halbmundart ist die Angleichung von *nd* zu *n* in tonschwachen und häufig vorkommenden Wörtern beibehalten worden, so in *un, hinne, unne, Kinner*. Dagegen sagt sie *Kind, Wint*, wie in der Schriftsprache; auch in *finde* (finden), *binde* (binden), *anderst* (anders) kann *d* noch gesprochen werden. Außerdem hat die Halbmundart noch die Angleichungen *nf* zu *mf, nem* zu *m, chts* zu *ks, nw* zu *m, rd* zu *r, kt* zu *k, zt* zu *z, st* zu *s* beibehalten. Dagegen sind die übrigen Angleichungen in der Regel beseitigt worden.

Wenn in der Halbmundart solche Lautverbindungen gesprochen werden, so entsteht an zweiter Stelle in der Regel ein sehr leichter Augenblickslaut, wenn auch die Stimmbänder kaum mitschwingen; z. B. *Garden* (Garten), *ferdig* (fertig), *Winder* (Winter), *hinden* (hinten), *halden* (halten). Ein Hesse, der durch norddeutsche Einflüsse die echten stimmhaften Laute gelernt hat, kommt leicht dazu, in den angegebenen Worten diese stimmhaften, überaus weichen Laute zu verwenden und entfernt

Digitized by Google

sich also recht weit von der schriftdeutschen Aussprache, obwohl oder weil er besonders gut sprechen will (überhochdeutsch).

Verstärkung von Konsonanten.

Je weiter wir in unserm Lande nach Süden vordringen, um so häufiger begegnen uns kräftiger gesprochene Konsonanten, während im Norden dieselben Laute teils abgeschwächt, teils beseitigt worden sind. Die Verstärkung der Konsonanten ist ja das eigentümliche Kennzeichen des Oberdeutschen, dem sich hierbei auch meist die Schriftsprache angeschlossen hat. Hie und da ist das Oberdeutsche sogar noch über die Schriftsprache hinausgegangen; so findet sich im Südalemannischen, also in einem kleinen Teil des Oberdeutschen, die Verschiebung des urdeutschen *k* zu *ch* am Wortanfang. Die Worte *Chind* (Kind), *chomme* (kommen) und andere, in denen für das schriftdeutsche *k* ein wie in dem Worte *ach* zu sprechendes *ch* steht, kann man in der Schweiz und im südlichen Baden des öfteren vernehmen.

Über ein größeres Gebiet, nämlich über das ganze Alemannische, Südfränkische und das zum Mittelfränkischen gehörige Pfälzische erstreckt sich eine vom Schriftdeutschen abweichende Entwicklung des alten *st* und *sp*. Im Anlaut ist *s* in diesen Lautverbindungen auch in der Schriftsprache zu *sch* geworden; in den genannten Mundarten aber hat es überall, im Anlaut nicht minder als im Wortinnern und im Auslaut, diese Entwicklung zu *sch* erfahren. So steht *scht* in *hascht* für *hast, kimmscht* für *kommst, Lascht* für *Last, meischt* für *meist, geschdert* für *gestern, Kischt* für *Kiste, Koscht* für *Kost, Moscht* für *Most, Nescht* für *Nest, Ascht* für *Ast; schp* steht in *Kaschber* für *Kaspar, Knoschbe* für *Knospen, Haschbel* für *Haspel, Eschbelaab* für *Espenlaub*, und der *Hosp* geschriebene Eigenname wird *Hoschp* gesprochen.

Wenn die Konsonantenverbindung *st* erst später durch Anfügung einer mit *t* beginnenden Endung an einen auf *s* auslautenden Stamm entstanden ist, so ist in einem kleinen Übergangsgebiet und zwar im nördlichen Rheinhessen dieses *s* zu *sch* geworden, sonst jedoch erhalten. Man sagt also dort *beischt, fliescht, gepascht, gefascht* usw. im Gegensatz zu dem südlichen *beißt, fließt, gepaßt, gefaßt*.[1] Dieser Unterschied ist ähnlich zu erklären, wie unten (S. 112) der von *mirsch* und *mirs*. Im Norden nämlich verschmilzt die Endung mit dem Stamme und daher auch mit dem vorhergehenden Laute *s* zu einer fast unteilbaren Einheit, während im Süden für das Sprachgefühl die Endung *t* eine gewisse Selbständigkeit behalten hat.

Wie die übrigen Konsonantenverstärkungen, so dürfte auch die Verstärkung von *st* zu *scht* ihren Ursprung im südwestdeutschen, d. h. alemannischen Sprachgebiet haben. Von da aus kam sie zu den benach-

[1] Vgl. Erdmanns Aufsatz über die Binger Mundart in »Zeitschrift für deutsche Mundarten« 1906, S. 154 f.

Digitized by Google

barten Mundartgruppen, und am Wortanfang, der einer Lautverstärkung besonders günstig ist, dehnte sie sich auf ein weites deutsches Gebiet aus. Im Inlaut, der einer solchen Verstärkung nicht so günstig ist, trat *scht* von vornherein erst später auf und konnte sich daher auch nur über einen kleineren Teil des Deutschen erstrecken als im Anlaut. Die Grenze zwischen *scht* und *st* im Inlaut ist die S. 309, Jahrg. 1908 angeführte Grenze zwischen pfälzisch und binnenfränkisch. Man hat geglaubt, diese Grenze sei auch zugleich die Stammesgrenze zwischen Franken und Alemannen; jedoch läßt sich für diese Annahme kein stichhaltiger Grund beibringen.

Ganz anderer Art ist die Entwicklung von *s* zu *sch* nach *r*. In einigen Wörtern ist auch in der Schriftsprache diese Entwicklung eingetreten, z. B. *Kirsche* für älteres *Kirse, Kürschner* für *Kürsener*. Unsere Mundarten haben diesen Lautübergang *rs* zu *rsch* jedoch in allen Wörtern durchgeführt; vgl. *Dorscht* (Durst), *Worscht* (Wurst), *Wersching* (Wirsing, lateinisch *viridia*), *Persching* (Pfirsich, lateinisch *persica*), *erscht* (erst), *Gerscht* (Gerste), *Ferscht* (Fürst), *Berscht* (Bürste), *Borschde* (Borsten), *garschdich* (garstig). Diese Erscheinung findet sich im ganzen Sprachgebiet und erstreckt sich noch weit nach Norden bis an die niederländische Grenze.

Ist dieses *s* eine Flexionsendung, so ist es in einigen Orten erhalten geblieben; z. B. in Mainz, wo man *ins Müllers, ins Wagners, ins Beckers* zu Besuch geht, während man in Oberhessen *ins Millersch, Wagnersch, Beckersch* geht. Ebenso heißt es in Mainz *anners* oder *annerst* (anders), in Gießen *annersch* oder *annerscht*. Bei den Fürwörtern *das* und *es*, welche bei Tonschwäche zu bloßem *s* geschwächt worden sind, finden wir dasselbe, wenn dieses *s* hinter die Fürwörter *er, der, mir, dir, ihr* tritt. In Darmstadt und Gießen sagt man dann *mirsch, dirsch, ersch*, in Mainz dagegen heißt es *mirs, dirs, ers*. Diese Verschiedenheit ist darauf zurückzuführen, daß im ersten Fall die Fürwörter zu einer einheitlichen Lautmasse, ja gewissermaßen zu einem einzigen Wort zusammengezogen worden sind; im zweiten Fall dagegen das zweite Fürwort trotz enger Verbindung mit dem vorhergehenden noch in seiner Besonderheit, getrennt von dem ersten, festgehalten wird. Bei der zweiten Auffassung wird aber das zweite Wort nicht so leicht einer lautlichen Beeinflussung durch das erste unterliegen können und daher in seinem ursprünglichen Lautbestand auch nicht so schnell geändert werden. Wenn auch schließlich das zweite Wort aufgehört hat, als besonderes Wort zu gelten, die besondere Bedeutung, die dieser Laut *s* hat, wurde im Sprachgefühl festgehalten, und so unterblieb jede Änderung dieses *s*. Auch die Beibehaltung der Endung *s* in *Müllers, anders* ist ähnlich zu erklären; sie könnte übrigens auch in der Analogie anderer Genitive mit *s* eine Unterstützung gefunden haben.

Diese Absonderung von Wörtchen oder Wortteilchen im Sprachgefühl scheint den südwestdeutschen Mundarten überhaupt eigentümlich

Digitized by Google

zu sein. So findet sich im Südfränkischen *ers* für *er es*, während es in dem benachbarten Ostfränkischen *ersch* heißt. Im südlichen Rheinhessen sagt man *Borjemoschters* (Bürgermeisters), *meers* (mir es), *ehrs* (ihr es), und ebenso im südlichsten Teil der Provinz Starkenburg, während man im größeren Teil des hessischen Odenwaldes sowie in Darmstadt und im nördlichen Rheinhessen (außer Mainz) *sch* gebraucht. Die Entwicklung der Endung *s* zu *sch* nach *r* hört also in unserer Gegend fast gerade da auf, wo die von *st* und *sp* zu *scht* und *schp* beginnt, nämlich nicht weit von der Grenze zwischen pfälzisch und binnenfränkisch.

Die Wandlung von *rs* zu *rsch* wurde durch die Beschaffenheit des vorhergehenden *r* hervorgerufen. Wer ein Zungen-*r* spricht, kann leicht bemerken, daß es ziemlich unbequem ist, hinter einem solchen *r* ein *s* zu sprechen, und daß *rsch* um vieles leichter sich sprechen läßt. Wo aber schon in alter Zeit nicht ein Zungen-, sondern ein Zäpfchen-*r* gesprochen wurde, ist auch *rs* erhalten. Also ist *rsch* mehr durch Bequemlichkeit entstanden, und nicht, wie *scht* usw., durch das unbewußte Streben, den Laut zu verstärken.

Da *z* soviel wie *ts* ist, unterliegt es den gleichen Veränderungen wie *s*; daher sagt man im Pfälzischen *dansche* für *tanzt* und *letscht* für *letzte* und im Oberhessischen *gorsche domm* für *gar zu dumm*.

Eine Lautverstärkung im Anlaut findet sich bei den Fragefürwörtern *wer, was* und bei den von diesen abgeleiteten Umstands- und Bindewörtern *wo, wie, wann, warum* u. a. Diese haben im Niederhessischen und in einem angrenzenden Teil des Oberhessischen, der durch eine Linie von Homberg bis Schlüchtern vom übrigen Gebiet abgetrennt ist, für *w* den Laut *b*; vgl. *bäm* (wem), *bu* (wo), *be* (wie), *bos* (was), *bär* (wer) Das schriftdeutsche *w* geht in diesen Wörtchen auf früheres *chw* zurück, aber nur die Fragewörter, nicht die übrigen Wörter mit diesem früheren Anlaut haben *b*. Sicher ist, daß dieses *b* aus *w* nur durch Einfluß des vorhergehenden *ch* entstanden ist; bei den Fragewörtern kam noch hinzu, daß diese in der Regel am Anfang des Satzes oder, wie bei Fragen des Erstaunens, des Ärgers usw., für sich allein gebraucht werden, also immer da, wo die Betonung stärker und die Aussprache kräftiger ist. In solchem Falle mußte aber *ch* länger erhalten bleiben und hat sich dann mit dem folgenden *w* zu dem mittleren Laut *b* vereinigt.

In den Vorsilben *ge* und *be* tritt südlich von der Linie Worms — Klingenberg *k* und *p* an Stelle von *b* und *g*, wenn die folgende Silbe mit *h* beginnt. Die Konsonantenverstärkung ist jedoch hier nur scheinbar; in Wirklichkeit ist *e* weggefallen und dadurch sind *g* und *b* unmittelbar mit *h* verbunden worden, so daß die Hauchlaute *k* und *p* entstanden sind. Z. B. *kalde* (gehalten), *katt* (gehabt), *korikt* (gehorcht), *palde* (behalten), *paubde* (behaupten).

Schon im Mittelhochdeutschen wurden die auslautenden *b, d, g* zu den entsprechenden harten Konsonanten *p, t, k* gewandelt. In unserer

Digitized by Google

Schriftsprache gilt dies noch für *b* und *d*, dagegen nicht mehr für *g*. Die hessischen Mundarten haben jedoch, wie die frühere Sprache, im Auslaut *g* zu *k* verstärkt; vgl. *Dook* (Tag), *mokk* (mag), *Daik* (Teig), *Schloak* (Schlag), *Wäk* (Weg), *Schdäk* (Steg), *Kriek* (Krieg), *Zuck* (Zug), *Wärk* (Werg), *Berk* (Berg), *Zeuk* (Zeug). Auch *genunk* ist hier zu erwähnen, das dem altdeutschen *genuoc* entspricht. In ganz Hessen sagt man ferner *wink* für *wenig* und im Vogelsberg *Hink* für *Honig* und *mißk* für *müßig*; sonst wird jedoch die Endung *ig* wie *ich* mit Dauerlaut gesprochen, wahrscheinlich unter Einwirkung der Schriftsprache und der Nachbarmundarten.

Ähnlich ist die Entwicklung von *g* im Inlaut vor Konsonanten. Auch hier steht *k* oder doch wenigstens ein dem *k* sich näherndes starkes *g* (Augenblickslaut) in *krickst* (kriegst), *krickt, schkt* (sagt), *schlehkt* (schlägt), *gewockt* (gewagt), *lehkt* (legt), *freekt* (fragt), *gereckt* (geregt), *schdeikt* (steigt).

Diese Lautentwicklung ist aber in manchen Gegenden, besonders in Rheinhessen, durch Anlehnung an die Formen, in denen *g* einst vor einem Vokal stand und daher beseitigt wurde (vgl. S. 100), gestört. So sagt man infolge einer solchen Analogie (Infinitiv) *kriet, seet, schleet, leet* für *kriegt, sagt, schlägt, legt,* und nach dem Vorbilde gewisser Objektsfälle heißt es *Dah* (Tag), *Schlah* (Schlag), *Schleh* (Schläge), *Weh* (Weg), *Pluh* (Pflug). Bei vereinzelten Formen, die vom Sprachgefühl nicht mehr in Beziehung zu andern Formen gesetzt werden konnten, hat sich auch in Rheinhessen *k* erhalten, so in *ewek* (hinweg), *wink* (wenig). Seltener finden sich diese Angleichungen im Osten unseres Landes; wir erwähnen hier z. B., daß in Oberhessen das lautgesetzliche *seekt* (sagt) neben der angeglichenen Form *gesaat* vorkommt.

Die Halbmundart hat *ewek* erhalten, gebraucht jedoch sonst für dieses *k* im In- und Auslaut den Laut *ch*, wie er südlich und östlich von der S. 100 angeführten Grenzlinie gesprochen wird. Die jenseits dieser Grenze in Starkenburg und Oberhessen gelegenen Orte sprechen *g* im Inlaut und Auslaut durchweg wie *ch*, so daß dort *Tag* wie *Dooch* und *Berg* wie *Berch* gesprochen wird.

Auf die nördlicheren Mundarten in Ober- und Niederhessen scheint sich die bereits im Altdeutschen eingetretene und im Niederdeutschen weit verbreitete Verstärkung des auslautenden *ng* zu *nk* zu beschränken. Vgl. *junk* (jung), *Dink, lank, Gank, funk* (fing), *honk* (hing), *Rink*. Es ist dies eine Teilerscheinung der allgemein durchgeführten Konsonantenverstärkung im Auslaut: in den südlicheren Mundarten hat diese, wie wir aus den Dichtern des Mittelalters ersehen, ebenfalls stattgefunden, ist aber durch Angleichung an den Inlaut *ng* wiederum beseitigt worden.

Das urdeutsche *h*, das wohl wie ein sanftes *ch* gesprochen wurde und streng zu scheiden ist von dem aus *k* durch die hochdeutsche Lautverschiebung entstandenen, viel kräftiger gesprochenen *ch*, ist in den meisten süddeutschen Mundarten (vgl. dagegen S. 108) und demgemäß

Digitized by Google

auch in der Schriftsprache vor *s* zu *k* geworden. Der Schreibung *chs* entspricht in den Wörtern *Fuchs, Luchs, Wachs* usw. die Aussprache *ks*. In dem Worte *krächzen* spricht die Schriftsprache noch *ch*, die Mundart jedoch *krekse*; ferner ist *schnarchen* durch Einfügung eines *s* zu *schnarchsen* geworden und wird in der Mundart *schnarkse* gesprochen.

Unsere Mundarten haben das urdeutsche *h* auch noch außer der Verbindung *hs* zu *k* entwickelt; z. B. *Stork, Storik* für *Storch, hok, huk* für *hoch, Schuck* für *Schuh, Flok* für *Floh, suak* für *sah, sikst* für *siehst, zäikt* für *zieht*. Nach vorhergehendem *i* blieb aber die Aussprache *ch* beibehalten (außer vor *s*); daher heißt es *geschicht* (geschieht), *sicht* (sieht), *sich* (sieh), *ziecht* im Süden für das oberhessische *zäikt*.

Auch hier hat zunächst die Formenangleichung und dann die Einwirkung der Schriftsprache die Lautentwicklung gestört. Neben *hok* stand einst lautgesetzlich *hohe* oder *hoche*, und indem man sich an letztere Formen anschloß, sagte man auch *hoh* oder *hoch*. Auch *hoche* für *hohen* und *höcher* für *höher* sind auf ähnliche Formenangleichungen zurückzuführen. Wenn man aber heutzutage nur selten noch *Schuck, Flok* für *Schuh, Floh* hört, so liegt hier wohl außer der Formenangleichung auch Einfluß der Schriftsprache vor. Während nun in vielen Mundarten *Schuck* beseitigt worden ist, hat sich die Verkleinerungsform *Schickelche* in denselben Mundarten noch erhalten, denn in der Schriftsprache ist die Verkleinerungsform verhältnismäßig selten, in der Mundart dagegen recht häufig, und so konnte hier einmal die Mundart ihren Bestand siegreich behaupten.

In der Schriftsprache ist altdeutsches *w* im In- oder Auslaut weggefallen. Hessische Mundarten haben jedoch dieses *w* manchmal erhalten oder in einen andern stärkeren Laut gewandelt. So heißt es im Niederhessischen *buue* für *bauen*; im Oberhessischen konnte das alte *w* vor *t* oder im Auslaut zu *k* werden, vgl. *daakt* (taut), *geschneikt* (geschneit), *gebaukt* (gebaut), *froikt* (freut), *hikk* (hieb). Im Mittelhochdeutschen hatten diese Zeitwörter *touwen, snîwen, bûwen, vröuwen, houwen* gelautet: in ihnen ist also ein inlautendes *w* ausgefallen. Ähnliches haben wir oben (S. 100) bei *g* gesehen, das bekanntlich im größten Teile Hessens beseitigt worden ist, nachdem es vorher zu einem sehr schwachen *j* geworden war. Die sehr schwach gesprochenen fast verschwindenden Laute *j* und *w* sind aber schon im Mittelhochdeutschen einander so ähnlich geworden, daß sie kaum noch unterschieden werden konnten und häufig verwechselt wurden. So standen nebeneinander *blüen, blüejen, blüegen, blüewen* (blühen; oberhessisch *gebleukt*) und *nuen, nuejen, nuegen, nuewen* (nähen; oberhessisch *neue*). So konnte nun auch bei den oben erwähnten Zeitwörtern besonders bei kräftigem Sprechen *g* oder *j* anstatt *w* eintreten, während bei bequemem Sprechen der Konsonant ausfiel. Wenn nun dieses eingetreten war, so konnte es dann vor Konsonanten und im Auslaute, ebenso wie die übrigen *g*, zu *k* werden (vgl. S. 113 f.), und so sind denn *daakt, geschneikt* usw. entstanden.

Digitized by Google

Im Wortinnern vor Vokalen ist *w*, wie sonst *g*, zu *ch* geworden in *hwache* (hauen), das neben *haa'e* im größten Teil Hessens gebraucht wird, und in *schneiche*, das man im östlichsten Teil Starkenburgs östlich von Dreieichenhain, Groß-Umstadt, Michelstadt, Erbach sagt, während Frankfurt, Babenhausen, Neustadt, Eberbach *schneie* sagen. Es ist dies nicht weit von der S. 100 erwähnten Grenzlinie, die *saa'e* und *saache* (sagen) scheidet, doch kommen in der Nähe einer solchen Grenzlinie beide Formen nebeneinander vor; in einem Ort wird diese, in dem andern jene bevorzugt. Auch die Art des Sprechens kann dabei einen Unterschied bewirken; bei lässigem und bequemem Sprechen sagt man *schneie*, bei kräftiger und betonter Aussprache *schneiche*.

Das oberhessische *schneire* ist dadurch entstanden, daß das alte schwache *w* nicht nur mit *g*, sondern auch mit *d* vertauscht werden konnte. Dieses *d* ist nämlich, wie oben (S. 99 und 108) gezeigt worden ist, teils zu *r* geworden teils weggefallen, und so stehen hier schließlich *schneire* und *schneie* nebeneinander.

Eine andere Art der Konsonantenverstärkung finden wir im Niederhessischen. Wie wir S. 104 gesehen haben, findet sich Nasalierung mit Wegfall des auslautenden *n* und Beibehaltung des *n* in denselben Orten nebeneinander. Auch in dem niederhessischen Anteil unseres Landes finden wir dies, jedoch ist hier *n* durch Verschiebung der Artikulationsstelle im Munde nach hinten zu *ng* geworden. Vgl. *Wing* (Wein), *Rhing* (Rhein), *sing* (sein). Auch für *nd*, das sonst durch Angleichung im Inlaut zu *n* wurde, konnte *ng* eintreten, z. B. *Keng* (Kinder), *Hong* (Hund), *Pong* (Pfund). Durch Formenangleichung ist diese Lautentwicklung jedoch mehrfach gestört worden. In Schlitz sagt man *Wie* für Wein, aber *Keng* (Kinder). In andern Orten findet sich neben *Keng* die Einzahl *Keind*. Der niederhessische Grenzort Grebenau hat noch durchweg nasaliertes *i* ohne folgenden Konsonant; neben *Wie* (Wein) heißt es dort auch *si* (sein).

Der Auslaut ist ferner durch Anfügung von *t* an auslautendes *ch*, *s*, *sch*, *n* und *r* verstärkt worden. Vgl. *annerscht* (anders), *Johrt* (Jahr), *selwerscht* (selber), *Kliescht* (Klöse), *dernocht* (darnach), *dernochert* (da nachher), *Ferscht* (Ferse), *immert* (immer), *geschdert* (gestern), *schunt*, *schont* (schon), *neint* (neun), *vorhint* (vorhin), *Leicht* (Leiche), *ehbscht* (verkehrt, auf früheres *ebech* zurückgehend). Auch *ehnder* gehört hierher, insofern es durch die Steigerungsendung *er* aus *ehnt* (altdeutsch *ê* mit zuerst angefügtem *n* — vgl. S. 107 — und dann angefügtem *t*) entstanden ist. Ein solches *t* findet sich vielfach auch in schriftdeutschen Wörtern, in denen es früher nicht stand, so in *Axt*, *Obst*, *Palast*, *Habicht*, *jetzt*. Ob diese Anfügung von *t* lautgesetzlich ist, oder ob durch das Nebeneinander von *Kinn*, *Kind; Erre*, *Erd; hasch*, *hascht* (hast) Analogiewirkungen hervorgerufen wurden, läßt sich nicht mehr entscheiden. Wenn die Entwicklung aber lautgesetzlich ist, so traten sehr starke Störungen derselben ein, nicht nur erst neuerdings durch

Digitized by Google

die Schriftsprache, sondern auch schon früher durch allerlei Analogiewirkungen.

Auch bei der Entwicklung von *mb* scheinen sich Analogiewirkungen mit dem Lautgesetz derart zu kreuzen, daß eine klare Übersicht über die Lautentwicklung sehr erschwert ist. Das alte *mb* ist in der Schriftsprache zu *m* geworden, im Oberdeutschen jedoch teilweise erhalten geblieben. Auch unsere Mundarten stimmen meist mit der Schriftsprache überein, jedoch findet sich *mb* noch in einigen Wörtern. Vgl. *Schlamb* (unordentliches Mädchen), das davon abgeleitete Wort *Schlamberei*, das in Mainz für *Schlamm* gebrauchte Wort *Schlambes*, *bambele* (baumeln), *Gebembel* (Gebimmel), *bembele* (bimmeln), *verkrumbelt* (krumm geworden), *Gerumbel* (Rummel), *Krembelmark* (Krammarkt). Möglich ist übrigens, daß allen diesen Beispielen früheres *mp* zugrunde liegt.

In den letzten Jahrzehnten sind in Mainz, Darmstadt und andern Orten *g, ch, sch* einander gleich gemacht worden.[1] Zunächst ist *sch* für *g* und *ch* da eingetreten, wo die Mundarten dafür *j* oder gar keinen Laut hatten, in *gehorsche* für *horje*, *masche* für *morje* (morgen), *gleisch* für *glei*. Dies geschah wahrscheinlich in dem Bestreben, den in der echten Mundart ausgestorbenen oder recht schwach gesprochenen Laut gründlich hervorzuheben. Bald aber sind *g* und *ch* durchweg, soweit sie wie in *selig* und *ich* (nicht wie in *geben* oder *ach*) gesprochen wurden, dem *sch* immer mehr angenähert worden. Als man nun zum Bewußtsein kam, wie »unrichtig« dieses *sch* ist, folgte die Gegenwirkung, zunächst mit dem Erfolg, daß eine vollständige Unsicherheit im Gebrauche dieser Laute eintrat. So sagte man *Fich* und *Fleich*, aber *zwanzisch* und *dreißisch*. Heutzutage scheint jedoch im jüngeren Geschlechte der schwächere Laut vollständig durchgedrungen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem neumärkischen Wortschatze.

Von **Hermann Teuchert.**

(Fortsetzung.)

hɛçln mit heraushängender Zunge hastig atmen (von Hunden; Stro. *hɛçn* nach Atem schnappen, Scha. *haxln*, rip. [Ägidienberg] *haxən* hauchen; neben dieser *a* : *ë*-Lautung tritt eine *u*-Wurzel auf: rip. [Äg.] *hoxən* hauchen, mkl. *huxln* in sich hineinlachen, die im mhd. hûchen und nhd. hauchen langen Vokal aufweist; schließlich erscheint *ï* und *ĭ* bei

[1] Vgl. meinen Aufsatz in der Wiener Germania, 1892, S. 423 ff.

Digitized by Google

Fri. in *hịcn* kurz und scharf atmen infolge raschen Herzschlages, besonders von Hunden (vgl. ndld. *hijgen*) gött. [Scha.] *hiche°* f. Herz, *hichen°* und *hichepachen°* kurz atmen. Der lautmalende Charakter der Sippe tritt in der Vokalisierung durch alle fünf Vokale hindurch deutlich hervor; das zweite Element dieser onomatopöetischen Bildung ist der *h*- und *ch*-Laut, demnach ist eine Betonung der Übereinstimmung des Wurzelauslautes im Ndd. [Stro. *hęcn*] und Md. [rip. *hæcən*] zu vermeiden und nicht Variation des Wurzellautes mit *ch* : *k* anzunehmen. Es liegt nichts weiter zugrunde als das physiologische Moment eines Hauches, der je nach der Artikulation in den Klangfarben der einzelnen Vokale auftritt).

hịbl m. Hügel (mnd. *hövel, hubel, wstf. hüəvəl*).

hiidn hüten (besonders das Vieh).

hifə f. Hüfte (mnd. hüffe, hüf, Prenden *hufə;* mit Wurzeldetermination mnld. höpe, ndld. heup, wstf. dat. *hupə* m., got. hups, ags. hype; vgl. § 151); s. auch *huft.*

hịlpə f. 1. Hilfe, 2. Tragband für die Karre (vgl. rip. *hęləp* Hosenträger, Tragriemen).

hịlšuux, pl. *-šuuə* m. Holzschuh, auch *ǫsə* genannt (< **hụltšuux*).

hịltərn hölzern.

hịmpl m. Haufen (Fri. *hiimpl* m. Erdhöcker, kleiner Haufen, ne. hump Buckel, Höcker).

hiinerịk n. s. *rịk* n.

hiŋəst m. Hengst (lex Salica: hangisto; s. § 16 b, wohin das Wort von § 18 zu übertragen ist).

hiŋkə f. Krankheit der Schafe, Klauenseuche (as. *hinki).

hiipịc in Haufen, gehäuft (von *huup*).

hiipm Erde um die aufgehenden Kartoffelpflanzen häufen, trans. gebraucht: *də kartǫflṇ hiipm;* Fri. *hüüpəln.*

hịpm s. *ịnhịpm.*

hịs oder *hs* Hetzruf für den Hund.

hịšky = *hụšky.*

hịtsn 1. heizen (durch Ausgleich mit nhd. Hitze); 2. hetzen (Fri. *hịtsn*, ndld. hitsen, mnd. hitzen und hissen [dies häufiger], mkl., vorpom., altm., Ri., Scha., lipp. *hịsn;* ob *hịtsn* hetzen mit ahd. hetzen < *hatjan verwandt ist oder die Grundform *hịsn* die Affrikata aus dem Hd. entlehnt hat, ist unaufgeklärt).

hiiə links! Zuruf ans Zugvieh (deutlich wird davon *hii* oder *hiiə* hier unterschieden; die nhd. Form mit *-r* ist beibehalten. Ähnlich ist im Rheinlande die den Mundarten nicht entsprechende Form *haar* links [ahd. hara] üblich); vgl. § 96 Anm.

hǫkŋ n. Verschlag für Hühner, Enten (Fri. *hǫk* m., *hǫkə* f. Verschlag, eingezäunter Raum fürs Vieh, vgl. Fri. *huk* m., *hukə* f. Sitz, Wohnsitz, Heimwesen, *bəhuk* m. kleines Wohnhaus, *bəhukən* besitzen, old. *huk* Gelaß).

Digitized by Google

hǫl hohl, *hǫl ųn bǫl* völlig hohl, so daß es dumpf widerhallt.
hǫlšdœn m. »Hohlstein«, das Ziegeldach auf dem First abschließender Stein (mnd. holstên).
hǫltbųk m. Holzzecke (vgl. Scha. *tœkəbǫk* m. und nmk. *šmœt* und *šmœdəbųk*).
hǫltn Holz fällen.
hǫltšœrə f. Holzhäher, garrulus glandarius (Benennung unklar; mkl. *holtschrag*°).
hǫǫm, pl. *hœmə* m. Hamen, Nachgeburt (§ 356 Anm. 3 *a*): prign. *hǫǫm* (zu as. hamo Kleid, mnd. hām Hülle, Nachgeburt).
hoonaky höhnen (mit der slavischen Endung *-ak* aus Hohn erweitert).
hǫǫnəbalkə m. oberster Dachbalken, als Versteifung.
hǫnigk m. Honig (mnd. honeg, honnich, § 115).
hoop m. Haufen (as. hôp, ahd. houf: dazu ablautend *haup*).
hǫps m. Sprung, auch als Interjektion (mit der Nebenform *hǫpsa*), zu *hǫpsn* (in den deutschen Mundarten ist die Form *hǫpas, hųpas* [vgl. Fri. *hǫpaš*, Dähn. *hųpas*] sehr häufig).
hǫpsər m. Schnitzer, Fehler.
hǫpsn oft hüpfen (mit der hd. Intensivendung *-ezzan* zur Wurzel hupgebildet, s. *hųpm*).
hǫrky horchen (mnd. horken, as. *hôr(a)kôn).
hǫrnisə f. (nhd.) Hornisse (Fri. noch *hǫrntə* f.).
hǫǫznbroot n. gestrichenes Brot, das Erwachsene Kindern bei ihrer Heimkehr geben, wobei diesen gesagt wird, es stamme von Hasen.
hǫǫznkruut n. Ginster, Besenstrauch.
hǫǫznšǫǫrtə f. Hasenscharte, nicht zusammengewachsene Oberlippe.
hǫtə rechts! als Zuruf an das Pferd; *hǫtəhüü* Bezeichnung für das Pferd selbst (s. *hüü*). *t jeet nǫǫ hǫtətuulə* es geht dahin, wohin das Pferd will (s. *tuulə*). Einem schlechten Reiter singen die Kinder nach: *hǫtə rit nǫǫ tuulə* »Rechts reitet nach links«. — *hǫt* wie im Nmk. »rechts« z. B. auch im Luxemb.
hǫǫtšln sich mit den Kindern abgeben, mit ihnen spielen, sie verhätscheln.
hoovəreetə f. die Hofanlage, die Gesamtheit der Gebäude, die zu einem Bauerngehöft gehören, der Hofraum mit den Gebäuden (md.-mhd. hoverêde, mhd. hovereite; *-t-* deutet auf hd. Herkunft!); ältere Form *haavəreetə*.
hs = *hįs*.
hųbl m. Anschwellung, Beule, Knollen (identisch mit *hįbl*).
huubl m. Hobel (Scha. *höwel*°, brem. *hövel*°, altm. *höyl,* dän. høvl, wald. *hüvl* Hügel, Hobel, Soest *hüüəvl,* mnd. hövel; daneben tritt *ü* und *u* auf: altm. *huuvl* [nur *huuvln* verb.], prign. *huurl,* Glckstdt. *huurl,* Fri. *huubl,* nfrk. [Wermelskirchen] *huboln* statt **hobəln;* s. § 40 Anm. 3 und Ndd. Jb. XXXII S. 7, § 191 Anm. 3).
huublǫ hobeln.
hųft f. Hüfte (seltene Nebenform zu *hįfə;* beachte die gleiche Bildung in *šųft* f. das Blatt des Rindes, Schweines).

Digitized by Google

huujǫǫpm gähnen (uckerm. *hoojǫǫpm;* die nmk. Form verbietet des alten Richey Deutung »hoch gähnen«; diese trifft jedoch zu für Scha. *haa-, hoojœœnɔn; ô*[1] wieder bei Fri. *huujapm, hûjœnen*°, *hôjanen*°, *ôjanen*°).

huḳə f. 1. Nacken, Rücken: *də huḳə fuḷ kriiən* Prügel bekommen (s. *hakəbakə*); 2. Haufen, Masse, z. B. *nə huḳə hǫlt, hai* ein Bündel Holz, Heu, das man auf dem Rücken trägt (auch gleich *kapitsə;* vgl. Schü. *hǫkə* Korngarbe, Mandel, prign. *hǫk* f. Getreidehocke); 3. hockende Stellung.

huḳərịc brünstig, ochsig (von der Kuh, zum folgenden).

huḳərn coire (von Hunden, Frequentativ von *huḳy*).

huḳy hocken (ebenso Fri.).

huḷər dị̄ buḷər mit Gepolter (zu *hǫl* und *bǫl*).

huḷstərịc holprig, uneben (unbekannter Herkunft: in Hei. *huḷspərịc*).

huṃpḷn lahm gehen, hinken (ebenso Fri., Scha., bair. *humpen*°; möglicherweise mit hinken verwandt, falls idg. *q* vorliegt).

huṃplpeetər m. hinkender, lahmer Mensch.

huŋər m. Hunger.

huŋərharkə f. ein großer Rechen zum Aufharken des Abfalls von Getreidehalmen (*jərẹsə,* s. d.), der von Pferden gezogen wird (ebenso bei Schü.); eine treffende Bezeichnung (vgl. Scha. *smaxtharkə* in derselben Bedeutung)!

huŋərn 1. hungern; 2. mit der *huŋərharkə* harken.

hunp (selten *hunpm*) m. Haufen (davon *hïipịc;* adh. hûfo).

hupərn auf einem *hupərt* blasen.

hupərt m. Blasinstrument aus Weidenrinde, wird als Zungenpfeife in das Waldhorn (auch aus Weidenbast) gesteckt (altm. prign. *hupup* Flöte, s. *hupup; hupərt* im südlichen Teil des Kreises Jerichow I, wstf. *hupəltə,* Völklingen a. d. Saar *hup;* über das Suffix *-te* an Namen von Tieren, Pflanzen, Geräten u. a., vgl. Holthausen in PBrB. XXXII S. 293); ein lautmalendes Wort.

hupup hupup fleetə Anfang des Liedchens, das die Knaben beim Beklopfen der Weidenrinde singen, wenn sie einen *hupərt* oder eine Weidenflöte herstellen.

hurjée Ausruf der Verwunderung (= *harjee*); ebenso mkl.

huzəbiilə f. Beule der Made des *bizəvǫrms* (s. d.) in der Haut des Viehes, besonders der Kühe.

huṣə f. 1. Weile, Zeitdauer; 2. Regenschauer (altm. *huš;* aus der Interjektion husch gebildet).

huṣə f. das Zausen, besonders am Haar (as. ahd. hosc Spott; Fri. *hûšo* f. Ohrfeige, Scha. *huṣə* pl. Schelte, Schläge).

huṣky n. Weilchen (Diminutiv zu *huṣə;* auch *hiškų*).

huṣn zausen (Syn. *tsiipm;* Saarbrücken *huṣə* schlagen).

hutsl n. unsauberes Mädchen (wald. *hutsl* altes Weib, Fri. *hutsl* f. nicht ausgewachsenes Obst; mfrk. vertrocknete Birne und altes Weib; mhd. hutzel getrocknete Birne, dies die ursprüngliche Bedeutung).

Digitized by Google

hüü Zuruf an das Pferd zum Anziehen; bisweilen auch in der Verwendung von *hiü* (s. d.).

huuvə f. Hufe (die große zu 60 Morgen, die kleine zu 30; die Bezeichnung ist jetzt völlig veraltet; as. hôba).

I.

ii voo Ausdruck der Ablehnung.

iidər n. Euter (as. ûder, altm. *üüdər*).

ilərlɛtstə allerletzte (daneben auch *alər-* und *aldər-*, *ildərlɛtstə;* < mnd. *elkerleste? s. § 50 Anm. 6).

im um (as. umbi); *imuntim* auf allen Seiten, ganz und gar (die einzige Verbindung, die noch das *-d* von und aufzeigt, vgl. Mackel, Ndd. Jb. XXXII S. 39, § 283 Anm. 2).

imbilšn eingebildet (eins der seltenen Adjektive auf *-en*, aber nur noch in prädikativer Verwendung mit dieser Endung).

indruzln sanft einschlafen (s. *druzln*).

infɛɛmm einfädeln (von *fɛɛm* Faden, § 179 c).

infoobm in die Tasche stecken (Fri. *fupm* in die *fupə* f. Tasche stecken; vgl. hpom. *foob*, samld. *fup* Tasche).

inhipm aufreizen, zureden (etymologisch unbekannt).

injuksn einschmutzen (s. *juks*).

inlɛt n. Bettbezug, in den die Federn kommen (ebenso Fri. neben verhochd. *einlatt*° in Danzig; mnd. inlede).

inlüidn den Gottesdienst einläuten, selten trans., meist absolut oder mit *tuu* zu.

inmeeln einrühren (s. *meeln*).

inmumln verkleiden, einhüllen (s. *mumələk*).

inpitn (nie **impitn*) Wasser aus dem *pitlɔr*, einem gegrabenen Loch von geringer Tiefe, in dem sich das Grund- und Regenwasser sammelt, in den *drɛmkum* (s. d.) einschöpfen.

inzaky 1. trans. in einen Sack oder eine Tasche stopfen; 2. intrans. einsinken (Denominativum von Sack).

inzɛɛmm einsämen, ein Stück Ackerland mit Samen besäen.

inšbunn einsperren, ins Gefängnis setzen (zu Spund, vgl. altm. *spunn* mit einem Spundloche versehen, aber nicht aus der Form *šbunt* [s. d., mhd. spunt] abgeleitet, deren auslautendes *t* sich aus lat. puncta Stich erklärt, sondern aus einer dem ndld. spun, spon entsprechenden ndd. Nebenform zu nmk. *šbunt*).

inšdipm eintauchen (s. *šdipm*).

inšlax m. der Einschlag eines Gewebes (mnd. inslach, bei Linnen von Werg, s. *uptsux*).

iizəgrim m. grimmiger, mürrischer Mensch (ursprünglich der Name des Wolfs in der Tierfabel, später als Bauernname verwendet).

iizərkastn m. Kasten mit Eisengerät und Nägeln (neben *iizərtiic* das einzige Wort, das noch das alte iser Eisen erhalten hat, vgl. noch mkl. *iizərbɔɔn* Eisenbahn).

Digitized by Google

ĭĭzərtiic n. eisernes Geschirr.
iizənbǫǫnər m. Eisenbahnarbeiter, seltener für den Bahnbeamten.
ĭtsic jüdischer Name (hin und wieder als Appellativ gebraucht).

j.

jampərn eifrig nach etwas verlangen, besonders vom Hund, wenn er Hunger hat (lautmalend).
jampln = *jampərn*.
japsn fassen, haschen, besonders nach Luft schnappen (*s*-Bildung zu ndd. [hamb. u. a.] *japm*, dem Intensiv zu mnd. japen gähnen).
jauxə f. Jauche (nhd.; mnd. jûche).
jaxərn wild umhertosen, = laufen, so daß man dabei außer Atem kommt (besonders vom Hunde), auch Synonym für *hukərn* (vgl. Jerichow I *jaxln* vom schnellen Atmen des Hundes, Fri. *jaxərn*, *jakərn* aus Lust lärmend umherjagen, *jaxln*, *jakln* Freq. zu jagen; es erscheint zweifelhaft, ob Fri. *jakərn* und *jakln* zu demselben Stamme gehören. Diese sind wohl von jagen abzuleiten, während die *x*-Formen mit mehr Wahrscheinlichkeit zu mnd. jâch, mhd. gâch, gâche jäh zu stellen sind).
jaxt f. Jagd; *vii də vilə jaxt* vom Umhertollen der Kinder; *mǫǫk nie zoonə jaxt* sei nicht so wild. Als Verbum wird in diesem Sinne (umherjagen, = laufen) *jaaən* gebraucht; s. *jaxtn*.
jaxtər m. Jäger.
jaxtn jagen, auf die Jagd gehen; vgl. *jaaən*.
jæiən (Za.) mit *jii* »Ihr« anreden (mkl. *jiitsn*).
jəfadər m. Gevatter.
jəhanə, tu am Johannistage, 24. Juni.
jəhɛɛm gefallen, behagen (zu as. huggian denken, hoffen, mnd. högen erfreuen, trösten, vgl. köln. *högə*° gedenken, sich erinnern); *dɛt jəhɛɛət dii vǫl* das gefällt dir wohl; vgl. *hɛɛə* f.
jəhɛykə n. Gehängsel.
jəhɛysl n. — *jəhɛykə*.
jɛɛl gelb (as. gelu); *t jɛɛlə fant ai* Eidotter.
jeel geil (vgl. as. gêl übermütig).
jɛl nicht trächtig, »Übergänger«, von einer Kuh, die nicht empfangen hat (mnd. *gald, *gelde, mhd. galt unfruchtbar; der Abfall des *-d* ist sehr auffallend, findet sich aber auch bei Fri. *jɛl, jɛlə*, der noch eine hd. Form *jɛltə* angibt).
jeemĭnee, jeemərs (meist mit *oo* davor) Ausruf der Verwunderung (entstellt aus Jesu Domine).
jɛɛmlic matt, schlecht, unwohl (ebenso in Berlin; vgl. Bonn *bəjǫǫmələ* sehr bedauern; zum Stamme jâm- in nhd. Jammer).
jɛɛnn gähnen (nicht < mnd. janen, sondern < mhd. gënen); häufiger ist *gɛɛjnn*.
jɛntərik auch *jɛntər* m. Gänserich (§ 382, 2).
jɛɛyə 1. gegen, 2. neben.

Digitized by Google

jccrə f. Göre, unartiges Mädchen (literarisch zuerst bei Lauremberg, Scherzged. II, 11 gör f.; von Braune zu dieser Stelle von mnd. göre f., ndld. geur Gährung, Duft abgeleitet; mit ne. girl nicht verwandt).

jərɛsə n. bei der Ernte geharkte, nicht in Garben gebundene Halme (altm. *rɛs;* im Mfrk. und Nfrk. bedeutet *jərɛs* [z. B. Wermelskirchen] < *gerisse Asche, Kohlenreste, die durch den Rost gefallen sind; zu as. risan fallen, sich erheben; also beim Binden »fallengelassene« Halme; ɛ ist bei altem *ja*-Stamme auffallend; vgl. mit grammatischem Wechsel Scha. *rɛr* n. die ausfallenden Körner und rip. *rerə* ausfallen lassen, ausfallen [vom Korn]).

jɛrštvœrn m. Maulwurfsgrille, gryllotalpa vulgaris (= *vɛrə*).

jəzairə n. Geschwätz (< hebr. gesera, geseira Verhängnis, Beschluß).

jɛš m. Gischt, Geifer (mnd. gest, mhd. jëst, gist, zu mnd., mhd. jësen, gëschen gären; *t*-Abfall unerklärt, vgl. *jɛl*).

jašɛkt mit buntgefleckter Haut (von Pferden, Kühen), s. *šɛkə*.

jəšiiŋ geschehen (§§ 54. 135. 314).

jɛspə f. Handvoll (verhält sich zu Scha. *gœpšə*, Oderbruch *jɛpšə*, Fri. *jɛps*, *jɛpsə* f. wie nhd. Wespe: mhd. wefse; < mnd. *gôpse, vgl. mhd. goufe swf., ahd. coufan hohle Hand; mkl. *gœps*, prign., altm. *gœpš*, wstf. *gœpəlkə;* der Stammvokal ist vor der Doppelkonsonanz gekürzt worden; überliefert ist mnd. gepse, gespe, dessen Echtheit zu prüfen ist).

jətsʉndərš jetzt (s. *tsʉnt;* vgl. § 380); daneben *jətsʉnt* (< mhd. iezuo > iezunt).

jəvarft n. Anliegen, Vorwand (ebenso Börssum [Braunschweig] *varf;* vgl. nhd. Gewerbe; zu as. hwërban sich wenden).

jərɛnn gewöhnen (mkl. *gərɛnn*, mnd. gewenen, as. wennian; § 118).

jɛɛrl m. Giebel.

jibl m. Verlangen, Begierde (besonders nach Essen; ebenso altm., Oderbruch *jibər;* Fri. *jibl* m. Mund, *jibln* 1. schwatzen, 2. schnell angreifen und unausgeführt lassen; vgl. ndld. gijbelen kichern, ne. to gibber).

jidərɨc zum Lachen geneigt.

jidərn viel und gern lachen.

jiftɨc 1. giftig; 2. zornig, böse auf jemand.

jilksn rülpsen (Etymologie?).

jiimm schwer atmen (vgl. altm. *gïm°* engbrüstig, Fri. *jiimm* asthmatisch keichen; mit ableitendem *-m*, das aber von Nominalbildungen wie altm. *gïm°* entlehnt ist [statt *-n*, vgl. *kiimm* keimen statt **kiinn*], aus der Wurzel gï- gebildet [vgl. ahd. gîen, ginên gähnen]).

jiipərn verlangen, begierig nach etwas sein (ebenso mkl.; Simplex ndld. gijpen gapsen, nach Luft schnappen).

jisl n. kleine, junge Gans (§ 108).

jiistə geil oder unnütz (von Reisern; mnd. gûst; im Ndd. sonst wohl überall im Sinne »keine Milch gebend, troken«, von der Kuh).

jiits m. zweiter Trieb des Tabaks (Fri. *jiits* m. schlechte Sorte Rauchtabak, auch Auswuchs an der Tabakspflanze; nhd. »Geiz«).

Digitized by Google

jiilsn Tabak beschneiden.
jįętus irgendwie (ebenso mkl. und altm., Soest *įętus;* s. § 210).
jǫǫrn refl. sich jähren.
jǫxn (Lorenzdorf) eilen, schnell fahren (in Besten, Kr. Teltow *jǫxən* jagen; hat mit jagen nichts zu tun).
jųks m. Schmutz, Dreck (*s*-Erweiterung zu mhd. jucke pruritus, vgl. ahd. jukkido prurigo, scabies; *jųks* Spaß, schlechte Ware (Fri.), Scherzartikel (Berlin) < lat. iocus ist unbekannt).
jųksįc schmutzig.
jųksn schmutzen.
jųųų Junge zur Welt bringen (von Hund, Katze, Mäusen u. ä. kleinen Säugetieren; s. auch *farkłn, fęlln, łalrn, lamm;* mnd. jungen).
juurkə f. Gurke (§ 87 Anm., < poln. ogurek als ursprünglich *agurike entlehnt; nach Kluge, Et. Wtb. frühere Nebenformen Ajurke, Aujurke; daher erklärt sich also *j*, § 213).
juuxn jauchzen, schreien, aufschreien (mnd. jûchen).

k.

kabłn refl. sich streiten (selten mit Worten, obwohl dies die Grundbedeutung ist), ringen (< **kavln* [s. § 148], Iterativum zu ahd. kiuwan kauen durch die Ablautstufe *kau-*; Scha. *kavłn* Wortwechsel haben, ndld. kabbelen murmeln).
kabúnər n. Käfig, Gebauer (lautlich nicht zu erklären; entlehnt aus einem hd. Dialekt?). Sehr wahrscheinlich ist Zusammensetzung aus mnd. kau < lat. cavea und mnd. bûr n., die beide Bauer bedeuten.
kabúuzə f. schlechtes Haus, Hütte (mnd. kabûse; vgl. hpom. *kabáxə* < poln. kabak Krug, Schänke).
kaf n. Spreu (im westl. Deutschland ist allgemein *kaavə* f. gebräuchlich [gött., wstf.; mfrk. *kaa : f*]; im Ablaut damit ahd. chëva Schote).
kafər m. dummer Mensch, eigentlich Bauer, Dörfler (gehört zu dem in der Mundart nicht vorkommenden, aber z. B. in Berlin häufigen *kaf* n. Dorf < hebr. kophar).
kailə pl. (nhd.) Prügel (nie in diesem Sinne das ndd. *kîilə* Keile gebraucht; stammt aus der Gaunersprache).
kalášn durchprügeln (ebenso altm. und Fri.).
kalə f. Liebste, Geliebte (verächtlich, hebr. kallâh).
kalęšə f. Staatswagen (< poln. kolasa verdeckter Wagen).
kalęšn wie ein großer Herr einherkutschieren.
kalmuus m. acorus calamus; Stengel und Blätter werden zu Pfingsten gekauft und in die Wohnungen gestellt; die Jungen blasen darauf.
kałųpə (und *šałųpə*) f. Strohhaus (< poln. chałupa Bauernhaus, vgl. lit. kalnpa).
kalvərn sich albern zeigen, umhertollen (zu *kalf* Kalb).
kalvəskuu f. Kuh, die kalben soll oder soeben gekalbt hat.
kalvn ein Kalb zur Welt bringen.

Digitized by Google

kamęlə f. 1. Kamille, 2. pl. alte Geschichten (dasselbe Wort, wie die Redensart *ǫlə kamęlln ụp varmm* »... aufwärmen« zeigt).

kampḷn wackeln (lautlich kaum zu obhess. [Crecelius] *kampeln* zanken, streiten, das von mhd. kamp Kamm abgeleitet ist, zu stellen).

kamụ́f m. Tölpel (vgl. ebenso in Sulzbach, Kr. Saarbrücken, in der Bedeutung Dummkopf).

kamụ́rkə f. schlechtes Lehmhaus (< poln. komórka kleines Gemach).

kandárə f. Pferdegebiß, zum Zügeln wilder Pferde.

kanéel m. Zimmtholz, Gewürz (mnd., mhd. kanêl < it. canella, Dim. zu lat. canna Rohr).

kanṷ́kl n. Kaninchen (Lehnwort aus lat. cuniculus).

kanšuux, kantšuu m. bedeutet ursprünglich eine Peitsche oder jedenfalls ein Instrument zum Durchprügeln; irrtümlich wird aber auch der *kantl* so benannt, weil es damit die Prügel gibt, die früher der *kanšuux* austeilte (in Za. *kanšụk*, Fri. *kantšụk* m., < poln. kańczug Riemenpeitsche, aus dem Türkischen).

kant n. Brotende (uckerm. *kantu*, identisch mit dem eigentlich ndd. Kante).

kanthǫǫkə m., *biin kanthǫǫkə kriiən* am Kragen fassen (von der ndd. Seeküste eingedrungen).

kantl m. vierkantiger Stab zum Linienziehen (mit dem Instrumentalsuffix *-el* neu zu *kantə* f. Kante gebildet).

kapịtlfęstə sicher in einer Sache (aus dem geistlichen Leben entnommen).

kapịtsə f. Heuhaufen (Fri. hat *kęps, köps* m. f. kleinerer Heuhaufe, auch *kups* und *kụks,* er lehnt poln. kupa, lit. kùpetà Haufe ab und denkt an Kopf, was natürlich unmöglich ist).

kapoorəs entzwei, zerbrochen (von hebr. kapporeth das Sühnopfer).

kapụ́t entzwei, zerbrochen (bei weitem häufiger als das vorhergehende; von frz. être capot verlieren beim Spiel; in den Rheinlanden fast allgemein *kapǫ́t*).

karbátšə f. Ohrfeige (eigentlich »Hetzpeitsche«, poln. karbacz).

kardę́ęcšə f. Kratze zum Putzen der Pferde (von gleichbedeutendem poln. kartacz zu lat. carduus Distel).

karéetə f. schlechter Wagen (zunächst von poln. kareta, lit. karẽta Wagen übernommen, doch altes Kulturwort; vgl. den keltischen Ursprung des lat. carrus).

kareetərn auf schlechtem Wagen oder Weg schnell fahren.

karüünə f. Tragkorb (mnd. karine Gefäß[?], uckerm. [Warthe] *krüün*).

karję́ęr m. schnelles Reiten, Fahren (< frz. carrière).

karję́ęrn schnell reiten, fahren.

karjooln schnell fahren (zu it. carriola f. Schiebekarren).

karmənaadə f. Karbonade (ebenso Fri.; interessante Dissimilation *bn* > *mn;* über den umgekehrten Vorgang vgl. § 165 Anm.).

káaroo Hundename (< it. *caro* teuer).

karš aufrecht, gerade (Fri. *karš* 1. munter, 2. stolz, 3. erzürnt; altm. *ka(r)š* frisch, stark; Magdeb. Gegend *karš* unangenehm, unpassend;

Digitized by Google

wstf. *kaš* geschwind; hamb. *kaš* mutwillig; gött. *kašə* schnell; Schü., br. Wtb. *kask;* dän. karsk gesund, wohlauf; mnd. karsch, kask, kasch munter, frisch; von dunkler Herkunft, die Etyma *karlisk [Hildebrand in Gr. Wtb.] und *kradisk [zu ags. hrad, Woeste] sind lautlich anfechtbar).

kastrǫ̈lə f. Schmorpfanne (ndld. kastrol < frz. casserolle f.).

katapůlt n. Schleuder, Knabenspielzeug (bestehend aus einer Holzgabel, an deren Zacken zwei Gummischläuche befestigt sind, die am andern Ende durch eine Lederschleife verbunden werden: < lat. catapulta, grch. καταπέλτης)

katnšdart m. Wiesenschachtelhalm.

kauzə f. (Za.) Backenzahn (Stro. *kuuzə,* mnd. kûse).

kaavl f. Ackerlos (mnd. kavel zugerichtetes Holz zum Losen, ein weitverbreitetes Wort von altgermanischem Ursprung; s. Gr. Dt. Wtb. V, 7).

kaxl f. Kachel (mit *ch* wohl jetzt im Ndd. allgemein, mnld. kakele, mnd. schon kachel).

kaxln, meist *iŋkaxln* stark heizen.

kęlərhals m. Herbstzeitlose (unverständliche Benennung).

kęntkn n. Brotende (Diminutiv von *kant*).

kęęrn kören, den Zuchtstier aussuchen (ndd. Lautform des nhd. küren, < as. kurian > mnd. kören).

kęęzə m. Käse.

kęęzəpępl f. Malve (dieselbe Bezeichnung stellenweise in der Rheinprovinz).

kęęzic käsig (von der Butter, übertragen vom Aussehen eines blassen Menschen).

kęstə f. Festlichkeit mit Essen, besonders *oostkęstə* (s. d.), von mnd. köste Speisung, Schmaus, mhd. koste Zehrung, Speise.

kęšər m. Handnetz mit Stiel (mkl. *kęsər,* altm. *kętsər,* Schü. *kętšər,* Fri. *kęšər, kętšər, kętsər;* nach Gr. Wtb. V, 248 Fischerwort der Ostsee, zu lit. kaszus Korb?).

kęšərn jagen, besonders Tiere, scheuchen (ebenso Fri.; eigentlich fischen mit dem *kęšər*).

kęętl 1. m. Kessel (got. katils); 2. f. Kötel, Exkremente der Schafe, Ziegen, Rehe, Hasen usw. (altm. *kǫ̈tl,* wstf. [Soest] *kiǫ̈tl,* old. *kǫ̈ǫ̈tl* Schiß, prign. *kǫ̈ǫ̈dl* festes Exkrement; mnd. kötel m., ndld. keutel m.; unmöglich zu nhd. Kot zu stellen).

kętl f. Türhaken (Diminutiv zu Kette), dazu *tunkętln.*

kętər m. Hund, Hofhund (nicht direkte Herleitung aus mnd. kote als »Bauernhund«, sondern erst wieder aus dem Nhd. aufgenommen; direkt zu kote gehörig, müßte das Wort **kǫ̈ǫ̈tər* > **kęętər* lauten).

kiikl n. Küchlein (vgl. echt ndd.: mkl. *küüky,* mnd. kûken und dazu ags. cȳcen, ne. chicken und das Stammwort ags. cocc, altn. kokkr Hahn; das Diminutivsuffix *-el* in diesem Worte ist für die Neumark und den ganzen Osten des ndd. Gebietes charakteristisch, vgl. Fri. *kikel*°, *keichel*°, *keuchel*°).

Digitized by Google

kịkɣ gucken (ebenso Fri., mnd. kîken, über die Vokalkürzung vgl. § 117).
kịlə f. Kälte (mnd. külde f., altn. kulþe m., prign. *kül* f.).
kịləkịlə sagt man beim Kitzeln von Kindern.
kịlksn kotzen, sich erbrechen (altm. *kọlksn*, Oderbruch *kụlksn*, Fri. ohne Erweiterung *kọlkɣ* erbrechen; doch wohl mit *k*-suff. aus Kehle gebildet, vgl. lat. gula).
kiimm keimen (Scha. *kiinn*, as. kînan, s. § 167 d und vgl. *jiimm*).
kiin m. Kien, harziges Kiefernholz (ags. cén, ahd. kên, kian, mnd. kên).
kiinẹpl m. Kiefernapfel (von der *fịctə* picea).
kịnlọọdə f. Unterkiefer.
kịɲərkəs pl. Kindchen (§ 382, 1).
kịɲərlịtsəs, -jəs Fisematenten (vgl. *dụndərlịtsən*).
kiipə f. Kiepe, Tragkorb, in Za. Zweihenkelkorb (hamb. *kiipə*, mkl. *kiip*, mnd. kîpe, wahrscheinlich aus dem Ndld. entlehnt, das ursprünglich *û* besaß, mnld. cûpe, vgl. ags. cýpa).
kịpə f. Schwebe (vom Zünglein der Wage, das auf der *kịpə* steht, dann von gefahrvoller Lage: *t šdeet ụpə kịpə;* eigentlich Spitze).
kịplịc schwankend, wacklig (vom folgenden).
kịpln sich schwankend bewegen, weil nicht fest aufstehend (Iterativ zu *kịpm*).
kịpm trans. zum Schwanken bringen, intrans. schwanken (zum vorigen, vgl. altn. kippa, ags. cippian schlagen).
kiizẹẹtš, kiizẹẹtịc wählerisch im Essen (von as. kiosan wählen und ëtan essen, uckerm. [entlehnt] *kiizẹẹtịc*).
kịtsə f. weibliche Katze (frühnhd. kitze, ndd. kitte, vgl. me. chitte Kätzchen, < urgerm. **kĕtjôn*; die Entlehnung aus dem Nhd. muß frühzeitig erfolgt sein, da sonst nicht abzusehen wäre, warum sich nicht auch das *-tx-* von nmk. *katsə* zu *-tš-* entwickelt haben sollte; wegen *-tx-* > *-tš-* vgl. nhd. quetschen > mhd. quetzen).
kiivịk Ruf des Kiebitz und Bezeichnung für ihn (ebenso Prenden; mnd. kîvit, mhd. gîwiz mit *t*-Auslaut).
kiivn schlagen, kämpfen (mnd. kîven, mhd. kîben; also eigentlich nhd. »keiben«).
kiivn n. Kübel (as. kûbîn, mnd. *kûven*, mit dem Suffix *-el* mhd. kübel, ahd. kubil, ohne Suffix ndld. kuif, ags. cýf Faß).
klabástərn sich abmühen (vgl. Fri. *klabastər* m. dicke, klebrige Flüssigkeit, *klabastərn* 1. geräuschvoll klopfend arbeiten, 2. polternd gehen, 3. schmutzen, drecken; der zweite Bestandteil erinnert an *bastln* emsig arbeiten; Schröders »Streckformen« mache ich mir nicht zu eigen).
klabərn klettern (Aachen *klaavərə*, vgl. mnd. klouweren, Scha. *klauərn* klettern von mnd. klâwe Klaue; s. §§ 144. 148 b).
klaaə f. 64 Hände voll gebrochenen Flachses; 2 *klaaən* sind Tagespensum beim *šlịctn* für eine Person (Etymologie?).
klaaən klagen; prägnant: 1. über Schmerzen klagen, 2. prozessieren.
klaftər m. Klafter (nur als Holzmaß; ahd. klâftra f., mnd. klachter n.).

Digitized by Google

klakərn Frequentativ zu *klaky:* stark, dicht fallen.

klaky platschend hinfallen (ebenso mkl.; onomatopöetisch, vgl. *klɪ̨ky klɪ̨tšn, klɪ̨kərn klɪ̨tšn*).

klaks m. Klecks (zum vorigen).

klam feuchtkalt, erstarrt (mnd. klam, s. *farkloɔmm*).

klanš m. Wasserstreifen im Brot (vgl. jung ablautend *klɪ̨nš;* nicht zu mhd. chlënster Kleister, das eine Wurzelvariation zu mhd. klister Kleister ist).

klanšɪ̨c mit Wasserstreifen versehen.

klapərn klappern.

klapm klappen, schlagen, daß es schallt.

klaps m. Schlag, Klaps.

klarə f. 1. schlechte Handschrift, unsaubere Zeichnung; 2. Mädchen, das alles, was sie anfaßt, beschmiert (f. Verbalnomen zu *klarn*).

klarn schmieren, durch Tinte, Fett, flüssigen Schmutz unsauber machen (Mi *klaren*° kratzen, rühren, *anklaren*° anrühren, streicheln; Dähn. *klaren*° mit den Fingern an etwas rühren, mit beschmutzten Fingern etwas besudeln, mit unsaubern Fingern jemand die Backen streicheln; Fri. *klarə* f. Hand, *klarn* 1. langsam und schlecht arbeiten, 2. in Unordnung bringen, *bəklarn* mit den Händen befassen, betasten, sich mit Putz behängen. — Die übrigen ndd. Wörterbücher bieten nur *kladdern*° (br. Wtb. unreinlich schreiben, Dann. von Schmutz kleben); im Mnd. kommt nur kladderen schmieren, beschmieren vor. Rein lautliche Entwicklung *kladdern* > *klarren* erscheint unmöglich; Verwandtschaft ist indessen anzunehmen).

klɪ̨kərn einen oder mehrere Kleckse machen (Iterativ zu mhd. klecken klecksen; von *klaky*).

klɪ̨ɔnn schwatzen (altm. *klɪ̨ɔ̈nn*, br. Wtb. *klɪ̨ɔ̈nn* mit durchdringender Stimme reden, schallen; ein weitverbreitetes Wort, s. Gr. Dt. Wtb. V, 1221).

klɪ̨ɔpər m. Glockenklöppel (identisch mit *knɪ̨pl* [s. d.], mnd. klüppel, knüppel, mhd. klüpfel; zu der im Ndd. auch vorhandenen Sippe kleppen mit dem Klöppel schlagen (vgl. z. B. Schü. *kneepel*° Klöppel) gehört ags. clipol, clipur, mnd. kleppel Klöppel); wegen der Dissimilation der Endung *-əl* > *-ər* vgl. *lɪ̨ɔpər, šlɪ̨ɔtər* § 205.

kleetə f. Hode (wstf. *klôt*° runder Körper, Kloß, pl. *klôte*° Hoden, in Meinersen schon im sg. die Bedeutung Hode; das weibliche Geschlecht hat das Wort dadurch erhalten, daß der alte pl. **kleetə* als sg. aufgefaßt wurde; jetzt lautet der pl. *kleetn*).

klɪ̨ɔtərɪ̨c schmutzig, erbärmlich (old. *klɪ̨ɔ̈tərɪ̨c* erbärmlich zu *klɪ̨ɔtn* m. Fetzen und wstf. *kluatər* Klunker; vgl. mnd. klatte f. was lose zusammenhängt, Fetzen; dazu nhd. Klette; das altm. *bəklɪ̨ɔ̈tərn* sich beschmutzen und uckerm. *klɪ̨ɔ̈tərɪ̨c* mit Klunkern behangen, sind Fälle eines durch *ɔɔ*-Formen beeinflußten Plurals mit tl. *e*[1]; besonders einleuchtend beweist dies der uckerm. pl. *klɪ̨ɔ̈tərn* Anhängsel zu dem

Digitized by Google

nur in nhd. Vokalisierung gebrauchten sg. *kluatər;* vgl. auch uckerm. *blǫ̈kərn:* nmk. *blǫǫky* blaken).

klę̈tərlizə f. schmutziges, schlecht angezogenes Frauenzimmer.

kleərn trans. und intrans. 1. spalten (mnd. klôven < as. *klôbian zu as. klioban sich spalten); 2. kleben (mnd. klêven < as. *klêbian, mhd. kleiben, zu ahd. klîban festhangen; die ursprünglichen intrans. Formen as. klioban und bikliban [klibôn] sind aufgegeben).

kliibə f., pl. *-bm* Mehlkloß in der Suppe (vgl. Schü., br. Wtb., Scha. *kliivə* f. Klette, mnd. klîve).

klįkər m. Arbeiter, der Fachwerk mit Lehm ausfüllt (mnd. klicker; s. *klįky*).

klįkərn träufeln, ausgießen (Frequentativ zum folgenden).

klįky gießen, auch etwas nicht ganz Flüssiges mit klatschendem Geräusch hin- oder anwerfen; technisch: Fachwerk mit Lehm ausfüllen (mnd. klicken mit Lehm arbeiten zu klick n. Tonerde).

klįyə f. 1. Messerklinge; 2. nom. propr., ein Fließ bei Loppow (ursprünglich Appellativum, ahd. klingo m., klinga f. Bach; vgl, dazu das ablautende *klay* m., pl. *klęyə* bei Scha. = *klįyə* f. Furt).

klįyəbiidl m. Klingbeutel, zum Einsammeln von Almosen in der Kirche, meist durch angesehene Gemeindemitglieder herumgetragen, die Mitglieder des Kirchenrates sind.

klįykə f. Türklinke.

klįykər m. gelb gebrannter Ziegelstein, der beim Anschlagen hell klingt (daher die Benennung).

kliiərn schmieren, schlecht schreiben (von der Wurzel klī̆ kleben; Wurzelerweiterung mit *n* findet sich im isld klína schmieren und ahd. klënan, mhd. klënen kleben, schmieren, sodann in mhd. chlënster Kleister und wstpr. [Tiegenhöfer Niederung] *kliin* klein; ohne Erweiterung mhd. klîster Kleister; auf ahd. *chlîni weisen auch alem. Mundarten. — Die verbale *r*-Erweiterung findet sich auch bei *kriiərn : kriinn* kränkeln. — Die Ablautsstufe klai- erscheint in ahd. kleini fein, zierlich, rein, ags. cléne rein, das mit grch. *γλοιός* festes Öl zusammengehört). Hierzu auch *klįšįc.*

klüüərįc klümpig (mnd. klûterich).

kliitərn mit harten Erdklößen und dann auch mit Steinen werfen (mnd. *klûteren zu klûten sich mit Erdschollen werfen; zu *kluut* Kloß).

klįšįc naß und glatt, klebrig, auch vom Brot, das mit Wasserstreifen versehen ist (Fri. *klįšįc kliišįc, klįtsįc kliitsįc* mit Wasserstreifen versehen, *kliišˑ* m. der teigige, unausgebackene Teil eines Gebäckes, Wasserstreifen, letztes ebenso in der Uckermark, brem. *klįtsįc;* zur Wurzel klī̆- kleben, vgl. nach Fri. livld. estld. *klįtšįc* klebrig, kleistrig; andere Bildungen sind brem. *klidərįc,* livld. estld. *klįntįc glįntįc* mit Wasserstreifen versehen).

klįtšn klatschen, platschen (Intensivum zu *klįky,* wie nhd. klatschen zu *klaky;* vgl. *klųtšn*).

Digitized by Google

klǫkə f. Glocke (die anlautende Tenuis ist ursprünglich; vgl. ne. clock; nhd. Glocke ist Sonderentwicklung [*kl-* > *gl-*, vgl. u. a. nmk. *glaviər* Klavier] nach Entlehnung aus dem Ndd.).

klǫpbuk m. Gestell zum Dengeln der Sense.

klǫpə sg. f. Schläge, Hiebe (ursprünglich pl. m.; Fri. *klǫpə* f. Schläge; vgl. *hauə*); *in lǫpə jift klǫpə* rühmen die Knaben meines Heimatdorfes.

klǫpm klopfen; *də zesə k.* die Sense dengeln.

klǫtsn pl. grobe Schuhe, meist Holzschuhe (mnd. klotze < gallotze < frz. galoche; mkl. *klǫtšn*).

kluuk, klukər klug (mnd. klôk).

kluk kluk 1. Lockruf für die Bruthenne; 2. Geräusch, das beim Ausgießen einer Flüssigkeit aus einer enghalsigen Flasche oder beim Trinken entsteht.

klukə f. Glucke, Bruthenne (*k* ist im Ndd. und Ags. fest, auch im Mhd. gilt klucke; onomatopöetisch).

klukərn von dem Geräusche, das beim Ausfließen einer Flüssigkeit entsteht, wenn der Strom durch eindringende Luft unterbrochen wird, z. B. aus einer Flasche oder Faß, auch beim anhaltenden Trinken (onomatopöetische Neubildung).

klukŋ Trieb zum Brüten haben (von Hennen).

kluukšiitər m. naseweiser Mensch, Besserwisser.

klump m. Haufen (ursprünglich wohl *n*-Stamm, § 356 Anm. 3 *a*).

klumpatš m. ungeschickter, dicker, unbeholfener Mensch (in Berlin gilt neben dieser Bedeutung, die gegen Ndd. Korr. XXVIII S. 84 als Grundbedeutung anzusehen ist, auch der Sinn dummes Gerede und Streit, Zank; wahrscheinlich aus *klump* mit slav. Endung entstanden, vgl. O. Knoop, Gymn.-Progr. Rogasen 1890, s. v.; Ursprung aus it. compiacenza ist abzulehnen).

klumpatšic unbeholfen, ungeschickt (so auch nur in Berlin).

klunn m. Knäuel (mnd. klûwen, klûgen).

klunš m. Wasserstreifen im Brot (wahrscheinlich unorganischer, junger Ablaut zu *klanš*).

kluntər m. Anhängsel aus Schmutz, besonders an der Schafwolle, auch an Kleidern (vgl. mnd. kluntermelk dicke Milch zu br. Wtb. *kluṇt* Klumpen).

kluntəric schmutzig, zerlumpt, in Klumpen hängend.

kluntərvulə f. Abfallwolle des Schafes.

klunšic = klanšic.

kluut m. Kloß (von Erde, Schnee u. a., mnd. klût; im Ablaut damit *kleetə* [s. d.], vgl. ndld. kluit : kloot).

klutšn platschen, klatschen (Intensivum zu dem in *klukərn* steckenden *klukŋ*).

knaks m. das Knacken, ursprünglich [und auch jetzt noch] Interjektion (zu *knakŋ* knacken, mnd. knaken, mhd. knacken; Schallwort).

knast m. knorriges Stück Holz, Aststelle; großes Stück (ebenso altm.; dän. schwed. knast; dazu ablautend ndld. knoest).

Digitized by Google

knastər m. Art Tabak (von ndld. knaster Kanastertabak < span. canastro Korb).

knastərn knastern (lautmalend, vgl. *knistərn*).

knɛedlkəs pl. Sorte kleiner Birnen (Syn. *krụ̊skəs;* Lehnwort aus dem Hd., Diminutiv zu Knödel, doppeltes Diminutiv zu mhd. knode Knoten; ndd. ist *knụ̊dl*, s. d.).

knɛɛksl m. Knöchel (zu *knọ̊kə* mit dem suff. *-sl* gebildet wie Gehängsel zu Gehänge).

knɛɛkšɛɛlic mager (Dann. *knọ̊kšö̊̈lic*, Fri. *knükschülig*°, *knöckschalig*°, verhd. *knickschalig*°, *knickschülig*°, Dähn. *knɛɛkšɛɛlic* was am Knochen sitzt; vgl. Ndd. Korr. 1902 S. 46).

knɛlər m. altes, schlechtes Buch (vgl. Fri. *knäller*°, *kniller*°, *knöller*° m. schlechter Rauchtabak).

kneepkə m. kleiner Mensch (isolierte alte männliche Diminutivform, Dim. zu *knoop;* s. § 382, 3).

kneepkn, -ky n. Knöpfchen (Dim. von *knoop*).

kneepnọ̊tl f. Stecknadel, eigentlich Knopfnadel (mit auffallendem Umlaut des ersten Bestandteils).

knɛɛvl m. Fingergelenk, Knöchel (mnd. knövel, mhd. knübel, ohne suff. Mülheim a. R. *knuurə* pl. Knöchel, Wermelskirchen *knuu:f* f. sg. Knöchel, Faust).

knịdərn knittern.

knïif m. n. schlechtes, unbrauchbares Messer (wohl altes ndd. Wort; ags. cnif stammt aus altn. knífr, ins Frz. als canif übergegangen; Stro. *knïif* Taschenmesser mit Holzschale, *knïif* ebenso bei Ri; im Hd. und md. Mundarten mit *-p*, auch bei Scha. *kniip*, nhd. Kneip); pl. *knïivə* Schneidemesser der Häckselmaschine.

knịkər m. Geizkragen (nach Gr. D. Wtb. < Läuseknicker).

knịkərbeenịc unsicher auf den Beinen.

knịkərịc knauserig geizig (vom folgenden).

knịkərn sich geizig zeigen (Iterativ zu *knịky*, wobei der die Bedeutungsverengung vermittelnde Ergänzungsbegriff nicht mehr oder noch nicht festzustellen ist; nach Gr. D. Wtb. wäre Läuse zu ergänzen).

knịky knicken (mnd. knicken, ne. to knick knicken, knacken; onomatopöetische Bildung).

knịks 1. Schallwort, das beim Brechen eines Stabes od. ä. erzeugte Geräusch; 2. m. Verbeugung als Ehrenbezeugung.

knüln knieen (mnd. knêlen, vgl. to kneel).

knịpərn knüpfen, auch einen Knoten aufzuknüpfen versuchen (Frequentativ zu **knịpm* knüpfen, einem Denominativ zu *knụpm*, s. d.; moselfrk. *knụpələ*).

knịpl m. Knüppel (trotz des *p* keine echt ndd. Lautform, denn das Wort ist seinem Ursprunge nach mit Klöppel [nmk. *klɛepər*] identisch, wobei Dissimilation wie in nhd. Knäuel statt *Kläuel erfolgt ist), vgl. Wermelskirchen *klöpəl* Knüppel; Ri. und Fri. *knɛɛpl* Klöppel gehören mit ags. clipur zu mnd. mhd. kleppen mit dem Klöppel schlagen, klappen).

Digitized by Google

knüpm kneifen.

knipsər m. Bahnsteigschaffner (weil er die Fahrkarten »*knipst*«).

knipsn durchkneifen, -lochen; fortschnellen, schnippen (Intensivum zu *knüpm* kneifen).

knüptaŋə f. Zange (häufiger als *taŋə* f. allein).

knirps m. Knirps, kleiner Mensch (md. Lehnwort, < *knürbes, scheint zu ndld. knorf Knoten zu gehören; ndd. Mundarten bieten ein Kompositum [Schü. *knirfikər* kleiner, schmächtiger Mensch, Ri. *knirfikər*, br. Wtb. *knirfik*], dessen Bestandteile nicht klar sind; Fri. [*knirnfikər, knörkeficker*°, *knirfikər* 1. Knicker, 2. Mensch, der andern nichts gönnt, 3. Knirps, »den man in die Tasche stecken möchte«] denkt an *knirn* knurren und *fikə* Tasche).

knistərn knistern (lautmalend; mhd. ist das subst. knistunge belegt, mnd. gnisteren, knisteren).

knitərn stricken, »knütten« (Frequentativ zum folgenden).

knitn stricken, »knütten« (mnd. knütten, ags. cnyttan, ne. to knit stricken; vgl. Voß knütte Stricknadel; zur Sippe Knoten mit Wurzeldetermination; etymologisch besitzen den gleichen *t*-Laut nmk. *knotn* [s. d.], ags. cnotta, ne. knot Knoten und mhd. knotze f. Knorren).

knoky† pl. (sg. *knokə*?) m. *n*-Stamm?) Flachskopf, bestimmtes Maß gehechelten Flachses, der auf Stöcke gebunden wird (mnd. knucke, knocke f., uckerm. *knoky* m. Quantum Flachs, prign. *knok* f., Ri. *knuk*. Fri. *knokə* f. m.).

knoop m. Knopf (der Stamm zeigt dreifachen Auslaut: 1. *knɛɛvl*, s. d., 2. *knubə, knubl* [< germ. *bb*], 3. *knoop, Knopf, Knauf, knupm:* hierbei sind die Fälle unter 1 und 2 auf idg. *bh* zurückzuführen, die unter 3 gehen auf idg. *b* zurück).

knornhauər m. ungelernter Mühlenbauer (für die Einengung der ursprünglichen Bedeutung vgl. *šoorvarky*).

knotn pl. Fruchtkapsel des Flachses (zu *knoodə* m. Knoten; wegen des Auslautes vgl. mhd. knode : knote : ags. cnotta, mhd. knotze; nass. *knot, knotə* sg., Scha. *knudə, knutə* m.; mnd. knutte m., ndld. knot, knut m.).

knubə m. Knoten, Knorren, kräftiges Stück, z. B. *knubə broot* (mnd. knobbe Knorren, Knoten auf der Haut; Intensiv- oder Kosebildung zum Stamm **knub-* [s. *knɛɛvl*] wie Knabe : Knappe; Grundform bei Stro.: *knuuf* kleiner Haufe, *een lütkn knuuf* ein kleiner Knabe; vgl. auch mhd. knûpe Knöchel).

knubl m. knorriges Holz, Stück Brot, Beule (Diminutiv zu *knubə;* im Oderbruch *knabl* als Neubildung im Ablaut, vgl. ähnlich altn. knappr, ags. cnæp Knopf); Fri. *knubl* m.

knudl m. Anschwellung, Beule, hervorstechender Teil am Leibe (Diminutiv zu einem von *knoodə* Knoten gebildeten Intensiv **knudə*, daher lautlich nicht völlig mit nhd. Knödel identisch).

knuf m. Stoß (zum folgenden).

Digitized by Google

knufu stoßen, meist mit der Faust, dann auch z. B. mit dem Ellenbogen (Etymologie unbekannt).

knuflǫk m. Knoblauch (s. §§ 206 u. 129; as. kluflôk, mnd. bereits knuflôk; altm. *knuflook*).

knuḳərn = *gnuḳərn* (s. d.).

knuḷlu m. Knolle (Fri. *knǫlə*, *knuḷlə* m.).

knuṇpu m. Knoten, Knospe (ebenso mpom.; vgl. Scha. *knǫbə* f.; Fri. hat *knǫpə* m. Knoten, Knospe; mnd. knuppe, knoppe Knospe).

knuuzu mit vollem Munde kauen (meist als Kompos. *farknuuzu* verdauen; Fri. *fərknuuzn* ertragen, dulden, Scha. verdauen, ertragen, hess. [Vilmar] ebenso. Nach Gr. Dt. Wtb. V, 1375 mit schweiz. *knausɛln*⁰ in kleinen Bissen essen zusammengehörig; ein noch nicht recht aufgeklärtes Wort).

knuust m. Stück, Ende, Knorren, besonders Stück Brot (mnd. knûst Knorren, Knollen, vgl. auch mnd. knoster Knorpel; *t*-Ableitung von knûs [schwäb. Knaus], womit mhd. knûre m. Knoten, Knorren im grammatischen Wechsel steht).

knuutšu 1. knüllen, quetschen (zu Knoten, cf. altn. knútr Knoten), 2. durch Betasten liebkosen. Neben *û* tritt in deutschen Maa., zur selben Ablautsstufe gehörig, *ô* auf; alle anderen Vokalisierungen (*a*, *e*) gehören nicht organisch zur *u-o*-Reihe.

koobər (Za.) = *koorər*. (Lo.).

koobərlęt (Za.) n. Koberdeckel (vgl. Prenden *tǫǫbəlįtə* Koberdeckel).

kǫbǫlt šiitu (aber *šiit kǫbǫlt* imper.) kopfüber schießen (Berlin *kabǫls*).

kǫdər m. Brechlust, Ekel (identisch ist damit mnd. koder Auswurf, Qualster und mfrk. *kǫdər* Rachenschleim; möglicherweise gehört auch Fri. *kǫdər* n. Lappen, Lumpen hierher. Das Mhd. vereinigt für die Formen koder, köder, këder, korder, körder, kërder, quërder m., deren letzte, wie ahd. quërdar Lampendocht beweist, die ursprüngliche ist, die Bedeutungen »Lockspeise und Flicklappen«).

kǫǫdər m. Doppelkinn (mkl. *kǫǫdər*, altm. *kǫǫdər* und *kǫǫdər*, Fri. *kǫǫdər* m. n. Unterkinn, Kropf, Wamme; prign. *kǫǫtər;* aber Ri. *kǫdər* Kropf, starkes Unterkinn, Scha. *kǫdn* Wamme, Unterkinn. Das Etymon steckt wahrscheinlich in ne. cud < ags. cudu, eweodu der innere Schlund eines Wiederkäuers, wobei aber die Bedeutung cud Köder Schwierigkeiten bereitet).

kǫdərįc übel, unwohl, zum Übergeben geneigt (von *kǫdər*).

kǫǫkln 1. schwatzen (wstf., wald. *kaakələn* schwatzen; dazu mnd. kakelen gackern, wstf. *kakələn*, ue. to cackle gackern. Das Wort stammt von mnd. kēkel das Zungenband; vgl. Fri. *kęękəl* m. n. Mund, Schwätzer, Plaudertasche, ebenso bei Schü. [II, 213]; br. Wtb. II, 717 Maul, Plaudermaul, eigentlich Gurgel, Kehle; s. auch Ri. 107; vgl. lit. káklas Hals); 2. mit Feuer spielen (Iterativ zu mnd. koken kochen).

kǫlər m. Verrücktheit, Pferdewut (ahd. kolero m. < lat. cholera < **χολέρα**).

Digitized by Google

kǫlk† m. stehendes Wasser (mnd. kolk m. mit Wasser gefüllte Vertiefung, mkl. *kǫlk*, Scha. *kǫlk* tiefes Wasserloch; bei Fri. *kǫlk* auch allgemein Erdloch, dann Loch im Damm).

kǫltər m. Pflugmesser (lat. culter).

kǫpl f. Hürde, meist nur für ein paar Pferde oder Jungvieh und zur zeitweisen Unterbringung der Kuhherde benutzt (mnd. koppel f. < lat copula durch mlat. cupla).

kǫrtukleenə kurz und klein.

koošər rein, zum Genuß erlaubt (vom geschächteten Fleisch, < hebr. kâschêr rein); selten und mit deutlicher Erinnerung an den jüdischen Ursprung »in Ordnung, wohl, gesund«.

kootə f. Huf des Rindes (mnd. kôte f. Huf, Klaue; Stro. *kantə; ô*²; hierzu *ɛɛrərkootn*).

kǫǫtər m. 1. Kater; 2. Katzenjammer.

kǫtsn sich erbrechen (rip. [Aegidienberg] *kǫtsn* und *kǫtšn*).

kǫvɛ̨ntbüür† n. Dünnbier (von mnd. kovent Konvent, Kloster, auch Dünnbier).

koovər m. Kober, Eßkorb mit Deckel (mnd. kover; vgl. ags. cofel Korb; Syn. *tǫǫbl*), aus *šbrɛɛlnholt* geflochten (s. d.).

koovn (vor etwa 60 Jahren *koan*, s. § 37 und Erich Seelmann, Die Mundart von Preuden. Phil. Diss. Breslau 1908. §§ 69a und 90) m. Verschlag für Schweine (mnd. kove m., mhd. kobe m. Stall, Verschlag, ursprünglich Hütte, Gemach, wie ja die *Kobolde* die *kubawaldôs »die Hauswalter« sind).

krabə f. 1. Krabbe, 2. kleines Kind, kleiner Mensch (vgl. *krɛɛt*).

krabln kribbeln, kriechen (old. *kraueln*, Frequentativ zu krauen, ne. to crawl, mnd. krabbelen; vgl. *klabərn*).

krabm kratzen (mnd. krabben, Intensiv zur Wurzel kraw- krauen; vgl. ähnlich *šnǫbm* schlafen).

krabúfkə (Za.) f. große Flösserhütte, Bretterbude für den Floßmeister.

krabǫtsə (Wepritz) kleiner Mensch.

krakə f. altes Pferd (samld. *krag*, wstf. *krakə;* vgl. norw. krakje m. kraftloses Tier oder Mensch, schwed. krake m. kraftloser Greis). Anders *krǫkə* f. (Hei.), s. d.

krakéel m. Lärm (mnd. krakêle, ndld. krakeel; durch die Analogie von krachen aus frz. querelle).

kramə f. Türhaken (ndld. kram, mnd. krampe f.; zu erwarten wäre dieses *krampə*, denn im Hd. steht dafür *pf,* vgl. ahd. krampf m. Haken; vgl. ebenso das verwandte krumm neben mhd. krumpf. Die Sippe hat ihren Ursprung in dem Verbum mnd. krimpen sich zusammenziehen).

krayky krank sein (ebenso Scha., mnd. kranken schwach werden).

krapə f. Krapfen, ausgebratene Fettwürfel (ahd. chrapfo, mhd. krapfe Festgebäck; die nmk. Form widerspricht dem Ansatz mit *â;* s. Gr. Dt. Wtb. V. 2063).

kratslbɛɛ̨ɛ̨jə f. die (vor der Reife) rote Brombeere, rubus caesius.

Digitized by Google

krɛ̣ft† m. 1. Krebs (mnd. krevet); 2. Befestigungsstelle des Zugzeuges am Vorderpflug.

krɛ̣kəlic kümmerlich (von **krɛ̣klɲ* = schweiz. *krecheln*° seufzen, oder zu mnd. kroke f., krökele f. Falte? s. *krɲkəlic*).

krɛ̣klɲ rechthaberisch sein (Fri. *krɛ̣klɲ*: alem. *krecheln*° seufzen, ne. to crackle knacken).

krɛ̣ksn andauernd husten (entspricht dem nhd. krächzen < ahd. *chrachezzan = ags. cracettan, das eine Intensivbildung zu krachen, mnd. kraken [nmk. nur noch *kraxn*] ist. Die Sippe stellt sich ihrer lautmalenden Natur entsprechend in den verschiedensten Formen dar. Erstens besteht Ablaut nach der *o*-Stufe hin und zweitens variiert der Wurzelauslaut. Danach ergeben sich folgende Formen: 1. mnd. kraken, nhd. krachen, nmk. *krɛ̣klɲ*, schweiz. *krecheln*° seufzen, mnd. krakelen lallen, gackern, Fri. *krakln* schwer atmen: mit Ablaut tirol., nürnb. *kröcheln*° husten, mhd. krochzen krähen, krächzen; 2. mit Ablaut mnd. kröchen grunzen, krächzen, Stro. *krɔ̣̈cn* schwindsüchtig husten, Soest *krɔ̣̈cn*, altm. *krɔ̣̈ln* viel husten, Dähn. *krücheln*°, holst. *krɔxln* husten, keichen; ohne Ablaut schweiz. *kragəln* < ahd. chragilôn schwatzen, plappern). Die Form *krɛ̣ksn* begegnet außer in der Neumark in Posen, Thüringen und Obersachsen.

krɛ̣ykə f. Fallsucht (< *krankî).

krɛ̣yl m. Kringel, Backwerk (zu altn. kringr Kreis, vgl. mkl. *krɪ̣yk* Kreis, mnd. krink m. Ring, Kreis).

krɛ̣pər m. Kropftaube (Mülheim a. R. *krɔ̈pər*).

krɛ̣̈pl m. Krüppel (Soest *krɔ̈ɔ̈pl*, mnd. kröpel; zu *kruupm* kriechen, vgl. daneben mnd. krêpel).

krɛ̣̈plic krüppelig.

krɛ̣pm 1. Bäume verstutzen (vgl. ags. cropp Kropf, Gipfel), 2. stopfen, im Halse zusammenziehend wirken (von herben Speisen): in beiden Bedeutungen auch im Mfrk., 2. im Mnd. kröppen den Kropf füllen, voll füttern.

krɛ̣t n. Schoßkelle (vgl. ndld. krat, ags. cræt, ne. cart Wagen, mhd. kratte Korb).

krɛ̣̈t n. 1. kleiner Kerl (prign. *lüt krɔ̣̈̈t* kleiner Kerl, Prenden *krɔ̣̈̈ɔ̈tə* unartiges Kind, altm., holst. *krɔ̣̈̈t;* Differenziierung zu Kröte, nmk. *krɛ̣̈tə*), 2. pl. *krɛ̣̈tn* Geld (in dieser Bedeutung besonders in Thüringen, Sachsen und Schlesien üblich, dasselbe Wort, wald. *krɔ̣̈̈tn*, das an sich auf *ë*[3] weisen könnte, ist entlehnt).

krɛ̣̈tə f. Kröte (Fri. *krɛ̣̈t* m. f.).

krɛ̣̈tic eigensinnig, wütend (prign. *krɔ̣̈̈tic* klein, aber keck, zu *krɛ̣̈t*).

krɛ̣tsə f. Krätze (vgl. schon mnd. kratz Kratz).

krɛ̣tüur n. Geschöpf, Kreatur (aus dem lat. Wort durch nachträgliche Anlehnung an *krɛ̣̈t* entstanden, nachdem *-a-* infolge Unbetontheit der ersten Silbe geschwunden war; das Geschlecht stammt ebenfalls von *krɛ̣̈t*).

Digitized by Google

krɛɛvɪš vorlaut (zu mnd. krevelen kribbeln? vgl. mnd. krevelsch gereizt, zornig und bribbisch streitsüchtig, reizbar).

kribln (seltener als *gribln*) 1. wimmeln, durcheinander fliegen, oder laufen, 2. jucken (vgl. mhd. kribeln kitzeln, ndld. kribelen jucken, ndld. kribbelen murren und mnd. krevelen kribbeln und kribbisch streitsüchtig; s. *krɛɛvɪš*).

kribmɪɛtər m. ein Pferd, das sein Maul auf den Rand der Krippe aufsetzt und die aufgenommene Nahrung erbricht; ein gesetzlicher Fehler.

krɪkə f. 1. Krücke; 2. Gerät zum Auskratzen der Asche aus dem Backofen (ebenso mnd. krücke f.).

krɪɪkl, pl. *-n*, auch Dim. *krɪɪklkn*, pl. *-əs* kleine, runde Pflaumen, Art Hundepflaumen (mnd. krêke Schlehenpflaume, mhd. krieche; die Bedeutung »griechische« Pflaume ist wahrscheinlich).

krɪɪjər m. Krüger, Gastwirt (von *krunr* m.).

krɪmər m. häufigere Nebenform zu *krɳmər*, s. d.

krɪmm jucken (mhd. krimmen, grimmen die Klaue krümmen; sich krümmen, mnd. grimmen klettern. Im auslautenden Labial vom folgenden abweichende Gruppe, zu der auch *kramə* [s. d.] gehört).

krɪmpm sich zusammenziehen, einschrumpfen (mnd. krimpen, mhd. krimpfen; Grundform für Krampf, Krampe [nmk. *kramə*], krumm usw.).

krɪɪsl m. 1. Kreisel, Spielzeug der Knaben, eigentlich »Kräusel« (Prenden *krüüsl;* Diminutiv zu *krnuɪsə* f. Krug); 2. Haarwirbel (zu nmk. *kruus* kraus).

krɪʔəlɪɛ, seltener als *grɪʔəlɪɛ* (s. d.).

krɪʔln zusammenlaufen (von der Milch), eigentlich »sich kräuseln«, ~ **krüüsln* wie *jibln*: ndld. gijbelen; vgl. Wermelskirchen *krüɪsəln* sich kräuseln.

krɪɪšn kreischen, laut und gellend aufschreien (zu mnd. krîten schreien, heulen stv. mit der Endung *-sken* gebildet, vgl. köln. *kreitšə;* dem mnd. kriten, ndld. krijten entspricht mhd. krizen »kreißen«).

krɪstɪ̈r n. Klistier (ebenso in Prenden, mnd. kristêr).

krǫǫkə (und auch mit hd. Guttural *krǫxə*) f. Krähe (altn. kráka, fem. zu altn. krókr; hess. *kräke*[9]).

krǫǫmm kramen, d. h. 1. umhersuchen, 2. heimlich tun mit jem.

kroonə f. 1. Krone, 2. Kopf, z. B. *dɛt ɪs dii vɔl ɪnə k. jəšdɛɛn?*, d. h. du bist wohl stolz?

kroonɪɔou, nur in der Verbindung *ɔlər k.*, scherzhaft drohende Anrede. Die Anfrage Frensdorffs im Ndd. Korr. 1906 S. 77 hat eine befriedigende Antwort nicht gefunden.

krɔp m. 1. Kropf (mnd. krop); 2. kurzer, rauher Husten der Pferde (~ frz. croup Kehlkopfdiphtherie, vgl. moselfrk. [Saar] *krupə* kurz und rauh husten, Fri. *krepə* f.).

krɔptüɛ n. Kroppzeug (weit verbreitetes Wort, geringschätzige, meist aber scherzhaft gemeinte Bezeichnung von Kindern; zu mnd. krôp Vieh, eigentlich kriechendes Wesen).

Digitized by Google

krǫǫlsln gackern (von Hühnern; verschoben aus mnd. krâtelen gackern, Iterativ von krâten schreien; der Stamm steckt in krähen, dessen Wurzel krēw- auch ohne *-w* vorkommt).

krundn die Gräben von Kraut säubern.

krǫkə f. 1. Krug (as. krûka, mnd. krûke, wegen der Verkürzung s. § 117; ahd. mit *ô*[1] kruog); 2. altes gebrechliches Pferd (wie berl. *krǫrə* f. altes Pferd und alte, gebrechliche Person zu ahd. kriochan, das mit einer Nebenform *krûkan in diesen Teil des ndd. Gebiets hineingeragt haben muß, zu stellen).

krǫkllic kümmerlich, schief (wohl zu mnd. krökele f. Falte).

krǫksn nachlässig gehen, die Beine schleifen lassen (erweitertes Intensiv zu ahd. kriochan).

krǫlərn rollen (Iterativ zum folgenden).

krǫlln rollen (nicht identisch mit mnd. krullen kräuseln, das zu mnd., ndld. krul, mhd. krol, krul, krolle Locke gehört, sondern wahrscheinlich zu rhein. *klugel, krugel* [so Kluge] zu stellen).

krǫmdrɛšər m. Dreschmaschine mit Zahnwalze, die *krǫmšdroo* liefert (s. *breetdrɛšər*).

krǫmdǫblic krumm und zerknittert, durcheinander.

krnomə f. Krume (Prenden *krnomə*, prign. *kroum*, mnd. krôme f. mit *ô*[1], ndld. kruim, ags. crúme mit *ú*, ein Wechsel, den die Wurzel kraww- krauen leicht erklärt).

krǫmər m. starke und große Egge von dreieckiger Form (zum vorhergehenden gebildet wie ne. to crumble zerkrümeln zu crumb Krume).

krǫmholt n. Holz zum Aufhängen eines geschlachteten Tieres.

krǫnšəlic faltig, nicht glatt gelegt (wahrscheinlich palatalisierte Bildung zu mnd. krunkelen faltig machen [von krunke f. Falte] wie *manšn* zu *mayk*).

krnapm kriechen (das ags. créopan existiert auch im mnd. krêpen, der selteneren Nebenform zu krûpen).

krnzə† f. Krug (mnd. krôs m. Trinkkanne, Soldin *krnos*, nckerm. *kroos* mit *ô*[1]: hd. mit *ú*: mhd. krûse f. irdenes Trinkgefäß).

krǫškə f. Art halbwilder Birnen (von poln. gruszka wilde Birne; Syn. *knoedlkəs* pl.).

knndə f. drei bis vier Zöpfe Flachs, zwölf Hände voll (zusammengehörig mit nhd. dial. *kauder* Werg, das im Schwäb. auch eine bestimmte Menge Werg bedeutet, s. Gr. Dt. Wtb. V, 306); Scha. *knnə, kaun* f. Bündel Flachs (mit *d*-Schwund).

kundərvɛls (Hei.; vgl. mnd. kûderwalischen kauderwelsch sprechen; gleich dem folgenden).

kundərvɛns (Lo.) kauderwelsch, eigentlich kauderwendisch, d. h. zu nhd. dial. *kaudern* hausieren und wendisch (s. Gr. Dt. Wtb. unter kauderwelsch V, 308).

knuərn intrans. kränkeln (vgl. altn. kúra untätig sein, prign. *knuan* kränklich, bettlägerig sein; me. couren > ne. to cower sich niederhocken, nhd. kauern).

Digitized by Google

kuuhardə m. Kuhhirt.

kuulə kühl (mnd. kȫl; s. § 367).[1]

kuˌlər f. kleine Kugel (aus md. kûle f. Kugel weitergebildet).

kuˌlɛ̈r f. Farbe (frz. couleur).

kuˌlərn 1. rollen; 2. auch von Darmgeräuschen: *t kuˌlərt mii ịm buuk;* 3. vom Geschrei der Truthühner (diese Bedeutung schon bei Stro.). Von *kuˌlər.*

kuˌlpə f. grünes Obst (mkl. pl. *küˌlpm*), auch adj. unreif.

kuˌlpsooə n. Kalbsauge (das Wort *kuˌlpə* findet sich im Ostfäl. und Ostndd. für unreifes Obst und Glotzaugen; vgl. mkl. *küˌlpm* anglotzen. Stro. *kȫlpm* große Augen machen).

kuˌm m. Krippe, meist von Holz und dann bei Pferden mit Blech beschlagen, um das *kriˌbmɤɛtn* (s. *kriˌbmɤɛtər*) zu verhüten; in andern Gegenden Deutschlands bedeutet das Wort nur (Holz)gefäß, vgl. rhein. *komp* meist Schüssel, prign. *kum* n. Trinkschale ohne Henkel (mnd. kump, kum m. größeres Gefäß, meist von Holz, mhd. kumph m. Schüssel, Napf; vgl. auch ne. dial. und schott. coomb Talmulde).

kuˌməl n. Kummet, besondere Art Pferdegeschirr (aus dem Slav., poln. chomąt, dies seinerseits wieder aus dem Germ.: **hama-*, vgl. wstf. ham, ndld. haam, ne. hame in der gleichen Bedeutung).

kuˌmkarə f. eine Kastenkarre (von *kuˌm*).

kuˌntərbuˌnt wirr durcheinander (ursprünglich »vielstimmig«, < contrapunct, s. Kluge, Et. Wtb. s. v.).

kuupˌln Tauschhandel treiben (Berlin *kaupˌln,* Schönlanke *kupˌln;* < lat. cauponari, frühe Entlehnung mit *ô,* das wie in Uhr behandelt ist).

kuˌrə zahm (zu got. qaírrus sanftmütig, as. *kurri, fries. [Outzen] quer, dän. qvær still, ruhig).

kuˌrklˌn pl. Holzschuhe mit Lederbezug (uckerm. einfache Holzschuhe, hpom. und Fri. *kuˌrkə* Pantoffel; vgl. wprß.-slav. korek Pantoffel; ursprünglich aus Kork gemacht; lit. kùrkė ist aus dem Deutschen entlehnt).

kuuzə f., s. *knuːə.*

kuˌšdịc zahm (nur prädikativ gebrauchtes adj., ursprünglich imper. **kuˌšdii* nach frz. couche-toi mit der Endung *-ịc*; die Auffassung als adj. trat ein, als **kuˌšdii* nach dem §§ 56 Anm. 1 und 96 Anm. vermerkten Bestreben das nhd. pron. pers. [*dịc* statt *dii*] annahm).

kuˌšɛ́r zahm (prädikativ und adverbial gebraucht, > frz. couchez), wie das vorhergehende aus der Jägersprache.

kuˌšl f. niedriger Kiefernbusch (Oderbruch *kuˌšl,* altm., Prenden *kuˌzl;* Fri. hat *kuˌzl* m. n. das Kleine, Kurze und stellt es zu poln. kusy gestutzt).

kuutə f. Erdloch, Grab, Grube.

[1] Das sonst im Ndd. so häufige (auch in Berlin übliche) *kuulə* f. Grube ist nicht vorhanden.

Digitized by Google

kn̥ɔ f. cunnus (brem. Wtb. *kute*⁰, *kunte*⁰, ebenso Schü.; Dann. *knt*, < got. qiþus Leib, Mutterleib).

kvabl̥ic schwammig, geschwollen, weich (von einem vorauszusetzenden **kwabə*, jetzt nhd. Quappe = Aalraupe; Fri. *kwabl̥n* beben, schaukeln vor Weichheit, vgl. mnd. quabeldrank das Eintauchen in Schlamm; einen unorganischen Ablaut bietet Ri. *kwɔ̈bl̥ic* quabblig).

kvadərn im Wasser pantschen, stark regnen im lautmalenden Ablaut zu *kv̥dərn* [s. d.], denn uckerm. *kvadərn* bedeutet schlecht reden, ebenso Berlin *kvadl̥n* unnötig viel reden; vgl. Fri. *kwadər* m. flüssiger Straßenschmutz, *kwadərn* 1. brodeln, 2. quatschendes Geräusch beim Brotkneten. Ob hierzu auch Fri. *kwadl* f. Blatter, kleine Pustel gehört, läßt sich nicht ausmachen).

kvakl̥iə f. unnützes Geschwätz, unbesonnene Handlung (mnd. quackelîe unnützes Geschwätz; s. das folgende).

kvakl̥ic weichlich, zaghaft, unbesonnen (vom folg.).

kvakl̥n täppisch und unbesonnen reden und handeln, auch furchtsam sein (Frequentativ von altm. [vgl. ne to quack quaken] *kwaky*, ndld. kwakken Geräusch machen; Fri. *kwakl̥n* Unnützes schwatzen, mnd. quackelen schwatzen, krächzen).

kvaky quaken (ein Wort, das sich wegen enger Beziehung zu dem Naturlaute, dem es seine Entstehung verdankt, dem Quaken der Frösche, der lautgesetzlichen Entwicklung [*ā* > *o̤o̤*] entzogen hat; mnd. quaken, ndld. kwaken; das im vorhergehenden angeführte *kvaky* ist hierzu das Intensiv).

kvalstər m. Speichel, zäher Schleim (ebenso altm., mkl.; ndld. kwalster, mnd. qualster m., ags. geolster, zu as. quëllan quellen, vgl. ndld. kwalster Person mit dickem Bauch).

kvanšn im Wasser pantschen (unbekannten Ursprungs).

kvantviiːə andeutungsweise (mkl. *kwantviiː* ungefähr; möglicherweise aus einem ndd. subst. *quant* Tand, Schein und *viiːə* Weise; wahrscheinlicher aber ist Herleitung aus mnld. quans quanses quansuus quansijs, das seinerseits aus afrz. quanses quainses quenses »comme, comme si« herstammt; s. Franck, Jgg. 1908 S. 297 ff.).

kvardl m. Quirl (mnd. dwerl m. Wirbel, Locke, mhd. twirel, ahd. dwiril Rührstab, zu ahd. dwëran rühren; hiernach ist as. quërn § 74, 2 zu streichen).

kvarə f. quarrendes, plärrendes Kind.

kvarn weinen, plärren (mnd. quarren grollende, brummende Töne ausstoßen, Fri. *kvarn* quaken, weinen, prign. *kwarŋ* quengeln, von Kindern).

kvarc m. 1. Quark; 2. unbrauchbares Zeug, nutzloses Gerede, vergebliche Arbeit (mhd. twarc, Fri. *dwarg*⁰, *twarg*⁰. md.-ostpr. [»breslauisch«] *twoᵒk*, < poln. tvaróg weiche Käsemasse, Glumse).

kvaːzl̥n dummes Zeug reden (ebenso Fri., von mnd. dwâs Narr); hiervon *kvaːzlwiːl;* vgl. Prenden *kwɔ̈ɔ̈ːzic* dumm, d. i. mnd. dwâsich töricht).

Digitized by Google

kratš m. 1. dummes Gerede, 2. schwatzhafter Mensch (vgl. zu *trǫ̣:lky*; s. *kratšn*).

kratšnat pudelnaß (zum Verbum *quatisôn > quetschen, neben dem sich ein *quatskôn > *kratšn* entwickelt, vgl. Stro. *quasken*°, *quassen*° platschen; dazu mit onomatopöetischem Ablaut *kṛ̣tšnat* und *krutšn* [s. d.]. Das Stammwort ist in mnd., münsterisch quetten quetschen erhalten).

kratšn viel und dumm reden (wegen der Beziehung von *klatšn* zu *klaky* kann man geneigt sein, an *kraky* als Ursprung zu denken; doch scheint sich Ableitung aus der Wurzel *quëþ- sprechen [s. *kvadərn*] wegen des gleichen Falles von schwatzen zur Wurzel *swaþ- [mhd. swatern schwatzen, klappern] mehr zu empfehlen. Scha. will sein adj. *kratš* unsinnig aus *quàdisk > *quadisch herleiten. Fri. hat *dwatš* närrisch, albern und *dwatšn* albern scherzen, Späße machen, was große Schwierigkeiten macht).

krautšn heulend bellen (Fri. *kautšən*).

krẹ̣bə f. nasser Wiesenboden (mnd. quebbe Sumpf, altm. *kwẹ̣b*, Fri. *kwẹ̣bə* f. grasiger Moorboden).

krẹ̣kə f. (Wepritz) Unkraut im Boden, agropyrum (von queck »lebendig«; prign. *kwẹ̣ẹ̣k*).

krẹ̣lln trans. aufkochen, z. B. Kartoffeln in heißem Wasser.

krẹ̣ŋln drängen, quälen (mnd. *dwengelen, Frequentativ von dwengen zwängen, drängen).

krẹ̣rl m. Quirl, seltener als *kvardl* (s. d.).

kriḍiç weich (von einer Wiese, adj. zu *krẹ̣bə*).

kriḍərn kichern, unter Lachen reden (Iterativ zu as. quëðan sprechen, as. *quiðirôn, Wangeroog *quidderen*°, Soest *kuŋan*, Fri. *kwiḍərn*, *kiḍərn* unterdrückt kichern, mnd. köderen, ködderen). In Berlin lebt die gewöhnliche mnd. Form in *kǫdərn* viel, dumm und unnütz reden fort.

kriḳ n. häßliches Frauenzimmer (vgl. Fri. *kwiḳ* n. Vieh, mnd. quik, quek n. Vieh als lebende Habe, Schü. *kwiḳ* junges Vieh; von as. quik lebendig, das sich im Altm. zur Bedeutung aufgetrieben entwickelt), seltener unangenehmer Mensch von Männern; Syn. *šnustl* nur von Frauen.

kriiərn† durch Krankheit herunterkommen (ebenso im Oderbruch, vgl. *kriimn*).

kriiky quieken (mnd. quiken).

kriinn (in Hei. *kriimm*) kränkeln (mnd. quinen hinschwinden, prign. *kriinn* dahinschwinden; wegen des Wechsels von *n* und *m* vgl. *kiinm* statt des allein berechtigten as. kinan, *pruumm* statt **pruunn* u. a.; Fri. hat *kwiinn* und *kwiimm;* vgl. Düsseldorf *førkwiimølt* verkommen, verkatert, durchnächtigt aussehend. In den germ. Dialekten sind verwandt got. qainôn weinen und aisld. kueina, zu dem sich Schü. *kweenn* stellt; vgl. ags. ăewĭnan schwinden; *n* findet sich im Altm. und Mkl.).

Digitized by Google

kṿiṭ, in der Redensart *t jeet vat kṿiṭ* es geht etwas verloren (mnd. quît, ndld. kwijt, auf frz. Umwege aus lat. quiētus, mlat. quītus; das Wort hat im westlichen Deutschland noch langes *i*; prign. *kṿiṭ* und *kiṭ*).

kṿiṭšnat = kratšnat (junge Ablautbildung; vgl. auch *kṿuṭšn*; Nebenform *kṿiṭšənat,* die um so beachtenswerter ist, als sich dieses Kompositions-*ə* sonst nur in den fränkischen Mundarten findet). vgl. noch *piṭšənat.*

kṿiṭšn quieken, kreischen (< *quik-esen).

kṿǫ:ə f. Quetschblase (mnd. quêse f., ebenso Scha., Jerichow I, altm., mkl., prign. mit *ee,* nur Prenden besitzt *kwǫᵃ:ə,* wozu Erich Seelmann, Die Mundart von Prenden. Phil. Diss. Breslau 1908, § 24 mnd. quâse, das ich nicht finden kann, anführt. Mackel denkt an *ê*², d. h. wgerm. *ai,* doch erlauben die nmk. und die prendensche Form nur *ê*³, d. i. *i*-Umlant von *â.* Beziehung zu schwed. qnäsa quetschen ist wahrscheinlich).

kṿǫ:t klein, kränklich (mnd. quâd; im westlichen Deutschland mit *w*-Verlust, vgl. rip. *kǫ:t*).

kṿuṛky, meist *hɛykṿuṛky* mit kläglichem Ausruf hinfallen (mkl., altm. *kwuṛk* der Ton beim Fall oder Niederwerfen): offenbar onomatopoëtische Neubildung, die sich ablautend an **kraky* anlehnt.

kṿuṛks m. kleiner, unbedeutender Mensch (mit merkwürdiger Bedeutungsveränderung von altm. *kwuṛksn,* das einen Ton bezeichnet, der beim Pressen des Wassers entsteht, z. B. in Stiefeln; *kṿuṛks* also einer, der nur einen solchen Ton hervorbringen kann).

kṿuṛsn mit vollem Munde essen, das Essen hinunterwürgen (mnd. quâsen unmäßig essen, schlemmen, Scha. *quâsen*° unmäßig essen, prign. *fɔkwǫ:n* verschwenden, Prenden *fɔrkwǫᵃ:n* u. a., mhd. quâzen; nach § 47 Anm. 2 ist wahrscheinlich an got. qistjan verderben zu denken, das sich als *verqvisten*° im Aachenschen, Osnabrückischen und rheinischen Mundarten erhalten hat. Ri. *inquösen*° allmählich hineinfressen gehört mit Ri. *quösen*° zermalmen, quetschen und Schü. *quosen*° langsam kauend, widerlich die Speisen hineinessen zu ags. cwȳsan quetschen).

kṿuṭšn wird vom Ton des Wassers gesagt, das in einem Gefäß, z. B. beim Waschen gepreßt wird, auch von Stiefeln, die Wasser eingelassen haben (vgl. Fri. *kwuṭšn* in der gleichen Bedeutung vom Schuhwerk, *kṿuṭs* feuchter Straßenschmutz; junger, lautmalender Ablaut zu **kratšn* in *kratšnat,* Syn. zu altm. *kwuṛksn*).

I.

laaban, laabant m. ungeschlachter Mensch (schles. Labander, ein Wort unsicherer Deutung, das jedenfalls mit dem folgenden nichts zu tun hat; Ri. gibt *lakeband*° an).

labəṛiç weichlich, glatt (von as. *laban schlaff sein, vgl. lat. labare gleiten, wozu auch *šlap* und *šlǫǫpm* gehören).

Digitized by Google

labərn lecken (Iterativ zu mnd. labben lecken, ahd. laffan lecken, vgl. mit *n*-Infix lat. lambere; Fri. hat umgelautet *lebərn* und unter Anlehnung an Lippe *libərn*).

laaɔ f. Lage; Lage Garben zum Dreschen.

laky ärgern (mnd. lacken verachten, tadeln von mnd. lack n. (m.?) Fehler, mkl. *lak* m. Makel, altm. *lak* Mangel, ndld. lak, ne. lack Makel; vgl. brem. *laks (laaks)* fauler Schlingel; aus rip.-moselfrk. *lak* Fehler, Mangel; vgl. Meinersen *lak anhɛyy* jemand verleumden).

laknoǫmə m. Spitzname (vom vorhergehenden).

lamm ein Lamm werfen (von Schaf und Ziege).

laykšdroo n. Stroh des Flegeldrusches oder vom *breetdrɛšər* (s. d.).

laykvaan m. Stück Holz zur Verbindung des Vorder- und Hinterwagens (ebenso bei Stro.).

layy holen, erreichen, hinreichen; ausreichen, genügen (ebenso Scha.).

lant n. Land: 1. Gebiet, Bezirk, 2. Gegensatz zur Stadt, 3. Feld, Ackerland; *tu landə hǫǫln* zur Benutzung herbeiholen.

las m. Lachs (mnd. las m.)

lastər n. 1. Laster (wie im Hd., ahd. lastar); 2. Bezeichnung für einen großen, schwerfälligen Menschen, aber nur in der stabreimenden Verbindung *layət lastər* (wahrscheinlich aus mnd. last, ahd. hlast fortgebildet, vgl. moselfrk. [Sulzbach] *ə laštə biirə* eine schwere Menge Birnen und *lästig*" im Ripuar. in der Bedeutung schwer).

latə f. Latte (nur auf dem Dach, zum Tragen der Ziegeln: mnd. latte f., < wgerm. *latta, nicht laþþa, wie rip. *lats* beweist, vgl. ags. lætta und læþþa).

leɛtsiijn† pl. Schiefer, Ziegeln (zu as. leia Fels, mnd. leie Fels, Stein, besonders Schiefer, mhd. leie Schieferstein).

leɛdərn sich biegen wie Leder (vom Eise).

leɛdic leer (mhd. lëdic > ledic, mnd. leddich, altn. liþugr, me. lethy).

leɛgy legen; *kartoflu leɛgy*.

leɛky lecken (mnd. licken, Schü. *liky*).

leɛky leck sein (Ri., Schü., mkl. *leky*. mnd. lecken tröpfeln, destillieren; < germ. *lakjan).

leeky laichen (vgl. mnd. lêk m. das Laichen, wozu wohl auch mnd. lêken springen, got. laikan springen und somit auch Leich gehören).

leɛmər n. Klinge eines Messers (mnd. lemmel < lat. lamella Metallplättchen; durch Dissimilation wie *leɛpər, kleɛpər* und *šleɛtər;* s. § 205).

leydə f. Länge (mnd. leng[e]de f.).

leykšeɛml m. Lenkschemel am Wagen.

leɛpər m. Löffel (mnd. lepel, durch Dissimilation, vgl. *leɛmər;* Prenden ebenso *leɛᵉpər*).

lepərn, meist nur in der Redensart *t lepərt zic tuzamə* es kommt etwas zusammen (von mnd. lappe m. Lappen, vgl. lapper m. Flicker, lapperie Flickstücke, Kleinigkeiten; altm. *lapərn* und *lepərn* klein anfangen).

leps brünstig (von der Hündin, adj. zu *loopm* laufen; Syn. *rausic*).

Digitized by Google

lęt m. steifer, fester Lehm (mnd. lite, mhd. lëtte, im Obd. noch jetzt *n*-Stamm; mit Lehm nicht in Verbindung zu bringen).

leɛvic lebendig (ebenso prign., wohl an *doodic* angeglichen [Mackel]; mnd. levendich).

leec niedrig (mnd. *lêge, mhd. laege niedrig, ndld. laag, altn. lágr niedrig, ne. low; zu liegen; im Ndd. meist in der Bedeutung frech oder schwach [z. B. Wermelskirchen *lee* : *e* böse, frech, Soest *leɛzə* schwach, prign. *leec* mager, im Süden der Ostprignitz auch niedrig, Mackel]).

liidərjaan m. liederlicher Mensch.

lịkə f. Öffnung in der Koppel zum Ein- und Auslassen des Viehes (mhd. lücke f., mnd. [schlesw.] lücke ein eingekoppeltes Stück Land).

liiklọọky n. Leichentuch, Bahrtuch.

liimərịc trübe, vom Wasser (Prenden *liiimərịc*, prign. *lịịimərịc*, Dann. noch *flöömrịc* neben *liömrịc;* zu mnd. wlôm trübe, das zu brem., hamb. *flômen*°, ostfrs. *flôm*°, Soest *flaom*, altm. *flööm* Nierenfett, Sahne gehört; vgl. nfrk. [Haan] *floom* unklar [vom Wasser], trübe [von den Augen]; zur Bedeutung vgl. ahd. floum Schmutz und nmk. *bluumə*).

liimərn trübe machen (prign. *lịịimən*).

liinšdaf, pl. *-šdɛɛvə* m. die vier spitzen Stäbe, die beim Erntewagen an den Achsen und Rungen befestigt werden und mittels der *draavɛɛdn* die Ernteleitern aufrecht halten (< **lün-staf,* Lehnwort aus dem Hd., oder < **lüns-staf,* indem erst nach der Assimilation des *-s* an *st* Tonlängung eingetreten wäre, wobei keine Senkung zu **ịịi* erfolgt wäre; das Prign. bietet *lüüstaɣ* mit noch größeren Schwierigkeiten, s. Mackel, Ndd. Jb. XXXI, S. 140; vgl. das folgende).

lịnzə f. Achsnagel (mnd. lünse, as. lunisa, lunis, prign. *lịịnz;* die hd. Mundarten entbehren des *s*: mhd. lun, lune).

liizə f. Nierenstück (selten für *flizə* gebraucht, dagegen in Berlin häufig; s. *flizə*).

lịt n. nur sg. 1. Glied (as. lið n.); 2. Augenlid (ahd. hlit n. Deckel, mnd. lit, let n. Deckel; in dieser Bedeutung in Za. auch noch in *koobərlɛt* n. Koberdeckel).

lịtkn n. kleines Wesen, kleiner Mensch (zu mnd. lüttik klein).

lọọdə f. 1. Fensterlade, 2. Truhe der Dienstboten, 3. *hɛksllọọdə* an der Schneidemaschine für Häcksel.

lọdərak m. mit slav. Endung, = *lọdərjaan.*

lọdərịc unordentlich (adj. zu mnd. lodder m. lockrer Mensch, Taugenichts; ahd. lotar leer, eitel; im Ablaut zu liederlich, mit dem grch. *ἐλεύθερος* frei gleichsteht).

lọdərjaan m. liederlicher Mensch.

looə f. 1. Lohe (mnd. lô, gen. lôwes n. Gerberlohe); 2. Lauge (mnd. lôge f. Lauge).

lọọkə f. salzige Flüssigkeit zum Einlegen und -pökeln (< mnd. lake f. Salzbrühe, Lache, Pfütze, das Lehnwort aus lat. lacus See ist und das germ. Wort lago Wasser des As. verdrängt hat).

Digitized by Google

lǫrbas m. Schimpfwort für einen rohen, flegelhaften Menschen (< lit. lùrbas dummer Mensch).

lǫrrə f. eiserner Ring mit Öse, mit dem der *liinšḍaf* auf der Radachse befestigt wird (unbekannter Herkunft).

lǫǫtš m. schläfriger, ungeschickter Mensch; von

lǫǫtšə f. Filzpantoffel ohne Fersenkappe (Düsseldorf *laatšə* nur pl. Pantoffel ohne Fersenkappe, Fri. *lǫǫtšə, latšə* 1. plumper, großer Fuß, 2. niedergetretener Schuh): unbekannten Ursprungs; dazu

lǫǫtšn nachlässig gehen, die Schuhe schleifen lassen.

luudər n. 1. Aas, 2. unordentlicher Mensch (mhd. luoder n. Lockspeise; Schlemmerei).

luukə f. verschließbare Öffnung im Giebel oder Dach (mnd. lûke).

lukər locker.

luksn, s. *aflukṣn*.

luulǫǫtš = *lǫǫtš* (ebenso in Saarbrücken *luuluatš*; dunkele Bildung, doch vgl. *šuulǫǫks : šlǫǫks*: bei Fri. *lǫilǫǫtš* = *lǫi* lau, laß, träge + *lǫǫtš*).

luumə f. Eisloch (Etymologie unbekannt).

luŋərn faulenzen mit dem Nebenbegriff des gierigen Aufpassens (vgl. mnd. lungerie müßiges Umhertreiben, Bettelei; zu ahd. lungar hurtig, von der Wurzel *ling-, zu der auch Lunge und leicht gehört, vgl. noch ne. to linger zaudern).

luŋrə f. Sauce, wegwerfend für schlechten Kaffee (vgl. Hoefer, Märk. Forsch. I, S. 156 *lurike*[0] ein Getränk, das die gemeinen Leute aus Obst machen [aus der Prignitz], jetzt prign. *luŋk* dünner Kaffee; uckerm. [Warthe] *lǫrk* f. schlechter Kaffee; Diminutiv zu mhd. lûre Nachwein < lat. lōra; vgl. § 102 Fußnote).

luŋšn leckend saugen (lautmalende Neubildung).

luuzə f. tiefe Wiese im Warthebruch (slav., vgl. russ. luscha < slav. lug Sumpf; s. Ndd. Korr. XXIX S. 46).

lüǫtn (To.) lüften (prign. *autlǫxtn* auslüften, s. Ndd. Jb. XXXI S. 144).

m.

madər m. 1. Moder (Nebenform zu *mǫdər*, wahrscheinlich regelrechter Ablaut, wenn das *u* in ne. *mud* unursprünglich ist); 2. Marder (Prenden ebenso mit Dissimilation *madər*; prign., dem mhd. mart, ags. mearþ entsprechend, *mooat*).

madərn 1. stümperhaft arbeiten, im Wasser oder flüssigen Schmutz pantschen (von *madər* m. Moder); 2. Tiere quälen (altm., mkl. *madḷn*, Schü. *madḷn* martern, Scha. *madḷn, mudərn;* kaum mit 1 identisch).

maaər mager (mnd. mager).

maiə f. Birkenzweig, meistens pl. *maiən*; zur Ausschmückung von Türen und Stuben am Pfingstfest.

maiər, tuntə maiər lustige Bezeichnung des Abtrittes (Syn. *apartsmay, tsiḳreetə*).

mairǫǫn Majoran, origanum maiorana (ebenso Prenden).

Digitized by Google

majorʲu, -ʲudə großjährig.
malɛ̯ɛ̯rn unglücklich ablaufen (von frz. malheur).
man nur (< *niwan?* die Bedeutung »aber« ist nicht mehr vorhanden; mnd. meist men, doch auch man).
mayk unter, zwischen (mnd. mank, mangt, manket u. ä.).
maykɛ̯ɣɔr bisweilen.
manšn mischen, mengen (< *mantšn,* das bisweilen auch noch zu hören ist; *š*-Bildung von dem Stamme *mang-).
maráxn angestrengt arbeiten, mit der Nebenbedeutung des Unsauberen (ebenso Ri. und Dann., < br. Wtb. *marakken*° im Kot arbeiten, d. i. köln. *mar* n. Pfuhl + mnd. raken zusammenscharren).
markln ein Tier quälen (möglicherweise rein lautlich aus mnd. martelen quälen entstanden).
marks m. Mark (as. marg. mnd. march n.; Prenden *marks,* ebenso md.-ostprß. [»breslanisch«] *marks* m. und bei Fri.; s. §§ 217 Anm., 250 und 381 b).
martiins, tu̯ m. am Martinstage, 11. November.
morct m. der Markt: 1. Ort, 2. Tätigkeit des Marktens (vgl. Ndd. Korr. XXVIII S. 50).
matə f. Metze (mnd. matte).
mateɛ̯riɣə f. Eiter (ebenso Prenden; lat. māteries, schon mnd. materie in dieser Bedeutung; s. § 382, 4 Anm. 3).
mats m. dummer Mensch, meist in Verbindungen wie *hans mats; sɑ̨ɔ̯r-mats* sprechender Star (Kurzname, etwa zu Maganfried, vgl. Fritz zu Friedrich und Metze).
matš m. nasser Brei, besonders schmutziger, schmelzender Schnee (ein etymologisch nicht recht zu fassendes, weit verbreitetes Wort).
matšiɛ dickflüssig schmutzig (zu *matš*).
matšu quetschen, zerpressen (zu *matš*).
manə f. Ärmel (mnd. mouwe).
mauən = *miauən* (onomatopöetisch); mnd. mauwen.
mankə f. Fußkrankheit (seltener ist das berechtigte *munkə,* mnd. mûke, mhd. mücke).
manky pl. große Schuhe (Diminutiv zu mnd. mouwe Ärmel).
mɛk mɛk Laute, die die Ziege ausstößt; werden gern den Schneidern zugerufen (vgl. mhd. mecke Ziegenbock; s. *miɛkərn*).
mɛɛkln tadeln (es liegt Bedeutungsverengung von dem Begriff des Feilschens und Handelns vor; Frequentativ zu *mɔɔky* machen, vgl. mnd. mekeler, makeler Mäkler, ndld. makelen handeln).
mɛɛky n., pl. *mɛɛks* und *mɛɛksə* Mädchen (§ 364).
mɛlə f. Mühle (ahd. muli, mnd. möle, mölle swf., mkl. *mɔ̯ɔ̯l,* prign. *mɔ̯l*; s. § 118).
mɛlərn Müller sein, eine Mühle betreiben.
merln einrühren, mischen (mhd. meilen beflecken, beschmutzen, von ahd., mhd., mnd. meil stn. Fleck, Mal, got. mail Mal, Falte, ne. mail Fleck).

Digitized by Google

mɛɣəliirn vermischen (moderne Weiterbildung von *mɛɣɣ* mengen); *mɛɣəliirt hɔɔr* Haar, das schon einige graue Stellen aufweist.
mɛɣəmuus m. Mischmasch, ursprünglich nur von Speisen.
mɛɛrbrɛɛdə m. Filet (erster Bestandteil mnd. mörwe, mör, ahd. murawi mürbe, vgl. mnd. mörbrôt Art Kuchen).
mɛs m. Mist (mnd. mes m. < wgerm. **mihst*: *t*-Verlust auch im ags. meox; ein Ansatz ohne *-t* ist technisch unmöglich).
mɛɛzə m. Meise.
mɛshoop m. Misthaufen.
mɛsiɛ 1. mistig, d. h. mit Mist bespritzt; 2. = *mistiɛ* (s. d.).
mɛskuulə f. die Grube zur Aufnahme des Dungs und der Jauche.
mɛsnat stark naß (mit *mɛs* wie in *mɛsvɛɛdər* zusammengesetzt).
mɛsvɛɛdər n. schlechtes, unfreundliches, naßkaltes Wetter (im ersten Bestandteil liegt das mnd., ne., ags., ndld. mist Nebel vor, das aber nach *mɛs* umgebildet ist; vgl. *mistiɛ*).
mɛthiiən mitlocken (zu mnd. hîen, hîgen höhnen, eigentlich stuprare, vgl. das interessante prign. *hei hæt niɛ hint ɔra kint* keine Angehörigen. < as. acc. hîwun Gattin; Mackel).
mɛts n. Messer (ebenso prign.; verkürzte Form für das folgende).
mɛtsər n. Messer (as. mezas < *metsahs, got. *matisahs Speisemesser, ahd. mezzirahs; sonst ist *-t-* im Ndd. meist fortgefallen, vgl. mnd. mest wie lest letzte).
miauən vom Geschrei der Katzen (wie *mauən* onomatopöetisch).
midar m. Mittag, d. h. 1. Tageszeit, 2. Himmelsrichtung: Süden.[1]
midərnɔxt f. Mitternacht, d. i. 1. Tageszeit, 2. Himmelsrichtung: Norden.
miflɪɛ = *mufɪɛ* müffig.
miɣɣfɛt n. euphemistisch für Prügel (»Mückenfett«); Scha. hat dafür *jakyfɛt*.
mikərn vom Meckern der Ziege (von *mɛk mɛk*).
milkriɛ verkümmert, körperlich heruntergekommen (Fri. *mikərn, mükərn, mukərn* kränkeln, verkümmern; zu mnd. mucken murren. Wahrscheinlich gehört altm. *mik* altes schadhaftes Hausgerät hierher).
mil n. Müll (mnd. mül n., prign. *mül* m.).
milliitshai n. Heu von Milisgras, Waldhirse, milium effusum (nachzutragen § 189 wegen *s* > *ts*).
minorɛn, minorɛndə (seltner *minərjɛɛriɛ*) minderjährig.
miire f. die kleine Ameise (mnd. mîre ist wahrscheinlich aus dem Mnld. miere entlehnt, denn ags. myre, dän. myre und altn. maurr würden mnd. *mêre verlangen; vgl. *kiipə*; ein in Europa weitverbreitetes Wort, vgl. noch grch. *μύρμηξ*; s. Gr. Dt. Wtb. I, 277).
miiriɛ 1. schmutzig, 2. keck (1 scheint Grundbedeutung; 2 ist daraus entwickelt, wie auch nhd. dreckig den Sinn frech gewinnt. Über etwaige Herleitung von ndld. moer Hefe [s. *mɔdər*] oder mhd. mies

[1] Die wissenschaftlichen Bezeichnungen für die Himmelsrichtungen werden in der reinen Mundart nicht gebraucht.

Digitized by Google

Moos, Sumpf [mit grammatischem Wechsel, vgl. altn. mýrr Schlamm > ne. mire Schmutz] läßt sich erst etwas sagen, wenn die Formen aus Mundarten bekannt sind, die *ō*[1] nicht in *uo* verwandeln nnd in denen *ie* nicht zu *ii* wird).

miirnbaŋkə† f. Ofenbank (dunkle Bezeichnung).

miis miis 1. Lockruf, 2 Kosename für Katzen (Fri. *miis* und *miits,* moselfrk. *miits*, gött.-grubenh. *mjuzə;* die nmk. Form beweist onomatopöetischen Ursprung auch für das nhd. Mieze, s. Kluge, Et. Wtb. s. v.).

miis schlecht, unwohl (kauderwelsch; Fri. *miis* weh).

miizəpeetər m. kümmerlicher Mensch (erster Bestandteil das vorhergehende).

miizəpeetərɨc erbärmlich, unwohl, mit schlechtem Gewissen.

miizərɨc kümmerlich (wahrscheinlich von lat. miser, von dem kauderwelsch *miis* mies eine Verkürzung ist).

mistɨc naßkalt, vom Wetter (mnd. mistich neblig; dafür dringt jetzt *mɛsɨc* ein, weil man *mistɨc* für nhd. mistig hält).

miitə f. Heuschober, Fruchtgrube (lat. mēta > mnd., mnld. mite, s. dazu Mackel, Ndd. Jb. XXXI S. 111).

miɛɛelə, tu m. zum Michaelstage (29. September).

mɔdər m. Moder, Morast, Dreck (mnd. modder m., ndld. modder, dän. mudder n. Schlamm, ne. mother, ndld. moer Hefe; ohne snff. mnd. mode f., mhd.-nd. mot, ne. mud Schlamm; im Ablaut dazu wohl *madər*).

mɔdərɨc schmutzig (Syn. *drɛkərɨc*).

mɔɔdɨc keck, niederträchtig, unverfroren (zu *mɔɔdə* f. Made? Vgl. für die Bedeutungsentwicklung nhd. dreckig »keck«; s. auch *miirɨc*).

mooʒln betrügen (rotwelsch-studentisch).

mɔl m. Maulwurf (mnd. mol, mul m. < as. molo, d. i. nomen agentis von malan mahlen wie ahd. scëro Maulwurf von scëran scheren).

mɔlə f. kleiner Backtrog, nhd. Mulde (von lat. mulctra Melkkübel? mnd. molde, molle f.).

mɔlhoop m. Maulwurfshaufen.

mɔlɨc behaglich, bequem (spätmhd. molleht, wohl zu ahd. molta Erde; vgl. mnd. mol weich, mürbe).

mɔlt† m. Malz (as. malt n. > mnd. malt, molt n.; zu ags. mëltan zerfließen, schmelzen; 3. Ablaut ist mnd. multen malzen).

mɔrjə f. Ackermaß, $^1/_4$ ha.

mɔrjn m. Morgen, d. i. 1. Tageszeit, 2. Himmelsrichtung Osten.

mɔɔzər f. 1. Äderung des Holzes (ahd. masar, mhd. maser m. knorriger Auswuchs am Ahorn, mnd. maser m. Knorren am Holz, Ahorn, ags. maser Knoten im Holz, altn. mǫsurr Ahorn; verwandt mit mnd., mhd. mâse Fleck von einem Schlage, Narbe); 2. pl. *mɔɔzərn* Masern, Kinderkrankheit (mhd. masel stf. Blutgeschwulst an den Knöcheln, mnd. masele. f. roter Hautfleck, Diminutiv zu mâse).

Digitized by Google

mǫǫzərpuul m. Flurname, freier mit Buchen bewachsener Platz zwischen Gennin und Loppow; früher müssen dort Ahorne gestanden haben (vgl. *mǫǫzər*).

mǫǫt f. Magd, Dienstmädchen (mnd. maget; § 31 Anm. 2).

moolšə f. Lockruf und zugleich Bezeichnung für die Kuh (< germ. *mauk-u-s-jô-? zur Wurzel māk- brüllen, grch. *μυκάομαι*, vgl. spätmhd. mûgen brüllen; vgl. henneb. *mokkele*° und mit *-tš-* *mutschele*° Kuh; Fri. hat auch noch den *t*-Laut beseitigt [s. nmk. *dreešn* spritzen, mkl. *bišu* bißchen u. a., § 185b]: *mųšə*, *mǫšə*, ebenso samld. *mǫš mǫš* als Ruf, wstpr. [Dt.-Krone] *muušə*).

muudərvindjcalceuə mutterseelenallein (eine der vielen Entstellungen der Verstärkung von allein, deren Grundform noch nicht entdeckt ist; die Prignitz bietet *mout:ɕɕlicaleen*).

muudjkə mürbe (vom Obst; gehört zur Sippe Moder, zu mnd. mode f., ne. mud Schlamm, vgl. mhd.-md. moten modern, mnd. mudderen = muddich, d. i. schimmlig werden, mkl. *mųdlu* mürbe werden, Fri. verhd. *einmotteln* unreifes Obst zur Nachreife in Heu oder Stroh hüllen; die Länge des *u* kann nicht ursprünglich sein, auch nach seiner Bildung ist das Wort ein Rätsel: es kann nämlich schlechthin nur gleich dem mnd. mudeke [f.?] Aufbewahrungsort für Obst sein, wofür Scha. *modek*° n. und die mfrk. Mundarten *mųtš* oder *muutš* bieten. Woher sollte z. B. nur, abgesehen von allem andern, das *-ə* der Endung stammen?).

muuən vom Brüllen der Kühe (junge lautliche Bildung).

mufə f. Muff (ndld. mof, ne. muff Pelzmuff; wohl kaum zu mnd. mouwe Ärmel gehörig).

mufic unangenehm riechend (vgl. ndld. muf dumpfig).

mųk m. halbunterdrückter Laut des Widerspruchs, Muck (auch *mųks*; dän. muk n.; s. *mųks*).

muukə f. Fußkrankheit (s. *maukə*).

mųky pl. Launen, Grillen (mnd. mucke pl., dessen Beziehung zu mhd. muoche swm. verdrießlicher Mensch unklar ist).

mųky widerreden, sich widersetzen (mnd. mucken, Scha. *mųky*; gehört zur Wurzel māk heimlich tun, von der māk brüllen unter *moolšə* zu trennen ist).

mųks m. = *mųk* (*mųks* kann Neubildung aus dem Verbum *mųksn*, ebenso *mųk* aus *mųky* sein, doch ist die Annahme alter Interjektion wahrscheinlicher, vgl. § 381a).

mųksn = *mųky* (Scha. *mųksn*; < mhd. muckzen, ahd. muckazzen heimlich reden, von dem mhd. mutzen schmücken in nhd. aufmutzen, das schon im Mnd. als Lehnwort mutzen erscheint, zu trennen ist).

muul n. Maul (pl. *müülər*, mnd. mûl n.).

muulə f. Mund (ohne pl., mnd. mûle f., s. § 359. 1 Fußnote 1).

muulu maulen, den Mund verziehen, schmollen (mnd. mûlen).

Digitized by Google

muṃ muṃ Ausruf beim Verhüllen des Gesichtes, um Kinder zu erschrecken.

muṃəlak, muṃflak m. ein verkleideter oder völlig eingehüllter Mensch, als Schreckgespenst (vgl. mnd. mummer vermummt, ndld. mom Maske, nhd. Mumme »Maske«, auch afrz. momon Maske; das Grundwort scheint eine Lallbildung wie Mama; die Endung *-ak* ist polnisch wie in *lodərak*).

muṃfn, s. *inmuṃfn* verkleiden (mnd. mummen verlarven, ne. to mum sich maskieren).

muṃəlzak m. völlig deutsches Wort für *muṃəlak*.

muṃpits m. Unfug, Unsinn, dummes Gerede (eigentlich »Mummbotz, d. i. Schreckgestalt; Kluge s. v.).

muṃkln mutmaßen, Gerüchte verbreiten (mnd. munkelen heimlich sein und handeln; wird mit *muky* und nhd. Meuchel- zusammengebracht; germ. Wurzel mūk-, munk- heimlich tun).

muṃpə Spitzname einer bestimmten Person (hängt zusammen mit dem rip. *fiizə möp* ekler Kerl und mit Mops, Grundbedeutung »Fratze«, vgl. ndld. mopperen ein mürrisches Gesicht machen).

muṛ m. Mark, medulla (Fri. *muṛ* f., mkl. *muṛ* n.; besonders in der Redensart *muṛ inə knoṇky hebm* Mark im Leibe haben; Etymologie unbekannt).

muṛkl m. kleines, kümmerliches Geschöpf, Kerlchen (vgl. *afmuṛksn* und *muṛks*).

muṛklic kümmerlich (von Personen und Sachen).

muṛkln geringfügige Arbeit verrichten, unnötig arbeiten (vgl. Scha. *möṛkən*, *möṛkələn* sich abmühen; s. *muṛks*).

muṛks m. = *muṛkl* (ebenso altm. *muṛks*; hamb. *muṛk* unfreundlicher, mürrischer Mensch; diese Bedeutung des hamb. Wortes scheint die ursprüngliche, wie *afmuṛksn* heimlich abtöten, morden und holst. *muṛkən, muṛksən* morden vermuten lassen. Dadurch empfiehlt sich Zusammenstellung mit as. mirki finster, schott. mirk dunkel, ne. murky finster. Die Bedeutung »kümmerlich arbeiten« paßt zu dieser Etymologie).

muṛml f. kleine Steinkugel zum Spielen für Kinder (< Marmor durch Dissimilation; das Geschlecht ist auffallend).

mus f. 1. Maus (mnd. mûs); 2. m. Mus (mnd. môs u. Kohl, Gemüse; ahd. muos Speise); 3. f. Muskelballen des Daumens (ebenso prign.; gleich 1; mnd. mûs und mûseken).

muzic mausig, keck (nhd. Lehnwort, zu mausern, mhd. mûzern).

muẓln schlecht fressen, eigentlich mit dem Maule im Fressen wühlen (vgl. Fri. *muẓln* 1. zweckwidrig arbeiten, 2. unsauber zusammenpatschen, 3. betrügen; mkl. *mušln* 1. fuschern, 2. betrügen; altm. *mušln* heimlich mit jemand reden; altm. *muẓln* 1. herumkramen, 2. leicht regnen; uckerm. *muẓln* leise regnen. Nach dieser Übersicht ergibt sich als Grundform *muselen. Die drei Bedeutungen: fuschern

Digitized by Google

[Fri. 1, mkl. 1, altm. *mu̯ːln* 1], betrügen [Fri. 3, mkl. 2, altm. *mu̯ːln*] und leise regnen [hierher Fri. 2.] lassen sich nicht recht auf eine Wurzel zurückführen; man könnte für fuschern und betrügen an eine Iterativbildung zu mnd. mûsen auf Mäuse gehen, stehlen [s. *mauzn* 1] denken und die Form für leise regnen aus der Wurzel *meus, zu der nhd. Moos, mhd. mies gehören, herleiten). Vgl. zu 1 rip. *mu̯ːəl* Mischmasch.

mauzn 1. mausen (von der Katze; Denominativ zu mnd. mûs Maus: mnd. mûsen auf Mäuse gehen, stehlen, im Mhd. auch listig betrügen); 2. auswählen, aussuchen beim Essen, eigentlich nur »essen« (vgl. Stro. *moozn* essen; zu mnd. môs; mnd. môsen Gemüse holen, raffen).

n.

nabə f. Nabe, »Nase« (mnd. nave, mhd. nabe; offenbar nhd. Konsonant; doch ist der kurze Vokal auffallend).

narn (Hunde u. a. Tiere) reizen; auch Menschen zum besten halten (dän. narre foppen, quälen; eigentlich zum Narren machen).

naːzln undeutlich sprechen (Kreis Jerichow I *naːzln* und *nu̯ːzln;* s. *nu̯ːzln* und *nu̯ːzə;* iteratives Denominativ zu Nase, das, wie mnd. naselwort Nieswurz beweist, auch im Mnd. unumgelautet vorkam, also eigentlich »näseln«).

naukə m. durchtriebener Junge, ursprünglich nomen proprium.

needijn zu Gast laden, nötigen (mnd. nôdigen).

neːə f. Menge, große Anzahl (vgl. mnd. eine nège holtes als Maß = nêge Neige, Rest; mhd. neige stf. Neigung, Tiefe).

neːɒkɣ n. langsamer Mensch (vom folgenden).

neːln langsam und träge sein, zögern (die ndd. Dialekte weisen auf umgelautetes *â* oder beeinflußtes tl. *a*: wald., wstf. *nöːltm* [ebenso holst., altm., mkl., prign., ostfrs.]; ndld. neulen und dän. nøle sind demnach Entlehnungen aus dem Ndd. Wie sich hierzu ndld. neutelen, br. Wtb. III, 233 *neteln*°, *nöteln*° verhalten, ist unklar: das br. Wtb. bietet auch *nölen*°. Weitere Beziehungen sind nicht bekannt).

neːriç nach Essen verlangend (ebenso Prenden; mnd. nerich auf seine Nahrung bedacht).

neːzə f. Nase (mnd. nese, daneben ablautend nose, ags.-westsächs. nosu : altkent. nasu).

neːlə f. sg. und pl. 1. Nuß (mnd. nöte, not f.); 2. Niß, Lausei (mnd. nete, nit f.; s. für beides § 352 Anm.).

niɓə f. alter, gebrechlicher Mensch (nur als Schimpfwort gebraucht, daher fast stets in der Verbindung *ɒlə niɓə*; die Bedeutung scheint aus mnd. nibbe, nebbe f. Schnabel [vgl. ags., dän. neb n., ne. neb nib Schnabel] auf dem Umwege über *niɓln* entwickelt zu sein; jedenfalls liegt mnd. nibbe vor; beachte schon mnd. kivenibbe f. Zänker, also schon persönlich).

Digitized by Google

nịblṇ mit zahnlosen Kiefern nagen, auch vom Saugen des Kindes an der Mutterbrust (altm. nagen, ne. to nibble nagen; von mnd. nibbe f. Schnabel).

nīə (*nii*, miss. *nai*) neu (§ 64 Anm. 1).

nịkl m. tückisches Wesen (ursprünglich ein Kobold; vgl. mnld. nicker, mnd. necker Wassergeist, ne. nick Kobold, Teufel und nhd. Nixe).

nịkṿ pl. Launen (mnd. nuck m., nücke f., prign., altm. *nükṿ* pl., Soest *nukṿ*; vgl. Ri. *nụkərn* stets zanken, old. *nọkərn* nörgeln).

nịlə f. penis (dazu mnd. nelle f. pellex?).

nīilḳərịc lecker, nach guten Speisen verlangend.

nịlịyk m. Iltis (mnd. üllik m., Soest *ịlək*, prign. *ịlk*, pom. *ụlịyk*, Jerichow I *ịlịyk*; s. § 240).

nīiln, in der Redensart *hçç zīit nīiln uut* er sieht wohlgepflegt aus (Etymologie unklar).

nīimm† nennen (as. *nômian* > mnd. nômen, prign. *nọ̄ịmm* benennen).

nịpə genau, wohl nur noch in der Verbindung *nịpə tuukịky* genau zusehen (prign. *nịp;* mnd. nip, mit *ii* in vielen ndd. Mundarten, s. Ndd. Jb. XXXII, S. 18).

nīišīiric neugierig (< mnd. *niges girich, s. § 198; die Erhaltung des *i* im Mnd. ist übrigens recht auffallend).

nīitlịc niedlich, zierlich, schmuck (mnd. nûtlik, prign. *nīitlịc;* von mnd. nêden sich erkühlnen, mhd. nieten streben und as. niud Verlangen; vgl. as. niudsam angenehm, hübsch, dagegen bedeutet niudliko noch eifrig).

nịtš nịtš Lockruf für Schweine (wahrscheinlich Umlaut, nicht Ablaut zu *nụtš*, s. d.).

nọọlə† f. Nadel (< mnd. [durch nfrk.-ndld. Einfluß?] nâlde; s. § 179 c, wo *nọọlə* zu lesen ist, und Anm.).

nọọmịdax m. Nachmittag, daneben schon *nọọmịdax*, vgl. *farmịdax*.

nọọplantn nachpflanzen (junge Gemüsepflänzlinge).

nọọll f. Nadel (mnd. nâtele, got. nêþla; über *t* vgl. § 177; s. *nọọlə*).

nụdlṇ Leierkasten spielen (Iterativbildung zu *nụt nụt*, was die Kinder dem Leierkastenmann zurufen).

nuudlṇ Gänse durch Einstopfen von Kleiennudeln mästen.

nuk nuk = *nụtš nụtš* (vgl. *nugəs* Koseruf für Schweine in der Eifel, s. *nụtš*).

nụkl, nụklkn n. kleines, junges Ferkel (s. *nụtš*).

nụrklṇ saumselig arbeiten, trendeln (unbekannter Herkunft).

nụ̄šə f. langsamer Mensch (vgl. wend. nuzlis zögernd, das aber wohl aus dem Germ. stammt; nach dem Muster von *nịbə* aus *nụ̄šlṇ* zurückgebildet).

nụ̄šịc saumselig, von *nụ̄šə*.

nụ̄šlṇ† undeutlich reden (dies die Grundbedeutung des Wortes, die Bedeutung des langsamen Arbeitens ist nicht vorhanden; vgl. Scha. *nụzlṇ, nīizlṇ* näseln, Fri. *nụ̄šlṇ* 1. mit der Nase wühlen [brem. *nụzlṇ,*

Digitized by Google

pom. *nüʔn*], 2. saumselig arbeiten, 3. unsauber arbeiten [für 3 auch *naʔln*], Prenden *nɥ:ln* nusseln [d. h. wohl langsam sein], prign. *nɥ:ln* langsam sein; ne. to nuzzle mit der Schnauze wühlen < me. noselen. dän. nysle mit Kleinigkeiten kramen. Hiernach ergibt sich Ableitung von Nase und zwar von der Form mnd., ne. nose).

nɥtš nɥtš Lockruf für Schweine (daneben *nɨtš nɨtš* und *nɥk nɥk*, das die ursprüngliche Form darstellt, vgl. *klaky* : *klatšn* u. a.; Gerland, Kuhns Zs. XXI, S. 67—73. Scha. bietet *nɥtšn* saugen; vgl. auch *nɥkl*).

o.

oobərkǫp m. (miss.) Obertasse.

ooəmlɨt n. Augenlid (s. *lɨt*).

oohá beruhigender Zuruf an Kühe (Fri. *hohaa* ebenso, *oohá* Ausruf der Ruhe auch bei Schü.; altm. *ooha* mnd in dieser oder in der Form *oohüü* im westlichen Deutschland weit verbreiteter Zuruf an die Pferde; *oo* ist Überlänge).

ǫldaaiš, ǫldaaš alltäglich, besonders von der Kleidung, auch von der Gemütsstimmung: *ik heb mii ǫldaaš anjətrekt.*

ǫllndeel n. Altenteil.

ǫlm m. mürbes Holz (ebenso Dann., vgl. mnd. ulm Fäulnis).

ǫlmic mürbe (nur von trockenem Holze, Fri. *ǫlmic* vermorscht, Prenden *ǫlmic* verrottet, mnd. olmich, ulmich vermürbt, verrottet, mhd. ulmic verrottet, faulig).

ǫlt alt; *dɛn ǫllu krüɣ* oder *hebm* den letzten Schlag beim Spiel erhalten oder haben, worauf man genötigt ist, Spieler zu werden; *dɛn ǫllu afšlǫǫn* durch Abschlagen feststellen, wer beim nächsten Spiele »dran« ist. Die Redensart geht auf den Schnitterbrauch zurück, daß der, welcher bei der Ernte die letzte Garbe bindet, *dɛn ǫllu*, den Alten, d. h. eine ursprünglich als alter Mann ausgeputzte Garbe zum Tragen erhielt und dann ausgelacht, aber dafür auch mit 25 Pf. bedacht wurde. Von hier auf anderes, z. B. auch auf das Kartenspiel übertragen.

ǫmdabus m Omnibus (interessante Dissimilation von *mu*, s. § 165 Anm.).

ǫǫnərɨc ahnungsvoll (vgl. zur Bildung *farjɛɛtərɨc* vergeßlich, *drɛkərɨc* dreckig).

ǫǫrə f. Ähre (prign. *ooə* f, ndld. aar, as. ahar).

ǫǫrt n. Pfriem (vgl. mnd. ort m. Spitze).

ǫǫrtšerdə f. das Querholz, an dem die Stränge (Sielen) der Geschirre befestigt werden (die Bedeutungsentwicklung aus as. ord, mnd. ort Spitze und as. skēdia Scheide ist nicht leicht zu begreifen).

ǫǫs n. 1. Aas, 2. wie Luder als Schimpfwort gebraucht (pl. *ɛɛstər* und *ɛɛstərš* s. §§ 347 und 362); mnd. âs, mhd. âs, dagegen ist mnd. ât, mhd. ât Speise nicht mehr vorhanden.

ǫsə m. Ochse, meist kastriert (as. ohso, mnd. osse): der pl. *ǫsn* ist eine scherzhafte Bezeichnung für Holzschuhe, deren Ursprung in dem schwerfälligen Gang zu suchen ist.

Digitized by Google

o̯si̯c brünstig (von der Kuh).
o̯sn nach dem Bullen verlangen.
o̯o̯:n verschwenden (im Mnd. äsen noch atzen, speisen, ebenso noch nhd. äsen).
oost m. Ernte (mnd. ôgest, ôwest, vom Monat August; mkl., altm. *aust*).
oostbe̯e̯rə f. bereits zur Erntezeit reifende Birnensorte.
oostərn Ostern.
oostaruudn pl. = *pütšruudn*, s. d.
oostke̯stə f. Erntefest (mnd. ouwest und köste f. Beköstigung, Schmaus, Festlichkeit); dabei findet unter Vorantritt einer Musikbande ein Umzug durch das Dorf von Hof zu Hof statt; die Erntekrone wird vorweg von einem dazu erwählten schmucken Mädchen getragen. Im Gasthaus gibt es nachher Gelage und Tanz.
oostn ernten (mnd. ouwesten).

p.

padə f. Frosch (mnd. padde, pedde swf. Kröte, nom. ag. zu mnd. pedden treten, das zu nhd. Pfad gehört; die sonst im Ndd. vorkommenden Synonyma *hüpper*⁰ u. ä. und *pogge*⁰ sind unbekannt. Für *padə* gilt im Nfrk. *pedde*⁰).
padnaiər pl. Froschlaich.
padəks f. (seltener als *padə*) Frosch; nach C. Walther < padde + hucke (d. i. Kröte) + s.
paf Schallwort (im Ablaut *pif paf puf*).
pafn Rauchwolken hervorstoßen, stark rauchen (vom vorigen).
pakaːə f. Gesindel (von frz. bagage, wegen *p* s. § 157).
pams m. Brei (< *pamps;* altm. *pamps* und *pamp;* gehört wohl schwerlich zu mnd. ndld. usw. pap Mehlbrei, nhd. Pappe).
pamsi̯c breiig (vom vorigen).
panítšky pl. getrocknete Mohrrüben (gleich »Herrchen«? vgl. poln. panicz Junker, junger Herr).
paykrǫ̯t bankerott, zahlungs- oder leistungsunfähig (wegen *p* s. § 157).
pansər m. fettige Stelle auf dem Anzuge, im Ndd. sonst wohl *knüst* genannt (< mhd. panzer).
pənšər m. ein Mensch, der *pənšt*.
pənšn in Wasser und feuchtem Schmutze klatschend arbeiten (mit *n*-Infix aus *patšn* wie *manšn* aus *matšn*).
papi̯c schlecht ausgebacken, eigentlich breiig (vgl. mnd. pap m. Mehlbrei).
papln essen (von Kindern; Iterativ zu mnd. pappen Mehlbrei zurechtmachen und sich damit füttern, sich damit vollstopfen, < lat. pappare essen).
papn essen (wie vorher, mnd. pappen).
parjln brodeln (vgl. Fri. *einprägeln*⁰ an einer Flamme schmoren lassen und bair.-alem. *brügle*ⁿ gelinde braten und brodeln, s. Fischer, Schwäb. Wtb. I, 1341, wo die übrige Literatur verzeichnet ist. Weitere Beziehung unklar).

Digitized by Google

parməndíkl m. Perpendikel (Witzerath a. d. Mosel *pɛrmətíkl*).
part m. Teil, Anteil: *ik far mínn part* ich für meinen Teil (mit Genuswechsel aus frz. part, oder direkt aus lat. partem? Schon mnd. part n.).
paš n. ein Paar von Arbeitern (wohl identisch mit Gr. Dt. Wtb. VII, 1481 »Pasch« ein Wurf mit gleichen Augen auf zwei oder drei Würfeln, < frz. passe-dix).
pašól vorwärts! (< poln. pozedł).
patš m. Schmutz (ebenso Fri.; ursprünglich Interj.).
patšə f. in der Redensart: *ínə patšə zítn* in der Falle, Klemme sitzen (ebenso Fri.; zum vorhergehenden; s. Gr. Dt. Wtb. VII, 1507).
patšə f. Hand (ebenso Fri.; ursprünglich bedeutet das Wort den »patschenden« Fuß).
patšn mit bloßen Füßen im Schmutze herumtreten, daß es klatscht (aus der Interj. *patš = klatš* gebildet; dagegen gehört Scha. *patjen*° mit bloßen Füßen gehen zu mnd. pedden, ags. pæddan treten; in Deutschland weit verbreitet; dazu nasaliert *panšn*).
paxítkə m. Strolch (ebenso im Oderbruche, aus dem Hebr., vgl. rotwelsch bochur, bacher Student, ausstudierter Gauner).
pɛɛdə f. Quecke (Prenden *pɛɛdə* Quecke, Fri. *peed* Quecke, triticum repens, altm. pl. *pɛɛjn*, uckerm. *pɛɛdn* pl. Kartoffelkraut; das Wort scheint Wurzel zu bedeuten, denn *pɛɛdnkörvə* sind Körbe, die aus gespaltenen Kieferwurzeln hergestellt sind; wahrscheinlicher aber ist Annahme zweier Wörter und das zweite vielleicht zu mnd. pit, pitte Mark, Kern, ags. piða Mark von Pflanzen, wozu mit suff. *-ik* mnd. peddik, Scha. *pedək* m., Fri. *pɛdiç* [*-ik, -iyk*] m. Eiterstock in Geschwüren, Pflanzenmark gehören, zu ziehen. Das erste Wort bleibt unklar. *Pödergras*° triticum repens bei Fischer, Schwäb. Wtb. 1, 570 scheint hierher zu gehören).
pɛɛkl m. Pökel, Salzbrühe (hat nach Ausweis der Dialekte [brem., hamb., holst. u. a. *pɛɛkl*] und besonders des wstf. *piəkl* altes *i*, vgl. ne. pickle Salzbrühe; mnd. pekel; Mackel bietet Ndd. Jb. XXXII S. 4 und 14 prign. *pɛɛk* f. < as. *piki Salzbrühe als Stammwort für *pɛɛkl*).
pɛl f. Haut, Schale, Hülle, Hülse (prign. *pɛl* f., ndld. pel, ne. peel und pell, < afrz. pel < lat. pellis).
pɛlln abschälen (besonders Kartoffeln).
pɛɛršln im Feuer stochern, scharren (vgl. Fri. *pergel*° m. Kienspan zum Anzünden des Feuers, das Fri. zu lit. pirksznis glühende Asche stellt).
pɛɛzɛriḳ m. Ochsenziemer (mnd. peserik, Fri. *pɛɛzrik*, vgl. in derselben Bedeutung rip. *pizəl* und ne. pizzle; zu ndd. pees Sehne, mnd. pese f. Sehne des Bogens).
pɛɛzərn sengen, brennen, mit Feuer spielen (Hei. *pɒɒzərn*, Fri. *pɒɒːərn, pooːzərn, pɛɛzərn, pɛɛːərn, pöözərn;* zu poln. pożar Brand; Lo. *pɛɛzərn* < **pɒ̈ɒ̈ːərn*).
pɛɛːn rennen, laufen (wegen Berlin *pɛɛːə* f. Treibriemen wahrscheinlich aus mnd pese Sehne eines Bogens herzuleiten. Br. Wtb. *hüsepesen*° geschäftig sein kann wegen Scha. *hassepassen*° eilfertig arbeiten nicht

Digitized by Google

verwandt sein. In Berlin kommt als Schülerausdruck für *pɐ̯ɛ̯n* außer schnell laufen auch die Bedeutung lügen vor).

pɐ̯tɔrn stochern, hantieren (prign. *pɐ̯ɐ̯tɔn* Obst mit der Stange abschlagen, ndld. poteren, peuteren in etwas herumstochern).

pɐ̯ɐ̯tsl̥n im Wasser herumtappen (vgl. nhd. dial. Pätschel »die kurze Ruderstange«; Syn. *ɐ̯ɐ̯tšl̥n*); zu *patšn*.

pi̯iák pfni (s. **ak*).

pi̯ikant m. Groll, Zorn; *m pi̯ikant up eenn hebm* (mit völlig unbekanntem suff. aus frz. pique gebildet).

pi̯iks f. Pike, Spitze (altm. *peek*, Schü. *peek*, mkl., prign. *peik* f. Eispike, mnd. pêk peik m. n. Langspieß, Lanze; dies Wort kann aus dem frz. pique über mnld. pieke pike pycke nur so entlehnt sein, daß im Mnd. die Möglichkeit zu der Vokalisierung *ê* gegeben war. Interessant ist die Scheidung bei Schü., der neben *pɐ̯ek* Pike *pi̯ik* [später noch einmal < frz. pique entlehnt] Groll bietet).

pi̯ikl m. Mitesser, Eiterbläschen (Fri. *pi̯ikl*, rip. *pökɔl*).

pi̯iky stechen (mkl. ebenso. Erklärt sich mkl. *ii* im Verbum und *ei* im Substantiv ebenso wie bei Schü.? s. *pi̯iks*).

pi̯ky picken (im Wgerm. bestehen zwei Stämme nebeneinander, vgl. mnd. bicken mit der Spitzhacke klopfen, picken und pecken mit dem Schnabel picken, ags. pician stechen, ne. to pick picken; schwäb. gilt *bɐ̈cken*° und *picken*°).

pi̯impəlɪç verzärtelt, von

pi̯impln weichlich tun (wahrscheinlich mit Entrundung für **pi̯impln*, wozu vgl. Fri. *pɐ̯mpln* einhüllen, *pɐ̯mpəlɪç* weichlich; übrigens bietet Fri. auch *pi̯impln* empfindlich sein; Berlin *pɐ̯mpln*; Scha. *pɐ̯mln* langsam und nachlässig arbeiten und Dann. *pɐ̯mln* verzärteln bieten dazu wohl die Hochstufe, die ohne *p*-Erweiterung auftritt; vgl. *bamln*: nhd.-dial. [z. B. fränk.] *bampln* u. a.). Hierzu schwäb. *forpampla* mit Decken verhüllen, auch *einpumpleu*" warm in Decken einhüllen und mit verändertem Konsonantismus *einbumpfen*" einmummeln vor Kälte.

pi̯iɐ̯stn Pfingsten.

pi̯ink den Hammerschlag auf dem Amboß nachbildendes Schallwort; schon mnd. pinkepanken taktmäßig den Amboß schlagen; s. *pi̯inky*; vgl. ne. pinkpank.

pi̯inklu 1. pissen; 2. (Za.) plinkern (Etym.?).

pi̯inky den Amboß schlagen (von *pi̯ink*).

pi̯ɪl m. Bündel, stets eingeschnürt oder in einem Beutel (got. acc. pugg, mnd. punge m., dän. pung Beutel, Fri. *pɐ̯ɪl pɐ̯ɪl* n. und m., mfrk. *pöɪ̯ɔl*, Besten *pɐ̯ɪl* Bündel).

pi̯iplo̯on m. penis.

pi̯ipm pfeifen (mnd. pipen, von lat. pīpare piepen).

pi̯ipsu piepsen (von jungen oder kranken Hühnern, auch übertragen von kränklichen Menschen; intens. zum vorhergehenden); dazu *pi̯ipsɪç* kränklich.

Digitized by Google

piirǫǫzə f. Regenwurm (mnd. pîrâs n.? Fischspeise; vgl. wstf. *piir piirek* kleiner Fisch, ndld. peer, ostfrs. *pier*⁰ Wurm, < lat. *pēra? [s. Ndd. Jb. XXXI S. 111]; auffallend ist der Geschlechtswechsel; Silbentrennung *pii-rǫǫzə*). Uckerm. (Warthe) *piirats* (mit *-ats* Speise zusammengesetzt, das aus mnd. at [warum das Mnd. Handwtb. nur ât n. ansetzt, ist nicht abzusehen, vgl. mhd. atz m.] regelrecht entwickelt ist) und *piirɛɛːl* (eigentliches Dim. von der neumärk., ursprünglich vielleicht aber sächlichen Form, mit Anlehnung an Esel als bekannter mundartlichen Nebenform für Assel, vgl. Kluge, Et. Wtb. s. v. Assel).

piizaky quälen (Fri. *piizaky*, mit slav. Endung; schon bei Ri.).

pịsak m. (eig. **pịszak*) ein Mensch, der im Schlafe einpißt; *pịsak* rufen auch die Kinder der Krähe zu, hier rein lautliche Nachahmung.

pịsmiirə f. gewöhnliche Bezeichnung der kleinen Ameise, daher man denn *miirə* auch mit der Wurzel meigh- lat. mingere zusammenbringt, s. jedoch *miirə*.

pịsn mingere (auch im Rom. verbreitet: frz. pisser, it. pisciare; mnd. pissen).

pịtə f. Schöpfbrunnen (mnd. pütte f. und m., nhd. Pfütze, < lat. puteus; im Wstf. tritt dieses Lehnwort mit langem Vokal, der altem *ô*² entspricht, auf: *pɛɛt* m.), nur fürs Vieh, von geringer Tiefe.

pịtlǫɛ n. (miss.) = *pịtə*.

pịtn verb. s. *inpịtn*.

pịtšə f. Peitsche (< böhm. bič).

pịtšənat völlig durchnäßt (der erste Bestandteil eine im lautmalenden Ablaut zu *patšn* stehende Bildung, die mit mfrk. *pɛtšən pịtšən* schlagen identisch ist, s. Gr. Dt. Wtb. VII, 1694 pfetzen und VII, 1872 pitschen kneifen [letztes auch kneipen, trinken]; wichtig ist das Kompositions-*e*).

pịtškynat völlig durchnäßt (interessant ist die Diminution des ersten Bestandteils, die sich außerdem in der Mundart kaum noch findet).

pịtšn 1. mit der Peitsche schlagen. 2. am Ostermontage früh die Familienmitglieder, auch wohl Verwandte und Bekannte mit den *pịtšruudn* aus den Betten peitschen.

pịtšruudn pl. für das *pịtšn* einige Zeit vor Ostern ins Wasser gestellte und daher grünende Birkruten, auch *oostaruudn* genannt. Vgl. bei Fri. s. v. *schmackostern*.

pịcịc schmutzig, eigentlich pechig (md. Lehnwort; zu as. mnd. pik Pech, auch prign. noch *pịk*).

pịcl m. Latz (ebenso Fri., Instrumentalbildung zu md. pëch).

pladánts Interjektion zur Nachahmung eines Falles (vgl. *bants*), bei Fri. *pladants* und *pladantš*.

pladər m. dünner Kot, bes. von der Kuh (ebenso Oderbruch, Fri., schwäb. *pflaadər* Kot, bes. nach Tauwetter, *pflatər* dünne, zerfließende Masse, Kuhfladen).

pladərn trans. und intrans., vom Geräusch des klatschenden Wassers (ebenso Fri., vgl. mnd. pladderen plappern; schwäb. *pflaadərə* plätschern,

Digitized by Google

pflętərə etwas Weiches oder Flüssiges auffallen lassen; Mi *pliddern*[6] ist junger, lautmalender Ablaut). Verwandtschaft mit Fladen erscheint ausgeschlossen.

plaitə subst. und adj. bankerott (< hebr. peletâh Fluch).

planšn = *pladərn* (für **plantšn*; ob mit *n*-Infix, über dessen Vorkommen in deutschen Mundarten eine Untersuchung nötig ist, zu *platšn*? Vgl. *panšn*).

plauts interj., schallnachahmend, beim Fall (Fri. *plauks*; vgl. *pladauts*).

plęk m. Fleck, Schmutzfleck (prign. *plak*, *plœky* m., mnd. plack).

plętn 1. plätten, glatt machen (mnd. pletten); 2. *eenə pl.* jemandem eine Ohrfeige geben (zu ags. plættan schlagen, wozu nhd. platzen, platschen und plätschern gehören).

plikŋ pflücken (von vulgärlat. piluccare; flektiert stark: *pluk*, *jəpluky*).

pliŋkərn blinzeln, plinken (mnd. plinken).

pliŋs, pl. *pliŋsə* m. im Tiegel gebackener Kartoffelkuchen, im Rheinland Reibkuchen genannt (aus dem Slav.; vgl. poln. bliny, russ. blin blince, lit. plincai, altpreuß. plinxne Fladen; in Torgau sind *pliŋsən* Hefekuchen in viereckiger Form mit Korinthen bestreut).

pliŋzn plärren, weinen (ebenso prign., Fri. *pliŋtsn* und *pliŋzn*; Etymologie?).

plǫǫn m. (ostmd. Kontraktionsform für mhd. blahe swf.) Plan, Wagendecke, Blahe; benutzt zum Decken der Wagen der Kohlbauern, dann der sogen. *šlǫǫziǫr*, die mit Leinen und Wäsche Handel treiben, auch auf Erntewagen, um das Durchfallen des Korns zu verhüten.

plǫǫstər n. Heilpflaster (< mlat. plastrum < ἔμπλαστρον; die Erklärung der Tonlänge gibt E. Mackel, Ndd. Jb. XXXII S. 8; für das Straßenpflaster existiert nur das nhd. Wort).

plǫǫstərn 1. intrans. sich wie ein Pflaster ablösen, in Schuppen abgehen; 2. trans. *eenə pl.* eine Ohrfeige geben.

plugə m. Pflock, Splitter, auch von der Wurzel einer Warze oder eines Hühnerauges (Stro. *plugə* Schusterpinne, mnd. plugge swm. Pflock, hölzerner Nagel, ne. plug Pflock, altn. *plúg*).

plumpə f. Pumpe (prign. *plump* f., mit *l* im Ostmd. und Ostndd. verbreitet, wahrscheinlich wegen der lautmalenden Interj. *plumps*; ndld. pomp, ne. pump).

plumpm pumpen (vom vorigen).

plumps (plums) Interj., Ton eines ins Wasser fallenden Gegenstandes; vgl. schon mnd. plump Interj.

plumpzak m. Spiel der Knaben, wobei einer mit einem zusammengeknoteten Taschentuch um den Kreis, in dem die übrigen stehen, herumgeht. Dabei sagt er den Spruch auf:

kikt jun nię in
dər plumpzak jeit rim.

Auch plumper Mensch.

plumpsn (plumsn) mit lautem Schall ins Wasser fallen (zu *plumps*).

Digitized by Google

plụndərfiidər m. Hader-, Lumpenhändler (zweiter Bestandteil unklar).
plụndərmats m. Lumpensammler, verlumpter Mensch (wegen *plụndərn* pl. Lumpen vgl. mnd. plunde stm. swf. Hausgerät, Kleidung; wegen *mats* s. d.).
plunstərịc zerzaust (mnd. plûsterich), von
plunstərn zerzausen (Freq. zu altm., Schü., Ri *plunzn* zausen; Fri. *plunstərn* und *plụstərn*, mnd. plûsteren).
plụts plötzlich, adv., eigentlich Schallwort: schnell auffallender Schlag; auch substantivisch: *upm plụts* auf der Stelle, sofort (ebenso Fri.; mnd. plutzich, meist plutzlik und pluslik; hierher gehören mfrk. *plọtsə* durch Aufschlagen zum Platzen bringen und schwäb. *plotsə* stoßen, schlagen, ferner nhd. plötzlich).
plautsə f. Leib, Kaldaune (< lit. *plaũczei* Lunge, vgl. md.-ostpr. [»breslauisch«] *plauts* Lunge).
plauxə f. Pflug (mnd. plôg m. f., s. §§ 355 Anm. 1 und 388 b).
plauxšdert m. die Gabel am Pfluge (wichtig ist das Fehlen des *-ə*, wodurch die Form *plauxə* als jünger als die Zusammensetzung erwiesen wird).
plauxšoor n. Pflugschar (ahd. m. f. n.).
pọofiis m. Bovist (prign. *boofiist*; ob gleich Pfauenfiest?).
pọiats m. bunt gekleideter »Puppenspieler« (in Berlin »hölzerne, bunt angestrichene Figur«, < it. Bajazzo).
pọlitš »hell«, aufgeweckt, munter (eine für die »politisch« noch wenig rege Landbevölkerung bezeichnende Bedeutungsübertragung).
pọlk m., pl. *pẹlkə* 1. Faselschwein (ebenso mkl.), 2. plumper Mensch (< lat. porcus?).
pọlky klauben, ungeschickt mit den Fingern zugreifen, in der Nase klauben (wie *họrky* horchen aus as. hôrian so aus mnd. pûlen klauben, die Hülsen abmachen gebildet, s. *puulṇ*; vgl. prign. *pụlkan* mit den Nägeln klauben, Fri. *pọlky* pellend ab- oder herausziehen und *pụlkərn* im Erdboden scharren).
pọọln Pfahl einschlagen.
pọọml f. rundes Gebäck, wird aus dem Rest des Brotteiges hergestellt (vgl. Fri. *pụml* pfannkuchenartiges Gebäck, mkl.-vorpom. Semmel, altm. *pụml* breites, an beiden Enden zugespitztes Weizenbrot; vgl. übertragen *pụml* kleine, dicke Person [Ndd. Korr. XXVIII S. 53] für Glückstadt).
pọs m. Mos, muscus (Etym. unklar; ob mnd. porst wilder Rosmarin, ledum palustre oder der fälschlich damit bezeichnete Gagel, myrica gale sprachlich, infolge falscher Übertragung, dazu in Beziehung steht, läßt sich nicht ausmachen).
pooxə f. Federspule (ebenso Ri., Dähn.; etymologisch unbekannt).
pọọxərn (Hei.) brennen, mit Feuer spielen (Nebenform zu *pẹẹxərn*, s. d.).
pọstbọọdə m. Briefträger.
pọt÷ m. Topf (wird bereits durch miss. *tọp* [mnd. dop Eierschale] verdrängt): mnd. pot m.

Digitized by Google

poot‹ f. Pfote (mnd. pôte).
pral m. Stoß, von dem man zurückfliegt (vgl. das folg.).
pral drall, eng (zu mhd. prellen anprallen).
prastl̥n knistern (vom Speck über dem Feuer, vom Holz, vom Hagel; vgl. schwäb. *braštə*, *braštl‹* [Fischer I, 1354] prasseln, krachen, knistern; < mhd. brasten, brasteln, prasteln prasseln zu brësten brechen; vgl. mnd. brëst Gekrach, Lärm).
praxər m. Bettler (slav. Wort; klruss. prochaty bitten, vgl. aslav. prositi, lit. praszýti bitten).
praxərn betteln.
prǫmzn vollstopfen, hineinstopfen, nachdrücken (ebenso mkl.; zu mnd., ndld. pramen bedrücken, von mnld. prame Zwang, wozu mnd. premese Bremse; vgl. altm. *prampm* und *prampsn*, die ihr *p* nach dem Muster etwa von *plǫmpsn* angenommen haben und nmk. *prǫmzn* mit jungem Ablaut).
prǫ̨l m. Knüppel, großer, schwerer Stock (vgl. Schü. [hamb. Vierlande], hess. und prign. *prayəl* großer Knüppel; zu got. anapraggan bedrängen, zu dem mnd. prange Pfahl und prangen jem. einengen gehören).
prǫ̨pkə m. kleiner, dicker Mensch (dim. mit persönlicher Bedeutung zu *prǫp* m. Pfropfen, vgl. *šdǫ̨pkə* und § 382, 3).
prǫ̨ǫ̨pln essen, langsam hineinstopfen (Dim. zu *prǫpm* pfropfen, stopfen).
prǫ̨šn jagen, zu Pferde oder auf Wagen, hastig laufen, eilen (mkl. »jagen, eilen«, altm. »auseinanderstieben«, ndd. Harz »birschen«, demnach, mit Metathesis, wie z. B. *vrat‹* f. Warze < idg. *wordâ-, < mnd. bersen < afrz. berser < mlat. bersare nhd. birschen; im Alumnat des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin gilt die Form *pǫršn* »durch die Korridore [bes. Nachts] laufen«; zu altenb. *brętšu* jagen, hetzen vgl. Jgg. 1908, S. 199; Fri. *prǫ̨šn* 1. pressen, 2. prügeln, 3. refl. sich drängen ist gleich nhd. pressen, das von ihm mitgeteilte *peeršn*, *pǫršn* dagegen, das »sich brüsten, prunken« bedeutet, ist infolge Sprachunsicherheit für **bǫršln* [s. nmk. *bǫršdn*] eingetreten; zu dem nmk. *prǫ̨šn* ist Fri. *angeprescht kommen*° angejagt kommen zu stellen); vgl. Syn. *bǫršdn*.
prǫ̨šraan m. ein schnell fahrender Wagen, Kutschwagen.
prǫ̨ǫ̨tsl f. Bretzel (< mhd. brezel; s. § 157).
prüjln (miss.) prügeln.
prįk genau, scharf, bes. vom scharfen Sehen (altm. »rund und fest«, mnd. pricke adv. genau, scharf; hierzu)
prįkln stechen, jucken (Iter. zu mnd. pricken stechen, stacheln; ndld. prikkelen, ne. prickle Stachel, dän. prikke punktieren).
prüm m. 1. Pfriemen, Ahle (mnd. prême swm., woneben mit dem verbalen Stammauslaut [mnd. prûnen, prünen, s. *pruumm*] auch prên stm. und prêne swm. vorkommen, mhd. pfrieme, ndld. priem, ags. préon; über *-m* statt *-nm* s. § 356 Anm. 3 *a*); 2. Kautabak (im Ndd. und entlehnt im weiteren Deutschland weit verbreitet, mit *ü* wahr-

Digitized by Google

scheinlich aus dem Ndld. entlehnt wie *kiipə* und *miirə*; als Beweis für diese Entlehnung läßt sich die Bezeichnung des Kautabaks als *šdift* anführen).

prüümm Tabak kauen (ebenso altm., mkl.).

prüüzə f. Portion Schnupftabak (in Deutschland weit verbreitet, z. B. schwäb. *brüs* m.; < frz. prise f. das Nehmen, Portion Schnupftabak).

prịtsl m. Brocken, kleines Stückchen (ebenso berlin.; Fischer, Schwäb. Wtb. I, 1426 *prịtsələ* n. Klümpchen, Gr. Dt. Wtb. VII, 2137 *prịtsəl* Kram, Krempel).

profçndiirn und *profçntiirn* profitieren (wegen des *n*-Einschubs in unbetonter Silbe s. § 245 Fußn.).

prǫǫln 1. sich rühmen, prahlen, 2. in die Augen fallen (die dritte und ursprüngliche Bedeutung lant reden ist nicht vorhanden; mnd., mhd. prâlen, ne. to brawl lärmen).

prǫǫm m. Fähre (andld. prame f., mnd. prâm m., ndld. praam f. < aslov. pramu, poln. pram, zur idg. Wz. par- fahren).

prǫp m., pl. *prǫpə* Pfropfen, Stöpsel.

prǫps m. kleiner, dicker Kerl (§ 381 a).

pruudl m. übersprungene Masche im Strickgewebe (s. d. folg.).

pruudln ungeschickt arbeiten, nachlässige Handarbeit leisten, im bes. einen Fehler beim Stricken oder Häkeln machen (ebenso Scha., Dann., Mi; mkl. auch *brụdln*; Fri. *pruudln* und *prụdln* ungleich nähen).

pruumm schlecht nähen (wstpr. [Tiegenhöfer Niederung] *pruunn*, altm., mkl., Stro., Schü., Ri. *prüünn*, prign. *prüünn* Därme zustecken, schlecht nähen, mnd. prûnen und prünen schlecht und eilig nähen; hierzu mit dem substantivischen *m*-suff. mnd. prême, mhd. pfrieme swm. Pfriem; das *n*-suff. tritt aber im germanischen Norden bei diesem Stamme am Subst. häufiger auf als *-m*, s. altn. prjónn Stricknadel, ags. préon Pfriem, mnd. prên stm. und prêne swm. Pfriem, prign. *prüün* f. Weißdornstachel zum Zumachen von Wurstdärmen).

pruuzn stopfen (ganz junger Ablaut zu *prǫuzn*).

pruušn niesen, schnauben (mnd. prûsten, dän. pruste, altm., mkl., Ri., Schü. *pruustn*, Stro. *pruusn*, Fri. *pruustn pruuzn pruušn*, Prenden *pruušn*; über *š* vgl. § 196, es hat sich besonders im Osten des ndd. Gebietes entwickelt, wodurch der slav. Einfluß klar wird).

pụi (Za.) neben *pfụi* pfui.

pụkərn heftig pochen (besonders vom Herzen; Schü. *pụkərn* leise klopfen; iterative Verbalbildung zu mnd. puck m. Puff, Schlag; s. *pụrn*).

pụkl m. Buckel, Rücken (md. Anlaut, s. § 157; zu biegen).

puul m. Pfuhl (mnd. pôl m.).

puul puul Lockruf für Gänse (es ist interessant, wie weit diese oder eine ähnliche Reihenfolge von Lauten als Lockruf für Geflügel verbreitet ist, vgl. Düsseldorf *pụl* f. Ente [ursprünglich sicher Lockruf], bair. *pụl pụl* Lockruf für Hühner, brem. und gött *puul puul* für welsche

Digitized by Google

Hühner; nfrk. [Haan] gilt *pil*° [wohl *pîil*] Ente und [Eschweiler, Kr. Aachen] *di ẹntə pîlt* von der Stimme der Ente; vgl. auch *vîlə*).

pụlə f. Flasche (vulgär. < lat. ampulla).

pụlln pissen (aus der Kindersprache, lautmalend).

puuln+ intrs. locker werden (von Betten, die in die Luft und Sonne gebracht worden sind; die Bedeutung entfernt sich stark von der, die dies Wort ursprünglich hat, vgl. mnd. pülen die Hülsen von der Frucht abmachen, mit den Nägeln klauben, altm. mkl. *puuln* abnagen, herauskratzen, wstpr. [Tiegenhöfer Niederung] *puulən* klauben, ebenso Schü. *puuln*, Ri. »rupfen« und mit Tiefstufe brem. altm. *pǫǫln* (tl. o^2) enthülsen. Vgl. ferner mnd. pûle f. und als Tiefstufe pole f. Schote, Hülse, ndld. peul Schotenerbse, dän. pølse Wurst; Ri. bietet *pahle*° und Schü. *paal*° f. Hülse. S. das Dim. *pǫlky*).

pụls m. 1. das Schlagen des Herzens, das man in den Adern spürt, 2. ein Abschnitt des Geläutes der Kirchenglocke, z. B. wird bei Anlässen, die das Kaiserhaus betreffen, in 3 *pụlzn* von längerer Dauer geläutet. Auch die sogenannte *bɛɛdəklǫkə* (s. d.) besteht aus 3 *pụlzn* zu 3 kurzen Schlägen, die gewöhnlich auf der einen Seite angeschlagen werden. Die Glöckner jedoch sehen es als einen Beweis von Geschicklichkeit an, wenn sie sie so hervorbringen, daß der *klɛɛpər* (Klöppel) beide Seiten der Glocke berührt; vgl. auch *fɛɛrlüidn* (beides mnd. puls von lat. pulsare schlagen; ebenso uckerm. mkl. u. a.).

pụlsvarmər m. gestrickte Manen zum Erwärmen des Handgelenkes, im Winter getragen.

pụlt n. Gestell zum Schreiben, auf den Dörfern meist nur als Lesepult in der Kirche bekannt (mnd. u. a. Formen pulpt, pult n. < lat. pulpitum Brettergerüst).

pụltəraamt m. Vorfeier der Hochzeit am Abend vorher, wobei die Hochzeitsgeschenke von den Geladenen unter Sprüchen oder kleinen Aufführungen dargebracht werden, während draußen recht viele Töpfe in Scherben geworfen werden. Benannt nach

pụltərn poltern (rein ndd. ist *bụlərn*, mnd. bulderen).

puup m. Furz (ebenso altm. mnd bei Fri., im Rip. »der Hintere«, mnd. *pûp m.).

pupərn pochen (vom Herzen), vor Ungeduld verlangen (gleich schwäb. *pfupfərə* 1. aufsprühen, aufwallen, 2. erregt, gespannt sein, verlangen; *bụbərn* [s. Nachtrag] ist hiernach Neubildung unter Anlehnung an *bibərn*, doch entspricht ihm auch ein schwäb. *pupərə popərə* oder genauer [mit stl. Lenis] *bụbərə bobərə* rasch hintereinander klopfen, schnell schlagen).

pupịc durchwachsen (von Kartoffeln, deren Keime schon zu treiben angefangen haben; Etymologie? Zum folgenden?).

piaupl m. 1. Keimauge der Kartoffel; 2. trockener Nasenschleim (2 ebenso uckerm. altm. in der Form *poopl*, schwäb. *boobl*; an Beziehung zu

Digitized by Google

nhd. Popanz und Gleichstellung mit schwäb. *boohl* Teufel [s. Fischer, Schwäb. Wtb. I, 1292] ist nicht zu denken).

puupln sich in der Nase klauben (uckerm. *poopln*).

puupm furzen (mnd. pûpen; wichtig ist die Bedeutungsentfernung des rip. *popm* coire).

puɒpmšbɛ̝ɛ̝r m. »Puppenspieler«, d. i. Gymnastiker, Akrobat.

puɒrksn erfolglos hantieren, umherarbeiten (ebenso altm.; doppelte [dimin.-intens.] Weiterbildung von mnd. purren herumstochern, das im nmk. *ampuɒrn* auftritt).

puɒrn s. *ampuɒrn*.

puɒrtsln hinfallen, kopfüber hinschießen (im Ndd. weit verbreitetes nhd. Lehnwort; wie schwäb. gleichbedeutend *buurtslə* beweist, zu Bürzel und mit diesem zu alem. *bortsə* emporragen [zu mhd. embor] zu stellen, also eigentlich »Kopf über Arsch« fallen); *p-* ist md. Anlaut.

puɒs m. Kuß (ebenso hpom., vgl. bair. *buɒsəl* Kuß, ebenso tirol. und kärnt., an Identität ist nicht zu zweifeln. Ein anderes Wort ist samld. *buɒš* Kuß, rip. *bots* 1. Kuß, 2. Stoß, ndld. bots, zu mhd. bôz, boz Stoß).

puɒzl m. ein stilles und angenehmes Mädchen (Fri. *puɒ̈l* m. 1. Magd für die niedrige Arbeit, 2. unsauberes Mädchen; zum folgenden).

puɒzln still für sich arbeiten (prign. *puɒ̈ln* kleine Arbeit verrichten, altm. mkl. *puɒsln*, altm. auch *pöɒ̈zln*, zu dän. pusle leise aufrühren, kramen; wahrscheinlich mit *puɒrn* verwandt).

puɒsn küssen (vom vorigen; ebenso samld.; berlin. *puɒsiɒrn* eine Liebschaft haben ist von frz. pousser abzuleiten).

puɒsn pl. Possen, lustige Streiche (mnd. pusse m. Posse, Schelmenstreich).

puɒstbakɔ f. Pausbacke (ebenso prign.).

puɒstə f. Atem (prign. *puɒst* m., vgl. mnd. pûst m. das Blasen).

puɒstn pusten, blasen, stark atmen (mnd. pûsten, altm. *puɒstn*; vgl. mhd. phûsen schnauben, schwäb. *pfüɒsə* schnauben, mhd. phiusel m. Schnupfen).

puɒt puɒt Lockruf für Hühner (ebenso Fri. und lit., altm. *puɒt puɒt*; Scha. gibt *puɒt puɒt* als Lockruf für Puten an).

puɒt puɒt unter gleichzeitiger charakteristischer Fingerbewegung als Andeutung von Geld gebraucht (*botjə*° bedeutete im Friesischen eine kleine Münze; vgl. über die Verbreitung und Doppelsetzung Hauschild im Ndd. Korr. XXVII S. 87 *puttje bi puttje*).

puɒtsiɛ̝ possenhaft (ebenso Fri.; mit md. Anlaut, zu *buɒt* [s. d.] zu stellen, vgl. schwäb. *buɒtsiɛ̝* kurz, klein [von Menschen und Tieren], in abgeschabtem Gewand und *buɒtsəɬ* sich unkenntlich machen, die beide zu schwäb. *buɒtsə* m. vermummter Mensch, Maske gehören).

puɒtsmɛ̝lə f. Reinigungsmühle für Korn.

puɒtšn aufwiegeln (nhd. Lehnwort aus dem Hochalem., eigentlich »stoßen«).

puɒxn schimpfen, schelten (mnd. puchen pochen, trotzen, drohen, puch Pochen, Trotz, Fri. *puɒxə* f. Schelte; trotz mnd. boken pochen braucht keine Entlehnung aus dem Hd. angenommen zu werden. Für das

Digitized by Google

Schwinden der physischen Bedeutung »laut klopfen« vgl. schwäb. *boxə* 1. intrs. stolz sein, trotzen, 2. trs. necken, plagen).

r.

raf, rafər herab, hinab (§ 378 Anm. 3).

rafkrųlln herabrollen (s. *krųlln*).

rajoolŋ rigolen, umgraben, die Erde von unten nach oben kehren (ebenso mkl., < frz. rigoler Rinnen machen).

rakər m. verwegener Kerl (< mnd. racker Abtrittsfeger [von raken scharren], Schinder, Abdecker).

rakərlatiinš »rackerlateinisch«, unverständlich (hat mit dem vorigen nichts zu tun, sondern gehört zu altm., Fri. *rakər* m. coracius garrula Mandelkrähe, zu dem mnd. rôk, rôke m. Saatkrähe, Kolkrabe, Ri, Schü. *rook*, wstf. *rauk* und ahd. hruoh die Hochstufe darstellen).

ramdɛɛzic überaus dumm, kopfscheu (altm., Fri. *ramdöözic*; der erste Bestandteil ist mnd. ram m. Widder, Schafbock).

ramln bespringen (verbale Bildung von mnd. ram Bock, vgl. schon mnd. rammelsberch Hurenwinkel; mit mnd. ram gehört mnd. rammen rammen, stoßen und ramme f. Ramme zusammen). Vgl. *rɛmzn*.

rampə f. Rampe, Treppenvorbau vor der Haustür (< frz. rampe).

ramš m. zusammengeraffter Rest von Waren (Fri. *ramš* und *ramp*, vgl. mnd. im rampe köpen in Bausch und Bogen kaufen; Fri. *rųmp* ist durch *rųml*, s. d., beeinflußt).

ramšn zusammenkaufen, alles Mögliche einkaufen (ravensberg. *ramm* < mnd. rampen im Bausch und Bogen kaufen, Fri. *rampm* und *rųmpm rümpm*).

ransic brünstig (von einer Hündin, zu mhd. ranzen ungestüm hin und herspringen: Syn. *lɛepš*).

rapə f. Range, Scheltwort für ein ausgelassenes Kind (zu mnd. wrangen ringen, aber schon mnd. tritt range m. böser, wilder Junge ohne *w*- auf: s. *vrapp*).

rapk schlank, lang und dünn (schon mnd. rank in gleicher Bedeutung; zum Stamme *wrank-, vgl. ne. wrench Verrenkung, mhd. renken renken; mit Wurzelvariation dazu nhd. ringen, s. *vrippp*).

raphinə f. Rebhuhn (mnd. raphôn n., prign. *raphoun*: geht wie das uhd. Wort wahrscheinlich auf aslov. rebu bunt zurück, wovon russ. rjabka Rebhuhn; vgl. § 15 Anm. 2).

rapl m. Verwirrtheit, von

rapln 1. rasseln, klappern, 2. unpers. irr sein, verrückt sein *(bii dii rapltət)*, 3. refl. sich beeilen, sich aufmuntern, meist *ŋprapln*, s. d.: Scha. gibt ebenfalls drei Bedeutungen an: 1. rasseln, 2. verrückt sein, 3. sich beeilen, die auf drei verschiedene Wörter zurückgehen: 1. mhd. raffeln lärmen, me. rappen, ne. to rap klopfen; 2. mhd. rëben verwirrt sein, old. *rɛɛvn* rasen (tl. *ë*), ne. to rave rasen, mnd. reven unsinnig denken und reden; 3. mnd. rap schnell. Wie schon bei 1

Digitized by Google

zwischen Hd. und Ndd.-Engl. Variation des Wurzelauslautes auftritt, so zeigt sich diese Erscheinung auch bei 2; dem Mnd., Old. und Engl. entspricht genau altm. *rabln* verrückt sein; auch bei 3 ist sie zu beobachten, vgl. Fri. *rabln rebln* sich bemühen, emsig bestrebt sein. Im übrigen findet häufig Vermischung der drei Stämme statt, so von 2 und 3 in brem. Wtb. *rabln* geschwind und unbedacht plaudern = gött. *ravln*, ndld. rabbelen. Fri. gibt für *rapln* an 1. rasseln, klappern, 2. nicht bei gesundem Verstande sein, 3. sich zusammennehmen, herausarbeiten (hier auch *uprapln*). Für 3 ist auch Ableitung von mnd. rapen raffen möglich.

raps s. *rips*.

rapš m. Raps (nach lat. rapicium).

raspl f. Löcherfeile (vgl. mnd. raspe f. Reibeisen. ne. rasp Raspel: rasper Reibeisen),

ratš lautmalende Interjektion, wohl erst nachträglich zu *rits* in Ablaut getreten, denn *ratš* kann zu ahd. rato schnell, mhd. rat gerat gewandt, schnell, mnd. rat, gen. rades bezogen werden.

raxn 1. treffen (nur in *eens ɛɛrəraxn* jem. einen Hieb versetzen, mnd. raken treffen, erreichen), 2. a) scharren, fegen, kratzen, schaben, b) schwere Arbeit verrichten (mnd. raken kratzen, zusammenscharren, prign. *raky* raffen, Scha. *råken*° zusammenscharren. Mnd. rache swf. Kot, Unrat scheint davon zu trennen zu sein, wie Scha. anzeigt, der auch *raxn* schmutzige Arbeit verrichten bietet. Es ist möglich, daß nmk. 2b zu Scha. *raxn* gehört. Ein drittes Wort tritt in mnd. rachen quaken [vom Frosch] auf. Ob hierzu Scha. *raxn* zähen Schleim auswerfen zu stellen oder mit dem andern *raxn* zu verbinden sei, muß unentschieden bleiben).

rɛf n. dürrer Mensch, bes. von alten, gebrechlichen Frauen (ahd. hrëf n., gen. hrëves, ags. hrif, mhd. ref rif n., mnd. rif ref, gen. reves Leib, Mutterleib, bes. Leichnam, verwandt mit lat. corpus; Stro. *rɛf* magerer Mensch, altm. *rɛf* Körper, Rücken, Fri. *ref* n. altes Weib. Hiermit konkurriert eine Bezeichnung nach Rippe, vgl. schwäb. *rip*. mageres Frauenzimmer, wozu Ri. und Schü. *rift* Gerippe und altn. rif Rippe zu nehmen sind. Altn. rif scheint auch in mnd. rif ref Gerippe fortzuleben).

reef m. (miss.) Reifen (mhd. reif stm., mnd. rêp).

reefln s. *upreefln*.

rɛɛkə f. 6 Stück oder Strähnen Garn (mnd. reke f. 1. Reihe, Ordnung, Strecke, 2. Dornhecke, 3. technischer Ausdruck in der Weberei; zur Sippe rike Reich, König, < kelt. rīg- = lat. rēg- König).

rɛɛkərkamər f. meist auf dem Boden über der Küche angebrachte Kammer zum Räuchern von Fleischwaren.

rɛɛkln refl. sich recken (mnd. reken recken zu got. ufrakjan in die Höhe recken, ausstrecken; prign. *rɛɛkln*).

rɛɛm, pl. -ə m. 1. Rahmen, 2. Streifen Land (vgl. altm. *rɛɛml* Dornstreifen, -mkl. *rɛɛml* Rain; beides von mnd. reme rem Rahmen).

Digitized by Google

rɛmɔ̃n schlagen, einschlagen, prügeln (hamb. *ramɔ̃n*, zu mnd. ram Bock, *isôn*-Bildung zu rammen).

rɛɛŋk m. Regen (§ 220).

rɛɛŋŋ regnen (§ 220).

rɛɛpln† den Flachs durch eine Kratze ziehen, um ihn von den *knǫtn*, s. d., zu befreien; in der letzten Zeit des Flachsbaues, der jetzt völlig geschwunden ist, durch den Drusch ersetzt (mnd. repelen »reffen« zu mnd. repe, repel f., ndld. repel Flachsriffel, prign. *rɛɛp* f., Scha. *rɛɛpə* f.. Stro. *rɛpə* f. und verb. *rɛpm* ohne Tonlängung; vgl. mhd. raffen reffen zupfen, rupfen, raffen; Schü. *rôpeln*⁰ reffen gehört zu raufen, got. raupjan).

rɛrə f. Röhre, im bes. Ofenröhre.

rɛɛzə f. 1. Reise, 2. eine Tracht, d. i. zwei Eimer Wasser oder einer andern Flüssigkeit (*rɛɛzə rɛǫtər*; beides identisch und eigentlich gleich nhd. Reise, von as. risan sich heben; in beiden Verwendungen in der Form *raizə* auch in Berlinchen [nördl. Nmk.], Prenden, Quedlinburg. Zur Bedeutung vgl. rip. *jaŋ* »Gang« im Sinne von »Tracht von zwei Eimern«. Nach Ndd. Korr. XXVIII S. 28 *raazə* in Bedeutung 1 und 2 auch in Lüethorst, Kr. Einbeck, S. 46 *raizə* aus Hertel thür. Sprachschatz für den Harz, s. auch S. 56. 57).

rɛskiirn wagen, aufs Spiel setzen (zu frz. risque m. Gefahr, Risiko).

rɛɛtə f. die Flachswässerung (s. *rɛɛtn*).

rɛɛtərn rasseln (mnd. rettelen, wstf. *rɛɛtələn*, ndld. ratelen, mhd. razzeln, nhd. rasseln, Scha. *rɛɛtərn* rasseln: vgl. altm. *rətərn* schnell sprechen und ags. hrætele Klapper).

rɛɛtn den Flachs auf die *rɛɛtə* bringen, d. h. ihn 6 Wochen lang auf Rasen wässern (vgl. ahd. rōzzên faulen; altm. *röötn*, Schü. *rööln* und *rǫitn*, wstf. *rǫitələn*, Fri. *rɛɛtn*; die Tiefstufe erscheint in as. rotôn, mnd. rotten nhd. »verrotten«, verfaulen, *rǫtn* im Altm., bei Schü. und Ri., *rǫ̈tn* bei Fri.).

riblŋ stark reiben (häufiger ist noch *vriblŋ*, s. d.; im Oderbruch mit sekundärem Ablaut *rubln*).

riiə f. Reihe (mnd. rige Reihe, Ordnung; der nhd. term. techn. der Turnersprache »Riege« ist gleich mnd. rige, wie auch »Reck« dem Ndd. entstammt; mnd. *-g-* steht zu *-h-* in mhd. rihe in grammatischem Wechsel; dieser tritt übrigens auch im Hd. auf. vgl. ahd. riga riga Linie, mhd. rige Linie).

rigə m. Rücken (mnd. rügge m.).

rigəbɛŋl m. Rückgrat, Wirbelsäule (zusammengesetzt mit *bɛŋl* 2).

rik n. 1. Stange, auf die sich die Hühner im Stall setzen (mnd. rick, reck n. lange Stange. altm., Fri. *rik* n. lange Stange, Ri. *rikə*, sonst auch ndd. *rɛk*, wovon nhd. Reck); 2. Ruck (im bes. *upm rik* im Nu, prign. *upm rük*; nmk. *u ɛrntlijn rik mɔǫky* viel vor sich bringen, < mnd. *rück).

Digitized by Google

rüükə f. Geruch als Sinn (mnd. rûke stm. Geruchssinn, daneben auch und zwar häufiger rôke stm. Geruch, Geruchssinn).
rüükər m. Riecher, zur Bezeichnung der Nase (altm. *rüükər*).
rüüky riechen (ndd. meist *ruuky*, doch kommt im Mnd. auch rêken neben rûken vor, man braucht also nicht an Ausgleich nach der 2. 3. sg. zu denken).
rịmalvərn herumtollen (s. *alvərn*).
rịmflẹntərn umherflattern, sich herumtreiben (vgl. Fri. *anflẹntərn* schnell herankommen, bair. *fländern*° *flandern*° hin und her bewegen, wehen, ziehen, meist in Kompos., brem. *flẹntəru* Diarrhöe haben, schwäb. *flandərə* flattern, *fle*ᵘ*dərə* 1. intrs. a) sich hin und herbewegen, b) schimmern, flimmern, 2. trs. schleudern; vgl. moselfrk. *flantərmous* f. Schmetterling).
rịmflịdərn umherflattern, sich herumtreiben (s. *flịdərn*).
rịmfuurvarky unnötig hantieren, z. B. *mẹtə hẹjə dẹrc də luft fuurvarky (rịmf.)*; die wörtliche Bedeutung kommt bei diesem Kompositum kaum vor.
rịmfụxtln mit den Armen durch die Luft fahren, die Arme heftig bewegen (s. *fụxtln*).
rịmlẹcpər m. einer der sich herumtreibt, Vagabund, bes. von Kindern, die nicht nach Hause finden können.
rịmtrọbln umhertorkeln, -stolpern (s. *trọbln*).
rịmvreedln intrs. sich unruhig hin und her bewegen (s. *vreedln*).
rüüp m. Reif (as. hrîpo, mnd. rîpe swm.).
rịplṇ refl. sich rühren, regen (diethm. *rịpm* refl. sich regen, bewegen).
rịps raps Interjektionen zur Bezeichnung schnellen Zufassens (vgl. schon mnd. ripsrapper einer der etwas rasch wegreißt).
rüüs 1. m. Reis (mnd. rîs oryza); 2. n. Reis, Zweig (mnd. rîs n.); 3. n. Ries (mnd. rîs n.).
rịstə f. 2 Hände voll gebrochenen Flachses (prign. *rịst* f. durch die Hechel zu ziehende Handvoll Flachs; mnd. riste f. Strähne Flachses oder Hanfs, zu as. writan reißen. Ob wirklich mnd. *î* anzusetzen ist, erscheint mir zweifelhaft).
rüüstər 1. m. Riester, Fleck am Stiefel (altm., Fri. *reestər*, schweiz. *rieštər*, vgl. mhd. altriuze Schuhflicker); 2. f. Rüster, Ulme (mhd. rüster; altm. *rööstər* ist entlehnt aus dem Hd.; s. Gr. Dt. Wtb. VIII, 1548; ein speziell hd. Wort).
rüüts Interjektion zur Bezeichnung des beim Reißen hörbaren Geräusches (von *rüütn* reißen), auch für überraschende Schnelligkeit, z. B. *rüüts dọọ ịs hẹc!*
rịtš ratš (rụtš) lautmalende Interjektionen, wovon die letzte offenbar mit *rụtšn* zusammengehört; sie drücken raschelnde schnelle Bewegung aus.
rüütüut: ụpm r. vọọnn auf dem Ausbau wohnen (imperativische Bildung: Reißaus); *r.* ist der ausgebaute Teil eines Dorfes (auch in Mecklenburg üblich).

Digitized by Google

rietkɛstə f. Richtefest (s. d. folg.).

rietn: *n hʊʊs r.* das Balkengerüst eines Gebäudes aufstellen, was unter der Beihülfe der Nachbarn zu geschehen pflegt. Der Polier oder Zimmermeister spricht dabei den Richtspruch. Nachher wird die *rietkɛstə* gefeiert.

rʊəst fleeš s. *fleš*.

rǫkə m. Spinnrocken (mnd. rocken m., ahd. rocko, mhd. rocke, ndld. rok rocken, ne. rock, altn. rokko; das häufigere Syn. ist *vǫky*).

rookfaŋk m. Rauchfang, der in der Küche über dem Herde angebrachte dachartige Überbau zum Auffangen des Rauches; wenn er groß genug ist, hängen Würste darin; jetzt besitzen die meisten Bauernhäuser eine *reekərkamər*, s. d.

rǫǫm m. Ruß (im Gegensatz zum mhd. râm Schmutz bedeutet mnd. râm Ruß, doch kommt das Wort auch im Schwäb. in der Bedeutung Ruß vor).

rǫǫmərič rußig.

rǫǫmərn rußen.

rǫǫpm raffen, zusammennehmen (mnd. rapen).

rǫsvark n. Göpel.

rǫts m. Rotz, im bes. Pferdekrankheit (mhd. rotz).

rǫtsič 1. rotzig, 2. vorwitzig, 3. unerfahren.

rǫx m. Fischrogen (mnd. rogen, mhd. rogen, ahd. *hrogan, altn. hrogn n. pl., doch tritt schon frühzeitig Vermischung mit den *n*-Stämmen ein: ahd. rogo, mhd. roge, mnd. roge rogge. Ob die nmk. Form im Verfolg dieser Entwicklungsrichtung zu den stark flektierenden Stämmen [s. § 356 Anm. 3 *α*: *hǫǫn* usw.] übergetreten ist oder ob sie sich regelrecht aus einer dem ags. hrog Nasenschleim, das womöglich verwandt ist, nahe stehenden Form entwickelt hat, läßt sich nicht entscheiden. Denkbar ist Entstehung aus mnd. roge jedenfalls, wie z. B. *tsax* < mnd. sage < mhd. zage beweist).

rʊubɛərə f. Stachelbeere (< mnd. *rûschbere).

rʊblič rauh (wohl zu Oderbruch, Fri. *rʊbln* reiben, scheuern, worüber zu vgl. *ribln*).

rʊdln rütteln (ebenso altm., wstf. *rʊətlən*, schwäb. *rʊdlə*; es wechselt offenbar *-dd-* und *-tt-*).

rʊuə f. Ruhe (mnd. rôwe, rouwe, râwe f. kann unmöglich die nmk. Form ergeben, vielmehr ist sie aus dem Nhd. entlehnt. Wie aber erklärt sich *au [ou]* im subst. und *uu* im verb. *ruuŋ* im Mkl. und *ruun* im Prign.? An Entlehnung ist hier nicht zu denken, da doch das subst. regelrecht nach dem ndd. Lautstande entwickelt ist. Vgl. § 62 Anm. 2 und Ndd. Jb. XXXIII S. 37 § 51.

ruuŋ und *ruuən* 1. ruhen (nicht aus mnd. rôwen, rouwen, râwen; mkl. *ruuŋ*, prign. *uutruun*); 2. mausern, Federn, Haare abwerfen (mnd. rûgen rauhen, mausern, Schü. *rûgen*°; uckerm. *rauən* vom Stamme hraw- roh).

Digitized by Google

ruŋln rütteln (wahrscheinlich nicht von mnd. rucken rücken zu trennen, obwohl auch altn. *-kk-*: rykkja schaukeln: vgl. ne. to rock schaukeln, wiegen: jedoch ist dann Annahme einer Variation des Wurzelauslautes notwendig).

ruky rücken (mnd. rucken, mhd. rücken).

ruml m. Lärm, Wirrwarr, wirrer Haufen (die Angabe, *ruml* sei ndd. und *rumpl* hd. trifft nicht zu, s. *rumpln*; es müssen zwei Stämme nebeneinander bestanden haben: rumm- und rump-, wie bei *bamln*: fränk. *bampələn*; für die Bedeutung vgl. ndld. rommelen lärmen, durcheinanderwerfen, ne. to rumble poltern, durcheinanderrühren).

rumpln rasseln, lärmen (ebenso Fri., mnd. rumpelen poltern, polternd fallen).

ruŋə f. Runge (mnd. mhd. runge f., vgl. got. hrugga f. Stab).

ruŋənüərn, ruŋnüərn ruinieren (§ 170).

ruŋks m. tölperhafter Mensch von böswilligem Wesen (bei Ri. auch »großer Hund«; s. d. folg.).

ruŋksn sich flegeln, sich strecken, auch poltern, lärmen (kann trotz des letzten Teils der Bedeutung nicht zu mnd. runken ronken, ndld. ronken schnarchen gehören; Stro. hat *ruŋky (ruuŋky)* verliebt spielen, Scha. *ruŋksn* wie nmk. Die Form *ruŋks* kann trotz des bei Frisch 1741 gebuchten *Runcus* im Nmk. als nomen agentis aus *ruŋksn* gebildet sein, vgl. § 381 a).

ruŋŋšɛɛml m. Balken des Wagengestells, in dem die Rungen sitzen.

ruŋic frech, keck, eigentlich struppig (vom folg.).

ruŋm rupfen.

ruupm 1. rufen (mnd. rôpen); 2. raupen, Raupen absuchen (mnd. rûpen).

ruupmšüitər m. Kohlweißling (mnd. rûpenschiter).

rupzak m. frecher Patron (zu *rupm*).

ruuriip m. Rauhreif (mnd. rûrîp; das mnd. rôrîp ist mit row rouw roh zusammengesetzt).

ruust m. Rost (nmk. *uu* kann altes $\hat{o}^1$ oder *û* sein; für beides ergeben die Nachbarmundarten Beispiele, 1. uckerm. *roost* m., 2. Prenden *ruust* m.; diese müssen als Beweise gelten, da in beiden $\hat{o}^1$ und *û* geschieden werden; Kürze und Länge bietet Jerichow I in *ruŋst* und *ruust*; sicheres $\hat{o}^1$ zeigt sich ferner in prign. *roust* m., *roustric, färoustän färoustn* — diese Belege verdanke ich E. Mackel, dem Grammatiker der Prignitz — und ndld. roest; *û* tritt auf in ags. rûst. Das as. rost setzt sich in mnd. rost fort, das aber ein *rôst neben sich haben kann; sodann ist die mnd. *u*-Form, die bei weitem am häufigsten ist, als rûst anzusetzen. Das Wort gehört zum idg. Stamme rŭdh- rot sein. Vgl. § 25 Anm. 4 und Ndd. Jb. XXXIII S. 35, § 41).

ruustəric rostig (mnd. rûsterich, prign. *roustric*).

ruustərn rosten (mnd. rûsteren).

rustln rascheln (ebenso Berlin: entweder < **ruslŋ*, freq. zu mnd. rûsen, ostfrs. *ruuzu* rauschen, einer Nebenform zu mnd. rûsken rûschen

Digitized by Google

[Vokalkürzung wie bei *vrĭbln, t* zwischen *sl* wie in *düstl, šuustl*], oder < **rųsln* < **rųskln* < mnd. *rusk-elen, freq. zu rusch rusk rasch [Ausfall von *k* wie in mkl. *rųsliç*, s. *rųšəliç*, dann Einschub von *t*]). Mitgewirkt hat möglicherweise eine Anlehnung an *prostln*, s. d.

rųš (mit eigentümlicher Längung des *š* gesprochen, so daß deutlich die Absicht zu erkennen ist, »russisch« zu bezeichnen, das übrigens ohne diese Hervorhebung des *š* gesprochen wird) werden Querköpfe, eigensinnig oder unverständlich handelnde Leute genannt, seltener von Betrunkenen. Es liegt wohl Volksetymologie vor, und das Wort ist zu *rųšəliç* (< mnd. rusch) zu stellen. Anderseits wird die Gleichsetzung mit »russisch« dadurch erleichtert, daß dies Wort im Mnd. langen Vokal zeigt. Indem nämlich dieser gekürzt wurde, bekam *š* zur Erhaltung des Gleichgewichtes stärkere Exspiration. Diese Annahme ist die wahrscheinlichere. Das gelängte *š* stammt dagegen nicht von der Konsonantenfolge *ss* + *sch* her, diese ist bereits im Mnd. zu *sch* vereinfacht: mnd. rûsch. Daß *rųš* in der Bedeutung »russisch« meist nicht mit ausgehaltenem *š* gesprochen wird, liegt an der Verwendung als attributives adj. in diesem Falle, während es in der übertragenen Bedeutung meist prädikativ und am Schluß des Satzes steht, also den vollen Ton aufnehmen kann.

rųšəliç unruhig, quecksilbrig (adj. zu *rųšln*; mkl. *rųsliç* < **rųskliç*, vgl. *ęŋlsman* [holst.?] < **englisk man* Engländer).

rųšiç brünstig (von der Sau, s. *rųušn*).

rųšlbųšl m. unruhiges Kind (vgl. altm. *rųšəbųšə* Wirrwarr).

rųšln raschelu (iterat. Verbalbildung zu mnd. rusch rasch; old. *rųslu*, Fri. *rųšln*; altm. mkl. *rųšln* gehört wohl als verb. zu *rųsliç* und ist nicht von mnd. rûsen rauschen herzuleiten).

rųušn 1. rauschen (mnd. rûschen rauschen, klirren, heftig losstürmen, mhd. rûschen rauschen, sich eilig mit Geräusch bewegen, ndld. ruischen, ne. to rush stürzen); 2. brünstig sein (von der Sau; verwandt mit mnd. rûser Schlemmer, ne. rouse Zechgelage?).

rųuts m. Ruß (as. hrôt, mnd. rôt, prign. *rout* m.; s. § 189).

rųutsiç rußig.

rųtš Interjektion und subst. der Rutsch (von *rųtšn*).

rųtšə f. Fußschemel (Fri. *rųtšə rųtšə* f.: wie gleichbedeutend Oderbruch *hųtšə* zu *hųky* so *rųtšə* zu *rųky*).

rųtšn rutschen (mhd. *ruckezzen > *rutzen, überliefert ist mit Umlaut spätmhd. rütschen und rützen gleiten).

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Rätsel aus der Eifel

(mit Zugrundelegung der Mundart von Lanbach, Kreis Cochem).

Von **Peter Wimmert.**

1. *et hɛŋt an dǫ wand*
on hat tswiin dalǫ on dǫ hand? (Die Kohlenzange.)

2. *et hɛŋt an dǫ wand*
on hat də aaš fǫbrant? (Die Pfanne.)

3. *et hɛŋt an dǫ wand*
on hat tswiin knebəl on dǫ hand?
(Die Uhr; *knebəl* = Gewichtsteine.)

4. *et hɛŋt an dǫ wand*
on hat tswiin kliis on dǫ hand?
(Das Schneidmesser; ein Handwerkszeug des Schreiners.)

5. *et ǫs net dekǫ as ən katsəkǫp*
on dǫx breŋənət tswai pɛrd nət də bɛrɣ əroh?
(Ein Knäuel Garn; es geht auf.)

6. *et ǫs net miijəlic,*
ən aut frǫn probɛɛrt ət dǫx?
(Sie versucht wohl, den Zwirnfaden in die Nadelspitze zu bringen.)

7. *hat maaxen di tswelɔf apostəl ǫm himəl ǫus?* (Ein Dutzend.)

8. *bi liet di kats of dǫ mǫuǫ?* (hart.)

9. *šwarts setst of šwarts, gukt en šwarts on deŋkt: hɛt ɛɛ šwarts dorɣɛ dat šwarts ǫns dem šwarts, da frɛɛɛs ɛɛ šwarts?*
(Ein Rabe begehrt den im Schornstein hängenden schwarzgeräucherten Schinken.)

10. *et kǫǫmən finef jaŋən,*
di holtə ənə jəfaŋən.
sə fiirtən ən of riməlbaax,
dan af di anǫ sæit nǫ nǫǫlbaax
on dǫ wuurə imbrǫaɯt. (Floh.)

11. *e ɛisǫ mǫnl, en heltsə pans*
ən·ən štriišwants? (Eine mit Stroh gefüllte Häckselmaschine.)

12. *et setst of ən blɛɛəlɛə,*
gukt dorɣɛ e lɛɛəlɛə
on deŋkt: hæt ɛɛ de laŋə dədorɣɛ?
(Eine schlecht sehende Frau sitzt auf einem Stuhl und versucht die Nadel einzufädeln.)

13. *hu hwey ɛɛ,*
hu feel ɛɛ,
dǫ hǫǫmən fæɛr hǫǫrics bæɛn
on troozm de hüheeyee hæɛm? (Eichel und Schwein.)

Digitized by Google

14. *lǫx dorɣc lǫx*
on hælt dǫx? (Die Kette.)

15. *onəm štælcə*
sæin 32 jəsɛlɛɣ
on ən rundə frɑn drlɛi?
(Mund mit den Zähnen und der Zunge.)

16. *am daaʒ bi ən lɑcædǫ,*
naɣes bi ən štaɣ? (Der Schuhriemen.)

17. *rond flɑciet ət of də daaʒ,*
laɣ kit ət ərɣɣf? (Ein Knäuel Garn.)

18. *mɣ wɛrft et wɛis of də daaʒ*
on jɛl kit ət ərɣɣf? (Ein Ei.)

19. *bifil flii jiin of ən šɛfəl?* (Keine, sie hüpfen alle davon.)

20. *bohin hat abraham də iištə mɣɣl jəšlɣɣn?* (Auf den Kopf.)

21. *ri, ri ripəl,*
jɛl ɣs de tsipəl
šwarts ɣs ət lǫx
lworɣns dɛ jɛlə jipəl krɣx? (Eine Möhre.)

22. *of tswai štɛmpəlrɛɣ liet e klɛtsjə:*
of dɛm klɛtsjə sæin tswai letɛɣ;
of dɛ letɛɣ setst widɛ e klɛtsjə
mɣt əm bišəlee. (Der menschliche Körper.)

23. *bɛr ɣs on dɛ kɛrɣc am frɛarstən?*
(Die Fliege; sie setzt sich selbst dem Pastor auf den Rücken.)

24. *bat hat dɛ jeeajɛ, bɛn ɛ jesɣs hat?* (Ein stinkiges Rohr.)

25. *tswai bæɛn wɛɣšm a bæɛn, nɣn knn fɛrr bæɛn on hulən dɛ tswai bæɛn ɑ hæɛn ɣɣf.*
dɣ jiin di tswai bæɛn on hulən drɛi bæɛn, on wɛrfən dɛnə fɛrr bæɛn drɛi bæɛn mɣɣ.
bat ɔs dat?
(Ein Hund stiehlt einer Frau ein zu putzendes Kuhbein; ärgerlich wirft die Frau dem Hund den dreibeinigen Schemel nach.)

26. *en mæine jnyə jɣɣrən wɛr ɛie griin on šiin; sɔ hnn mɛr blɣɣ an bramətlic jəšlɣɣn;*
of hæærən šelerən sɛin ɛie wnur jədrɣɣn, of bæærən štnol han tsə mɛie brɣɑɛt on dɣ han tsə alɣlai šiins ɣns mer jmaaɛt. (Der Flachs.)

Digitized by Google

Scherzreime aus dem Volksmund in Eifeler Mundart

(mit Zugrundelegung der Mundart von Laubach bei Kaisersesch).

Von **Peter Wimmert.**

1. *pombəkloɔs hat wɛk jəbak,*
onəm aalə hoɔsnk.
onəvɛnic dœœc,
onsəvɛnic blœœc,
dat sɛin dɛm pombəkloɔs sɛin
štrœœc.

2. *fedn doorəs, fedn doorəs jey iwn*
də štroɔs
dɔ hudu ɛ lɔx en sɛinn hons.
dɔ soltən ət flekən, dɔ štɔɔxən see,
dɔ soltən ət štrekən, dɔ konə net.

3. *fedn madəs, fedn madəs hat jald*
ɔm sok.
fedn jɔkəm, fedn jɔkəm hat ənt
ərɔns jəšwat.

4. *pidn, pidn, nɔn špriy net əsn hinn.*
ɛt bɛist dee dɔx kœœn flun.

5. *unə marɛi*
špan də jɛi,
špan zə net tsə hun,
sos kit ən dek fluu,
de bɛist dee ont bœœn,
da kis də net mi hœœm.

6. *madəs kɔx kupəs,*
kɔx sonn, kɔx sees,
kɔx dɛinn modn pɔn héeykəl-
dœəsfées.

7. *ee sɛin dɛ hɛvr pastin*
on predijən ue jat fun.
on wɛn ee net mi wɛidn kan,
dan fənkən ee wɛr fau fiirə un:
ee sɛin dɛ hɛvr pastin usf.

8. *hanspitɛən dans*
dɛin šoon də sɛin nɔx jaus.
brɔuxs net drim tsə hɛvilən,
də šostn mɛɛt nax uɛiən.

9. *mon ɔs ət sónic,*
da kil də hɛvr fan lónic,
dɛ breyt mnɛ wɛis hɛɛsə
dat šeist dinr oft nɛɛsɛə.

10. *ústndiax,*
da rɔušt də bnax,
dn hebt də hɔns,
da danst mɛin wɔns,
da špilt mɛi hɛvr,
dat han ɛic jɛvr.

11. *klœœn on dek*
ɔs onjəšek.
lank on šmuk
dot jɛ! fuk.
mɛtəlmiɔɔs
hat gɔt jəlɔɔs.

12. *alɔs nɛi max də mai*
kit də lern mot dn jɛi,
hat də štauf on dn hand,
hait dɔ krərlən ɔus du bayk.

13. *hanəs, šlabúnəs, šlabúksəbàœœn,*
jɔɔx dɔx de aal wɛiva hœœm,
lɔɔs de juyə jɔɔn,
sə han dn jɔ nɛist jədɔɔn.

14. *ɛt jiin tswai mɛdɛv wasn holən,*
kun tsriin jupən on pompm
gukt də hɛvr də fistn rɔus
on sɛt: godən dax der lompm.

15. *juth, juth, judəbɔnt,*
far də koo of də mɔnt.
kans dɔ sə net fakaafə,
da lɔɔs sə lanfə.

16. *de kelsə kabəsbɔuərən*
de hau kœn œrwət ni,
sə sɛtsən see of də mɔuərn
on fɛnkən see də fli.

Digitized by Google

17. *fɒdɒ pidɒ, fɒdɒ pidɒ,*
bǫ has də dęi lidn?

18. *bɒvrəl, jef dɒ koo ən ɒvrəl.*
jef ɒ net tsə fil
sos kreet sɔn dekə stil.

19. *'t setst ə efɛən ofɔm drębɛən*
fin dɒ krũusmɔ̀tɒ irɒ diiər,
hæt ə lɛɛəlɛə of dąm kepɛə,
kræəšt mimeriniimini.

20. *æænt, tswai, dręi, fævr.*
als ɛɛ nęilic jans ɛrfręilic ɒn də
kreec maš̨ɛrt,
dǫ hat dath šulmaic lutsęi mir
dat bódɒbrúut ješmɛɛrt.
dɒu męi tręi knusəlic dɛɒr
hęi dę dalɒ jɛu ɛɛ deer.
tsɛɛcsdə firt faadɒland ɛvnt fɛlth
dɒn bədrii dec asən hɛlth.

21. *ræænə, ræænə, rædɛən,*
rææn ma net oft kæpɛən,
rææn ma net of męi hínnfáas,
sos vɛɒrn ɛɛ dɒrɪɛnáas.

22. *æænt, tswai, dręi, fævr, finəf,*
sęks, sivən,
sɒurə grɒnə rébəštil, de han mɛɛ
fɒdrivən
hæt męi mɒdɒ flææš jəkǫ̀xt,
wæɒr ɛɛ hęi ɒ blirən.

23. *ɛɛ ɒn dɒn.*
miləš sɒn.
pævfn štɛɒr
sęin oosɒ feevr.

24. *æænt, tswai, dręi.*
hikə, hakə, hęi,
hikə, hakə, ditšəldoor,
də milɒ hast sein frau fərloor,
ɛ sooxt sə mǫt də hon.
de hon, de han sə fon:
də męis kerən ət jantsə hǫus,
də ratən driin də drak ərǫus,
setst də fuzəl of dəm doox
hat see baal mǫ́nsdùut jəlaaxt
irn zɒ ən wɛɛrtšaft.

25. *wæs mecəl sęin jææs*
de tsekəlt nǫx ææs.
dat os alɛs, but ɛɛ wææs.
on nǫu adjis, haal dec ris
on maax, dasdə kæɒnə kromə hukəl kris.

Lexikalisches aus Zaisenhausen.

Von **Emma Wanner.**

1. Alphabetisches Verzeichnis der Eigennamen.

A. Vornamen.

1. Männliche.

§ 150. Adam, Adolf, Albert, Andreas, Artur, August.
Bernhard.
Christian, Christoph.
Emil, Ernst, Erwin.
Friedrich.

Digitized by Google

Georg, Gottfried, Gottlieb.
Heinrich, Hermann[1], Hellmut.
Jakob, Johann, Johannes, Jeremias.
Karl, Konrad.
Marx, Michael.
Otto.
Richard[2], Robert, Rudolf.
Tobias.
Wilhelm.

Häufig ist auch Zusammensetzung zweier Namen wie: Georg Adam, Georg Wilhelm, Georg Michael, Marx Friedrich, Karl Friedrich.

Der weitaus gebräuchlichste Namen ist »Wilhelm«; auch »Friedrich« heißen sehr viele Männer, besonders — wie ich aus den Schülerlisten entnommen habe — die Väter der Generation, die zur Zeit die Schule besucht.

Die Träger der Namen »Adam, Andreas, Christian, Christoph, Gottfried, Gottlieb, Johannes, Jeremias, Konrad, Marx, Michael und Tobias sind mit wenig Ausnahmen alte Männer.

Die jüngste Generation heißt »Wilhelm, Hermann, Adolf, Albert, Rudolf, Emil, Ernst, Karl, Otto, Robert, Richard, Hellmut, Erwin, Artur«. Die vier letzten finden in neuster Zeit besonders rasche Verbreitung.

2. Weibliche.

§ 151. Anna.
Berta.
Christine.
Elsa, Elise, Emma.
Frida.
Hedwig, Hilda.
Karoline, Katharine.
Lina, Lisette, Luise, Lydia.
Marie, Margarete, Matilde, Mina.
Regine, Rosa, Rosalie, Rosine.
Sophie.
Wilhelmine.

---

[1] Der Name »Hermann« kommt im Jahre 1888 erstmals vor. Damals war in Z. ein Hauptlehrer namens Hörn, dessen Sohn »Hermann« hieß. Ich nehme an, daß der Name des Lehrerssöhnchens den Bauern gut gefiel, so daß sie ihn nachahmten; heute ist »Hermann« sehr allgemein.

[2] Zweifellos ist die Sache bei »Richard«. Vor 1895 war dieser Name vollständig unbekannt. 1894 wurde Hauptlehrer Wagner nach Z. versetzt. Seine Kinder hießen: »Richard, Elsa, Hilda und Klara«. Es ist interessant zu beobachten, wie in den folgenden Jahren (1895, 96, 97) fast in jeder Familie ein Richard und noch häufiger die »Elsas« und »Hildas« getauft wurden. »Klara« hat dem Geschmack der Zaisenhäuser offenbar nicht entsprochen und daher keine Nachahmung gefunden.

Digitized by Google

Die häufigsten Namen sind »Elise, Emma, Luise und Regine«. Diese findet man in jedem Hause, wo Töchter sind bis zu 20 Jahren oder junge Frauen bis zu ungefähr 35 Jahren. — Die älteste Generation heißt: »Christine, Karoline, Katharine, Lisette, Margarete, Marie, Rosalie, Rosine«.

»Berta, Elsa, Frida, Hedwig, Hilda, Lydia« entsprechen den männlichen Namen »Artur, Erwin usw.«

B. Familiennamen.

§ 152. App, Aigenmann.
Bahm, Barthlott, Bast, Bauer, Bindschädel, Bürkle.
Daub, Dauth, Dehn, Diefenbacher, Doll.
Engelhard, Ernst.
Fichtner, Fischer, Fritz, Flach.
Gahn, Gleis, Göhring, Goll, Gratzel.
Hacker, Häfele, Hagmann, Heinzmann, Hilpp, Hörn, Horr.
Kaiser, Keller, Klebsattel, Klein, Klingenfuß, Kögel, Kolb, Kuhn, Kull, Kurzenberger.
Laumann, Liebhauser, Lörz.
Maier, Mayer, Metsch, Mohr, Müller.
Nüßle.
Pfefferle, Pfeiffer.
Reinbold, Rempfer.
Sämann, Schaaf, Schäufele, Schmitt, Schühle, Siegel, Stein, Steinbach, Stickel, Stoll, Strähle.
Weber, Weiß, Winterle, Wütherich.

Der Name »App« ist durchweg vorherrschend. Da nun die Vornamen im allgemeinen dieselben sind bei Männern zwischen 20 und 50 Jahren, werden Ziffern zur Unterscheidung angewandt: z. B. Friedrich App XVI., Karl App IX. usw. In nicht unabsehbarer Zeit wird es einen Wilhelm App XXX. geben. — Ziemlich häufig sind auch die Namen »Bauer, Bast, Dauth, Hilpp, Kuhn, Kull, Kögel und Steinbach«. Zur landläufigen Unterscheidung dient meist das Handwerk oder bei Bauern die Wohnung: z. B. der Gärtner Kögel und der Kelterkögel (der Kögel, der bei der Kelter wohnt); der Sattler Steinbach und der Gassenäcker Steinbach (der in der Richtung der »Gassenäcker« wohnt).

2. Wortschatz.

§ 153.

ahάatsiə f. Akazie.
aaintsɛɛt einzeln.
aykl f. Genick.
ašpə f. Espe.
(uf) amslə verb. vor Kälte erstarren.
axə m. Nachen.
paal m. Ball.
paax f. Bach.
pάainus f. (Baum) Nuß.
papəkάai m. Papagei.

Digitized by Google

pęləpaam m. Pappel.
pęjlə verb. bügeln.
pek m. Bäcker.
pətíšt m. Pietist.
pišl m. Büschel.
pfęnšiŋ m. Pfirsich.
pfetəric m. Vetter.
pfreemə f. Bremse.
pfriimə f. Pfriem.
pfóolhòopə f. Hippe.
phęępt fest schließend.
pheetn m. Frauenjacke.
pheetnlə m. Petersilie.
phootn f. Halskette.
polə f. Wasserschöpfblech.
polərə poltern.
póolis polnisch.
popə f. Puppe.
ponšt m. Bursche.
prękazl m. Hanfahnen (Abfall des Hanfs beim Brechen).
próopamp f. Brombeere.
protslə braten.
prosəm m. Brosamen.
putsə m. Butzen.
tarə f. Darre.
taaif f. Taufe.
testsweęk deshalb.
tool m. Abzugskanal.
tomml m. einfältiger Mensch.
toovšə f. Pflanzenrippe.
toopə f. (große) Hand.
trapə f. Treppe.
tratəm m. Fadenbüschel (beim Hanfhaspeln).
traurə m. Traube.
trumpšnuun f. Treibschnur an der Peitsche.
trękət schmutzig.
trętn n. Trichter.
tsuainə f. Korb.
tsaitic reif.
tsaal f. Zahl.
tsaalə f. Ziffer.
tsee m. Zehe.
tsecplekn m. Stiefmütterchen.
tsęləric m. Sellerie.
tsęk m. Zecke.
tsiicə f. Überzug.
tsoll m. unordentl. Mensch.
tsunun ęsə vespern.
tswee, tsuun, tswaai zwei (m. f. n.).
tswękštə f. Zwetschge.
tuk m. Tücke; Streich.
tusə f. Dose.
tusl m. Rausch.
tulipáanə f. Tulpe.
elmeesə f. Ameise.
eenn eher.
eem m. Hausflur.
ępl f. Erdbeere.
ęšə f. Asche.
faulic faul.
faictiŋ f. Feuchtigkeit.
fęępšə m. Ferse.
fęnšic vorwärts.
fətlaait verleidet.
fətleenə entlehnen.
fətlaajlə verleugnen.
fətękət naschhaft.
fətumpfə dumpf.
fəkremsə vergittern.
fəkrumplə zerknittern.
fəšęflə durch Schöffen verurteilen.
feljə hauen, hacken.
fiml m. Hanf ohne Samen.
fisəric faserig.
fovtl f. Forle.
freśleesn m. Vielfraß.
fuusət n. Fußende (Bett).
haaiət f. Heuernte.
haaiplə n. Kopf (Salat, Kraut).
haivrə heiraten.
hampfl m. Handvoll.
hanəf m. Hanf.
heeeə f. Höhe.
hęęliŋə heimlich.
hemnt n. Hemd.
hemntic adj. Hemd.
hęęrə f. Häher.

Digitized by Google

hetsə f. Krähe.
hinwšic rückwärts.
hošpəs m. ungeschickter Mensch.
hupə f. Schalmei.
hutsl f. Birnschnitz.
hutš m. Füllen.
iimə f. Biene.
iimes m. Imbiß.
impẽen Pl. Himbeere.
ips m. Gips.
ipsə verb. gipsen.
ilj̃ə f. Lilie, Iris.
iɛ̨ɛ̨rə, iirə gären.
ioo^{n} m. Streifen beim Mähen einer Wiese.
katic geeignet, passend.
kɛ̨ɛ̨ jäh.
kɛ̨ksn m. Schlucker.
keštnt gestern.
kətemn n. Lärm.
khatsəpalmə f. Palmkätzchen.
khaantl f. Karte.
kharic m. Karren.
khautn m. Welschhahn.
khauftic gehäuft.
khentl m. Kandel.
khemə m. Kern.
khɛ̨rəpsə f. Kürbis.
khimic m. Kümmel.
khistpatsə m. Kieselstein.
khištə f. Kastanie.
khólenn m. Kalender.
khopfšt n. Kopfende.
klaaicɔmic geschmeidig.
kleeə m. Klee.
klekvlə n. Gligger, Steinkügelchen.
kliɣ n. Lunge des Schlachtviehs.
klištə m. Gelüste.
kluufə f. Stecknadel.
kluk f. Henne.
knaulə m. Knäuel.
knapə hinken.
knits nichtsnutzig.
knowelic m. Knoblauch.
korə gurren.
krepslə klettern.
krintl m. Längsholz am Pflug.
krot f. Kröte.
krup m. kleiner Fisch.
krupə kratzen.
kšpas m. Spaß.
kšlaxt geschmeidig.
kšlaxtə peem veredelte Bäume.
kšroots Mehl fürs Vieh.
kšwištəric Geschwister.
ksit Abfall von Gerste.
kunə m. Gunst.
kuutsl Gebäck, Zuckerzeug.
kuɛ̨ntštroo n. Abfallstroh.
kuɛ̨nwɛ̨rik n. Wirrwarr.
kuɛ̨rəflt adj. klug, geschickt.
laict f. Beerdigung.
lailic n. Leintuch.
laaific geläufig.
laaiməkriivə f. Lehmgrube.
laitsrə f. (Zwetschgen)schnaps.
lašt m. Last.
lɛftsə f. Lefze, Lippe.
lɛpərə im Wasser spielen.
lotl m. leichtsinniger Mensch.
luk locker.
luməric schlaff.
maak f. Magd.
mampfə mit vollem Munde kauen.
masic m. eigensinniges Pferd.
maslaitic verleidet.
mekštn m. Metzger.
meenšt meiste.
mees n. Maß.
moos in *auɣmoos* Augenmaß.
miliepuš m. Pflanze Löwenzahn.
milicsitl m. Truhe, in der die Milchtöpfe stehen.
mištsutə f. Jauche.
motl m. Modell.
muntsic winzig.
mutšl f. Art Weißbrot (Muschelform).
našt m. Ast.
naškwat Nesthäkchen.
naškwɛ̨tlə Nesthäkchen.

Digitized by Google

neevšt erst.
noorə maxə voran machen.
oomət n. Öhmd.
raimə m. Reim.
raamə f. Rahmen.
rayk m. Rang, Biegung des Weges.
raykə m. Stück Brot.
raifə m. Reif.
rai^{n}šait n. Remscheit.
rantšə f. Dickrübe.
raupe, raiplə junges Rind.
rɛçjərə regnen.
rɛliŋ m. Kater.
rɛf n. Katze.
rosái^{n}lə Pl. Rosinen.
rots khimic m. Schierling.
sauvhampfl m. Sauerampfer.
šayk m. Schrank.
šɛpn komp. schiefer.
šɛrəwə m. Scherbe.
šɛeltsic Pl. Schalen.
šilɛə schielen.
šilee m. Gelée.
šintí f. Genie, Charakter.
šintl m. Schindel.
šlakl m. langer Mensch.
šlorəpfə schlürfen (mit den Füßen).
šnaupə f. Schnauze am Geschirr.
šnook m. Schnake.
šnon m. Bezeichnung für den Gerichtsvollzieher.
šnutəlic unordentlich.
šolə m. Scholle.
šolakrot f. Kröte.
špais m. Mörtel.
špɛltn m. Spälter Holz.
špinɛpə f. Spinne.
špinɛpəhaut f. Spinngewebe.
špraisl m. Holzsplitter.
šroot f. Schrot.
štaipərə f. Stütze (eines Baumes).
štauxn m. Pulswärmer.
štiwic m. Kübel.
štriimə m. Striefe.
šwilic m. Schwiele.
šusəlic zu rasch.
seemə m. Samen beim Hanf.
soomə m. Samen.
senəft m. Senf.
simərə m. ein Maß.
sutə f. Pfütze.
sútəkrùnk m. Krug mit engem Hals.
sutlə im Wasser plätschern.
waazə f. Wiege.
wamɔs m. Wams.
waasə m. Rasen.
wɛypt m. Weinberg.
wɛrə f. Engerling.
wɛš f. Wäsche.
wɛštric m. Schmutzfink.
wɛštricə (verb.) im Schmutz wühlen.
wɛtiŋ f. Wette.
wiicə m. Docht.
wiit f. Weidenstrang.
wuxə f. Woche.

Bücherbesprechungen.

Carstens, Wilhelm. **Dat Sassenland.** 2 Bände, 216 u. 258 S. Mit Wortverzeichnis. Hamburg, C. H. A. Kloß. Preis je 2,50 Mk., geb. je 3,50 Mk.

Der Verfasser gibt uns in Liedern, die bald enger bald loser miteinander verknüpft sind, im zweiten Bande ein Bild seiner Heimat, des Sachsenlandes. Von den alten heidnischen Sachsen beginnt er und führt uns durch die Kämpfe mit Karl dem Großen, durch die Herrlichkeit der Sachsenkaiser, durch den Zwist zwischen Hohenstaufen und Welfen zur Unterwerfung der Slaven und läßt uns teilnehmen an dem großartigen Freiheitskampfe der Ditmarschen, seiner Landsleute. Er ist im Grunde seines

Digitized by Google

Wesens eine streitbare Natur. Auch im ersten Bande, in dem er uns die Leute seiner, unserer Zeit in ihrem Denken, Handeln und Fühlen zeigt, ist Kampfstimmung. Jetzt ist es kein Ringen mehr zwischen Volksstämmen, zwischen Bauer und Edelmann, jetzt streiten die Teile eines Volkes um die Rechte, die sie beanspruchen. Der Verfasser, der, wie es scheint, vom Dorfe in die Großstadt Hamburg verschlagen wurde, nimmt sich nun nachdrücklich der Unterdrückten an. Groll und Zorn über den gesperrten Wald, Spott über die Schwächen der Reichen, bittere Schilderung des Strandvogtes, der mit dem Gelde der angeschwemmten Leiche sich vor der Welt als Ehrenmann erhält, steigern sich zu der ergreifenden Darstellung der beiden verkümmerten Eheleute, denen das Glück nichts mehr als eine einzige Stunde am Nachmittag das Sonnenlicht gönnt, und der Not und des Elendes des Alten, der seinen Kindern zu lange lebt und der sich selbst aus dem Wege räumt. Von dieser traurigen Welt lenkt der Verfasser seine Augen zur Natur; er belauscht die Blumen untereinander, hört die verlangenden Worte der jungen Eiche nach dem Schmuck des Efeus und ihre Klage, als sie dem Verdorren nahe merkt, daß sie ihrem Todfeinde Aufnahme gewährt hat.

Auch das Menschenleben versucht er zu schildern; wir hören vom Mädchen, das nicht freien will, vom Burschen, der zu seinem Glücke gezwungen wird; einige neckische Wiegen- und Kinderlieder fehlen nicht; wir sehen, wie die Mutter, die ihren Mann und zwei Söhne bereits im Meere verloren hat, auch den jüngsten nicht vor dem sichern Wellengrabe bewahren kann; wir hören von Treue und Untreue. Aber wenn wir das Heitere und Erfreuliche mit dem Düsteren und Traurigen vergleichen, so überwiegt das letzte bei weitem. Immer wieder bricht die ernste Grundstimmung durch. Auch hier nur Kampf und Streit!

Der Verfasser besitzt keinen Humor, er hat nicht die Ruhe des betrachtenden Weisen, der über die Schwächen der Mitmenschen lacht und uns zum Lachen bringt, das uns von dem Leid, das wir tragen, befreit. Der Leser dieser zwei Bände lacht nicht, lacht jedenfalls nicht so, daß er sich befreit fühlt. Wenn es etwas zum Lachen gibt, so sind es Witz und Komik niedriger Art, die dazu verführen können. Einige Lieder reichen wohl an Reuters Läuschen und Rimels heran. Aber der Verfasser wollte offenbar gar nicht mit dem Mecklenburger wetteifern.

Es ist ein merkwürdiges Werk. Es enthält Lieder, die ohne Zweifel wert sind, verbreitet und gelesen zu werden. Daneben aber breitet sich eine Gründlichkeit aus, die den schwer tappenden Bauern verrät, es zeigt sich — man ist nirgends davor sicher — eine Geschmacklosigkeit, die beleidigt, eine so schwerfällige Handhabung der Sprache, daß man sie Stammeln nennen muß; wir lesen Plattheiten, die jegliche poetische Stimmung im Kern töten. Im ganzen, so wie das Werk sich der Öffentlichkeit bietet, ist es keine erfreuliche Lektüre. Ich war oft nahe daran, das Buch hinzuwerfen. Und trotzdem finden sich Lieder, die wert wären, aus dieser Umgebung herausgenommen zu werden.

Ich bin auf den poetischen Gehalt mehr eingegangen als es im Rahmen einer Zeitschrift für wissenschaftliche Behandlung von Mundarten zu geschehen pflegt. Immerhin dürfte es sich einmal lohnen, an einem Beispiel zu zeigen, daß die Mundart sehr wohl ernsten Stoffen dienstbar gemacht werden kann, wenn sie ein Dichter zu seinem Werkzeuge machen wollte. Aber wann wird er uns erstehen, der diese Aufgabe lösen wollte? Carstens war es nicht; aber er hat bewiesen, daß sie lösbar ist.

Dichterische Empfindung und Gestaltung der Sprache wird notwendig sein. Der Dichter muß in der Mundart geboren und erzogen sein; denn er soll sie ja selber erziehen und bilden. Die größte Schwierigkeit wird in der Armut des Wortschatzes liegen. Gewiß soll ihn der Dichter bereichern, vielleicht selbst Erstorbenes wieder zum Leben erwecken, aber er muß sich auch vor Bildungen hüten, die dem Geiste der Mundart zuwiderlaufen. Wenn C. versucht, das part. praes. als Adj. wie als Adverb zu verwenden, so mag das hingehen, obwohl es große Bedenken hat, fast ganz ausgestorbene Formen der Sprache wieder zuzumuten; aber Formen, die niemals bestanden haben, dürfen nicht geduldet werden, wie *drier* drei als dat. oder acc. (II, 150).

Gegen die sparsame Einmischung nhd. Wörter wird man nichts einwenden, solange man merkt, daß sie in der Mundart gesprochen werden (so reimt C. mit Recht *ut* : *Wut*,

Digitized by Google

Daten : *laten* »Taten : lassen«, da *Dat* offenbar in der Mundart der Gedichte das *t* des Nominativs sg. in der Flexion behält), dagegen muß gegen Formen, die einfach aus der hoch entwickelten nhd. Schrift- und Dichtsprache übernommen werden, Einspruch erhoben werden. In dieser Beziehung hat C. besonders im zweiten Bande gesündigt. Auch die Flexion der Adjektiva auf nhd. Art mit *-es* mag man gelten lassen — bei Reuter findet sie sich auch, jedoch ist die Flexion des part. praes. unmöglich (II, 202 *bie schienender Sünnen* »bei scheinender Sonne«): und wie fremd und geziert wirkt die Nachstellung des unflektierten Adjektivs!

Am Reim pflegt sich am besten Gewandtheit im Gebrauche der Sprache und ihre Kenntnis beobachten zu lassen. Es ist zu loben, daß C. sich im allgemeinen an die Aussprache angeschlossen hat. Reime wie *Geller* : *weller* »Gelder : wieder« (II, 123) zeugen von feiner Beobachtung. Jedoch sind Fälle wie *Nöten* : *böten* »Nöten : büßen, d. i. heizen« (I, 19), *verfetten* : *Betten* (I, 155) zu tadeln, da hier unnötigerweise eine vorhandene mundartliche Form zugunsten der schriftsprachlichen übergangen worden ist. Daß Doppelkonsonanz mit einfacher gebunden wird, kann ich gleichfalls nicht billigen, selbst für den Fall, daß es sich um die schwächsten aller Mitlauter, die Verschlußlaute, handele, obwohl sich Reuter hierbei auch dem lässigeren Gebrauche angeschlossen hat. Also ich verwerfe: *ophung'* : *Tung* »aufgefangen : Zunge« (I, 72), *Jung* : *drung'* »Junge : gezwungen« (I, 151), *besunn'n* : *Munn* »besonnen : Mund« (I, 151) u. a.

Ganz unverständlich ist es, wie C. ein Wort in ein Gedicht aufnehmen kann, das nie und nimmer gelebt hat und jetzt erst recht nicht vorhanden sein kann; psychologisch allerdings läßt es sich begreifen. Aber wer will bei einem Dichter die Psychologie zu Hilfe nehmen, um eine Ungeheuerlichkeit in der Sprache zu verstehen? I, 26 handelt — so muß man sagen — C. von der Hartherzigkeit der Stiefmutter. Die ganze Familie trägt Samtkleider, aber sie allein dreifarbige, die rechten Kinder haben zwei Farben, und *för steef* — zu ergänzen Kinder, das aber in der Strophe nicht vorkommt! — gibt es nur eine. Hoffentlich fühlt sich nun kein mundartliches Wörterbuch veranlaßt, *stéf*, das wäre Stief-, als neuentdecktes altes Gut aufzunehmen.

Betrachtet man den Satzbau — und man kann ihm nicht entgehen, leider — so bedauert man, keine Proben von dieser kurzen, überkurzen Ausdrucksweise geben zu können. Sie würde das harte Urteil, das hier ausgesprochen wird, im Augenblick erklären. Bald fehlt das Subjekt, bald das Verbum finitum; auf Konstruktion wird wenig Gewicht gelegt, so daß manche Stellen unklar bleiben.

Die Schreibung bemüht sich die tatsächliche Aussprache wiederzugeben; selbst Sandhierscheinungen werden gelegentlich angedeutet. Sie steht im allgemeinen auf der Stufe Reuters und geht nur etwa in der genaueren Behandlung des inlautenden *dd* über diesen hinaus.

Das Wortverzeichnis ist dilettantisch und bietet zum Teil unsinnige Formen; recht viele Wörter fehlen, so daß es unmöglich ist, alle Stellen zu verstehen.

Druckfehler finden sich in nicht gerade erheblicher Anzahl, sie stören auch selten den Sinn; jedoch ist es recht auffallend, daß wohl 50 v. H. aller Fälle umgekehrte Typen für *u* oder *n* betreffen.

Die Ausstattung der beiden Bände entspricht dem Preise nicht. Der Druck wird auf dem schlechten Papier oft undeutlich; II, 96 fehlen in meinem Exemplar sogar zwei Verse.

Im ganzen ist zu sagen: statt 474 Seiten 100!

Berlin. *H. Teuchert.*

Gedichte in Coburger Mundart. Im Neudruck herausgegeben von Dr. Konrad Höfer in Weimar; mit Originalzeichnungen von Heinrich Höllein. Verlag von E. Riemanns Hofbuchhandlung, Coburg 1908. 94 S. Preis steifbrosch. 1,20 Mk.

Für Wiederauflegung dieser vor einem halben Jahrhundert entstandenen Coburger Scherzgedichte verdienen Herausgeber wie Verlagsbuchhandlung gleicherweise Dank. Sie haben manches prächtige Verslein, welches in Vergessenheit zu versinken drohte, ver-

Digitized by Google

dientermaßen der Mit- und Nachwelt erhalten. Drei vor der Neubegründung des Reichs blühende Schriftsteller waren es hauptsächlich, deren Poesien und Reimwerke Aufnahme gefunden haben, Carl Neubert, Mitredakteur des 1848 begründeten Coburger Tageblattes, der in den 40er und 50er Jahren auch politisch hervorgetreten war, Verfasser eines Bändleins von Gedichten: »Gefängnisblüten« (1851), F. Röhrig, seines Zeichens Buchhändler, ein scharfer Beobachter, Verf. von »Schnoken un Hüpfermannlen« (drei Hefte 1865—1866), und der auch in weiteren Kreisen als Volksfreund und Volksschriftsteller wohlbekannte Dr. Fritz Hofmann, Ehrenredakteur der »Gartenlaube«, der in seinem »Koborgher Quäckbrünnlä« (Hildburghausen 1857) das Bächlein frischquellenden Humors rauschen ließ. Es ist in der Tat urwüchsige Heimatlichkeit, die uns aus diesen »Hüpfermannlen« und sonstigen »Schnaken« entgegenweht, öfter darum etwas derb und sinnlich, aber fast immer echt. Wie köstlich ist doch die »Koborgher Liebeserklärung«, deren Schluß in Umschrift lautet:

Jâ, un dâs ic's ner korts soox;
Mir tswaa pasm tsosâm,
Wi a woršt un a samel
Di aa bostimuy ner hâm.
Wi a brootwörštla bista,
Gâr so rund un so net,
Âx, wen ner šo dor mekstor
Ân dor goowel dic het.
Un or leezt gəmüütlic
In di samel dic nai,
Âx, wi wolten hernooxərt
Schö besâma mir blai.

Was die Lautbezeichnung betrifft, so war ursprünglich eine den wissenschaftlichen Anforderungen genügende Schreibung geplant, und der Herausgeber wäre als geschulter Germanist dazu wohl imstande gewesen; später hat man aus praktischen Gründen den Gedanken wieder aufgegeben. Auch macht Höfer nicht mit Unrecht geltend, daß man die hier gesammelten Gedichte doch nicht als originale Schöpfungen des Volkes ansehen und bewerten dürfe. Es waren vielmehr Erzeugnisse solcher Männer, deren regelrechte Ausdrucksweise das Hochdeutsche war, die aber in dem ihnen wohlvertrauten Dialekt die geeignete Form für ihre Stoffe erblickten. — Immerhin hätte der Verf. durch eine gedrängte Übersicht der hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten des hier der weiteren Öffentlichkeit vorgestellten Idioms für Sprachforscher und sonstige Freunde der Volksdichtung eine Brücke zum eingehenderen Verständnis schlagen können, zumal die sprachlichen Erläuterungen nur in sehr sparsamer Weise beigefügt sind. Die Sammlung möchte doch wohl auch außerhalb des Herzogtums Sachsen-Coburg sich Freunde und — Abnehmer werben. Der Ausländer wird nicht selten vor gewissen Wortgebilden ratlos stehen, während dem Sohn der Itz die Verherrlichung des *Schofmallesxelot* in diesen *Reumvarschla* sicherlich sehr anheimelnd klingt. Der Dialekt ist der fränkisch-itzgründische, der sich nordwärts über Sonneberg, Schalkau und Eisfeld bis zur messerscharfen Sprachscheide des thüringischen Rennsteigs erstreckt, nach Westen zu jedoch in leichter Abschattung in das Grabfeldische (Heldburg, Römhild), südlich in das Mainfränkische übergeht. Bemerkenswert erscheint uns die Feststellung, daß die im bairisch-österreichischen Sprachgebiet unter dem Namen »Schnaderhüpfel« bekannten vierzeiligen Neckreime auch in allen fränkischen Gauen im Schwange sind; der Coburger kennt sie unter der Bezeichnung »Hüpfermannla«. Dagegen erwächst dieses poetische Reis, soweit uns bekannt, nicht auf thüringischem Boden. Daß die Coburger ungeachtet ihrer »hampfeligen Sproch« über eine gute Dosis Witz verfügen, lehren vor allem die lustigen »*Spaßreumla aus'n Quackbrünnla*« von Fritz Hofmann. — Wir wünschen dem auch mit eigenartigen Zeichnungen ausgestatteten Büchlein viele Leser.

Hildburghausen. *L. Hertel.*

Digitized by Google

Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart. Bei Unterstützung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien aufgezeichnet von J. R. Bünker. Leipzig 1906. Deutsche Verlagsactiengesellschaft. XVI. 436 S. Preis brosch. 6 Mk., geb. 7,50 Mk.

In Ungarn gibt es nicht bloß deutsche Sprachinseln, die durch Ansiedler aus verschiedenen deutschen Stammesgebieten entstanden sind; sondern es reicht auch das geschlossene oberdeutsche Sprachgebiet südlich von Preßburg eine Strecke weit nach Ungarn hinein. Diese westungarischen Deutschen werden Heanzen genannt, ein Name, der nach dem Verfasser des hier anzuzeigenden Buches aus der für die heanzische Mundart charakteristischen und von den Heanzen besonders gern im Munde geführten Partikel *hieñz* (»jetzt«) entstanden wäre. Die Möglichkeit dieser Erklärung ist zuzugeben; und ich kann dazu sogar ein hübsches Gegenstück aus Württemberg anführen. Ein dem württembergischen Franken sehr geläufiges Wort ist *alxwail* im Sinne von »jetzt« oder »soeben«, in welchen Bedeutungen es der Schwabe nicht kennt[1]: daher nennt dieser seine fränkischen Landsleute gerne, halb spöttisch, halb geringschätzig, *tiə alxwail*. Es bleibt jedoch zu beachten, daß ein so guter Kenner des österreichischen Volkslebens, wie J. W. Nagl die Heanzen als »Hühnerhändler« erklärt.[2]

Der Verf. hat nun aus dem Munde eines vollständig ungebildeten Heanzen, des alten Straßenkehrers Tobias Kern in Ödenburg, 122 Stücke aufgezeichnet, von denen 112 in dem vorliegenden Bande vereinigt sind. Die 10 übrigen glaubte Bünker, ihres erotischen Inhalts wegen, nicht der Öffentlichkeit übergeben zu können, und hat sie daher der »Anthropophyteia« abgetreten. Dies Verfahren des Verf., der doch sonst vor Derbheiten, wie z. B. den in Nr. 17 (Der Halter-Michel) enthaltenen, nicht zurückschreckt, nimmt sich etwas seltsam aus: wer an ein wissenschaftliches Buch — und das soll das vorliegende doch wohl sein — mit dem geziemenden Ernste herantritt, wird auch an erotischen Derbheiten keinen Anstoß nehmen.[3] Immerhin enthalten die von Bünker veröffentlichten Erzählungen viel wertvollen volkskundlichen Stoff, der von den Vertretern dieses Faches gewiß gewürdigt werden wird. Besonders beachtenswert ist der vom Verf. angestellte Versuch, sich eine und dieselbe Geschichte (von der reichen Müllerstochter) nach vollen zehn Jahren von seinem Gewährsmann nochmals von neuem erzählen zu lassen: es ergab sich, zwar nicht im Wortlaut, aber der Sache nach, eine weitgehende Übereinstimmung mit der ersten Fassung; es fehlte »kein einziger der wesentlichen Momente der ersten Aufzeichnung« (S. X).

Nicht so ungetrübt, wie der Volkstümler, kann sich leider der Mundartforscher der Gabe des Verfassers freuen. Zunächst ist es hier schon wenig günstig, daß die Texte eine Stadtmundart mit ihren zahlreichen Dialektmischungen darstellen. Später vielleicht mag die Forschung sich mit Vorliebe gerade solchen verwickelten Gebilden zuwenden. Aber zuvor müssen doch die reinen, unvermischten Landmundarten möglichst genau untersucht sein, sonst arbeitet man bei der Entwirrung der städtischen Mischmundarten mit allzu vielen unbekannten Größen. Manche Erscheinungen, die der Verf. im Vorwort (S. XI) als nicht rein heanzisch bezeichnet, so die *-n* < *-en*, *ou* < *ô*, *ɑnə* (aber) sind, wenn ich nicht irre, in Kerns Redeweise häufiger, als das eigentlich Bodenständige. Dazu kommt, daß der Verf. manchmal etwas zu sehr von der nhd. Rechtschreibung beeinflußt wird: er schreibt z. B. *-stief'l* (S. 50) u. dergl. Ab und zu muß man sich sogar fragen, ob er das Gehörte wirklich richtig wiedergibt: sprach Kern z. B. in der Tat *ling'n* (= liegen, S. 1), oder *wiada'* (= wieder, S. 51)?

Im übrigen bietet das Heanzische offenbar manche bemerkenswerte Erscheinung, so die *ui* < *uo*, das »mouillierte«, d. h. doch wohl palatale, nachvokalische *n* u. a. m. Welche Eigentümlichkeiten der Mundart den Verf. zu der Annahme geführt haben, »daß

[1] S. Fischer, Schwäb. Wörterbuch I, 140.

[2] Zs. f. österr. Volkskunde 8, 161 ff.

[3] Andrerseits ist auch bei der Anthropophyteia der »Ausschluß der Öffentlichkeit« nur Täuschung; auf antiquarischem Wege kann sich jedermann ohne alle Schwierigkeit diese Sammlung erotischer Texte verschaffen.

Digitized by Google

der bajuvarische Grundstock in früheren Jahrhunderten einen starken fränkischen Einschlag erhalten haben muß« (S. VI), wird leider nicht ersichtlich. Aus Einzelheiten, wie etwa der Spirantisierung des nachvokalischen *g* (*Tox* Tag) darf so etwas natürlich nicht gefolgert werden, sowenig als etwa die *-ɔ* < *-en* oder die *ui* < *iu* auf einen schwäbischen Einschlag hinweisen. Was mir an Abweichungen von der durch Lessiak (PBB. 28, 1 ff.) so trefflich beschriebenen kärntischen Mundart von Pernegg aufgestoßen ist, scheint mir durchaus nicht gegen die Annahme zu sprechen, daß wir auch im Heanzischen eine rein bayrisch-österreichische Mundart vor uns haben.

Tübingen. *Friedrich Veit.*

***August Seemann*. Twelicht, en drüdd' Reig' plattdütsche Gedichte.** Berlin 1907. Verlag von W. Röwer. 172 S.

Der Mecklenburger August Seemann hat sich in der Reichshauptstadt, in der er lebt und wirkt, das innige Verhältnis zur heimischen Mundart bewahrt. Was der Verfasser, ein Mann von ebenso warmem Empfinden wie selbständiger Weltauffassung, in dieser Sammlung bietet, ragt nach Inhalt und Form über den Durchschnitt hinaus, wennschon manches im Gedanken weniger Bedeutende mit unterläuft und nach der Seite der Form der Sammlung noch allerlei Mängel anhaften.

Am besten gelingen Seemann die Liebesgedichte; einige, wie das flotte »Annschen, will'n danzen« (S. 26), reihen sich den Gedichten Klaus Groths ebenbürtig an die Seite. Der Dichter ist ferner ein trefflicher Stimmungsmaler (»Märken« S. 94, »Wihnachten« S. 107), und es fehlt ihm auch nicht an schalkhaftem Humor (»Besäuk« S. 115, »Winterabend« S. 120). Wie die Empfindung, weiß auch der nachdenkende Verstand sich oft überraschend geschickt in der Mundart auszusprechen (»Weer ik — hadd ik« S. 37, »Tit« S. 50, »Kinkerlitzkens« S. 53). Die Ballade scheint dem Verfasser weniger gut zu liegen.

Was die Form betrifft, beherrscht Seemann den Wortschatz der Mundart in so weitreichendem Maße, daß die Sammlung geradezu als eine wichtige Fundgrube für den Sprachforscher bezeichnet werden darf. Daß hier und da ein hochdeutscher Eindringling sich blicken läßt (z. B. »Frühlingsleben« statt »Vörjahrsleben« S. 35), fällt nicht ins Gewicht. Die Zahl der erklärenden Anmerkungen ist leider viel zu gering, ein Mangel, der jedoch zugleich eine Anerkennung der Sprache des Dichters in sich schließt. Im einzelnen wird dieser freilich noch mehr die Feile anlegen müssen, und gerade bei diesem Punkt will ich noch etwas eingehender verweilen. Einige Beispiele: »Dormit s' hett 'n gauden Happen« (S. 52) zeigt eine durch den Reim (»Lappen«) nicht zu entschuldigende Wortstellung. Hart ist auch der ebenfalls durch den Reim veranlaßte Abfall der Endung in »Aftreckt un afswel« (S. 78) und der Wechsel der Zeitform in »steiht still un druss'« (S. 132). Der Schluß des Einleitungsgedichtes:

Kamt mit, kamt mit, wi will'n juch nah'n Himmel rinnerbring'n

würde gewinnen in der Fassung:

Kamt mit, kamt mit, wi willen juch in den Himmel bringen.

In den Versen (S. 141):

Man ob jucht dei' Frou — dat weisst du nicht —,
Odder ob jauwen deit Mänh un Erbarmen

stört das überflüssige »odder« das Ebenmaß des Taktes. Wie hart klingt (S. 140):

Ut de Blaumen stiggt sön säuter Duft,
Kirschbläuten fall'n, as ded't sniden.

Warum nicht im zweiten Verse:

Un dal Kirschbläuten sniden (= schneien herunter)?

Schlimmer noch als diese übrigens leicht zu vermehrenden Beispiele sprachlicher oder auch metrischer Härten wiegt etwas anderes, das grundsätzlich bekämpft werden muß, nämlich die Ungenauigkeit der metrischen Entsprechung. In dem Gedichte »Abend«

Digitized by Google

(S. 40) entspricht einem dreifüßigen Trochäus der drei ersten Strophen in der vierten und letzten Strophe folgender Vers:

Baben blänkert 't irste Stirning,

also ein zweisilbiger Auftakt wird hinzugefügt. Auf S. 11 entsprechen sich:

Fische, eische, du Vaddermann du,
Maken ein heil fründlich Gesicht,
Dunner, Dirn, wat büst du smuck,
Un brummt un towt un schimpt un schellt.

Auf S. 36: *Dörchleeren, wur inne Wisch dei Bäken pruschen*
und *Dörchleeren, wur ron einen tann annern.*

Im ersten Verse muß man zwischen der ersten und der zweiten Tonsilbe (»le« und »Wisch«) vier Senkungen annehmen! Nicht viel besser ist der vierhebige Vers (S. 155):

Süh, hebben sik bugt orrig'n Iserbahn

und der dreihebige (S. 167):

Den jungen Vaganten drapen rinner.

Also — sorgfältigere Behandlung der unbetonten Silben und größere Gleichförmigkeit im metrischen Aufbau der Strophen! Gerade in der letzten Hinsicht kann unser Dichter — und mit ihm viele andere — von den Minnesängern und den Griechen lernen. — —

Ich fasse nach diesen Beispielen, die aus einer größeren Anzahl herausgegriffen worden sind, mein Urteil dahin zusammen: Ein im Volkstum seiner Heimat wurzelnder, ernsthaft strebender und tüchtiger Dichter, dem es nicht schwer fallen kann, auch der angedeuteten Mängel Herr zu werden, um noch Tüchtigeres zu schaffen.

Friedenau-Berlin. *Ed. Kück.*

***Emil Gerbet*, Grammatik der Mundart des Vogtlandes** (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, herausgegeben von Otto Bremer, Band VIII). Lautlehre. Mit einer Karte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1908. XXII u. 455 S. 18 Mk.

Das umfangreiche Buch bietet mehr als der Titel andeutet. Schon die 75 Seiten umfassende Einleitung hat sich beinahe zu einem eigenen kleinen Werkchen ausgewachsen und zwar dadurch, daß der Verfasser die lautlichen Grenzlinien für die einzelnen mundartlichen Gebiete durch gleichlaufende Erscheinungen der Wortbildung, der Syntax, der Ortsnamen, des Wortschatzes und der Volkskunde tiefer gräbt und sichert; ebenso tritt der »vogtländische Wortschatz« am Schlusse schon durch seinen Umfang (121 Seiten) aus dem Rahmen eines gewöhnlichen Wörterverzeichnisses und kann in der Tat als ein vorläufiges vogtländisches Wörterbuch gelten.

Der Verfasser nimmt seinen Weg methodisch musterhaft vom engsten Kreise aus, von der ihm vertraut gebliebenen Mundart seines Heimatdorfes Trieb und der Nachbarorte. Die Gliederung des Gesamtgebietes durch Hauptscheidelinien für ober- und mitteldeutsche, ost- und westmitteldeutsche Spracherscheinungen bietet wertvolle Ergänzungen zum Sprachatlas. Ein Blick auf die von Bremer entworfene Karte belehrt hiebei über die noch zu wenig beachtete Tatsache, daß die oft für entscheidend gehaltene vertikale Gliederung des Bodens für mundartliche Haupterscheinungsgrenzen keineswegs immer ausschlaggebend ist; das gilt sowohl für die Main-Saale-(Rhein-Elbe-)Scheide als für den Rücken des Frankenwaldes, ja für den Erzgebirgskamm (§ 9 u. 13, 3). Das Ergebnis der schwierigen Aufteilung, die mit großem methodischen Geschicke vorgenommen wird, ist: die auf dem Boden des geschichtlichen Vogtlandes gesprochenen Mundarten gehören im ganzen dem Ostfränkischen an, doch sind von Süden her das Oberdeutsch-Oberpfälzische, von Norden her das Obersächsisch-Thüringische vorgedrungen, wobei sich ein Übergewicht Obersachsens über das vogtländische Gebiet und im oberpfälzischen Süden ein Übergewicht des Nord- und Mittelvogtländischen über das Südvogtländische bemerkbar macht. Für die Besiedelungsgeschichte des Gebietes ist aus sprachlichen Anhaltspunkten nicht allzuviel zu gewinnen, vor allem nicht für die Herkunft der älteren deutschen Einwanderer in das slavische Gebiet. G. hebt die Ähnlichkeit der Mundart an

Digitized by Google

der Südspitze mit jener der Bayreuther Gegend hervor. Die als oberpfälzisch bezeichneten Erscheinungen finden sich im ganzen auch im Egerlande wieder; jedoch stünde unter den § 20 als oberpfälzisch und ostfränkisch einander gegenübergestellten Erscheinungen das Egerländische für Fälle wie *goldigs* (ebda. 4) auf der ostfränkischen Seite (egerl. nur *koltics, koltič's*, vgl. Gradl, Die Mundarten Westböhmens, München 1895, N. 657 d) oder es weicht von beiden ab wie (bei Gerbet ebda. 2) in *stehen, gehen* (egerl. nur *štei^n, kei^n*, falls die angeführten Formen Infinitive sind; dagegen allerdings 1. 3. Pl. *štey^n, key^n*). Das § 21, 5 als thüringisch bezeichnete *suxy* ist auch egerl. (*sqwxy*)

Im Hauptteil zeigt die klare phonetische Beschreibung der Laute (§ 65 ff.) die unerläßliche Feinhörigkeit des geschulten Mundartenforschers, für den z. B. ein nasaliertes und ein nicht nasaliertes *o, e* auch der Qualität nach verschieden sind (§ 91, 1, vgl. 260). In der geschichtlichen Darstellung der Laute § 134 ff. ist ein reicher Stoff mit liebevoller Vertiefung ins kleinste umsichtig geordnet und verarbeitet.

Zum einzelnen nur einige wenige Bemerkungen. Ob *Öl* m. neben n. unter die im Geschlecht hochdeutsch beeinflußten Subst. (§ 26, 4) gehört, ist mir doch zweifelhaft (bayr.-öst. wie mhd. n., aber nordd. nach nd. Art m. f. DWB. VII, 1269 f.; allerdings auch egerl. m. neben n.); *Haar (crinis)* als m., *Lärm* als n. kennt wenigstens das Bayr. nicht (obensowenig das Egerl.) Schmeller I, 1145. 1501 f., auch *Kanal* ist bayr. nicht n. (wohl aber egerl.) Schmeller I, 1254; hier wünschte man also zu wissen, aus welcher Richtung der hochd. Einfluß stammt. Bei *Teil* (ebda.) wäre die Angabe erwünscht, ob dem landschaftlichen Unterschiede des Geschlechtes auch Sinnesunterschiede entsprechen, ähnlich bei *Menscher — Menschen* (§ 26, 2a). Der Ausdruck »allgemeines Reflexiv« für *sich* (§ 30, 2) neben einem einzigen Beispiele, wo es = *uns* ist, läßt es unklar, ob der Gebrauch von *sich* etwa nicht auf die 1. P. Pl. beschränkt ist (wie in so vielen m.- und südd. Maa.). Der alte Dativ bei *gegen* (auch sonst bewahrt, z. B. altbayr. Schwäbl, Die altbayr. Ma., München 1903, § 111, 3) ist nach dem gegebenen Beispiele (§ 31) nur für die Bedeutung »im Vergleich zu« erwiesen; wie steht es mit der gewöhnlichen (lokalen, temporalen) Bedeutung? Warum wird *bumäle* (§ 37) auf das Polnische zurückgeführt? Das Wort lautet im näher liegenden Tschechischen ebenso *(pomalu)*. Zu § 101: G.s Auffassung der Explosivlaute und Spiranten des Vogtländischen halte ich auch für das Egerl. für richtig: sie sind stimmlos, die Explosiva von Mittelstärke; an die Stelle der Unterschiede von historisch festgelegter fortis und lenis treten die lediglich durch die Stellung bedingten lautmechanischen Unterschiede von fortiora und leniora. Bei diesem Stande der Dinge wüßte ich z. B. nach dem von Gradl (a. a. O. N. 451 ff. 467 ff.) festgehaltonen Unterschied von *b* und *p* die von ihm angeführten egerl. Wörter nicht aufzuteilen; nur nach labialem und gutturalem Nasal (im Wortinnern oder im Satzsandhi) ist nach meiner Beobachtung im Egerl. noch etwas von medialer, stimmhafter Artikulation zu spüren: *vy gimpl* den oder einen G. Hingegen muß ich für das Egerl. bezüglich der Silbendruckgrenze vor etymologischer oder ma Doppelkonsonanz nach ursprünglich langem Vokal an der Verlegung der Grenze in den Konsonanten festhalten: *šraip-poux* Schreib-Buch gegenüber *šrai-polk* Schrei-Balg (dagegen vogtl. *šrai-bux* § 121, 2); der lange Vokal (Diphthong) wird egerl. dabei etwas verkürzt. — Die Verschiebung des Akzentes auf die Schlußsilbe (§ 127, 2) ist egerl. nicht auf Rufnamen, wie *Johán* beschränkt, auch *fotó* Vater! usw.; sie begegnet auch nicht bloß in pausa (bei Anruf aus der Ferne), sondern auch bei drohenden u. ä. Rufen aus nächster Nähe und im Fluß der Rede; es kommt also hiefür wohl nicht bloß die Stellung in pausa, sondern ihr stark interjektionaler Charakter (Drohung hat z. B. auch sonst steigende Melodie) in Betracht. Beim tonischen Akzent sollte neben der absoluten auch die relative Stimmlage der einzelnen Redeart, die von ihrem Gefühlston abhängt, berücksichtigt werden (ruhiger Bericht — Vorwurf — zorniges Schelten usw.). Diese relative Lage muß auch auf die musikalische Aufwärts- und Abwärtsbewegung der Stimme Einfluß haben, insofern z. B. bei sehr hoher Mittellage (bei leidenschaftlichem Gezänke u. dgl.) der Raum für weitere Aufwärtsbewegung naturgemäß sehr eingeschränkt ist, weshalb hier egerl. fallende Bewegung von hohen Einsätzen aus vorherrscht. — Der von Gradl in den »Mundarten Westböhmens« vernachlässigte Unterschied zwischen früherem und späterem Umlaut (§ 136 ff.) ist für die Er-

Digitized by Google

klärung sonst unverständlicher abweichender Behandlung auch des egerl. *a*-Umlautes fruchtbar. — Nun noch einige Kleinigkeiten. Käme für das öfter erwähnte *adsürd*, urkundlich *ayzoch*, »Abzucht« (§ 175, 1 b) nicht mhd. *eitzuht* in Betracht? Egerl. heißt der Janchen-Abzugskanal *aaztsot*, vielleicht < *adich-zuht* (*adich* = *lacuna*). Das rätselhafte *sandə* (nach G. < *selb-ə* oder *selben Tagʔ* = daselbst, damals § 271, 1, vgl. 270, 2 b c) läßt sich vielleicht mit dem weitverbreiteten bayr.-öst. adverb. *selm* < *selben* in Zusammenhang bringen (auch um Eichstätt *selm*, *söüm*, *sölm*, *söm*, *sem* Weber, Z. f. hd. Ma. III. 82, N. 494/5); *se(l)m-dāʔ* (vgl. egerl. *tautn* = *da-da*); *idse* wird wohl wegen des sonst allgemeinen Abfalles des auslautenden mhd. *-e* (§ 8, 2 u. 275) lieber auf eine der volleren Formen zurückzuführen sein (*iezen* oder *iezent*, *iezô*, *iezuo* u. ä.).

Textproben aus älterer und neuerer Zeit sowie aus der Umgangsprache und ein gutes Sachregister bilden neben dem schon erwähnten wertvollen »Wortschatz« und einer Karte den Abschluß des Werkes, an dessen Ausgestaltung im einzelnen auch der Herausgeber O. Bremer mit seiner reichen Erfahrung Anteil genommen hat.

Gerbets Buch wird kein Mundartenforscher ohne reiche Belehrung und Anregung aus der Hand legen. Arbeiten dieser Art gewinnen den Leser auch durch einen warmen Hauch der Heimatliebe, der ihm anheimelnd daraus entgegenweht.

Saaz in Böhmen. *Josef Schiepek.*

***L. Sütterlin* und *K. Martin*. Grundriß der deutschen Sprachlehre für die unteren Klassen höherer Schulen.** Leipzig 1908, R. Voigtländer, 81 S., kart. 1 Mk.

Der vorliegende Grundriß ist auf den Grundsätzen aufgebaut, die L. Sütterlin in seiner deutschen Sprache der Gegenwart ausgesprochen und dann zusammen mit A. Waag in seiner deutschen Sprachlehre für höhere Lehranstalten schon zu Unterrichtszwecken verwertet hat. In der Tat ist die ganze Anlage vortrefflich, der Druck übersichtlich, die Auswahl im ganzen wohl gelungen; auch das verdient gelobt zu werden, daß die Mundart mehrfach herangezogen worden ist. Es geschieht dies außer in der Lautlehre, soviel ich sehe, noch § 55, wo berichtet wird, daß das Präteritum der Erzählung aus der süddeutschen Umgangssprache gänzlich geschwunden ist und dem Perfektum Platz gemacht hat, und § 157, wo wir erfahren, daß in den meisten Gegenden die Mundart und die Umgangssprache den Konj. des Präsens im abhängigen Aussagesatze verloren haben und durch den Konj. Präteriti ersetzen, daß aber im Alemannischen der Konj. des Präsens noch üblich ist, z. B.: »'S meint, es sei d' Frau Vögtene selber«. Mitunter hätte hier etwas mehr geboten werden können, z. B. § 2 A. Da heißt es: »In Südwestdeutschland unterscheidet die Umgangssprache bei jedem der drei Diphthonge *ei*, *au* und *äu* (*eu*) zwei Spielarten. So spricht der Alemanne und Schwabe in *zwei* das *ei* anders aus als in *drei*, ebenso in *Frau* das *au* anders als in *Bau* und endlich in *Bäume* das *äu* anders als in *Sämne*.« So gut nun in § 8 die pfälzische Form *Been* für Bein erwähnt wird, hätte hier hinzugefügt werden können, daß in vielen Gegenden Mitteldeutschlands nebeneinander stehen *ê* und *ai*, *ô* und *au*, ja vielleicht sogar, daß man auch in Niederdeutschland einen Unterschied macht. Ab und zu konnte auch auf den Ursprung der Formen eingegangen werden, z. B. § 13 bei den Adverbialendungen des Lateinischen und Französischen. Daß *breeiter* = *breve iter* ist und dem deutschen *kurzweg* entspricht und daß *justement* auf *justa mente* zurückgeht, versteht auch ein Quartaner.

Obwohl das Büchlein, dessen Entwurf K. Martin geliefert hat, von L. Sütterlin überarbeitet und von zahlreichen bajischen Schulmännern geprüft worden ist, enthält es doch mancherlei, was man in einem Schulbuche nicht gerne sieht. Zunächst durften mundartliche Formen nicht angeführt werden, ohne daß auf diesen Ursprung hingewiesen wurde, weil der Schüler sonst glauben muß, daß er es mit schriftsprachlichen Erscheinungen zu tun habe. Daher ist zu tadeln, daß § 153 *Tünberchen* (= Täubchen) steht, § 188 *was habt ihr lange Nägelʔ* = was für lange Nägel habt ihr?, § 179 *backe*, *backe*, *Kuche*, *der Bäcker hat gerufe* statt *Kuchen* und *gerufen*, wie es auch mitteldeutsch heißt, § 12 c *Bick* als umlautende Ableitung von backen (= Backer), wo doch andere Beispiele in genügender Zahl zur Verfügung stehen, z. B. *Wehr* (: wahren), *Heu* (: hauen;

Digitized by Google

vgl. oberdeutsches *Gäu* neben schriftsprachlichem *Gau*). Auf Rechnung der oberdeutschen Mundart ist wohl auch zu setzen, daß so wenig Wert gelegt wird auf die Erhaltung des Dativ-*e* in Wörtern wie Wald, Haus usw. So steht § 57: *wären wir doch zu Haus*, § 188: *nach dem Wald*, § 200: *vor dem Haus*. Umgekehrt ist das *e* gesetzt, wo es nichts zu suchen hat, bei dem Imperativ des starken Zeitworts kommen, § 145: *wenn du willst, so komme*.

Ungenau ist das Zitat aus Schillers Taucher § 179: »Sie rauschen *hinauf*, sie rauschen nieder« statt *herauf*, unschön der Ausdruck § 174: »jenes, weil es so gelegt wird auf die Erhaltung des Dativ-*e* in Wörtern wie Wald, Haus usw. So steht § 57: *wären wir doch zu Haus*, § 188: *nach dem Wald*, § 200: *vor dem Haus*. Umgekehrt ist das *e* gesetzt, wo es nichts zu suchen hat, bei dem Imperativ des starken Zeitworts kommen, § 145: *wenn du willst, so komme*.

Ungenau ist das Zitat aus Schillers Taucher § 179: »Sie rauschen *hinauf*, sie rauschen nieder« statt *herauf*, unschön der Ausdruck § 174: »jenes, weil es so gelegt ist, ungemütliche Zimmer« für jenes wegen seiner Größe ungemütliche Zimmer, verkehrt die Anordnung in § 12, wo in c erst vom Umlaut die Rede ist und in b schon Beispiele für Ableitung und Zusammensetzung gebraucht werden wie *städtisch* (: Stadt), *Gebüsch* (: Busch), *Gehäuse* (: Haus). Sollte diese Reihenfolge beibehalten werden, so standen doch Beispiele wie *neidisch* (: Neid), *gerecht* (: recht), *Geschrei* (: Schrei) zur Verfügung. Überflüssig erscheint § 151 der Hinweis auf das veraltete Relativ *so*; besser war für Südwestdeutsche hier eine Warnung vor *wo*: *der Mann, wo krank ist*.

Gegen die § 194 gegebene Kommaregel: »Der Infinitiv wird nur dann durch Beistriche abgetrennt, wenn er noch mindestens eine nähere Bestimmung bei sich hat« verstößt der Satz § 180: »Jeder drängt sich heraus ihn zu sehn«, wo vor ihn Komma stehen muß, ebenso der Satz im Vorwort: »Der vorliegende Versuch strebt diese Fehler zu vermeiden«. Überhaupt ist die Regel nicht richtig; denn wenn der Infinitiv mit zu direktes Objekt ist, setzen wir kein Komma; wir sagen also: ich wünsche dich morgen zu sehen, er hofft bald in seine Heimat zurückzukehren usw. Nur wenn Zweideutigkeit entsteht, muß hier das Komma gesetzt werden, z. B. wir beschlossen sofort, abzureisen oder wir beschlossen, sofort abzureisen (vgl. meine Musterbeispiele zur deutschen Stillehre, 3. Aufl., Leipzig 1907, S. 32 f.). § 42 »Es schwanken Verbindungen wie alle schöne(n) Zimmer, viele gute(n) Söhne, weil die vorausgehenden Adjektive weder Fürwörter sind noch gewöhnliche Adjektive, also sowohl für das eine gelten können wie für das andere.« Hierzu verweise ich auf die in dem eben genannten Büchlein S. 26 gegebene Regel: »Wie man im Nominativ und Akkusativ sagt die großen Männer, so auch diese, jene, meine, deine, solche, welche, alle, keine großen Männer; denn diese Wörter sind bestimmt wie der bestimmte Artikel; wie man sagt große Männer (Mehrzahl von ein großer Mann), so auch einige, etliche, wenige, manche, viele, einzelne, mehrere, andere, verschiedene große Männer; denn diese Wörter sind unbestimmt. Im Genetiv ist bei beiden Fällen die schwache Form vorzuziehen.«

Es sind meist Kleinigkeiten, die ich hervorgehoben habe, aber bei einem Schulbuche muß man es auch damit genau nehmen; denn für die Jugend ist nur das Beste gut genug.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

***Spargel (E. Daube).* Noch Feierohmds.** E Lasebuch in Altenborjscher Mundort. 5. Heft. Altenburg, O. Bonde, 1908, 92 S., 80 Pf.

Wie das vierte Heft der Sammlung »noch Feierohmds«, das ich in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1906, S. 280 besprochen habe, so enthält auch das vorliegende fünfte Heft Gedichte (S. 1—38) und Prosastücke (S. 39—92). Von den 27 Gedichten sind einige nach fremden Vorlagen (besonders Firmenich) umgestaltet, die meisten aber selbständig geschaffen; von den 20 Erzählungen beruht Nr. 11 auf einer bekannten Anekdote, die übrigen sind dem Leben der Altenburger Bauern abgelauscht. Da die Stücke größtenteils voller Humor sind, so bereiten sie dem Leser große Freude. Überdies erfährt er daraus nicht nur manches über Land und Leute, sondern lernt auch die Eigenart der Sprache kennen. Schwer verständliche Ausdrücke sind für die der Altenburger Mundart Unkundigen in den Fußnoten erklärt, z. B. *Harmchentee* (Kamillentee), *Oblewand* (Anwand, Querbeet eines Feldes), *derstreichen* (erzählen, vorstellen). Dabei hätte öfter als es geschehen ist, die Etymologie angegeben werden können, z. B. S. 39 bei *elitzj*, ahd. einluzzi, singularis, caelebs., einer, der sich das »einsam« sein »erlost« hat, S. 49 bei

Digitized by Google

Refermande, Strafrede, französisch reprimande (vgl. thüringisch *repermandieren*) mit Anlehnung an reformieren, S. 91 bei *schkullieren*, zanken = *schallieren*, mittelnd. schalêren, lärmen, prahlen (mit deutschem Stamme, romanischer Endung und Anlehnung an skandalieren). Unrichtig ist die Angabe S. 87, daß das Adverb *duse* (z. B. angreifen) dem französischen Feminin douce entspreche; vielmehr ist dies aus dem in der Umgangssprache noch daneben vorkommenden *dusemang* (doucement), dem Adverb von duse, abgekürzt; möglicherweise aber geht es auf einen echt deutschen Stamm zurück, der in alem. *düüsele*, leise gehen, *dausen*, auf den Zehen gehen vorliegt.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

Bücherschau.

Baß, Alfr., Sprachwissenschaftliche Vorträge. Heft 1. *F. Stürmer*, Die Aufgaben der Sprachwissenschaft. Leipzig, Verlag Deutsche Zukunft, 1909. Preis 0,60 Mk.

Blümml, E. K., Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde. Bd. VI (Beiträge zur deutschen Volksdichtung von *Blümml*). Wien, R. Ludwig, 1908. 197 S. Preis 7,20 Mk.

Burger, E., J. P. Hebels ausgewählte alemannische Gedichte. Karlsruhe, J. J. Reiff. Preis 0,50 Mk.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 23. Lieferung, G — Gefärt (= 1. Lieferung des 3. Bandes). Tübingen. H. Laupp, 1908. Preis 3 Mk.

— — — — 24. Lieferung (Gefärt — Gemarschaft). Tübingen, H. Laupp, 1908. Preis 3 Mk.

Golther, W., Religion und Mythus der Germanen. Leipzig. Verlag Deutsche Zukunft, 1909. 115 S.

Kohl, F. F., Die Tiroler Bauernhochzeit. Sitten, Bräuche, Sprüche, Lieder und Tänze mit Singweisen. Wien, Dr. L. Ludwig, 1908. Preis geh. 9 Mk. (= Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde, herausgegeben von *E. K. Blümml*, Bd. III).

Leihener, Erich, Cronenberger Wörterbuch (mit ortsgeschichtlicher, grammatischer und dialektgeographischer Einleitung). Mit einer Karte (= Deutsche Dialektgeographie. Berichte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reiches, herausgegeben von *Ferd. Wrede*, Heft 2). Marburg, N. G. Elwert. 142 S. Preis geh. 5 Mk.

Ramisch, Jakob, Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie. *Wrede, Ferdinand*, Die Diminutiva im Deutschen (= Heft 1 der Deutschen Dialektgeographie, herausgegeben von *F. Wrede*). Marburg, N. G. Elwert, 1908. 144 S. Preis geh. 3,20 Mk.

v. Salten, Alfred, Teutonia, Handbuch der germ. Philologie (bearbeitet von *Robert Dauffer*). Heft 3: Über deutsche Wortforschung und Wortkunde. Leipzig, Verlag Deutsche Zukunft, 1907. 215 S. Preis 3,60 Mk.

Schönhoff, Hermann, Emsländische Grammatik (Laut- und Formenlehre). Mit einer Karte. Heidelberg, C. Winters Universitätsbuchhandlung. 1908. 228 S. Preis geh. 7 Mk.

Siebs, Th. und **Hippe, M.,** Wort und Brauch. Volkskundliche Arbeiten, namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde in zwanglosen Heften herausgegeben. Breslau, Verlag von M. und H. Marcus, 1908.

1. Heft: *Herm. Reichert*, Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen des 13. und 14. Jahrh. 192 S. Preis geh. 6,40 Mk.

Digitized by Google

2. Heft: *Erich Jäschke*. Lateinisch-romanisches Fremdwörterbuch der schlesischen Mundart. 159 S. Preis geh. 5,60 Mk.

3. Heft: *Wolf v. Unwerth*, Die schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt (mit 2 Karten) 94 S. Preis geh. 3,60 Mk.

4. Heft: *Emil Bohn*, Die Nationalhymnen der europäischen Völker. 75 S. Preis geh. 2,40 Mk.

Sporzel, Noch Feierohmds, E Lasebuch in Altenborjscher Mundort. 5. Heft. Altenburg S.-A., O. Bonde, 1908. 92 S.

Stuhl, K., Das altrömische Arvallied ein urdeutsches Bittganggebet. Würzburg, J. Kellner, 1909. 78 S. Preis 3 Mk.

Sütterlin, L. und **Martin, K.**, Grundriß der deutschen Sprachlehre für die unteren Klassen höherer Schulen. Leipzig, R. Voigtländer, 1908. 81 S. Preis kart. 1 Mk.

Weigands Deutsches Wörterbuch, vollständig neu bearbeitet von *K. v. Bahder, Hermann Hirt, K. Kant*. 5. Lief. (Grimasse — Käfer). Gießen, A. Töpelmann, 1908. Preis 1,60 Mk.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Anzeiger für deutsches Altertum. 32. Jahrg.

H. Teuchert, Ausführliche Besprechung von Aug. Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart (S. 135—149).

Basler Nachrichten. Sonntagsblatt. 1908. 6. Dez.

Ch. de Roche, Vier Denkmale unserer Mundarten (S. 195 f.).

Biekorf. 19. Jahrg. (erscheint in Brügge).

Adzo, Plaatsnamen (S. 313—317. 321—325).

G. V. d. P., Nog vlaamsche woorden en sprenken (S. 271 f.).

Volkskundige Boekenschouw. 1908. I (S. 91—169). [Rechts neben dem vlämischen Text dieser wertvollen Bücherschau steht die lateinische Übersetzung. — *Lx.*]

Deutscher Frühling. Eine Halbmonatsschrift für freies deutsches Volkstum, Kulturwissenschaften und Kulturpolitik; herausgegeben von *Alfred Bast*. Leipzig. 1. Jahrg. Heft 6. Verlag: Deutsche Zukunft.

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. Herausgegeben von Dr. *E. Langer*. Braunau i. B. 1908. VIII. Band. 1 u. 2. Heft.

Das älteste Braunauer Stadtbuch (Fortsetzung). — Sagen aus dem deutschen Osten. Wassermannssagen. Reden und Hochzeitsgebräuche des Landvolks am Fuße des böhmischen Riesengebirges.

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Unter der Leitung von *J. Pommer, H. Fraungruber* und *K. Kronfuß*. 11. Jahrgang. Februar 1909.

1. Heft:

F. Schaller, Neujahrswunsch der Nachtwächter.

E. Jungwirt, 's Rad'ltrag-g'sang.

J. Bennesch, Hirtenruf.

Digitized by Google

2. Heft:

J. Sahr, Volkspoesie und Kunstdichtung.
A. L. Gaßmann, Wie singen die Schweizer Naturisänger ihre Volkslieder?
K. Liebleitner, Niederösterr. Volkslieder aus dem ersten Viertel des 19. Jahrh.

Hessenland. 22. Jahrg.

Wilh. Schoof, Beiträge zur Schwälmer Namenkunde. II (S. 238 f., 256—259, 270 f., 288 f.).

Hessische Blätter für Volkskunde.

W. Lindenstruth, Ein mundartliches Spottgedicht aus dem Bußecker Tal vom Jahre 1725 (S. 137—159).
Gg. Faber, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten in der Leihgesterner Mundart (S. 160—182).
O. Heilig, Ausführliche Besprechung von *Bernh. Kahle*, Ortsneckereien und allerlei Volkshumor aus dem badischen Unterland (S. 191—195).

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. 34. Jahrg. 1908.

Erich Seelmann, Die Mundart von Prenden (Kreis Nieder-Barnim) (S. 1—39).
E. Damköhler, Die Konjunktion »und« in der Mundart von Cattenstedt (S. 40—44).
R. Block, Idiotikon von Eilsdorf (bei Halberstadt) (S. 45—102).
Joh. Bolte, Der Spiegel der Weisheit, eine Kölner Spruchsammlung des 16. Jahrh. (S. 103—109).
H. Carstens, Dithmarsche Gewerbeausdrücke aus der Gegend von Lunden (S. 109—112).
D. B. Shumway, Ghetelens Nye Unbekande Lande (S. 113—142).
H. Deiter, Gedicht auf die Niederlage des Varus (S. 143 f.).
K. Wehrhan, Reime und Sprüche aus Lippe (S. 145—157).
W. Seelmann, Abgebrannt (S. 158 f.).

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. 24. Jahrg.

Heinrich Hemmer, Streit zwischen Tugenden und Lastern. (Eine mittelhochdeutsche Handschrift). (S. 19—32).
Menges, Sagen aus dem krummen Elsaß (S. 40—49).
H. A. Rausch, Die Spiele der Jugend aus Fischarts Gargantua Kap. 25 (S. 53—145).
Kassel, Meßti und Kirwe im Elsaß (Schluß). (S. 228—335).

The Journal of English and Germanic Philology. Vol. VII.

O. E. Lessing, In Memoriam (Nachruf für Gustaf E. Karsten) (S. 1—3).
Gustaf E. Karsten †. Germanic Philology (S. 4—21).
— — Die Sprache als Ausdruck und Mitteilung (S. 47—60).
— — Folklore and Patriotism (S. 61—78).
George O. Curme, Some doubtful constructions in German Grammar (S. 119—129).
Chiles, Über den Gebrauch des Beiworts in Heines Gedichten.
Scholl, Schlegel and Goethe's Epic and Elegiac Verse.

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1907. Heft 28.

Register (S. 97—111).
Jahrg. 1908. Heft 29. Nr. 3.
Jahrg. 1908. Heft 29. Nr. 4/5.

Enthält zahlreiche Beiträge zur niederdeutschen Sprachforschung. Zu S. 51 möchte ich bemerken, daß auch in meiner Heimat (Heidelberg-Handschuhsheim) eine ähnliche derbe Zurückweisung bekannt ist:

lękəmiųkə — traimol am Supks.

Dieses *lękəmiųkə* (franz. lèchez mon cul) hätten nach O. Hauschild deutsche Soldaten 1870/71 aus Frankreich heimgebracht. — Lz.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 31. Jahrg.

Hans Ungar, Die Namen der sächsischen Familien in Reußen samt ihren Übernamen (S. 132—135).

R. Huß, Zur Wortforschung (S. 105—107).

32. Jahrg. 1909.

A. Scheiner, Zur siebenbürgischen Mundartengeographie (S. 1—7).

G. Kisch, Zur Wortforschung (S. 7 f.).

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1908. Neue Folge.

Nr. 14: *J. Schmidkontz*, Der Name Waldmeister (Schluß).

O. Brenner, Aus unseren Sammlungen (zum Kinderlied).

Nr. 15: *O. Brenner*, Die Sage.

Nr. 16: — — Verein für bayrische Volkskunde und Mundartenforschung.

Národopisný Věstník. (Mehrere Hefte.)

Saarbrücker Zeitung. 1908. Nr. 88—90.

Enthält einen allerdings für weitere Kreise berechneten Abriß der Grammatik der Saarbrücker Mundart von *F. Schön* in Mettmann, Bez. Düsseldorf, der in Nr. 242, 253, 272, 311 Jahrgang 1908 derselben Zeitung auch eine Sammlung der Redensarten und Sprichwörter der »Saarbrücker Mundart« veröffentlichte.

Der Schütting. Ein heimatliches Kalenderbuch auf das Jahr 1909 (herausgegeben unter Mitwirkung des Schütting-Bundes). Hannover, A. Sponholtz.

Sage ut den Neenborger Urwald.

F. Husmann, Verdorben — gestorben (Nordhannöversche Ma.).

F. Freudenthal, Geschichten von den Rodkopp ut Sauensieck.

W. Henze, Krischan Stümpel iut Brünjehiusen bie'n Fürsten Bismarck.

Schweiz. Lehrerzeitung. Jahrg. 1907.

A. L. Gaßmann, Unser Volkslied.

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. XII. Jahrg. 1908. Heft V u. VI.

J. Hofmann, Die Tracht im ehemaligen Elbogner Kreise.

XIII. Jahrg. 1909. Heft I.

A. Gebhardt, Der Satzbau der Egerländer Mundart.

J. Bachmann, Egerländer Dorfbilder.

Heft II. *J. Köferl*, Hand und Herz in Sprüchen und Redensarten.

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Jahrgang 6.

Heft 10. Zimmermannsspruch auf der neuaufgerichteten Gottesackerkirche zu Christian-Erlangen (1783).

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 23. Jahrg. 1908.

Georg Böhling, Untergang alten niederdeutschen Sprachgutes (S. 289—296).

H. Dunger, Ausführliche Besprechung von Karl Müller-Fraureuth, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten (S. 306—308).

Theodor Imme, Sprachliche Zoologie (S. 353—360).

Eduard Blocher, Die Landessprachen der Schweiz (S. 360 f.).

Herm. Daubenspeck, Der Hof zu Duvenspeck (S. 361—363).

E. L., Willfahren (S. 370).

W. Volkmann, Von Hand betätigen (S. 370 f.).

O. Streicher, Imre = Emmerich (S. 371).

— — Anschmalzen (S. 371).

24. Jahrg.

O. Streicher, Aerostation (S. 5—7). [Eine Anzahl guter Verdeutschungen aus dem Gebiete der Luftschiffahrt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich einen Ausdruck

Digitized by Google

aus der schwäbischen Mundart empfehlen, der sich an Stelle des etwas langen Wortes »Flugmaschine« verwenden ließe, nämlich das in Fischers Schwäbischem Wörterb. II, 1547 verzeichnete »*Fläuge* f. Spielzeug, zum Fliegen lassen«. Statt »Flügelflieger, Schraubenflieger und Drachen- oder Gleitflieger« könnte man dann auch sagen »Flügelfläuge, Schraubenfläuge, Drachenfläuge«. Dieses Wort ist richtig gebildet und kurz, und mit »Flieger« würde man nun denjenigen bezeichnen können, der eine »Fläuge« benützt. — *Lz.*]

O. Behaghel, Der Dativ der Einzahl männlicher und sächlicher Hauptwörter (S. 33—39).
Aug. Diederichs, Niederrheinische Ersatzspaltung (S. 45).
J. Simmank, Staunheiten machen (S. 45).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Herausgegeben von *Michael Haberlandt*. XIV. Jahrgang. 1908. V.—VI. Heft.

A. Dörler, Sagen und Märchen aus Vorarlberg.
J. Bachmann, Bräuche und Anschauungen im nordgauischen Sprachgebiete Böhmens.
W. Tschinkel, Volksspiele in Gottschee.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Begründet von *Karl Weinhold*, herausgegeben von *Joh. Bolte*. 19. Jahrgang. Heft 1. 1909.

C. F. Stewart, Die Entstehung des Werwolfglaubens.
J. Bolte, Bilderbogen des 16. und 17. Jahrh. (Der Freierkorb. Die Buhler auf dem Narrenseil. Bigorne und Chicheface in Holland und Deutschland. Der Hahnrei).
A. Wehinger, Tracht und Speise in oberösterr. Volksliedern.
H. Heuft, Westfälische Hausinschriften.

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. 5. Jahrg. 1908. Heft 4.

K. Wehrhan, Kinderspiele aus Lippe.
K. Helm, Das Brauchen.
P. Wimmert, Abzählreime.
F. Schön, Volkskundlich interessante Kinderreime aus Saarbrücken.
W. Brinckhoff, Storchreime aus Lübbecke-Rahden-Ströhen.

6. Jahrg. 1909. Heft 1.

W. Oeke, Dorfmärchen und anderes aus dem Volke. Im Paderbornschen gesammelt.
H. Heuft, Volkslieder aus der Eifel.
J. Bender, Beiträge zur rhein. Mundart. (Unter Zugrundelegung der Mundart von Siegburg-Müldorf.)

Digitized by Google

Die Mundarten des Grofsherzogtums Hessen.

Von **Hans Reis.**

(Fortsetzung.)

Allgemeines über die Vokale.

Die hessischen Mundarten besitzen die meisten Vokale der Schriftsprache und unterscheiden, wie diese, kurze und lange, einfache und Doppelvokale. Außer den schriftdeutschen Vokalen besitzt jedoch die Mundart noch einige ihr eigentümliche Laute. Zunächst ist hier ein zwischen *a* und *o* stehender kurzer oder langer Laut zu erwähnen, der ungefähr dem englischen *a* in *water* entspricht. Dann ein kurzes geschlossenes *e*, das sich neben dem auch in der Schriftsprache gebrauchten kurzen offenen *e* fast in allen hessischen Mundarten findet (z. B. in *fest, Ecke*) und wie das französische *é* in *général* gesprochen wird, d. h. wenn auch kurz, so doch mit der Mundstellung des langen *e*. In Oberhessen und im Odenwald finden sich ferner die Doppellaute *äi, oi* und *ou*, die mit den schriftdeutschen *ei* oder *ai, eu* und *au* nicht verwechselt werden dürfen. Ein anderer Doppellaut *äi*, dessen erster Teil *a* recht lang gesprochen wird, hat sich in Teilen Rheinhessens unter ganz bestimmten Voraussetzungen entwickelt. Die Doppellaute *ea* und *oa*, deren zweiter Teil sich aus *r* entwickelt hat, sowie die Nasenlaute sind bereits oben besprochen worden.

Manche schriftdeutschen Laute haben in unseren Mundarten eine leise Änderung der Klangfarbe erhalten. Der Laut *a* wird durchweg mit einer unbedeutenden Färbung nach *o* hin gesprochen. Bei *o* haben wir einen offenen, dem *a* sich nähernden und einen geschlossenen, dem *u* näher stehenden Laut zu unterscheiden. Auch bei den Doppellauten *ai, au, eu* finden sich mannigfache kleine Unterschiede in der Färbung und Länge des ersten Lautes.

Bei der Entwicklung der Vokale spielt in viel größerem Umfange die Betonung eine Rolle als bei den Konsonanten. Wir müssen unterscheiden, ob der Vokal betont ist oder ob er in unbetonter Silbe steht. Wir behandeln zuerst die Vokale in unbetonten Silben.

Die Vokale in unbetonten Silben.

Bei oberflächlicher Beobachtung könnte man meinen, daß im Süddeutschen die Endsilben bedeutend stärker abgeschwächt worden sind als

Digitized by Google

im Norddeutschen. Doch ist dies nicht so durchgehends der Fall, wie man gewöhnlich annimmt. Im Gegenteil werden wir genug Beispiele sehen, in denen man im Süden die Endungen deutlicher und entschiedener spricht als im Norden.

Ist es überhaupt richtig, anzunehmen, daß der Süddeutsche bequemer und lässiger spricht als der Norddeutsche? Diese Annahme wurde hervorgerufen durch das Schicksal der auslautenden *e* und *en* in den meisten süddeutschen Mundarten. Das auslautende *e* ist nämlich in unsern Mundarten durchweg beseitigt worden. So heißt es *älscht* für *älteste, ärrigst* für *ärgste, Aa* für *Auge, Baa* für *Beine, Erd* für *Erde, bring* für *bringe, Dier* für *Türe, Fleet* für *Flöte, Strimp* für *Strümpfe, Sunn* für *Sonne.* Wohl kaum eine Spracherscheinung der Mundart geht in solchem Umfange bis in die höchsten Kreise der Bildung hinauf, wie diese Beseitigung des auslautenden *e.* Auch kann sich keine der neu entstandenen mundartlichen Eigentümlichkeiten eines so hohen Alters rühmen wie diese; denn schon im Altdeutschen des dreizehnten Jahrhunderts finden sich Beispiele hierfür. Außerdem erstreckt sich diese Erscheinung über den größten Teil des deutschen Sprachgebietes; nicht nur in ganz Oberdeutschland ist sie verbreitet, sondern auch in Mitteldeutschland — mit Ausnahme von Schlesien, Sachsen, Nordthüringen und der Gegend von Kassel — und in einem nicht allzu kleinen Teil des niederdeutschen Sprachgebietes (Niederlande, Nordseeküste, Altmark, Mecklenburg, Pommern). Bei dieser gewaltigen Verbreitung konnte es allerdings nicht ausbleiben, daß auch die Umgangssprache der Gebildeten das *e* am Wortschlusse recht lässig behandelt.

In entschiedenem Gegensatz hierzu steht die Behandlung, die unsere Mundarten dem *e* in den Endsilben der Familiennamen zuteil werden lassen. Während dieses *e* im Norden immer unbetont, ähnlich einem sehr kurzen *ö*, gesprochen wird, spricht man es am Mittelrhein ziemlich lang, wie ein französisches *é.* Wer Gelegenheit hat, die hiesige Aussprache von Familiennamen, wie *Goethe, Raabe, Rhode, Pape, Anthes, Matthes,* mit der Aussprache der zugewanderten Norddeutschen zu vergleichen, wird den großen Unterschied zwischen beiden nicht in Abrede stellen können. Diese Erscheinung ist jedoch keine aus dem Wesen unserer Mundarten hervorgehende Eigentümlichkeit. Denn erstens tragen die meisten dieser Namen norddeutsche Lautgestaltung; nicht *Pape, Rhode, Raabe* würden in Süddeutschland als Familiennamen entstanden sein, sondern *Pfaff, Roth, Raab.* Die Träger jener Namen sind wahrscheinlich ebenso von niederdeutscher oder nordmitteldeutscher Herkunft, wie Goethes Großvater, der aus Thüringen nach Frankfurt eingewandert ist. Dann ist aber auch kein rechter Grund dafür zu erkennen, warum Familiennamen von der Mundart anders behandelt werden sollen als z. B. Vornamen oder Spitznamen. Wenn in letzteren, wie die Vornamen *Done* (Antonius) und *Hannes* und die Spitznamen *Erres* und *Stumpe* zeigen, die Endung einen unbetonten Vokal hat, warum nicht auch in Familien-

Digitized by Google

namen? Wahrscheinlich ist jene Aussprache der Familiennamen in den gebildeten Kreisen des achtzehnten Jahrhunderts unter dem Einfluß des benachbarten Französischen entstanden und hat sich dann allmählich und stufenweise die unteren Schichten des Volkes erobert.

Wenn in echt mundartlichen Worten am Schlusse der Laut *e* erscheint, so ist er auf die frühere Endung *en* zurückzuführen; so steht *bringe* für *bringen*, *Lumbe* für *Lumpen*, *Gretche* für *Gretchen*, *bißje* für *bißchen* (kleiner Bissen, ein wenig). Nur scheinbar geht *e* nicht auf *en* zurück. Wenn nämlich die Mehrheitsformen *Lusde* für *Lust*, *Engsde* für *Angst* mit der Bedeutung der Einzahl gebildet werden, wenn man ferner in der Einzahl *Kunne* für *Kunde* und im Odenwald *Schduwe* (Stube) und *Schale* sagt, so ist dieses durch Angleichung an solche Formen (Dativ, Akkusativ) entstanden, in denen ursprünglich *en* gestanden hat.

Ein wichtiger Unterschied besteht noch zwischen der Art, wie man hier und wie man in Norddeutschland die Endungen ausspricht. Wenn für *bißchen* der Mecklenburger *bischen* und der Westfale *bißken* sagt, so spricht er von der Endung nicht den Buchstaben *e*, sondern nur *n* aus und verwendet auf die letzte Silbe dieses Wortes weniger Zeit als wir mit unserem *bißje* oder der Pfälzer mit *bissele* oder gar der Schwabe mit *bissela*. Ähnliches gilt für das mittelrheinische *Gretche* und *Ännche* im Vergleich mit dem norddeutschen *Gretchen* und *Ännchen*. Bei der niederdeutschen Aussprache wird außerdem die zweite Silbe fast ohne jede Pause an die vorhergehende Silbe angefügt und ist geradezu tonlos. Der Südwestdeutsche dagegen macht, besonders wenn er kräftiger spricht, zwischen den beiden Silben eine mehr oder minder große Pause, und indem hierdurch die zweite Silbe eine gewisse Selbständigkeit erhält, kann sie auch nicht ganz tonlos sein, sondern muß mit einem gelinden, natürlich nicht sehr starken Ton versehen werden.

Diese schärfere Grenze, die bei uns zwei aufeinander folgende Silben trennen kann, entsteht „durch Minderung und Verstärkung des beim Sprechen angewandten Nachdrucks, d. h. der Kraft, mit welcher die zum Sprechen verwendete Luft aus den Lungen ausgetrieben wird“ (Sievers). Man nennt diese Grenze Druckgrenze im Gegensatz zur bloßen Schallgrenze, die, wie bei der norddeutschen Aussprache, lediglich durch die Notwendigkeit, einen andern Laut zu sprechen, hervorgebracht wird. Die Druckgrenze wird im Süden unseres Gebietes, z. B. in Mainz, stärker gebraucht als im Norden, z. B. in Oberhessen; wenigstens bei betontem Sprechen sind die Pausen zwischen den Silben in Mainz entschieden größer als in Gießen. Nach Süden nimmt diese Art des Sprechens mehr zu; in oberdeutschen, besonders in Schweizer Mundarten, werden in viel größerem Umfang die Nachbarsilben durch Druckgrenzen mit größeren Pausen geschieden.

Bei der Endung *heit* findet sich in Oberhessen eine doppelte Lautentwicklung. Wenn diese Endung einen gewissen Ton hatte, so entwickelte sich *heit* lautgesetzlich zu *haat;* dieses kommt z. B. in *Freihaat*,

Digitized by Google

Frechhaat, Faulhaat, Dommhaat (Dummheit), *Grobhaat, Gesondhaat, Unverschamthaat, Schienhaat* (Schönheit) vor. War dagegen *heit* ganz unbetont, so wandelte es sich zu *et*, so in *Buset* (Bosheit), *Gewoenet* (Gewohnheit), *Wohret* (Wahrheit), *Kranket* (Krankheit). Diese Wörter mit der abgeschwächten Endsilbe sind lautgesetzlich aus den entsprechenden altdeutschen Wörtern entstanden. Man sollte nun auch für die andern Wörter jene verkürzte Endsilbe erwarten; dies geschah aber nicht, weil auf der Endung ein gewisser Ton ruhte, und dieser Ton entstand dadurch, daß die Endung eine bestimmte Aufgabe hatte, die darin bestand, daß die Mundart mittels ihr die alte Art der Wortbildung fortsetzte, indem sie das aus *heit* lautgesetzlich entstandene *haat* hinter die Eigenschaftswörter setzte, um Hauptwörter zu bilden. Im Gegensatz zum lautgesetzlichen *et* ist also *haat* ein Mittel, dessen sich die Mundart noch jetzt zur Wortbildung bedient.

Eine starke Abschwächung hat auch die Endung der Ortsnamen auf *-heim* (Rüdesheim, Geisenheim) erfahren. An ihrer Stelle erscheint in unseren Mundarten fast nur noch der Konsonant *m*. Der etwa vorhergehende Vokal ist von geradezu verschwindender Kürze und daher seinem Lautcharakter nach sehr schwer zu bestimmen; bald scheint er ein *e*, bald mehr ein *ö*, bald sogar *u* zu sein. Diese starke Kürze hat die Endsilbe dann, wenn sie unmittelbar auf die den Hauptton tragende Silbe folgt, wie in *Ginsm* (Ginsheim), *Kostm* (Kostheim), *Bischm* (Bischofsheim), *Nerrer-Salm* (Nieder-Saulheim), *Huchm* (Hochheim). Denn in diesem Falle können die beiden aufeinander folgenden Silben noch mit einem Ausatmungsstrom ohne jede Schwierigkeit gesprochen werden, so daß kein Bedürfnis nach einer Pause hierbei empfunden werden kann. Wenn sich aber zwischen die Tonsilbe und die Endsilbe noch eine oder gar zwei weitere Silben einschieben, dann ist es nicht mehr so leicht, alles auf einmal auszusprechen; eine kleine Pause tritt ein, und durch diese wird die Endsilbe selbständiger, womit sich auch eine kleine Betonung verbindet. In einigen Gegenden Rheinhessens und Starkenburgs hat sich durch diesen stärkeren Ton ein entschiedenes *u* entwickelt, so daß die Endung *um* lautet; z. B. *Bretzenum* (Bretzenheim), *Gunsenum* (Gonsenheim), *Obbenum* (Oppenheim), *Bodenum* (Bodenheim), *Lawenum* (Laubenheim), *Pifffliggum* (Pfiffligheim), *Schwowenum* (Schwabenheim), *Mummerum* (Mommenheim), *Hebberum* (Heppenheim), im Gegensatz zum benachbarten *Bensm* (Bensheim). Andere Dörfer haben jedoch durchweg *em* oder *öm*, ja sogar Orte, die unmittelbar nebeneinander liegen, weisen verschiedenartige Entwicklung auf.

Manche Ortsmundarten zeigen, daß sich dieses *u* nicht zuerst in den Ortsnamen *Gonsenheim, Bretzenheim* usw. entwickelt hat, sondern in den davon abgeleiteten Namen der Ortsbewohner *Gonsenheimer, Bretzenheimer*. Denn dreisilbige Worte könnten noch vielleicht in einem Ausatmungsstrom gesprochen werden; innerhalb viersilbiger Worte dagegen ist eine Pause zum Atemschöpfen nicht zu entbehren, und dadurch

Digitized by Google

wurden die beiden letzten Silben selbständiger und die vorletzte Silbe mit einem Nebenton versehen. So bildete sich nachträglich *Obbenumer* (Oppenheimer) neben *Obbenem*; Angleichungen fanden nun aber statt, die in dem einen Orte zugunsten von *um*, in dem andern von *em* oder *öm* den Ausschlag gaben.

In der Wetterau ist vor auslautendem *l* der unbetonte Endungsvokal zu *i* geworden; z. B. *Omschil* (Amsel), *Hinkilche* (Hinkelchen, Hühnchen), *Himmil, Spiegil, Engil, Wingilsbergk* (Wingertsberg), *rompilt* (rumpelt).

Sonst sind die Vokale der Endungen durchweg zu unbetontem *e* geschwächt worden. Wir erwähnen von diesen Abschwächungen noch *wohlfel* (wohlfeil), *Vordel* (Vorteil), *koschber* (kostbar), *Nochber* (für *Nachbar*, das schon aus *Nachgebauer* gekürzt ist), *Ormet* (Armut), *Haamet* (Heimat), *Erwet* oder *Arwet* (Arbeit), *Emens* (Ameise), *anne* (anhin), *haame* (heimhin).

In demselben Verhältnis wie die Endungen zu dem Stamm stehen viele Fürwörter zu dem vorhergehenden Worte, besonders der Präposition oder dem Zeitwort. Auch bei den Fürwörtern sind die Vokale zu *e* geschwächt worden; z. B. *anem* für *an ihm, hasde* für *hast du, habder* für *habt ihr, wammer* für *wann wir, gebder* für *gebe dir, es gittere* für *es gibt deren, aneme* für *an einem, annen* für *an ihn, wanse* für *wann sie, leetem* für *legte ihm*.

Die Endung *ung* ist im Oberhessischen teilweise zu *eng* mit geschlossenem *e* geworden, z. B. *Atzeng* für *Atzung, Besserreng* für *Besserung, Forereng* für *Forderung, Gesinneng* für *Gesinnung, Loreng* für *Ladung, Noreng* für *Nahrung, Verennereng* für *Veränderung, Waireng* für *Weitung, Weite*. Dieses *eng* hat jedoch kein tonloses *e*, es entspricht, wie sonst auch in Oberhessen, einem südlicheren *i*. In Teilen Rheinhessens und im Odenwald heißt es nämlich *Ordning* (Ordnung), *Iewertreiwing* (Übertreibung), *Mexdeering* (Mixtur), *Wetting* (Wettung, Wette), *Heizing* (Heizung), *Feiering* (Feuerung), *Helling* (Helle), *Feichting* (Feuchtigkeit).

Die schriftdeutsche Endung *in* für weibliche Personen erscheint in Rheinhessen zu *n* geschwächt, z. B. *Schnitten* (Schmittin, Frau Schmitt), *Wincklern* (Winklerin), *Fausten* (Faustin, Frau Faust), *Millern* (Müllerin). Am Neckar finden sich noch Worte wie *Wirtin, Wäscherin* mit früher nasaliertem, aber nicht zu *e* geschwächtem *i* erhalten; in Rheinhessen sagt man dafür *Wirtsfrau, Waschfrau*.

Auch in den tonschwachen Vorsilben ist starke Verkürzung eingetreten. Auf den südlichsten Teil Hessens beschränkt ist die schon besprochene Verwandlung *ge* zu *k* und von *be* zu *p* vor *h*, wobei ein *e* weggefallen ist, vgl. *katt* (gehabt), *kalde* (gehalten), *palde* (behalten). Über das ganze Gebiet verbreitet sind Abkürzungen in folgenden Worten: *ewek* (hinweg, früher *enwec*), *eso* (also), *enanner* (einander), *emol* (einmal), *draus, daus* (daraus), *drin, din* (darin), *drinne* (darinnen), *debei* (dabei), *erobb* (herab), *eruff* (herauf), *eraus, raus* (heraus), *enuff, nuff* (hinauf), *enaus,*

Digitized by Google

naus (hinaus), *einn, nin, ene, ne* (hinein), *drin, dre* (darin), *einwer* (hinüber), *denewe* (daneben), *elaans* (allein), *ewel* (eine Weile), *dehaam* (daheim), *hunne* (hier unten), *howe* (hier oben), *hiwwe* (hier üben), *trum* (darum), *trowwe* (dar oben), *haus* (hier außen), *draan* (daran).

Diese starke Abschwächung der Anfangssilben erscheint auf den ersten Blick rätselhaft; denn der Atmungsstrom hat ja erst begonnen und ist daher auch noch so stark, daß genug Kraft für die volle Aussprache der Silbe vorhanden ist. Das Rätsel löst sich, wenn man die Stellung dieser Worte im Satze betrachtet. Eine klare Pause zum Atemholen wird z. B. in dem Satze *ich gehe hinüber* nicht vor *hin*, sondern vor *über* gemacht; berücksichtigt man also nicht die Worte, sondern nur die durch das Sprechen entstehenden Satztakte, so gehören diese Vorsilben zum vorhergehenden, nicht zum folgenden; sie sind also gewissermaßen Endsilben und werden dem Gesetz der Abschwächung der Endsilben erst recht unterliegen müssen, weil sie nicht sofort, sondern erst in zweiter Linie auf die Hauptsilbe folgen, und wenn für die erste Nachsilbe nur wenig Zeit und Kraft vom Ausatmungsstrom übrig bleibt, so für die zweite noch weniger.

Während in allen bisher angeführten Fällen der neuhochdeutsche Lautbestand eine Abschwächung der altdeutschen Laute darstellt, haben wir in wenigen Fällen auch Verstärkung der Endungen zu verzeichnen. Es sind nämlich in Hessen bei manchen Worten die Vokale *e* und *i* in die Endung zwischen die Konsonanten eingefügt und hierdurch eine zweite Silbe gebildet worden, wodurch das Wort eine entschiedene Verlängerung erfahren hat. Solche Sproßvokale finden wir besonders im Westen Deutschlands; *Helem* (Wilhelm) kann man am Niederrhein hören, und an der Lahn und in Oberhessen kommen die Worte *finef* (fünf), *Doref* (Dorf), *Koreb* (Korb) vor. Im nördlichen Rheinhessen finden sich die Worte *warem* und *arem* mit dem Sproßlaut *e*, während in *Milich, arich* (arg), *Schdorik* (Storch) ein *i* eingeschoben ist. An der hessisch-badischen Grenze finden sich außerdem noch *Halem, Raneft* (Ranft), *schdereme* (sterben), *Sarik* (Sarg), *starik, welik* (welk), *Kalik* (Kalk), *Balike* (Balken). Dieser Sproßvokal entwickelte sich zuerst, wenn bei nachdrücklichem Sprechen fast jeder Laut des Wortes hervorgehoben wurde. Dabei entstand nach dem ersten betonten Vokal eine Druckgrenze, die folgende Konsonantenverbindung wurde dadurch eine besondere Silbe, und indem diese ebenfalls mit Nachdruck gesprochen wurde, entwickelte sich zwischen den zwei zu betonenden Konsonanten als Übergangslaut ein Vokal, der durch die Klangfarbe des einen der beiden Konsonanten genauer bestimmt wurde, wie *e* durch *m* und *i* durch *ch*. Die Halbmundart der älteren Zeit hielt noch fest an den Sproßvokalen; erst vom jüngeren, heutigen Geschlechte werden sie beseitigt.

Anderer Art ist der ganz tonlose Sproßvokal *e* in zusammengesetzten Wörtern, wie *Koppekisse* (Kopfkissen), *Stricke:eig* (Strickzeug), *gestoppte-voll* (vollgestopft), *Oosebub*. In diesen Worten ist der neue Vokal nicht

Digitized by Google

durch Nachdruck beim Sprechen des Wortes entstanden, sondern er verdankt seinen Ursprung dem Vorbilde anderer Zusammensetzungen, in denen dieses *e* am Schlusse des ersten Teiles an Stelle eines früheren und schriftdeutschen *en* steht, z. B. *Sunneschein* (Sonnenschein), *Lumbezeig* (Lumpenzeug), *Kichemedche* (Küchenmädchen), *Geschichtebuch* (Geschichtenbuch). Wenn nun in diesen und sehr vielen andern zusammengesetzten Worten an den ersten Teil der Zusammensetzung ein *e* angefügt wurde, lag es dem Sprachgefühl nahe, in diesem Laute ein recht geeignetes Mittel für die Bildung zusammengesetzter Wörter zu erblicken und ihn demgemäß häufiger zu verwenden, selbst dann, wenn, wie bei oben genannten Worten, in der sprachlichen Überlieferung gar kein Anhaltspunkt hierfür gegeben war.

So haben wir gesehen, daß die Endungen durchweg abgeschwächt worden sind. Diese Abschwächung ist aber in unserer Gegend nicht so entschieden durchgeführt worden; im Gegenteil erscheinen Bestrebungen, die eine mäßige Betonung der Endsilbe bewirken. Je weiter wir nun nach Süden kommen, um so häufiger begegnen wir Endungen, die stärker betont sind als im Norden. Schon die Mainzer Gegend legt einen stärkeren Ton auf dieselben als die Orte an der Lahn, und am Neckar wiederum sind die Endungen breiter als am Main.

Verlängerung und Verkürzung von Vokalen.[1]

Für die Schriftsprache gilt im allgemeinen das Gesetz, daß die kurzen Vokale des Altdeutschen in offener Silbe (d. h. wenn diese auf einen Vokal ausging) gedehnt worden sind, so in *lo-ben, Va-ter, Glä-ser.* In geschlossener Silbe dagegen blieb die alte Kürze, vgl. *tan-zen, hal-ten, bin, weg.* Aber schon in der Schriftsprache ist diese Lautregel durch mannigfache Analogiebildungen ziemlich früh und stark eingeschränkt worden. So sind die meisten einsilbigen Worte, wie *Hof, Glas, Gras, Rad, Mehl, Tor* heutzutage nicht mehr kurz; denn neben ihnen standen die Formen *Höfe, Gläser, Grases, Rade, Mehles, Tore,* und da in diesen der Vokal in offener Silbe stand, wurde er verlängert, und diese Länge drang dann auch in die einsilbigen Formen ein. So ist es auch in den hessischen Mundarten; nur in *grob* hat sich abweichend von der Schriftsprache die Kürze erhalten, sogar in den mehrsilbigen Formen *growwer, growwe.*

Noch eine zweite Ausnahme von der allgemeinen Lautregel findet sich in den hessischen Mundarten. In den Wörtern auf *el, em, en, er* ist die alte Kürze auch in offener Silbe meist erhalten. Auch dieses ist eine Folge von Analogiebildungen. Von *Vater* z. B. wurden früher die Objektformen *Vatres* und *Vatre* gebildet; neben *gebe* steht *gibst, gibt.* Einige Formen hatten also geschlossene Silben und mußten daher den kurzen Vokal behalten. Indem diese Kürze auch auf die übrigen Formen

[1] Genaueres darüber gibt A. Ritzert, Dehnung der mhd. kurzen Stammvokale in Braunes Beiträgen 23, S. 131 ff.

Digitized by Google

übertragen wurde, heißt es nunmehr *Vatter* und *gewwe*. Vgl. auch noch *Boddem* (Boden), *Bessem* (Besen), *Gawwel* (Gabel), *Howwel, Kiwwel* (Kübel), *Nawwel, Schnawwel, Newwel, Zwiwwel, awwer, Lewwer, Zuwwer, hawwe, leddig, Fleddermaus, Ruddel, Schwewwel* (Schwefel), *Hawwer, Käwwer, Käwwig, Ledder, odder, gebotte* (geboten), *siwwe* (sieben), *gebliwwe, getriwwe*. Bei einer Anzahl von Wörtern findet sich übrigens die alte Kürze auch in der Schriftsprache, so in *Himmel, Hammer, Sommer, Kammer*.

In manchen Wörtern zeigt die Mundart jedoch die lautgesetzliche Länge, so in *Ofen, Hase, Hose, laden, stehlen, leben, treten, beten, holen, mahlen*. Im nördlichsten Oberhessen erscheint die Länge auch in den Partizipien *geblieben, geschrieben*, ferner abweichend von der Schriftsprache in *Hammer* und *Hammel*. Weiter nach Süden verbreitet ist die Länge in *Blatt, Brett, satt, glatt*. Hier hat sich die Länge in den offenen Silben der mit Endung versehenen Formen (*Blätter, Bretter* usw.) nicht nur behauptet, sondern ist auch durch Analogie in die einsilbigen Formen eingedrungen. Dies ist allerdings eine ziemlich seltene Ausnahme, denn sonst ist fast durchweg die Kürze siegreich gewesen.

So haben sich Analogiewirkung und Lautgesetz derart gekreuzt, daß das Ergebnis ist: Einsilbige Worte haben meist langen, mehrsilbige meist kurzen Tonvokal. Es scheint mir aber, daß dieses Ergebnis nicht nur durch Angleichung der Formen, sondern auch zum Teil durch eine gewisse Richtung der Lautentwicklung bedingt ist. Denn nachdem die Schallgrenze zwischen den einzelnen Silben an Stelle der Druckgrenze getreten war, mußten mehrsilbige Wörter mit demselben Ausatmungsstrom gesprochen werden wie einsilbige. Bei mehrsilbigen Wörtern blieb aber infolgedessen für die einzelnen Laute eine geringere Zeit übrig, und jeder Laut, also auch der Tonvokal, mußte daher von kürzerer Dauer sein als bei den einsilbigen.

Im Oberhessischen wurde, wie wir gesehen haben, altes *hs* oder schriftdeutsches *chs* zu *s*. Dabei wird aber der vorhergehende Vokal verlängert; vgl. *Oosel* (Achsel), *Floos* (Flachs), *Oose* (Achse), *woose* (wachsen), *wiest* (wächst). Ebenso bei dem Wegfall von *n* mit Nasalierung in *Haad* (Hand), *Saad, Baad* usw. Die Halbmundart in den Städten hat nach Einführung des ausgefallenen Konsonanten den Vokal verkürzt, jedoch *o* nicht in *a* verwandelt; vgl. *Ochsel, Flochs, Ochse, wochse*.

Eine besondere Eigentümlichkeit findet sich in der Halbmundart, wenn diese an Stelle des in der echten Mundart beseitigten *g* den Reibelaut *ch* eingesetzt hat (vgl. S. 101). Denn der Vokal war in der ursprünglichen Mundart lang; in der Halbmundart wird nun dieser Vokal gekürzt, obwohl in der Schriftsprache die Länge steht; vgl. *licht* (liegt), *sacht* (sagt), *gesacht, gekricht* (gekriegt, bekommen), *kricht*. Daneben heißt es aber *leeche, saache* mit dem lautgesetzlich langen Vokal, während sich durch Analogie die Kürze in *kriche* findet. Es sind dies wohl Beispiele dafür, wie vor 100 Jahren in Hessen die Schriftsprache gesprochen wurde.

Digitized by Google

Außerdem sind noch in einigen besonderen Fällen die Vokale verlängert worden. Vor *r* am Wortschlusse ist schon in der Schriftsprache der frühere kurze Laut lang geworden. Aber in unseren Mundarten ist auch vor inlautendem *r* in der Regel Verlängerung von *a* eingetreten, vgl. *Gaade* (Garten), *Kaat* (Karte), *Haade Kuche* (Harte Kuchen). Die andern Vokale werden vor *r* nur im Oberhessischen lang, in den andern Teilen Hessens dagegen kurz gesprochen. Man erkennt einen Oberhessen sofort an der Aussprache von *Vers*, *fertig*, *Durst*, *Wurst*, *erst*, *gern* usw. Oberhessisch ist auch die Verlängerung des Vokals vor *ld* oder *lt*, z. B. *aalt*, *kaalt*, *Waald*, *Gewaalt*, *Gestaalt*, *baal* (bald), *Faal* (Falte), *haale* (halten).

Im Binnenfränkischen und Pfälzischen sind die früheren Doppelvokale *ie* und *uo* vor *ch* und *m* verkürzt worden, zum Teil abweichend von der Schriftsprache. Vgl. *fluche* (für *fluchen* aus *fluochen* entstanden), *Kuche*, *Buch*, *Schuck*, *riche* (riechen), *Blumm* (Blume). Oberhessische Dörfer haben jedoch zum Teil noch heute in diesen Worten einen Doppellaut.

Umgekehrt erscheint vor *cht* ein ursprünglich kurzer Vokal gedehnt in einem weiten Gebiet, das nördlich vom Westerwald und südlich vom Neckar begrenzt ist und im Westen ungefähr vom Rhein abgeschlossen wird, doch so, daß noch einige linksrheinischen Orte dazu gehören. Es ist also nur im größeren Teil Rheinhessens die schriftdeutsche Kürze zu finden. Im kleineren Teil Rheinhessens dagegen, wie in ganz Starkenburg und Oberhessen wird der Vokal vor *cht* verlängert, z. B. *räächt* (recht), *schläächt* (schlecht), *gezeecht*, *Schbäächt* (Specht), *Betroochtling* (Betrachtung), *Noacht*, *oacht* (acht). Wenn daneben *gelacht*, *gemacht* mit kurzem Vokal vorkommt, so liegt Anlehnung an andere Formen vor, in denen kein *t* auf *ch* folgt. In den Großstädten und ihren Vororten, auch in manchen Kleinstädten und verkehrsreichen Gegenden ist durch den Einfluß der Schriftsprache die alte Länge verdrängt worden. In manchen Gegenden geschah dies schon ziemlich früh, so in Grünberg, wo die Entwicklung eines alten *a* zu *o* zum Teil erst später eingetreten ist. In Darmstadt findet sich für *schlecht* die schriftdeutsche Aussprache bei der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes; dagegen sagt man *schläächt* in scherzhaftem Sinne.

Einer ziemlich starken Verkürzung aller Vokale begegnen wir im nördlichen Rheinhessen, wo kurze Vokale ganz besonders kurz und lange Vokale fast kurz gesprochen werden. Das Volk spricht dort überhaupt mit einer außerordentlich großen Schnelligkeit, und aus dieser großen Sprechgeschwindigkeit folgt eine weitgehende Verkürzung langer Vokale, besonders bei mehr zusammenhängendem Sprechen. So kann man z. B. bei folgenden Worten eine Verkürzung wahrnehmen: *wer, wem, dir, sagen, erzählen, wenig, Stuhl, Ofen, Lohn, Hof.* Dabei ist aber festzuhalten, daß die Beschaffenheit des langen Lautes bei der Verkürzung gewahrt bleibt, daß also die auf solche Weise entstandenen kürzeren *e* und *o*

Digitized by Google

ebenso geschlossen gesprochen werden wie die langen *e* und *o*. Auch bei denen, die schriftdeutsch sprechen wollen, kann man diese Verkürzung beobachten; vielleicht ist sie auch dadurch entstanden, daß bei der Übertragung der Mundartworte in die Schriftsprache mehr Laute als früher gesprochen werden mußten; dies konnte aber bei Beibehaltung der bisherigen Sprechgeschwindigkeit nur durch Verkürzung anderer Laute erreicht werden.

Umlaut und Entrundung.

Eine der wichtigsten Veränderungen, welche die Vokale in der deutschen Sprachgeschichte erfahren haben, ist der Umlaut. Dieser besteht darin, daß durch ein in der Endsilbe stehendes *i* oder *j* die vorangehenden Vokale *a, o, u, au* zu *ä* oder *e, ö, ü* und *äu* oder *eu* umgewandelt worden sind. Die Umlautserscheinungen lassen sich zuerst in der Mitte des achten Jahrhunderts nachweisen, später ist das *i* der Endsilbe geschwunden und hat einem dumpfen *e* Platz gemacht. Wir können aber in der Regel auf ein früheres *i* schließen, wo wir umgelautete Formen haben. So finden wir in den Worten *Eltern* und *älter* einen Umlaut von *alt*, in *fest* einen von *fast*, von *Blatt* in *Blätter*, von *arm* in *ärmer*, von *Mann* in *Männchen*, von *groß* in *größer*, von *gut* in *Güte*, von *Haus* in *Häuser*.

Der Umlaut ist über die deutschen Mundarten nicht gleichmäßig verbreitet. Das Niederdeutsche kennt ihn in viel größerem Umfang als das Oberdeutsche, und so erscheint er auch in den hessischen Mundarten, besonders im Norden, häufiger als in der Schriftsprache. Abweichend von dieser finden wir ihn in den Worten *Hink* für *Honig*, *schellig* für *schuldig*, *gedellig* für *geduldig*, *verig* für *vorig*, wobei zu beachten ist, daß in unsern Mundarten *ö, ü, e, i* vielfach miteinander vertauscht worden sind. In allen diesen Worten ist das *i* der Endung, das den Umlaut bewirkt hat, noch heute vorhanden. In andern Worten mit Umlaut können wir es im Altdeutschen noch nachweisen; so geht *in* (und) auf *unti*, *im* (um) auf *umbi*, *Gille* und *Gelle* (Gulden) auf *guldin* zurück, und wie zu *schwarz*, *naß* die Zeitwörter *schwärzen*, *nässen* gehören, so auch *trickene* zu *trocken*, *plesdern* zu *Pflaster*.

Aber auch ein *ei* der folgenden Silbe wirkt in demselben Sinne, daher heißt es *Erwet* (Arbeit), *Emes*, *Emeus* (Ameise), *Ehm* (Oheim), *Rerem* (Rodheim), *Gewcenet* (Gewohnheit). Die Umlautserscheinungen sind in Oberhessen häufiger als in Rheinhessen, wo man zwar *Ehm*, aber *Arwet* (Arbeit) sagt. Diese und ähnliche Verschiedenheiten sind wohl darauf zurückzuführen, daß in den Orten und Worten mit Umlaut die Silben nur durch Schallgrenzen, in den andern dagegen durch Druckgrenzen geschieden worden sind. So erklärt es sich auch, warum der häufiger mit Schallgrenzen trennende Norden zahlreicher den Umlaut aufzuweisen hat als der die Druckgrenzen bevorzugende Süden. Und da eine Druckgrenze eher nach einer längeren und stärkeren Silbe gemacht wird, ist auch der Umlaut bei längeren und kräftigeren Vokalen später eingetreten.

Digitized by Google

Wir erwähnen noch einige Umlautserscheinungen, die sich lediglich im nördlichen Teil unseres Landes finden. In Grebenau sagt man *glaiwe*, in Alsfeld *gleb* für *glaube (galaubjan)*, und für *Frau* (gotisch *frauja*) sagt man in Grebenau und einigen andern oberhessischen Orten *Frä*. In diesen Worten ist durch ein folgendes *j* der Umlaut hervorgerufen worden, ähnlich wie in manchen Worten der Schriftsprache. Eine besondere althessische Eigentümlichkeit ist jedoch der Umlaut bei folgendem *s*. Anstatt des lautgesetzlich zu erwartenden *haß* (heiß) und *waß* (weiß) heißt es *häß* und *wäß* in der Gegend von Gießen, Grünberg und Herbstein. Für *aus* heißt es im Niederhessischen *üs*, im Oberhessischen hört man vereinzelt *Össe* oder *Oässe* für *Ochsen*, *läßt* für *laßt* (Befehlsform), *steß* für *stoße*, *wässe* für *wachsen*. Im größten Teil des alten Chattenlandes ist diese Erscheinung heimisch, wie ja auch *Chatten* zu *Hessen* geworden ist. Die Südgrenze ist ungefähr eine Linie, die von Biedenkopf über Neustadt nach Alsfeld zieht; doch finden sich auch südlich von dieser Linie noch vereinzelt solche Umlautserscheinungen.

Auffällig ist der Umlaut bei den in Oberhessen vorkommenden Wörtern *Birem* (Boden), *Hiwwel* (Hobel), *Depp* (Taube), *Trewwel* (Traube), *Prem* (Pflaume). Es ist wohl anzunehmen, daß diese Worte aus der Mehrzahl eingedrungen oder vielleicht anderswoher eingeschleppt worden sind. Weit verbreitet, auch in Südhessen, ist *wesche* für *waschen* und *Esch* für *Asche*, im Binger Land findet sich auch *Desch* (Tasche); diese Worte weisen auf andere Mundarten hin, in denen vor *sch* der Umlaut eingetreten ist. Im nördlichsten Oberhessen findet sich auch noch *Desch* (Tasche), *Esch* (Asche), *nesche* (naschen). Doch befinden wir uns da schon in einer Übergangszone; in Atzenhain bei Grünberg kommt neben *Desche* auch *Dosche* vor, und die übrigen Formen finden sich nicht mehr in Atzenhain, wohl aber in Grünberg.

Vielfach ist der Umlaut neuerdings durch Analogiewirkung entstanden, so bei Mehrheitsformen und der zweiten und dritten Person des Zeitworts. Auch die Formen *ewwerst* (oberst), *vedderst* (vorderst) sind solche Analogiewirkungen; im südlichen Odenwald bildet man noch die Steigerungsformen *wehler* von *wohl*, *welfeler* von *wohlfeil*, *veller* von *voll*, *lengsemer* von *langsam* mit Umlaut.

Dagegen hat die Endung *ing* für *ung* in *Ordning*, *Rechning*, *Iwwertreiring* usw. wahrscheinlich gar nichts mit dem Umlaut zu tun, sondern ist nichts als eine Verdrängung der einen altdeutschen Endung durch die andere, nahe gelegt dadurch, daß bei Tonschwäche der Vokal sehr undeutlich gesprochen und daher beide Endungen sich ziemlich ähnlich geworden sind. Bei dem Worte *Dunggelung* (Dunkelheit) hat unter dem Einfluß des vorherigen *ung* auch die Endung *ung* den Sieg davongetragen, in *Feichting* (Feuchtigkeit) und andern Worten jedoch *ing*. Vielleicht ist auch der Umlaut in *dert* (dort), *inne* (unten), *inner* (unter) darauf zurückzuführen, daß früher einmal durch eine ähnliche Vertauschung ein *i* in der Endung gestanden hat. Ob auch in *des* (das) und *derf* (darf) Umlauts-

Digitized by Google

erscheinungen vorliegen, ist fraglich. Gewiß, in den Verbindungen *das ist* und *darf ich* kann der Umlaut entstanden sein und sich dann verallgemeinert haben. Aber *des* kann lautlich auch auf altdeutsch *diz* (dies) zurückgehen, und die Formen *ich derf, du derfst, er derf* können durch Angleichung an den Infinitiv *derfe* (dürfen) entstanden sein. Auch das Partizip heißt ja infolge dieser Angleichung *gederft* statt des lautgesetzlichen *gedorft*, und in der Halbmundart sagt man *ich dürf, du dürfst, er dürf, gedürft*.

Im Gegensatz hierzu ist nur in seltenen Fällen der Umlaut abweichend von der Schriftsprache nicht eingetreten. Es sind wohl meistens Worte, die aus südlicheren Mundarten eingedrungen sind, so *schlubbe* (schlüpfen), *Wasch* (Wäsche), *gunne* (gönnen), *Dutt* (Tüte), *Krott* (Kröte). Je weiter wir nach Süden gehen, um so häufiger begegnen wir Formen ohne Umlaut. So fehlt am Neckar der Umlaut in *Tücke, verrückt, Bütte, lüpfen*, und im südlichen Rheinhessen ist in starkem Gegensatz zu dem größten Teil unseres Landes bei manchen Zeitwörtern in der zweiten und dritten Person der Umlaut ausgeblieben; es heißt dort *schloft* für *schläft, rotsch* für *rätst, blooscht* für *bläst*.

In der Schriftsprache erscheint *ö* für den Umlaut von *o*, *ü* für den von *u* und *eu* oder *äu* für den von *au*. Diese drei *ö, ü* und *äu* werden durch Rundung des Mundes und Vorstülpung der Lippen gebildet. Diese Art und Weise der Aussprache findet sich noch bei *eu* im ganzen oberhessischen Sprachgebiet und greift hie und da noch ins Binnenfränkische über. Sonst ist durchweg Entrundung der Laute eingetreten, und so steht *ai* für *eu*, z. B. in *daitsch* für *deutsch*, *Lait* für *Leute*, *laide* für *läuten*, *trai* für *treu*, *Dairel* für *Teufel*, *Zaig* für *Zeug*, *Kraiz* für *Kreuz*, *Baidel* für *Beutel*, *faicht* für *feucht*, *bedaide* für *bedeuten*.

Während aber in diesen Worten wenigstens noch im Oberhessischen der gerundete Laut *eu* gebraucht wird, sind an Stelle von *ö* und *ü* im ganzen Sprachgebiet die entrundeten Laute *e* und *i* getreten. So steht *e* für *ö* in *Derfer, Beck* (Böcke), *Schdeck* (Stöcke), *Leggelche* (Löckchen), *Breggelche* (Bröckchen), *Helzje* (Hölzchen), *Treppche* (Tröpfchen), *Welf* (Wölfe), *Ehl* (Öl), *Fresch* (Frösche). Für *ü* steht *i* in *Kimmel, dinn, hibsch, Dier* (Tür), *iwwel* (übel), *iwwer, Kich* (Küche), *dichdich* (tüchtig), *Liche* (Lügen), *schbiern* (spüren).

Lautwandel durch benachbartes *r* und *n*.

Die eigenartige Entwicklung von *r* und *n* (vgl. S. 102 ff.) ist nicht ohne Einfluß auf die benachbarten Vokale geblieben. Bei *r* geschah dies, indem die ihm vorhergehenden Vokale je nach der Beschaffenheit dieses *r* entweder nach *a* hin oder von *a* hinweg eine Verschiebung erfahren haben. Durch benachbartes *n* und *m* wurde aber bewirkt, daß die Vokale zum Teil durch die Nase gesprochen wurden, und so sind Nasenlaute entstanden.

Wird *r* vor Konsonanten auf einen Zungenschlag eingeschränkt und dabei dem Laute *a* genähert, vielleicht sogar vollständig in *a* verwandelt,

Digitized by Google

so erhält der vorhergehende Vokal leicht eine Färbung nach *a* hin. In Darmstadt, Mainz und in den Orten Rheinhessens, wo jene Wandlung von *r* schon längere Zeit eingetreten war, ist auch jene Färbung nach *a* hin sehr weit vorgeschritten. Dadurch konnten *u* zu *o*, *ü* und *i* zu *e* werden, denn die Laute *o* und *e* stehen dem Laut *a* näher als *u* und *i*. Vgl. *Woascht* für *Wurst*, *Doascht* für *Durst*, *Boasch* für *Bursche*, *borzele* für *purzelen*, *hordig* für *hurtig*, *dorch* für *durch*, *korz* für *kurz*, *Schnorres* für *Schnurrbart*, *Gorjel* für *Gurgel*, *torne* für *turnen*, *mormele* für *murmeln*, *Orschel* für *Ursula*, *Worm* für *Wurm*, *Worzel* für *Wurzel; Werscht* für *Würste*, *Werm* für *Würmer*, *Berschi* für *Bürschchen*, *Deer* für *Tür*, *Derk* für *Türke*, *derr* für *dürr*, *geschneert* für *geschnürt*, *feere* für *führen*, *fercht* für *fürchtet*, *merues* für *mürbes*, *Schnerch* (altdeutsch *snürche*) für *Schnur*, *schderze* für *stürzen*, *Gewerz* für *Gewürze; Deer* für *Tier*, *deer* für *dir*, *erre* für *irren*, *verzig* für *vierzig*, *Gescherr* für *Geschirr*, *geschmeert* für *geschmiert*, *Hern* für *Gehirn*, *Hersch* für *Hirsch*, *Kerch* für *Kirche*, *Kersche* für *Kirschen*, *Inquadeering* für *Einquartierung*, *schdudeere* für *studieren*, *Scherm* für *Schirm*, *Stern* für *Stirn*, *Verdelche* für *Viertelchen*, *Werwel* für *Wirbel*, *Wertshaus* für *Wirtshaus*.

In Mainz (mit Vororten), in Darmstadt, Bingen und andern Städten trat diese Lautentwicklung nur dann ein, wenn auf *r* noch ein Konsonant folgte. Dort sagt man also nicht, wie im innern Rheinhessen; *Babier* (Papier); *basseere* (passieren), *deer* (dir), *Deer* (Tür), *freere* (frieren), *feere* (führen), *schneere* (schnüren), sondern gebraucht das schriftdeutsche *i*.

Auch der Laut *e* hat eine Färbung nach *a* hin erhalten und ist vor *r* in manchen Gegenden offen, während man ohne *r* geschlossenen Laut hätte erwarten sollen. Besonders auffällig ist dies bei langem *e*, das vor *r* in vielen Orten geradezu in *ä* gewandelt wird; z. B. *wär* für *wer*, *Gewähr* für *Gewehr*, *Schär* für *Schere*, *kähre* für *kehren*. In nordrheinhessischen Landorten ist aber *e* vor *r* vollständig zu *a* geworden, es heißt *ar* für *er*, *Ard* für *Erde*, *garn* für *gern*, *gewahre* für *gewähren*, *arjerlich* für *ärgerlich*, *Haard* für *Herd*, *Harr* für *Herr*, *Arnscht* für *Ernst*. *Harz* für *Herz*, *hargeloffe* für *hergelaufen* (Wiesbaden), *larne* für *lernen*, *Starnwert* (Sternwirt).

Wie *e* vor *r* zu *ä*, so ist auch das lange *o*, das sonst bei uns, wie in der Schriftsprache, geschlossen gesprochen wird, vor *r* zu einem offenen *o* geworden. Eine seltsame Erscheinung bietet uns die Binger Gegend. Dort wurde, als man noch ein Zungen-*r* sprach, *a* zu *o* getrübt. Nach den dort sonst geltenden Lautgesetzen müßte dieses *o* geschlossen gesprochen werden. Da aber später *r* sich *a* näherte, ist jetzt ein offenes *o* vorhanden, so in *foore* (fahren), *orich* (arg), *Goorde* (Garten), *woorm* (warm), *woorde* (warten). Doch ist diese Wandlung nicht so weit verbreitet wie die von *e* zu *a;* sie geht nicht, wie diese, bis in die nächste Nähe von Mainz, sondern scheint sich auf den Binger Landkreis zu beschränken.

In schneidendem Gegensatz hierzu stehen die Orte und Gegenden, in denen auch vor Vokalen ein stark gerolltes Zungen-*r* gesprochen wird

Digitized by Google

oder wenigstens bis vor kurzem noch gesprochen wurde. In diesen sind nicht nur die alten *i, ü* und *u* unverändert vor *r* erhalten, sondern es ist sogar umgekehrt *e* zu *i* und *o* zu *u* gewandelt; vgl. *Hirbst* für *Herbst, mirke* für *merken, Pirch* für *Pferch, Durf* für *Dorf, Urt* für *Ort, murchen* für *morgen, furt* für *fort*. Wir haben S. 103 gesehen, daß dies im östlichen Oberhessen der Fall ist; nicht minder finden wir es im Odenwald. Nun gibt es aber auch viele Zwischenstufen zwischen deutlichem *u* und deutlichem *o*, so daß man nicht nur in demselben Orte, sondern sogar bei derselben Person bald *o* bald *u* zu hören glaubt. Daher sind auch die geographischen Grenzen für diese Lautunterschiede nur sehr schwer festzustellen. Das jüngere Geschlecht vernachlässigt jedoch das Zungen-*r* immer mehr; die Aussprache des *r* nach *a* hin verbreitet sich stark, und demgemäß wird auch der vorhergehende Vokal jetzt viel mehr nach *a* hin geändert als früher.

Diese durch *r* hervorgerufenen Lautfärbungen finden sich, solange sie nicht zu ausgeprägt sind, auch in der Halbmundart der Städter und in dem Halbhochdeutsch der Gebildeten. Bei alten Darmstädtern kann man *ö* für *e* noch recht häufig hören, während die alten Gießener, die *u* für *o* gebrauchen, wohl bald ausgestorben sein werden.

Die Nasenlaute entstehen, wie wir oben gesehen haben, durch ein folgendes *n*, oder durch ein vorhergehendes *n* oder *m*, und zwar dadurch, daß die Nase während der Bildung des Vokals schon oder noch Anteil an dem Ausatmungsstrom hat. Die Nasalierung des Vokals ist zwar in unsern Mundarten viel geringer als im Französischen, aber die Klangfarbe unserer Vokale wird durch sie in einer ganz eigenartigen Weise geändert.

Das nasalierte *a* erhält eine entschiedene Färbung nach *o* hin und ist bei dem jüngeren Geschlechte in manchen Gegenden, z. B. der Umgegend von Mainz, Bingen, fast vollständig zu *o* geworden, so in *Bõh* (Bahn), *Mõ* (Main), *klõ* (klein), die vielfach wie *Bõ, Mõ, klõ* gesprochen werden; vgl. auch *soon* (sagen), *schloon, troon, woon, õ* (an), *drõ* (dran), *Fõ* (Fahne). In *noole* (Nagel) wirkte das vorhergehende *n*; in *bezohle* (bezahlen) jedoch das *n*, das erst jetzt in der folgenden Silbe steht. Auch der Doppellaut *ai* (oder *ei*), dessen erster Teil sonst der Laut *a* ist, wird durch die Nasalierung zu *oi*; man sagt in Mainz *Rhoi* für *Rhein, moi* für *mein* und in der Halbmundart auch *Moinz* (Mainz) und *Moin* (Main). In ähnlicher Weise erhält *i* durch die Nasalierung eine Färbung nach *ü* hin. Wenn man in mundartlichen Schriften *müd', Müh'* liest anstatt des zu erwartenden *mied, Mieh*, so ist dies weniger Einwirkung der Schriftsprache als eine ungenaue Schreibung des nasalierten *i*.

Die Nasalierung nimmt in neuester Zeit stark ab. In Mainz hört man mannigfach nur die getrübten Vokale *o, oi* für *a* und *ai* ohne jede Spur von Nasalierung. Dabei wird *o* ziemlich offen gesprochen, d. h. nach *a* hin, während bei echter Nasalierung eine Entfernung des Lautes von *a* stattfinden müßte. Das nasalierte *o*, das sich früher einem *u* ge-

Digitized by Google

nähert hat, wird jetzt umgekehrt offen gesprochen und unterscheidet sich nur wenig von dem nasalierten *a*. Während im Binger Land das früher lange *a* sonst zu geschlossenem *o* wurde, ist es bei *n* zu offenem *o* geworden, so in *getan, Grünspan*, und dem *Owend* (Abend) mit geschlossenem *o* steht ein durch das auslautende *n* des vorhergehenden *guten* bewirktes *gnoowend* mit offenem *o* zur Seite. Es ist wahrscheinlich, daß durch Analogie bald auch im einfachen *Oowend* offenes *o* gebraucht werden wird, soweit es nicht schon hie und da geschehen ist.

Bei einsilbigen Wörtern, besonders solchen, die auf einen Vokal ausgehen, kann der Stammvokal unter Umständen durch die Nase gesprochen werden. Dies geschieht zwar nicht häufig und auch nur dann, wenn diese Wörter für sich allein gebraucht und ziemlich lang, aber nicht sehr laut gesprochen werden, wie es bei verwunderten, aber nicht scharfen Fragen oder Ausrufen der Fall ist. So kann man manchmal *da, wo* oder *so* mit sehr deutlichem Nasalvokal hören. Besonders ist aber das vielleicht aus früherem *hei* entstandene, nunmehr nasalierte *he* oder *ha* zu nennen, das an Stelle von *wie* oder *was gefällig* in der niedersten Schicht der Bevölkerung gebraucht wird. Oder hat es französischen Ursprung?

Auch das auslautende *n* eines vorhergehenden Wortes kann eine geringe Nasalierung des anlautenden Vokals bewirken. So sagt man in Mainz *gunõwend* für *guten Abend;* selbst Gebildete sprechen *gudenãwent* mit deutlich erkennbarem Nasenlaut. Die Stärke der Nasalierung ist übrigens hier wie auch in allen andern Fällen nicht nur nach Orten, sondern sogar nach Personen verschieden. Ein wichtiger Unterschied besteht auch darin, daß bei lautem Sprechen der Anteil der Nase geringer ist, bei leiserem Sprechen dagegen die Vokale viel stärker durch die Nase gesprochen werden.

Wechsel von *a, o* und *u*.

Wie hosde dann geschloofe? fragt ein Mainzer Arbeiter seinen Nachbar am frühen Morgen und erhält zur Antwort: *Ei ich hab ganz gut geschloofe.* Betrachten wir in diesen zwei Sätzen die dem schriftdeutschen *a* entsprechenden Laute, so finden wir das eine Mal *a (hab, ganz)*, das andere Mal *o (host, geschlofe)*. Den Grund für diese Unterscheidung finden wir, sobald wir auf das Altdeutsche zurückgehen. Wo unsere Mundart *o* hat, war früher ein langes *a*. So geht *broocht* (gebracht) zurück auf mittelhochdeutsch *brâht*, *Brôde* auf *brâten, do* auf *dâ, gedocht* auf *gedâht, droht* auf *drât, emol* auf *ein mâl, Hoor* auf *hâr, hot* auf *hât, krom* auf *krâm, losse* auf *lâzen, Moos* (Maß) auf *mâze, Nochber* (Nachbar) auf *nachbâre, no* auf *nâch, Root* auf *rât* (Rat), *schlofe* auf *slâfen, Schoof* auf *schâf, Schwoher* (Schwager) auf *swâger, Schwowenum* (Schwabenheim) auf *Swâbenheim, Schtroof* auf *strâze, verrode* auf *verrâten, wohr* auf *wâr*. In ganz Hessen, wie überhaupt in den meisten deutschen Mundarten, findet sich diese Entwicklung von langem *a* nach *o* hin, während die Schriftsprache meist das alte *a* beibehalten hat.

Digitized by Google

Dieses *o* ist in den meisten Gegenden bei uns geschlossenes *o*; hie und da sogar geht die Aussprache stark nach *u* hin. So in wetterauischen Orten; dort schreiben Mundartdichter *uo*, z. B. *Juor* (Jahr), *verruore* (verraten), *Uorem* (Atem), *Muos* (Maß), *bluose* (blasen). Umgekehrt ist im östlichen Vogelsberg die Entwicklung nur bis zu einem offenen *o*, also einem Zwischenlaut zwischen *a* und geschlossenem *o*, gediehen.

Aber auch das altdeutsche kurze *a* ist in einigen Gegenden Deutschlands unter gewissen Umständen zu *o* oder *oa* geworden, und zwar in einem östlichen Teile Süddeutschlands, während ein kleineres westliches Gebiet dieses alte *a*, abgesehen von etwaigen Verlängerungen, beibehalten hat. An der Ostgrenze dieses Westgebietes liegen die Orte St. Goar, Caub, Langenschwalbach, Wiesbaden, Hochheim, Oppenheim, Worms, Heppenheim (Bergstraße), Erbach (Odenwald), und von da geht die Grenzlinie südlich bis Augsburg in Bayern. Während diese Orte das alte *a* noch beibehalten haben, konnte östlich von dieser Grenzlinie hierfür der Laut *o* dann eintreten, wenn dauernd oder vorübergehend das alte kurze *a* einmal eine Verlängerung erfahren hat.

Dieses auf solche Weise entstandene *o* unterscheidet sich jedoch meist von dem aus langem *a* entstandenen *o*; jenes ist fast stets offenes, mit einem Nebenklang von *a* versehenes *o*, dieses dagegen meist geschlossenes *o*. Beispiele für dieses offene *o*, das wir in der Dehnung *oa* schreiben wollen, sind *Groas, Gloas, Poar, Road, Schdoat* (Stadt), *Schdoar* (Star), *Schoar, koahl, Soal, Schoal* (Schale), *Hoas* (Hase), *soatt, moacher* (mager), *Noacht, Doak* (Tag), *noache* (nagen), *Zoahl, Doal* (Tal), *schmoal, gemoacht, oacht, woas, goar, Ormet* (Armut), *Oazenai* (Arzenei), *Boart, Koat* (Karte), *oadig* (artig), *foare* (fahren), *Foahrt, Goarn, bezoan* (bezahlen).

Kurzes offenes *o* erscheint in den Worten *Vore, Vodder* (Vater), *Gowwel* (Gabel), *Schnowwel, Howwer* (Hafer), *Forb* (Farbe), *gorschdig* (garstig), *ob* (ab), *zowwen* (zappeln), *krowwen* (krabbeln), *howe* für *haben*, jedoch mit der Bedeutung von *halten*.

Das alte *a* ist erhalten vor früherem Doppelkonsonant in *Affe, Wasser, alles, Ballen, schnallen, Galle;* mit Ausnahme der Endsilben werden diese Worte wie in der Schriftsprache gesprochen. Überhaupt blieb man bei dem alten *a* vor längeren und stärkeren Konsonanten und Konsonantenverbindungen, z. B. vor scharfem *s*, wie es in früherem *z*, *st* und *sp* vorlag, vor *tz*, vor *pf* und *ft*, vor den Gaumenlauten *ck* und *ch*. Vgl. *Fuß, naß, Gast, Ast, Haspel, Katze, Kratze, Abbel* (Apfel), *Kraft, Saft, Knacke, Jacke, wache, ach, mache*. Vor *cht* und *chs* tritt dagegen *o* ein, weil vor diesen Lautverbindungen der Vokal einst verlängert worden war; vgl. *gemoacht, Ochsel, Flochs*.

Ein Schwanken zwischen *a* und *o* findet man vor *l* und *n*. Im Norden ist hier durchweg *a* erhalten; jedoch im rechtsrheinischen Süden heißt es *Wold, kolt, olt, Solz* im Gegensatz zu dem nördlicheren *Waald, kaalt, aal, Saalz*.

Digitized by Google

Ähnliche Unterschiede finden wir bei *a* vor *gen* und vor *n* mit folgendem Konsonant. In Oberhessen ist *agen* zu nasaliertem *ą*, im Nordwesten Rheinhessens zu *oon* zusammengezogen worden. So stehen sich *träa, saa, schlaa* und *troon, soon, schloon* gegenüber. In Oberhessen ist zwar vor einfachem *n* und *m* der Laut *a* zu *o* (sogar zu geschlossenem *o*) geworden, so in *lohm, Schom, Nome, ohne* (ahnen), *dro* (dran); aber vor *n* mit folgendem Konsonant ist *a* erhalten geblieben; in südlicheren Gegenden dagegen wird offenes *o* dafür gebraucht, so in *Rond, Hond, Brond, Sond, Wond, Gons, Schwonz, Bonk, kronk*. Die Grenzen dieses Gebrauches sind ziemlich schwankend; es scheint, daß in neuester Zeit dieses *o* mit Erfolg sich ausgedehnt hat. So sprachen in Kostheim bei Mainz die Großeltern noch nasaliertes *ą̄* in *ą̄* (an) und *Mąnn*. Die Eltern sprachen noch *Mānn*, wandelten aber das auslautende *ą̄* zu *ǭ*, also *ǭ* für *an*. Die Jugend aber sagt nicht nur *ǭ* für *an*, sondern auch *Monn*, hat also nicht nur bei weggefallenem *n*, sondern auch vor erhaltenem *n* die Trübung von *ą̄* zu *ǭ* durchgeführt.

Die Entwicklung von *a* zu *o* hängt eng zusammen mit der Länge des Vokals. Da, wo *a* von vornherein lang war, ist die Entwicklung bis zu geschlossenem *o* vorgeschritten. Jenes *a* aber, das noch im Mittelalter kurz war und erst in der Neuzeit lang wurde, entwickelte sich nur bis zu offenem *o*. Nun geschah aber diese Verlängerung des früher kurzen Vokals, wie wir oben gesehen haben, derart, daß die verschiedenen Formen desselben Wortes bald kurzen, bald langen Vokal hatten, und demgemäß standen auch kurzes *a* und langes *o* nebeneinander. Bei der Angleichung der Formen wurde nun durchweg *a* von *o* verdrängt[1], auch da, wo der kurze Vokal dem langen gegenüber durchdrang.

Die Ausnahmen im Oberhessischen sind dadurch zu erklären, daß dort in stärkerem Umfange als im Süden ein Laut durch die Beschaffenheit der Nachbarlaute eine Verschiebung und Wandlung erfährt — eine Erscheinung, die wir schon häufiger, z. B. bei der lautlichen Angleichung der Konsonanten und bei dem Umlaut beobachtet haben. So ist das geschlossene *o* vor *m* und *n* anstatt des sonst vorkommenden offenen *o* durch lautliche Annäherung an das benachbarte *n* oder *m* entstanden. Wenn im westlichen Rheinhessen *soon* für *sagen* steht, so geht dies auf frühere Zusammenziehung von *agen* zu *ąn* zurück, und dieses lange *a* wurde, wie die andern, lautgesetzlich zu *o*. In Oberhessen bewirkte aber das früher wie *j* gesprochene *g* einen Nebenklang von *i*, und durch dieses *i* ging die Entwicklung von *o* hinweg, und daher steht hier, wie oben gezeigt, wieder *a*. Auch vor *l* mit folgendem Konsonant konnte *a* erhalten werden, weil in *l* ein Nebenklang von *i* vorhanden ist. Ähnlich wirkten *t* und *s* in den Konsonantenverbindungen *nt* und *ns* der Entwicklung des nasalierten *a* zu *o* entgegen (vgl. jedoch S. 105 f.). Wenn nun vor einfachem *l* trotzdem *a* zu *o* wurde, so geschah dies, weil ein

[1] O. Heilig, Grammatik der ostfr. Mundart des Taubergrundes Leipzig 1898, S. 73.

Digitized by Google

einfacher Konsonant auf den vorhergehenden Vokal nicht so stark einwirkt. Folgt nämlich nur ein Konsonant, so wird die Silbengrenze beim Sprechen vor diesem gemacht. Folgen jedoch zwei, so ist die Grenze zwischen ihnen; der eine gehört dann zu der vorhergehenden Silbe und ihrem Vokal und kann letzteren lautlich leichter beeinflussen als ein schon zur folgenden Silbe gehörender Konsonant.

Das aus altdeutschem langem *a* entstandene *o* ist bei manchen Worten weiter entwickelt worden nach der Art, wie langes *o* in unsern Mundarten gewandelt worden ist. Dieses *o* ist ziemlich selten erhalten geblieben; meist nur in den Städten und deren Umgebung, auch in dem Dreieck zwischen Frankfurt, Darmstadt und Mainz. Sonst ist in Oberhessen und Rheinhessen das alte lange *o* zu *u* geworden, im Süden Starkenburgs dagegen, besonders im Odenwald, zu *ou*.

So erscheint langes *u* in Ober- und Rheinhessen in *Nut* (Not), *rut* (rot), *rurer* (roter), *'dut* (tot), *Lus* (Los), *gruß* (groß), *Schuß* (Schoß), *Fluß* (Floß), *bluß* (bloß), *Ruß* (Rose), *Buhn* (Bohne), *huuk* (hoch), *huhmilig* (hochmächtig), *Luhn* (Lohn), *Uhr* (Ohr), *fruh* (froh), *Schtruh* (Stroh), *esu* (also), *Trust* (Trost), *wu* (wo). Dazu kommen noch die Lehnwörter *Suß* (Sauce) und *Duus* (Dose). In *Dum* (Dom) und *Bused* (Bosheit) trat Kürzung des *u* ein.

In den letzten Jahrzehnten hat die Schriftsprache und der Einfluß der Städte dieses mundartliche *u* stark bedrängt. In die in der Mundart seltener gebrauchten Wörter ist das schriftsprachliche *o* leicht eingedrungen, so in *Not, Schoß, Floß, Trost.* Auffällig ist hierbei der Unterschied gegenüber dem für *a* stehenden *o*; dieses wird in der Halbmundart mit einer ungleich größeren Zähigkeit als jenes *u* festgehalten. Der Grund liegt darin, daß *o* für *a* eine viel größere Ausdehnung in ganz Deutschland hat; *u* für *o* dagegen ist auf ein kleineres Gebiet beschränkt, und die Sprachgrenze verläuft in unserer Gegend. In den Städten und in den Dörfern an den Flüssen, die größerem Verkehr seit alters geöffnet waren, ist dieses *u* daher schon früh beseitigt worden. Es findet sich dort nur noch in *schun* für *schon.*

Es ist ein schmales westliches Gebiet, südlich von der niederdeutschen Sprachgrenze, in dem früheres langes *o* zu *u* geworden ist. Im Süden wird es durch eine Linie abgegrenzt, die von der deutsch-französischen Sprachgrenze über Hunsrück und Hardt bis nach Seligenstadt zieht; sie geht von da nordwärts nach dem Rothaargebirge. Die Orte Gelnhausen, Büdingen, Wenings, Schotten, Homberg a. d. O., Kirchhain, Marburg, Haiger haben noch *u*; Orb, Soden, Herbstein, Lauterbach, Kirtorf, Rauschenberg, Wetter, Biedenkopf, Siegen haben dagegen schon *o.* In den rheinhessischen Orten wechseln *o* und *u* in bunter Mischung. Ja, dieselbe Ortsmundart hat bald *o*, bald *u*; so heißt es in dem Landkreis Bingen zwar *rut, gruß, lus, fruh,* aber *Bohne, Brot, Stoß.* Wahrscheinlich ist auch hier *u* das Lautgesetzliche, doch hat der Einfluß der Städte und des Nachbargebietes dem *o*-Laut immer weitere Verbreitung verliehen.

Digitized by Google

Im rechtsrheinischen Landesteile, innerhalb eines Gebietes, zu dem noch die Orte Schwetzingen, Ladenburg, Bensheim, Reinheim, Dieburg, Babenhausen, Aschaffenburg, Stadtprozelten, Osterburken, Neckarsulm, Wiesloch gehören, ist das altdeutsche *ô* zu dem Doppellaute *ou* geworden, der sich von dem schriftdeutschen *au* dadurch unterscheidet, daß sein erster Bestandteil ein deutliches *o* ist. Vgl. *Ousdern* für *Ostern, Brout* für *Brot, rout* für *rot, dout* für *tot, lous* (los), *stouße* (stoßen), *Schouß* (Schoß), *Ambous* (Amboß), *houch* (hoch), *Sous* (Sauce), *Strouh* (Stroh), *frou* (froh), *sou* (so). Vor *r* blieb in manchen Dörfern *o* erhalten, vor *n* trat nasaliertes *au* ein, z. B. *Laũ* (Lohn), *Baũne* (Bohne). In einer westlichen Übergangsgegend steht jedoch vor *n* nicht *au,* sondern *u,* so in *Kruune* (Krone), *schun* (schon). Auch für ein im Auslaut einsilbiger Wörter stehendes *o* trat *u* ein, so in *zwu* für früheres *zwo,* weibliche Form von *zwei*, und in *wu* (wo). Umgekehrt trat in Oberhessen anstatt des zu erwartenden *u* im Auslaut *ou* ein in *sou* für *so.*

Dem Vorbilde des langen *o* folgten teilweise der aus langem *a* entstandene, meist geschlossene *o*-Laut und auch kurzes *o*, wenn es lautgesetzlich gedehnt werden sollte. Dieser Lautwandel begann jedoch später, und wenn schon die Wandlung des langen *o* zu *u* in unserer Gegend nicht streng durchgeführt ist, so erst recht nicht jene spätere Entwicklung, die durch Einflüsse der Schriftsprache und Nachbarmundarten schon im Beginn beeinträchtigt wurde. Südöstlich von unseren Landesgrenzen findet sich allerdings ein Gebiet, in dem das frühere kurze *o* durchweg nicht nur zu langem *o*, sondern weiter noch zu dem Doppellaute *ou* gedehnt wurde, wo man also *Oufe* (Ofen), *houl* (hohl), *Houf* (Hof), *Boude* (Boden), *Trouk* (Trog) spricht. Vereinzelt dürfte sich dieses *ou* wohl auch schon im hessischen Odenwald finden. In Rheinhessen und Oberhessen wäre der Lautentwicklung gemäß nicht *ou,* sondern *u* zu erwarten. In der Tat findet sich dort kurzes *u* in den Worten *Vuchel* (Vogel), *Bure* (Boden), *Huwwel* (Hobel), *druwwe* (droben), *Urt* (Ort), *vun* (von), *hule* (holen), *uwwe* (oben); langes *u* in *Huuf* (Hof), *Uwe* (Ofen), *Kuhle*, *wuhl, wuhnt.* Aber das sind nur vereinzelte Wörter, und die einzelnen Orte haben wiederum große Verschiedenheiten. Immerhin scheint es, als ob die Nachbarschaft eines der Lippenlaute *b, f, w* sehr zugunsten von *u* gewirkt hat, wenigstens in Oberhessen. Allerdings sind die rheinhessischen *Urt, Kuhle* und *hule* hierdurch nicht erklärt, und daher ist doch wohl die Annahme gerechtfertigt, daß die Neigung, *o* bei der Dehnung in *u* zu verwandeln, allgemein gewesen und nur durch fremde Einflüsse zurückgedrängt worden ist. Verstärkt wurden diese fremden Einflüsse noch durch Analogiewirkung. Denn bei den meisten Worten sind ja einstens lange und kurze Formen nebeneinander vorgekommen, und durch letztere, die nicht die geringste Neigung hatten, *o* zu *u* zu wandeln, konnten dann die ersteren verdrängt werden. Übrigens geht ein Wechsel von *o* und *u* in den verschiedenen Formen desselben Wortes, allerdings nicht durch die Länge des Vokals, sondern durch die folgenden Laute veranlaßt, in die urdeutsche Zeit zurück.

Digitized by Google

Nicht so allgemein war die Entwicklung zu *u* bei früherem langem *a* in Rhein- und Oberhessen. Durch ein folgendes *m* und *n* wurde *u* hervorgerufen in *Mu*^{n}, *Mund* (Mond, früher *mâne*), *Juumer* (Jammer), *Krum* (Kram), *Spuhn* (Span), *uhne* (ohne, früher *âne*), *hu, hun* (haben, früher *hân*). In *Mul* für *Mal* und *wuu* für *wahr* wirkten die vorhergehenden Lippenlaute in derselben Richtung.

Im Odenwald steht *ou* unter dem Einfluß des vorhergehenden Lippenlautes in *schbout* (spät), das aus *spât* entstanden ist und unter dem Einfluß eines vorhergehenden *n* in *Schnouk* (Schnake). Wo ein *n* folgte, steht jetzt nasaliertes *au*, so in *Schbau* (Span), *gedau* (getan) und in dem sehr weit verbreiteten *haun* für früheres *hân* (haben). Doch findet sich vor *n* und *m* auch *u* in einer Übergangsgegend des Westens, ähnlich wie bei dem früheren langen *o*.

Auch bei auslautendem Vokal wurde dieses *a* zu *u* oder *ou*. So findet sich *juu* für *ja* (ironische Verneinung) und *duu* für *da*. In Oberhessen und Rheinhessen kommt neben *juu* auch *jou* vor, ähnlich wie man auch *sou* für *so* sagt.

Wir haben diese Entwicklung des langen *a* und besonders die des kurzen *o* zu *u* als lautgesetzlich aufgefaßt und die zahlreichen Ausnahmen als Wirkungen der Analogie oder der Nachbarmundarten zu erklären gesucht. Bei der überaus großen Zahl der Ausnahmen müssen wir aber auch mit der Möglichkeit rechnen, daß *o* lautgesetzlich und *u* durch besondere Tonstärke entstanden ist. Wir dürfen vielleicht zwei Stufen der Dehnung unterscheiden, eine mäßige und eine sehr starke Verlängerung, wovon die erste später, die zweite früher eingetreten ist. Verursacht wurde die letzte wiederum durch eine besonders scharfe und bedeutende Hervorhebung eines Wortes, die bekanntlich niemals ohne allen Einfluß auf die Lautgestaltung ist. Diese starke und frühe Dehnung kann denn auch die Ursache jener Entwicklung zu *u* sein, wenigstens in einigen Formen, die häufiger besonders betont gesprochen worden sind, und von hier aus mag sich dieses *u* durch Analogie weiter ausgedehnt haben.

Wenn wir sonst *u* an Stelle von schriftdeutschem *o* finden, so stimmt dies mit dem Altdeutschen überein. So steht *u* im Binnenfränkischen und Pfälzischen in *kumme* (kommen), *Sunn* (Sonne), *Sunn* (Sohn), *Summer* (Sommer), *sunst* oder *sunscht* (sonst), *ummesunst* (umsonst), *gewunne* (gewonnen), *geunne* (geronnen), *geschbunne* (gesponnen), *gesunne* (gesonnen), *geschwumme* (geschwommen). Die entsprechenden altdeutschen Worte lauten *kumen, sunne, sun, summer, sus, umbe sus, gewunnen, geunnen, gespunnen, gesunnen, geswummen*.

Das schriftdeutsche *o* in diesen Worten entstand im Anschluß an diejenigen Mundarten, die altes *u* in großem Umfange zu *o* gewandelt haben. Zu diesen Mundarten gehören auch das Ober- und Niederhessische, in denen altes *u* nur vor weichem *s, sch, k, cht, ng, nk* erhalten geblieben ist. In allen anderen Fällen ist dafür ein mehr oder weniger

Digitized by Google

offenes *o* eingetreten. Vgl. *Zowwer* (Zuber), *domm, kromm, bromme* (brummen), *somme* (summen), *stomm, Lombe* (Lumpen), *Somp* (Sumpf), *Schdromp* (Strumpf), *Fochs, Botter.* Vor *n+d (t), n+s, l+d,* vor *r, t, st, tz* und dem früheren scharfen *s* hat sich hinter dem kurzen *o* ein Nachschlag eines unbetonten *e* oder *a* gebildet, vgl. *oanne* (unten), *Hoand* (Hund), *roand, gesoand, Moand, Loast, Broast, Doanst, Groand, Noaß, Gedoald, Schoald, hoannert* (hundert), *Woanner* (Wunder), *Koanzel.* Natürlich findet sich hier auch nicht *u*, sondern das schriftdeutsche *o* in *kommen, Sonne* usw. Diese Entwicklung dürfte jedoch nur dann eingetreten sein, wenn der Vokal kurz war und blieb. Bei Verlängerung ist *u* erhalten, so in *Lug, Betrug, Flug, Zug;* nasaliertes *u* findet sich in *Su* (Sohn) und *Uvernuft* (Unvernunft).

Die Südgrenze dieses Gebrauches dürfte nur wenig von der Südgrenze des Oberhessischen entfernt liegen. Immerhin finden sich manche Worte mit *o* auch südlicher, so *Botter* für *Butter, zoppe* für *zupfen, roppe* für *rupfen, Zocker* für *Zucker, Notze* (Nutzen), *Schdopp* (Stube), *Frocht* (Frucht), *Zocht* (Zucht), *Brosch* (Brust). Bei vielen Wörtern findet sich schon im Altdeutschen ein Schwanken zwischen *o* und *u*, das auf ein urgermanisches Lautgesetz zurückzuführen ist. Dieses altdeutsche Schwanken ist in den genannten Wörtern zugunsten von *o* ausgeglichen worden; in anderen Wörtern dagegen, z. B. in *trucke* (trocken), *lucker* (locker), *dunnern* (donnern), *Dunnerschdag* (Donnerstag), *kumme* (kommen), fand die Ausgleichung zugunsten von *u* statt.

Auch hier zeigt sich, daß die südliche Hälfte unseres Landes ein Übergangsgebiet ist, dessen echter Lautcharakter nur sehr schwer festzustellen ist. Im allgemeinen scheint hier die Entwicklung ursprünglich dahin gegangen zu sein, daß mit dem Unterschied der Länge sich auch eine Verschiedenartigkeit des Lautes verband, indem durchweg der kurze Laut nach *o* und der lange Laut nach *u* hin drängte. Und wenn wir von *u* und *r* absehen, müßte sich dieser Wandel noch entschiedener vollzogen haben, als im Oberhessischen, wo die Einwirkung der Nachbarlaute viel häufiger hemmend dazwischen trat als im Süden. Doch auch der Süden hatte sein Hemmnis, das viel stärker wirkte als im Oberhessischen, zwar nicht im Nachbarlaute, aber im Nachbarland. Die Anwohner des Rheines und Maines konnten ihre lautliche Eigenart nicht so ungestört entfalten wie die anderer Gegenden. Zunächst in den großen Städten, jenen alten Stapelplätzen und Mittelpunkten des Verkehrs, und darnach auch in den an den Verkehrsstraßen, besonders an den Flüssen, gelegenen Orten zeigten sich viele Wörter, die der Mundart ursprünglich fremd und ihr aus dem Nachbarlande zugetragen worden waren. Vom Main her drängte ostfränkische und vom Oberrhein her südfränkische Redeweise, und so wurde, wie vieles andere, auch die eigenartige Entwicklung von *o* und *u* im Keime schon unterbunden. Dazu kamen noch Analogiewirkungen infolge des uralten Wechsels von *o* und *u*, ferner schriftdeutsche Einflüsse, die in verkehrsreichen Gegenden stärker sind als anderswo,

Digitized by Google

und so kann es nicht wundernehmen, daß nur noch in wenigen Worten die lautgesetzliche Entwicklung wahrzunehmen ist.

Das schriftdeutsche *u* entspricht nicht nur früherem kurzen *u*, sondern auch dem mittelhochdeutschen Doppellaut *uo*. Dieses *uo* aber fand sich nur in Süddeutschland und hatte sich aus urdeutschem langem *o* entwickelt. Im Niederdeutschen und im nördlichen Teile des Mitteldeutschen ist dieses urdeutsche *o* teils erhalten geblieben, teils zu *ou* oder *au* geworden. So steht *o* im Ripuarischen, Holsteinischen und Niederhessischen; *ou* im Westfälischen, Mecklenburgischen und Oberhessischen. Beispiele dafür sind das oberhessische *Mout* (Mut), das auf urdeutsch *Mot* zurückgeht, *gout* (gut), *Hout* (Hut), *Rout* (Rute), *zou* (zu), *Rou* (Ruhe), *Kou* (Kuh), *Lourer* (Luder), *Brourer* (Bruder), *Fourer* (Futter), *Schdout* (Stute), *Fouß*, *Hou* (Huhn), *Mourer* (Mutter = Tiermutter), *Schnour*, *Wout*, *Schou* (Schuhe), *Bouch* (Buch), *Douch*, *Kouche* (Kuchen), *flouche*, *souche*, *Boub* (Bube), *Schoul* (Schule). In einigen Gegenden Oberhessens, besonders in der Nähe von Gießen, Grünberg steht kurzes *u* vor *ch*, so in *Fluch*, *Bruch*, *Buche*, *Buch*, *Duch* (Tuch); auch vor dem in der Halbmundart aus *g* entstandenen *ch* in *Krug*, *trug*, *schlug*, *Pluch* (Pflug). Dies geht darauf zurück, daß vor *ch* und *m* der alte Vokal verkürzt worden ist. Man sollte nun zwar *o* erwarten; jedoch im Oberhessischen ist *ch*, wie wir schon oben gesehen haben, der Entwicklung eines *u* günstiger als der eines *o*. Dagegen blieb *o* bei der Verkürzung vor *m* in *Blomm* (Blume), *Grommet* (Grummet).

Unregelmäßigkeiten oberhessischer Orte sind noch *Bub* (Knabe, Sohn), *rufe* und *Modder*. Wir werden in diesen Wörtern Eindringlinge aus fremden Mundarten sehen dürfen; besonders in den Verwandtschaftsnamen wird von uns bekanntlich Fremdes in recht großem Umfange aufgenommen. Allerdings mag sich das Fremdartige in jenen drei Wörtern darauf beschränken, daß schon ziemlich früh der Vokal verkürzt worden ist.

Eine weitere Unregelmäßigkeit weisen die oberhessischen Städte insofern auf, als sie das mundartliche *ou* schon früh durch das schriftdeutsche *u* verdrängen ließen. So heißt es in Gießen und Grünberg nicht *gout*, *Mout*, *Blout*, *Hout*, *Glout*, *zou*, sondern, wie im Schriftdeutschen *gut*, *Mut*, *Blut*, *Hut*, *Glut*, *zu*.

In den südlich vom Oberhessischen gelegenen Gebieten, ebenso wie in den oberhessischen Städten, findet sich *u*, wie in der Schriftsprache, jedoch vor *ch* und *m* verkürzt. Allgemein erscheint *o* in *Modder*, im Binger Landkreis auch in *Broorer* (Bruder), *Plok* (Pflug), *zoo* (zu) und *doon* (tun). Ob dies Eindringlinge aus dem benachbarten Westfränkischen sind oder ob die zahlreicheren *u* schriftdeutsche Eindringlinge sind, mag unentschieden bleiben.

Der Ersatz des urdeutschen langen *o* durch *ou* erstreckt sich nicht auf das ganze Oberhessische. Die nordöstlichen Grenzorte für den Gebrauch von *ou* sind Marburg, Kirchhain, Amöneburg, Schweinsberg, Homberg (Ohm), Schotten, Wenings, Wächtersbach, Orb. In dem Teil

Digitized by Google

des Oberhessischen, der nordöstlich von diesen Orten liegt, sowie im Niederhessischen ist das urdeutsche *o* erhalten; es heißt also dort *got* (gut) mit der Steigerungsform *allergotest*, *Mot*, *Foß*, *Boch*, *zo*, *Blomme* (Blumen), *gedoo* (tun), *Blok* (Pflug), *Zok* (Zug). Man findet diese Spracherscheinung schon in folgenden Orten des oberhessischen Sprachgebietes: Laasphe, Biedenkopf, Wetter, Rauschenberg, Kirtorf, Herbstein, Soden und Salmünster. Von da aus erstreckt sie sich bis über die Grenzen unseres Landes durch das Niederhessische hindurch weit nach Norden.

Wechsel von *e*, *i*, *ö* und *ä*.

Die Schriftsprache kennt nur eine Art des kurzen *e* (offenes *e*) und zwei Arten des langen *e*, nämlich offenes *e*, das *ä* geschrieben wird, und geschlossenes *e*. Die meisten Mundarten kennen aber auch noch ein kurzes geschlossenes *e*, dessen Aussprache dem französischen *é* gleicht. Diese mundartliche Unterscheidung der zwei kurzen *e* ist uralt; bei den deutschen Dichtungen des Mittelalters, den Nibelungen, der Gudrun, dem armen Heinrich, Parzival usw., sind diese zwei Laute so scharf voneinander geschieden, daß sie niemals sich reimen dürfen. Als unreine Reime wurden solche Reime damals aufgefaßt und waren streng verpönt; sie treten erst mit dem Verfall der mittelhochdeutschen Dichtung auf. Bei den neuhochdeutschen Dichtern aber wie in der Schriftsprache und vielen Stadtmundarten ist jene alte feine Unterscheidung, die in den Landmundarten noch weiter lebt, gänzlich verloren gegangen.

Das offene *e* ist meist ursprüngliches *e*, das geschlossene dagegen meist durch Umlaut aus *a* entstanden. Der in den Mundarten bestehende Unterschied fällt hauptsächlich bei der Verlängerung auf. So gebraucht man langes *ä* als Dehnung des alten offenen *e*, wo die Schriftsprache geschlossenes *e* spricht. Z. B. *Wääk* (Weg), *Stääk*, *zähn*, *stähle*, *läse*, *Gebät*, *läwe* (leben), *Räwe*, *Rääche* (Regen), *schläächt*, *Mähl*. Doch ist in manchen Mundarten Oberhessens vor *k*, *cht* und *g* eine mittlere, halb offene Aussprache eingetreten.

Wenn das urdeutsche *e* kurz geblieben ist, unterscheidet es sich im Westen unseres Gebietes gar nicht von dem kurzen offenen *e* der Schriftsprache. Aber je weiter wir nach Osten gehen, um so offener wird dieses kurze *e*, um so mehr nähert es sich der Aussprache von *a*. Die alten Mundartdichter der Wetterau schrieben deshalb *ea*, heute schreibt man *ä*, das aber bedeutend mehr nach *a* hin gesprochen wird als das schriftdeutsche kurze *ä*, aber im Englischen seinesgleichen findet. Vgl. *Fäld*, *Späck*, *Käller*, *wälk*, *schnäll*, *Gäld*, *fräch*, *Bläch*, *hälfe*, *bräche*, *gäwe* (geben), *stäche*.

Je weiter nach Osten, um so offener wird der Laut. Die niederhessischen und thüringischen Mundartdichter gebrauchen *a*; ebenso ist es im Ostfränkischen östlich von Tauberbischofsheim. Dort haben die Mundarten (nach Heilig) „einen noch offeneren *e*-Laut als *ae*, der von unserem *a*-Laute beinahe nicht zu unterscheiden ist“. In der Gegend von Schlitz

Digitized by Google

und Fulda finden sich solche *a* in *Lawe* (Leben), *abbes* (etwas), *mintwache* (meinetwegen), *laat* (lebt), *gewast* (gewesen), *bam* (wem), *dar* (der), *larnt, geschah* (geschehen), *racht, assen, Drack, gah* (geben), *sah* (sehen), *zah* (zehn).

Das aus *a* entstandene Umlauts-*e* hat sich nicht einheitlich entwickelt. Wir haben mehrere Umlautsperioden zu unterscheiden; der spätere Umlaut ging nur bis zu einem halboffenen *e*, während der frühere Umlaut bis zum geschlossenen *e* ging. Es ist bezeichnend, daß jenes halboffene *e* sich hauptsächlich im Oberhessischen findet, wo überhaupt die Entwicklung von *e* etwas nach *a* hinging. Berücksichtigen wir zunächst das frühere kurze Umlauts-*e*, so finden wir in den meisten Mundarten als eine wesentliche Abweichung von der Schriftsprache das kurze geschlossene *e*; nur der Nordosten Rheinhessens, d. h. Mainz und Umgebung, kennt es nicht. Vgl. *fest, Bett, setze* (setzen), *best* (beste), *Esel, stecke* (stecken), *Heft, Weck* (Brötchen), *Kessel, Metzger, decke* (decken), *verschrecke* (erschrecken), *Petter*. In allen diesen Worten stand früher *a*; noch heute stehen neben *fest* und *besser* die Umstandswörter *fast* und *baß*. Bei den andern Wörtern müssen wir in sehr frühe Zeiten zurückgehen, wenn wir das frühere *a* noch erkennen wollen. So steht gotisch *badi* für *Bett, satjan* für *setzen, Heft* und *heben* gehören zu *haben, Dell* (im Hut) zu *Tal, decken* zu *Dach, Kessel* stammt aus dem lateinischen *catinus, Esel* aus *asinus, Metzger* aus *macellarius, Petter* aus *patrinus*. Die Schriftsprache schreibt hier *e*, weil die Herkunft aus *a* im Neuhochdeutschen nicht mehr klar nachgewiesen werden kann. Ist letzteres aber der Fall, d. h. gibt es noch Formen desselben Wortes mit *a*, so wird *ä* geschrieben. Dieses *ä* wird in der Schriftsprache wie jedes kurze *e* offen gesprochen; die Mundarten aber, wenigstens im Westen, sprechen es geschlossen, so in *kelt* (Kälte), *fellt* (fällt), *Becker* (Bäcker), *elter* (älter).

Wenn dieses umgelautete *ä* lang ist, so spricht die Schriftsprache ein deutliches offenes *e*, d. h. *ä*, unsere Mundarten aber meistens ebenso deutlich ein geschlossenes *e*. Es heißt also *er schleht, schleekt, schleecht* für *er schlägt, Schleech* für *Schläge, treht, treekt, treecht* für *trägt, deet* für *täte, Neesje* (Verkleinerungsform von *Nase*), *Schneen* für *Schnäne, greebt* (gräbt).

Im Oberhessischen erscheint kurzes offenes oder halboffenes *e* vielfach vor *l, ch, r* und folgendem Konsonant, vor *sch, tz, tsch*; ferner „zuweilen, wenn noch enger Zusammenhang mit ununigelauteten Formen desselben Stammes besteht" (Knauß), wie bei der Wortbildung, der Mehrzahl, den Steigerungs- und Verkleinerungsformen. Es ist hier ein ähnlicher Unterschied, wie zwischen *et* und *hat* für die Endung *heit*. Das geschlossene *e* ist die lautgesetzliche Entwicklung der entsprechenden altdeutschen Formen; das offene *e* dagegen ist das Mittel, dessen sich die Mundart noch jetzt zur Formen- und Wortbildung bedient. Doch auch im letzteren Fall erscheint geschlossener Vokal vor *n* und *m*. Bei dem offeneren Umlauts-*e* können wir aber auch ähnlich, wie bei dem urdeutschen *e*, eine allmähliche Zunahme der offenen Aussprache nach

Digitized by Google

Osten zu wahrnehmen. So steht im Schlitzer Land *dankt* für *denkt*, im Thüringischen steht *a* in *nämlich* und *gräßlich*, und östlich von Tauberbischofsheim steht in *mächtig* und in vielen Verkleinerungsformen jenes oben gekennzeichnete *a*, das mit dem echten, ursprünglichen *a* nicht gleichlautend ist.

Ganz anders ist es bei früherem langem *e*. Es zeigt sich alsdann eine ähnliche Entwicklung wie bei *o*. Wie in Oberhessen und Rheinhessen *u* für früheres langes *o* eintritt, so steht entsprechend *i* für ursprünglich langes *e*, nicht für das durch Umlaut entstandene altdeutsche *ae*. So heißt es *Rih* (Reh), *wih, irscht* (erst), *schdih* (stehen), *gih* (gehen), *Klie* (Klee), *Sie* (See), *zwie* für *zwei* (altdeutsch *zwêu*), *Siel* (Seele), *geschih* (geschehen); gekürztes *i* erscheint in *wink* (wenig) und *Zich* (Zehe).

Diese Entwicklung ist in Oberhessen und im nordwestlichen Rheinhessen fast ausnahmslos. Die Nähe der Sprachgrenze und die Schriftsprache haben in den Städten und ihren Vororten sowie am Rhein- und Mainufer das alt- und schriftdeutsche *e* wieder eingeführt. In Bingen zeigt sich noch bei *e* im Auslaut eine Erinnerung an früheres *i*; es klingt dort nämlich „ein deutlicher *i*-Laut nach, eine Erscheinung, die Ortsfremden auffällt“ (Erdmann). Übrigens besteht trotz der Gleichartigkeit der Entwicklung von *e* und *o* ein wichtiger Unterschied darin, daß der Wandel von *e* zu *i* viel weniger durch fremde Einflüsse gestört und gehemmt worden ist als der von *o* zu *u*; letzterer hat bekanntlich im Nordwesten Rheinhessens ziemlich viele Ausnahmen. Den Grund für diese Erscheinung sehe ich zum Teil darin, daß das Sprachgefühl den Unterschied der dunkeln Vokale *o* und *u* schärfer empfindet als den der hellen *e* und *i* und daher auch für das »unrichtige« *u* das schriftdeutsche *o* leichter einsetzt als *e* für *i*.

Im Odenwald und in dem Nachbargebiet, wo langes *o* zu *ou* geworden ist, wurde entsprechend *e* zu *äi* gewandelt; vgl. *Räi* (Reh), *wäi, schdäi, gäi* (gehen), *Säil* (Seele), *geschäi*. Vor *n* dürfte sich *i* entwickelt haben, so in *wink* (wenig); vor *r* tritt *e* oder *i* ein je nach der Beschaffenheit von *r*. Die Grenzen dieses *äi* sind dieselben wie die oben angegebenen von *ou*.

Wie in Oberhessen *sou* für *so* steht, so steht auch auslautend *äi* für früheres langes *e* in *wäi* (weh), *äi* (ehe), *mäi* (mehr), *Schnäi* (Schnee). Daneben findet sich aber auch *i*, sei es, daß dieses aus andern Gegenden, sei es, daß es aus andern Formen desselben Wortes eingedrungen ist.

Das altdeutsche *ae* wurde in oberhessischen Orten vor *n* und *m* zu langem *i*; vgl. *nihm* (nähme), *Kihm* (Kähne), *Kriemer* (Krämer), *jiimerlich* (jämmerlich), *Schbi* (Umlaut von Span). In Mainz findet sich kurzes *i* in *liβt* (läßt).

Auch bei der Dehnung des kurzen *e* findet sich bald *e*, bald *i* oder *äi*, im allgemeinen entsprechend *o*, *u* oder *ou*. So finden wir in Oberhessen Formen wie *griebt* (gräbt), *wiißt* (wächst), in Mainz *michst, micht*

Digitized by Google

für *mächst*, *mächt*, das durch Analogiewirkung für *machst*, *macht* steht, im Binger Landkreis *Güjedaal* (Gegenteil), *verzääle* (erzählen), *hüüve* (heben), und dort findet sich *i* sogar für urdeutsches *e* in *güil* (gelb), *liive* (leben), *liise* (lesen). Was wir oben zur Erklärung des Wechsels von *o* und *u* gesagt haben, über die Einwirkung der Schriftsprache, der Nachbarmundarten, der Analogie und der Tonstärke, gilt im großen und ganzen auch für den Wechsel von *e* und *i*. Zwei Ausnahmen sind jedoch hierbei vorhanden. Erstens ist in Oberhessen die Entwicklung von *e* zu *i* bedeutend seltener als die von *o* zu *u*. Dann erscheint im ganzen hessischen Odenwald *ää* fast durchweg für gedehntes *e*, während *ou* sich dort noch nicht findet (wohl aber östlich davon); vgl. *verzääl* (erzähle), *hääve* (heben), *gequääilt* (gequält), *träägscht* (trägst), *lääkt* (legt), *zää* (zehn). Das erstere hängt damit zusammen, daß, wie wir gesehen haben, die allgemeine Entwicklung bei *e* in Oberhessen mehr nach *a* als nach *i* hin ging. Was aber die Dehnung von *e* zu *ää* betrifft, so darf nicht übersehen werden, daß *e* eine geringere Klangfülle als *o* hat, daß die Hervorbringung von *o* einen etwas größeren Teil des Ausatmungsstromes verbraucht als die von *e*. Daher geht es auch mit dem durch Hervorhebung und Verlängerung entstandenen Wandel von *o* langsamer vorwärts als bei *e*, und so ist es zu erklären, daß die Entwicklung von *e* zu *ää* etwas weiter nach Westen vorgerückt ist als die von *o* zu *ou*.

Wie *o* für *u*, so steht auch *e* für schriftdeutsches kurzes *i*. Im westlichen Rheinhessen, z. B. im Binger Landkreis, macht altes *i*, wenn es kurz geblieben ist, »ziemlich ausnahmslos den Übergang in *e* durch« (Erdmann). Vgl. *drett* (dritte), *Kettel*, *met*, *Mettag*, *net* (nicht), *Schlettschuh*, *gerett* (geritten), *geschnett*, *blebb* (geblieben), *gerebb* (gerieben), *geschrebb*, *geschmess*, *getrebb*, *gegreff*, *geschleff*, *geschleeh*, *gewech*, *gebess*, *geress*, *Reng*, *trenke*, *dren*, *en*, *mendestens*, *gekresch* (gekrischen, geschrieen), *Kescht* (Kiste), *Mescht* (Mist), *Chrestian*, *wääre* (wieder), *Gewäärer* (Gewitter), *zefrääre* (zufrieden), *Gläärer* (Glieder). In den Städten Bingen und Mainz findet sich durchweg *i*, nur der *Lenneberg* (Lindenberg?) bei Mainz scheint dafür zu sprechen, daß auch in Mainz einmal *e* gesprochen wurde. Allerdings findet sich dieser Berg schon zwei Stunden von Mainz entfernt, und in der weiteren Umgebung der Stadt kommen noch die Worte *deck* (dick) in der Bedeutung von *oft*, *Bensel* (Pinsel), *net* (nicht), *wedder* (wieder), *met* (mit), *brenge* (bringen) vor. Ist altes *i* verlängert worden, so erscheint *e* nur ausnahmsweise in *reel* (viel), *schbeele* (spielen), *Been* (Biene), *Knee* (Knie), *Veeh* (Vieh), *Reel* (Riegel).

Es sind hier wiederum die gleichartigen Erscheinungen wie bei *o* und *u* und auch in gleicher Weise zu erklären. Nur die ausnahmslose Durchführung von *e* für kurzes *i* findet sich entsprechend bei *o* nicht; wir haben ja gezeigt, daß das Sprachgefühl den Unterschied von *e* und *i* weniger scharf empfindet als den von *o* und *u*, und so wird bei der Annäherung einer Mundart an die Schriftsprache oder an Nachbarmundarten *e* an Stelle von *i* nicht so leicht als »unrichtig« empfunden

Digitized by Google

und kann daher fast ausnahmslos erhalten bleiben, während *o* von *u* mannigfach verdrängt worden ist.

In Oberhessen ist die Wahl von *e* oder *i* wieder stark durch die Nachbarlaute bedingt. Das Regelmäßige und Häufigere ist *e* für *i* in *Fenger, Senn, Kend, gelend, geweß, Ress, Reng, Deng, Bess, Lest, schlemm, Scheff, Scheld, blend, better, Schletz, Mest, Wenk, stell, Destel, Melch.* Je nach der Beschaffenheit der folgenden Laute ist dies bald geschlossenes bald halboffenes *e* bald ein Doppellaut *ea* oder *ia.* An manchen Orten ist *i* erhalten vor *ch*, oder wenn in den folgenden Silben einst ein *i* oder *u* stand, so in *geschicht* (geschieht), *Himmel, siwwe.* Wenn aber Verlängerung eintrat, wie z. B. vor *l*, so erscheint manchmal *i*, wie in dem Dorfe Atzenhain, wo sich also der schriftdeutsche Vokal findet, während in der benachbarten Stadt Grünberg man *Düül* für *Diele, rüül* für *viel, schdüil* für *still, Züil* für *Ziel* sagt. Auch im Auslaut, vor einfachem *n* und *r*, findet sich dieses *üi* in *Vüi* (Vieh), *Büir* (Birne), *schüin* (Schienbein) und *Küibacke* (Kinnbacken); die Form *Koibacke*, die daneben vorkommt, ist wahrscheinlich durch Vermengung der altdeutschen Worte *kinbacke* und *kinwe* entstanden.

Sehr weit verbreitet ist bei uns *ai* für *i* in den Fürwörtern *ich, mich, dich, sich.* Die Erklärung hierfür liegt in der Stärke der Betonung. Wenn jemand auf die Frage *wer ist da* die Antwort *ich* gibt, so erhält dieses Wörtchen, das hierbei einen Satz für sich bildet, schon einen ziemlich starken Ton und wird länger als gewöhnlich gesprochen. Noch stärker wird die Betonung bei einem Ausruf des Erstaunens und des Unwillens, und so erklärt sich leicht, wie das Wort *ich* ein langes *i* erhalten kann. Nehmen wir nun an, daß vor einigen hundert Jahren in der nämlichen Weise der Vokal verlängert werden konnte, daß also schon damals in einem solchen Falle *iich* gesprochen wurde, so mußte dieses Wörtchen die Schicksale des alten langen *i* in jeder Hinsicht teilen. Nun ist aber dieser Laut im größten Teil unserer Mundarten wie in der Schriftsprache zu *ei* geworden. Wenn wir also heute *greifen* für früheres *grifen* und *Wein* für altdeutsch *wîn* sagen, so ist es auch naturgemäß, *eich* für betontes *ich* zu sprechen. Unser Fürwort wird aber auch oft ziemlich tonschwach gesprochen, besonders wenn es hinter dem Zeitwort steht, z. B. *das habe ich nicht gewußt.* In solchem Falle wird natürlich jede Verlängerung des Vokals unterlassen; im Gegenteil konnte dann leicht eine Abschwächung eintreten. Dabei wurde der auslautende Konsonant *ch* schwächer, bis er schließlich vollständig abfiel und ein einfaches *i* übrig blieb. Zwischen dem tonstarken *eich* und dem tonschwachen *i* stehen das schriftdeutsche *ich* und das im Norden des Odenwalds gebrauchte *ei.* Das Sprachgefühl beschränkt sich auf zwei Formen, und zwar gebraucht man im Süden unseres Landes (Neckar) das tonschwache *i* neben einer mittleren Form; letztere wird aber neben dem tonstarken *eich* im Norden (unterer Main, Lahn und Nahe) gebraucht. Auf dem Lande sagt man *eich*, wenn dieses allein für sich steht oder dem Zeitwort voran-

Digitized by Google

geht, z. B. *eich hun* (ich habe); man bevorzugt aber die alte Form *ich*, wenn das Zeitwort vorher gebraucht wird, also *hun ich*. Doch kann auch im letzteren Falle *eich* gesagt werden; so begründete der rheinhessische Bauer (bei dem Mundartdichter Lennig), der sich weigerte, in Wiesbaden am Glücksspiel teilzunehmen, seine Weigerung mit den Worten *der Hun eich is mer doch noch liewer wie der Hätt eich*. In ähnlicher Weise wie *eich* sind auch *meich, deich* und *seich* entstanden, nur daß diese, besonders das letztere, viel seltener vorkommen, weil sie nicht so oft tonstark sein können.

Wie schriftdeutsches *u* einem mittelhochdeutschen *uo* entspricht und dieses auf langes *o* zurückgeht, so geht auch *i* auf *ie* und dieses auf langes *e* oder *eo* zurück. Dieser *e*-Laut ist im größten Teil des Oberhessischen zu *üi* geworden; vgl. *Güiße* (Gießen), *flüiße, näiße, schlüiße, hüiße* (hießen), *wüi* (wie), *düine* (dienen), *Düip* (Dieb), *schlüife* (schliefen), *düif* (tief), *Schdüir* (Stier), *süi* (sie), *Düir* (Tier), *hüi* (hier), *füir* (vier), *lüif* (lief), *rüif, Nüier* (Niere), *verlüise* (verlieren), *Lüid* (Lied). Dazu kommt noch *nüit* (nicht), das auf älteres *niet, neot* zurückgeht.

Im Niederhessischen und Nordoberhessischen ist *e* erhalten und *eo* zu *e* geworden. Dort heißt es *be* für *wie*, *dee* für *die, see* (sie), *Zehel* (Ziegel), *deef* (tief), *zeen* (ziehen), *fleen* (fliegen), *reff* (rief), *hell* (hielt), *schleff* (schlief), *lesse* (ließen), *hee* (hier). Die Grenze zwischen *e* und *üi* ist dieselbe wie zwischen *o* und *ou*. Auch hier finden sich im Süden einige zersprengte *e*, wo man sonst *i* erwarten sollte, so *Schbeel* (Spiegel), *Leed* (Lied), *Reeme* (Riemen), *beere* (bieten) in der Nähe von Bingen, doch in *Brief, tief* und *dienen* steht schon wieder *i*.

Die gerundeten Laute *ö* und *ü* sind, wie schon oben erwähnt, durchweg entrundet und daher mit *e* und *i* zusammengefallen. Auszuschalten ist hierbei jedoch eine Entwicklung nach *a* hin, wie wir sie bei *e* für Oberhessen festgestellt haben. Dagegen ist altes langes *oe*, wie *e*, im Odenwald zu *üi* und sonst zu *i* geworden. Beispiele für *üi* sind *schüi* (schön), *grüischt* (größte), *büis* (böse), *hüikschtens* (höchstens), *stüißt* (stößt), *vergrüißert* (vergrößert). Beispiele für *i* sind *schüner* (schöner), *grüißte, Hih* (Höhe), *büs* (böse), *hürt, lüse* (lösen), *schdürn* (stören). In Oberhessen ist dieses *i* ziemlich ausnahmslos durchgeführt, in Rheinhessen dagegen wechselt es vielfach mit *e*. Vielfach »hat die schriftsprachliche Form auf dem Lande den Sieg davongetragen« (Erdmann), allerdings die Rundung wurde dort immer beseitigt.

Kurzes *ö* wurde in Oberhessen zu *i* in *Vichel* (Vögel) und *Licher* (Löcher). Dagegen geht *mihlich* (möglich) und *kinnt* (könnte) auf früheres *mügelich* und *künde* zurück.

Kurzes *ü* erscheint im Oberhessischen je nach dem folgenden Laut als *i* oder als geschlossenes *e*, also ähnlich wie die Entwicklung von *i*. So steht *i* in *iwwel* (übel), *Prichel* (Prügel), *Ziil, Zichel* (Zügel), *dichdich* (tüchtig), *Fricht* (Früchte, Frucht), *Kich* (Küche), *dinn, Kimmel, bekimmern*. Dagegen steht *e* in *Brecke, drecke, Gleck, Meck* (Mücke),

Digitized by Google

plecke (pflücken), *Steck, felle, Fellsel, Bechs* (Büchse), *Schessel, flessig, Schlessel, resde* (rüsten), *eppig, netzlich, ewwer* (über), *ewwerig* (übrig), *Meen* (Mühle), *Lefche* (Lüftchen). Im Westen Rheinhessens findet man *Kewwel* (Kübel), *ewwer, enewwer* (hinüber), *Bechs* (Büchse), *Steck, Schessel.* Doch ist dieser Übergang zu *e* verhältnismäßig selten, vielmehr steht meist *i.* Ein klarer »Einblick wird vollends dadurch unmöglich, daß auch die einzelnen Dörfer untereinander noch eine verschiedene Behandlung dieser *i*-Laute aufweisen, ohne daß es möglich wäre, feste Linien zu ziehen«. Die Entwicklung von *ü*, das ja aus *u* entstanden ist, ist also — trotz der Entrundung — im einzelnen mehr mit der von *u* als mit der von *i* zu vergleichen.

Wenn das schriftdeutsche *ü* dem Umlaut von *uo* (altdeutsch *üe*) oder des urdeutschen *o* entspricht, so tritt im Oberhessischen auch der Umlaut von *ou* ein; dieses ist *oi*, also ein gerundeter Laut. Z. B. *Froischdeck* (Frühstück), *groiße, moid, huuchmoirich* (hochmütig), *bloikt* (blüht), *groin, soißer, koihl, gefoittert, oiwe* (üben), *foiern* (führen), *roiern, schnoiern, koihn, Roip* (Rübe), *woin* (wühlen), *troib, woist, Fois* (Füße), *hoire* (hüten), *schdoin* (stünde), *moisse, Broi* (Brühe), *Moi, Koi, froi, gloie* (glühen). Entrundung findet sich jedoch schon in einigen Grenzgegenden des Oberhessischen, auch in Wetzlar steht *äi*, doch ist die Grenze zwischen *äi* und *oi* noch nicht festgestellt. Vor *g* und *ch* steht meist *i*, vgl. *Bicher, nichtern, schlich* (schlüge), *trich.* Die oberhessischen Städte haben schon seit einiger Zeit dem Schriftdeutschen sich angenähert, indem sie *i* durchweg gebrauchten. Dieses ist auch das Regelmäßige in Südhessen; selbst im Binger Landkreis findet sich *e* nur in *Gemees* (Gemüse) und *Mee* (Mühe). Dafür ist dieses *e* im Niederhessischen und Nordoberhessischen lautgesetzlich; vgl. *messe* (müssen), *meed* (müde), *bleekt* oder *bleht* (blüht), *Feß* (Füße), *dreek* (trüge), *Kee* (Kühe), *greßt, frehe.* Über die Grenzen und Erklärung dieser Lautverhältnisse gilt das oben für *u* und *i* Gesagte.

Die Doppellaute *ei, au* und *eu.*

Für die drei ersten Zahlwörter heißt es in der Mainzer Mundart *äns, zwä, drei,* in Kastel *aans, zwa, drei* und in der Schweiz *eins, zwei, dri.* Jedesmal sehen wir, daß die dritte Zahl für das schriftdeutsche *ei* einen andern Laut hat als die beiden ersten. In Darmstadt will man *dehaam bleiwe,* in Schlitz aber sagt man dafür *heim* und *blii.* Und in allen deutschen Mundarten können wir wahrnehmen, wie dem schriftdeutschen *ei* zwei verschiedene Laute entsprechen. Ähnlich ist es bei *au* und *eu* der Fall. In Mainz sagt man nicht *der Bauer glaubt,* sondern *der Bauer glaabt,* im Niederdeutschen dagegen *der Bur glaubt.* Und in der Wetterau heißt es *Fraad* für *Freude, haut* für *heute* und *Leu* für *Leute.*

Alle diese Verschiedenheiten erklären sich, wenn wir auf das Altdeutsche zurückgehen. In dem schriftdeutschen *ei* sind die früheren Laute *ei* und langes *i* zusammengefallen, ebenso geht das *au* der Schriftsprache auf früheres *langes u* und *ou* zurück, und *eu* hat sogar einen

Digitized by Google

dreifachen Ursprung, nämlich als Umlaut von *au* die Laute *u* und *ou*, dann noch althochdeutsches *iu*. Das Niederhessische steht dem altdeutschen Lautbestand insofern am nächsten, als in den meisten Fällen der einfache und der Doppellaut da steht, wo er auch im Altdeutschen gebraucht worden ist. Doch ist für altes *u* in der Verlängerung vor gewissen Lauten der Doppellaut *ui* eingetreten, während verkürzt *o* steht. Vgl. *uis* (aus), *Huis* (Haus), *suist* (saust), *bruist* (braust), *huise* (hausen), *huiter* (lauter), *Kruit* (Kraut), *fuil* (faul), *knuiserig* (knauserig), *Guil* (Gaul), *bruche* (brauchen), *gebroche* (gebrauchen), *besoffe* (besaufen), *Dop* (Taube), *brong, brumme* (braun, braune), *off* (auf). Für schriftdeutsches *eu* dagegen steht *i* oder *e*; vgl. *hitt, hett* für heute, *Hisser* (Häuser), *Litt* (Leute), *Lire* (Leuten), *ning* (neun), *Frengd* (Freund); durch Umlaut, der abweichend von der Schriftsprache eingetreten ist, entstand *e* für *o* in *Dep* (Taube), *Trewel* (Traube), *Demme* (Daumen), *Premm* (Pflaume). Der Wechsel von *e* und *i* hängt wahrscheinlich mit früherer Verkürzung oder Verlängerung zusammen. Ebenso stehen *e* und *i* für früheres langes *i*, so in *Wii, Wing* (Wein), *bisse* (beißen), *Is* (Eis), *blick* (bleibe), *glich* (gleich), *vellicht* (vielleicht), *Hin* (Heinrich), *dii* oder *deng* (dein), *meng, seng, bell* (weil).

Im Auslaut und im Inlaut vor Vokalen entwickelten sich jedoch die Doppellaute *ei* und *ou*. So steht *ei*, das aber mehr wie *äi* gesprochen wird, in *drei, frei, bei, Zauberei, gefrei* (freien), *sei, gesei* (sein), *deier* (teuer). Auch *mei* für *mir* und *wir*, und *dei* für *dir* sind hier zu erwähnen, in denen nach Wegfall des *r* sich ähnlich wie in den andern hessischen Mundarten bei *mich, dich* durch Tonstärke ein langes *i* entwickelt hat, das nach Wegfall von *r* im Auslaut stand. Nicht ganz dasselbe ist es mit *dau* für *du*, das man übrigens auch im Oberhessischen findet; denn hier ist das lange *u* ursprünglich und *au* daher lautgesetzlich, das schriftdeutsche *du* geht aber auf eine bereits im Altdeutschen infolge der vorwiegenden Stellung hinter dem Zeitwort verkürzte Form zurück.

Das schriftdeutsche *au* und *ai* findet sich dagegen im Niederhessischen wie in der Schriftsprache, wenn der Doppellaut ursprünglich ist, so in *Glauben, verkaufen, Frau, Seife, Kleid, heiß, Fleisch*. Nur die an der oberhessischen Sprachgrenze unmittelbar gelegenen Orte, wie Grebenau und Lauterbach, haben *ä* in *Säf, Klädˌ häß, Fläsch, Frä*. In *zwä* für *zwei* und *nä* für *nein* geht der einfache Laut noch weiter ins Niederhessische hinein und findet sich auch in Schlitz, wo man sonst *ei* beibehalten hat. Sehen wir von derartigen Ausnahmen ab, so schließt sich bei dieser Lautentwicklung das Niederhessische zusammen mit dem Westthüringischen und dem Ripuarischen an das benachbarte Niederdeutsche an und hat, wie dieses, hier den alten Lautbestand im wesentlichen bewahrt.

Die übrigen mitteldeutschen Mundarten haben jedoch die angeführten früheren Laute durchweg umgeändert, sowohl die einfachen langen *i, u,*

Digitized by Google

ü als die Doppellaute *ei*, *au*, *eu*. Dieser bedeutungsvolle Lautwandel begann im dreizehnten Jahrhundert im Bairischen mit einer Bewegung aller Vokale nach *a* (mit einem Nebenklang von *o*) hin. Diese neue Sprechsitte dehnte sich dann weiter aus, zunächst auf die Nachbarmundarten und von diesen dann wiederum weiter, besonders in nordwestlicher Richtung, und so wurden im Laufe der Geschlechter allmählich Lautwandlungen hervorgerufen, die im Ursprungsgebiet am schärfsten und am weitesten, in den übrigen Gebieten dagegen mit verschiedener Stärke durchgedrungen sind. Die Schriftsprache hat sich jedoch nur teilweise angeschlossen.

Die hessischen Mundarten haben, wie die Schriftsprache, die langen *i*, *u*, *ü* in Doppellaute verwandelt und, wenn wir vom Niederhessischen absehen, nur ganz ausnahmsweise den alten einfachen Laut beibehalten. Die Schriftsprache tat dies, wie wir oben gesehen haben, bei *du*; unsere Mundarten folgten ihr meist hierin, sie haben aber den Doppellaut auch nicht bei *auf*, für das meist *uff*, im Oberhessischen *off* gebraucht wird. Auch dieses ist, wie *du*, durch Tonschwäche schon früher, bevor überhaupt die Entwicklung des langen Lautes zum Doppellaute begann, verkürzt worden. Ähnlich ist es mit dem oberhessischen *uch* (euch). Weit verbreitet ist *i* für *ei* in der Vorsilbe *ein*, so *ingehaue* (eingehauen), *ingeriwwe* (eingerieben), *intrahe* (eintragen), *inschlahe* (einschlagen), *Inquadeering* (Einquartierung); auch *eninn* und *erinn* für *hinein* und *herein* gehören hierher. Schon im Altdeutschen wechselten *in* und *în*, ja letzteres ist durch Verlängerung bei Betonnng aus ersterem entstanden, und so wurden auch zunächst in unsern Mundarten *in* und *ein* nebeneinander gebraucht, beim Ausgleich siegte meistens *in*, dagegen steht *ei* in *drei* für *drin*, also jedesmal verschieden von der Schriftsprache. Vielleicht war jedoch das altdeutsche *î* vor *n* mit folgendem Konsonant verkürzt worden, bevor die Entwicklung zum Doppellaut einsetzte. Dafür sprechen auch die mundartlichen *Wingert* (Weingarten) und *Ringgau* (Rheingau); natürlich trat dies nur ein, wenn der auf *n* folgende Konsonant ohne Pause angefügt und die letzte Silbe verkürzt wurde. Die Stadtmundarten haben *in* unter schriftdeutschem Einfluß durch *ein* ersetzt — allerdings mit Nasalierung des *ei* und Wegfall des *n*. In Mainz ist jedoch *in* noch erhalten in dem rein mundartlichen Wort *indaierlich* (z. B. in dem Satze *er hat so indaierlich geflennt*), das, ins Schriftdeutsche übersetzt, wahrscheinlich *eindäuerlich* heißen müßte und zu *dauernd* in derselben Weise gehört wie *eindringlich* zu *dringend*.

Der nördlichste Streifen des Oberhessischen, nahe an der niederhessischen Sprachgrenze, besonders das Land an der Schwalm, ist ein Übergangsgebiet, in dem bei einigen Wörtern der einfache Laut vorkommt. Vielleicht sind diese Wörter aus dem Niederhessischen eingedrungen; wahrscheinlich aber hat in diesem Gebiet die Entwicklung zum Doppellaut später eingesetzt als in den südlicheren Teilen des Oberhessischen, und ein Teil der langen Laute war unterdessen schon ver-

Digitized by Google

kürzt worden. Beispiele für den einfachen Laut sind *ning* (neun), *glich* (gleich), *vellicht* (vielleicht), *Hin* (Heinrich), *Fier* (Feuer), *errecht* (erreicht), *bruche* (brauchen), *Frengd* (Freund). Der Doppellaut findet sich jedoch in *weil, gescheit, schreiwe* (schreiben), *Leit* (Leute), *weit, Zeit, aus.*

Dem Oberhessischen eigentümlich ist der Gebrauch von *au* in einer Anzahl von Wörtern für schriftdeutsches *eu*. Dieses hat nämlich doppelten Ursprung, erstens aus dem althochdeutschen Doppellaut *iu* und zweitens aus dem Umlaut des langen *u*. Jenes althochdeutsche *iu* fiel nun in Mitteldeutschland vielfach schon ziemlich früh mit langem *u* zusammen und entwickelte sich, wie dieses, zu *au*. Das aus *iu* entstandene *u* finden wir verkürzt in dem bereits erwähnten unbetonten *uch* (euch). Beispiele für *au* sind *hau* (heute), *auch* (euch), *Fauer* (Feuer), *Fauerbach* (Ort bei Friedberg), *Nauheim* (Neuheim), *Schauer* (Scheuer), *nauschierig* (neugierig), *nau* (neu), *naust* (neuest), *trau* (treu), *aurem* (eurem), *Sau,* Mehrheitsform ohne Umlaut infolge des frühen Abfalls der Endung.[1] Hierher gehört auch *naut* (nichts), das auf *niut, niuwiht* zurückzuführen ist. Dieses *naut* findet sich in einem Gebiete, zu dem als Grenzorte noch Ems, Montabaur, Biedenkopf, Frankenberg, Neustadt, Alsfeld, Wenings, Bad Nauheim, Diez gehören, während die Orte Ziegenhain, Grebenau, Lauterbach, Herbstein schon außerhalb liegen. Die Grenzen des *au* gegenüber *eu* sind übrigens bei den einzelnen Worten fast durchweg verschieden, wenn sie auch im allgemeinen mit der angegebenen Grenze von *naut* übereinstimmen. Immer mehr werden jedoch diese *au* »von der überwältigenden Masse der Umlauts-*eu* zurückgedrängt« (Wrede). Früher war *au* wahrscheinlich viel weiter verbreitet; darauf deuten einzelne Reste. So findet sich *Fauer* (Feuer) versprengt in einzelnen Teilen des westlichen Taunus, der Eifel und des Hunsrücks. Zwischen Mainz und Darmstadt liegt das Dorf *Nauheim,* dessen Name darauf hindeutet, daß es, wie heute in Oberhessen, so früher auch in diesem südlichen Gebiete *nau* für *neu* hieß.

In manchen Worten ist *au* von *eu* verdrängt worden, so in *Reue,* das auf althochdeutsch *riuwa* zurückgeht, in *Zeug (giziug)* und *neun (niun).* In andern Wörtern liegen Umlautswirkungen vor; *eu* tritt nämlich für *iu* ein, weil in der folgenden Silbe ursprünglich *i* oder *j* stand, so in *deuten* (gotisch *piudjan*), *deutsch (diutisk), Leute (liuti), scheuen (skiuhjan), treu (triuwi).* Neben *treu* kommt auch *trau* vor, und zwar ist *treu* ursprünglich Adjektiv, *trau* Adverb gewesen. Ebenso steht *eu* für den Umlaut des alten langen *u* in *Häuser, läure* (läuten), *Krämer, Mäus, Fäust, feucht, Kreuz, Beutel, schleunig.* Dieses oberhessische *eu* ist ein gerundeter Vokal und wird ähnlich gesprochen, wie in der Schriftsprache. Im Binnenfränkischen und Pfälzischen ist jedoch, wie wir schon gesehen haben, Entrundung zu *ai* eingetreten.

[1] Behaghel in Pauls Grundriß ², I, 754.

Digitized by Google

Bei dem neuen Doppellaute *ai* wurde der erste Bestandteil *a* ursprünglich kurz gesprochen. Eine neue Entwicklung setzte aber später mit der Dehnung dieses *a* ein. Indem aber *a* verlängert wurde, wurde zu gleicher Zeit *i*, der zweite Bestandteil des Doppellautes, geschwächt. Diese Schwächung ging bei einigen Worten bis zum völligen Ausfall von *i*. Hier bestehen wiederum wichtige Unterschiede zwischen den einzelnen Landesteilen. Im Südosten ist diese Entwicklung nur schwach wahrzunehmen, in Oberhessen und Rheinhessen dagegen schon ziemlich stark. In Oberhessen ist sie durch Nachbarlaute zugleich begünstigt und eingeschränkt worden, in Rheinhessen dagegen ist sie durch den Einfluß der Schriftsprache und der Nachbarmundarten gehemmt und verzögert, so daß dort für dasselbe Wort Doppelformen mit langem und kurzem *a*, mit und ohne *i* nebeneinander vorkommen. Beispiele für das mundartliche lange *a* mit folgendem kurzen *i* aus dem Binger Landkreise sind (nach Erdmann) *baai* (bei), *draai*, *Saait* (Seite), *Zaait*, *schraaiwe* (schreiben), *glaaich*, *raaich*. Einfaches *a* ohne *i* erscheint in *Laab* (Leib), *allewaal*, *maan*, *saan*, *Aase* (Eisen), *kraasche* (kreischen). In der Stadt Bingen, wo die Einwirkung der Schriftsprache stärker war als auf dem Lande, ist diese Entwicklung zwar verzögert, aber nicht vollständig unterdrückt worden. Niemals ist dort der zweite Teil *i* vollständig weggefallen, dagegen findet sich, wenn auch seltener, die Verlängerung von *a*. Im Auslaut und vor Vokalen konnte *i* nicht so leicht geschwächt und ausgestoßen werden; denn alsdann ist das Wort bequemer mit als ohne *i* zu sprechen. Daher blieb alsdann in der Stadt der alte Doppellaut mit kurzem *a* und kräftigerem *i* erhalten, und auf dem Lande ging die Entwicklung nur bis zu *aai*, nicht bis zur völligen Ausstoßung von *i*.

Auch hier zeigt sich die schon früher beobachtete Verschiedenartigkeit in der Entwicklung der dunkeln und hellen Vokale. Die dunkeln *eu* und *au* wandeln sich langsamer und kommen nicht so weit als *ai*. Zwar ist *eu* zu *ai* entrundet worden, aber in der Stadt hat dieser entrundete Doppellaut fast niemals den ersten Bestandteil verlängert. Auf dem Lande allerdings ist die Weiterbildung zu *aai* »kräftig gediehen«; vgl. *haait* (heute), *Laait*, *aaich*, *laaichde* (leuchten), *saaifst* (säufst), *laaide* (läuten), und auch die Wandlung zu einfachem *aa* tritt ein, wenn auch seltener, so in *Haasje* (Häuschen), *Faascht* (Fäuste), *Kraaz* (Kreuz). Bei *au* dagegen, also bei dem dunkelsten der drei Doppellaute, ist in der Stadt der erste Bestandteil *a* immer kurz, wie in der Schriftsprache, und auf dem Lande geht die Entwicklung nur bis zu *aau*, niemals bis zu *aa*; vgl. *Daaub* (Taube), *Traaub*, *daausend*, *braauche*, *Maaul*, *Haaus*, *aaus*. Wir sehen: je dunkler der Laut, um so langsamer die Entwicklung.

In Oberhessen ist eine solche Wandlung nur bei folgendem *ch* und *m* eingetreten; sie blieb aber dann nicht bei *aai* oder *aau* stehen, sondern wurde bis zu dem einfachen Laute durchgeführt, der sogar verkürzt wurde. So wurde *au* vor *m* zu *a* in *kam* (kaum). *Scham*, *Dame* (Daumen), *rame*, *Prame* (Pflaume); ebenso vor *ch* in *Schdache* (Stauchen), *dache*,

Digitized by Google

brache, hache, Strach. Bei *ei* trat die Vereinfachung nur vor *ch* ein, vgl. *viellacht* (vielleicht), *rach, Bacht, stracht, glach.* Auch diese Lautgestaltung ist bei *au* in den Städten nicht so durchgedrungen wie bei *ai.*

In dem Farbennamen *weiß* ist die Entwicklung im Binger Land nicht nur zu *aai* und *aa,* sondern sogar noch zu *oo* ausgedehnt worden. Doch ist fraglich, ob hier lediglich Lautwandel vorliegt; ausschlaggebend für *o* dürfte wahrscheinlich erst das Muster der andern Farbenbezeichnungen *bloo* (blau), *groo* (grau), *schworz, rot* gewesen sein.

Mit diesem neuesten Wandel von *ai* und *au* zu *aa* wiederholt die Mundart heute einen Vorgang, der schon im 13. Jahrhundert einmal stattgefunden und damals zur Beseitigung der althochdeutschen Doppellaute *ai* und *au* geführt hat. Diese alten Doppellaute, die im Mittelhochdeutschen zu *ei, öu* und *ou* wurden, sind in dem größten Teil unseres Landes zu *a* geworden; nur an den Grenzen hört man dafür *ä* oder *e.* So steht *a* für *ei* in *Waar* oder *Waad* (Weide), *baare* (beide), *Klaad, Laad, braat, haaß, haaße, Raas* (Reise), *faal, Daal* (Teil), *maane, Schdaa* (Stein), *haam, Maaßel, Maaster, klaa* (klein), *Raa* (Rain), *laare* (leiten), *Aare* (Eidam), *kaa* (kein), *naa, Baa, Laast* (Leisten), *Gaasbeckelche* (Geißböckchen), *Waas* oder *Waaz* (Weizen), *waaß* (weiß), *Schwaaß* (Schweiß), *Geschmaaß, Maad.*

Im Südosten Oberhessens dagegen, östlich von Schotten und Wenings, tritt offenes *o* ein, so in *hoaß, zwoa, Floasch, hoam.* Dies ist eine Verschiebung des sonst vorherrschenden *a* nach *o* hin. Ebenso findet sich offenes *o* im Westen Rheinhessens, im Binger Landkreis, allerdings nur wenn ein Lippenlaut vorhergeht oder ein Nasenlaut folgt, so in *boad* (beide), *Schwoaß, woaß, zwoa, Moai* (Mai), *oaner, kloan, moant.* Diese zwei Landschaften mit *oa* hängen nicht zusammen, sondern dazwischen findet sich durchweg *a* für früheres *ei.* Eigentümlicherweise sind die Gebiete, in denen *oa* sich findet, nicht weit von der Grenze entfernt, welche die verschiedenen, für früheres *ei* stehenden Laute voneinander trennt. Durch den östlichen Teil der Provinz Oberhessen geht nämlich die niederhessische Sprachgrenze, und unmittelbar bei Bingen verläuft die Grenze zwischen *a* und *ä* für *ei.* In der Nähe einer Lautgrenze ist die Entwicklung eines Lautes in der Regel nicht ganz folgerichtig dem Lautgesetze gemäß durchgeführt, da die Nachbarmundarten mit ihrem anders gearteten Laute einwirken. Meist zwar werden durch eine solche Einwirkung die verschiedenen benachbarten Laute einander genähert, und so hätte hier eine Annäherung von *a* und *ä* stattfinden müssen. Aber die Wandlung dieses aus *ei* entstandenen langen *a* geschah nicht nach dem Muster der Nachbarmundarten, sondern vollzog sich gerade so wie bei dem altdeutschen langen *a,* also in der Richtung nach *o* hin. Es ist also eine Weiterentwicklung des heutigen langen *a,* ganz in der Weise wie früher. Daß diese an den Lautgrenzen einsetzte, obwohl der Lautbestand jenseits dieser Grenze dem nicht günstig war, hängt damit zusammen, daß der alte Laut an den Grenzen eines Sprachgebietes nicht

Digitized by Google

die gleiche Festigkeit hat wie im Innern desselben, wo seine Erhaltung durch die Nachbarmundarten ringsum weit und breit unterstützt wird.

Wenn vor dem mundartlichen *ch*, dem im Schriftdeutschen nicht nur *ch*, sondern auch *g* entspricht, *ei* ebenfalls zu *a* geworden ist, so ist die Aussprache von *ch* nicht geändert worden, es wurde im vorderen Mundraum gesprochen, wie in *ich*, und nicht im hinteren Mundraum, wie in *ach*. Wenn also *bleich* zu *blaach*, *weich* zu *waach*, *Teig* zu *Daach*, *Eiche* zu *Aach*, *Eichel* zu *Aachel* geworden ist, so ist doch die Aussprache von *ch* wie nach *i* geblieben.

In einigen Gegenden, besonders in Rheinhessen, aber auch in der Nähe von Gießen, hat sich zwischen *a* und *ch* ein schwaches *i* entwickelt. Es heißt also für die obengenannten Worte *blaaich*, *waaich*, *Daaich*, *Aaich*, *Aaichel*, wobei zwischen dem langen *ä* und dem schwachen *i* eine Pause fast wie bei einer neuen Silbe gemacht wird.

An den Grenzen unseres Landes steht für *ei* nicht mehr *a*, sondern *ä* oder *e*. So verläuft in Oberhessen die Grenze nicht weit von Gießen, zwischen Grünberg und Atzenhain, in letzterem Ort wird offenes *e* oder *ä* gebraucht, während Grünberg *a* hat. So stehen sich *bräät*, *klääd*, *hääß*, *Sääl*, *Ääd* in Atzenhain und *braat*, *klaad*, *haaß*, *Saal*, *Aad* in Grünberg einander gegenüber. »Daß in Atzenhain die Form *Raaf* und in Grünberg die Form *falsch Ääd* erscheint, beweist, daß beide Mundarten sich gegenseitig beeinflußt haben (Knauß)«. In der Schwälmer Gegend steht geschlossenes *ee* in *eesom* (einsam), *Krees* (Kreis), *heem* (heim), *Schweeß* (Schweiß), *Schdreech* (Streiche), *weeß* (weiß), *breet* (breit) usw.

Im Nordwesten Rheinhessens findet sich *ä*, wie in der Nähe von Gießen. Nur vor *n* tritt in Bingen geschlossener Laut, also *ee*, ein; vgl. *eenig*, *Meenung*, *kleener*, *eener*, *keener*, *Eemer*, *heem*; eine Ausnahme bildet jedoch *nää* für *nein*, wo durch die Bedeutung des Wortes eine besonders tonstarke Aussprache und daher der offene Laut hervorgerufen worden ist. Vor Vokalen und vor *j* dagegen steht *a* auch in Bingen und Mainz, so in *Schlaajer* (Schleier), *Aajer* (Eier), *Aajedum* (Eigentum), und auch auf den Auslaut dehnte sich dieses *a* mit Nachklang von *i* aus in *Aai* (Ei), *Maai* (Mai). Sonst steht durchweg *ä*, in Mainz auch vor *n* und *m*. Die Grenze zwischen *ä* und *a* bildet eine Linie, die von Rüdesheim nach Kirchheimbolanden zieht und einen westlichen Strich Rheinhessens abtrennt. Sie wendet sich dann nach Osten, erreicht bei Frankental den Rhein, den sie bis Germersheim begleitet, um dann nach dem Neckar hinzuziehen. Am Neckar sowie im Süden des Odenwaldes findet sich dann ein bunter Wechsel zwischen *a* und *ä*; seltsamerweise haben die wichtigsten hessischen Orte, wie Neckarsteinach, Erbach, Michelstadt und Wimpfen *a*, während die badischen und bayrischen Orte Eberbach, Amorbach, Klingenberg, Miltenberg, Mosbach, Walldürn *ä* haben.

Außerdem findet sich *ä* für altes *ei* nur noch in Mainz. Diese Stadt bildet bei diesem Laute geradezu eine Sprachinsel und unter-

Digitized by Google

scheidet sich schon von den allernächsten Vororten, wie Kastel, Mombach, Weisenau und Bretzenheim. Während letztere *aans, zwa* zählen, zählen die Mainzer *ääns, zwä*. Ja in Mainz selbst konnte man bis vor kurzer Zeit noch bei einem Worte eine unterschiedliche Behandlung erkennen. Für das altdeutsche *hei*, das hier zu Lande bei der Frage in der niedersten Schicht der Bevölkerung verwendet wird (vgl. S. 207), gebraucht der größte Teil der Mainzer *hẽ*, die Bewohner des südöstlichen Teiles dagegen, die sogenannten Vilzbächer (nach dem benachbarten, im dreißigjährigen Krieg zerstörten Vorort Vilzbach benannt), sagten *hä*. Wahrscheinlich ist diese vereinzelte Form ein Überbleibsel aus einer Zeit, in der die geringere Bevölkerung von Mainz gleich den Landorten durchweg *a* für früheres *ei* gebraucht hatte, während die bessere, insbesondere die kaufmännische Bevölkerung, unter dem Einfluß der Sprache der rheinaufwärts (Frankental, Speyer) und rheinabwärts (Bingen, Kreuznach) Wohnenden *ä* annahm, woran sich dann im Laufe einiger Geschlechter die ganze Stadt anschloß. In den Vororten gilt heute noch *ä* für das feinere und wird hie und da nachgeahmt.

Altes *ou* (schriftdeutsch *au*) hat sich im allgemeinen dem alten *ei* entsprechend entwickelt. Wo *ei* geblieben ist, findet sich auch noch *ou*; wo *ei* zu *ai* wurde, wie in der Schriftsprache, da wurde *ou* zu *au*; wo *ei* zu *e* wurde, da wandelte sich *ou* zu *o*; wo *ei* zu *a* oder *ä* wurde, da wurde *ou* zu *a*. Daher finden wir nur an der niederhessischen Grenze hie und da *o*, östlich von Schotten und Wenings *oa*, sonst durchweg *a*, auch im westlichen Strich Rheinhessens, in Mainz und im ganzen Odenwald. Beispiele für dieses *a* sind *aach* (auch), *Aache* (Augen), *glaabt* (glaubte), *Fraa* (Frau), *verkaafe* (verkaufen), *laafe* (laufen), *Baam* (Baum), *Haaptsteck* (Hauptstück), *Verlaab* (Verlaub, Erlaubnis), *Schdaab* (Staub), *Aa* (Aue), *genaa* (genau), *Draam* (Traum), *haache* (hauen), *daache* (taugen), *daafe* (taufen), *Daa* (Tau). Eine Entwicklung von *au* zu *o*, ähnlich der von *ei* zu *o* im Binger Landkreis hat jedoch nicht stattgefunden, also ist auch hier der dunkle Vokal hinter dem hellen zurückgeblieben.

Zwei scheinbare Ausnahmen sind *Kloo* (Klaue), *bloo* (blau) und *groo* (grau). Diese gehen jedoch auf mittelhochdeutsch *klâ, blâ* und *grâ* zurück. Das Schriftsprachliche hat sich aus denjenigen Formen dieser beiden Worte entwickelt, in denen ein *w* folgte, wie im Genitiv: *klâwes, blâwes, grâwes.*

Das altdeutsche *eu*, das durch Umlaut aus *ou* entstanden ist, teilt meist das Schicksal von *ei*. Es sind nur wenige Worte, die in Frage kommen, wie *Frad* oder *Fräd* für *Freude, Haa* oder *Hää* für Heu. Die bei der Abwandlung des Hauptworts und Zeitworts entstehenden Formen mit *eu* sind durch Angleichungen meist verändert worden. So sollte man lautgesetzlich für *läuft, käuft, Bäume, Bäumchen* in Mainz *lääft, kääft, Bääm, Bäämche* erwarten, und tatsächlich kommen diese Formen auch vor. Daneben sagt man aber infolge Analogiewirkung auch *leeft, keeft, Beem, Beemche* mit geschlossenem *e*; diese Formen sind von *laafe* (laufen),

Digitized by Google

kaafe, Baam (Baum) gebildet worden, ähnlich, wie man zu *tragen* die Formen *treet* oder *treecht*, *schleet* oder *schleecht* zu *schlagen*, *Gleeser* und *Gleesje* zu *Glas* bildet.

Die Halbmundart hat die schriftdeutschen *ei* und *au* ziemlich früh und ohne Zögern angenommen; denn der Unterschied zwischen Mundart und Schriftsprache ist hier doch so stark, daß schon bei dem ersten Bestreben, schriftdeutsch zu sprechen, der mundartliche Laut weichen mußte. In Oberhessen ist auch *au* für *eu* aus demselben Grunde in der Halbmundart nicht mehr zu finden. Dagegen ist die Aufnahme des gerundeten Lautes im südlichen Teil Hessens auf Schwierigkeiten gestoßen; denn der Laut *eu* ist in dieser Gegend ganz unbekannt und kam erst auf, als oberhessische Beamte und Lehrer in größeren Mengen nach Süden versetzt worden waren. Für *eu* wurde aber an Stelle des mundartlichen *a* und *ä* der Doppellaut *ai* gesetzt, z. B. in *Fraid, Hai,* weil *ai* dem Schriftdeutschen immerhin näher stand als der altmundartliche Laut.

Übergangsstufen zwischen Mundart und Schriftsprache.

Schon seit frühen Zeiten, vor dem Beginn des 19. Jahrhunderts, sind die Mundarten in starkem Umfange durch eine Art von Gemeinsprache verändert worden. Im Gegensatz zu den Veränderungen des 19. Jahrhunderts, die einerseits durch die allgemeine Schulpflicht, anderseits durch den ungeheuren Aufschwung des Verkehrs veranlaßt worden und überall, auch auf den entlegensten Gebirgsdörfern, schnell durchgedrungen sind, konnten sich die früheren Wandlungen nur langsam vollziehen; der Einfluß des Lehrers erstreckte sich auf eine geringere Anzahl von Schülern und auf eine kürzere Zeit als heutzutage; nur die Sprache des Geistlichen wirkte von der Kanzel herab mächtiger und längere Zeit des Lebens hindurch, und zwar natürlich im Sinne einer Abschwächung der Mundart. Der Verkehr, der die Bewohner entfernterer Gegenden verbindet und ihre sprachlichen Besonderheiten einschränkt, hat aber in der älteren Zeit nur die näher zusammen gelegenen Orte einer häufigeren gegenseitigen Beeinflussung geöffnet und daher auf weitere Kreise nur in geringem Maße gewirkt. Nur diejenigen, die durch ihren Beruf veranlaßt worden waren, längere Zeit in anderen Gegenden Deutschlands zuzubringen, eigneten sich eine neue Sprechweise an und verloren demgemäß manche mundartlichen Eigentümlichkeiten. Es waren dies zunächst nur Großkaufleute und Akademiker. Aber als Vertreter höherer, ja gelehrter Bildung wirkten sie auf die Sprache der unmittelbar unter ihnen stehenden Stände stark ein, und die Sprache dieses Mittelstandes wurde denn auch von den unteren Volksklassen nachgeahmt. Diese Entwicklung konnte sich zunächst nur da vollziehen, wo eine größere Anzahl von Gebildeten lebte, d. h. in der Stadt. Aber die Stadtmundart, die sich in solcher Weise im Gegensatz zu der Landmundart gebildet hat, wirkte wieder auf die Vororte, und von da pflanzten sich solche Wirkungen wieder weiter fort, so daß ein Kreis von vielen

Digitized by Google

Orten rings um eine Stadt sich in der Sprache von den echten Landorten mannigfach unterscheidet. Übrigens sind auch hier die Übergänge, wie immer, allmählich, und die Entwicklung geht heute noch weiter. In dem von der Stadt aus beeinflußten Kreise aber ragt die Stadt noch stets durch gewisse Eigentümlichkeiten hervor.

So entspricht dem altdeutschen *ei* in Mainz *ä*, in allen Orten ringsum jedoch *a*. Wir finden dieses *ä* wieder an der Westgrenze Rheinhessens, dann rheinabwärts von Bingen nach Koblenz, während geschlossenes *e* rheinaufwärts in der badischen und bayrischen Pfalz gesprochen wird. Die Rheinschiffer dürften es kaum nach Mainz gebracht haben, da sie dort, im Gegensatz zu manchen Vororten, nur einen kleinen Teil der Bevölkerung ausmachten. Dagegen steht der Annahme, daß es Kaufleute vom Ober- und Niederrhein mitgebracht haben, nichts im Wege, und auf die Gelehrten mag noch die obersächsische Mundart, die lange Zeit als vorbildlich gegolten hat, eingewirkt haben. Daß letztere, ebenso wie ein Teil des Pfälzischen, geschlossenes *e* hat, verschlägt nichts, da bei einem etwaigen Übergang von *a* zu *e* sich zuerst der mittlere Laut *ä* entwickelte. Noch vor einem Jahrzehnt galt das Mainzer mundartliche *ä* in *ääns, zwä, Flääsch, häß* usw. auf dem Lande für »feiner« als das heimische *a* in *aans, zwa, Flaasch, haaß*. Vielleicht rührt diese Anschauung daher, daß in der Stadt »feinere« Leute wohnten als auf dem Lande; möglich ist aber auch, daß wir hierin einen Nachklang aus jener Zeit erblicken dürfen, in der nur die Gebildeten in Mainz dieses *ä* gesprochen haben.

Hier bildet eine Stadt für sich eine Sprachinsel. Bei den vielfachen Übergängen zwischen *e* und *i*, *o* und *u* dagegen hat sich die schriftdeutsche Aussprache von den Städten her auf einen ziemlich großen Umkreis ausgedehnt. Im Odenwald und im südlichsten Teile Rheinhessens finden wir noch *e* für schriftdeutsches *i* in *geblieben, gepfiffen, gerissen, geschmissen, geschrieben* (vgl. *geblebb, gepeff, geress, geschmess, geschrebb*). In Darmstadt, Mainz, Worms und in einem weiten Kreis von Vororten finden wir dagegen *gebliwwe, gepiffe, gerisse, geschmisse, geschriwwe*, also ein deutliches *i*, und zwar ohne irgend einen Anklaug von *e*, im Gegensatz zu Gießen, wo kurzes *i* sehr stark nach *e* hin gesprochen wird.

Umgekehrt haben die Landorte in Oberhessen und Rheinhessen vielfach *i* statt eines früheren langen *e* und ebenso *u* für altdeutsches langes *o*. Auch hier ist zuerst in den Städten und dann in einem großen Umfang in Dörfern der schriftdeutsche Laut durchgedrungen. Ebenso verhält es sich mit dem mundartlichen *r*, das für *d* und *t* eingetreten ist. Es kann übrigens nicht immer entschieden werden, ob hierbei die Städte die bereits vorhandenen mundartlichen Eigentümlichkeiten zugunsten der Schriftsprache beseitigt, oder ob sie bei ihrem größeren Verkehr von vorn herein die Entstehung dieser neuen und eigenartigen Lautwandlungen gehemmt haben.

Digitized by Google

Im Zusammenhang mit diesen Erscheinungen steht wohl auch die Tatsache, daß manche Sprachgrenzen ganz in der Nähe der Städte verlaufen. So hat die von Südwesten her vordringende Wandlung von *st* zu *scht* vor den Toren von Mainz Halt gemacht. Auch die Entwicklung von altdeutschem langen *e* und *o* zu *äi* und *ou* ist nur wenige Stunden von Darmstadt entfernt zum Stillstand gekommen. Auch hier dürfen wir annehmen, daß die Nähe der Stadt das weitere Vordringen dieser Spracherscheinungen gehemmt hat.

Während diese städtische Halbmundart sich bereits in früheren Zeiten ausgebildet hat, haben sich im neunzehnten Jahrhundert außerdem noch viele Zwischenstufen von der Mundart bis zur Schriftsprache gebildet. Wir unterscheiden drei solcher Zwischenstufen. Doch sind diese nicht ohne Übergänge; insbesondere haben die häufig vorkommenden und die unbetonten Wörter noch die mundartlichen Laute, wenn dieselben Laute in selteneren und betonteren Wörtern dem schriftdeutschen Bestand schon haben weichen müssen. Die erste Übergangsstufe ist die Umgangssprache der besseren Volkskreise, die in mancher Hinsicht allerdings nur schwer von der Stadtmundart zu unterscheiden ist. Von den mundartlichen Lauten sind zuerst nur die betonten und langen Vokale, deren Abweichung von der Schriftsprache sehr entschieden ins Gehör fiel, beseitigt worden, aber auch nur dann, wenn in der Mundart der entsprechende schriftdeutsche Laut bereits vorhanden war. Dahin gehört vor allem das mundartliche *a*, das den schriftdeutschen Lauten *ei, au* und *eu* entspricht; ferner die Doppellaute *äi, oi* und *ou*, die in Oberhessen *(wäi, moid, gout)* vorkommen und durch *i* und *u (wie, müd, gut)* ersetzt werden mußten. Auch das oberhessische *au*, insoweit es schriftdeutschem *eu* entspricht, hat diesem schon ziemlich früh weichen müssen. Nicht immer sind jedoch die echt schriftdeutschen Laute hierfür eingesetzt worden. Da man in Oberhessen den Laut *ü* nicht kannte, gebrauchte man zunächst an dessen Stelle *i* und sagte z. B. *miid* für *müde*, *Fiß* für *Füße*, und da der Laut *eu* in Rheinhessen und Starkenburg unbekannt war, hieß es *Raiwer* für *Räuber*, *Hai* für *Heu*, *Fraid* für *Freude*.

Etwas später wurden die mundartlichen Konsonanten sowie diejenigen Vokale beseitigt, die bei langsamem, deutlichem Sprechen sich noch von den schriftdeutschen Vokalen unterscheiden, aber nach ihrer Lautbeschaffenheit denselben so nahe stehen, daß bei einer größeren Sprechgeschwindigkeit die Unterschiede nicht mehr deutlich wahrgenommen werden. Hierher gehört die Vertauschung von *o* durch *a* in *schlafe, hat, lasse*; denn in unserer Gegend wird jedes *a* mit einem Anklang nach *o* hin gesprochen. Auch die durch folgendes *r* hervorgerufenen Vokalveränderungen wurden auf dieser Stufe beseitigt oder doch wenigstens beschränkt. Man spricht dann nicht mehr *margen* und *Lirche*, sondern *morgen* und *Lerche* mit geschlossenem *o* und *e*, und umgekehrt in den Mundarten, wo *r* dem Laut *a* nahe steht und daher *tornen* und *Kerche* gesprochen wird, wird nunmehr *turnen* und *Kirche*, aber mit offenem

Digitized by Google

u und *i*, d. h. etwas nach *o* oder *e* hin gesprochen. Ebenso ging es im Oberhessischen dem *i* und *u*, die für *e* und *o* in Worten wie *in*, *ich*, *unten*, *Lump* der Schriftsprache gemäß eintreten mußten. Diese zweite Übergangsstufe, auf der die genannten Erscheinungen sich finden, ist die ältere Umgangsprache der Gebildeten.

Unter den Konsonanten ist auf dieser Stufe *p*, das für schriftdeutsches *pf* steht, im Anlaut beseitigt worden. Im Inlaut dagegen blieb *p* erhalten, und auch im Anlaut steht nicht *pf*, sondern, wie schon erwähnt ist, *f*. Man sagt daher *Fennig*, *Fund* für *Pfennig*, *Pfund* und bleibt bei dem mundartlichen *hibbe* und *klobbe* für *hüpfen* und *klopfen*. Auch das im Inlaut weggefallene *g* wird jetzt wieder eingeführt, jedoch durchweg mit der Aussprache des Reibelautes, der im Wortinnern und am Wortende auch für den mundartlichen Verschlußlaut eintritt; vgl. *saache* (sagen) für *saa'e*, *Daach* (Tag) für *Daak*. Dabei wird der Reibelaut *ch* nach *e* und *i* recht kräftig gesprochen und beginnt seine Entwicklung nach *sch* hin.

Die dritte Stufe ist die jüngere Umgangssprache der Gebildeten. Erst jetzt ist *pf* auch in den Inlaut eingedrungen. Das wesentliche Kennzeichen dieser Stufe ist jedoch der Gebrauch der gerundeten Vokale *eu*, *ü* und *ö*, von denen die beiden letzten im ganzen Gebiete und der erste im größeren Teile Hessens unbekannt waren. Auf dieser Stufe steht die heute übliche Umgangssprache der Gebildeten. Die Vokallänge wird bei den häufiger vorkommenden Wörtern auch auf dieser Stufe noch durch die Mundart bestimmt, nur bei selteneren Wörtern tritt die schriftdeutsche Art ein. Überhaupt werden auf diesen Übergangsstufen viele seltener vorkommende Worte mehr durch Unterricht und Lektüre erworben und entsprechen daher in ihrem Lautbestand der Schriftsprache. Auch das schriftdeutsche *ä* wird für mundartliches *e* gesetzt in *gäbe*, *nähme* usw. Indessen bleiben noch viele mundartliche Eigentümlichkeiten erhalten. So werden *d*, *b* für *t*, *p* gebraucht, *gg* für *k* im Inlaut, *w* für inlautendes *b*, *nn* für *nd* in einigen recht oft vorkommenden Wörtern. Vgl. *basse* (passen), *Bump* (Pumpe), *bagge* (backen), *Dier* (Tier), *Garde* (Garten), *lewe* (leben), *unne* (unten), *hinne* (hinten). Die Unsicherheit zwischen *ch* und *sch* bleibt bestehen. Ebenso erhält sich, wenn auch abgeschwächt, die Nasalierung und Trübung der Vokale bei *n* und *m*; auch das auslautende *n* kann noch fehlen, z. B. *Schdei* (Stein), *mei* (mein). Auch die schriftdeutschen Endungen *en* und *e* erscheinen noch in der mundartlichen Abschwächung. Unbetonte Wörtchen bleiben ebenfalls in der mundartlichen Form erhalten, so *un* (und), *is* (ist), *nit* (nicht), *deet* (täte). Doch sagt man *deet* auf dieser Stufe nur, wenn es als Hilfszeitwort statt *würde* gebraucht wird; sonst wird *dät* bevorzugt.

Die bisher besprochenen Übergangsstufen gelten nur für die Umgangssprache. Anders ist es in der gewählten Rede; in dieser schwinden die meisten Eigentümlichkeiten jener letzten Stufe. Von der Bühnensprache unterscheidet sie sich jedoch noch in vier Punkten. Erstens werden *d*,

Digitized by Google

b, *g* niemals stimmhaft, sondern stets stimmlos, ja im Anfang des Satzes und nach einer Pause sogar etwas verstärkt gesprochen. Zweitens bleibt eine gewisse Unsicherheit in der Unterscheidung von *ch* und *sch* zurück, drittens erscheint *g* im Wortinnern und am Wortschlusse durchweg als Reibelaut (= *ch*), und schließlich werden *p*, *t*, *k* nur im Anlaut vor Vokalen aspiriert gesprochen.

Vielfach zeigen sich in der gewählten Rede der älteren oder der lässig sprechenden Leute noch Anklänge an die zweite Stufe. So kann man in ganz Hessen *i* und *e* auch bei sonst sorgfältigem Sprechen für *ö* und *ü* hören, so in *fünf* und *Löchern*. Außerhalb Oberhessens vernimmt man noch *ai* für *eu* in *Haiser, Laite* und andern Wörtern. Und außer dem nordöstlichen Rheinhessen ist *gäben, nähmen, befählen* usw., also *ä* für *e*, nicht selten. Vielfach wird jedoch hierbei nicht der rein mundartliche Vokal, sondern eine Abschwächung desselben in der Richtung nach der Bühnensprache hin beliebt.

Auch mit der ursprünglichen Mundart kann sich das Streben nach einer gewählten Ausdrucksweise verbinden; doch wirkt dies in der Regel komisch, da sich hier mit echt mundartlichen Lauten Schriftdeutsches bunt durcheinander mischt. Z. B. sind in dem Satze eines Dienstmädchens *Karl heere uff, weil ich des Gescherr in der Hand habe* die betonten Worte mundartlich, während im Gebrauch der Endungen und des Nebensatzes die Schriftsprache nachgeahmt wird. Also der vollkommene Gegensatz zu der Umgangssprache des Gebildeten, die sich im ersten Fall der Schriftsprache, im zweiten Falle der Mundart anschließt.

Hiermit verwandt ist die Erscheinung des Überhochdeutschen. Der Mann aus dem Volke wußte wohl, daß in vielen Wörtern *ö* für *e*, *ü* für *i*, *eu* für *ei*, *a* für *o*, *t* für *d* eingesetzt werden sollte, aber er wußte nicht immer, in welchen Worten dies zu geschehen hatte. Wenn er nunmehr *König* für das mundartliche *Keenig* sagte, so lag es ihm nahe, *wönig* für *wenig* einzusetzen; und wer *mied* in *müde* verwandeln mußte, sagte dann auch *gebüldet* für *gebildet*. Und ebenso erklären sich *Ankel* und *Kanditter* für *Onkel* und *Konditor, tirekt* und *Tirektor* für *direkt* und *Direktor*, sowie daß für *daitsches Reich* nicht nur *deutsches Reich*, sondern auch *deutsches Reuch* gesagt wurde, und wenn dann infolge neuer Belehrung die Unsicherheit besonders groß wurde, auch *daitsches Reuch*. Dagegen ist *eu* in Wörtern wie *Rhein* (Rhein), *Meu* (Main), *neu* (nein), *meun* (mein) nicht überhochdeutsch, sondern eine neueste Entwicklung, und zwar nichts anderes als eine Verstärkung der durch die Nasalierung entstandenen Vokaltrübung.

Das Überhochdeutsch ist nur in dem Zahlwort *ölf* in größerem Umfang durchgedrungen, und auch hier nur durch den Einfluß der folgenden Zahl *zwölf*. Sonst tritt es nur als eine vorübergehende Erscheinung, besonders unter der ländlichen Schuljugend und bei Dienstmädchen auf. Die Lächerlichkeit, die ihm anhaftet, führt bald eine Rückkehr zur Mundart herbei.

Digitized by Google

Lautgrenzen innerhalb Hessens.

Wenn wir von Wimpfen absehen, das ja ohnehin in fremdem Gebiete liegt, so ist den hessischen Mundarten vor allem der Stand der Lautverschiebung gemeinsam. Auch die Schwächung *p*, *t*, *k*, der Ersatz von *b* durch *w*, die lautliche Angleichung der inlautenden Konsonanten erstreckt sich über ganz Hessen und schließt sogar noch Wimpfen ein.

Drei von Norden nach Süden verlaufende Grenzlinien lassen eine ost-westlich verlaufende Sprachentwicklung erkennen. Die erste Linie schneidet Rheinhessen und den Süden von Starkenburg ab; südwestlich von dieser Linie ist altes kurzes *a* erhalten, während es im Osten teilweise zu offenem *o* geworden ist. Diese Linie fällt hie und da mit der Grenzlinie zwischen pfälzisch und binnenfränkisch zusammen. Die zweite Grenzlinie trennt von Hessen nur einen kleinen westlichen Streifen Rheinhessens zwischen Kreuznach und Bingen ab; dort ist auslautendes *n* nach betontem Vokal erhalten, während es sonst beseitigt ist. Die dritte Grenzlinie schneidet dasselbe kleine Gebiet Rheinhessens aus, doch verläuft sie weiter in einem Bogen um Hessen herum und umfaßt vielleicht einige südliche und östliche Orte in Oberhessen und Starkenburg; außerhalb dieser Linie ist altes *ei* zu *ä* oder *e* geworden, innerhalb derselben, also im größten Teile Hessens, zu *a*. Alle drei Grenzlinien haben gemeinsam, daß der Westen den früheren Lautbestand teils, wie bei *a* und *n*, bewahrt hat, teils, wie bei *ei*, weniger verändert als der Osten, der also hier sprachbildend und sprachverändernd vorangegangen ist. In allen drei Fällen hat der Osten die Vokale verstärkt; denn *oa* hat eine größere Schallfülle als *a*, dieses wieder eine größere als *e*, und auch der Wegfall von *n* wird dadurch verursacht, daß der vorhergehende Vokal länger und kräftiger gesprochen wird und daher für *n* keine Zeit mehr übrig bleibt.

Diese von Norden nach Süden laufenden Grenzlinien sind ziemlich spärlich, dagegen die ostwestlichen sind um so häufiger und wichtiger, da sie in erster Linie die Unterabteilungen der fränkischen Mundarten voneinander trennen. Die wichtigste von diesen ist für uns die Grenzlinie zwischen mittel- und oberfränkischen, die, von Lothringen herkommend, die Südgrenze Hessens im Norden liegen läßt (nur Wimpfen bildet auch hier eine Enklave), dann aber ein Knie nach Norden macht und über den Spessart nach den Höhen der Rhön zieht. Nur wenig von ihr entfernt verläuft im Norden und Westen eine zweite Linie, die den Rhein zwischen Worms und Mannheim schneidet und sich nicht so weit nach Osten ausdehnt, auch nicht über den Spessart, sondern über den östlichen Teil des Odenwaldes nach Norden läuft und auch noch den Ostabhang des Vogelsbergs berührt. Manche Ortsmundarten im Süden und Osten Hessens werden durch diese Linie von der Hauptmasse getrennt. Die Unterschiede zwischen diesen zwei Sprachgebieten betreffen durchweg die Konsonanten im Wortinnern zwischen zwei Vokalen. Südwestlich von der Grenze ist altdeutsches *v* zu *f* geworden, wie in der Schrift-

Digitized by Google

sprache, im Norden dagegen steht dafür *w*. Im Süden sind ferner *d* und *t* noch als Verschlußlaute erhalten, im Norden dagegen, soweit nicht fremde Einflüsse hemmend dazwischen getreten waren, zu *r* geworden. Ebenso wird das Gebiet, in dem *g* und *ch* als Reibelaute durchweg gebraucht werden, durch dieselbe Linie von dem andern Gebiete getrennt, in welchem sie zu *j* geworden oder ganz ausgefallen sind.

Bei diesen Unterschieden hat der Südwesten gemeinsam die Erhaltung der ursprünglich starken Konsonanten *d*, *t*, *g*, *ch* und die Verstärkung der ursprünglich schwächeren Konsonanten *p* zu *pf* und *v* zu *f*. Der Nordosten dagegen hat die Konsonanten *d*, *t*, *g*, *ch*, *v* zu den Halbvokalen *r*, *j* und *w* geschwächt und *p* nicht zu *pf* verstärkt. Also ist Stärke im Südwesten, Schwäche der Konsonanten im Nordosten ein besonderes Kennzeichen der Mundarten. Dem entspricht es, daß die hochdeutsche Lautverschiebung, die im wesentlichen ja Lautverstärkung ist, im südwestlichen Teil des deutschen Sprachgebietes am stärksten ausgeprägt ist. Alle diese Erscheinungen sind wohl darauf zurückzuführen, daß im Südwesten zwischen den einzelnen Silben in viel größerem Umfang Druckgrenzen gemacht werden, und hiermit verbindet sich ein stärkeres Gewicht der einzelnen Silben, und dies hat wieder eine entschiedenere Hervorhebung einzelner Laute im Wortinnern zur Folge. Wenn aber einzelne Laute, insbesondere die die Silbe eröffnenden Konsonanten, stärker hervorgehoben werden, so können sie auch leichter eine Verstärkung und nur sehr schwer eine Abschwächung erfahren.

So treffen sich in unserem Lande zwei Ströme der Lautentwicklung. Die eine, von Südosten ausgehend, brachte eine Verstärkung und Verlängerung der Vokale; die andere, die vom alemannischen Gebiete, also von Südwesten her, sich ausdehnte, brachte Verstärkung und Verlängerung der Konsonanten. Jene läßt sich erst in mittelhochdeutscher Zeit wahrnehmen; der Ursprung der zweiten Spracherscheinung geht aber schon ins Urdeutsche zurück.

Diese beiden Verstärkungen treffen nur die Tonsilbe des Wortes; für die unbetonte oder tonschwache Vor- und Nachsilbe gelten andere Regeln. Hier kommt in Betracht, ob und in welcher Ausdehnung die Endsilben durch Druckgrenzen von den vorhergehenden Silben getrennt werden. Wenn keine Druckgrenze vorhanden ist, so ist der Lautbestand der Endsilbe stark abgeschwächt und die Silbe ganz unbetont; beim Vorhandensein einer Druckgrenze dagegen erhält sie einen gelinden Ton.

Mit dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer Druckgrenze zwischen den Silben hängt auch die Assimilation oder Angleichung zweier Konsonanten zusammen. Diese kann um so eher eintreten, je enger der eine Laut an den andern sich anschließt, und dies wird wiederum durch das Fehlen einer Druckgrenze entschieden begünstigt. Nun tritt aber die Druckgrenze je weiter nach Süden, um so deutlicher hervor, und daher nimmt die Assimilation im Süden ab. Im Niederhessischen und dem größten Teil des Oberhessischen ist *chs* zu *ss* geworden, doch schon im

Digitized by Google

Süden des Oberhessischen schwindet dies; das Gleiche gilt für die Verbindungen *lt*, *mb* und *mp*. Weiter nach Süden bis über die Grenze unseres Gebietes hinaus gehen noch die Verbindungen *ld*, *nd* und *nt*; doch auch diese verschwinden im Alemannischen, wenn sich auch dort noch genug Angleichungen (*nw* zu *mm*, *ngf* zu *mpf* u. ä.) finden.

Auch daß die Umlautserscheinungen im Norden häufiger auftreten als im Süden, ist in der gleichen Weise zu erklären. Denn der Umlaut ist doch nichts anderes als eine Annäherung des Vokals der Tonsilbe an den Vokal der Endsilbe. Mag diese nun auch durch Vermittlung des dazwischen stehenden Konsonanten eingetreten sein; diese Annäherung war nur möglich, wenn die beiden Silben recht eng aneinander gerückt waren, also nicht durch Druckgrenzen, sondern lediglich durch Schallgrenzen voneinander getrennt wurden. Überhaupt ist die Beeinflussung der Laute durch ihre Nachbarlaute im Norden viel weiter gediehen als im Süden und scheint das Wesentliche in der Entwicklung des Niederdeutschen und Nordmitteldeutschen zu sein, während Verstärkung und Verlängerung der Laute an und für sich in diesen Mundarten nicht heimisch ist.

Niederdeutsche Spracheigentümlichkeiten finden sich am stärksten noch im Niederhessischen. Dazu gehört vor allem das Kennzeichen dieser Mundart, die Erhaltung der einfachen Laute *i*, *u*, *ü*, die nicht, wie im Süden, zu Doppellauten gewandelt worden waren. Auch die Beibehaltung der urdeutschen langen *e* und *o*, die schon im Mittelhochdeutschen zu *ie* und *uo* geworden waren, hat das Niederhessische mit manchen niederdeutschen Mundarten gemeinsam.

Bei Beginn der mittelhochdeutschen Zeit dürften sich das Ober- und Niederhessische, worin sich heutzutage die Mundart des alten Chattenlandes so entschieden gespalten hat, wohl nur recht wenig voneinander unterschieden haben. Durch die von Bayern und Ostfranken herkommende breitere Art zu sprechen, wie sie in der zweiten Hälfte des Mittelalters aufkam, ist aber keine hessische Mundart so sehr beeinflußt worden als das Oberhessische, das sich durch seine besonders breite Aussprache von allen Nachbarmundarten unterscheidet. Die neue Sprechweise wanderte aber nicht in gerader Richtung über den Vogelsberg nach Nordosten, sondern ließ den Ostabhang des Vogelsbergs, wo noch heute das Niederhessische herrscht, rechts liegen und ging die Kinzig und den Main abwärts bis vor die Tore von Frankfurt und dann durch die Wetterau nach der Lahn und dem westlichen Vogelsberg. Die breite und tiefe Aussprache des Oberhessen zeigt sich im Gegensatz zu den übrigen Mundarten vor allem in dem Gebrauche der vielen Doppellaute. So sind in Übereinstimmung mit den südlichen Mundarten, aber abweichend vom Niederhessischen, die schriftdeutschen *ei*, *au* und *eu* für die früheren einfachen Vokale eingetreten. Daß hierbei keine Entrundung von *eu* eintrat und auch *au* für *eu* in manchen Worten erhalten blieb, zeugt von einer gewissen Neigung für tiefe Sprechart. Auch die Vorliebe für offenes *o*

Digitized by Google

statt *a* weist dahin. Durch die Einwirkung der Nachbarlaute sind im Oberhessischen neuerdings die kurzen Doppellaute *oa* und *ea* in ganz besonders großem Umfange entstanden.

Auch das nach Süden hin abgrenzende Merkmal des Oberhessischen, der Gebrauch der Doppellaute *üi*, *ou*, *oi* für die mittelhochdeutschen *ie*, *uo*, *üe*, ist ein Zeichen für offene und breite Aussprache. Wahrscheinlich waren noch im Mittelalter im ganzen ober- und niederhessischen Sprachgebiet die urdeutschen langen *e* und *o* erhalten, und erst durch die von Bayern herkommende breite Aussprache, die der Entstehung von Doppellauten so günstig ist, sind sie dann zu *üi*, *ou* und *oi* geworden. Der gleiche Einfluß zeigte sich übrigens in derselben Weise auch im Niederdeutschen, indem die Doppellaute sich vorwiegend da zeigen, wo der bayrische Einfluß näher ist, nämlich im Osten, z. B. in Mecklenburg, aber nicht mehr in Holstein, in Westfalen, aber nicht mehr am Niederrhein. Südlich vom Oberhessischen haben sich die urdeutschen langen *e* und *o* im Mittelhochdeutschen zunächst zu den Doppellauten *ie* und *uo* entwickelt, und aus diesen sind dann im Binnenfränkischen und Pfälzischen, wie in der Schriftsprache, die einfachen Laute *i* und *u* entstanden.

Die binnenfränkischen und pfälzischen Mundarten, die neben bayrischem auch etwas alemannischen Einfluß verspürt haben, kennen bedeutend weniger Doppellaute als das Oberhessische. Nur einem östlichen Bezirk beider Mundarten, nämlich der Odenwaldgegend, ist das Schicksal der mittelhochdeutschen langen *e*, *ö* und *o* eigentümlich. Während diese Laute im Süden beibehalten und im Norden, abgesehen von den Städten und dem Ufer des Rheines und Maines, zu *i* und *u* gewandelt worden sind, erscheint in jener Gegend eine Zwischenstufe zwischen diesen beiden Lautgestaltungen, nämlich die Doppellaute *ou* und *äi* (vgl. *grouß* für *groß*, *houch* für *hoch*, *bäis* für *böse*, *Schnäi* für *Schnee*). Es sind dieselben Doppellaute, die auch das Oberhessische kennt, aber ihre Entstehung ist in beiden Mundarten durchaus verschieden, und daher erscheinen sie bei den Oberhessen fast nie in denselben Worten wie im Odenwald.

Diese Odenwälder Doppellaute stehen in der Mitte sowohl zwischen *e* und *i* als zwischen *o* und *u*. Daß ein Doppellaut und nicht ein einfacher Laut für diese Zwischenstufe entstanden ist, hängt wohl auch mit einer gewissen Neigung östlicher Gegenden zu breiter und offener Aussprache zusammen. Im Westen, wo diese Neigung in geringerem Maße vorhanden ist, fehlt auch die Entwicklung des Doppelvokals.

Diese so wirkungsvolle Art der Aussprache ist im Odenwald nicht minder als in Oberhessen bedingt durch den oben erwähnten, von Südosten ausgegangenen Lautentwicklungsstrom, der uns eine Verlängerung und Verstärkung der Vokale gebracht hat. Die verschiedenartige Haltung, welche die einzelnen Gegenden Deutschlands dieser Strömung gegenüber beobachtet haben, hat somit recht eigentlich die Unterschiede der

Digitized by Google

neuhochdeutschen Mundarten herbeigeführt. Da diese Lautentwicklung von Süden und Osten her sich ausgedehnt hat, werden ihre Wirkungen um so geringer sein, je weiter wir nach Westen und Norden kommen.

Auffällig erscheint auf den ersten Blick, daß der Südwesten des deutschen Sprachgebietes sich an dieser Entwicklung fast gar nicht beteiligt hat. Allerdings ging von da eine Konsonantenverstärkung aus, deren wichtigster Teil unter dem Namen »Lautverschiebung« bekannt ist. Die Sprachgeschichte erlaubt uns aber die Annahme, daß diese Verstärkung im Mittelalter, wenigstens in Südwestdeutschland, den Stand von heute nahezu erreicht hat. Demgemäß mußten wir annehmen, daß seit der mittelhochdeutschen Zeit im Westalemannischen nur spärliche Lautwandlungen stattgefunden haben. Woher stammt nun diese konservative Haltung? Man hat vermutet, daß bei regerem Verkehr in einem Lande auch die Sprachentwicklung zu schnellerem Fortschritt angeregt worden sei. Hierbei kommt aber für die Mundart eines Stammes in erster Linie der Verkehr mit andern Stämmen des eigenen Volkes in Betracht. Dieser ist nur an den Grenzen nicht so stark als in der Mitte des Landes, wo er sich nach allen Seiten ausdehnen kann. Die Ostgrenze des zusammenhängenden deutschen Sprachgebietes aber weist nicht die eigentümlichen Grenzerscheinungen auf, weil im Mittelalter jenseits dieser Grenze nicht nur, wie jetzt noch, deutsche Enklaven waren, sondern auch das Deutschtum in den Städten des slawischen und magyarischen Gebietes einen fast unbestrittenen Vorrang besaß; insbesondere lag der dortige Handel fast nur in Händen von Deutschen der verschiedensten Stämme. Es bestand also an der Ostgrenze nach allen Richtungen ein reger Verkehr mit Volksgenossen, fast wie in der Mitte Deutschlands. In starkem Gegensatz hierzu konnte im deutschen Südwesten ein stärkerer Verkehr mit Volksgenossen nur nach Norden hin stattfinden, im Süden, Westen und Osten wurde er durch hohe Gebirge erschwert, und im Westen und Süden wohnten außerdem noch fremde Völker, Franzosen und Italiener, bei denen das Deutschtum zu keiner besonderen Bedeutung gelangt war. Dieser Mangel an stärkerem Verkehr könnte denn auch die Langsamkeit in der südwestdeutschen Sprachentwicklung herbeigeführt haben. Die Erhaltung der alten Sprache ist aber immer mit einem treuen Festhalten an der alten Volkssitte verbunden, und dem entspricht es, daß in Straßburg zu Goethes Studienzeit altdeutsche Sitte und Überlieferung in stärkerem Maße sich vorgefunden haben als in Frankfurt und Leipzig.

Im neunzehnten Jahrhundert hat sich das freilich gründlich geändert. Aber in unserem Lande, besonders in Rheinhessen, das nicht allzu weit vom westalemannischen Gebiet entfernt ist, konnte die Lautgestaltung nicht ohne manche Einwirkung von dort her bleiben. Und zwar sind alle Grenzlinien, die nordsüdlich verlaufen und ein östliches und westliches Sprachgebiet scheiden, auf das Zusammentreffen dieser südwestlichen Sprechweise mit der südöstlichen, bayrischen Art zurückzuführen. Die ostwestlich verlaufenden Grenzlinien dagegen weisen auf den Unter-

Digitized by Google

schied zwischen norddeutscher und süddeutscher (alemannischer und bayrischer) Sprechweise hin. So kreuzen sich in unserem Lande drei verschiedene Strömungen deutscher Sprachentwicklung, die norddeutsche, alemannische und bayrische, und die lautliche Eigentümlichkeit jeder einzelnen Ortsmundart Hessens ist abhängig von dem Grade, in welchem sie sich an jeder dieser drei Strömungen beteiligt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales.

Von **Heinrich Weber.**

(Fortsetzung.)

B. Sekundärer Umlaut.

Der sekundäre Umlaut ist ein jüngerer Vorgang und hat die Verschiebung des *a* nur bis *ę* vollzogen. Vor Nasal erscheint nur *e*; ich habe die Beispiele unter dem primären Umlaut angeführt, da eine Scheidung sich nicht durchführen läßt.

I. Kürze ist erhalten.

a und *ǫ* sind zu *ę* verschoben

1. im Plural von Substantiven und in Deminutivbildungen.

Affe: Dem. *ęfl.* Äcker: *ękə.* Dach: Dem. *tęšl,* Plur. *tęšə.* Faß: Dem. *fęsl,* Plur. *fęsə.* Hafen: Dem. *hęfl,* Plur. *hęfə; hęfl* wird als Schimpfwort gebraucht. Geschäfte: *kšęftə.* Nägel: *nęzl.* Dem. zu Katharina: *khętl.* Dem. zu Gabel: *kęwlšə.* Dem. zu Kappe: *khępl.* Dem. zu Katze: *khętsl.* Dem. zu Lappen: *lępl.* Plur. zu Sack: *sęk,* daneben öfter auch *sek.* Das Deminutiv scheidet die beiden Umlautsschichten deutlich. Im primären Umlaut *sekl* hat es mit der Bedeutung von Sack direkt nichts mehr zu tun, es ist Schimpfwort und bedeutet den Geschlechtsteil des Mannes: im sekundären ist es Deminutiv zu Sack. einsäckeln: *ǫisękləⁿ* und *ǫisęklə.* (Für das Nebeneinanderstehen von primärem und sekundärem Umlaut vgl. Heusler, Germania 34, 114.) Dem. zu Schnaps: *šnępsl.* Stall: Dem. *štęlšə,* Plur. *štęl.* Dem. zu Tappe: *tępl.* Wagen: Dem. *węzl,* Plur. *węzə.*

2. in der Stammsilbe von Substantiven.

Blässe: *plęs* m. und f. (mhd. *blasse*) Tier mit weißem Stirnfleck; n. = Stirn, z. B. ich haue dir auf das Bläß: *iš haak tərufs plęs.* Häberling: *hęwəliŋ* Habergeiß (vgl. Kluge, EWB.); dazu *hępə* und *hępələ* Ziege (vgl. Kluge, EWB., unter Hippe). Häcksel: *hęksl;* häckseln: *hękslə.* Hälfte:

Digitized by Google

hęlft. Hexe: *hęks.* Frevel: *frẹwl;* Frevler: *frẹwlə;* freveln: *frẹwlə.* Messer: *męsə.* Messing: *męsiŋ.* Plätsche: *plętš* Person, die gerne ausplaudert; Zeitwort plätschen: *plętšə* ausplaudern (vgl. Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch 1897. blatzen II). Wespe: *wẹšpl* (ahd. *wefsa,* älter *wafsa*).

3. in Adjektiven.

älter: *ęltə.* kälter: *khęltə* neben Kälte: *khelt.* läppisch: *lẹpš* (zu mhd. *lappe* einfältiger Mensch) einfältig, geschmaklos, abgeschmackt; auf Speisen übertragen ungewürzt. patzig: *pętsiš* widerborstig (vgl. Germania 28, 394; Kluge, EWB.). wälsch: *węlš,* ebenso kauderwälsch: *khaurəwęlš* (vgl. Kluge, EWB.); wälschen: *węlšə* unverständlich reden, besonders von Kindern; Wälschapfel: *węlšapl.*

4. bei Verben.

bäfzen: *pęftsə* vom matten Schlag eines Schusses (vgl. Kluge, EWB., der bäfzen = bellen zu baff verzeichnet. Lenz, Vergleichendes Wörterbuch hat es in der Bedeutung murren, widersprechen). schnäppern: *šnẹpən* Weiterbildung zu schnappen = schwatzen (vgl. Kluge, EWB.); dazu Schnäpper: *šnẹpə* f. Mund, von Kindern gebraucht; Schnäpperer: *šnẹpərə* schwatzhafter Mensch. täppeln: *tẹplə* (zu tappen) mit kleinen Schritten gehen, besonders von alten Leuten und Kindern gesagt; täppelig: *tẹpliš* kindisch, einfältig; vertäppeln: *fətẹplə* zertreten.

5. Es bleiben noch einige Fälle zu besprechen, in denen der Sekundär-Umlaut nicht allgemein durchgeführt ist.

α) vor *sch* (vgl. Horn, Beiträge zur deutschen Lautlehre. Leipzig 1898).
I u II. III.

Asche: *ęšə ęš;* in II ist seltner auch *ošə* zu hören; Aschentuch: *ęšətux* Tuch, das beim Säen der Asche gebraucht wird.

Tasche: *tęš* Schimpfwort, einfältige Person, aber *taš* wie hd., sicher schriftsprachliche Entlehnung; ältere Leute und besonders II gebrauchen Sack: *sak,* Rocksack: *roksak* Rocktasche; Hosensack: *hoosəsak;* Sacktuch: *saktux.*

waschen: *węšə* in I und II, während III primären Umlaut hat: *wešə;* in Wäsche: *weš* hat das ganze Gebiet primären Umlaut.

Den Einfluß der Schriftsprache verraten zwei Fälle, in denen der Umlaut nicht eingetreten ist.

Flasche: *flaš* (daneben *potęl,* franz. bouteille und *phulšə* (*phutelšə* > *phulšə;* das *ph* erklärt sich als Lautsubstitution).

Masche: *maš;* dafür wird noch häufig das eigentlich mundartliche Schleife: *šlaaf* gebraucht. »rasch« und »naschen« kommen in der Mundart nicht vor.

β) das: *tęs;* zur Erklärung verweise ich auf Horn, a. a. O. Seite 11.
I u. II. III.

γ) aber: *ęwə awə.* Aber tritt häufig für oder ein; oder auch nicht: *ęwəraa net;* ich oder du: *iš ęwə tuu;* drei Stück oder vier: *štikə*

Digitized by Google

trai ɛ̨wə fiərə; verstärkend: ich habe dir aber draufgehauen: *iš hɛ̨p tərɛ̨wə trufkhaazə.*

δ) habe: *hɛ̨p.* haben: *hɛ̨wə.*
hast: *hošt.* habt: *hɛ̨t.*
hat: *hot.* haben: *hɛ̨wə.*

Die 2. und 3. Person Sing. hat die alten Formen hâst > *hôst* > *hošt,* hât > *hôt* > *hot* erhalten. Der Umlaut in den übrigen Formen erklärt sich aus der Stellung, in der es am meisten vorkommt. Der Odenwälder fängt weitaus die meisten Sätze mit da: *too* mit Inversion des Fürworts an; außerdem stellt er Adverbia wie gestern, heute, dort, darauf, daraufhin u. a. fast ausschließlich an den Anfang des Satzes mit Inversion, so daß das persönliche Fürwort fast immer nachsteht und Sekundärumlaut bewirkt hat.

II. Entsprechend einem *aa* oder *ɔɔ* der Mundart erscheint in anderen Fällen sekundären Umlauts ein *ɛ̨ɛ̨.*

Graben: Plur. *krɛ̨ɛ̨wə,* Dem. *krɛ̨ɛ̨wl* = Gosse. Hase: Dem. *hɛ̨ɛ̨sl.* Jäger: *jɛ̨ɛ̨zə.* Kragen: Plur. *krɛ̨ɛ̨zə,* Dem. *krɛ̨ɛ̨zl.* Laden: Plur. *lɛ̨ɛ̨rə,* Dem. *lɛ̨ɛ̨rl.* Magen: Plur. *mɛ̨ɛ̨zə,* Dem. *mɛ̨ɛ̨zl;* Säumagen: *saimɛ̨ɛ̨zl* ist eine weiße Nachthaube. Pfad: Plur. *phɛ̨ɛ̨t,* Dem. *phɛ̨ɛ̨tl.*

Schatten: *sɛ̨ɛ̨rə,* III *šɛrm* (Lenz, HD., verzeichnet unumgelautetes *šarm*). Umgelautete Formen weisen auch andere Mundarten auf, vgl. Grimm, WB. Der Umlaut ist vielleicht aus einem umgelauteten Plural übernommen, der auch in Grimms WB. angegeben ist.

Die angeführten Verkleinerungsformen weisen fast durchgängig ein *l*-Suffix auf. Dies ist auch im Weschnitztal die Regel; *chen* tritt nur auf nach *l* und neuerdings erst auch gelegentlich in anderer Stellung.

§ 2. Germanisches *ɛ*.

I. Kürze ist erhalten.

1. Germ. *ɛ* hat seine offene Qualität bewahrt; ausgenommen sind die unter 2. angegebenen Fälle, bei denen *ɛ* unter dem Einfluß eines folgenden Lautes steht.

betteln: *pɛ̨lə,* ahd. *bëtalôn;* Bettel: *pɛ̨l* m., z. B. ich schmeiße ihm den Bettel vor die Füße = ich gebe ihm eine Absage, verzichte auf weiteren Verkehr mit ihm; Bettelmann: *pɛ̨lmɔn;* Bettelsack: *pɛ̨lsak* zudringlicher Bettler. Blech: *plɛ̨š.* Dreck: *trɛ̨k;* dreckig: *trɛ̨kiš* und *trɛ̨kət;* Drecksack: *trɛ̨ksak* Schimpfwort; verdrecksen: *fətrɛ̨ksə* beschmutzen. dreschen: *trɛ̨šə,* Part. *kətrɛ̨šə;* Drescher: *trɛ̨šə.* Eber: *ɛ̨wə.* etwas: *ɛ̨pəs* (*ëtwax* > *ɛ̨pwas* > *ɛ̨pəs*). Feder: *fɛ̨rə* und *fɛ̨rən* (Pluralform). essen: *ɛ̨sə,* Part. *kɛ̨sə.* Fetzen: *fɛ̨tsə;* als Verstärkungswort gebraucht: Fetzenstück: *fɛ̨tsəštik* großes Stück. Feld: *fɛ̨lt,* Plur. *fɛ̨lə.* Flecken: *flɛ̨kə;* flecken: *flɛ̨kə* vom Fleck bringen, fördern, vom Fleck kommen. Flederwisch: *flɛ̨rəwiš* zottelige Person, zu mhd. *vlëdern* flattern. frech: *frɛ̨š.* fressen: *frɛ̨sə;* verfressen: *fəfrɛ̨sə* gierig, gefräßig; Fressen: *frɛ̨sə* n. das, was man

Digitized by Google

ißt; Gefresse: *kfrẹs* n. Art des Essens; Fresse: *frẹs* f. Mund. gelten: *kẹlə;* gelt: *kẹl* und *kẹlə*. Geld: *kẹlt*. gewesen: *kəwẹst,* in II auch *kəwẹšt*. grell: *krẹl*. hell: *hẹl;* Helle: *hẹlə* n. hd. die Helle. Helm: *hẹlm;* Hackenhelm: *hakəhẹlm* Stiel einer Hacke. helfen: *hẹlfə,* Part. *kholfə*. Käfer: *khẹwə*. klettern: *klẹwən,* mhd. *klẽberen*. Kletten: *klẹtə*. Leber: *lẹwə*. Leder: *lẹrə;* Säuleder: *sailẹrə* Schimpfwort. Lefze: *lẹfts* n. Lippe, vgl. Kluge, EWB. meckern: *mẹkən*. melken: *mẹlkə,* Part. *kəmolkə;* frischmelkend: *frišmẹlkət*. melden: *mẹltə* und *mẹlə*. messen: *mẹsə*. Nebel: *nẹwl;* blaue Nebel: *plooə nẹwl* nichtiges Zeug, Spielerei; nebeln: *nẹwlə* großen Rauch verursachen. Pech: *pẹš*. pfetzen: *phẹtsə*. Rechen: *rẹšə*. rechnen: *rẹšnə* und *rẹšlə*. Reff: *rẹf*. Schelle: *šẹl;* schellen: *šẹlə*. Schnecke: *šnẹk*. Schnepfe: *šnẹp*. schepp: *šẹp,* mhd. *schẽp,* vgl. Beiträge 12, 535, schief, oft in der Zusammensetzung schepplinks. Schwefel: *šwẹwl* wie hd., dummes Zeug, Lügerei; schwefeln: *šwẹwlə*. Schwester: *šwẹštə*. selber: *šẹlwə* und *sẹlwət*. mhd. *swëlcher: sẹlə* jener; selbst: *sẹt* dort. Speck: *špẹk;* Adj. *špẹkiš* und *špẹkət*. stecken: *štẹkə* intr., Part. *kštokə,* sein, sich aufhalten, verborgen sein. Stecken: *štẹkə* Stock. stechen: *štẹšə*. Stelzen: *štẹlsə* m.; Beinstelze: *pọọštẹls* Bachstelze. treffen: *trẹfə* wie hd.; schlagen; Treff: *trẹf* richtige, passende Antwort. z. B. der hat seinen Treff gekriegt. Quetsche: *kəwẹtš*. vergessen: *fəkẹsə;* Part. einer, der alles vergißt. Wachholder: *wẹšltə* und seltner *wẹkltə*. webern: *wẹwən* gespensterhaft sich hin- und herbewegen, Wiederholungsform zu weben. Welle: *wẹl* Reisigbündel. Welt: *wẹlt*. wechseln: *wẹkslə*. Wetter: *wẹrə;* wettern: *wẹrən*. Zeche: *tsẹš*.

2. *ë* erscheint in der Mundart als *e*

α) unter dem Einfluß eines *i* der folgenden Silbe, hat also wie das Umlauts-*e* die Verschiebung bis zur geschlossenen Qualität mitgemacht (vgl. Paul, Mhd. Gram. § 43 a 3; Braune, Ahd. Gram. § 30).

eben: *ewə* (*ëbani* > *ëbini*) Adj. und Adv.; eben voll: *ewə fol* bis an den Rand gefüllt; da geht es eben hin: *too kẹits ewə hii* das Gelände ist eben. ledig: *leriš*. Pelz: *pels;* pelzen: *pelsə* draufschlagen. sechs: *seksə,* ahd. *sehsi,* aber sechzehn: *sẹštsẹi,* sechzig: *sẹštsiš*.

β) vor Nasalen.

dämmern: *temən;* unpersönlich: mir dämmert es: *meeə tomats* die Dunkelheit hebt sich, ich kann mich wieder auf etwas besinnen. gesprenkelt: *kšpreyklt*. nehmen: *nemə;* ausnehmen: *ausnemə*. Pinsel: *pensl;* man könnte auch das *i* der folgenden Silbe als Grund für das geschlossene *e* anführen. Einfaltspinsel: *ọọfaltspensl* Schimpfwort. Quendel: *kwenl*. Sense: *sens*.

II. Dehnung ist eingetreten.

1. Im Falle der Dehnung ist germ. *ë* zu *ęę* geworden. Modifiziert wird dieses *ęę* durch folgenden Nasal und durch *r* (vgl. 2 und 3.).

Besen: *pęęsə* daneben *pęsm*. beten: *pęęrə;* Gebet: *kəpęęt*. fegen: *fęęʒə* wie hd.; laufen, eilen. gelb: *kęęl*. jäten: *jęęrə*. lesen: *lęęsə* 1. Ge-

Digitized by Google

treideähren sammeln; hier ist die ursprüngliche Bedeutung des Sammelns bewahrt, 2. wie hd. Leben: *lɛ̨ɛ̨wə;* leben: *lɛ̨ɛ̨wə,* aber Verkürzung vor Doppelkonsonanz. Lebtag: *lɛptɔ̨ɔk;* Lebkuchen: *lɛpkhuxə.* Mehl: *mɛ̨ɛ̨l.* Knecht: *knɛ̨ɛ̨št;* noch ohne die Bedeutungsverschlechterung als Kosewort gebraucht. Die Dehnung vor folgendem *cht* ist in der Mundart allgemein. neben: *nɛ̨ɛ̨wə;* daneben: *tənɛ̨ɛ̨wə;* daneben sein = verrückt, nicht bei Verstande sein; Nebendorf: *nɛ̨ɛ̨wntoəf;* Nebendörfer: *nɛ̨ɛ̨wntəfə* die Einwohner eines Nebenortes. Nest: *nɛ̨ɛ̨št;* Nestgewappel: *nɛ̨ɛ̨štkwɛ̨ɛ̨pl* das kleinste Kind, Tier; III hat aber die Kürze bewahrt: *nɛ̨št.* recht: *rɛ̨ɛ̨št;* rechts *rɛ̨ɛ̨šts.* reden: *rɛ̨ɛ̨rə* sieben; Subst. Reder: *rɛ̨ɛ̨rə,* besonders in Abreder: *ɔprɛ̨ɛ̨rə* Sieb, das in der Mühle gebraucht wird. scheel: *šɛ̨ɛ̨l.* schlecht: *šlɛ̨ɛ̨št,* aber in der Bedeutung unwohl, ohnmächtig: *šlɛ̨št.* schweben: *šwɛ̨ɛ̨wə;* er hat sich schwebends an ihn gehängt: *ɛə hotsiš šwɛ̨ɛ̨wns ɔnən khɛ̨ɔkt,* d. h. so, daß die Beine die Erde nicht mehr berührten. sehen: *sɛ̨ɛ̨.* Säge: *sɛ̨ɛ̨k;* sägen: *sɛ̨ɛ̨gə.* Specht: *špɛ̨ɛ̨št* daneben *špɛ̨št.* Steg: *štɛ̨ɛ̨k* als f. Stiege; Eselssteg: *ɛislsštɛ̨ɛ̨k* Pfad. stehlen: *štɛ̨ɛ̨lə.* treten: *trɛ̨ɛ̨rə.* vergebens: *fəkɛ̨ɛ̨wns.* weben: *wɛ̨ɛ̨wə,* Part. *kəwɛ̨ɛ̨wə* ist regelmäßig gebildet; Weber: *wɛ̨wə;* ich kann mir dieses kurze, geschlossene *e* nur erklären aus der Betonung in Leinenweber: *lɛ̨inəwɛ̨wə;* das Simplex kommt kaum vor. Kürze ist vorhanden in webern: *wɛ̨wən* gespensterhaft sich hin und her bewegen. Weg: *wɛ̨ɛ̨k.* Wesen: *wɛ̨ɛ̨sə.*

2. Vor Nasalen ist das *ɛ̨ɛ̨* zu *ɛɛ* erhöht.
Breme: *prɛɛm* Stechfliege, ahd. *brëmo.*

3. Vor *r.*

α) Vor *r* hat germ. *ë* sekundäre Dehnung erfahren. In III hat es bei dem offenen Charakter des Gleitlautes *ɒ* seine offene Qualität beibehalten, in I und II aber ist es geschlossen, entsprechend dem geschlossenen Geräuschlaut.

I u. II. III.

Bär: *pɛɛə pɛ̨ɛ̨ɒ;* Sabbär: *sápɛɛə* Schimpfwort, vielleicht Verhütungsform für Saubär. Kinderspiel mit dem Singvers: was tappt denn so, der Bärwolf: *wɔs tapt tɔn sɔn, tə pɛɛwɔlf;* dabei folgen die Kinder einem andern nach, das sich von Zeit zu Zeit umdreht und nach diesen schlägt, wobei sie fliehen. Sollte nicht vielleicht der alte Werwolf in dem Bärwolf des Kinderspieles weiterleben?

der: *tɛɛə lɛ̨ɛ̨ɒ.*

er: *ɛɛə ɛ̨ɛ̨ɒ; ɛɛə* wird vielfach für Hausherr gebraucht, wie sie: *sii* für Hausfrau.

Erde: *ɛɛətə ɛ̨ɛ̨ɒt.*

Erdbeeren: *ɛɛəbɛ̨jm ɛ̨ɛ̨ɒtəpɛ̨ɛ̨ɒn.*

Ferse: *fɛɛəšt fɛ̨ɛ̨ɒšt;* Fersengarn, Garn, das zum Stricken der Ferse benutzt wird.

Fersengeld: *fɛɛəštəkɛ̨lt fɛ̨ɛ̨ɒštəkɛ̨lt;* Fersengeld geben = einem auf die Fersen treten, nicht im Sinne von fliehen.

Digitized by Google

gern: *keeən kęęvn.*

begehren ist nur erhalten in: Herz, was begehrst du: *heəts, wǫs pəkeeəštə?*

aufbegehren: *ufpəkeeən ufpəkęęvn* herrisch sein Recht fordern, widerborstig sein.

Gerste: *keeəšt kęęvšt;* Deminutiv *keeəštl* Hab und Gut; dem haben sie sein ganzes Gerstlein versteigert: *tem hęwəsə sǫi kons keeəštl fəštaaikt* = alles.

gewähren: *kəweeən kəwęęvn,* mit einem gewähren können = mit einem ohne Streit auskommen können, etwas zu handhaben verstehen; Lenz verzeichnet dieselbe Bedeutung, doch wird es in dem Weschnitztal von Geld nicht gebraucht; einen gewähren lassen = nicht hindern, freie Hand lassen.

her: *heeə hęęv.*

Herd: *heeət hęęvt.*

Herde: *heeət hęęvt.*

Kerbe: *kheeəp khęvrp.*

Kern: *kheeən kęęvn,* Plur. ebenso; Kernmehl ist Mehl aus gemischten Kernen. Aber:

kernen: *kheənə khęvnə,* Kürze unter dem Einfluß des *-en,* doch hört man daneben auch langen Vokal.

lernen: *leenə lęęvnə,* doch auch Kürze, hauptsächlich wohl unter dem Einfluß der Schule.

gelernt: *kəleeənt* und *kəleənt* hat als Adj. aktive Bedeutung; ein gelernter Schneider ist einer, der das Schneiderhandwerk erlernt hat. Lernen wird für hd. lehren und lernen in gleicher Weise gebraucht.

Schmeerbauch: *šmeeəpaux šmęęvpaux* zu ahd. *smëro* Fett.

sterben: *šteeəwə štęvrwə;* am Sterben liegen = in den letzten Zügen liegen; sterbenskrank: *šteeəwəskroyk* todkrank.

verderben: *fəteeəwə fətęvrwə* trans. und intr.; trans. etwas zugrunde richten, z. B. Brot, einen verführen.

wer: *weeə węęv.*

Werktag: *weeətǫǫk węęvtaak.*

Wermut: *weeəmət węvrmət.*

wert: *weeət węęvt* Subst. und Adj.

β) In einer Reihe von Worten ist aber die Kürze in dem ganzen Gebiete durchgedrungen.

1. vor Guttural (dieselbe Erscheinung wie beim Umlauts-*e*) mit Vokalentwicklung vor dem Guttural.

I u. II. III.

Berg: *peəik pęvik* und *pęvrik,* aber der Eigenname Berg: *peəiš pęviš.*

Werg: *weəik węvik, węvrik.*

Werk: *weəik węvik, węvrik* (aber Werktag: *weeətǫǫk* ohne Sproßvokal, deshalb Länge) Gesamtheit eines Betriebs; nicht viel Werks machen:

Digitized by Google

net feel weəiks maxə nicht viel Umstände machen; du sollst das Werk kriegen: *tu sošts weəik kriijə* Verwünschung.

2. in anderen Fällen.

derentwegen: *teəntweçjə tęntweçjə*, daneben in I und II *tęntwejə* deshalb.

Ernst: *eənšt ęmšt;* in Ernst: *ineənšt*, wirklich?

Herz: *heəts hęvts.*

Kerl: *kheəl khęvl.*

Laterne: *lateən latęvn;* wird auch für das Gerippe des Geflügels, z. B. einer Gans gebraucht.

Schmerz: *šmeəts šmęvts*, doch habe ich seltner auch langen Vokal gehört.

Stern: *šteən štęvn.*

werden: *weən węvn*, während Lenz, HD., Länge hat. Die Kürze rührt wohl von der unbetonten Stellung her; ebenso bei worden.

3. In einigen Wörtern ist germ. *ë* gerade wie das Umlauts-*e* zu *ęi* diphthongiert worden. Dies war möglich zu einer Zeit, wo germ. *è* und Umlauts-*e* in der Mundart lautlich zusammengefallen waren.

*fledern: *flęirən*, mhd. *vlëdern*, Wäsche im Wasser hin und her ziehen. gelegen: *kəlejə*. Kehle: *khęil*. Peter: *phęitə;* Petersilie: *phęitələ*. Regen: *rejə;* regnen: *rejəm*. wegen: *wejə;* deswegen wird ausgedrückt durch derentwegen: *teəntwejə* und dawegen: *tootəwejə*. zehn: *tsejə;* der zehnte: *tə tsejət.*

§ 3. Ahd. *i.*

I. Kürze ist erhalten.

i ist in der Mundart bewahrt.

Bild: *pilt*. billig: *pilič;* die Bauern gebrauchen dafür meist wohlfeil: *wolfl*. binden: *pinə* die Arbeit des Ernteeinfahrens verrichten; anbinden: *ǫupinə* ein Stück Vieh zur Aufzucht behalten; Bindeknebel: *piykyewl* Holz, das beim Binden des Getreides gebraucht wird; der zweite Bestandteil des Wortes ist ahd. *knebil* Knüttel, das in der Mundart einen unbeholfenen, rohen Menschen bezeichnet. Biß: *pis*. bitter: *pitə*. bitzeln: *pitslə* Weiterbildung zu »beißen«. Blick: *plik*. blind: *plin;* der Schwund des *d* erklärt sich durch Assimilation des intervokalischen *nd* > *n* in den obliquen Formen; blinzeln: *plinslə* mit den Augen zwinkern; Blinzelmäuschen ich führe dich: *plinslmaisl iš fiə tiš* das bekannte Blindekuhspiel. dich: *tiš*. dick: *tik*. dichten: *tištə*, meist als aufdichten: *uftištə* erfinden, lügen. Ding: *tiŋ;* der Dings: *tə tiŋs* wird eingesetzt für einen Namen, der einem augenblicklich entfallen ist; ein wüster Ding: *n wiištə tiŋ* ein grober Mensch (Lenz, HD. verzeichnet ebenfalls diese m. Form). dingen: *tiŋə* in Dienst nehmen; sich verdingen: *siš fətiŋə* in einen Dienst gehen. Distel: *tištl*. dritte: *trit;* zu dreien: *sə trit*. ersticken: *fəštikə*. erwischen: *fəwišə*. finden: *finə*. Finger: *fiŋə;* fingerslang: *fiŋəsloŋ;* herumfingern: *rimfiŋən* betasten und dabei be-

Digitized by Google

schmutzen. Fink: *fiŋk;* Buchfink: *pufiŋk; ch* ist an *f* assimiliert. Fiser: *fisə,* mhd. *fisər* neben *faser,* kleine Federn, Haare, Staubteilchen; fisern: *fisən* in ganz feinen Tropfen regnen; fiserig: *fiseriš* voller Fisern. flicken: *flikə* 1. ausbessern, ein neues Stück einsetzen, 2. schlagen (mhd. *vlëcken*). Flitsch: *flitš* Dinge, die ins Auge stechen, aber nicht viel wert sind; verwandt mit Flitter. frisch: *friš.* gelind: *kəlind.* Genick: *kŋik.* Gericht: *kərišt.* gering: *kəriŋ,* nicht Zahl-, sondern Wertbegriff, minderwertig; z. B. geringe Leute: *kəriŋə lait* weniger angesehene, unbedeutende Leute. Geschichte: *kšišt.* geschickt: *kšikt.* Geschwister: *kšwištə.* Will der Odenwälder die Anzahl der Geschwister erfahren, so fragt er nicht, wieviel Geschwister »hast du«, sondern »seid ihr«. Die Antwort lautet: wir sind unser sieben: *meeə sin unsənə siwə, ajənə seksə.* Gesicht: *kšišt;* einem ein Gesicht machen = böse, feind sein. Gesinde: *ksin* Hausangehörige, Ingesinde; Gesindel: *ksind* in verschlechterndem Sinne. Gewicht: *kəwišt,* auch Gewichtstein. gewinnen: *kəwinə.* gewiß: *kəwis;* für ganz gewiß: *fn kons kəwis* Beteuerungsformel, wohl entstanden aus: ich sage es für ganz gewiß. Ungeziefer: *unkətsifə.* Gichten: *kištə,* seltner der Sing. *kišt.* Giebel: *kiwl.* glitschen: *klitšə,* Intensivbildung zu gleiten; *klitšiš* glatt, schlüpfrig. glitzern: *klitsən.* Griffel: *kriftl* wie hd., Finger. Grille: *kriksl,* vgl. Lenz, HD., Nachtrag. Grind: *krint;* Grindkopf: *krintkhop* Schimpfwort. Himbeere: *impɛjə* daneben *himpɛjə.* Himmel: *himl.* hindern: *hinən.* hinten: *hinə;* hintenherum: *hinərim* wie hd., heimtückisch. hinter: *hinə;* hintersich: *hinəsiš,* erstarrt zu der Bedeutung zurück, rückwärts; gleiche Bildungen liegen vor in vor sich: *feəsiš* vorwärts, nach vorn; unter sich: *unəsiš;* neben sich: *uɛɛwəsiš* seitwärts. Hitze: *hits.* ich: *iš.* Igel: *iʒl,* dient in Zusammensetzungen als Schimpfwort: Sauigel: *sauiʒl;* Dreckigel: *trɛkiʒl.* immer: *imə.* impfen: *imfə;* das *f* ist durch die Schriftsprache hereingekommen. Ingereib: *iŋkəraap* (Lexer, Mhd. WB., ingereide, ebenso Grimm, WB., Schöpf-Hofer, Tirolisches Idiotikon: ingreisch); dazu vgl. Grimm, WB. unter Gereb Eingeweide. iterücken: *irərišə,* gelegentlich auch *ilərišə* (Dissimilation der unmittelbar einander folgenden *r*) wiederkäuen. Kind: *khint;* Plur. Kinder: *khinə,* doch ist in II der alte Plural *khin* < *kinde* noch erhalten; Kindtaufe: *khintaaf.* Kiesel: *khisl* Hagelstein (vgl. Schmeller); kieseln: *khislə* hageln; der Fluch: Feuerkieseldonnerwetter: *fajəkhisltunəwɛtə* erhält durch diese Bedeutung einen Sinn. kippen: *khipə* 1. Holz spalten, 2. umschlagen. Kiste: *khišt.* Kistel: *khištl* zahme Kastanie (mhd. *chestinne* > *chistin* > *kistel*). Kittel: *khitl.* Klicker: *klikə* kleine Kugel; Klickerns: *klikəns* Spiel mit Kugeln. klingeln: *kliŋlə;* Volksglaube: es klingelt einem in den Ohren, wenn man Böses von ihm spricht. Klinge: *kliŋ.* Klinke: *kliŋk.* Kringel: *kriŋl* 1. Kreis; im Kringel herum: *im kriŋl rim* im Kreise herum, 2. Unterlage beim Tragen auf dem Kopf wegen der Ringform; dafür auch Ring und Wisch; krings herum: *kriŋsrim* rings herum; in diesem Gebiet ist die Lautstufe *hr-, kr-* erhalten, wie in *hraban: krap;* vgl. Grimm, WB., Krähe. Kritz: *krits* Riß, den man in etwas einkratzt, in Eisen, eine Schiefertafel, zu

Digitized by Google

kritzeln: *kritslə* ablautend mit kratzen; kritzeln: *kritslə* und *kriksłə* mit Assimilation des *t* an das *k*. Lilie: *liljə*. Lindenblütentee: *linəplütəthee*. link: *liŋk* linke Seite, verkehrt, ungeschickt; links: *liŋks;* Linkstapsche: *liŋkstoopš* jemand, der hauptsächlich die linke Hand gebraucht (*tâpe* Hand). Linsen: *linsə;* Priamel:

linsə wǫ sinsə Linsen, wo sind sie?
im tipə si hipə Im Topfe sie hüpfen.
si khoxə trai woxə Sie kochen drei Wochen.
sin als nox wi kyoxə Sind immer noch wie Knochen.

linsen: *linsə* schauen. Milch: *miliš,* ahd. *miluh;* milchen: *milišə* beitragen, daß eine Kuh viel Milch gibt. mischen: *mišə*. Nikolaus: *niklaus* und *nikl*. Pfiff: *phif*. Pfingsten: *phiŋštə* stets mit dem Artikel verbunden wie Ostern, Weihnachten; Pfingstlümmel: *phiŋštəliml* der in der Familie, der am Pfingstsonntag zuletzt das Bett verläßt. Pipsen: *phipsə* Hühnerkrankheit, ahd. *pfipfis*. richtig: *rištiš*. Rind: *rint,* Plur. *rinə;* rindern: *rinən* nach dem Stiere verlangen. Rinden: *rinə;* Rinden machen = das Eichholz schälen. Ring: *riŋ*. rinnen: *rinə* wie hd., nicht wasserdicht sein. Rippe: *rip*. Riß: *ris;* Geriß: *kəris;* das Geriß haben = viel umworben sein. Ritz: *rits* Riß; ritzen: *ritsə*. Schiff: *šif*. Schiefer: *šifə;* Schieferstein: *šifəštǫǫ* Schreibtafel. Schimmel: *šiml* 1. weißlicher Belag modernder Körper, 2. weißes Pferd; schimmeln: *šimlə,* ahd. *scimbalôn*. Schinder: *šinə;* schindeu: *šinə*. Schinken: *šiŋkə,* dazu im Ablaut Schunken: *šuŋkə* besonders in übertragener Bedeutung für einen alten Gegenstand. schicken: *šikə*. Schiß: *šis* Angst; zur Verneinung gebraucht wie Bohne, Schnitze; vgl. Paul, Mhd. Gram. § 314. Schliche: *šliš,* meist in dem Ausdruck: dem seine Schliche kennen wir: *tem sǫi šliš khenə mə,* Heimtückereien, hinterlistige Anschläge. schlicken: *šlikə,* mhd. *slicken;* Schlickser: *šliksə* kramphaftes Schlucken; Ausdruck da hast du den Schlicksер = dann bist du verloren. Schlinke: *šliŋk* 1. Schlinge zum Aufhängen der Kleider, 2. Türklinke. Schlitz: *šlits;* schlitzen: *šlitsə*. Schmied: *šmit;* Schmiede: *šmit*. Schmiß: *šmis* m. Peitschenansatz; Plur. Schläge. schnitzen: *šnitsə,* ahd. *snitzan* zu schneiden; schnitzeln: *šnitslə* in kleine Stücke schneiden, etwas zuschneiden; Schnitzel: *šnitsl* Abfälle beim Schneiden; Schnitze: *šnits* geschnittenes Obst, meist zum Dörren zugerichtet; dazu wird dann in falscher Analogie der Sing. *šnuts* gebildet (ebenso *fuš* zu Fisch), als Negation verwandt wie Bohne, Schiß s. o. Schrift: *šrift;* Handschrift: *hǫntšrift* schriftliches Zeugnis, Urkunde (junge Entlehnung aus der Schriftsprache, wie das ǫ beweist). Schritt: *šrit*. schwimmen: *šwimə*. schwingen: *šwiŋə* wie hd., schlagen, Nüsse abmachen; Schwinge: *šwiŋ* f. Stange zum Abmachen der Nüsse; Schwingmehl: *šwiŋmęęl*. schwitzen: *šwitsə*. sich: *siš*. sieben: *siwə* und *siwənə*. Silber: *silwə*. siehst: *šišt;* sieht: *šišt;* Imp. sieh: *šiš* (vgl. Schmidt, Kurzer Vokalismus der Bonnländer Mundart. Diss. Gießen 1905. S. 81); ebenso geschieht: *kšišt*. sind: *sin;* das Fehlen des *d* ist aus der Stellung im Satz zu erklären, sind wir; *sinmə,* sind

Digitized by Google

sie: *sinsə.* singen: *siyə.* Sitz: *sits* wie hd., Wohnsitz; sitzen: *sitsə* Part. *ksotsə* und *kseṭsə.* Spitze: *špits;* spitzen: *špitsə* 1. wie hd., 2. auf etwas lauern (die Ohren spitzen), etwas erwarten. Stich: *štiš.* Stickel: *štikl* Pfahl; ahd. *stikkil.* sticksig: *štiksiš* moderig (aus Mangel an Luft), mit ersticken zusammenhängend. Stiefel: *štiwl;* beliebter Ausdruck: einen Stiefel zusammensingen, arbeiten usw. = schlecht singen, arbeiten usw. Stift: *štift* kurzer Nagel; Stiftenkopf: *štiftəkhop* kurz geschnittenes Haar. anstiften: *ǫuštiftə* veranlassen. Stimme: *štim.* Strick: *štrik* wie hd., böser Junge; Galgenstrick: *kaljəštrik* in gleicher Bedeutung; stricken: *štrikə.* Strichel: *štrišl* Striegel. Tisch: *tiš.* Trieb: *trip* Eifer, Mut. trinken: *triŋkə.* trippeln: *tripḷə* ablautend zu trappen, mit kurzen Schritten gehen. Tritt: *trit* wie hd., Podium. Wicken: *wikə.* wickeln: *wikḷə* 1. wie hd., 2. tücktig essen, z. B. das wickelt sich hinunter wie Wiechen: *tęs wiklt siš nunə wi wiišə;* Wickelkind: *wiklkhint;* Wickel: *wikl* m. Einwickeln in Tücher. Wiese: *wis,* daneben unter dem Einfluß der Schriftsprache *wiis.* Wiesel: *wisl.* wieder: *wirə* Adv., aber als Präp. *węrə.* Wiebel: *wiwl* (*wibil* Kornwurm) Schimpfwort; Dreckwiebel: *trękwiwl.* wild: *wil* (*ld* < *l* in den flektierten Formen); Wildbret: *wilpət,* nur erhalten im Flurnamen: Wildbretswiese: *wilpətswiis* und in Wildbretsknapp: *wilpətskyap* (Knapp ist der Eigenname Knapp). willst du: *witə.* Wind: *wint.* Wink: *wiŋk*; winken: *wiŋkə* Part. *kəwuŋkə.* Winkel: *wiŋkl* 1. schmaler Raum, 2. Winkelmaß; verwinkelt: *fəwiŋklt* winkelig. wingern: *wiŋən* wiehern, mhd. *winhelen.* winzig: *winsiš* und häufig daneben *wunsiš;* Weiterbildung zu wenig: *winiš* und *wiŋk,* daneben unter dem Einfluß der Schriftsprache *weeniš,* z. B. in dem Vers, den die Kinder auf Fastnacht singen:

štumpə štumpə kheeniš Stumpfer, stumpfer König,
kęp mə net sǫ weeniš Gib mir nicht so wenig,
los miš net sǫ lǫŋ štęi Laß mich nicht so lange stehn,
is mus aa wirə wairə kęi Ich muß auch wieder weiter gehn.

winzig klein: *wunsišklǫǫ* ganz klein; in gleicher Bedeutung klinzeklein: *klinsəklǫǫ.* Die Verstärkung wird häufig gebildet, indem man vor das Adj. dessen anlautende Konsonanten + eine stehende Formel setzt; enthält das Adj. einen Nasal, so kehrt er in dem Verstärkungswort meist wieder; klinzeklein: *klinsəklǫǫ;* blitzeblau: *plitsəploo;* ritzerot: *ritsərǫut;* gritzegrau: *kritsəkroo;* gritzegrün: *kritsəkrii,* das Fehlen des *n* beweist, daß *krii* nicht genäselt gesprochen wird; brinzelbraun: *prinslprǫu.* Es ist das eine Wortspielerei der lebendigen Sprache, die durchaus nicht selten ist. Dieser Spieltrieb mit dem Worte, mit Neubildungen macht sich besonders in Reimversen und Abzählreimen geltend und ersetzt fehlende Reimwörter; deshalb spotten sie oft jeder Erklärung. Ich führe als Beispiel ein Kinderspiel an, in dem eine Bohne nach einem bestimmten Ziel geschnellt wird; dabei zählen die Kinder: *štrip, štrap, štraawaus, palwatšə, pumpaus, kiiks;* bei jedem Wort darf das Kind die Bohne fortschnellen, es vertritt also gewissermaßen die Zahl. Der Anfang eines Priamels zeigt ebenfalls oft solche Wortspiele:

Digitized by Google

ains tswai trai Oder: *eenə teenə tusmaleenə*
hikə hakə hai *rumpl rapl rumaneenə.*
hikə hakə pɛ̨ɛ̨šəštiil (Besenstiel).

Sehr oft findet man auch bei Wortplänkeleien Reimworte gebildet, die gar keinen Sinn haben und verschwinden, sobald sie verhallt sind. Andere bleiben erhalten und pflanzen sich weiter fort. So die stehende Formel, die man in jeden Namen einsetzen kann, z. B. in Heinrich: *hɛ̨inə; hɛ̨inə witə wɛ̨inə khatitšə khatɛ̨inə krumpɛ̨ɛ̨nišə hɛ̨inə* oder Nikolaus: *niklaus: niklaus witə wiklaus khatitšə khatiklaus krumpɛ̨ɛ̨nišə niklaus.* Heilig verzeichnet in seinen Beiträgen zu einem Wörterbuch der ostfränkischen Mundarten des Taubergrundes 1894 *anele potancle* für Anna. Vgl. zu der ganzen Frage Behaghel, Literaturblatt für germ. und rom. Philologie 1906, 402 und O. Meisinger, Wörterbuch der Rappenauer Mundart 1907.

wissen: *wisə.* Gewitter: *kəwirə;* gewittern: *kəwirən.* Wisch: *wiš* Bündel Stroh, Ring zum Tragen auf dem Kopfe. wischen: *wišə;* auswischen: *auswišə* ausgleiten, entwischen; auswitschen: *auswitšə* in gleicher Bedeutung. Wisbaum: *wisɛ̨ɛ̨m,* mhd. *wisboum,* Baum, durch den das Stroh oder Heu auf dem Wagen zusammengehalten wird. Witmann: *witmɛ̨n* Witwer; Witfrau: *witfraa* Witwe. Zipfel: *tsipl;* Zipfelkappe: *tsiplkhap;* Affenzipfel: *afətsipl* Schimpfwort. Zinken: *tsiŋkə* scherzhaft für Nase. zittern: *tsirən;* Zitterbeutel: *tsirəpail* Mensch, der zittert. zwischen: *tswišə;* dazwischen: *tətswišə;* dazwischen sein = in der Klemme sein, schuldig sein.

II. Dehnung ist eingetreten.

Auch hier ist zwischen zwei Gruppen der Dehnung zu scheiden.

a) Ursprüngliche Dehnung.

In der Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten VI, 103 ff. hat Horn in seinem Aufsatze, Die Senkung des *i* vor *i, j* im Hessischen ein Gesetz aufgestellt, zu dem wir hier eine Parallele, wenn auch nur undeutlich, haben. Für den heutigen Lautstand der Mundart gilt: In I und II ist *i* zu *ii* geworden in einsilbigen Wörtern, die Dehnung erfahren haben, und vor einem *i* der folgenden Silbe; es ist im Falle der Dehnung zu *ee* gesenkt in den übrigen Wörtern. III hat in Übereinstimmung mit Handschuhsheim durchgängig *ii.*

1. Altes *i* ist im ganzen Gebiete zu *ii* geworden in einsilbigen Wörtern, die Dehnung erfahren haben, und vor einem *i* der folgenden Silbe.

Glied: *kliit.* Kiel: *khiil;* Federkiel: *fɛ̨rəkhiil* Federhalter; daneben kennt die Mundart Keil: *khail* (am Rheine weit verbreitet nach Heyne, WB) im Ablaut zu *kiel;* es bedeutet den unteren hornigen Teil der Feder, z. B. Keile stoßen = diesen unteren Ansatz der Federn, wesentlich ein horniges Gebilde, wieder ansetzen, nachdem das Federvieh gerupft ist, auch beim Übergang von der haarartigen Bedeckung zum Federkleid.

Digitized by Google

hin: *hii;* hin sein: *hii sǫi* tot sein, umkommen. mit: *miit* in II, stark zirkumflektiert gesprochen (gesungen sagt die Umgegend) in betonter Stellung; in unbetonter Stellung und in I und III durchweg *mit.* Sieb: *siip;* sieben: *siiwə.* Stiel: *štiil;* beliebter Ausdruck: das will gar keinen Stiel geben = die Arbeit will gar nicht voranschreiten. Biene: *pii* m., ahd. *bini.*

2. Dehnung in den Fällen, die nicht unter 1. fallen.

α) I und II hat im Falle der Dehnung Senkung des *i* zu *ee,* III Dehnung zu *ii,* in einigen Fällen macht sich jedoch in III der Einfluß der Nachbarmundart bemerkbar.

	I u. II.	III.
Friede:	*freerə*	*friirə;*

es ist nur in einigen stehenden Ausdrücken noch erhalten, z. B. in Frieden lassen = in Ruhe lassen, nicht stören.

zufrieden:	*(t)səfreerə*	*(t)səfriirə.*
ihm:	*eem*	*eem.*
ihn:	*een*	*een.*

nieder: *neerə niirə,* ahd. *nidar* Adverb, während das Adjektiv in der Mundart *nirə* lautet, ahd. *nidari, nidiri.*

Schienenkorb: *šeenəkhoəp šiinəkhǫurp,* ahd. *scina* Schiene, Korb aus Holzschienen; andere Zusammensetzungen und Ableitungen desselben Stammes haben schriftsprachlichen Einfluß erfahren: Schienbein: *šinpǫǫ,* vom Volke fälschlich mit schinden in Zusammenhang gebracht, weil das Schinden des Schienbeins leicht eintritt und sehr schmerzhaft ist. Schindel: *šinl;* schindeln: *šinlə.* Schlitten: *šleerə šliirə;* Bahnschlitten: *poošleerə.*

spielen:	*špeelə*	*špiilə.*
Spiel:	*špeel*	*špiil.*
Spielleute:	*špeelait*	*špiilait.*
Vieh:	*fee*	*fii.*

viel: *feel fiil* und *feel.* Der substantivische Gebrauch ist noch erhalten: viel Werks: *feel weəiks;* viel Zeugs: *feel tsaiks;* viel mehr: *feelə mçinə;* viel größer: *feelə krçisə.*

β) Bei den Part. Prät. der Verba auf *i,* nhd. *ei,* hat nur II Dehnung und Senkung zu *ee,* I hat Senkung zu *e,* III hat *i* (ebenso Lenz, HD.).

	I.	II.	III.	
geblieben:	*kəplewə*	*kəpleewə*	*kəpliwə.*	
gegriffen:	*kəkrefə*	*kəkreefə*	*kəkrifə.*	
gelitten:	*kələrə*	*kəleerə*	*kəlirə.*	
gerieben:	*kərewə*	*kəreewə*	*kəriwə.*	
geritten:	*kərerə*	*kəreerə*	*kərirə.*	
geschnitten:	*kšnerə*	*kšneerə*	*kšnirə.*	
geschritten:	*kšrerə*	*kšreerə*	*kšrirə.*	
gestiegen:	*kšteeə*	*kšteeə*	*kštiiə.*	Länge wegen des aus-
geschliffen:	*kšlefə*	*kšleefə*	*kšlifə.*	[fallenden Gutturals.
geschlichen:	*kšlešə*	*kšleešə*	*kšlišə.*	
gestritten:	*kštrerə*	*kštreerə*	*kštrirə.*	

Digitized by Google

geschrieben:	*kšrewə*	*kšrɛewə*	*kšriwə.*
gestrichen:	*kštrešə*	*kštrɛešə*	*kštrišə.*
getrieben:	*kətrewə*	*kətrɛewə*	*kətriwə.*
gewichen:	*kəweešə*	*kəwɛešə*	*kəwišə.*
gebissen:	*kəpesə*	*kəpɛsə*	*kəpisə.*
gekrischen:	*kəkrešə*	*kəkrɛešə*	*kəkrišə.*
gerissen:	*kəresə*	*kəreesə*	*kərisə.*
geschmissen:	*kšmesə*	*kšmɛesə*	*kšmisə.*
gewiesen:	*kəwesə*	*kəwɛesə*	*kəwisə.*

Doch es dringt unter dem Einfluß der Schriftsprache in II die Kürze immer mehr ein.

In einigen Fällen haben wir in I und II *e*, in III *i*. Vielleicht umfaßte das oben angeführte Gesetz von der Senkung ursprünglich auch die Wörter, in denen keine Dehnung eintrat, und die Beispiele sind noch erhaltene Restformen?

I u. II.

dicke: *tek* oft, in den Nebenorten noch vorherrschend.

I u. II. III.

Mist: *mešt mišt.*

misten: *meštə mištə.*

nicht: *net net.*

Ein Wort bleibt noch zu erwähnen, das einen eigenen Weg in seiner Entwicklung gegangen ist: liegen: *lajə*, ahd. *liggan, ligen.* Die 2. und 3. Person Präs. lautete *ligis, ligit; igi* wurde zu *î*, vgl. Paul, Mhd. Gram. § 86, und dann wie ahd. *î* diphthongiert zu *ai.* Diese Form ist in der Mundart im ganzen Gebiet durchgedrungen und auch auf die anderen Formen übertragen, so daß es heute lautet: *lai, laišt* und *laikšt, lait* und *laikt, lajə, lait* und *laikt, lajə.* Liegetuch: *laitux* Bettuch (Lenz setzt es = Leintuch, das müßte aber in unserem Gebiet *lǫitux* oder *lǫinətux* ergeben haben).

b) Dehnung vor *r*.

Vor *r* ist das *i* im oberen Weschnitztal zu *e* gebrochen, d. h. es hat seine Artikulationsstelle der des *r* angenähert; in III ist infolge des offenen Charakters des Gleitelautes zwischen dem Vokal und *r* die Verschiebung bis zum offenen *ɛ* weiter gegangen. Die Dehnung ist wie allgemein vor *r* eingetreten. Das Ergebnis ist also für I und II *ee*, für III *ɛɛ*. Die Länge des *e*-Lautes rührt also nicht von einer ursprünglichen Dehnung her, sondern von dem Einfluß des *r*. Durch diese Brechung vor *r* unterscheidet sich das Weschnitztal von den nördlich daran sich anschließenden Gebieten; diese haben nämlich *i* erhalten; es hängt das offenbar damit zusammen, daß diese nördlichen Teile ein stark gerolltes Zungenspitzen-*r* in allen Stellungen bewahrt haben.

α) I und II haben *ee*, III *ɛɛ*.

I u. II. III.

Birne: *peeə pɛɛn*, ahd. *bira;* Hundsbirnen: *huntspreəm* Verhütungsform für Hundsfotzen; dient zur Verneinung.

Digitized by Google

dir: *teɛə tɛɛv.*

Hirn: *heɛən hɛɛvn,* daneben *heən hɛvn;* der hat kein Hirn im Kopf = handelt unvernünftig.

Hirse: *heɛəšə hɛɛvšə.*

Hirtenhaus: *heɛətəhaus hɛɛvtəhaus* Armeleutehaus, in dem die Hirten wohnen.

Säuhirt: *saiheɛət saihɛɛvt.*

ihr: *teɛə tɛɛv;* das *t* ist durch falsche Abtrennung entstanden; sei dihr, komm tihr; ihrzen: *teɛətsə;* Gen. ihrer: *eɛənə.*

irden: *eɛərə ɛɛvtə.*

irre: *eɛə ɛɛv,* daneben auch Kürze; irre plaudern: *eɛə plaurən,* von Kranken und Geistesgestörten; einen irre machen = aus dem richtigen Gedankengang bringen.

irren: *eɛən ɛɛvn* wie hd., einen hindern, belästigen.

Irre: *eɛə ɛɛv* f. ödes Weideland, das nicht angebaut werden kann; Flurname Weiße Irre: *wais eɛə.*

Kirsche: *kheɛəš kɛɛvš.*

mir: *mɛɛə mɛɛv.*

neugierig: *naišeɛərіš* (vgl. die Erklärung bei Schmeller, WB. I, 1711).

schmieren: *šmeɛən šmɛɛvn;* Schmierlappes: *šmeɛəlapəs* 1. Schimpfwort für einen schmutzigen Menschen, 2. schmeichlerischer Mensch; das Zeitwort hat die Bedeutung bezahlen, sich einzuschmeicheln suchen; Schmiere: *šmeɛə* Mittel zum Schmieren, Schmutz; Schmiersel: *šmeɛəsl* Stoffe zum Schmieren des Brotes; Sprichwort: das geht wie geschmiert.

Stirne: *šteɛən* und *šteən štɛɛvn.*

Scherbe: *šeɛəp šɛvrp.*

wir: *meɛə mɛɛv;* das *m* ist durch die Inversion nach dem Zeitwort entstanden: kommen wir: *khumə mə,* lassen wir: *losə mə.*

Geschirr: *kšeɛə kšɛɛv,* doch dringt Kürze immer mehr ein; Nachtgeschirr: *nɒɒxtlkšeə;* anschirren: *ɒušeɛən;* ausschirrig: *ausšeɛərіš ausšɛɛvrіš* wild, ungestüm wie ein Tier, das aus dem Geschirr will; unschirrig: *ušeɛərіš ušɛɛvrіš* ungeheuer groß, plump.

Wirbel: *weɛəwl wɛvrwl.*

β) Kürze ist erhalten

a) Vor Guttural mit Entwicklung eines Sproßvokals *i* in I und II, Beibehaltung des *r* in III.

Birke: *peəik pɛvrik.*

Kirche: *kheəiš khɛvriš,* aber

Kirchweihe: *kheɛəwə khɛvrwə* aus *kirwe.*

b) In anderen Fällen. Vgl. Paul, Beiträge IX, 101 ff.

girren: *keən kɛvn.*

Schirm: *šeəm šɛvrm.*

wirr: *weə wɛv;* Wirrstroh: *weəštrɒu* zum Unterschied vom Flegeldrusch, dessen Halme in einer Richtung liegen; verwirren: *fəweən;* ver-

Digitized by Google

wirrte Augen = trübe, unklare Augen. (Nach Kluge beruht es auf ahd. *wërran*, seit 17. Jh. erst ist wirr eingedrungen.)

Wirt: *weɔt wɛɣt;* Wirtschaft: *weɔtšaft,* häufig = Mißwirtschaft gebraucht.

Zwirn: *tsweɔn tswɛɣn.*

Wirsching: *weɔšiŋ wɛɣšiŋ* wie hd., Kopf.

§ 4. Ahd. *o.*

I. Kürze ist erhalten.

Das ganze Gebiet hat *o.*

Bock: *pok;* Sägebock: *sɛɛkpok;* bocken: *pokə;* Sprichwort: die Esel bocken, es gibt Regen: *ti ɛisl pokə, s kit rɛjə,* wenn zwei ältere Personen im Scherze miteinander raufen. Bolle: *pol,* ahd. *bolla,* rundes Gefäß mit Stiel zum Wasserschöpfen (verwandt mit Ball). Bolleraugen: *poləraagə* stark hervortretende, große Augen. Brocken: *prokə,* auch für einen dicken, kräftigen Menschen gebraucht. Dolden: *tolə.* Dotter: *totə.* erschrocken: *fəšrokə.* folgen: *foljə,* Part. *kfolkt,* gehorchen. Fotzen: *fotsə;* Hundsfotzen: *huntsfotsə,* auch zur Verneinung gebraucht wie Bohne, Schnitz usw. Frosch: *froš.* Frost: *frošt.* geboten: *kəpotə* und *kəporə;* Gebot: *kəpot;* alle Gebote: *alə kəpot* alle Augenblicke. gebogen: *kəpogə.* gebrochen: *kəproxə.* geflogen: *kflogə.* geholfen: *kholfə.* geholt: *kholt.* gemolken: *kəmolkə.* gerochen: *kəroxə.* geschmolzen: *kšmolsə.* gesotten: *ksorə.* gestocken: *kštokə.* getroffen: *kətrofə.* gewogen: *kəwogə.* gezogen: *kətsogə.* Glocke: *klok;* ein Kinderreim beginnt mit: die Uhr schlägt zwölf Glocken = Schläge. glotzen: *klotsə.* Gloffe: *klof* f. in Mörlenbach; die Umgegend von Fürth hat *klofə* und *klofn* f., Liebersbach bei Birkenau *klufə;* der Ursprung ist dunkel; vgl. Kluge, EWB.; III kennt das Wort nicht, hat dafür *špɛl* < *spĕnel.* grob: *krop;* Grobian: *krowiɛɣn.* holen: *holə.* hoffen: *hofə.* Holunder: *holə.* hopfen: *hopə* hüpfen, springen; es ist selten geworden. Daneben steht hupfen, das in der Mundart in der Iterativbildung *hupsə* am meisten gebraucht wird. Wenn es regnet, singen die Kinder:

rɛjə rɛjə tropə Regen Regen Tropfen,
ti ɛltə waiwə hopə Die alten Weiber hopfen,
si hopə iwə tə nɛkə Sie hopfen über den Neckar
un plaiwə triwə štɛkə Und bleiben drüben stecken.

hoppas: *hopas* Interjektion, ein Springen oder auch ein Stolpern bezeichnend; nur bei Kindern gebraucht und deshalb häufig in der Deminutivform *hopasl,* daneben Formen wie *hopala, hopsa* (vgl. Grimm, WB.). Es ist vielleicht mit dem Imperativ von hopfen *hop* in Zusammenhang zu bringen; sich verhopassen: *siš fəhopasə* sich verpassen. hossen: *hosə* kommt nur noch in dem Kinderreim vor: *hosə hosə tril* usw.; ganz gebräuchlich ist aber noch die Weiterbildung hosseln: *hoslə* schaukeln; Hossel: *hosl* f. Schaukel, bei der ein Baumstamm oder Brett auf einen

Digitized by Google

Stützpunkt aufgesetzt wird. Hosen: *hosə,* daneben häufiger *hoosə* unter dem Einfluß der Schriftsprache. Joch: *jox.* klopfen: *klopə.* Klotz: *klots.* Knoblauch: *kyowliš.* Knochen: *kyoxə,* auch Schimpfwort besonders in Rindsknochen: *rintskyoxə.* Knollen: *kyolə.* Knopf: *kyop.* kochen: *khoxə;* Kochets. *khoxəts* f. so viel, als man auf einmal kocht. Kopf: *khop.* kotzen: *khotsə* erbrechen, heftig husten; Kotzer: *khotsə* m. Husten. Kropf: *krop.* Loch: *lox.* locken: *lokə.* locker: *lorə.* Molken: *molkə.* noch: *nox.* hie oben: *howə.* Ochs: *oks.* Pflock: *plok.* poltern: *polən;* Polterer: *polərə.* Rock: *rok.* ropfen: *ropə.* Rotz: *rots.* Schloß: *šlos.* Schollen: *šolə.* schockeln: *šokļə* schaukeln; Schockelgaul: *šoklkaul;* Schockel: *šokl* f. Schaukel. schossen: *šosə* emportreiben. schottern: *šorən;* md. und nd. Form für schüttern; vgl. Grimm, WB.; von zitternder Bewegung gebraucht. Spott: *špot;* spotten: *špotə* wie hd., nachäffen; nachspotten = äffen. Stock: *štok* Blumenstock, während statt Spazierstock Stecken gebraucht wird. stollern: *štolən* zögern, verblüfft sein. Stollhafen: *štolhofə,* Dem. *štolhcfl;* gehen die Kinder in den Wald, um Beeren zu pflücken, dann essen sie zuerst ihren Stollhafen, d. h. Magen voll; Schmid, Schwäbisches Wörterbuch 1831 hat Stollhafen = irdenes Kochgefäß mit Füßen. Stollen: *štolə* Spitzen am Hufeisen, Schnee, der am Fuße hängen bleibt, ahd. *stollo* Pfosten, Klotz, Untergestell. stolpern: *štolpən* und *štolwən;* Stolpertropfen: *štolwətropə* Zugabe beim Milchverkauf, damit der Käufer noch sein richtiges Maß hat, wenn er auch etwas verschütten sollte. Stoppel: *štopl;* stoppeln: *štoplə* das zufällig hängen gebliebene Obst sammeln. stopfen: *štopə.* Sprossen: *šprosə* m., ahd. *sprozzo,* vgl. Kluge, EWB., Leitersprosse. Tochter: *toxtə* ist in der Mundart ganz ungebräuchlich, dafür stets Mädchen, Älteste, Jüngste, Zweite usw. eingesetzt; doch ist Tochtermann: *toxtəmən* häufig. Vogel: *fozl.* Volk: *folk.* voll: *fol;* vollicht: *folišt* vollends. toll: *tol;* tollen: *tolə* sich wie toll gebärden. wohlfeil: *wolfl.* Wolke: *wolk.* Wolf: *wolf.* Wolle: *wol.* zopfen: *tsopə* zupfen wie hd., beim Tanze von den Tänzern Geld einfordern. Zotte: *tsot;* vgl. Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch 1897 und Kluge, EWB. Zottel: *tsol,* zu ahd. *zotto* herabhängende Haare, Bündel = Lumpen, schlechte, zerrissene Kleider; verzotteln: *fətsolə* zerzausen, zerreißen; Zottelfritz: *tsolfrits* zerlumpter Mensch, Schimpfwort. Gold: *golt.* hocken: *hokə* das gebräuchliche Wort für sitzen, im Gefängnis sein. Holz: *hols.* Rost: *rošt.* Groppen: *kropə,* ahd. *groppo,* Kochtopf, meist aus Eisen. Knotel: *kyotl,* ahd. *knoto,* vgl. Grimm, WB., unter Knoten, 1. Knoten, 2. Exkremente von Pferden, Ziegen, Hasen usw.; knoteln: *kyotļə* einen Knoten schlingen; aufknoteln: *ufkyotļə* einen Knoten lösen, dazu braucht man längere Zeit, deshalb knoteln = langsam arbeiten, mit etwas nicht fertig werden können; Knotelrock: *kyotlrok* schmutziger Saum eines Kleides wegen der Knotel aus Erde, die daran hängen; geknotelt voll: *kəkyotltə fol* wie übersät mit Früchten. Kobel: *khowl* m. Erkältung, Influenza mit Kopfweh und Husten; vgl. Grimm, WB., Kobel, Tierseuche, Lenz, HD.

Digitized by Google

Umlaut.

Die Mundart kennt keine gerundeten Vokale, hat sie alle entrundet. Dem umgelauteten *o* entspricht demnach *e*.

Deminutivform zu Bock: *pekl;* Brocken: *prekl;* Frosch: *freš!;* Klotz: *kletsl;* Kopf: *khepl;* Loch: *lešl;* Rock: *rekl;* Vogel: *fɔglšə.* fördern: *ferən.* dickköpfig: *tikhepət.* gröber: *krewə.* köpfen: *khepə.* Kosten: *kheštə;* Lenz hat die umgelautete Form nur in Unkosten: *unkheštə* neben *khoštə;* diese unumgelautete Form dringt auch in dem besprochenen Gebiet immer mehr ein. Öl: *elə;* diese meist gebrauchte Form geht zurück auf ahd. *olei* (got. *alêw*), das neben *oli* bis ins ältere Nhd. erhalten ist, vgl. Heyne, Deutsches Wörterbuch; *ei* wurde abgeschwächt zu *ə*. Daneben findet sich vereinzelt die Form *ęilə* (Lenz *ęil*). Dieses *ęilə* ist die ursprüngliche Lautgestalt; denn *ö* steht hier in offener Stellung und mußte Dehnung erfahren haben. Die Form *elə* erklärt sich sehr wohl aus nebentoniger Stellung; Öl kommt als Simplex seltner vor, fast immer in Zusammensetzungen: Saatöl: *sootelə* Rapsöl, Saat = Raps; Leinöl: *lǫielə;* Steinöl: *stǫǫelə;* Ölmühle: *eləmiil;* Ölkuchen: *elokhuxə* in Kuchenform gepreßte Rückstände der Ölpresse, als Viehfutter verwandt, vgl. Heyne, WB. Der Einfluß der Schriftsprache macht sich in jüngeren Entlehnungen geltend: Ölfarbe: *eelfap;* ölen: *eelə,* dafür wird in der reinen Mundart schmieren gebraucht, Schmieröl: *šmeeəelə;* ölig: *eeliš.*

verpoltern: *fəpelən* beschädigen. völlig: *feliš* vollauf groß genug; vgl. Heyne, WB., unter Völle. wohlfeiler: *welflə.* zöpfen: *tsepə* jemand einen Zopf drehen.

II. Dehnung ist eingetreten.

Hier scheiden sich die beiden Gruppen der ursprünglichen mundartlichen Dehnung und der Übernahme der Länge aus der Schriftsprache deutlich.

a) Mundartliche Dehnung; *o* ist, wohl über *oo,* zu *ǫu* diphthongiert. Dole: *tǫul* durchlöcherter Baumstamm als Röhre für eine Wasserleitung; vgl. Grimm, WB. hohl: *hǫul.* Hohle: *hǫul,* mhd. *hole* neben ahd. *holî,* Hohlweg. Hof: *hǫuf;* daneben erscheint *o* vor Doppelkonsonanz: Hofreite: *hofət* und *howət.* Kloben: *klǫuwə* 1. Haken zum Aufhängen von Gegenständen, 2. unbeholfener, roher Mensch, 3. altes Pferd. Kohlen: *khǫulə.* Lob: *lǫup;* Gott Lob und Dank: *kot lǫuw un tǫǫk;* loben: *lǫuwə.* Mocke: *mǫuk,* mhd. *mocke,* Mutterschwein. ahd. *molta: mǫulə* und *mǫul* locker, zerrieben; vgl. Kluge, EWB., unter Maulwurf; aber Maulwurf: *molpət* < *moltwërf.* Ofen: *ǫufə,* III aber *ofə.* toben: *tǫuwə* übermäßig jammern. Obst: *ǫups* und *ǫupšt;* in *ǫups* ist die alte Form erhalten. Sohle: *sǫul;* sohlen: *sǫulə* 1. mit Sohlen versehen, 2. rasch laufen, Bild von der raschen Bewegung der Sohlen, ähnlich füsseln, fingern; versohlen: *fəsǫulə* durchprügeln. so: *sǫu.* wohl: 1. *wǫul* in hochtoniger Stellung, 2. *wol* und *wul* in nebentoniger und unbetonter.

Digitized by Google

Umlaut.

Der Umlaut ergibt *ęi*.

Öfen: *ęifə*, III aber entsprechend *ofə — efə;* Deminutiv: *ęifl*, III *efl.* höflich: *hęiflič* und *heeflič.* wohler: *węilə.* Deminutiv zu Mocke: *męizl.*

b) Herübernahme der Dehnung aus der Schriftsprache.

1. In allen Fällen außer vor *r* erscheint *oo.*

Boden: *poorə*, neben älterem *porəm*, das in III noch herrscht. Bogen: *pooʒə.* Moos: *moošt.* III *mošt.* Trog: *trook.*

Umlaut.

Der Umlaut hat *ee* ergeben.

Briefbogen: *prüifbeeʒl.* König: *kheeniš.* mögen: *meešə;* Vermögen: *fəmeešə.* Deminutiv zu Trog: *treeʒl.*

2. *o* vor *r.*

α) Die Dehnung ist eingetreten. I und II hat *oo*, III *ǫǫ* unter dem Einfluß des offenen Gleitlautes *ɒ.*

	I u. II.	III.
bohren:	*pooən*	*pǫǫɒn* wie hd.; einen beständig um etwas bitten.
Bohrer:	*pooərə*	*pǫǫɒrɒ.*

Bort: *pooət pǫǫɒt* Brett; daran angeschlossen in falscher Etymologie:

Bortkirche: *pooətkheəiš pǫǫɒtkhęɒrš* Emporbühne der Kirche, mhd. *borkirche;* dasselbe Lenz, HD., Nachtrag.

Dorsche: *tooəšə tǫǫɒšə, torso,* Krautstrunk.

erfroren: *fəfrooən fɒfrǫǫɒn* wie hd., einer, der Anlage zum Frieren hat.

Forelle: *fooəręl fǫǫɒręl < forle.*

geschworen: *kšwooən kšwǫǫɒn.*

gestorben: *kštooəwə kštǫɒrwə.*

Hornis: *hooəmets hǫɒrmets.*

Korb: *khooəp* und *khoəp khǫɒrp.*

Knorpel: *kɒooəwl khnǫɒrwl.*

Knorz: *kɒooəts kɒǫǫɒts* Auswuchs, Knorren, kleiner Mensch.

Tor: *tooə tǫǫɒ.*

verdorben: *fətooəwə fɒtǫɒrwə.*

verloren: *fəlooən fɒlǫǫɒn.*

vorhin: *fooət, fooətə* und *fooətn fǫǫɒt.*

Umlaut.

Der Umlant hat *ee* ergeben, beziehungsweise *ęę* vor *ɒ.*

Deminutiv zu Korb: *kheeəwl khęɒrwl.*

Deminutiv zu Knorz: *kɒeeətsl kɒęęɒtsl.*

Lörzenbach: *leeətsəpox.*

β) Kürze ist erhalten.

1. Vor Guttural mit Vokalentwicklung vor dem Guttural. I und II haben *o*, III *ǫ.*

Digitized by Google

I u. II. III.

borgen: *boəjə pǫvrjə.*

horchen: *hoəišə. hǫvršə* wie hd., gehorchen.

morgen: *moəjə mǫvrjə.*

Morgen: *moəjə mǫvrjə* Maß für Gelände.

Orgel: *oəiʒl ǫvrʒl.*

Sorgen: *soəjə sǫvrjə;* beliebter Ausdruck: ich habe Sorge, der ... = ich fürchte.

Storch: *štoəik štǫvrik.*

worgen: *woəjə wǫvrjə.*

2. In anderen Fällen. Vgl. Beiträge IX, 101 ff.

Borsten: *poəštə pǫvštə.*

Dorf: *toəf tǫvrf.*

Dorn; *toən tǫvn.*

dort: *toət tǫvt.*

fort: *foət fǫvt.*

Horn: *hoən hǫvn* Hornvieh, Schimpfwort.

Form: *foəm fǫvrm.*

Korn: *khoən khǫvn.*

Mord: *moət mǫvt,* Mords- ist Verstärkungswort; Mordskerl, großer Mensch, mordsmäßig, über die Maßen.

morsch: *moəš mǫvš.*

Ort: *oət ǫat.*

ordentlich: *oəntliš ǫvntliš* Adj. ordnungsliebend, brav, Adv. sehr, arg.

vorn: *foən fǫvn.*

Vorteil: *foətl fǫvtl,* daneben auch Länge: *fooətl.*

Wort: *woət wǫvt.*

Zorn: *tsoən tsǫvn.* —

Der Umlaut hat *e* ergeben.

Hörner: *heənə hęvnv.*

§ 5. ahd. *u.*

I. Kürze ist erhalten.

ahd. *u* ist, ausgenommen *u* vor *r,* als *u* erhalten. Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems S. 186 ff., hält es für erwiesen, daß vor Nasalen „die Formen mit *o* ehemals Gemeingut der md. Dialekte waren". Dann wäre vor Nasalen wieder *u* eingetreten. Für das Weschnitztal läßt sich das auf Grund schriftlicher Überlieferung nicht nachweisen, da jegliches Material fehlt. Aber heute gilt das Gesetz, daß vor Nasalen kein *o* vorhanden ist, sondern nur *u.*

Bruch: *prux.* Brunnen: *prunə.* brunsen: *prunsə* mingere; *prunsiš* urina. Brust: *prušt.* Buckel: *pukl* Rücken, Hügel; buckelig: *pukliš* hügelig, einen Höcker habend. Gebund: *kəpunt.* Busch: *puš* und *phuš.* Butter: *putə* m. und f.; buttern: *putən* viel Butter geben, überhaupt viel geben, Erfolg bringen. Butzen: *putsə* Kerngehäuse des Obstes, Menge

Digitized by Google

von Gegenständen, Regenschauer, kleines Kind. Druck: *truk.* Duft: *tuft.* dumm: *tum.* dumpf: *tump;* verdumpfen: *fətumpə* dumpfig zu *dimpfen,* starkes Verbum dampfen, rauchen; vgl. Kluge EWB. Dampf. Dunst: *tunšt.* Dutte: *tut* Tüte. Flug: *fluk*; flugs: *fluks.* fuchteln: *fuxtlə* mit einem Stocke, dem Arme usw. in der Luft herumschlagen; Fuchtel: *fuxtl* f. Peitsche. fuggern: *fukən* handeln, verhandeln; abgeleitet von dem großen Handelshause der Fugger; das Wort ist weit verbreitet, auch ins Spanische gedrungen; Fuggerer: *fukərə* einer, der in unehrlicher Weise Handel treibt; verfuggern: *fəfukən* ohne Not leichtsinnig sein Geld weggeben, verhandeln; vgl. Schmid, Schwäbisches WB.; Grimm, WB.; Schmeller, BWB.; Lenz, HD., Nachtrag. fummeln: *fumlə* tüchtig waschen, weit verbreitet. Funken: *fuŋkə.* Funsel: *funsl* schlechtes Licht. ausfuscheln: *ausfušlə* alles ausgucken und ausfragen; vgl. Grimm, WB. Man könnte es vielleicht von Fisch: *fuš* ableiten; die Bewegung des Fisches hat etwas sich Schlängelndes, Geschäftiges, das in alles einzudringen vermag; es wäre dann zu Wörtern zu stellen wie sohlen (zu Sohle), füßeln (zu Fuß), fingern (zu Finger). Es kann auch mit fitschen, futschen zusammenhängen; vgl. Schweizerisches Idiotikon I, 1141. Futschel: *futšl* liederliche, lose Weibsperson; es ist wohl zu Fut, weibliche Scham, zu stellen; Grimm, WB. verzeichnet Futtel. gefunden: *kfunə.* Genuß; *kənus.* Geruch: *kərux.* gesprungen: *kšpruŋə.* gestunken: *kštuŋkə.* gesund: *ksund.* Glucke: *kluk* Henne. glucksen: *kluksə,* Weiterbildung von glucken zur Interjektion gluck beim Trinken; aus einer Flasche trinken. gönnen: *kunə* ahd. *gi-unnan* Part. *kəkunt.* Grundbirnen: *krumpeeən* nur als Verneinung gebraucht wie Bohnen, Schnitze, Hundsfotzen u. a. Grundelchen: *krulšə*, eine Fischart, mhd. *grundel, grundelinc.* grunzen: *krunsə,* daneben auch *krunnsə.* gruppen: *krupə* mit den Fingernägeln lostrennen; vgl. Lenz HD.; Gruppes: *krupəs* unnachgiebiger Mensch, Schimpfwort. Grund: *krunt.* Gruselbeeren: *kruslpɛ̨jən* Stachelbeeren; im Ablaut zu kraus, vgl. Grimm, WB., Krausbeere, Grosselbeere, Kräuselbeere wegen der behaarten Haut. Grutze: *kruts* f. Kehle; an der Grutze kriegen; grutzen: *krutsə* eine Arbeit unordentlich verrichten, besonders schneiden; Grutzen: *krutsə* sind die Blätter der Rüben, die beim Einfahren abgeschnitten werden. gucken: *kukə.* guschen: *kušə* zischen, im Ablaut zu mhd. *gischen* schäumen. Guß: *kus.* Donner: *tunə;* Donnerstag: *tunəštoǫk.* Hudel: *hul* schlechter, minderwertiger Kleiderstoff, mhd. *hudel,* in älterer Form *huder,* vgl. Heyne, WB.; Hudellumpen: *hullumpə* Lumpen zum Ausfegen des Backofens, an einer Stange befestigt; hudeln: *hulə* und *hutlə* eine Arbeit oberflächlich verrichten. Hulle: *hul;* Volksglaube: auf Fastnacht darf man nicht spinnen, sonst kommt die Frau Hulle hinein, d. h. es wird verworren. hundert: *hunət,* auch Subst., Maßeinheit für kleine Gegenstände wie Pflaumen, Nüsse, Klammern. Hunger: *huŋə;* hungrisch: *huŋəriš* nur geizig; die hd. Bedeutung wird ausgedrückt durch ausgehungert: *auskəhuŋət* oder eine Umschreibung mit Hunger. Huppe: *huŋ* f. Weidenrinde, die zum Blasen dient; Schmeller, BWB. I, 1143;

Digitized by Google

Schmidt, Bonnländer Mundart S. 97. Hutzel: *hutsl*, mhd. *hutzel*, vgl. Kluge, EWB., getrocknete Birnen; hutzelig: *hutsliš* eingeschrumpft, runzelig; in gleicher Bedeutung verhutzelt: *fəhutslt.* jucken: *jukə* ein juckendes Gefühl haben und reiben wegen des Gefühls. jung: *juŋ;* daneben hört man von alten Leuten auch *juŋk.* klunkern: *kluŋkən* baumeln, hin und her schwanken, schaukeln, keinen festen Halt haben, vgl. Heyne, WB.; Klunker: *kluŋkə* f. Vorrichtung zum Schaukeln. knuppen: *kŋupə* schlagen, stoßen; vgl. Lenz, HD., der es mit Recht zu mhd. *knübel* stellt; wie gruppen zu grübeln. kommen: *khumə* Part. *khumə;* Imp. *khum* und *khǫm.* krumm: *krum.* Kruste: *krušt,* daneben häufiger auch *krošt;* das Deminutiv lautet durchaus *krešt.* Kuckuck: *kukuk;* Volksglaube: wenn zum ersten Male der Kuckuck schreit, muß man mit Geld rasseln, dann wird es einem nie ausgehen. Kugel: *khuʒl.* krumpeln: *krumplə;* zerkrumpeln: *fəkrumplə* 1. zerknittern, 2. bildlich, beleidigen, mißgestimmt machen. Kumpfen: *khumpə,* mhd. *kumpf,* Gefäß, Schüssel, besonders in Suppenkumpfen: *supəkhumpə* Dem. *khimpšə.* Kunst: *khunšt.* Kupfer: *khupə;* Kupferkessel: *khupəkhesl.* Kuß: *khus.* luck: *luk* locker, porös. Luft: *luft.* lummern: *lumən* faul umherliegen, zu dem Adj. lumm, das als *lumərіš* zerknittert, locker erhalten ist. lungern: *luŋən* in gleicher Bedeutung. Diesem Wort liegt ahd. *lungar* hurtig, schnell zugrunde; zur Erklärung der Bedeutung verweise ich auf Grimm, WB., lungern 2. Lust: *lušt* f. und *luštə* m.; lustig: *luštiš.* lutschen: *lutšə* saugen, besonders auch naschen; Daumenlutscher: *ţoumələutšə.* Muff: *muf* m. halsstarrige, schmollende Person; Muffkopf: *mufkhop* dasselbe; *mufiš* halsstarrig; zur Interjektion muff, vgl. Heyne, WB. mucksen: *muksə;* sich nicht mucksen = nicht wagen, sich zu rühren, zu widersprechen; Weiterbildung zu mucken, vgl. Grimm, WB. muffeln: *muflə* mit den Vorderzähnen bei vorgestülpten Lippen die Speisen zerkauen. mulbisch: *mulwiš* vermürbt, von Holz oder Obst gebraucht; Lenz verzeichnet *milwic;* es gehört zu Milbe. mulzern: *mulsən,* mhd. *multern,* einen Teil des Getreides als Mahllohn zurückbehalten; Mulzen: *mulsə* m. Lohn für das Mahlen. Mundvoll: *mumpl* m.; mumbeln: *mumplə* mundvollweise essen. munter: *muntə* und *munə.* Mutzen: *mutsə* m. Gehrock der Bauern, vgl. Grimm, WB. unter mutz über Bedeutung und Verbreitung. Nuß: *nus.* nussen: *nusə* schlagen, besonders auf den Kopf; zur Etymologie verweise ich auf Kluge, EWB. nutz: *nuts;* Nutzen: *nutsə;* nutzen: *nutsə;* der Umlaut ist in der Mundart unterblieben. Pfund: *phunt.* Plunder: *plunə.* pudeln: *phulə,* nd. *pudel* stehendes Wasser, mit Wasser spielen, plätschern, Wasser verschütten; *siš phulə* sich tüchtig waschen, meist von Enten, Gänsen gebraucht; pudelnaß: *phulnas.* Pudel: *phutl.* putzen: *putsə.* rutz und butz: *rutsnputs* ganz und gar. rumpeln: *rumplə* poltern; zusammenrumpeln: *tsǫmərumplə* 1. zusammenfallen, 2. einfallen, runzelig und alt werden; aufrumpeln: *ufrumplə* geräuschvoll, hastig aufstehen. Onkel: *uyl* neben schriftsprachlichem *oykl.* Runge: *ruŋ,* Teil des Wagens. Runzel: *runsl.* Schluck: *šluk.* Schnudel: *šnul* Zipfel; schnudeln: *šnulə*

Digitized by Google

eine Arbeit nachlässig verrichten, in dem man sie zu rasch erledigt, mhd. *snuderen.* schnuckeln: *šnukḷə* naschen; Schnuckes: *šnukəs* Kosewort. schnuffeln: *šnufḷə,* zu schnaufen, wie hd., den Nasenschleim in die Höhe ziehen. Schnupfen: *šnupə* Erkältung; schnupfen: *šnupə.* schnuppern: *šnupən,* Häufigkeitsbildung zu schnauben, wittern, spüren (vom Hunde gebraucht). schlüpfen: *šlupə,* zu schliefen, vgl. Heyne, WB., wie hd., überall herumsuchen, gleiten z. B. *teeə šuu šlupt net;* Schlupfpulver: *šlupulfə* Pulver, das zum Glätten dient; Schlupf: *šlup* m. Schleife. schrumpeln: *šrumpḷə* verkrumpeln, zerknittern, Weiterbildung zu zusammenschrumpfen: *tsǫməšrumpə* sich zusammenziehen, kleiner werden, im Ablautsverhältnis zu ahd. *scrimpfan.* schruppen: *šrupə,* wohl ablautend mit *schrappen* durch Reiben reinigen; Schrupper: *šrupə* Werkzeug dazu. schucken: *šukə,* im Ablaut zu *schicken,* zuwerfen. mich schuckert: *miš šukət* friert. Schuß: *šus;* im Schuß sein = im Schießen sein, so daß man nicht mehr aufzuhalten ist, in Ordnung sein; schusseln: *šusḷə* sich übereilen, überhasten; Schussel: *šusl* leichtfertige Person (weil zu übereilt); *šusḷiš* übereilt, hastig. Schutz: *šuts.* Sonne: *sun;* Sonntag: *suntǫǫk.* Sommer: *sumə;* sommerisch: *sumərіš* Wetter wie im Sommer. Spruch: *šprux.* Sprung: *špruŋ* wie hd., daneben *šproŋ* Riß, Spalte. Spunden: *spuntə,* ahd. *spunt.* Strubel: *štruwl* Person mit zerzausten Haaren; verstrubeln: *fəštruwḷə* zerzausen, verwirren; Adj. *štruwḷis* und Part. *fəštruwlt* verwirrt; Strubelkopf: *štruwlkhop.* Strumpf: *štrump;* Strumpfsocken: *štrumpsokə* Schimpfwort; Adj. *štrimpіš.* strupfen: *štrupə* in Falten legen, streifen; Strupf: *štrup* Vorrichtung, um etwas zusammenzustreifen. Stummel: *štuml,* ahd. *stumbal,* nur teilweise gefüllter Sack, Rest einer Zigarre. stumm: *štum.* Stunde: *štun.* Stube: *štup;* obere Stube: *ewənštup.* Stufen: *stufə* stufenweise Löcher zum Legen der Kartoffel. stumpfen: *štumpə* stoßen, zu stumpf, also mit einem stumpfen Gegenstande stoßen; vgl. Lenz, HD.; Stumpfen: *stumpə* m. 1. Stoß, 2. kleiner Mensch, Gegenstand, 3. Zigarrenstummel. stutzen: *štutsə,* sehr oft auch *stuutsə;* Stutzebock machen = die Stirne zusammenstoßen. sulpen: *sulpə* Pflanzen in einen Brei aus Erde und Wasser tauchen, damit sie besser anwachsen; vgl. Schmid, Schwäb. WB., besulpern = besudeln. sudeln: *sutḷə* und *sulə;* Sudelwetter: *sulwęrə* regnerisches Wetter. Schulden: *šultə.* trocken: *trukə,* ahd. *trucchan.* Trommel: *truml;* trommeln: *trumlə.* tunken: *tuŋkə* eintauchen; Tunksel: *tuŋksl* Sauce zum Tunken. Tupfen: *tupə* Fleck, Punkt; tupfen: *tupə* deuten, einen Rüffel geben.

und: *un;* in unbetonter Stellung ist es zu *n* abgeschwächt; in Zahlwörtern: zweiundzwanzig: *tswaantswǫnsiš,* sechsunddreißig: *seksntraisiš;* Knall und Fall: *kŋalnfal* plötzlich, unverhofft; ganz und gar: *kǫnsnkaa;* hoch und heilig: *hǫuxnhailiš;* dumm und taub: *tumntaap* und viele andere derartige stehende Formeln. Hiervon wohl zu unterscheiden sind Fälle, die man auch durch Annahme eines „und" erklären will; vgl. Lenz HD, Käse und Brot: *kheesəprǫut.* Diese Annahme läßt sich für das behandelte Gebiet nicht aufrecht halten. Es müßte dann wie in den obigen Fällen

Digitized by Google

heißen: *kheesnproʊt,* Kopfkissen: *khopnkhisə* statt *khopəkhisə.* Es liegt vielmehr bei *kheesəproʊt* Angleichung an die zahlreichen Beispiele der Zusammensetzungen vor, deren erstes Glied durch Abschwächung von *-er* (das trifft nur für I und II zu, kann für III und Handschuhsheim nicht in Betracht kommen, da es dort zu *v* wird) und *-en* auf *ə* ausgeht; vielleicht spielt die bequemere Gewichtsverteilung dabei eine Rolle.

unser: *unsə.* unten: *unə;* hie unten: *hunə; hunə soi* mit Kräften, Gesundheit, Vermögen schlecht bestellt sein; drunten: *trunə; uniš* unter ist Praep. unter: *unə;* darunter; *trunə;* unter sich: *unəsiš.*

Das Suffix -ung war allgemein zu *-iŋ* abgeschwächt und ist in dieser Form in II regelmäßig, in I und III noch selten erhalten. In den verkehrsreicheren Orten ist unter dem Einfluß der Schriftsprache *-uŋ* herrschend geworden.

un: *uu* mit Verlust der Nasalierung; Unglück: *uuklik;* ungelegen: *uukəlejə.* Verlust: *fəlušt.* Wummel: *wuml* Hummel. Wunder: *wunə.* Wunsch: *wunš;* Part. zu wünschen: *kəwunšə* (vgl. *wiŋkə kəwuŋkə*). Wusch: *wuš* zerzauster Ballen von Haaren und anderen Gegenständen; Wuschkopf: *wuškhop* Schimpfwort. wusseln: *wusļə* lebhaft, eifrig hantieren (Lenz, HD., kleine Schritte machen); wusselig: *wusļiš* lebhaft, geschäftig. zucken: *tsukə.* Zug: *tsuk.* zuckeln: *tsukļə* zu saugen; *ts* statt *s* am Anfang eines Wortes: Salat: *tsaloʊt;* Sellerie: *tselərii.*

Eine Ausnahme macht fromm: *from;* hier schriftsprachliches *o* unter dem Einfluß der Kirche eingedrungen.

Umlaut.

Der Umlaut hat *i* ergeben, da alle gerundeten Vokale entrundet sind.

Brücke: *prik,* Deminutiv *prikl.* brüllen: *prilə;* Brüllochse: *priloks* Schimpfwort. Büchse: *piks,* auch obskön; Holunderbüchse: *holəpiks* Knallbüchse, zu der meist Holunder verwandt wird, da sich das Mark leicht entfernen läßt; Schrützenbüchse: *šritsəpiks* Büchse zum Spritzen mit Wasser. bücken: *pikə.* Büschel: *pišl* Deminutiv zu Busch; 1. neben unumgelautetem *pušl* = Gebund, Strauß, Handvoll Stroh, Heu, Kraut u. a. 2. Flurname, niedriges Gehölz, Gebüsch. Bitte: *pit.* drüben: *triwə;* hie üben: *hiwə.* drücken: *trikə* und Häufigkeitsbildung drücksen: *triksə* säumig sein; Drücksen: *triksə* säumiger Mensch. düngen: *tiŋə.* dünn: *tin.* flüchtig: *flištiš* 1. wie hd., 2. rasch, behende. flügge: *flik.* flüssig: *flisiš.* Früchtchen: *frištšə* ungeratener Mensch. Flügel: *fliʒl.* Füllen: *fil* und Deminutiv *filə* ahd. *fuli.* füllen: *filə.* Gelünge: *kəliŋ.* Gerüst: *kərišt;* gerüst: *kərišt* rüstig. Gesüde: *ksit* Abfall beim Getreidereinigen, ahd. *suti.* Gipfel: *kipl* (zu Gupf, Kuppe, vgl. Kluge, EWB.). Glück: *klik;* glücklich: *kliklis.* grübeln: *kriwlə* graben, ausbohren; sich ärgern, nachdenken. Gulden: *kilə;* Guldenstück: *kiləštik;* Dem. *kiləštikl* wird als Schimpfwort gebraucht, doch mehr in scherzhaftem Sinne. Hüften: *hiftə.* Hilfe: *hilf.* aushüllichen: *aushiliš* das Innere eines Dinges wegnehmen,

Digitized by Google

während man die härtere Hülle möglichst ganz läßt, z. B. Obst, Brot. hüpfisch: *hipiš* ungeduldig, aufgeregt, in gleicher Bedeutung: ausgehoppt: *auskhepl.* Hütte: *hit.* Kissen: *khisə.* kitzeln: *khitslə,* (ahd. *kutzilôn*); kitzelig: *khitsliš.* Knüppel: *kyipl.* du kommst: *khimšt.* verkrümeln: *fəkrimlə;* z. B. den könnte ich verkrümeln d. h. in Stücke reißen. Krümme: *krim* f. Krümmung. Krüppel: *kripl.* Kübel: *khiwl.* Küche: *khiš.* Kümmel: *khiml.* küssen: *khisə.* Lücke: *lik.* Lügner: *liynə* und *liimə.* Mücke: *mik.* Müller: *milə.* Nüsse: *nis.* Pfütze: *phitš.* rücken: *rikə.* rutschen: *ritšə.* schlucken: *šlikə;* Schluckser: *šliksə* krampfhaftes Schlucken. Schlüssel: *šlisl.* Schippe: *šip.* schnüppern: *šnipə* (zu schnauben, schnuppern) schluchzen, beim Weinen (von Kindern gebraucht). schuldig: *šiliš.* Schüssel: *šisl.* schütten: *širə.* schütteln: *šilə;* Schüttelgabel: *šilkawl* Gabel zum Aufschütteln des Futters. schrützen: *šritsə* durch einen engen Spalt spritzen (vgl. Grimm, WB. unter schriezen); Schrützenbüchse: *šritsəpiks.* Spritze: *špritsə;* spritzen: *špritsə;* Spritzen: *špritsə* m. Spleen. Sprüssel: *šprisl* m. Querhölzer einer Leiter. strüpsen: *štripsə* (zu strupfen abstreifen, stehlen) stehlen, entwenden. Deminutiv zu Stube: *štiwl.* Stück: *štik;* stückeln: *stiklə.* Stütze: *štits,* auch Holzgefäß zum Wasserholen; stützen: *štitsə.* süffig: *sifiš.* Simmer: *simə,* ahd. *sumbir,* Maß; Simmerkopf: *simərkhop* Kopf so groß wie ein Simmer, Schimpfwort; vgl. Viernzal: *feənsl,* das nur noch als Bezeichnung für einen dicken Kopf in der Mundart erhalten, als Maßwort untergegangen ist. Sünde: *sin;* oft in der Formel: Sünde und Schande: *sin un šən.* trocknen: *triklə.* tüchtig: *tištiš.* Tüpfen: *tipə* Topf; ahd. *tupfen* vgl. Heyne, WB. Tüpfel: *tipl* Deminutiv zu Tupfen. über: *iwə;* drüben: *triwə;* übrig: *iwriš.* übel: *iwl.* Unschlitt: *inšliš.* um: *im,* in III unumgelautet *um;* warum: *warim,* III *warum;* wenn man keinen Grund angeben kann auf die Frage warum, so antwortet man mit *táarim,* III *taarum.* da herum: *tóorim,* III *toorum* da ungefähr, in dieser Gegend; rumdidum: *rimtitum* III *rum titum* verstärktes herum: *rim,* III *rum.* umsonst: *imšumšt.* unterst: *imšt.*

II. Dehnung ist eingetreten.

1. In einigen Wörtern kann man von einer nachweisbaren Dehnung nicht sprechen. Sie stehen unter dem Einfluß der Schriftsprache oder sind von Interjektionen, Schallnachahmungen abgeleitet, die schon an sich lang sind; die Länge kann also von diesen Schallnachahmungen übernommen sein.

jubeln: *jumelə* (Interj. *juu;* vgl. den Versanfang *juuheiti fasuqxt*); verjubeln: *fəjuuwlə* im Jubel, für Vergnügungen ausgeben; hier scheint die Länge aus der Schriftsprache übernommen zu sein. juchzen: *jukšə,* die Interjektion *juu* ausstoßen. dudeln: *tuulə,* Schallnachahmung *tuut.* rucksen: *ruuksə,* mhd. *ruckezen,* vom Gegirre der Tauben: *ruuk.* Nudel: *uul* ist unsicherer Herkunft; nudeln: *uulə* zusammendrehen.

Digitized by Google

Umlaut.

Der Umlaut hat *ii* ergeben.

Brühl: *priil* Flurname, tiefliegender, sumpfiger Wiesengrund, ahd. *bruil*, vgl. Kluge, EWB.

2. Vor *r*.

Vor *r* ist *u* gebrochen zu *o* (parallel *i* > *e*). Auch hier ist Dehnung des *o* eingetreten, aber unter dem Einfluß der Schriftsprache und vor Doppelkonsonanz häufig Kürze vorhanden.

a) *u* vor *r* > *oo* in I und II, *ǫǫ* in III unter dem Einfluß des folgenden *v*.

I u. II.	III.
tooršt	*tǫǫršt* bei älteren Leuten, besonders in II verbreitet; es wird jetzt immer mehr von *toəšt tǫršt* verdrängt.

*Purz: *pooəts pǫǫvts* kleiner Mensch, Gegenstand, meist als Schimpfwort gebraucht; aber Deminutiv:

poətsl pǫvtsl in gleicher Bedeutung; purzeln: *poətsḷə pǫatsḷə*.

Purzelbaum: *poətslpǫǫm pǫvtslpoom*.

Wurm: *wooəm* und *woəm wǫvrm*.

b) *u* vor *r* > *o* in I und II, *ǫ* in III.

α) Vor Gutturalen mit Sproßvokal *i*.

I u. II.	III.
poəjəmǫǫštə	*pǫvrjəmǫǫštn* < burgenmeister.

Furche: *foəiš* und *foəišt fǫvišt*.

Gurgel: *koəigl kǫvrgl*.

murcksen: *moəiksə mǫvrksə*.

schnurchen: *šnoəišə šnǫvršə*.

β) In anderen Fällen. Vgl. Paul, Beiträge IX, 101ff.

hurtig: *hǫətiš hǫvtiš*.

kurz: *khoəts khǫvts*.

Schurz: *šoəts šǫvts* daneben das umgelautete *šeəts*.

Wurf: *woəf wǫvrf*.

Wurst: *woəšt wǫvšt*.

Wurzel: *woətsl wǫatsl*.

Schnurren: *šnoən šnǫvn*.

Schnurrbart: *šnoərəs šnǫvrəs*.

Umgelautetes *u* vor *r* ist, da es zu *i* entrundet wurde, wie dieses gebrochen zu *e* und *ee*.

1. *ee* in I und II, *ęę* in III.

Bürger: *peeəjə pęvrjn*.

Bürgen: *peeəjə pęvrjə*. für: *feeə fęęn* steht *an* Stelle von für und vor; Adv. = vor, nach vorn; dafür: *tootəfeeə;* davor: *təfeeə* zeitlich und räumlich; vorkommen: *feeəkhumə* 1. sich ereignen, 2. vorgeladen werden, 3. vorankommen; vor sein: *feeə səi* voran sein; vorstehen: *feeəštęi;* Kürze aber in: voran: *fęərǫu;* vor sich: *feəsiš* nach vorn.

Digitized by Google

Fürth: *feeət fęęvt.*
Kürbis: *kheeəwəs kęvrwəs.*
mürbe: *meeəp męvrp.*
stürzen: *šteeətsə štęęvtsə*, daneben auch Kürze.
Türe: *teeə tęęv.*
eintürmelig: *ǫǫteeəmḷiš* (Lenz *tǫvrmlic* schwächlich, schwindelig, mhd. turmeln) armselig, schwächlich; Turmel: *tooəml* Schimpfwort.
schüren: *šeeən šiivn.*
spüren: *špeeən špiivn.* Diese beiden Formen in III verraten schriftsprachlichen Einfluß.

2. *e* in I und II, *ę* in III.

α) Vor Gutturalen.
fürchten: *feəištə fęvrštə.*
gurgeln: *keəiẓlə kęvrẓlə.*
Türke: *teəik tęvrk, tęvrik.*
würgen: *weəjə węvrjə.*
Würmer: *weəm węvrm.*

β) In anderen Fällen.
Bürste: *peəšt pęvšt;* Kratzbürste Schimpfwort.
dürfen: *teəfə tęvrfə.*
dürr: *teə tęv.*
dürren: *teən tęvrə.*
Dürrfleisch: *teəflaaš tęvflaaš.*
Gürtel: *keətl kęvtl.*
vorderste: *feərəšt fęvrəšt.* hinterstzuvorderst: *hineštsferešts*
Würfel: *weəfl węvrfl.*

(Fortsetzung folgt.)

Einfluss des Polnischen auf Aussprache, Schreibung und formale Gestaltung der deutschen Umgangssprache in Oberschlesien.

Von **Hugo Hoffmann.**

Wer die geschichtliche Entwicklung Oberschlesiens kennt, der wird sich nicht wundern, an den am Gebirge, den Sudeten, und an der Oppa gelegenen Bezirken allein das Vorhandensein deutscher Mundarten feststellen zu können. Es fehlen eben anderswo alle Bedingungen für ihre Entstehung. Nur in den eben erwähnten Bezirken Oberschlesiens hatten sich bereits vor Jahrhunderten deutsche Ansiedler aus dem thüringisch-meißnisch-sächsischen Land auf ihrem Zug nach den östlicher gelegenen

Digitized by Google

Gebieten niedergelassen. Zweimal hatten längs der Sudeten die Kolonistenzüge ihren Weg genommen, einmal im 13. Jahrhundert, als aus dem übervölkerten Mitteldeutschland Deutsche selbst bis in den östlichen Teil des heutigen Österreich-Schlesien, ja noch darüber hinaus bis ins Ungarland wanderten, um sich dort Wohnsitze zu suchen, dann aber auch im 17. Jahrhundert, als die Gegenreformation zahlreiche evangelische Familien in Schlesien, besonders in der Grafschaft Glatz veranlaßte, in das sprach- und bekenntnisverwandte östlicher gelegene Grenzland an der polnisch-galizischen Grenze auszuwandern. Bei diesen Zügen blieben jedesmal schon im südlichen Teil des heutigen Oberschlesien Deutsche zurück, so daß beispielsweise Leobschütz bereits am Ende des 13. Jahrhunderts als deutsche Stadt genannt wird, auch in Ratibor das Vorkommen deutscher und biblischer Kaufmannsnamen aus dem Jahre 1293 zu verzeichnen ist. In dem engen Beieinanderwohnen von Deutschen in diesem südlich gelegenen Bezirk Oberschlesiens, in ihrer festen Seßhaftigkeit, ihrem Verwachsensein mit der Scholle seit den Tagen ihrer Einwanderung, in dem dauernden Einfluß von Klima und Natur auf ihre seelischen Anlagen und dieser wieder auf die physischen Vorgänge in ihrem Sprechorganismus findet man die Erklärung dafür, daß hier deutsche Mundarten sich entwickeln konnten.

Anders lagen die Verhältnisse in den übrigen, bis zur Entfaltung industrieller Tätigkeit von eingesessener polnischer Bevölkerung eingenommenen, dann aber von einem beständig wechselnden polnischen Arbeiterstande bewohnten Bezirken. Hierhin wurde die deutsche Sprache nur von Beamten und Unternehmern gebracht, die ehedem in den verschiedensten Gauen Deutschlands heimatberechtigt gewesen waren. Nach Oberschlesien bei der beginnenden Entwicklung der Industrie verschlagen, mußten sie selbst ihre in den Geburtslanden vielleicht noch gebrauchte Mundart aufgeben, da die Verschiedenheit in Laut- und Wortbildung, die die einzelnen Mundarten kennzeichnet, eine Verständigung derer nicht immer leicht machte, die sich ihrer bedienten. Das Nächstliegende war, daß man zur Schriftsprache griff, zu der Sprache, die man allerwärts als Gemeinsprache in der Schule erlernt hatte, überall in den Erzeugnissen der Presse angewendet fand und in der Schriftform selbst brauchte. So kam es, daß die Lautwerte der Schriftsprache in der Verkehrssprache der Deutschen in Oberschlesien fast durchweg zur Geltung kamen und daß sie später durch die dortigen Schulen den deutschlernenden Slavenkindern für den Umgang geläufig wurden.

Wie nun aber die Schriftsprache, als aus den Mundarten hervorgegangen, sofort wieder mundartliche Eigentöne anklingen läßt, wenn sie als Verständigungsmittel im täglichen Verkehr von denen gebraucht wird, die ehedem sich einer Mundart bedienten, also zur Umgangsprache wird, so wird die deutsche Schriftsprache auch in Gebieten, wo eine fremde Sprache ehedem alleinherrschend war, von dieser Beeinflussung erfahren. Inwiefern und inwieweit das in Oberschlesien durch

Digitized by Google

das hier gesprochene mundartliche Polnische geschieht, soll im folgenden untersucht werden.

Im Beginn des 16. Jahrhunderts sind nach der von Bartholomäus Stein verfaßten »Beschreibung von gesamt Schlesien« die Neiße und die Oder die Sprachgrenze zwischen Deutschen und Slaven, obgleich damals noch polnisch sprechende Bevölkerung auch auf der linken Oderseite im heutigen Mittelschlesien, deutsche hingegen, wie erwähnt, im Westen von Leobschütz angetroffen wurde. Oberschlesien war im großen und ganzen unter österreichischer Herrschaft slavisch, besonders polnisch. Das Bestreben der preußischen Regierung im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, hier schneller dem Deutschtum den Boden zu bereiten, blieb bei dem herrschenden bureaukratischen Zug, der die Behörden beseelte, und bei dem Widerwillen der Gemeinden, zu diesem Zwecke erhöhte Geldaufwendungen zu machen, beinahe erfolglos. Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts bewirkten die von da ab sich mächtig entwickelnde Industrie und der Bergbau einen rascheren Fortschritt des Deutschtums und einen vermehrten Gebrauch der deutschen Sprache. Der Arbeiter erkannte bald den Vorteil der Kenntnis der Sprache seiner Vorgesetzten und Brotherrn; die Gewerbe- und Handeltreibenden mußten sich nicht minder wie der Bauernstand mit den kaufkräftigen Deutschen verständigen können, sollten sie nicht geschäftliche Nachteile erleiden. Die Sprache einer kulturell höher stehenden Minderheit stellte sich neben die Muttersprache der Eingesessenen und suchte bei ihnen in Aufnahme zu kommen, eine Erscheinung, der wir im Laufe der Geschichte zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern begegnen. Da hierbei jedesmal sich gleichbleibende Vorgänge zu beobachten sind, darf man auf eine dabei waltende Gesetzmäßigkeit schließen. Gehen wir etwas näher darauf ein!

Kommt ein einzelner in eine ihm fremde Sprachgemeinschaft, so wird er die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf seine Sprachäußerungen nicht minder erregen, als er selbst der Sprache der Bewohner dieses Landes Beachtung entgegenbringen wird. Es wird ein gegenseitiges Geben und Nehmen sprachlicher Eigentümlichkeit sich abspielen, wobei freilich der einzelne vielmehr von der ihn umgebenden Vielheit, als diese von ihm empfangen wird. Bleibt es bei dem einzelnen Fremdling, so wird die Menge des neu Erworbenen bald sein eingebrachtes Sprachgut ersticken, und er wird in der Allgemeinheit nach längerer oder kürzerer Zeit aufgehen, während das von ihm Gebotene nicht lange in dem Gedächtnis der Aufnehmenden haften wird. Anders ist es, wenn eine größere Gruppe Einwanderer unter ein fremdes Volk tritt und die eigene Muttersprache weiter pflegt und entwickelt, so wie wir es bei den zu Beginn des vorigen Jahrhunderts nach Oberschlesien gelangten Deutschen finden. Der beiderseitige Einfluß ist hier leicht wahrnehmbar und von Dauer; ja, er würde sich so weit steigern, daß sich Nehmen und Geben das Gleichgewicht zu halten vermöchten, wenn nicht eine kulturelle Verschiedenheit zwischen Eingesessenen und Zugewanderten bestünde. Dieser Umstand bringt es

Digitized by Google

mit sich, daß die einzelnen Bestandteile der Sprache verschiedener Beeinflussung ausgesetzt sind. So wird die Sprache der weniger gebildeten Aufnehmenden eine ganze Anzahl neuer Wörter aus der reicheren Sprache der beträchtlichen Kulturzuwachs vermittelnden Einwanderer erhalten. Die aufgenommenen entlehnten Wörter werden aber anders als von denen, die sie überbrachten, gesprochen werden, da bei beiden Sprachgemeinschaften verschiedene Anlage der Sprechorgane besteht und derselbe Begriff infolgedessen bei den Individuen jeder Sprachgemeinschaft anders geartete Laute zu seiner Bezeichnung auslösen wird. Daher erklärt es sich, daß Lehnwörter Lautvertretungen und Lautangleichungen gegenüber dem Lautstand der ursprünglichen Wörter aufweisen. Beispielsweise wird der Pole in den aus dem Deutschen entnommenen Wörtern die seiner Sprache fehlenden Umlaute *ä, ö, ü* durch *e, é* und *i* ersetzen, wird für ein deutsches stimmhaftes *s* zwischen zwei Vokalen ein stimmloses (scharfes) *s*, für ein deutsches anlautendes *h* oder ein Vordergaumen-*ch* ein tief in der Kehle gebildetes *x* sprechen. Wortabwandlungen und Satzfügungen übernimmt der Eingesessene von dem Eingewanderten fast gar nicht, weil solche Bildungen auf psychischen Gesetzen beruhen. Wie stark die letzteren wirken, ersieht man daran, daß der deutschlernende Pole immer geneigt ist, die der formalen Gestaltung seiner Muttersprache zugrunde liegenden Gesetze auf die Formung der deutschen Sprache anzuwenden.

Unsere Untersuchung will nun den Einfluß des Polnischen auf die deutsche Umgangssprache in Oberschlesien nachweisen. Sie wird also nach den vorstehenden Ausführungen zu zeigen haben, einmal wie die eigentümliche Beschaffenheit polnischer Lautbildung beim Sprechen und Lesen deutscher Wörter und Sätze durch Polen sich geltend macht und wie sie auf die deutsche Schreibung wirkt, dann aber auch, wie die formale Gestaltung des oberschlesischen Polnisch häufig und regelmäßig wiederkehrende Fehler in Abwandlung und Satzgestaltung beim deutsch sprechenden Polen zeitigt.

1. Polnische Lautbildung in ihrem Einfluß auf gesprochenes und geschriebenes Deutsch. Es dürften hier zunächst folgende Tatsachen aus der polnischen Lautlehre interessieren: Man unterscheidet harte, weiche und mittlere Vokale oder Mundöffner und demgemäß auch harte, weiche und mittlere Konsonanten oder Engeschlußlaute. In dieser Hinsicht herrscht völlige Übereinstimmung mit dem Tschechischen. Zu den harten Mundöffnern zählen *a, o, ó, u, y*, zu den weichen *i*, zu den mittleren *e, é* und die Nasenlaute *ą, ę*. Die harten Engeschlußlaute sind *b, (c), d, f, g, h, (ch), k, ł, m, n, p, r, s, t, w, x, z*. Auf sie, als harte Engeschlußlaute, kann nur ein *a, o, ó, u, y* folgen. Einige von ihnen können aber auch ein *i* nach sich stehend haben; es sind dies *b, c, f, m, n, p, s, w, z*; dann heißen sie weiche Engeschlußlaute und werden auch mit *b', c', f', m', n', p', s', w', z'* bezeichnet. Letztere

Digitized by Google

Bezeichnungsweise deutet an, daß das sonst darauf folgende wie *j* zu sprechende *i* eigentlich zu dem betreffenden vorhergehenden Engeschlußlaut gehört, der dadurch eben zu einem weichen wird. Die harten Engeschlußlaute *d, g, h, k, ł, r, t, ch* gehen in *dź* (vor *i*), bezw. *dz ź, s ś, c cz, l, rz, ć c, s sz ś* über. Mittlere Engeschlußlaute sind *dz, dź, dż, rz, sz, ż*. Die Aussprache von *a* und *u* ist die nämliche wie im Deutschen, *o* wird offen (wie in »Gott«) gesprochen. *ó* ist gleich deutschem *u, e* gleich deutschem *ä, é* gleich deutschem *e*ⁱ (in Schnee), aber auch deutschem *ə* (in Gabe) nach *i*. Die Nasenlaute *ã, ẽ* klingen wie *õn, ẽn* vor *c, d, t, ć, cz*, wie *õm, ẽm* vor *b* und *p* und wie *õng, ẽng* vor *g* und *k*, rein nasal vor *ch, ł, s, ś, w, z, ź*. Am Ende eines Wortes ist *ã* ein nasales *a, ẽ* dagegen klingt wie *ə* (*e* in »Gabe«). *i* vor Mundöffnern ist immer *j*, während es am Anfange eines Wortes oder zwischen Engeschlußlauten wie *ji* lautet. Zwielaute oder Diphthonge, wie sie das Deutsche in *au, eu, ei* hat, kennt das Polnische nicht. Zwei benachbarte Mundöffner werden stets getrennt gesprochen. Ebenso sind ihm die Umlaute *ä, ö, ü* fremd. — Die Engeschlußlaute, die das Polnische mit dem Deutschen gemeinsam hat, lauten in beiden Sprachen gleich; auch die weichen Laute *b', m', f' p'* werden wie die entsprechenden harten Laute gebildet. *w* klingt vor Mundöffnern und vor *l, r, rz, z, ź* wie deutsches stimmhaftes *w*, wie *f* aber vor den übrigen Engeschlußlauten und am Ende eines Wortes. *c* ist gleich deutschem *z (ts); z* ist weiches, stimmhaftes *s* (»leise«), *sz* ist deutsches *sch, cz* ist deutsches *tsch*; *szcz* wird durch *schtsch* wiedergegeben. *h* ist ebenso wie im Böhmischen niemals bloßes Dehnungszeichen; es wird stets gesprochen und zwar wie ein im Kehlraum gebildetes *x* (»uch«). Wie das Böhmische auf der ersten, hat das Polnische den Nachdruck fast stets auf der vorletzten Silbe mehrsilbiger Wörter.

Diese Angaben aus der polnischen Lautlehre dürften hinreichen, um die am häufigsten sich bemerkbar machenden Sprech- und Schreibfehler der sich der deutschen Sprache bedienenden Polen zu erklären. Meine diesbezüglichen, den folgenden Ausführungen zugrunde liegenden Beobachtungen habe ich zum Teil im täglichen Verkehr gemacht, teils verdanke ich sie der Einsichtnahme in Niederschriften, die mir freundlichst zur Verfügung gestellt wurden.

Das Vorwiegen offener Mundöffner im oberschlesischen Polnisch verleitet den das Deutsche gebrauchenden Polen oft an Stelle geschlossener Mundöffner offene zu sprechen. Besonders tritt diese Erscheinung vor *l, n, r, p, t, k*, vor einer Häufung von Engeschlußlauten und da auf, wo der Deutsche *e* oder *h* als Dehnungszeichen setzt; man vernimmt z. B.: *šule* (Schule), *fil* (viel), *šǫn* (schon), *gəbǫtə* (Gebote), *matçri* (Materie), *gip* (gib), *dipštal* (Diebstahl), *mitə* (Miete), *gute* (gute), *takteklik* (tagtäglich), *frdint* (verdient), *tsalt* (zahlt), *gəštǫln* (gestohlen). Daß in einzelnen Fällen, wie etwa: *gip, gute, šǫn*, die mundartliche Sprechweise des Schlesiers Einfluß geübt hätte, läßt sich nicht annehmen. — Um-

Digitized by Google

gekehrt spricht bisweilen der Pole deutsche geschlossene Mundöffner, wo wir offene gebrauchen, so besonders vor *ss* und *ß* + *t*. Anstatt *geschmissen, wißt ihr, Masse, faßt an, essen, Flüsse* bildet er: *gešmisen, vist ir, mase, fast ąn, esen, flise*, auch *zegen* (Segen), *zeflik* (Joseph). — Wie bereits gesagt, sind dem Polnischen die deutschen Umlaute fremd. Für *ä, ö, ü* werden *e, ę, i, į* eingestellt; darum hört man: *fitert* (füttert), *hįte* (Hütte), *įbr* (über), *el* (Öl), *męnc* (Mönch), *gezęs* (Gesäß), *firuŋk* (Führung), *fri* (früh). — Die Endsilbe *-ən* spricht der Pole mit fast geschlossenem *e* aus; mindestens bildet das *e* in diesen Silben den Übergang von *ę* zu *e*, also: *kǫmen, šterben, fligen* (fliegen); *knaben* (Knaben), *desen* (dessen). — Andrerseits findet Ausfall von Mundöffnern in unbetonten Silben statt; man vernimmt *zextsik* (sechzig), *vasr* (Wasser), *mesr* (Messer), *pristr* (Priester); *gaml* (Gamel [Schimpfwort]), *flegl* (Flegel). Vor stimmhaftem, silbenbildendem *r* und *l* fällt meist der vorangehende Mundöffner weg. — In Silben mit halbem Nachdruck wird *į* meist zu *ę*: *nóigęric* (neugierig), *tsvéifląglic* (zweiflüglig). — Daß die Zwielaute der deutschen Sprache der polnischen abgehen, haben wir bereits erfahren. Wo sie im Deutschen vorkommen, sucht sie der Pole, sofern er nicht eingehend mit der Aussprache des Deutschen bekannt gemacht wurde, durch ähnlich klingende Lautfolgen aus seiner Muttersprache zu ersetzen. So gibt er *ąu* durch *ąu*, *ąi* durch *ej*, *ǫi* durch *ej* auch *oj* wieder (*i* vor Mundöffnern klingt im Polnischen allemal wie *j*; deshalb ersetzt der Pole *i* gern durch *j*, auch wenn Engeschlußlaute darauf folgen). Die Wörter wie *heilig, fein, Freiheit, Galmei — Baum, faul — freudig, neu, Bäume, Häuser* werden also gebildet: *hejlik, fejn, frejhejt, galmej — bąum, fąul — frejdik, nej, bǫjme, hojsr*. Gleicherweise wie in *ąi* wird das nachklingende *i* in geschlossenem *e* vom Polen durch *j* wiedergegeben. So sagt er *lejben, mejtr, əntštejt, šnej* für *leben, Meter, entsteht, Schnee*. Die bei ihm festgestellte Aussprache *eje* (Ehe) kann sich entweder aus der eben angegebenen Gewohnheit herschreiben, oder sie kann davon kommen, daß das Dehnungszeichen *h* als Lautzeichen (*e*) aufgefaßt wird.

Hinsichtlich der Engeschlußlaute tritt der Einfluß des Polnischen auf das Deutsche nicht so deutlich zutage. Die dem Sprechorgan der Polen eigentümliche Beschaffenheit und Anlage bedingt unstreitig feine Unterschiede auch in der Hervorbringung der deutschen Engeschlußlaute gegenüber der Sprechweise bei Deutschen. Denn die geringere Fähigkeit der Zunge, sich zusammenzuziehen, auf die das Überwiegen der offenen Mundöffner schließen läßt, und die engere Gestaltung der Mundhöhle, auf die das häufige Vorkommen von Gleitlauten hinweist, machen sich sicherlich auch bei der Bildung der Engeschlußlaute geltend. Im großen und ganzen werden aber die hieraus sich ergebenden Sonderheiten nicht so deutlich mit dem Gehör erfaßt, als wie bei der Gestaltung der Mundöffner. Mehr bemerkbar macht sich die polnische Aussprache weise in Fällen, für die das deutsche Schriftbild maßgebend wird, wo er Gelesenes zu sprechen hat. Ist doch gerade der, der zu seiner Muttersprache eine

Digitized by Google

fremde Sprache hinzulernt, oft veranlaßt, zum Zwecke der Spracherlernung und -festigung sich mindestens ebenso viel optisch als akustisch betätigen zu müssen, d. h. sowohl durch die Schrift als auch aus dem Sprechverkehr heraus zur Sprachfertigkeit zu gelangen. Die für gewöhnlich auf das Schriftbild gerichtete Aufmerksamkeit läßt dieses im Gedächtnis festhalten. Ebenso haften aber auch die den Buchstaben zugrunde liegenden Lautbewegungen im Bewußtsein. Es werden sich also Assoziationen vom Schriftbild und von den Bewegungen der entsprechenden Laute herausbilden, Vorgänge, die bei jeder Spracherlernung sich abspielen. Wird nun eine zweite Sprache zur Muttersprache hinzugelernt, so werden die den beiden Sprachen gemeinsamen Lautzeichen stets die Bewegungen der Sprechwerkzeuge hervorrufen, die beim Gebrauch der Muttersprache ausgeführt wurden, da die Assoziationen zwischen Schriftbild und Sprechbewegungen hier durch den häufigen Gebrauch recht gefestigt wurden. Nur ein besonderer Sprachkursus vermag neue Assoziationen zwischen Zeichen und Sprechbewegungen, wie sie für die hinzuzulernende Sprache erforderlich sind, zu schaffen. Da nun der Pole zwei Zeichen für den *s*-Laut hat, *s* = stimmloses, *z* = stimmhaftes *s*, der Deutsche für beide Arten aber nur ein Zeichen *(s)* dafür verwendet, so spricht der deutsch redende Pole, wenn ihm das Schriftbild des Wortes: *Esel, Eisen, Saft, Sieb* vorschwebt *esel, aisen, saft, sip* statt *exəl, aixən, zaft, zip*. — Weil er das Lautzeichen *g* stets als *g*, niemals als *j* spricht, so macht er auch bei der deutschen Endsilbe *-ig* davon keine Ausnahme: sie wird zu *-ig* oder gar *-ik*: *geschäftik* (geschäftig), *selik* (selig), *heflik* (höflich). — Aus demselben Grunde sagt der Pole: *lange* (lange), *švanger* (schwanger), *lunge* (Lunge), *hengen* (hängen), wenn er nicht erfährt, daß das *g*-Zeichen die Nasalierung des *n* nur andeuten soll. — Ob an dem nicht seltenen Vorkommen des stimmhaften *sch (ž)* in der schlesischen Mundart und Umgangssprache nicht auch das polnische Idiom seinen Anteil hat, mag hier unerörtert bleiben.

Es dürfte nach den vorstehenden Ausführungen jetzt nicht schwer sein, die am häufigsten auftretenden Fehler in der Rechtschreibung, die dem deutsch schreibenden Polen unterlaufen, nach bestimmten Gesichtspunkten einzuordnen.

Mit Rücksicht darauf nämlich, daß der Pole, sofern er nicht wissenschaftlich gebildet ist oder das Deutsche schulmäßig gründlich erlernt hat, nicht in den Geist der Gesetze der deutschen, vielfach historisch gestalteten Rechtschreibung einzudringen, ja kaum sie alle sich gedächtnismäßig anzueignen vermag, wird er so, wie er selbst spricht oder sprechen hört, also phonetisch, schreiben. Dann aber wird er sich zur Verdoppelung von Buchstaben da verleiten lassen, oder von der Schreibung eines Dehnungszeichens absehen, wo er im Gegensatz zum Deutschen offene Mundöffner spricht. Er wird schreiben:

Ich bescheinige ihm seine gutte Flerung.

Die Mutter wohnt zur Mitte und zalt monadlich 5 Mark.

Digitized by Google

Das ist schonn zu fill, und was ist zu fill, ist ungesund.
Ich habe alle Werkzeuge zum Dibstall kennen gelernt.
Ich gehe hier noch in die Schulle.

Wiederum wird er einfache Schriftzeichen setzen, vielleicht gar ein Dehnungszeichen gebrauchen, wo die deutsche Rechtschreibung die Verdoppelung der Buchstaben verlangt; dann nämlich, wenn er geschlossene Mundöffner anstatt offener verwendet. Er wird schreiben:

Seflik hat mich geschmisen (geschmiesen).
Wießt ihr, was ich mache?
Die Fließe sind im Winter zu.
Der Sehgen kommt von oben.
Aus der Mufel kommt die Materri.

Man wird in deutschen, von Polen geschriebenen Sätzen statt auf auslautendes *b, d, g* auf *p, t, k* stoßen. Da kann man lesen:

Ich habe taktäklig 2—3 Mark verdindt.
Er gap mich eine Mark.
Hier ist alles geschäftigk.
Die Schwester hat sich auf Landtschaft zuriggezogen.

Das in geschlossenem *e* und in *ǫi* und *ǫ̃i* nachklingende *i* wird man auch in der Schrift durch *j* angedeutet finden. Folgende Absonderlichkeiten kommen da vor Augen:

Ich bin nejgerich, ob sie in der Ehje gliklich lejben werden.
Ich winsche Ihn Sehgen und ein langes Lejben.
Aus Galmej entstejt Zingt.
Die Rerer (Röhren) sind sehzk (60) Mejter langk.
Dann gecht (geht) es los.

j wird auch für anlautendes *ji* gesetzt; z. B.:

N. ist ein braver Jngling.
Du bist Jnger als ich.

Nicht selten wird für deutsches *z (ts)* polnisches *c*, für deutsches anlautendes *s* polnisches *z* angewendet; dann entstehen Schriftbilder wie:

Cuchthaus, cwej, cwelf, schcig, cu; — zein, zemel.

Die deutschen Umlaute *ö, ü* werden durch *e, i, ie* ersetzt; das beweisen folgende Wortgestaltungen:

Sein Vierung war gutte.
Er wird frieh abgelest.
Er hat fimf Mark.
Sage sie, daß sein bester Schatz hat sie grießen lassen.
Er wurd Tagelehner.
Ich bitt recht schenn.

Daß der Umfang der Lautbeeinflussung des Polnischen auf das Deutsche in Oberschlesien ein großer ist, geht aus den bisherigen Ausführungen hervor. Nicht geringer ist die den Gesetzen von Beugung,

Digitized by Google

Abwandlung und Satzfügung, die der polnischen Sprache, insbesondere der polnischen Mundart in Oberschlesien eigen sind, zuzuschreibende Wirkung auf die deutschen Wort- und Satzformen. Diese Erscheinung kann gar nicht überraschen. Denn alle die Gesetze, nach denen sich die formale Gestaltung einer Sprache vollzieht, beruhen, wie gesagt, auf psychischen Tatsachen, und zwar auf der jeder Sprachgemeinschaft eigentümlichen Verbindung von Vorstellungen. Mit der gewohnheitsmäßigen Erlernung der Muttersprache bekommt jeder in dem Maße, als er sich ihrer zu bedienen vermag, bestimmte Musterformen für die Anreihung und Einreihung der einzelnen Vorstellungen. Wenn er später schulmäßig mit der Muttersprache bekannt wird, lernt er diese Musterformen überblicken, vergleichen und die ihnen zugrunde liegende Gesetzmäßigkeit erkennen. Einem sprachlich Gebildeten wird es nun nicht schwer fallen, sich Einblick in die Gesetzmäßigkeit, auf der die formale Gestaltung einer andern Sprache beruht, zu verschaffen. Er wird sie verstehen und bei einiger Übung, das nötige phonetische und lexikalische Wissen vorausgesetzt, anwenden lernen. Dazu bedarf es freilich eines Bewußtwerdens der Denkvorgänge, die sich in denen abspielen, die die betreffende Fremdsprache ihre Muttersprache nennen. Dem sprachlich Nichtgebildeten jedoch ist es unmöglich, einen Einblick in fremdes Geistesleben zu tun, gibt er sich doch kaum über sein eigenes Rechenschaft. Wird er zum Gebrauch einer zweiten Sprache neben seiner Muttersprache aus irgend welchem Grunde veranlaßt, so erwirbt er nicht nur das nötige Sprachmaterial, die Wörter, sondern er erlernt auch die Art ihrer Verbindung und Fügung, die Vorschriften für die Satzgestaltung lediglich aus der Übung im täglichen Verkehr, auf rein gedächtnismäßigem Wege. Und sicherer geistiger Besitz wird dann nur das, was am häufigsten im Verkehr benötigt und dabei geübt wird, oder was mit gewissen muttersprachlichen Formen übereinstimmt. Die Formen aber, deren sich die Umgangssprache bei ihrer Einfachheit besonders im Satzbau nur selten bedient oder die in wesentlichem Gegensatz zu denen der Muttersprache stehen, werden meist fehlerhaft angewendet werden.

Die Beugung des Dingwortes zeigt in beiden Sprachen, im Deutschen wie im Polnischen, mannigfache Abweichungen. Beiden gemeinsam ist, daß in vielen Fällen der Nominativ Sing. auf den Stamm ausgeht (nur der Nominativ Sing. des Neutrums hat im Polnischen stets eine besondere Endung) und daß die anderen Fälle die Beziehungen der einzelnen Begriffe untereinander im Satze meist durch angehängte Endungen, aber auch durch Präpositionen mit einem bestimmten Falle, seltener durch die Stellung im Satze bezeichnen. In beiden Sprachen ist auch der Nominativ oft mit dem Akkusativ von gleicher Form (im Polnischen allerdings nur dann, wenn der Akkusativ nicht dem Genitiv gleicht). Andrerseits bestehen zwischen der Beugung des deutschen und polnischen Dingwortes zahlreiche Unterschiede. Da das Polnische keinen Artikel kennt, fällt die Kennzeichnung der einzelnen Fälle durch diesen

Digitized by Google

weg, weshalb auch die bei den einzelnen Fällen an den Stamm tretenden und sie charakterisierenden Endungen im Polnischen deutlicher unterscheidbar als im Deutschen auftreten. Dieser Umstand macht die Unsicherheit des Polen in der Beugung des deutschen Dingwortes besonders dann erklärlich, wenn ein voranstehendes Verhältniswort den Fall bestimmt, da die Präpositionen beider Sprachen selbst bei gleicher Bedeutung nicht immer die gleichen Fälle regieren. Dazu kommt noch, daß ein bei der Beugung des polnischen Dingwortes gezählter fünfter Fall (Instrumentalis auf die Fragen: mit wem? womit? wodurch? wonach?) mitunter sogar ohne Verhältniswort stehen kann, während im Deutschen auf ein solches in Verbindung mit dem Geschlechtswort bei der nämlichen Fragestellung nicht verzichtet werden kann. (Der sechste Fall, der Lokalis, der auf die Fragen: wo? woran? wodurch? wovon? wobei? usw. antwortet, findet nie ohne Verhältniswort Verwendung). So kann es nicht wundernehmen, wenn der deutsch sprechende Pole, gewöhnt, seine Aufmerksamkeit bei der Beugung des Dingwortes allein der formalen Gestaltung des letzteren zuzuwenden, die Formung des deutschen Geschlechtswortes vernachlässigt und sagt:

Auf den Felde wächst Getreide.
An den Ähre sind Grannen.
Aus den Mehl wird Brot gebacken.
Mit den Klee füttert man das Vieh.

In all diesen Fällen gebraucht er eben in seiner Muttersprache den Lokalis bezw. den Instrumentalis, besten Falles also ein mit einem Verhältniswort verbundenes Dingwort *(na polu, na kłosku, z mąki, z koniczyna)*. — Die Verschiedenheit der Formen, die die Mehrzahlbildung im Deutschen aufweist (durch Suffix, durch Umlaut, durch Umlaut und Suffix, ohne Endung im Werfall, dazu die Unterscheidung von starker, schwacher und gemischter Beugung), in deren Gesetzmäßigkeit hineinzublicken dem nicht sprachlich gebildeten Ausländer versagt bleibt, bereitet auch dem Polen manche Schwierigkeiten, zumal seine Muttersprache, wie schon bemerkt, infolge des Mundöffnerreichtums der Suffixe diese mehr unterscheidbar gestaltet und sie gegenüber den vielen Möglichkeiten im Deutschen ihrer Zahl nach beschränkt. Auf falscher Ähnlichkeitsbildung beruhen daher wohl Fehler wie:

Die Tagen, die Nüssen, die Stäben.
Im Sommer blühen die rote Rose.
Seine Werkzeug hängen an der Wand.

Die Gewohnheit, Ding- und Verhältniswort in unmittelbarer Verbindung (ohne dazwischentretendes Geschlechtswort) zu gebrauchen, verleitet den Polen im mündlichen und schriftlichen Umgang mit Deutschen zu grammatischen Verstößen folgender Art:

Zu Geburtstag schneiden wir Blumen ab (*na urodziny*, zum Geburtstag).

Digitized by Google

Die Schwester hat sich auf — Landschaft (auf das Land) zurückgezogen.

Wir haben schon in Jugendzeit Kohle gestohlen (*w' młodości*, in der Jugend).

In achtzehnten Jahre wurde ich eingelocht.

An neunten August bin ich eingetreten.

In fünfundzwanzigsten Jahre muß ich noch lernen.

Was ich nicht in — Jugend gelernt, das habe ich **mich** zum Alten eingeübt.

Die im Deutschen gegebene Möglichkeit, in Fällen, wie den hier berührten, Verhältnis- und Geschlechtswort zusammenziehen zu können, so daß letzteres seine Selbständigkeit verliert, leistet vollends der in Rede stehenden Fehlerbildung Vorschub. — In Sprachen ohne ein besonderes Geschlechtswort wird das grammatische Geschlecht in der Endung des Dingwortes zum Ausdruck gebracht. Das geschieht auch im Polnischen, und daher schreiben sich die vielen Irrtümer, die dem ungebildeten Polen unterlaufen, wenn er den deutschen Artikel setzen soll. Denn die Anwendung des richtigen grammatischen Geschlechts bei Wörtern einer Fremdsprache verlangt schon für den wissenschaftlich Gebildeten Einsicht in die Sprachgesetze und viel Sprachübung. Ging doch ursprünglich die Geschlechtsbezeichnung von Überlegungen aus, die in der Natur der Dinge wurzelten und für die nicht selten deren Wertbemessungen die Grundlage bildeten, die dann in den Grundelementen der betreffenden Wörter ausgedrückt wurden. Demgemäß erst gestalteten sich die Beziehungselemente solcher Wörter, wie Endungen, Artikel usw., so zwar, daß gleichen Wortgattungen auch in den Beziehungselementen angeglichene Wörter entsprachen. Für die Geschlechtsbezeichnung in der Sprache konnten aber neben Merkmalen realer auch solche formaler Art von Einfluß werden, indem gewisse Wörter, die anderen in den formbildenden Elementen ähnelten, auch noch deren Geschlechtswort annahmen. So wurde also ein ursprünglich geschlechtloses Wort der Geschlechtsreihe eingereiht, »der einige Gegenstände von ähnlicher Lautform vermöge ihrer spezifischen Merkmale angehörten«. Gibt sich von diesen und ähnlichen Vorgängen innerhalb der eigenen Muttersprache schon die Mehrzahl einer Sprachgemeinschaft keine Rechenschaft, wieviel weniger von denen in einer zweiten, noch dazu auf rein mechanische Weise erlernten Sprache. Die Umgangssprache wird in der Hauptsache auf Grund von Übungen erworben, die der Verkehr fortwährend anzustellen verlangt. Ähneln ihren Formen die Formen der zweiten zu erlernenden Sprache, so werden, wir stellten das bereits fest, der Anwendung der letzteren nicht zuviel Schwierigkeiten entgegenstehen. Wo aber so tiefgehende Verschiedenheiten wie beispielsweise bei der Geschlechtsbezeichnung im Deutschen und Polnischen bestehen, müssen so lange Fehler entstehen, als die zur Muttersprache hinzuzuerwerbende Sprache nicht schulgemäß erlernt wird und nicht hinreichend Gelegenheit geboten ist,

Digitized by Google

sie womöglich ausschließlich zu gebrauchen. Nach solchen Überlegungen wird man Fehler nachstehender Art, die von deutsch sprechenden Polen oft gemacht werden, verzeihlich finden:

Wenn ich einmal **den** (diesen) Haus verlasse, so . . . (*dom*, männlich).
Warum gebt ihr **kein** Antwort?
Sei brav und eine ordentliche Mädchen! (natürliches Geschlecht).
Acht Tage habe ich **den** Bett nicht verlassen.
Ich wünsche Ihnen Segen und recht lange Leben.
Schäle mir noch einen Kartoffel.

Wenn mitunter Verwechselungen von Verhältniswörtern festzustellen sind, wenn gesagt wird:

Ich arbeite hier **für** Tagelöhner.
Ich bin **als** Sklave geworden in diesem Haus.

so liegt dies wohl daran, daß »*za*« sowohl »für«, »anstatt«, als auch »als«, »zu« bedeutet: *wybierać kogo za co* = jemanden zu oder als etwas wählen.

Ich hörte einmal eine einfache Frau zu ihrem Kinde sagen: **Ob** der Seflik kommt, da gib ihm die Zeitung. Es fand hier eine Vertauschung von »wenn« und »ob« statt. Sie beruht wahrscheinlich auf der Klangähnlichkeit der beiden entsprechenden polnischen Wörter *gdzie* (wenn) und *czy* (ob).

Der Umstand, daß die Stellung der beigefügten Eigenschafts- und der Fürwörter im Polnischen eine sehr freie ist, daß hierfür vor allem der Wohlklang maßgebend wird und nur insofern eine Beschränkung besteht, als fragende und verneinende Fürwörter vor, besitzanzeigende gewöhnlich hinter das Dingwort zu stehen kommen, diese Tatsache verleitet den Polen zu häufiger Vornahme von Wortumstellungen auch im Deutschen:

Habe ich sehr gefreut, daß er arbeitet.
Warum gebt ihr kein Antwort **mich**?
Der Brief, den Bruder **hat mich** geschrieben, habe ich erhalten.
Sage sie, daß sein bester Schatz **hat sie** grüßen lassen.
Er sagte, **muß man** für alles danken dem Herrn.
Es ist ein Unglück den andern (dem andern) gefolgt, und **war ich** auch sehr krank.
Schreibe mir, wie es die Schwester geht; sonst habe ich nicht **zu nachforschen** (weiter keine Frage zu stellen).
Ich gehe zu **Vater meiniges.**

Die auch aus polnischem Munde zu vernehmende Verbindung von »wegen« mit dem Wemfall oder mit dem Wenfall (wegen dem, wegen die) wird auch bei Deutschen oft beobachtet, so daß sie hier außer Betracht bleiben kann.

In der Anwendung des Zeitwortes weisen das Deutsche und Polnische recht erhebliche Unterschiede auf. Deshalb macht der polnische Utraquist auch zahlreiche Fehler, wenn er sich der deutschen Zeitwörter

Digitized by Google

bedient. Die Unterschiede bestehen in bezug auf Genus, Modus und Tempus. Was die Genera und Modi anlangt, steht dem polnischen Zeitwort gegenüber dem deutschen ein Mehr, hinsichtlich der durch einfache Formen bezeichneten Tempora ein Weniger zu. So kennt das Polnische beispielsweise Formen von Zeitwörtern, die die unvollendete dauernde, sowie die vollendete Handlung ausdrücken (Verba imperfecta und Verba perfecta); es besitzt ferner besondere Formen für Zeitwörter, die die Häufigkeit, das wiederholte, öftere Geschehen einer Handlung (Verba frequentiva), aber auch das Einmalige einer Handlung bezeichnen, die das Übergehen eines Gegenstandes in einen andern Zustand anzeigen (Verba inchoativa), die auf das Erleiden einer Handlung (Verba passiva), auf die Richtung einer Handlung (Verba transitiva), auf ihre Zurückbeziehung auf den Handelnden (Verba reflexiva) hinweisen. Den Anteil des Handelnden an der Handlung bringt der Pole in den Formen des Indikativs, des Optativs, des Subjunktivs, des Konjunktivs und des Imperativs zum Ausdruck. Als einfache Zeitformen treten nur Präsens und Präteritum auf; alle andern Zeiten (Plusquamperfectum Konditionalis, Futurum compositum) werden durch Zusammensetzungen gebildet. Für das einfache Futurum fehlt dem Polnischen überhaupt eine eigentliche Form. Man half sich damit, daß man anfangs das Präsens eines sinn- und stammverwandten Zeitwortes dafür brauchte, das später als wirkliches Futurum betrachtet und verwendet wurde, oder daß man die Präsensform mit gewissen Vorsilben *(do, na, nad, o, od, po, pod, prze, przed, przy, roz, u, w, wy, wz, ws, z, za)* verband. Die Leideform kommt durch das unpersönliche Präteritum und durch Umschreibungen zum Ausdruck (besonders dient die 3. Person der aktiven Form des Zeitwortes, ein unpersönliches Zeitwort oder die Reflexivform, wobei »*się*« das deutsche »werden« vertritt, zur Bezeichnung der Leideform). Für jede Personenform verwendet das Polnische deutlich unterscheidbare Endungen. Persönliche Fürwörter werden bei der Abwandlung des Zeitwortes nur höchst selten gebraucht. Bei den Personen des Präteritums wird außer der Zahl auch noch das Geschlecht in Betracht gezogen.

Diese wenigen Andeutungen werden die Eigentümlichkeit der Abwandlung des polnischen Zeitwortes erkennen lassen und Anhalt dafür geben, in welcher Weise im Zweisprachengebiet die polnische Formung auf das Deutsche Einfluß übt.

Sätze wie:

Sie (die Schwester) verstehen kein Wort Deutsch.

Ich bekommen täglich 3 Mark Lohn.

lassen erkennen, einmal daß im Präsens des polnischen Zeitwortes die Endung an den Infinitivstamm (bisweilen mit geringer Verschiebung eines Lautes) angehängt wird. Da ferner bei der Abwandlung des deutschen Zeitwortes die Personen hauptsächlich durch das Fürwort bezeichnet werden, glaubt der Pole von einer weiteren Formung des Zeitwortes ab-

Digitized by Google

sehen zu dürfen: er setzt für das Präsens den bloßen Infinitiv Präsentis. — Der Gebrauch des Perfekts im Deutschen schafft bei der häufigen Verwendung der Form in dieser Sprache und bei dem Fehlen eines polnischen Perfektes Fehler in Menge, zumal auch noch das deutsche Perfekt sowohl mit »haben« wie mit »sein« gebildet wird. So werden folgende Fehler erklärlich:

Der N. **ist** bei mir gearbeitet.
Er **wurde** Ofensetzer gelernt.
Ich teile dich mit, daß es mir dies Jahr sehr schlecht **giengt.**
Freund von mir **hat** gestorben.
Das Kind **fallte** aus dem Bett.

Sehr häufig trifft man auf Fehler folgender Art:

Darüber habe ich — sehr gefreut.
Deshalb mußte ich — sehr ärgern.
.... und habt ihr — nicht angestrengt.

Hier treten im Deutschen zwei persönliche Fürwörter zusammen, eines im Wer-, das andere im Wenfall. Im Polnischen kommt diese Häufung nicht, oder doch nur selten vor, da ja bei der Abwandlung der Zeitwortes die im Werfall stehende Person fast immer nur durch die Endung, selten durch ein Fürwort bezeichnet wird. — Oft wendet der Pole im Deutschen das rückbezügliche Fürwort an, wo es der Deutsche gar nicht kennt. Der Grund dafür dürfte in der größeren Zahl von rückbezüglichen Zeitwörtern zu suchen sein, die den slavischen Sprachen gegenüber dem Deutschen eigen sind. So gebraucht, um nur einige Beispiele anzuführen, der Pole im Gegensatz zum Deutschen folgende Zeitwörter reflexiv: spielen *(bawić się)*, schmollen *(dąsać się)*, vermuten *(domyślać się)*, die Nase rümpfen *(krzywić się)*, überlegen *(namyślać się)*, durchgehen *(rozbiegać się)*, krank werden *(rozchorować się)*, wirtschaften *(rządzić się)*, hoffen *(spodziewać się)*, handeln, feilschen *(targować się)*, lernen *(uczyć się)*, verabreden *(umówić się)*, ausschlafen *(wyspać się)*, übermäßig trinken *(upić się)*, altern *(starzeć się)*, fragen *(pytać się)*, prahlen *(chełpić się)* usw. Das in Verbindung mit solchen Zeitwörtern auftretende »*się*« verleitet den Polen den entsprechenden deutschen Zeitwörtern ein ähnlich klingendes »sich« beizufügen. Daher kommt es wohl, daß er spricht und schreibt:

Wir spielen sich auf Wiese.
Er lernt sich schlecht.
Er hofft sich, bald zu kommen.
Ihr wollt sich wohl krank werden?
Wir vermuten sich, daß es morgen warm ist.

Wo im Deutschen bei zielenden Zeitwörtern zum Sachobjekt im Wenfall noch ein Personenobjekt im Wemfall tritt, oder ein zielloses Zeitwort ein Objekt im Wemfall erfordert, da verleitet, wie mir Kenner des oberschlesischen mundartlichen Polnisch versichern, die sprachliche

Digitized by Google

Gewöhnung den oberschlesischen Polen, die Person auch mit dem Wenfall zu bezeichnen. Man kann das nach Zeitwörtern wie: schreiben *(pisać)*, mitteilen *(zwierzać się)*, helfen *(pomugać)*, gehören *(należeć)*, folgen *(słuchać)*, geben *(podać)* beobachten. Der oberschlesische Pole bildet demnach folgende Sätze:

Der Brief, den der Bruder **mich** schrieb, liegt da.
Ich teile **dich** mit, daß es mir dies Jahr sehr schlecht giengt.
Ich kann **dich** nicht helfen.
Das gehört **den** Gutsherrn.
Es tut mir leid, daß die Schwester **den** Mann muß folgen.
Schreiben Sie **mich**, wie es **die** Schwester geht.
Sage **sie**, daß sein Schatz hat sie grüßen lassen.

Einige dem Polen in Oberschlesien eigentümliche Wendungen im Deutschen sind:

1. sich spielen **auf**: Wir spielen sich **auf** Jagen.
2. wo gehst du? Wir gehen **am** Spielplatz.

Das erste Beispiel zeigt, daß der sprachlich nicht gebildete Pole nicht auseinanderhält: ein Instrument spielen, spielen auf etwas *(grać na czém)* und: ein Unterhaltungsspiel spielen *(grac w co)*. — Im zweiten Beispiel erklärt sich der Wegfall von »hin« am Schluß der Frage: wo gehst du? daraus, daß im Polnischen »*dokad*« (wohin) an der Spitze des Satzes steht und nicht in zwei Teile getrennt werden kann. In der Antwort: Wir gehen **am** Spielplatz, wird der Pole, da es sich um die Bezeichnung der Richtung des Gehens handelt, das Verhältniswort »*ku*« mit dem Wemfall brauchen.

Nicht unerwähnt mag ein Fall falscher Zusammensetzung bleiben. Will nämlich der Pole deutsch ausdrücken: Paß auf! oder: Gib Obacht!, so geschieht es nicht selten, daß er aus den beiden Befehlsätzen nur je ein Wort, und zwar aus jenem das erste und aus diesem das zweite entnimmt und aus beiden den Befehlsatz: Paß Obacht! bildet. Sowohl Paß auf! wie: Gib Obacht! heißt im Polnischen *uważać*. Da nun der Pole die beiden deutschen Befehlsätze wohl als einander gleich in Bau und Form hält, meint er, daß er ungescheut aus beiden einzelne Teile zusammenlegen dürfe.

Daß die Stellung der Wörter im Satze im Polnischen eine noch freiere als im Deutschen ist, geht aus dem Aufbau deutscher Sätze hervor, wie ihn der Pole vornimmt. Hier nur einige Beispiele:

Die Schwester hat sich auf Landschaft zurückgezogen, weil sie liebte Ackerbau.

Im achtzehnten Jahre wurde ich eingelocht, und habe ich bekommen acht Monate.

Wenn ich dieses Haus verlasse, ich bin als Sklave geworden.
Muß man für alles danken dem Herrn.
Und was ist zu viel, ist ungesund.

Digitized by Google

Die hier zum Beweise für die Beeinflussung der deutschen Umgangssprache durch das Polnische im Zweisprachengebiet Oberschlesiens herangezogenen Fälle machen hinsichtlich ihrer Zahl auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Ich habe sie aber in den mir gewiesenen Schriftstücken und beim mündlichen Gedankenaustausch als häufig wiederkehrende erkannt. Wie diese Ausführungen unschwer den Ablauf physischer und psychischer Vorgänge im Sprachleben erkennen lassen, so dürften sie auch geeignet sein, einige Fingerzeige für das beim Sprachunterricht in Schulen zweisprachigen Gebiets zu beobachtende Verfahren zu bieten.

Zur Entwicklung von ahd. â im Ostfränkischen.

Von **Friedrich Veit.**

In meiner Besprechung von Dietzels Arbeit über die Ma. von Wachbach (in dieser Zs. 1909, 90 ff.) habe ich aus dem *ǫǫ*, das jene Ma. für ahd. â zeigt, schließen wollen, daß ahd. â seinen ursprünglichen, hellen Laut in Wachbach bis in die nhd. Zeit herein behalten haben müsse. Inzwischen ist mir nun aber klar geworden, daß dieser Schluß ein Trugschluß war.

Man erkennt das sofort, wenn man in Betracht zieht, daß so ziemlich auf dem ganzen Gebiet der ostfränkischen Maa. ahd. â mit ahd. ô zusammenzufallen scheint, und zwar offenbar schon seit mhd. Zeit (vgl. Michels, Mhd. Elementarb. § 149). Allerdings will H. Fischer (Geogr. d. schwäb. Ma. S. 30. 34) in der Oberpfalz *ãu* < ahd. â und *õu* < ahd. ô, und ebenso O. Heilig (Gramm. d. Ma. d. Taubergr. §§ 69. 80) in seiner S.-Ma. *ǭə* < ahd. â und *õə* < ahd. ô auseinander halten. Jedoch sind Fischers Quellen gerade für jenes für ihn entlegene Gebiet wohl kaum hinreichend zuverlässig, und auch Heilig könnte bei der von ihm nur nebenher behandelten S.-Ma. einem gewissen Vorurteil zum Opfer gefallen sein, daß die beiden ursprünglich verschiedenen Laute auch heute noch nicht völlig zusammengefallen seien. Jedenfalls aber steht für Tauberbischofsheim durch Heilig, für Wachbach durch Dietzel, ferner für ein ziemlich ausgedehntes Gebiet zwischen Neuenstadt a. Kocher — Abstatt OA. Heilbronn — Sulzfeld b. Eppingen — Ehrstädt b. Sinsheim durch K. Braun (Vergl. Darstellung der Maa. in der Umgebg. v. Heilbronn) gänzlicher Zusammenfall von ahd. â und ô außer Zweifel.[1]

[1] Ferner bezeugt mir diesen Zusammenfall Prof. Th. Bracher in Künzelsau für diese Stadt, sowie für die zum selben Oberamt gehörigen Orte Berndshofen und Hollenbach.

Digitized by Google

Aus alledem ergibt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß in den ostfränkischen Maa. ahd. *â* die letzten Stufen seiner Entwicklung mit ahd. *ô* gemein hat. Da nun, wie ich in dieser Zs. 1909, 92 gezeigt habe, in Wachbach (wie überhaupt in allen Maa., die jetzt *ęę ǫǫ* < mhd. *ê ô* neben *ei ou* < mhd. *e o* und *ee oo* < mhd. *ë a* aufweisen) mhd. *ê ô* sich zunächst zum unechten Diphthong entwickelt haben muß, so erhalten wir für ald. *â* in eben diesen Dialekten die Entwicklungsreihe: *â* > *ǫǫ* > *oo* [= mhd. *ô*] > *oə* > *ǫə* > *ǫǫ*.

Auch für diejenigen Maa., in welchen mhd. *ê ô* jetzt durch *ee oo* vertreten ist, und welche, wie z. B. Tauberbischofsheim, daneben *ei ou* < mhd. *e o*, ferner *ęę ǫǫ* < mhd. *è a* haben, läßt sich der Durchgang der Entwicklung von mhd. *ê ô* durch einen unechten Diphthong m. E. zwingend erweisen. Zunächst kann *ee oo* nicht etwa sich unverändert seit mhd. Zeit erhalten haben; denn warum sollte es sich nicht mit *ee oo* < mhd. *e o* zu *ei ou* entwickelt haben? Wollte man aber annehmen, daß mhd. *ê ô* zeitweilig nur nach *ęę ǫǫ* hin ausgewichen wäre, und so sich der Diphthongierung zu *ei ou* entzogen hätte, so bliebe hinwiederum unerklärt, warum dann nicht wenigstens *ęę* < mhd. *ë*[1] ebenfalls zu *ee* geworden ist, als *ęę* < mhd. *ê* wieder zu seinem ursprünglichen Lautwert zurückkehrte.

Da aber, wie weiter oben ausgeführt, auch für diese Maa. frühzeitiger Zusammenfall von ahd. *â* und *ô* sehr wahrscheinlich ist, so ergibt sich für ahd. *â* hier die Entwicklungsreihe: *â* > *ǫǫ* > *oo* [= mhd. *ô*] > *oə* > *oo*.

Sprachgeschichtlich betrachtet dürfte also, wie ich schon in dieser Zs. 1909, 92 Anm. 3 angedeutet habe, jene ganze Gegend, in der monophthongische Vertretung von mhd. *ê ô* neben *ei ou* aus gedehntem mhd. *e o* steht, noch zu dem großen ostschwäbischen Gebiet mit unechtem Diphthong aus ahd. *ê ô* zu rechnen sein.

Zum Satzsandhi im Egerländischen.

Von **Josef Schiepek.**

Heinrich Gradl hat in seinem Buche »Die Mundarten Westböhmens« (München 1895) S. 160 ff. mit geringen Ausnahmen nur die progressive Assimilation und zwar nur im Wortinnern behandelt. Die durchaus verschiedenen Erscheinungen der regressiven Assimilation im Satzsandhi des Egerländischen sind noch nirgends zusammengestellt; sie verdienen

[1] Bei *ǫǫ* < mhd. *a* könnte man schließlich annehmen, daß diese Entwicklung erst erfolgt sei, als *ǫǫ* < mhd. *ô* bereits wieder zu *oo* geworden war.

Digitized by Google

aber schon wegen mancher Abweichungen von der verwandten Nürnberger Mundart Beachtung; vgl. Aug. Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart. Leipzig 1907. §§ 188 ff., 201 ff.

Zur Schreibung sei bemerkt, daß der Unterschied zwischen stimmloser fortis und lenis bei den Verschlußlauten für die Sandhi-Erscheinungen, soweit ich sehe, nur vereinzelt eine Rolle spielt (vgl. unten IIa). Die Doppelschreibung der Verschlußlaute im Aus- und Anlaut *(kǫup plaiᵇm)* soll nur andeuten, daß die Silbengrenze zwischen die Vollziehung und die Auflösung des Verschlusses verlegt wird, wobei der Verschlußlaut, hier immer fortis, etwas gelängt erscheint. Bei *mm, šš, ll* geht die Silbengrenze durch die Mitte der Gemination. Bei den assimilierten Artikelformen (*kklǫkkɣ* die Glocke) verrät sich die vollzogene Angleichung durch verstärkten fortis-Einsatz des Anlautes. Die höher gestellten klein gedruckten Buchstaben *(plaiᵇm)* sind in der Aussprache stark reduziert, verhindern jedoch vor *m, n* die Nasalierung des Vokals und können schon deshalb nicht unbezeichnet bleiben. *ɒ* bezeichnet einen zwischen *a* und *e* schwebenden kurzen Laut, der aber immerhin dem *a* näher liegt als dem *e*.

I. Labiale.

a) An *p*: *n-p > mp*: *pįm pæis* bin böse, *ɒm pǫiᵇm* den oder einen Buben.

t-p > pp: *ppivn* die Birne, *ppfaa* die Pferde, *kǫup plaiᵇm* gut bleiben, *kǫp ppwâɒ* Gott bewahre.

Mit doppelter Assimilation: *nd-p* und *nt-p > npp > mpp*: *skhįmp pæikt* das Kind schreit (zu mhd. *bâgen*), *çɒ khįmp pâât* er kommt bald (sonst *çɒ khįnnd* er kommt), *çɒ khęmp pâât* kennt bald (in nachlässiger Aussprache).

b) An *f (v)*: *t-f > pf*: *pflįntn* die Flinte, *pfǫ̈iss* die Füße, beides nur in nachlässiger Aussprache, öfter auch *kǫp vɒtsaį mɒs* Gott verzeih mir's, *pip fɒr ųns* bitt für uns (in der Litanei).

Mit doppelter Assimilation: *nd-f* und *nt-f > npf > mpf*: *khįmp (khamp) fraų* kommt (könnte) die Frau.

Bei *n-f* wird weder alveolares *n* noch bilabiales *m* gebildet, sondern eine Art labiodental gesprochener Nasal, so daß der nasalierte Vokal, z. B. *ɒⁿ* (sonst *ɒn*) *fiɣɒ* (den Finger) durch die Einstellung auf *f* langsam abgelöst erscheint (anders Nürnberg. nach Gebhardt a. a. O. § 188, 1a).

c) An *m*: *t-m > pm*: *pmųtsn* die Mütze, *pmannɒ* die Männer, *çɒ kæip mǖt* er geht mit (neben unassimiliertem *tm*).

n-m > mm: *węmmiɒ* wenn mir, *ɒm mâɒⁿ* einen (den) Mann.

s-m > mm: nur in *bįmmɒ* bis man, *wǫmmɒ* was man (neben *bis, wos mɒ*).

Doppelte Assimilation: *nd-m* und *nt-m > npm > mpm*: *ksųmp mâɾɣ* gesund machen, *çɒ šęmp me* er schänd(e)t mich = zankt m. aus.

Digitized by Google

d) An *w*: *n-w* > *mm* > *m* (bei *wir*): *tǫmɒ* tun wir, *leɛsmɒ* lesen wir; geht jedoch ein *nn* in die Verbindung ein, so wird *mm* nie vereinfacht: *wɛ̨mmɒ* wenn wir, *sammɒ* sind wir *(sann < sind)*, und ebenso *khịmmɒ* können wir, *khɛ̨mmɒ* kennen wir.

Sonst ohne Assimilation: *ɒn waị*^{n} einen Wein.

II. Gutturallaute.

a) An *k* und *kh*: *t-k (kh)* > *kk (kkh)*: *kkaịɣ* die Geige(n), *kǫk kiis* Gott (gib =) gebe es; *kkhịrxɣ* die Kirche, *hâuk khǫịnɒ* hat keiner.

n-k > *ŋg*,

n-kh > *ŋkh*: *vɣ gǫụ*^{d}*n* einen guten (stimmhafter Anlaut *g* wegen des vorausgehenden Nasals), *i rɛ̨ɣ glaị* ich renn(e) gleich, *rɛ̨ɣ khâvl!* renne, Karl!

Doppelte Assimilation: $\left\{\begin{matrix} nd \\ nt \\ ŋd \end{matrix}\right\}$ *-k (kh)* > *ŋkk (ŋkkh)*: *wiŋk knǫụx* Wind genug, *wiŋk khǫịnɒ* Wind keiner; *ɛ̨ɒ rɛ̨ɣk klaị* er rennt gleich, *s rɛ̨ɣk khǫịnɒ* es rennt keiner; *siŋk kǫụt (khǫịnɒ)* singt gut (keiner).

Wie die Vergleichung von *rɛ̨ɣ glaị!* renne gleich! und *ɛ̨ɒ rɛ̨ɣk klaị* er rennt gleich (ähnlich *siɣ gǫụt!* singe gut! und *ɛ̨ɒ siŋk kǫụt* er singt gut) ergibt, erzeugt assimiliertes *d*, *t* gutturale fortis.

Labiale werden nur in der Zusammensetzung (*šụkkharn* Schubkarre), nicht im Sandhi an Gutturale angeglichen.

Anmerkung. Von den diesen labialen und gutturalen Gruppen vorausgehenden Konsonanten werden die assimilierbaren neuerdings angeglichen, z. B. *t-t-kh* > *kkh*: *štœịk khịrxɣ* steht die Kirche, *p-t-p* > *pp*: *šraịp pấál* schreibt bald usw.; die nicht assimilierbaren bleiben eben unverändert, z. B. *pt-kh* > *pkh*, *xtk* > *xk*; dabei verläuft die Silbengrenze, falls die Gruppe keinen deutschen Silbenausgang bilden kann, schon hinter dem nicht assimilierten Laut, und damit schwindet auch das Gefühl der Verdopplung: *šraịp khǫịnɒ* schreibt keiner, *âx kee*^{b}*m* acht geben; sonst nur *šraịpt*, *âxt*.

Daß bei *nt-p* usw. nicht Ekthlipsis des *t*, sondern doppelte regressive Assimilation stattfindet (*nt-p* > *npp* > *mpp*, nicht *nt-p* > *np* > *mp*), beweist der analoge Fall *nt-m* > *mpm*, weil hier Ekthlipsis zu *nm* > *mm* führen müßte (vgl. oben und Ic).

III. Alveolarlaute.

Assimilationen an *t (d)*, *th* fehlen (Verschmelzung des Artikels *t < die* auch hier: *ttịŋky* die Tinte).

An *s*: *st-s* (auch *sts-s*) > *ss*. Da sonst weder vorausgehender noch folgender alveolarer Verschlußlaut im Satzsandhi an *s* angeglichen wird (*hâut-si* hat sie, *krǫ̈ịss-te* grüß(e) dich, übrigens auch selten im Inlaut: Gradl a. a. O., Nr. 677 b, c), so läßt sich hier am ehesten Ekthlipsis annehmen: *hâuss* hast du es, *tu pịss* du bist es.

Digitized by Google

An *š*: *s-š (s-s-š) > šš (š)*, mag das *s* ursprünglich oder aus *sts* entstanden sein und mag dem *s* ein anderer Konsonant vorausgehen und dem *š* folgen, oder nicht: *klauš šǫ* glaub es schon (aber *i klaų s, i klaų šǫ* glaube es, glaube schon), *iš šǫ kǫųt* ist es schon gut (*iis* ist), *hǫššǫ* hab es schon (*hoo* habe), *winš šǫ sęų* wirst es schon sehen, *khǫnⁿš šǫ* kannst es schon; *lâųš štæiⁿ* laß es stehn; *ęų mǫ̈ęt šæiⁿ* er macht es schön, *štšârk* zu stark, *tšnell* zu schnell usw. (mit vereinfachtem *š*).

st-š bleibt wohl immer unverändert: *khǫnⁿst šǫ* kannst schon; auch *st-št* wird nur gelegentlich in nachlässiger Aussprache > *ššt*: *khǫnⁿšštæiⁿ* kannst (du) stehen, meist *kǫnⁿst štæiⁿ*.

IV. Liquidae.

An *l*: *r-l > ll* nur in dem in Volksschulen beobachteten Kinderruf *hęllęęrn!* Herr Lehrer! Vielleicht gehört hierher auch *mâllaięt* beinahe, falls es aus *mag leicht* entstanden ist (vgl. meinen »Satzbau der Egerländer Mundart«, Prag 1899. 1909, § 178, 3); daß die Angleichung eines Gutturallautes an *l* egerl. nicht unerhört ist, zeigt *khullǫ̈ffl* Kochlöffel.

Zusammenfassung.

1. Im Satzsandhi werden durch regressive Assimilation (also abgesehen von der Verschmelzung gleicher Laute) nur Alveolarlaute (einschließlich *n* und *s*) an Labial- und Gutturallaute und vereinzelt *r (y?)* an *l* angeglichen; außerdem kommt nur noch die Gruppe *s-š* in Betracht. Die Angleichung von *(n) t* und *s* an *m* (sowie die an *l*) scheint nürnbergisch zu fehlen.

2. Die Artikelformen *d* < die, *(v)n* < den dem, einen einem, *s* < das nehmen an den Sandhi-Erscheinungen Anteil (vgl. auch meinen »Satzbau« § 458, S. 420), nürnbergisch dürfte das wenigstens von *d* < die nicht gelten; Gebhardt hätte so auffällige Assimilationen wie egerl. *pmųtsn* usw. wohl ausdrücklich hervorgehoben.

3. Die durch die Assimilation bewirkte Gemination geht in der egerl. Aussprache im allgemeinen nicht mehr verloren. Für andere Gebiete wird das Gegenteil beobachtet, so von Gebhardt a. a. O., § 188, 2a *lai kštorm* Leute gestorben, § 201 *ins poo kâyn* ins Bad gegangen, vgl. auch L. Sütterlin, Die Lehre von der Lautbildung, Leipzig 1908, S. 158 f. *mi Tod* u. ä. Egerländisches *kǫų plaiᵇm* kann nie als *kǫų plaiᵇm* gefaßt und gesprochen werden, und zwar wegen der deutlichen Verlängerung der fortis (Verlegung der Silbengrenze zwischen den Vollzug und die Lösung des Verschlusses) und wegen der Vokalkürzung (s unten 4). Ausnahmen bilden nur die oben Id besprochene Vereinfachung in *lees-mv* lesen wir, Fälle wie *šraip khǫinv* schreibt keiner (oben Anmerkung) und *ts-š* (oder *-št, -šn* usw.): *tšârk* zu stark (oben III). Auch diese Unterschiede scheinen im Nürnbergischen nicht hervorzutreten: Gebhardt a. a. O., § 188, 1b, Anm. 2.

4. Mit der Konsonantenverdopplung durch Assimilation ist fast immer eine Kürzung des vorausgehenden Vokals (auch des Diphthonges) ver-

Digitized by Google

bunden; so wird *âų* in *tâųp plaɨ̯ᵇm* tot bleiben bedeutend kürzer gesprochen als in *tâų plaɨ̯ᵇm* da bleiben, *aų* in *klaųš šǫ* glaube es schon kürzer als in *klaų šǫ* glaube schon; ähnlich *hǫšš̆ǫ* habe es schon — *hoo šǫ* habe schon; das gleiche Gesetz in der Zusammenziehung: *khaššwalln* Käseschwälle(n) = Käsepreßvorrichtung — *khaas* Käse, *peppǫųx* Betbuch — *pceᵈn* beten, *kupeet* Gebet. So unterscheidet sich *mippråųxt* mit(ge)bracht von *mii påųxt* mich (ge)bracht (sonst *miit* = mit).

Nasalierte Vokale können hierbei außer der Verkürzung Entnasalierung erfahren: *maaⁿ lǫ̈ɨwɒ* mein Lieber (bei raschem Zusammensprechen) > *mallǫ̈ɨwɒ*.

Umfragen von Ph. Keiper.

1. Štantepe.

Im Bayrischen Wörterbuch von Schmeller-Frommann fehlt u. a. das der Volkssprache der Oberpfalz geläufige Wort *štantepe*, d. i. *auf der Stelle, sogleich*, eine Verstümmelung des lateinischen Ausdrucks *stantepede = stehenden Fußes*. In der Erzählung »Der Hennenmetzger« (abgedruckt im »Sammler«, Beilage zur »Augsburger Abendzeitung«, Jahrgang 1909) von Josef Baierlein, dem Verfasser einer Anzahl trefflicher Erzählungen aus dem Volksleben der Oberpfalz, ist mir dieses Wort auch aufgestoßen. Bekanntlich ist »*stante pede*« ein neulateinischer Ausdruck und vielleicht nur eine Nachbildung der deutschen Fügung »*stehenden Fußes*«. Aber auch das Umgekehrte wäre möglich: »*stante pede*« könnte zu den Erzeugnissen des Mönchslateins gehören und im Deutschen nachgeschaffen sein durch »*stehenden Fußes*«, indem der sogenannte modale Genetiv, der übrigens meines Erachtens in der älteren Sprache seinem Ursprung und Wesen nach dem griechischen Genetivus absolutus und dem lateinischen absoluten Ablativ sehr nahe steht, vgl. z. B.: »*lachenden Mundes*«, »*währendes Krieges*«, »*blitzenden Auges*« u. dgl., der Form und Bedeutung nach einen ganz entsprechenden Ersatz für die lateinische Partizipialkonstruktion im Ablativus absolutus bilden würde. — Kommt *štantepe* auch in andern deutschen Mundarten vor?

2. Kumpes.

In der obengenannten Erzählung Baierleins »Der Hennenmetzger« findet sich »*der Kumpes*« als in der Oberpfalz volksübliche Benennung des Polizeigewahrsams in einem Landstädtchen; gleichbedeutend damit ist die bekannte altbayrisch-oberpfälzische Bezeichnung »*die Frohnveste*«, welche auch in Baierleins Erzählung mit *Kumpes* abwechselt. Das Bayrische Wörterbuch kennt dieses Wort nicht. Hängt es vielleicht zusammen mit dem im B. W. I, 1252 erörterten Dialektwort »*der Kumpf — Kümpfel*«, tiefes Gefäß aus Holz (um den Wetzstein darin zu wetzen

Digitized by Google

und zu verwahren)? Weiter bedeutet nach Schmeller-Frommann *Kump* Schüssel, *Kimbchen*[1] Schüsselchen, ferner *Kümpe* Wasserbehälter und *Kömpel* Teich, wobei auf den Artikel »*der Kumm*« verwiesen wird. Auch bayr. *Gumpen* teichähnliche Vertiefung mit stehendem Wasser, Wasserloch, als örtliche Benennung im Hochgebirge häufig vorkommend, z. B. »*die blaue Gumpen*«, sollte a. a. O. erwähnt sein. Hierauf folgt als selbständiger Artikel die kurze Angabe: »*Der Kumpe* in Steinau, Rathausplatz. Jac. Grimm«. Welcher Ort namens Steinau gemeint und wie der Rathausplatz daselbst beschaffen ist, ob er vielleicht eine Vertiefung bildet, darüber läßt sich aus dieser magern Notiz nichts entnehmen.[2] Ich denke, »*Kumpes*« ist mit *(e)s* — worauf ich hier nicht näher eingehen will — aus »*Kump(e)*« weitergebildet. Demnach wäre vom Volk die »*Frohnveste*« als eine Vertiefung, als eine Art von *Loch* — aber ein trockenes — aufgefaßt. Dies würde sehr gut stimmen zu der in Deutschland weitverbreiteten volksmäßigen Bezeichnung des Gefängnisses (im allgemeinen, ohne Unterschied, ob Zuchthaus, Gefängnis, Arrestlokal usw.) als »*das Loch*«, vgl. »*ins Loch sperren*« oder »*stecken*«, »*im Loch sitzen*«.

Bücherbesprechungen.

Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde. Herausgegeben von E. K. Blümml. Wien, Verlag von Dr. Rud. Ludwig, 1908.

Bd. I: Heitere Volksgesänge aus Tirol mit Singweisen, im Volke gesammelt und zusammengestellt von F. F. Kohl.

Bd. II: Bremberger-Gedichte, ein Beitrag zur Brembergersage von Arthur Kopp.

Bd. III: Die Tiroler Bauernhochzeit. Sitten, Bräuche, Sprüche, Lieder und Tänze mit Singweisen von F. F. Kohl.

Bd. I und III gehören inhaltlich zusammen, ich bespreche sie daher gemeinsam an erster Stelle. Der bekannte tirolische Volksliederforscher Franz Friedrich Kohl, von dem wir die schönen Sammlungen echter Tiroler Volkslieder haben, bietet hier eine Ausgabe von Gesellschafts- und Ständeliedern meist humoristischen oder satirischen, z. T. auch lehrhaften Inhalts, ferner eine Auslese von Gesängen und Reimereien, wie sie bei den Hochzeitsfeiern der Tiroler Bauern gehört werden. Daß Kohl in allen erreichbaren Fällen auch die Singweisen mitteilt, deren leider soviele Sammlungen ähnlicher Art entbehren, läßt die Zusammenstellung besonders wertvoll erscheinen. Lehrreich ist die Einleitung zum I. Bande: wir erfahren da, daß die Volksmuse in Tirol noch immer recht lebenskräftig und schöpferisch tätig ist und daß trotz der nivellierenden Zeitströmung die Freude an dem köstlichen Liederhort der Väter, wenigstens soweit Scherz- und Necklieder in Betracht kommen, nicht abgenommen hat; wir erhalten auch Auskunft über gewisse Entstehungsbedingungen, über die musikalische Vortragsweise der »Gesänge« usw. Von ganz besonderem volkskundlichen Werte sind die im III. Bande enthaltenen ausführlichen (z. T.

[1] Auch in der Rheinpfalz und in Rheinhessen ist *kumb-che(n)* oder meist mit Angleichung: *kumm-che(n)* volksüblich: man nennt so die Kaffeetasse oder ein ähnliches Trinkgefäß.

[2] Der kurze Artikel »*Kumpf*« bei Kluge, Etym. Wtb. d. d. Spr., berücksichtigt die mundartliche Verwendung des Wortes, bezw. die im Obenstehenden angeführten Bedeutungen, nicht im geringsten. — Wo ist obige Bezeichnung noch üblich?

Digitized by Google

mundartlichen) Schilderungen volkstümlicher Bräuche, wie sie bei den Vermählungsfeierlichkeiten üblich sind. Freilich schade, daß in neuerer Zeit so manch altehrwürdige Sitte, manch lustiger Spaß aufgegeben wird, wodurch natürlich auch eine Reihe von Dichtungen ihren Daseinszweck einbüßen und allgemach in Vergessenheit geraten; besonders zu bedauern ist es, daß eine freudlose, fast puritanisch-nüchterne Begehung des Trauungstages immer mehr die heitere, klangvolle Hochzeitsfeier, wie sie ehdem allgemein Brauch war, verdrängt, daß unter dem Einfluß einer allzu weltfeindlichen Geistlichkeit der fröhliche Tanz von der Hochzeit verschwindet und daß immer mehr die alten, bodenständigen so stimmungsvollen Hochzeitlieder aus der Kirche verdrängt werden, um durch angeblich bessere und »korrektere« ersetzt zu werden.

Ihrem poetischen Gehalt nach sind die einzelnen Dichtungen von sehr verschiedenem Werte; doch ist manch prächtiges Stück darunter: ich erwähne nur die köstliche Auseinandersetzung zwischen der »Diarn« und der Bäurin in Nr. 7, die Klage des alten Bauern in Afers (Nr. 13), die so trefflich den konservativen Standpunkt des älteren Geschlechtes zum Ausdruck bringt, die ersten 5 Strophen des Hennenliedes (Nr. 44) und das Flohlied (Nr. 57). Leider läßt die Gruppierung der Gesänge im I. Bande sehr viel zu wünschen übrig; es ist auch manches aufgenommen, was besser in einen anderen Zusammenhang passen würde, so z. B. Nr. 60, 75, 92. Weit besser ist die Anordnung im III. Bande geraten: Freilich ließ sich hier eine strengere Gruppierung auch leichter erzielen. Da sind es vor allem jene kernigen, vielfach urderben Laderreime und Klausenmacherdialoge, die eine besondere Beachtung verdienen und die so recht die Fülle prächtigen Humors, wie er im Landvolke steckt, veranschaulichen. — Der Umstand, daß die meisten der gesammelten Dichtungen in echter Volksmundart abgefaßt sind, macht die Sammlung auch dem Mundartforscher wertvoll, und es ist lobend hervorzuheben, daß Kohl sich bestrebt hat, den Eigentümlichkeiten der einzelnen Dialekte gerecht zu werden. Der Phonetiker allerdings hat manches in bezug auf Genauigkeit und Folgerichtigkeit der Umschrift zu beanstanden: so besonders die Wiedergabe des aus *gn* hervorgegangenen, den vorausgehenden Vokal nicht nasalierenden *y* durch *ng* wie in *klàng* klagen, gesprochen *klǫ-y* (einsilbig), das infolgedessen mit *klǫ^{n}y* Klang in der Schrift völlig zusammenfällt, und doch besteht in der Aussprache ein ganz bedeutender Unterschied. K. hätte viel besser daran getan, wenn er entsprechend der Wiedergabe von *šnai-n* durch *schneidn*, von *šrai-m* durch *schreibm* auch *klàyn* geschrieben hätte. Sehr zu beklagen ist ferner die Verwechslung von I und J. Jedermann liest *an Jada, Jatz* (ein jeder, jetzt), so wie es geschrieben ist mit unsilbischem *i*, und doch liegt hier der Diphthong *ia (iə)* vor. S. 84 steht sogar *a-n-jads*! Ebenso irreführend ist die Verwendung der Buchstabengruppe *ie* sowohl für den mdal. Diphthong *iə* wie als Dehnungszeichen (z. B. *Pfieff*); es ist dies um so verwirrender, als für den Zwielaut daneben auch *ia* verwendet wird. In sonst ungeläufigen Wörtern, wie z. B. »*driefln*« S. 21, ist es ganz unmöglich zu entscheiden, ob *ī* oder *iə* vorliegt. Da K. für das geschlossene *e* die landesübliche Schreibung *ö* gebraucht, hätte er zweifellos für das ötztalerische *ö* < *o* ein anderes Zeichen, etwa kursives *ö*, wählen sollen; die beiden Laute weichen ganz erheblich voneinander ab. Unnötigerweise ist in *Wedda* (lies *Wēda*) u. ä. die Doppelkonsonanz beibehalten. Bei der Umschrift handschriftlicher Texte wäre ein folgerichtigeres Verfahren am Platze gewesen, so ist z. B. für *Leiternsteig'n* »*Läatrn-*«, für *Treidl* »*Träadl*« einzusetzen. Auffallen ist mir, daß in Proben aus dem Ötz- und Pustertale, wo *g* im alten Auslaut stets als *kx* erscheint (*Tǫkx* Tag, *Rinkx* Ring), in solchen Fällen stets *g* geschrieben wird statt *k* (= *kx*; ungehauchtes *k* wird mit *gg* wiedergegeben), nur *weg* begegnet stets mit *ck*. Ich glaube, daß man eine so charakteristische und altertümliche Aussprache doch auch in der Schrift zum Ausdruck bringen soll. — Die Dichtungen enthalten eine Reihe von mundartlichen Ausdrücken, die vielfach nur örtliche Geltung haben. K. hat dem I. Bande ein Verzeichnis solcher Wörter beigefügt. Leider ist es sehr dürftig und kann den Mangel an Anmerkungen bezw. Fußnoten nicht ersetzen. Ich muß gestehn, daß mir mehrere Wendungen dunkel geblieben sind, und doch bin ich gerade kein schlechter Kenner der alpenländischen Mundarten Österreichs; wie mag es erst dem gehn, der weniger damit vertraut ist. Ausdrücke wie *zussarisch* S. 12, *Schutz* S. 17, *schiega* (< *schiergar*) S. 13, *Bah* S. 49, *Barr anginern* S. 53, *Hägmâar* S. 64, *Weigl*

Digitized by Google

S. 70 u. a. verlangen zweifellos eine Erklärung; nicht jedermann hat Schmeller oder Schöpf stets zur Hand und übrigens würde er auch da nicht alles finden. Ebenso bedürfen Wörter mit abweichender Bedeutung wie *laut* S. 12, *foppm* S. 19 (= hätscheln?) einer Erläuterung. Was nützt es ferner auch, wenn z. B. *oschthöaggl* mit »ortsheikel« verhochdeutscht wird? Ebenso bleibt *Tercher* trotz der Erklärung »Dörcher, Karrenzieherleute« für ein weiteres Publikum unverständlich: daß es sich dabei um fahrendes Volk handelt, welches sich mit Klempnerei u. ä., daneben gelegentlich auch mit »Schnipfen« befaßt, dürfte außerhalb Tirols schwerlich bekannt sein. Warum wird *Lauer* S. 69 klein geschrieben? Es bedeutet doch »Faulenzer«; auch gehört das Wort ins Glossar. Für *g'fellt* S. 48 verlangt schon der Reim die Schreibung *g'faid* bezw. *g'fallt*. *Zauk* S. 160 ist nicht gleich »Zecke«, sondern entspricht mdal. »*Zaucke*« läufige Hündin und gehört zu mhd. *zôhe*. *Innisch* S. 99, das ebenfalls nicht erklärt ist, dürfte gleichbedeutend sein mit jenisch (rotwälsch), wie schon die Lesart »Tercher-Weiberleut« neben »innische Weiberleut« vermuten läßt. Unrichtig ist *i schoib* S. 158 mit »ich schöbe« erklärt; es ist doch die 1. Person, Einzahl der Gegenwart. *Un-* in *Unfurm* ist nicht »*ohne*«, sondern die Verneinungssilbe *un-*. Etwas zimperlich scheint es mir, in mundartlichen Texten Wörter wie Arsch, farzen mit dem Anfangsbuchstaben anzudeuten. Sprachlich bemerkenswert ist die alte Verwendung des Konj. Imp. in indikativischer Bedeutung (so z. B. Nr. 31 und 78), die sich auch sonst in bair.-österr. Volksdichtung noch mehrfach belegen läßt; vgl. dazu Nagl, Roanad S. 369. Eigenartig ist die Wortbildung *Väorumma* (Vor-umher) für Busen. Im III. Band ist in bezug auf die Texterklärung insofern ein Fortschritt zu verzeichnen, als hier Anmerkungen unter dem Text angebracht sind, dafür fehlt allerdings ein besonderes Wörterverzeichnis. Zu bemerken ist, daß die Mda. des Liedes der des Fundortes in mehreren Fällen nicht durchweg entspricht; besonders deutlich ist dies in Nr. 67 des I. Bandes. Das hätte jedesfalls vermerkt werden sollen, da derlei Abweichungen sehr oft über die ursprüngliche Heimat der Dichtung Auskunft zu geben vermögen. Übrigens nicht alles Gesammelte wird tirolischer Herkunft sein, wenigstens finden sich mehrere Lieder und Strophen in Kärnten, und wie Kohl selbst bemerkt, auch im Salzburgischen wieder.

Die Besprechung des II. Bandes fällt eigentlich aus dem Rahmen dieser Zeitschrift heraus: er enthält Textabdrücke von »Prembergern« nach fliegenden Blättern und alten Drucken mit unvollständigem Variantenapparat. Bei bereits neu herausgegebenen Texten hätte wohl eine Angabe der Lesarten genügt. Was Kopp S. 4 und 5 der Einleitung über die Möglichkeit kannibalistischer Anwandlungen bei den alten Rittern vorbringt, hätte er besser ganz für sich behalten sollen. Die Sonderung der echten und unechten Lieder des Brennenbergers dürfte im allgemeinen nicht gar so schwer sein: auf Grund genauerer metrischer und reimtechnischer Untersuchungen hätte Kopp wohl zu sichereren Ergebnissen gelangen können.

Freiburg (Schweiz). *Lessiak.*

***Schmerler, M.*, Bergwasser.** Gedichte und Gesammeltes in vogtländisch-erzgebirgischer Mundart. Herausgegeben von E. Gerbet. Grasers Verlag (Richard Liesche). Annaberg. VII, 80 S.

Die von kundiger Hand besorgte Ausgabe mundartlicher Dichtungen eines bisher unbekannten Verfassers und Sammlers bildet eine neue willkommne Veröffentlichung der rührigen Verlagshandlung, in der die literarischen Interessen des lange Zeit unbeachtet gebliebenen Erzgebirges eine Pflegstätte gewonnen haben. Seit Anfang der achtziger Jahre erschien hier eine Folge alter und neuer Geschichten und Gedichte in erzgebirgischer Mundart, bis jetzt 23 Hefte umfassend, und nebenhergehend unter dem Titel Tannengrün eine Sammlung von Bildern und Geschichten (5 Bde.), die u. a. die prächtigen Gaben Fr. Straumers: Allerlei aus dem Erzgebirge und H. Jacobis: Gangstücke aus dem Erzgebirge enthält. Ihnen schließt sich die obengenannte Ausgabe als gleichwertige Fortsetzung (6. Bd.) jener Sammlung an.

Die in dem Titel gewählte Doppelbezeichnung vogtländisch-erzgebirgische Mundart läßt sich rechtfertigen, wenn man dabei an das Ober- oder Westerzgebirgische denkt, das sich mit dem Vogtländischen nahe berührt. Tatsächlich tragen aber die hier vorliegenden Gedichte in ihrer sprachlichen Erscheinung ausnahmslos das Gepräge der vogt-

Digitized by Google

ländischen Mundart an sich. Das Inhaltsverzeichnis führt neben 90 eignen Dichtungen des Verfassers noch einige Stücke unter der Aufschrift: Gesammeltes aus den Bergwässergründen der Zwota, d. i. dem obern Zwotatale, auf. Die Annahme, daß dieses von Sorbenwenden besiedelt worden sei, weist der durch die wissenschaftliche Erforschung seiner heimatlichen Mundart bestens bekannte Herausgeber in einem Nachwort mit überzeugenden Gründen als völlig unhaltbar zurück.

Der weitaus größte Teil der Sammlung enthält Stimmungsbilder heitern und ernsten Charakters, in denen sich das Empfinden des Volks und seine Lebensanschauung treu abspiegelt. Von den erzählenden Gedichten behandeln heimischen Sagenstoff: Aus der Schwedenzeit (Nr. 10) und: De willo Gog (= Jagd, Nr. 21), mit Anklängen an Bürgers bekannte Ballade; andre stellen sich dar als heitere, im Volk erlebte Geschichten, unter denen man erfreulicherweise nirgends Erzeugnissen begegnet, wie sie manchen Unberufnen so leicht aus der Feder fließen, denen die Mundart nur als das passende Gewand für seichte Anekdoten und platte Späße erscheint. Besonders bezeichnet sind die zum Singen bestimmten Lieder, zu denen auch die unter Nr. 79 und 98 aufgeführten meist vierzeiligen Rundas gehören. (Aus voller Brust singt Runda. Faust, Sz. in Auerbachs Keller.) Über diese dem Vogtland eigentümliche Gattung von Schnaderhüpfeln unterrichtet eingehend die treffliche Abhandlung, mit der H. Dunger seine reichhaltige Sammlung: Rundas und Reimsprüche aus dem Vogtlande (Plauen 1876) eingeführt hat. Dem Freund der Volkskunde gewähren zum Teil schon sie, mehr aber noch das Kustellied (49), die Dorfkirmes (92), die Beernsucher (75), Aufpeitschen (54) u. a. manchen Einblick in Lebensgewohnheiten, Sitte und Brauch der ländlichen und städtischen Bevölkerung. Die häufige Wiederkehr von Liedern, die von Heimweh und einer bis zur Hamkranket (12) gesteigerten Heimatsehnsucht eingegeben sind, läßt einen Grundzug im Charakter der Vogtländer erkennen: die auch in verschiedenen Liedern und Novellen ihres größten Dichters Jul. Mosen hervortretende tiefe Liebe zur Heimat und allem, was mit ihr in Beziehung steht, dem Behagen am stillen Glück des Hauses, der Freude an der Welt der Kinder, vor allem am eignen Kinde. Die beiden Gedichte: Wos is mei Gongel wert? (18) und: E klaans Kind (85) möchten wir zu den besten der Sammlung rechnen. Farbenreiche Bilder aus Wald und Flur im Wechsel der Jahreszeiten zeugen von sinniger Naturbetrachtung; an Hebels Naturpoesie erinnert der Pflaumebaum (36), an die des Volksliedes das Waldblömel (73); an irgend eine Naturszene knüpfen auch die meisten der Liebeslieder an. Wenn in diesen wie in einigen andern (Herz, Gram, 81 und 82) zuweilen Töne inniger Wehmut und tiefen Ernstes erklingen, so kommt dem gegenüber in der ganzen Sammlung doch auch ein frischer ungezwungner Volkshumor vom gemütlich Schalkhaften ('s Madel ond der Müllerborsch, 51) bis zum urwüchsig Derben (der Kerbebroten, 29) zur Geltung.

Der Mannigfaltigkeit der behandelten Stoffe entspricht die Verschiedenheit der dem Inhalt angemessenen Strophen- und Versformen. Dabei hält sich der Verfasser fast durchweg frei von Verfehlungen gegen Rhythmus und Reim, die so oft den ungestörten Genuß mundartlicher Dichtungen beeinträchtigen. Freilich bringt es die stete Rücksicht auf die poetische Gestaltung mit sich, daß uns in seinen Dichtungen die natürliche Sprechweise seiner Landsleute nicht so unmittelbar und unverfälscht entgegentritt wie in ungereimten Darstellungen, wie ganz besonders in den anmutigen Schöpfungen Riedels, des anerkannten Meisters vogtländischer Erzählungs- und Schilderungskunst, dem das ansprechende Huldigungsgedicht Nr. 65 gewidmet ist. Verschiebungen, die sich mitunter die mundartliche Satzfügung gefallen lassen muß, wird man leichter übersehen können als die der hochdeutschen Dichtersprache entlehnten Ausdrücke und Bilder wie: Blütenherzen, Honiglippen, Liebesscherze, liederleer; der Mond, der alte Träumer; das Mutterherz, der stille, reiche Port; süßer Hauch umspielt mich u. a.

Dankenswert sind die in Fußnoten dem Texte beigefügten Anmerkungen, durch die der Leser über eigentümliche Ausdrücke und Wortformen des vogtländischen Sprachschatzes zuverlässige Auskunft und zum Teil wissenschaftliche Belehrung erhält. Über die Aussprache der verschiednen a- und e- sowie der Umlaute geben die dem Inhaltsverzeichnis vorangestellten Bemerkungen ausreichenden Bescheid.

Dresden. *E. Göpfert.*

Digitized by Google

Die Mundarten des Grofsherzogtums Hessen.

Von **Hans Reis.**

(Schluß.)

Zweiter Teil: Formenlehre.

Formen des Fürworts.

Der Formenreichtum der Sprache hat seit den ältesten Zeiten fortgesetzt abgenommen. Schon die ältesten germanischen Mundarten weisen eine geringere Mannigfaltigkeit der Formen auf als die indogermanische Grundsprache, einen ähnlichen Unterschied finden wir zwischen alt- und mittelhochdeutsch, und auch in der neuhochdeutschen Schriftsprache ist der Formenreichtum geringer als im Altdeutschen. Da ist es nicht zu verwundern, daß auch unsere Mundarten, die die allerjüngste sprachliche Entwicklung darstellen, im allgemeinen weniger zahlreiche und weniger verschiedene Formen haben als die Schriftsprache, die einen älteren Sprachgebrauch wiedergibt.

Eine Ausnahme von dieser Regel macht jedoch das Fürwort. Bei dieser Wortklasse nämlich — im Gegensatz zu allen übrigen Wortarten — haben unsere Mundarten eine größere Formenfülle als die Schriftsprache. Die Fürwörter gehören, wie überhaupt alle hinweisenden Wörter von allgemeinerer Bedeutung, zu den frühesten Errungenschaften der menschlichen Sprache und werden unter allen Wortarten am häufigsten und in der verschiedenartigsten Weise gebraucht. Das eine Mal sind sie besonders stark betont, das andere Mal haben sie einen mittleren Ton, ein drittes Mal sind sie ohne die geringste Betonung, und demgemäß entwickelten sich für denselben Begriff mehrere, nach der jeweiligen Betonung verschiedene Formen. Und so haben wir bei einem großen Teil der Fürwörter im Gegensatz zum Schriftdeutschen zwei Formen, eine starke und eine schwache, zu unterscheiden.

Bei den persönlichen Fürwörtern haben wir schon in der Lautlehre die fast in ganz Hessen gebrauchten Formen mit *ei* kennen gelernt: *eich, meich, deich, seich.* Überall finden sich jedoch daneben auch die Formen *ich, mich, dich, sich* oder in einigen oberhessischen Grenzgegenden, wo *i* auch vor *ch* lautgesetzlich zu *e* geworden ist, *ech, mech, dech, sech.* Die starken Formen werden in der Regel gebraucht, wenn

Digitized by Google

das Fürwort allein steht oder im Hauptsatz dem Zeitwort vorangeht; die schwachen Formen dagegen nur dann, wenn das Fürwort dem Zeitwort des Hauptsatzes oder dem einleitenden Wort des Nebensatzes unmittelbar und ohne jede Pause folgt, und selbst in diesen Fällen waren sie schon im Zurückweichen vor den auch hier eingedrungenen starken Formen begriffen, als sie plötzlich durch die Schriftsprache eine ungeahnte Unterstützung fanden. Unter den volleren Formen kommt *eich* am häufigsten und *seich* am seltensten vor; von der bereits erwähnten Stellung im Satze abgesehen, hat *eich* eine viel gewichtigere Bedeutung als *seich*.

In südlicheren Gegenden Hessens ist das auslautende *ch* weggefallen. So heißt es am Nordfuß des Odenwaldes, in Großzimmern bei Dieburg, *ei* für *ich*. Noch weiter südlich, schon an der Bergstraße und erst recht in der Neckargegend kommt neben *ich* die noch schwächere Form *i* vor, die übrigens im südlichen Mitteldeutschland und in Oberdeutschland äußerst weit verbreitet ist.

Die Dative *mir* und *dir* finden sich als betonte Formen in denjenigen Teilen Hessens, in denen nicht unter dem Einflusse des folgenden *r* die lautgesetzliche Wandlung zu *meer* und *deer* eingetreten ist. Daneben finden sich *m'r* und *d'r* als schwächere Formen.

Das Fürwort der zweiten Person hatte schon im Altdeutschen zwei Nominativformen, die eine mit langem, die andere mit kurzem *u*. Die erstere Form hätte lautgesetzlich in der Schriftsprache und in unseren Mundarten (mit Ausnahme des Niederhessischen) zu *dau* werden müssen. Dieses *dau* findet sich jedoch nur in Teilen Oberhessens neben *du*, das in den übrigen Teilen Hessens durchweg, wie in der Schriftsprache, als betonte Form gebraucht wird. Die unbetonte Form lautet in ganz Hessen *de* und ist durch Abschwächung des alten *u* zu unbetontem *e* entstanden. Daß die Form mit dem Doppellaut *au* viel weniger weit verbreitet ist als die entsprechende, mit Doppellaut versehene Form der ersten Person *eich*, ist dadurch zu erklären, daß die zweite Person viel häufiger hinter dem Zeitwort, d. h. schwach betont, gebraucht wird als die erste.

Die persönlichen Fürwörter der Mehrzahl haben einige Formen der Einzahl angenommen, den Dativ *mir* statt *wir* und *dir* für *ihr*. Hier könnte der in der ersten Person häufige Anlaut *m* und ebenso der Anlaut *d* der zweiten Person ohne weiteres auf die Mehrzahl übertragen worden sein. Doch ist es auch möglich, daß diese Entwicklung unter dem Einfluß vorhergehender Worte gestanden hat; *seht ihr* wurde lautgesetzlich zu *sehd'r* oder *schdir*, *nehmt ihr* zu *nehmdir* oder *nehmd'r*, und nachdem durch gegenseitige Lautannäherung *nw* zu *m* geworden war, wurde *geben wir* zu *gewwemir* oder *gewwem'r*, *wann wir* zu *wammir* oder *wamm'r*. So konnten in einer nicht seltenen Anzahl von Fällen die Dative der Einzahl *mir* und *dir* für *wir* und *ihr* eintreten, und nachdem sie sich einmal eingenistet hatten, verdrängten sie die alten Formen immer mehr und mehr. Vollständig verdrängt wurden sie in Oberhessen, wo nur in den städtischen Halbmundarten *dir* für *ihr* fehlt. Dagegen ist im süd-

Digitized by Google

lichen Teil Hessens zwar allenthalben *mir* als betonte und *m'r* als unbetonte Form durchgedrungen; auch *dir* ist weit verbreitet, aber durchaus nicht überall herrschend. Es findet sich allerdings am Neckar und noch weiter südlich, aber im nördlichen Rheinhessen wird es nur als unbetonte, abgeschwächte Form *d'r* gebraucht, und zwar nicht nur nach Zeitwörtern, sondern auch nach Bindewörtern, z. B. *woder* (wo ihr), *wieder* (wie ihr), *wannder* (wann ihr), *weilder* (weil ihr), während als betonte Form nur *ihr* vorkommt. Im südlichen Rheinhessen findet sich *dir* für *ihr* nicht mehr; es hängt dies aber damit zusammen, daß, wie wir unten sehen werden, auch das Zeitwort in der zweiten Person der Mehrzahl nicht die Endung *et* oder *t*, sondern die aus andern Personen eingedrungene Endung *n* oder *en* hat.

In einigen Teilen des Oberhessischen ist, wie wir in der Lautlehre gezeigt haben, nicht nur auslautendes, sondern auch inlautendes *n* unter Umständen bei Nasalierung des vorhergehenden Vokals geschwunden. Diese Erscheinung, die wir bei *Hand, Gans* usw. beobachtet haben, findet sich auch beim Fürwort *uns*, indem bei diesem zunächst Nasalierung und Verlängerung des *u* und alsdann Wegfall von *n* eingetreten ist. Weiterhin konnte dann, weil *uns* häufig tonschwach ist, der Vokal *u* verkürzt werden, und hiermit fiel die Nasalierung weg. In einigen Orten kommt hierzu noch durch das folgende *s* ein Umlaut, vgl. *ueß* oder *üß*. In andern Gegenden Oberhessens, in denen *n* erhalten ist, ist *o* für *u* eingetreten; es heißt also dort *ons*.

Auch bei *euch* sind lautgesetzliche Wandlungen zu verzeichnen. Im südlichen Hessen ist durchweg Entrundung zu *eich* eingetreten. In Teilen Oberhessens dagegen finden wir als betonte Form *auch*, entsprechend dem *au* in *Fauer* (Feuer) und *nau* (neu), und als unbetonte Form *uch* oder da, wo *u* zu *o* geworden ist, *och*.

Als Fürwort der höflichen Anrede wird auf dem Lande besonders vom älteren Geschlechte noch vielfach *ihr* und *euch* gebraucht. Das schriftdeutsche *Sie* und *Ihnen* ist jedoch in siegreichem Vordringen begriffen; aber da *euch* zugleich Akkusativ und Dativ ist, die alte Mundart also hierbei diese zwei Fälle nicht unterschieden hat, so kannten auch die Übergangsstufen von der Mundart zur Schriftsprache zunächst keinen Unterschied zwischen beiden, und zwar wird *Ihne* auch als Akkusativ verwendet.

Die vollen Formen des Fürworts der dritten Person stimmen meist mit der Schriftsprache überein. Eine Ausnahme machen *sie* und *er*. Das altdeutsche *sie* ist in Oberhessen lautgesetzlich zu *sii* oder *sä* geworden; doch findet sich daneben auch *sie*, wahrscheinlich durch Entlehnung aus der Schriftsprache. An Stelle von *er* finden wir in Oberhessen weit verbreitet *hä* mit oder ohne Nasalierung und *hehn*. Diese Formen gehen zurück auf die altnieder- und altmitteldeutschen Formen *her, he, hie,* denen auch das englische *he*, bei Fritz Reuter *hei* und bei Klaus Groth *hä* entspricht. Die nasalierte oder auf *n* endende Form,

Digitized by Google

die sich in der Wetterau findet, geht auf einen früheren Akkusativ zurück, der, wie auch bei andern Fürwörtern, den Nominativ verdrängt hat. Südlich vom Main finden sich solche Formen nur vereinzelt, z. B. im untern Gersprenz- und Mümlingtal.

Die abgeschwächten Formen dieses Fürwortes haben die Konsonanten der Schriftsprache, als Vokal aber durchweg ein sehr schwaches *e*; vgl. *se* (sie), *em* (ihm), *en* (ihn); bei unmittelbarem Anschluß des Fürworts an das vorhergehende Wort fällt der Vokal sogar gänzlich weg, z. B. *mim* (mit ihm), *habs* (habe es), *sehn* (sehe ihn). Das schriftdeutsche *ihnen* ist eine Erweiterung der altdeutschen Form *in*; unsere Mundarten kennen beide Formen, die kürzere *en* und die längere *ene*, nebeneinander. Ganz dem entsprechend gebrauchen die hessischen Mundarten auch für den Dativ *ihr* die beiden Formen *er* und *ere*.

Viele Formen des Fürwortes der dritten Person sind mit denen des hinweisenden Fürworts und des bestimmten Artikels lautgesetzlich zusammengefallen. So sind die unbetonten *das* und *es*, *der* und *er*, *dem* und *ihm*, *der* und *ihr*, *den* und *ihn*, *denen* und *ihnen* völlig gleich geworden, wenn das vorhergehende Wort ursprünglich auf *d* oder *t* auslautete, wie dies bei vielen Zeitwortformen der Fall ist. Und dieser Zusammenfall bewirkte, daß der ohnehin nicht sehr große Bedeutungsunterschied zwischen dem persönlichen und hinzeigenden Fürwort vollständig geschwunden ist. Die Formen des Fürworts *er* werden nunmehr fast nur noch als unbetonte oder tonschwache Formen gebraucht, die des hinzeigenden Fürwortes *der* dagegen bei mittlerer und starker Betonung. Diese Entwicklung dürfte erst neuerdings zum Abschluß gekommen sein, und sie ist auch insofern nicht ausnahmslos, als zwei Formen, *er* und *sie*, mit verkürztem Stammvokal noch bei mittlerer Tonstärke verwendet werden.

Unter den starkbetonten Formen von *der* sind folgende Abweichungen von der Schriftsprache zu erwähnen. In Oberhessen findet sich *däi* als lautgesetzliche Form von *die*, für *das* heißt es in Oberhessen hie und da *dos* und in ganz Hessen *des*. Die Entstehung von *dos* ist auf besonders starke Betonung zurückzuführen, ebenso das in Oberhessen vereinzelt vorkommende *dïim*, der Dativ der Mehrzahl heißt *dene*, und neben dem Dativ *der* werden die durch Anhängung der starken und schwachen Adjektivendung erweiterten Formen *dere* und *derer* gebraucht. Allerdings erscheint *derer* nur in Verbindung mit einem Hauptwort, z. B. *bei derer Person* neben *dere Person*, auch *derer ihrn Vater* kommt vor, wenn auch ziemlich selten, neben *dere ihrn Vater* oder *der ihrn Vater*. Dagegen heißt es nicht *ich habs derer gesagt*, sondern *dere* oder *der*. Wird die Tonstärke geringer, so werden die erweiterten Formen überhaupt nicht mehr gebraucht und bei den einfachen Formen die Vokale mehr oder minder gekürzt.

Von andern hinweisenden Fürwörtern findet sich in Südhessen noch *sell*, entstanden aus *selbe*, entsprechend dem schriftdeutschen *derselbe*

Digitized by Google

Auch bei diesem Fürwort finden sich die schwachen Formen *sell* und *selle* neben den seltener vorkommenden starken Formen *seller* und *sellem*. Weiter als das Fürwort *sell* ist das davon abgeleitete Umstandswort *selwigmal* (damals) verbreitet, das auch in den Städten und in der Halbmundart noch im Gebrauch ist, während *sell* auf die echte Mundart beschränkt ist.

Der bestimmte Artikel unterscheidet sich in unsren Mundarten von dem hinweisenden Fürwort dadurch, daß er besonders tonschwach ist. Doch ist er nicht zur vollkommenen Tonlosigkeit herabgesunken, so starke Abschwächungen auch stattgefunden haben. So hat *die* gekürztes *i*, *dem* wurde zu *m* und *das* zu *s* abgeschwächt, für *der* und *den* heißt es *de*. Dieses *de* dürfte aber wahrscheinlich lautlich nicht *der*, sondern *den* entsprechen; denn wie beim unbestimmten Artikel und anderen Fürwörtern, so konnte wohl auch hier öfters der Akkusativ an Stelle des Nominativs treten, und wenn schon *der* und *den* hie und da miteinander verwechselt werden konnten, so ist es gewiß nicht zu verwundern, wenn dann auch die voneinander nur sehr wenig verschiedenen abgeschwächten Formen erst recht miteinander verwechselt worden sind. Daß bei dieser Verwechslung schließlich die vom Akkusativ abgeleitete schwächste Form und nicht die stärkere Nominativform gesiegt hat, das paßt so recht zu der besonderen Tonschwäche des bestimmten Artikels. Nach Analogie des männlichen Nominativs *der* wurde dann auch der weibliche Dativ *der* behandelt, so daß auch dessen abgeschwächte Form *de* heißt. Bei mittlerer und starker Betonung des Artikels treten jedoch die entsprechenden Formen des hinweisenden Fürwortes ein.

Die Fragefürwörter *wer, was* usw. unterscheiden sich fast kaum von der Schriftsprache. Es haben nur einige lautgesetzliche Wandlungen vor *r* stattgefunden, auch könnte entsprechend dem tonstarken *dïm* (dem) vielleicht ein *wïm* gebildet worden sein(?), weit verbreitet ist ferner *wos* für *was*, und im Niederhessischen ist *b* für *w* eingetreten. Vom bezüglichen Fürwort werden die betonten Formen des hinweisenden Fürwortes nicht, wie in der Schriftsprache, für sich allein gebraucht. Auch *welcher* findet sich für dieses Fürwort noch weniger als in dem Fragesatze, wo es meist durch *was vor ein* ersetzt wird und nur vereinzelt *wel* als Fragewort vorkommt. Das gebräuchliche Relativ ist vielmehr *wo*, und zwar sowohl für sich allein gebraucht als auch in Verbindung mit dem hinweisenden Fürwort, z. B. *der wo, die wo, des wo* usw. Bei Kindern schriftdeutsch sprechender Eltern habe ich die Beobachtung gemacht, daß diese, obwohl sie schon geläufig und gut sprechen, als Relativ durchweg *was* gebrauchen, z. B. *der Mann, was da war*. Dieses scheint darauf hinzudeuten, daß die Sprache kein sonderliches Bedürfnis empfindet, die einzelnen Formen dieses Fürwortes zu unterscheiden, und so haben auch die Kinder unter den vielen von ihnen gehörten Formen eine besonders häufig vorkommende allein sich angeeignet, und die übrigen, die sie aber natürlich sehr wohl verstehen, sich gespart. Ganz ähnlich könnte auch in früheren Zeiten *wo*, das vielfach gleichbedeutend mit *in welchem*,

Digitized by Google

auf welchem u. ä. ist und recht oft in derartiger Bedeutung vorkommt, allgemein als bezügliches Fürwort in Aufnahme gekommen sein. Dazu kommt noch, daß *wo* heute in der Schriftsprache und besonders in unseren Mundarten als ein die Nebensätze einleitendes Bindewort für früheres *da* und für früheres *so* gebraucht werden kann, daß es also mit zwei Wörtern verwechselt werden konnte, von denen das eine im Althochdeutschen, das andere im Frühneuhochdeutschen Relativsätze eingeleitet hat. So dürfte durch mancherlei Umstände *wo* zu der Verwendung als Relativ gekommen sein. Die Wortfügung *der wo* wird neben *wo* fast ohne jeden Unterschied gebraucht; immerhin dürfte sie wenigstens eine leise Hervorhebung des Relativbegriffes enthalten, ähnlich dem altertümlichen *der da* (in dem Satze *ein Mann, der da glaubt*), woraus sie vielleicht auch entstanden ist.

Bei dem unbestimmten Artikel *ein,* bei dem verneinenden *kein* und den besitzanzeigenden Fürwörtern *mein, dein, sein, unser, euer, ihr* ist in einigen Gegenden Hessens der Nominativ des männlichen Geschlechtes von dem Akkusativ verdrängt worden. So müßte *mein Vater* lautgesetzlich *mei Vatter* heißen, es heißt aber *mein Vatter,* und dieses *mein* geht lautlich auf den Akkusativ *meinen* zurück. Ebenso heißt es *unsern (dein, euern, Ihne ihrn, dem sein, dene ihrn) Onkel war da; so en* (nicht *so e,* wie man lautgesetzlich erwarten müßte) *Schrank is schön; en annern* (ein anderer) *hätts nit gedan.*

In vielen Gegenden Oberhessens ist außerdem *unser* durch *uns* verdrängt worden. Man faßte hierbei das auslautende *er* als die starke Endung, wie bei einem Adjektiv auf, und bildete dann, wie bei diesem, eine endungslose Form, so daß also dem Nebeneinander von *guter* und *gut* ein solches von *unser* und *uns* entsprach. Von der endungslosen Form als Grundform wurden dann, ähnlich wie beim Adjektiv, ein Dativ *unsem* und ein Akkusativ *unse* gebildet. Eine gleichartige und zugleich entgegengesetzte Formenbildung finden wir bei dem allerjüngsten Geschlechte in Mainz; dieses sieht nämlich die oben erwähnte auch als Nominativ gebrauchte (früher akkusativische) Form *unsern* als Grundform an und bildet davon die Mehrzahl *unserne* und den weiblichen Dativ *unserner.*

Im Nominativ und Akkusativ wurden die mittelhochdeutschen Wörter *mîn, dîn, sîn, ein* endungslos gebraucht, während die heutige Schriftsprache in der weiblichen Form und in der Mehrzahl die Endung *e* angefügt hat. Hätten unsere Mundarten hier die gleiche Entwicklung erfahren, so müßten sie *mein Mutter* und *mein Bücher* sagen. Es heißt aber *mei Mutter* und *mei Bücher,* und dieses *mei* entspricht lautgesetzlich dem früheren *mîn*; wir gebrauchen in diesen Fällen also noch, wie im Altdeutschen, die endungslose Form. Ganz dasselbe gilt für *dein, sein, ein* und *kein.*

Bei dem Dativ des unbestimmten Artikels finden sich ähnlich, wie bei dem persönlichen Fürwort (S. 292) *en* und *ene, er* und *ere,* eine kürzere

Digitized by Google

Form *em* oder *m* für *einem* (altdeutsch *eime*) und eine erweiterte Form *eme* nebeneinander ohne besonderen Unterschied in der Bedeutung. Man vergleiche hierzu die in einem Münchner Wochenblatt *von eme alde Frankforder* erscheinenden Gedichte; in ähnlicher Weise könnte man auch *von eme alde Meenzer* sagen. Ebenso gibt es beim weiblichen Geschlecht eine Form *ere*, z. B. *bei ere alde Fraa*, woneben auch *'ner*, dem schriftdeutschen *einer* entsprechend und jedenfalls auch der Schriftsprache entlehnt, vorkommt.

In der guten Schriftsprache besteht ein scharfer Unterschied zwischen *er, dieser, jener*, und auch das besitzanzeigende Fürwort *sein* wird von *dessèn* und *desselben*, wenn auch nicht ganz so scharf, unterschieden. Unsere Mundarten aber unterscheiden diese Fürwörter meistens nicht nach ihrer Bedeutung, sondern nach ihrer Betonung und Stellung. Dagegen wird bei den besitzanzeigenden Fürwörtern der dritten Person scharf zwischen rückbezüglichen und nichtrückbezüglichen unterschieden. Die rückbezüglichen heißen, wie im Schriftdeutschen, *sein* und *ihr*; die nicht rückbezüglichen jedoch *dem sein, dere ihr, dene ihr*. Diese sind entstanden durch Verbindung der Dative des betonten hinweisenden Fürworts mit den Fürwörtern *sein* und *ihr*, die ja ursprünglich eine rückbezügliche Bedeutung nicht zu haben brauchten. Wie diese Verbindung mit dem Ersatz des früheren Genitivs durch den Dativ zusammenhängt, habe ich an andrer Stelle[1] gezeigt. Hier sei noch hervorgehoben, daß von Anfang an die Dative *dem, dere, dene* natürlich nicht zu dem Zwecke hinzugefügt worden sind, rückbezügliches und nichtrückbezügliches Fürwort zu unterscheiden, sondern sie dienten ursprünglich lediglich zur Hervorhebung des Fürworts. Nun ist aber unter allen Fürwörtern das rückbezügliche am wenigsten betont, und daher wurde für dieses das einfache *sein* und *ihr* fast ausschließlich, für das andere Fürwort dagegen *dem sein* neben *sein, dene (dere) ihr* neben *ihr* gebraucht. Wie nun zur Vermeidung von Zweideutigkeiten in der Schriftsprache *dessen (desselben)* und *deren (derselben)* und nicht *sein* und *ihr* gebraucht werden, z. B. in dem Satze *er ging in dessen Haus*, der wohl zu unterscheiden ist von *er ging in sein Haus*, so mußten auch unsre Mundarten *dem sein, dere ihr, dene ihr* oft genug zur Verhütung etwaiger Zweideutigkeiten gebrauchen. Und so kam es, daß *dem sein* usw. immer mehr zu der Bedeutung eines nichtrückbezüglichen Fürwortes gelangt und der Gebrauch im entgegengesetzten Sinne schließlich ganz verdrängt worden ist. Das einfache Fürwort ist übrigens rückbezüglich im weitesten Sinne des Wortes; es bezieht sich nicht nur auf das Subjekt desselben Satzes, sondern wird auch, wie im Lateinischen, im Nebensatz mit Beziehung auf das Subjekt des Hauptsatzes gebraucht, allerdings nur, wenn dieser vorhergeht; ja es findet sich sogar, wenn zwei Hauptsätze miteinander ohne

[1] Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart (Gieß. Diss.), S. 42; vgl. auch Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten VI, S. 113 f.

Digitized by Google

jede Pause verbunden sind und daher gewissermaßen ein einziges Ganze ausmachen, bei dem Subjekt des zweiten Hauptsatzes mit Beziehung auf das Subjekt des ersten. Natürlich ist ein solch enger Zusammenhang nur möglich, wenn der erste Hauptsatz nicht zu groß ist und der zweite dem Inhalte nach sich eng daran anschließt, z. B. *der Onkel ist gekommen, seine Sachen sind aber noch nicht da.*

Wenn das besitzanzeigende Fürwort substantivisch, also ohne Verbindung mit einem Hauptwort gebraucht wird, so sind zwei Besonderheiten unsrer Mundarten zu erwähnen. Erstens wird es nicht in Verbindung mit dem Artikel gebraucht, wie im Schriftdeutschen; man sagt also nicht *der meine, die meine, die unseren, die eurigen,* sondern der Artikel fehlt, und an seiner statt sind die starken Endungen getreten, z. B. *meiner, deiner, seiner, dem seiner, dere ihrer, unserer, euerer. Ihne ihrer, dene ihrer* in der männlichen Form; *meini* usw. in Südhessen in der weiblichen Form und *meins* usw. in ganz Hessen als Neutrum. Jedoch da, wo die Mundart eine Endung lautgesetzlich nicht mehr hatte, wie im Nominativ der Mehrzahl und in Nordhessen auch in der weiblichen Form der Einzahl, trat die adjektivische Form des Fürworts, also *mei,* ein. Demgemäß haben wir folgende Formen zu unterscheiden:

S. N.	*meiner*	*meini* oder *mei*	*meins*
D.	*meim*	*meiner*	*meim*
A.	*mein*	*meini* oder *mei*	*meins*
P. N. A.	*mei*		
D.	*meine.*		

Die Endung *i* in der weiblichen Form entspricht der altdeutschen Endung *iu* in *miniu,* die sich lautgesetzlich zu *eu* hätte wandeln müssen; da aber vorher eine Verkürzung der tonschwachen Endung eingetreten ist, blieb der einfache Laut erhalten, jedoch wurde *ü* zu *i* entrundet. Diese Endung stand ursprünglich nur im Nominativ, drang aber dann auch in den Akkusativ ein und wird jetzt in beiden Fällen ohne Unterschied gebraucht.

Eine zweite Erscheinung ist wahrscheinlich erst neuerdings in Rheinhessen aufgekommen, wenigstens findet sich nichts derartiges in den mundartlichen Dichtungen der drei ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts, ja es wird hier die ganze Art der bisherigen Formenentwicklung umgekehrt. Wir haben gesehen, daß vielfach der Akkusativ für den Nominativ eingetreten ist, so im Satze *unsern Vatter is komme.* Nun kann man neuerdings hören *ich weiß äner* (einen), *hast du käner gesehe, hast du meiner* (den meinigen), also umgekehrt hat hier der Nominativ den Akkusativ verdrängt. Ähnliches werden wir bei dem Beiwort finden und dort genauer besprechen.

Formen des Beiworts.

Seit alters gibt es im Deutschen bei dem Beiwort zwei Arten von Formen: starke und schwache. Die Endungen der starken Formen

Digitized by Google

finden wir auch bei manchen Fürwörtern, die der schwachen Formen dagegen bei manchen Hauptwörtern. In der Schriftsprache unterscheidet man beide Formen derart, daß die starken Formen dann gebraucht werden, wenn eine deutliche Kasusendung vorhergegangen ist, sonst jedoch die schwachen. Man findet also schwache Formen in *guter Wein, gute Kinder, liebes Weib, mit gutem Weine, ein guter Wein, ein liebes Weib,* aber in den Wortfügungen *der gute Wein, die guten Kinder, das liebe Weib, dem guten Weine, einem guten Weine* haben wir schwache (meist mit der Endung *n* versehene) Formen. Ein Schwanken besteht bekanntlich nach manchen Zahlwörtern, wie *viele, manche, wenige,* nach denen von unsern Schriftstellern bald schwache bald starke Beiwortformen ohne jede Unterscheidung gebraucht werden. Es liegt hierbei eine Verschiedenheit der subjektiven Auffassung vor; in der Verbindung *viele gute Bücher* wird von den *Büchern* ausgesagt, erstens daß wir viele, und zweitens daß wir gute haben; in der Verbindung *viele guten Bücher* dagegen sagen wir von den *guten Büchern* aus, daß wir deren viele besitzen. Im ersten Falle sind *viele* und *gute* einander beigeordnet, und von diesem Standpunkte aus ist ganz gleichgültig, welches von beiden zuerst oder zuletzt steht, keines wird durch das andere beeinflußt. Im zweiten Falle aber ist das erste Beiwort eine Bestimmung des folgenden Beiwortes, es geht mit einer deutlichen Kasusendung ihm voraus, und daher muß die schwache Form *guten* eintreten. Es ist nun eigentümlich, daß süddeutsche und auch hessische Schriftsteller mehr dazu neigen, *viele gute Bücher* zu schreiben, während der Norddeutsche *viele guten Bücher* bevorzugt. Der letztere faßt also die Wortfügung *gute Bücher* als eine Einheit auf; der Süddeutsche aber zerlegt sie in zwei Teile. Ähnliche Unterschiede zwischen nord- und süddeutsch haben wir in der Lautlehre bei der Silbentrennung kennen gelernt. Wie in Teilen Süddeutschlands durch Druckgrenzen die Silben getrennt und so im Verhältnis zum Ganzen die einzelnen Teile eines Wortes mehr hervorgehoben werden als von den Norddeutschen, so könnte der Süddeutsche vielleicht auch innerhalb einer Wortfügung die einzelnen Teile schärfer trennen und diese dadurch auch mehr hervorheben, während man im Norden das größere Gewicht auf die Zusammenfassung der Teile zu einem Ganzen legt. Natürlich sind dies nur relative Gegensätze, es kann sich nur um ein Mehr oder Minder handeln, und wenn man vielleicht ähnliche Gegensätze des Nordens und Südens auch auf andern Gebieten als dem der Sprache beobachten kann, so muß man sich doch sehr vor falschen Verallgemeinerungen hüten.

Der Unterschied im Gebrauch der starken und schwachen Formen war nicht immer so wie heute; die schwachen Formen sind eine Neubildung der germanischen Sprachen, wobei eine bestimmte Formengruppe des Hauptwortes vorbildlich gewirkt hatte, und sie standen ursprünglich nur nach dem bestimmten Artikel und bei substantivischem Gebrauch, und auch dann nicht ausschließlich. Aber schon im Mittelhochdeutschen

Digitized by Google

wurde die Verwendung der schwachen Formen immer häufiger, und wir finden sie überall da, wo sie auch im Neuhochdeutschen vorkommen, nur noch nicht ausnahmslos.

In unseren Mundarten sind die **starken Formen der Mehrzahl** gänzlich geschwunden. Nach der Lautentwicklung sollte man erwarten, daß es im Nominativ der Mehrzahl *blind Männer* für *blinde Männer, scheen Blumme* für *schöne Blumen, liewi Kinner* für *liebe Kinder* heißt. Die hessischen Mundarten haben jedoch durchweg die Endung *e*, sagen also *blinde Männer, scheene Blumme, liewe Kinner.* Dieses *e* ist aber keine Nachahmung der Schriftsprache, sondern entspricht lautgesetzlich *en,* also der schwachen Endung, die demnach in der Mehrzahl des Beiworts allein vorkommt und die starken Formen verdrängt hat. Auch Dativ und Akkusativ haben diese schwache Endung *e.* Unsere Schriftsprache verwendet schon die starken Formen nur spärlich, bekanntlich nur dann, wenn keine deutliche Kasusendung vorangeht, also nur noch um die einzelnen Kasus voneinander zu unterscheiden, was nicht durch die gleichlautenden (sämtlich auf *en* ausgehenden) schwachen, sondern allein durch die starken Formen erreicht werden kann. Unsere Mundarten kümmern sich aber nicht mehr um Kasusunterscheidungen, und indem so für sie der einzige Grund, der die Schriftsprache an den starken Formen festhalten ließ, wegfiel, haben sie fast nur noch die schwachen Formen der Mehrzahl.

In der Einzahl sind nur in einem Kasus, dem Dativ, die starken Formen verloren gegangen; dagegen finden sie sich noch im Nominativ und Akkusativ. Daß sie nicht mehr im Dativ vorkommen, entspricht übrigens bis zu einem gewissen Grade auch der Schriftsprache; denn diese kennt den starken Dativ nur, wenn kein Artikel oder Fürwort vorhergeht, so in der Verbindung *bei kühlem Weine.* Eine solche Wendung ist aber der Mundart ganz fremd, diese gebraucht nämlich den Dativ der Einzahl niemals ohne vorhergehenden Artikel oder Fürwort, sagt nicht *bei schlechter Beleuchtung,* sondern *bei so ere schlechde Lamp,* nicht *bei geöffnetem Fenster,* sondern *bei eme offene Fenster,* fügt also bei solchen Wendungen regelmäßig den unbestimmten Artikel vor, und hiermit schwindet die Möglichkeit zum Gebrauche einer starken Form.

Dagegen finden sich beim Nominativ und Akkusativ noch starke und schwache Formen nebeneinander, wenn auch infolge der lautlichen Abschwächung der Endung weniger scharf unterschieden als in der Schriftsprache. Nach den Lautgesetzen müßten die schwachen Formen im Nominativ *der klein Mann, die klein Frau, das klein Kind* und im Akkusativ *den kleine Mann, die kleine Frau, das klein Kind* heißen. Nun sind Nominativ und Akkusativ zusammengefallen; trotzdem finden sich noch zwei Formen; diese unterscheiden sich aber nicht als Kasus, sondern die eine wird bei stärkerer und die andere bei geringerer Betonung gebraucht. Diese Formen sind *klei* und *kleine.* Die zweite kräftigere Form geht lautgesetzlich auf *kleinen* zurück, ist also ein ursprünglicher

Digitized by Google

Akkusativ und wird, da zwischen Nominativ und Akkusativ kein Unterschied mehr gemacht wird, jetzt auch als Nominativ gebraucht, ja in letzterer Bedeutung sogar häufiger als in ihrer ursprünglichen; denn wenn unsere Mundarten hervorheben, z. B. bei Ausrufen, kräftiger Anrede, lebhaftem Hinweis, so geschieht dies doch bedeutend häufiger durch den Nominativ als durch den Akkusativ.

Die Form *klei (kla, klä)* kann lautgesetzlich nicht auf altdeutsch *kleine* zurückgehen, sondern entspricht früherem *klein*. Wir kommen hier auf eine dritte Art der Formenbildung des Beiworts, die in der Schriftsprache nur noch in prädikativer Verwendung und in Verbindungen wie *Röslein rot* vorkommt. Es ist die alte endungslose Form, die sich hier in unseren Mundarten noch in attributiver Verwendung findet. Früher war diese aber allein im Nominativ der Einzahl (beim sächlichen Geschlecht auch im Akkusativ) gebräuchlich und hatte dieselbe Verwendung wie die starke Form, stand also nur sehr selten nach dem bestimmten Artikel. In unseren Mundarten dagegen wird sie für die schwache Form nicht minder als für die starke Form gebraucht und nicht nur für den Nominativ, sondern auch für den Akkusativ aller drei Geschlechter, sie hat also eine nicht geringe Ausdehnung ihres Gebrauches erfahren.[1]

Die mit der Endung *e* versehene Form *kleine* wird immer seltener, je weiter wir nach Norden kommen. Ziemlich gebräuchlich ist sie südlich vom Main, bei stärkerer Betonung findet man sie noch in der Wetterau, ja sogar manchmal noch in Gießen, Staufenberg, Allendorf, Homberg a. O. und Kirtorf, jedoch nicht mehr in Grüningen und Alsfeld. Ob in einigen Orten Oberhessens vielleicht auch schriftdeutsche Einflüsse vorliegen, ob dort auch Kasusunterschiede eine verschiedene Entwicklung bedingen, habe ich aus den mir vorliegenden Quellen nicht feststellen können. Immerhin scheint man im südlicheren Lande — im

[1] Wir haben das Wort *klein* als Beispiel gewählt, weil sich bei diesem, ähnlich wie bei *mein, ein, kein,* infolge der Nasalierung und des Wegfalls von auslautendem *n* ein Unterschied zwischen der früher endungslosen und der mit der Endung *e* versehenen Form hatte entwickeln müssen, während zwischen früheren *alt* und *alte, gut* und *gute* u. a. ein Unterschied in unsern Mundarten nicht mehr wahrzunehmen ist. Nicht so glücklich gewählt ist Satz 39 des deutschen Sprachatlas: *Geh nur, der braune Hund tut dir nichts.* Denn die alte mundartliche Form *brau* ist in den hessischen Mundarten vielfach verloren gegangen und wird durch das schriftdeutsche *braun* ersetzt, in dem Satze *er ist braun* nicht minder als in der Verbindung *der braun Hund.* Wichtig ist hier der Vergleich mit Satz 4: *der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und ins Wasser gefallen,* denn bei *gute* und *alte* geht der Gebrauch der Endung *e* noch nach Norden über den Main hin in die Wetterau hinein. Richtig beobachtet ist von Wrede, daß es sich um Schwankungen handelt, »die sich lediglich aus der individuellen Satzbetonung erklären werden. Hierauf beruht es, daß die weiten Lande des Südens, die im allgemeinen die Endung apokopiert haben, bei *alte* und *gute* Ausnahmen mit bewahrter Endung häufiger zeigen als bei *braune*; der ernste Inhalt von Satz 4 wird langsameres, bedächtigeres Sprechtempo bedingen als der lebhaftere und aufmunternde Satz 39«.

Digitized by Google

Gegensatz zu Oberhessen — das Beiwort manchmal hervorzuheben, um ihm hierdurch neben dem Hauptwort eine gewisse Selbständigkeit zu verleihen, so daß wir also auch hier wieder die schon mehrfach erwähnte Neigung des Südens erblicken, die einzelnen Teile im Verhältnis zum Ganzen stärker hervortreten zu lassen.

Wie bei den schwachen, so ist auch bei den starken Formen der Unterschied zwischen Nominativ und Akkusativ geschwunden, dafür ist aber eine neue Scheidung in eine kräftigere und eine schwächere Form eingetreten. Beim männlichen Geschlecht finden sich *en kleine Mann* und *en kleiner Mann* nebeneinander. Die erste schwächere Form *kleine* geht auf den alten Akkusativ *kleinen* zurück, während die vollere Form *kleiner* ein Nominativ ist. Die alte Akkusativform steht in der Regel neben Wörtern, die Sachen bezeichnen, im Akkusativ und auch im Nominativ, z. B. *er hat* oder *das is en gute Wei, en scheene Ofe, en alte Schrank, en alte Knop* (Kleidungsstück). Denn Sachen kommen viel seltener im Nominativ vor als im Akkusativ; sie tun ja meistens nichts, sondern es wird mit ihnen etwas getan; sie sind daher häufiger Objekt als Subjekt, und so erklärt sich, daß der Akkusativ, also eine Objektform, zur Bezeichnung von Sachen mehr und mehr an Ausdehnung gewonnen hat und schließlich alleinherrschend geworden ist. Wir haben S. 299, oben, darauf hingewiesen, daß unsre Mundarten mehr durch den Nominativ als durch den Akkusativ hervorheben. Fügen wir noch hinzu, daß für uns Menschen die Personen doch eine größere Wichtigkeit haben als Sachen, so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß sich die vollere Form *(kleiner)*, die ja ein alter Nominativ ist, in der Regel nur im Nominativ findet und neben Worten, die Personen bezeichnen, z. B. *en guter Kerl, en liewer Mann, en alter Knop* (= alter Kerl). Doch heißt es im Akkusativ und hie und da, besonders in Oberhessen, auch im Nominativ *en gute Kerl, en liewe Mann, en alte Knop.* Es sind Unterschiede der Betonung, die im Nominativ die Wahl der volleren oder der schwächeren Form veranlassen; ruht ein stärkerer Ton auf dem Beiwort, so wird auch in der Regel die vollere Form gebraucht, und umgekehrt. Das Nebeneinander beider Formen hat sich neuerdings auch auf den Akkusativ ausgedehnt, z. B. *hätt' die en ganzer armer Mann, da wär' sie besser dran* (hätte sie einen ganz armen Mann). Diese letztere Erscheinung ist den ältesten Leuten unter uns noch unbekannt, ist aber im jüngeren Geschlechte schon recht verbreitet. Das gleiche gilt auch für *ein, kein* und die besitzanzeigenden Fürwörter, in denen, wie wir S. 296 gesehen haben, ebenfalls in der allerneuesten Zeit der Nominativ an Stelle des Akkusativs getreten ist.

Vergleichen wir die Entwicklung der starken und schwachen Maskulinformen, so fällt es auf, daß man bei den starken Formen zwischen Personen und Sachen unterscheidet. Warum ist die gleiche Unterscheidung nicht auch bei den schwachen Formen gemacht worden? Der Grund liegt darin, daß bei den Sachen einerseits die abgeschwächten

Digitized by Google

anderseits die Akkusativformen bevorzugt wurden. Nun ist aber bei der starken Formenbildung der frühere Akkusativ zugleich die abgeschwächte Form, so daß die zwei Dinge, die bei der Bezeichnung von Sachen in Frage kamen, bei dieser Form glücklich zusammenfielen, und daher wurde diese in so starkem Umfang beim Ausdruck von Sachen verwendet. Bei der schwachen Formenbildung dagegen entspricht die vollere Form dem früheren Akkusativ und die abgeschwächte der früher endungslosen Form; von einem glücklichen Zusammentreffen zweier Tatsachen kann also hier keine Rede sein, und die Folge eines solchen Zusammentreffens fällt natürlich auch weg.

Fernerhin ist auffällig, daß die früher endungslose Form für das starke Maskulinum vollständig, wie in der Schriftsprache, verloren gegangen ist, obwohl sie gerade hier dem altdeutschen Gebrauch entspricht — im Mittelhochdeutschen z. B. ist *der guot man* selten, aber *ein guot man* sehr gebräuchlich — und sich auch noch, wie wir gleich sehen werden, im weiblichen und sächlichen Geschlecht findet. Diese Tatsachen legen den Schluß nahe, daß die endungslose Form, die lautgesetzlich *klei* lauten würde, neben *kleine* und *kleiner* noch eine gewisse Zeit hindurch sich erhalten hat. Aber drei Formen für einen Begriff sind auf die Dauer für das Sprachgefühl doch zu viel, und eine davon wird als unnütz empfunden und ausgeschieden. Da muß denn nun die Tatsache festgestellt werden, daß *klei*, vor welchem das ihm lautlich am nächsten stehende *klein* die Segel einstreichen mußte, gegenüber den ihm lautlich ferner stehenden, volleren und bezeichnenderen Formen *kleine* und *kleiner* nicht mehr durchdringen konnte.

Beim sächlichen Geschlecht sind Nominativ und Akkusativ bekanntlich seit den ältesten Zeiten zusammengefallen. Auch hier haben unsere Mundarten eine volle und eine abgeschwächte Form. Letztere ist die alte endungslose Form, z. B. *e klei Kindchen, e grausam Gedährz* (Tier), *mei link Bä, e feirig Herz, e bees End, e gut Wort.* Diese endungslosen Formen kommen in unseren Mundarten überaus häufig vor, im Gegensatz zur Schriftsprache, wo sie sich nur selten finden, und zwar hauptsächlich bei Dichtern, denen ja Anlehnung an ältere Sprachperioden und an die Volkssprache erlaubt ist; z. B. *mein lispelnd Lied, mein bedürftig Herz* bei Goethe, *um ein bedeutend Ziel* bei Schiller, *rüstig Heldenleben* bei Uhland. Bedeutend seltener ist in unseren Mundarten die volle Form mit der Endung *es*, die sich auch im Mittelhochdeutschen und in der Schriftsprache, in letzterer als Regel, findet. So heißt es in Oberhessen *e grußes Geschwatz, e grußes Gleck* (Glück) und in Rheinhessen *e miserawles Ding*; es sind immer Fälle, in denen das Beiwort hervorgehoben wird. Das Gebräuchliche ist aber die endungslose Form.

In Oberhessen und in dem nördlichsten Teil von Rheinhessen und Starkenburg gilt ähnliches auch für das weibliche Geschlecht. Die endungslosen Formen überwiegen auch hier entschieden, wenn auch nicht

Digitized by Google

so stark, wie bei dem sächlichen Geschlecht. Neben *e ald Frau* findet sich also, allerdings auch nicht allzu häufig, *e alde Frau*. Dagegen ist in der Wortfügung *ein Stück weiße Seife*, wo der Hauptton auf *Seife* und der Nebenton auf *Stück* ruht, das Beiwort ziemlich tonschwach und heißt daher *weiß* — also die endungslose Form. Eine Linie, die in mannigfachen Windungen von Saargemünd über Oppenheim und Seligenstadt nach Lohr und Ilmenau geht, trennt diese endungslose Form von einer Form, welche die Endung *i* hat. Dieses *i* geht auf altdeutsches *iu* zurück, *guuri* auf *guotiu*, *scheeni* auf *schoeniu*; es findet sich aber nicht nur, wie im Altdeutschen, beim Nominativ, sondern auch im Akkusativ. Vgl. die Nominative *e beesi Zeit, unser neii Magd, mei gräischdi Fraad, e ganzi Reih, e kleeni Wertschaft, liewi Fraa* und die Akkusative *e schoini Leicheprerigt, ka rechti Schneid, e ungeschickdi Hand, e guuri Stund, e kleeni Stund*. Daneben finden sich jedoch auch *e einzig Wohldat, e brave Frau*, vielleicht aus Nachbarmundarten eingedrungen.

Ein Übergangsgebiet, das nördlich bis nach Mainz reicht, gebraucht die Endung *i* nur noch bei substantiviertem Beiwort, z. B. *des is e Scheeni, er hot e Scheeni*; sogar auf den Dativ wird es hierbei ausgedehnt, z. B. *er is bei seiner Scheeni*. In Rheinhessen scheint übrigens beim ersten Übergang zur Schriftsprache die Endung *i* fester gewesen zu sein als im rechtsrheinischen Gebiet. In einigen Dörfern im Norden Rheinhessens dürfte wohl auch insofern ein Unterschied wahrzunehmen sein, als bei stärkerer Hervorhebung die Form auf *i* gebraucht wird, sonst jedoch die endungslose Form. Durch das Vordringen der Schriftsprache jedoch sind in der allerneuesten Zeit die Formen mit *i* gegenüber den andern Formen in eine sehr ungünstige Stellung geraten, und da auch noch der Einfluß der nördlichen Mundarten in derselben Richtung sich bewegte, heute schon sehr stark eingeschränkt worden.

Mit dieser Endung *i* ist eine andere nicht zu verwechseln, welche sich in der Umgegend von Mainz, der Wetterau u. a. findet. Dieses *i* dient zur Bezeichnung von Verkleinerungsformen und entspricht lautlich dem altdeutschen *în* und vielleicht dem niederdeutschen aus Reuters *Dörchläuchting, Lining, Mining* bekannten *ing*. Die Entwicklung von *n* zu *ng* findet sich ja auch im Niederhessischen; im Oberhessischen, Binnenfränkischen und Pfälzischen jedoch ist auslautendes *n* lautgesetzlich weggefallen und der vorhergehende Vokal, der zuerst lang war, dann wegen der Stellung in tonschwacher Endsilbe schon früh verkürzt und daher nicht zu dem Doppellaut *ei* gewandelt worden war, nasaliert und länger geworden. Aus demselben Grunde, wie schon im Mittelhochdeutschen, wurde dann zum wiederholten Male der Vokal etwas verkürzt, und hiermit schwand auch die Nasalierung. Ein ganz kurzes *i* ist jedoch noch nicht daraus entstanden. Beispiele für diese Verkleinerungsformen sind *Frenzi* von *Franz*, *Liesi* von *Elisabet*, *Schätzi* von *Schatz*, *Schmätzi* von *Schmatz*, *Plätzi* von *Platz*, *Hannesi* von *Hans*, *Häusi* von *Haus*, *e Bissi* für *ein Bißchen*.

Digitized by Google

Formen des Hauptworts.[1]

Beim Hauptwort ist die Mannigfaltigkeit der Formen besonders stark beeinträchtigt worden. Die Kasusunterschiede fehlen, von erstarrten und fast adverbial gewordenen Resten abgesehen, fast vollständig; es gibt, wenn wir das Niederhessische ausnehmen, nur einen Kasus, dem die übrigen angeglichen worden sind. Die Unterscheidung der Kasus liegt nunmehr dem voranstehenden Artikel ob, und hierbei ist nur noch der Dativ von den übrigen Kasus geschieden. Der Genitiv lebt überhaupt nicht mehr in der Mundart, und bei Nominativ und Akkusativ sind die Artikelformen in der Regel zusammengefallen, wohl mehr infolge mancher lautlichen Angleichungen und Analogiewirkungen als deshalb, weil eine Unterscheidung dieser Kasus dem Sprachgefühl unnötig schien, eine Entwicklung, die ja ihresgleichen in vielen neueren Sprachen findet. Ob diese Unterscheidung der Kasus wirklich so ganz unnötig ist, ist sehr fraglich; denn die meisten neueren Sprachen haben in der Wortfolge ein neues Mittel gefunden, um diese zwei Fälle zu unterscheiden. Aber schon in der Schriftsprache war die Entwicklung so weit gekommen, daß es nur noch in der Einzahl der männlichen Hauptwörter verschiedene Formen für diese beiden Fälle gab, sonst aber nirgends mehr, und zwar deshalb, weil eine Unterscheidung dieser Kasus doch nur verhältnismäßig selten als notwendig erachtet wurde; warum sollte die Mundart nicht auch diesen noch übrig gebliebenen Unterschied meistens ebenso beseitigen, wie man ihn bei dem Femininum, Neutrum und der Mehrzahl beseitigt hatte? Denn unsere Mundarten sind überhaupt in der Abschwächung der Laute sowie in Analogiewirkungen weiter gegangen als die Schriftsprache. Aber trotzdem sind beide Kasus nur bei den abgeschwächten Artikelformen, die allerdings die Regel bilden und häufiger vorkommen als die anderen, gleich geworden, während die betonten *der* und *den* noch unterschieden sind; wenn also in unsren Mundarten sich das Bedürfnis geltend macht, Nominativ und Akkusativ in einem bestimmten Falle zu unterscheiden, so können sie immer noch zu den betonten Formen des Artikels greifen und bedürfen keiner neuen Mittel zu jener Unterscheidung.

So sind die einzelnen Kasus zwar noch durch den Artikel, aber nicht mehr durch die Endungen des Hauptworts voneinander unterschieden. Meistens sind die Kasus des Hauptworts dem Nominativ angeglichen worden, nur bei wenigen, die schwach dekliniert werden oder doch im Altdeutschen schwach dekliniert worden sind, ist der Akkusativ (oder vielleicht auch der mit dem Akkusativ gleichlautende Dativ) als Sieger hervorgegangen. Dieser endigte früher auf *en*, und da dieses bei uns meistens zu *e* wurde, so gehen auch jene Hauptwörter mit Akkusativform meistens auf *e* aus; z. B. in Oberhessen *Ruse* (Rose), *Scheppe* (Schippe), *Breeke* (Brücke), *Haare* (Heide), *Eare* (Erde); in Rheinhessen *Hahne* (Hahn),

[1] Dieser Abschnitt enthält nur das Allerwichtigste; Genaueres ist in den Abhandlungen von Alles und Reuß in der »Zeitschrift für deutsche Mundarten« zu finden.

Digitized by Google

Trauwe (Traube); im Odenwald *Kerche, Gosche* (Mund), *Stuwwe* (Stube), *Schale* usw. Dort ferner, wo altes *en* lautgesetzlich zu *n* wurde, finden sich Wörter, welche diese auf einen früheren Akkusativ hinzeigende Endung *n* ebenfalls in allen Kasus aufweisen; so heißt es in ganz Hessen mit Ausnahme des äußersten Südwestens, der bekanntlich *en* auch nach *r* zu *e* entwickelt hat, *Schweern* (Maskulin), das auf altdeutsch *swaere* (Geschwür) zurückgeht, und in Oberhessen heißt es *Mihn* (Mühle), das aus früherem *mülen* in der gleichen Art entstanden ist wie *schben* (spielen). Warum in diesen Wörtern nicht der Nominativ durchgedrungen ist, erkennen wir leicht, wenn wir bedenken, daß sie ihrer Bedeutung nach nur selten im Nominativ, in der Regel aber im Dativ und Akkusativ gebraucht werden.

Auf frühere Genitive gehen die Substantive *Zeicks* (Zeug), *Dings* (Ding) zurück und die davon abgeleiteten Personenbezeichnungen *der Dinges, die Dinges, der Herr Dinges, die Frau Dinges*[1], wofür jedoch bei geringerer Betonung und größerer Sprechgeschwindigkeit die einsilbige Form *Dings* eintreten kann, die bei Sachbezeichnungen Regel ist und vielleicht auch im Norden sich häufiger finden dürfte als im Süden. Auch die in Mainz gebräuchlichen Ausdrücke *Peedern* für *Peterskirche, Ingnaaze, Ingenaaze* für *Ignatiuskirche* sind alte Genitive, neben denen *Kirche* zu ergänzen ist. Ebenso, wie diese, könnte man auch *Emmeran, Alban, Stephan* für Genitive halten, in denen ein am Wortschluß stehendes *nen* durch Lautangleichung zu *n* geworden ist.

Im Niederhessischen allein finden sich noch besondere, vom Nominativ verschiedene Formen für den Dativ. So steht der Dativ *de Lite* neben dem Nominativ *Lit* (Leute), *de Keppe* neben *Kepp* (Köpfe), *Kiwe* neben *Kih* (Kühe), *Beiwe* neben *Bei* (Gebäude). In diesen Wörtern ist altes *en* zu *e* geworden, in andern zu *n*: so steht der Dativ *Stänn* neben dem Nominativ *Stai* (Steine), *Bänn* neben *Bai* (Beine), *Reen* neben *Rai* (Raine), *Woan* neben *Woa* (Wagen), *Doan* neben *Doa* (Tage), *Schoan* neben *Schuh* (Schuhe). Für die Einzahl führen wir den Dativ *Doah* neben dem Nominativ *Doak* an; *Doah* geht lautgesetzlich auf altes *tage, Doak* auf *tac* zurück; die altdeutsche Verstärkung des in den Auslaut tretenden Konsonanten ist also im Schlitzer Land erhalten, während der inlautende Konsonant früh, wahrscheinlich schon vor dem Wegfall des auslautenden *e*, ausgefallen oder doch wenigstens sehr stark abgeschwächt worden war. Ebenso wie *Doah* und *Doak* müßten *Stäh* und *Stäk* (Steg), *Wäh* und *Wäk* unterschieden werden, doch haben hier Angleichungen stattgefunden, und zwar derart, daß man *Wäk* und *Stäk* immer sagen kann; es kann daneben noch heißen *om Wäh*, »doch niemals *om Stäh*« (Alles). Ob die erstarrten Dativbildungen *zum Narren halten, zu Schanden werden* rein mundartlich oder Eindringlinge der Schriftsprache sind, mag dahingestellt bleiben.

[1] Vgl. meine Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart § 45, 3, wo die Entstehung dieser Ausdrücke erklärt ist.

Digitized by Google

In den übrigen hessischen Mundarten, außer dem Niederhessischen, kennt man besondere Hauptwortformen nur noch für die Bildung der Mehrzahl. Hier sind dieselben Gruppen zu erkennen, wie sie die Schriftsprache unter den Mehrzahlformen unterscheidet. Jedoch sind manche Wörter aus der einen Gruppe in die andere übergetreten. So haben die Mehrzahlformen mit Umlaut sich mehr ausgedehnt als in der Schriftsprache; man bildet von *Tag* und *Arm* die Pluralformen *Dooch* und *Erm*; *Wäsem* ist in Oberhessen die Mehrzahl von *Wasen, Hing* von *Hund, Schück* oder *Schoi* von *Schuh, Pünkt* von *Punkt, Trep* von *Truppe, Jäck* von *Jacke, Zewer* von *Zuber, Dinner* von *Donner*. In Oberhessen ist diese Art der Mehrzahlbildung häufiger als im Süden, der durchweg den umlautwirkenden Einflüssen einen kräftigeren Widerstand entgegengesetzt hat als der Norden. Da, wo in der Schriftsprache Formen mit und ohne Umlaut nebeneinander gestattet sind, gebrauchen unsere Mundarten meistens die umgelauteten Formen, so für *Wagen, Kragen, Bogen*.

Die Pluralbildung auf *er* ist schon in der Schriftsprache bedeutend häufiger als im Altdeutschen, die Mundarten sind jedoch hier noch weiter gegangen. So heißt von *Stück* die Mehrzahl *Sticker, Herzer* von *Herz, Dinger* von *Ding, Bordrätter* von *Porträt, Hemmer* von *Hemd, Better* von *Bett, Gespräcker* von *Gespräch, Geschwätzer* von *Geschwätz*. Auch *das Mensch* (Mädchen, Schatz, Braut) hat als Mehrzahl *Menscher*. Es sind dies meist Hauptwörter sächlichen Geschlechts, doch finden sich auch einige maskuline mit *er*, wie *Derner* von *Dorn* und *Stoaner* von *Stein*, doch sind diese bedeutend seltener als die Neutra. Auch findet sich sehr selten im ganzen Gebiete dieselbe Pluralbildung, im Gegenteil bildet manchmal in benachbarten Orten das gleiche Wort die verschiedenartigsten Pluralformen; neben dem erwähnten *Stoaner* steht z. B. *Stoa*, neben *Kinner* heißt es auch *Kinn*.

Auch die Verkleinerungsformen auf *chen* (mundartlich *che*) bilden ihre Mehrzahl durchweg auf *cher*; vgl. *Stickelcher* (Stückchen), *Brürercher* (Brüderchen), *Gailcher* (Gäulchen), *Eselcher, Schächtelcher* oder *Schachtelcher*. Die Pluralform eines Verkleinerungswortes kann aber auch von der Mehrzahl des Stammwortes abgeleitet werden. So heißt es in der Schriftsprache hie und da *Kinderchen* neben *Kindchen*; in unseren Mundarten geschieht dies erst recht, indem zuerst die Pluralendung *er* an das Stammwort und daran hierauf die zur Verkleinerung dienende Endung *cher* angehängt wird, so daß als Ganzes die Endung *ercher* für die Mehrzahl der Verkleinerungsformen gebraucht wird. Solche Bildungen sind *Kinnercher* (Kindchen), *Meedercher* (Mädchen), *Berschercher* (Bürschlein), *Mennercher* (Männchen), *Bähnercher* (Beinchen), *Veelercher* (Vögelchen) u. a.

Da auslautendes *e* lautgesetzlich weggefallen ist, sind die alten mit der Endung *e* gebildeten Pluralformen nunmehr endungslos geworden, so daß unsere Mundarten zwischen den beiden Pluralbildungen, der mit der Endung *e* und der ohne Endung, nicht mehr unterscheiden können. Sie

Digitized by Google

bilden also die Mehrzahl von *Tisch* und *Fisch* gerade so wie von *Finger* und *Fenster*. Immerhin besteht wenigstens im Niederhessischen und einem Teil des Oberhessischen noch eine Erinnerung an die frühere Verschiedenheit, und zwar erstens dadurch, daß die Entwicklung des inlautenden Konsonanten schon vor Abfall des *e* eine ganz andere Richtung eingeschlagen hatte als die des auslautenden Konsonanten, und zweitens insofern, als der Stammvokal einsilbiger Wörter ebenfalls anders behandelt wurde als bei mehrsilbigen. Beides war ja auch im größeren südlichen Teil Hessens der Fall, aber dort wurden die hierdurch entstandenen Unterschiede durch Formenangleichung wieder beseitigt. Zum Teil geschah dies zwar auch in Nordhessen, immerhin sind dort die lautgesetzlichen Formen noch bei einer Anzahl von Wörtern erhalten. So hat die Einzahl den kräftigen Konsonanten des Auslauts in *Hond* (Hund), *Pond, Gank* (Gang), *Rink, Berk, Wald, Schloak* (Schlag), *Schuck* (Schuh), *Haut*; die Mehrzahl hat aber den abgeschwächten oder angeglichenen Konsonanten des Inlauts in *Honn, Ponn, Geng, Bing, Bärj, Wäll, Schlah, Schuh, Hänr*. Ferner steht in der Einzahl der verlängerte Vokal einsilbiger Wörter in *Hahnd* (Hand), *Dahnz* (Tanz), *Buhch* (Bauch), *Fooß* (Fuß), *Flooß* (Fluß), *Nooß*; die Mehrzahl hat aber den kurzen Vokal, wie er sich bei mehrsilbigen Wörtern entwickelt hat, in *Hänn, Dänz, Bich, Fess, Fless, Ness*.

Bei manchen Wörtern haben die Mundarten noch im Gegensatz zur Schriftsprache die alte Mehrzahlbildung erhalten. So entspricht das umlautslose *Baam* dem früheren *boume* (Bäume); an Stelle der Endung *er* steht keine Endung in *Werm* (Würmer), das dem altdeutschen *würme* entspricht. Ähnlich ist *Wäll* für *Wälder* zu erklären, während *Kinn* (Kinder) schon im Altdeutschen endungslos war. Das gleiche gilt für den in der Wetterau gebräuchlichen Plural *Mann* (Männer); das ebenfalls dort vorkommende *Borsch* für *Burschen* — ein aus dem Lateinischen stammendes Lehnwort mit eigenartiger Entwicklung im Deutschen — geht wohl auf *Bursche* zurück, wie es bei Goethe heißt: *Hatte den neuen Rock ..... angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.*

Die schwache Endung *en* ist lautgesetzlich zu *e* geworden, wenn nicht ein *r* vorhergeht. So findet sich in unsren Mundarten wieder eine Endung *e*, die aber mit dem altdeutschen und schriftdeutschen *e* nicht das geringste gemein hat; denn letzteres ist eine Endung der bisher behandelten stark deklinierten Hauptwörter, während unser mundartliches *e* sich nur bei den Wörtern mit schwacher Beugung findet, so in *Mensche, Lerche, Rawe* (Raben), *Aache* (Augen). Nach *r* jedoch steht nicht *e*, sondern *n*, vgl. *Herrn, Diern* (Türen), *Ehrn* (Ähren), *Uhrn, Ohrn, Mohrn*. Nach dem Vorbilde solcher Wörter, vielleicht auch noch unter Mitwirkung früherer Dative, bilden auch noch andere Hauptwörter auf *r* ihre Mehrzahl durch die Endung *n*, so heißt es *Kewwern* für *Käfer, Hoorn* für *Haare, Babiern* für *Papiere, Diern* für *Tiere, Doorn* für *Tore, Jahrn* für *Jahre*. Es sind, abgesehen von *Käfer*, das im Gegensatz zur Schrift-

Digitized by Google

sprache auch früher schon schwach dekliniert werden konnte, meistens Neutra, die im Altdeutschen endungslos waren. Die Pluralbildung auf *n* hat sich bei den auf *r* auslautenden Wörtern so ausgedehnt, daß sie geradezu als eine Eigentümlichkeit dieser Wörter bezeichnet werden kann. Eine Ausnahme hiervon macht das südliche Rheinhessen, da dort *en* auch nach *r* zu *e* geworden ist.

Nur scheinbare Plurale liegen vor in den Wendungen *e Jahrer drei, e Wochener vier, e Dager vierzehn, Stücker achtzig.* Die Endung *er* ist hier nichts anderes als ein verkürztes *oder*, und jene Wendungen bedeuten wörtlich *eine Wochen* (altdeutscher Akkusativ) *oder vier, ein Jahr oder drei, ein Tag oder vierzehn, ein Stück oder achtzig* (am Niederrhein heißt es *ein Stückeder achtzig*). Die Verbindungen dieser Zahlen sind übrigens inhaltlich zu wenig natürlich und daher auch schwerlich etwas Ursprüngliches. Man hat daher in ihnen scherzhafte Wendungen sehen wollen, aber solche Scherze sind doch sehr gekünstelt und kommen nur ausnahmsweise vor. Entstanden ist dieser Gebrauch bei kleinen, aufeinander folgenden Zahlen: *ein Tag oder zwei, drei, vier*, oder im Handel: *ein Stück oder sechs oder zwölf* (ein Stück oder ein Halbdutzend oder ein Dutzend), und erst nachdem dies die nahe liegende Bedeutung von *ungefähr sechs Stücke, ungefähr zwei, drei, vier Tage* angenommen hatte, wurde es auch auf größere Zahlen übertragen. Da in Hessen vor *Stücker sechs* nicht das in andern Mundarten übliche *ein* steht und *Stücker* die regelmäßige Mehrzahlform ist, wäre es an und für sich nicht ausgeschlossen, in *Stücker sechs* einen einfachen Plural zu sehen — allerdings mit eigentümlicher Stellung des Zahlworts. Die andern Mundarten verbieten jedoch eine solche Annahme, und für *Tager, Wochener, Jahrer* ist auch in den hessischen Mundarten eine solche Auffassung nicht zulässig.

Scheinbare Plurale sind auch die früheren Genitive bei Familiennamen, wobei starke und schwache Formen zu unterscheiden sind. Solche Ausdrücke bedeuteten ursprünglich die Familie des Betreffenden, sind also Genitive und zwar der starken Deklination in *s Kellers (Kellersch), s Wagners, s Dibbels, s Papes* und der schwachen Deklination in *s Diehle, s Flecke, s Schmitte, s Götze.* Die Genitive der beiden Deklinationen bestanden zunächst einige Zeit nebeneinander. Auf die Dauer ist ein solches Nebeneinander dem Sprachgefühl lästig, und eine von beiden Formen wird verdrängt. In der Mainzer Gegend ist nun die schwache Form zur unbedingten Herrschaft bei einsilbigen Familiennamen gelangt. Bei mehrsilbigen Familiennamen überwiegt die starke Form auf *s*; die schwache Form steht in der Regel nur bei den auf *s* auslautenden Wörtern, so *s Matthese, s Moritze, s Felikse.* Im Oberhessischen ist die Form auf *s* etwas häufiger als im Süden. In Friedberg findet sich schon *in Trapps* neben *ins Trappe*; wahrscheinlich ist die erstere Form aus nördlicheren Gegenden eingedrungen. Auch die Auslassung des Artikels *s* dürfte dorther kommen, sie scheint schon im Niederhessischen, so im Schlitzer Land, Regel zu sein. Aber auch sonst hat Oberhessen die

Digitized by Google

Formen mit *s*, wo Rheinhessen *e* hat, z. B. *s Erbs* gegen *s Erbe, s Raus* gegen *s Raue, s Neus* gegen *s Neue*. Im Norden Deutschlands ist die Form mit *s* alleinherrschend, und dem entspricht es, daß, je weiter wir in unserem Lande nach Norden kommen, uns die Formen mit *e* immer seltener und die mit *s* immer häufiger begegnen. Vom Sprachgefühl werden diese Formen durchaus als Pluralformen aufgefaßt; denn das Zeitwort steht in der Mehrzahl, z. B. *s Falke sind da*. Ob hierbei ein früherer Plural, etwa *Angehörige* oder, was unsrer Mundart mehr entspräche, *Leute* zu ergänzen ist, oder ob die tatsächliche Mehrzahl der Personen auch zur Wahl der Mehrzahl in der Sprache geführt hat, oder ob diese beiden Umstände zugleich gewirkt haben, dürfte heute nicht mehr entschieden werden können.

Die unechten Formen des Zeitworts.

Bei den Formen des Zeitworts unterscheiden wir die unechten oder nominalen von den echten Formen des Zeitworts, dem sog. verbum finitum. Die unechten Formen sind Partizip und Infinitiv. Von den zwei Partizipien der Schriftsprache kennen unsre Mundarten als lebendige Form nur noch das zweite, das Partizip der Vergangenheit. Die Frage, ob vielleicht das erste Partizip noch in manchen Infinitiven fortlebt, ist für uns zunächst unwesentlich. Im folgenden ist daher unter »Partizip« immer nur das Partizip der Vergangenheit zu verstehen.

Der Unterschied zwischen starker und schwacher Konjugation zeigt sich, da unsre Mundarten das Imperfekt vielfach eingebüßt haben, hauptsächlich im Partizip. Die schwache Form hat im Schriftdeutschen die Endung *t* oder *et*; die hessischen Mundarten haben infolge der lautgesetzlichen Verkürzung nur die Endung *t*. Vgl. *gerett* (geredet), *gebett* (gebetet), *gerechnt* (gerechnet), *geadmt* (geatmet).

Der Stammvokal des schwachen Partizips wich im Mittelhochdeutschen noch in beträchtlichem Umfang vom Infinitiv ab. Im Neuhochdeutschen ist er meist dem des Infinitivs, also dem Vokal, der auch in den meisten übrigen Formen vorherrscht, angeglichen worden; ein anderer ist er nur noch in den Zeitwörtern *brennen, nennen, kennen, rennen, denken, bringen*, ebenso in *senden* und *wenden*, in denen aber auch die regelmäßige Formenbildung vorkommt. Wie diese Zeitwörter, bildeten früher noch manche andere ihr Partizip, und man sollte demgemäß auch von *decken, schmecken, stellen* u. a. die Formen *gedackt, geschmackt, gestallt* erwarten. Unsre Schriftsprache hat jedoch hier Angleichung an den Infinitiv eintreten lassen. Der größte Teil der hessischen Mundarten folgte ihr nicht nur hierbei, sondern dehnte diese Anlehnung auch noch auf die meisten oben genannten Zeitwörter *brennen, nennen* usw. aus, bildet also die Formen *gebrennt, genennt, gekennt, gerennt, gewendt* (*senden* kommt in der Mundart nicht vor). Nur von *bringen* und *denken* werden die Formen *gebrocht* und *gedocht* gebildet, aber nicht ausnahmslos; vielmehr dürfte die Form *gedenkt* noch häufiger vorkommen und hat neuer-

Digitized by Google

dings in der Mainzer Gegend ihr Geltungsbereich auf Kosten von *gedocht* beträchtlich ausgedehnt, und an Stelle von *gebrocht* ist die nach dem Muster von *gesungen, gesprungen* gebildete starke Form *gebrunge* weit verbreitet. Diese neuesten Analogiewirkungen begannen in den Städten, vielleicht unter dem Einflusse anderer Mundarten, während auf dem Lande vereinzelte Formen leichter erhalten bleiben. So erklärt es sich, daß es in der Stadt Bingen abweichend von der Schriftsprache *gebrunge* heißt, dagegen im Binger Landkreis *brocht*. Ebenso ging die Stadt Mainz mit der Formenbildung *gedenkt* dem benachbarten Lande voraus. Auch von den Zeitwörtern *wissen, können, dürfen, müssen* bilden unsre Mundarten die Formen *gewisst, gekennt, gederft* und *gemißt*, also auch hier gleicher Vokal bei Infinitiv und Partizip.

Nur vereinzelt finden sich die alten Formen, und zwar im Niederhessischen und in Teilen des Oberhessischen nicht allzu selten, dagegen nur als Ausnahmen im südlichen Teil Hessens. So sagt man im Niederhessischen *gebrannt*, wie in der Schriftsprache; ferner bildet man noch, dem Altdeutschen entsprechend, *gehort* von *hören, gestaalt* (Verlängerung des Vokals wie in *alt*) von *stellen, verrockt* (*o* für *u* wie in *Luft*) von *verrücken, geschmackt* von *schmecken*. Letztere Form findet man auch in Rheinhessen.

Bei manchen Zeitwörtern ist die schwache Formenbildung an Stelle der früheren starken getreten; vgl. *gescheint* für *geschienen, gebitt* für *gebeten, gemeidt* für *gemieden, gewest, gewescht* für *gewesen*, und im Nordhessischen *geschett* für *geschieden*. Eine Vereinigung beider Bildungsarten zeigt sich bei *gesprocht* für *gesprochen*, in Nordhessen bei *gemott*, das dort neben *gemett* vorkommt und durch mehrfache Analogiewirkungen eigentümlicher Art entstanden ist.

Auch das Umgekehrte, der Übergang zu den starken, ablautenden Formen, findet sich bei uns. Außer dem schon erwähnten *gebrunge* gehört hierher *gesotze* für *gesetzt, gehonke* für *gehängt, gegunne* für *gegönnt, gestocke* für *gesteckt*, und daneben, durch Vereinigung beider Bildungsarten entstanden, *gestockt*. Doch steht unsre Gegend hier zurück hinter Norddeutschland, das in großem Umfange derartige Formen durch Analogie geschaffen hat.

Der Stammvokal der starken Partizipien weicht vom schriftdeutschen Gebrauch kaum ab. Hier sei nur *geloffe* für *gelaufen* erwähnt, das man in ganz Hessen, mit der regelmäßigen Bildung *gelaafe* wechselnd, findet. Es ist dies übrigens nur zum Teil eine Form von *laufen*, denn der Stammvokal rührt von dem in gleicher Bedeutung früher vorkommenden und noch jetzt in Schweizer Mundarten gebräuchlichen Wort *lopen* her. Sonst herrscht meist Übereinstimmung mit der Schriftsprache, nur daß der den Mundarten eigentümliche Lautbestand festgehalten ist. So steht *e* für *i* in *geblewwe* oder *blebb, gerebb* (gerieben), *geschrewwe, geresse* usw. in den meisten Gegenden Hessens; *o* für schriftdeutsches *u* im Oberhessischen in *gefonne* (gefunden), *gesonge*; umgekehrt ist in andern Teilen Hessens

Digitized by Google

das alte *u* im Gegensatz zur Schriftsprache erhalten, vgl. *kumme* (gekommen), *genumme, besunne, gewunne.*

Die Vorsilbe *ge,* die wir heutzutage als einen notwendigen Bestandteil des Partizips ansehen, diente einst dazu, dem Zeitwort »die Bedeutung des momentanen Geschehens zu geben, so daß es entweder das Geraten in einen Zustand ausdrückt oder den Abschluß eines Vorgangs« (Paul). Aus dieser Bedeutung ergab sich ohne weiteres ein ungemein häufiger Gebrauch dieser Vorsilbe beim Partizip der Vergangenheit, so daß schon in den althochdeutschen Schriften nur ganz wenige solcher Partizipien ohne *ge* vorkommen, und zwar von den Zeitwörtern *kommen, finden, bringen, werden, treffen.* Im Odenwald sagt man heutzutage noch *funne, brocht, troffe*; *kumme* und *worn* finden sich auch in den übrigen Teilen Hessens, und zwar *worn* nicht nur, wie im Schriftdeutschen, beim Passiv, sondern auch für *geworden,* z. B. in dem Satze *er ist groß worn.* Außerdem haben wir noch solche alten Formen ohne *ge* in *bliwwe* (geblieben), *gewwe* (gegeben), *krieht* oder *krickt* (gekriegt, bekommen), *gange, losse* (gelassen), *docht* (gedacht). Auch *gesse,* dessen Bildung nicht ganz regelmäßig ist, sei hier erwähnt.

Die Vorsilbe *ge* beim Partizip findet sich übrigens nur noch in einem Teile des deutschen Sprachgebietes, und zwar im Mitteldeutschen südlich von einer Linie, die von Wesel über Hofgeismar, Münden, Burg a. d. Elbe nach Posen führt, und nördlich von einer Linie, die von Gebweiler und Schlettstadt über Baden, Bretten, Wimpfen, Mergentheim, Baireuth und Hof nach der tschechischen Sprachgrenze zieht. So erscheint die Erhaltung dieser Vorsilbe als eine besondere mitteldeutsche Eigentümlichkeit, die sich im Westen über einen viel breiteren Raum nach Norden und Süden hin erstreckt als im Osten. Der Anlaut ist der Lautentwicklung entsprechend im Norden stimmhaft und im Süden stimmlos, ja im Norden ist er nicht mehr Verschlußlaut, sondern *j*, und im Süden finden sich in der Nähe der Grenzlinie häufig mancherlei Verstärkungen, so *ga* im Elsaß und *ke* östlich davon. Das Überraschende ist dabei, daß zunächst von Norden nach Süden eine ununterbrochene Verstärkung erscheint von dem gänzlichen Fehlen der Vorsilbe über *je,* und *ge* zu *ga* und *ke*, und dann auf einmal wieder die Vorsilbe wegfallen kann. Letzteres tritt übrigens durchaus nicht plötzlich auf. Denn ein Gebiet nördlich davon hat die Vorsilbe *ge* vielfach durch Ausstoßung von *e* zu *g* verkürzt; dieses Gebiet ist im Norden begrenzt durch eine Linie, die vom Süden Lothringens über das Haardtgebirge nach Osten zieht, den Rhein bei Worms und den Main bei Klingenberg überschreitet, um über Spessart und Rhön nach dem Erzgebirge zu ziehen. Südlich von dieser Linie finden wir also bald *ga* bald *g*, und zwar überwiegt im Norden und Westen *g* entschieden. Wahrscheinlich hat hier die Vorsilbe eine doppelte Entwicklung gehabt, indem sie unter dem Einflusse verschiedenartiger Betonung oder vielleicht auch des folgenden Stammanlautes eine stärkere und eine schwächere Gestalt annehmen konnte.

Digitized by Google

Durch Analogie traten dann mannigfache Angleichungen ein, deren Erörterung im einzelnen wir den Kennern der südlichen Mundarten überlassen müssen.

Im östlichen Oberhessischen und im Niederhessischen kann die Vorsilbe *ge* auch beim Infinitiv gebraucht werden, nur daß sie ursprünglich hier nicht, wie beim Partizip, den Abschluß eines Vorgangs, sondern das Geraten in einen Zustand ausgedrückt hat; z. B. *er möcht gefresse* (fressen), *er muß geschbiern* (spüren), *er doat gehewe* (tat heben), *er konnt gesah* (sagen), *er kount gemache* (machen), *er kann geschmuse, gelaire* (leiden), *gemole* (malen), *gelern* (lernen), *gefrei* (freien), *gesei* (sein), *gedoh* (tun), *obgehalt* (abhalten), *gefligge* (fliegen), *gewerr* (werden), *geschwatz* (schwätzen), *geglai* (glauben), *gegieh* (gehen). Beim Infinitiv, der mit *zu* verbunden ist, wird *ge* niemals vorgesetzt. Man findet diese Erscheinung nicht nur im Hessischen, sondern auch im Ostfränkischen und Thüringischen. Vom Altenburgischen sagt Weise[1]: »Zuweilen steht noch jetzt, wie früher in größerem Umfange, ein *ge* vor dem Infinitiv«. So findet sich diese Vorsilbe im größeren mittleren Teil des Mitteldeutschen, nur der äußerste Osten und der äußerste Westen scheinen sie nicht zu kennen. Im Altdeutschen[2] war *ge* außerhalb des Partizips noch ziemlich gebräuchlich, wenn auch in keinem Falle seines Vorkommens »absolut erforderlich«, und zwar wurde es schon damals gern vor den Infinitiv gesetzt, jedoch nicht ausschließlich, und häufig genug sind die Fälle, in denen es mit andern Zeitwortformen verbunden wurde. Aber heute kommt letzteres nur ganz vereinzelt vor, beim Infinitiv dagegen wird es gerade in den Gegenden noch gebraucht, wo es auch im Partizipium Regel ist: im Mitteldeutschen und in dem angrenzenden (ostfränkischen) Teil des Oberdeutschen. Daß es nicht so weit verbreitet ist wie beim Partizip, daß es im Obersächsischen und im Rheingebiet nicht durchgedrungen ist, ist, zum Teil wenigstens, dem Einflusse der Schriftsprache zuzuschreiben.

Die altdeutsche Endung *en* ist in unsren Mundarten lautgesetzlich teils zu *e*, teils zu *n* abgeschwächt worden. Die gebräuchlichste Abschwächung ist die zu *e*; das bloße *n* findet sich nur in zwei Fällen: erstens nach Vokalen, und zwar nicht nur dann, wenn der Vokal ursprünglich vor der Endung stand, wie in *getan*, sondern auch wenn er erst durch Wegfall inlautender Konsonanten vor dieselbe trat, so in *gesiehn* (gesehen), *geschlahn* (geschlagen), *gehahn* (gehalten). Da schon im Mittelhochdeutschen derartige Zusammenziehungen nicht selten sind, konnte es nicht ausbleiben, daß dieses *n* lautgesetzlich weggefallen und dabei Nasalierung des vorhergehenden Vokals eingetreten ist; vgl. *geschlā* (geschlagen), *gedā* (getan), *gelē* (gelegen), *geschē* (geschehen), *sā* (sagen), *schlā* (schlagen). Die Endung *n* findet sich zweitens nach *r* in *gefahrn*,

[1] Syntax der Altenburger Mundart § 171.
[2] Paul, Mhd. Gr. § 306—308.

Digitized by Google

geschorn, geborn, verlorn, heern (hören), *schbiern* (spüren). Im Süden Rheinhessens sind jedoch auch vielfach Formen mit *e* vorhanden, wie es ja dem dort gültigen Lautgesetze entspricht, so *gefahre, verlore, geschore, gebore, geschehe, gelehe.* Auch im nördlichen Rheinhessen finden sich diese Formen neben denen mit *n*; letztere sind die lautgesetzlichen, während erstere teils der Einwirkung der benachbarten südlichen Mundarten, teils der Anlehnung an die doch viel häufiger vorkommende Formenbildung mit *e* ihre Entstehung verdanken.

Im westlichen Rheinhessen ist das starke Partizip ohne Endung, im Gegensatz zum Infinitiv sowie den andern Formen des Zeitworts und der übrigen Wortklassen, die *en* nicht gänzlich weggeworfen, sondern nur zu *e* abgeschwächt haben. Beispiele für diese endungslosen Partizipien sind *genumm* (genommen), *kumm* (gekommen), *blebb* (geblieben), *geloff* (gelaufen), *gekresch* (gekrischen, geschrieen), *getroff, gefunn* (gefunden), *gepeff* (gepfiffen), *gehall* (gehalten), *gefall* (gefallen), *gehaaß* (geheißen). Zu diesem westlichen Teil Rheinhessens, wo man *gebroch* für *gebrochen* sagt, gehören noch die Orte Alzey, Gau-Odernheim, Gau-Algesheim, während man in Bingen, Oppenheim und Pfeddersheim *gebroche* sagt. Dieses Gebiet stellt den Grenzbezirk eines größeren westlichen Landes dar, in dem die Endung *en* des ablautenden Partizips vollständig weggefallen ist. Im wesentlichen ist es linksrheinisches Land, doch findet sich diese Erscheinung auch in einigen rechtsrheinischen Orten zwischen Rüdesheim und Neuwied, entfernt sich dort jedoch fast gar nicht vom Rhein, so daß sie schon auf den Höhen des Taunus und Westerwalds nicht mehr wahrzunehmen ist. Im Westen geht sie jedoch bis Saarburg und Bitsch, Forbach und Saarbrücken, also bis zur französischen Sprachgrenze, sie findet sich in Zweibrücken, Pirmasens, Kaiserslautern, Kreuznach, im Hunsrück und an der Mosel, in Trier und in Koblenz.

Wie dieses westmitteldeutsche Gebiet seinen Ausläufer im Großherzogtum Hessen hat, so auch ein östliches Gebiet, das sich in dem größten Teil des Türingischen findet und im Ostfränkischen auch auf das Oberdeutsche übergreift. Auch hier ist die Endung *en* vollständig weggefallen, aber nicht beim Partizip, sondern beim Infinitiv. Von Hessen gehört nicht einmal mehr das Oberhessische hinzu, auch ein Grenzstreifen des Niederhessischen mit Lauterbach und Grebenau hat noch eine Infinitivendung; im übrigen Teil des Niederhessischen jedoch, im Schlitzer Lande und in der Umgegend von Fulda, finden sich die endungslosen Infinitive ohne Ausnahme, und zwar mit der Vorsilbe *ge* in den schon oben erwähnten *gelern, gefrei, gedoh, obgehalt, gewerr, geschwatz, geglai, gegieh* und ohne diese Vorsilbe in *verzehl* (erzählen), *henk* (hängen), *loss* (lassen), *gah* (geben), *dänk* (denken), *rot* (raten), *schloff* (schlafen), *lied* (leiden), *krich* (kriechen), *schbill* (spielen), *nahm* (nehmen), *märk* (merken), *sätz* (setzen).

Wenn der Infinitiv mit *zu* verbunden ist, so fällt die Endung nicht fort; neben *dänk* steht also *se dänke* (zu denken), *se rote* (zu raten) neben

Digitized by Google

rot, se schloffe neben *schloff* usw. Bei dieser Verbindung hieß es nämlich im Altdeutschen nicht *geben, nemen*, sondern *ze gebenne, ze nemenne*; die Infinitive mit *zu* und ohne *zu* waren also früher sehr scharf unterschieden, und dieser Unterschied hat sich in jenem Gebiet noch insofern erhalten, als bei *zu* der Infinitiv seine Endung, die ja früher viel stärker war, nicht verloren hat, während in der Schriftsprache und in vielen Mundarten jener Unterschied durch Formenangleichung beseitigt worden ist. Aber auch ohne *zu* findet sich noch der Infinitiv mit Endung nach *gehen, führen, sich legen, bleiben, sein, haben, nennen, heißen* (jedoch nicht nach *werden*), sowie wenn er als Subjekt oder Objekt, als Ausruf oder Befehl gebraucht wird.[1] Auch in diesen Fällen sind die Formen nicht vom mittelhochdeutschen Infinitiv abzuleiten; vielmehr ist für sie das unseren Mundarten abhanden gekommene Partizip des Präsens als Urform anzusetzen, und da diese Form im Altdeutschen die Endung *ende* hatte, z. B. *nemende* (nehmend), so mußte sie auch eine andere Entwicklung haben als der Infinitiv mit der Endung *en*, und diese Verschiedenheit wird sich überall da finden, wo nicht, wie in vielen Gegenden Deutschlands und in der Schriftsprache, Formenangleichung eingetreten ist. Erhalten ist der alte Unterschied aber im Niederhessischen, Ostfränkischen und Thüringischen. Allerdings im nördlichen und östlichen Teil des Thüringischen, wo auslautendes *e* und *n* nur unter bestimmten Umständen weggefallen sind, ist er in andrer Weise erhalten als in den übrigen erwähnten Mundarten. Dort wechseln nicht Endungslosigkeit und Endung *e*, sondern Endung *e* und Endung *en*, so in Erfurt, Weimar, Nordhausen, Merseburg und Naumburg.

Wie ist es nun aber zu erklären, daß die Endung *en* bei gewissen Zeitwortformen eine ganz andere Entwicklung hat als bei den übrigen Wortformen? Wie erklärt es sich, daß diese Endung das eine Mal beim Partizip und das andere Mal beim Infinitiv gänzlich geschwunden ist? Nach den für die fränkischen Mundarten geltenden Lautgesetzen entspricht die Endungslosigkeit einem altdeutschen *e*, wir müssen also annehmen, daß in diesen Gegenden bereits im Mittelhochdeutschen *en* unter gewissen Umständen zu *e* geworden und dieses neu entstandene *e* dann ebenso wie die bereits vorhandenen *e* weggefallen ist. Es fragt sich nun, unter welchen Umständen dieser frühzeitige Wandel von *en* zu *e* eingetreten ist, und warum gerade bei Infinitiv und Partizip.

Zur Erklärung hat man darauf hingewiesen, daß in manchen Mundarten, wie im Thüringischen, »bei auf Nasal ausgehenden Wurzeln das *n* der Endung *en* lautgesetzlich abfiel und dann die andern Fälle sich nach deren Analogie richteten. Damit stimmt die Tatsache, daß in den althochdeutschen Frankfurter Glossen nur in der Nachbarschaft des Nasals

[1] Genaueres gibt für die Altenburger Mundart Weise, Syntax der Altenburger Mundart § 172—175.

Digitized by Google

das *n* des Infinitivs abgefallen ist. Weshalb in der einen Gegend gerade beim Infinitiv, in der anderen gerade bei dem Partizip diese Art der Ausgleichung stattfand, bleibt dunkel«[1], und daher ist diese Erklärung für sich allein nicht ausreichend, um so mehr, als im westlichen Gebiete bei auf Nasal ausgehenden Wurzeln das *n* der Endung lautgesetzlich nicht abfiel.

Suchen wir daher eine andere Erklärung. Es sei zunächst daran erinnert, daß der vollständige Abfall der Endungen in einer Zeitwortform eine Eigentümlichkeit auch des Moselgebietes ist. Nun sind aber die Siebenbürger Sachsen solche Moselfranken, die 1141—1211 in jenes östliche Hochland eingewandert sind.[2] Bei der Sprache dieser »Sachsen« ist nun die Endung *en* in der Regel erhalten; bei engem Anschluß jedoch an ein folgendes Wort kann *en* zu *e* werden, wobei die Frage, ob dies bei allen oder nur bei bestimmten Anlauten geschehen ist, für unsere Erörterung ohne Bedeutung ist. Beispiele sind (nach Firmenich) folgende Verbindungen, in denen auslautendes *e* schriftdeutschem *en* entspricht: *den gonze Dooch* (den ganzen Tag), *en aalde Mann, den garstige Bären, kenne ze lernen, beschaffe wären, hadde* (hatten) *se gesagt, woore gor lustig* (waren gar), *gegange wor, verkroche sich, fenge se* (fingen sie), *daat haade se kenne bleiwe lossen, tanzte wieder* (tanzten), *woore lustig, liewe läßt, schleife soll, rede könnt, entsetzte sich, finge wieder, mache soll, worde wieder* (wurden), *ginge se, glaubte se, wore froh, wollte* (wollten) *gern sehen, bliwwe* (geblieben) *wären, bleiwe lossen, wolle gere* (gern) *sich bemühen, soll höre lossen, an de Schuhe fehle Sohlen.* Die letzten Beispiele sowie einige von den anderen zeigen besonders deutlich, daß *en* nur bei engem Anschluß an ein folgendes Wort zu *e* geworden ist, während am Schlusse des Satzes oder eines Satzabschnittes *en* erhalten blieb. Diese Eigentümlichkeit ist zu den Siebenbürger Sachsen nicht von den nächsten (übrigens immer noch recht weit entfernten) deutschen Mundarten Österreichs gekommen, da sie diesen letzteren ganz fremd ist; sie muß daher bei der Auswanderung nach Siebenbürgen entweder schon fertig aus der mitteldeutschen Heimat mitgebracht worden sein, oder es waren doch wenigstens alle seelischen und körperlichen Voraussetzungen für eine solche Entwicklung damals schon vorhanden. Für ihre in der Heimat zurückgebliebenen Stammesbrüder müssen wir demgemäß annehmen, daß sie in frühmittelhochdeutscher Zeit die gleiche Entwicklung bereits vollzogen hatten oder doch nahe daran waren, sie zu vollziehen. Aber nicht nur bei Infinitiv und Partizip, sondern auch bei andern Wortformen müßte sich dann heute Endungslosigkeit finden. Bei den Nominalformen ist diese auch, wie wir oben gesehen haben, schon durch andere Analogiewirkungen vielfach eingetreten. Auch bei den Pluralformen des Zeitworts finden wir Ansätze dazu im Altdeutschen;

[1] Behaghel. Geschichte der deutschen Sprache § 100, 3.
[2] Bremer, Ethnographie der germanischen Stämme § 204.

Digitized by Google

hier aber wirkte die dritte Person des Präsens, die auf *ent* ausging, also eine kräftigere Endung hatte, der Abschwächung und Beseitigung der Endung mit Erfolg entgegen.

Die schriftliche Überlieferung des Mittelhochdeutschen[1] zeigt uns den Wegfall von *n* nur in der ersten Person der Mehrzahl vor folgendem *wir*, z. B. *neme wir, nâme wir, naeme wir*, und beim Infinitiv in mitteldeutschen, besonders thüringischen Mundarten. Beim Partizip zeigt sich in der Schrift nichts davon. Aber dieses war damals in solchen Verbindungen seltener als in unsrer Schriftsprache; denn wo diese jetzt das Plusquamperfekt im Indikativ und im Konjunktiv setzen muß, konnte das Mittelhochdeutsche noch vielfach das Imperfekt gebrauchen, und unsre südlichen und westlichen Mundarten, die außerdem noch das Perfekt fast ausnahmslos an Stelle des Imperfekts eingeführt haben, weisen erst recht eine größere Zahl solcher Partizipien auf als das Altdeutsche. Immerhin müssen wir jedoch daraus, daß sich dieser Wegfall von *n* beim Partizip im Mittelhochdeutschen noch nicht nachweisen läßt, den Schluß ziehen, daß beim Partizip die Ausgleichung zwischen *en* und *e* zugunsten des letzteren später zum Abschluß gekommen ist als beim Infinitiv. Aber ein Nebeneinander von *e* und *en*, das später ein Nebeneinander von Endungslosigkeit und *e* werden sollte, dürfte damals im mitteldeutschen Gebiet nicht nur beim Infinitiv, sondern auch beim Partizip vorhanden gewesen sein.

In der Entwicklung vom Mittel- zum Neuhochdeutschen fanden nun bei diesem Nebeneinander verschiedenartige Ausgleichungen statt. Lassen wir die erst in der zweiten Hälfte des Mittelalters von Deutschen aus den verschiedensten Gegenden des Reiches besiedelten, wenn auch vorwiegend mitteldeutschen Gebiete des Obersächsischen und Schlesischen außer Betracht, so haben wir noch ein westliches, mittleres und östliches Sprachgebiet zu unterscheiden. Das mittlere Gebiet umfaßt die Gegend zwischen unterem Neckar, Main und Lahn, ein Land mit altehrwürdigen Städten, lebhaftem Handel und wichtigen Verkehrsstraßen. Hier ist kein Platz für die Entwicklung besonderer mundartlicher Eigentümlichkeiten, im Gegenteil entwickelt sich dort leicht eine gewisse Gemeinsprache, in der eine große Zahl mundartlicher Besonderheiten beseitigt worden ist. Und daß da auch Schriftsprache und andere Mundarten starken Einfluß ausüben, kann nicht ausbleiben. Und so ist es nicht zu verwundern, wenn dort alle Formen mit der Endung *en* ziemlich gleichmäßig behandelt und Unterscheidungen, die sich etwa im Mittelhochdeutschen gebildet haben mochten, beseitigt worden sind.

Es ist dies nur ein schmales mittleres Gebiet, besonders im Großherzogtum Hessen, wo eine Linie von Oppenheim bis Lauterbach die kürzeste Verbindung zwischen seiner Ost- und Westgrenze bildet. Indem

[1] Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik § 155, Anm. 2 u. 8.

Digitized by Google

sich aber dieses Land schon früh zwischen ein östliches und westliches Sprachgebiet trennend eingeschoben hat, bewirkte es, daß der Osten und Westen ohne jede gegenseitige Beeinflussung, jeder nach seiner Art und und den ihm eigentümlichen Verhältnissen, die Ausgleichung vollzog. Im Osten oder, wenn wir genauer sein wollen, Ostnordosten wirkte zugunsten der Endungslosigkeit (oder doch Abschwächung) des Infinitivs, daß dort vielfach zwischen dem Dativ und den übrigen Kasus unterschieden wird; der Dativ ist mit einer Endung versehen, die übrigen Kasus endungslos. Wenn nun beim Hauptwort der Kasusunterschied noch beibehalten worden ist, so ist es dem nur entsprechend, wenn beim Infinitiv, der doch auch ein Hauptwort ist, ebenfalls noch in alter Weise zwischen dem Infinitiv ohne *zu* und dem Infinitiv mit *zu* (Gerundium), zwischen *geben* und *ze gebenne, güb* und *se gäwwe* unterschieden wird.[1] Im Westen oder Westsüdwesten dagegen sind alle Kasusformen einander angeglichen, und wenn beim Hauptwort Dativ, Nominativ und Akkusativ einander gleich geworden sind, so auch beim Infinitiv. Beim einfachen Infinitiv schwankte man nun zwischen einer stärkeren und schwächeren Form, beim Infinitiv mit *zu* war aber die stärkere Form alleinherrschend; letztere konnte also immer und mußte häufig verwendet werden; sie gewann daher im Sprachgefühl einen festeren Halt als die endungslose Form, die zwar gebraucht werden konnte, aber niemals mußte. Sie dehnte nun ihr Geltungsgebiet allmählich immer mehr und mehr aus, bis sie schließlich alleinherrschend wurde.

Wir haben gesehen, daß jene schwächeren Endungen beim Infinitiv früher als beim Partizip eingetreten sind, daß beim Infinitiv sie sogar schon in der altdeutschen Überlieferung aufgezeichnet worden sind, und auch in den aus dem Siebenbürgischen oben angeführten, aufs Geratewohl ausgewählten Beispielen finden sich bedeutend mehr Infinitive als Partizipien. So dürfte die Entwicklung des Infinitivs mit schwächerer Endung oder Endungslosigkeit bereits abgeschlossen gewesen sein, als bei der Endung des Partizips noch Unsicherheit und Schwanken herrschte. Die alte Vorsilbe *ge* wird nun, wie oben gezeigt worden ist, noch heute in diesem östlichen Gebiet, beim Infinitiv recht häufig gebraucht; ja diese Infinitive mit *ge* muß man als echt mundartliche Formen ansehen, und die vorsilbelosen Infinitive kamen anderswoher. Dann aber ist bei gleicher Endung zwischen Infinitiv und Partizip gar kein Unterschied mehr, z. B. zwischen Aktiv und Passiv, zwischen *ich werde rufen* und *ich werde gerufen*. Eine solche Unterscheidung ist aber doch recht notwendig, und da nun beim Infinitiv die schwächere Endung bereits durchgedrungen war, während beim Partizip noch Schwanken herrschte, war diese Unterscheidung nur dann möglich, wenn man beim Partizip die dem Infinitiv gleiche Form möglichst vermied, dagegen

[1] Vgl. Alles, Substantivflexion der oberhessischen Mundarten, Gieß. Dissert. 1907, S. 13 (auch in der Zeitschrift für deutsche Mundarten, 1907).

Digitized by Google

diejenige Form bevorzugte, welche vom Infinitiv sich unterschied. So wurde denn im Osten für das Partizip nicht die schwächere, endungslose, dem Infinitiv gleiche, sondern die stärkere, vom Infinitiv verschiedene Form gewählt.

Da die Abschwächung und schließliche Beseitigung der Endung dadurch veranlaßt wurde, daß die Form eng mit dem darauf folgenden Wort verbunden war, so konnte eine Verallgemeinerung der endungslosen Partizipien um so eher eintreten, je häufiger diese mit einem darauffolgenden Hilfszeitwort verbunden waren. Dies kam beim Partizip im Altdeutschen bekanntlich nicht gar so oft vor, häufiger ist es schon in unserer Schriftsprache, am häufigsten jedoch in den Mundarten, in denen das Imperfekt (*ich kam, wurde geliebt*) durch das Perfekt (*ich bin gekommen, bin geliebt worden*) vollständig oder teilweise verdrängt worden ist. Im Süden und Westen geschah dies aber, wie wir noch später sehen werden, in viel größerem Umfange als im Osten und Norden, wo ja das alte Imperfekt noch reichlich gebraucht wird. Im Westen hieß es also häufig *gekommen bin, gekommen sind, geschlagen werden, geschlagen worden* usw.; die Fälle, in denen die Abschwächung dieser Endungen stattfand, sind also ziemlich häufig, und immer häufiger wurden sodann diese Formen mit abgeschwächter Endung gebraucht, und so ist denn schließlich das endungslose Partizip allgemein durchgedrungen.

Fassen wir kurz die bisherigen Erörterungen zusammen, so haben wir vier Entwicklungsstufen zu unterscheiden. Die erste Stufe — noch jetzt bei den Siebenbürger Sachsen erhalten — brachte eine Abschwächung der Endung *en* zu *e* bei engem Anschluß an das folgende Wort. Die zweite Stufe beschränkte das bei vielen Zeitwortformen nun entstandene Schwanken zwischen *en* und *n* auf Infinitiv und Partizip, während bei den Pluralformen dieses Schwanken zugunsten der Endung *en* (später *e*) beseitigt wurde. Inzwischen mag die lautgesetzliche Abschwächung der Endungen eingetreten, also früheres *en* zu *e* geworden und altes *e* weggefallen sein. Die dritte Stufe beseitigte jenes Schwanken beim einfachen Infinitiv mit Unterstützung des Gerundiums (Infinitiv mit *zu*), und zwar im Osten zugunsten der Endungslosigkeit, weil das Bedürfnis bestand, Infinitiv und Gerundium ebenso voneinander zu scheiden wie den Dativ und die übrigen Kasus, im Westen dagegen zugunsten der Endung, weil man dort zwischen Infinitiv und Gerundium ebenso wie zwischen dem Dativ und den anderen Kasus keinen Unterschied mehr machte. Die vierte Stufe beseitigte jenes Schwanken beim Partizip, und zwar im Osten zugunsten der Endung, weil nur so das Partizip von dem mit der Vorsilbe *ge* versehenen Infinitiv unterschieden werden konnte, im Westen aber zugunsten der Endungslosigkeit, weil im westlichen und südlichen Gebiet das Partizip besonders oft mit engem Anschluß an ein folgendes Wort gebraucht wurde.

Digitized by Google

Die echten Formen des Zeitworts. Präsens und Imperativ.

Die Entwicklung, welche die echten Zeitwortformen erfahren haben, ist in unseren Mundarten durchaus nicht einheitlich. Wir müssen zwei Gebiete, ein nördliches und südliches, unterscheiden; in dem nördlichen ist das alte Imperfekt erhalten, in dem südlichen durch das Perfekt ersetzt worden. Die Grenze zwischen beiden Gebieten dürfte ungefähr mit der Südgrenze des Oberhessischen sich decken. In beiden Gebieten kommen, wenn wir von den Futurformen absehen, welche wegen ihrer formalen Gleichheit mit den schriftdeutschen Formen hier nicht behandelt werden sollen, der Indikativ des Präsens und des Perfekts, der Konjunktiv des Plusquamperfekts und der Imperativ bei allen Zeitwörtern vor und der Indikativ des Plusquamperfekts bei den Zeitwörtern, die dieses durch Umschreibung mit *war* bilden. Beiden Gebieten fehlt der Konjunktiv des Präsens und des Perfekts. Dem südlichen Gebiet fehlt der Indikativ des Imperfekts bei allen Zeitwörtern mit Ausnahme von *sein*, der Indikativ des Plusquamperfekts bei den Zeitwörtern, die dieses durch Umschreibung mit *hatte* bilden, und der Konjunktiv des Imperfekts bei den meisten Zeitwörtern.

Die erste Person der Einzahl des Präsens hatte im Althochdeutschen die Endungen *u* oder *o*, *ôn* oder *ên*; vgl. *faru* (fahre), *suochu* (suche), *râto* (rate), *salbôn* (salbe), *habên* (habe). Im Mittelhochdeutschen wurden diese Endungen zu *e* und *en* abgeschwächt, in unseren Mundarten fiel ersteres lautgesetzlich weg, und *en* wurde zu *e*. Dieser Unterschied zwischen einer auf einen Vokal auslautenden Endung und einer den Konsonanten *n* (später bei uns zu *n* geworden) enthaltenden Endung ist urindogermanisch. Im Schriftdeutschen ist jedoch außer dem unregelmäßigen Zeitwort *ich bin* keine Spur jenes früheren Konsonanten mehr erhalten. Anders ist es in unseren Mundarten, in denen uns noch mannigfaltige Spuren eines früheren *n* oder *en* begegnen. Dieses alte *n* ist bei uns noch erhalten, wenn der Stamm auf *r* oder einen Vokal ausgeht, wobei es einerlei ist, ob der Vokal ursprünglich oder erst in neuester Zeit den Auslaut des Stammes bildete; es heißt demgemäß noch *ich dun* (tue), *ich gehn*, *ich stehn*, *ich hon* (habe), *ich sahn* (sage). Durch Analogie ist *n* wahrscheinlich schon in ziemlich früher Zeit, als es noch am Schluß gesprochen wurde, auf eine große Anzahl von Zeitwörtern übertragen worden, in denen es zuvor keinen Platz gehabt hatte, und so sagt man heute auch *ich zichn*, *ich fahrn*, *ich wern* (werde), *ich schbiern* (spüre), *ich friern*, *ich geen* oder *gien* (gebe), *ich schlahn*. Nach einem Vokal konnte dieses *n* wegfallen, allerdings mit Nasalierung des vorhergehenden Lautes, doch ist dieses im Süden Hessens nicht sehr häufig.

Wenn der Stamm auf einen Konsonant ausgeht, so ist *en* zu *e* geworden; alsdann stimmen die Endungen von Mundart und Schriftsprache überein, so verschieden auch ihr Ursprung ist. So sagt man *ich hawe*,

Digitized by Google

kaafe (kaufe), *trinke*, *mache*, entsprechend früherem *haben*, *kaufen*, *trinken*, *machen*. Durch Analogie dehnte sich dieses auch auf andere Zeitwörter aus, in denen man lautgesetzlich keine Endung erwarten sollte; vgl. *ich bleiwe*, *glawe* (glaube), *nemme* (nehme), *suche*. Daneben heißt es aber *bleiwich* (bleibe ich), *glaawich*, *nemmich* usw.

Diese Erhaltung jener urindogermanischen Endung ist jedoch nicht allgemein, sondern beschränkt sich in unserer Gegend auf ein nördliches Gebiet, das im Süden ungefähr durch Rhein, Main und Kinzig von Bendorf bis Gelnhausen abgegrenzt wird; von Gelnhausen zieht sich die Grenzlinie nach Norden, westlich davon befinden sich nahe der Grenze noch die Orte Wächtersbach, Wenings, Schotten, Homburg a. O., Kirchhain mit *e*; dagegen haben Orb, Herbstein, Kirtorf, Neustadt das *e* nicht mehr. Einige endungslose Formen finden sich ausnahmsweise und ziemlich vereinzelt in der Wetterau; umgekehrt kann man in Mainz neben *ich hab* auch das im Rheingau sowie in Kastel und Kostheim gebräuchliche *ich hawwe* hören. In Rheinhessen und Starkenburg ist aber die erste Person fast durchweg ohne jede Endung; es heißt dort nicht nur *ich glaab*, *ich nemm*, wo man es lautgesetzlich erwarten müßte, sondern auch infolge Analogiewirkung *ich hab*, *ich kaaf*, *ich trink*, *ich mach*. In unserem Süden ist also die Analogie, wie in der Schriftsprache, fast ganz ausnahmslos durchgeführt, und zwar zugunsten der Endungslosigkeit (früher und schriftdeutsch Endung *e*). Im Norden dagegen ist die Analogie zugunsten des früheren *en* und des jetzigen *e* zwar auch in großem Umfange eingetreten, aber durchaus nicht so ausnahmslos, da vereinzelt endungslose Formen immerhin noch vorhanden sind. Allerdings gilt dies nur für den Fall, daß der Stamm auf einen Konsonant auslautet; bei vokalischem Auslaut dagegen, wo nicht *e*, sondern *n* die lautgesetzliche Entwicklung der stärkeren Endung darstellt, ist auch im Süden *n* ziemlich reichlich vertreten, wenn auch nicht so stark durchgeführt wie im Norden.

In der zweiten Person ist die Endung durch den lautgesetzlichen Wandel von *st* zu *scht* im Pfälzischen verändert worden. Dabei sind aber zwei Erscheinungen zu erwähnen. Erstens ist in der Nähe der Sprachgrenze, z. B. in der Umgegend von Mainz, das schriftdeutsche *st* bei dieser Zeitwortendung ziemlich schnell eingedrungen. So sagt dort das jüngere Geschlecht *kimmst* (kommst) und *heelst* (holst) mit schriftdeutscher Endung und mundartlichem Stammvokal. Außer bei dieser Zeitwortendung ist jedoch das mundartliche *scht* erhalten geblieben, so in *Ascht*, *Nescht* und auch in dem nicht mehr rein mundartlichen *geschdern* (echt mundartlich *geschdert*). Die zweite Erscheinung findet sich noch nicht unmittelbar an der Grenze, sondern erst etwas weiter südlich, z. B. am Neckar. Hier ist *scht* zu *sch* geworden, das auslautende *t* also weggefallen, und zwar weil es lautlich mit dem folgenden *d* in *du* eins geworden war und dann dies eine *d* nicht mehr als Endung, sondern als Anlaut des Fürwortes galt. So heißt es heute

Digitized by Google

dort in der Regel *du schicksch*[1], doch kommt daneben noch *schicksecht* vor. Für das fragende *schickst du* dagegen sagt die Mundart nur noch *schicksch*; hierbei ist *du* zuerst zu einfachem *d* geschwächt und schließlich durch Lautangleichung an *sch* mit diesem zusammengefallen, d. h. beseitigt worden.

Die zweite und dritte Person des Präsens sind bei vielen Zeitwörtern durch Änderung des Stammvokals gekennzeichnet. Wir erwähnen zunächst den Wechsel von *e* und *i* in *gebe, gibst, gibt.* Diese Unterscheidung ist in unseren Mundarten fast ausnahmslos beibehalten. Im Oberhessischen allerdings ist dieses *i* lautgesetzlich zu geschlossenem *e* geworden, es heißt also dort *gebst* und *gebt*; in den übrigen Formen, im Infinitiv, in der ersten Person der Einzahl und in der Mehrzahl steht jedoch offenes *e*: *gäwwe.* Ebenso gehören *befehlst, befehlt* zu *befähn, brechst, brecht* zu *bräche, erschreckst, erschreckt* zu *erschrücke, eßt* zu *äße, freßt* zu *fräße, geltst, gelt* zu *gähn* (gelten), *lest* zu *läse, scheltst, schelt* zu *schän* (schelten) usw. Wenn man neuerdings auch das schriftdeutsche *i* hört, z. B. *gibt, ißt, frißt,* so sehen wir auch hier wieder, daß bei den Zeitwortformen der schriftdeutsche Gebrauch etwas schneller eindringt, allerdings mit Unterstützung der Nachbarmundarten, als bei andern Formen. Am Neckar findet sich durchweg das schriftdeutsche *i*; in Rheinhessen aber werden von *lesen, treten* und *stehlen* noch die Formen *lest, tretst, tret, stehlst, stehlt* gebildet, doch ist hier derselbe Vokal wie in der ersten Person und im Infinitiv, nicht so offen, wie im oberhessischen *gäwwe*, und nicht so geschlossen, wie im oberhessischen *gebst.* Es ist vielmehr hier eine Angleichung dieser Formen an den Infinitivvokal eingetreten.

Vereinzelt finden sich in Oberhessen noch die alten Formen auf *eu*, die bei den frühneuhochdeutschen Schriftstellern, z. B. bei Luther, noch Regel waren, später jedoch durch Angleichung an den Infinitivvokal meist beseitigt worden sind. Es sind dies die aus Schillers Tell bekannten Formen *kreucht* und *fleugt*, ferner *fleußt, beut, zeucht* (zieht). In einem wetterauischen Mundartgedicht erscheint dieses *eu* sogar in der Mehrzahl, wo es sich lautgesetzlich nicht hatte entwickeln können, also durch Analogie aus der Einzahl dahin eingedrungen ist, so in dem Satze *däi kreuche inner* (die kriechen unter).

Weiterhin wurde ein Wechsel des Stammvokals in der zweiten und dritten Person durch die Umlautserscheinungen in *falle fällst fällt, trage trägst trägt* bewirkt. Der Umlaut ist im größten Teil Hessens ziemlich stark ausgedehnt worden. Man sagt *er mecht* (macht), *freckt* (fragt), *sect* (sagt), *jeckt* oder *jeet* (jagt), *käft* (kauft), *heelt* (holt), *rüft* (ruft). Für *mecht* sagt man in Mainz und Umgegend mit weiterer Entwicklung des *e* zu *i micht*; auch in Oberhessen findet sich dieser Vokal in *lißt* (läßt), *gricht* (gräbt), *wißt* (wächst). Dieses *i* weißt zurück auf alte Verlänge-

[1] Vgl. Lenz in der Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten I, 17.

Digitized by Google

rungen, welche das Umlauts-*e* in früherer Zeit erfahren haben mag. Im südlichen Rheinhessen ändert sich die Sachlage. Während man im Norden noch von *maane* (meinen) und *haaße* (heißen) die Formen *er meent* und *heeßt* bildet, findet man im Süden Rheinhessens, nicht Starkenburgs, in großem Umfange umlautlose Formen; es ist dies, wie wir in der Lautlehre gesehen haben, ein besonderes Kennzeichen des Oberdeutschen; obwohl es dort noch *seecht* für *sagt* heißt, findet man schon Formen wie *er fahrt* für *fährt*, *laaft* für *läuft*, *fangt* für *fängt*, *schloft* für *schläft*, *fallt* für *fällt*. Bei *kommen* ist diese Gleichheit des Stammvokals entgegen dem altdeutschen Gebrauch auch in die Schriftsprache eingedrungen, die *kommst* und *kommt*, nicht *kömmst* und *kömmt* bevorzugt; auch im südlichen Rheinhessen heißt es *ich kumm, du kummst, er kummt*, sonst dagegen *ich kumm, du kimmst, er kimmt*. In Mainz steht an Stelle des alten *kumme* regelmäßig das schriftdeutsche *komme*, dagegen sind die alten Formen *kimmst* und *kimmt* noch vollständig im Gebrauch.

Hier wäre auch *halder, halders, haldersch* zu erwähnen, das in derselben Bedeutung wie *halt* im Sinne von *glaube ich* gebraucht wird; z. B. *es is halt (halder, halders) so*. Jenes *halt* ist ein Überbleibsel aus einer Zeit, in der das Fürwort *ich* neben dem Zeitwort noch entbehrt werden konnte, wie wir es auch in *bitte* und *danke* finden. Es läge nun nahe, in *halder* die dritte Person zu sehen, zumal da es sich hierbei im wesentlichen um eine süddeutsche Erscheinung handelt, die z. B. schon der echten Mundart Oberhessens ganz fremd ist, und in süddeutschen Mundarten bekanntlich der Umlaut, der sonst in dieser Person zu erwarten wäre, unterbleiben kann. Dagegen spricht aber zweierlei: Erstens findet sich *halder* auch in Nordrheinhessen, wo der Umlaut sonst noch Regel ist. Dann aber — und das ist die Hauptsache — handelt es sich bei *halder* nicht um den Glauben eines Dritten, sondern der eigenen Person des Sprechenden. Mir scheint, daß in der zweiten Silbe dieses Wortes nicht *er*, sondern das verkürzte *dir* steckt, das als sog. ethischer Dativ in unsern Mundarten überaus verbreitet ist und zur Bekräftigung der Aussage ähnlich dem schriftdeutschen *wahrlich* dient. So heißt denn *halder (halders)* soviel wie *wahrlich, wie ich glaube (wie ich es glaube)*.

Im südlichen Rheinhessen, südlich von der Linie Alsenz-Oppenheim, ist auch die Gestaltung der Mehrzahl des Präsens ganz eigenartig. Im Mittelhochdeutschen war die Endung der dritten Person *ent*; diese Endung ist durch Anlehnung an andere Formen in der Schriftsprache zu *en* und in den meisten hessischen Mundarten zu *e* geworden. Nur der südlichste linksrheinische Teil Hessens hat die vollere Endung *en*, d. i. die lautliche Entwicklung des altdeutschen *ent* — also eine Übereinstimmung mit der Schriftsprache, wenn auch ganz verschiedenen Ursprungs. Nun hat diese dritte Person aber auch Eingang gefunden in die zweite Person der Mehrheit, und zwar dadurch, daß sich in der dritten Person die Endung *ent* ursprünglich bald zu *et* bald zu *en* je nach dem folgenden oder vorhergehenden Laute entwickeln konnte und

Digitized by Google

dieses Nebeneinander sich auch auf die zweite Person übertrug, so daß sich in dieser neben dem alten *et* eine Nebenform mit der Endung *en* entwickelte.[1] Da nun die Sprache unablässig bemüht ist, die durch die zufällige Lautentwicklung entstandenen Doppelformen zu beseitigen, konnte nur eine Form durchdringen. Es war dies die Form auf *en* oder *n*, weil diese auch sonst vorkam und daher im Sprachgefühl fester haftete. Auch auf die erste Person der Mehrheit hat dieses Vorbild gewirkt, so daß alle drei Personen der Mehrzahl einander gleich geworden sind. So finden wir nicht nur für die erste und dritte Person die Endung *en* anstatt des sonst gebräuchlichen und lautgesetzlich zu erwartenden *e* in *verdanken mer* (verdanken wir), *machen meer, kummen meer, was juhksen die Leit, sie glaawen* (glauben), *sie dricken*, sondern auch in der zweiten Person *ehr wönn* (ihr wollt), *sollner* (sollt ihr), *sein ehr* (seid ihr), *kummen ihr* (kommt ihr), *kennener* (könnt ihr), *denkener* (denkt ihr), *dhärener* (tätet ihr), *wannern jetz lesen* (wenn ihr jetzt leset).

In der zweiten Person ist dieses *n* oder *en* ausnahmslos geworden. In der ersten und dritten Person jedoch findet sich daneben noch die Endung *e*, die ja auch in den nördlichen Mundarten Regel ist. Das südliche Rheinhessen hat also unter dem Einfluß der nördlichen Nachbarmundarten die Analogie zugunsten des *n* noch nicht gänzlich durchgeführt; es kann wohl dieselben Formen für alle drei Personen der Mehrzahl gebrauchen, muß es aber nicht, steht daher noch nicht auf der Stufe, auf welcher südlichere Mundarten stehen, in denen die Gleichheit der drei Personen der Mehrzahl Regel geworden ist.

Vom Präsens dehnte sich dieser Gebrauch auf den Imperativ aus. Die Form des Befehls in der Mehrheit lautet im südlichen Rheinhessen demgemäß *gukken* für *guckt, machen* (macht), *gehen* (geht), *holen* (holt), *sein* (seid), *schämen eich* (schämt euch). Die Einzahl des Imperativs hat den Stammvokal durchweg dem des Infinitivs angeglichen, z. B. *geb* (gib), *nemm, sch, sprech, tret, eß, fress, les.* Dies findet sich aber nicht nur, wie die vorher angeführten Mehrzahlformen, im Süden Rheinhessens, sondern ist durch unser ganzes Gebiet hindurch verbreitet. Ja, diese Formen leisten der Schriftsprache unter allen mundartlichen Formen den allerhartnäckigsten Widerstand und werden noch auf den höchsten Bildungsstufen gebraucht. Bei gewählter Rede fügt man dabei noch die Endung *e* der schwachen Zeitwörter hinzu und bildet so als Imperative Formen, wie *gebe, nehme, sehe, spreche, treffe*, die auch im Frühneuhochdeutschen in der schriftlichen Überlieferung vorkommen.

Die unregelmäßigen Zeitwörter.

Die unregelmäßigen Formen sind zum größten Teil Präsensformen und meistens von schwach betonten Zeitwörtern. Bei einigen ist der

[1] Schon im Mittelhochdeutschen zeigen sich Ansätze zu dieser Entwicklung, indem die zweite Person die Endung *ent* hat; vgl. Paul, Mhd. Gr. § 155, Anm. 4.

Digitized by Google

Umlaut durch Analogie weiter vorgedrungen, so in die erste Person bei *sollen* und *dürfen*; vgl. *ich derf, ich sell*; auch der Infinitiv *selle* und das Partizip *gesellt* haben den Umlaut erhalten. Ein Teil der umgelauteten Formen dieser Zeitwörter ist altdeutsch, und die übrigen Umlautsformen sind durch Anlehnung an diese zu erklären. In dem bei uns nicht seltenen *welle* oder *wenn* für *wollen* liegt jedoch gar kein umgelautetes, sondern ein ursprüngliches *e* vor. Die zweite Person dieses Zeitworts hieß im Altdeutschen *wilt*, und man findet diese Form auch noch in unseren Mundarten; im Oberhessischen ist durch Lautangleichung *witt* entstanden.

Das Zeitwort *sein* hat die erste Person der Einzahl sowie die erste und dritte der Mehrzahl dem Infinitiv angeglichen, z. B. *eich sein, mir sein, die sein*. Wenn sich in der Einzahl *bin* findet wie in Mainz und einigen Vororten, abweichend von dem übrigen Rheinhessen, so liegt Einwirkung der Schriftsprache vor. Vielleicht ist dies auch der Fall bei *sinn* für *sind*, doch könnte dies ebenso wie *sein* auf dieselbe frühere Form *sin* zurückgehen, die bald tonschwach bald tonstark gebraucht wurde und sich bei Tonschwäche durch Verkürzung des *i* zu *sinn*, bei Tonstärke zu *sein* entwickelte.

Ganz eigentümliche Formen finden wir in der Gegend zwischen Gießen und Wetzlar, wo man das Zeitwort *sein* folgendermaßen abwandelt: *aich sein, de seist, er benn, mer benn, der bedd, se benn*. Zum Vergleiche stellen wir die althochdeutschen Formen daneben: *bin, bist, ist, birun, birut, sint*. Eine doppelte Angleichung hat hier stattgefunden; *ist* und *sint* wurden an die beiden ersten Personen, also an die Formen mit anlautendem *b* angeglichen, und *bin* und *bist* sind dem Konjunktiv des Präsens gleich gemacht worden. Doch könnte bei *sein* für *bin* auch der Infinitiv gewirkt haben und *seist* wäre dann von *sein* ebenso gebildet worden wie *tust, stehst, gehst* von *tun, stehn, gehn*.

Eine eigentümliche Anlehnung an das Präsens finden wir in der ersten Person der Vergangenheits- und Wunschform. Beide endigen in unsrer Mundart auf *r*, und nach dem vorbildlichen Nebeneinander von *ich wer* und *ich wern* (werde), *ich heer* und *ich heern* (höre) bildete man auch neben *ich war* und *ich weer* (wäre) die Formen *ich warn* und *ich weern*, und von diesen späteren Bildungen sind die ursprünglichen Formen in einigen Gegenden völlig verdrängt worden.

Vom Zeitwort *tun* hießen die mittelhochdeutschen Vergangenheitsformen *ich tete* und *wir taten*, auch bei Uhland heißt es noch *und tät nur spöttlich um sich blicken*. Während die Schriftsprache die Mehrheitsformen auch auf die Einzahl übertragen hat, finden wir in oberhessischen Mundarten die alten Einzahlformen nicht nur erhalten, sondern auch auf die Mehrzahl ausgedehnt, z. B. *ich dätt* (tat), *därre* (taten), was nicht mit *deere* (täten) zu verwechseln ist.

Von den zusammengezogenen Formen erwähnen wir die von *haben* und *liegen*. Schon im Mittelhochdeutschen hieß es im Präsens *hân, hâst,*

Digitized by Google

hât, hân, hât, hânt, und auch bei den übrigen Formen sind durch Wegfall des inlautenden *b* die erste und letzte Silbe zusammengezogen worden, und so ist ein langes *a* entstanden, dem in unsren Mundarten ein *o* entsprechen müßte. Dies ist auch vielfach der Fall; man sagt *ich (wir, sie) hon, du host, er hot.* Für *hon* tritt, wie wir in der Lautlehre gesehen haben, durch Tonverstärkung *hun* oder *haun* ein, durch Tonschwäche oder Umlaut *hen.* Für *ihr habt, ich hatte* und *gehabt* erscheinen jedoch meist Formen mit *a* oder sehr offenem *o.* Ob diese durch Tonschwäche aus den alten Formen *hât, hâte, gehât* sich unmittelbar ausgebildet haben oder ob sie aus den volleren nicht zusammengezogenen Formen von *haben* mit lautlicher Angleichung von *b* an *t* entstanden sind oder ob beides zusammen gewirkt hat, ist schwer zu entscheiden. Dieses vollere *haben* hatte im Mittelhochdeutschen die Bedeutung von *halten,* und wird in diesem Sinne noch in Oberhessen gebraucht, vgl. *do hobbde däi annern de Bauch in fir Lache,* wo *hobbde* dem altdeutschen *habeten* (hielten) entspricht. Übrigens sind die volleren Formen in der gewöhnlichen Bedeutung wie der Schriftsprache so auch unseren Mundarten nicht unbekannt; bunt durcheinder gewürfelt mit zusammengezogenen Formen finden wir *howwe, hawwe, hob, hab, heb,* und *gehatt* für *gehabt* ist durchweg gebräuchlich.

Für *liegen* sagt man in Rheinhessen bald *laie* bald *liche.* Letztere Form ist durch die lautgesetzliche Veränderung von *g* entstanden, wie *kriche* von *kriegen, lehe* von *legen, geie* von *geigen.* Das altdeutsche *ligen* hatte aber schon eine zusammengezogene Nebenform *lîn,* und da langes *i* zu *ai* wurde, entwickelte sich im Infinitiv *laie,* im Imperativ *lai,* im Präsens *ich laie* oder *ich lai, du laist, er lait* usw. Auch in Oberhessen und Starkenburg sind diese Formen nicht ungebräuchlich.

Vergangenheits- und Wunschformen.

Wie wir oben gesehen haben, kommt das Imperfekt bei allen Zeitwörtern als lebendige Form nur noch im Ober- und Niederhessischen, nicht mehr in den südlicheren Mundarten unseres Landes vor. Das schwache Imperfekt wird ähnlich wie das schwache Partizip nur durch die Anfügung von *t*, niemals *et*, gebildet, sonst stimmt es im allgemeinen mit der Schriftsprache überein. Aber wie im Partizip *gerennt, genennt* an Stelle von *gerannt* und *genannt* gebildet worden sind, so kennt man in Oberhessen auch die Imperfekte *nennt* und *rennt*, doch kommen daneben auch die Formen mit *a* vor. Es sind dies alte umlautslose Imperfekte, die auch bei andern Zeitwörtern noch erhalten sind; am bekanntesten ist *forcht* für *fürchtete* durch Uhlands Vers: *Der wack're Schwabe forcht sich nit.* In Oberhessen finden wir noch *blaut* (blühte), *fault* (fühlte), *moat* (mähte), *noat* (nähte), *soat* (säte), *stucht* (steckte), *stroacht* (streckte), *wast* (wetzte), *zoalt* (zählte) u. a.

Die starken Imperfekte sind etwas vermehrt worden, indem einige Zeitwörter, die im Schrift- und Altdeutschen schwache Formen haben,

Digitized by Google

in unsren nördlichen Mundarten starke Formen bekommen haben. Hierher gehört vor allem *frug* für *fragte*, das weit verbreitet und auch schon in die Schriftsprache eingedrungen ist, wenn es auch in letzter Zeit infolge der Gegenwirkung der Schule seltener gebraucht wird. Ferner gehören hierher noch *jug* für *jagte*, *krouch* für *kriegte* (bekam), *käif*, *küf* oder *kuff* für *kaufte*; bei diesen Formen hatte die Formenbildung der Zeitwörter *tragen*, *liegen* und *laufen* vorbildlich gewirkt.

Die starken oder ablautenden Imperfekte haben ferner in Schriftsprache und Mundarten durch die mannigfaltigsten Analogiewirkungen viele Änderungen erfahren; hierbei stimmen aber Mundart und Schriftsprache durchaus nicht in jedem Falle überein. Selbst da, wo beide gleich sind, läßt die Verschiedenheit der Lautentwicklung häufig die Gleichartigkeit nicht hervortreten. So mußte dem schriftdeutschen Ablautvokal *ie* im Niederhessischen *e*, im Oberhessischen *äi* entsprechen; vgl. *lef* (lief), *helt ich* (hielt ich), *schleff* (schlief), *geng* (ging), *lesse* (ließen); *häil* (hielt), *fäil* (fiel), *fäile* (fielen), *läif* (lief), *bläis* (blies). Daneben finden sich im Oberhessischen Formen, in denen *ie* zu *i* geworden ist, wie *fink* (fing), *liff* (lief), *hikk* (hieb), *hill* (hielt). Auch da, wo wir *ou* lautgesetzlich für früheres *uo* erwarten sollten, erscheinen gekürzte Formen mit *o* oder *u*, wie *fuhr*, *schluck* (schlug), *wusch*, *wus* (wuchs); auch *stund*, *stongc*, das dem früheren *stuont*, *stuonden* (stand, standen) entspricht, sei hier erwähnt. Die meisten dieser Zeitwörter, mögen sie nun ihr Imperfekt auf *u* oder auf *ie* bilden, haben im Infinitiv den gleichen Vokal *a*: vgl. *fahren fuhr*, *schlagen schlug*, *halten hielt*, *fallen fiel*. Durch die Gleichheit des Vokals wurden diese Zeitwörter vom Sprachgefühl als eine zusammengehörige Klasse aufgefaßt, und so kam es, daß diese bei den Arten der Imperfektbildung sich vielfach beeinflußt haben; nach dem Muster von *schlagen schlug* bildet man auch *funk* oder *fonk* von *fangen*, *hunk* oder *honk* von *hangen* und *blus* von *blasen*, und umgekehrt bildete man nach dem Vorbilde von *fallen fäil* auch *träig* von *tragen* und *gräib* von *graben*. Als nun im Imperfekt *u* neben *i* gleichzeitig gebraucht werden konnte, als man zugleich *funk* und *fink*, *grub* und *gräib* sagen konnte, bildete man nach dem Muster dieser Doppelformen noch andere; neben *ging* erschien *gung* oder *gong*, *roff* neben *rief* und *kuff* neben dem erst neu gebildeten *kief* (kaufte).

Eine Reihe von Imperfekten hatte früher in der Einzahl als Stammvokal kurzes *a*, in der Mehrzahl *u* oder langes *a*. Diese Verschiedenheit von Ein- und Mehrzahl ist nicht nur in der Schriftsprache, sondern auch meist in den Mundarten beseitigt worden. Während aber in der Schriftsprache das alte *u* nur noch in *wurden* vorkommt, ist in den Mundarten *u* oder ein aus ihm entstandenes *o* in größerem Umfang noch erhalten worden und aus der Mehrzahl in die Einzahl eingedrungen. So ist nach dem Vorbild der altdeutschen Formen *wir funden*, *wir sprungen*, *wir trunken*, *wir wurfen* auch *fonn* für *fand*, *sprung* für *sprang*, *trunk* für *trank*, *worf* für *warf* gebildet worden.

Digitized by Google

Auch das frühere lange *a*, das in unseren Mundarten lautgesetzlich zu *o* geworden ist, hat sich nicht nur in der Mehrzahl des Imperfekts erhalten, sondern ist auch in die Einzahl eingedrungen. Wir sehen dieses *o* an Stelle des einem früheren kurzen *a* lautgesetzlich entsprechenden *a* in *bot* (bat), *trot* (trat), *nohm* (nahm), *gob* (gab), *soß* (saß), *sook* (sah), *trof* (traf). Wie wir in der Lautlehre gesehen haben, kann unter gewissen Umständen altdeutsches *a* auch zu *u* werden, und demgemäß begegnen uns vereinzelte Formen mit *u*, so *uß* für *aß*, *lus* für *las*, *nuhm* für *nahm* und *kum* für *kam*.

Es gibt jedoch noch eine Anzahl von Zeitwörtern, die, wie in der Schriftsprache, den Stammvokal der Einzahl, also das kurze *a* erhalten und in die Mehrzahl ausgedehnt haben. Allerdings ist jenes kurze *a* lautgesetzlich in einsilbigen Wörtern verlängert worden. Wir finden dieses *a* z. B. in Eschenrod in Oberhessen[1] bei folgenden Zeitwörtern *binden*, *essen*, *finden*, *gelten*, *schelten*, *singen*, *spinnen*, *springen*, *stehlen*, *sterben*, *treffen*, *treten*, *vergessen*, *werfen*. In andern Orten mögen manche von diesen *u* oder *o* haben; in Eschenrod wird *worb* von *werben*, *gob* von *geben*, *geschok* von *geschehen* gebildet usw.

Einer anderen Reihe gehören die Zeitwörter *bieten*, *ziehen*, *fliegen* an; hier finden wir im Imperfekt durchweg *u* als Stammvokal, wobei sich nicht entscheiden läßt, ob dieses *u* auf langes *o* oder auf kurzes *u* zurückgeht, da beide Laute in unsern Mundarten vielfach zusammengefallen sind. So wird das Imperfekt *but* in Oberhessen von *bieten* gebildet, *fluss* von *fließen*, *kruch* von *kriechen*, *belug* von *belügen*, *ruch* von *riechen*, *schuß* von *schießen*, *schluß* von *schließen* und *zuck* von *ziehen*.

Der Konjunktiv des Imperfekts unterscheidet sich von dem Indikativ in der Schriftsprache durch den Umlaut, dieser aber wurde durch ein *i* bewirkt, das ursprünglich in der Endung enthalten und später zu *e* geschwächt worden war. Wirkungen dieses *i* finden sich abweichend von der Schriftsprache bei *schreiben*, *treiben* und den andern Zeitwörtern der gleichen Ablautsreihe. Hier hat der Indikativ des Imperfekts *ia*, also einen offenen Laut, der Konjunktiv aber geschlossenes *e*. Die Grenzen dieses Gebrauches sind noch nicht festgestellt. Beispiele aus Großen-Buseck[2] sind *bliab*, *griaff*, *kriasch*, *liatt*, *piaff* (pfiff), *riab*, *riaß*, *schliach*, *schliaff* (schliff), *schmiaß*, *schniatt*, *schriab*, *schwiag*, *stiag*, *striach*, *striatt*, *triab*, *wias* für den Indikativ und *bleb*, *greff*, *kresch*, *lett*, *peff*, *reb*, *reß*, *schleck*, *schleff*, *schneß*, *schnett*, *schreb*, *schweg*, *steg*, *strech*, *strett*, *treb*, *wes* für den Konjunktiv. Doch finden sich für einige Konjunktiv- daneben auch die Indikativformen, die deshalb ziemlich leicht vordringen konnten, weil bei einer großen Anzahl von Zeitwörtern Indikativ und Konjunktiv einander gleich sind; solche Konjunktive auf *ia*

[1] Vgl. Schöner in der Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten, Bd. 5, S. 343 ff.
[2] Vgl. Horn-Wagner, Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten, I, 1 ff.

Digitized by Google

neben denen auf *e* sind *schliach*, *schniatt*, *schriab*, *schwiag*, *striach*, *triab*. Sie kommen aber nur bei einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Zeitwörtern vor, die meisten Zeitwörter haben doch nur die Form mit geschlossenem *e*.

Im Binnenfränkischen und Pfälzischen ist das Imperfekt als lebendige Form ausgestorben; von einigen Zeitwörtern finden sich noch vereinzelte Formen, aber je weiter wir nach Süden kommen, um so mehr verschwinden diese Formen. Dabei erstreckt sich der Gebrauch des Indikativs lange nicht so weit nach Süden als der des Konjunktivs. Vereinzelte Konjunktive sind *blieb* (bliebe), *braicht* (bräuchte), *brecht* (brächte), *decht, derft* (dürfte), *geeb* (gäbe), *ging, hätt, keem* (käme), *kennt* (könnte), *kreecht* (bekäme), *leeg* (läge), *meekt* (möchte), *neem* (nähme), *wär, sollt, stind, deet* (täte), *triich* (trüge), *wißt* (wüßte), *zeech* (zöge). Hie und da findet sich Vermischung der starken und schwachen Konjugation, indem an die starken Formen noch ein *t* angehängt worden ist, und zwar besonders in der Mehrzahl, z. B. *geebde* (gäben), *nehmde* (nähmen), *gingde* (gingen), *keemde* (kämen). In der Einzahl erscheinen diese Mischformen im Norden seltener; allgemein gebräuchlich ist *kreecht*, das im Norden sich noch findet, als Seitenstück zu *krach* (kriegte), das sich in Oberhessen noch jetzt findet, im Süden aber wie alle Indikative des Imperfekts verloren gegangen ist, jedoch dort im Konjunktiv *kreecht* noch eine Erinnerung seines früheren Daseins hinterlassen hat, während im Oberhessischen *kräir ich* die lautgesetzliche Entwicklung der schwachen Form *kriegte ich* darstellt. Am Neckar erscheinen diese Mischformen fast ausnahmslos (*wäre* macht eine Ausnahme) an Stelle der rein starken Formen, die dort vollständig verloren gegangen sind. Übrigens sind es nur noch wenige, z. B. in Handschuhsheim (nach Lenz) 18 Zeitwörter, die eine besondere Form für den Konjunktiv aufweisen. Die meisten Zeitwörter gebrauchen die Umschreibung mit *täte* (mundartlich *deet*), z. B. *deet werfe* für *würfe*, *deet schderwe* für *stürbe*, *deet laafe* für *liefe*, *deet heere* für *hörte*. Wie weit sich diese Umschreibung in Deutschland nach Norden und nach Süden erstreckt, ist noch genauer festzustellen. Dort jedoch, wo die Konjunktive von allen oder doch von den meisten Zeitwörtern gebildet werden können, wie in Oberhessen, ist natürlich der Gebrauch der Umschreibung lange nicht so häufig als in den südlicheren Teilen des Fränkischen. In letzterem Gebiet scheint übrigens die Umschreibung durch *deet* (täte) mehr zur Gewohnheit geworden zu sein als irgendwo anders.

Ein Übergangsgebiet findet sich im Norden des Binnenfränkischen und Pfälzischen. Hier werden einfache Konjunktivformen neben der Umschreibung durch *deet* gebraucht bei vielen Zeitwörtern, so *bleiben, brechen, essen, fahren, fallen, finden, gelten, greifen, halten, hängen, heißen, kreischen, lassen, laufen, rufen, schlafen, sehen, sitzen, sprechen, tragen*. Aber die einfachen Formen sind entschieden im Schwinden begriffen und werden immer mehr durch die Umschreibung ersetzt; letztere

Digitized by Google

ist also die lebensfähige Bildungsart. Die Umschreibung muß jedoch eintreten, wenn der Konjunktiv des Imperfekts und der Indikativ des Präsens in allen oder auch nur in einigen Formen lautgesetzlich gleich geworden sind; dies ist der Fall bei den schwachen Zeitwörtern, wie *zählen, spielen, glauben*, und ferner bei Zeitwörtern mit *r*-Verbindungen, wie *sterben, verderben, werfen* u. ä. Doch ist es nicht gar so oft notwendig, diese beiden Formen zu unterscheiden; so steht neben der unbestimmten Ausdrucksweise *wenn er stürbe, wäre vieles verloren* die bestimmte Ausdrucksweise *wenn er stirbt, ist viel verloren* ohne wesentlichen Bedeutungsunterschied. Selbst in Wunschsätzen, z. B. *wenn er nur bald stürbe*, kann auch das Präsens stehen: *wenn er nur bald stirbt*. Die Unterscheidung beider Formen ist daher nur bei unmittelbarer Gegenüberstellung unumgänglich notwendig; z. B. *ich spiel nit, ich deet aber spiele, wenn ein anderer mitspielt*, aber auch hier nur im Hauptsatze, während im Nebensatz *mitspielt* und *mitspiele deet* zugleich gebraucht werden können; denn der kleine Bedeutungsunterschied zwischen beiden Ausdrucksweisen wird vom Sprachgefühl ganz außer acht gelassen, zum Teil vielleicht auch deswegen, weil Präsens und Konjunktiv des Imperfekts lautlich zusammengefallen sind.

Zu den Zeitwörtern, die den Konjunktiv des Imperfekts nur durch Umschreibung noch bilden, gehört im südlichen Teil Hessens auch *werden*, und daher sagt die Halbmundart im Passiv z. B. *Wenn der nur einmal gründlich eingeseift wern deet.* Aber auch hier steht daneben das Präsens *Wenn der nur einmal eingeseift werd*; dagegen kann es nur heißen *deet der nur einmal gründlich eingeseift wern*, offenbar deshalb, weil in dem konjunktionslosen Satze der Sinn des Satzes nur durch den Konjunktiv deutlich genug wiedergegeben werden kann. Bei *haben* und *sein* dagegen ist die Umschreibung nicht am Platze; beim Plusquamperfekt fehlt sie daher vollständig. Nur ausnahmsweise wird sie gebraucht, wenn *haben* und *sein* Vollzeitwörter sind, z. B. der *deet das gern hawwe* oder *der deet schon ruhig sein.* Aber dies ist eine Ausnahme und wird noch vom Sprachgefühl als ungewöhnlich empfunden. Dagegen muß immer *wäre* oder *hätte*, niemals die Umschreibung gebraucht werden, »wenn das Schlußergebnis einer Reihe von Handlungen oder Berechnungen gezogen wird« (Wunderlich). Nebenbei bemerkt, ist bisher bei der Erklärung dieser Tatsache eine gegensätzliche Erscheinung zu wenig berücksichtigt worden. Wer mit etwas fertig ist, sagt aufatmend für sich oder zu seinem Mitstrebenden, seinem Nachbar *das wäre einmal fertig*, aber einem entfernter Stehenden ruft er laut zu *du, es ist fertig.* Das erste Mal dauert das aus der Schwierigkeit des Zieles entstandene und die Arbeit begleitende Gefühl der Unsicherheit noch teilweise auch nach Erreichung des Zieles fort und bewirkt daher nur eine halbe Freude und auch eine gewisse Zurückhaltung und Bescheidenheit in der Aussage. Das zweite Mal dagegen wird voller Freude, wie sie mit einem lauten Zuruf naturgemäß verbunden ist, in ganz entschiedener Form das Ergebnis mitgeteilt. Der

Digitized by Google

Gebrauch des Konjunktivs zur bescheidenen Aussage im Hauptsatze findet sich übrigens nur noch in solchem Falle; wir haben wahrscheinlich hierin einen erstarrten Rest einer früher lebendigen Gebrauchsweise zu sehen, und daher bleiben auch die hierbei verwendeten Formen *hätte* und *wäre* unverändert erhalten und widerstreben der Umschreibung durch *täte haben* oder *täte sein*.

Während es im äußersten Süden unseres Landes immerhin noch eine Anzahl von Konjunktiven des Imperfekts gibt, ist der Indikativ des Imperfekts dort völlig verschwunden; auch *war* findet sich dort nicht mehr, sondern wird durch *ist gewesen* ersetzt, *war geschickt worden* durch *ist geschickt worden*. Nördlich davon liegt ein Gebiet, in dem vom Zeitwort *sein* sowie von einigen Hilfszeitwörtern noch Imperfekte im Indikativ gebildet werden. Dort kommen also *war* und *ist gewesen* nebeneinander vor; diese beiden Formen haben sich in letzter Zeit miteinander gemischt, und hierdurch entstand eine dritte Form als Mischform: *war gewesen*. Diese wird in neuester Zeit überaus häufig gebraucht, aber trotz der formalen Gleichheit mit dem Plusquamperfekt hat sie nur die Bedeutung des einfachen *war*.

An Stelle des weggefallenen Imperfekts ist das Perfekt getreten; man sagt nicht *ich sah, ich gab, ich kam, ich ging* usw., sondern *ich habe gesehen, ich habe gegeben, ich bin gekommen, ich bin gegangen* usw. Ebenso sagt man auch nicht *ich hatte*, sondern *ich habe gehabt*, und so bildet man auch das Plusquamperfekt nicht durch die Umschreibung mit *hatte*, z. B. *hatte gemacht*, sondern durch die Umschreibung mit *habe gehabt*, z. B. *habe gemacht gehabt*. Und da, wo man, wie südlich von Hessen, auch nicht die Form *war* kennt, heißt es auch nicht *war gestorben*, sondern *ist gestorben gewest*.

Perfekt und Imperfekt waren ursprünglich streng geschieden; *ich bin gekommen* hieß soviel wie *ich bin da* und nicht *ich kam, ich habe geschrieben* war nicht dasselbe wie *ich schrieb*, sondern hieß *ich bin fertig mit dem Schreiben*. Nun haben beide Formen gemeinsam, daß sie sich auf vergangene Handlungen beziehen, und zwar bezeichnet die eine das Eintreten und die Dauer, die andere die in die Gegenwart reichende Vollendung derselben. Wenn nun die in der Vergangenheit eingetretene Handlung (z. B. des Schreibens) die unmittelbare Ursache der in der Gegenwart abgeschlossenen Handlung ist, können beide Zeitmomente einander so nahe treten, daß das Sprachgefühl, das ja kleine Bedeutungsunterschiede nicht sehr genau nimmt, sie nicht mehr unterscheidet und daher auch die beiden Formen Imperfekt und Perfekt miteinander verwechselt. Aber eine solche Verwechslung kommt immerhin nur gelegentlich vor, und von da bis zur völligen Verdrängung einer der beiden Formen ist noch ein sehr weiter Weg. Gelegentliche Verwechslungen finden sich in der Sprache ziemlich häufig bald auf diesem bald auf jenem und dann wieder auf einem andern Gebiet, aber so ohne weiteres wird derartiges nicht verallgemeinert. So finden wir gelegentlich schon

Digitized by Google

bei manchen altdeutschen Schriftstellern das Perfekt an Stelle des Imperfekts; aber auch das Umgekehrte, Imperfekt für Perfekt, kommt vor.[1] Aber nur der Gebrauch des Perfekts, d. i. der umschriebenen Form ist verallgemeinert worden. Als Erklärung dieser Verallgemeinerung darf man nicht »Vorliebe für vollere Formen, Neigung für periphrastische Formen als Kennzeichen sorgloser Sprachgebung« anführen, denn das ist ja nichts als eine Umschreibung der zu erklärenden Tatsache.[2]

Durch den lautgesetzlichen Abfall des auslautenden *e* sind mehrere Formen des Imperfekts mit Präsensformen zusammengefallen, so *spielte̊st* mit *spielst, spielte* mit *spielt, spielte̊t* mit *spielt*, und daher konnte die Vergangenheit durch diese Formen nicht mehr unzweideutig bezeichnet werden. Um dies fertig zu bringen, griff man zu der Form, die hie und da mit dem Imperfekt verwechselt werden konnte und immerhin einen deutlichen Hinweis auf die Vergangenheit enthielt, nämlich dem Perfekt. Es waren aber recht viele Formen, die da für Präsens und Imperfekt gleichlautend geworden waren, nämlich von allen schwach konjugierten Zeitwörtern, und bei diesen, die die Mehrheit aller Zeitwörter bilden, bürgerte sich also zunächst das Perfekt an Stelle des Imperfekts mit einer gewissen Notwendigkeit ein. Daß sich nunmehr durch Analogie das Perfekt weiter ausgedehnt und schließlich die Alleinherrschaft gewonnen hat, entspricht den in der Sprachentwicklung geltenden Gesetzen.

Ist diese Erklärung richtig, dann muß das Imperfekt vor allem dort geschwunden sein, wo am frühesten und am stärksten unbetontes *e* beseitigt worden war. Dies geschah aber in den oberdeutschen[3] und in südmitteldeutschen Mundarten, wo südlich von der Linie Worms—Klingenberg sogar in *de* für *du* und in den Vorsilben das tonlose *e* beseitigt worden ist. Dem entspricht es, daß zuerst bei oberdeutschen Schriftstellern das Perfekt in größerem Umfange an Stelle des Imperfekts erscheint, und daß heute in oberdeutschen Mundarten der Indikativ des Imperfekts vollständig, auch bei Hilfszeitwörtern und bei *sein*, verschwunden ist. Und je weiter wir nach Norden gehen, um so häufiger begegnen uns Imperfekte. Die Lautgrenze zwischen erhaltenem und ausgestoßenem *e* geht durch den Norden des Niederhessischen hindurch, und da ist es nicht zu verwundern, daß in den davon nächst gelegenen südlichen Mundarten, die verhältnismäßig spät jenes *e* ausgestoßen haben, d. i. dem Niederhessischen und Oberhessischen, die alten Imperfekte noch nicht beseitigt

[1] Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik § 78, 3.

[2] Vgl. Wunderlich, Satzbau, 2. A. I, S. 220 ff. Genaueres über die folgende Erklärung findet sich in meinen Beiträgen zur Syntax der Mainzer Mundart S. 12 ff. und in meinem Aufsatz »Das Präteritum in den süddeutschen Mundarten« in Braunes Beiträgen 19, 334 ff. Bei Wunderlich (S. 221) findet sich über den Urheber dieser Erklärung eine unrichtige Angabe, die übrigens schon in den Fußnoten ihre Berichtigung findet. In meinen folgenden Ausführungen wird mehrfach Stellung gegen die Erklärung genommen werden, die Wunderlich a. a. O. gegeben hat.

[3] Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik § 61, Anm.

Digitized by Google

sind. Immerhin »sogar im unverfälschten Dialekt an der Schwalm sind diese Umschreibungen noch häufiger als die einfachen Formen, die besonders dann vermieden werden, wenn sie sich nicht deutlich vom Präsens unterscheiden". Erst recht können wir dies im Westen von Hessen, am Rheingebiet, beobachten, wo die Ausstoßung von *e* viel weiter nach Norden geht. So sind in der Coblenzer Gegend die Imperfekte seltener als in der Gießener Gegend, und selbst nördlich von Köln wird das Perfekt nicht selten gebraucht. Das auslautende *e* ist jedoch nur im Nordmitteldeutschen und Südniederdeutschen erhalten, im Nordniederdeutschen ist es ebenfalls weggefallen, wenn auch wahrscheinlich viel später als im Oberdeutschen, und daher ist es nur natürlich, daß auch in niederdeutschen Mundarten hie und da das Perfekt erscheint, wo die Schriftsprache das Imperfekt verlangt. Übrigens scheint dabei ein Unterschied gemacht zu werden, je nachdem es sich um eine in der Vergangenheit eintretende Handlung oder um einen dauernden Zustand handelt. Im ersteren Fall tritt leichter das Perfekt ein, während man zur Bezeichnung des dauernden Zustandes entschiedener am Imperfekt festhält. Genauere Untersuchungen hierüber müssen noch von norddeutschen Forschern angestellt werden. Der Sprachgebrauch in den naturalistischen Dramen ist vielfach durch die neuesten Schwankungen der Schriftsprache beeinflußt und daher für unsern Fall nur mit Vorsicht zu benutzen.

Die Halbmundart der Städte hat das Perfekt entschiedener durchgeführt als die echte Landmundart, in der vereinzelte Imperfektformen sich länger erhalten haben als in der Stadt. Es ist ja eine häufig zu beobachtende Erscheinung, daß vereinzelte Formen, die vom Sprachgefühl in sprachlichen Zusammenhang mit andern Formen nicht mehr gebracht werden, sich in der echten Mundart auf dem Lande länger erhalten als in der Stadt. Dazu kommt noch, daß diese alten Imperfekte von der Schriftsprache ziemlich stark abweichen und daher beim ersten Übergang zur Schriftsprache als »schlecht« angesehen und beseitigt wurden; bei dem völligen Durchdringen des Perfekts gingen also die Städte dem Lande voran. Auch die Gebildeten von heute gebrauchen bei der zwanglosen Erzählung in der Regel noch das Perfekt, wenn auch manche Imperfekte aus der Schriftsprache sich da hinein verirren. Bei der gewählten Rede werden die Imperfekte viel häufiger gebraucht; sie erscheinen aber neben dem Perfekt, ohne daß auch nur der geringste Unterschied zwischen beiden gemacht wird, und so steht das Imperfekt, wo das Perfekt von der Schriftsprache verlangt wird, und umgekehrt wird das mundartliche Perfekt nicht an der richtigen Stelle von dem Imperfekt abgelöst. Bei sehr vielen Schriftstellern der jüngsten Zeit können wir ebenfalls eine starke Unsicherheit im Gebrauche dieser beiden Formen wahrnehmen.

Zusammenfassend bemerken wir, daß die Verdrängung des Imperfekts eine doppelte Entstehung hat: Erstens die gelegentliche Verwechs-

Digitized by Google

lung von Perfekt und Imperfekt, und zweitens den lautlichen Zusammenfall von Imperfekt- und Präsensformen. Erst der zweite Umstand gibt uns eine hinreichende Erklärung dafür, daß das Imperfekt des Indikativs vollständig, im Süden ohne jede Spur seines früheren Daseins, verloren gegangen ist. Warum gerade bei dieser Frage das subjektive Schwanken einiger weniger Stilisten eine solche ungeheuere Verallgemeinerung hervorgerufen haben soll, ist nicht recht einzusehen. Bedenklich scheint mir auch die »psychologische Erklärung, das Haften am Gegenwärtigen, das Bedürfnis, überall die Beziehungen auf den Augenblick hervorzuheben«. Es zeigt sich nämlich ein solches Bedürfnis sonst nirgendwo, auch nicht beim historischen Präsens, wie wir noch sehen werden, und wenn wir berücksichtigen, daß eine sprachliche Tatsache niemals bloß durch das Bedürfnis nach derselben und das Verschwinden einer Spracherscheinung niemals durch das Bedürfnis nach etwas anderem erklärt werden darf, so scheint uns die »psychologische Erklärung«, wonach der Verlust einer Vergangenheitsform durch das sich steigernde Bedürfnis nach Anknüpfung an die Gegenwart entstanden sei, nicht eine Erklärung, sondern nur eine verallgemeinernde Umschreibung der zu erklärenden Erscheinung zu sein.

Übrigens ist hiermit nicht im geringsten begründet, warum gerade in Süddeutschland, nicht auch in Norddeutschland jenes Streben nach Anknüpfung an die Gegenwart in so großem Umfang gewirkt hat. Man hat daher noch auf die »scharf eindringende Zucht der Schriftsprache und der Grammatik« für die norddeutschen Sprachgebiete hingewiesen, »während die süddeutschen Mundarten viel unmittelbarer dem Einfluß der Faktoren der gesprochenen Sprache unterlagen«. Dies war jedoch keineswegs der Fall. Im Gegenteil konnten die süddeutschen Mundarten durch die ihnen nahe stehende Schriftsprache viel leichter und viel gewaltiger beeinflußt werden als die Mundarten des Norddeutschen, der die Schriftsprache fast wie eine fremde Sprache und daher im ganzen der grammatischen Regel ziemlich genau entsprechend, allerdings dann auch ohne beeinträchtigenden Einfluß nahe stehender Mundarten, hatte erlernen müssen. Man vergesse doch nicht, daß es sich um eine mundartliche Erscheinung handelt, nicht um eine Tatsache der erst im neunzehnten Jahrhundert in Norddeutschland allgemein bekannt gewordenen Schriftsprache.

Der Hinweis auf das Cimbrische[1] scheint mir wenig am Platze; denn erstens hat das Cimbrische neben vollen Endungen sehr viele verkürzte und abgefallene Endungen und Angleichungen von Formen. Dann ist es überhaupt fraglich, wie lange dort eine lebendige Sprachentwicklung noch stattgefunden hat; so bemerkenswert ja auch diese Mundart ist, im ganzen macht sie doch den Eindruck des Verkümmerten, und

[1] Den Hinweis auf das Cimbrische finden wir bei Jacki in Braunes Beiträgen, Bd. 34, S. 425 ff.

Digitized by Google

daher dürfte eine vergleichende Heranziehung derselben zur sprachgeschichtlichen Erklärung immer nur mit großer Behutsamkeit geschehen. Insbesondere darf der Einfluß des benachbarten Österreichischen niemals unberücksichtigt bleiben. Im ganzen scheint übrigens der cimbrische Sprachgebrauch der oben gegebenen Erklärung nicht zu widersprechen, ebensowenig auch die Erscheinungen romanischer Mundarten, in denen Verkürzung der Endung und die daraus entstehende Gleichheit verschiedener Formen nichts Seltenes ist.

Nur ausnahmsweise wird zur Bezeichnung vergangener Handlungen das Präsens gebraucht; es ist dies das sogenannte historische Präsens. Zwei Voraussetzungen müssen in unsrer Mundart bei dessen Verwendung erfüllt sein: Erstens ist dies eine größere Lebhaftigkeit der Erzählung, und zweitens darf es sich bei der Erzählung nur um selbsterlebte Ereignisse handeln. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Gebrauch, der sich schon in dem ältesten indischen Epos, also dem ältesten indogermanischen Sprachdenkmal, vorfindet, urindogermanisch ist. Die schriftliche Überlieferung vieler indogermanischen Sprachen, darunter auch des Deutschen, bringt allerdings das historische Präsens erst später. Dies hängt aber wohl damit zusammen, daß in dieser ältesten schriftlichen Überlieferung selbsterlebte Ereignisse gar nicht oder nur ganz ausnahmsweise dargestellt werden; auch der behagliche, breite Stil des Epos widerstrebt diesem Gebrauche. Je mehr subjektive Momente aber in der Literatur zur Geltung kommen, um so häufiger wird sich Gelegenheit zur Verwendung dieses Präsens bieten. Daher findet man es auch in der neueren Literatur von Jahrhundert zu Jahrhundert in gesteigertem Maße. Unsere Mundarten aber verwenden zur Erzählung in der Regel immer noch die Vergangenheitsform, die bekanntlich im Süden das Perfekt ist; das Präsens ist nur als eine nicht zu häufige Ausnahme zu betrachten und findet sich, wie erwähnt, nur bei besonders lebhafter Erzählung selbsterlebter Ereignisse, wobei man das Erlebte im Geiste noch einmal miterlebt. Man lebt dabei gewissermaßen wieder in der Vergangenheit. Diese wird allerdings zur Gegenwart dadurch, daß wir uns in sie zurückversetzen, aber dies wird bewirkt durch die lebhafte Erinnerung, wobei das Vergangene geistigerweise zur Gegenwart und die wirkliche Gegenwart vergessen wird, nicht etwa durch »das Bedürfnis, überall die Beziehungen auf den Augenblick hervorzuheben«.

Die Satzlehre wird hier nicht mehr besonders behandelt werden; einiges ist bereits in der Formenlehre gestreift worden, ich verweise außerdem auf meine Schriften: Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart, Gießener Dissertation 1891; Syntaktische Studien in Braunes Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 1893; Untersuchungen über die Wortfolge der Umgangssprache, Beilage zum Jahresbericht des Ostergymnasiums zu Mainz 1906.

Digitized by Google

Zum Schlusse möchte ich auf zweierlei aufmerksam machen. Eine bedeutende Rolle bei der Abgrenzung der einzelnen mundartlichen Erscheinungen spielen die politischen Grenzen der Staaten, die von 1500 bis 1800 in unserer Gegend sich befunden haben. Im einzelnen dies aufzuführen, war mir nicht möglich; gerade in dem mir am nächsten liegenden Landesteil, in Rheinhessen, hat allerdings die politische Grenze nicht die gleiche Bedeutung wie in den andern hessischen Gebieten. Dort aber müßte sie von solchen, die in jenen Grenzgegenden völlig bekannt sind, genauer festgestellt werden. Hinweisen möchte ich auf den mannigfachen Unterschied, den das rechte und linke Rheinufer zwischen Mainz und Worms in den Mundarten zeigt, auf die Linie Worms—Klingenberg, die althessisches, erbachisches, kurmainzisches und kurpfälzisches Gebiet auch in den Mundarten zu trennen scheint, und noch auf die Grenze zwischen oberhessisch und niederhessisch, die zugleich die früheren Darmstädter und Marburger Länder von dem Kasseler und Fuldaer Gebiet zu trennen scheint. Genaueres hierüber im einzelnen von Ort zu Ort festzustellen, wäre noch eine wichtige Aufgabe, die ich hier leider nicht lösen konnte.

Ferner war es mir natürlich nicht möglich, alle in Hessen gebräuchlichen mundartlichen Erscheinungen zur Sprache zu bringen. Wenn ich auch hoffen darf, daß mir nichts Wesentliches entgangen ist, so gibt es immerhin noch gar viele Erscheinungen, die hier nicht besprochen worden sind. Noch vielerlei Ergänzungen meiner Arbeit also sind möglich, und ich möchte alle, die derartige Ergänzungen liefern können, einladen, dieses in der »Zeitschrift für deutsche Mundarten« zu tun oder mir darüber Mitteilung zu machen. So möge denn diese Arbeit einerseits die Kenntnis unserer heimischen Mundarten erweitern und anderseits zu neuen Forschungen anregen.

Herr Stadtbibliothekar Prof. Dr. Gustav Binz in Mainz war so gütig, die Druckbogen der Lautlehre durchzulesen. Durch die darauf folgenden Besprechungen wurde ich zu manchen Verbesserungen des Inhaltes und der Form angeregt. Hierfür sei ihm auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Berichtigungen.

Seite 227, Zeile 8 von unten und Seite 228, Zeile 14 von oben ist »Worms« statt »Frankental« und Seite 228, Zeile 13 von unten ist »drei« statt »zwei« zu lesen.

Digitized by Google

Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales.

Von **Heinrich Weber.**

(Schluß.)

II. Teil. Die langen Vokale und die Diphthonge.

§ 6. Ahd. *â*.

1. Ahd. *â* ist in der Mundart zu *oo* geworden mit einigen unter 2.—4. angeführten Abweichungen. Nasale haben auf dieses *oo* keinen Einfluß außer in dem unter 2. angegebenen Falle. Dagegen weist Handschuhsheim Verschiebung des *oo* zu *uu* unter dem Einfluß eines folgenden Nasals auf. An diesen Gebrauch der Nachbarmundart scheint sich III immer mehr anzunähern; denn es erscheint vereinzelt *uu* statt *oo* vor Nasal, wie in der Nachbarmundart regelmäßig. Wir können überhaupt die Bemerkung machen, daß in I und II die langen Vokale durch die folgenden Konsonanten viel weniger verändert werden als in III und den südlich sich anschließenden Gebieten. Es mag das wohl mit dem im Vergleich zu der flüssigeren Aussprache des Pfälzers viel langsameren Tempo der Rede des Odenwälders zusammenhängen. Merkwürdig ist, daß das *oo* in III keine offenere Qualität hat vor *v*. (Auch Breunig a. a. O. S. 14 verzeichnet vor *r* nicht offenes *ǫǫ*, sondern nur »etwas offenes«.)

Ader: *oorə*. Atem: *oorəm*. Blase: *ploos*; blasen: *ploosə*. Aas: *oos* Schimpfwort. Abend: *oowət* und *oowənt*; guten Abend: *kunoowət*; gestern abend: *kęštoowət*. blau: *ploo*, verstärkt *plitsəploo*; Sprichwort: der lügt das Blaue vom Himmel herunter: *terə liikts ploo fum himl runə*. Braten: *proorə*; braten: *proorə*; Teufelsbraten: *taiwlsproorə* Schimpfwort, ungestümer Mensch; Bratwurst: *prootwoošt*. da: *too*. Draht: *troot*; Drahtnagel: *trootnaǯl*. Frage: *frook*, aber fragen: *freeǯə*. Gaben: *koowə*. gebracht: *prooxt* und *kəprooxt*. grau: *kroo*, verstärkt *kritsəkroo*. Haar: *hooə*; haarig: *hooəriš*, auch im Sinne von unangenehm, mißlich. Haken: *hookə*; einhaken: *ǫihookə*.

ja: 1. *joo* a) bei verneinter Frage = ja doch; daneben sind häufig die Formen: *ijoo, ńjoo, ińjoo*; zur Erklärung vgl. Beiträge 15, 185 und Lenz, HD. S. 14; b) halbfragend, halb verwundert, 2. *ja, ija, ńja, ińja* bei einfacher Bejahung; 3. *jǫu* = ich habe keine Lust dazu, verneinend.

jammern: *jooməm*, daneben auch *jǫməm* unter dem Einfluß der Schriftsprache; Jammer: *jǫmə* schriftsprachlich, aber Gejammer: *kəjoomə*. Jahr: *jooə*. Klauen: *klooə*; Klauenseuche: *klooəsauš*. Kanen *khoonə* zu mhd. *kâm, kân* Schimmel auf dem Wein. klar: *klooə* hell vom Himmel und vom Verstand; die erste Bedeutung ist mir nur bekannt aus dem Priamel:

Digitized by Google

tə himl teeə is kloоə der Himmel, der ist klar,
kloоə is tə himl ... klar ist der Himmel ...;
die zweite ist sehr gebräuchlich: der ist nicht recht klar: *teeə is net rçšt kloоə* = hat einen Spleen. Kram: *kroom*; nach Kluge, EWB. ursprünglich ausgespanntes Tuch, Zeltdecke, dann Ware, Krambude, Hab und Gut; einen Kram machen = viel Umstände machen, unzufrieden, mißmutig über etwas sprechen; herumkramen: *rimkroomə*; auskramen: *auskroomə* auspacken, in übertragener Bedeutung = alles sagen, was man auf dem Herzen hat. Mal: *mool* Fleck, besonders Plur. blaue Mäler: *ploоə meelə* blaue Flecken vom Schlagen; Muttermal: *mutəmool*; einmal: *ǫǫmool*, aber: da ist er nur einmal (im Bedingungssatze): *too isə nooəmól* da ist er gleich bei der Hand; bei nachfolgender Zahl ist es unbetont und zu *l* abgeschwächt: 3·4: *traiml fiərə*. malen: *moolə*; abmalen: *ǫpmoolə* photographieren; zur Abschlagung einer Bitte: du kriegst etwas gemalt: *tu krikšt ǫpəs kəmoolt*. Mahl in der Zusammensetzung Nachtmahl: *nǫǫxtmool*. Maß: *moos*; Augenmaß: *aazəmoos*; Maß und Ziel: *moosntsiil*; Halbmaß: *halmoos* $^1/_2$ Liter. Monat: *mooнət*. Mond: *moont*. Montag: *moontǫǫk* unter dem Einfluß der Schriftsprache; das regelrechte *mœntǫǫk* < *mânintac* ist seltener geworden. nach: *noox*; hintennach: *hinənoox*. nah: *noo*, auch im Sinne von beinahe, nicht ganz; beinahe: *painoo*. Nadel: *nool*. Naht: *noot*. Ohm: *oom* n. < mhd. *âme*. Ohmet: *oomət* n. < mhd. *âmât* das gedörrte Gras der zweiten Schur, das der ersten heißt Heu: *haai* n., dazu Heumat: *haamət* f., bezeichnet die Tätigkeit des Heumachens. ohne: *oonə*; der ist nicht ohne = der ist gefährlich, dem ist nicht zu trauen. plagen: *plooʒə* trans. Pfau: *phoo*; Pfaufeder: *phoofçrə*. *Rasen: *rooзə*, mhd. *râʒ*, ahd. *hrâʒa* Honigwabe. rasen: *rooзə* intr. sich tummeln, wild gebärden; verrasen: *fərooзə* zusammenrutschen trans. (Lenz hat die Weiterbildung *fvrooзln*); Gerase: *kəroos* n.; Raserei: *rooзərai*. raten: *roorə*; geraten: *kəroorə* werden, zustande kommen; verraten: *fəroorə*; Rat: *root*. Saat: *soot*, aber nur im Sinne von Reps gebraucht, der in Blüte steht und grün gefüttert wird. Sonst treten Formen des Zeitworts »säen« dafür ein, z. B. Saatkorn: *seekhoon*. Saatöl: *sootel* Repsöl. Samen: *soomə*; Blumensamen: *plumәsoomə*. Schaf: *šoof*. Schlaf: *šloof*; im Schlafe = auswendig; schlafen: *šloofə*. Schwager: *šwoo(ʒ)ə*. Schnake: *šnook*. Sprache: *šproox*; die Sprache von etwas haben = über etwas sprechen; daraus vermutlich dann: es von etwas haben in derselben Bedeutung, z. B. wir haben es vom Heiraten: *mees hęwəs fum hajən* wir sprechen über das Heiraten. Strafe: *štroof*; strafen: *štroofə*; abstrafen in gleicher Bedeutung. Straße: *štroos*; Straßenwärter: *štroosəwat*. Tapen: *toopə*, mhd. *tâpe* große Hand (daneben Tappe vgl. unter *à*); dazu die Weiterbildung *toopšə* in gleicher Bedeutung; Linkstape: *liykstoop* jemand, der mit der linken Hand besser umzugehen weiß als mit der rechten; täpeln: *teeplə* vgl. unter Umlaut. *verquamen: *fəkwoomə* verkümmern, sich nicht entwickeln zu mhd. *verkâmen*; Part. *fəkwoomt*. Wage: *wook* wie nhd.; doppeltes Sillscheit. wagen: *wooʒə*; Schönmatten-

Digitized by Google

wag: *šimltɔwook*, volkstümlich erklärt als: Schimmelchen wage es. wahr: *wooɔ*; Wahrheit: *wooɔrət*.

Vor Doppelkonsonanz ist in einigen Wörtern Kürzung eingetreten. brotzeln: *protslǫ* Weiterbildung von braten (vgl. Crecelius a. a. O.), mit hörbarem Geräusche braten, intr. Klafter: *klofto* (Lenz verzeichnet Länge). lassen: *losə*; Part. *kəlost*. Nachbar: *noxpə*; Nachbarschaft: *noxpšaft*. er hat: *hot*, du hast: *host*, die Kürze rührt hier von der häufigen Stellung in nicht hochtoniger Silbe her.

2. *ǫu*. Steht *â* vor auslautendem *n*, so erscheint es als *ǫu*. Es ist wohl zuerst zu *oo*^{n} geworden mit zweigipfligem Akzent und dann diphthongiert worden. (Die Diphthongierung ist auch sonst verbreitet. Ich verweise beispielsweise auf Fischer a. a. O.)

haben: *hǫu* < *hân*, III aber hat wie Handschuhsheim *howə*. Jahn: *jǫu* Reihe, Mahden, mhd. *jân*. Kaplan: *khaplǫu*. Span: *špǫu*. getan: *kətǫu*. Diese Form mit *â* ist auch in das Präs. eingedrungen durch Analogie von *lân*, *gân*, so daß sich das Paradigma von tun folgendermaßen darstellt:

Präs.	*tǫu*	*tǫun*	Prät. *teet*	*teen*
	tušt	*tǫut*	*teešt*	*teet*
	tut	*tǫun*.	*teet*	*teen*.

vertun: *fətǫu* verschwenden; *fətǫuniš* verschwenderisch; III aber hat umgekehrt den Vokal der Präs.-Formen *iš tuu*, *mee tuun* ins Part. übernommen: *kətun*.

Die Entwicklung *oo*^{n} zu *ǫu* haben, wie schon erwähnt, Zahn und an mitgemacht, ebenso daran: *trǫu*.

3. Einige Wörter verschieben *â* zu *ǫǫ* wie altes *ă* im Falle der Dehnung. Es sind zum Teil junge Lehnwörter, bei denen wohl Anlehnung an die Verschiebung von nhd. *ă*, das alter Kürze entspricht, zu *ǫǫ* vorliegt. Bei anderen rein mundartlichen Wörtern ist diese Annahme nicht berechtigt.

Kapital: *khapitǫǫl*. Salat: *salǫǫt*. Soldat: *saltǫǫt*. Spital: *špitǫǫl*. Mahd: *mǫǫrə*, ahd. *mâd*. Pfahl: *phǫǫl*, ahd. *pfâl*, Plur. *phɛɛl*. Schale: *šǫǫl* Tasse; Kaffeeschale: *khafešǫǫl*; Eierschale: *aajəšǫǫl*; nach Kluge, EWB. ahd. *scâla*; Beiträge 11, 566. Da die Bedeutung gleich ist, kann es auch von ahd. *skâla* Hülse herrühren und bildet dann keine unregelmäßige Erscheinung.

Den Einfluß der Kirche verrät Altar: *altáa*.

Umlaut.

Den Wandlungen zu *oo*, *ǫu* und *ǫǫ* entsprechen im Falle des Umlauts solche in *ee*, *ɛi* und *ɛɛ*.

1. Ahd. *â* wird zu *ee*; in III wird es vor *r* unter dem Einfluß des offenen Gleitlauts *ɒ* zu *ɛɛ*.

angenehm: *ǫukəneem*. atmig in kurzatmig: *khoətseemiš* mit Assimilation des *tm* > *m*. Dem. zu Blase: *pleesl*; er bläst: *pleest*; brät: *preet*.

Digitized by Google

brächte: *preeŝt.* gäbe: *keep.* käme: *kheem* und *kheemt* nach Analogie der schwachen Bildungen. Brache: *preeš* f., ahd. *brâhha*, mhd. *brâche*, erhalten in Ausdrücken wie: die Brache halten = mit dem Bebauen des Ackers abwechseln. Merkwürdig ist hier der Umlaut. drehen: *treejə* trans., wie nhd., auch von der Tätigkeit des Drechslers gebraucht; Dreher: *treejə* 1. Drechsler, 2. Tanz; Drehbank: *treepeŋk*; absolut gebraucht: Kehrt machen; herumdrehen wie nhd., dann einen von seiner Absicht abbringen, bekehren; Sprichwort: herumgedreht ist auch gefahren: *rimkətreet is aa kfaan*; Drehwendel: *treewenl* (vgl. Heilig, Beiträge zu einem Wörterbuch der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes. 1894. *wenəli* Adj. fleißig, rührig < mhd. **wendelich*) langsamer Mensch, einer der sich nicht zu drehen weiß, Schimpfwort. Flemen: *fleemə* Weichen der Tiere. fragen: *freeʒə* (Schmidt, ZfhdMaa. 6, 332 erklärt den Umlaut aus der 2. und 3. Sing. Praes., von wo er in die andern Formen eingedrungen sei). gäh: *kee* steil, abschüssig; Gähhunger: *keehuŋə* Heißhunger, Hunger, bei dem man die Speisen gäh, d. h. hastig hinunterschlingt. gefährlich: *kfeeəliš*, III *kfɛɛŋliš* wie nhd., sehr, arg, z. B. jemand redet von einer Menge Geld; der andere glaubt es nicht und sagt: es wird nicht so gefährlich sein, d. h. so sehr viel. In demselben Sinne schlimm, arg. Zur psychologischen Erklärung vgl. Paul, Deutsches Wörterbuch unter arg. Wenn einer prahlt, wird er abgewiesen: mache es nicht so schlimm, arg, gefährlich. Gesäms: *kseems*; derartige Kollektivbildungen sind in der Mundart nicht selten: Getäts: *kəteets*; Getiers: *kətiiəts*; Geballs: *kəpals*; Gezäbels: *kətsɛɛwls* zu zappeln. gnädig: *kəneeriš* ist mir nur begegnet in der Drohung: »da sei dir Gott gnädig« und »mache es gnädiger«. Geräte: *kəreet.* häkeln: *heekłə* zu Haken = mit einem Haken herbeiholen, besonders in Zusammensetzungen mit herüber-, herunter-, herbei-; dann wie nhd. Hering: *heeəriŋ*, III *hɛɛŋriŋ.* Hippe: *heep,* Kluge, EWB. ahd. *hâppa.* Käse: *khees*; Handkäse: *hɒntkhees*; Schüsselkäse: *šislkhees* großer Käse. jämmerlich: *jeeməliš* und *jeməliš.* Krämer: *kreemə*; Krämchen: *kreemšə* Kramladen, dann überhaupt Hab und Gut. leer: *lee*, III *lɛɛŋ*; ausleeren: *ausleem*, III *auslɛɛŋm.* mähen: *meejə.* Montag: *meentɒɔk* < *mânintac.* Vgl. oben S. 336. nähen: *neejə*; Näherin: *neetəsən (naeterin)*; Nähts: *neets* m. (Grimm, WB. nähtz) Zwirn. Nähe: *nee*; näher: *neejə*; nächst: *neekšt*; nächstens: *neekštns.* nährlich: *neeəliš*, III *nɛɛŋliš* kaum, mit Mühe; vgl. Grimm, WB. säen: *seejə*; Säckorn: *seekhoən.* Schäfer: *šeefə.* Schwägerin: *šweeən* und *šweejən.* Schere: *šee*, III *šɛɛŋ*; Scherenschleifer wird auch für Radfahrer und als Schimpfwort gebraucht. schwer: *šweə*, III *šwɛɛŋ*, Komp. *šweeərə* und *šweemə*, Superl. *šweeəšt* und *šweemšt*; vielleicht ist das *n* unter dem Einfluß von mehr: *meinə*, *meinšt* entstanden; ebenso wehe: *weei*, Komp. *weemə*; schwerlich: *šweəliš* nur mit Mühe, kaum; beschweren: *pšweeən*, III *pšwɛɛŋm* trans. durch Auflegen eines Gewichts schwerer machen. spät: *špeet*, doch trifft man auch unumgelautetes *špoot*, auch in Spätjahr: *špootjooə.* stet: *steet.* täpeln: *teeplə* zu *tâpe*, vorsichtig, zimperlich etwas bearbeiten; täpelich: *teeplíš* Adj.

Digitized by Google

Untätchen: *unteetšə* und *unteelšə* (< mhd. *untaetelîn*). vornehm: *fooɔneem.* wäre: *weeɔ.* zähe: *tsee.*

2. *â* zu *ęi* vor auslautendem *n* entsprechend unumgelautetem *ǫu.* Späne: *špęi*, z. B. Hobelspäne: *howlšpęi.* Dem. zu Kaplan: *khaplęišə.*

3. Entsprechend mundartlichem *ǫǫ* erscheint im Falle des Umlauts in einigen Worten *ęę.*

Dem. zu Kapital: *khapitęęlšə* auch für Kopf gebraucht. Dem. zu Pfahl: *phęęlšə.* Dem. zu Schale: *šęęlšə.*

Kürzung liegt vor in:

Krempel: *krempl* (vgl. Heyne, Wörterbuch). wahrlich: *weəliš.*

Zu nur: *noɔ* und *noɔrə* vgl. Grimm, WB.

§ 7. *ê.*

I. *ê*, das ahd. > *ea* > *ia* > *ie* wurde, ist in der Mundart monophthongiert zu *ii.*

Brief: *priif.* Fieber: *fiiwə*, dazu das Zeitwort fiebern: *fiiwən.* hier: *hiiə*, daneben die Form ohne *r*: *hii*, besonders von alten Leuten und in Nebenorten gebraucht. Kien: *khii.* Krieg: *kriiš* und *kriik.* Miete: *miit.* Priester ist nur erhalten in Schweinepriester: *šwęinəpriištə* Schimpfwort. schier: *šiiə* beinahe, fast, hat sich nur in den Nebenorten erhalten. Schlieren: *štiiən* Geschwür, vgl. Grimm, WB. Zieche: *tsiiš* (lat. griech. *thêca*, ahd. *ziahha*, Kluge, EWB.), meist als Bettzieche: *petsiiš*; diese wird sehr viel dazu benutzt, um alle möglichen Gegenstände darin nach Hause zu tragen.

Vor *-el* trat Kürzung ein in: Spiegel: *špiʒl.* Ziegel: *tsiʒl.*

II. *ê*, das im Ahd. keine Diphthongierung erfahren hat, erscheint in der Mundart als *ęi* unter dem Einfluß des auslautenden *n* parallel dem Vorgang § 6 Umlaut 2.

mehr: *męi*, Komp. *męinə*, Superl. *męinšt* und *męišt.* gehen: *kęi.* stehen: *štęi.* zwei: *tswęi* < *zwêne* m. Die Mundart hat die alten Formen von zwei *zwêne* : *tswęi* m., *zwâ* : *tswoo* f., *zwei* : *tswaa* n. noch bewahrt. Der Unterschied wird da, wo auch sonst noch die Mundart reiner gesprochen wird, streng festgehalten; wo auch sonst die Schriftsprache stärker eingewirkt hat, dringt auch hier das schriftsprachliche *tswaa* immer mehr durch und ist in den größeren Orten schon herrschend.

Aber jetzt: *jets* und jetzund: *jetsunt* neulich, seltner auch *etst.*

§ 8. Ahd. *î.*

1. Ahd. *î* wurde wie in der Schriftsprache diphthongiert zu *ai.*

bei: *pai*; beigehen: *paikęi* kommen, um zu helfen. Beichte: *paišt.* Beil: *pail.* beißen: *paisə*; widerbeißen: *węrəpaisə* verstärktes widersprechen: Beißzange: *paistsoŋ.* Blei: *plai.* bleiben: *plaiwə*; ausbleiben: *ausplaiwə* sterben, da der Atem ausbleibt. Brei: *prai.* Deichsel: *taisl.*

Digitized by Google

drei: *trai*. Eile: *ail*; eilen: *ailə*. Eis: *ais*; eisig: *aisiš* kalt. Eisen: *aisə*; eisern: *aisən*. Feile: *fail*; feilen: *failə*. fleißig: *flaisiš*. frei: *frai*; freien: *frajə*. freilich: *frailiš*. Freitag: *fraitǫǫk*. Feier: *fajə*; Feiertag: *fajətǫǫk*. geier: *kajə* naschhaft, wählerisch im Essen. Geige: *kaik*; geigen: *kajə* 1. Geige spielen, 2. beim Schneiden mit dem Messer dieselbe Bewegung machen, 3. die Türe auf und zu machen, wobei ein Geräusch entsteht. geizig: *kaitsiš*; Geizhals: *kaitshals*. gescheit: *kšait*, von alten Leuten hört man oft *kšaišt*. Geweih: *kəwai*. gleich: *klaiš*; gleich groß: *klaiš krǫus*, 2. *klai* sofort. Die Erklärung des Unterschieds von Lenz, HD. S. 7, befriedigt mich nicht. Der Wegfall des *š* in der adverbialen Form erklärt sich vielleicht aus unbetonter oder nebentoniger Stellung. greifen: *kraifə*. Heirat: *hajət*; heiraten: *hajən*. Keil: *khail* wie nhd., großes Stück Brot. Kleien: *klaiə*. Kreide: *krairə*. Leib: *laip*; Leibweh: *laipwęi*. Leiche: *laišt* Leichenbegängnis; Leichleute sind solche, die an einem Leichenbegängnis teilnehmen. leicht: *laišt*. leise: *lais*. leiden: *lairə*, einen dulden, etwas zugeben; Hunde werden gehetzt mit leide es nicht: *laitsnət*. Leier: *lajə* 1. Kurbel, 2. Bremsvorrichtung; leiern: *lajən* an einer Kurbel drehen, etwas ohne Betonung hersagen, zum Überdruß häufig vorbringen, bremsen; Leierfaß: *lajəfas* Butterfaß mit Kurbel zum Drehen; Geleier: *kəlajə* eintöniges Hersagen. Neid: *nait*; futterneidig: *futənairiš*. Pfeil: *phail*. Peitsche: *paitš*. reiben: *raiwə*; Reibeisen: *raiwaisə* und *rǫwaisə*. reich: *raiš*. Reihe: *rai*; besonders häufig in adverbiellen Ausdrücken: in der Reihe: *intə rai* in Ordnung, gesund; an der Reihe sein wie hd. reihen: *rajə* lenken, dazu Reihbrett: *raiprǫǫt* Teil des Wagens, der für die Lenkung wesentlich ist. Reisig: *raisiš*; Reisigbesen: *raisišpǫǫsə* Besen aus Birkenreisern; Besenreisig: *pǫǫsəraisiš* Birkenreiser zur Herstellung der Besen. reißen: *raisə*. reiten: *rairə*; Reiter: *rairə*; Reitgaul; *rairəkaul*. Scheit: *šait*; Scheitholz: *šaithols* gespaltene Holzstücke, die von einem dicken Baume herrühren, im Gegensatz zu dem runden, ungespaltenen Prügelholz: *prizlhols*. schleichen: *šlaišə*. schleifen: *šlaifə* 1. schärfen, 2. auf dem Eise hingleiten. schmeißen: *šmaisə* 1. werfen, 2. ausschlagen (Pferd). Schneide: *šnait* wie hd. Mut; schneiden: *šnairə*; beliebter Ausdruck: du wirst dich schneiden = irren; Schneider: *šnairə* auch hagerer Mensch, Libelle; schneidern: *šnairən*. schneien: *šnaišə*. Seihe: *sai*; seihen: *sajə*. seit: *tsait*; seitdem: *tsaitém*. Speis: *špais* Mörtel. steigen: *štajə*. streiten: *štrairə*. steif: *štaif*; steckensteif ist verstärktes steif; steifvoll: *štaifól* stark betrunken. Weib ist als Simplex nicht mehr gebräuchlich und nur in Zusammensetzungen erhalten: Weibsbild: *waipspilt* (neben Mannskerl: *mǫnskheəl*); Weibsleute: *waipslait* (neben Mannsleute: *mǫnslait*); beides wird noch ohne verächlichen Beigeschmack gebraucht. Weide: *wait*. Weile: *wail*, aber weil: *wal* abgeschwächt, weil es meist in unbetonter Stellung vorkommt. weis: *wais* in dem Ausdruck einen etwas weis machen; weisen: *waisə* zeigen, zurechtweisen. weiß: *wais*, verstärkt blütenweiß: *pliirəwais*, schneeweiß: *šnęiwais*, schloßenweiß: *šlǫusəwais*; Weißbinder: *waispinə*; weißen: *waisə* tünchen. weit:

Digitized by Google

wait. vielleicht: *fəlaišt*; *jaa fəlaišt* = nein. Zeit: *tsait*; zeitig: *tsairiš* reif (Obst, Geschwür); bei Zeit: *patsaít* zur rechten Zeit. Seite: *sait.* Speidel: *špail* (vgl. Lenz, HD.). Steiper: *štaipə* f. Stütze (nd. *stiper* f. Stützholz); steipern: *štaipən* stützen (Baum), refl. sich stemmen (dass. Lenz, HD.). gelbe Veilchen: *kɛɛlə failə* (mhd. *viel*). Zeile: *tsail.*

2. Das *i* hat durch den folgenden Nasal keine Beeinflussung erfahren wie ganz regelmäßig in der Mundart, das *a* ist wie ahd. *a* (in den meisten Fällen) zu *ǫ* verschoben; das Ergebnis ist demnach *ǫi.*

dein: *tǫi.* fein: *fǫi.* Feind: *fǫint*, nur in Verbindung mit sein gebraucht: einem feind sein. heint: *hǫint* < *hinaht*, meist mit Abend und Nacht verbunden: *hǫint oownt, hǫint nǫɔxt.* hinein: *nǫi*; herein: *rǫi.* Lein: *lǫi*; Leinöl: *lǫielə*; Leinen: *lǫinə* n. und Adj. keimen: *khǫimə.* mein: *mǫi*; der Allmein: *álmǫi* Mensch, der gern alles besitzen möchte und keinem andern etwas gönnt. peinigen: *phǫiniš.* scheinen: *šǫinə*, Part. schwach gebildet: *kšǫint*; wahrscheinlich wird durch wahr scheint es: *waašǫints* ausgedrückt; dies wird ganz als Adv. gefühlt. reimen: *rǫimə*; zusammenreimen: *tsǫmərǫimə* in logische Verbindung bringen; ein Reime dich oder ich fresse dich: *rǫim tiš orə iš frɛs tiš* ist ein Knüttelvers. sein: *sǫi* esse und Pron. Poss. Wein: *wǫi.* Weinheim: *wǫinm*; die Bildungssilbe *-heim* bei Ortsnamen erscheint in der Mundart in verschiedener Lautgestalt: Mannheim: *mǫnm*, Viernheim: *fɛənə*, Heppenheim: *hɛpərum*, Gernsheim: *kɛənsm*, Bensheim: *pensm*, Lampertheim: *lǫmpətə.* Weihnachten: *wǫinǫxtə* stets mit dem Art. gebraucht.

§ 9. Altes *ô.*

Altes *ô* > *uo* > *ue* > *uu* hat in der Mundart keine Veränderung erlitten; nur ist in einigen Wörtern vor Doppelkonsonanz und *-er* der Endung Kürzung eingetreten und zwar häufiger in I und II, III hat fast regelmäßig (in Übereinstimmung mit Lenz, HD.) die Länge bewahrt.

Bruder: *pruurə.* Blut: *pluut* 1. wie nhd.; 2. f. Blüte; blutarm: *plutaum.* Buche: *puux*, III *pīš* (Lenz *puux*); Buchstaben: *pušt̬ǫwə*, III und Lenz *pušt̬aawə*; Buchfink: *pufiyk.* Bube: *puu* Sohn, Plur. *puuwə.* fluchen: *fluxə*, aber das nahe Weinheim und Lenz haben *fluuxə.* Blume: *plum*; die Kürzung rührt vielleicht von dem *-en* des Plural her, vielleicht auch, was mir wahrscheinlicher dünkt, von einer Abschwächung des *uu* in Zusammensetzungen, wo es in nebentoniger Silae stand; Blummehl: *plumɛɛl* Blütenmehl. Fugen: *fuuʒə*; Fuhre: *fuuə.* Fuhrmann: *fuuəmǫn.* Fuß: *fuus*, vielfach auch noch Maßbezeichnung. Futter: *futə* (Lenz *fuutn*). Glut: *kluut.* Gruß: *kruus.* gut: *kuut.* hufen: *huufə.* Hut: *huut.* Kuchen: *khuxə*, III und Lenz *khuuxə.* suchen: *suxə*, III und Lenz *suuxə.* Husten: *huuštə*; einem etwas husten = nichts geben auf etwas, keinen Wert legen auf. Kuh: *khuu.* Luder: *luurə.* Mut: *muut.* Ruhe: *ruu*; ruhen: *ruuə*, daneben *ruuʒə* (vgl. Lenz, HD.); die Ruhe ist der Platz zum Ausruhen beim Spiel. Ruhr: *ruuə*; ruhren: *ruuən*; Ruhrpflug: *ruuəpluk*; Aufruhr: *ufruuə* = Lärm, Geschrei. Ruß: *ruus*; rußig: *ruusiš.* Schuh: *šuu*,

Digitized by Google

daneben hauptsächlich in Nebenorten und bei älteren Leuten *šuk*. Spule: *špuul*; spulen: *špuulə*, auch = tüchtig essen. Stuhl: *štuul*. Unmuße: *uumuus*. Wut: *wuut*. Pfuhl: *phuul*. Buch: *puux*, III und Lenz *puux*. Krug: *kruk*, III und Lenz *kruuk*. Pflug: *pluk*, III und Lenz *pluuk*; Pflugskarren: *plukskhaiš*. Tuch: *tux*, III und Lenz *tuux*. zu: *tsuu*; zú machen = eilen, in gleichem Sinne zú laufen. Das Adverb zu wird in der Mundart mit anderen Adverbien in Zusammensetzungen verbunden, die stets die Richtung bezeichnen. Daneben stehen Formen mit einem alten Suffix-*s* in derselben Bedeutung. Und dazu hat die Mundart Weiterbildungen durch ein *ig*-, *isch*, so daß in der Bedeutung gleichwertig nebeneinanderstehen:

hinaufzu:	*nuftsus*	und	*nuftsusiš*.
hinunterzu:	*nunətsus*	„	*nunətsusiš*.
herzu:	*hɛɛətsus*	„	*hɛɛətsusiš*.
herunterzu:	*runətsus*	„	*runətsusiš*.
hineinzu:	*nɑitsus*	„	*nɑitsusiš*.
herauszu:	*raustsus*	„	*raustsusiš*.
herüberzu:	*riwətsus*	„	*riwətsusiš*.
hinüberzu:	*niwətsus*	„	*niwətsusiš*.
hinzu:	*hiitsus*	„	*hiitsusiš*.
heimzu:	*hɑɑmtsus*	„	*hɑɑmtsusiš*.

genug: *kəmuuk*.

Mutter erscheint als *motə*. Diese Senkung des *u* > *o* hat in den behandelten Mundarten kein analoges Beispiel mehr.

Umlaut.

Zu *üü* umgelautetes *uu* ist in der Mundart entrundet worden und erscheint als *ii*.

Blüte: *plüt*; blühen: *plüjə*, daneben in derselben Bedeutung blümen: *plüuə*. Brühe: *prü*. Ausdruck zum Zeichen des Unwillens: da hätte ich die Brühe davon: *too hɛɛrišti prü tɔfuu*; brühen, brüten: *prüjə*; Brühhinkel: *prühüŋkl* Schimpfwort für eine zimperliche Person, die am liebsten daheim hinterm Ofen sitzen bleibt und »brütet«; Brühsel: *prüsl* Futter, das ausgebrüht wird. Büchel: *püšl* Buchecker; buchen: *püšə*; hainbuchen: *hɑɑpüšə*. büßen: *püsə*. Drüse: *drüs*. früh: *frü*. führen: *füən*. Gemüse: *kəmüs*. glühen: *klüjə*; Glühwein: *klüwɑi*; glütig: *klüriš*. gerühlich: *krüliš* gemächlich. grün: *krü*; Grünes: *krüuəs* Suppenkräuter. hüten: *hüə* Vieh auf die Weide treiben. Kühe: *khü*; Kühekalb: *khükhɑlp* weibliches Kalb. kühl: *khül*. müde: *müt*; ermüdet: *fəmüt* überangestrengt. Mühe: *müə*; mühselig: *müsedliš*. nüchtern: *nüštəm*. Rübe: *rüəp*. rühmen: *rüəmə*. schnüren: *šnüəm*. spülen: *špülə*; Spülbrente: *špülpreŋk*. süß: *süs*; süßlich: *süsliš*. trübe: *trüəp*. üben: *üərə*. wühlen: *wülə* wie hd., unordentlich arbeiten. wüste: *wüst* häßlich, böse, ungezogen. rühren: *rüən*. schwül: *šwül*.

Digitized by Google

Kürze ist eingetreten.
Bücher: *pišɔ*; Büchlein: *pišl*. Küchlein: *khišl*. Tücher: *tišɔ*, Dem. *tišl*.

§ 10. *ù*.

1. Altes *ù* wurde in der Mundart diphthongiert zu *au*.

aus: *aus*; auswendig: *auswəniš* 1. außen angebracht als Gegensatz zu inwendig. 2. wie nhd.; beliebter Ausdruck: das hätte ich dir auswendig d. h. im voraus sagen können. außen: *ausɔ*. außer: *ausə*; außerdem: *ausətem*. Bauch: *paux*, selten, das gewöhnliche Wort dafür ist Leib. bauchen: *pauxə* in heißer Lauche einweichen (vgl. Kluge, EWB.). Bau: *pau* m. Gebäude, meist wird damit ein Anbau, Nebengebäude bezeichnet; bauen: *pauɔ*; Bauer: *pauɔ*; bäurisch: *pauəriš*. brauchen: *prauxə* auch für nhd gebrauchen, weissagen. brausch: *prauš* porös. Braut: *praut*. bedauern: *pətauɔm*. dauern: *tauɔn* 1. von der Zeit, 2. mich dauert jemand = ich bemitleide ihn. faul: *faul*; faulen: *faulɔ*. Faust: *faušt*. Gaul: *kaul*; halber Gaul: *halwə kaul* eine Pflanze. gauzen: *kautsə* bellen, rauh husten; dazu Gauzer: *kautsə* rauher Husten. Haube: *haup*. hauchen: *hauxə*. haudern: *haurən* mit Pferden roh umgehen (zur Etymologie vgl. Kluge, EWB.); Hauderer: *hautərə* roher Fuhrmann. haufen: *haufə*; Haufen: *haufə*, 1 Haufen Getreide sind 10 Garben. Haut: *haut*. Haus: *haus*; hausen: *hausə* im Sinne von übel wirtschaften, alles zugrunde richten. Kaute: *khaut* Vertiefung in der Erde; Mistkaute: *meštkhaut* Dunggrube; Lehmkaute: *lǫmətkhaut* Lehmgrube; Kautenbeutelchens: *khautəpailčəs* Spiel, bei dem man Kugeln in kleine Gruben zu rollen sucht. Kauz: *khauts*. Kraut: *kraut*. Laus: *laus*; lausen: *lausə* wie hd., durchhauen; Lauser: *lausə* = Lausbube: *lauspuu*. laut: *laut*. lauter: *laurə* nichts als, nur. Maul: *maul*; maulen: *maulɔ* über jemand schimpfen, gehässig reden. Mauer: *mauɔ*; mauern: *mauɔn*; Maurer: *mauɔrə*. Maus: *maus*. Sprichwort: ein Bube wie eine Laus packt ein Mädchen wie ein Haus: *ɔn puu wiiə laus phaktə męčlə wiiə haus*; mausen: *mausə* refl. die Federn verlieren (*mɨnzôn*), dabei sieht das Federvieh klein und unscheinbar aus, deshalb mausisch: *mausiš* klein, unentwickelt. Pause: *phaus*. plaudern: *plaurən*. rauh: *rau*. Rausch: *rauš*. Raupe: *raup*. Sau: *sau*; sauen: *sauə* eine Arbeit schlecht verrichten, in gleichem Sinne versauen: *fəsauɔ*. sauber: *sauwə* nimmt oft die Bedeutung von frisch, schön an. sauer: *sauɔ*. saufen: *saufə*. sausen: *sausə*. Schlauch: *šlaux*. schnaufen: *šnaufə*. Schnauze: *šnauts*; Schnauzer: *šnautsə* Pinscher. Schraube: *šraup*; schrauben: *šrauwɔ*. Stauchen: *štauxə*; stauchen: *štauxə* auch = essen; verstauchen = verrenken. Strauß: *štraus*. Taube: *taup*; Taubert: *tauwət*. tausend: *tausnt*. Trauer: *trauə*; trauern: *trauən* wie nhd., den Kopf hängen lassen, die Blätter hängen lassen, Trauerkleidung anlegen.

2. Durch folgenden Nasal wird das *a* zu *ǫ* verdunkelt, *u* bleibt erhalten, das Ergebnis ist also *ǫu*.

braun: *prǫu*, als Subst. m. Name für ein Pferd, als f. für eine Kuh, obschon in diesem Falle das *u* lautgerecht erhalten sein müßte. Daumen:

Digitized by Google

ɫǫumə. Gauner: *kǫunə*. kaum: *khǫum*. Launen: *ɫǫunə* oft = Lust; launisch: *ɫǫuniš*; Launengrämer: *ɫǫunəkreemə* launischer Mensch; das Wort ist gebildet nach Analogie von Griesgrämer: *kriiskreemə* (zu Griesgram). naunzeln: *nǫunslə* unzufrieden sich äußern, vgl. § 2 B nengern. jaunern: *jǫunən* jammern, klagen. Pflaume: *plǫum*. Schaum: *šǫum*; abschaumen: *ǫpšǫumə* den Schaum von einer Flüssigkeit beseitigen. raumesieren: *rǫumɔsiiən* (mit fremder Bildung) herumkramen. raumen: *rǫumə* von der Hand, von statten gehn, sich rasch abwickeln. Zaun: *tsǫu*.

Zwei Wörter bilden eine Ausnahme hierzu:

aufräumen: *ufrǫǫmə* Ordnung schaffen. taumeln: *ɫǫǫmlə* (ahd. *tûmalôn*); taumelig: *ɫǫǫmliš*; dazu sich tummeln: *siš tumlə* 1. mutwillig spielen. Adj. *tumliš* schwindelig, 2. sich beeilen. Beides sind sicher junge Entlehnungen aus der Schriftsprache und werden in der Mundart behandelt nach Analogie der alten *au* vor Nasal. Neben *ɫǫǫmlə* ist denn auch noch die regelrechte Form erhalten in sich abtäumeln: *siš ǫpɫǫimlə*, s. u. Umlaut 2.

Umlaut.

1. Der Umlaut hat *ai* ergeben.

Beutel: *pail*; Geldbeutel: *keltpail*; Klingelbeutel: *kliŋlpail*; Zitterbeutel: *tsirəpail* Mensch, der zittert. bedauerlich: *pətajɔliš* Bedauern, Verlangen verratend, z. B. bedauerlich gucken: *pətajɔliš kukə* zusehen mit dem Ausdruck des Bedauerns und Verlangens. Eule: *ail*; Nachteule: *nǫǫxtail* Schimpfwort. Euter: *aitə*. feucht: *faišt*. Fäuste: *faišt*. Gehäuse: *khais*. Dem. zu Haufen: *haifl*; häufeln: *haiflə*. Dem. zu Haus: *haisl*, auch für Gefängnis; Schneckenhäuschen: *šuǫkəhaisl* Gebäck. Häute: *hait*; Rätsel:

eeə liiwə lait	Ihr lieben Leute,
wɒs tɛs pətait	Was das bedeutet?
hot siwə hait	Hat sieben Häute,
paist ulti lait	Beißt all die Leute. (Die Zwiebel.)

Käuzchen: *khaitsl*. Kreuz: *kraits*. Läuse: *lais*. läuten: *lairə*. Reuse: *rais* (got *rûsjô* vgl. Kluge, EWB.); Fischreuse: *fisrais*; Käsereuse: *khɛsrais* Behälter, in dem die Käse an die Luft gehängt werden. säubern: *saiwəŋ*. Säue: *sai*; Sauerei: *sajərai*. Scheuer: *šajə*. schneuzen: *šnaitsə*. Zäubchen: *tsaipsə* weiblicher Hund. Mundfäulen: *maulfailə*.

2. Vor Nasal erfährt dieses *ai* wie altes *i* > *ai* Verdunkelung zu *ǫi*.

Bräune: *prǫi* f. Name für eine braune Kuh; bräunen: *prǫiŋə*; Braunrose: *prǫirǫus*. schäumen: *šǫimə*. sich abtäumeln: *siš ǫpɫǫimlə* sich eilen, abmühen, plagen.

auf: *uf* diese Abschwächung, die aus unbetonter Stellung herrührt, erscheint auch in betonter.

§ 11. *ai*.

I. *ai*, das im Ahd. Diphthong geblieben und in der Schriftsprache erhalten ist.

Digitized by Google

1. Der Diphthong *ai* ist in der Mundart monophthongiert zu *aa*.

breit: *praat*; breiten: *praarə*, z. B. Mist breiten = Mist auseinanderwerfen. *Beis: *paas* Angst zu mhd. *beizen* peinigen. Eid: *aat* lebt noch fort in der Betenerungsformel mein Eid: *mǫinaat*. feil: *faal*, aber abgeschwächt in wohlfeil: *wolfl*. Fleisch: *flaaš*. geilern: *kaulən* in III und bei Lenz, *kaarən* in I und II, sich herumtreiben. Geißel: *kaašl*, mhd. *geisel*. Geiß: *kaas*; Geißbock: *kaaspok* auch Schimpfwort. Geleise: *klaas*. Gescheid: *kšaat* Maß (Lenz = Grenze im Feld). Heidekorn: *haarə*; Heideknorzen: *haarekpooətsə* dass. heilen: *haalə*; unter Blasen beschwört man eine Wunde bei Kindern mit:

haalə, haalə, khatsətrɛk! Heile, heile, Katzendreck!
iərəmoojə is aləs ərɛk. Übermorgen ist alles weg.

heillos: *haalǫns*; aber heilig: *hailiš* unter kirchlichem Einfluß. heiser: *haasəriš*. heiß: *haas*. heißen: *haasə*. Kleid: *klaat*; kleiden: *klaarə* trans. jemand eine vollständige Kleidung geben, einem gut anstehen. Laib: *laap*, Dem. *laawl*, aber *a* in Laib Brot: *laprǫnt* in nebentoniger Stellung. leid: *laat*; leidmütig: *laatmiiriš* gleichgültig, melancholisch; Leiden: *laarə* m. Widerwillen, Überdruß, Person, deren man überdrüssig ist; verleiden: *fəlaarə*, Part. *fəloat*. Leiter: *laatə*; Leiterwagen: *laatəwaʒə*. Reidel: *raal*, mhd. *reitel*, dicker Pfahl (dass. Lenz, HD.); reiteln: *raalə* etwas mit dickem Zwirn oder anderm Bindewerk übermäßig fest zusammenschnüren. Reif: *raaf*. Reise: *raas*; reisen: *rausə*, daneben ist schriftsprachliches *raisə* im Eindringen begriffen; sich reisen: *siš rausə* sich aus dem Staube machen. Schweiß: *šwaas*; schweißig: *šwaasiš* schwitzend. Seife: *saaf*; seifen: *saafə*. Seil: *saal*; seilen: *saalə*. Weide: *waat*; weiden: *waarə*. Saite: *saat*; Saiten machen: *saatə maxə* geifern. Teil: *taal*; teilen: *taalə*. zwei: *tswaa*. vergeistert: *fəkaaštəl* entsetzt, erschrocken; aber unter dem Einfluß der Kirche. Geist: *kaišt*; geistlich: *kaištliš*. schleifen: *šlaafə*; Schleife: *šlaaf* f. Gang, durch Gras, Getreide getreten.

2. Vor Guttural tritt Svarabhakti-*i* ein; ebenso ist im Auslaut das *i* erhalten, so daß das Ergebnis in beiden Fällen *aai* ist.

Ei: *aaik*, Plur. *aajə*. Eigentum: *aajətum*; eigentlich: *aaišutliš*. Mai *maai*. Maie: *maai*; vgl. den Singvers:

sumə sumə maajə Sommer Sommer Maien!
ti hiykl lɛjə aajə Die Hinkel legen Eier.

Teig: *taaik*; *tajə* oder *kətaaik* ist ein Kuchen, der an Neujahr an die Neujahrssämmler ausgeteilt wurde; Teiglein: *taaigl* Mehlbrei, der in die Suppe gerührt wird; teigen: *taajə* kneten; teigisch: *taajəl*.

3. Vor *h* ist im nördlichen Teil altes *ai* zu *aa* geworden, in III zu *aai* (wie in Handschuhsheim), doch begegnen auch in I und II seltner Fälle mit *aai*; dies ist auf den Einfluß der Schriftsprache zurückzuführen.

	I u. II.	III u. Lenz.
bleich:	*plaaš (plaaiš)*	*plaaiš*.
Bleiche:	*plaaš (plaaiš)*	*plaaiš*.
bleichen:	*plaašə (plaaišə)*	*plaaišə*.

Digitized by Google

I u. II. III u. Lenz.
Eiche: *aaš (aaiš)* *aaiš.*
Eichel: *aašl* *aaišl.*
Eichhörnchen: *aašheənšə* *aaišhɛ̨mšə.*
Eidechse: *aatɛ̨ks* *aaitɛ̨ks.*
Gleis: *klaaš* *klaais* Glied einer Kette.
Reich: *roaiš* erhalten in dem Ausdrucke komme mir nur nicht in mein Reich!
seichen: *saašə* *saaišə.*
Seichets: *saašəts* *saaišəts.*
Seichameise: *saašɛemens* *saaišɛemens.*
Speiche: *špaaš (špaaiš)* *(špaaiš).*
Streich: *štraaš (štraaiš)* *štraaiš*; kein Streich dient häufig zur Verneinung.
weich: *waaš (waaiš)* *waaiš.*
zerweichen: *fəɐaašə* *fɐaaišə.*
Zeichen: *tsaašə* *tsaaišə.*

4. Vor Nasalen ist altes *ai* zu *ɔ̨ɔ̨* geworden, III hat aber weiter verschoben zu *oo* und die Nasalierung viel stärker bewahrt.

I u. II. III.
allein: *əlɔ̨ɔ̨* *əloo^{n}*; mutterseelenallein: *motəseelišəlɔ̨ɔ̨.*
Bein: *pɔ̨ɔ̨* *poo^{n}*; *pɔ̨ɔ̨štɛ̨ls* Bachstelze.
Eimer: *ɔ̨ɔ̨mə* *oomɐ.*
ein: *ɔ̨ɔ̨* *oo^{n}*; eins: *ɔ̨ɔ̨^{n}s.*
einig: *ɔ̨ɔ̨niš* *oomiš.*
einzeln: *ɔ̨ɔ̨nsliš* *oonsliš.*
gemein: *kəmɔ̨ɔ̨* *kəmoo^{n}.*
Gemeinde: *kəmɔ̨ɔ̨* *kəmoo^{n}.*
heim: *hɔ̨ɔ̨m* *hoom.*
heimzu: *hɔ̨ɔ̨mtsus, hɔ̨ɔ̨mtsnsiš* *hoomtsus, hoomtsnsiš.*
Heimat: *hɔ̨ɔ̨məl* *hoomət.*
*heimern: *hɔ̨ɔ̨mən* *hoomɐn* nach der Heimat verlangen; bei Kranken als Zeichen des nahe bevorstehenden Todes betrachtet; zur Bildung vgl. Lenz, HDN. S. 8.
heimlich: *hɔ̨ɔ̨mliš* *hoomliš.*
kein: *khɔ̨ɔ̨* *khoo^{n}.*
klein: *klɔ̨ɔ̨* *kloo^{n}*; kleiner: *kleenə.*
Lehm: *lɔ̨ɔ̨mə*, ahd. *leimo*, Adj. *lɔ̨ɔ̨miš.*
Leine: *lɔ̨ɔ̨n* Rücklehne, Lehne; Zeitwort *lɔ̨ɔ̨nə.*
meinen: *mɔ̨ɔ̨nə.* *moonə.*
Meinung: *mɔ̨ɔ̨nuŋ* *moonuŋ.*
nein: *nɔ̨ɔ̨* *noo^{n}.*
Rain: *rɔ̨ɔ̨* *roo^{n}.*
Stein: *štɔ̨ɔ̨* *stoo^{n}*; Steinbach: *štɔ̨ɔ̨nɐx.*
rein: *rɔ̨ɔ̨* *roo^{n}* fein, dünn zerrieben (vgl. Lenz, HD.).

Digitized by Google

Zaine: *tsǫǫn* *tsoon* Wagenkorb.

feimen: *fǫǫmə* *foomɔ* (*feim* Schaum) im Wasser, in der Luft mit den Händen herumfahren, um etwas zu erwischen; die Weiterbildung *fǫǫmšə* bedeutet dasselbe.

Hierzu kommen noch drei Beispiele progressiver Nasalierung.

Meister: *mǫǫštə* *moo^{n}štɒ*; schon mhd. kommt hier und da *meinster* vor.

Meißel: *mǫǫsl* *maasl*.

Meise: *mǫǫs* *maas*. In diesen beiden Fällen hat III keine Einwirkung des vorangehenden Nasals erfahren.

Umlaut.

Dieses *aa*, bezw. *ǫǫ*, *oo* der Mundart hat in einzelnen Fällen Umlaut erfahren; dieser Umlaut ist auf Analogiebildung zurückzuführen; vgl. Fischer, Schwäb. Mundart § 36.

breiter: *prɛɛrɔ*. heißer: *hɛɛsɔ*. weicher: *wɛɛšɔ*. kleiner: *klɛɛnɔ*; kleinste: *klɛɛnšt*. geifern: *kɛɛfɔn*, III und Lenz ohne Umlaut *kaafɔn*; Geiferlappen: *kɛɛflapɔ* Serviette, Mensch, der geifert, Schimpfwort. hainbuchen: I und II *hǫǫpuuxɔ*, III *hɛɛpiišɔ*. Speichel: *špɛɛšəls* (ahd. *speihhila*); speien: *špɛɛšɔ*. Steine: *štɛɛ*.

Jünger ist der Umlaut in:

Dem. zu Geiß: *kɛɛsl*. Mädchen: *mɛɛtsə*.

II. *ai* vor *h*, *r*, *w* und im Auslaut ist im Ahd. zu *ê* kontrahiert; ihm entspricht in der Mundart:

1. *ęi* außer vor *r*.

ehe: *ęi*, daneben eher: *ɛɛtɔ*. ewig: *ęiwiš*. Klee: *klęi*. Reh: *rɛɛ*. Schlehen: *šlęjə*. Schnee: *šnęi*. Seele: *sęil*; meiner Seele: *męinə sęil*, aber selig: *sɛɛliš*, dieses wird nach dem Tode dem Namen naher Verwandter zugefügt, verkürzt aus dem Wunsche: Gott habe ihn selig, z. B. *ajə fatə sɛɛliš*; daraus erklärt sich auch die Nachstellung. weh: *wɛɛ*; in der Kindersprache; Wehweh: *wɛɛwɛɛ* n. kleine Wunde. Zehen: *tsęjə*.

2. Vor *r* hat das *ê* seine Lautqualität bewahrt; I und II haben *ɛɛ*, III *ęę* vor dem offenen Gleitlaut *ɒ*.

	I u. II.	III.
Ehre:	*ɛɛrə*	*ęęɒ*.

Kehre: *khɛɛrə* *khęęɒ*, ahd. *kêra*, Wendung eines Weges, Krümmung; die Kehre kriegen = um eine Ecke, Krümmung, überhaupt um eine schwierige Stelle den Wagen herumlenken oder selber herumkommen.

Lehre: *lɛɛrə* *lęęɒ*.

lehren: *lɛɛrɔn* *lęęɒn*; in der Bedeutung einen etwas lehren verwendet die Mundart lernen; lehren aber hat sich erhalten in dem Sinne: einem in unangenehmer Weise das rechte Verfahren beibringen; meist ist es aber gebraucht in dem Ausdruck: das wird sich lehren, d. h. zeigen, erweisen.

Lehrer: *lɛɛrərə* *lęęɒrɒ*.

Digitized by Google

Kürzung ist eingetreten in:

erst: *eəšt* *ɕvšt*; zuerst: *seəšt*; von älteren Leuten hört man: *əneəšt* erst recht; *əneəšt net* nicht einmal.

Lerche: *leəiš* *lɕvriš*.

Erz: *eəts* *ɕvts* (Lenz *ɕɕvts*).

§ 12. *au*.

I. 1. Altes *au*, das in der Schriftsprache erhalten ist, wurde in der Mundart zu *aa* außer vor Nasalen; der Umlaut, der regelrecht zu erwarten wäre, ist nirgends durchgedrungen.

Auge: *aak*; Augendeckel: *aaʒətekl*; Matzenaugen: *matsəraaʒə*; Atzelaugen: *atslaaʒə* Hühneraugen (Atzel = Elster, also auch hier der Vergleich mit den Augen eines Vogels). drohen: *traan*. Frau: *fraa*. Freude: *froat*; freuen: *fraan*. genau: *kənaa*. glauben: *klaawə*; Aberglauben: *aawəklaawə*. Heu: *haa* und *haai*; Heuhupser: *haahupsə* Heuschrecke. hauen: *haoʒə*. Haupt: *haapšə* bei Kraut (Lenz *haapl*). Laub: *laap*. kaufen: *khaafə*, daneben Hinkelskäufer: *hiŋklskhɕwə* (diese Form stimmt zu ZfhdMaa. 6, 353 *gəkɕf*); Aufkäufer: *úfkhaafə*; Kauf: *khaaf*. Raufe: *raaf*. Rauch: *raax*; rauchen: *raaxə*. Staub: *štaap*; staubig: *štaawiš*; stauben: *štaawə* trans. ausstauben, fortjagen, *siš štaawə* = sich aus dem Staube machen, intr. Staub verursachen; vgl. den Singvers:

hɕinəriš	Heinrich,
popəkhiš	Puppenküche,
kɕi in khaisəs kaatə	Geh in Kaisers Garten,
wɕu ti rɕuə epl sin	Wo die roten Äpfel sind,
tə khaisə weətiš štaawə.	Der Kaiser wird dich stauben, d. h. fortjagen.

Staubbesen: *štaapɕɕsə*. Streusel: *štraasl* Streu (Bildung mit *-sel*); streuen: *štraan*. erlauben: *ələawə*; Erlaubnis: *ələaapnis*. Tau: *taa*; tauen: *taan*; Tauwetter: *taaɕɕrə*. taub: *taap* ungeschickt, unbeholfen; Taubnessel: *taanesl*. laufen: *laafə*, Part. *kəlaafə* und *kəlofə*; läufig: *laafiš* brünstig. rauben: *raawə*. gaukeln: *kaaklə*. raufen: *raafə*. Laufel: *laafl* (ahd. *louft*, vgl. Kluge, EWB. Läufel) Nußschale; laufeln: *laaflə* Nüsse von der grünen Schale befreien. Lauge: *laaʒə* Wasser, das man über Asche geschüttet hat, und das dann zum Waschen benutzt wird. taufen: *taafə*; Taufe: *taaf*. beiläufig: *pailaafiš*, aber weitläufig: *waitlaftiš*.

2. Vor *m* hat altes *au* dieselbe Lautentwicklung durchgemacht wie *ai*, vgl. § 11, I, 4; das Ergebnis ist auch hier für I und II *ɒɒ*, für III *oo*.

	I u. II.	III.
Baum:	*pɒɒm*	*poom*; Dem. *peeml*; baumslang: *pɒɒmsloŋ*.
Rahm:	*rɒɒm*	*room*.
Saum:	*sɒɒm*	*soom*.
säumen:	*sɒɒmə*	*soomə*.
Traum:	*trɒɒm*	*troom*.
träumen:	*trɒɒmə*	*troomə*.

Digitized by Google

II. *au* vor *h* und dentalen Konsonanten.

1. Vor *h* und dentalen Konsonanten erscheint altes *au* in der Mundart als *ǫu*.

bloß: *plǫus* im Sinne von nackt, entblößt, nur. Bossen: *pǫusə* m. Gebund Stroh (vgl. Kluge, EWB. Bosse); abbossen: *ǫpǫusə* vom ganzen Gebund Stroh zunächst nur ganz oberflächlich die meisten Körner herausschlagen. Brot: *prǫut*. Floh: *flǫu*, daneben *flǫux*. froh: *frǫu*. Floß: *flǫus* und *flos* Gosse. groß: *krǫus*. hoch: *hǫux*, aber Hochzeit: *hoxtsiš*; Hochzeiter: *hoxtsaitə* Bräutigam. Klos: *klǫus*. Kloster: *klǫuštə*. Kohl: *khǫul* neben *khęil*. Lohe: *lǫu*. Los: *lǫus*; losen: *lǫusə* zum Militärdienst gemustert werden. los: *lǫus*. Lot: *lǫut*. Not: *nǫut*. Ostern: *ǫuštəɲ*; aus Osterluzei macht das Volk *ęištəliš kətsaik* (österlich Gezeug). Rost: *rǫušt*. rot: *rǫut*; Rotlauf: *rǫutlaufə*. roh: *rǫu* ungekocht. Schrot: *šrǫut*; schroten: *šrǫuə*. Stroh: *štrǫu*. Tod: *tǫut*; tot: *tǫut*. Schoß: *šǫus*. Trost: *trǫušt*. stoßen: *štǫusə*. Schloßen: *šlǫusə*; schloßenweiß: *šlǫusəwais*. schroh: *šrǫu* roh, rauh, besonders gebraucht von ungeschmelztem Essen. Botz: *pǫuts* (ebenso Lenz, der es auf mhd. *butze* m. Poltergeist, ausgestopfte Menschengestalt, zurückführt). Schote: *šǫut*.

Auch vor *n* ist altes *au* zu *ǫu* geworden, aber die Beispiele sind selten und die Ausnahmen zahlreicher, die der Regel zu widersprechen scheinen.

Lohn: *lǫu*. Aber: Krone: *kroou*. schonen: *šoonə*. schon: *šon* und *šont*, daneben *šun* und *šunt*; das *o* ist hier entstanden durch Abschwächung in unbetonter Stellung und ist dann wie jedes kurze *o* der Mundart vor Nasal zu *u* verschoben. Bohne: *poon*; *poonə* wird als Negation gebraucht; beliebter Ausdruck: »das geht doch über das Bohnenlied«. Aber Krone und schonen sind Entlehnungen aus der Schriftsprache, *šou* kann ebenso gut aus einer Form mit *ǫu* wie mit *oo* abgeschwächt sein, wie ja auch *sǫu* im Satze zu *sǫ*, *wǫu* zu *wǫ* wird. Bohne: *poonə* hat sicher auch schriftsprachlichen Einfluß erfahren, Lenz verzeichnet eine diphthongierte Form *pau*ⁿ.

2. Vor *r* zeigt der nördliche Teil des Gebietes I und II *ǫu*, III *ǫǫ* vor dem offenen Gleitlaut *ɒ*.

	I u. II.	III u. Lenz.
Ohr:	*ǫuə*	*ǫǫɒ*.
Ohrgrille:	*ǫuərikslə*	*ǫǫɒrikslə*.
Rohr:	*rǫuə*	*rǫǫɒ*.

Umlaut.

1. Der Umlaut hat *ęi* ergeben.

blöde: *plęit*. böse: *pęis*, auch krank, dazu das Zeitwort *pǫusə* etwas Böses, eine Sünde begehen. bötzen: *pęitsə* (zu *pǫuts*). Flöhe: *flęi*. flößen: *flęisə*. größer: *kręisə*. höher: *hęisə*; höchst: *hęikšt*; Höhe: *hęi*; Höhenwisch: *hęjəwiš* Irrlicht; Höhenrauch: *hęiraax*. Kohl: *khęil*. Kötze: *khęits*. Klöße: *klęis*; Ausdruck: das dauert bis Klösetag = sehr lang.

Digitized by Google

Klöster: *klœištə*. nötig: *nœiriš*; altes Adv. *noete* : *nœit* mit Mühe, kaum, ungern; nötlich: *nœitliš* (mhd. *noetliche*) leicht reizbar, unzufrieden (Lenz verzeichnet eine andre Bedeutung). rösten: *rœištə*. röter: *rœirə*; Rötel: *rœil*; Röteln: *rœilsə*. schön: *šœi*, aber Kürze vor *-er* und Doppelkonsonanz: Komp. *šœnə*, Superl. *šœnšt*. Stößer: *štœisə* und *stœisl*; Taubenstößer: *taubrə-štœisə*. trösten: *trœištə*; Tröster: *trœištə* Stock.

2. Vor *r* hat I und II *œi*, III *œœ*.

	I u. II.	III.
hören:	*hœjən*	*hœœn.*
Röhre:	*rœjə*	*rœœn.*
Öhre:	*œjə*	*œœn.*

§ 13. *eu.*

I. Altes *eu* > ahd. *iu*, mhd. *iu*, nhd. *eu* ist in der Mundart entrundet.

1. *eu* > *ai.*

bläuen: *plajə* schlagen. deuten: *tairə*; beliebter Ausdruck: der redet und deutet nichts: *tœə retuntait niks* = gibt seine Ansicht nicht kund. deutsch: *taitš*. Endkeutel: *eykhail* (Grimm, WB. *keutel* dicker, sackförmiger Darm beim Tiere) Wurst, zu der dieser Darm verwandt wird. Scherzhaft bei der Frage: was glaubst du?, daß der Schwartenmagen die größte Wurst ist und der Endkeutel sein Bruder. euer: *ajə*; euch: *aiš*. Feuer: *fajə*. heulen: *hailə*. heute: *hait*. Knäuel: *kyaitl*. leuchten: *laištə*; Leuchter: *laištə*. Leute: *lait*; Mannsleute: *mœnslait*; Weibsleute: *waipslait*; Spielleute: *špeelait* herumziehende Kommödiantentruppen. neu: *nai*; neumodisch: *naimooriš*. berenen: *pərajə*. Scheuer: *šajə*. scheuen: *šajə* scheu werden; scheu: *šai*. Sprener: *šprajə*. Steuer: *štajə*. teuer: *tajə*. Teufel: *taiwl*; Teufelsbraten: *taiwlsproorə* Schimpfwort. Zeug: *tsaik*; Gezeugs: *kətsaiks*. treu: *trai*; meiner Treue: *mœinə trai* Versicherung; Treuring: *trairiŋ*.

2. Vor Nasalen ist das zu *ai* entrundete *eu* wie *î* > *ai* zu *œi* verdunkelt worden.

Freund: *frœint* meist adjektivisch gebraucht; wir sind Freund miteinander 1. gut miteinander, 2. passen zusammen, 3. sind entfernte Verwandte; Freundschaft: *frœintšaft* weitere Verwandtschaft. neun: *nœinə*.

II. *eu* > *io* > *ie* wird in der Mundart monophthongiert zu *ii*.

biegen: *piijə*. bieten: *piirə*. Dieb: *tiip*. dienen: *tiinə*. fliegen: *fliijə*. fließen: *fliisə*. frieren: *friinn*. gießen: *kiisə*; Gießkanne: *kiiskhœn*. Gries: *kriis*. Knie: *kyii*; knien: *kyiijə*. kriegen: *kriijə*. lieb: *liip*. Lied: *liit*. lügen: *liijə*; Lügenbeutel: *liijəpail*. schieben: *šiiwə*, dazu die Weiterbildung: *šiiwlə*. schießen: *šiisə*. schließen: *šliisə*. schließlich: *šliišliš*. sieden: *siirə*. sprießen: *špriisə*; Sprieße; *špriis* f. Stützbalken. Stief-: *stiif-*. Stier: *štiə*. tief: *tiif*. Tier: *tiiə*; Getiers: *kətiiəts*. vier: *fiiə*; vor Doppelkonsonanz aber ist *ii* verkürzt und wie *i* vor *r* behandelt worden (dieselbe Erscheinung bei Lenz, HD. *fiin*); Vierteil: *feetl*; Viertelchen:

Digitized by Google

fœtlšə Gläschen Schnaps: *eə hót, eə hót, eə hót — trai fœtlšń im khóp* er hat drei Viertelchen im Kopf, pflegen Kinder den Betrunkenen nachzurufen; vierzehn: *fœtsęi*; vierzig: *fœtsiš*; Viernzal: *fœnsl* Getreidemaß. Vierte: *fiət* hat wohl unter dem Einfluß der Schriftsprache *i* erhalten. ziehen: *tsiijə*. Riemen: *riimə*. Striemen: *štriimə*. strief: *štrüf* streng. riechen: *riišə*. kriechen: *kriišə*. riechen: *riišə*. Griebe: *kriip*. Riester: *riištə*; riestern: *riištəŋ*. Schließe: *šlüs*.

Kürze ist eingetreten in:

Dienst: *tinšt*; Dienstag: *tinštęgk*. Fichte: *fišt*. liederlich: *lirəlis* (vgl. Kluge, EWB.). Licht: *list*, Lenz *liict*, ebenso Oberabsteinach. nichts: *niks*. stiebern: *štiwəŋ* fortjagen zu *stieben*.

Nachlese zum Wortschatz der Zwickauer Mundart.

Von **Oskar Philipp.**

In der Zeitschr. f. hochd. Maa. V (1904) und VI (1905) ist der Wortschatz der Mundart meiner Vaterstadt niedergelegt, soweit ich ihn bis dahin zusammengetragen hatte. Obwohl ich mir nun bewußt bin, daß solche Sammlungen nie recht vollständig werden, so bringe ich meine Nachträge schon jetzt, und zwar aus zwei Gründen. Einerseits kann ich von nun an kaum mehr auf nennenswerten Zuwachs hoffen: die Nachlese ist zum größten Teil das liebe Vermächtnis meines vor kurzem verstorbenen Vaters, der die beiden letzten Jahre seines Lebens hier in Dresden verbracht hat, und zum andern möchte ich meine Nachträge dem jetzt erscheinenden »Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten« von Karl Müller zugute kommen lassen, ist doch manches ehrwürdige Wort darunter, das für Sachsen überhaupt noch nicht gebucht ist.

†*ôârfl*, f. (statt m., Einfluß von *hâmpfl*, f.) < ein Arm voll, soviel man mit einem Arme umfassen kann.

ap-flôâu, abspülen. Mhd. *vlœuwen*.

aįn-pęęln, ein tüchtiges Feuer anmachen. Vgl. *rųm-pęęln*.

aŋər, m., Anger, lebt nur noch im *Schießanger*, seit der *Niedere Anger* (1461 *uff deme niedern anger*, Herzog, Chron. II, 909) in *Schlobigplatz* umgetauft worden ist.

auf-lętsn, auftauen (vom Boden): es hat heute recht *aufkəlętšt*.

aųk(ə), *aųks* = au!

aųs-tsįšn, verhöhnen. Mit dem Rufe *Tsiš aųs, tsiš aųs, làxy tįc alə laįtə aųs!* verspotten die Kinder einen heulenden Kameraden, wobei sie mit einem Zeigefinger wiederholt über den andern streichen.

Digitized by Google

aŋs-šɛ̈ɛrn (Part. *aŋskəšɛ̈ɛrt*), Obst, Gemüse ausputzen.
pâpsn, qualmen, viel rauchen. Davon *pâpsər,* wer immer raucht.
†*paĭln,* bellen (auch in Crimmitschau); Part. †*kəpĭln.*
pânt, n., Schimpfwort für ein niederträchtiges Weib.
pâŋkərt, m., uneheliches Kind.
paŋšáŭ, Ansicht, nur »nach meinem *pâŋšâŭ*«. Zu franz. *penser.*
†*pârtl,* n., Käppchen, bes. *Tuch-, Samt-.* Zu *Barett?*
†*pâsltânt*: auch *pɛr pɔstltânt,* zum Zeitvertreib.
pɛtllaĭtə, Bettelleute. Ra.: das (Bier) *leeft naĭn* (in die Kehle) wie die ~ in die Häuser.
pɛky, hacken *(pɛk amâl ɛ pisl hɔlts întsuee!),* schlagen (††*pɛk amaûl faĭər âân,* mit Stahl und Feuerstein). Davon *pɛkərai,* ein nicht gerade kräftiges Hacken.
pɛntl, n., Bändchen. Ra. »vom ~ zehrn« = vom Grundstock des Vermögens, so daß man nicht bloß die Zinsen angreift. Erzgeb. »von der Schnur«, Goepfert, Ma. des sächs. Erzgeb., S. 102, wie mhd. *(er) verzerte von der snûr,* Mhd. Wb. v. Müller-Zarncke II, 2, 454. Frisch sagt in seinem Teutschlat. Wb., Berlin 1741, II, 217b: »von der Schnur leben, heißt bey einigen, die nicht zu zehren haben, von dem zurückgelegten immer etwas zusetzen, als von den zusammen gerollten Ducaten, immer einen nach dem andern von dem Hals-Gehäng herabziehen, *sensim consumere parta*«.
pɛnïïwl (< franz. *pénible,* aber mit Bedeutungswandel), schwer zu befriedigen; empfindlich.
pɛrlə, Perle. Statt der Ra. »er sitzt wie die Perle in Gold«, d. i. zwischen zwei Frauen, hört man von Spöttern bisweilen: — »wie der Hahn zwischen zwei Misthaufen«. — »Da (wenn du das tust) wird dir wohl nicht gleich eine P. aus der Krone fallen« = du wirst deiner Würde nichts vergeben.
pɔhŋmsn, leicht betrügen, übervorteilen, anführen.
pɔrɛtsn < *beredsam,* gesprächig.
pɔšnäpɔrn, beschnuppern, beschnüffeln = neugierig angucken: die muß alles ~!
pfɛɛrkhɔp, m., Pferdekopf. Ra.: »Nu da hängt nur gleich den ~ naus (oft mit dem erläuternden Zusatz: ihr habt doch gar nichts mehr zu verkaufen)!« sprechen die Kunden im Laden, wenn zufällig mehrere gewünschte Waren ausgegangen sind. Außer in Zw. habe ich die Ra. nur vor kurzem einmal von einem älteren Wittgensdorfer (W. bei Chemnitz) gehört: »Man möchte gleich den ~ naushängen« = es ist alles ausverkauft. Erklärung?
pfɛɛrnɛst, n., grobes Schimpfwort.
pfɛɛrsâk, m., nennen die Schulkinder den Radiergummi, aber nur den schwarzen.
pfɛɛrwïïwl, m., Roßkäfer. Zu *wïïwln,* wimmeln.
pfɛfərreest, liebkosend zu einem kleinen Mädchen: alte gute ~!

Digitized by Google

pfɛfərrʊmpl, m., nur in Antworten auf lästige Fragen, = irgend jemand: »Mutter, wo warst du denn?« — »*ẹ, paịn* ~!« »Wo gehst du denn hin?« — »Alte Neugierde! *tsʊm* ~!«

pfịtsntịtšər, m., scherzhaft, langer Männerrock.

pfịtsərpfaịl: auch *pfitšə-*.

pfiipm 1) piepen (junge Vögel, Mäuse). 2) *nịc* ~ = nicht mucken, dafür auch »(da gibt's) *khee kəpfiipə!*« Zu beachten der hd. Anlaut *pf* und der nd. Inlaut *p*.

pịŋkə, f., Kasse beim Kartenspiel. Wer z. B. beim *tịpm* ein größeres Spiel gewann, mußte etwas in die ~ tun, mußte *pịŋky*. Wohl vom Klange der in die Kasse (Teller) geworfenen Geldstücke.

»*pịŋkltəwâŋk* wo steht mein Schrank? Unten oder oben? In der Küche auf der Bank? Wo steht er?« Unter diesem Reime läßt ein Erwachsener ein Kind auf eine Kleinigkeit raten, die er in der einen geballten Hand versteckt hat; dabei werden die Fäuste abwechselnd im Takte aufeinander gesetzt.

plâtlọkə, f., Plättglocke, Bügeleisen.

plaụšn, gemütlich plaudern.

plịtsplâ'ts, äußerst schnell, Schlag auf Schlag.

pleetə, blöde, d. h. schüchtern. Ra.: ein *pleetər* Hund wird selten fett.

pọọrən, borgen. Ra.: es ist nichts drauf *kəpọọret* = die Sache hat keinen Wert, keine große Bedeutung.

pọmər, m., Schwein = Glück, bes. beim Spiel.

prâktiky machen, Ausflüchte machen.

praụšə, f., Beule (von einem Stoß, bes. an die Stirn).

prẹẹts, f., Brezel, fast nur Plur. *prẹẹtsn*.

prẹẹpln (eigentlich = undeutlich sprechen), im Sinne von »Krankheiten besprechen« auch *prẹẹpln,* also auch *prẹẹplfraṇ*.

prọksn, stockend sprechen.

pụts, m., böser Streich, Schaden, Possen: das (der Tod seiner Frau oder ein anderes Unglück) macht dem Mann gleich einen großen *pụts* = Strich durch die Rechnung. Von mhd. *butze,* zu dem auch *Possen* gehört.

Burkert, m., auch *waipsntâṇts,* Tanzvergnügen zur Fastnacht in den Gasthöfen der Stadt Zw. und der umliegenden Dörfer, bei dem die Burschen von den Mädchen »engagiert« und mit Bier, Zigarren u. dgl. freigehalten werden. Die Wirte laden dazu in den Zwickauer Blättern ein, das Wort *Burkert* aber findet sich darin erst seit 1873. Der Burkhardstag wird anderswo im Oktober gefeiert.

taifl, m., Teufel. Ra.: Der T. hat auch seine Großmutter mit Ausreden *pəšịsn*. — »Dort sucht doch der T. seine *kuŋ* (Jungen) nicht!« sagt man verächtlich von einer ganz abgelegenen Straße, Gegend. — Hat der T. den Sack geholt, mag er auch noch 's Bändel (die Sackschnur) holen! = ist einmal so viel Geld aufgegangen, so mag auch noch der letzte Rest draufgehen.

Digitized by Google

††*tâwâšii*, f., Wirtshaus, < franz. *tabagie*. Aus der Franzosenzeit (1806 bis 1813), oder älter?

††*tiisnpiksl*, n., Riechbüchschen, ein aus Holz gedrehtes, mit etwas Wohlriechendem gefülltes Döschen, das manche Leute bei sich trugen. Diese kleinen Dosen brachten ihrem Verfertiger, einer stadtbekannten Persönlichkeit, den Beinamen *Dosen-Rau* ein. Wegen *tiisn* vgl. *Diesam* (geranium moschatum) im D. Wb. und *dessem, desem* (Bisam) im Mnd. Wb. v. Schiller u. Lübben.

tiiwlaisn, n., langer, schwacher Meißel, um ein Loch für den Dübel in die Wand zu schlagen.

tlâykə, f., ein Bündel Hanf, soviel wie der Seiler auf einmal aus dem Ballen herausnimmt. Das Wort ist das im D. Wb. 5, 950 verzeichnete *Klanke* = Schlinge, Verschlingung, wo es unter 3b heißt: »*Klanke* von Flachs, was auf die Kunkel gewunden, um die Kunkel geschlungen wird, in der Grafschaft Mark«, während es im Westerwald »zusammengedrehter, gehechelter Flachs« bedeutet.

tlɛɛwər, m., wer lange im Wirtshaus *tlɛɛpt*, sitzen bleibt.

tlɛmtnər, Klempner, nicht *Flaschner, Spengler*.

tlipl, m., neben *tnipl*, Knüppel.

tluykər, m., Klümpchen aus trocken gewordenem Straßenschlamm, am Kleidersaum, dem zottigen Fell des Pudels usw.

tnaups, m., Leibschaden, = *tnaks*.

tnikriɛ, knauserig, geizig.

tnispln, mühsam stricken, wenn man z. B. Garn hat, das sich leicht *krɛylt*.

tɔkə, f., Zopf: der gehechelte Hanf wird zu einer *tɔkə* zusammengedreht.

tɔnərheekl! Ausruf des Staunens.

tra(a)râəriɛ, m., langes Gerede, viel Lärm um nichts. Weiterbildung von *trará*.

trɛk-kɛsl, Dreckgäßchen = Patsche, Unglück: du hast mich ins ~ neingeführt!

††*trəsoorl*, n., Eckbrettchen, worauf kleine Gegenstände standen.

tsám-tlâwâstərn, Klatsch anrichten: was hast du denn wieder *tsám-tlawâstərt?*

tseeen, n., Zeichen. Die Ra. »ich hab' mein *tseeen* gelöst« gebraucht man, wenn man ordentlich aufgegessen hat, also vom Tische aufstehen darf. Zur Erklärung möchte ich eine Stelle aus der handschriftlichen Chronik des Zwickauers Peter Schumann (Mitte des 16. Jh.) heranziehen (Mitteil. des Altertumsvereins f. Zw., 1887, S. 75). Sie lautet: »*Zog also* [1549] *der gute her pfarher mit allen den seinen vff Cüstrin zw vnd hatte der gute frome mahn althie bei dieser statt nicht soviel vordiutt in 17 Jahrn, das der furman, so Ihn sampt weib vnd kindern, geredth vnd anderes furete, one gleit oder Zoll*[1] *aus*

[1] Es scheint hiernach, als habe man ihn schon als Fremden betrachtet, denn das Erbbuch des Amtes Zwickau vom Jahre 1553 (Hauptstaatsarchiv Dresden) enthält unter

Digitized by Google

der statt gefahren wehre, sondern mußte ein Zeichen lösen«. Soviel wird, wie mir scheint, hieraus klar: nur der durfte aus der Stadt abreisen, der eine gewisse Gebühr (das »Geleit«) bezahlt hatte und die Quittung darüber, das »Zeichen«[1], dem Torwärter vorwies, diesem also auf Befragen antworten konnte: »Ich hab' mein Zeichen gelöst«. Bei der Häufigkeit dieses Vorgangs ist es kein Wunder, wenn die Wendung allmählich zu einer bloßen Redensart verblaßte und jetzt nur noch bedeutet: »Ich darf (vom Tische) aufstehen und fortgehen, denn ich habe meine Schuldigkeit getan«.

tsiicə, Ziege (*Geiß* der Ma. unbekannt). Ra.: der (die) hat's hinter den Ohren wie die Z. den Speck.

tsịšn oder »einen *tsịš*, ein *tsịšl* machen« = *sceen*, Kinderwort.

tsụmpl, m., was an einem Kleidungsstück zerrissen herunterhängt, baumelt.

tsụsln, zausen: auch *tsaụsln*.

tswękə, f., Zwecke. Ra.: nun bin ich wieder hergestellt wie für'n Dreier Zwecken = wieder ausstaffiert.

tswiisl, f., Astgabel. Adj. *tswiisliç*.

tšęętšiç, empfindlich gegen Schmerzen: auch *tšęętšliç*.

tšęęrpər, m., das Messer der Bergleute. Schmeller, Bayr. Wb. II, 470 (unter *Scherper*) vergleicht das franz. *serpe*, Gartenmesser.

ęęrpsnsák, m., Erbsensack. Ra.: den hat der Teufel mit dem ~ geprügelt = er hat Blattergruben.

ęplfraṇ, Äpfelfrau: es geht (nicht) wie bei der ~ = (nicht) schnell.

ęleenə, allein: *fọn* ~, von selbst.

ęmęntə, am Ende = vielleicht.

ęyltəpęyl machen: zwei Kinder reichen sich die Hand so, daß eine Art Sitz entsteht; ein drittes setzt sich darauf und wird nun herumgetragen, wobei die Träger sprechen: *ęyltəpęyl, tsụkərštęyl* (†*ęyltəpęyltə, tsụkərtəštęyltə*).

fər-astn, veralbern, = *fər-khooln* = *fər-tnâky*, wofür auch *fər-tnâksn* vorkommt.

fər-plęmpərn, sie, sich verplappern, sich ein Geheimnis entschlüpfen lassen.

fər-kränięn, verstecken, verschleppen.

fər-khęęrt, verkehrt: es ist ihr ~ gegangen = sie hat eine Fehlgeburt gehabt.

Gleytstaffel auf Bl. 571 folgende Vorschrift: »*Die Burger zu Zwickaw gehen nicht gleidt oder Zohl von iren eigenen guttern, Wen sie aber frembde gutter furen, So geben sie den frembden furleutten gleich*«. Zoll und Wegegeld (Geleite) erhob die Stadt bereits 1348 unter den Toren, Herzog, Chron. II, S. 88.

[1] Herrn Prof. Dr. R. Hofmann in Zwickau verdanke ich hierüber folgende wertvolle Angaben: In der Kämmereirechnung 1521/22 findet sich: »*10 Gr[oschen] Gregor Rymer vor 10 ßo [Schock] Zoll- oder Thorzeichen rßzuschlagen*«. Darnach sind diese Zeichen wohl von Leder [oder Blech?] gewesen. In den Stadtrechnungen des 16. Jh. kommen Strafen vor (1532/33 z. B. 5, 10 Groschen) mit der Begründung: »*Ein unrecht Zeichen am Thor geantwort*«.

Digitized by Google

fər-wịcn = in verwichener Zeit, neulich.

fịtṷ̂kymâxər, m., einer, der kein wahres Wort spricht, Lügner.

flîicə, Fliege: das ist eine leichte ~ = ein leichtsinniger Mensch.

flǫǫrn: die Zigarre *flǫǫrt*, wenn von der Asche außen herum immer etwas abbröckelt.

flṷtšn = *flęky:* dem *flṷtšt* die Arbeit.

fǫǫrkəkęsn proot: der und der (Handwerker, Dienstbote) hat ~ bedeutet: er hat den Lohn schon im voraus erhalten, vor Ablieferung oder Leistung der Arbeit (mit der er nun im Rückstand bleibt). Vgl. Seb. Brants *Narrenschiff* (1494), hg. v. Fr. Zarncke, L. 1854, S. 113 (mit Anm. S. 468):

Gar seltten würt verdient der lon | Der vor verzert ist, vnd verthon.
Das werck gar langsam naher got | Das man macht vff vorgessen brodt.

fǫl-sịlpərn, voll schmieren, besudeln. Zu mhd. *besülwen*, spätmhd. (1482) *besulvern.*

fǫrtsaufļǫęsər, m., der hinterste beim Gänsemarsch. — *âlə fǫrts lâŋ(k)*, aller Augenblicke.

fǫršt, m., Dachfirst. 1693 *Forstziegel*, R. Hofmann, Zur Baugeschichte der Stadt Zwickau [1908], S. 5. Auch Herzog, ein geborner Zwickauer, schreibt in seiner Chronik I (1839), S. 146 »*des Dachforstes*«.

freetsn jdn., jdm. heimlich Eßwaren zustecken. Auch in Crimmitschau (jdn. ausfüttern). Zu mhd. *v(e)retzen*, dem Kausativum zu *fressen.*

kûâky: hat auch die Bedeutung »herumstehen, sich herumtreiben«: »was *kaûkst* du denn wieder rum, wo hast du denn *rṷmkəkûâkt*, du alte *kûâk?*« (wenn ein Mädchen abends spät heimkam).

††*kęękln* und †*kûâkln* = *kookln*, mit Feuer spielen. Lautlich alle drei < mhd. *goukelen; kęękln* stünde dann für **kaakln*, doch könnte hier ebensogut **gönkelen* zugrunde liegen.

kęęksn, nur von kleinen Kindern: einen Laut hervorbringen, als wollten sie sich übergeben.

kəšǫǫrn. geschoren, d. h. glatt, fein: das ist nichts *kəšǫǫrnəs* weiter, von Personen, die recht *âpârtə* tun.

kǫt: âls tsṷm kǫt = als wollte ich damit sagen (als wolltest du usw., für alle Personen, am häufigsten jedoch bei der 3. Sing.): der Kerl guckte uns unverschämt an *âls tsṷm kǫt* gegen mir seid ihr alle nischt! Oder: »mei Mädel kimmt zu Ostern schon aus der Schule«, sagt dessen Mutter zu den Paten, und diese erzählen es weiter und fügen hinzu: »*âls tsṷm kǫt*, vergeßt fei's Patengeschenk nich!« Andre Beispiele bei Müller, S. 15/16, der *als zum Gott* auch aus Schneeberg im Erzgebirge kennt. Unsre Ra. ist eine Verstümmelung aus mhd. *alsam kode* = als ob er spreche. Vgl. Frommann, Deutsche Maa. III, 349, und die ausführliche Abhandlung von J. Franck in dieser Zeitschr. 1908, S. 289 ff., wo aber unsre Formel fehlt.

kǫlksn, unartig und unmäßig trinken: *kǫlkst* der wieder einen Haufen nein!

Digitized by Google

krâtspęršlə, Kratzbürste. Ra. »freundlich wie eine alte ~«, von einer widerlichen, nicht aufrichtigen Freundlichkeit, *šaisfraiṇtlič*.

kripmkęękər, m., Pferd, das an der Krippe herumnagt, ein »*Aufsetzer*«.

krǫlič, nur »die Zigarre schmeckt ~« = scharf beißend. Zu *Kroll(tabak)*, Kraustabak?

kroosproolič, prahlerisch, protzig. Vgl. engl. *to prate*, albern reden, schwatzen.

krudšn, liederlich arbeiten, pfuschen.

kruunə, f., der kellerartige Geruch der Kartoffeln, bes. der keimenden. Vgl. tirol. *grûnach*, n., Zeitschrift I (1906), S. 88, wo noch aus andern Maa. Belege angeführt sind; außerdem aus der Ma. von Pütten (Niederösterreich) *'s grõə*, Plur. *di grõə*, der Keimtrieb, W. Nagl in seinen Deutschen Maa. II (1906), S. 133.

kš! (mit langgezogenem *š*) ruft man, um Katzen zu verscheuchen.

kwâtərn = *kwatšn* = *kwâsln*, umständlich und unnütz reden.

kwee, n., nur »*ę kwee leeən*« = ein Hindernis anbringen, einen Riegel vorschieben. Noch unerklärt, begegnet aber schon im 16. Jh., siehe N. Arch. f. Sächs. Gesch. 1904, S. 56/57: Zum Jahr 1517 seiner Zwickauer Annalen berichtet P. Schumann, wie der Erzbischof zu Magdeburg in allen seinen Landen Jubilentz, das man nennet die Gnade, ausgesatzt und den »großen Munch« Tetzel in seinen Dienst genommen habe. Aber dagegen habe »D. M. Luther bald ein Que, wie man zu sagen pflegt, eingeleget, der denn der erst gewest, der der katzen die schelle ahngebunden«.

hâârər, n.: Hafer: »heut hab' ich wenigstens den ~ verkauft!« sprechen junge Mädchen, wenn sie auf einem Vergnügen wenigstens einmal zum Tanze geholt worden sind. — *hâârəršnaiṭər*, m., libellenartiges Insekt, fliegt abends oft um die Lampe. Vgl. »*štroošnaiṭər*, Libelle«, bei O. Heilig, Beitr. zu einem Wb. der ostfr. Ma. des Taubergrundes (1894), S. 17, und das gleichfalls taubergründische »*Habergeiß*, Spinne mit langen Beinen«, Alemannia 27 (1900), S. 188.

hâm, *fišhâm*, m, Netz zum Fischfang.

hâslnušpęršl »Haselnußbürschchen«, verächtlich für einen schwächlichen Knaben oder jungen Menschen.

†*hâ'lâa!* rief man in der Hausflur (der Häuser, die keinen richtigen Laden hatten, wo also der Verkauf gleich »im Haus« war), um den Verkäufer herbeizuziehen. Ein solches Haus war das unseres Nachbarn, eines Fleischers, in dem ich als Kind so manches Mal *hâ'lâa* rufen mußte, meine jüngern Geschwister aber schon nicht mehr, da das Haus um 1880 durch einen Neubau ersetzt wurde. Ich erwähne dies deshalb, um zu zeigen, wie mit der Sache zugleich der alte, oft so wertvolle Ausdruck schwindet. Das D. Wb. 4, 2, 2145, wo über die Bildung des Wortes das Nähere gesagt wird, verzeichnet *halâ* aus der thür. Bauernsprache. Ich kann es auch für Crimmitschau (nw. Zwickau, also nach Thüringen zu) bezeugen, aber auch dort ist

Digitized by Google

es dem jüngsten Geschlecht fast nur noch vom Hörensagen bekannt. Von *holla* unterscheidet es sich deutlich durch den Stammvokal, ganz abgesehen vom Sinn.

††*hântkwɛ̣̈ɛ̣̈lə* (nicht -*tswɛ̣̈ɛ̣̈lə*), f., Handtuch. Auch als Name für ein langes, schmales Flurstück, z. B. im Flurverzeichnis von Lichtentanne, sw. Zw., v. J. 1835: *Wiese die Handquel genand.*

hâšəmɛ̣nls mâxŋ (Kinderwort), sich haschen, = *fâys mâxŋ.*

hɛ̣kərlɛ̣c, n., Häckerling, Häcksel, bes. in *Hɛ̣kərlɛ̣c-Pîtš,* Spitzname für einen gewissen *Pietsch,* der mit H. handelt.

hɛ̣rtswɛ̣̈ɛ̣̈rm, m., nur »der ~ *pəseect* mich« = ich habe Sodbrennen. Es liegt also die naive Vorstellung zugrunde, daß ein Wurm im Leibe die brennende Säure absondert.

heem, heben = den Dachstuhl vollenden. Da das Wort in dieser Bed. im D. Wb. fehlt, möge hier ein Beleg Raum finden, der sich zwar nicht auf Zw., aber doch wenigstens auf Sachsen bezieht. Von Hohenstein w. Chemnitz heißt es 1564: »XXXVIII g[roschen] vor ein viertel pir gegeben, XXII g vor kost so drauff gangen ist [also beim »*heewəšmaus*«] do man das Haus gehoben hat«, Schönburg. Geschichtsbl. 5 (1898/99), S. 34.

hɪmlpɛ̣̈lts, m., ein aus einem starken Span geschnitzter, in der Mitte eingekerbter Pfeil mit rautenförmigem Ende. An einem Haselstecken wird eine Schnur befestigt, an deren Ende ein Hölzchen gebunden ist. Der Pfeil wird in die linke Hand genommen, das Hölzchen in die Kerbe eingehängt, der Pfeil angezogen und dann plötzlich losgelassen. Er schnellt erstaunlich hoch.

hɪn(t)ərkhâstɛ̣l, n., = *âârš.*

†*hɪ̈ppɛ̣̈ɛ̣̈rə,* Sing. u. Plur., Himbeere. Vor 60 bis 70 Jahren hätte das schriftdeutsche Wort geziert geklungen.

††*hoosnseeɛ̣̈r,* m., hieß früher die Taschenuhr, weil man sie im Hosenbunde trug.

huutln: in dem Reimspruch: »Unrecht Gut *huutlt* nicht, kommt an dritten Erben nicht« scheint ein Mißverständnis zu walten, denn *hudeln* heißt doch nicht »gedeihen«, sondern »plagen, quälen«, vgl. *Esst kein gestohlen Gut, das sonsten hudelt,* David Schirmers »Rosen-Gepüsche«, Dresden 1657, S. 72.[1] Vielleicht hat man zu sprechen: Unrecht Gut — hudelt nicht! (= handelt nicht unehrlich!) — kommt .., oder es lautete ursprünglich .. *huutlt dich.*

huutsn, harmlos zum besten haben.

hʊntslootn: dafür auch *hʊntsluutln,* wobei wohl irrtümlich an *huutln* = *Nudeln* gedacht wird.

ɪnstərt, n., Gekröse, aber seltener als *kəkreesə.*

khâârfʊŋkl, m., nur in der Ra. »das glänzt ja wie ~ vorm Ofenloch«, wie ein Karfunkel, den man vors Ofenfeuer hält.

[1] Diese Stelle verdanke ich Herrn Prof. Dr. K. Müller, Dresden.

Digitized by Google

khântltsukər, Kandiszucker.

khaukhâm, m., Beil des Bergzimmerlings, < mhd. *kouwe,* Hütte über dem Schacht, und *kamp,* das einmal = Marterwerkzeug (Mhd. Wb. v. Lexer I, 1505) vorkommt. In Thierfeld bei Hartenstein sö. Zwickau noch *Kaukamp,* s. Glück auf! (Organ des Erzgebirgsvereins) 1906, 192. Der einzige Beleg des D. Wb. für *Kaukamm* stammt aus *Gätzschmann,* Bergmännische Ausdrücke, Freiberg 1859, bei dem es heißt: »*Kaukamm, auch Grubenbeil, ist eine leichte Axt, das Hauptgezäh (Werkzeug) zur Zimmerung*«.

khaulə, f., die kuglige Samenkapsel der Kartoffelstaude. Der Plur. *khaulər* dient auch als Sing., wozu dann ein neuer Plur. *khaulərn* gebildet wird. — *khaulərn,* solche *khaulər(n),* die man an eine Gerte spießt, fortschnellen.

††*khętiirlǫx,* n., Wetterloch: »das ~ sieht heute reine [aus], 's wird schön Wetter«, sagte mein Großvater, wenn der Himmel nach Weißenborn zu (Nordw., woher in Zw. die meisten Gewitter kommen) heiter aussah. Lautlich könnte *khęę* (für ††*khaa*) recht gut mhd. *kou(we)* sein, vgl. oben ††*kęękln* < *goukelen,* und auch sachlich erhebt sich kein Bedenken: der Vergleich zwischen dem schwarzen Wetterloch mit dem Eingang zur fensterlosen Kaue, die über dem finstern Schachte steht, liegt in dem bergbautreibenden Zw. nahe.

khęęrenpux, Kirchenbuch. Ra. »das stimmt wie ~« = auf Heller und Pfennig.

khęntnər oder *khęntlər*[1], m., Gestell, um Fässer drauf zu legen. Das D. Wb. V, 555 hat nur einen Beleg für *Kentner,* aus Schlesien.

khiits, ein Kinderspiel: von einer Menge Zuckerplätzchen *(prustkhiicln),* die auf den Tisch geschüttet werden, wird eins hinter dem Rücken des Ratenden mit dem Finger als *khiits* bezeichnet. Nun muß er auf die einzelnen Plätzchen tippen, die ihm als Gewinn zufallen, wenn sie nicht *khiits* sind, bis er das bezeichnete berührt, wobei alles *khiits!* ruft. Hat er Pech, so trifft er den *khiits* gleich zuerst.

†*khipərtǫp,* kupferner Topf. Auffällig wegen des Umlauts, der eigentlich nur dem Adj. *khipərn* zukommt.

††*khįnl* »Kindchen« = Augapfel, Pupille. Wieder ein altes, wertvolles Wort, das sich in unsrer Familie nur durch einen zufälligen Umstand erhalten hat. Bei meinem Großvater war infolge einer Krankheit in der Jugend auf der einen Pupille eine Narbe zurückgeblieben, weshalb er zu sagen pflegte: »Wenn ich den Fleck nicht *ufm khįnl* hätt', da könnt' ich noch ganz gut sehen«. Sonst gebrauchte er nur noch die Wendung: »das muß man scharf *ufs khįnl nęmə*«, also gewissermaßen: ins Auge fassen. Das Wort beruht darauf, daß man im Augapfel seines Gegenübers sein eigenes Spiegelbild erblickt, natürlich

[1] Letztere, mir bisher unbekannte Form verdanke ich einer freundl. Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Rau in Zwickau.

Digitized by Google

verjüngt; diese Anschauung ist auch den Alten geläufig: *pupus* 1) Knabe, Kind, 2) Pupille, davon *pupilla* 1) unmündiges Mädchen, 2) Pupille, desgl. *pupula*; *κόρη* in beiden Bedeutungen; hebr. *išchôn*, eigentlich Männchen. Vgl. D. Wb. unter *Kindlein*. Für das Königreich Sachsen ist das Wort bisher, soviel ich sehe, nur von E. Gerbet in seiner Ma. des Vogtl., S. 73, gebucht, aber auch da ausdrücklich als altfränkisch bezeichnet.

khǫtsn = *khǫlwərn* = speien.

khǫǫric, n., = *fǫlkiç*, Gesindel.

khoofmiç, verächtlich für Kaufmann.

khutlmutl, m., unverständliches Zeug, Durcheinander.

khulwə, f., nur »jdm. die ~ lausen«, den Kopf zurecht setzen.

lâatln, lallen (von Säuglingen).

laicnwâsər, n., spöttisch für ganz dünnen, also fast farblosen Kaffee.

†*lainərn*, leer (vom Hering), im Gegensatz zum Vollhering. Vogtl. †*lainrn*, *lainic* oder *lainiy*, geschlechtslos, Gerbet, S. 73.

laus, Laus. Sprichwort: Besser eine *laus* im Kraut wie gar kein Fleisch!

lǫǫtš, schief, bes. »es geht *lǫǫtš*«.

lǫkâarš, m., derbes Schimpfwort.

†*lictputsə*, f., Lichtputzschere. Ra.: du mußt auch allemal erst sehen, wo die ~ hinkommt = du bist der (die) letzte beim Zubettegehen.

lǫǫrky machen, Späße, Schnurren erzählen.

loofpǫǫsn, m., läufisches Mädchen.

luutšn = *nuutšn*, an etwas saugen, z. B. einem Zuckerstengel.

lumplumtl, m., Lump. Im gleichen Sinne *lumpriç*, m.

*luš*ə, f., bed. nicht bloß »liederliches Frauenzimmer«, sondern wird auch liebkosend zu einem kleinen Mädchen gesagt: alte gute *luš*ə, altes gutes *luš!*

mâât, Magd: *faulə mâât* scherzhaft für den langgestielten Schrubber, weil er beim Scheuern dem (faulen) Dienstmädchen das Bücken erspart.

mââln, mahlen, 3. Pers. Sing. Präs. *meelt* bes. in dem Sprichwort »*wǫǫr tsəršt khimt*, *meelt tsəršt*«, wobei man von jüngern Leuten bisweilen *melt* hört, weil sie an *melden* denken.

meǫlšlǫtərn, Plur., die schleimigen Klümpchen, die sich beim Kochen von den Klößen ablösen. Schmeller, Bayr. Wb. 2. Aufl. II, 538, verzeichnet *Schlotter*, m., Schlamm, Schmutz, *Seifenschlotter*, breiartige Seife, und vergleicht *Schlott*, Schlamm, Kot.

meǫsl, n., Mäßchen, d. i. 3 *lt* (Backmehl): ich hab' nur ein *meǫsl* gebacken.

metsl, n., 1) Verkleinerung zu *(piip)mâts*, m.: Vögelchen. 2) Laus, meist Plur. *metsln*.

mǫkln, *siç*, nur »die Milch *mǫklt siç*«, fängt an zu gerinnen, sauer zu werden. Davon wohl *mǫtliç*, halbsauer, vgl. *pitliy* und *Bückling (Pökling)*.

meetəraj, f., Schinderei. Zu *martern*.

Digitized by Google

meetšl, n., junger Ochse.
mištšlitn, m., Schimpfwort für ein gemeines Weib.
mərā'ntn, Plur.: das (Wasser) kocht *in tə mərântn traĭnaĭn* = tüchtig; der schläft aber heut *in tə* ~ = auffällig lange; der macht *uf* (oder *in*) *tə* ~ drauf los = wirtschaftet drauf los, ist ein schlechter Haushalter.
moošn = *uuršn*, mit dem Essen wüsten. Hierher wohl
muuš, m., Abfall vom Tabak beim Zigarrenmachen.
mušln, heimlich reden, die Köpfe zusammenstecken.
nẹstaĭ, n., Nestei: ich kann heute das ~ gar nicht finden = das richtige Fleckchen zum Einschlafen. Die Ra. beruht darauf, daß man der Leghenne ein Porzellanei ins Nest legt, s. Nestei im D. Wb.
††*oopẹršə*, f., Gasthaus, franz. *auberge*. Vgl. oben *tâwâšii*.
raĭtpfẹẹr, Reitpferd. Ra. »der (die) ist dem lieben Gott sein ~« = höchst einfältig, beschränkt.
raĭtlọx, n., ärgerlich für ein Kind, das unruhig auf seinem Sitz hin und her rutscht *(reiten + Loch = âârš)*.
râslmuus, m., = *râslpântə*, Gesindel.
rĭŋk, Ring: pfeif mich *um rĭŋk = lẹk mic um âârš!*
rọtstụx, n., Taschentuch.
rọtslẹtl, m., Grünschnabel, wird in der Ztschr. des Allgem. D. Sprachver. 22 (1907), Sp. 311 zu *Laffe* gestellt.
†*rụm-laŭtln*, sich herumtreiben: wo *laŭtlstn* wieder *rụm*, daß man dich nicht sieht?
rụm-pẹẹln, sich am Ofen zu schaffen machen. Vgl. *aĭn-pẹẹln*.
rụm-prẹntln, mit Feuer spielen.
rụm-pụtln, sich überall in der Wirtschaft nützlich zu machen suchen.
rụm-pụlfərn, lärmend herumhantieren.
rụm-šweetln, bummeln: wo bist du denn wieder *rụmkəšweetlt?*
saĭmliŋ, m., nennt der Tischler das Holz, das er von den langen Seiten eines unbeschnittenen Bretts absägt.
sâlpâătərn, Unsinn schwatzen.
sâlụpmtụx, großes Umschlagtuch.
††*siimtsaĭk (-tsaĭc)*, n., kleinblättrige, weißblühende, dem Katzenkraut ähnliche Pflanze, die man in einem Blumenasch zog. Man steckte wohl auch Zweige davon hinter den Spiegel oder flocht Kränzchen daraus, die an der Wand aufgehängt wurden.[1] Bisweilen (bei Zug?) roch das Kraut stärker als sonst. Dann hieß es: »Es ist gut Wetter im Haus«, d. h. der Meister (die Meisterin) hat gute Laune, zankt nicht. War eins auffällig guter Laune, als ob etwas Fröhliches bevorstünde, so sagte man zu ihm: *»s siimtsaĭk riecht wohl?«* oder *»s reeciirt ẹ kuutəs tseeeŋ«*. Erklärung?

[1] Nach einer freundl. Mitteilung von Frau Gutsbesitzer Müller in Jüdenhain b. Zw. ward das Kraut auch getrocknet in ein Säckchen genäht und an die Wand gehängt. Es sollte böse Geister verscheuchen und vor Krankheit beschützen.

Digitized by Google

sịnüirn, nachdenken, grübeln.

sǫntịc, Sonntag, fast allgemein nur noch in der Ra. »Was versteht der Ochs vom ~, wenn er álle Tage Heu frißt?«

šâáftsịpl, m., Schimpfwort für einen einfältigen Mann. Wegen *Zipfel* vgl. D. Wb. V, 390 unter *Kegel.* Auch schlesisch *âler (Schaf) zippel,* Mitteil. der Schles. Ges. f. Volksk., Heft 7 (1900), S. 43.

šaịnə, Scheune, nicht *Scheuer.* 1461 *eine schewne,* Herzog, Chron. II, S. 909.

šaịsfraịntlịc, widerlich freundlich.

†*špęntsər,* m., kattunene Jacke für Frauen (anderswo für Männer, vgl. *Spenzer* im D. Wb., angeblich nach dem Grafen George John Spencer, 1758—1834).

špịtspuumsaịtn sagten wir als Schüler, wenn einer den Aufsatz recht weit schrieb und einen breiten Bruch machte, um recht viel Seiten »herauszuschinden«.

špịtstlịŋkə, f., langer Männerrock, Frack.

špịntəsüirn, grübeln.

špraịsln, hitzig, zornig werden.

štęplkârtə, f. (aus *štępl* = *štępsl,* kleiner Kerl, und *Garde*), Schar Kinder, wenn sie wie die Soldaten hintereinander marschieren.

štęntərn, redend stehen bleiben.

štee-ęfl, n., Stehaufchen, angelehnt an *Äffchen.*

šęęwə (šeewə), Plur., Spreu, die vom Flachs und Werg abfällt. Adj. *šęęwịc (šeewịc)* reich an *šęęm.* Mit *ęę* als Ersatz für *aa* aus mhd. *schoup,* Strohbund, vgl. †*šęęphuut,* breiter Strohhut der Ernteleute.

šęntsər in dem Knabenspiel »*raịwər ụn šęntsər,* Räuber und Gendarmen« entspricht dem nürnbergischen *šandəs* Gendarm in »*R. unt šandəs*«. Vgl. A. Gebhardt, Gramm. der Nürnberger Ma. (1907), § 148, 10a.

šüfərlę, n., Scheibchen (Wurst, Brot u. drgl.).

šịtlraịtər, m., Art Sieb der Seiler: Rahmen auf vier Beinen, über den ein weitmaschiges Netz gespannt ist. Das Werg wird darauf ausgeklopft.

šịcpərn neben *schüchtern.*

šịksə, f., Schimpfwort für Frauenzimmer.

šịntər, Schinder. Raa.: 1) Da kaufst du dem ~ die Keule ab = zu deinem eignen Schaden. 2) Der hat seine Leute wie der ~ seine Hunde = läßt seine Dienstleute für sich arbeiten.

šlụmpịc, liederlich in der Kleidung.

šlụmpręc: einen *šlụmpręn* Fuß haben = hinken.

†*šmâásə* (nicht *šmâášə*) oder †*mâášə,* Masche.

šmịtsə, f., Peitschenschnure.

šnękl, n., Kinderwort für *penis.*

šnǫǫrky machen, Witze reißen, Schnurren erzählen.

†*šǫǫrkə,* Schurke. Heutzutage kaum mehr volkstümlich.

Digitized by Google

šwuxtln, viel weggehen und tanzen. Erzgeb. *rimschwuchtln*, nächtlich herumstreifen, Goepfert S. 40. Hertel, Thür. Sprachschatz (1895) hat *schwuchen*, lustig leben, tanzen.

waiwərtsayk, m., Ginster. Daraus werden Besen gefertigt, die *waiwərtsàykpeesn*.

wɐrtl, m., Wirtel = Scheibchen am Mundstück des Pfeifenrohrs.

†*wiyk*, wenig, nur in dem Reimspruch: *Tsə fil un tsə wiyk is ee tiyk*, d. h. ist eins so schädlich wie das andre.

wɒlə, f., in der Ra. »bring(t) mich nicht in die ~!« = Hitze, Wut, gehört vielleicht zu *wallen?*

Die Hilfsverba in der Lüsner Mundart.[1]

Von **Georg Prosch.**

Von den einfachen Formen des Verbums hat die Mundart nur einen Indikativ (den des Praes. act.) und einen Konjunktiv (den des Pt. act.) bewahrt; alle übrigen Formen des Verbums werden umschrieben. So bildet die Mundart mit Hilfe von *houm*[2] (haben) oder *sain* (sein) ein Perfektum und ein Doppelperfektum, mit Hilfe von *wɐ̈rn* (werden) ein Futurum, einen Potential und einen Konditional, und mit Hilfe von *wɐ̈rn* oder *sain* die zwei Arten des Passivs. Aber auch neben den einfachen Formen steht gleichbedeutend eine Umschreibung, gebildet mit dem Hilfsverbum *tiən* (tun). Den syntaktischen Gebrauch dieser umschriebenen Verbalformen darzustellen, ist die Absicht dieses Beitrags.

Perfekt und Doppelperfekt.

Formen. 1. *i hɒn kfrɒk* (ich habe gefragt),
i hɒn kxɒp (ich habe gehabt);
i pin kxɐ̈m (ich bin gekommen),
i pin giwöösn oder *giwöödn* (ich bin gewesen).

2. *i hɒn kfrɒk kxɒp* oder häufiger *i hɒn kxɒp kfrɒk* (ich habe gefragt gehabt),
i pin kxɐ̈m giwöösn oder seltener *i pin giwöösn kxɐ̈m* (ich bin gekommen gewesen).

---

[1] Lüsen ist ein Tal, 3 Stunden von Brixen (Deutschsüdtirol) entfernt, mit etwa 1000 Einwohnern, das, rein geographisch genommen, das südlichste Seitental des Pustertals ist; indessen rechnen sich und rechnet man die Lüsner nicht zu den Pusterern. Die Ma. stellt die Vermittlung zwischen Pusterer und Südtiroler Ma. dar.

[2] *o* ist geschlossenes *o* mit ö-Klang.

Digitized by Google

Das Perfekt ist das erzählende Tempus in der Mundart, ist also bei der Übersetzung ins Schriftdeutsche fast durchweg mit dem Präteritum wiederzugeben. Daraus ergibt sich von selbst, daß das Doppelperfekt einem schriftdeutschen Plusquamperfekt entspricht. In längerer Erzählung wechselt das Perfekt mit dem erzählenden Präsens manchmal so häufig, daß jeder Satz in einem anderen Tempus steht. Besonders häufig ist der Wechsel zwischen (eingeschobenem) *soog e* und *hǫn i kṣǫk*. Ein Beispiel: *göštər pin i in di Pikuula ǫuce inne gǫy; di tiire iš tsui giwöödn, nǫ hǫn i amǫl kšriirn, soog e »iš niəmat too«, nǫ iš wol dər sęnna tsi tiən kxęm. nǫxa pin i inne, a milx hǫn i kṣǫk wil i nöt, nǫ sǫk a wou i putər aa kxǫan wil, nǫ soog e »wol, tui mər nar ǫan hęęr« unt ęęr tuit mər an putər hęęr unt i söts mi tsuidn unt hǫn lǫyanǫndər giplaušt tərmit. wǫade sǫk a hǫt a ginui, ǫfər mit tər milx hǫt a kṣǫk hęərts šiər an* (gestern ging ich in die Pekuler Alm hinein; die Hüttentür war gesperrt, so schrie ich, »ist niemand da« sagte ich, dann kam der Senner zum Vorschein und ich ging hinein. Milch, sagte ich, mag ich nicht; dann fragt er, ob ich Butter auch nicht möchte. »Doch«, sag ich dann, »gib mir nur welche!« Er stellt mir Butter vor, ich setz mich hinzu und unterhielt mich dann sehr lange mit ihm. Weide, behauptet er, hätte er genug, aber mit der Milch, sagte er, höre es bald auf).

Daß das Perfekt manchmal auch die Bedeutung eines »logischen Perfekts« haben kann, braucht nur erwähnt zu werden; z. B. *di kxalblan howm šun kxǫp* (die Kälber haben schon gehabt = sind schon gefüttert).

Wie schon gesagt, kennt die Mundart nur einen Konjunktiv, den des Präteritums. Dementsprechend vertritt der Konjunktiv plpf. den des Perfekts und Plusquamperfekts. Formen: *i höt* oder *hat kfrǫk* (ich hätte gefragt), *i waar kxęm* (ich wäre gekommen). Nun gibt es auch neben dem Doppelperfekt einen entsprechenden Konjunktiv, der ins Schriftdeutsche nicht gut übersetzt werden kann. Der Gebrauch dieses letzteren möge aus einigen Beispielen ersichtlich werden: *as waar šun kxęm giwöösn* (es wäre schon da gewesen), *ęęr höt s kelt šun kxǫp kxriək* (er hätte das Geld schon bei sich gehabt), *s fiixe hat a šun auskitriiwm kxǫp* (das Vieh hätte er schon auf der Weide gehabt), *in poudn hat i wo kxǫp kšpiəlt* (den Boden hätte ich zwar sauber gehabt).

Futurum, Potential, Konditional.

Węərn mit dem Infinitiv hat zwei Bedeutungen; erstens ist es eine Umschreibung für das Futurum, zweitens wird dadurch ausgedrückt, daß das Gesagte eine Vermutung, eine Ansicht des Sprechenden ist (vgl. Willomitzer, Deutsche Grammatik § 103, 4). Diese letztere Form nennen wir »Potential«.

In der ersteren Bedeutung wird nur ein Tempus, das Futurum, gebildet. Formell fallen Futurum und erster Potential zusammen. Doch muß man einen Unterschied machen zwischen den Personen. Wenn ich sage *i węər kxęm*, so ist das die assertorische Behauptung, daß ich in

Digitized by Google

der Zukunft einmal komme. Wenn ich aber sage *ɐ̯ɐr wɐ̯ərt kxɐ̯m*, so drücke ich damit nur meine Vermutung aus, daß er wahrscheinlich kommen werde; das ist also ein problematisches Urteil. Allerdings kann auch in der 3. Person *wɐ̯ərn* mit dem Inf. eine zukünftige Handlung, ein eigentliches Futurum ausdrücken, für gewöhnlich ist dies aber nicht der Fall.

Der Potential kennt drei Zeiten. Beispiele für den I. Potential: *dɐ̯s wɐ̯ərt šun' sain* (das mag schon sein), *ɐ̯ɐr wɐ̯ərt wöln paudn* (er wird »bauen« wollen = ich vermute, daß er pflügen will). II. Potential (in der Schriftsprache »futurum exactum« genannt): *ɐ̯ɐr wɐ̯ərt kimaant howm* (er wird gemäht haben = ich glaube, er hat schon gemäht), *si wɐ̯ərn kxɐ̯m sain* (sie sind vermutlich gekommen), *du wɐ̯ərš howm giwölt auswaixn* (du hast, denk ich, ausweichen wollen). Der III. Potential ist nicht gar häufig; z. B. *ɐ̯ɐr wɐ̯ərt n howm gikxlǫk kxǫp* (er hatte ihn vermutlich verklagt = vor Gericht belangt).

Besonders häufig wird der Potential in der Frage verwendet. Wenn ich sage: *ɐ̯ɐr wɐ̯ərt too sain* (er wird da sein), so ist das zwar nur meine ausgesprochene Vermutung; aber ich drücke diese Vermutung eben aus, um vom Angeredeten die Bestätigung zu erhalten. Daher kommt der in der Mundart so häufige Fall, daß die bescheidene Frage durch den Potential — in der Wortstellung eines Behauptungssatzes — gegeben ist. Beispiele: *ɐ̯ɐr wɐ̯ərt nixt soogy, as öt röxt iš* (er wird nichts sagen, daß es nicht recht sei = nicht wahr, er sagt nichts, daß e. n. r. s.?), *dai Sepile wɐ̯ərt ists kion* (dein Seppele kann jetzt gehen, nicht wahr?), *du wɐ̯ərš öt loyye pliium sain* (nicht wahr, du bist nicht lange geblieben?).

Bezeichnet der Potential das wahrscheinliche Eintreten oder Vorhandensein eines Zustandes oder einer Handlung, so bezeichnet dessen Konjunktiv, der Konditional, das wahrscheinliche Eintreten oder Vorhandensein eines Zustandes oder einer Handlung unter gegebenen Bedingungen.

I. Konditional: *i wuur giən*, *wɐ̯n a aa gayk* (ich würde gehen, wenn er auch ginge).

II. Konditional: *i wuur sain gǫy*, *wɐ̯n ar aa waar gǫy*.

III. Konditional ist selten: *i wuur wol amǫl sain gǫy giwöösn* (ich wäre zwar, glaub ich, einmal auf diesem Weg gewesen).

Da der Konditional eine Vermutung des Sprechenden ausdrückt, im Nebensatz einer hypothetischen Periode aber keine Vermutung liegt, sondern die Bedingung für die Wahrscheinlichkeit, so kann der Konditional nur im übergeordneten Satze (einer solchen Periode) stehen. In der Schriftsprache gilt es als fehlerhaft, in der Ma. ist es unmöglich, nach »wenn« den Konditional zu gebrauchen. Aber es ist leicht ersichtlich, woher dieser »Fehler« in der Schriftsprache kommt. Es ist doch sicherlich keine grammatische Form so selten und daher so ungewohnt als etwa Konjunktive wie »flöße, schwömme, löge, ränne«, und kommt man nun in die Lage, einen solchen Konjunktiv gebrauchen zu

Digitized by Google

sollen, so wählt man lieber die viel häufigere Form mit »würde« (denn einen schwachen Konjunktiv bilden, wie es die Ma. in diesem Fall tut, ist noch weniger erlaubt). Daraus ergibt sich, daß in der Schriftsprache die Form mit »würde« tatsächlich nur eine Umschreibung ist und keine eigene Färbung des Gedankens ausdrückt. Anders in der Ma. Hier wird durch den Konditional (die Form mit *wuur*) immer die Möglichkeit, der Potentialfall bezeichnet, niemals der Irrealfall wie durch den Konjunktiv pt. oder plpf., und die Regel der Schulgrammatik erscheint somit wohl erklärlich, aber in Hinsicht darauf, daß die Form mit »würde« in der Schriftsprache nur eine Umschreibung und kein Konditional ist, als krampfhaftes Hangen an veralteten Sprachzuständen.

Der Konjunktiv fut. würde formell mit dem ersten Konditional zusammenfallen; da aber der Konj. an sich eine Wahrscheinlichkeit ausdrückt, fällt eben auch die Bedeutung des Konj. fut. mit der des I. Konditional zusammen.

Das Passiv.

Zur Umschreibung des Passivs benützt man *wẹ̊ərn* und *sain*. Vereinzelt steht *giən* beim Pass. von *fərliərn* (wie im Schriftdeutschen): *as gẹ̊t fərlourn*.

Die Formen mit *wẹ̊ərn* bezeichnen die Handlung, die Formen mit *sain* den Zustand. Vom Standpunkt der Schriftsprache würde man den Satz *ẹ̊ər iš pigroowm* (er ist begraben) als ein Perfektum mit Auslassung des »worden« betrachten. Da in der Ma. das Perfekt erzählendes Tempus ist, so ergibt sich ein Unterschied zwischen *ẹ̊ər iš pigroowm* (Zustand) und *ẹ̊ər iš pigroowm wortn* (er wurde begraben; Erzählung der Handlung). Zudem bildet die Ma. mit *wẹ̊ərn* dieselben Tempora wie mit *sain*, so daß man vom Standpunkt der Ma. aus die beiden Arten des Passivs am besten trennt. Wir stellen hier die Formen nebeneinander. Als Beispiel: *as wẹ̊ərt nixt auskimọxt* (es wird nichts ausgemacht = man trifft keine Vereinbarung).

Präsens: *as wẹ̊ərt nixt auskimọxt* (man trifft keine Vereinbarung);
as iš nixt auskimọxt (es besteht keine Vereinbarung).
Perfekt: *as iš n. a. wortn* (m. traf k. V.);
as iš n. a. giwöösn (es bestand k. V.).
I. Potential: *as wẹ̊ərt n. a. wẹ̊ərn* (man trifft wahrscheinlich k. V.);
as wẹ̊ərt n. a. sain (es besteht wahrscheinlich k. V.).
II. Potential: *as wẹ̊ərt n. sain a. wortn* (m. traf vermutlich k. V.);
as wẹ̊ərt n. sain a. giwöösn (es bestand vermutlich k. V.).

Hierzu kämen beiderseits die entsprechenden Konjunktive. Einen Bedeutungsunterschied in der Zeitenbildung kann man nur insofern finden, als der I. Potential mit *wẹ̊ərn* auch ein Futurum sein kann, während der mit *sain* gebildete I. Potential nie die Bedeutung eines Futurs haben kann. Natürlich: sprech ich meine Vermutung über die Möglichkeit einer Handlung aus, so ist das eine Vermutung über etwas Zukünftiges; meine

Digitized by Google

Vermutung betreffs eines Zustands dagegen ist immer nur eine Vermutung zu einer vollzogenen Tatsache.

Das Passiv hat ein ziemlich weites Gebiet, da es besonders gerne benützt wird, wenn man die Handlung als solche bezeichnen will ohne Beziehung auf ein Objekt; z. B. *di ɕərtöpfl wɕərn kšölst, öt ksaant* (die Kartoffeln werden gesetzt, nicht gesät), *morgy mɕərt kimaant* (morgen wird gemäht), *doo wɕərt kšlaxtigit* (da wird geschlachtet). In solchen Fällen könnte das einfache Aktiv nicht verwendet werden, wohl aber das mit *tiən* (tun) umschriebene Aktiv, z. B. *morgy tiə mər maan, doo tiən se šlaxtigy.* Das heißt, die Ma. wählt in diesem Fall immer eine zusammengesetzte Form, um das Zeitwort stärker betonen, den springenden Punkt besser hervorheben zu können. Bemerkt kann noch werden, daß der Gebrauch des Passivs in diesem Fall der kräftigste Ausdruck ist, etwas Kategorisches an sich hat, z. B. *doo wɕərt nixt kiröt* (da wird nichts geredet = davon mag ich nicht sprechen). Solche Ausdrücke eignen sich daher auch zum ironischen Gebrauch.

Das Hilfsverb *tiən* (tun).

Als Hilfsverb verwendet die Mundart auch *tiən*. Die Ansätze dieses Gebrauchs finden sich schon im Mhd., vgl. Mhd. Gr. § 297, Anm.[1] Auch könnte man auf den englischen Sprachgebrauch verweisen.

A. Mit *tiən* werden die einfachen Formen des Verbums umschrieben, und zwar immer dann, wenn das Verb besonders betont werden soll, wenn die Handlung als solche bezeichnet werden soll. Daher finden wir diese Umschreibung in folgenden Fällen:

1. Zur Bezeichnung des Gegensatzes: *tuiš e giən odər foorn* (reisest du zu Fuß oder mit der Bahn), *as tuit öt giən, as tuit öt štiən* (es geht nicht, es steht nicht). Hier ist es im Schriftdeutschen manchmal nachahmbar. *wɔs tuiš e liəwa: maan odər röxn* (was tust du lieber: mähen oder rechen?), *s ɕanpödre tuit s kiwis: šnaiwm odər rögy* (eines von beiden tut es sicher: schneien oder regnen). Hier kann man auch sehen, woher der Gebrauch von *tiən* als Hilfsverb stammt. Im Deutschen kann »tun« jedes Verb vertreten, während z. B. das lat. facere diese Funktion nicht hat. Auf die Frage »gehst du?« kann der Deutsche antworten »ja, das tu ich«. Setzt man an Stelle des Pronomens das genannte Verb, so erhält man die Formel »ja, gehen tu ich«.

2. Zur Bezeichnung einer eben im Gang befindlichen Handlung: z. B. *si tuit mɛlxn* (sie ist eben mit dem Melken beschäftigt). Dagegen: *si milxt ti kxie nixt hort* (das Melken der Kühe macht ihr keine Schwierigkeit). Wir verweisen auf das Englische, wo auch für beide Gedanken eine besondere Ausdrucksweise besteht (she is milking, she milks).

---

[1] Hermann Paul: Mittelhochdeutsche Grammatik, 6. Auflage, Halle 1904.

Digitized by Google

3. In der Lüsner Ma. gibt es einige Verba auf *-ilan* (ahd. -ilôn), die nur im Infinitiv gebräuchlich sind, z. B. *printšilan* (nach Verbranntem riechen), *lantilan* (angenehm sein wie im Südland), *töwilan* (nach Verfaultem riechen) u. ä. Diese müssen immer umschrieben werden. Es sind lauter Intransitiva, können also nie ein Objekt haben, daher kommen sie nur im Infinitiv vor.

4. Es gibt eine Menge Ausdrücke, bestehend aus einem Verbum mit einem artikellosen Objekt, die als einziger Begriff empfunden werden, weshalb man Verb und Objekt nicht trennen will. Andrerseits ist das Objekt noch so deutlich im Sprachgefühl, daß man ein solches Verb auch nicht wie ein mit Präfix gebildetes behandeln könnte. Eine Konjugation ist daher nicht leicht möglich und somit die Umschreibung mit »tun« allgemein geworden. Solche Ausdrücke sind: *haus paudn* (Haus bauen), *fuun troogy* (Fahnenträger sein), *plęnte wiksn* (Buchweizen dreschen), *wökx męxn* (Weg machen), *kröštn prootn* (Kastanien braten), *fille hokxn* (Füllsel hacken), *musł traiwm* (Holz treiben) u. v. a. Man sagt also: *di kxnöxte tiən musł traiwm* (die Knechte sind mit Holztreiben beschäftigt). Niemals könnte man sagen: *di kxnöxte traiwm musł*. Man will eben die Beschäftigung als solche ohne Beziehung auf irgend eine adverbiale Bestimmung bezeichnen.

B. Ähnlich wie man ein Substantiv durch das Pronomen *dər diy, di diy, s tiy* unbestimmt vorwegnehmen kann, so kann man auch das Verb zuerst unbestimmt durch *tiən* ausdrücken, z. B. *diy węər i tiən, hęn i mər güdęykxt, in pęxmufn łęsn męxn* (wörtl.: das werd ich tun, hab ich mir gedacht, den Backofen machen (reparieren) lassen = ich gedenke, den Backofen machen zu lassen). *diy hęt a gituun: hęəpa gikxlaup* (er hat Erdbeeren gepflückt). Wie daraus ersichtlich, ist diese vorausgeschickte Prädikatsapposition eine Art Umschreibung für die zusammengesetzten Zeiten, die sonst nicht vorkommt. Auch wenn man den Infin. umschreibt, wobei *tiən* stets an die Spitze des Satzes tritt, kommt der Ausdruck einer unbestimmten Vorwegnahme des Inf. gleich, z. B. *tiən węərt a howm giwölt in hoosn šwörtsn* (er hat vermutlich den Hasen heimlich verkaufen wollen). Umgekehrt ermöglicht diese Umschreibung auch die Spitzenstellung des Verbs: *miəsn tui e nixt as šterm* (müssen tu ich nichts als sterben = es gibt für mich kein »muß« als den Tod).

Digitized by Google

Hessische Ortsnamen in mundartlicher Gestalt.

Von **Wilhelm Schoof.**

Der Kreis Ziegenhain.

Den Anregungen Heiligs in Z. f. hd. Ma. 1904, S. 21 ff. folgend, biete ich hier die hessischen Ortnamen in ihrer mundartlichen Schreibung und zwar zuerst diejenigen des Kreises Ziegenhain und nächster Umgebung oder des Schwalmtalgebietes, das mir durch längeren Aufenthalt und wiederholte Wanderungen zum Zwecke mundartlicher Aufnahmen am vertrautesten ist. Daher beruhen die hier gegebenen Ortsnamenformen zum größten Teil auf unmittelbaren Angaben durch persönliches Erfragen, zum geringeren Teil auf mittelbaren Angaben des Herrn Lehrers Schwalm in Obergrenzebach (Kr. Ziegenhain).

Den mundartlichen Ortsnamenformen folgen die ältesten urkundlichen Belege, die ich zumeist durch Einsicht in die Archivalien des Königl. Staatsarchivs zu Marburg gewonnen habe, namentlich in das Gült- und Güterregister der Grafschaft Ziegenhain (1360—1367). Die übrigen — meist früheren — habe ich den Werken Landaus: Beschreibung des Hessengaues (Halle 1866) und Arnolds: Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, zumeist nach hessischen Ortsnamen (Marburg 1881), entnommen. Später soll die Liste aus andern Kreisen fortgesetzt bezw. vervollständigt werden.

I. Mehrsilbige ON. mit Hauptton auf der Hauptsilbe.

Åå'ndorf, auch *Åånderf*[1] < *Aldendorf* 1360, *Aldindorff* 1488 = Allendorf (Landsburg).

Äämɔl < *Oulaho* 778, *Orilah* 860, *Owilaha*, *Owelaha* 12. 13. Jahrh., *Owla* 1360, *Oula* 1294 = Aula (Nieder- und Oberaula).

Brä'ärɔbax < *Breytenbach* 1317 = Breitenbach (Herzberg).

Dsäihääiy[2] auch *Dsaihää*, *Dsääy* < *Zigenhagen* 1170, *Zigenhan*, *Ceginhan* 13. Jh., *Cyginhain* 1360, *Cxyegenhayn* 1485, *Zigenhain* 1583, *Ziegenheyn*, *Ziegenhainn* 1623, *zum Ziegenheyn* 1583 = Ziegenhain.

Fökɔrood < **Folkinrode* > *Fokkenrode* (13. Jh.) = Vockenrode.

Héerhoob (Heidenhof) im Volksmund für *Winɛɔróod* (Wincherode).

Hóldsbärk < *Hadeboldsburg* 1360, *Halspergk* 1488 = Holzburg.

Léembax < *Leinbach* 1061, *Leymbach* 1360 = Leimbach.

Leyəlbax < *Lintenbah* (Landau 138), *Lingelbach* 1492, *Lindelbach* 1498 = Lingelbach.

Méɛlsbäärk < *Mychilsberg*[3], *Michelsberg* 1360, *Michelsperga*, *Michelspergk* 1651 = Michelsberg.

---

[1] *di Åånderfər* = die Allendörfer.

[2] *di Dsaihääyər salóodkärmɔs* = die Ziegenhainer Salatkirmes.

[3] Dat. *Mychilsberge*.

Digitized by Google

Méshäärk[1] < *Mengozzesberge* und *Mengozberge* 1360, *Mengisberge* 1479, *Mengesperga, Mengsperga, Mengsbergk* 1576—84 = Mengsberg.

Náusäs < *Nasezen* 1301, *Nuwesesse, Nuwesse* 1360, *Nuwesesse* 1462, *Nüwesis, Nüesis* 1475 = Nauses.

Náisdad < *zu der Nuwinstad* 1360, *zur Nuwenstadt* 1485, *Nuwenstadt* 1488 = Neustadt.

Nerəngrä'ndsəbax, auch nur *Grä'ndsəbax* < *Nydèrngrùnzinbach* 1360, *Nitderngryuzenbach* 1491, *Nidderngryuzebach* 1555 = Niedergrenzebach.

O'lwərood, auch *Olwəróod* < *Odolferode* 1353 = Olberode.

Oowərgrä'ndsəbax, auch nur *Grä'ndsəbax* < *Grùnzenbach* 1238, *Grenzinbach* 1280, *Oberngryuzebach* 1483, 1555 = Obergrenzebach.

Rélhəusə < *Ruildehusen* 1296, *Rolhausen* 1579 = Röllhausen.

Réwəlsdorf < *Riboldisdorf, Rybilsdorf* 1360, *Rybelsdorf* 1475, *Riebelsdorf, Ribbelsdorf, Reibelsdorf* 1579 = Riebelsdorf.

Róoshax < *Ramesbach* 1278, 1308, *Ramysbach, Ramesbach* 1360, *Rainspach* 1448, *Ranspach* 1576—84 = Ransbach.

Saiwəlsdeef < *Siboldisdorf* 1360, *Siholsdorff* ca. 1500 = Seibelsdorf.

Sárbax < *Scorpach* 1223, 1360 = Schorbach.

Schnbare[2] < *Sconeberge* 1030, *Sconenberg* 1261, *Schonenberg* 1360 = Schönberg.

Srä'ksbax < *Screggesbahe* 782, *Scretesbach* 1223, *Screckisbach* 1293, *Schreckisbach* 1311, 1360, *Schreglespach* 1462, *Schreixbach* 1556 = Schrecksbach.

Wasəbäärk, auch *Wäsəbork* < *Wasenberg* 1360, *Wasenpergk* 1491, *Wassenpergk, Wassenporgk* 1576—84, *Wasenbergk* 1605—34.

II. Mehrsilbige ON. mit nebenbetonter Anfangssilbe.

Äsəróod < *Eschinruden, Eschinrudern* 1360, *Eschenrodtirn* 1480, *Eschenroden* 1479, *Eschenrodern* 1485, *Eschenrodten* 1488, *Eschernroden* 1489, *Aschenroderen, Aschenrodt* 1576—84 = Ascherode.

Astərróod[3] < *Estinrode, Astinrode* 1360, *Astinrade* 1475, *Astenrode* 1579 = Asterode.

Didərshóusə[4] < *Dythartishusin, Diethartzhusen* 1360, *Diethershusen* 1482, *Dietershausen* 1491 = Dittershausen.

Fərshä'äy[5] < *Florinshayn* 1485, *Florishain, Florshain* 1576—84 = Florshain.

Fraygshä'äy[6] < *Frankenhain* 1701[7] = Frankenhain.

Gagəlshóusə < *Gundelochshusen, Gnudelozhusin* 1360, *Gündelshusen* 1474, *Goudelshusen* 1488, *Gundelshausen* 1576—84, *Gungelshausen* 1706 bis 1714 = Gungelshausen.

[1] *fon Mesbärjə* = von Mengsberg.

[2] »Wir wollen nach Schönberg« gewöhnlich *mər wən of də bäärk*.

[3] *eer Asdərérər bersəres* (Anfang eines Kinderliedes).

[4] Pl. *di Didərshéisər*. [5] Pl. *di Fərshä'äyər*.

[6] *di Fraygshä'äyər kéʔsakärmos*.

[7] 1701 als franz. Kolonie begründet.

Digitized by Google

Gedshä'äy < *Gerhardishain* 1309, *Gertzhain* 1579 = Görzhain.
Heedzwéy < *Eitzicheswynden*[1] 1233, *Eitzichiswende* 1360 = Hauptschwenda.
Idshä'äy < *Itzenhain* 16. Jh. = Itzenhain.
Kresdərood < *Cristinrode* 1360, *Cristen Rade* 1485 = Christerode.
Leiyfä'ld[2] < *Luminesuelt* 1196, *Lummudesfelt* 1253, *Lumglesfeld* 1360, *Leimsfelt, Limsfelt* 1555, *Leimbsfelt, Limsfelt* 1671—1701 = Leimsfeld.
Lishǫusə < *Lazhusen* 1255, *Lozhusin* 1360, *Loßhusen* 1488, *Loshüsen* 1474, *Loishausen, Loshausen* 1576—84 = Loshausen.
Medshǫusə > *Megnhartishusin, Meinhartzhusin* 1360, *Meinhartshausen* 1434 = Merzhausen.
Naukä'rcə[3], auch *Naikä'rcə* < *Nuenkirchen* 1254, *Nuvenkyrchen* 1340, *Nuvenkirchin, Newenkirchen* 1482, *zu der nuen kirchen* 1524, *zu Nuenkirchen* 1557 = Neukirchen.
Rershä'äy < *Reinhartishen* 1360, *Reinhardishain* 1464, *Rorishain, Rertshain* 1555, *Rershain, Rersheyn, Rershaina* 1576—84 = Rörshain.
Relshǫusə < *Regilhusen* 1224, *Reilshusen* 1277, *Reylshusen* 1488, *Relshausen* 1579 = Röllshausen.
Regəshǫusə < **Ruodgereshusun* > *Ruckershusen* 1254, *Rückirshusin* 1360, *Ruckershusin* 1482, *Rugkershausseu* 1579 = Ruckerhausen.
Rubərhǫusə < *Roporgehusen* 1249, *Ruporgehusen* 13. 14. Jh., *Rupperigehusen, Roppergehusen* 1472, *Rupperhusen* 1488 = Ropperhausen.
Rubəshä'äy < *Ruprechteshagen* 1238, *Ruprahtishen* 1360, *Ruppershain* 1437, *Ropershain* 1464 = Roppershain.
Rumərshǫusə < *Rümirshusin, Rumershusen* 1360, *Rumershusen* 1464, *Romershausen* 1491 = Rommershausen.
Rumərkä'rcə < *Rulkirchen* 1288 = Ruhlkirchen.
Susshǫusə < *Sachsenhusen* 1196 = Sachsenhausen.
Šebba'n[4] < *Schonenborn* 1462, *Schönporn* 1576—84 = Schönborn.
Šebdərood < *Segewarterode* 1275, *Severterode* 1426, *Syferterode* 1520, *Siberteroodt* 1557 = Sebbeterode.
Seijədshǫusə < *Sigoxeshusen* 1196, *Syggartishusin, Sygarzhusin* 1360 = Seigertshausen.
Selmədshǫusə < *Salmaneshüsen* 782, *Salmeshusen* 1485, *Salmshusseu* 1488, *Sallmshausen* 1740—44 = Salmshausen.
Šwadsəbón[5] < *Swarzenbrunen* 1311, *Snuartzenbornen* 1329, *Swarzinbrune* 1360 = Schwarzenborn.

[1] Die Ma. faßt den Namen anders auf und setzt eine Form * *Houbtiswinida* voraus.
[2] *di Leiysfé'lər* = die Leimsfelder.
[3] *di Naukärcər kärmɔs.*
[4] *in Šebbä'nər* = einer aus Schönborn.
[5] Auch *Šwádsəbon*, z. B. in dem Kinderlied:

so so sǫusə,
Äawəl leid bai Hǫusə,
Swádsəbon leid noo dəbai,
kox dəm kendeə häšəbrai.

Digitized by Google

Wẹisəbón, auch *Wẹysəbón* < *Wisenborn* 1309, *Wyssinburne* 1360 = Weißenborn.
Wẹleyshọ́usə < *Wyllingishusin* 1360, *Willingeshusen* 1462 = Willingshausen.
Wịnẹərọ́od, gewöhnlich *Hẹ́erhoob*, < *Winderode* 1360, *Wyndinrode* 1474, *Winngennrode* 1556 = Wincherode.

III. Einsilbige ON.

Bärf < *Berfe* 1360, *Berffe* 1475 = Berfa.
Drees < *Treyse* 1360, *Treysa* 1470 = Treysa.
Dsäl < *Celle* 1360, *Zelle* 1555, *Zella*, *Zela* 1576—84.
Ẹif[1] < *Ypha*, *Iffe*, *Yffe* 1360 = Eifa.
Jos (Eyənjos, Ewənjos) < *Jaxaha* ca. 1000, *Jasa*, *Gosa* 1434 = Jossa (Unter- und Oberjossa).
Ádər, auch *Odər* < *Ottraha* 782, *Ottera* 13. 14. Jh. = Ottrau.
Šdee < *Steinnaha* 1105, *Stennahe* 1290, *Steyna* 1360, *Steyne* 1464 = Steina.
Wiər < *Wyra* 1360, *Weyr* 1555, *Wira*, *Wihra*, *Weyra* 1576—84 = Wiera.

IV. Deminutive ON.

's Hääyes < *Ymechinhen* 1360 = Immichenhain.

Zur Nürnberger Mundart.

Von **Wilhelm Horn.**

A. Gebhardt stellt in seiner wertvollen *Grammatik der Nürnberger Mundart* (Leipzig 1907), S. 184 das Lautgesetz auf: »Die stimmlosen Reibelaute sind nach Vokal in unbetontem Auslaut abgefallen«. Beispiele führt er an für *s*: *mou* »muß«, *lau* »laß«, und für die Gaumenreibelaute: z. B. *-li* »-lich«, *no* »noch«, *kööni* »König«. Für den Abfall von *f*, *s*, *sch* fehlen Belege, wie G. in der Anmerkung hervorhebt. Diese auffallende Tatsache sucht er zu erklären. Auch für das bewahrte *s* in *das* und *was* wird eine Erklärung gegeben: diese Wörter werden als betonte Satzformen aufgefaßt. Das ist jedoch eine sehr unwahrscheinliche Annahme. Auf der anderen Seite pflegt *muss* nicht so schwach betont zu sein, daß sich *mou* in der versuchten Weise erklären ließe.

[1] Auch Deminut. *Ẹifes* (Kinderlied).

Digitized by Google

Nach meiner Ansicht ist das Lautgesetz zu weit gefaßt. Es gilt überhaupt nur für die Gaumenreibelaute. Der Schwund der *s*-Laute ist anders zu erklären. Er findet sich in anderen Mundarten auch in sicher betonten Wörtern: z. B. bairisch *i wa' (n)et* »ich weiß nicht« (Schmeller § 662); und nicht nur im Auslaut, sondern auch im Anlaut und Inlaut vor Konsonanten: z. B. mhd. *swer* > *wer*, aleman. *neiwer* = *neizwer*. Wie Behaghel in Pauls Grundriß I², 724 ausführt, hat nach dem Lautwandel *sw* > *šw*, *sm* > *šm* usw. ein anderes Lautgesetz gewirkt, wonach in diesen Verbindungen *s* schwand; d. h. *s (z)* schwand in sekundärer Verbindung mit folgendem Konsonanten. Eine Reihe von Belegen für diese Erscheinung habe ich an verschiedenen Orten besprochen: *Beitr.* XXII, 220 ff., *Beiträge zur deutschen Lautlehre*, Diss. Gießen 1898, S. 22 ff., *Z. f. hd. Maa.* I, 28; vgl. auch *Schweiz. Idiotikon* IV, 500. Ich fasse den Schwund des *s* in diesen Fällen auf als »Lautsubstitution in einheimischer Sprachentwicklung«: nachdem *s* + *m*, *w* usw. zu *šm*, *šw* geworden war, waren *sm*, *sw* ungeläufige Lautverbindungen, die durch Ausstoßung des *s* erleichtert wurden. Lautgruppen wie *sm*, *sw* entstanden, wenn zwischen *s* und *m*, *w* ein Laut ausfiel *(sower = swer)*, oder in der Komposition *(Käswasser)* oder im Satzzusammenhang *(weiß net, muß man, laß mich)*.

Einen ähnlichen Schwund des *s* finden wir auch im Englischen. *is not* wird in Mundarten zu *int*, das auch für die ältere Schriftsprache durch die Schreibung *i'n't* und durch Grammatiker bezeugt wird. Nur *-sn-* ist zu *-n-* geworden, während *-su-* bleibt. Auch durch *-du-* ist *-zu-* ersetzt worden: mundartlich *idn't* = *is not*. Tirolisches *gewedn* »gewesen« ist nach Ausweis von *haudn* »hauen« u. dgl. anders zu erklären. Doch ist vielleicht westnorwegisches *sýsla* > *sýtla* (Pauls Grundriß I², 584) und anglonormannisches *medler* (ne. *meddle*) < *mesler* (Schwan-Behrens, *Altfrz. Gr.* § 280, Anm.) heranzuziehen?

Umfrage von Ph. Keiper.

Rapidi capidi.

In Erzählungen aus dem Volksleben des bayrischen Hochlandes und Hochgebirges habe ich wiederholt diese hübsche Lautmalerei gefunden, welche soviel als »mit reißender Schnelligkeit«, »in fliegender Eile«, »in hastigem Laufe« bedeutet. Im Bayr. Wtb. ist »rapidi capidi« nicht verzeichnet, was vielleicht darin seinen Grund hat, daß bei Lebzeiten Schmellers und Frommanns dieser Ausdruck noch nicht vorhanden war. Meines Erachtens ist ohne Frage der Schöpfer dieses lautmalenden Reimgebildes in den Kreisen der Lateinkundigen zu suchen; als dasselbe dann in Umlauf gekommen war, fand es manchenorts auch Aufnahme in die Volkssprache. »Rapidi« kommt natürlich von lat. rapidus, das als »rapid« unserm Fremdwörterschatz angehört, vgl. auch »Rapidität«. Da »rapidi« adverbialen Sinn hat, deckt es sich mit lat. »rapide« und dem vom Supinstamm des Zeitwortes rap-io gebildeten Adverbium »raptim«. Das Hauptwort »Raptus« in der

Digitized by Google

Bedeutung »leidenschaftliche Aufwallung«, »blinder Drang«, »stürmisches, willenloses Hingerissenwerden«, z. B. »in seinem Raptus hat er's halt getan«, kann man in der Rheinpfalz hören, indes, soweit ich weiß, nur oder doch vorzugsweise aus dem Munde von Gebildeten, wenn diese sich der Umgangssprache bedienen. Im Bayr. Wtb. findet sich auch »Raptus« nicht. *Capidi* andererseits ist ganz und gar eine Neuschöpfung nach dem Muster von »rapidi«: im Lateinischen gibt es kein Wort »capidus«. Das Zeitwort »capio«, auf dem die Neubildung »capidi« beruht, steht ja begrifflich »rapio« nahe; ob aber »rapio capio« als »Hendiadyoin«, bezw. »zweigliedriges Asyndeton«, wirklich bei einem lateinischen Schriftsteller vorkommt, vermag ich nicht anzugeben. Ganz unwahrscheinlich ist dies gerade nicht. Bei Sallust findet man so nebeneinander — zur Verstärkung des einen, durch zwei Wörter ausgedrückten Begriffs — die Synonyma »rapere« und »trahere« in der Verbindung: »*rapere* omnes, trahere« und an einer anderen Stelle das dreigliedrige Asyndeton »ducere, trahere, *rapere*«. Wie mir ein hiesiger Kollege, Herr Gymnasialprofessor Hublocher, freundlichst mitteilte, hört man in Altbayern Gebildete, nicht aber Leute aus dem eigentlichen »Volk« auch »*raptim captim*« in ganz gleichem Sinne wie »rapidi capidi« sagen. Auch bei diesem Parallelausdruck ist der erste Bestandteil dem Sprachschatz des klassischen Lateins entlehnt, während der zweite wiederum eine bewußte freie Analogiebildung vom Stamme cap- ist, wobei außer »raptim« vielleicht auch das im klassischen Latein vorkommende »carptim« miteingewirkt haben mag. Ob etwa im Humanistenlatein »captim« bereits auftaucht, entzieht sich meiner Kenntnis; bei Ducange findet es sich nicht, gehört also dem mittelalterlichen Latein nicht an. — Kommt »rapidi capidi« und »raptim captim« auch in anderen Gegenden des deutschen Sprachgebiets vor?

Bücherbesprechungen.

***G. Heeger* und *W. Wüst*. Volkslieder aus der Rheinpfalz.** Mit Singweisen aus dem Volksmunde gesammelt. Im Auftrage des Vereins für bayerische Volkskunde. Bd. I. Kayser, Kaiserslautern. 1909.

Die nächsten Jahre werden uns reiche Schätze von Volksliedern bringen, wenn nicht alle Zeichen trügen. Tirol, die Schweiz und die Rheinpfalz stellen große Sammlungen in Aussicht. Die bayerische Pfalz beginnt den Reigen mit einem prächtig ausgestatteten Bande. Der treffliche Kenner des Pfälzer Volkstums G. Heeger hat sich mit W. Wüst der Herausgabe unterzogen, nachdem die Sammlung vorher eine Art Odyssee durchgemacht hatte.

Dieser I. Band schließt sich in der Gliederung an Erk-Böhme an, er enthält somit erzählende Lieder (Mythische Volkslieder, Balladen, Romanzen), sodann Liebeslieder. Fast alle sind mit Melodien wiedergegeben und mit Anmerkungen versehen.

Heeger zeigt in ihnen völlige Beherrschung der gewaltigen Literatur über das Volkslied. Wenn ihm kleinere Sammlungen entgangen sind, so kommt das kaum in Betracht. Überraschend wirkt die Fülle des Gebotenen. Heeger weist mit Recht darauf hin, daß hinter einem so herrlichen Liederschatz sich ein edles Volkstum birgt, ein Bauerntum von Ursprünglichkeit und Kraft. Es ertönen hier alte Klänge, an denen zum Teil sich unser Volk um 1500 schon erfreut hat. Dazu gehört das unvergängliche Lied von der Nonne und dem jüngsten Grafen, das sich schon in Schmelzls Quodlibet findet.

Einige kleine Ergänzungen der Anmerkungen mögen mir gestattet sein. Über das Lied Nr. 4, 5a—c (Mariechen auf dem Steine) schrieb M. Adler eine Programmbeilage (Halle, Lateinische Hauptschule, 1901); er führt es auf eine Volkssage zurück, die durch Vermittlung eines Volksliedes zum Kinderlied wurde. Ein solches Volkslied liegt hier vor. Zum Lied Nr. 14 sind die Ausführungen von Bernh. Kahle in den Heften des badischen Vereins für Volkskunde, 1906, zu erwähnen. Über Diebesfinger, Diebesdaumen ist noch auf Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart[2], § 188 zu verweisen.

Digitized by Google

Interessant ist, wie in Nr. 22c an das Lied von der Graserin und dem Jäger in Strophe 6 das Lied von der Nonne angeschweißt wird. Zu Nr. 29c wäre noch auf die feinen Bemerkungen Bruiniers, das deutsche Volkslied, S. 115 ff. zu verweisen. Das Lied Nr. 69a, das ich in der Alemannia 1905 mitgeteilt habe, hat im Wiesental folgende Schlußstrophe:

Der Himmel weint die Träne
Vom hohen Olymp herab.
Und der dies Lied gesungen,
Das war der Gustav Schwab.

Das feine Liebeslied Nr. 74 ist auch im badischen Ober- und Unterland bekannt, jedoch ohne die Strophe 4 u. 5. Man singt es in der Folge 1. 3. 2; vgl. Alemannia 1905. Nr. 147 ist ein Bruchstück des Liedes, das sonst mit den Worten beginnt: Morgen marschieren wir. Ich habe es in meinen Volksliedern aus dem Wiesentale mitgeteilt. S. 55; außerdem steht es bei Krapp, Odenwälder Spinnstube S. 143

Der von Heeger in Aussicht gestellte II. Band wird weitere Liebeslieder, Abschieds-, Wander- und Heimatlieder bringen. Möge er bald nachfolgen. Es ist dem Unternehmen zu wünschen, daß es in weiten Kreisen Beifall finde, daß die prächtigen Bände zu echten Hausbüchern werden, auch außerhalb des Pfälzer Gebietes.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***Richard Müller*, Die Budderbärwel vun Diefedhul.** Dorfbilder in Pfälzer Mundart. Kaiserslautern 1909. Geheftet 2 Mk., geb. 2.50 Mk.

Eine reiche dichterische Tätigkeit zeigt sich seit Jahren in den Pfälzer Landen »*iwwrigem*« Rhein. Wer heute ein Buch über die Pfälzer schreiben wollte, hätte eine mächtigere Literatur zu wälzen als einst der treffliche Wilhelm Heinrich Riehl.

Richard Müllers Dichtungen nehmen unter diesen Werken einen hervorragenden Rang ein, sie zeichnen sich durch Echtheit der Sprache und liebevolles Erfassen der Pfälzer Eigenart aus. Ganz besonders gilt dies von seinem neuesten Buche, das die Schicksale einer armen Witwe schildert, die als Butterfrau mit ihren Kindern sich durchs Leben durchschlägt. Es sind teils humorvolle, teils ernst-ergreifende Bilder pfälzischen Dorflebens. Alles ist waschecht, besonders die anschauliche, bilderreiche Sprache, die ihresgleichen in deutschen Gauen sucht. Auffallend ist, daß neben französischen Fremdwörtern besonders hebräische wie *Roches, Zores, Stuß, Kauf* sich finden.

Die Wiedergabe der Laute ist sorgfältig und praktisch. Manchmal ist Müller mit erklärenden Anmerkungen etwas sparsam. Ein nichtpfalzischer Leser wäre manchmal für weitere Worterklärungen dankbar, so zu *giwwick* (S. 12), *schnausen* (S. 12), zu *wierig* (S. 13), *gahnschig* (S. 60), *brunkig* (S. 70). S. 24 *kritchen* scheint zu mhd. *kit* zu gehören.

Ein Druckfehler liegt auf S. 86 vor in *seht*, es muß wohl *secht* oder *segt* heißen. Nicht ganz einwandsfrei ist der Reim S. 21 *an* und *kann*.

Wir wünschen dem frischen Büchlein Müllers gute Aufnahme im deutschen Hause. Es wird dem Verfasser zu alten Freunden neue gewinnen.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde, herausgegeben von E. K. Blümml. Bd. VI: Beiträge zur deutschen Volksdichtung. Wien, 1908. Verlag Dr. Rud. Ludwig. 7,20 Mk.

Der neueste Band der Quellen und Forschungen Blümmls stellt sich als äußerst wertvolle Bereicherung unserer volkstümlichen Literatur dar. Die gerade in unseren Tagen mächtig aufwärtsstrebende Erforschung des Volksliedes und der Volksdichtung überhaupt findet hier wertvolle Förderung. Vor allem gibt Blümml eine durchaus gediegene Zusammenstellung und knappe Würdigung der im Jahre 1907 erschienenen Werke und Zeitschriften.

Die übrigen Beiträge sind fast ausschließlich aus Österreich; einige kleine Sachen aus Baden habe ich beigesteuert. Hervorzuheben ist ein einleitender Aufsatz von Jung-

Digitized by Google

bauer über deutsche Volksdichtung, der mit reichen Belegen vor allem aus dem Böhmerwalde seine Sätze versieht. Die Definition, die er S. 3 gibt, zeigt, daß er an John Meiers Ansicht über die volksläufige Dichtung sich anschließt. Mit Recht weist er die wenig scharfe Auffassung Böckels zurück. Nicht stichhaltig scheint mir, was er S. 17 gegen die Ableitung des Gesanges aus Lauten einwendet, die beim Arbeiten ausgestoßen werden. Mögen immerhin häufig diese Laute durch große Muskelanstrengung hervorgespresst sein, so schließt dies nicht aus, daß daraus Liedartiges durch Weiterbildung entstehen kann. Das hat meines Erachtens Bücher in seinem Werke über Arbeit und Rhythmus unwiderleglich erwiesen.

Zu dem Liede vom holden Mariechen kennt das Südfränkische noch folgende Strophe:

Holdes Mariechen, was wird denn dein Sohn?
Mein Sohn wird Leutenant,
Ist das kein schöner Stand?
Ei, ei, juk, juk, juk,
Holde Marie!

Vgl. auch Heeger, Volkslieder aus der Pfalz.

Der Volkstanz »Rutsch hin, rutsch her« war früher auch im Odenwald heimisch, er wurde vor kurzem durch ein Volksstück Schwalbachs in Michelstadt wieder aufgefrischt.

Im weiteren behandelt H. Moses das Lichtmeßsingen, Blümml Nep. Vogls Stellung zum Volkslied, den Pudelhaubenteufel, ein Lied auf die Pariser Kommune 1871, Adrian eine Variante der Pinzgauer Wallfahrt, Worresch Hochzeitsgebräuche aus Ober-Fröschau, Pichel Primizlieder aus Tirol, Urban ein Todaustragslied. Hocherfreulich sind die Märchen, Schwänke und Sagen, die Latzenhofer aus Österreich-Ungarn, Blau vor allem aus dem Böhmerwalde beisteuern. Wer echten Volkshumor schätzt, wird sie nicht ohne großen Genuß studieren. Gerade dem Gebiete der Schwänke hat man auf reichsdeutschem Gebiete leider bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Geschichte von dem Kirchenrücken wird fast genau so von dem südfränk. Dorfe Treschklingen erzählt. Zu S. 145 Nr. 23 ist zu vergleichen Panzer, Bayr. Sagen II, 168. 307. 554. Die Hexengeschichte S. 146c. berührt sich auffallend mit der Verwandlung im Pseudolucianischen *Λούκιος ἢ ὄνος*.

Die Wiedergabe der mundartlichen Partien ist ansprechend, auf eine völlige Umschrift wird verzichtet.

Es ist zu wünschen, daß ein immer größerer Stab von Forschern und Sammlern sich um den wackeren Vorkämpfer Blümml schart, der sich zum Ziel setzt, gerade im österreichischen Gemisch fremder und deutscher Art die deutsche Art vor völligem Untergange zu wahren. Die Klänge, die uns von dorther erschallen, werden bei uns stets freudigen Widerhall finden.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***Joh. Phil. Glock*, Breisgauer Volksspiegel.** Eine Sammlung volkstümlicher Sprichwörter, Redensarten, Schwänke, Lieder und Bräuche. Lahr, Schauenburg 1909. 1,60 Mk.

Als Erforscher der badischen Volkskunde ist Joh. Phil. Glock schon öfter hervorgetreten. Wir besitzen von ihm eine Geschichte des fränkischen Dorfes Zuzenhausen, in dem er früher als Pfarrer wirkte, ferner Lieder und Sprüche aus dem Elsenztale, die in der Alemannia erschienen sind. Sein neues Werk zeigt, daß er im badischen Oberland seine erfolgreiche Wirksamkeit fortsetzt. Der Volksspiegel enthält zunächst eine reiche Sammlung von Sprichwörtern und Redensarten. Wer die Art der verschlossenen, zurückhaltenden Alemannen, ihren eigenartigen, etwas schwerfälligen Humor kennen lernen will, gewinnt aus ihnen ein klares Bild. Unwillkürlich drängt sich hier der Vergleich mit dem in vielem ganz anders gearteten Pfälzer auf. Dieser I. Abschnitt zeigt, daß Glock scharfe Beobachtungsgabe besitzt, daß er mit Lust und Liebe sich der Volkserforschung widmet. Die Schwänke, die er weiterhin bietet, sind eine wertvolle Bereicherung unserer nicht allzureichen Literatur. Sie zeigen die echt anschauliche Sprache des Volkes. Wer deutsche Syntax studieren will, findet hier eine unverfälschte Quelle.

Digitized by Google

Den übrigen Teil des Buches füllen Volks- und Kinderlieder aus. Die ersteren sind alle im Dialekte gehalten, darunter sind die beiden im ganzen badischen Oberland viel gesungenen »*Ha anem Ort e Blüemli gseh*« und »*Mir Lütt uffm Land*«. Zu dem Gedicht S. 93, Nr. 19 fehlt die Angabe, daß es von Hebel ist; es ist die Geschichte des Gesellen, der 7 Meister in einer Woche hat. Echt volksläufig ist es geworden; eine Reihe von Zeilen hat das Volk selbstherrlich zu seinem Hebel hinzugedichtet. Der Vierzeiler S. 145, Nr. 90 gehört zu dem im Elsaß viel gesungenen Volkslied von Hans im Schnokeloch.

Nur weniges finde ich an dem Buche auszusetzen. Vor allem täte es ab und zu not, daß Ausdrücke kurz erklärt würden, so *Multerrchaschte* S. 31, *Nubbe* S. 37 (fränk. Naupe, ein Lieblingswort Fischarts), *Plunder* S. 133, *Gugampf* S. 147. Ebenso vermisse ich Angaben zu den Kinderliedern, die mit Spiel verbunden sind, so zum uralten Lied vom Holderstock, zum Lied vom Herrn mit »*aim Pantoffel*«. Ferner hätte Glock diese Kinderlieder besser anordnen sollen; hier hätte sich Anschluß an das Werk von Rochholz über alemannisches Kinderlied und Kinderspiel in der Schweiz (mit kurzen Verweisen) empfohlen.

In der Einleitung verspricht Glock eine Sammlung von Volksliedern aus dem Breisgau und ein Idiotikon der Wolfenweiler Mundart. Hoffentlich löst er diese beiden Aufgaben bald. Wir haben gerade in Baden noch viele Fragen der Mundartenforschung zu beantworten, weit haben uns fast alle Nachbarländer überflügelt. Ein schwäbischer Forscher durfte neulich die Behauptung aufstellen, daß wir über die Anfänge nicht hinausgekommen sind, und wir tun gut, diesen Ausspruch unwidersprochen zu lassen.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***Alfred Baß.* Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien.** 1. Land und Leute. Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage. Verlag Deutsche Zukunft, G. m. b. H., Leipzig 1909. 110 S. Preis 2 Mk.

Auf die 1. Auflage dieses stoffreichen und von warmer Vaterlandsliebe durchwehten Buches hatten wir im Jahrg. II (1901) dieser Ztschr. empfehlend hingewiesen. Daß sich für die Baßsche Schrift, die doch nur einen räumlich beschränkten Sprengel deutschen Wesens inmitten einer welschredenden Bevölkerung behandelt, nach kurzer Zeit eine Neubearbeitung nötig machte, spricht für die von uns bereits hervorgehobenen Vorzüge der Abhandlung und zugleich für die Teilnahme, die das deutsche Volk den wackeren Brüdern in den »zimbrischen« Bergen, den äußersten Vorposten im Süden des deutschen Sprachgebietes, zuwendet. Diese Teilnahme wird auch durch den Umstand nicht beeinträchtigt, daß der Glaube an den zimbrischen Ursprung der Sette Communi arge Stöße erlitten hat. Man neigt in wissenschaftlichen Kreisen jetzt wohl allgemein der Annahme zu, daß der Hauptstock der »Zimbern« erst im 12. Jahrhundert durch den Tridentiner Bischof zur Besiedelung der östlich von Trient und Bozen gelegenen Berghöhen herangezogen worden ist, wenn auch nicht zu bestreiten bleibt, daß in gewissen Tälern schon früher eine germanische Bevölkerungsschicht angetroffen wird. — Die 2. Auflage nennt sich mit Recht eine verbesserte und vermehrte. Der Verf. hat alles, was ihm in der Zwischenzeit an neueren Nachrichten zuging, sorgsam gebucht, insbesondere sein Werk in der Richtung hin ausgestaltet, daß es sich auch als Reiseführer eignet. Die Zahl der Ansichten, die einen besonderen Schmuck des Buches bilden, hat eine erhebliche Vermehruug erfahren, auch eine kleine Landkarte, im Maßstab von 1 : 500000, findet sich als Beigabe. Der sprachliche Teil ist um eine Liste der in jener abgeschiedenen Gegend umlaufenden Sprichwörter und Redensarten bereichert worden. Ganz besonders wertvoll aber für solche, die die löbliche Absicht hegen, jenen germanischen Stammesgenossen in ihren schönen Bergen einen Besuch abzustatten, ist eine Liste der empfehlenswerten Unterkunftsstätten, unter Gegenüberstellung der von waschechten Italianissimi gehaltenen Alberghi. — Den angekündigten weiteren Teilen (Texte und Sprachwissenschaftliches enthaltend) dürften gerade die Leser unserer Zeitschrift mit Spannung entgegensehen.

Hildburghausen. *L. Hertel.*

Digitized by Google

Rühler Schnorrpfüffen. Gedichte in Ruhlaer Mundart von Otto Böttinger. Herausgegeben von Artur Richter, Ruhla. Verlag des Museums-Vereins. Ruhla 1909. 68 S. Preis geh. 1 Mk.

Wenige Monate nach dem Erscheinen des in Heft 1 dieser Ztschr. angezeigten Volksstückes »Der Rühler Kirchenstriet« von A. Schlothauer übergibt der rührige Herausgeber der Sammlung: »Aus Ruhlas alten und neuen Tagen« ein zweites Bändchen der Öffentlichkeit. Wurde uns dort ein auf geschichtlicher Grundlage aufgebautes, stilgerechtes Drama geboten, so führt uns O. Böttinger ins Reich der heiteren Lyrik. Im Gegensatz zu vielen anderen Dialektgedichten, die gewisse Allerweltsanekdoten in das erborgte Mäntelchen heimischer Mundart kleiden, ist hier Stoffgebiet und Grundstimmung durchaus eigenartig ruhlaisch. Die meisten der flottgeschriebenen Gedichte haben »die« sang- und klangreiche »Ruhl« (der Ortsname ist in der Volkssprache weiblichen Geschlechtes) selbst zum Gegenstand, sei es, daß der Dichter dem »*Rühler Sprenger*« (einer rein örtlichen Tanzart), dem »*Schötzeknöll*«, der »*Decken Büchen*« und andern bodenständigen Gewächsen Worte des Preises und der Erinnerung widmet, sei es, daß er eines Sangmeisters gedenkt, wie es Friedrich Lux (geb. 1820 in Ruhla) gewesen, oder daß er allerhand harmlose Schnurrpfeifereien, wie sie sich in der Überlieferung des Dorfes vom Ahn auf den Enkel forterben, poetisch verklärt hat. Hoffen wir, daß die im »Vürwürt« ausgesprochene Besorgnis des Verf. nicht in Erfüllung geht, der da seinem Büchlein die etwas bänglich anmutenden Geleitsworte mit auf den Weg gibt:

Es wear für mich doch au zu verdrießlich,
Bann's[1] *net wür gelieβt*[2]*, banns goir noch schließlich*
Flök in ea Ecken — daos wear doch better —
Ich schreeb milat[3] *kei »Schnorrpfüffen« widder.*

Hildburghausen. *L. Hertel.*

R. Michel und ***G. Stephan*.** **Methodisches Handbuch zu Sprachübungen.** 4. Aufl., Leipzig, Quelle und Meyer, VIII und 159 S. 2 Mk., geb. 2,40 Mk.

Das vorliegende Buch stellt sich die Aufgabe, den Sprachunterricht mit den Forderungen der Wissenschaft in Einklang zu bringen und die einzelnen Glieder, die heutzutage meist ohne innern Zusammenhang bleiben, Laut- und Formenlehre, Wortbildung und Wortbedeutung, Satzbau und elementare Stilbildung, methodisch miteinander zu verbinden; es legt daher gar keinen Wert auf die Einübung und den Gebrauch der grammatischen Kunstausdrücke, dagegen sehr viel auf das Verständnis des Unterschiedes zwischen mundartlicher und schriftsprachlicher Ausdrucksweise. So heißt es: »Als leitender Gedanke für den Betrieb der Grammatik in der Schule ist festzuhalten, daß vor allem das behandelt wird, was in der Umgangssprache der Schüler oder im Frühneuhochdeutschen anders ist als in der heute geltenden Schriftsprache«. Die Übungsbeispiele werden größtenteils aus der Zahl der Sprichwörter genommen; denn diese sind nach Gervinus das Volksmäßigste, was es nur immer geben kann. Der Wortstoff, an den sie sich anschließen, ist gegliedert nach Haupt-, Eigenschafts-, Zeitwort usw. und geordnet nach dem Auslaute des Stammes, so daß also in § 1 zunächst die einsilbigen Dingworte auf *b* (*Grab, Lab* u. a.), dann die auf *ch* (*Buch, Fluch* u. a.), *d* (*Bad, Grad* u. a.) verzeichnet werden. Die darauf folgenden Übungsaufgaben bekunden in ihrer ganzen Gestaltung und organischen Verbindung Umsichtigkeit, sorgfältige Vertiefung in den Stoff und großen Sammeleifer. Alles ist planmäßig aufgebaut und geordnet; z. B. werden in den Anmerkungen regelmäßig vier Rubriken in bestimmter Reihenfolge gemacht: 1. Form der Einzahl, 2. Geschlecht, 3. Mehrzahl, 4. Bedeutung, wobei überall die mundartlichen Abweichungen vom Schriftgebrauche verzeichnet werden. Denn die Verfasser haben sich mit den dialektischen Verschiedenheiten der einzelnen Gegenden unseres Vaterlandes ziemlich vertraut gemacht.

Aber so gut das Buch auch sonst sein mag, so ist doch gerade gegen die Art und Weise der Behandlung des mundartlichen Sprachstoffes am meisten einzuwenden.

[1] wenn es. [2] gelesen (sw. Form). [3] mein Lebtag.

Digitized by Google

Wenn es etwa wie O. v. Greyerz' „Sprachschule für Berner" für ein bestimmtes Land verfaßt wäre, dann wäre die Heranziehung des Dialektes viel einfacher zu bewerkstelligen gewesen. Nun ist es offenbar für ganz Deutschland berechnet und zieht darum alle möglichen Mundarten herein. Alle Angaben aber, die einer andern Landschaft gelten, sind für den das Buch benutzenden Lehrer ein unnützer Ballast. Dazu kommt, daß in den meisten Fällen nicht einmal angegeben wird, wo die betreffenden Formen üblich sind und welcher Mundart sie angehören; z. B. heißt es in § 1 unter Geschlecht: *der Sieb, das Leib, das Laib*, und unter Form der Mehrzahl: *Laiber, Stäber*.[1] Ferner stehen S. 49 die Formen *Äsche* (= Asche), *Flösche, Mösche, Täsche* mit *ä* statt schriftsprachlichem *a* ohne nähere Angabe; man würde aber dankbar sein für eine in Klammern beigefügte Bemerkung des Inhalts, daß *a* im Alemannischen, Schwäbischen und Rheinfränkischen vor *sch* in *ä* übergeht (vgl. K. v. Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems S. 136). Öfter finden sich nun allerdings kurze Fingerzeige, dann aber sind sie nicht immer zutreffend, z. B. in § 1 bei der Form der Einzahl *Graf, Staf, Wif, Lif, Kalf* (= Grab, Stab usw.) findet sich der Zusatz nd, während sich doch dieses *f* für schriftdeutsches *b* verschiedentlich auch im Md. belegen läßt, z. B. im Moselfränkischen, Siebenbürgischen (*Korf, Kalf, Leif, Staf*) und im Ripuarischen (vgl. F. Münch, Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart § 85 f.). So heißt es S. 22: »Altes *d* hat sich erhalten in nd. *Tand*, Zahn«. Doch ist dies nicht allgemein nd. (denn z. B. im Mecklenburgischen, bei Reuter, lautet es *Tähn*, der Zahn), und überdies findet sich ein solches *d* auch in Oberdeutschland, z. B. bayrisch *Zaud* (vgl. Schwäbl, Die altbayrische Mundart S. 40). S. 117 wird *ät* aus als niederdeutsch, *ös* als oberdeutsch hingestellt, während die letztgenannte Form nur in den Gebieten Ober- und Mitteldeutschlands vorhanden ist, die *ö* nicht in *au* verwandelt haben, also im Alemannischen, Westthüringischen, Oberhessischen und Ripuarischen. S. 65 wird der Abfall von *g* in der Endung *-ig*, z. B. in *Hunni*, Honig als elsässisch bezeichnet, während er sich in ganz Oberdeutschland nachweisen läßt, z. B. bei bayrisch-österreichisch *Küni*, König, *Predi*, Prädig(t), *freili*, freilich, aber auch im Schweizerischen, Schwäbischen und Ostfränkischen (vgl. O. Heilig, Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes § 259, Schwäbl a. a. O. S. 42). Ebensowenig entspricht es den tatsächlichen Verhältnissen, wenn S. 140 Formen wie *zerdrücken, verfrieren* als allgemein oberdeutsch hingestellt werden, da *zer-* nur alemannisch, schwäbisch, ostfränkisch und hessisch für *zer-* und *er-* gebräuchlich ist (vgl. O. v. Greyerz, Deutsche Sprachschule für Berner S. 42, Erbe, Schwäbischer Wortschatz S. 33, David, Krofdorfer Mundart, S. 22, Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch S. 861 ff.). In Wasungen kommen bloß *verstaunen, sich verkälten* und *verzählen* vor.[2] S. 103 wird gesagt: »bei Behandlung der Wochentage beachte man sd. (süddeutsch) *Ziestag, Aftermontag, Erchtag* = Dienstag, *Gutentag* = Mittwoch, *Pfinztag* = Donnerstag und das Nebeneinander von nd. *Sonnabend*, sd. *Samstag* (Sabbatstag) und nordwestd. *Satertag* (Saturnstag«). Genauer wäre zu sagen gewesen: alemannisch *Ziestag*, ostschwäb. *Aftermontag*, bayrisch *Erchtag*, bayrisch-österreichisch *Pfinztag*, sd. und westmitteld. *Samstag*. *Bereits* = fast, das S. 113 als südd. angegeben wird, ist auch rheinisch-westfälisch und ostfränkisch (vgl. Literatur darüber bei Schiepek, Satzbau der Egerländer Mundart S. 463, A. 3). Die Flexion der Konjunktionen, z. B. *wenns du* = wenn du kommt nicht allein im Ober- und Md. vor, sondern auch im Nd. (vgl. E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde S. 282, wo *wenns du* für das untere Wesertal bezeugt ist). Auch ist diese Erscheinung nicht auf Konjunktionen beschränkt, findet sich vielmehr auch bei Fragewörtern, z. B. *ob, wie, wo, warum* (vgl. meine Auseinandersetzungen in dieser Zeitschrift 1907, S. 200). S. 55 wird gesagt, daß statt *Höhe, Länge, Dicke, Wärme* in den Mundarten die Formen *Höchte, Längde, Dickte, Wärmde* vorhanden seien. Das gilt aber auch von vielen andern abstrakten Substantiven, z. B. ripuarisch *Tefte* (Tiefe), *Schämde* (Scham), *Hetzde* (Hitze),

[1] So werden in den einzelnen Paragraphen etwa 80 mundartliche Plurale auf *-er* genannt ohne jegliche Angabe darüber, wo sie üblich sind.

[2] Vgl. Reichardt, Koch und Storch, Wasunger Mundart S. 75. Schmeller, Bayrische Gramm. § 1061 ff., bezeugt dieses *ver-* nur für das schwäbische Gebiet des Königreichs Bayern.

Digitized by Google

Netzde (Nässe), *Nähde* (Nähe) usw. (vgl. **Münch a. a. O. S. 116**). Und wenn S. 22 erwähnt wird, daß *Daus*, *Aas*, *Moos* und *Puls* in den Mundarten vielfach ein *t* annehmen, so konnte diese Wortreihe stark vermehrt werden durch ostfränkisch *Rußt*, *Must* (Mus), oberhessisch *Geißt*, *Klopßt*, nd. *Knust* (Knaus) u. a.

Unrichtig ist S. 99 die Bemerkung, daß *Abend* im Alemannischen noch ohne *d* erscheine und daß dieses *d* wie bei *Dutzend*, *irgend* u. a. erst später angetreten sei. Denn das Wort heißt schon ahd. *âband* und ist vermutlich mit demselben Suffixe gebildet wie skr. *hemanta-*, Winter, *vasanta-* Frühling (vgl. auch Kluges Etymolog. Wörterbuch, 7. Aufl. S. 2). Die S. 77 als obd. bezeichneten Formen *Brüdere*, *Müttere* müssen den Stammvokal *üe* statt *ü* erhalten; das ebenda als nd. bezeichnete Wort *Schauer*, Scheune ist md.[1] und weist den md. Übergang von nhd. *iu* in *au* (= *ü*) auf, während im Nd., z. B. bei Reuter *Schün* (= Scheune) den gewöhnlichen Ausdruck bildet. S. 87 steht: »*Tümpel* wird meist männlich gebraucht, obwohl es Deminutiv zu mundartlich der *Tump* ist«. Aber wie Tümpel werden auch verschiedene andere Deminutiva männlich (oder weiblich) gebraucht, so sind z. B. *Klüngel*, *Ärmel*, *Täpfel*, *Knäuel*, *Tüttel*, *Dünkel* Maskulina (*Eichel* und *Büchel* Feminina).[2] Übrigens sieht weder Wilmanns in seiner Deutschen Grammatik II, S. 269 noch Kluge im Etymolog. Wörterbuch *Tümpel* für ein Verkleinerungswort an, sondern für eine Bildung mit dem Suffix *-el* wie *Nabel*, *Hebel*, *Gürtel*, *Scheitel* u. a. Doch genug der Ausstellungen! Sie sollen den Wert des Buches nicht herabsetzen, sondern es nur verbessern helfen, damit es noch brauchbarer und nutzbringender werde für Lehrer, die es beim Unterricht gebrauchen.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

Gößnitzer Bilderbuch ohne Bilder. Humoristische Blätter aus den Erinnerungen eines alten Gößnitzers. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 224 S. Flöha i. Sachsen, 1909. A. Peitz & Sohn.

Das 1905 erschienene, in Altenburger Mundart verfaßte Bilderbuch, dessen in dieser Zeitschrift noch nicht gedacht worden ist, hat jetzt eine zweite Auflage erlebt, ein Beweis dafür, daß es sich in kurzer Zeit viele Freunde erworben hat. Und in der Tat verdient es, von allen denen gelesen zu werden, die an humorvollen Erzählungen in dialektischem Gewande Gefallen finden. Es ist wirklich eine Freude, dem Verfasser zu folgen, wenn er uns die hübschen Schwänke vorführt, die er in seiner Jugend erlebt hat und mit denen er uns einen Einblick in das lustige Treiben einer Altenburgischen Kleinstadt — Gößnitz hat jetzt über 6000 Einwohner — vor fünfzig Jahren eröffnet.

Die neue Auflage ist von 38 auf 57 Abschnitte vermehrt worden, die Seitenzahl von 144 auf 224 angewachsen. Zum leichteren Verständnis ist ein Wörterverzeichnis (S. 5—28) hinzugefügt. Der Verfasser, Robert Pöschel, ein angesehener Gößnitzer Fabrikbesitzer, der in der ersten Auflage nicht mit seinem Namen hervorgetreten war, hat jetzt den Schleier gelüftet, indem er sich wenigstens am Schlusse des Vorworts unterzeichnet. Wir danken ihm für seine schöne Gabe und hoffen, daß auch diese zweite Auflage gleich der ersten bald vergriffen sein wird. Denn sie bietet nicht bloß den Heimischen, sondern auch den Fernstehenden eine genußreiche Lektüre.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

***R. Pestalozzi*, Syntaktische Beiträge** (Teutonia, Arbeiten zur germ. Philol., herausgeg. von W. Uhl Nr. 12), Leipzig. E. Avenarius 1909. 80 S. 3 Mk.

Die vorliegende Schrift enthält zwei Arbeiten: 1. eine kritische Erörterung über die neueren syntaktischen Abhandlungen und deren Verhältnis zu den von John Ries zur Systematik aufgestellten Forderungen und 2. eine Darstellung der Kasussyntax in

[1] Es findet sich z. B. im Oberhessischen; vgl. Crecelius, Oberhess. Wörterbuch S. 720.

[2] Auch im Ndd. gibt es neben sächlichen Verkleinerungswörtern auf *-ken* weibliche, z. B. *Nägelke*, hd. Nelke, *Sireke*, Pustel, *Swalcke*, Schwalbe, *Meseke*, Meise u. a., vgl. E. Damköhler, Deminutiva in der Mundart von Cattenstedt (Jahrb. d. Ver. f. ndd. Sprachf. XXXII, S. 132).

Digitized by Google

Joh. Keßlers Sabbata (1524—1540) auf Grund des Neudrucks, Sankt Gallen 1902. Jene umfaßt den Zeitraum von 1894—1906, berücksichtigt also die neuesten Schriften, wie Ehrlichers Abhandlung über die Syntax der Sonneberger Mundart nicht mehr, dagegen beschränkt sie sich nicht auf die germanische Philologie, sondern zieht auch Bücher, wie H. Meltzers Griechische Grammatik, J. G. Schmalzens Lateinische Syntax und Stilistik und W. Meyer-Lübkes Romanische Syntax mit heran. Diese beschäftigt sich mit demselben Zeitraum wie des Verfassers Doktordissertation über O. Werdmüllers Hauptsumma, Zürich 1552 und Herborn 1588. Sie will ein Beitrag sein zu der wenig genau gekannten Syntax der Übergangszeit vom Mhd. zum Nhd., zeugt von Gewissenhaftigkeit, Fleiß und gesundem Urteil und ist klar und übersichtlich geschrieben. Daß der Verfasser auch die für die Kasus eintretenden Ersatzfügungen, z. B. von mit Dativ statt des Genetivs, mit in die Untersuchung einbezieht, ist entschieden zu loben, dagegen zu beklagen, daß er darauf verzichtet, den historischen Zusammenhang herzustellen und weder den Einfluß der Kanzleien und des Lateins dargetan noch erörtert hat, welche Erscheinungen mit der mhd. Syntax übereinstimmen und welche Fügungen dem Gebrauche der gegenwärtigen Sankt Gallener Mundart entsprechen. So ist, um nur ein paar Beispiele herauszugreifen, von Keßler nach mhd. Art konstruiert *dry tonnen golds, sechs füder hönes* (neben *ein centner gold, ain menge kriegsvolk*), dagegen verrät mundartliche Sonderentwicklung: *unser statt der längst man* = der längste Mann unserer Stadt. Denn im Nhd. muß bei Voranstellung des Genetivs der Artikel vor dem regierenden Hauptwort wegfallen (unserer Stadt längster Mann), im Alemannischen aber pflegt er in diesem Falle zu stehen.

Doch auch in der vorliegenden Gestalt ist die Abhandlung nützlich und wird später einmal dem Geschichtsschreiber der deutschen Kasussyntax gute Dienste leisten.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

Bücherschau.

Deutsche Dialektgeographie. Berichte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reiches, herausgeg. von F. Wrede. Heft III. *Emil Böhmer,* Sprach- und Gründungsgeschichte der pfälzischen Colonie am Niederrhein. Mit einer Karte. Marburg, Elwert, 1909. 90 S. 2 Mk.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 25. Lieferung (Gemarschaft — Geschmackeler). Tübingen, H. Laupp, 1909. Preis 3 Mk.

Grimm, Jakob und **Wilhelm,** Deutsches Wörterbuch. 13. Band, 8. Lieferung (Wallung — Wand). Leipzig, S. Hirzel, 1909. Preis 2 Mk.

Michel, R., und **G. Stephan,** Methodisches Handbuch zu Sprachübungen. 4. Aufl. Leipzig. Quelle & Meyer, 1908. 159 S. Preis 2 Mk., geb. 2,40 Mk.

Pestalozzi, Rudolf, Syntaktische Beiträge (= Teutonia, Arbeiten zur germanischen Philologie, 12. Heft). Leipzig, E. Avenarius, 1909. 80 S. Preis 3 Mk.

Schulte, O., Das Volkslied in Oberhessen. Gießen, R. Lange, 1909. 26 S.

Seppeler, G., Die Familiennamen Bocholts. Mit Berücksichtigung der Umgegend für das 14. Jahrh. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Bocholt (Schluß). 1909.

Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. Vollständig neu bearbeitet von *K. v. Bahder, Hermann Hirt* und *K. Kant.* 6. Lief. (Schluß des 1. Bandes. Kaff — Kyrie eleison). Gießen, A. Töpelmann, 1909. Preis 1,60 Mk.

Digitized by Google

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Anzeiger für deutsches Altertum. Bd. 33.

H. Teuchert, Ausführliche Besprechung von H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch (S. 26—43).

Archiv für die gesamte Psychologie. XIV. Band.

Emil Trebs. Die Harmonie der Vokale (S. 311—357).

Biekorf. 19. Jaar.

Bijblad: Volkskundige Boekenschouw (Bibliographia folkloria periodica 1908. I.) (S. 171 bis 298). Herausgegeben von Prof. Dr. A. de Wolf in Brügge.

Das deutsche Volkslied. XI. Jahrgang.

4. Heft:

O. Böckel, Die Bedeutung des Volksgesanges für unsere Zeit (S. 61—63).

A. L. Gaßmann, Wie singen die Schweizer Natursänger ihre Volkslieder? (S. 66—68).

5. Heft:

K. Wehrhan, Florian und Lene oder der Inschroa (S. 84—85).

6. Heft:

J. Pommer, Wohl auf der Alm, juche! (S. 100—101).

7. Heft:

R. Zoder, Über den Takt des Ländlers in Oberösterreich (S. 113—117).

A. Hauffen, Über das Volkslied in Österreich und seine verbreitete Herausgabe (S. 120—121).

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. Jahrg. 1909.

H. Töpfer, Thüringen und das Slawentum (S. 3—7 und 34—38).

— —. Verdeutschungen polnischer Ortsnamen im Regierungsbezirk Posen seit 1902 (S. 8—11 und 42—45).

M. Wutke, Die sprachlichen Verhältnisse in Krain (S. 12—22).

E. Ochlmann, Die niederländische Sprache in Ostfriesland und den westfälischen Grafschaften (S. 23—24).

H. Witte, Das Deutschtum Elsaß-Lothringens nach der Volkszählung von 1905 (S. 46—52 und 76—82).

A. Faure, Beiträge zur Geschichte der Deutschen in Rußland (S. 53—56).

Otto Curs, Deutschlands Gaue um das Jahr 1000. Mit Karte (S. 67—75).

Deutsche Volkskunde im östlichen Böhmen. Herausgegeben von Dr. *E. Langer* in Braunau. VIII. Band. 1908. Heft 3 u. 4.

Hochzeitsgebräuche des Riesengebirges vor 1803 und 1841 (S. 165—172)

Volkslieder (S. 182—188).

The Journal of English and Germanic Philology. Vol. VIII.

Clarence Paschall, The Semasiology of German »Laib«, English »loaf« (S. 18—24).

Germanisch-romanische Monatsschrift, in Verbindung mit F. Holthausen, W. Meyer-Lübke, V. Michels und W. Streitberg herausgegeben von *Heinrich Schröder*. Heidelberg, C. Winters Universitätsbuchhandlung, 1909. I. Jahrg. Heft 1. Preis des Jahrgangs 6 Mk.

W. Streitberg, Die Zukunft der deutschen Sprache (S. 1—7).

Heidelberger Zeitung. Jahrg. 1909. Nr. 126 (2. Blatt).

Karl Christ, Die Fische des unteren Neckars (schriftdeutsch und mundartlich, mit Worterklärungen).

Hessische Blätter für Volkskunde. Bd. VIII.

A. Peßler, Tierlaut- und Schalldeutung (S. 1—17).

W. Schoof, Schwälmer Ansiedelungen und Ortsnamen (S. 17—48).

Digitized by Google

O. v. Greyerz, Ausführl. Besprechung von *Emanuel Friedli*, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums (S. 59—65).

A. Abt, Besprechung von *M. Höfler*, Gebildbrote der Faschings-, Fastnachts- und Fastenzeit (S. 68—70).

— — Von den Himmelsbriefen (S. 81—100).

R. Thielemann, Ein Bärmuttersegen (S. 135—137).

Jahrbuch des Münsterer Zweigvereins des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 14. Jahrg.

P. Bahlmann, Neue Beiträge zu Zumbroocks Dichtungen (S. 3—8).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Heft XXIX Nr. 6, Heft XXX Nr. 1 u. 2.

Enthält zahlreiche, meist kleinere Beiträge zur Kenntnis der niederdeutschen Mundarten.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 32. Jahrg.

G. Kisch, Zur Wortforschung (S. 21 f., 59 f., 85 f.).

J. Roth, Begelbank (S. 86 f.).

Mannheimer Geschichtsblätter. 10. Jahrg.

Karl Christ, Die Fische des unteren Neckars (S. 161—163). [Eine dankenswerte Zusammenstellung der volkstümlichen Namensformen mit sprachlichen, geschichtlichen und sachlichen Bemerkungen. — *Lz.*]

Mitteilungen aus dem Quickborn. 2. Jahrg.

Hinrich Wriede, Finkenwärder, seine Sprache und seine Eigenart (S. 66—74).

Gorch Fock, Watt Hein Saß ien 'n Heeben kem (S. 74—78).

Rundschau, Theater, Bücherbesprechungen, Aus der Vereinigung Quickborn in Hamburg.

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1908. Neue Folge. Nr. 17.

Johannes Schmidkontz † (S. 129—130).

— — Über Kindstauffeiern (S. 132—133).

Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde. (Korrespondenzblatt.) Nr. 8.

E. Mogk, Der Einfluß der Volkskunde auf die verschiedenen Zweige der Wissenschaft und Kunst (S. 5—9).

A. Hauffen, Über das Volkslied in Österreich und seine vorbereitete Herausgabe (S. 9—21).

R. Wossidlo, Über die Erforschung der Rethrasagen (S. 21—30).

Südwestdeutsche Schulblätter. 26. Jahrg. (Karlsruhe, F. Gutsch).

Rausch, Ausführl. Besprechung von *Sütterlin*, Die deutsche Sprache der Gegenwart (S. 61—65).

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. Herausgegeben von *Th. Siebs*. Bd. XI. 1. Heft.

B. Kahle, Flandern (S. 53).

F. Pradel, Ein altes Spiel (S. 56).

P. Drechsler, Märchen und Sagen aus Oberschlesien (S. 94—99).

— — Scherz- und Ernsthaftes über besondere Zusammensetzungen mit *aus-* und *be-* im Schlesischen.

K. Olbrich, Was die Großmutter singt (S. 103—110).

Národopisný Věstník. 1909. Heft 4. 5. 6.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. XIII. Jahrg.

Heft 1:

H. Zahler, Milch, Käse und Ziger im Obersimmental (S. 1—30).

Heft 2:

A. Dettling, Die Festfeier der Translation des hl. Justus in Ingenbohl 1697 (S. 127—136).

H. Moesch, Das Fastnachtsrößli im Kt. Appenzell (S. 137—139).

F. Sprecher und *A. Stoecklin*, Hausinschriften aus dem Schanfigg (S. 140—145).

Digitized by Google

Unser Egerland. XIII. Jahrg. Heft 4.
E. Mogk, Der Einfluß der Volkskunde auf die verschiedenen Zweige der Wissenschaft und Kunst (S. 43—44).

Unser Elchsfeld. Jahrg. IV.
Konrad Hentrich, Eichsfeldischer Sprachschatz (S. 31—42 und 77—91).

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Jahrgang VII.
Heft 4:
A. Dreyer, Ein Lied von dem Hausrat des XV. Jahrh. (S. 49—53).
Heft 5:
H. Eber, Über Kindtaufen (S. 64—65).
R. Eder, Sagen aus Reichenhall (S. 67—68).

Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1908. 1. und 2. Heft.

Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 5. Reihe. Heft 31.
Th. Imme, Die Eigentümlichkeiten und Vorzüge der deutschen Bergmannssprache (S. 1—24).
J. Franck, Vom papiernen Deutsch (S. 25—36).

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 24. Jahrg. 1909.
K. Scheffler, Besprechung von *Benno Martiny*, Wörterbuch der Milchwirtschaft aller Länder (S. 78 f.).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. 6. Jahrg. 1909.
1. Heft:
H. Heuft, Volkslieder aus der Eifel (S. 39—44).
J. Bender, Beiträge zur rhein. Mundart. (Unter Zugrundelegung der Mundart von Siegburg—Müldorf.) (S. 47—50).
F. Schön, Bericht über die Arbeit an der Saarbrücker Mundart (S. 62).
2. Heft:
K. Lohmeyer, Kinderlieder und -spiele der Saargegend im Lichte der Kulturkunde (S. 81—110).
Liesenfeld, Ein Volkslied aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts und seine Genesis (S. 124—127).
H. Fermum, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus der Soester Börde (S. 141—144).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. 19. Jahrgang. Heft 3. 1909.
K. Häberlin, Trauertrachten und Trauerbräuche auf der Insel Föhr (S. 261—281).
K. Lohmeyer, Der Traum vom Schatz auf der Coblenzer Brücke (S. 286).
J. Bolte, Dass. (S. 289).
K. Noll, Fragstücke beim Ruggericht in Rappenau vor 300 Jahren (S. 304).

Zeitschrift für deutsche Wortforschung. XI. Band.
Fuckel, Die Ruhlaer Slavismen (S. 47—53).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. XV. Jahrgang. 1909.
I.—II. Heft:
K. Moser, Bevölkerungsgruppen des Küstenlandes (S. 19—38).
J. Blau, Ein Weihnachtslied aus dem Böhmerwald (S. 39—40).
O. Maresch, Lieder, Balladen und Gstanzeln aus dem Kuhländchen (S. 43).
K. Mautner, Vierzeiler aus dem Innviertel (S. 44).
III.—IV. Heft:
J. Bünker, Heanzische Volkslieder (S. 127—138).

Digitized by Google

DOES NOT CIRCULATE

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

G.E.STECHERT & CO. NEW YORK

Digitized by Google